4 H. R. 345-1

INVENTA LEVE TVE
FRANCISCUS PRÆPOSITUS
EXALTABO TE
QUONIAM SUSCEPISTI ME
Anno 1744
IN POLLING
REGG: CANN:
P.S. P.C.

4 H. Ref. 345 /1 m

Hist. eccl

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Die Fünffte

Scribenten

Buch.

Das ist/

Die Fünffte Außlegung vber die Bücher Mosis/ Josuæ/ der Richter/ Ruth/ Samuelis/ Esræ/ Nehemiæ/ Esther/ Hiob/ Psalmen/ Salomonis/ Jesaiæ/ Jeremiæ/ Klagelieder/ Ezechielis/ Daniels/ Hoseæ/ Joelis/ Amos/ Obadiæ/ Jonæ/ Micheæ/ Nahum/ Habacuc/ Zephaniæ/ Haggæi/ Zachariæ/ Malachiæ.

Durch

D. Johannem Pistorium Nidanum.

Mit Fürstlicher Churfürstlicher zu Sachsen/ Gnad vnd Freiheit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek

Beneigter Leſer!

Welcher Geſtalt die erſten von Sr. Königl. Maj. in Dennemarck ausgeſandte Miſſionarii An. 1705. von Copenhagen abgeſchiffet / und darauf An. 1706. erſtlich in Africa am Vorgebirge der guten Hoffnung / nachmals aber zu Tranquebar in Oſt-Indien / unter dem Schutz des Allmächtigen / angelanget ſeyn; auch hieſelbſt unter den Malabaren zwar greuliche Blindheit und Abgötterey / nebſt groſſen Schwierigkeiten ihrer Bekehrung angetroffen / nichts deſto weniger aber im Vertrauen auf GOTT / dem alles müglich iſt / ſo fort angefangen haben / die Portugiſiſche und Malabariſche Sprachen zu erlernen / um an den armen Seelen arbeiten zu können: ſolches iſt in der zu Berlin gedruckten **Merckwürdigen Nachricht aus Oſt-Indien** mit mehrern enthalten.

Die darauf gleichfalls zu Berlin edirte **Fortſetzung der merckwürdigen Nachricht** / beſtehend in 2. Briefen vom Jahr 1707. gab / nebſt anderen particular-Umſtänden / den erfreulichen Bericht / daß mit Bekehrung einiger aus den Heyden ein wircklicher Anfang gemachet / eine Gemeine von 40. Perſonen errichtet / auch ein beſonderes Verſamm-

ſammlungs-Haus/ worinnen ſo wol den Heyden/ als Neubekehrten/ das Evangelium von Chriſto verkündiget werden könte / erbauet / und mit dem Namen **Jeruſalem** benennet worden ſey.

Nun ſind zwar ietzterwähnte zu Berlin edirte Stücke bey dieſer gegenwärtigen Collection derer Oſt-Indiſchen Berichte nicht mit befindlich; dagegen iſt aber dasjenige/ was darinnen das merckwürdigſte war/ nachhero von den Miſſionariis ſelbſt in der **Hiſtoriſchen Nachricht** / oder in der alhier gedruckten VI. Continuation p. 217-237. theils zuſammen gezogen/ theils verbeſſert oder auch mit Fleiß ausgelaſſen worden/ nachdem ſie/ nach erlernten Sprachen und gepflogenem mehrern Umgang mit den Heyden / dieſes und jenes beſſer/ als im Anfang geſchehen war/ eingenommen haben. So iſt auch/ was damals von der Malabariſchen Abgötterey berichtet worden/ nachhero in der ſo genannten **Malabariſchen** Correſpondentz, oder unſerer VII. Continuation, viel vollſtändiger und eigentlicher beſchrieben anzutreffen. Daher / wo nur die hier gedruckte Berichte und Continuationen (von deren Innhalt wir ietzo eine kurtze Anzeige thun wollen) zur Hand ſind/ man jener nunmehro wol entrathen kan.

In dem alhier zu Halle An. 1710. edirten **Ausführlichen Bericht** wurde umſtändlich gemeldet/ welcher geſtalt die Miſſionarii bis ins 1708. Jahr/ das Amt der Verkündigung des Evangelii unter Heyden und Chriſten/ ſo wol öffentlich als beſonders geführet/ und dabey den Segen GOttes dermaſſen reichlich verſpüret hätten/ daß damals die Gemeine der Neubekehrten über 100. Perſonen angewachſen wäre. Hierzu kamen ein paar Proben aus des Herrn Ziegenbalgs damals mitgeſandter Malabariſchen Bibliothec; nemlich 1) ein Auszug von 26. Predigten/ ſo in der Jeruſa-

lems-

leins-Kirche in Malabariſcher Sprache / von den Hauptſtücken Chriſtlicher Lehre / waren gehalten worden; 2) eine Beſchreibung zweyer Malabariſchen Wörter-Bücher / eines über das gemeine / des andern aber über das Poetiſche Malabariſche. Am Ende dieſes Berichts war von dem Editore eine Nacherinnerung an den Leſer hinzugeſetzet wider die ungleichen Urtheile / womit ſich einige zu ſelbiger Zeit an dem Miſions-Wercke verſündiget. von pag. 1 -- 40.

Bald nachher kam die **Erſte** Continuation ſothanen Berichts heraus / genommen aus einer Schrift / ſo Herr Ziegenbalg dem ins Teutſche vertirten Büchlein / Nidi Wunpa, oder **Malabariſche Sitten-Lehre** genannt / vorgeſetzet hatte: worinnen er von dem / was zwiſchen ihm und den Indianiſchen Heyden in verſchiedenen Unterredungen vorgefallen war / eine hiſtoriſche Nachricht gab. Selbiger war angehänget ein Send-Schreiben vom Sel. Herrn **D. Lütkens** / in welchem diejenigen Beſchuldigungen / ſo denen Miſionariis auf einer gewiſſen Univerſität / in öffentlicher Diſputation de pſeudapoſtolis, unbilliger Weiſe waren aufgebürdet worden / gründlich widerleget / und zugleich vom erſten Urſprung der Däniſchen Miſion nöthige Nachricht ertheilet wurde. von pag. 41 -- 70.

Noch in eben dem 1710. Jahre trat auch die **Andere** Continuation ans Licht / worinnen ein Extract aus unterſchiedenen Briefen gegeben wurde. Selbige waren theils aus Tranquebar datirt; des Inhalts / daß GOtt das daſelbſt angefangene Werck / ſelbſt über der Miſionarien Vermuthen / mehr und mehr anbaue / und ſelbiges unter mancherley Schwierigkeiten / dennoch immer wachſen laſſe / ſo daß zu ſelbiger Zeit (nach Eintritt des 1710. Jahres) die Zahl derer Getauften und Catechumenen in hundert und etlichen ſechszig beſtanden: zum Theil aber aus Madras, wohin damals Herr

Ziegenbalg gereiſet war / um ſo wol daſelbſt / als unter Wegesden Saamen des göttlichen Worts unter den Heyden auszuſtreuen; wovon viele und mehrentheils angenehme particularia gemeldet wurden. Die erſteren waren von Herrn M. Gründlern geſchrieben / als welcher ſamt Herren Böving und Jordanen gleichfalls / auf hohe Verordnung Sr. Königlichen Maj. von Dennemarck / zur Verkündigung des Evangelii / nach Indien geſandt / und daſelbſt am 20. Jul. 1709. angelanget war. von pag. 73--109.

An. 1713. kam die **Dritte** Continuation zum Vorſchein / darinnen viele theils courieuſe / theils nützliche und nöthige Fragen / welche ein Freund der Miſſionarien aus Europa ſchrifftlich an ſie gebracht hatte / von dieſen in einer angenehmen Kürtze beantwortet wurden. Dieſe Fragen betraffen theils politica, vom Zuſtande der Stadt Tranquebar und der geſammten See-Küſte Coromandel; theils phyſica und œconomica, von Beſchaffenheit daſiger Luft / von Hitze und Kälte / von Speiſen / Kleidung / Häuſern / Thieren / Gewächſen ꝛc. theils ſacra & eccleſiaſtica, von den in Indien üblichen Religionen / Bekehrungs-Wercke / Kirchen-Verfaſſung ꝛc. nebſt noch einem Anhang aus einem andern Briefe / von den daſelbſt im Schwange gehenden Kranckheiten / und Medicin der Malabaren. Wobey auch ein Kupferſtich von der Stadt Tranquebar, nach dem von den Miſſionariis herausgeſandten Abriß / befindlich war. von pag. 111--1148.

In eben dem 1713ten Jahre folgete die **Vierte** Continuation, worinnen das merckwürdigſte war / daß An. 1711. die Uberſetzung des N. Teſtaments in die Malabariſche Sprache völlig zu Ende gebracht / und ein Extract ſo wol der Hiſtorien als übrigen Inhalts des A. T. verfertiget / mithin der Grund geleget worden ſey / worauf ins künftige etwas ſolides und dauerhaftes / in Anrichtung der Erkäntniß Chriſti / unter den Malabaren könte erbauet werden. Zu Boreiar

um

unweit Tranquebar, hatte einer der Missionarien eine besondere Schule angefangen. Daneben wurde auch eine umständliche Specification von der damaligen gantzen Einrichtung ihrer Kirch- und Schul-Anstalten gegeben; samt einer kurtzgefaßeten Nachricht von den Gräueln des Malabarischen Götzendienstes. Und / statt einer Probe von den alhier zum Dienst der Mission verfertigten Malabarischen Typis, war nicht allein das Syllabarium, sondern auch das Symbolum Apostolicum in Malabarischer Sprache angedrucket. von p. 149--183.

Ferner kam An. 1713. die **Fünfte** Continuation heraus / und wurde darinnen / nebst andern Umständen des dasigen Bekehrungs-Werckes / gemeldet / wie sie (die Missionarii) sonderlichen Egard auf die in ihren Schulen seyende Jugend machten / in der erfreulichen Zuversicht / daß aus selbiger gute Catecheten und Gehülfen an dem Werck des HErrn würden zubereitet werden; deßgleichen wie einer unter ihnen / der sich eine Zeit lang zu Madras aufgehalten / daselbst mit Armeniern bekant worden sey / die sich sehr geneigt erzeiget / ihm zu Verkündigung des Worts Gottes unter den Heyden / allerhand Gelegenheit zu verschaffen. Nebst einer Probe des Malabarischen Calenders / war auch hierbey ein zwiefaches Schreiben vom Herrn Ziegenbalg befindlich / eines an die neubekehrte Gemeine zu Tranquebar, das andere aber an die gesamte Malabarische Heydenschaft. von pag. 185--216.

Die **Sechste** Continuation, so im 1714ten Jahr edirt wurde / bestund in einer von den Missionariis heraus gesandten **Historischen Nachricht** vom Anfang / Fortgang und Hindernissen des Wercks der Bekehrung in Ost-Indien; worinnen alle Merckwürdigkeiten / so sich seit An. 1705. bis 1712 dabey zugetragen / ordentlich und als in einem Tage-Register vorgestellet wurden. Der Vorrede war eine umständliche Erzehlung von dem / was bis dahin in England wegen der Ost-Indischen Mission geschehen war / einverleibet / und desto er-

Digitized by Google

baulicher zu lesen / ie mehrere Spuren der göttlichen Providentz auch darinnen anzutreffen. Selbige war durch einige Glieder der Englischen Societät de propaganda cognitione Christi zusammen getragen / und uns zum Druck geneigt überlassen worden. von pag. 217--336.

In der **Siebenden** Continuation wurden / unter dem Titel einer **Malabarischen** Correspondentz, 55. merckwürdige Schreiben / so von verschiedenen Malabarischen Heyden an die Missionarios geschrieben / von diesen aber ins Teutsche versetzet waren / publiciret / woraus die äussere und innere Gestalt des Malabarischen Heydenthums / nebst den daselbst üblichen Gebräuchen und Wissenschaften / auch Ab- oder Zuneigung der Gemüther gegen das Christenthum / deutlicher als iemals zu erkennen war. Der Vorrede hierzu war ein **Send-Schreiben** aus Copenhagen / worinnen von den Gnaden-Bezeigungen Sr. Kön. Maj. in Dennemarck gegen das Missions-Werck in Ost-Indien ein umständlicher und erwecklicher Bericht ertheilet wurde / angefüget / nebst einem Extract vom Ursprung der Dänischen Colonie und Vestung Tranquebar, von pag. 337--504.

Ao. 1715. ist die **Achte** Continuation erfolget / bestehend in 16. mit Indianischen Heyden und Mohren gewechselten **Gesprächen** / wie auch **7. Briefen** der Missionarien / in welchen sie den neulichsten Zustand ihrer Anstalten / bis auf den Anfang des verwichenen 1714. Jahres / entdecket. Wobey / nechst der Vorrede / auch eine Intimations-Schrift zu finden war / betreffend das von Sr. Königl. Maj. in Dennemarck jüngsthin in Dero Residentz-Stadt Copenhagen errichtete Collegium de cursu Evangelii promovendo, von wolgedachtem Löbl. Collegio selbst aufgesetzet und so wol in Dänischer als Teutscher Sprache / zu iedermanns Nachricht publiciret. von pag. 505-643.

Ao. 1716. wurde die **Neunte** Continuation communi-

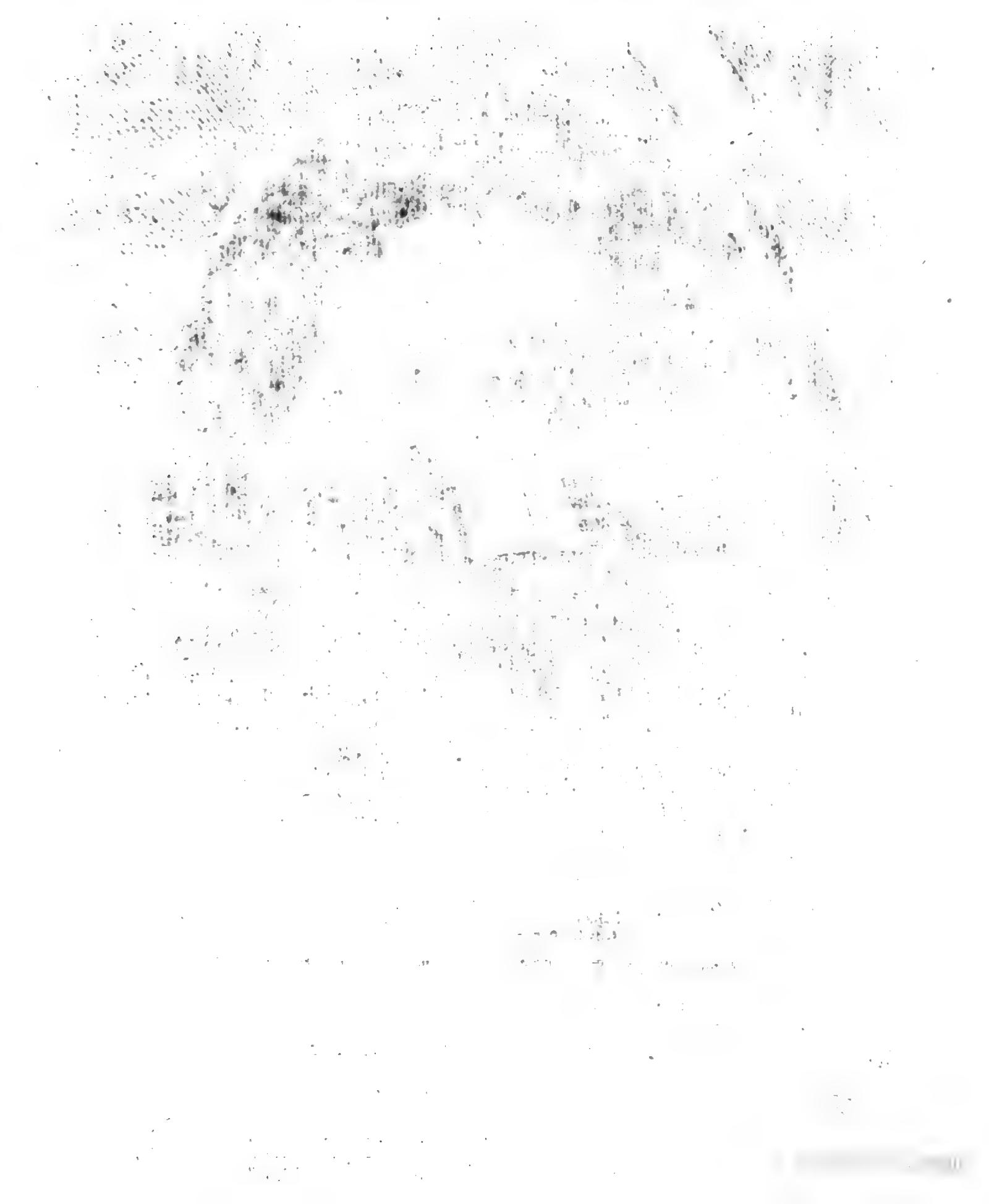
Digitized by Google

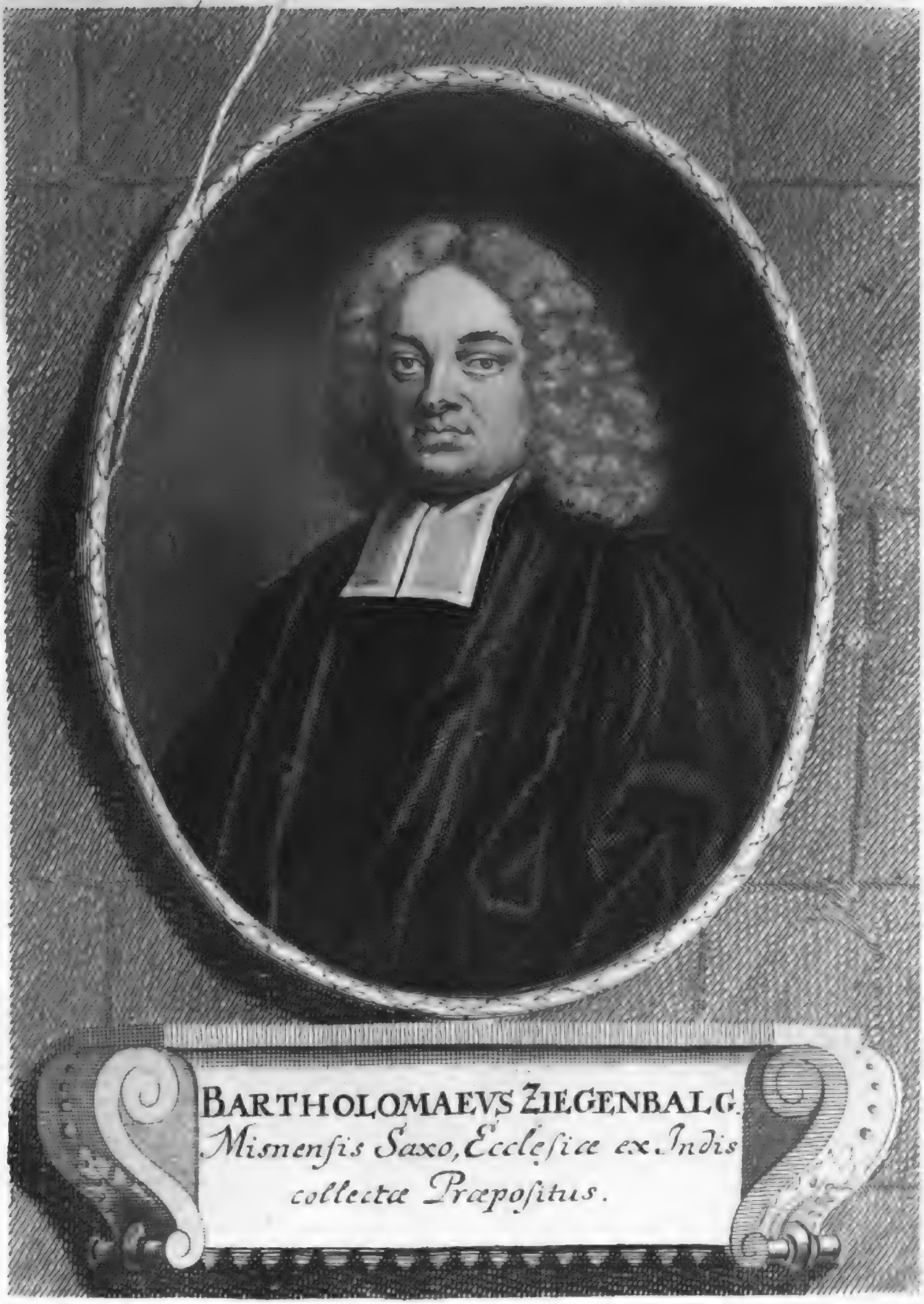
nicirt / bestehend in 18. merckwürdigen Gesprächen / so An. 1714. mit den Indianischen Heyden und Mahometanern gehalten worden. Wobey zugleich eine Vorrede des Herrn Probsts Ziegenbalg befindlich / worinnen er die Ursachen seiner vorgenommenen Reise aus Ost-Indien nach Europa meldet / auch daneben seine am Königlichen Dänischen Hofe und in Teutschland gehabte glückliche Verrichtungen / und denn die angetretene retour berichtet / von pag. 645.--808.

In eben dem 1716ten Jahre folgte die Zehende Continuation, worinnen sich 1) befindet ein Send-Schreiben des Herrn Probsts Ziegenbalg / betreffend den weiteren Erfolg seiner Rückreise aus Teutschland durch Holl- und England / insonderheit aber / wie er in England von der Societät de propaganda Christi cognitione aufgenommen worden. 2) Ein Auszug derer vornehmsten materien / welche im Jahr 1715. von letzterwehnter Societät der Ost-Indischen Mission wegen / abgethan / wie selbige am 19. Jan. des 1716ten Jahres in Beyseyn des Herrn Probsts Ziegenbalg bey Versammlung derer Mitglieder / unter der Mahlzeit / von der Societät Secretario nebst andern puncten verlesen worden. Welcher Auszug als eine Fortsetzung dessen mag angesehen werden / was in der Vorrede zur VI. Continuation von Förderung der Mission durch eben diese Societät / erzehlet worden ist. 3) Befindet sich hier ein Schreiben des Missionarii, Herrn Mag. Gründlers / datiret zu Tranquebar den 9ten Sept. 1715. so über England kommen war / anlangend der dortigen Mission Zustand / der guten Theils unter angenehmen und erfreulichen Umständen erzehlet wird von pag. 811-852.

Ferner trat An. 1716. annoch die Eilfte Continuation ans Licht / worinnen angetroffen werden 1) drey Schreiben Herrn M. Gründlers aus Tranquebar unterm 14. und 15. Jan. 1715. samt einem Extract aus noch einem andern Schreiben / welche insgesamt einen Theil derjenigen Nachrichten ausmachen /

Ice, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47,




BARTHOLOMAEVS ZIEGENBALG.
Mismensis Saxo, Ecclesiae ex Indis
collecta Praepositus.

Herrn Bartholomäus Ziegenbalgs /
Königl. Dänischen Missionarii in Trangebar/ auf der Küste
Coromandel,

Ausführlicher Bericht /

wie Er/ nebst seinem Collegen

Herrn Heinrich Plütscho /

Das Amt des Evangelii daselbst unter den Heyden und Christen führe:

in einem

Sendschreiben

an einen

Vornehmen Theologum
unserer Evangelischen Kirchen

ertheilet/
den 22ten Augusti 1708.

Welchem
eine Nach-Erinnerung zur Warnung an den Christlichen Leser/ wider die ungleichen Urtheile/ dadurch sich einige an diesem Werck versündigen /
beygefüget.

HALLE/ in Verlegung des Wäysenhauses.
M DCC X.

Digitized by Google

Beehrter Leſer.

NAchdem es ungezweifelt durch GOttes gnädige Regierung geſchehen/ daß Ihre Königl. Maj. in Dännemarck nun bey nahe vor 5. Jahren 2 Miſſionarios, nemlich Hr. Bartholom. Ziegenbalg / und H. Henr. Plütſcho nach dero in Oſt-Indien zu Tranquebar auf der Küſte Coromandel habenden Colonie geſandt/ denen daſelbſt und umher wohnenden Heyden das Evangelium Chriſti zu verkündigen/ damit auch dieſelben ſich zu Chriſto bekehren und ſelig werden möchten: ſo haben dieſelben/ ſo bald ſie alda im Jahr 1706. den 9. Julii glücklich ankommen/ ſich die gewöhnlichen Sprachen/ nemlich die Portugiſiſche und Malabariſche bekant zu machen angefangen / um alſo mit denen Heyden zu reden / und ihr Amt an ihnen zu verrichten. Wie nun GOtt mit ihnen geweſen ſey und gewircket habe/ alſo daß ſie in Jahres Friſt/ und etwas drüber / bereits eine Gemeine von mehr als 40. bekehrten Heyden geſammlet/ auch ein eigen Haus zur öffentlichen Verhandlung des Worts Gottes/ darin auch die abgöttiſchen Heyden daſſelbe hören mögten/ gebauet haben / davon/ wie auch von andern mehr dahin gehörigen Dingen / haben ſie ſelbſt im Jahr 1706. und 1707. in unterſchiedlichen / an einige Prediger und gute Freunde in Berlin geſchriebenen Briefen ziemlich umſtändlichen Bericht herauß geſandt/ welcher denn auch/ ſo bald er

Digitized by Google

eingelauffen/ durch den Druck iſt gemein gemacht/ und zu iedermans Wiſſen gebracht worden. Es hat aber GOtt ſolchen Bericht an ſehr vielen Menſchen geſegnet/ daß ſie ſich über dieſem ſo heylſamen Werck von Hertzen gefreuet/ und GOtt darüber geprieſen/ daneben auch gewünſchet haben/ daß GOtt dieſen Anfang der Gnade unter den Heyden alſo vermehren wolte/ daß alle Finſterniß/ darinnen ſie wandeln/ gäntzlich vertilget/ und das Heyl GOttes bald unter ihnen in vollem Lichte offenbar werden möchte: Auß welchem Grunde ſie denn auch ſehr verlanget/ fernere Nachricht von dem Fortgange des Wercks des HERRN zu vernehmen. Weil man denn vor weniger Zeit dergleichen alhie erhalten/ hat man ſolche zum gemeinen Dienſt durch öffentlichen Druck hiemit bekant machen wollen. Es iſt aber dieſe Nachricht ein Brief an einen vornehmen Theologum, den der eine Miſſionarius Hr. Ziegenbalg an denſelben geſchrieben/ und ihm ſeine genante Bibliothecam Malabaricam damit überſandt und zugeeignet hat. Man kan zwar nicht in Abrede ſeyn/ daß eins und anders darinnen vorkommt/ welches in denen vorigen Nachrichten ſchon geweſen/ und dadurch bekant worden. Nichts deſto weniger hat man kein Bedencken gehabt den Brief in ſeiner Form/ wie er vom auctore geſchrieben/ und uns von hochgedachtem Theologo zur publication communiciret worden/ zu behalten und herauß zu geben/ zumal/ da unter den Leſern kaum der zehente die ehemals geleſenen Dinge in ſo friſcher Gedächtniß hat/ daß es ihn verdrieſſen ſolte dieſelben in dieſem Briefe abermal zu leſen; auch nicht zu zweifeln iſt/ daß viele dieſe Nachricht leſen werden/ welche von allen vorigen keinen Buchſtaben geſehen haben. Und endlich ſind ſolche bekante Dinge alhie nur gleichſam zufällig angeführet/ damit dieſe Nachricht nicht mangelhaftig wäre; welche denn ihres haupt-Inhaltes wegen wohl werth iſt/ daß ſie mit Wohlgefallen geleſen wer-

werde. Denn es wird darin vom auctore gantz außführlich erzählet/ und/ so zu sagen/ alle Stunden berechnet/ wie er nebst seinem Collegen sein Amt außrichte / wie die Catechisationes, wie die Predigten am Sonntage gehalten/ und catechetice wiederholet werden: Wie die privat-Information in ihren Häusern getrieben/ und insonderheit die Jugend (deren sie einige in ihre Häuser zu gäntzlichem Unterhalt und Erziehung aufgenommen haben) theils von ihnen selbst/ theils durch andere dazu von ihnen bestellte præceptores unterrichtet werde: Wie die Täuflinge unterwiesen und zur Taufe zubereitet werden: Was täglich im Hause für Betstunden/ deßgleichen/ was für Ubungen mit denen Teutschen auf deroselben Erfordern gehalten werden: Wie in der Dänischen Kirche alle Mittwoche Teutsch geprediget werde: Wie auctor alle Stunden des gantzen Tages ordentlicher Weyse anwende / und mit was für studien er sich beschäftige/ insonderheit/ mit was für Fleiß er in den Malabarischen Büchern studire/ so wohl die Sprache stets besser und völliger zu lernen/ als auch der Heyden ihre gräuliche Theologie und gesamte religions-Gestalt also völlig und gründlich zu erkennen/ daß er ihnen den Ungrund ihrer Abgötterey und Jrrthümer auch auß ihren eigenen Schriften nachdrücklich vorstellen könne. Ferner was für Kosten und Mühe er auffwende solche Bücher entweder zu erhandeln/ oder abschreiben zu lassen / und viel anders mehr. Endlich auch/ wie GOtt ihr Vorhaben so gnädig segne / daß sie allenthalben spüren können/ Er sey mit ihnen / und fördere ihr Werck: Gestalt ihre Gemeine zu dem male über 100. Personen starck gewesen. Auß diesem allen kan nun iederman ersehen/ daß diese Männer rechte Exempel der Arbeitsamkeit/ Fleißes und Treue in ihrem Amte sind / insonderheit / da sie auch dasselbe mit einem ihrer Lehre gemässen gottseligen Wandel zieren/ so den Heyden sehr in die Augen

fällt/ zumal da ſie dergleichen an denen Chriſten / ſo unter ihnen leben/ nicht gewohnet ſind. Demnach auch der Hr. Ziegenbalg/wie vor gedacht/ eine von ihm zuſammen getragene Bibliothecam Malabaricam hochgedachtem Theologo zugeſandt / und durch dieſen Brief zugeeignet hat / ſo wirds dem geneigten Leſer verhoffentlich nicht unangenehm ſeyn/ daß wir ihm einige genauere Eröffnung davon thun/ auch ein paar ſpecimina darauß extrahiren/ und hinter den Brief als einen Anhang anfügen. Dieſe Malabariſche Bibliothec iſt eine recenſion vieler in derſelben Sprache geſchriebenen Bücher/ welche in 4. Claſſen eingetheilet ſind. Die 1. Claſſe beſtehet aus 14. Büchern/ welche von Hr. Ziegenbalg ſelbſt gemacht ſind / und von der reinen Evangeliſchen Lehre oder Religion handeln. Die 2. Claſſe enthält 21. Bücher/ von der Päpſtiſchen Religion/ und ſind vor dieſem von Päpſtiſchen auctoren geſchrieben. Die 3. Claſſe hat 119. Bücher/ ſo von Malabariſchen Heyden mehrentheils von ihrer Abgöttiſchen Religion geſchrieben. In der 4. Claſſe ſtehen 11. Bücher/ welche von Mahometaniſchen Moren von ihrer Religion geſchrieben. Die vorgedachten Specimina , welche wir hie als einen Anhang communiciren wollen/ ſtehen in der Erſten Claſſe. Das erſte iſt der Inhalt von 26. Sonntages-Predigten/ welche Hr. Ziegenbalg von der Chriſtlichen Lehre gehalten / und welche ein Buch außmachen: davon der auctor auch ein Exemplar in Malabariſcher Sprache herauß geſandt hat/ das bey uns in der Bibliothec des Wäyſenhauſes aufgehoben wird. Das andere ſpecimen iſt die Beſchreibung zweyer Malabariſcher Lexicorum, welche er mit ungemeiner Mühe Fleiß und Koſten gemacht hat. Ohne Zweiffel werden wohlgeſinnete Leſer viel Vergnügen an ſolchen Arbeiten finden. Weil aber des auctoris gantzes Tichten und Trachten dahin gerichtet iſt / daß er die H. Schrift in die Malabariſche Sprache überſetzen/ und

die-

dieſelbe nebſt andern Büchern von Chriſtlicher Lehre denen Heyden in die Hände geben möge/ ſolches aber/ wenn es durch gewöhnliches Schreiben geſchehen ſolte/ gar zu übergroſſe Koſten erfordern/ gar zu langſam von ſtatten gehen/ und endlich nicht ohne unzählige Verfälſchungen außgerichtet werden würde: ſo hat er für höchſtnöthig befunden/ daß dortiges Ortes eine Malabariſche Buchdruckerey angelegt werde. Nun denn aber dazu in Indien kein Rath iſt/ und was dazu gehöret/ in Europa verfertiget/ und dorthin gebracht werden muß/ ſo hat er nicht allein in itztfolgendem Briefe/ ſondern auch in andern mehr/ ſein groſſes Verlangen nach ſolchem Wercke nachdrücklich zu erkennen gegeben/ auch ein Muſter einer Schrift herauß geſchickt/ nach welchem die Stempel zu denen Buchſtaben geſchnidten werden ſolten. Wie man nun keines weges zweifelt/ daß ſolche Druckerey zu groſſer Förderung und Erleichterung des Wercks GOttes unter den Heyden gereichen werde/ wenns damit zum Stande kommen ſolte/ ſo iſt man alhie im Namen des HErrn entſchloſſen/ Anſtalt dazu zu machen/ daß die Stempel/ und was zur Druckerey gehöret/ angeſchaffet werden. Es kan aber ein ieder vernünftiger leicht ermeſſen/ daß gar groſſe Koſten dazu erfordert werden; derowegen wird man den Segen der durch GOttes gnädige Regierung von mildthätigen Chriſten für die Malabaren bishero bey uns eingelauffen/ dazu anwenden/ als womit ihnen itziger Zeit am allermehreſten gedienet iſt. Und weil ja derſelbe Segen nicht hinlänglich iſt/ hoffet man zu GOtt/ Er werde Gottſelige Hertzen/ ſo dieſer Welt Güter haben/ erwecken und lencken/ welche ferner/ wie bis daher viele in groſſer und ſehr williger Liebe gethan haben/ inſonderheit zu dieſem Werck einen milden Beytrag thun/ und alſo auch in ihrem Theil Gehülfen an der geſegneten Außbreitung des Worts und Anrichtung des Reichs GOttes unter den Heyden ſeyn mögen. GOtt der HErr/ vor deſſen Augen ſolche Wohlthat offenbar und angenehm iſt/ wird ihnen die reiche Frucht davon in der ſeligen Ewigkeit zu erndten geben. Gelobet ſey ſein herrlicher Name ewiglich/ und alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden/ und alle Heyden ihn preiſen. Amen/ Amen.

Hoch-Ehrwürdiger Herr Doctor,
Hochzu-Ehrender Freund und Gönner/

NAchdem schon vor so langen Jahren viele fromme und Gottselige Theologi unsrer reinen Evangelischen Kirchen beydes schriftlich als auch mündlich geseufzet und verlanget haben/ daß doch unsere Christliche Religion auch unter den Heyden möchte fortgepflantzet werden/ so hat GOtt endlich ihr Seufzen erhöret/ und zu diesen Zeiten das Hertz Unsers Allergnädigsten Königes von Dännemarck Friderici Quarti dahin gelencket/ daß es auß erbarmender Liebe Gelegenheit gesuchet/ den armen blinden Heyden allhier in Ost-Indien/ das Evangelium von Christo JEsu verkündigen zu lassen. Da denn nun GOtt zur Aufrichtung und Beförderung dieses heiligen und hochlöblichen Werckes/ auch Euer Hoch-Ehrwürden gebrauchet/ und durch Sie vieles dazu contribuiren lassen; ich aber als der allergeringste unter den Knechten des HErrn von GOtt und Ihro Königl. Majestät gewürdiget worden allhier unter den Heyden der Verkündigung des Evangelii vorzustehen; so hat es meine gegen Euer Hoch-Ehrwürden tragende Kindliche Pflicht und Schuldigkeit erfordert/ daß ich in Dedication dieses kleinen Büchleins Bibliotheca Malabarica, zugleich etwas von demienigen referire/ was GOtt bishero unter den Heyden alhier durch uns gethan und verrichtet hat/ in Hoffnung/ daß viele fromme Seelen dadurch werden können erwecket und zum Lobe GOttes aufgemuntert werden. Vor allen Dingen muß ich bekennen/ daß gleichwie dieses heilige Werck unter grossem Widerstand und unter sehr vielem Creutz und Anfechtung seinen Anfang genommen/ es auch bishiebero nicht anders als unter heftigem Widerstand und allerley harten Prüfungen können fortgeführet werden: welches uns aber keines weges verzagt gemacht/ sondern nur desto mehr aufgemuntert hat/ ie mehr wir auß G. Ottes-Wort und der eigenen Erfahrung versichert gewesen sind/

daß

daß das Evangelium allezeit unter dem Creutz ſeinen beſten Fortgang hat. Die Liebe/ ſo da verurſachete/ daß wir unſer Vaterland und alle unſere Freundſchaft verleugneten/ und uns einen ſo weiten und gefährlichen Weg herauß ſchicken lieſſen/ dieſelbige hat bishero uns alle dasjenige leicht gemacht/ was andern ſehr ſchwer und faſt gantz unmüglich geſchienen hat. Sonderlich wurden wir durch ſolche Liebe zur ämſigen Erlernung der Portugiſiſchen und Malabariſchen Sprache getrieben/ und brachten es auch in einigen Monaten ſo weit/ daß wir beyderſeits in der Portugiſiſchen Sprache catechiſiren konten. Weil aber eine iedwede Sprache einen eigenen Menſchen erfordern wolte/ ſo reſolvirte ſich mein lieber und getreuer Mit-Collega Herr Heinrich Plütſchau/ die Portugiſiſche Sprache inſonderheit zu treiben/ und ich erwehlete die Malabariſche Sprache/ darinnen mir GOtt ſonderliche Gnade verliehe/ ſo/ daß ich in 6. Monaten darinnen zu catechiſiren anfangen konte. Und nachdem ſich unterſchiedliche angaben Chriſten zu werden/ ſo nahmen wir täglich vier Stunden zu deren Information; in zwey Stunden wurde Malabariſch dociret/ in den übrigen zwey Stunden aber Portugiſiſch. Die andere Zeit insgeſamt wendeten wir an zur Erlernung der Sprachen/ und zum diſcurriren mit den Heyden und Moren oder Mahometanern. Jemehr ſich nun die Zahl der Chriſten vermehrete/ ie mehr vermehrete ſich auch unſere Arbeit/ und je mehr ſich unſere Arbeit vermehrete/ je mehr vermehrete ſich auch die Gnade und Kraft GOttes an unſer Seele und Leibe/ ſo daß nicht nur allein Chriſten und Heyden/ ſondern wir auch ſelbſten uns verwundern muſten/ wie wir es doch annoch außhalten könten unter ſolcher ſchweren Bürde in der hieſigen ungemeinen Hitze. Alles aber/ was wir in dem Namen des HErrn anfingen/ das ging glücklich von ſtatten/ ob ſich gleich viele darwider ſtreubeten. Indem ſich denn nun unſere kleine Gemeinde vermehrete/ ſo waren wir bedacht/ wie man möchte eine kleine Kirche aufbauen. Aber als der Teufel das merckete/ ſo ſtrebete er mit aller Macht darwider/ und wolte ſolche intention auf allerley Art und Weyſe verhindern. Wir ließen uns aber daran nicht ſtören/ ſondern wandten dran/ was wir hatten/ ſo daß endlich für 250. Perdous eine kleine Kirche mitten unter den Malabaren auferbauet worden/ die da den 14. Auguſti 1707. mit groſſer Solennität eingeweyhet und Neu-Jeruſalem genennet wurde. Dieſes Jeruſalem hat GOtt bishero ſo geſeg-

segnet und mit neuen Christen auß den Heyden erfüllet/ daß wir an ietzo fast keinen Raum mehr drinnen finden/ welches eine Anzeigung ist/ wie GOtt bald werde Hülffe schaffen/daß es könne erweitert werden. Wir haben aber von dem 14. Aug. Anno 1707. an bis hieher wöchentlich dreymal darinnen geprediget und catechisiret/beydes in Malabarischer und auch in Portugisischer Sprache. Was mich anlanget/ so hab ich erstlich über unsere christliche Glaubens-Lehre Sechs und zwantzig Sonntags-Predigten gehalten/ da ich denn bey einer iedweden Predigt einen solchen Spruch auß der Heil. Schrift zum Grunde geleget/ der sich iedesmal auf die materie am besten schickte. Solche Predigten hab ich einem von meinen Malabarischen Schreibern in den Griffel dictiret/und nachmals von Worte zu Worte auswendig gelernt; welches mir eine grosse Gewißheit und Fertigkeit in dieser Malabarischen Sprache verursachet hat. Des Freytags predigte ich anfänglich über die Historie JEsu Christi / welche ich auch in 13. Predigten vollendet / so da gleichfals von Wort zu Wort aufgeschrieben sind. Nachdem aber/ als ich mich in dieser Sprache wohl habilitiret hatte/und zum concipiren keine Zeit gewinnen konte / so wurde ich genöthiget ex tempore zu predigen/ iedoch solcher gestalt/ daß ich über alle Worte/ die da solten erkläret werden/ wohl meditire. Solcher Gestalt fing ich denn nun an des Sonntags über die gewöhnlichen Sonntags-Evangelia zu predigen/ und zwar so/ daß ich iedes Wort erklärete/ und darauß allerley feine Lehren außzoge/ mit gehöriger application auf die Zuhörer; wie ich mich denn allezeit nach ihrem Zustand gerichtet/ und nur allein dasjenige meistens vrgiret/ was ich ihnen zu wissen am nöthigsten erkannt. Auf solche Weyse habe ich mit Explication der Evangelien continuiret bis hieher/und hoffe noch so lange darmit zu continuiren/ bis ich etwan einen eigenen Evangelisten anfangen möchte. Des Freytags pflege ich den Catechismum Lutheri zu erklären und darüber zu catechisiren. Solches geschiehet vor dem Altar/ da denn meine gantze Malabarische Gemeinde/ so wohl alte als junge/ auch so wohl Weibs- als Manns-Personen vor den Altar hin knien müssen/ und zwar die Mannes-Personen auf der einen Seite/ und die Weibes-Personen auf der andern Seite. Alsdann lasse ich erstlich dasjenige Hauptstück der christlichen Lehre her recitiren/ welches soll gehandelt werden. Nachmals nehme ich alle Worte besonders und gehe ein iedwedes mit vielfältigen

ligen Fragen hindurch/ da ſie mir denn alleinsgeſamt nach ihrem eigenen Iudicio antworten müſſen. Geſchichts bisweilen/ daß ſie mir auf dieſe oder jene Frage keine richtige oder doch unvollkommene Antwort geben/ ſo helffe ich ihnen ſo bald zurechte/ und ſehe darauß einen weit gröſſeren Nutzen/ als wenn ich ihnen lange Fragen außwendig lernen lieſſe/ welche ſie doch bald wiederum vergeſſen würden/ da hingegen dasjenige feſt im Gedächtniß ſtehen bleibet/ was mit einem judicio angehöret und gefaſſet wird. Ich führe ihnen aber alles zur Prüfung ihres Hertzens/ zeigende/ daß es nicht genug ſey/ dieſe und jene Wahrheit der chriſtlichen Lehre zu wiſſen/ ſondern wie man auch ſelbige ins Leben verwandeln müſſe/ ſie führende auf diejenigen Mittel/ darinnen man ſelbigen nachkommen könne. Ich hab es endlich ſo weit gebracht/ vermöge Göttlicher Gnade/ daß hierinnen die auß den Heyden zu uns getretene Neue Chriſten viele alte Europäiſche Chriſten beſchämen/ und wünſche/ daß GOtt ferner hierzu wolle ſein Gedeyen geben. Des Mittwochs repetire ich die gehaltene Sonntags-Predigt/ und gehe alles dasjenige catechetice durch/ was ich auf der Cantzel exegetice und dogmatice gepredigt habe. Dieſe einfältige Art zu predigen und zu catechiſiren hat bis hieher nicht nur allein an unſer Gemeinde einen groſſen Nutzen gehabt/ ſondern auch an denen annoch in der Blindheit einhergehenden Heyden und Mahometanern/ von welchen ſich allezeit eine groſſe Anzahl bey unſerem Predigen und catechiſiren einfindet/ und das Wort Gottes mit groſſer attention anhöret. Es hat aber mein lieber Collega in ſeinem Portugiſiſchen Predigen und catechiſiren eben dergleichen Methode als ich/ indem wir in einem Geiſte wandeln/ und in allen Stücken eines Sinnes ſind: welches nicht wenige Erleichterung und Fortgang in unſerm Amte verurſachet hat. Was anlanget unſere Priuat-Information in unſern Häuſern/ ſo iſt ſelbige bey mir alſo eingerichtet. Des Morgens frühe von 6. bis 7. Uhr halte ich mit meinen Kindern/ und mit denen/ die annoch ſollen getaufet werden/ eine Sing-Bet- und Lehr-Stunde/ darinnen wir erſtlich einen Geſang ſingen/ nachmals thue ich ein Gebet/ alsdann erkläre ich nach der Ordnung den kleinen Catechismum Lutheri/ welches wieder mit einem Gebet und Geſang beſchloſſen wird. Dergleichen thue ich auch Nachmittag von 2. bis 3. Uhr/ da aber zugleich auch viele getaufte Chriſten darzu kommen/ ſonderlich diejenigen ſo da wollen zum Abendmahl gehen/

wie wir denn keinen im Beichtſtuhl annehmen/ er habe ſich denn erſt acht Tage vorher bey uns angemeldet/ und die acht Tage über ſtets im Hauſe das Wort GOttes gehöret/ da ihm denn die Beichte und das Hauptſtücke des heiligen Abendmahls erkläret wird/ nebſt den zehen Geboten. Sonſten aber pflege ich gemeiniglich dasjenige Nachmittage zu catechiſiren/ was ich vormittage erkläret habe. Was diejenigen anlanget/ die da ſollen getauſt werden/ ſo halte ich ihnen einen eigenen Exegeten / der Sie die Hauptſtücke der chriſtlichen Lehre außwendig lernen läſſet/ und von Morgen bis zu Abend mit ihnen zu thun hat; ſintemal einige dieſe/ einige aber andere Stunden kommen; je nachdem ſie Zeit und Gelegenheit haben können. Eben dieſe Ordnung hat auch mein getreuer Collega in ſeinem Hauſe/ mit denen ſo da Portugiſiſch verſtehen. Hiernebenſt ſo haben wir auch alle Mittwochen Teutſch zu predigen in der Gemeine zu Zion/ (welches der Name der Däniſchen Kirche iſt) und alle Tage in unſerm Hauſe in teutſcher Sprache/ mit denen Europäern eine Bet-Stunde zu halten. Was dieſe Mittwochs-Predigten anlanget/ ſo hat es mit ſelbigen dieſe Bewandniß. So bald als wir nur vom Schiffe alhier ankamen/ wurden wir von denen vielen Teutſchen erſuchet/ daß wir doch Teutſch predigen möchten. Wir aber ſagten/ daß ſolches zwar nicht eben wider unſer Amt lieffe/ aber gleichwol hätten wir inſonderheit uns um die Heyden zu bekümmern; wolte aber ſolches der Herr Commendant und die gantze Gemeinde verlangen/ ſo würden wir es nicht abſchlagen können/ ſintemal GOtt ſchon ſo viel Kraft darreichen würde/ daß wir ſolches ohne Verſäumniß unſers Amtes abwarten könten. Darauf ſchwiegen wir 4. Monat ſtill/ und verhielten uns hierinn gantz paſſiue. Als aber immerdar viel Teutſchen zu uns kamen/ und uns klagten/ wie ſie die Däniſche Sprache noch nicht recht verſtünden/ und wie GOtt uns ſonderlich würde ſegnen/ wenn wir uns ihres Seelen-Heyls ein wenig wolten annehmen/ ſo verſtatteten wir ihnen endlich/ daß ſie des Sonntags nach der Predigt um 4. Uhr/ in unſere Erbauung kommen möchten/ die wir bisher unter uns gehalten hatten zur Stärckung unſerer Seelen. Es geſchahe aber/ daß wir eben denſelbigen Sonntag vom Hrn. Commendanten zu Gaſte genöthiget wurden/ als wir hiervon Nachmittags um 4. Uhr den Anfang machen wolten/ dahero conferirten wir darüber mit dem Hrn Commendanten/ der da ſagte: er könte uns deſſen nichts verwehren/ und wolte es

auch

auch nicht thun; aber doch/ damit auch andere solchem mit beywohnen könten/ so sehe ers lieber/ daß es öffentlich in der Kirche geschehe. Wir sagten/ daß wir uns dessen gantz nicht wegern wolten/ so ferne es solte von der Gemeinde verlanget werden; indessen aber weil es dißmal nicht wieder könte aufgesaget werden/ so würde man mit denenjenigen eine kurtze Erbauung halten/ die da etwan zu uns kommen möchten. Wir kamen nach Hause/ und fanden das Haus voller Leute von Hohen und Niedrigen: Da wir dann nach unser vorigen Gewohnheit/ erstlich mit einander ein Lied sungen/ darauf ein Gebet thaten/ und die Worte Pauli erkläreten/ Col. III, 16. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen ꝛc. nachmals wurde solches mit einem Gebet und Liede beschlossen. Die Leute wurden dadurch so erfreuet und erwecket/ daß sie selbiges mal unterschiedliche Thaler in die Armen-Büchse einlegten. Solches geschahe den 12. Dec. 1706. Wir überlegten die Sache im Gebet mit GOtt/ und befunden/ daß dieses ein sehr grosses Mittel zu Beförderung unsers Amtes seyn würde/ wenn wir Gelegenheit hätten/ durch das Wort GOttes an den blancken Christen zu arbeiten/ um sie stets zu vermahnen/ wie sie alhier unter den Heyden leben sollen/ damit sie mit ihrem Leben uns nicht hinderlich/ sondern förderlich seyn möchten zur Bekehrung der blinden Heyden/ als welche mehr auf der Christen Wandel/ als auf der Christen Lehre sehen/ und oftmals auß dem üblen Leben der Christen üble Schlüsse machen/ gedenckende/ weil das Leben böse/ so müsse denn auch die Lehre nicht allzu gut und erbaulich seyn. Diese und andere Ursachen bewegen uns dergleichen Erbauung alle Sonntage fortzusetzen. Es ließ uns aber hierauf der Herr Commendant durch den Secretair ersuchen/ ob wir nicht öffentlich alle Wochen einmal in der Gemeinde zu Zion predigen wolten. Wir liessen ihm sagen/ daß wir dergleichen sehr gerne thun wolten/ wo es anders mit Bewilligung der Gemeinde/ und Hand-Einschlag der Dänischen Herrn Prediger geschehen könte. Darauf wurden wir abermal zu Gaste genöthiget zum Herrn Commendanten nebst den Dänischen Herrn Predigern/ und dem Edlen Secret-Rath/ da wir dann von ihnen durch Hand-Einschlag in Zion zu predigen angenommen wurden/ und zwar solcher Gestalt/ daß wir weder von der Compagnie, noch sonsten von der Gemeinde einigen Pfennig dafür nehmen wollten. Machten also den 29.

Digitized by Google

Dec. 1706. den Anfang alle Mittwochen in Zion teutſch zu predigen: welches wir bis hieher/ GOtt Lob! in reichem Segen continuiret haben; aber doch ſolcher Geſtalt/ daß wir unſere Predigten nicht concipiren können/ als welches die Umſtände unſers Amtes nicht zugeben wollen/ ſondern nur nach der Beſchaffenheit unſerer Gaben/ und nach der Fülle unſers Hertzens/reden müſſen/ jedoch ſo/daß alles vorhero mit hertzlichem Gebet meditiret worden iſt. Was anlanget unſere tägliche Betſtunde im Hauſe/ ſo hat ſie folgender Geſtalt ihren Anfang genommen. So bald als uns GOtt glücklich allhier in Oſt-Indien angelangen ließ/ und die groſſe Wichtigkeit unſers Amtes zu erkennen gab/ ſo fingen wir an dieſer wegen/ alle Tage eine Betſtunde unter uns zu halten; wie wir dann auch ſolches ſchon die gantze Reiſe über auf dem Schiffe gethan hatten/ uns verſichernde/ daß das liebe Gebet in unſerm ſchweren Amte das allerkräftigſte Mittel ſeyn würde zur Erlangung unſers Endzwecks. Als wir denn nun ſolche Betſtunde allhier ſchon über ein Jahr continuiret hatten/ ſo wurden wir von zwey Gottsfürchtigen Perſonen erſuchet/ daß wir ſie mit in unſere Betſtunde nehmen möchten. Wir als Prieſter konten ihnen ſolches nicht wehren/ ſondern freueten uns noch vielmehr/ daß wir noch ſolche Liebhaber des Gebets allhier in Oſt-Indien antraffen. Dieſe zwey Perſonen aber/ als ſie etwas gutes an ihrer Seelen genoſſen/ zogen ſie auch andere mit ſich hinzu/ ſo daß wir endlich von ſehr vielen Perſonen ſtarck angelauffen wurden/ daß wir ihnen doch vergönnen möchten ſolcher Seelen-Erbauung mit beyzuwohnen. Wir ſagten ihnen/ daß es eine groſſe Unhöflichkeit von uns ſeyn würde/wenn wir als Prieſter einem ſollten das Haus verbieten um nicht das Wort GOttes zu hören/ ſintemal es ja billig wäre/ daß Prieſter-Häuſer rechte Bet-Häuſer wären: wir hätten auch nöthig/ daß viele mit uns um den glücklichen Lauff des Evangelii bitten; Dahero ſolte es einem jeden frey ſtehen ſolcher Erbauung mit beyzuwohnen/ jedoch ſolcher Geſtalt/ daß alles ordentlich zuginge/ und man nichts anders darunter ſuchete/ als die Erbauung ſeiner Seelen/ und die Beförderung göttlicher Ehre. Hierauf ſo fingen wir das Neue Teſtament von vornen an zu erklären/ mit Bitte/ daß ein jedweder die Bibel oder das Neue Teſtament mitbringen/ und auf jedwedes Wort wohl acht geben ſollte: welches auch viele thaten und noch thun. Es wurde aber dieſe Betſtunde gegen Abend von 5. bis 6. Uhr

angeſtellet/ und iſt folgender maſſen eingerichtet. Erſtlich/ ſo ſingen wir ein Lied/ worzu einem jedweden ein Geſang-Buch mitgetheilet wird; nachmals thun wir ein Gebet. Hierauf wird nach der Ordnung ein Capitel auß dem Neuen Teſtament geleſen/ und alsdann ſo viel Verſe darauß erkläret/ als es die Enge der Zeit zulaſſen will. Endlich wird auf die gehandelte Materie ein Gebet gethan/ darinnen ſonderlich auch um das Wohlſeyn unſers allergnädigſten Königes und ſeines gantzen hohen Königlichen Hauſes gebeten wird: deßgleichen auch um geſegneten Fortgang dieſes Werckes unter den Heyden/ und um die gantze Chriſtenheit ꝛc. Hierauf wird endlich mit einem Liede geſchloſſen. Auf ſolche Art haben wir dergleichen Betſtunden bis hieher täglich in groſſem Segen continuiret/ und ſind in Erklärung des Neuen Teſtaments gekommen bis auf die Apoſtel-Geſchichte/ die aber nunmehro auch bald zum Ende ſind. Es iſt ſelbige von vielen ſtets ſehr fleißig beſuchet worden/ ſo/ daß oftmals kein Raum geweſen zu ſitzen. Auch ſelbſten der Herr Commendant hat ſelbige unterſchiedliche mal beſuchet/ und davon ſehr wohl geſprochen/ und ſich verwundert / wie wirs doch täglich alſo außhalten könten. Aber wir können wol mit Warheit ſagen/ daß wir uns recht freuen/ wenn nunmehro 5. Uhr heran nahet / um daß wir uns darinnen ein wenig wieder ſammlen und erqvicken können/ da man ſonſten den gantzen Tag über faſt mit lauter Sprachen zu thun/ und oftmals lauter ſolche Sachen zu verrichten hat/ die lauter Zerſtreuung des Gemüths mit ſich führen. Uberdiß ſtoſſen uns faſt täglich allerley harte Prüfungen zu/ welche aber ſolcher Geſtalt ſehr können erleichtert werden/ wenn man nicht nur allein für ſich/ ſondern auch in Gegenwart vieler andern das Wort GOttes ſtets betrachtet/ und ſich allezeit mit dem Gebet waapnet. Wir haben auch empfunden/ daß/ je williger wir geweſen mit unſern wenigen Gaben zu wuchern/ je mehr Kraft und Gnade uns GOtt mitgetheilet habe. Wie es dann nicht wohl möglich wäre / daß wir unter unſern ſo vielfältigen Geſchäften aushalten/ oder bey Leibes-Kräften bleiben könten/ wenn nicht der gnädige GOtt uns mit ſeiner überſchwenglichen Kraft und Beyſtand unterhielte: welches ſo wohl Chriſten als auch Heyden und Mahometaner bekennen müſſen. Werden wir anders nur GOtt getreu dienen/ und in ſeiner Furcht leben und wandeln; ſo wird er uns hinkünftig ferner beyſtehen/ und uns in keinem

Stück zu schanden werden lassen. Was endlich diejenige Ordnung anlanget/ die ich täglich in meinen Amts-Geschäften halte/ so bestehet sie in folgenden. Erstlich nach gethanem Morgen-Gebete erkläre ich von 6. bis 7. Uhr den Malabarischen Catechismum Lutheri. Von 7. bis 8. Uhr repetire ich allezeit die aufgeschriebenen und erlerneten malabarischen Vocabula und Phrases. Von 8. bis 12. Uhr lese ich lauter Malabarische Bücher/ die ich vorhin noch nicht gelesen habe/ in Gegenwart eines alten Poeten und eines Malabarischen Schreibers. Der Poet muß mir die Zeit und Umstände derjenigen Historie besser und weitläufftiger erzählen/ die ich auß diesem oder jenem Buch lese / und wenn in Versen etwas schweres und dunckeles vorkommt/ so muß er mir solches erklären. Der Schreiber muß alle diejenigen Vocabula und Phrases auffschreiben/ die in Lesung anderer Bücher noch nicht vorkommen sind. Anfänglich hatte ich auch lange einen Translatorem hierbey / Namens Alepla; aber selbigen habe ich nicht mehr von nöthen / weßwegen ihn mein lieber Mit-Collega zu sich genommen hat/ um in der Malabarischen Sprache mir ein wenig nachzukommen. Von 12. bis 1. Uhr speise ich/ und lasse mir unter währendem Essen auß der Bibel vorlesen. Von 1. bis 2. Uhr ruhe ich ein wenig/ sintemal man alsdann vor der ungemeinen Hitze nichts thun kan. Von 2. bis 3. Uhr halte ich eine Catechisation im Hause. Von 3. bis 5. Uhr lese ich wiederum in Malabarischen Büchern. Und zwar habe ich allezeit nur einen gewissen Autorem, den ich durchgehe. Wenn aber solcher wohl durchgangen ist/ so fange ich denn wiederum einen andern an. Von 5. bis 6. Uhr halten wir unsere Betstunde. Nach selbiger halten wir eine Stunde conferentz mit einander/ da ein jedweder dem andern referiret/ was den Tag über in seinen Hause und unter seinen anvertrauten vorgegangen. Dabey man denn auf Rath und Mittel bedacht ist/ wie alles in guter Ordnung könne erhalten und im Segen fortgesetzet werden. Von halb sieben bis 8. Uhr lasse ich mir von einem Malabarischen Schreiber auß Malabarischen Büchern vorlesen; sintemal ich bey Lichte nicht viel lesen darf. Es werden aber zu dieser Zeit sonderlich diejenigen Bücher gelesen/ deren stilum ich in allem meinem Reden und Schreiben zu imitiren suche. Dahero ist es geschehen/ daß ich oftmals einen dergleichen Autorem zu hundertmal mir vorlesen

leſen laſſen/ ſo daß kein Wort oder Redens-Art darinnen zu finden/ welche ich nicht wüſte und imitiren könte. Dieſe Ubung hat mich in dieſer Sprache zu einer groſſen Gewißheit und Soliditât gebracht. Von 8. bis 9. Uhr ſpeiſe ich/ und laſſe mir abermal auß der Heil. Bibel vorleſen. Nachdem ſtelle ich ein klein Examen mit meinen Kindern an/ auch mit mir ſelbſten über alle demjenigen/ was den Tag über unter Händen geweſen iſt/ und beſchlieſſe alſo alle meine Arbeit mit einem Gebet und Geſang. Dieſes iſt alſo meine tägliche Ordnung in meinen Amts-Geſchäften; worinnen ich aber geſtöret werde an allen Kirch-Tagen/ ſo daß ich nicht juſte darnach verfahren kan. Uber diß ſo habe ich auch faſt täglich einen ſtarcken Zuſpruch von Malabaren und Mohren/ denen ich es niemals abſchlagen kan/ wenn ſie mit mir zu ſprechen verlangen/ ſintemal ich dadurch allenthalben hie herum gantz bekant worden bin/ alſo daß nunmehro oftmals einige Malabariſche Poeten von weiten hieher kommen/ um mit mir zu diſcurriren und Bekantſchaft zu machen. Ich ſelbſten nehme mir auch dann und wann Gelegenheit/ unter ihnen dieſen oder jenen zu beſuchen. Sonderlich befleißige ich mich oftmals in ihre Schulen zu gehen/ und auf die herum liegende Städtlein und Dörfer: da ich allenthalben ſtets eine groſſe Menge Malabaren und Moren um mich habe/ um ihnen das Evangelium zu verkündigen. Unerachtet aber/ daß ſie beydes mit ihrer Lehre und Leben in groſſen Irrthümern und ſtarcker Finſterniß einher gehen/ ſo muß ich doch geſtehen/ daß ich auß ihren diſcurſen oftmals zu einem groſſen Nachdencken über dieſe und jene Materie bewogen worden/ und alſo alhier unter den Heyden ſo wohl in Theologicis als auch Philoſophicis vieles erfahren habe/ woran ich/ oder ſonſten andere Gelehrten niemals hätten dencken können. Ich erinnere mich/ daß unterſchiedliche Gelehrte in Europa etwas von der Art und Weyſe die Heyden zu bekehren/ geſchrieben haben; aber ſie haben gut ſchreiben gehabt/ da ſie nur allein mit ſich ſelbſt argumentirt haben. Solten ſie ſelbſten unter die Heyden kommen/ und ihres Zuſtandes ſich recht erkundigen/ ſo würden ſie erfahren/ daß ſolche Heyden auf ein argument oft zehen andere zu machen wüſten. Dahero iſt eine groſſe Weisheit vonnöthen mit ſolchen Heyden umzugehen/ und ſie zu einer rechten Uberzeugung zu bringen/ daß ihr Heydenthum falſch/ und unſer Chriſtenthum wahr ſey.

Sol-

Solche Weisheit kan weder die Logica noch Metaphyſica geben / ſondern einzig und allein GOtt. Dahero diejenigen / ſo deſſen von nöthen haben/ und mit ſolchen Heyden umgehen ſollen/ ſich immerdar in einem ſolchen Stande zu leben befleißigen müſſen/ darinnen der dreyeinige GOtt mit ihnen Gemeinſchaft haben kan / und zur Stunde ihnen dasjenige zu wiſſen thun/ was und wie ſie reden ſollen. Matth. X, 19. Indeſſen aber/ ob auch ſchon viele unter dergleichen Heyden zu einer Uberzeugung ihrer Irrwege und zu einigem Erkäntniß der Wahrheit unſerer Chriſtlichen Religion gebracht werden; ſo ſind ſie doch nicht ſo bald reſolviret ihr Heydenthum zu verlaſſen und das Chriſtenthum anzunehmen/ ſondern wiſſen ſehr viele Excuſen vorzubringen/ und uns Chriſten weit mehrere Irrthümer in unſerm Leben zu zeigen/ als wir ihnen wol in ihrer Lehre zeigen möchten: welches denn eine ſehr groſſe Hinderniß an ihrer Bekehrung giebet/ ſo daß wenn niemals Chriſten unter ihnen geweſen wären/ und ſie kein ſolch ärgerlich Leben geſehen hätten / ſondern nur bloß und allein die Chriſtliche Lehre höreten von frommen und gottſeligen Perſonen/ ſie weit eher/ und in einer weit gröſſern Menge/ ſolten bekehret werden / als nun/ da ſo lange Zeit böſe Chriſten unter ihnen gewohnet/ und den Namen Chriſti durch ihr ärgerliches Leben und Verhalten allenthalben in gantz Oſt-Indien bey ſolchen Heyden verläſtert gemacht haben. Jedoch wird GOtt ſchon noch einige wiſſen auß ihrer Blindheit zu erretten/ ob es gleich ein wenig ſchwer hergehet/ und viele Mühe koſtet. Will man aber unter ſolchen Heyden etwas dauerhaftiges außrichten/ ſo muß man ſeine meiſte Abſicht auf die Jugend gerichtet haben. Denn was die Alten anlanget/ ſo ſiehet man zwar/ daß ſie die fundamenta unſers Glaubens lernen/ auch ſelbige glauben/ und ſich nach den Regeln unſerer Chriſtlichen Kirche richten: aber gleichwol hält es ſehr ſchwer/ daß ſie ihre Hertzen dermaſſen des heiligen Geiſtes Wirckung übergeben/ als wie man wohl wünſchte und verlangte. Und unerachtet/ daß mannige unter ihnen in einem groſſen Eyfer ſtehen/ andere gleichfals mit herzu zuziehen/ ſo findet man doch noch hier und da in ihrem Leben und Wandel einige Fehler/ die ihres Alters wegen nicht ſo leicht können abgeleget werden. Was aber die Jugend anlanget/ ſo hat man bey ihr hierinnen einen weit gröſſern Vortheil/ und kan dieſelbe weit eher und beſſer zu Chriſto geführet werden/ als die Alten. In Anſehung deſ-

ſen

ſen ſind wir gleich im Anfang bemühet geweſen fleißig an der Jugend zu arbeiten/ worzu auch GOtt ſeinen ſonderbaren Segen gegeben/ alſo/ daß die jungen Kinder nunmehro oftmals die Alten bekehren. Wie wir denn beyderſeits mit groſſer Mühe und Unkoſten zwey Schulen angerichtet/ und ſelbige vermittelſt göttlicher Gnade im guten Wachsthum bishero unterhalten haben. Mein lieber Collega hält in ſeinem Hauſe eine Portugiſiſche Schule/ darinnen zugleich auch Däniſch und Teutſch docieret wird. Hierzu haben wir zwey Europäiſche Perſonen von der Compagnie Dienſten frey gemacht/ und zu unſeren Præceptoren angenommen. Der eine iſt ein Corporal, der andere aber in Bengalen ein Sergiant geweſen. Nebenſt dieſen ſo werden auch noch einige andere gehalten/ die hierbey dienen müſſen. Etliche arme Kinder werden auch von uns beſtändig darinnen unterhalten mit Eſſen Trincken und Kleidung/ die denn nur allein in demjenigen unterrichtet werden/ worinnen ſie am meiſten unſerer Kirche dienen können. Ich halte in meinem Hauſe eine Malabariſche Schule mit zweyen Præceptoribus. Acht Kinder werden täglich darinnen geſpeiſet und gekleidet. Ich halte folgende Ordnung mit ihnen. Erſtlich wenn ſie des Morgens aufſtehen/ müſſen ſie ſo bald mit dem einen Præceptore auf ihre Knie fallen/ und ihr Gebet thun; nachmals lernen ſie bis halb acht Uhr/ da ſie denn das erſte mal eſſen/ und zwar ſolcher geſtalt/ daß ſie vor und nach dem Eſſen auf den Knien beten. Wenn das verrichtet/ ſo lernen ſie in der Schule bis 12. Uhr/ da ſie das andermal eſſen/ und darauf eine Stunde ruhen/ wegen der groſſen Hitze. Um 2. Uhr fangen ſie wiederum an zu lernen/ bis halb ſieben Uhr/ worauf ſie das dritte mal eſſen. Des Abends aber hält der eine Præceptor eine Repetition mit ihnen/ und läſſet ſie ihr Gebet thun auf den Knien. Darauf ich ſelbſten mit ihnen ein klein Examen ihres Chriſtenthums anſtelle/ und ſie alsdann ſchlafen gehen laſſe. Ich habe mit meinem Collegen zu der Jugend eine dermaſſen groſſe Liebe/ ſo daß wir beyderſeits beſchloſſen/ alle Kinder/ ſo da mit ihren Eltern zu unſerer Gemeinde treten möchten/ frey zu unterhalten/ um daß wir ſie deſto beſſer nach unſer eigenen Hand erziehen können/ und unter ih-

nen stets solche Leute finden mögen/ so da künftig zur Außbreitung der Christlichen Religion können gebrauchet werden. Wir wünschen aber hierbey sehr/ daß allhier möchte eine Malabarische und Portugisische Buchdruckerey können angestellet werden/ damit man nicht so gar viel Unkosten auf das Abschreiben der Bücher wenden dörfte. Was zwar anlanget die Bücher/ so man von den Malabarischen Heyden bekommt/ so müssen sie nothwendig nur bloß abgeschrieben werden/ wie ich denn auch bishero hierzu 6. Malabarische Schreiber im Hause gehalten habe. Aber diejenigen Bücher/ so da von unserer Christlichen Religion in dieser Malabarischen Sprache sind geschrieben worden/und so wohl unserer Gemeinde/ als auch denen Heyden communiciret werden sollen/ so scheinet es schlechterdings gantz nothwendig zu seyn/ daß man selbige drucke/ sintemal selbige in Abschreiben über die massen sehr verfälschet werden/ auch ungemeine Unkosten verursachen; Welches denn auch die Hinderniß gewesen/ daß sie bishero noch nicht haben können unter die Heyden vertheilet werden/ außgenommen meine Sonntags-Predigten/ die ich zu unterschiedlichen malen abschreiben lassen und selbsten außgetheilet habe. Hätte ich mir alle diejenigen Malabarischen Bücher sollen abschreiben lassen/ die ich in der Malabarischen Bibliothec als in einem Catalogo recensiret habe/ so würde es mir viel hundert Thaler gekostet haben: nun aber ich die meisten davon gekaufft/ so bin ich in etwas näher darzu kommen. Jedoch habe ich derenthalben meine Malabarischen Schreiber viele Tage-Reisen weit ins Land hinein schicken müssen/ die allenthalben dergleichen Bücher bey den verwitweten Bramanens Weibern außgeforschet/ und selbige von ihnen um einen geringen Preiß gekaufet haben. Es sind aber nebst diesen Büchern annoch viel tausend andere unter den Malabarischen Heyden/ die sehr schwer zu bekommen sind. Indessen werde ich mich doch künftig annoch um einige mehrere bekümmern/ sintemal ich hoffe/ daß ich ihnen ihre Heydnische Abgötterey einmal schriftlich darlegen und auß ihren eigenen Büchern widerlegen werde: da mir denn ihre Bücher sehr zu statten kommen werden/ Welches auch anietzo schon geschiehet/ da ich stets mündlich mit ihnen discurrire, und ihr heydnisches Wesen widerlege. Meine meiste Sorge aber gehet anietzo dahin/

hin / daß die Heil. Schrifft und das liebe Wort Gottes in dieſe malabariſche Sprache möge überſetzet werden als das Fundament der Chriſtlichen Kirche: warum ich auch GOtt täglich anrufe / daß er mich hierzu tüchtig und geſchickt machen möge. Es iſt zwar dieſe Malabariſche Sprache von allen Europæiſchen Sprachen ſehr weit unterſchieden / aber gleichwol befinde ich / daß das Wort Gottes darein ſehr deutlich und verſtändlich überſetzet werden kan. Jedoch wird es unmöglich geſchehen können / daß man juſte bey der einmal eingerichteten verſiculation bleibe: Sintemal oftmals der jenige verſicul zu letzt geſetzet werden muß / der doch in der Ebräiſchen und Griechiſchen Sprache zu erſt ſtehet / und derjenige zu erſt / der da zuletzt ſtehet / und das zwar wegen der ſonderbaren conſtruction dieſer Sprache. Uber diß / weil darinnen weder commata, noch ſemicola, noch puncta gefunden werden; ſo kan man einen verſicul nicht eher ſchlieſſen / als bis im teutſchen oder andern Sprachen ein punct kommt: Anders würde es von niemand unter den Malabaren verſtanden werden. Nun aber findet man gleichwohl in der Bibel ſo gar ſehr viele verſicul, die da nur ein oder zwey commata, oder ein ſemicolon in ſich faſſen. Dahero denn oftmals in dieſer Malabariſchen Sprache auß zwey oder drey verſiculn nur ein verſicul gemacht werden kan. Dabey ich denn einen jedweden verſichere / und vor GOtt bezeuge / daß ich hierinnen nicht anders als nach meinem Gewiſſen verfahren werde / ſo / als wie ich es dermaleins vor den Richterſtuhl JEſu Chriſti werde verantworten können / hoffende / daß mir hierinnen das Gebet frommer Chriſten ſehr werde zu ſtatten kommen. Es wird aber ſolches hohe Werck von mir noch nicht unter zwey Monaten können angefangen werden / wegen der vielfältigen Arbeit / die ich anietzo unter Händen habe / und weil ich reſoluiret bin / annoch vorhero diejenigen autores zu repetiren / die in der Malabariſchen Sprache den beſten und flieſſendſten ſtilum ſchreiben. In der Uberſetzung ſelbſten aber gedencke ich gantz alleine zu ſeyn / ohne / daß ich nur einen Malabariſchen Schreiber bey mir habe / dem ich alles in den Griffel dictiren könne: Sintemal ich hierinnen eben keine Hülfe von andern nöthig habe / auch ſolche nicht bekommen könte / wenn ich ſie gleich verlangte. Denn es iſt alhier weder unter den Chriſten noch Malabaren einer / ſo da verſtünde nur einen periodum rechtmäßig ohne vitiis zu

überſetzen. Und ob zwar unſer Translator in vielen Europäiſchen Sprachen wohl erfahren iſt/ ſo hat er mir doch bishero in keinem andern Dinge können behülflich ſeyn/ als in Erlernung der Vocabulen; worinnen er nunmehro auch meinem lieben Collegen ſehr dienlich fället. Was anlanget die Præcepta Grammatica, ſo hab ich ſelbige insgeſammt auß dem fleißigen Leſen der Malabariſchen Bücher gelernet: wie ich denn auch einige vergangenes Jahr mit nach dem Vaterlande geſchickt habe/ die ihre ungezweifelte Richtigkeit haben. Seit dem aber hab ich noch viel mehrere angemerckt/ welche anietzo wegen Enge der Zeit nicht können aufgeſchrieben und communiciret werden. Auß dieſem allen nun können demnach **Euer Hoch-Ehrwürden** genugſam ſchlieſſen/ daß ich nebſt meinen treuen Collegen alhier in Oſt-Indien nicht müßig gehe; ſondern mein Amt nach aller Möglichkeit in acht zu nehmen ſuche/ mich bemühende/ daß ich GOTT und meinem Allergnädigſten Könige/ einen obwol unvollkommenen/ dennoch aber aufrichtigen und willigen Dienſt erzeigen möge/ in der gewiſſen Verſicherung/ daß der GOtt/ der mir bishero überſchwenglich mit ſeiner Kraft beygeſtanden hat/ mir auch noch ferner beyſtehen werde in alle demjenigen/ was ich in ſeinem heiligen Namen anzufangen und fortzuſetzen habe. Wie denn nun **Euer Hoch-Ehrwürden** ſich verſichern können/ daß wir auf unſerer Seiten alhier in dieſem heiligen Wercke ämſig begriffen ſind/ ſo werden auch ſie auf ihrer Seiten daſelbſten möglichſter maſſen dahin bemühet ſeyn/ daß alle dasjenige möge dazu contribuiret werden/ was da dieſes Werck befördern und weiter außbreiten könne. Wie wir denn über die maſſen ſehr erfreuet worden ſind/ da wir vernommen/ wie **Ihre Königl. Majeſtäten** gegen uns/ und gegen dieſes heilige Werck eine ſehr gnädige Intention haben/ und zu deſſen Beförderung ein ziemliches capital überſchicken laſſen: daß aber ſolches verunglücket/ und von unſern Augen nicht geſehen worden/ ſolches ſehen wir an als eine harte Prüfung GOttes/ ſonderlich wenn wir betrachten/ wie ſo gar viele gute Anſtalten hätten dadurch angerichtet werden können. Indeſſen aber/ wie wir uns dadurch in unſern ſchweren Amts-Geſchäften nicht haben niedergeſchla-

genes

genes Gemüths machen lassen/ sondern dadurch nur destomehr erwecket und aufgemuntert worden sind / unter dem vielfältigen Creutz JESU Christi dieses Werck unermüdet fortzusetzen; so hoffen wir gleichfals/ daß/ im Bericht dessen / weder **Ihro Königliche Majest.** noch **Euer Hoch-Ehrwürden**/ sich in der Liebe Gunst und Wohlgewogenheit zu diesem Wercke stöhren lassen werden; sondern beständig fortfahren/ selbiges auf allerley Art und Weyse zu befördern/ sich hierbey erinnernde / wie gleichfals zu den Zeiten der heiligen Apostel/ die christliche Kirche unter dem Creutze nicht nur allein ihren Anfang/ sondern auch ihren Fortgang hatte. GOtt gebe uns nur Gedult/ und lasse uns unter allen Anfechtungen in einem solchen getrosten Muthe beständig verharren. Er segne unsern Anfang/ Mittel und Ende / er lasse über das zu seinen Ehren gebauete Jerusalem viel Heyl und Seegen kommen auß dem himmlischen Jerusalem/ das da droben / und unser aller Mutter ist; er öffne uns eine Thüre/ einzugehen mit dem Evangelio JEsu Christi unter die Heyden; Er begleite alle unsere Worte mit seiner göttlichen Kraft; Er lasse einen starcken geistlichen Regen kommen über dieses sehr dürre Heydnische Land/ dadurch viele Seelen mögen erqvicket werden; Er mache zu nichte die Ehre der falschen Götzen/ und lasse seine Ehre außgebreitet werden; Er mache eine kräftige Regung und Bewegung beydes unter den Heyden/ und auch unter den Mahometanern / daß ein jedweder sich künftig recht ernstlich möge um das Heyl seiner Seelen bekümmern; Er walte mit seiner Güte und Gnade und Barmhertzigkeit über das gesegnete Europa; Er lasse den Thron unsers Allergnädigsten Königes befestiget stehen mit Glück Heyl und Segen; Er lasse das gantze Hohe Königliche Haus Dännemarck ein in der Welt hocherhabenes/ mit zeitlichen und ewigen Gütern hochgesegnetes/ und von seiner himmlischen und göttlichen Majestät Hochbeseligtes Haus seyn: Er erhalte in erwünschtem Frieden das gantze Königreich Dännemarck/ Norwegen/ und alle andere Königliche Lande. Er segne darinnen alle Lehrer und Prediger/ daß durch sie allenthalben die wahre Gottseligkeit möge angerichtet und erhalten werden. Er lasse auch **Euer Hoch-Ehrwürden** gesegnet und mit himmlischer

Kraft außgerüstet seyn/ daß sie ferner daselbsten ihr Amt in grossem Segen führen/ und an der Außbreitung des Gnaden-Reiches JEsu CHristi arbeiten mögen; Er segne Dero gantze Hochwertheste Familie/ und lasse alle diejenigen Wohlthaten ihr reichlich vergolten werden/ die wir ietzt und ehemals von Deroselben genossen haben; Er sey ihr Heyl/ und unser Schutz immer und ewiglich: Amen! Dieses wünschet von Hertzen

Euer Hoch-Ehrwürden

Gegeben in Ost-Indien auf der Küste Coromandel zu Tranquebar, den 22. Aug. Anno 1709

Zu Gebet und Liebe
höchlich verbundener

BARTHOLOMÆUS Ziegenbalg/
Diener des Göttlichen Wortes
unter den Heyden.

Digitized by Google

Extract auß der Malabariſchen Bibliothec Herrn Bartholomæi Ziegenbalgs.

SEchs und zwantzig Predigten/ welche in der neuerbaueten Jeruſalems Kirche unter einer ſtarcken frequenz von Chriſten/ Heyden und Türcken des Sonntages ſind gehalten worden über unterſchiedliche Texte der H. Schrift ſo wohl des Alten als Neuen Teſtaments. Der Inhalt der Predigten iſt dieſer:

Die erſte Predigt

Von den vielfältigen Irrungen der Menſchen nach dem klägli-chen Sünden-Fall/ und von dem Urſprung des Götzen-Dienſtes: Darinnen endlich die application auf die Malabariſchen Heyden gemacht wird/ mit Erweys/ daß ihre Götter keine Götter/ ſondern nur Betrüger und Verführer/ weil ſie lauter ungöttliche teufelſche Eigenſchaften an ſich haben. Hingegen aber wird zugleich erwieſen/ daß unſer GOtt der einige wahrhaftige GOtt ſey/ und zwar auß ſeinen wahren göttlichen Eigenſchaften: nebſt liebreichem Ermahnen/ daß ſie ihren falſchen Götzen abſagen/ und ſie weg thun/ und den wahren GOtt durch den Glauben annehmen ſollen.

Die andere Predigt

Handelt von CHriſto/ wer er ſey/ wie er von GOtt von Ewigkeit gebohren/ wie er ſo bald nach dem kläglichen Sündenfall von ſeinem himmliſchen Vater zum Heylande der Welt verordnet/ und im Alten Teſtament durch mannigerley Figuren vorgebildet worden/ und endlich zu beſtimmter Zeit in die Welt kommen ſey. Deßgleichen/ wie er von Maria ein Menſch gebohren/ und ſeine Gebuhrt beſchaffen geweſen. Wie die Väter und alle Fromme in den erſten Zeiten allein durch den Glau-

Glauben an Ihn ſelig worden/ und alle die verlohren gangen/ welche an Ihn als den zukünftigen Heyland der Welt nicht geglaubet haben. Wie auch noch heute zu Tage das Heyl und Seligkeit in keinem andern als allein in dieſem Sohn GOttes JEſu Chriſto zu finden ſey. In der application wird erſtlich gezeiget/ daß die Götzen der Malabariſchen Heyden keine Erlöſer und Seligmacher unſerer Seelen ſeyn können/ daß auch der Moren ihr Mahomet kein Erlöſer ſeyn könne; und endlich/ daß auch die H. Jungfrau Maria und die Heiligen bey denen Papiſten keine Nothhelfer ſeyn können. (Denn mit dieſen 3. Sorten Leute hatte ichs immer zu thun/ indem allezeit einige von ihnen in den Predigten zu gegen waren.

Die dritte Predigt

Handelt von der Lehre JEſu/ wie er ſein Amt angetreten/ und 12. Jünger erwehlet habe/ auch allenthalben herum gangen ſey zu lehren und zu predigen von allen denjenigen Geheimniſſen/ die uns zu Erlangung der Seligkeit zu wiſſen ſehr nöthig ſeyn/ doch ohn göttliche Offenbarung und Erleuchtung auß eigener Vernunft nicht verſtanden werden können. Inſonderheit wird gezeiget/ was er habe gelehret von GOTT/ von der Schöpfung/ vom kläglichen Sünden-Fall/ von der Erlöſung des Menſchlichen Geſchlechts/ von der göttlichen Ordnung wie man ſolcher Erlöſung theilhaftig wird/ vom Glauben/ von der Liebe und andern Tugenden/ von dem zukünftigen ewigen Leben/ und von der Straffe der Verdammten. In der application wird kürtzlich gezeiget/ wie groſſe Irrthümer in der Heyden/ Moren und Papiſten Büchern wider die Lehre JEſu Chriſti verfaſſet ſind.

Die vierte Predigt

Handelt von etlichen hundert Seligkeiten der Menſchen/ darinnen das gantze Chriſtenthum als in einem Compendio verfaſſet iſt. Ein ieder periodus faſſet eine Seligkeit in ſich/ auf die Weyſe/ wie Chriſtus im Matth. 5/3. u. f. die acht Seligkeiten außgeſprochen. In der application wird gezeiget/ daß das ſelige Malabaren ſeyn/ welche ihre Abgötter verlaſſen/ und an den Wahrhaftigen GOtt zu glauben anfangen. Item daß das ſelige Moren ſeyn/ welche ſich nicht mehr von

Ma-

Mahomet verführen laſſen/ ſondern Chriſtum zu ihrem Heylande annehmen.

Die fünfte Predigt

Handelt von der Art und Weyſe/ wie man GOtt ſolle erkennen/ nemlich erſtlich/ auß ſeinen Geſchöpfen/ darauß ſchlieſſende/ daß ein Schöpfer ſey/ und wer derſelbe Schöpfer ſey. Vors ander/ aus ſeinem heiligen geoffenbarten Worte. Dabey gezeiget wird/ wie weit man GOtt aus der Natur erkennen könne/ und welche Geheimniſſe allein auß der H. Schrift zu erkennen ſeyn. Item/ welchen Völckern GOtt anfangs ſein Wort geoffenbaret habe/ und unter welchen Völckern es anitzo ſey. Auch wie Gott itzt in dieſen letzten Zeiten denen Malabaren und Moren die Gnade erzeige/ daß Er ihnen ſein Wort zu ihrer Seligkeit verkündigen laſſe. Dagegen ihr Geſetz kein von GOtt gegebenes Geſetz ſey; wie man auß denen darin enthaltenen materien gnugſam erkennen und erweyſen könne/ als welche nicht einmal mit der Vernunft einſtimmeten/ geſchweige denn mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes.

Die ſechſte Predigt

Handelt von drey Eigenſchaften GOttes/ nemlich/ von ſeiner Ewigkeit/ Unveränderlichkeit und Allmacht: welche drey Eigenſchaften ſo wohl auß der Natur/ als auch ſonderlich auß vielen Schriftſtellen des H. Worts GOttes bewieſen werden/ mit Vorſtellung/ was die Erkentniß ſolcher Eigenſchaften bey uns wircken und verurſachen ſolle.

Die ſiebente Predigt.

Handelt von der Allwiſſenheit GOttes/ und wie das Erkentniß ſolcher Eigenſchaft in uns wircke eine Enthaltung von allem Böſen/ und eine aufrichtige Beſtrebung alles Guten/ weil GOtt nach ſeiner Allwiſſenheit dermaleins an jenem groſſen Gerichts-Tage alles Verborgene hervorbringen werde/ und ſolches entweder beſtraffen/ wenns böſe geweſen/ oder in Gnaden belohnen/ wenns gut geweſen.

Die achte Predigt

Handelt von der Allweißheit GOttes/ darinnen zugleich die

weiſe Regierung aller Creaturen / und die zwar ſehr wunderbaren/ aber gleichwol ſehr weiſe Führungen der Menſchen-Kinder begriffen ſind. Wobey gezeiget wird unſere Pflicht und Schuldigkeit / wie wir uns der Weißheit GOttes in allen Stücken unterwerfen ſollen/ und gleichfalls nach himmliſcher und göttlicher Weißheit zu beſtreben haben.

Die neunte Predigt

Handelt von der Allgegenwart/ und von der Wahrheit GOttes / mit Vermahnung / daß wir in ſeiner Gegenwart ſtets ein heiliges Leben führen / und die Wahrheit GOTTes nicht nur allein wiſſen / ſondern auch darin wandeln und ſie außüben ſollen.

Die zehente Predigt

Handelt von GOttes Gerechtigkeit/ wie ſich ſelbige äuſſere in allen Handlungen gegen den Menſchen / ſonderlich aber ſich offenbaren werde am Tage des allgemeinen Gerichts. Dahero wir verbunden/ uns nicht allein vor ſeiner Gerechtigkeit zu fürchten / ſondern uns gleichfalls in allen Dingen der Gerechtigkeit zu befleißigen / und ſonderlich die Gerechtigkeit Chriſti/ darinnen wir vor GOtt gerechtfertiget werden können / zu ſuchen.

Die Elfte Predigt

Handelt von der Barmhertzigkeit GOttes/ wie er nach ſolcher Eigenſchaft das menſchliche Geſchlecht / welches ſein angeſchaffenes Ebenbilde durch den Sünden-Fall verlohren hatte / wiederum erlöſet habe / und ſein Heil. Wort ihnen geoffenbaret / ſie zu lehren/ auf was Weyſe ſie von ihrem Sünden-Elend befreyet / und der verlohrnen Seligkeit in Chriſto wieder theilhaftig werden ſolten. Deßgleichen wie ſich ſeine Barmhertzigkeit in unzählichen leiblichen Wohlthaten allen Menſchen offenbare / und zu erkennen gebe / daß ſie nicht wolle / daß jemand ſolle verlohren gehen / ſondern daß ſich iederman zur Buſſe bekehren ſolle. Dahero / wer unter den Chriſten oder Jüden oder Türcken oder Heyden verlohren ginge / an

deſſen

deſſen Verderben ſey nicht GOTT / ſondern er ſelbſt ſchuld.

Die zwölfte Predigt

Handelt von dem hohen Geheimniß der Heil. Drey-Einigkeit / nemlich wie GOTT zwar Einig ſey im Weſen / aber Dreyfaltig in Perſonen. Da denn auß dem Wort GOttes / und in unterſchiedenen aber doch gantz unvollkommenen Gleichniſſen / gezeiget wird / wie der Vater von ſich ſelbſten ſey / der Sohn vom Vater gebohren ſey / und der Heil. Geiſt vom Vater und Sohn außgehe / doch alſo / daß ſie allerdinge eines unzertrennlichen Weſens ſeyn / und eine Perſon ſo wohl als die andere wahrhaftiger GOtt / und nicht drey Götter / ſondern alle drey der Einige wahre GOTT ſeyn eines einigen Weſens. In der application wird gezeiget / wie die Malabariſchen Heyden ſtatuiren / daß ihre drey groſſen Götter Ispuren, VViſchtnum und Bruma gleichfalls einig ſeyn ſollen im Weſen / aber dreyfaltig in ihren Verrichtungen und Handlungen gegen die Menſchen. Welche teufliſche Liſt und Ungereimtheit auß ihren eigenen Büchern widerleget wird mit ſolchen argumenten dawider ſie nichts aufzubringen wiſſen.

Die dreyzehente Predigt

Handelt von der Schöpfung der Welt / wer ſie erſchaffen habe / worauß / wie und auf was Weyſe / auch zu was Ende ſie erſchaffen ſey. In der application wird gezeiget / was es für eine groſſe Thorheit ſey / daß die Malabariſchen Heyden GOtt ihren Schöpfer vergeſſen / und die Geſchöpffe für Götter ehren / da dieſe doch weit geringer ſeyn als ſie ſelbſt.

Die vierzehente Predigt

Handelt von den guten Engeln / in was für Herrlichkeit GOtt dieſelben erſchaffen habe: was ihre Verrichtungen ſeyn gegen GOtt und gegen die Menſchen: auch wie wir ihrem Exempel in allen ſtücken nachzufolgen haben.

Die funfzehente Predigt

Handelt von den gefallenen Engeln oder Teufeln/ wer ſie erſtlich geweſen / wie ihr Fall entſtanden / wie ſie von der Gerechtigkeit GOTTes zur Höllen verſtoſſen worden / und wie ſie nunmehro nichts anders thun als GOtt läſtern und Menſchen verführen. Wie man dieſes letzte ſonderlich unter den Malabariſchen Heyden ſehen könne/ indem ſie durch die Liſt des Teufels allenthalben an dem lebendigen Erkäntniß des wahren GOttes gehindert werden/ und in lauter Stricken des Satans einher gehen.

Die ſechzehente Predigt

Handelt von der Erhaltung aller erſchaffenen Creaturen / wie nemlich GOTT ſtets mit denenſelben wircke/ und ſein Auffſehen habe über alles was unter der Sonnen zu finden ; aber ſich dabey einiger Inſtrumenten gleichſam als Mittels-Perſonen bediene / als der Engel/ und Menſchen z. E. Könige/ Fürſten ꝛc. Da nun aber in der Welt viel ſündliches Weſens von böſen Engeln und Menſchen geſchiehet / ſo ſey doch GOtt daran nicht Schuld und Urſach/ ſondern laſſe ſolches nur auß heiligen Urſachen zu ; und wiſſe ſolches zu einem gutẽ Ende zu führen. In der application wird gezeiget/ daß der Malabaren ihre Abgötter von keiner ſolchen Beſchaffenheit ſeyn/ daß ſie die Welt regiren und alles in ſeiner Ordnung erhalten können / ob ſie gleich viel Rühmens davon machen.

Die ſiebenzehente Predigt

Handelt von dem Ebenbilde GOttes / in welchem der Menſch anfänglich geſchaffen worden / worinnen ſolches eigentlich beſtanden/ auch was für groſſe Glückſeligkeit der Menſch darauß überkommen/ und wie es hätte können auf alle Nachkömmlinge fortgepflantzet werden. Dabey wird gezeiget/ was in Erinnerung deſſen unſere Pflicht und Schuldigkeit ſey.

Die achtzehente Predigt

Handelt von dem Verluſt des göttlichen Ebenbildes / nemlich / auß weſſen Betrieb und Schuld der Menſch ſolches verlohren. Wie ſolcher Verluſt zugegangen / was darauf erfolget dem Leibe und der Seelen nach. In der application wird gezeiget / wie unſere gantze Bemühung dahin gehen müſſe / daß wir wiederum von dem ſchändlichen Bilde des Teufels befreyet / und zu dem verlohrnen Ebenbilde GOttes erneuert werden mögen.

Die neunzehente Predigt

Wurde am Neuen Jahrs Tage gehalten / von den vielen Namen unſers HErrn JEſu Chriſti: Darauß zugleich das Werck der Erlöſung von Sünden / vom Tode / Teufel und Hölle vorgeſtellet wurde / mit Vermahnung / daß man ſich in diejenige Ordnung ſchicken möge / darinnen wir unſers Heylandes recht theilhafftig werden können.

Die zwantzigſte Predigt

Handelt vom Stande der Erniedrigung unſers HErrn JEſu Chriſti / warum es anders nicht habe ſeyn können / als daß Er ſich um uns zu erlöſen alſo tief erniedrigen müſſen. Worin ſolche Erniedrigung beſtanden / auch wie viel deren Gradus und Stufen geweſen / was er uns damit verdienet / und wie ſelbige uns ein Exempel ſey / daß wir ſollen nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.

Die ein und zwantzigſte Predigt

Handelt von dem Stande der Erhöhung JEſu Chriſti / wie er von ſeinem Vater ſey erhöhet worden. Daß ſolche Erhöhung in ſich begreiffe die Uberwindung ſeiner Feinde / ſeine Höllenfahrt / ſiegreiche Auferſtehung und Himmelfahrt / auch das Sitzen zur Rechten GOttes ſeines himmliſchen Vaters / und ſeine Majeſtätiſche Zukunft zum Gericht. Daß dieſe Erhöhung ein ſehr groſſer Troſt ſey für alle ſeine gläubige Kinder / aber ein groſſes Schrecken allen Un-

gläubigen Völckern/ als welche/ ob ſie itzt gleich ſeine Gnade verachten und von ſich ſtoſſen / und ihn verläugnen!/ dennoch dermaleins Ihn bekennen müſſen/daß Er der HErr der Herren ſey.

Die zwey und zwantzigſte Predigt

Handelt von denen übergebliebenen Kräften des verlohrnen Ebenbildes im Verſtand und Willen : Wie nemlich der Verſtand in geiſtlichen Dingen zwar gantz verfinſtert und verblendet ſey/ aber gleichwohl durch Ubung in leiblichen und irdiſchen Wiſſenſchaften es ſehr weit bringen könne ; wie man deſſen gnugſames Zeugniß habe unter den blinden Heyden / ſo gar daß ſie auch ſich ſelbſt haben können ein Geſetz modeln nach der analogie ihrer Vernunft/ und ſehr viele gelehrte und weltweiſe Bücher ſchreiben. Item wie gleichfalls der Wille annoch in dem leiblichen einige Freyheit habe/ dieſes und jenes zu thun. Indeſſen könne aber mit dem Verſtande keine göttliche Wahrheit rechtmäßiger Weyſe gefaſſet/ noch in dem Willen nach Gebühr außgeübet werden/ wofern jener nicht durch den H. Geiſt mit göttlichem Licht erleuchtet/ und dieſer geheiliget wird.

Die drey und zwantzigſte Predigt

Handelt von dem Gnaden-Beruf GOttes als algemein/ und kräftig in ſich ſelbſten/der aber auf unſer Seite verhindert werden könne. Item wie GOtt ſich hierinnen gewiſſer Mittel bediene/ und eine gewiſſe Ordnung mache/ um ſolches Berufs theilhaftig zu werden. Endlich wird gezeiget/ was hiebey nicht allein der Chriſten / ſondern auch der Heyden Pflicht ſey.

Die vier und zwantzigſte Predigt

Handelt von der Erleuchtung/ wie ſelbe nach dem Sünden-Fall allen Menſchen nöthig ſey/ worin ſelbige beſtehe / und wer ſie wircken müſſe. Wie die ſubjecta, ſo erleuchtet werden ſollen / beſchaffen ſeyn müſſen. Was die Erleuchtung mit ſich führe. Wie ſie immer müſſe fortgeſetzet werden. Woran man die wahrhaftig erleuchteten erkennen ſolle/ und was hiebey eines ieden Schuldigkeit ſey.

Die fünf und zwantzigſte Predigt

Handelt von der Vereinigung mit dem Dreyeinigen GOtt. Da

ge-

gezeiget wird/ wie höchstnöthig solche Vereinigung sey/ mit wem/ und wie und durch was Mittel sie geschehen solle/ was sie im Hertzen wircke und anrichte/ und wie sie endlich sich durch äusserlichen Wandel beweysen müsse. ꝛc.

Die sechs und zwantzigste Predigt

Handelt von den Eigenschaften der mit GOtt vereinigten Personen/ und wie sie sich verhalten sollen gegen GOtt/ gegen ihren Nächsten/ und gegen sich selbsten. Item wie sie sich in dem Gebrauch göttliches Wortes und der H. Sacramenten zu verhalten haben/ und was ihnen endlich darauf erfolgen werde.

Ein Malabarisches Lexicon,

Welches enthält etlich und 20000. Vocabula und feine Phrases, solcher Gestalt/ daß auf der einen Reihe dieselben mit Malabarischen Buchstaben geschrieben stehen/ auf der andern Reihe aber mit Lateinischen außgedrucket sind/ so wie sie gelesen werden sollen; In der dritten Reihe ist das Hochteutsche dabey. An diesem Wercke habe ich gantzer 2. Jahre gearbeitet/ und mehr als 100. Malabarische Bücher gelesen/ auß welchen allen und ieden ich die unbekanten Vocabula und schönen phrases excerpiret habe. Und weil diese Sprache sehr weitläuffig ist/ so kommen mir noch immer einige unbekante Wörter und Redens-Arten vor/ welche ich alsobald ins Lexicon eintrage. Ich habe aber zu diesem Ende nicht nur Theologische/ Historische/ Philosophische/ sondern auch Medicinische und Oeconomische Bücher durchlesen/ wie auch unterschiedliche Poetische; darauß ich aber nur die feinen Redens-Arten hieher ziehen können/ weil die Nomina &c. nicht in dieses/ sondern in das Poetische Lexicon gehören. Es hat aber solch Lexicon von mir noch nicht können nach dem Malabarischen in gehörige Ordnung gebracht werden/ sondern ist nur so geschrieben/ wie ich dieses oder jenes Buch gelesen habe. Würde es aber künftig nach dem Malabarischen Alphabet eingerichtet werden können/ daß erstlich das Primitivum, und unter dasselbe alle Derivativa und Composita ordentlich gesetzt würden/ nebst denen darauß fliessenden phrasibus, so würde es ein sehr erwünschtes Werck für die Nachkommen und alle Liebhaber dieser sehr gravitätischen Sprache seyn. Ich kan aber dieses nicht versprechen/ es sey

denn

denn daß eine Buchdruckerey in dieſer Sprache angerichtet werde / ohn welche ich meinen Endzweck nicht erreichen kan. Sonſt aber habe ich ein Teutſches Regiſter darüber gemacht / welches ich brauche als mein Hand-Buch / und alle Monate einmal zu repetiren ſuche. Es beſtehet in 4. Alphabeten / und wird ins künftige noch können vermehret werden. Dieſes Lexicon halte ich nicht ſo wohl um der groſſen Mühe und Koſten willen / welche ich auf deſſen Verfertigung gewandt / ſondern vielmehr um ſeiner ſonderbaren Nutzbarkeit willen für einen groſſen Schatz / den ich nicht um ein groſſes miſſen wolte / weil der Nutzen der dadurch geſchaffet werden kan und wird (wie man zu GOtt hoffet) unſchätzbar iſt.

Ein Poetiſches Lexicon,

Beſtehend auß 17000. Vocabulis, ſo auß allerhand poetiſchen Büchern zuſammen getragen ſind. Dieſes Buch koſtet mir groſſe Mühe und Unkoſten / weil ich 4. Monat lang Malabariſche erfahrne Poeten deßwegen im Hauß habe halten müſſen. Ich habe es in 12. Theile getheilet / und alle Namen unter gewiſſe Titul gebracht / daß ich ſie alſo bald finden kan. Das 1. Theil faſſet in ſich die Poetiſchen Namen der vornehmſten Malabariſchen Abgötter / unter welchen Namen zugleich ihre Eigenſchaften und verrichtungen verborgen liegen. Es hat oft nur ein Abgott über hundert Namen. Nachdem ſie nun überhaupt drey und dreyßig mal hundert tauſend kleine Abgötter / und acht und viertzig tauſend Riſchi oder groſſe Propheten haben / ſo kan man leichtlich gedencken / wie ſchwer es in ihrer Theologia ſey / nur die Namen der Abgötter außwendig zu lernen / geſchweige die viel 1000. Hiſtorien / die ſich in den 14. Welten mit ſolchen Abgöttern ſollen zugetragen haben. Es ſind aber in dieſem Lexico nur die Namen der groſſen Götter benennet / als die am allermeiſten in ihren Büchern vorkommen. Das Poetiſch-Malabariſche / und das Gemeine iſt faſt ſo weit von einander unterſchieden als die Lateiniſche und Teutſche Sprache / indem zwar die Buchſtaben und das Leſen eins ſind / gleichwol aber kein gebohrner Malabare einen Malabariſchen Vers oder Lied verſtehen kan / es ſey ihm denn erkläret worden / und er die ſignification der Wörter außwendig gelernet habe. Weil denn nun ihre meiſten religions Bücher in ſchweren Verſen geſchrieben ſind / ſo haben die allerwenigſten ein recht Fundament von ihrer Religion / weil nur hin und her etwa unter 10000. einer gefunden wird /

der

der etwas von Versen oder von der poesie verstehet: weßwegen diese Sprache der Malabaren wol die grösseste difficultät in diesem Stücke hat vor vielen/ wo nicht allen andern Sprachen. Es handelt aber dieser erste Theil zugleich vom Himmel und himmlischen Cörpern/ da oftmals ein Planet/ oder auch ein Thierkreiß-Zeichen etliche zwantzig Benennungen hat. Sonst sind sie mit deren Abtheilung und Beschreibung mit uns gantz einig. Elementa aber statuiren sie 5. unter welchen das fünfte das Vacuum ist. Das 2. Theil dieses poetischen Lexici handelt von denen Menschen in ihren unterschiedlichen Altern/ Geschlechten/ Bestallungen und Verrichtungen. Da hat oft ein König 60. Namen/ ein Einsiedler 100. Namen/ ein Priester etlich 50. Namen ꝛc. Das 3. Theil handelt von allerley wilden und zahmen Thieren/ von Vögeln und kriechendem Gewürme. Das 4. Theil handelt von allerley fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen/ von Sträuchen/ Blumen/ Grase ꝛc. Das 5. Theil handelt von der Welt und denen darinn befindlichen Bergen und Wassern/ Städten und Dörfern/ Aeckern und Wiesen. Der 6. Theil handelt von den Mineralien; zugleich aber auch Speise und was gegessen werden kan. Das 7. Theil handelt von dem mannigfältigen Gewehre dessen sich ihre Abgötter gebrauchet haben/ und auch noch im Kriege gebrauchet werden. Item Von allerley Gold- Silber- und Perlen-Schmuck/ auch von allerley Gefäßen und Geschirren/ so zur Haushaltung gebrauchet werden. Das 8. Theil hält in sich die mannigerley Namen der Höhe/ Tiefe/ Länge und Breite. it. Die Namen der Farben/ der Tugenden und Laster ꝛc. Das 9. Theil handelt von den Namen der Fest-Tage/ und von allerley Verrichtungen der Menschen gegen GOtt/ gegen den Nechsten/ und gegen sich selbsten/ so wohl in guten als bösen Sachen. Das 10. Theil handelt von allerley Art Reden und Stimmen der Menschen. Das 11. Theil fasset lauter solche Namen in sich die einen drey- vier- fünf- und sechs-fachen Verstand haben. Das 12. Theil ist ein kurtzer Außzug derjenigen poetischen Wörter/ die am allergemeinesten seyn/ und in allen poetischen Büchern vorkommen. Dieses Lexicon kan mir zwar wenig helfen zu meinem Reden und Predigen des Worts Gottes; aber gleichwol ist es der Schlüssel zu allen poetischen Büchern/ daß wer sich diese Vocabula bekant gemacht hat/ alle Bücher unter diesen Heyden verstehen kan. Und weil ich mich denn bemühe den Grund ihres Götzen-Dienstes auß ihren eigenen Bü-

chern zu faſſen / und auß denenſelben ihre Irrungen zu widerlegen / ſo hat es die Nothwendigkeit erfordern wollen / daß ich mich ſo weit in das Gebiete der Poeten habe hinein wagen müſſen ; zumal da mich oftmals Poeten auß dem Lande beſuchen / und ich ſie wieder / da man denn faſt nichts als Verſe auß ihrem Munde höret zur Beweyſung ihrer Lehrſätze / welche ich denn zum wenigſten verſtehen muß / daß ich ſie gebührender maſſe widerlege. Ich meines theils möchte die Sünde nicht auf mich nehmen / etwas in Verſen zu ſchreiben / weil die armen Heyden ohndem damit zu ſehr beſchweret ſind / und oft nicht wenig darüber klagen. Es hätte auch der Teufel kein ärger Mittel erfinden können / das arme Volck in Unerkäntniß zu erhalten / als dieſes / daß viele Bücher geſchrieben und für Gottes Wort außgegeben werden / die aber von ſolcher Schwerigkeit ſind / daß ſie kaum von dem 1000000ten Theil verſtanden werden können. Wie denn auch die / welche nichts davon verſtehen / weit klüger in allen ihren Reden ſind / als die ſo mit dem poeten Namen prangen / und auß ſolchen Schriften zu diſputiren wiſſen. Auß jenen habe ich auch viele gefunden / welche das Evangelium wenigſtens für gut und wahr erkennen / ob ſie ſich gleich nicht ſo bald zur Chriſtlichen Religion applici-ren wollen. Unter den poeten aber habe ich wenig gefunden / welche der Wahrheit GOttes ſo weit raum gäben ; geſtalt ſie ſtets viel Vernunft-Schlüſſe dawider zu machen wiſſen / dadurch ſie die angebo-tene Gnade außſchlagen. GOtt gebe mir Weisheit alſo mit allen und ieden weislich umzugehen / daß immer einige überzeuget und gewonnen werden mögen.

Nach-

Nach-Erinnerung an den Leser.

AUß dieser communicirten Nachricht des Herrn Ziegenbalgs wird nun der Christliche und Wohlgesinnete Leser zu gutem Genügen und mit Freuden ersehen haben / mit was für unermüdetem Fleiß / Treue und Ernst die beyden Missionarii in dem ihnen obliegenden Amte unter den Heyden in Ost-Indien arbeiten ; auch was für Gnade der HERR ihnen beygelegt habe / dadurch sie zu solchem Werck tüchtig worden und stets tüchtiger werden ; so wohl auch / mit was für Segen Er ihre Arbeit begleite ; und was für gute Hoffnung man von der ferneren Fortsetzung solcher Arbeit unter des HERRN Benedeyung schöpffen könne / zu mal / da sie mit GOTT entschlossen sind / beständig in denen Landen zu verbleiben / so es ihnen anders gestattet werden möchte. Wie nun ein ieder satsame materie GOTT zu loben dabey findet / also wird er auch seiner Christlichen Pflicht zu seyn erkennen / diß so wichtige Werck der gnädigen Regierung und Förderung des allein guten / und aller Menschen Heyl wollenden GOttes getreulich zu empfehlen. Demnach aber auch weder GOTT selbst durch seine Gnade / noch Menschen in bester und einfältigster Meynung etwas rechtschaffenes vornehmen und thun können / das nicht von anderer Menschen Neid und Muthwillen getadelt und ver-

werfen werde: ſo ſiehet man / daß es auch mit dieſem Wercke geſchehe / welches / ungeachtet ſich GOttes Hand bey demſelben ſo gnädig beweyſet / dennoch von vielen theils mündlich theils ſchriftlich ſehr niedergeſchlagen wird / und an keinem Ende recht iſt / alſo daß man ſich über die harten Urtheile nicht gnug verwundern kan. Es iſt unſere Gelegenheit und intention gar nicht / ſolche unbillige und unbeſcheidene Urtheile zu erzählen / noch in gründlicher Unterſuchung ihre Ungerechtigkeit zu zeigen; gleichwol finden wir nöthig den Chriſtlichen und des HERRN Hand in dieſem Werck erkennenden Leſer in Liebe zu warnen / daß er ſich / wenn auch ihm ſolche ungütige Urtheile zu Ohren oder Geſichte kommen / dadurch ja nicht irre machen laſſe / diß Werck gleichfals zu verwerfen / das er bisher als ein Werck GOttes nach der Wahrheit erkannt hat. Er erwege nur wie ſchwer / wo nicht gar unmüglich / es ſeyn würde / daß GOtt ſich einiges Menſchen zu ſeinem Dienſte gebrauchen könte / die Heyden / anderer zu geſchweigen / durchs Evangelium zu ſeinem Sohn zu bekehren / weil ja keiner auf Erden iſt / der / nach ſolchem Urtheil der Leute / nicht verwerflich ſeyn würde / ungeachtet aller von GOTT habenden Gnade. Denn / wenn er Z. E. noch jung / ungeübt / von andern Menſchen unterwieſen / in einer gewiſſen Religion (welche ſie eine Secte heiſſen) erzogen iſt / ſo iſt er ihnen nicht recht; ja wenn er nur ein Chriſt iſt / ſo iſt er eben darum tadelhaftig / weil auch der Chriſten-Name ſelbſt / gegen das Heydenthum geſetzt / nach ihrem Urtheil ſectiriſch und alſo verwerflich iſt. Sein Beruf / ſeine Art zu reden / ſein Lehren iſt nichtig / und diß zwar / weil auch Chriſtus ſelbſt ſeine Jünger bey ſeiner ſichtbaren Gegenwart nichts gründliches ſoll haben lehren können. Will von andern Dingen / inſonderheit ſeiner mitleydigen und liebreichen Sorge für die Armen nicht ſagen / es muß ihnen alles nichts taugen. Ja man kan nicht ſehen / daß die Leute ſelbſt wiſſen / was ſie denn endlich wollen. Daher man groß Recht hat ſich an ihre ungleiche Urtheile nicht zu kehren / ſondern vielmehr das Werck / ſo wie es GOTT zu führen beliebet / zu

er-

erkennen / und seinen Namen darüber zu loben. Und soll uns billich gnug seyn / daß Er dasselbe samt seinen Knechten / so Er dabey gebraucht / in Gnaden legitimiret hat. Denn ihren Beruf / der in Zweiffel gezogen wird / erkläret Er für gut und göttlich / und sie samt ihrem Wercke für wohlgefällig / indem Er sie für seine Knechte erkennet / und ihnen einen so gesegneten Eingang unter den Heyden / und ein so gnädiges Gedeyen zu ihrem Pflantzen und Begiessen giebet : Wie Er sie denn gewiß dazu gar gnädiglich gestärcket / tüchtig und treu gemacht hat / sie mögen auch in sich selbst so untüchtig und ungeschickt gewesen / oder von andern gehalten seyn / als sie wollen. Und da man solche Gnade des HErrn an ihnen nicht ohne Versündigung leugnen kan / so bedencke doch ein ieder / in Erwegung obiger Nachricht / was man wol (wenn man anders mit den rechtschaffenen Männern nur nach menschlicher Billichkeit handeln will) von ihnen an Redlichkeit / Treue / Arbeitsamkeit / Weisheit / Liebe / und Christlicher Tugend / wodurch sie sich als treue Knechte GOttes unter den Heyden wohl beweysen solten / verlangen wolte / darinnen sie nicht bishero nach dem Maaß der empfangenen Gnade wären erfunden worden ? Welches man aber keines weges um der beyden Männer willen / sondern allein um GOttes willen / und dessen Werck zu preisen / gesagt haben will. Sind sie denn nun denen / welche sie beurtheilen / nicht gut gnug / so gefallen sie doch ihrem HERRN. Fehlet ihnen was / ja viel ; Wohl / es ist das ihrem HERRN / der reich ist von grosser Güte / nicht verborgen / der es ihnen auch nach seinem Willen geben wird. Wer hat aber denen Beurtheilern das Gericht gegeben / solche fremde Knechte zu richten ? Sie sollen ja keine Rechenschaft bey GOTT für dieselben geben ; warum richten sie denn ihre Personen so ungütig / und warum verwerfen sie ihre Arbeit ? Ach daß sie bedächten / daß / wie ein ieder für sich selbst / also auch sie Rechenschaft werden geben müssen / insonderheit auch von diesen und dergleichen Urtheilen / wodurch sie bey mannigen Seelen theils groß Aergerniß / theils Betrübniß

stif-

stiften. Der HERR wolle es allen / die sich in diesem stück versündiget haben / zu erkennen geben / damit sie in Zeiten in sich schlagen / und Gnade suchen und finden mögen. Der Christliche Leser aber sehe auf das Werck des HErrn / und schaue an und rühme die Geschäfte seiner Hände / dadurch Er seinen Namen groß machet in unsern Tagen auch mitten unter den Heyden. Denn wer ist / der diese geringen Tage verachtet? Groß sind die Wercke des HERRN / wer ihrer achtet / der hat eitel Lust daran. Was Er ordnet / das ist löblich und herrlich / und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Dessen Gnade und Barmhertzigkeit den

Christlichen Leser getreulich

empfiehlet

Der Editor.

Digitized by Google

Erſte
CONTINUATION
Des

Berichts

derer
Königl. Däniſchen Miſſionarien
In Oſt-Indien/
von dem

Werck ihres Amts/

und

Bekehrung der Heyden

daſelbſt;

Nebſt beygefügter gründlicher Rettung deroſelben guten Namens /
wieder die
In einer academiſchen Diſputation
de Pſeudapoſtolis
Befindlichen falſchen Beſchuldigungen.

HALLE/ in Verlegung des Wäyſenhauſes /
M DCC X.

Digitized

Digitized by Google

Christlich gesinneter und geneigter Leser.

Ihr haben vor etwa 3. Wochen des Königl. Dänischen Missionarii in Tranquebar Hrn. Bartholom. Ziegenbalgs außführlichen Bericht/ wie er nebst seinem Collegen Herrn Heinr. Plütschau das Amt des Evangelii daselbst unter den Heyden und Christen führe: in einem Sendschreiben an einen vornehmen Theologum unserer Evangelischen Kirche ertheilet den 22. Augusti 1708. alhie zu Halle in Verlegung des Wäysenhauses ediret. Wenn man denn aber erfahren/ daß die vor 2. Monaten in unterschiedenen auf einander gefolgten Stücken derer öffentlichen Hällischen Zeitungen gleichsam zerstreuete Nachricht von dem was bey solchem Wercke bis an itzt gedachte Zeit vorgegangen/ von vielen das gute liebenden und über solcher Nachricht erfreueten Gemüthern ernstlich verlanget werde/ damit sie dieselbe in ihrer rechten Ordnung und connexion lesen können; so haben wir diejenige Schrift/ darauß solche in denen Zeitungen communicirte Nachricht extrahiret worden/ itzo in ihrer rechten Form und Ordnung/ wie sie uns zugeschickt worden/ durch den Druck herauß geben/ und zu des geneigten Lesers Vergnügung darlegen wollen. Daß solches nicht eher/ und zwar

gleich damals an statt des Zeitungs-extracts geschehen/ ist durch wichtige Verhinderungen verursachet worden. Nachdem aber dieselben in folgender Zeit gehoben und weggefallen / hat man solche Nachricht nicht länger zurück halten/ noch deroselben Heraußgebung ferner aufschieben wollen. Es ist aber die Schrift/darin diese Nachricht geschiehet / eine **Vorrede**/ welche mehr gedachter Herr Ziegenbalg einem Malabarischen von ihm selbst in die teutsche Sprache übersetzten tractat vorgesetzet hat/ welcher diesen titul führet: Nidi Wunpa, oder Malabarische Sitten-Lehre / bestehende in vier und neuntzig feinen Gleichnissen und Lebens-Regeln/ so vor mehr als 700. Jahren von einem Ost-Indischen Heyden in Malabarischen Versen beschrieben/ aber nunmehro von Wort zu Wort in die Hochteutsche Sprache versetzet worden von Bartholomæo Ziegenbalg &c. Diesen tractat selbst zu ediren ist unserm Zweck nicht gemäß/ vermöge dessen wir allein einen Historischen Bericht von dem was etwa zwischen gedachten Missionariis und denen Heyden vorgefallen / und in die Führung ihres Amtes einfliesset/communiciren. Weil man nun denselben nicht mit heraußgiebet/ so hat man auch diese Vorrede abbrechen/ und den letzten Theil derselben nicht hinzuthun können/ als in welchem bis zum Ende nur solche Dinge enthalten sind/ so eigentlich zur Historie und Beschaffenheit des gedachten Büchleins gehören / nebst einigen des Herrn Ziegenbalgs reflexionen über die darinnen verfasseten Tugend-Lehren/ und wie so wohl er dieselben ansiehet/ als auch wünschet / daß sie von andern Christen angesehen wenden möchten.

Demnach aber auch vor einem paar Jahren auf einer benachbarten Universität viele rechtgläubige und gottselige Männer / und nebst denenselben auch insonderheit diese Königliche Dänische Missionarii in einer öffentlichē Disputation de Pseudapostolis gar hart beurtheilet/ und unverantwortlicher Weyse für falsche Propheten erkläret und gescholten worden sind/ welche aus Gewinnsüchtigkeit die Gottseligkeit zum Gewerbe machten / und also von denen Fußstapfen der Apostel gar weit entfernet wären: so hat der getreue Königliche Dänische Hof-Prediger in Coppenhagen Herr D. Frantz Julius Lütckens solche Verläumdung in einem Schreiben an einen gottseligen Prediger in unserm Lande / der ihm davon Nachricht gegeben hatte/ gründlich und glimpflich wiederleget. Dieses Schreiben haben wir/

da

da es uns communiciret worden/ mit Genehmhaltung des Herrn auctoris zugleich ediren/ und also den guten Namen der Missionarien/ als rechtschaffener und unsträflicher Knechte Christi / retten wollen/ nachdem böse Leute ihnen denselben zu rauben sich bemühet haben. Damit aber der Christliche Leser auch sehe/ wie gerade wieder das achte Gebot/ und muthwillig die Verläumdung von dem disputanten abgefasset sey/ so haben wir die eigenen Worte auß der disputation Lateinisch extrahiret/ und mit einer teutschen Uebersetzung (um derer willen/ so das Latein nicht verstehen) dem Briefe vorandrucken lassen. Es ist aber auch der disputator damit nicht vergnüget gewesen/ daß er die Missionarien so hart beurtheilet und angeschuldiget hat/ sondern hat auß dem bösen Schatz seines Hertzens auch einen bösen Argwohn hervorgebracht / und sie damit aufs zukünftige beschweret/ als wenn sie nemlich ins künftige nicht allein die Kirche Christi nicht fortpflantzen/ sondern auch die/ seiner ungegründeten Meynung nach/ bereits gepflantzete einreissen und zerstreuen würden. Wie falsch und nichtig aber solcher böser Argwohn/ und die darauß geflossene Sorge sey/ hat GOtt nach seiner ewigen Güte selbst reichlich gezeiget / indem er diese seine Knechte in ihrem Amte und Wandel so treu gemacht und gesegnet hat/ daß / fürs erste / die Feindschaft der Heyden (welche sonst an den Christen um ihres bösen und unchristlichen Wandels willen einen Abscheu hatten/ und unter welchen auch unsere Missionarii anfangs in grosser Gefahr auch des Lebens gestanden) sich in Liebe und Freundschaft verwandelt hat/ also daß jene/ die Missionarii, unter den Heyden nunmehr sicher auß und eingehen/ ja gar Herberge finden können. Fürs andere/ haben sie durch GOttes gnädiges Gedeyen nun eine schöne grosse Menge der Heyden zum Glauben an Christum durch das Evangelium der Wahrheit berufen und gesammlet/ welche denn von ihnen als eine Heerde und Gemeine des HErrn JEsu geweydet werden/ gewiß nicht um schändlichen Gewinns willen (weil ja die armen neuen Christen selbst nichts haben) sondern von hertzens Grunde/ und als Vorbildern der Heerde. Daher denn die Beschuldigung/ so auß bösem Argwohn entsprossen/ von selbsten wegfället. Schließlich dienet dem geneigten Leser zu wissen/ daß wir denselben nächstens auch mit communication der neuesten Ost-Indischen Briefe vom Ianuario dieses Jahrs zu vergnügen vorhabens sind/ so bald wir die vom

Ende des vorigen Jahres / auf welche ſich die Miſſionarii bezogen haben/ von Coppenhagen alhie werden empfangen haben/ als woſelbſt das retour Schiff / ſo dieſelben mitbringet / ſchon vor 3. Wochen alle Tage iſt erwartet worden. GOtt laſſe alles zur Verherrlichung ſeines allerheiligſten Namens gedeyen um JEſu Chriſti unſers Heylandes willen.

Folget des Hrn. Ziegenbalgs Schrift.

ES ſind wol die meiſten Chriſten in Europa von ſolcher Meynung/ daß die Malabariſchen Heyden ein recht barbariſches Volck ſeyn/ das nichts wiſſe wie von dem einigen wahren GOtt/ alſo auch von anderer Gelehrſamkeit/ und guten Sitten oder moral-Tugenden. Solches aber kommt daher/ daß die Europäer ſo unter den Malabaren etwa geweſen/ deroſelben Sprache nicht recht kundig geweſen ſind/ noch ihre Bücher geleſen / ſondern nur auß äuſſerlichem Anſehen dieſe und jene Schlüſſe gemacht haben. Wie ich denn ſelbſt von mir geſtehen muß/ daß/ als ich anfänglich unter dieſe Heyden kam/ ich mir nicht einbilden konte/ daß ihre Sprache eine rechte regul-mäßige Sprache/ oder ihr Leben ein recht / oder bürgerlich eingerichtetes Menſchen-Leben wäre/ ſondern machte mir allerley falſche Concepte von allem ihrem Thun und Laſſen/ und als wenn unter ihnen weder Bürgerliches noch moral-Geſetz wäre. Daher ich diejenigen ſo niemalen unter ſolche Heyden kommen/ und dergleichen irrige Gedancken von ihnen haben/ gern entſchuldige/ weil mirs ſelbſt nicht anders gangen/ da ich doch eine weile unter ihnen geweſen/ und mit ihnen umgangen war. So bald ich aber ihrer Sprache ein wenig kundig wurde/ und in derſelben mit ihnen von allerley Dingen reden kunte/ wurde ich almälich von dieſer Einbildung befreyet/ ſo daß ich eine weit beſſere Meynung von ihnen zu faſſen anfing. Da ich aber endlich gäntzlich zu dem Vermögen kame/ daß ich ihre eigenen Bücher leſen konte/ ward ich inne/ daß unter ihnen eben diejenigen Philoſophiſchen diſciplinen nach ihrer Art gar ordentlich dociret würden / die etwa in Europa unter denen Gelehrten möchten tractiret werden; auch/ daß ſie ein ordentliches aufgeſchriebenes Geſetz

Ad. 1. 78

antwortete hierauf/ daß zwar dieſes Gleichniß ſehr fein wäre/ ſich aber hieher nicht ſchickete/ indem ich nicht gefraget hätte/ wie GOTT zu erkennen wäre? welches ja freylich bey einem Menſchen ſtufenweyſe (wiewol nicht auf ſolche Art/ wie er meynete) zuginge; ſondern meine Frage wäre: Ob mehr als ein einiger GOtt wäre/ welchen ſie das allerhöchſte Weſen nenneten? Darauf antwortete er/ daß ja freylich Barabara Waſtu das allerhöchſte göttliche Weſen wäre/ und alles von demſelben urſprünglich herkäme; aber/ weil ſich dieſes alleroberſte Weſen um die Niedrigen Dinge in dieſer und andern Welten nicht bekümmern könte/ ſondern einen über alle Welten und über alle Himmel hoch erhabenen Wohnplatz hätte/ ſo wären von ſelbigem noch andere groſſe Götter erſchaffen worden/ von welchen alle Welten und die darin befindlichen creaturen dependireten/ und durch welche alles regiret würde. Solche groſſe Götter hätten denn nachmals noch viele andere kleine Götter unter ſich/ unter welchen ein iedweder ſeine ſonderliche Beſtallung hätte. Weil wir denn nun nach Befehl und Ordnung des allerhöchſten GOttes von denen unter ihm ſtehenden andern groſſen Göttern geſchaffen wären/ und auch durch den Dienſt der kleinen Götter viel Wohlthaten empfingen/ ſo wäre es ja billig/ daß man ſie verehrete und anbetete/ zumal/ da doch alles auf das höchſte Weſen endlich hinauß lieffe. Indeſſen aber/ ob ſie gleich in ihren pagoden, und allen andern Orten und Ecken/ viel Bilder und Figuren ſolcher groſſen und kleinen Götter verehreten/ ſo dürfte man doch keines weges gedencken/ als beteten ſie das Holtz oder Steine an/ ſondern ſolches wäre alles nur um der Kinder und Einfältigen willen/ die nicht wüſten/ wie ſie ſich die Götter vorſtellen ſolten. Was aber verſtändige und weiſe Leute wären/ die thäten ihre göttliche Verehrung allezeit ohne Bilder. Hierauf antwortete ich ihm nach der Länge/ wie ſolches zwar der thörichten Vernunft einiger maaſſen gemäß zu ſeyn ſchiene/ aber keines weges der Wahrheit: ſintemal ſie hiemit zu erkennen gäben/ daß ſie noch niemals etwas von der gnädigen Offenbarung des wahrhaftigen GOttes gehöret hätten/ ſondern bloß nach dem dunckeln Lichte der verfinſterten Natur von GOtt und deſſen Weſen und Dienſt urtheileten. Zeigte ihm alſo/ worinnen das rechte Erkäntniß GOttes beſtünde/ wie man dazu gelangen/ und darinnen wachſen und zunehmen müſte: alſo daß er durch ſolche Vorſtellung der Wahrheit ſehr überzeuget wur-

de/

de/ und mir nachmals zu anderer Zeit durch einen Widduwahnkischen oder Poeten sagen ließ/ daß er wahrhaftig glaubte/ daß nicht mehr als nur ein eintziger GOtt wäre / den man allein ehren und anbeten müste. Es ist aber das Erkentniß/ das bey einigen gelehrten Malabaren gefunden wird/ nicht bey allen insgemein anzutreffen. Dahero sichet man/ daß ob sie gleich in ihren Schriften einen grossen Unterscheid machen zwischen dem unerschaffenen göttlichen Wesen aller Wesen/ und zwischen den geschaffenen Göttern/ dennoch das gemeine Volck alle Götter ansichet als das Höchste göttliche Wesen/ und dieselben auch also verehret ꝛc. Sie statuiren aber/ daß über haupt/ ausser dem allerhöchsten GOtt / drey und dreyßig mal hundert tausend Götter seyn sollen/ darunter ein iedweder seine sonderbare Bestallung und Verordnung von dem höchsten göttlichen Wesen habe. Hiernebst statuiren sie auch acht und viertzig tausend Rischi oder grosse Propheten. Nachmals setzen sie eine unaussprechliche Zahl der Engel und anderer Bedienten/ welche sich in einem niedrigen Stande finden sollen. Was anlanget den Ursprung ihrer grossen Götter / und den Anfang alles Geschöpfes/ so schreiben sie folgendes davon : Das Wesen aller Wesen oder der allerhöchste GOtt/ Arianaden genannt/ erschuf die Ewigkeit. Auß der Ewigkeit wurde Tschiwèn erschaffen ; welchen sie für einen sehr grossen GOtt halten. Von Tschiwen wurde die Göttin Tschàddi erschaffen. Von der Göttin Tschàddi wurde Putàdi oder das gantze Elementarische und sinnliche Wesen erschaffen. Vom Putàdi wurde der Klang oder das Geleut erschaffen. Von dem Geleut wurde die Natur erschaffen. Von der Natur wurde der grosse GOtt Tschatatschiwèn erschaffen. Von Tschatatschiwèn wurde der grosse GOtt Magéschuren erschaffen. Von Magéschuren wurde Ruddiren oder Ispuren erschaffen. Von Ruddiren wurde der grosse GOtt Wischtnum erschaffen. Von Wischtnum wurde Bruma erschaffen. Von Bruma wurde die Seele erschaffen. Von der Seele wurde der Himmel oder das spatium zwischen Himmel und Erden erschaffen. Dieses spatium, welches von einigen das Vacuum genennet wird/ halten die Malabaren für das fünfte Element/ oder für ein solches Behältniß darinnen die 4. Elementa beschlossen sind. Von dem Himmel wurde die Lust erschaffen. Von der Lust wurde das Feuer erschaffen. Vom Feuer wur-

de das Waſſer erſchaffen. Vom Waſſer wurde die Erde erſchaffen. Die Erde grünete ohne Saamen/ iſt unbeweglich/ und eine Unterhaltung aller Welten/ von dem HErrn und oberſten GOtt. Hiernächſt haben ſie auch ſehr weitläuftige Geſchlechts-Regiſter von denen andern Göttern und heiligen Propheten/ die ich aber/ der kürtze wegen/ übergehe. Sie ſtatuiren/ daß/ gleichwie alle erſchaffene Dinge/ alſo auch ihre Götter insgeſamt der Verwandelung unterworfen ſeyn. Dahero ſetzen ſie einem ieden GOtt eine gewiſſe Zeit ſeines Lebens und Regiments/ und daß/ wenn endlich alle beſtimmte Zeiten würden verfloſſen ſeyn / ſich alles wiederum in das Weſen aller Weſen concentriren/ und alsdenn eine neue Schöpffung entſtehen werde. Es ſind aber dieſe Heyden auch nicht einig in der Verehrung ihrer Abgötter/ ſondern haben ſich in ihren Meynungen vielfältig zertrennet / alſo daß einige ſagen/ Iſpuren oder Ruddiren ſey der Oberſte GOtt/ andere aber ſagen / Wiſchtnum ſey es/ welchen ſie auch wol gar zum Weſen aller Weſen ſetzen wollen. Und findet man faſt ſo viel Meynungen als Köpffe. Sie geben für / daß die Götter vor alten Zeiten ſehr oft auf der Welt erſchienen wären ; davon ſie denn ſehr viel Hiſtorien zu ſchreiben wiſſen/ welche aber öfters ſehr abgeſchmackt herauß kommen. Sie ſtatuiren vierzehen Welten / zwiſchen welchen vierzehen Meere liegen ſollen. Die Beſchaffenheiten ſolcher Welten pflegen die Poeten als eine gantz außgemachte und gewiſſe Sache vorzuſtellen/ die keines Beweyſes bedürfe. Und wenn ſie eine lügenhafte Fabel wollen ſchreiben/ ſo ſetzen ſie allezeit dabey/ es ſey in dieſer oder jener Welt geſchehen: Womit ſie dieſelbe ſo bald bewieſen haben wollen / wohl wiſſende / daß niemand dahin gehen/ und Nachfrage halten könne. Auf ſolche Weyſe ſind die armen blinden Malabaren von ihren eigenen Poeten bezaubert worden/ und laſſen ſich noch immer mehr bezaubern/ indem ein ieder Poet unter ihnen Freyheit hat zu ſchreiben / was ihm nur in die Phantaſie fallen mag ; welches denn von dem gemeinen Hauſen alles als lauter Geheimniſſe und wichtige Glaubens-Articul angenommen wird/ der denn nach keinem Beweiß fraget/ weil es in einer andern Welt geſchehen ſeyn ſoll. Hievon habe ich mit ihnen viel diſputirens gehabt. Wenn ſie denn aber nicht weiter kommen können/ ſo ſagen ſie/ der Glaube frage nach keinem Beweyſe/ und mache alle Dinge wahr. Ferner brauchen ſie auch dieſen Behelf ; Ihre Religion

ſey

ſey die älteſte in der Welt: Wie ſolten denn alle ihre Alt-Väter/ und ſo viel tauſend Könige und hohe Leute/ ſolche Thoren geweſen ſeyn/ daß ſie ſolche Grundſätze geglaubet hätten/ wenn ſie dieſelben nicht für gewiß und wahr erkannt? oder/ wie ſolte in ſo viel tauſend Jahren unter der groſſen Menge der gelehrten und heiligen Propheten nicht einer geweſen ſeyn/ der ſolche Religion reformiret hätte/ wenn ſie ja falſch wäre? Ja wie hätte es GOtt zulaſſen können/ daß dieſe ihre Religion ſo lange geſtanden/ wenn ſie lügenhaft und falſch wäre? Ungeachtet nun auch dieſe und andere dergleichen præjudicia ihnen deutlich und gründlich beantwortet und benommen werden/ ſo ſtecken ſie ihnen doch dermaſſen feſt im Gemüthe/ daß ſie oft ungeſcheuet ſagen dürfen/ ſie wolten lieber mit ihren Vätern/ und mit ihrer Nation in der Höllen ſeyn/ als ohn ihre Väter und Nation im Himmel. Die Urſach zwar dieſer harten Worte iſt/ daß ihre Gemüther von denen Europäiſchen und Chriſtlichen Nationen in ſo groſſe Bitterkeit und Wiederwillen geſetzet werden/ indem dieſelben dieſe Heyden öfters ſehr unbarmhertziger Weyſe tractiren/ und ſie insgemein für ſchwartze Hunde halten: auch über das ein ſehr ärgerliches Leben unter ihnen führen. Dahero/ als ich einesmals von eben dieſer Materie mit etlichen Heyden redete/ und ſcharf auf ihr Gewiſſen drunge/ ſo antworteten ſie mir alſo: So gewiß und wahrhaftig als ihr Chriſten bey eurem Sauffen und Freſſen/ bey eurem Huren und Ehebrechen/ bey eurem Tantzen und Spielen/ bey eurem Fluchen und Schweren/ und bey eurem böſen ſündhaftigen Wandel gedencket ſelig zu werden/ ſo gewiß und wahrhaftig gedencken auch wir ſelig zu werden bey unſerm ſtillen und eingezogenen Leben/ wenn unſere Religion auch gleich falſch und gantz erlogen ſeyn ſolte. Hierüber erſtaunete ich ſehr/ und fragte ſie/ was ſie doch in ihrem Hertzen von uns Chriſten hielten? Darauf wolten ſie aber nicht eher antworten/ bis ich ihnen verſprochen/ daß ihnen deßwegen nichts böſes wiederfahren ſolte. Nach gegebener Verſicherung/ ſagten ſie/ daß ſie uns Chriſten bißhero für das allerdummeſte und ungelehrteſte Volck gehalten hätten/ das ſo gantz keine reflexion machte weder auf GOTT noch auf das zukünftige Leben. Ich fragte/ wie ſie doch ſolches gedencken könten/ da ſie ja ſähen/ daß eine Kirche unter uns wäre/ darinnen alle Woche dreymal geſungen und geprediget würde/ wobey ſich denn alle Europäiſche Chriſten einfünden/ und des Gottes-Dienſtes pfleg-

ten. Darauf sagten sie/ daß sie solches alles zwar sähen und höreten; gleichwol hätten sie nicht anders gedacht/ als daß unsere Prediger in der Kirche lehreten/ wie man solte Sauffen/ Fressen/ Spielen/ Huren/ und ihnen/ den Schwartzen/ allerley Böses anthun. Auf ferneres Befragen / was sie zu so argen Gedancken verleitet/ antworteten sie; Sie verstünden die Däniſche Sprache nicht/ und könten also von unserm Gesetz nicht urtheilen; aber wenn sie unser Leben ansähen/ so befünden sie/daß unsere Christen gleich nach der Kirche solche Dinge thäten: Daher sie denn gedacht/ die Prediger müsten sie also in der Kirche gelehret haben/ weil die Zuhörer alsobald darauf solche Ubelthaten außübeten. Ich benahm ihnen aber solchen Irthum/ und zeigete/ wie sie hinfüro nicht so wohl auf der Christen Leben/ als auf ihre Lehre acht haben solten/ nicht aber auß ihrem bösen Wandel schlieſſen/ daß ihre Lehre selbst böse sey. Diß geschahe vorher ehe wir unsere Jerusalems Kirche erbauet hatten. Nachdem sie aber nunmehro über ein gantzes Jahr in Malabariſcher und Portugiſiſcher Sprache predigen gehöret/ haben sie nun gantz eine andere Meynung. Dennoch siehet man/ daß/ ob sie gleich auch von der Wahrheit unserer Religion überzeuget sind/ sie sich doch durch das ärgerliche Leben und Exempel der Christen sehr aufhalten. Ja es werden dadurch viele in ihrem Heydniſchen Aberglauben und Abgötterey gestärcket/ zumal/ da sie bey denen Christen/ zu deren Religion und Gottesdienst sie sich bekehren sollen/ so gar keine Liebe finden/ und die stoltzen und hochmüthigen Christen nicht wohl übers Hertz bringen können/ solche schwartze bekehrte und getaufte Heyden für ihre Brüder und Schwestern zu erkennen/ ja schämen sich wol gar Gevatter bey ihnen zu stehen / und wenn sie solches noch gethan/ werden sie dieſelben nicht leicht mit einem freundlichen Gesichte ansehen/ geschweige ihnen sonst mit etwas zu Hülffe kommen. Ich wende mich aber wieder zur Erzehlung ihrer Irthümer. Sie sagen / daß GOtt anfänglich sechtzig tausend Menschen erschaffen habe; von welchen dreyßig tausend zu Teufeln worden / dreyßig tausend aber Menschen geblieben. Und von dieſen sollen sich/ ihrer Meynung nach/ beydes die Teufel und Menschen in eine unzähl che Zahl vermehret haben. Von dem anerschaffenen Ebenbilde GOttes/ oder auch wie daſſelbe wieder verlohren worden/ wissen sie gar nichts: haben auch einen sehr unrichtigen Begriff von der Sünde/ und woher dieſelbe kommen sey. Wie

eins-

einsmals ein Bramanen zu uns kam / und ich ihn fragte / woher die Sünde käme? So antwortete er/ sie käme von Essen und Trincken/ weil man sähe/ daß alle die/ welche dem Trunck/ und niedlichem überflüßigen Essen ergeben wären / gemeiniglich auch grossen Sünden unterworfen wären. Ich fragte ferner/ woher denn die Sünde bey den Bramanen käme / welche doch nichts als Kraut ässen/ und Wasser trüncken ? darauf sagte er / sie wären keine Sünder/ sondern auß göttlichem Geschlechte von Bruma entsprossen. Ich sagte: Ein iglicher Mensch zeugete ja seines gleichen; da sie nun statuireten/ daß sie von Bruma gebohren worden / warum sähen sie denn dem Bruma nicht ähnlich / daß sie seine Gestalt hätten / zumal sie / wie alle andere Menschen nur einen Kopf und zwo Hände hätten/ da hingegen Bruma vier Köpfe/ und vier Hände hätte. So sähe man auch gar nichts an ihnen/ das sie vor andern Menschen besonders hätten. Worauf er wenig antworten konte. Nicht lange hernach ging ich ein wenig ins Land / und traff bey einer pagoda sehr viel Bramanen an / die sich hefftig mit einander zancketen. Da besänftigte ich sie / und zeigete ihnen/ wie sie gleichfalls diejenigen Sünden an sich hätten/ die alle andere Menschen an sich hätten; welche aber an ihnen weit sträflicher wären/ als an denen andern/ weil sie andern nicht allein mit Lehre/ sondern auch mit einem tugendhaften Wandel vorgehen solten. Von der Seele haben sie unterschiedliche falsche Meynungen. Einige unter ihnen sagen/ die Seele sey GOtt selbsten. Einige/ sie sey ein Theil GOttes. Andere sagen/ die Seele sey ewig ohn allen Anfang. Einige aber sagen/ daß da GOtt die Welt erschaffen habe / so habe er auch zugleich alle diejenigen Seelen mit erschaffen/ die da in der Menschen Leiber kommen solten. Auch sagen einige/ daß die Seele von den Eltern per traducem vortgepflantzet / wiederum andere/ daß sie auß den fünf Elementen erschaffen würde. Etliche statuiren gäntzlich/ daß unter der Seele des Menschen / und dem Leben der Thiere kein sonderlicher Unterscheid sey. Dahero tödten sie kein lebendiges Thier/ essen auch nicht von seinem Fleische. Hiernächst statuiren auch die allermeisten/ daß ein ieder Mensch zwo Seelen habe/ eine gute/ und eine böse. Als ich hievon einsmals mit einem wallfahrenden gelehrten Pantaren redete/ und ihn fragete/ wie er es doch zu beweysen vermeynete/ daß ein Mensch zwo Seelen hätte ? so antwortete er: Wenn er

in der Einſamkeit wäre und betete/ ſo wolte er gern alle Sinne zuſammen ziehen/ und mit ſeinem Hertzen einig und allein auf GOtt gerichtet ſeyn; und diß wäre die gute Seele in ihm/ welche ſtets nach GOTT ſeufzete. Hierneben aber empfünde er auch groſſe Abhaltung von dem Gebete/ ſo daß ihm bald dieſes bald jenes ſündliches einfiele; diß wäre die böſe Seele/ die da allezeit lauter Unruhe und böſe Begierden im Gemüthe verurſachete. Ich bekam eine groſſe Liebe zu dem Menſchen/ und ſagte ihm die gantze Beſchaffenheit der Seele/ wie ſie nemlich anfänglich von GOtt erſchaffen worden/ aber durch die Sünde in einen ſo verworrenen Zuſtand gerathen ſey / daß ſie ſich nicht zu helfen wüſte; Wie ſie aber allein durch Chriſtum wiederum könte zum Bilde GOttes erneuert werden / durch deſſen Gnade und Geiſt man auch im Kampf wider die Sünde (als wider welche man immer zu ſtreiten hätte) den Sieg erlangen könte und müſte. Er hörete ſolches mit Verwunderung an / und reiſete mit Freuden ſeinen Weg. Was ſie von den fünf Sinnen ſchreiben/ komt mit der Lehre der Chriſten noch am meiſten überein/ und iſt die allererbaulichſte Lehre/ welche in ihren Schriften zu finden iſt. Sie ſagen doch aber/ daß zweyerley Sinnen ſind/ nemlich fünf äuſſerliche/ und fünf innerliche Sinne. Die fünf äuſſerlichen Sinne halten ſie für ſündlich/ die innerlichen aber für heilig. Hiernebſt ſtatuiren ſie / daß Bruma ihr Abgott einem ieden Menſchen ins Haupt geſchrieben / was ihm die Zeit des Lebens über begegnen ſolte. Worinnen ſie mit allen Mahometanern und den mehreſten Völckern in der Welt einſtimmen/ daß ſo wohl das Böſe oder Sünde/ als das Gute von GOtt erſchaffen ſey; und wenn einer Böſes oder Gutes thäte/ ſo käme es von ſeinem deſtinirten Glück oder Unglück. Von dieſer Materie habe ich vielmal mit ihnen geredet/ und gründlich remonſtriret/ daß dieſe Meynung die gröſſeſte Gottes-Läſterung wäre/ die Ihm alle ſeine Gerechtigkeit raubete/ und alles was Sünde und Tugend in der Welt wäre/ aufhübe/ zumal diejenigen ſo Sünde thäten / nicht ſo wohl für Sünder / als Thäter des Willens GOttes/ dazu Er ſie deſtiniret hätte/ gehalten werden müſten: weßwegen auch ihre Sünde nicht könte beſtraffet/ ſondern müſte belohnet werden / als dadurch ſie den Willen GOttes erfüllet hätten. Die Tugend würde gleichfalls nicht Tugend zu nennen ſeyn/ weil ſie auß unüberwindlichem Zwang/ nicht aber auß willigem Hertzen außgeübet

würde/ massen sie von dem ins Haupt geschriebenen und destinirten Glück herkäme. Ferner statuiren sie auch die Metempsychosin oder Versetzung der Seelen in andere Leiber nach dem Tode. Welche nun ein heiliges und gutes Leben geführet haben/ deren Seelen kämen/ ihrer Meynung nach/ so bald nach dem Tode in die Seligkeit. Welche aber in der Welt viel Sünden gethan haben / derer Seelen müsten so lange in der Welt wiederum gebohren werden/ bis sie endlich von ihren Sünden recht gereiniget worden/ und fähig seyn könten der Gemeinschaft der Götter. Wer denn nun grosse Sünden gethan/ der würde öfters in ein giftiges oder wildes Thier verwandelt/ oder müste sehr armselig in der Welt gebohren werden. Welche aber hingegen zwar viel gutes gethan/ aber gleichwol noch nicht gäntzlich zu der Gemeinschaft der Götter gereiniget wären/ die würden als hohe gelehrte und königliche Leute in der Welt gebohren. Daher/ als ich einsmals unter einer grossen Menge Malabaren von dem Worte Gottes redete/ sahe mich einer unter ihnen sehr scharf an/ und sprach: Ich müste in vorigen Zeiten / da ich ehemals in der Welt gewesen / viel gute Wercke gethan haben/ daß ich nunmehro in so gutem Stande lebete/ und stets von Gott und göttlichen Dingen redete. Ich fragte ihn darauf: Ob er denn vor diesem schon einmal in der Welt gewesen wäre? Er sagte: Ja sehr vielmal. Ich fragte/ ob er wol wüste / wo er gelebet hätte/ und in was Stande er dazumal gestanden/ auch was für Fata er gehabt? so sagte er: das wüste er nicht. Da sagte ich/ ich könte auch nicht glauben / daß er iemals in der Welt gewesen / ausser dem/ daß er nunmehro darinne wäre; wie es denn unmöglich wäre/ daß die Seele/ wenn sie vom Leibe scheide / so gar alles Andencken und Verstand verlieren solte von allem dem was ihr so lange Zeit wiederfahren; und wäre weder ihm noch einigen andern Menschen möglich solch sein Vorgeben zu beweysen/ ja auch nur einen Schein desselben anzuzeigen. Es wäre aber die falsche Einbildung von denen so vielfältigen Wiederkehrungen in die Welt und andere Leiber/ eine recht grosse List des Teufels/ dadurch er sie an ihrer Bekehrung zu hindern und aufzuhalten suchte/ daß sie die Sünde für eine geringe Sache hielten/ weil darauf keine andere Straffe erfolgete/ als daß man oftmals in andern Leibern wiederum müste gebohren werden/ da denn ein ieder zu frieden wäre/ wenn er auch immerdar in der Welt seyn / oder gleich hundertmal gebohren wer-

werden ſolte. Endlich ſtimmeten ſie alle hierinnen mit mir überein. Weil es doch aber ein ſehr alter Glaubens-Articul war/ ſo ſtunden ſie noch im Zweiffel / ob ſie davon abſtehen ſolten. Unterdeſſen ſtund ein ſehr Sceptiſcher Poet unter ihnen auf/ und fragte/ ob die Seele unmaterialiſch wäre? Ich ſagte ja. Da fragte er auch von dem Teufel/ ob auch der ein unmaterialiſcher Geiſt wäre? worauf ich auch ja ſagte. Darauf warf er ein: Daß GOtt weder die Seelen noch Teufel ſtraffen könte/ wenn ſie unmaterialiſche Geiſter wären: weil ſie ja alsdenn die Straffe nicht empfinden könten. Hierauf fragte ich ihn/ ob er nicht die Seele für unmaterialiſch hielte/ da ſie noch mit dem Leibe vereiniget wäre? Und da er ſolches mit ja beantwortete/ erwiederte ich/ daß ſie im Leibe allerhand Gewiſſens-Plagen/ Traurigkeit und Betrübniß/ Anfechtung und melancholiſche Gedancken/ und alſo Leyden Quaal und Straffen fühlen könte; Wenn ſie nun (wie er geſtunde) da ſie noch im Leibe wohnete/ ſolcher Plage und Angſt unterworfen wäre/ da doch die gantze Macht der Straff-Gerichte GOttes noch nicht über ſie außgeſchüttet wäre / ſondern die Langmuth GOttes noch über ihr waltete; was für Leyden/ Angſt/ Schmertzen und Straffen ſie alsdenn würde empfinden / wenn ſie von den harten Zorn-Gerichten GOttes recht würde angegriffen und geſtraffet werden? Worauf er denn nichts einzuwenden wuſte. Bald aber ſtund ein ander auf und fragte: Wenn GOtt dieſe Welt erſchaffen hätte? Ich ſagte / es wären nunmehro ſchon fünftauſend und ſieben hundert Jahr verfloſſen. Ferner fragte er/ ob nicht GOtt vorhero und ehe er dieſe Welt gemacht/ einige andere Welten erſchaffen hätte? Ich ſagte nein. Darauf ſagte er: Ey ſolte denn GOtt nur von ſo kurtzen Jahren her/ und nicht eher/ einige Diener und ſolche Geſchöpffe gehabt haben die Ihn erkannt und geehret hätten? Ich antwortete ihm/ daß die Ewigkeit GOttes ja weder Anfang noch Ende hätte/ und die Zeit / welche die Welt geſtanden/ freylich nur als ein Augenblick gegen die Ewigkeit zu rechnen wäre; gleichwol aber gebührete es uns nicht dem Allmächtigen GOtt ſolche Frage vorzulegen/ was Er vor der Schöpfung der Welt von Ewigkeit her gethan habe/ und wie Er ſey verehret worden? weil man ja ſolche Frage unaufhörlich würde thun können/ wenn Er auch gleich tauſend Welten vor dieſer erſchaffen hätte. So würde es auch GOtte zu nicht geringer Verkleinerung gereichen/ und würde Er gar klein und

ge-

geringe seyn müssen / wenn man alle seine Herrlichkeit Macht und Wunder mit unserer engen Vernunft fassen und begreiffen könte: wie denn auch auf solche Weyse aller Glaube/den man GOtte schuldig wäre/ aufgehoben würde. Ein ander fragte: Woher es doch käme/ daß in der Welt einige reich/ und einige arm wären/ einige in hohem/ einige in niedrigem Stande lebeten? Ich sagte: Ich will euch auch was fragen/ wenn ihr mir darauf antwortet/ so will ich euch auch auf eure Frage antworten. Saget mir demnach: Ist wol der Mensch mit Rechte die kleine Welt zu nennen? Sie sprachen ja. Ich fragte: Ob nicht die kleine Welt mit der grossen/ und die grosse hinwiederum mit der kleinen einige Harmonie hätte? Sie antworteten: Ja freylich; sonst könte der Mensch nicht die kleine Welt genennet werden. Darauf sagte ich: weil ihr solches selbst gestehet und für bekant annehmet/ so will ich euch nun auf eure erste Frage antworten: Gleichwie an der kleinen Welt/ nemlich an dem Menschen/nicht ein Glied / sondern viel und mannigerley Glieder zu finden sind/ und zwar in solcher Harmonie / daß keins des andern entrathen/ noch ohn das andere seine Verrichtungen thun kan: Also sind auch in der grossen Welt vielerley Arten Menschen/ nemlich reiche und arme/ hohe und niedrige ꝛc. und zwar solcher Gestalt/daß immer einer dem andern dienstlich und behülflich seyn muß / und die Hohen nicht ohn die Niedrigen/ und diese nicht ohn die Hohen / die Armen nicht ohn die Reichen / und die Reichen nicht ohn die Armen seyn können. Wie nun/ sagte ich/ am Leibe das Haupt nöthig wäre / und man ohn dasselbe nicht bestehen oder leben könte: so wären in der grossen Welt Könige und Regenten nöthig/ als welche ohn dieselben nicht bestehen könte. Die kleine Welt könte der Augen nicht entbehren/ und die grosse Welt könte weise und verständige Leute nicht missen. So nöthig an des Menschen Leibe der Mund/ Hände und Füsse und andere Glieder wären/ so nöthig wären auch in der grossen Welt allerley Kauf- und Handwercks-Leute zu derselben Erhaltung: Und eben so nöthig wären auch arme und geringe Leute/ als welche für die andern allerley Dienste thun müsten/ welche von reichen und hohen nimmermehr geschehen würden. Darauß sie denn erkennen könten/ wie weislich/ und zu wie gutem Ende es GOtt in der Welt also geordnet hätte/ daß Hohe und Niedrige/ Reiche und Arme unter und neben einander/ und nicht alle Menschen gleiches Standes

seyn müsten. Diese Erklärung gefiel ihnen also wohl / daß sie eine grosse Liebe zu mir bekamen/ und mich fast bis an die Stadt begleiteten/ unter Weges aber noch allerley Fragen thaten/ welche ich ihnen nach meinem geringen Vermögen beantwortete / daß sie darüber gar vergnügt waren. Endlich sagte ein Schulmeister/ daß in ihrem Gesetze von zweyen Propheten wäre geweissaget worden / welche in den letzten Zeiten unter ihnen aufstehen/ und ihre Religion gantz verändern würden; setzte aber hinzu: doch stehen alle Erklärer des Gesetzes in der Meynung/ daß solche zwey Propheten auß dem Malabarischen Geschlechte herkommen sollen. Ich fragte darauf/ ob sie die Wahrheit nach der Person/ oder nach deren Uberzeugung in ihrem Gewissen judiciren wolten. Sie antworteten: Nach der Uberzeugung des Gewissens. Da sprach ich: Weil ihr denn nun nicht nur allein in eurem Gewissen überzeuget seyd / daß alles/ was ich itzo mit euch geredet/ Wahrheit sey/ sondern solches auch mit euren Worten bezeuget habet/ so ist es ja billich/ daß ihr es annehmet als Wahrheit/ und es bewahret und außübet/ unerachtet es euch von einem Blancken / nicht aber von einem Malabaren gesagt worden ist. Was mich betrifft/ pflege ich gern alles dasjenige anzunehmen/ was mir als eine Wahrheit gebührender maassen entweder auß dem Worte GOttes/ oder auß der gesunden Vernunft/ kan bewiesen werden / es mag mir nun von einem Kinde oder Alten/ von einem Schwartzen oder Blancken vorgetragen werden. Darauf antwortete endlich ein Kaufmann unter ihnen/ und sprach: Damit wir recht gewiß erfahren mögen/ ob eure oder unsere Religion wahr sey/ so werfet euer Gesetz-Buch ins Feuer/ wir wollen gleichfalls unser Gesetz-Buch ins Feuer werfen. Welches nun nicht verbrennen wird/ das wollen wir alle insgesamt für das wahre Gesetz erkennen; welches aber verbrennen wird/ das soll für das falsche Gesetz gehalten werden. Verbrennen sie aber beyde/ so wollen wir uns beyderseits für irrig erkennen/ und eine andere Religion suchen. Und hiemit stimmeten die andern alle über ein. Ich aber sagte/ GOtt könte zwar wohl Wunder thun; aber gleichwol müste man ihn nicht versuchen: weil wir durchgehends auß dem Gesetz erkennen könten / daß GOtt fast niemals ein Wunder gethan / wenn die Menschen es verlanget/ sondern wenn sie wol an kein Wunder gedacht haben/ so habe Er seine grosse Macht durch ein Wunder nach seinem Willen geoffenba-

baret. Uberdiß hätte uns GOtt einen Verſtand gegeben/ damit wir dadurch erkennen möchten/ was gut oder böſe/ recht oder unrecht wäre. Und warum wolten wir annoch Zeichen und Wunder wegen derjenigen Lehre begehren/ welche wir ohn dieſelben als göttliche Wahrheit erkennen/ und davon in unſerm Gewiſſen überzeuget ſeyn könten. Es wäre ja recht thöricht gethan/ wenn einer ihnen zwey Kaſten vorſetzete/ den einen mit Ducaten/ den andern aber mit Kas oder Kupferpfennigen gefüllet/ und zwar ſolcher Geſtalt/ daß ſie es mit ihren eigenen Augen ſehen könten ohn einigen Betrug; Sie aber wolten dennoch den Kaſten mit den Ducaten nicht eher annehmen/ bis man zum Beweys deſſen ein Wunder gethan hätte. Solte nicht der/ ſo euch den Kaſten mit Golde ſchencken wolte/ über eure Thorheit erzürnet werden/ und euch in eurer Armuth laſſen? Alſo gleichfalls/ da ſie nun die recht güldene Lehre unſers Chriſtenthums höreten/ und ſich dabey ihrer küpfernen Religion erinnerten/ und zwar alſo/ daß die Wahrheit unſerer/ und die Falſchheit ihrer Religion gantz deutlich in ihre Gemüths-Augen leuchtete/ ſo wäre es ja nicht nur eine Thorheit/ ſondern auch groſſe Verſtockung von ihnen/ daß ſie ſolches nicht eher wolten für Wahrheit annehmen/ als bis ſie Zeichen und Wunder darüber geſehen hätten. Und eben durch ſolche Liſt hätte der Teufel ſie ſchon ſo lange in ihrer dicken Finſterniß erhalten/ indem er oftmals zur Stärckung ihres Aberglaubens allerley Gauckelwerck unter ihnen gemacht hätte/ und ſie auch noch bis dieſen Tag allerley zauberſche Künſte lehrete/ welche denn das einfältige Volck als göttliche Wunder und Zeichen anſähe. Sie ſolten aber nur betrachten die Beſchaffenheiten dieſer Zeit/ und dieſelbe anſehen als eine Zeit der gnädigen heimſuchung GOttes; Wo nicht/ und wenn ſie ſolches verſäumeten/ ſo würden ſie dermaleins von Gott im Zorn heimgeſuchet/ und zur ewigen Verdamnniß verurtheilet werden. Sie nahmen hierauf ihren Abſchied/ und ſprachen/ daß ſie von dieſer Materie hinfüro ferner mit mir reden wolten. Solche diſcurſe habe ich faſt täglich mit ihnen zu führen/ und zwar nicht ohn Erbauung/ ſintemal ſonderlich die Einfältigen/ die dabey ſtehen/ und nichts dazu reden/ ſolche Reden vor allen andern zu Hertzen nehmen. Da erzehlets denn einer dem andern/ ſo daß auch dieſelben erwecket werden mich gern zu ſprechen/ zwar oft nur aus curioſität/ aber dennoch läſſets GOTT nicht ohn Segen. Von Chriſto pflegen ſie immer

zu fragen / warum er doch sterben müssen. Warum doch sein eigen Volck/ die Juden/ ihn nicht haben für den Sohn GOttes erkennen wollen/ sondern ihn als einen Mörder gecreuziget haben ꝛc. Solche Fragen geben mir die beste Gelegenheit von Christi Mittler-Amt und Erlösung zu reden. Einsmals kam ein Bramane, und sagte: Unsere und ihre Religion wären gantz einig; nur daß die Namen verändert wären. Denn wir statuirten einen dreyeinigen GOtt; Sie sagten gleichfals/ daß Ruddiren, Wischtnum und Bruma ein einiger GOtt wäre. Wir sagten/ daß Christus/ als die andere Person / wäre Mensch worden/ und hätte das menschliche Geschlecht erlöset; Sie sagten gleichfals/ daß Wischtnum menschliche Gestalt an sich genommen hätte/ um die Menschen zu erlösen. Aller Unterscheid käme nur daher/ daß sich GOtt denen Blancken in Europa ein wenig anders geoffenbaret hätte/ als alhie in Ost-Indien unter den schwartzen Malabaren. Und solches müste man ansehen als ein Spielwerck GOttes/ der den einen so/ den andern auf eine andere Weyse selig machen könte. Ich antwortete hierauf also: GOtt ist ein einiger GOtt/ und also ist sein Wille ein einiger: sonst könte die Harmonie der Eigenschaften seines göttlichen Wesens nicht bestehen. Daher könte Er vermöge seines bloß einigen Willens nicht mehr als nur ein einiges Gesetz denen Menschen vorgeschrieben haben/ zur Erlangung ihrer Seligkeit. Weil denn nun unser Christlich Gesetz dermassen von dem Gesetz der Malabaren unterschieden sey/ daß unmöglich beyde von einem GOtt gegeben seyn könten/ so müste eins von beyden falsch seyn: Und könte mit GOttes Gerechtigkeit nicht gereimet werden/ daß Er einem Volck/ nemlich den Malabaren/ einen Weg als einen heiligen und seligen Weg solte befohlen haben / den Er doch einem andern Volck / nemlich denen Christen/ als Gottlos und verdammlich verboten hat. Welches ohn Gotteslästerung nicht möchte gesagt werden. Weil denn nun der Malabaren Religion lauter solche Dinge enthielte/ die wieder alle Vernunft/ Wahrheit und GOttes Eigenschaften stritten / so könte man leicht darauß schliessen / daß dieselbe nicht von GOtt / sondern durch Eingeben des Teufels von ihren gottlosen Poeten ertichtet/ beschrieben und eingeführet wäre. Dagegen alle Wort unsers Gesetzes den Eigenschaften GOttes und der Wahrheit gemäß wären / und auch also von einem erleuchteten Verstande erkant und erkläret werden könten.

Was

Was aber Ruddiren, Wiſchtnum und Bruma anlangete / ſo wäre eine offenbare Lügen / daß dieſelben der Dreyeinige GOtt wären / wie auch ein Kind erkennen könte. Denn nachdem einsmals zwiſchen Wiſchtnum und Bruma ein Streit entſtanden / welcher der gröſſeſte ſeyn ſolte / ſo hätte der Ruddiren dem Bruma den Kopff abgehauen / und dem Wiſchtnum mit ſeinem Gewehr in die Stirne geſtoſſen. Ja als der Wiſchtnum ſich in eine Weibes-Geſtalt verwandelt / und den Ruddiren von ſeinem Bettelſtabe befreyen wollen / ſo hätte dieſer mit jenem ſo gar Hurerey getrieben. Wie könten denn ſolche hofärtige zänckiſche tyranniſche und unfläthige Perſonen Götter ſeyn oder genennet werden? Und wie könte man von ihnen ſagen / daß ſie eines Weſens wären / da ſie einander als die ärgſten Feinde begegneten. Daß endlich auch Wiſchtnum ein Menſch ſolte worden ſeyn / das erinnerte ich mich gar wohl in ihren Büchern geleſen zu haben; daß aber ſolches die Menſchen von ihren Sünden und Verdammniß zu erlöſen ſolte geſchehen ſeyn / das hätte ich nicht gefunden / ſondern nur / daß er dem Mavvali ſein Königreich durch Betrug und Liſt nehmen möchte: wobey denn ſo groſſe Sünden und Bubenſtücke vorgangen wären / die auch den aller gottloſeſten Menſchen nicht anſtehen ſolten / geſchweige dem allerheiligſten GOtte. Als der Bramanen ſolches hörete / ſprach er: Ich muß zwar ſelbſt bekennen / daß ich in unſerm Geſetz oft ſolche Dinge geſchrieben finde / darüber man billich groſſe ſcrupel zu machen hat / und die nicht ohn groſſen Wiederſtand der Vernunft gegläubet werden können; Gleichwol aber / wenn man die Abgötter in ihrem Werth und Unwerth lieſſe / ſich allein an das höchſte Weſen / oder an den allergröſſeſten GOtt hielte / und dabey ein tugendſames Leben führete / ſolte man denn nicht die Seligkeit erlangen können? Ich antwortete: Ohn Mittler könte man ſich nicht an den allerheiligſten und gerechteſten GOtt halten / noch ein recht tugendſames Leben führen / man möchte ſich auch bemühen / wie man immer wolte. Er fragte: Wer derjenige Mittler wäre? Ich ſagte / JEſus Chriſtus der Hochgelobte Sohn GOttes; und erzählete ihm nach der Länge / wie Er das menſchliche Geſchlecht mit ſeinem Vater verſöhnet hätte / und wie wir vor allen Dingen durch ſein Verdienſt müſten gerechtfertiget und geheiliget ſeyn / ehe wir ein einziges recht gutes Werck thun und verrichten könten; Denn auſſer dieſem wäre es nicht möglich. Dieſes höre-

ten viel andere Malabaren mit an/ und nahmen es weit beſſer an/ als der Bramanen, der groſſe Einbildung von ſich hatte / als wäre er ein ſehr weiſer und gelehrter Mann. Dahero erklärete ich ihnen das erſte Capitel auß der Epiſtel Pauli an die Römer/ und zeigete/ wie in vorigen Zeiten die Griechiſchen und Lateiniſchen Heyden ſich gleichfalls für Weiſe gehalten hätten/ aber darüber zu Narren geworden / und in die allergräulichſten Sünden und Abgöttereyen gefallen wären: Welches denn auch mit ihm (dem Bramanen) und ſeines gleichen ſchon geſchehen wäre / und künftig noch mehr geſchehen würde. Weßwegen ich denn auch gröſſere Hoffnung von dem gemeinen Haufen der Einfältigen/ als von ihnen hätte/ daß ſich eher tauſend arme und geringe Leute zu GOtt bekehren würden/ als ein Bramanen; Und ruhete ohn zweiffel über denenſelben ein groſſes Gerichte GOttes/ nachdem ſie das einfältige Volck mit ihren Lügen ſo lange Zeit aufhielten/ und ſo viel tauſend arme Seelen mit ihrer abgöttiſchen Lehre zur Verdamniß verführet hätten. Dieſes alles höreten die andern mit an/ und fingen an wieder die Bramanes zu ſchelten/ daß ſie eine ſo ſchlechte Sorge für ihre Seelen hätten / und ihnen niemals gewiſſen Grund von dem Wege der Seligkeit zeigen wolten. Ich aber gab einem ieden noch eine hertzliche Vermahnung/ und ließ ſie von mir. Da ich nun mit ſehr vielen von dieſen Heyden/ und ſehr oft / geredet und diſputiret habe/ ſo kan ich doch nicht ſagen / daß mir unter ihnen ein einziger Atheiſt vorkommen ſey / der da geleugnet hätte / daß ein GOtt/ und ein zukünftiges Leben ſey. Vielmehr muß ich bezeugen/ daß ſie eine recht groſſe Bekümmerniß haben um Erlangung der zukünftigen Seligkeit. Daher findet man viele ſolche Leute unter ihnen/ die/ in Anſehung des zukünftigen Lebens/ alle ihre Güter/ Haus/ Hof/ Weib und Kinder verleugnen/ und in die Wildniß gehen/ um daſelbſten ſehr ſchwere Buſſe zu thun. Insgemein aber ſind dieſe Malabariſchen Heyden gegen die Armen ſehr barmhertzig und mitleydig; dahero man allenthalben ſehr viel Häuſer gebauet findet/ darinnen die Armen und Reiſenden ruhen / und einige Almoſen empfangen können. Nebſt dieſen haben ſie gleichfals hier und dar groſſe Gebäude als Klöſter aufgebauet/ darinnen oftmals zu tauſend Armen geſpeiſet werden. Wie denn nur in dieſem Jahr eine Königin

nigin gestorben / so Mankámmahl geheissen/ und über ein Königreich/ welches nicht weit von hier gelegen / und Diruwárirátschium genannt wird / die Königliche Regierung geführet hat. Von derselben ist mir erzählet worden/ daß sie ein grosses Kloster für die Bramanes bauen lassen / und darinnen alle Tage 10000. Bramanes gespeiset. Hiernächst hätte sie auch viel andere grosse Gebäude aufführen lassen / darinnen sie alle Pilgrimme gespeiset; und ausser denen hinwiederum andere / darinnen sie alle Arme gespeiset/ die sich eingefunden haben. Diese Anstalten werden auch nach ihrem Tode von ihrer Tochter noch unterhalten / die zwar annoch sehr jung / aber gleichwol zur Regirung schon destiniret ist. Ist also ein Volck/ das viel von Almosen geben hält / so ists gewiß das Malabarische Volck / als worinnen sie uns Christen samt den Juden und Mahometanern weit beschämen. Die Ursache ist diese: weil sie dadurch die Seligkeit zu erlangen gedencken / indem sie auß ihren Büchern unterwiesen sind / daß die Götter oftmals als arme Personen vor sie kommen/ und sie prüfen sollen/ ob sie auch mitleydig seyn. Sie haben auch viel Historien unter sich / wie die Wohlthäter der Armen von GOTT mit Leib und Seele in die Seligkeit sollen aufgenommen worden seyn. Sie statuiren aber eine vierfache Seligkeit. Die erste nennen sie Tschalógum oder das Paradies / welches auch Kailáschum von ihnen genennet wird. Die andere Seligkeit nennen sie Tschamíbum, da man gantz nahe um den höchsten GOtt seyn kan. Die dritte Seligkeit nennen sie Tscharúbum, oder diejenige Seligkeit / da man GOttes Ebenbild seyn kan. Die vierte Seligkeit nennen sie Tschautschium, da man mit dem höchsten Wesen aller Wesen gantz eins ist. Diese Seligkeit nun zu erlangen / sind sie sehr bemühet / und bestreben sich viele ein recht tugendsam Leben zu führen. Wie denn auch unter diesen Heyden eine grosse Menge solcher Leute gefunden wird / welche gantz keine Abgötter ehren / noch / wie andere/ in ihre Pagoden gehen / sondern sich bloß der Außübung der Tugend befleißigen / auch nichts anders / als von Tugenden / reden. Diese Heyden bekennen sich zwar zu keiner Religion /

beſitzen auch wenig eigenes / aber man ſiehet vor andern an ihnen was ſonderliches / und führen ein ſehr ſtrenges Leben. Dahero / wenn ich mit ihnen von Tugenden und einem heiligen Leben geredet habe / ſo haben ſie in allen mit mir eingeſtimmet. Aber / wenn ich ihnen von Chriſto und von dem Unterſcheide der Religionen etwas vorgetragen habe / ſo ſind ſie nicht ſo content darüber geweſen / als wenn ich ſonſt von Buſſe und Außübung der Frömmigkeit mit ihnen gehandelt habe ꝛc.

EXTRACT

Auß

Einer öffentlichen auf einer benachbarten Univerſität im Jahr 1708. gehaltenen Diſputation. Sect. IV. fol. K.

ORdinem Apoſtolatus una cum Apoſtolis deſiiſſe novimus, at non perinde deſiere Pſeudapoſtoli, ſed hoc ævo noſtro velut agmine facto in Eccleſiam proruperunt. Plerique omnes, *novos, ante extremum diem, Apoſtolos mittendos eſſe*, contendunt, qui ſcilicet denuo Evangelium mundo annuncient, verius autem, regni illius, quod fingunt, glorioſi buccinatores ſint. Hinc parum erat peragrare Belgium, Angliam, Galliam atque Italiam; ſed

ſed nonnulli in Penſylvaniam profecti ſunt, quidam in Moſcoviam commigrarunt, alii Conſtantinopolin, alii Smyrnam, alii Corinthum adierunt, undiquaque tamen, cum ad *queſtum* norment ſuam *pietatem*, ab Apoſtolorum veſtigiis longiſſime abſunt. Noviſſime ex horum numero, par Fratrum *Malabariam* adnavigavit, ſuone, an Potentiſſimi Daniæ Regis arbitrio, ut præ ſe ferunt, non dixerim. Sane, cum & Theologis Hafnienſibus ante abitum ſeſe oppoſuiſſent, & miniſtris verbi, qui jam iſtic loci collegere Eccleſiam, necdum ſeſe aſſociare velint, uti ipſi fatentur, tantum abeſt, ut ſpem faciant propagandæ Chriſti Eccleſiæ, ut potius verendum ſit, ne plantatam inter gentiles diruant, ſcindant ac diſſipent. Vide Epiſtolas ab his Miſſionariis perſcriptas, & nuper editas.

Das iſt:

OB gleich der Orden des Apoſtel-Amts mit dem Tode der Apoſtel außgehöret hat/ wie bekant iſt/ ſo haben doch die falſchen Apoſtel nicht aufgehöret/ ſondern haben vornehmlich zu unſerer Zeit als mit Haufen in die Kirche eingebrochen. Sie ſind faſt alle der Meynung/ daß vor dem jüngſten Tag noch ſollen neue Apoſtel außgeſendet werden/ daß ſie das Evangelium der Welt abermal verkündigen/ oder vielmehr das von ihnen ertichtete und eingebildete herrliche Reich außpoſaunen ſollen. Demnach haben ſie kein Genüge daran gehabt/ daß ſie Holland/ Engelland/ Franckreich und Italien durchzogen; ſondern es ſind einige in Penſylvanien/ andere in Moſcau/ andere nach Conſtantinopel/ wieder andere nach Smyrna/ und noch andere nach Corinth gezogen. Weil ſie aber ihre Gottesfurcht und Frömmigkeit zum Gewerbe machen/ und dahin richten/ daß ſie Gewinn und Nutzen davon haben mögen/ ſo ſind ſie

von denen Fußstapfen der Apostel überall sehr weit abgewichen und entfernet. Unlängst ist auß ihnen ein paar solcher Brüder nach Malabarien (in Ost-Indien) geschiffet. Ob solches auß ihrem eigenen Getrieb/ oder auf Befehl Ihrer Majestät des Königes von Dännemarck / wie sie vorgeben wollen / geschehen sey / kan ich nicht sagen. Das ist gewiß / weil sie sich schon vor ihrer Abreise denen Theologis zu Coppenhagen wiedersetzet/ sich auch bis dato, ihrem eigenen Geständniß nach/ denen Predigern/ welche daselbst in Malabaria bereits eine Kirche gesammlet/ noch nicht zugesellen oder mit ihnen vereinigen wollen / so kan man von ihnen nicht hoffen / daß sie die Kirche Christi vortpflantzen werden ; hingegen hat man vielmehr Ursach zu befürchten / daß sie die unter den Heyden schon gesammlete Kirche einreissen/ zertrennen und zerstreuen werden. Siehe die Briefe / welche diese Missionarien geschrieben haben / und vor kurtzen ediret sind.

Soweit gehet der extract der Disputation. Nun folget der Brief des Herrn D. Lütkens / worin er denselben wiederleget.

Gnade und Leben/ Kraft und Sieg von Christo JEsu.

Wohl-Ehrwürdiger und Hochgelahrter Herr Pastor/ wehrter Bruder in unserm lieben Heylande.

DEssen Schreiben samt dem eingelegten extract ist mir wol zu handen kommen / und gebe ich zur freundlichen Antwort/ daß in dem Inhalt des gedachten extracts den beyden Christlichen Männern Herrn Ziegenbalg und Herrn Plütschau etwas aufgebürdet werden wolle/ welches nimmermehr erwiesen werden mag. Ungegründet ist/ daß man dieselben 1. unter deren Zahl mit rechnet/ die zur Regul ihrer Gottseligkeit den Gewinn setzen/ und

eben

eben damit nicht in die Fußſtapfen der Apoſtel treten. Gewißlich/ ich muß mich hertzlich wundern / wie man ſich habe bereden können/ dergleichen ſo kühn von Perſonen / die man weder von Angeſicht/ noch ſonſt vielleicht nicht einmal kennen mag / für den Augen des allſehenden und allgerechten GOttes in die Welt hinein zu ſchreiben. Womit aber beweiſet mans ? Nicht mit einem einigen Buchſtaben. Ich kan hiebey nicht unterlaſſen zu berichten / daß S. Königl. Majeſtät von Dännemarck und Norwegen / Unſer allergnädigſter Souverainer Erb-König ꝛc. iedem der gedachten Herren Miſſionarien jährlich 200. Rthlr. zu deren ſubſiſtenz in Tranquebar richtig zahlen laſſen : Aber daneben iſt ihnen in ihrer Inſtruction unterſaget / von den Neubekehrten für ihre Amts-Verrichtungen das allergeringſte zu nehmen : Worüber ſie auch an Eides-ſtatt mit einem Handſchlage ſich verbindlich gemacht haben. Ich bin gewiß / daß ſie ſolche Zuſage nimmer auß den Augen freventlich geſetzet haben/ auch künftig nimmermehr ſetzen werden. Nachdem ſie drey viertheil Jahre auf der Hinreiſe von hier nach der Tranquebariſchen Küſte zu Schiffe zugebracht hatten / lieſſen ſie ſo fort/ da ſie nur ans Land getreten waren/ ihre erſte Sorge ſeyn/ daß ſie die Malabariſche ſamt der Portugiſiſchen Sprache / als welche daſelbſt auch gänge und gebe iſt / möchten verſtehen und reden lernen. Zu ſolchem Ende nahmen ſie einen Heyden/ der beyder Sprachen kundig iſt / auf ein Jahr in ihre Dienſte/ und gaben demſelben ein anſehnliches / daß er davon leben konte/ hergegen ſie täglich in beyden Sprachen fleißig unterrichten muſte. Sie haben daneben ihnen eine Wohnung miethen/ und ihre Speiſe und Tranck beſchaffen/ auch nothwendig Kleiderchen bey folgenden Zeiten kauſen / nicht minder den Armen manche Almoſen zuwenden müſſen. Ich möchte wol wiſſen / ob bey ſolchen Umſtänden auch nur der geringſte Schein zu finden ſey/ daß die beyde Chriſtliche Seelen zur Richtſchnur ihrer Gottſeligkeit in ihrem Lehr-Amte unter den Heyden die Gewinnſucht erwählet hätten. Sie haben im andern Jahre ihres Amtes alda eine neue Kirche gebauet/ dieweil die Neu-Bekehrten in die Däniſche Kirche hinein zu gehen ſich nicht haben bequemen wollen / wie ſie denn auch der Däniſchen Sprache

nicht kundig ſind / und dahero gar keinen Nutzen von dem Gottesdienſte daſelbſt haben können. Zu ſolchem Bau haben zwar der Commendant in Tranquebar Herr Haſſius etliche tauſend Steine / und der Däniſche Ober-Pfarrer alda etwas an Gelde geſchencket / aber was die beyden Herren Miſſionarien nur von ihrer Beſoldung haben erübrigen können / das alles haben ſie zum Kirchen-Bau mit angewandt. Nun urtheile man von der Gewinnſucht ſolcher Chriſtlichen Männer. Und E. Wohl-Ehrw. glauben nur / ich ſchreibe dieſes nicht bloß auf der beyden Miſſionarien herauß geſchickte Briefe / deren Inhalt ich ohndem zwar nicht in Zweifel ziehe / ſondern auf ſo vieler Leute / die von Tranquebar hieher jährlich kommen / und in dieſer Königlichen Reſidentz ordinarie wohnen / einhelligen bericht. Ich vermelde hieran die reine Wahrheit / welches der weiß / der alles weiß.

Die andere Beſchuldigung iſt eben ſo ungegründet / als die erſte. Es ſollen nemlich obgedachte beyde Herren Miſſionarien vor ihrer Abreiſe gen Tranquebar denen Coppenhagenſchen Theologen ſich wiederſetzet haben. Der Mann / auß deſſen Feder ſothane Beſchuldigung gefloſſen iſt / kan ſolches in Ewigkeit nicht verificiren. Warum nennet er die Theologos nicht / denen ſie ſich ſollen wiederſetzet haben ? In welchem Stücke haben ſie ſich wiederſetzet ? Worin iſt auch die Wiederſetzung beſtanden ? doch ich kan leicht muthmaſſen / wohin der Mann geſehen haben möge mit itztgemeldeter Anſchuldigung. Ich will aber dißmal die Sache noch nicht rühren / ſondern warten / bis man etwa näher gedrungen wird / alles in ſeiner wahren ſuite kund zu machen. Die gantze Beſchaffenheit der Sachen iſt Sr. Majeſtät meinem allergnädigſten Könige und Herrn volkommen bekant / dahers auch zum Ruhm der Miſſionarien abgethan.

Vermöge der dritten Beſchuldigung ſollen mehr gedachte Miſſionarii den beyden Predigern / welche in Tranquebar bis hieher ſchon eine Kirche geſammlet haben / auch noch itzo nicht ſich zugeſellen wollen. Und ſolches zu erweiſen / beruft der auctor ſich auf der Miſſionarien ſelbſt eigene gedruckte Briefe. Der auctor ſagt / daß die Königliche Däniſche Herren Prediger daſelbſt

ſelbſt ſchon eine Kirche in Tranquebar geſammlet haben. Es iſt ſolches ſehr æquivoc geſchrieben. Man kanns verſtehen/entweder von einer Kirche die auß bekehrten Heyden beſtehet; oder von der Däniſchen Gemeinde. Meynete man das letztere/ ſo überläſſet man dem concipienten ſeine phraſin. Meynete er aber das erſte/ ſo irrete er ſehr / in maaſſen die Däniſche Herren Prediger auß den Heyden alda nie eine Gemeinde geſammlet haben/ wie denn auch ihr ſonderbarer Beruf/ vermöge deſſen ſie der Däniſchen Chriſtlichen Gemeinde eigentlich fürgeſetzet ſind / ſolches nicht eben von ihnen erfordert. Aber ich laſſe das fahren / und beſehe die Beſchuldigung ſelbſt. Solche iſt/ daß die beyden Miſſionarii noch bis dieſe Stunde den beyden Däniſchen Herren Predigern in Tranquebar ſich nicht haben zugeſellen wollen. Iſt denn das ſo fort Sünde / wenn ein Prediger dem andern ſich nicht zugeſellen will ? Das wird niemand leicht ſagen / oder / ſo ja iemand ſich deſſen unterſtünde / würde es darum gegründet ſeyn? Wolte man ſprechen / die Miſſionarien wolten den Tranquebariſchen Predigern in ſolchen Dingen / darin ſie es billig thun ſolten/ ſich nicht zugeſellen : ſo iſt man ja ſchuldig ſolche Dinge zu ſpecificiren. Aber davon iſt kein Wörtchen in dem extract zu finden. Iſts denn gnug einen Menſchen bloß anzuklagen / aber nichts zu beweiſen ? Wer wird ſolcher Geſtalt unſchuldig ſeyn können? Doch es wird dabey in dem extract gemeldet/ man ſoll der Miſſionarien eigene Briefe nachleſen. Ich habe es gethan ; aber nichts anders/ ſo hieher gezogen werden mag/ darin gefunden/ als folgende Worte : **Die Prediger haben bisher annoch gute äuſſerliche Freundſchaft gehalten / ſehe aber doch noch keine rechte brüderliche Vereinigung zwiſchen uns und ihnen. Unſer Leben und Wandel iſt ihnen gantz unerträglich / weil ſie dencken / ſie müßten um ihrer Gemeine wegen gleichfalls in dergleichen Fußſtapfen treten.** Iſt aber hierauß zu beweiſen/ was der Inhalt des überſchriebenen extracts den beyden Miſſionarien ſchuld giebet ? Wenn ja etwas auß ſolchen Worten geſchloſſen werden ſolte/ ſo würde / wie ich ſie anſehe/ eher darauß zu ſchlieſſen ſeyn / daß die Däniſchen Herren Prediger daſelbſt

mit den Herren Miſſionarien ſich nicht vereinigen wolten. Aber ich kan das nicht ſagen/ habe auch davon keine Nachricht/ ſondern weiß vielmehr / daß gedachte Prediger in ihren hiehergeſchriebenen Briefen den öfters gedachten Miſſionarien ein rühmliches Zeugniß wegen ihres Chriſtlichen Wandels gegeben haben.

Nächſt dieſen dreyen Beſchuldigungen werden zwar mehr gedachte Männer nicht eben deutſch herauß beſchuldiget / daß von Sr. Königlichen Majeſtät zu Dännemarck/ Norwegen ꝛc. Sie nicht zum Dienſte des Worts unter den Malabaren berufen/ ſondern auß eigenem Triebe dahin gegangen ſeyn ; aber der Concipient ſtehet doch bey ſich an zu ſagen / ob das erſte oder das andere wahr ſeyn möge. Allein / er mag mir wol kecklich glauben / daß die beyde Männer Herr Bartholomæus Ziegenbalg und Herr Henr. Plütſchau von Sr. Majeſt. Friederich dem IV. Könige von Dännemarck und Norwegen ꝛc. allerdinge zum vorerwehnten Dienſte am Wort unter den Heyden in Tranquebar berufen und hingeſandt ſeyn. Es haben höchſtgedachte S. Königliche Majeſtät ſchon von vielen Jahren her / auch da dero nun bey GOtt ruhender Herr Vater/ König Chriſtian der V. den Scepter über die Königreiche Dännemarck und Norwegen noch führete / zum öftern die verdammliche Blindheit der Heyden zu Hertzen gezogen / und ſich ſehr verwundert / daß man in der Evangeliſchen Kirche nicht gefliſſen lebte einen Verſuch zu derſelben Bekehrung zu thun. Nachdem Sie nun ſelbſt den Dännemarck-Norwegiſchen Thron beſtiegen hatten / ſo haben itztgedachte Chriſtliche Gedancken von Zeit zu Zeit zugenommen / auch die Königliche Seele endlich mit einem heiligen Triebe angefüllet / wircklich die Hand anzulegen / in der feſten Hoffnung / GOtt würde ſolches hertzlich gemeynte Fürhaben nicht ungeſegnet ſeyn laſſen. Hierauf haben S. Königliche Majeſtät anfänglich mit dero Confeſſionario Herrn D. Petro Iesperſön allein ihr Chriſt-Königl. propos communiciret/ und von demſelben allergnädigſt verlanget / ein paar ſubjecta aufzuſuchen / welche in Finlappen auf Königlichen Beruf zu gehen/ und alda das Evangelium von Chriſto zu verkündigen geneigt wären. Nächſt dem haben höchſtgedachte

dachte S. Majeſtät dero erſten Teutſchen Hof-Prediger Herr D. D. Hector Gottfried Maſio gleichfalls allergnädigſt anbefohlen/ zweene Chriſtliche ſtudioſos aufzufinden/ welche zu eben ſolchem Wercke/ iedoch in ein ander Land der Heyden/ verſchicket werden möchten. Nicht minder iſt auch mir allergnädigſt anbefohlen auf dergleichen Männer bedacht zu ſeyn/ welche gen Tranquebar gehen ſolten/ alda einen Verſuch zu thun zur Bekehrung der blinden Heyden. Ich begab mich darauf nach verflieſſung weniger Tage zu dem Seelandiſchen Biſchofe Herrn D. Borneman (als welches mir mit anbefohlen war) und fragte denſelben/ ob ihm etwa taugliche ſubjecta bekant wären/ welche zu ſolcher Verrichtung möchten mit Nutzen gebraucht werden können. Als aber derſelbe mir zur Antwort gab/ daß er dergleichen nicht wüßte/ kriegte ich anderweltigen allergnädigſten Befehl gen Teutſchland deßwegen zu ſchreiben. Ich habe allerunterthänigſt gehorſamet/ und an Herrn Joh. Lyſium, Prediger in der Königsſtadt/ und Herr Chriſtian Campen/ Prediger zu Cölln an der Spree/ meinen geweſenen ſpecial-collegen/ Sr. Königlichen Majeſtät allergnädigſtes Verlangen überſchrieben/ auch daneben gebeten/ um dergleichen ſubjecta ſich umzuthun/ und ſo bald als es möglichſt ſeyn möchte/ mir davon Nachricht zu geben. Ich kriegte in kurtzer Friſt zur Antwort/ daß ihrer zwey feine ſubjecta, die GOtt von Hertzen fürchteten/ und in der ſeligmachenden Lehre gnugſamen Grund hätten/ von rechtſchaffenen Theologen und Predigern recommendiret wären/ die ſich wohl bequemen würden den Antrag anzunehmen. Alſobald nach dem Empfange ließ Sr. Königlichen Majeſt. meinem allergnädigſten Souverainen Erb-Herrn das Schreiben ich allerunterthänigſt einliefern/ und erhielte allergnädigſte ordre gen Berlin zu ſchreiben/ daß die fürgeſchlagene beyde ſtudioſi alda iedweder ein hundert Rthlr. bey einem Kaufman abfordern/ und damit herüber reiſen ſolten/ um examiniret/ zum Predig-Amt berufen/ und ordiniret zu werden. Welches alles auch alſo in der That erfolget iſt. S. Königl. Majeſt. haben ihnen eine ſchriftliche Vocation extradiret/ auch durch ein allergnädigſtes Befehl dero Commendanten auf der Königlichen fortreſſe daſelbſt Herrn Haſſio anbefohlen/ beyden Miſſionariis allent-

lenthalben die Hand möglichſt zu bieten und Schutz zu halten. Es geben auch S. Königl. Majeſt. den beyden Miſſionarien beſtändig ihren Gehalt/ wie ich ſchon oben gemeldet habe; und haben mit dem Außgange des vorigen Jahrs noch zween andere nachgeſandt/das wohl angefangene Werck deſto beſſer fortzu ſetzen/ nemlich Herrn M. Johañ Ernſt Gründler/welcher vormalen zu Leipzig ſtudiret/ hernach zu Wittenberg den gradum angenommen/endlich zu Halle im Pædagogio informiret hat: und Herr Johann Georg Böving/ welcher 8. Jahre zum Kiel den Theologiſchen ſtudiis obgelegen. Da geben nun S. Königl. Majeſt. von Dännemarck iedem dieſer beyden letztgenanten auch 200. Rthlr. jährlich. Der Studioſus Herr Polycarpus Jordan/ welcher zur Hülffe am Wercke des Evangelii auch mit gen Oſt-Indien gegangen/ krieget ohne dem ſeinen Unterhalt.

So viel habe ich vor dieſes mal an Ew. Wohl-Ehrwürden aus dem Extract, den man mir zugeſchicket hat / antworten wollen. Er aber lebe wohl an Seele und Leibe in unſerm Heylande Chriſto JESU.

Tuus,
Vir plurimum reverende,

ex animo

Fr. H. Lütkens D.

Copenhagen den 19.
Martii 1709.

Digitized by Google

Andere

CONTINUATION

Des

Berichts

Derer

Königl. Dänischen Missionarien

in Ost-Indien/

Von dem

Werck ihres Amts/

Und

Bekehrung der Heyden

daselbst.

HALLE/ in Verlegung des Wäysenhauses.

M DCC X.

Digitized by Google

Christlich gesinneter und geneigter Leser!

Demselben zu verhoffter Vergnügung publiciren wir einen ziemlich grossen Extract einer dreyfachen Correspondenz derer Königl. Dänischen Missionarien in Ost-Indien. Derselbe ist auß unterschiedlichen und zu unterschiedlicher Zeit (nemlich den 7. Decembr. 1709. und den 7. u. 17. Januar. u. den 6. Febr. dieses 1710ten Jahres) theils zu Tranquebar, theils zu Madras datirten/ und nach dem Vaterlande geschickten Briefen genommen worden/ und soll zur andern Continuation des Berichts von dem Werck des Amts gedachter Missionarien/ und von Bekehrung der Heyden in Ost-Indien dienen.

Ohn Zweifel erinnert sich der geneigte Leser/ daß wir ihm in der unlängst edirten Ersten Continuation am 43. Blat Hoffnung dazu gemacht haben/ doch mit beygefügter Bedingung/ so bald wir die Briefe vom Ende des vorigen Jahrs/ auf welche sich die Missionarien in ihren am 7. Januar. datirten Briefen/ welche allein wir zu der zeit/ da wir jenes schrieben/ in Händen hatten/ bezogen/ von Coppenhagen würden empfangen haben. Nun hoffeten wir zwar damals alle Posten auf solche Briefe;

aber weil die Schiffe ſo lange vor Norwegen haben liegen bleiben müſſen/ und zu Coppenhagen nicht einlauffen können/ ſind ſie noch bis dieſe Stunde nicht ankommen. Weil aber die Zeit uns ſelbſt zu lang werden/ und wir die damals gethane Zuſage/ ſo viel möglich/ gern leiſten wollen: als haben wir uns reſolviret/ die Briefe vom Januario förderſamſt zu publiciren/ und der andern über Coppenhagen nicht länger zu warten.

Hiezu aber wurden wir vornehmlich dadurch bewogen/daß wir neulichſt wider Vermuthen noch neuere Briefe vom 6ten Febr. (ſo über England auf Coppenhagen geſandt waren/ und uns daher communiciret worden) empfingen/ dadurch die vorigen vom Januario aufs beſte erläutert wurden: daher wir gedachten/ daß wir nunmehr die publicacion nicht länger aufzuſchieben hätten.

Wie wir aber dieſes mit einander itzt zum Druck hingeben wolten/ empfingen wir abermal Oſt-Indiſche Briefe über England vom 7. Decembr. voriges Jahrs; welche wir von denen andern nicht trennen konten/ ſondern vielmehr/ um der Zeit-Ordnung willen/ denenſelben vorzuſetzen/ nöthig achteten.

Wiewol nun dieſe publication dadurch etwas verzögert worden/ſo wird doch/ wie wir hoffen/ dieſelbe dem Chriſtlich geſinnten und geneigten Leſer darum deſto angenehmer ſeyn/ weil ſie ihm einen weit reichern Bericht von dem Werck/ das GOtt durch dieſe ſeine Knechte unter den Heyden daſelbſt anrichtet und führet/ in die Hände giebet/ und ſein Wunſch damit beſſer vergnüget wird/ als ſonſt etwa hätte geſchehen mögen.

Demnach auch die Miſſionarien bekanter Maaſſen gar ſehr nach einer Buchdruckerey/ deßgleichen nach mehrern Mitarbeitern verlangen/ ſo wird dem geneigten Leſer hiemit vermeldet/ daß an denen Malabariſchen Buchſtaben mit allem Fleiß gearbeitet wird/und wir in Hoffnung ſind/ es werden ihnen auch bald treue Mitarbeiter zugeſendet werden/ um ſolcher Geſtalt dem Segens-vollen Wercke deſto beſſer fortzuhelffen.

Wir wiederholen auch hiemit zugleich unſer vormals gethanes Verſprechen/ (welches wir gleich Anfangs angeführet haben) daß/ ſo bald die auf denen Däniſchen Schiffen im Monat Octobri verwichenes Jahrs aus Tranquebar abgeſchickten Briefe über Coppenhagen werden

den angelanget seyn / wir dieselben ohn einigen verzug publiciren wollen.

Wir können aber hiebey nicht umhin den Christlichen Leser in freundlicher Liebe zu ermuntern/ daß er diesen und andere theils bereits edirte/ theils (so GOtt will) noch zu edirende Berichte nicht schlecht hin als andere neue Zeitungen ansehen wolle/ sich bloß darüber zu ergötzen/ und davon mit andern zu reden/ sondern/ daß er vielmehr in rechter Furcht Gottes erkennen wolle/ daß der HErr durch dieses Werck/ sonderlich in unsern Tagen seine Gnade groß zu machen suche/ indem er das Licht seiner Wahrheit von seinem Sohn dem Volck das in denen tiefsten Finsternissen der Abgötterey so lange Zeit her gesessen/ und von Christo entweder gar nichts/ oder doch nichts gewisses und beständiges gewust hat/ aufgehen und helle leuchten lässet/ damit sie dadurch zu demselben unserm allgemeinen Heylande gezogen/ bekehret/ und im lebendigen Glauben an seinen Namen ewig selig werden sollen. Und in solchem Erkentniß ist nicht allein ein jeder schuldig den HErrn mit frölichem Hertzen zu loben/ sondern/ da dieses eine recht angenehme Zeit der Gnaden / und ein Tag des Heyls ist/ soll ja auch ein jeder unter uns sich in aller Demuth schicken/ des HErrn Gnade zu ehren und anzunehmen/ und in derselben dem HErrn zu dienen / damit nicht/ was vor diesem denen Juden von Christo JEsu selbst wegen Verachtung seiner Gnade gedreuet/ und hernach in vollem Maaß wiederfahren ist/ gleichfals auch uns wiederfahre/ daß nemlich das Reich GOttes gantz von uns genommen / und denen Heyden gegeben werde/ die seine Früchte bringen.

EXTRACT

Eines Briefes

Herrn M. Joh. Ern. Bründlers

aus Tranquebar d. 7. Dec. 1709.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

Nachdem wir albereit erstlich durch die Holländischen Schiffe von Nagapatnam, nachhero durch die 2. Dänischen von hier an Ew. Hoch-Ehrw. Briefe überschicket haben/ und zwar jene

im Monat Septembri, und dieſe im Monat Octobri 1709. ſo haben wir hernach ferner Gelegenheit gehabt/ mit Engliſchen Schiffen von Madras an Herrn N. nach England zu ſchreiben/ darinnen gleichfals an Ew. Hoch-Ehrw. ein Brief mit eingeleget war. Und weil wir anjetzo im Decembri 1709. vernehmen/ daß abermal Engliſche Schiffe von Madras im Januario 1710. nach Europa zu Segel gehen werden/ als habe für nöthig erachtet/ vornehmlich dasjenige hiemit zu berichten/ ſo im verwichenen Monat bis hieher in dem Wercke des HErrn/ dem wir vorſtehen/ vorgefallen iſt.

Erſtlich berichte/ daß wir anietzo alle wohl auf ſind/ ohne daß Herr Plütſchau auf ein 14. Tage nach Abgang der Däniſchen Schiffe ein hitziges Fieber bekam/ dem aber durch die Gnade Gottes gar bald abgeholffen wurde durch den Gebrauch unſerer von ihrem Orte mithabenden Medicinen.

Nunmehro arbeiten wir in dem Namen des HErrn immer fort/ und der HErr läſſet uns ſpüren/ daß ſeine Gnade mit uns ſey. Bey Gegenwart der Schiffe/ wurde uns wegen einer Heydniſchen Unruhe ſehr bange gemacht/ die nach Abgang der Schiffe/ wegen unſers neubekehrten Friedrich Chriſtians/ auf Anſtifftung ſeiner Freundſchafft von den heydniſchen Oberhäuptern/ die hin und wieder regieren/ entſtehen würde. Allein bishero/ Gottlob! haben wir dieſerwegen guten Frieden gehabt/ und iſt nun alles davon in groſſer Stille. Es kommen freylich vielmal die Vornehmen/ ſowol hier auß der Stadt/ als auch von andern Orten/ und beſuchen ihn in unſerm Hauſe; allein ſein Tractament, damit er ſie beehret/ iſt das Evangelium Matthæi und Marci, ſo er ihnen vorlieſet/ und darauß einen diſcours mit ihnen anſtellet. Sonſten dienet er an der Malabariſchen Schule mit gar gutem Nutzen.

Den 10. Novembr. fing ich in des HErrn Namen an in der Kirchen öffentlich in der Portugiſiſchen Sprache zu catechesiren/ welches ich noch allezeit continuire/ und in der Sprache täglich läuffiger werde. Ich überſetze dazu einen kurtzen Außzug auß des Herrn D. Spen. ſel. Franckf. Catechiſmo, und bin in der Uberſetzung bis zu Ende des andern Haupt-Stücks kommen.

Der bisherige Præceptor in unſerer Portugiſiſchen Schule/ der auch zugleich Küſter zu Jeruſalem war/ verlangte in dieſen Tagen ſeinen Abſchied. Ob man ſich nun deſſen zwar nicht verſahe/ ſo gab man ihm

doch

Aristotle's Politics, or Discourses of Government.

Chap. 1. Of the Education of Children in general.

Chap. 2. Of the Education of Children in Gymnastick Exercises.

Chap. 3. Of the Education of Children in Music.

Chap. 4. Of the Education of Children in Music.

Chap. 5. Of the Education of Children in Music.

Chap. 6. Of the Education of Children in Music.

Chap.

anvertrauet iſt/ ſo beſuche ich dieſelbe auch täglich/und melde in der Conference, ſo wöchentlich 2. mal gehalten wird/ was zu deren Beforderung gereichen kan.

Und ſo hat auch Herr Plütſchau ins beſondere die Aufſicht über die Catechumenos, deren anjetzo 39. ſind: und Herr Ziegenbalg hat über die Malabariſche Schule Aufſicht/ darinnen jetzo 26. Kinder ſind.

Der geweſene Küſter kam hernach zu uns/ erzehlte wer vornehmlich Schuld wäre/ daß er in groſſer Hefftigkeit und Ubereilung ſeine dimiſſion gefordert hätte; bat vielmals um ſeine reception. ließ auch durch andere wiederum anhalten; allein wir waren ſchon zur Nothdurfft wieder verſorget. Damit er aber ſeinen Unterhalt haben kan/geben wir ihm täglich zu ſchreiben.

Der obgedachte Oeconomus bekömmt monatlich 5. Rthlr. gage. Er ſpeiſet aber nicht bey uns/ und wohnet auch in ſeinem eigenen Hauſe. Des Morgens kommt er vor 6. Uhr/ bleibet bis Glock 12. Denn gehet er eine Stunde nach Hauſe/ und bleibet wieder ſo lange/ bis er des Abends nach Tiſche mit Herrn Jordan zuſammen rechnet/ was den Tag über außgegeben worden/ und dann gehet er um 9. Uhr nach Hauſe. Weil wir dieſes Landes Gewohnheit und Art nicht ſo inne hatten/ als es eine ſolche weitläufftige Haushaltung erfordert/ ſo haben wir/ wie wir nun obſerviren (da dieſer Oeconomus bey uns iſt) vor dieſem mannigen Schaden erlidten.

Die jetzige Regen-Zeit (welches unſere Winter-Zeit iſt) iſt ſo beſchaffen/ daß ſie die Einwohner nicht beſſer wünſchen können. Man vermuthet dahero an ſtatt der jetzigen theuren Zeit/ daß der Reiß gar wohlfeil werden ſolle: Wie denn jetzo für ein fano ſch on 3. mediden gegeben werden/ da man derer vor 8. Tagen nur 2. bekam.

Den 17. Novembr. ſchickte ein Schilderer oder Malabariſcher Mahler eine Probe von ſeiner Schilderey zu uns/ und ſchrieb folgendes dazu: Es iſt nur ein wahrer GOtt/ und alle andere Götter/ auſſer dieſem wahren GOtt/ ſind falſch. Dieſes halte ich für wahr/ und glaube es/ und begehre mich in eurem Geſetz unterrichten zu laſſen/ und dazu zutreten. Er war ſchon vorher auf 3. Wochen in geheim zu Friedrich Chriſtian täglich gekommen/ und hatte ſich von ihm unterrichten laſſen von der Wahrheit unſerer Religion. Nunmehro iſt er unter unſern Catechumenis; und weil die Cattune hier alle geſchildert werden mit

Pinſel

Pinſel und Farben/ und von den Oſt-Indiſchen geſchilderten Cattunen beſtändig groſſe Quantitæten mit den Schiffen nach Europa gehen/ ſo zeiget uns GOtt durch dieſen Mann einen Weg/ wie hinkünfftig einige von unſern Kindern und Catechumenis angeführet werden können/ die Cattune zu ſchildern.

Es hat uns der liebe GOtt nunmehro auch zu einem Garten gelangen laſſen/ den wir zum beſten dieſes Wercks für 50. Rthlr. an uns gekauffet. Es wurde uns erſtlich mannige Schwierigkeit gemacht/ ehe wir ihn bekamen/ aber er wurde uns dennoch endlich zugeſchrieben. Dieſer Garte iſt nahe an dem Dorff Boreiar, anderthalb Stunde von hier/ von ziemlicher Gröſſe. Es ſind drey Teiche drinnen/ die wir mit Fiſchen haben beſetzen laſſen. Es ſind auch auf 400. Bäume darinnen/ die alle fruchtbar ſind/und ſind zehnerley Arten Früchte auf ſelbigen/ und können noch ein Paar 100. von andern guten Arten hinein pflantzen laſſen. Die guten Abſichten/ die wir drunter haben/ daß wir dieſen Garten angeſchaffet/ ſind vornemlich dieſe: 1) Daß wir zwar für unſer gantzes Hauß zu unſerer täglichen Speiſe allerhand Kohl-Kräuter und Geſäme darauß haben können. In ſonderheit aber 2) daß einige von unſern Catechumenis darinnen arbeiten/ und ihr Brodt verdienen können. 3) Weil wir ſolcher Geſtalt einen Platz bekommen haben/ darauf wir in dieſem Dorffe/ das gröſſer als Tranquebar und ſehr volckreich iſt/ an welchem der Garten liegt/ eine Malabariſche Schule aufbauen können: damit auch nunmehro auſſer Tranquebar auf den Dörfern an einem gewiſſen Platz/ denen Heyden zum Heyl das Wort GOttes verkündiget werden könne.

Man iſt der guten Hoffnung/ daß wir auf dieſem Dorfe einen mehrern Eingang finden werden/ als hier in der Stadt. Unter anwachſendem Segen auf dieſem Dorfe würde man künftighin auch etwa auf einen Kirchen-Bau bedacht ſeyn/ welche Kirche aber im Dorfe mitten unter den Malabaren ſeyn müſte: wozu uns denn GOTT/ in deſſen Hand alles ſtehet/ auch ſchon ein Oertchen anweiſen wird. Jetzt gehet unſere intention auch dahin/ daß man darinne einen gewiſſen Ort hat/ wenn man ausgehet/ damit uns daſelbſt die Malabaren antreffen/ und mit uns ſprechen können. Ich geſchweige anitzo anderer guten Abſichten mehr.

Den 22. Novembr. wurde eine Sclavinne/ ſo eine Mohrinne war/

in der Kindes-Noth getaufet. Sie war bishero in unserm Hause mit unterrichtet worden im Catechismo. Es kam aber die Zeit ihrer Geburt/ darin sie 8. Tage lang mit vieler Leibes-Entkräftung arbeitete. Weil sie nun unter dieser Zeit immer nach der heiligen Taufe verlanget hatte/ als verrichtete man heute diese heilige Handelung; worauf sie so bald noch in derselbigen Stunde ein Mägdlein gebahr/ so auch 3. Tage drauf in unserm Jerusalem getauft wurde.

Eben an diesem Tage überreichte jemand zu unsern Anstalten 1. Rthlr. Zugleich kam auch ein Ober-Steuer-Mann von Bengalen zu uns/ der 6. Pagoden oder 12. Rthlr. zum Behuf dieses Christlichen Wercks verehrte. Also lässet sich die Vorsorge und Güte Gottes vielfältig zu unserer Ermunterung in Darreichung einiges Segens nothdürftig zu rechter Zeit finden/ dafür sein Name gelobet sey.

Denselben Nachmittag ging ich und Herr Ziegenbalg nach Anandamangalam auf des Königs Grund zu einem Naiken, der auß Fürstlichem Geschlecht ist. Nachdem wir uns hatten bey ihm anmelden lassen/ ließ er uns zu sich kommen; als wir hinein kamen/ stund er von seinem Sitz auf/ und machte nach Malabarischer Art seine gegen-Ehrenbezeugung gegen uns/ und setzte sich wieder nieder/ und wir musten uns zu ihm setzen. Seine Kleidung war eben nichts mehr als ein weisses Leinewand um den Unterleib herum bis unter die Knie/ wie es geringe Malabaren auch tragen/ und der Oberleib war bloß.

Weil er nun schon von uns wuste/ so war ihm unser Zuspruch gar lieb. Herr Ziegenbalg fing bald an mit ihm vor ihren falschen Göttern zu discurriren/ die er zwar zu defendiren suchte/ allein hernach gar willig sagte/ daß unsere Religion wol müste besser seyn als ihre. Er setzte uns Betel und Areck nach der Malabaren Art vor; welches wir aber nicht genieſſen/ und deßwegen nichts davon nahmen. Da er hörete/ daß wir einen Garten gekauft hätten/ offerirte er sich/ uns einige Bäume hinein zu schencken/ wir mögtens nur melden/ wenn wir sie könten einsetzen lassen. Wir hingegen versprachen ihm ein Buch von dem Christenthum zu senden. Nach einigen Tagen liessen wir die Bäume abholen/ und sendeten das Buch mit/ darauf einer von unsern Kanakappeln, der auch noch ein Heyde ist/ ohn unser Wissen geschrieben hatte: Dem Naiken N.N. in Anandam offeriren die Priester in Tranquebar dieses Buch/ daß er sich darauß zum wahren GOtt bekehren soll. Wir sahens hernach/ liessens aber immer darauf stehen.

We-

Wegen unſerer Artzneyen berichte ich vornehmlich dieſes/ daß ich öfters um den Spiritum diſcutientem angeſprochen werde/ den viele Leute im Reiſſen der Glieder und Rückgrad für ſehr gut befinden/ mit welchem Ubel denn die Leute inſonderheit hier ſehr befallen.

Den 30. Novemb. kam der vormals geweſene blinde Catecheta von Policeiro einem Papiſtiſchen Platze 15. Meilen von hier/ wieder zu uns hieher/ und brachte ſeine gantze familie mit/ und bat fußfällig/ man mögte ihm ſeine Sünden vergeben/ und ihn wieder in die Kirche recipiren/ denn ſein Gewiſſen lieſſe es nicht länger zu unter den Papiſten zu bleiben/ und wenn er in ihren Predigten wäre geweſen/ ſo hätte ihm immer gedaucht/ als wenn ihm jemand zuriefe: Gehe wieder hinauß. Wir ſagten ihm hernach/ daß wir willig wären ihn zu recipiren/ wenn ſeine Buſſe ernſtlich und rechtſchaffen wäre. Weil er aber der gantzen Gemeinde allhie durch ſeinen Rückfall ein ſo groſſes und öffentliches Aergerniß gegeben hätte/ ſo müſte ſolches öffentlich der Gemeinde vorgeſtellet werden. Seine Frau aber wolte ſich keinesweges dazu verſtehen/ und wiewol er anfänglich mit völligem Ja dazu reſolviret war/ fiel er doch hernach ſeiner Frau mehr bey. Wir haben ihm dahero noch länger Bedenckzeit gegeben/ ihn ſonderlich auf die gründliche Hertzens-Buſſe geführet/ und daß wenn die rechtſchaffen wäre/ er ſich des äuſſerlichen nicht ſchämen würde. Er wohnet nun wieder hier in ſeinem Hauſe. GOtt helfe dieſer verirreten Seelen wieder zurechte.

Den 2. Decemb. hatte unſer bisheriger Catecheta mit einer Jungfer von denen Schwartzen auß unſerer Gemeinde Hochzeit. Allwo es ſo zuging: Es verſammleten ſich Braut und Bräutigam nebſt unſerer gantzen Gemeine in unſerm Hauſe/ auß welchem ſie Glock 10. in die Kirche gingen. Daſelbſt ward erſtlich ein ſermon gehalten/ und darauf die Trauung verrichtet. Auß der Kirche gingen ſie hernach in des Bräutigams Haus/ und die Malabariſchen Schul-Kinder gingen vorher. Nachdem ſie daſelbſt das Hochzeit-Mal gegeſſen hatten/ kamen Braut und Bräutigam mit ihren Gäſten Glock 3. nachmittage zu uns in unſer Haus/ danckten für die Vorſorge/ die man an ihnen/ den beyden neuen Eheleuten/ bewieſen hätte/ und baten noch um einen Segen. Wir fragten ſie/ was ſie denn bey ihrer Malzeit gethan hätten? Sie antworteten/ ſie hätten/ ehe das Eſſen wäre vorgetragen worden/ ein Paar Lieder geſungen mit den Kindern/ und nach geſchehenem Gebet

gespeiset/ und damit hätten sie auch unter und nach dem Essen continuiret; dazu viel Heyden kommen wären/ solches mit anzuhören. Darauf wurde noch ein Wort der Erweckung und Vermahnung zu ihnen gesprochen/ und damit diese Hochzeit geendiget.

Den 3. Dec. früh schickte Aleppa, der ehemalige Translator bey diesem Werck/ der auch vormals allhier gar das Oberhaupt über die Schwartzen gewesen/ zu uns/ mit Vermelden: Er mögte gern einmal mit uns sprechen. Weil er aber nicht zu uns auf der Compagnie Grund kommen dürfte/ als bäte er/ daß wirs uns gefallen liessen/ zu ihm zu kommen. Ich und Herr Ziegenbalg gingen zu ihm. Er sprach vieles mit uns von seiner und seiner Familie Bekehrung/ imgleichen/ wie auch seine Freundschaft in Nagapatnam gar gute Geneigtheit hätte zum Christenthum. Weil er aber itzo in dem Stande wäre/ daß er nicht dörfte auf der Compagnie Grund zu uns kommen/ auch jetzo in des heydnischen Königes seinem Gebiete lebete/ da er grosse Verfolgung/ nicht aber Schutz haben würde/ so könte so lange zu seiner Taufe keine Anstalt gemacht werden/ bis nach 7. Monaten die vaterländischen Schiffe wiederkämen/ mit welchen er meynete/ solche Nachricht zu bekommen/ daß er wieder Freyheit haben würde/ hier zu leben. Denn deßwegen hätte er sich nicht so weit ins heydnische Land begeben/ sondern hätte sich auf ein Dorf gesetzet/ nahe an der Compagnie Grund/ damit er nicht weit von uns wäre/ daß er die Wahrheit unser Religion, davon er Uberzeugung hätte/ daß sie die wahre Religion wäre/ annehmen könte. Und sagte er insonderheit diese Worte: **Wir solten glauben/ daß er nicht nur den Namen eines Christen wolte annehmen/ sondern er wolle sich durch die Gnade GOttes mit dem Hertzen zu GOtt bekehren.** Und dieses sagte er mit diesen teutschen Worten: sintemal er 4. Europäische Sprachen/ nebst seiner Malabarischen Mutter-Sprache redet/ nemlich die Teutsche/ Holländische/ Dänische/ Portugisische. Er ist von gutem Verstande und 49. Jahr alt. Damit aber doch indeß diese Monate nicht so gar ohne Handlung des Guten vorbeygehen mögten/ so gefiel es ihm sehr wohl/ und bat darum/ daß wir ihm ein und anders übersetztes Buch von dem Christenthum hinaußschickten/ es zu seiner Bekehrung zu gebrauchen. Wir versprachens ihm gerne/ und zeigten ihm/ wie ers damit machen müste/ dasselbe fleißig lesen/ darüber meditiren/ seinen Zustand des Hertzens darnach prüfen/ darüber zu GOtt beten/

und

und ſich alſo zu Gott bekehren. Item mit ſeinen Kindern und Geſinde ſolte er es täglich treiben/ ſie als ein Vater im Chriſtenthum unterrichten/ damit er und ſein gantzes Haus/ ja ſeine Freunde dazu/ ſelig würden. Dieſem allen wolte er/ wie er ſagte/ gerne nachkommen. Seine wohl gearteten Kinder die er hat/ bezeugten alle ihre Liebe und Freude gegen uns/ und das Gute anzunehmen. Seine Frau war ihm vor 3. Wochen geſtorben. Der HErr erbarme ſich dieſes gantzen Hauſes/ und wende ſich in Chriſto JEſu mit dem Reichthum ſeiner Gnade zu ihm/ auf daß vieler Mund ſeinen heiligen Namen lobe.

Wir haben nach reifer Uberlegung befunden/ daß es dem Evangelio allhie unter den Heyden gar förderlich ſeyn würde/ wenn wir einen Brief hier an den heydniſchen König von Tanjour ſchrieben. Es ſind deßwegen die Contenta aufgeſetzt worden/ ſo in 9. Puncten beſtehen. Dazu aber ſolte der Evangeliſt Matthæus und die Abhandlung der Chriſtlichen Lehre oder Theologie, welche von dem Herrn Ziegenbalg vormals nach des Herrn Freylinghauſens Grundlegung der Theologie contrahiret/ und ins Malabariſche überſetzet iſt/ mitgeſendet werden/ damit er darauß die Chriſtliche Lehre/ die wir predigen/ vernehmen könte; Und hiebey wolten wir Freyheit außbitten/ daß einmal einer von uns in ſein Land reiſen/ und die Wahrheit Gottes dem Volcke verkündigen mögte. Wir laſſen itzo die Bücher dazu abſchreiben/ und zurecht machen. Was wir für Reſolution darauf bekommen werden/ wollen wir/ ſo GOtt will/ mit künftigen Schiffen berichten. Wie wir keine andere Abſicht darunter haben/ als daß Gottes Name in Chriſto JEſu unter den Heyden möge bekant und herrlich gemacht/ auch vieler Heyden Heyl geſchaffet werden; ſo wolle auch ſeine hertzliche Barmhertzigkeit dieſes Königes Hertz dazu lencken.

Den 5. Dec. hatten wir dieſen Caſum. Es meldete uns eine Frau von unſern Catechumenis, daß ihr Mann/ der ſich auch einige Zeit im Catechiſmo hatte unterrichten laſſen/ todt kranck darnieder läge/ und hätte ſie deßwegen abgeſchickt/ daß ſie zu uns ſagen ſolte: Er wolte nicht gerne ſeine Seele ins ewige Verderben gehen laſſen/ noch ohne die heilge Taufe dahin ſterben: darum ließ er bitten/ es mögte jemand von uns zu ihm kommen/ ihn zu taufen/ welches er ſo ſehr verlangete. Auf ſolch ſein Verlangen ging Herr Ziegenbalg zu ihm/ da er ihn denn in gar ſchwachen Zuſtande antrifft/ darinne er nichts mehr als Ja und Nein

auf die an ihn gethane Fragen zu antworten vermag; doch aber befindet ers für nöthig und heylsam/ daß er ihn im Namen der heiligen Dreyeinigkeit taufet.

Der Mahler oder Schilderer bittet uns gleichfals gar ernstlich/ daß man mit ihm bald zur Taufe schreiten mögte. Allein wir suchens so lange aufzuhalten/ als man vermag/ damit er unterdeß noch ein mehrers Erkäntniß von der gantzen Ordnung des Heyls im Christenthum bekomme/ und man um so viel gewisser erkenne/ daß eine göttliche Art durchs Wort in sein Hertz kommen sey.

Die beyden Männer Herr Ziegenbalg und Plütschau habens von Anfang so gehalten mit den Catechumenis, und also wirds auch noch beständig fortgeführet: Man lehret die Catechumenos zuerst den Catechismum, und zwar vornemlich die Worte der heiligen Schrift/ so darinnen befindlich sind (denn die alten sind nicht fähig vieles außwendig zu lernen; die kleinern aber lernen in der Schule den gantzen Catechismum mit der Außlegung Lutheri) damit sie dadurch ein beständiges fundament haben/ darauf man hernach mehrers bauen kan durch tägliches catechesiren. Der Catecheta saget ihnen solchen vor/ erkläret ihnen auch mannigmal etwas darauß. Täglich aber haben sie dabey Morgens und Abends 2. Stunden/ darinne sie von Herrn Ziegenbalg und Plütschau catechesiret werden. Haben sie nun den Catechismum gelernet/ so eilet man deßwegen noch nicht mit ihnen zur Taufe/ sondern sie müssen die beyden Catechisations-Stunden Herrn Ziegenbalgs und Plütschaues noch täglich besuchen/ damit sie zu einer mehrern Ubung im Wort der Wahrheit bey dem angehenden Christenthum kommen. Findet man denn hernach/ daß die Gemüther das Wort zur Kraft kommen lassen/ und daß es zu einer Veränderung ihrer Hertzen angenommen wird/ so schreitet man denn zur Tauff-Handlung. Es gehen mannigmal Catechumeni nicht nur viel Monate/ sondern über ein gantzes Jahr hin/ ehe sie getaufft werden/ damit man sein Gewissen befreyen/ und nicht durch eigene Schuld Unkraut in die Gemeine bringen möge. Bey vielen geschichts auch so/ wenns ihre Eltern oder Freunde mercken/ daß sie Christen werden wollen/ suchen sie dieselben durch Verheissung/ oder durch Furcht/ oder durch Verspottung/ oder auf andere Art wieder zurück zu ziehen. Damit sie nun nicht gantz wieder ins Heydenthum hingerissen würden/ und solcher Gestalt die Seele verlohren

ren ginge / hat man ihnen auch bey ihrem etwa noch geringern Erkäntniß zu gratificiren für nötig befunden / und sie auf ihr vieles Anhalten getaufet: damit man also hernach Gelegenheit hätte / ihnen durch das Wort GOttes zu ihrem Heyl ferner zu hülfe zu kommen; welches nicht geschehen könte / wenn man sie nicht auf ihr Begehren getaufet hätte. Es geschichet auch oft / daß uns mannige zu betrügen suchen. Sie kommen und geben sich an zum Christenthum. Examinirt man sie nach unsern ordentlich darzu aufgesetzten Fragen; so berichten sie uns mit Lügen / und stellen sich dabey so kläglich / und wie es ihnen so ums Hertze sey. Wenn sie denn hernach etliche Wochen bey uns gewesen sind / kömmt mannigmal ihre Bosheit an den Tag; da sie denn aber nach Befinden wieder fortgehen müssen.

Doch finden wir / dafür GOtt gelobet sey / gleichfals an mannigen / daß sich die Gnade GOttes kräftig bey ihnen beweiset zum rechtschaffenen Christenthum / und das tröstet uns auch in unserm Amt / und frischet uns zu mehrem Ernst an / in aller Treue fort zu arbeiten und nicht zu säumen.

Insonderheit haben wir grosse Freude an unsern Kindern. Denn was ist das für ein theurer Segen auf die Nachkommen und in die Ewigkeit hinein / daß so viel Kinder auß den Heyden wie obgemeldet / in der Zucht und Vermahnung zum HErren aufwachsen / und in der Christlichen Lehre auferzogen werden / und Kinder guter Hoffnung sind. Und diese sind der Saame GOttes / welcher nach und nach in diesen heydnischen Landen zu vielen Früchten des Glaubens aufwachsen / und außgebreitet werden wird.

Bey dieser ietzigen Bekehrung erkennet man freylich noch nicht / daß es diejenige Segenszeit sey / an welcher der wahrhaftige GOtt die Fülle der Heyden sammlen / und in seine Gemeinschaft eingehen lassen will. Daß aber GOtt diese unsere arme und unwürdige Arbeit zu einem kleinen Vorspiel auf jene Segenszeit brauchet / und sich einen kleinen Anfang und Vorbereitung machet / und den Weg darzu bereitet / das ist sonder Zweifel die Wahrheit. Wir unwürdigste sind durch die Gnade geringe Vorboten GOttes / bis der HErr die völlige Eröffnung seines Gnaden-Reichs denen Heyden wird kund machen. Die Zeugnisse und Spuren des lebendigen GOttes / die bey diesem Werck vorgegangen sind / zeugen gar zu offenbar / daß es seine hand angefangen / und bis hieher erhalten und fortgeführet habe. Den

Den 6. Decembr. kam der blinde Mann / vormaliger Catecheta mit ſeiner Frau wieder zu uns / und erbot ſich mit ihr / daß ſie wolten zu frieden ſeyn / daß ihr ärgerliches Exempel der öffentlichen Gemeinde in der Kirche vorgeſtellet würde. Welches denn auch morgen / g. G. geſchehen wird. Man führet ihn aber dabey am allermeiſten auf die wahre Hertzens-Buſſe.

Nunmehro höret die Regen-Zeit / welche ſtatt unſers Winters iſt / auf / die / wie bereits gemeldet worden / nach allem Wunſch der Einwohner geweſen iſt. Und dieſe itzt angehende Frühlings-Zeit gleichet ſchon den warmen Sommertagen im Vaterlande. Das Gewäſſer / damit Land und Aecker angefüllet geweſen ſind / verläufet ſich nun / und bleiben allein die ordenliche revire oder Flüſſe mit Waſſer angefüllet. Die erſte Ernte / welche aber die geringſte iſt / iſt in dieſen letzten Tagen bisher auch vollbracht. Die andere und beſte Ernte geſchiehet im Anfang des Februarii, davon ſich der Reiß 2. oder 3. Jahr halten kan / da er hingegen von der erſten Ernte ſich kaum etliche Monat lang hält. Der Reiß / welcher hier das tägliche Brodt iſt / wird nun immer wohlfeiler / daß man nun ſchon für 1. Fano 5. hieſige Mediden bekommt.

Es trat neuligſt ein Mann von der falſchen und heydniſchen zu unſerer Chriſtlichen Religion. Weil er nun von denen mit iſt / die alhie in Anſehen ſind / ſo kam es zwar vielen im Anfange fremde vor / und beſorgten daher allerley Ubels / doch erkannten ſie bald / daß GOttes Hand bey dieſem Werck wäre / und / daß man nicht mehr dürfte zweifeln / es würde ſolches Werck in zukunft einen glückſeligen Fortgang gewinnen.

Dieſes iſt vornehmlich / was nach Abgang derer Schiffe in dem verwichenen Monat vorgefallen iſt / und an Ew. Hochehrw. zu berichten vor nöthig erachtet habe. Man erkennet darauß / wie die treue Hand GOttes dieſes Werck ſelbſt wieder unſer Vermuthen mehr und mehr anbauet / und / zwar unter vielen Prüfungen / immer zunehmen läſſet.

Wir glauben auch veſte / daß GOtt dieſes Jeruſalem zu einem groſſem Volck machen wird / auf daß die Heyden ſeinen Namen loben / und wird dieſes noch der allergeringſte Anfang darzu ſeyn.

Was in den vorigen Briefen gebeten worden iſt / damit bitten wir uns nach Möglichkeit zu willfahren. Inſonderheit / daß uns noch 2. Studioſi aufs gewiſſeſte / und zwar / ſo viel möglich / die mit Namen

vorge-

vorgeſchlagene/ als von deren Treue wir uns verſichert halten/ zu Gehülfen herauß geſendet werden. Wenn ich bedencke/ daß ſie erſt in 2. Jahren kommen werden/ und dargegen halte/ wie groß unter der Zeit das Werck wird gewachſen ſeyn/ ſo werden uns dieſe aufs allerhöchſte nöthig ſeyn ꝛc. Ew. Hochehrw. zum Gehorſam und Liebe ergebenſter M. Joh. Ernestus Gründler.

Tranquebar in Oſt-Indien/
Anno 1709. den 7. Dec.

EXTRACT,

Eines Briefes
Auß Tranquebar von 2. Jan. 1710.

ICh will kürtzlich berichten/ wie das geſtern angefangene Neue Jahr alhier celebriret worden/ wiewol es eine bloß äuſſerliche und weltliche Sache iſt. Gantz frühe um 3. Uhr waren unſere 26. Kinder in der Malabariſchen Schule auf/ gingen mit dem Præceptore auf unſern Altan und ſungen und lobeten den Namen des HErrn mit erhobener Stimme. Um 5. Uhr wurden alle Stücke auf dem Caſtell, und auf den Balwercken um die Stadt herum gelöſet/ deren über 100. waren. Gegen 6. Uhr wurde es Tag/ da kamen die Kinder beyder Schulen in unſere Stuben/ und wünſcheten uns das Neue Jahr; Denen wir denn ein wenig Gebackenes außtheileten. Hierauf kamen die Præceptores, darauf einige von unſerer Gemeine/ und nach dieſen unſere Catechumeni, und thaten ihren Wunſch/ welches denn endlich unſer Hausgeſinde beſchloß. Um 7. Uhr kamen einige von den Officirern/ wie auch andere Blancke und Malabaren auß der Stadt/ und gratulirten uns. Das regierende Oberhaupt unter den Schwartzen ſchickte uns unterſchiedene Blumen und Gras/ und ließ unſere Kirche damit beſtreuen. Um 8. Uhr gingen wir in die Kirche Jeruſalem/ da Herr Plütſchau eine Portugiſiſche Predigt thäte/ nach deren Endigung Herr Ziegenbalg einigen Malabariſchen Chriſten das H. Abendmal außtheilete.

Nach der Kirche gingen wir zum Herrn Commendanten/ ihm zum N. Jahr Glück zu wünſchen/ da wir denn die beyden Däniſchen Herren Pre-

ren Prediger / wie auch den Päpſtiſchen / die ihm gratuliret hatten / antraffen. Des Herrn Commendanten guter Gegenwunſch damit er den unſern beantwortete / beſtund vornehmlich darin / daß GOtt uns Gnade geben möchte / viel Heyden zu bekehren und zu ſeinem Reich zu bringen / daß wir auch reich ſeyn mögten an guten Wercken / und nicht ermüden den dürftigen zu Hülffe zu kommen. Nachdem uns nun auch einig Zucker-Geback und ein wenig Sect gar höflich præſentiret / und von uns genoſſen war / nahmen wir nach einer halben Stunde unſern Abſchied wiederum. Vor der Kirche waren ſchon alle Secret-Räthe und Officirers ſamt andern Blancken bey ihm geweſen / und hatten ihre Gratulation verrichtet / welches auch die Soldateſca auf ihre Weyſe mit 3. Salven gethan.

Als wir zu Hauſe kamen / ſchickten wir zum Oberhaupt der Schwartzen etwas Betel und Arek nebſt einem Malabariſchen Büchlein / ſo ein Brief / etwan von ein paar Bogen unſerer Schrift / iſt / darinnen Herr Ziegenbalg GOtt redend einführet / als ob Er ſelbſt die Heyden an dieſer gantzen Malabariſchen Küſte anredet / ihnen ſeine göttliche Herrlichkeit und Eigenſchaften vorſtellet / ihre Abgötterey als einen ſchändlichen Greuel verweiſet / die gantze Ordnung des Heyls in Chriſto zeiget: und da Er ſie inſonderheit itzo durch ſeine Diener mit ſeinem Wort ſo gar gnädig heimſuchete / ſo mögten ſie daſſelbe ja zu ihrer Bekehrung und ewigem Heyl annehmen / ſo wolle Er ſie mit ſeinem göttlichen Segen erfüllen. Dieſer Brief wurde noch unterſchiedenen andern gereichet / zum Neuen-Jahrs-Geſchencke. Er ſoll auch noch vielmal abgeſchrieben werden / damit er auch an andere Oerter auf der gantzen Küſte ſo viel möglich / geſandt werden möge. Es gehet ja unſere Arbeit / Dichten und Trachten dahin / wie mans nur immer anfangen möge / daß das Licht des Evangelii der Heydenſchaft aufgehen könne. GOtt ſtehe uns armen bey! Als wir zu mittage ſpeiſeten / ſendeten uns einige Heyden von den Dörfern einige Früchte und Gebackenes zum Neuen Jahrs Geſchencke / denen wir den itzgedachten Brief zum Gratial wieder ſandten. Nach Mittage um 3. Uhr war die Malabariſche Predigt; da inſonderheit ſich zu dieſer Zeit viel Malabaren mit einfinden / und in und vor der Thür und Fenſtern ſtehen und zuhören. Unſer Friedrich Chriſtian iſt unter ihnen / und inſonderheit auch unter den Moren ſehr angeſehen und æſtimiret geweſen; wenn der nun in die

Kirche

Kirche gehet / so ziehen ihm viel Malabaren und Moren nach; obschon nur auß Neugierigkeit / so bleiben sie doch auch mit stehen / und hören dem gepredigten oder catechesirten Worte zu. Wobey zufällig zu gedencken ist / daß man das Catechesiren weit nützlicher findet / als das Predigen / daher man auch jenes lieber thut als dieses. Nach Endigung der Kirche wurde allen unsern Bedienten und Kindern etwas Betel und Arek außgetheilet: darauf wir denn von 6. bis 7. Uhr unsere gewöhnliche Erbauung hielten; wobey sich auch einige Blancke / so Teutsch verstehen / mit einfinden. ꝛc. Joh. Ernst Gründler.

EXTRACT

eines andern Briefes.

WIr haben nun durch göttliche Gnade alhie in Ost-Indien das neue 1710te Jahr angetreten. Der HErr fördere ihr und unser Werck zu seinem Preis durch seinen gnädigen Beystand. Anitzo hat Herr Ziegenbalg Gelegenheit mit einem hiesigen Kaufmann nach Madras über Land zu reisen / dahero wir es für gut und dem Evangelio Christi vörderlich angesehen / daß er mit dahin gehe / und unterweges in den Malabarischen Städten und Dörfern Christum JEsum als das Licht zu erleuchten die Heyden / predige / und nach gehaltener Verkündigung ihnen ein Malabarisch Büchlein / darinnen die Christliche Lehre kürtzlich enthalten / hinterlasse. Der HErr segne das Wort daß auch durch gemachte Bekantschaft mit einigen Obern unter denen Malabaren künftig zu ihrer mehrern Uberzeugung und ewigem Heyl könne correspondiret werden / und also auf solche Art das Wort GOttes immer mehr und mehr unter dieser grossen Heydenschaft bekant und offenbar werde. Uber dieses gehet er auch durch viele See- und Handels-Städte auf diesem Wege / da er sonderlich in Policero das Haupt über die Papistischen Missionarien zu sprechen / Gelegenheit haben wird / der schon auf 40. Jahr in Indien ist. Von diesem und andern Orten wären uns künftig Correspondencen gar nöthig. Insonderheit aber wird er in Madras was gutes außrichten können / indem er daselbst 10. Tage bleiben kan / da er täglich Gelegenheit nehmen wird / mit den Malabaren öffentlich zu discurriren / ihnen einige Bücher zu hinterlassen / und an ihren Seelen durchs Wort zu arbeiten. Dann wird es auch zu

mannigem Nutzen geſchehen können/ daß er mit der Engliſchen Nation bekant wird. Rückwarts gehet er wieder zu Waſſer hieher. Man rechnet ſein gantzes Außſeyn auf 4. Wochen. Wenn er nun daſelbſt die Engliſchen Europæiſchen Schife noch antrifft / ſo giebt er dieſen Brief mit.

Wir ſind zwar willens geweſen/ wie ich im vorigen über England ſchon gemeldet/ daß wir an den heydniſchen König in Tanjour allhie im Lande ſchreiben/ und Bücher von unſerer Evangeliſchen Religion mitſenden wolten. Allein nachhero haben wir erfahren / daß kein Brief ohn groſſes Geſchenck beym Könige einlauffen könte/ alſo haben wirs laſſen anſtehen/ bis GOtt mehrere Gelegenheit zeiget.

Im Anfange des vorigen Monats Decembris 1709. hat der hieſige Pater Vicarius der Römiſchen Kirchen einen gar ſolennen Tauf-actum gehalten/ welchen ich nach der Wahrheit erzehlen will. In der im vorigen Jahre geweſenen theuren Zeit/ die ſonderlich im Octobri 1709. am gröſſeſten war / konten ſich von der Hungers-Noth viele Malabaren nicht erhalten; dahero eine groſſe Menge wegſturben / und andere muſten ſich als Leibeigene verkauffen. Weil nun die Portugiſiſche Papiſtiſche Gemeine hier ſehr volckreich iſt/ ſo hatten ihrer ſehr viele ſolche Heyden für 20. und aufs höchſte für 40. fano zu ihren Sclaven gekaufſet. Als nun deren eine Menge von 80. Perſonen angewachſen iſt/ hat obgemeldter Pater, ohne vorhergegangene Unterrichtung im Chriſtenthum/ alle dieſe Sclaven dazu ernennet/ daß er ſie zuſammen auf einen Tag taufen wolte. Nachdem ſolcher Tag gekommen/ ſind dieſe Täuflinge in einer Proceſſion mit Malabariſchen Trommeln und Pfeiffen (welche die Heyden hier bey ihrem Götzen-Dienſt gebrauchen / ſo wol wenn ſie in ihren Pagoden ſind / als wenn ſie die Götzen auch öffentlich herumführen) in die Kirche geführet/ und dabey auch einige Fahnen getragen worden. Bey dem Tauf-actu iſt kein Täufling gefraget worden wegen ſeines Chriſtenthums/ ſondern man hat ſie alle nach einander ohn vorhergegangenes Examen getauft. Als nun dieſe mit Trommeln und Pfeiffen wieder auß der Kirche geführet worden ſind / hat der Pater viel kas (derer 20. auf 1. fano gehen) unter das Volck werfen laſſen.

Etwa vor 5. Wochen gab ſich ein Bramane auß dem Lande bey uns an/ einige Tage bey uns ein und außzugehen/ und das Wort GOttes lehren zu hören. Ob er ein Abgeſchickter war/ wiſſen wir nicht. Nach

vielen

vielem discurriren erfuhr man von ihm/ daß er vor 5. Jahren von denen Papisten getauft worden. Sonst aber wuste er von der Christlichen Religion und Lehre sehr wenig mehr/ als nur/ daß er getauft/ und dadurch zum Christen worden wäre. Sonsten hatte er noch ebenfalls sein gewöhnliches Braman-Zeichen vor der Brust hangen/ welches ein heydnischer Abgott war/ und hatte sich mit der heydnischen Asche nach heydnischer Art an Stirn und Brust beschmieret/ welche s. v. auß den excrementis der Kuh von ihnen gemacht wird.

Die Buchdruckerey erwarten wir mit Verlangen/ die uns gar nöthig thut. Herr Ziegenbalg ist mit der translation des N. T. kommen zum 16. Cap. Lucæ Ich wünschete/ daß uns allerhand Grammatiken gesendet werden könten/ nebst ihren vocabulariis: (In Amsterdam mögen deren in vielen Sprachen zu bekommen seyn) insonderheit aber solche/ davon die Sprachen hier in Ost-Indien üblich sind/ e. g. eine Malagische/ Arabische/ Englische/ Portugisische Frantzösische ꝛc.

Ein Frantzose Tavernier hat in 4. Bänden eine Geographie geschrieben/ die die historie der Länder ziemlich wohl referiret. Ich dencke es wird auch dieses Buch ins Teusche übersetzt seyn. Und weil er/ so viel man hier auß der Erfahrung hat/ vor andern acaurat von Indien geschrieben/ so wäre uns insonderheit der Theil von Asia nöthig seyn. Melissantes hat unser Ost-Indien nicht wohl getroffen mit seiner Geographisch-historischen Beschreibung.

Was die Thomas-Christen betrifft/ davon wird itzt Herr Ziegenbalg rechte Nachricht erfahren können/ weil er auf der Reise nach Madras, den Ort/ da sie wohnen sollen/ passiren wird. Hier in Tranquebar hat man noch keine zuverläßige Nachricht haben können.

Das Haus in unserm Garten wird etwa binnen 14. Tagen fertig. Wir werden nachhero unter der guten Hand GOttes eine Malabarische Schule darinnen anfangen. Es kömmt auf 70. Rthlr.

Ich vernehme/ daß man von England auß bis nach Madras hier in Ost-Indien/ für Speise/ eine Kammer über der Kajuit, und Transport ordinair 100. Rthlr. zahlen muß/ wie auch von hier dahinein nach England.

In der Catechisation über die heutige Lection Es. 60. hatte Herr Ziegenbalg in der Kirche gar erweckliche Gedancken. Und da er insonderheit an die Worte kam: wenn sich die Menge am Meer zu dir bekeh-

ret/ und die Macht der Heyden zu dir kommt: erinnerte er/ wie der liebe GOtt gemeiniglich erſtlich am Meer ſein Wort denen Heyden zu verkündigen pflegete / von dar müſte es denn auch ins Land hinein erſchallen/ damit die Könige und Heyden im Lande es höreten und ſich bekehreten/ und ihre Söhne und Töchter von ferne herzukämen/ und ſich unter Chriſtum beugeten. Und ſo hätte auch anitzo der liebe GOtt eine Gelegenheit gegeben/ daß er würde auf 36. Meilen von hier unter die Heyden reiſen/ immer an dem Meer hinauf/ durch Städte/ Flecken und Dörfer / und dieſer Menge der Heyden/ die da hinauf wohneten / das Evangelium verkündigen/ damit ſie von Chriſto hören/ und zu ihrer Bekehrung überzeuget werden mögten.

Nachhero kamen viele von der Geweinde zu ihm/ fielen ihm zu Fuſſe/ weineten / und ſagten/ er ſolte doch nicht von ihnen reiſen. Er tröſtete und ermahnete ſie aber freundlich/ nebſt ertheiltem Bericht/ daß er mit GOtt geſonnen wäre/ ſie über 4. Wochen wieder zu ſehen. Herr Plütſchau läſſet ſich hierdurch nochmals bedancken für geſendete Medicin. und ſagt / daß man in ſolchem krancken Zuſtande das väterliche Wohlmeynen erſt recht innen würde/ da man nun die Artzeney zu ſeiner Geneſung gebrauchen könte. Die kleinen Tractätchen zum Chriſtenthum gehörig/ müſſen bey Abgang der daſigen Schiffe niemals vergeſſen werden. Hiemit verharre Ew. Hoch-Ehrw. zum Gebet und Gehorſam ergebenſter Joh. Ernſt Gründler. Tranquebar in Oſt-Indien d. 6. Jan. 1710.

EXTRACT

Eines andern Briefes

Von Herr Ziegenbalg auß Madras im Reiche des groſſen Moguls.

ES iſt in unſern letzten Briefen berichtet worden/ daß wir an den König von Tanjour ſchreiben wolten/ um Freyheit zu erlangen/ in ſeine Lande zu reiſen/ und den Heyden das Evangelium zu predigen. Als wir aber nachdem erfuhren/ daß unſer Anbringen ſchwehrlich an den König ſelbſt würde gebracht werden ohne groſſe Geſchencke und Unkoſten/ auch daß man nach erlangter Freyheit dennoch nicht ohne ſehr

dasjenige außführlich berichten/ was sich jeden Tags auf dieser Reise zugetragen hat. Denn ich habe einen eignen Malabarischen Schreiber mitgenommen/ der alles aufzeichnen müssen / was merckwürdig gewesen.

So bald als wir heute um 12. Uhr hier angekommen / und noch im Thore waren/ so ließ uns der Herr Gouverneur zu sich kommen / und musten bey ihm zu Gaste bleiben.

Diese Stadt ist nächst Batavia in Indien wol die gröste/ und hoffe/ daß ich werde viele Gelegenheit haben / allhier den Saamen göttliches Worts reichlich unter die Heyden außzustreuen: wie ich mich denn um deßwillen wol einen Monat aufhalten möchte.

Durch S. Thoma bin ich heute eiligst gereiset / und habe darinnen nichts besehen/ noch mit jemanden sprechen können; meyne aber / nach dreyen Tagen wieder dahin zu gehen / und zugleich auf den berühmten Berg S. Thomæ zu reisen/ um theils mich der alten Geschichte zu erkundigen/ theils aber Gelegenheit zu nehmen/ mit den Thomas-Christen von dem Thomas-Glauben zu reden.

In Badutscheri (welches der Haupt-Platz ist von denen Missionarien auß Franckreich) habe ich mich eines und des andern erkundigt/ bin auch in der Malabarischen Kirche gewesen/ die nicht viel grösser ist/ als unser Jerusalem zu Tranquebar. Hiervon soll ins künftige ein mehrers berichtet werden. Anjetzo muß ich eilen/ weil ich höre/ daß morgen die Europæischen Schiffe allhier absegeln werden.

Ew. Hoch-Ehrw. wollen ferner väterliche Sorge für uns und für das Werck des HErrn tragen/ und nicht unterlassen für dessen gesegneten Fortgang zu bitten / und andere fromme Seelen dahin zu vermahnen/ daß sie mit Hand anlegen helfen. Ich bin versichert / daß uns GOtt immer nach und nach eine grössere Thür öffnen/ und alle Feinde dieses Wercks zu Schanden machen wird ꝛc. Hiermit verbleibe ich unter göttl. Schutz Ew. HochEhrw. zum Gebet und kindl. Gehorsam verbundener Bartholomæus Ziegenbalg / Königl. Dänischer Missionarius. Geschrieben zu Madras in Ost-Indien d. 16. Jan. 1719.

EXTRACT

Digitized by Google

EXTRACT

Eines andern Briefes des Herrn Ziegenbalgs

Von eben der materie/ doch mit neuen Umständen auß Madras geschrieben.

ICh habe immer groß Verlangen getragen in diesem heydnischen Lande eine Reise zu thun/und Gelegenheit zu haben/ denen Heyden/ die noch nichts von dem Evangelio Christi gehöret/ dasselbe zu verkündigen. Daher ist es geschehen/ daß ich durch Rath und Verwilligung meiner Herren Collegen bis hieher über Land eine Reise von 36. teutschen Meilen vorgenommen/ und nunmehro glücklich vollendet habe/ nebst einem Kaufmann/ Anton Günther Wüeger genant/ gebürtig auß Zerbst.

Wir reiseten auß Tranquebar d. 7. Jan. Den Tag vorhero verkündigte ich solches unserer Gemeinde/ unter welchen einige mir zu Fusse fielen/ und sehr weineten/ als ich Abschied nahm. Wir nahmen 24. Malabaren mit uns/ 6. Soldaten/ 10. Palaquin-Träger/ 5. Personen/ die unser Essen und Trincken tragen musten/ 1. Malabarischen Schreiber/ und 1. Diener/ der uns täglich unsere Speise und Getränckе zubereiten muste/ 1. Pferde Knecht. Einer von uns beyden ließ sich auf dem Palaquin tragen/ der andere saß zu Pferde; jedoch wechselten wir stets um.

Den ersten Tag reiseten wir 4. Meilen/ und kamen auf unterschiedliche Dörfer und Städte/ darinnen ich Gelegenheit nahm/ mit denen Heyden zu reden/ welche mich aber meistens kanten. Des Abends logirten wir in einer sehr grossen Stadt Tschigari genant/ darinnen über 60. Pagoden sind. In dieser Stadt hinterließ ich einen Brief/ den ich an die gantze Heydenschaft geschrieben/ und darinnen ihre Irrwege/und den rechten Weg zu ihrer Bekehrung gezeiget hatte. Des andern Tages reiseten wir gleichfals 4. Meilen/ und kamen auß des Königs Tanjour seinen Landen in das Mogulsche Land. In jenem wurden wir allenthalben angehalten/ und musten bey nahe 30. Rthlr. Zoll geben; in diesem aber hatten wir freyen Durchgang. Wir musten über viele Flüsse reisen/ und kamen zu einer grossen Haupt-Stadt Tschilambaram genant/ darinnen ein grosses Castell mit 4. grossen Thürmern war.

Ich ließ auch darinnen gleichfalls eine Copie von jetztgedachtem Malabariſchen Briefe/ der in forma eines kleines Büchelchens abgeſchrieben war. Des Abends kamen wir in eine ſehr groſſe und weitläuftige Stadt/ Porta Nova genant/ welche auf Malabariſch Pirenki Pöré heiſſet. Darinnen hatte ich mannigfaltige Gelegenheit/ denen Heyden und Mohren das Wort Gottes zu ſagen.

Den dritten Tag kamen wir auf eine Engliſche Stadt Kudelur genant/ und von dannen kamen wir nach Fort S. David, allwo wir von allen Engländern ſehr freundlich aufgenommen wurden.

Den vierten Tag blieben wir daſelbſt/ und wurden vom Gouverneur aufs Caſtel zu Gaſte gebeten. Den gantzen Tag hatte ich mit den Malabaren zu reden. Des Abends ging ich zu einer Pagode, allwo mich viele 100. Malabaren umringeten/ und endlich gar mit ins Haus nöthigten/ darinnen ſich alle vornehme Bramanen verſammleten/ und bis ſpät in die Nacht mit mir von dem Wege der Seligkeit redeten. Auf ihr Begehren gab ich ihnen die Abhandlung der Chriſtlichen Lehr/ oder Theologie, und den vorgedachten Brief/ ließ ihre Namen aufſchreiben/ und verſprach hinfüro Briefe mit ihnen zu wechſeln.

Den fünften Tag kamen wir nach Budutſcheri, welches eine Frantzöſiſche Stadt iſt/ darinnen die Miſſionarii auß Franckreich ihren Haupt-Sitz haben. Ihre Malabariſche Kirche iſt nicht viel gröſſer als unſer Jeruſalem zu Tranquebar. Ihre Malabariſche Schule fand ich nicht ſo ſtarck als unſere Malabariſche Schule. Die Franzoſen haben aber eine ſehr groſſe Kirche daſelbſten.

Den 6ten Tag reiſeten wir durch lauter Wildniſſen/ darinnen ich denen Wald-Leuten das Evangelium von Chriſto verkündigte. Des Nachts logirten wir in einem Ruhe-Hauſe auf freyem Felde. Als wir da geſpeiſet hatten/ kam eine Schlange auf unſer Lager; die aber alſobald von denen Soldaten geſehen und erſchlagen wurde.

Den ſiebenden Tag reiſeten wir gleichfalls durch lauter Palmen-Wälder. In dem vorigen Lager hinterließ ich abermal einen Malabariſchen Brief. Dieſen Tag blieben wir in einem kleinen Ruhe-Hauſe auf dem freyen Felde/ darinnen zween Pantares waren/ welchen ich das Wort Gottes ſagte. Wie ich mich denn auch befliß mit allen denenjenigen Heyden zu reden/ die ich auf dem Wege antraff.

Den

Den achten Tag reiſeten wir durch viele Dörfer und kamen nach Sadraspatnam, welche eine feine volckreiche Stadt iſt/ darinnen die Holländer eine Factory haben. Als ich die Stadt beſehen hatte/ ſo kamen viel Heyden und Catholiſche Chriſten zu mir/ denen ich 3. Stunden lang das Wort GOttes verkündigte/ und abermal daſelbſt einen Malabariſchen Brief hinterließ. Des Abends kamen wir in eine Einöde zu Bramanen, die uns gantz willig in ihr Haus aufnahmen/ und alles gutes erwieſen. Als ich mannigerley Fragen an ſie gethan von dem Grunde ihrer Religion, ſo baten ſie mich/ daß ich ihnen doch auch von unſerer Religion den Grund zeigen ſolte; welches ich mit Freuden that/ und ihnen ein Exemplar von der vorerwehnten Abhandlung der Chriſtlichen Lehre hinterließ/ mit Verſprechen/ daß ich ins künftige mit ihnen Briefe wechſeln wolte.

Den neunten Tag reiſeten wir durch Städte und Dörfer/ worinnen ich gleichfalls befliſſen war das Evangelium zu verkündigen: wie ſich denn allezeit viel Heyden um mich verſammleten/ wenn ich nur mit einem zureden anfing. Des Nachts kamen wir abermal an einen abgelegenen Ort/ allwo Bramanen wohnten/ die uns gantz willig aufnahmen/ und mit groſſer Attention das Wort GOttes anhörten.

Den zehenten Tag reiſeten wir durch einige Dörfer/ und kamen endlich auf S. Thomas/ welches eine feine groſſe Stadt iſt. Wegen Eilfertigkeit aber konte ich ſie nicht recht beſehen/ hoffe doch/ daß ich nach einigen Tagen wieder dahin gehen/ und auf den S. Thomas Berg reiſen werde/ um mich recht zu erkundigen/ wie es mit den S. Thomas-Chriſten beſchaffen ſey.

Nach 12. Uhr kamen wir endlich alhier in Madras glücklich an/ und wurden alſobald vom Gouverneur zu Gaſte genöthiget: alwo uns alle mit groſſer Freundlichkeit aufnahmen. Der HErr ſey gelobet für alle dieſe Wohlthaten. Er ſegne das Wort/ welches in ſeinem Namen außgeſtreuet iſt. Alhier wird mirs gleichfals nicht an Gelegenheit fehlen denen Heyden das Wort zu ſagen: Daher ich mich wol einen Monat aufhalten mögte.

Dieſe Stadt iſt eine ſehr groſſe volckreiche Stadt/ darinnen viel gutes zu der Heyden Bekehrung könte angerichtet werden/ wo England uns die Hand bieten wolte. Gleich jetzo habe ich einen Brief auß England geleſen/ welchen ein Chriſtlicher Freund an uns geſchrieben/ darinnen

innen wir verſichert werden / daß mit der Zeit die Engliſche Nation viel zu dieſem Werck contribuiren werde: daher es ſehr gut ſeyn wird / daß ich mich mit dieſer Nation bekant mache. Mit dem einen Prieſter hab ich allhier geſprochen / der über meine Ankunft ſehr vergnügt war / und verlangte / daß ich in ſeinem Hauſe logiren mögte. Ein mehrers kan ich itzt von dieſem Orte nicht berichten / weil ich höre / daß die Schiffe nach Europa Morgen oder über Morgen von hier abſegeln werden.

In Tranquebar ſtehet alles noch ſo / als wie wir in unſern letzten Briefen berichtet haben. GOtt hat uns und unſere Gemeinde bis dato noch beſchützet / und wird es auch ferner thun. Herrn Plütſchau hinterließ ich ein wenig unpäßlich / hoffe aber / daß es wird mit ihm beſſer worden ſeyn. Herr M. Gründler und Herr Jordan ſind annoch wohl auf. Herr Böving war gleichfals ein wenig unpaß / als ich wegreiſete.

Nach dem Willen des HErrn hoffe ich übers Jahr einen außführlichen Bericht von dieſer meiner Reiſe zu ſchreiben / ſintemal mein Kannakappel oder Malabariſcher Schreiber alles aufgezeichnet hat. Die Translation des N. T. muß nunmehr wegen dieſer Reiſe ein wenig aufgehalten werden. Es würde gut ſeyn / wenn ſie ihres Orts über England eine Correſpondence anrichten könten / jedoch ſo / daß die Correſpondence über Dännemarck ſtets zu ihren richtigen Zeiten continuiret würde.

Dieſe Nachricht bitte ich allen andern lieben Freunden zu communiciren. Wir bitten alle treue Arbeiter des HErrn an ihrem Ort nebſt ihren gantzen Familien hertzlich zu grüſſen / und empfehlen ſie alle der Gnade GOttes. Bartholomæus Ziegenbalg. Geſchrieben zu Madras auf der Küſte Coromandel in Oſt-Indien d. 17. Jan. 1710.

Auß Madras an einen Freund in England.

S. T. Immanuel.

EHe habe nebſt meinen andern lieben Collegen ſchon im October-Monat des vorigen Jahrs einen Brief von Herrn N. N. empfangen / und darauß erſehen / wie E. L. ein Paquetchen mit Büchern an uns überſendet / und daß uns auch allhier 20. Pf. Sterlinge

Gleiche Bestimmungen wie für Kreis- und Amtsräte enthalten auch die Gesetze über die Rechtsverhältnisse der Bürgermeister und Beigeordneten. Sie sind auf Lebenszeit angestellt. Sie können nur durch Urteil des Verwaltungsgerichtshofes auf Antrag des Gemeinderates oder des Kreisausschusses abgesetzt werden. Sie können auch in den Ruhestand versetzt werden, wenn sie dienstunfähig sind. Sie haben Anspruch auf Ruhegehalt und Witwen- und Waisenversorgung.

Ähnliche Vorschriften gelten für die Beamten der Gemeinden und Kreise. Sie werden auf Lebenszeit angestellt. Sie können nur durch Urteil des Verwaltungsgerichtshofes auf Antrag des Gemeinderates oder des Kreisausschusses abgesetzt werden. Sie können auch in den Ruhestand versetzt werden, wenn sie dienstunfähig sind. Sie haben Anspruch auf Ruhegehalt und Witwen- und Waisenversorgung.

Die Gemeinden und Kreise haben das Recht, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten. Sie können Satzungen erlassen, die für ihre Einwohner verbindlich sind. Sie können Steuern erheben, um ihre Ausgaben zu decken. Sie können auch Gebühren für ihre Leistungen verlangen. Sie können Anleihen aufnehmen, um ihre Ausgaben zu decken. Sie können auch Vermögen erwerben, verwalten und veräußern. Sie können auch Unternehmen betreiben, die der Daseinsvorsorge dienen.

Die Gemeinden und Kreise haben das Recht, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten. Sie können Satzungen erlassen, die für ihre Einwohner verbindlich sind. Sie können Steuern erheben, um ihre Ausgaben zu decken. Sie können auch Gebühren für ihre Leistungen verlangen. Sie können Anleihen aufnehmen, um ihre Ausgaben zu decken. Sie können auch Vermögen erwerben, verwalten und veräußern. Sie können auch Unternehmen betreiben, die der Daseinsvorsorge dienen.

Die Gemeinden und Kreise haben das Recht, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten. Sie können Satzungen erlassen, die für ihre Einwohner verbindlich sind. Sie können Steuern erheben, um ihre Ausgaben zu decken. Sie können auch Gebühren für ihre Leistungen verlangen. Sie können Anleihen aufnehmen, um ihre Ausgaben zu decken. Sie können auch Vermögen erwerben, verwalten und veräußern. Sie können auch Unternehmen betreiben, die der Daseinsvorsorge dienen.

Furcht anführen läſſet/ und uns groſſe Hoffnung machet/ daß durch ſie die neu gepflantzte Gemeine erſt recht beveſtiget werden wird.

Hiernächſt/ ob ſich gleich die wenigſten Heyden auf den Namen JEſu wollen taufen laſſen/ ſo ſind doch ihrer ſehr viele/ die das Wort GOttes ſtets hören/ und von deſſen Wahrheit überzeuget werden. Ja der Ruf von der Verkündigung des Evangelii iſt alhier auf dieſer Küſte ſchon allenthalben erſchollen: und hat unter denen Gemüthern der Heyden eine ſtarcke Bewegung gemacht. Daher bin ich verſichert/ daß GOtt uns immer nach und nach eine gröſſere Thür zu dieſen Heyden zeigen wird.

Bis hieher hab ich fleißig an der Translation des N. T. gearbeitet/ und bin nunmehro die 4. Evangeliſten faſt durch. Bis aufs 16. Capitel Lucæ habe ich die Uberſetzung gantz außgearbeitet und überſehen. Auch habe ich unterſchiedliche Bücher geſchrieben/ und unter die Malabaren vertheilet/ wie ich denn an itzigem Neuen-Jahre an die gantze Malabariſche Heydenſchaft einen allgemeinen Brief geſchrieben/ und darinn alle dasjenige kürtzlich zuſammen gefaſſet habe/ das zu ihrer Bekehrung nöthig iſt/ welchen ich nebſt der Abhandlung der Chriſtlichen Lehre oder Theologie auf dieſer Reiſe von Tranquebar hieher denen Heyden geſchencket. Deren einigen ich auch die Evangeliſten gegeben habe.

Die Reiſe von Tranquebar bis hieher ſind 36. Teuſche Meilen/ die wir zu Palaquin und Pferde gereiſet. Wir ſind durch ſehr volckreiche Städte und Dörfer gereiſet/ worinnen ich allenthalben das Evangelium von Chriſto verkündiget habe/ und hoffe/ daß es GOtt nicht ungeſegnet werde ſeyn laſſen. Zu Fort S. David bin ich auch geweſen/ und habe mich daſelbſt mit dem Gouverneur und allen Raths Perſonen bekant gemacht. Auch hatte ich daſelbſt Gelegenheit mit den Heyden vieles auß Gottes Wort zu reden/ als welche mich in ihre Häuſer nahmen/ und alle Bramanes verſammleten/ daß ſie mit mir reden ſolten wegen der Religion. Und weil ich einige Liebe zu dem Wort GOttes bey ihnen antraff/ ſo theilte ich ihnen die obgedachte von mir aufgeſetzte Abhandlung der Chriſtlichen Lehre mit/ ſchrieb die Namen der vornehmſten Bramanen auf/ und verſprach hinführo Briefe mit ihnen zu wechſeln.

Ich muß geſtehen/ daß mir die Engliſche Nation daſelbſt groſſe Liebe er-

be erwieſen / und ſich ſehr über der gleichen Vornehmen erfreuet: wie dann derjenige kein Chriſt ſeyn müſte / der ſich nicht über ſolches Werck erfreuen wolte / da er ſiehet und höret / wie GOtt denen Heyden das Licht des Evangelii ſo nahe kommen läſſet.

Unter Weges haben wir zu 2. malen bey Bramanen logiret / die uns alles gutes gethan / und das Wort GOttes mit groſſer Attention angehöret ohn einigen Widerſpruch: welchen ich auch theils den Evangeliſten Matthæum, theils die itzgedachte Abhandlung der Chriſtlichen Lehre oder Theologie in Malabariſcher Sprache verehret / und verlanget habe / daß ſie hinführo Briefe mit mir wechſeln möchten.

Geſtern bin ich glücklich alhier angekommen / und von dem Herrn Gouverneur und andern ſehr freundlich aufgenommen worden / hoffe auch / daß ich mich alhier einen Monat aufhalten und denen Heyden alhier das Evangelium von Chriſto verkündigen werde. Wie denn dieſes eine ſolche Stadt iſt / darinnen viel gutes zu Beforderung dieſes Wercks könte angerichtet werden / wenn uns Engelland die Hand bieten wolte.

Gewiß / wolte anders nur die Evangeliſche Chriſtenheit ſich der Heyden-Heyls recht angelegen ſeyn laſſen / ſo ſcheinet es nicht unmöglich zu ſeyn / daß zu dieſen Zeiten das Evangelium noch in der gantzen Welt unter allen Völckern verkündiget werde. Ja dieſe Sache iſt ſo möglich / als etwas ſeyn möchte / zumalen / wenn man ſich auf die Verheiſſung Gottes gründet. Aber es gehören wohl zubereitete Subjecta dazu: denn wenn man die Sache mit Ernſt anfangen will / ſo müſſen ſolche Perſonen dazu erwehlet werden / die ſich den Heyden gantz aufopfern / und weder Gefahr noch Mühe ſparen; ſonſt wird man wenig außrichten. Und zu dieſem Endzweck / nemlich daß denen Heyden auß ihrer Blindheit geholfen werden möchte / ſuchen wir mit allem Fleiß mit Dännemarck / Teutſchland / England / Holland ꝛc. zu correſpondiren / in Hoffnung / daß ſie noch alle einmal mit werden helfen Hand anlegen.

Ich verſichere geliebten Freund / daß Er ſich eines groſſen Segens wird theilhaftig machen laſſen / daß Er uns hierzu Gelegenheit gegeben / und dieſes Werck daſelbſt in England bekant gemacht hat. Er fahre in ſolcher brüderlichen Liebe ferner fort und helfe uns ringen uñ kämpfen / um den geſegneten Fortgang des Evangelii.

Eine

Eine außführlichere Nachricht iſt auß meinen Briefen nach Deutſchland zu erſehen / welche ihm auf Begehren gern werden communiciret werden.

Was auß England von Briefen oder ſonſten hieher nach Madras an uns geſchickt wird / das wird uns gantz ungezweifelt alles richtig nach Tranquebar übermacht werden. Fort S. Dauid iſt von Tranquebar 12. deutſche Meilen: and Fort S. George oder Madras, davon ich dieſes ſchreibe / iſt 36. Meilen von Tranquebar. Man wird faſt alle acht Tage Poſt davon haben können / alſo daß es an der Richtigkeit der Correſpondenz nicht fehlen wird.

Die Gnade des HErrn ſey mit ihnen und uns allen / Amen. Ich verbleibe meines in dem Herrn vielgeliebten Freundes zu Gebet und Liebe verbundener Bartholomæus Ziegenbalg. Geſchrieben zu Madras auf der Küſte Coromandel in Oſt-Indien. d. 17. Jan. 1710.

EXTRACT

Eines andern Briefes

So von Tranquebar nach Coppenhagen geſchrieben / darin des Herrn Ziegenbalgs Briefe / ſo er von Madras an ſeine Collegen geſandt / extrahiret und communiciret worden.

Die Gnade des HErrn währet noch immer.

Hoch-Würdiger ꝛc.

GOtt führet ſein Werck allhie unter den Heyden noch immer unter mannigerley Prüfungen fort / jedoch ſo / daß unſere Hoffnung immer mehr und mehr geſtärcket wird / daß er in dieſen Landen ſeinem Evangelio noch eine groſſe Thür unter die Heyden eröffnen werde / wozu ſeine Hand durch uns Unwürdigſte itzo nur noch eine Vorbereitung machet.

Es ſind nun gleich 4. Wochen / da unſer gel. Amts-Bruder / Herr Ziegenbalg / in dem Namen und in dem Geleite GOttes / nach unſerm einhelligen Gutbefinden eine Reiſe unter die Heyden auf ein 40. Meilen an

len an dem Meer hinauf Nord-werts antrat: unter währender Zeit er uns mannige erweckliche Zuschrift zugesendet/ und gemeldet/ was er hin und wieder in Städten und Flecken und Wüsten für eine Begierde unter den Heyden angetroffen habe/ das Wort der Wahrheit zu hören. Zum Preise des lebendigen Gottes/ und zur Freude seiner Kinder/ die da Lust haben an den Wercken seiner Hände/ wollen wir das nöthigste hier auß seinen Briefen excerpiren:

Von Devvanapatnam (einem Englischen Orte) schreibet er vom 11. Jan. 1710. folgendes: Den 10. Jan. ging ich (sind seine eigene Worte) in Porto Novo die gantze Stadt durch/ und hatte viel Gelegenheit mit den Malabaren auß dem Worte Gottes zu reden; Nachmals versammleten sich auch viele in unserm Hause/ von mir das Wort Gottes zu hören/ und wünschten/ daß ich möchte einige Zeit bey ihnen bleiben.

Heute morgen habe ich allhier in Devvanapatnam mit vielen Malabaren gesprochen/ welche sich vor unserer Thür versammleten. Nachmals wurden wir vom Herrn Gouverneur zu Gaste genöthiget. Vor der Mahlzeit redete gleichfals mit denen auf dem Castel versammleten Malabaren. Nachmittage fuhren wir samt dem gantzen Secret-Rathe in der Compagnie Garten/ darinnen das Lust-Haus 5000. Rthlr. kostet.

Nachdem wir wieder zu Hause kommen waren/ ging ich in die Malabarische Zoll-Bude/ und verkündigte den Zöllnern das Wort GOttes/ so mir mit grosser attention zuhöreten. Nachher gab ich ihnen ein Malabarisch Buch/ und ging weiter. Indem sie dasselbe laut lesen/ versammlen sich viele Heyden/ und lassen sich das Wort wohlgefallen.

Ich kam zu einer grossen Pagode, und fing mit den Bramanen an zu reden. Sie feyreten gleich ihr Neues-Jahr/ daher kamen etliche hundert Malabaren auf derselbigen Strasse bey der Pagode zusammen/ umringeten mich/ daß ich nichts anders als lauter Menschen sehen konte. Als das Gedrenge aber alzugroß war/ baten mich einige Bramanes und vornehme Malabaren, daß ich mit ihnen in ein groß Haus gehen solte. Ich that es/ und redete mit ihnen sehr lange von dem Heyl ihrer Seelen: darüber ich und sie eine grosse Freude hatten. Auß unserm Hause liessen sie mich unterdeß mit Taliaren (schwartzen Soldaten)

in der gantzen Stadt ſuchen/ nicht wiſſende wo ich geblieben war. Endlich fanden ſie mich mitten unter den Malabaren ſitzen. Ich hatte zwar keine Luſt zur Abendmalzeit mitzugehen/ ich muſte aber. Die Malabaren baten mich/ daß ich noch zehen Tage hier bleiben ſolte/ ſie wolten noch außführlicher mit mir reden. Ich ſagte: wie ſolches für dieſes mal nicht geſchehen könte/ wolte aber mit ihnen Briefe wechſeln/ und ließ meinen Kanakappel der Vornehmſten ihre Namen aufſchreiben. Ich ließ ihnen auch ein Malabariſch Buch von der gantzen Ordnung des Heyls. Solcher Geſtalt wird meine Reiſe nicht vergeblich ſeyn/ unerachtet ſie ſehr viele Unkoſten verurſachet.

Auß dem andern Briefe/ welcher von Madras vom 21. Jan. geſchrieben iſt/ communiciren wir folgendes: In des Königes von Tanjour ſeinem Lande ſind wir allenthalben angehalten worden/ und haben viel Zoll geben müſſen. Durch das Mogulſche Land aber ſind wir allenthalben frey paſſiret. Ich habe aller Orten bisher auf der gantzen Reiſe das Wort GOttes denen Heyden reichlich verkündigen können/ welches der HErr mit Segen begleiten wolle.

Den 11. Jan. kamen wir noch auf Budutſcheri, und ſprachen gleich den Gouverneur daſelbſt. Mit den vielen Jeſuiten und Miſſionarien habe ich nicht viel ſprechen wollen/ weil ich mir nicht viel Freundſchaft von ihnen zu verſehen hatte. Die Malabariſche Kirche habe ich in und außwendig geſehen/ welche nicht eben viel gröſſer iſt/ als unſer Jeruſalem. In der Malabariſchen Schule bin ich auch geweſen/ darinne ich nur 11. Knaben fand. Die Frantzöſiſche Kirche iſt eine ſehr groſſe und ſchöne Kirche. Die Stadt iſt mit viel tauſend Heyden angefüllet.

Den 12. Jan. reiſeten wir durch lauter Gebüſche/ darinne ich denen Wald-Leuten das Wort verkündigte. In Conſumeri ließ ich ein Buch/ nachdem ich ihnen JEſum verkündiget hatte.

Den 13. Jan. logirten wir auf freyem Felde in einem Ruhe-Hauſe/ darinne ich mit zwey Pantaren lange von dem Heyl ihrer Seelen redete.

Den 14. kamen wir in Sadraspatnam, allwo die Holländer eine Factory haben. An dieſem volckreichen Orte kamen viel Malabaren und Portugieſen zu mir/ welchen ich 3. Stunden lang das Wort

Gottes

Gottes verkündigte/ und ihnen auch ein Malabariſch Buch hinterließ. Des Abends kamen wir in eine Einöde/ alwo wir Bramanen funden/ und bey ihnen herbergeten. Die Bramanes erwieſen ſich ſehr dienſtfertig/ und verlangeten von ſelbſten/ daß ich ihnen den Grund unſerer Chriſtlichen Religion ſagen ſolte. Welches ich auch that/ und ihnen nachmals die Abhandlung der Chriſtlichen Lehre/ oder die Theologie mittheilete/ weil ich ſahe/ daß ſie etwas beſſers ſucheten.

Den 15. Jan. kamen wir durch allerley heydniſche Städte und Dörfer/ darinne ich das Wort verkündigte. Des Nachts herbergten wir abermals in einer Einöde bey Bramanen, die mir in dem Vortrage des Worts ſehr fleißig zuhörten.

Den 16. Jan. kamen wir nach S. Thomas, und vollends hieher nach Madras. So bald wir um 12. Uhr hier ankamen/ wurde uns von einem guten Freunde Wein/ Waſſer/ Brod und Käſe unter das Thor geſchicket. Der Gouverneur aber verlangte/ daß wir zu ihm kommen ſolten/ der uns auch zugleich zu Gaſte behielt/ allwo der eine Engliſche Prieſter nebſt andern Perſonen war. Alle freueten ſich über unſerer Ankunft/ und thaten uns alle erſinnliche Liebe an. Der Prieſter bat mich bey ihm zu logiren/ welches ich weder gleich acceptiren noch außſchlagen konte/ bis daß ich geſehen habe/ wo und wie ich meines Endzwecks am beſten gewäret werden mögte. Die Schiffe nach Europa liegen annoch hier/ und werden binnen wenig Tagen abſeglen.

Gleich da ich an dieſem Briefe ſchriebe/ kamen etliche Catholiſche Schwartze zu mir/ mit welchen ich lange von dem Zuſtande ihrer Seelen geſprochen/ ihnen auch auf 2. Tage den Matthæum und die von mir aufgeſetzte Abhandlung der Chriſtlichen Lehre durchzuleſen/ geliehen habe.

Das auß England geſchickte Paquetchen habe ich empfangen/ davon ich den Brief denen geliebten Brüdern mitſchicke. Den 19. Januar. habe ich einige Briefe nach Europa geſchrieben/ und allhier dem Engl. Paſtor Luis zu beſtellen übergeben/ welcher ſehr ehrerbietig iſt/ und offeriret ſich aller künftigen Willfahrung.

Heute habe ich die Armeniſchen Prieſter geſprochen/ und ihren Gottesdienſt in der Kirche mit angeſehen. Auch habe ich mit allen Fran-

höſichen und Portugieſiſchen Miſſionarien geſprochen / welche lauter Malabariſch mit mir geredet/ aber ſehr corrupt, ſich freuende / daß ſie auß meinem Munde recht rein Malabariſch höreten. Sie haben mir groſſe Freundſchaft verſprochen/ und auch einige Malabariſche Bücher communiciret/ unter welchen ich ein feines Buch gefunden/ darinnen über alle Bücher heil. Schrift einige Fragen formiret ſind. Sie wollen mirs zum Abſchreiben communiciren/ denn ſie haben nicht mehr als ein Exemplar davon.

Ich bin auch in der Malabariſchen und Portugieſiſchen Kirche geweſen / die zwar ſehr volckreich ſind/ aber wenige Unterweiſung haben. Viele von den Schwartzen Catholiſchen Chriſten ſind zu mir kommen/ und haben erbauliche diſcurſe geſucht. Auch habe ich vieles mit den Teutſchen zu thun / welchen ich die teutſchen Tractätchen außgetheilet habe. Die Bibel habe ich in Spaniſcher Sprache geſehen/ nicht aber in der Portugieſiſchen.

Den 20. Jan. reiſete ich auf den S. Thomas Berg/ auf welchem eine feine Kirche gebauet iſt. Nachdem ich daſelbſt alles beſehen / und mit dem Pater geſprochen / auch denen Heyden daſelbſt das Wort geſaget / und ihnen ein Buch hinterlaſſen / reiſete ich auf den andern Sanct. Thomas-Berg/ auf welchem gleichfals zwey Kirchen gebauet waren. Daſelbſten war ich in der Höle/ worinne ſich Sanct Thomas ſoll aufgehalten haben. Ich ſahe ſein Creutz / ſeinen Brunnen/ ſeine Hand/ ſeine Striemen / und andere angegebene Dinge mehr. Auf dieſem Berge hat er/ wie geſagt wird/ gewohnet/ und auf dem andern iſt er erſtochen worden. Ich habe aber keine Sanct Thomas-Chriſten erfragen können. Von dannen reiſete ich zur Sanct Thomas-Stadt/ beſahe Sanct Thomæ und andere Kirchen/ ſprach mit einem Pater in der Malabariſchen Kirche / der ein Schwartzer war. Unter den Europæiſchen Miſſionarien aber kunte keiner Malabariſch. Es wird auch in keiner Kirche Malabariſch gepredigt als nur von Schwartzen.

In dem letzten Briefe von Madras vom 28. Januarii meldete er dieſes: Morgen werde ich noch nach Palliacatta (einem Holländiſchen Platz) reiſen / auch da Chriſtum denen Heyden zu predigen. Und hoffe über die See in 12. oder 14. Tagen mit göttlicher Gnade wieder bey

ihnen

ihnen in Tranquebar zu seyn. Ich kan hier sonst nicht mehr auf der Strasse gehen / daß nicht also bald eine grosse Menge Heyden mich umringen / mir nachgehen / und verlangen / daß ich ihnen das Wort GOttes sagen solle. Auch haben sich viele von denen Catholischen Schwartzen zu mir gefunden / die es sehr gerne sehen würden / wenn wir hier eine Kirche bauen könten / alwo wir einen sehr grossen Zulauff haben solten. Die Heydenschaft ist groß / der treuen Arbeiter sind wenig. Darum laßt uns treu seyn / daß unsere Arbeit unter den Heyden bestehen möge.

Auß dem Briefe des Herrn Böhmen / auß England hieher geschrieben / und der andere auß England ist / setzen wir folgendes hieher: Lieben Brüder / nachdem ihr Werck in Ost-Indien / hier in England kund worden ist / sind auch etliche von dieser Nation lüstern worden / einige völligere Nachricht davon zu haben. Solchen zu dienste habe einen Extract auß ihren Briefen in Englisch übersetzet / auch hin und her bekant gemacht. So ist auch ein Memorial der Englisch-Ost-Indischen Compagnie vorgelesen / und darinnen begehret worden / daß durch ihre Hand dann und wann Paquete und Briefe an Sie nach Tranquebar möchten gesendet werden: Worinne sie dann möglichste Hülfe versprechen / und sonst ein groß Gefallen an ihren Werck bezeuget haben. Vielleicht möchte der HErr alhier einige Seelen bewegen die ihr Brodt über Wasser schicken dürften; Wozu ietzo die Gemüther beginnen zubereitet zu werden. Ich wolte daß geliebte Brüder sich mit einigen wohlgesinnten Engländern an dem Orte / wo sie ihre Plantationes haben / könten bekant machen: Und möchte solches mit der Zeit zu vielem guten / und sonderlich zur Einrichtung einer ordentlichen Correspondenz dienen; zumal diese Nation wegen ihres weitläuftigen Handels mit der Zeit auch in West-Indien zur Förderung des Reiches Christi wird bequemlich eine Hand bieten können. Ich hoffe sie werden dieses Kästchen franco bekommen / darinnen 2. Englische Stück Gold sind / und unterschiedliche Englische und Lateinische Bücher / ꝛc.

Bey einem andern schon vormals empfangenen Englischen Briefe warẽ 20. Pfund Sterling / wie schon mit vorigen Briefen gemeldet worden / die Herr Ziegenbalg anietzo auch in Madras in Empfang genommen hat. Nun erwarten wir unsern geliebten Amts-Bruder wieder

innerhalb 4. bis 5. Tagen. Der HErr laſſe ihn mit einer groſſen Beute des Segens wieder zurück und zu uns kommen.

Auß allen dieſen Spuren mercken wir ja freylich / daß der Heyden Zeit zum Eingang ins Reich Chriſti immer näher tritt / darum wir denn um deſto mehr aufgewecket werden zum Dienſte des HErrn unter den Heyden.

Es iſt vormals auch ſchon gemeldet worden / daß wir auf einem nahe gelegenen Dorfe Boreiar einen Garten gekauft haben. Nun haben wir ein Haus darinne aufgebauet / darinnen man eine Schule anſtellen kan. Zu dem Ende ſich dann entweder einer oder 2. von uns reſolviren werden / dahinaußzuziehen / damit nicht nur die Schule angeſtellet werde / ſondern daß man ſich auch zugleich durch tägliche Verkündigung des Wort GOttes nach und nach einen Weg bahne / an der alten ihre Hertzen zu kommen / um ſie dadurch zur Erkäntniß der Wahrheit zu rufen und zu bringen. Denn dieſes Dorf noch 2. mal mehr Einwohner hat / als Tranquebar, darauß ſich der HErr viele ſamlen wird.

Wir haben hier aus Braſilien Nachricht / daß das vor anderthalb Jahren von hier abgegangene Schif Printz Georg daſelbſt bey todos los Sanctos habe auß Noth anlanden müſſen / und ſey erſtlich den 26. Aug. 1709. wiederum da abgeſeglet. Dahero wir uns der Hoffnung begeben / daß wir werden mit denen binnen 5. Monaten von Vaterlande zu erwartenden Schiffen Poſt auf ſelbige Briefe erhalten.

Ew. Hochehrw. werden ermäſſen ob es nicht etwa nöthig ſey / daß Sr. Königl. Maj. oder denen andern Königl. Perſonen einige Nachricht mit dieſen Schreiben communiciret werde / damit ihnen immer mehrere Zeugniſſe des Segens GOttes von Ihrer Miſſion kund und offenbar werden. Für welche Wohlthaten denen armen Heyden erwieſen zum Heyl ihrer Seelen der Allerhöchſte das gantze Königl. Haus mit Wohlthat ſeiner Gnade immer und ewig krönen wolle.

Wir bitten daß denen Freunden in Teutſchland gleichfals dieſe Nachricht möge mitgetheilet werden. Es gehen dieſe Briefe unter einem Couvert des hieſigen H. Commendante mit denen frantzöſiſchen Schiffen mit nach Europa. Wir grüſſen im Segen alle werthe Gönner und Freunde / und befehlen uns ferner ihrer hertzlichen Fürbitte und

väterlichen

väterlichem Rathe. Der HErr ſtärcke inſonderheit E. Hochwürden mit ſeiner göttlichen Kraft an Seel und Leib/ und ſegne und erhalte Sie noch vielen Seelen zum Heyl. Dieſer treue GOtt walte denn auch ferner mit ſeiner Treue und ewigen Gnade über uns in dieſem andern Theil der Welt/ die wir allezeit verharren

Ew. Hochwürden
Unſers hochgeliebten Herrn Doctors und in dem Herrn hochwehrten Vaters

Tranquebar auf der Küſte Coromandel in Oſt-Indien den 6. Febr. Anno 1710.

Zu Gebet und Gehorſam verbundenſter
Henricus Plütſchau/
M. Joh. Erneſtus Gründler/
Joh. Georg Bövingh,
ſo berichtet/ daß er vor etlichen Tagen in Namen JEſu das Amt in Malabariſcher Sprache angefangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritte

CONTINVATION

Des

Berichts

Derer

Königl. Dänischen Missionarien
in Ost-Indien/

Darinnen einige die Policey-Verfassung der Stadt Tranquebar und ihrer Gegend/ den Kirchen-Zustand und das Bekehrungs-Werck der Heyden betreffende/ wie auch Oeconom- Physical- und Medicinische aus Europa hineingesandte Fragen/ von dem Missionario Herrn Bartholomæo Ziegenbalg beantwortet sind.

HALLE/ in Verlegung des Wäysenhauses/
M DCC XIII.

Digitized by Google

Christlich-gesinneter Leser!

DAs GOTT durch den Dienst einiger seiner Knechte / so Anno 1705. als Missionarii auf preißwürdigste Verordnung seiner Königl. Maj. von Dennemarck und Norwegen / nach Tranquebar in Ost-Indien verreiset / für ein Segens-voller Anfang zu Ausbreitung des Evangelii von Christo unter den Heyden daselbst gemachet worden / solches ist in Teutschland so wol als einigen andern Reichen von Europa, zum Lobe GOttes überall bekannt worden. Die zu Berlin dieserwegen edirte merckwürdige Nachricht aus Ost-Indien / bestehend in sieben Briefen worinnen die beyden Herren Missionarien / Ziegenbalg und Plütschau / ihre glückliche Ankunft von dem Vorgebirge der guten Hoffnung / bald darauf aber von gedachtem Tranquebar, als dem Ziel ihrer so weiten Schifffarth / nebst wircklicher Antretung ihres Amts unter den Heyden de Ao. 1706. mit recht erbaulichen Umständen berichteten / war nicht ohne besonderes Vergnügen zu lesen / auch voll guter Hoffnung auf das Zukünfftige. Denn GOTT hatte ihnen auf der Reise sowol als beym Antritt ihres Amts / manche Zeichen seines gnädigen Wohlgefallens gegeben / daß ohngeachtet derer mannigfaltigen Schwierigkeiten / welche gleich Anfangs wider das löbl. Vorhaben / das Erkäntniß Christi unter den Heyden zu pflantzen / sich zeigeten / sie dennoch sehr freudig und getrost waren / auch weder Arbeit noch Verfolgungen scheueten / in Betrachtung / daß ob es schwehr sey / den intendirten Endzweck zu erreichen / es doch durch die Gnade und Verstand GOttes nicht unmüglich seyn würde / wenn nur durch Mildthätigkeit Christlicher Hertzen in Europa ihnen im äusserlichen zulängliche Mittel möchten zugeschicket werden / zu nöthigem Unterhalt einiger Malabarischen Schul-Kinder / auch Beyhülffe derer erwachsenen / so wegen des Christenthums alle ihre Güter und gantze Freundschafft verlassen müsten.

Gleicher gestalt verhielt es sich auch mit der ebensals zu

Digitized by Google

Berlin gedruckten Fortsetzung der merckwürdigen Nachricht aus Ost-Indien/ bestehend aus 2. Briefen de anno 1707. worinnen zum Preise Gottes noch ein mehreres enthalten war/ als in den vorigen. Denn nunmehro war des HErrn Werck so weit fortgegangen/ daß in so kurtzer Zeit bereits eine kleine Gemeine von 40. Personen dem HErrn Jesu unter den Malabaren gesammlet/ auch eine besondere Kirche oder Versammlungs-Haus/ so mit dem Nahmen Jerusalem beleget/ auferbauet war.

Darauf erfolgte vom Jahr 1708. ein ausführlicher Bericht/ in einem Sendschreiben an einen vornehmen Theologum, so anno 1710. in hiesigem Wäysenhause zum Druck befordert worden: worinnen umständlich berichtet wurde/ wie und auf was Weise von obgedachten Missionarien das Amt des Evangelii in Ost-Indien unter Heyden und Christen geführet würde/ nebst der erfreulichen Nachricht/ wie GOtt der HErr ihr Vorhaben so gnädig gesegnet/ daß sie allenthalben spüren könten/ er sey mit ihnen/ und fördere ihr Werck: gestalt ihre Gemeine damals über 100. Personen starck gewesen. Wobey denn ihr Verlangen/ eine malabarische Druckerey zu fernerer Ausbreitung des Worts GOttes und anderer guten Bücher bey sich zu haben/ eröffnet wurde.

Nicht lange hernach kam in eben dem Jahre 1710. auch die erste Continuatiõ solches Berichts allhier in Verlegung des Wäysenh. heraus/ nebst beygefügtem Sendschreiben des nunmehr seel. Hr. D. Lütkens aus Copenhagen/ bestehend in einer gründlichen Rettung des guten Nahmens der Missionarien/ wider einige ihnen aufgebürdete falsche Beschuldigungen. Solcher Bericht enthielt eine ausführliche Beschreibung des Malabarischen Heydenthums/ und welcher gestalt die Missionarii selbiges zu destruiren/ hingegen aber die Erkäntniß der Wahrheit unter den Heyden aufzurichten/ sich bearbeiteten.

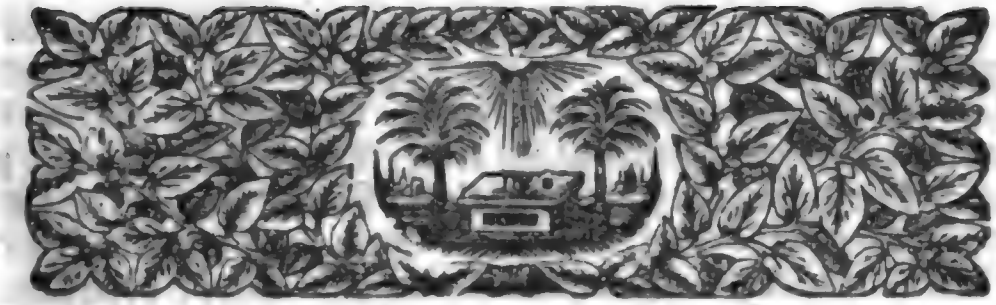
Endlich folgte noch in selbigem Jahr die andere Continuation des Berichts/ in welcher ein ziemlich grosser Extract aus unterschiedlichen und zu unterschiedlicher Zeit/ nemlich von anno. 1709. und 1710. theils zu Tranquebar, theils zu Madras darirten Briefen der Missionarien/ Ziegenbalgs Plütschau/ Gründlers und Bövings/ (als welche letztere samt dem Studioso Jordan ebenfalls auf Sr. Königl. Majest. von Dennemarck und Nor-

Norwegen allergnädigste Verordnung/anno 1708. nach Tranquebar zum Behuff des dasigen missions-Wercks gesandt waren) communiciret wurden: worinnen die Missionarii mit weit mehreren Umständen meldeten / wie die treue Vater-Hand GOttes dieses Werck selbst wider ihr Vermuthen mehr und mehr anbaue / und selbiges/ob zwar unter vielen Prüfungen und mancherley Widerwärtigkeiten/dennoch immer zunehmen lasse: wie denn damals die Zahl/ so wol der Getaufften als Catechumenorum, in 100. und etlichen sechzig bestanden; und Hr. Ziegenbalg auf einer nach Madras vorgenommenen Reise/ allenthalben/wo er nur hinkommen / das Wort des Evangelii ausgestreuet hatte.

Nun wird sich der geneigte Leser erinnern/daß in der ersten Continuation p. 43. Hoffnung gemachet/ auch nachher in der andern Continuation p. 73. wiederhohlet worden/daß einige andere damals noch nicht eingelauffene Brieffe von anno 1709. worauf sich aber die Missionarien in ihren nachher datirten Brieffen bezogen hatten/nach deren Empfang gleichfalls publiciret werden solten. Selbige aber/ wie auch einige neue von anno 1710. und 1711. eher als jetzo durch den Druck gemein zu machen/haben verschiedene Ursachen verhindert. Denn einmal sind etliche dieser Brieffe so unrichtig gegangen/ daß man sie erst über zwey Jahre von ihrem dato an empfangen; einige aber/wobey zugleich einige Sachen vor der Missionarien gute Freunde in Teutschland bis diese Stunde noch nicht eingelauffen sind. Daher diejenigen / denen etwas dergleichen zu bestellen anvertrauet ist/ wenn ihnen gegenwärtiges vielleicht zu Gesichte kommen solte / hierdurch freundlich erinnert werden/ ihre Commissiones förderlichst auszurichten. So sind auch in den neueren Brieffen ein- und andere Dinge enthalten gewesen/ welche man zu publiciren/ bevor man darüber einige Erläuterung bekommen/ angestanden hat. Da die Missionarii bereits vor 2. Jahren Hoffnung gemachet/ einen aus ihrem Mittel herauszusenden / auch dem zu folge Hr. Heinrich Plütschow vor einiger Zeit wirklich in Holland ankommen/ als hat man bis zu dessen Ankunfft gedachte publication aufgehalten / auf daß man solcher gestalt dem geneigten Leser eine in manchen Stücken eigentlichere und vollständigere Relation von gegenwärtigem Zustande der Mission in Ost-Indien geben könte / und solches um

ſo vielmehr / weil das publicum durch widrige Nachricht / zu nicht geringer Verunglimpfung ſo wol der Miſſionarien / als des Werks GOttes ſelbſten / geärgert worden. Zu ſolcher Abſicht hat man nun gegenwärtige dritte *Continuation* (ſo zwar der Zeit nach billich zwiſchen die Erſte und Andere rangiret werden müſte) wollen voraus gehen laſſen / weil deren Inhalt zumalen alſo beſchaffen / daß man darüber keiner Erläuterung nöthig gehabt: Wobey denn zugleich ein Kupfferſtich von Tranquebar und ſelbiger Gegend / nach dem Abriß / welchen die Miſſionarii heraus geſendet / communiciret wird; als welches zu den hierin enthaltenen Materien ſich füglich ſchicket. Künfftig hin ſoll / ſo GOtt will / auch noch ferner / und zwar nechſtens / mit ſolchem Berichte continuiret werden. Inzwiſchen wird der geneigte Leſer in gegenwärtigem Stücke verhoffentlich manches finden / ſo zu ſeinem Vergnügen dienen wird. Auch wird, wer beten kan, ſich hierdurch erwecken laſſen, den himmliſchen Vater inbrünſtig zu bitten, daß er ſein Werck unter den Heyden ferner ſchützen und fördern wolle, auf daß, ob Berge ſich dagegen ſetzen wolten, dennoch es heiſſen müſſe wie Zach. 4, 7. Wer biſt du / groſſer Berg / der doch für Serubabel (ſeinen Knechten) eine Ebene ſeyn muß? Ubrigens iſt nicht zu verhalten, daß durch den Segen GOttes es nunmehro dahin gediehen, daß nicht nur durch Mildthätigkeit Chriſtlicher Hertzen in Engelland denē Königl. Däniſchē Miſſionariis eine Portugiſiſche Buchdruckerey vorm Jahre zugeſendet worden, ſondern nunmehro auch eine Malabariſche Druckerey ſamt den dazu gehörigen Perſonen, wie auch einer abermaligen reichen Beyſteuer, ſo aus Teutſchland ohne alle desfalls gehabte Mühe und aus bloſſer freywilligen Mildigkeit zuſammen gefloſſen, von hier hin in gehen ſoll. Der HErr wolle ſo wol denjenigen, welche ſein Werck unter den Heyden ſo nachdrücklich ſecundiret, dieſe ihre Wohlthat in Gnaden vergelten, als auch denen, welchen dieſer Segen deſtiniret iſt, denſelben zur kräfftigen Förderung ſeiner Ehre unter den Heyden angedeyen laſſen! Auch iſt billich die göttliche Providentz zu preiſen, die zu beſagter Druckerey ſolche Perſonen angewieſen, welche das Werck mit gehöriger Geſchicklichkeit und Nachdruck in ſo entferneten Ländern einzurichten begabet ſind. Nun der HERR iſt GOTT, und vermag alles: Sein iſt das Werck, Ihm ſey es befohlen! Amen.

Digitized by Google



Gnade / Krafft / Licht und Heyl von unſerm Heyland JEſu CHriſto!

JN Demſelben hertzlich geliebter Freund /

DAchdem mir ſeine Briefe alle insgeſamt hertzlich lieb ſind / und ſo wol bey mir / als auch bey meinem geliebten Collegen eine groſſe Freude verurſachet haben; ſo wolte ich ſie auch alle gerne beantworten: Dahero komme ich nunmehro auf denjenigen Brief / darinnen er an uns einige theils curiöſe, theils nützliche / theils auch ihnen nöthige Fragen gethan hat. Setze aber dieſes voraus / daß ich ſolche Fragen / wegen kürtze der Zeit / nicht ſo umſtändlich beantworten kan / als ich wol wolte: ſintemal zu dieſer Jahres-Zeit die meiſten Geſchäffte in unſerm Amte vorfallen / die nicht verſtatten wollen / daß wir den Freunden in Europa auf ihr ſchriftliches Begehren ein völliges Genügen thun können. Ich ſchreite demnach zur Beantwortung derjenigen Fragen / die mein wertheſter Freund gethan hat (1) in Politicis; (2) Phyſicis und Oeconomicis; (3) Sacris und Eccleſiaſticis.

Was erſtlich anlanget die Fragen in Politicis; ſo heiſſet unter ſelbigen die 1. alſo:

Wenn iſt die Däniſche *Colonie* in *Tranquebar* angeleget worden? wie ſtarck iſt ſie? wie weit erſtreckt ſich ihre *diœceſis* oder *diſtrict*?

Bethanien / Die Kirchen-Gemeine zu Bethanien
Bethlehem / Die Kirchen-Gemeine zu Bethlehem
Bethlehem / Die Kirchen-Gemeine zu Bethlehem
Bethlehem / Die Kirchen-Gemeine zu Bethlehem

Ihr Kosaken-Regiment hat sich zu Pferd und zu Fuß gestellet.

etwan nach 6. 7. 8. 9. bis 10. Meilen eine Festung oder Wohn-Platz kömt/ darinnen sich die Europäer aufhalten: jedoch können sie weit und breit ins Land hinein ihre commercien treiben/ so wol wegen ihrer Bedienten von den Malabaren/ als auch wegen des contracts, den eine jedwede See-Stadt der Europäer mit den heydnischen Königen gemacht hat. Ehemals haben die Dänen auf dieser See-Küste/ und auf vielen andern Flecken in Ost-Indien/unterschiedliche Logien gehabt; aber anietzo haben sie dergleichen nur auf Benjalen und auf der Pfeffer-Küste: jedoch können sie in gantz Ost-Indien und Persien hinschiffen/ wohin sie wollen/ indem sie allenthalben aufgenommen werden/ so wol bey heydnischen Königen / als auch bey allen Europäern. Ihre Ladung aber bekommen sie meistentheils von den mohrischen Kauff-Leuthen. Solchergestalt haben beydes die Indianer und Europäer mit den Dänen einige communication.

Die dritte Frage.

Wie weit des Indianischen Königes/ der an die Colonie stösset / sein Territorium gehe? wo er seine Residenz habe? wie mächtig er sey? Was es sonsten in der gantzen grossen Peninsul, die unter dem Gebiete des grossen Mogols lieget / für andere Könige mehr gebe? ob sie Souverain, oder ob sie Vasallen von dem Mogol?

Antwort: Der König/der alhier auf der Küste Coromandel regieret/ hat ein kleines Territorium, das in die Länge ohngefehr 24 teutsche Meilen in sich fasset/ und in die Breite 17 Meilen. Seine Residentz heisset Tanjour, und ist 7 malabarische Meilen von hier gelegen / eine jede Meile 3. Stunden gerechnet. Die Stadt ist weitläufftig und hat einen festen Wall und Ring-Maure. Das Schloß oder die Residentz ist groß und zierlich. Ausser diesem hat der König noch zwey schöne Schlösser / das erste liegt vier malabarische Meilen von hier in der Stadt Diruvvarur, das andere liegt nach der andern Seite gleichfalls vier Meilen von hier in der Stadt Diruvviramárudùr. Uber diese hat er noch unterschiedliche kleine Schlösser/ dahin er nur selten zu reysen pfleget. In dem gantzen Reiche sind vier rechte Festungen / nemlich die Städte Tanjour, Páttukótei, welche 6. malabarische Meilen von hier lieget / Mánnakovvil, welche fünf Meilen von hier gelegen/ und die kleine See-Stadt Kalkalatschéri, so zwey Meilen von hier gelegen. Sonst sind auch noch unterschied-

Hannover, Bibliothek, Handschriften, Cod. Guelf. 10 Extravag. Bl. 63r

Hannover, Bibliothek, Handschriften, Cod. Guelf. 10 Extravag. Bl. 63v

nennet wird / und von niemand dependiret. Von den Thaten und Kriegen der vorigen Könige daselbsten sind unter den Malabaren grosse Bücher geschrieben / davon ich die meisten haben werde.

Die vierte Frage.

Wie weit die malabarische Sprache sich in Indien erstrecke? ob sie nicht einige Verwandschafft mit der Arabischen / Persischen / Mogulschen oder Sinischen habe?

Antwort: Unter den malabarischen Heyden werden achtzehen Sprachen gefunden / unter welchen aber das Kerendum, Damul und Wardagu die vornehmsten Sprachen sind / als worinnen am meisten geredet und geschrieben wird. Das Kerendum ist der Bramanen ihre Mutter-Sprache / und wird unter den Heyden eben als wie in Europa die Lateinische Sprache angesehen. Die gemeinste Sprache aber ist Damul oder die eigentliche Malabarische Sprache / als welche sich beynahe über 400 Meilen erstrecket und allenthalben in vielen fremden Königreichen bekant ist. Hier aber auf dieser Küste ist das allerreinste und höchste Malabarische: nach hiesigem Dialecto sind alle malabarische Bücher geschrieben. Wenn man aber 30. Meilen weiter ins Land gehet / so findet man schon einen andern Dialectum und eine gantz andere, und corruptere Aussprache / eben als wie das hochteutsche von dem platteutschen oder niedersächsischen differiret. Indessen wie die Nieder-Sachsen hochteutsche Bücher lesen und verstehen / also lesen die niedrigen Malabaren eintzig und allein diejenigen Bücher / so im hoch-malabarischen geschrieben sind / und können sie wohl verstehen. Und wie denn von der hochteutschen Sprache viele andere Sprachen herkomen / so entstehen auch aus dieser hoch-malabarischē Sprache unterschiedliche eigene Sprachen / die aber von einem Malabaren leichtlich erlernet werden können. Ja nachdem die Malabarischen Kauffleute eigene Schiffe haben / u. weit und breit reysen; so ist fast in gantz Ost-Indien nicht eine See-Küste zu finden / da nicht diese Sprache gehöret und geredet würde. Aber mit der Arabischen / Persischen / Mogulschen und Sinischen Sprache hat sie wol keine Verwandniß / sondern ist eine gantz eigene Sprache für sich / und zwar eine recht gravitætische und oratorische Sprache / die sehr angenehm zu hören ist / wenn man sie langsam redet / und deutlich ausspricht. Sie ist dabey eine sehr nette und Wortreiche Sprache / eben als etwan

die

die teutſche und lateiniſche Sprache ſeyn mag. Ihre Wörter ſind ſchwer zu behalten und auszuſprechen; aber nach den grammaticaliſchen præceptis iſt ſie gantz leichte. Zu leſen iſt ſie faſt eben ſo ſchwer als die Hebräiſche / und faſt noch ſchwerer. Ich habe die 3. Jahr über / als ich hier geweſen / faſt in keinem teutſchen / oder lateiniſchen Buche geleſen / ſondern meine gantze Zeit vom Morgen bis zum Abend auf das Leſen malabariſcher Bücher gewendet / und dabey in ſolcher Sprache meine Amts-Geſchäffte verrichtet / nebſt ſteter converſation mit dergleichen Heyden: Daher mir dieſe Sprache nun faſt eben ſo geläuffig iſt / als meine eigene Mutter-Sprache / habe auch darinnen von zweyen Jahren her unterſchiedene Bücher geſchrieben.

Was nun fürs andere diejenigen Fragen anlanget / die in Phyſicis und Oeconomicis gethan worden / ſo heiſt unter ſelbigen die erſte alſo:

Wie ſtehets um die Lufft / Hitze / Kälte / Tag und Nacht?

Antwort: Die Lufft iſt unterſchieden / nach den unterſchiedenen Jahr-Zeiten. Um dieſe Jahrzeit / nemlich im Auguſto, Septemb. u. Octob. iſt die allertemperirteſte und geſundeſte Lufft. Sie hat gemeiniglich alle Tage ihren Wechſel. Vormittage kommt ſie aus dem Lande und führet einige Hitze mit ſich; Nachmittages aber kommt ſie aus der See / und machet alles wieder kühle. Im November, December, auch gemeiniglich einem theil des Ianuarii, wehet der Weſt-Wind / verurſachet lauter Regen / und offtmals gantz ſtürmiſches Wetter / auch ein wenig Froſt und Kälte. Mitten im Ianuario bis zum April wehet abermal ein temperirter Wind; aber im Maio bis zum Ausgang des Iulii wehet ein ſtarcker ungeſunder und hitziger Land-Wind. Dieſer Wind verurſachet bey den Malabaren / ſo wol als Europäern / vielerley Kranckheiten. Er führet eine ſolche Hitze mit ſich / daß es ſcheinet / als käm er aus dem Backofen. Wenn man in die Höhe ſiehet / ſo wird man nichts als lauter Sand gewahr / welchen der Wind zu allen Häuſern Hauffen-Weyſe hineinführet. Gehet man auf der Gaſſen / ſo kan man die Augen nicht aufmachen / und muß recht im Winde / als wie in einem ſtarcken Waſſer hindurchwaten. So lange als dieſer Wind wehet / ſo lange pflege ich gantz unpaß zu ſeyn / indem er mir allen Safft und Krafft be-

benimmt / daß ich offtmals wenig Othem haben kan / und gantz keinen Schweiß an mir fühle. Dieſes Jahr habe ich mich noch ziemlich dafür conſerviren können durch einen gewiſſen Europäiſchen Tranck / den ich täglich gebrauchen müſſen. Was die Hitze anlangt / ſo iſt ſie im Februario, Martio, April, Maio und Iulio am allerſtärckeſten. Der Malabaren ihre Kleidung iſt ſo beſchaffen / daß ſie nicht eben viel davon incommodiret werden. Indeſſen pflegen ſie ſich oft in kaltem Waſſer zu waſchen; haben ſtets einen Wind-Wedel bey ſich / und damit ſie die Sonnen-Hitze nicht ſo ſehr treffen könne / legen ſie ein Tuch auf ihr Haupt / das vielfach zuſammen gewickelt iſt. Uber dieſes haben ſie auch alle viertel Meilen Ruhe-Häuſer auf dem Wege / darinnen ſie ſich ein wenig abkühlen können. Unter der gröſten Hitze aber / nemlich von 12. bis 2. Uhr pflegen ſie gerne zu ſchlaffen / oder im Schatten zu ſitzen. Die blancken Europäer aber werden von der Hitze mehr incommodiret / wegen ihrer Kleidung / und weil ſie auch bey der äuſſerlichen Hitze ſich eine innerliche Hitze verurſachen durch allerley hitzige Geträncke. Jedoch wiſſen ſie ſich in Häuſern wol dafür zu bergen / indem ſie an den Ort / da ſie ſitzen oder liegen / ſtets friſches Waſſer gieſſen laſſen; haben nicht mehr / als die Unterkleider auf dem Leibe / und laſſen ſich von ihren Dienern oder Sclaven ſtets fächeln oder Lufft machen. Wenn ſie ausgehen / laſſen ſie über ſich einen Somprair oder Sonnenſchirm tragen / daß ſie von den heiſſen Sonnen-Strahlen nicht incommodiret werden. Des Mittags von 12. bis 2. Uhr pflegen ſie auch zu ſchlaffen. Und ſolcher geſtalt können ſie ſich in etwas für der Hitze bergen. Ich bin in der gröſten Hitze am allergeſundeſten / und habe noch die allerwenigſte Beſchwerlichkeit davon gehabt / würde mir auch ſehr fremde vorkommen / wenn ich wieder in den rauhen Winter nach Europa kommen ſolte. Was ferner anlanget die Kälte / ſo hat man allhier nicht viel darüber zu klagen; indem alsdann die Europäer am allergeſundeſten ſind / wenn die Regen-Zeit einbricht. Solches geſchiehet vornehmlich im Ausgang des Octobers und währet bis zum Anfang des Ianuarii. Wie denn nun der Regen in Europa allezeit eine friſche Lufft mit ſich führet / ſo geſchiehet ſolches allhier auch. Daß aber dergleichen friſche Lufft an dem Leibe allhier ſo gar penetrant iſt / kommt daher / weil allhier die Hitze vorhero ſo gar groß geweſen iſt / folglich die pori gantz offen ſtehen / ſo / daß die kühle Lufft ſie empfindlicher afficiren kan / als wol ſonſten geſchehen würde / wenn ſie ſo verſtopfft wä-

ren

Hopfenbau, Anbau, Ernte 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

sen / Kälber/ Schaafe/ Ziegen/ Eyer/ Kraut und allerley Erd-Gewächs ꝛc. Es können hier wol über 300. unterschiedliche Arten von Gerichten zubereitet werden/ und fehlets gantz nicht an Speisen/ noch an deren wohlschmeckenden Anrichtung: nur aber haben sie solche Krafft nicht / als die Speisen in Europa. Das Brod ist jedennoch rar/ indem der Weitzen dazu entweder aus Europa oder aus Benjalen kommen muß. Will man beym Essen Europäer-Getränckе trincken/ so kan einer schwerlich in einem Monat vor 8. Rthl. in essen und trincken leben. Will man aber Wasser trincken/ und mit Reiß-Speisen vorlieb nehmen/ so kan ein Soldat für 2. Rthl. des Monats auskommen / oder aufs höchste für 3. Rthl. Ein Malabar hat sonsten mit 12. bis 16. Groschen des Monats auskomen können/ aber anjetzo kan er nicht mit einem Thaler auskommen/ weil der Reiß sehr theuer ist. Vor ungefehr 16. Jahren wurden 24. Mediden oder Mäßgen Reiß für 2. Groschen gegeben: anjetzo aber bekommt man für 2. Groschen nicht mehr / als viertehalb Mäßgen. Hiernebst/ so ist auch alles andere weit theurer/ als es vorhero gewesen. Daher ist ein groß lamentiren unter dem gemeinen Volck/ und sind unter den Malabaren viele bisher hungers gestorben.

Was die Kleidung anlanget/ so gehen die Europäer hier eben so gekleidet / als wie in Europa / jedweder nach seiner Landes-Manier/ ohne nur/ daß man in der warmen Zeit gantz leichte seidene Ost-Indische Kleider tragen muß: In der Regen-Zeit aber kan man wol einen Rock von Europäischem Tuch an sich ertragen. Ich habe bis dato noch immer einen Mantel und Rock von Europäischem Tuch getragen/ als welche mir beydes für die Hitze und auch für die Kälte gut gewesen sind.

Was der Malabaren ihre Kleidung anlangt / so gehen viele gantz nackend / nur daß sie ihre Scham mit einem kleinen Tuch bedecket haben: Einige aber gehen nur halb bedecket ; und einige gehen gantz bedecket / sonderlich die Frauens-Personen. Indessen/ so gering ihre Kleidung ist / so hoffärtig sind sie ostmals darinnen. Was Leute sind/ die mit den Europäern umgehen / die pflegen wöchentlich ein oder zweymal reine Kleider anzulegen. Anlangend die Wohnungen und Häuser der schwartzen Heyden/ so sind sie unterschiedlich. Arme Leute bauen ihre Häuser von leimichter Erde auf / und decken sie mit Stroh. Was aber reiche/ oder mittelmäßige Leute sind/ die bauen ihre Häuser von lauter Ziegel-Steinen / und zwar nach ihrer commodité, daß sie inwendig und auswendig ohne

Stuhl

Stuhl ſitzen/ und ohne Fenſter ſehen können. Der Europäer ihre Häuſer ſind von lauter Steinen gebauet/ und zwar nicht höher als ein Geſchoß/ ſo daß das Dach mit in die Stube kommt/ aber inwendig gantz ausgeweiſſet und mit unterſchiedlichen Farben bemahlet iſt. Man kan allhier die Materialien zum Bau und die Arbeits-Leute um einen geringen Preiß haben.

Die dritte Frage.

Was gibts daſelbſt für rare Thiere? was für Gewächſe und andere Raritæten? wie kalt iſts im Winter? wie lange dauret derſelbe? dauren die Gewächſe durchs gantze Jahr?

Antwort: Es giebt alhier ſehr groſſe und wohlabgerichtete Elephanten/ die aber von Ceylon und andern Oertern hergebracht werden. Es giebet rare Hirſche/ die gantz klein ſind wie junge Haſen/ und gleichwol ihr volles Geweyhe haben/ und auch niemals gröſſer werden. Es giebt ſchwartze Streit-Böcke/ die mit einander ſtreiten können/ daß/ wenn ſie auf einander zu ſtoſſen/ man meynen ſolte/ ſie würden ſich das Gehirn ausſtoſſen: aber ihre Stirn iſt wie Eiſen/ und hören ſie nicht eher auf einander zu ſtoſſen/ bis der eine entweder auf dem Platz liegen bleibet/ oder die Flucht nimmet. Wenn ſie mit einander ſtreiten/ ſo holen ſie allezeit weit aus/ ſpringen zurücke/ und gehen wieder auf einander loß/ in ſolcher Ordnung/ als ſie abgerichtet ſind. Allhier auf dieſer Küſte ſind keine Wälder/ daher ſiehet man auch keine ſonderbare Thiere: aber in dem Mogulſchen Gebiete ſind groſſe Wälder/ darinnen ſich viel rare Thiere aufhalten/ deren Namen ich zwar in malabariſchen Büchern benennet finde/ die ich aber allhier nicht anführen will/ weil ich nicht weiß/ wie ſie geſtaltet ſind. Sonſt ſind auch unterſchiedliche Arten rarer Vögel alhier/ als mancherley Papagoyen/ ſchwartzſtreiffichte Nachtigallen/ ſchöne Pfauen/ Paradieß-Vögel/ Anas-Vögel/ die von denen Malabaren angebetet werden; und dergleichen ſehr viel andere/ die von ſolchen Heyden als heilige Vögel geachtet werden.

Was die Bäume und Erd-Gewächſe anlanget/ ſo ſind ſie gäntzlich von den Europäiſchen Bäumen und Erd-Gewächſen unterſchieden/ ſo/ daß ich noch nicht einen Baum geſehen/ der eine Gleichnis mit den Europäiſchen Bäumen hätte/ auch nicht eine Frucht/ die denen Früchten in Europa gleich. Die beſten Früchte aber zu eſſen ſind die Feigen Ananas.

Manges, Cojavves, Kockus-Nüsse und dergleichen. Alles was man hier auf dem Erdboden siehet/ würde in Europa für eine Raritât angesehen werden. Aber wer kan solche Raritäten alle zählen oder in die Feder fassen? Der Winter wird allhier die Regenzeit genennet: dessen Kälte nicht eigentlich eine Kälte/ sondern nur eine frische Lufft ist. Solche Zeit währet gemeiniglich drittehalb Monathe: dieses Jahr aber haben wir gar keine Regenzeit gehabt; welches eine grosse Theurung verursachet hat. Die Gewächse dauren durchs gantze Jahr/ und sind niemals lebhafftiger/ als in der Regenzeit/ wenn in Europa Winter ist. Die Bäume grünen und blühen das gantze Jahr durch/ desgleichen auch der gantze Erdboden. Des Jahrs hält man ordentlich zweymal Erndte.

Die vierte Frage.

Was trincket man daselbst? Wein/Bier oder Wasser?

Antwort: Das Getränckе ist alhier in Ost-Indien sehr rar. Man kan zwar Wasser bekommen/ so viel als man haben will; aber man muß es bezahlen: wie denn in unserm Hause täglich für anderthalben Groschen Wasser aufgehet. Die es aber nicht bezahlen wollen oder können/ müssen entweder Saltzwasser trincken/oder selbst hinaus zu denjenigen Brunnen gehen/daraus das gute Wasser geschöpfet wird. Und weil die Brunnen sehr rar sind/so trincken die meisten Malabaren im Lande lauter Teich- und Fluß-Wasser. Nebst dem Thee-Wasser/ welches einem hier zu Lande wohl zustatten kommt/hat man auch Ost-Indischen Areck und Fincken: das erstere ist ein Brandtewein/das andere aber ein geringer Wein/ oder doch von der Stärcke eines geringen Weins. Ich habe sie aber noch nie gekostet. Auch hat man Saft von Kockus Bäumen/ welches Süre genant wird/ und fast wie der Breyhan in Teutschland schmecket. Nebst diesen hat man auch die Kockus-Nüsse/ darin ein frisches und kühlendes Wasser zu finden/ welches bey warmer Zeit am allermeisten den Durst löschet. Man kan auch allenthalben im gantzen Lande Küh- Schaaf- und Ziegen-Milch bekommen. Die Europäer aber pflegen gerne Europäisches Getränckе zu gebrauchen/ welches auch ihrem Geblüte sehr zuträglich ist/ so ferne sie sich desselbigen mäßig bedienen. Daher kommt jährlich für viel tausend Thaler Getränckе heraus/ als Rhein- Frantz- und Spanischer Wein/ Braunschweigische Mumme/ Lübecker/ Wismarisch/ Zerbster und Dänisch Bier ꝛc. auch aus Cabo de boa

Espe-

Esperança viel Wein. Die Bouteille oder Kanne Frantz-Wein gilt 12. Groschen/ der Cabiſche Wein 8. Groschen/ das Europäiſche Bier 8. Groschen. Die Braunſchweigiſche Mumme kan man am beſten gebrauchen: denn wenn man Zucker-Bier kochet/ und unter ein jedwedes Glaß einen Löffel voll Mumme gleich als eine Tinctur gieſſet/ bekommt man ein friſches Bier/ als wenns in Europa neue gebrauet wäre: und ſolcher geſtalt kan man von einer Bouteille 20. durch dieſes Zucker-Bier machen. Dieſes iſt der allergemeineſte Tranck alhier/ und wird Schamprade genennet. Daneben hat man auch Europäiſchen Frantz-Brandwein/ der zwar ſehr theuer/ aber bey dem vielen Waſſer-trincken ſehr geſund iſt. Eigenen Weinbau hat man hier nicht/ ohne daß ich in Nagapatnam, einem Holländiſchen Platz/ ſchöne und groſſe Weintrauben geſehen und gekoſtet habe: wie denn auch der Gouverneur daſelbſt immer dergleichen als eine Rarität nach Tranquebar zu ſchicken pfleget.

Die fünfte Frage.

Wovon leben die Malabaren? und wovon nehren ſie ſich?

Antwort: Einige der Malabaren nehren ſich durch Kaufmanſchafft; andere durch Ackerbau/ durch Handwercke/ und durch allerley Dienſt-Arbeit. In ſolchen See-Städten/ dergleichen Tranquebar iſt/ findet ſich weit gröſſere Nahrung/ als im Lande. Wer nur arbeiten will und kan/ findet täglich ſein nothdürftiges Auskommen. Dahero ſiehet man keine Bettler unter ihnen/ ausgenommen die Vagirer/ welche vorgeben/ daß ſie/ um ihren Göttern recht zu dienen/ ihre gantze Freundſchafft/ Haus/ Hoff/ Weib und Kinder verleugnet hätten: dieſen wird allenthalben ihr Reiß gegeben. Es giebet reiche Leute unter denen Malabaren: die meiſten aber ſind arm oder von mittelmäßigem Vermögen. Die vornehmſten Handwercker/ ſo unter ihnen gefunden werden/ ſind Leinweber/ Schuſter/ Schneider/ Strumpffſtricker/ Färber/ Mahler/ Mäurer/ Tiſchler/ Zimmerleute/ Töpfer/ Eiſen-Kupfer- und Gold-Schmiede/ Kalck- und Ziegel-Brenner/ Glaßgieſſer/ die da gläſerne Arm-Ringe machen. Daneben ſind auch Medici, Barbierer/ Wund-Aertzte/ Geld-Wechsler. ꝛc. Ich kan mit Wahrheit ſagen/ daß die Heydniſche Malabaren in ihren Handwercken und Künſten recht fertig ſeyn/ und faſt alles/ was ihnen unter die Augen kommt und mit in ihre

Profession laufft / nachmachen können. Das Weibes-Volck ernehret sich mit Wollspinnen/ Reiß-stossen/ mit Milch und Butter verkauffen/ mit Pfannkuchen/ Wasser holen/ mit dienen bey andern/ mit kochen und Fisch verkauffen ꝛc.

Die sechste Frage.

Gibts daselbst starcke Regen/ Donner/ Hagel/ Schnee / Regen-Bogen?

In der warmen Zeit regnets oftmals in 4. bis 5. Monathen nicht einmal / so daß man sich recht verwundern muß/ daß bey solcher Dürre noch ein grünes Gräßgen auf dem Felde wachsen kan. Wie denn auch die Saat unmüglich wachsen würde/ wenn nicht zu solcher Zeit ein starckes Wasser weit aus dem Lande her aus käme/ welches die gantze Küste Coromandel fruchtbar machet. Wenn dieses Wasser kommt von einem Orte/ da etwa die Regenzeit gewesen ist / so nimmt durchgehends im gantzen Lande ein jedweder Ackermann so viel Wassers davon als er nöthig hat/ nachmals lässet ers weiter lauffen/ und solcher gestalt gehet es durchs gantze Land/ bis es endlich allhier in die See fällt. Bleibet dieses Wasser ein Jahr aus/ so ist sehr theure Zeit; kommt es aber/ so stehets fast einer Ellen hoch über einem jedweden Acker/ so daß man meynen solte / es würde die Saat ersticken/ oder verfaulen: aber gleichwol habe ich gesehen/ daß sie niemals besser wächset/ als in solchem Wasser / als welches eine nährende Kraft mit sich führet. Wenn der October und November kömt/ so haben wir fast täglich starcke Regen und ungestümes Wetter. Donner und Blitz haben wir fast das gantze Jahr durch/ und zwar weit stärcker / als in Europa. Es gehet auch fast kein Jahr vorbey/ da nicht der Donner einschläget und einigen Schaden thut. Wenn es GOtt nicht in Gnaden abgewandt/ so wäre vor einem Jahr das gantze Castell beynahe in die Lufft gesprenget worden/ indem der Donner gleich neben der Pulver-Kammer einschlug. Schnee hat man allhier nicht: die Malabaren können es auch nicht begreiffen/ wenn man ihnen erzehlet/ daß in Europa so tieffer Schnee falle / und das Wasser so tieff zu Eiß friere. Regenbogen aber werden oft gesehen/ und von den Malabaren Indiravvillu genannt. Denn sie geben vor/ daß oben über uns noch eine andere Welt sey / worinnen Devva Indiren der König seyn soll; Dahero sagen sie / wenn es donnert/ daß dieser König oben in seiner Welt Krieg führe / und

daß

daß der Regenbogen ſein Flitzbogen ſey. Jedoch ſagen ſolches nur diejenigen/ die den alten aufgeſchriebenen Fabeln glauben: was aber rechte Mathematici und Phyſici ſind/ die wiſſen gantz anders davon zu raiſonniren.

Die ſiebende Frage.

Was gebraucht man für Holtz zum Feuer? und was für Oehl oder Materie zum Lichten?

Antwort: Gemeiniglich wird ſo wol von Malabaren/ als Europäern/ zum Feuer in der Küche lauter gedörter Küh-Miſt gebrauchet/ welcher als kleine runde Kuchen gemacht wird/ und Praten heiſſet. Nebſt dieſen hat man auch klein Holtz/ das täglich auf den Kauff vor den Thüren herumgetragen wird/ aber ein wenig theuer iſt. Was das Bau-Holtz anlanget/ muß ſelbiges alles aus Europa/ oder von andern Plätzen in Oſt-Indien hergeholet werden: Daher kommt offtmal ein Bret 5. Rthl. und ein Balcken 15. und mehr Rthl. Und eben deswegen wird allhier wenig mit Holtz/ ſondern alles mit Ziegelſteinen gebauet. Oehl zu brennen hat man allhier in reicher maaß/ und zwar gantz wohlfeil. Es iſt aber weder Baumöhl noch Rüb-Oehl/ ſondern es ſind ſolche Oehle/ die aus unterſchiedlichen unbekanten Früchten oder einem Saamen gepreſſet werden/ der faſt ausſiehet/ wie der Senff in Europa/ und wird Ellu genannt. Hiernechſt kan man auch Wachs-Lichter um einen billigen Preiß bekommen/ ja weit wohlfeiler/ als in Europa/ indem in dieſem Lande ſehr viele Bienen gefunden werden.

Die achte Frage.

Iſt auch Ackerbau in ſeinem *uſu & vigore*?

Antwort: Ja. Es hat dieſe Küſte den allerſchönſten Ackerbau/ und kan viele andere Länder mit Getreide ernehren. Die gemeineſte Feld-Frucht aber iſt Nellu oder Reiß/ der allhier eben ſo/ als wie im Vaterlande das Korn/ gebrauchet wird. Dieſer wächſet faſt wie der Hirſen/ und träget offtmals hundertfältige Frucht. Die Felder werden mit der Pflugſcharre umgearbeitet/ und in rechte Furchen eingetheilet. Anſtatt der Reine haben ſie allhier kleine Dämme/ die das Waſſer nicht ablaufſen laſſen. Sie pflügen/ ſäen und eaen/ wie in Europa. In der Erndte wird alles mit der Sichel abgeſchnitten und zuſammen getragen. Alsdenn

denn machen sie mitten auf dem Felde eine Tenne / darauf sie das Getreide ausschlagen. Wenn denn noch was übrig bleibet / so müssens die Kühe und Ochsen ausdreschen. Sie haben bey dem Ackerbau schöne Vieh-Zucht. Pferde aber sind sehr rar: Esel hat man in grosser Menge / auch Büffel-Ochsen und unterschiedliche andere Arten von Ochsen und Kühen. Diejenige Malabaren / so den Acker bauen / sind fast im allergrösten Ansehen / und werden nicht so verachtet / wie die Bauren in Europa. Ich habe unterschiedliche Malabarische Bücher / darinnen die Vortrefflichkeit solches Standes beschrieben / auch auf eine jedwede Feld-Arbeit einige wohlklingende Verse gemacht sind.

Die neundte Frage.

Wie alt werden die Malabaren wol?

Antwort: Unter den Malabaren findet man weit ältere Leute / als unter den Europäern. Die Ursache mag diese seyn / weil die Malabaren sehr gute Diæt halten / und nur einfachen Tranck und Speise geniessen: da hingegen die Europäer wenig auf Diæt sehen / sondern in Essen und Trincken gantz unersättlich leben / und die Natur sehr forciren. Es werden unter diesen Heyden sehr alte Männer und Weiber gefunden / die aber noch wohl gehen und arbeiten können. Zwar findet man in ihren Historien auch viel fabelhaffte Erzählungen von ungewöhnlichen Altern: und neulichst wurde mir referiret / daß ein so genannter heiliger Mann schon 400. Jahr alt sey / und niemand wissen könne / woher er seine Speisen bekäme. Auch wird von einem gewissen Berge / der 8. Tage-Reisen von hier gelegen ist / vorgegeben / daß wer in selbigen eingienge / der stürbe nimmer / sondern bliebe stets lebend mit den heiligen Propheten / die darinnen wohneten. Indessen aber habe ich doch selbst mit Leuten geredet / die über 100. Jahr alt gewesen / und noch mit gutem Verstande gesprochen haben. Sonst aber siehet man / daß auch viele kleine und erwachsene Personen an diesen und jenen Kranckheiten dahin sterben / wie es in der gantzen Welt zu sehen ist.

Die zehende Frage.

Sind die herausgesuchte Palmen-Blätter oder Bücher mit Dinte geschrieben / oder sind die *Characteres* darinnen mit einem *Stylo* gegraben? haben sie beyde selbst auch etwas geschrieben?

Ant-

Antwort: Die Malabaren wiſſen nicht mit Feder und Dinte zu ſchreiben / ſondern ſie nehmen die Palm-Blätter in die lincke Hand / und einen eiſern Griffel in die rechte Hand / und ſchreiben damit ſo geſchwind / als wir mit der Feder auf Papier ſchreiben. Gleichwol aber gehöret eine groſſe Ubung dazu / wenn einer Tag für Tag / von Morgen bis zum Abend / mit dergleichen ſchweren Griffel ſchreiben / und die Palm-Blätter ſchwebend in der lincken Hand halten ſoll / ohne die Hand einigesmal auf etwas ruhen zu laſſen. An dem lincken Daumen haben ſie einen groſſen Nagel / darinnen ſie eine Kerbe geſchnitten / und das Vordertheil des Griffels drein zu legen pflegen; das Hintertheil aber halten ſie mit allen fünf Fingern der rechten Hand. Das Olie oder die Palm-Blätter halten ſie mit den vier Fingern der lincken Hand / und ſetzen den Daumen / darinnen der Griffel lieget / oben auf das Blat / und ſchieben das Blat immer weiter fort / bis eine Zeile geſchrieben / da ſie es wieder von vorne angreiffen. Auf dergleichen Weiſe kan ich zwar auch ſchreiben / aber weil ichs nicht eben von nöthen gehabt / ſondern alles meinen Malabariſchen Schreibern in den Griffel dictiren können / ſo hab ich mich nicht ſo gar fleiſſig drinnen geübet: iedoch getraue ich mir in 8. Tagen ſo fertig mit dem Griffel zu ſchreiben / als mit der Feder / wenn ich mich anders exerciren wolte. Daß aber auf den überſandten Palm-Blättern die Buchſtaben ſchwartz und das übrige gelb geweſen / ſolches kommt von einer Art Oehl / die mit Saffran und gebranntem Zunder nebſt andern Materien vermiſchet wird. Solches Oehl machet die Bücher dauerhafftig und die Schrifft leſerlich / da ſonſt alles weiß ausſiehet / und von einem ungeübten nicht ſo bald geleſen werden kan. Es iſt auch ſolche Farbe ſehr gut für die Augen. Wäre dieſes Mittel nicht geweſen / ſo würden meine Augen ſchon lange von dem vielen Leſen ſolcher Schrifft dunckel worden ſeyn.

Die eilfte Frage.

Gebrauchen ſie denn ſolche Bücher unter den Malabaren / und können dieſe geſchriebene Schrifft leſen?

Antwort: Die Malabaren haben ſolche Schrifft und Bücher ſchon etliche tauſend Jahr unter ſich gehabt. Man findet in allen Städten / Flecken / und Dörfern / Schulen / darinnen die Jugend im Leſen und Schreiben informiret wird. Jedoch ſind nur die allerwenig-

ſten / die zu einer rechten perfection im Leſen und Schreiben kommen / indem hierüber ſechs Jahr zugebracht werden müſſen. Dahero findet man unter tauſend kaum einen / der leſen und ſchreiben kan; und unter tauſend / die ſchreiben und leſen können / findet man ſehr wenige / die fertig und orthographicè ſchreiben / und ohne Anſtoß leſen können. Die Weibs-Perſonen werden gäntzlich nicht dazu gehalten / ohne diejenige Perſonen / ſo in den Pagoden denen Abgöttern dienen ſollen / und Dienerinnen der Götter genennet werden. Dieſe lernen leſen / ſchreiben und ſingen; auch lernen ſie gelehrt-oder Bramanen-Malabariſch / und ſind oftmals ſehr geſchickte ingenia darunter. Was mehr von den Büchern dieſer Heyden könte geſchrieben werden / das wird man aus meiner vorm Jahre überſchickten / und an Hn. D. Lütckens dedicirten Bibliotheca Malabarica erſehen können / als worinnen ich einen langen catalogum von ihren Büchern geſchrieben / und zugleich mit wenigen annotiret / was ihre contenta ſeyn / auch von wem und zu welcher Zeit ſie geſchrieben ſeyn. Man findet unter dieſen Heyden faſt alle diejenigen Diſciplinen und Künſte / die in Europa im Schwange gehen. Man findet die Theologie, welche ſie Wéda Sáſtirum nennen; die Ethique, welche ſie Grara Saſtirum nennen; die Diſputir-Kunſt / welche ſie Dákka Saſtirum nennen; die Oratorie, welche ſie Saduria Saſtirum nennen; die Poëſie, welche ſie Panſchaletſchina Saſtirum nennen; die Philoſophie in weitem Verſtande / welche ſie Loga Saſtirum nennen; die Phyſique, welche ſie Púmi Saſtirum nennen; die Geographie, welche ſie Puwána Saſtirum nennen; die Medicin-Kunſt / welche ſie Waiddia Saſtirum nennen; die Politique, welche ſie Nidi Saſtirum nennen; die Matheſin, welche ſie Sodirishia Saſtirum nennen; die Aſtronomie, welche ſie Natshéttirum parkira Saſtirum nennen; die Geomantie, welche ſie Sámoſtrigei Saſtirum nennen; die Muſic, welche ſie Párada Saſtirum nennen; die Alchimie, welche ſie Raſchawiddei nennen; die Geometrie, welche ſie Kennida Saſtirum nennen. Und dergleichen Künſte und Diſciplinen haben ſie unzählige / ſonderlich aber ſolche Künſte / die aus der Sünde kommen / und zur Sünde führen: wie denn dieſe nation in der Schwartzkünſtlerey es ſo weit gebracht / daß man darüber erſtaunen muß.

Was

Was endlich zum dritten die Fragen in Sacris & Eccleſiaſticis anlanget / ſo heiſt die erſte von ſelbigen alſo :

Die erſte Frage.

Sind die Malabaren meiſt Mahometaner / oder Heyden ?

Antwort : Ich habe noch keinen Malabaren geſehen / der ein Mahometaner geweſen. Denn alle Mahometaner allhier ſind insgeſamt Mohren / die zwar in hieſiger Gegend allenthalben unter den Malabaren wohnen / iedennoch aber ein von dieſen gantz abgeſondertes Volck ſind. Und weil die Malabariſche Sprache allhier durchgehends die Oberhand hat / ſo reden ſie gar wenig in ihrer Mutter-Sprache / und laſſen ihre Kinder in die Malabariſche Schule gehen / ohne daß die Malabariſchen Schulmeiſter gehalten wären / mit ſelbigen Kindern die religions-Bücher von Mahomet zu tractiren. Daher verſtehen zwar alle Mohren / oder Mahometaner / die Malabariſche Sprache im Reden und Schreiben ; aber ſie ſind keine Malabaren : ſondern ſie ſind / wegen der Religion ſo wol / als wegen ihrer Farbe / Geſtalt und Kleidung von denſelben unterſchieden. Dergleichen Mohren ſind auf dieſer Küſte ſehr vielmal hundert tauſend / und haben groſſe Macht und Freyheit / darum weil ſie von dem groſſen Mogul dependiren / und alſobald Schutz und Hülffe bekommen können / wenn die Heydniſchen Könige ihnen einigen Verdruß anthun wolten. Auch ſind unter dieſen Mohren die allerreicheſten und vornehmſten Kaufleute : wie denn nur vor weniger Zeit allhier einer ſtarb / ſo mehr als eine Tonne Goldes hinter ſich ließ. Sie haben auf der See weit gröſſern Handel und Schiffahrten / als die Malabaren / weßwegen man auch dergleichen Mohren gemeiniglich nur an See-Kanten in groſſer Menge antreffen wird. Dieſe Mahometaniſche Mohren ſind weit gröſſere Feinde der chriſtlichen Religion / als die Heyden ſelbſten. Sie pflegen mich oft und ich ſie zu beſuchen ; aber ſie nehmen wenig raiſon an / und verlaſſen ſich darauf / daß ihre Religion die allergröſte ſey / und faſt drey Theile der Welt unter ſich habe. Dahero wenn ſie einen Brief ſchreiben / ſchneiden ſie drey Zipffel davon ab / und laſſen nur einen Zipfel ſtehen / damit zu zeigen / daß die Chriſten nur einen / ſie aber hingegen drey Theile der Welt hätten. Es wohnet nicht weit von

hier ein Einſiedler / der von den Mohren als ein ſehr groſſer Heiliger angeſehen und verehret wird. Er giebet vor / daß er aus Mahomets Geſchlechte ſey / und hat eine Fahne in demjenigen Garten ſtecken / in welchem er wohnet. Als ich einsmals zu ihm gieng / und mich bey ihm anmelden ließ / ließ er mir ſagen / ich könte ihn wol ſprechen / aber ich müſte die Schuhe ausziehen / und den Somprair, oder Sonnen-Schirm / mit den Dienern zu rücke laſſen. Ich ſagte aber / daß ich ſolches nicht thun würde / noch thun könte / gieng alſo gleich zu. Als ich ein wenig näher kam / waren wiederum etliche / die verlangten / daß ich die Schuhe ausziehen ſolte : ich gieng aber immer fort / und kam endlich zu ſeinem Wohn-Platz / da er denn auf einem Altan ſaß / und ſich nicht das geringſte bewegen wolte. Ich fieng gleich an mit ihm zu reden ; da er mich denn zu ſich ſitzen hieß. Als ich aber auf den Altan ſitzen wolte / ward ein groß Gemurmel / ich ſolte die Schuhe ausziehen. Ich ſagte / daß ſolches GOtt zwar ehemals von Moſe gefordert / aber jenes wäre eine viel heiligere Stelle geweſen als dieſe : dazu wäre ich auch ein Prieſter und Diener GOttes / und könte ohne Verletzung meines Gewiſſens Mahomet zu ehren keine ſolche ceremonien machen. Als wir denn nun davon lange diſputiret hatten / fiengen wir darauf ernſthaffte Sachen an zu reden von unſerer und ihrer Religion / von CHriſto und Mahomet ꝛc. Endlich wolte er gerne dieſem diſcurs entkommen / und verlangte / daß wir von Tugenden und einem heiligen Leben reden ſolten. Fragte alſo : Ob ich GOtt geſehen hätte ? wie derjenige beſchaffen ſeyn müſte / der GOtt ſehen wolte ? Ob ein Menſch eher ſich ſelbſt erkennen müſte / oder ob er erſt GOtt erkennen müſte ? ꝛc. Dieſe Fragen beantwortete ich ihm alle / und fragte ihn wiederum / worinnen die rechte Heiligkeit beſtünde ? und wie ein heiliger Mann müſte beſchaffen ſeyn ? auch was für fata ihm in der Welt begegneten ? Da er mir aber hierauf offtmal ſehr irrig und unzulänglich antwortete / corrigirte ich ſeine Rede / und erwieß ihm / wie ſie aus ihrem Geſetz nicht recht wüſten / was Heiligkeit ſey / und wie man dazu gelangen ſolte. Er ſagte : ein jedweder ſchreyet ſeine religion für gut aus ; ein heiliger Mann aber iſt nur um die Gottſeligkeit bemühet / und fragt nicht viel nach den religions-Streitigkeiten. Ich ſagte : gleichwol muß die Wahrheit der religion der Heiligkeit zum Grunde liegen. Ja / ſagte er : Was die religionen anlangt / ſolte man es laſſen / wie ſie vor viel tauſend Jahren in der Welt wären zertheilet worden. Ich ſagte : ein

hei-

Digitized by Google

heiliger Mann/ der von GOtt erleuchtet wäre/ müste ja denen Blinden den Weg weisen zur wahren Heiligkeit. Sonsten wo er nur allein heilig seyn wolte/ und sich nicht bemühen/ daß die Heiligkeit und Wahrheit auch denen andern kund gethan würde/ so hätte er kein Kennzeichen eines heiligen Mannes ꝛc. Dieser Discours währete über zwo Stunden. Er war sonst in seinen Reden sehr bescheiden: hatte Mahomets Kleidung/ nemlich eine seidene grüne Haupt-Binde/ und einen schwartz seidenen Klep/oder Leib-Tuch. Er war auch allenthalben mit Gold/ Silber und Perlen behangen. Ein Schwerd lag neben ihm auf der Seiten. Sein Bette war von lauter rothen/ schwartzen und grünen Sammet. Als wir so mit einander discourrireten/ sassen viele Mohren rund um uns herum auf der Erden/ und höreten sehr andächtig zu. Alle Mohren/welche kamen/ und wieder weggiengen/ Weibs- und Manns-Personen/küsseten ihm seine Füsse/ und verehreten ihn/ wie einen halben Abgott. Er ließ mir endlich allerley schöne Früchte præsenciren/ und als ich Abschied nahm/ stund er auf/ trat herunter auf die Erde/ gab mir die Hand/ und ging ungefehr 10. Schritte mit mir/ sagende/ daß ich allezeit Freyheit haben solte/ zu ihm zu kommen; wolte ich auch denn und wenn von seinen Garten-Früchten was haben/ dürffte ich nur zu ihm schicken. Nach einer Monats-Zeit ritten unser vier Personen abermal zu ihm. Als wir uns nun bey ihm anmelden liessen/ wurde uns zur Antwort: er wolte uns gerne Freyheit geben/ aber wir sollten die Schuhe ausziehen/ und keinen Somprair (Sonnenschirm) mit uns bringen/ auch keine Soldaten noch Diener. Wir gingen aber gleich zu; da er uns denn mitten im Garten entgegen kam: als er aber sahe/ daß wir die Schuhe nicht ausziehen wolten/ war er ein wenig ungehalten/und sprach/ daß auch der König von Tanjour, wenn er zu ihm käme/ die Schuhe auszöge/ und sich so lange vor seine Füsse niederlegte/ bis er ihn hiesse aufstehen. Ich sagte: daß solches ein hoffärtiger Geist wäre/ der so gantz und gar nicht mit einem heiligen Manne übereinstimmete/ als der sich stets der Demuth befleißigen müste. Uneracht aber/ daß er ein wenig wolte böse werden/ so stellte ich ihm doch solche argumenta für/ daß er endlich wiederum gut wurde/ und uns bey sich unter einem Baum zu sitzen nöthigte. Ich hatte nachmals einen weitläufftigen discours mit ihm von der Sünde/ von der Fürstellung GOttes im Gebeth/ von der Betriegerey ihres Mahomets/ und woran man erkennen könne/ob eine religion falsch oder wahr sey. Dar-

auf ließ er uns einige ſchöne Früchte geben/ und dimittirte uns im Frieden. Als wir ihn aber das drittemal mit unſeren neuen Herren Collegen beſuchen wolten/ gab er uns zwar Freyheit; wolte uns aber nicht laſſen zu ſich kommen / bevor wir die Schuhe ausgezogen hätten. Wir ſagten: dadurch verriethe er ſich ſehr/ daß er nicht die rechte Eigenſchafft eines weiſen oder heiligen Mannes an ſich hätte. Er that es aber fürnemlich deßwegen/ daß die umſtehende Mohren und Malabaren nicht unſere diſcourſe hören / und ſeine ſchwache Gegen-gründe mit anhören möchten/ dadurch er vielleicht etwas von ſeinem æſtim verlieren würde. Wir wolten uns aber nicht zu ihm dringen / ſondern nahmen unſern Weg wiederum auf der Compagnie Grund. Hieraus und aus andern dergleichen Bezeigen kan man erſehen / daß die Mahometaner ein recht hoffärtiges Volck ſeyn / als welche Hoffarth allezeit das Kenn-Zeichen des Antichriſts iſt.

Hingegen habe ich die Malabaren viel höflicher und lehr-begieriger angetroffen; die zwar oftmals thörichte Antwort geben / aber ſich gleichwol alſobald der Lügen und Falſchheit überzeugen laſſen. Als geſtern war ich mit zweyen meiner Herren Collegen ein wenig in des Königes von Tanjour Lande/ da wir zu einem luſtigen Flecken kamen / der Anándamangalam heiſſet. Darinnen war ein klein Fürſten-Schloß/ welches wir inwendig und auswendig beſahen. Nachmals beſahen wir den dabey liegenden Garten/ giengen zu der groſſen daſelbſt ſtehenden Pagode / und kehreten endlich in eines Bramanens Hauſe ein: allwo unterſchiedene Bramanen verſammlet waren. Der eine unter ihnen ſchrieb eine Rechnung / da nahm ich Gelegenheit von der Geiſtlichen Rechnung zu reden/die wir Gott ablegen ſolten. Unterdeſſen kamẽ viel Mañs- und Weibs-Perſonẽ an demſelbigẽ Ort zuſaĩen/ u. hörtẽ ſehr andächtig zu. Ich blieb annoch bey der Rechnung u. zeigete ihnen/ wie wir/ſo bald als wir ſtürben/von allem unſern Thun und Laſſen müſten Rechenſchafft geben. Ja am Ende der Welt würden wir und alle Menſchen in der gantzen Welt durch die Macht GOttes wieder auferſtehen von Todten/ und würden vor dem Richterſtul Chriſti von allen unſeren Gedancken/ Worten und Wercken Rechenſchafft geben müſſen; daher es nöthig wäre/ daß wir hier in dieſem Leben dem lieben Gott alle Tage Rechenſchafft ablegten. Sie fragten / wie doch ſolches wol geſchehen könne? Ich ſagte: vor allen Dingen müßt ihr erſt denjenigen wahren GOtt recht erkennen lernen/ dem ihr Rechenſchafft zu geben habt;

und

und da ihr für seiner Gerechtigkeit wegen eurer Sünden nicht bestehen könnt/ so müst ihr einen Heyland und Erlöser haben: solcher Heyland aber ist keines weges euer Wischtnum oder Ispiren/ oder Brumma, als welche alle der Sünden unterworffen gewesen/ und nach Ausspruch eurer Bücher sehr viele Ubelthaten verübet haben; sondern solcher Heyland ist eintzig und allein der wahrhafftige Sohn Gottes/ JEsus CHristus/ der ein wahrer Mensch geworden/ alle unsere Sünde auf sich genommen/ für uns gelitten und genug gethan/ uns mit GOtt dem Vater versöhnet/ und uns von Sünde/ Tod/Teufel und Hölle erlöset hat. Durch den Glauben an diesen Heyland müsset ihr euch rechtschaffen bekehren/ und aus der Gemeinschafft des Teufels in die Gemeinschafft GOttes versetzen lassen: Alsdenn werden euch eure Sünden nicht allein vergeben/ sondern ihr bekommt auch Krafft die Sünde zu meiden und dem guten nachzustreben. Alsdenn werdet ihr täglich mit euch selbsten gebührende Rechnung halten können/ und zwar solcher gestalt/ daß ihr euch des Abends an einem einsamen Ort gantz stille hinsetzet/ und die vielen Wohlthaten GOttes erweget/ hingegen eure Sünden betrachtet; um GOtt für seine Wohlthaten zu dancken/ und ihn um Vergebung eurer Sünden anzuruffen/ mit hertzlichem Vorsatz/ hinführo die Sünden zu meiden/ und dem Guten immer ernstlicher nachzuleben. Diese Rechnung wird dem lieben GOtt eine angenehme Rechnung seyn. Sie antworteten: Wir sind ungelehrte und unwissende Leute/ und können euch darauf nicht antworten. Ich sagte/zur Erlangung wahrer Seligkeit gehörte keine grosse Gelehrsamkeit/ oder viele Künste/ sondern nur Einfalt und Wahrheit: ich redete ja lauter einfältige und deutliche Dinge/ die auch die kleinen Kinder verstehen könnten. Ja/sagte einer/ verstehen wol alle blancke Christen dasjenige/ was ihr verstehet? reden sie alle so/ wie ihr redet? kommen sie nicht heraus zu uns/ sauffen sich voll/ und jagen uns aus unsern Häusern? Ich sprach: die solches thun/ sind keine Christen/ uneracht/ daß sie den Namen von CHRISTO haben: sondern sie sind Kinder des Satans. Aber/ sprachen sie/ warum könnt ihr denn ihnen nicht auch dasjenige sagen/ was ihr uns saget? Ich sprach: sie haben das Wort GOttes in Händen/ und hören stets von Busse und Glauben; aber sie sind dem Worte GOttes nicht gehorsam. Dahero kommen wir zu euch/ und versuchen/ ob ihr das Wort GOttes besser hören und annehmen wollt. Sie sprachen: Wenn wir nun zu eurer Religion treten/ werden wir alsdenn gewiß selig? Ich sprach:

ſprach: Wenn ihr ſolcher geſtalt zu unſerer Religion tretet / daß wahre Buſſe bey euch vorgehe / und der wahre lebendige Glaube an CHriſtum JEſum in euch gewircket werde / ſo / daß ihr alsdenn euren Glauben in guten Wercken geſchäfftig erzeiget / und in ſolchem Glauben bis ans Ende verharret / ſo werdet ihr vermöge der Wahrheit unſerer Religion gantz gewiß ſelig. Aber woltet ihr nur den Namen verändern und nicht das Hertz / ſo würde es euch wenig helffen / ob ihr gleich zu unſerer wahren Religion trätet / und euch nach CHriſto nennen lieſſet. Sie antworteten: ein jedweder kan in ſeiner Religion ſelig werden / wenn er anders darnach lebet. Ich ſagte / ſolches wäre gantz falſch / und eine Liſt des Satans / dadurch er ſie in ihrem blinden Heydenthum aufhielte; Sie hätten ja keine Religion! Sie ſolten mir doch ihr Geſetz weiſen. Sie ſprachen: das haben die Bramanes. Ich fragte alle umſtehende / ob ſie iemals ein Geſetz GOttes in der Bramanen Hände geſehen / oder einige Erklährung davon gehöret hätten? Sie ſagten alle / Nein. Ich fragte ferner: Ob denn GOTT wolte / daß alle Malabaren durch ihr Geſetz ſolten ſelig werden / oder daß nur allein die Bramanes dadurch ſolten ſelig werden? Sie ſagten: daß alle Menſchen dadurch ſolten ſelig werden. Ich ſprach: ſo folget auch daraus / daß alle Menſchen / die da wollen ſelig werden / ſolch Geſetz müſten leſen / hören / lernen und verſtehen; warum thut ihr das nicht? Sie ſagten: die Bramanes gebens uns nicht zu ſehen / geſchweige denn zu leſen. Ich ſprach: eben daraus könnt ihr erkennen / daß die Bramanes entweder kein göttliches Geſetz haben / oder daß ſolches Geſetz ein falſches und lügenhafftes Geſetz ſeyn müſſe. Denn wär es ein wahrhafftiges Geſetz / ſo würden ſie kein Bedencken tragen / euch ſolches in die Hände zu geben. Was habt ihr alſo von euren Bramanen? bekümmeren ſie ſich um eure Seelen? zeigen ſie euch den rechten Weg der Seligkeit? unterrichten ſie euch im Guten? ſtraffen ſie euch der Sünde wegen? Darauf ſagte einer unter ihnen: Wenn wir zu den Bramanen kommen / und ſagen / lieben Herren / wie ſollen wir doch ſelig werden? So antworten ſie uns / gebet uns fein viel Opfer / und laßt uns etwas von eurem Guth genieſſen; ſo werdet ihr ſelig werden. Solches höreten die Bramanes mit an / und ſprachen: Wir müſſen ja was haben / davon wir uns und unſere Kinder ernehren. Ich ſprach: wäret ihr rechte Diener des allmächtigen Gottes / und meynts recht ernſtlich mit dem Heyl eurer Schüler / ſo würde euch weder Gott /

noch

noch die Liebe eurer Schüler Hunger leiden lassen. Darauf kam gleich der grosse Braman aus der Pagode / dem so bald Platz zu sitzen gemachet wurde. Ich fragte ihn: was saget euer Abgott in der Pagode? Er sprach: er saget/ wir sollen gut essen und trincken haben/und wohl leben. Ich sagte: ihr seyd Priester/ und gleichwol redet ihr so gar verächtlich von euren Göttern/ und zwar in Gegenwart eurer Schüler; daraus ist ja klar zu sehen/ daß ihr weder Furcht noch Ehrerbiethigkeit gegen eure Götter habt/ und also wol wisset/ daß solche keine wahre Götter seyn. Warum haltet ihr doch das einfältige Volck in solchem heydnischen Wesen auf/ und seyd so gar sorgloß beydes für eure/ als auch für andere Seelen? Er antwortete: Ich verstehe die Sache nicht; gehet zu den gelehrten Priestern / die werden euch antworten können. Ich sprach: Komm ich zum einfältigen Hauffen / und frage sie um das Heyl ihrer Seelen/ so antworten sie/ wir verstehen die Sache nicht/ ihr müsst zu den Pantaren gehen/ die werden euch antworten. Komm ich zu den Pantaren/ so weisen sie mich wieder ab / und sagen: Ihr müsst zu den Bramanen gehen. Frag ich die Bramanen/ so sagen sie: Ihr müsst zu den grossen Priestern unter uns gehen/ wir wissen nicht darauf zu antworten. Komm ich zu den Priestern/so sagen sie: wir haben zu dieser theuren Zeit mit so gar viel leiblichen Dingen zu thun/ und müssen sehen/ wie wir unsern Leib ernehren; wir können uns nicht bekümmern / wie wir euch recht antworten sollen; gehet hin zu den Gelehrten / die werden mit euch zu disputiren wissen. Komm ich zu den Gelehrten/ die klagen über die Ungerechtigkeit / welche nicht zu liesse/ daß sie sich auf das geistliche legeten/ und weisen mich zu den Einsiedlern. Komm ich zu den Einsiedlern/so sagen sie: Ach mein Herr/es ist anjetzo die böse Welt/ darinnen gehet alles bunt durch einander / und ist nicht möglich/ daß wir nach unserm Einsiedler-Stand leben können; sonden müssen unser Brod mit grosser Arbeit suchen / und darüber vergessen wir das geistliche: wolt ihr also Antwort auf eure discourse haben / so müsst ihr zu den heiligen Propheten gehen. Und solcher gestalt gehet ihr alle insgesamt in der irre/ stehet in der grössesten Unwissenheit / und wisset nichts anders/ als nur viel Worte zu machen. Jedoch finde ich bey den einfältigen noch die beste attention, und eine kleine Bekümmerniß eum das zukünftige Leben / welches sie würde zu vielem guten treiben / wenn ihre Bramanes solches nicht verhinderten. Darauf antwortete ein einfältiger Ackersmann/ und sprach: ich lobe meine profession, ich arbeite fleißig/ und dencke/ GOtt wird mich schon selig

machen. Ich sagte: mein lieber Freund/ eure profession ist freylich besser/ als der Bramanen ihre/ als welche nur müßig gehen/ und zum Zeitvertreib unter einander spielen/ sich zancken/ und bösen Gedancken nachhangen; ihr aber/ wenn ihr den gantzen Tag fleißig arbeitet/ werdet für vielen bösen Gedancken und sündlichen Verrichtungen verwahret: aber um deßwillen kan euch der liebe GOtt noch nicht die Seligkeit geben/ es sey denn/ daß ihr bey eurer profession wahre Buße thut/ und euch rechtschaffen bekehren lasset. Darauf antworteten etliche andere/ und sprachen: Sind nicht unter uns Leute/ die strenge Busse thun? geben nicht viele reichliche Almosen? thun sie nicht grosse Wohlthaten? bauen sie nicht Häuser zum Unterhalt der Armen? verrichten sie nicht täglich ihr Gebeth und Opfer? gehen sie nicht Wallfarten? sind nicht viele/ die Vater und Mutter/ Weib/ Kinder/ Haus/ Güther und gantze Königreiche verlassen/daß sie in der Wüsten den Göttern dienen möchten? Solten sie also dadurch die Seligkeit nicht erlangen können? Ich sagte: wenn einer noch so grosse Dinge in der Welt thäte/ hätte aber den lebendigen Glauben an Christum nicht/so ist alles sein thun und lassen GOtt mißfällig; sintemal es nach eigenem Sinn und Willen angefangen ist/ und zu einer solchen Hoffarth führet/ die der Gerechtigkeit GOttes nicht unterthänig ist. Die einfältigen Leute fingen endlich an mir bey zustimen/ und sagten/ wie ihre Bramanes Schuld hätten/ daß sie so wenig von göttlichen Sachen wüsten. Darauf that ich eine kleine Vermahnung/beydes an sie/ als auch an die Bramanes, und wünschete ihnen Weisheit und Verstand. Als wir denn nun Abschied genommen/ und fortgehen wolten/ so stunden einige Heyden an einem andern Orte am Wege/ unter welchen eine Bramanen-Frau mir zuruffete/ich solte ihnen doch etwas von unserm Gesetz sagen! Darauf stund ich stille/ und erzehlete ihr gantz kürtzlich die gantze Ordnung des Heyls von unserer Seligkeit/ darüber freuet sie sich/ und erklärete es denen andern/ so um sie stunden/ wir hatten aber keine Zeit zu verweilen. Dahero wir ihr göttliche Gnade wünscheten/ und sie baten/ daß sie solcher gezeigten Ordnung nachkommen solte. Dieses habe ich bey der Frage von den Mahometanern und den Malabaren mit erinnern wollen/ daß man sie nach ihrem innern Zustande ein wenig kennen möge. Und da ich fast täglich deraleichen discourse mit ihnen führe/ so wolte ich wünschen/ daß ich Zeit hätte/ selbige also bald in die Feder zu fassen; sintemal vielleicht viele Christen in Europa

hier-

Zweites Buch. Drittes Capitel.

Von der Ehe.

Die Ehe ist die Verbindung zweyer Personen verschiedenen Geschlechts, um durch gegenseitige Vereinigung ihrer Kräfte und Neigungen, ihre Glückseligkeit zu befördern, besonders aber, um Kinder zu zeugen, und diese zu erziehen. Sie ist also eine Gesellschaft, die zu dem Zweck der Glückseligkeit, und zu dem Zweck der Erziehung der Kinder, errichtet wird. Diese Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Gleichheit, weil keiner von beyden Theilen dem andern unterworfen ist, sondern beyde sich gegenseitig unterstützen müssen. Sie ist eine Gesellschaft der Ungleichheit, weil jeder Theil seine eigenthümlichen Kräfte und Neigungen hat, die sich nicht immer vereinigen lassen. Sie ist eine Gesellschaft der Freyheit, weil jeder Theil seine Freyheit behält, und nur so viel davon aufopfert, als zu dem Zweck der Ehe nöthig ist. Sie ist eine Gesellschaft der Treue, weil jeder Theil dem andern seine Treue versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Liebe, weil jeder Theil dem andern seine Liebe versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Ehre, weil jeder Theil dem andern seine Ehre versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Pflicht, weil jeder Theil dem andern seine Pflicht versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Tugend, weil jeder Theil dem andern seine Tugend versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Religion, weil jeder Theil dem andern seine Religion versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Vernunft, weil jeder Theil dem andern seine Vernunft versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Natur, weil jeder Theil dem andern seine Natur versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können. Sie ist eine Gesellschaft der Gottheit, weil jeder Theil dem andern seine Gottheit versprechen muß, um sich gegenseitig glücklich machen zu können.

wertige Hinderungen funden/ geſchehen iſt. Indeſſen wird doch keiner eher getaufft/ als bis er den kleinen Catechiſmum Lutheri gelernet / und aus ſelbigen 1. 2. bis 3. Monat unterrichtet worden ſey / ſo / daß er alle Worte recht verſtehe/ und von den Haupt-Puncten der chriſtlichen religion Rechenſchafft zu geben wiſſe. Da iſt denn nun keiner unter ſolchen Catechumenis geweſen/ der nicht währender Zeit vielfältig wäre angefochten und verſuchet worden. Auſſerlich haben ſie von ihren Freunden oftmals ſehr harte proceduren ausſtehen müſſen/ und ſind von den übrigen Heyden verſpottet/und als Barier oder Schinderknechte gehalten worden. Innerlich haben auch wol einige groſſe Anfechtung vom Teufel gehabt/ ſo daß ihnen derſelbe oftmals in ſichtbarer Geſtalt erſchienen: davon wir vor 2. Jahren ein merckwürdiges Exempel gehabt. Denn als damals ein gewiſſer Mann mit ſeiner Frau getaufft werden ſolte / wurde ſelbiger die andere Nacht vorher/ vom Teufel ſtarck angefochten/ der ihm in mancherley Geſtalt erſchienen/u.ihn in groß Schrecken gebracht/ſo/daß er des Morgens halb todt zu mir kam. Seine Frau aber war ſehr freudig/ und da er von mir getröſtet wurde/bekam er wieder einen Muth/ und wolte die Tauffe nicht länger aufſchieben/ uneracht / daß er ſehr ſchwach war. Als er nun getaufft wurde/ war er in dem Examine ſo freudig / daß ſich alle verwunderten/ und zu ihm und ſeiner Frauen eine groſſe Liebe bekamen/ auch ihnen allerley gutes zu thun ſucheten. Nachmals haben wir gleichfalls unterſchiedliche gantz merckliche Exempel gehabt/ daran wir erkannt / wie ſehr es den Teufel verdrieſſen müſſe / wenn ihm eine Seele aus dem Rachen geriſſen wird. Indeſſen/wenn ſie auch bereits getauffet worden ſind/ hat doch der Teufel noch immer mit ſeinen Verſuchungen an ſie geſetzet. Und weil die Erb-Sünde niemals müßig iſt / ſo haben wir immer an ihren Gebrechen/ Fehlern und Mängeln zu mediciniren. Jedoch kan man weit beſſer mit ihnen umgehen/ als mit den Europäiſchen Chriſten/ welche alſobald auf diejenigen ungehalten werden/ die ſie beſtraffen und mit ihrem Zuſtand nicht zufrieden ſeyn wollen : bey dieſen aber hat man Gelegenheit/ ſie täglich zu ermahnen/ zu lehren/ zu beſtraffen/ und ihnen den Zuſtand ihres Hertzens zu entdecken. Wenn denn dieſes geſchehen/ muß man ſie der Wirckung GOttes überlaſſen / und GOtt dancken/daß ers ſo weit hat bringen laſſen unter den vielen Zerſtreuungen/ welchen ſolche Leute/wegen des Geſuchs ihres leiblichen Unterhalts/unterworffen ſeyn müſſen/ daneben ſie viele Verachtung und äuſſer-

ſerliche Verfolgung auszuſtehen haben. Die meiſte reflexion aber iſt hierinnen auf die Jugend zu machen/ als welche man eben ſo erziehen kan/ als wie in Europa die Jugend bey guten Anſtalten erzogen wird. Dahero haben wir eine Malabariſche und Portugiſiſche Schule angerichtet/ darinnen alle Kinder in unſerer Gemeine unterhalten werden / und ſtets unter guter diſciplin ſeyn müſſen. Dieſe machen uns Hoffnung zur Anrichtung eines thätigen Chriſtenthums: aus welchen nachmals auch zur Fortpflantzung der chriſtlichen Kirche zubereitete ſubjecta werden können gebrauchet werden.

Die dritte Frage.

Wie hält mans in predigen und *adminiſtration* des heiligen Abendmahls und ſonderlich der heiligen Tauffe?

Antwort: Anfänglich predigte ich in Malabariſcher Sprache über einen gewiſſen Spruch / worauf ich allezeit einen articulum fidei vorſtellete / ſo / daß endlich in 25. Predigten die Theologie zu Ende gebracht wurde. Nachmals fand ich keine Zeit mehr zu concipiren / ſondern muſte mich gewöhnen/ wie im catechiſiren / alſo nunmehro auch in Predigten ohne concept zu reden / iedoch ſolcher geſtalt / daß ich über eine iedwede materie meditirete / und ſelbige ordentlich / deutlich und einfältig vorzutragen ſuchte. Solcher geſtalt gieng ich gewiſſe Materien aus den Evangeliſchen Geſchichten von Wort zu Wort durch / beydes dogmatice, als auch porismatice. Der Catechiſmus Lutheri aber wurde wöchentlich zweymal in der Kirche/ und täglich zweymal im Hauſe tractiret. Bis hieher habe ich über einige Stücke aus den Apoſtoliſchen Briefen geprediget / und zwar ſolcher geſtalt / daß ich alle Worte erkläret / und nachmals unterſchiedliche Lehren / Vermahnung und Troſt daraus ziehe. In der Woche aber pflege ich / ſo wol öffentlich als im Hauſe/ die Theologie zu treiben / welche ich in einem ſehr faßlichen methodo verfertiget habe. Mein Hr. Collega hat bis dato über die Evangelia in Portugiſiſcher Sprache geprediget; in der Woche aber/ beydes öffentlich als auch privatim, den Catechiſmum Lutheri getrieben/ nebſt einigen kurtzen Fragen / die er über die Theologie aufgeſetzet hat.

Das heilige Abendmahl wird eben ſo adminiſtriret/ als wie es das Rituale der Däniſchen Kirche erfordert. Diejenigen / ſo da wollen zum heiligen Abendmahl gehen / müſſen ſich erſt 8. Tage vorher bey uns an-

geben / und binnen dieser Zeit sich täglich eine Stunde informiren und vermahnen lassen.

Der Tauff-actus wird gleichfals nach dem Rituali der Dänischen Kirche eingerichtet. Noch gestern wurden zweene Knaben aus unserer Malabarischen Schule getauffet / einer von 9. Jahren / und der andere von 6. Jahren. Denen wurden 10. Tauffzeugen von blancken Christen gebeten. Sie waren gantz weiß und roth gekleidet. In der Kirche musten sie knien / und die Gemeine kniete um sie herum. Erstlich hielt ich mit der Gemeine eine Catechisation von der heiligen Tauffe; nachmals wandte ich mich alleine zu den Täufflingen / die den Catechismum Lutheri hersagen musten. Als solches geschehen / hielt ich von allen Glaubens-Articuln ein kurtzes Examen mit ihnen / da sie mir auf alle Fragen nach ihrem eigenen Verstande antworten musten. Sie waren auch dermassen freudig und fertig mit antworten / daß alle Zuhörer sich höchlich verwunderten. Nachdem sie nun ein öffentliches Bekänntniß ihres Glaubens abgeleget / hielt ich an die Tauffzeugen einen teutschen Sermon. Und als über die Täufflinge gebeten worden / gieng ich mit ihnen zum Tauff-Stein / wohin auch die Tauff-Zeugen traten. Die Täufflinge waren zweene Brüder / und wurden David und Salomo genennet. Sie mußten auf alle Fragen selbst antworten. Nach der Tauffe wurde ein Gebet gethan / alsdenn eine kurtze Vermahnung / an die getaufften und an die Pathen / in teutscher Sprache. Und solcher gestalt pflegen alle erwachsene getaufft zu werden. Die Kinder aber werden so getaufft / als wie man in Europa die Kinder zu tauffen pfleget.

Die vierte Frage.

Gebraucht man auch die Beichte?

Antwort: Wir richten uns im eusserlichen nach der Ordnung der Dänischen Kirche / damit niemand Gelegenheit habe uns zu lästern / und zu beschuldigen / als wolten wir etwas nach unserm eigenen Gutdüncken einrichten / zumal / weil wir gehöret / daß schon viele falsche Nachrichten nach Europa gekommen sind. Daher wir / auch um solcher Leute willen / grosse Vorsichtigkeit gebrauchen / daß / ob sie gleich / wie zuvor / also auch hinführo ferner allerley unrichtige Nachrichten überschreiben sollten / sie dennoch dermaleins nach gehöriger Untersuchung vor der gantzen Christlichen Kirche mit ihren Lügen zuschanden werden.

Das

Das einzige / welches wir in unserer Kirche noch nicht haben einführen mögen / ist dieses / daß wir uns bis dato noch kein Meß-Gewandt haben machen lassen mit dem so genannten Crucifix. Denn wenn wir dieses wolten gebrauchen / so würden einige Heyden in der Einbildung stehen / als wäre das Crucifix ein Abgott: wie sich in der Dänischen Kirche dergleichen casus zugetragen / daß ein Heyde hinein gekommen / und als er oben am Altar eines grossen Löwens gewahr wird / hebt er seine Hände in die Höhe / machet vor ihm ein Salam (oder Verehrung) und meynet / es sey ein Abgott. Damit also solche Heyden nicht möchten geärgert werden durch dergleichen Bilder oder Figuren / so werden wir uns derselben enthalten / obs gleich sonsten eine indifferente Sache ist. Die anderen Ritus haben wir alle so eingerichtet / daß sie einige Anleitung zur Erbauung geben können / sonderlich die Beichte / als worinnen wir mit unsern Zuhörern ein Gespräch anstellen über den Zustand ihres Hertzens / und dadurch die schönste Gelegenheit haben / ihr Gewissen zu rühren / und sie zur Ausübung eines thätigen Christenthums zu vermahnen.

Die fünfte Frage.

Werden sie nach gerade von den übrigen Heyden geduldet / oder nicht? wovon leben sie?

Antwort: Nachdem die Heyden in diesem district unter unsers allergnädigsten Königes Botmäßigkeit stehen / so dürffen sie ihren Zorn gegen diejenigen / so von ihnen zu unserer christlichen religion getreten sind / nicht ausüben: daher sie in unsrer Gegenwart nicht anders / als wohl / von ihnen reden. Wäre es aber in des Königes von Tanjour district / solten sie selbige wol sehr verfolgen / und nicht unter sich erdulten. Indessen haben doch die Heyden allhier in loco einen heimlichen Haß gegen unsere Christen / und wollen nicht gerne Gemeinschafft mit ihnen haben / sonderlich wo es ihre Bluts-Verwandten sind. Gleichwol aber haben wirs anjetzo so weit gebracht / daß unsere neue Christen bey denen Heyden können im Hause seyn / und mit ihnen essen; und wiederum / daß die Heyden sich nicht mehr schämen bey unsern Christen im Hause zu seyn / und mit ihnen zu essen. Ja ich habe gesehen / daß die Heyden unseren Leuten alle Liebe und Freundschafft erwiesen. Noch neulich wurde eine Frau aus unserer Gemeine plötzlich kranck / und ließ mich des Nachts zu sich ruf-

fen.

ſen. Als ich dahin kam/ war die gantze Stube voller Heyden/ die ihr an die Hand giengen/ und hülfliche Hand leiſteten. Dahero nahm ich dieſelbige Nacht Gelegenheit ihnen das Evangelium von Chriſto zu verkündigen/ und ſagte: Sehet/ ihr habt einer Chriſtin nur einen geringen leiblichen Dienſt gethan/ und der liebe GOtt erzeiget euch deßwegen eine ſo groſſe Wohlthat/ daß er mit weit gröſſerer Begierde eure Seelen zu heilen ſuchet/ als ihr bemühet ſeyd/ den Leib dieſer krancken Chriſtin zu heilen. Darum nehmet ſolche Wohlthat mit Freuden an/ und ſeyd bemühet hinführo ferner unſern Chriſten dem Leibe nach behülflich zu ſeyn. Sie höreten ſolches mit groſſer attention an/ und dieneten derſelbigen Wittben ſo lange/ bis ſie wieder geſund war. Und ſolcher geſtalt hoffet man/ daß ſie mit der Zeit gantz gerne von den Heyden allhier werden erdultet werden. Um ihren Aufenthalt und nöthigen Unterhalt iſt man bishero ſehr bekümert geweſen; haben aber bis dato keine rechte Anſtalten darzu machen können. Was uns daran verhindere/ lieget uns zwar vor Augen; übergehen ſolches aber jetzo wohl bedächtlich mit ſtillſchweigen. Die Kinder unſerer Gemeine haben wir alle in unſere Schulen genommen/und ſie mit Eſſen/ Trincken und Kleidung verſorget. Die erwachſenen aber/ die geſund geweſen/ haben ihr Brod durch allerley Hand-Arbeit verdienen müſſen; jedoch hat man ihnen wöchentlich ein klein Almoſen gegeben. Sind einige kranck geworden/ haben wir ſie auf unſere Unkoſten pflegen und curiren laſſen. Iſt jemand geſtorben/ haben wir ihn auf unſere Unkoſten zur Erde beſtattet. Hat jemand handeln wollen/ ſo haben wir ihm einige Thaler vorgeſtrecket/ daß er ſich nachmals davon ernehren können. Und auf viel andere Weiſe haben wir ihnen fort zu helffen geſuchet.

Die ſechſte Frage.

Iſt nicht ein Verſuch zu machen/ daß ſie durch Arbeit können ihr Brod verdienen?

Antwort: Dieſes kan ſehr leichtlich angehen/wenn hieſige Obrigkeit uns künftig darinnen hülfliche Hand leiſten wird. Es ſind ſolche Leu-

te alle zur Arbeit gleichſam gebohren/ und wollen gerne arbeiten/ wenn ſie nur einige Arbeit bekommen könten. Wir haben Anſuchung gethan/ daß man uns ein groſſes Haus/ das da leer ſtehet/ zukommen laſſen wolle/ daß wir darinnen einige manufacturen anrichten könnten: aber man hat Bedencken gemacht uns ſelbiges um Zahlung zukommen zu laſſen. Jedoch werden wir ins künftige dahin trachten/ daß dennoch zu manufacturen ein Anfang könne gemacht werden/ zumal da wir ſehen/ daß anjetzo ſich ſehr viele angeben/ zu unſerer chriſtlichen religion zu treten/ wenn man ihnen dabey einige Arbeit verſchaffen wolte/ daß ſie ihren nothdürftigen Unterhalt haben könnten/ und nicht der andern Heyden Gnade leben dürfften. Indeſſen geben wir ihnen anjetzo Arbeit an unſerer Kirche und Schule/ und ſtrecken dieſen und jenen etwas für/ daß ſie ihr Gewerbe treiben können.

Die ſiebende Frage.

Iſt die nation von Natur tückiſch/ und wanckelmüthig/ oder natürlich aufrichtig und treu? Und wie erweiſet ſich ihre Natur bey der Gnade?

Antwort: Dieſe heydniſche nation hat von Natur einige Aufrichtigkeit und Treu gegen diejenigen/ ſo Eine religion mit ihnen haben: aber gegen die Europäiſche Chriſten haben ſie wenig Vertrauen/ indem ſie nunmehro ſchon über anderthalb hundert Jahre viel böſe Dinge von ſo manchem Europäer geſehen haben: auch machen ſie ſich eben kein Gewiſſen/ ſolche Europäiſche Chriſten zu bevortheilen/ wie ſie wiſſen und können. Sie haben bishero in den Gedancken geſtanden/ daß kein dummer und ſchädlicher Volck in der Welt wäre/ als das Chriſten-Volck. Indeſſen/ wo dieſe Heyden einen aufrichtigen Europäer kennen/ ſo lieben ſie ihn ſehr/ und werden ſich hingegen ihn treu und aufrichtig erweiſen. Wenn ich aber ſage/ daß ſolche nation eine natürliche Treue und Aufrichtigkeit habe/ ſo verſtehe ich nicht alle Perſonen unter ihnen/ ſondern nur diejenigen/ die ſich bey ihrer Natur der civilitæt befleißigen: Da hingegen viele ſind/ die nicht als natürliche Menſchen/ ſondern als unvernünftige Beſtien leben. Sonderlich iſt die gantze malabariſche nation ſehr zur Hurerey geneigt/ welches das allergemeinſte Laſter unter ihnen iſt/ und gantz nicht geſtraffet wird. Sonſten iſt dieſes Volck ſcharffſinnig/ und kan alle Künſte der Europäer nachahmen. Es iſt ein mitleidiges

Volck gegen die Armen. Es ist beredt / und mag gerne ernsthafftige discourse hören. Wenn ich unter ihnen das Wort Gottes verkündige / so pflegen die meisten sehr ehrerbietig und attent zu seyn. Wird ihre Natur geheiliget durch die Gnade/ so sind sie sehr ernsthafftig im guten. Indessen wo solche Leute/ bey denen die vorkommende Gnade Gottes zu arbeiten angefangen hat/ sich nicht dem Gehorsam göttlichen Wortes ergeben/ sondern immer annoch ihren verführischen Büchern anhangen wollen/ so werden sie gemeiniglich durch ihren eigenen Willen in mancherley Versuchung geführet. Das Gewissen überzeuget sie/ daß es mit ihnen nicht recht stehe/ aber gleichwol wollen sie der vorkommenden Gnade Gottes nicht gehörigen Platz geben/ daß sie Jesum für ihren Heyland erkenneten. Dahero folgen sie ihrem eigenen Gut-düncken/ gehen in die Wüsten/ verlassen alles/ leben sehr streng und hart/ und meynen/ daß sie dadurch den Himmel erwerben werden.

Die achte Frage.

Wie ists müglich gewesen/ für so wenig Zeit des erübrigten *Salarii* eine eigene Kirche zu erbauen?

Antwort: Dem Glauben ist nichts unmöglich. Wir haben keinen Pfennig mit in Ost-Indien gebracht/und haben niemals auf Sammlung irdischer Schätze allhier gedacht. Dahero wir gleich anfänglich alle dasjenige auf Beförderung unsers Amtes wendeten / was wir von unserm Salario erübrigen konten. Als wir denn einmal 200. Thaler Geld haben solten/wurden wir schlüßig/von selbigen etwas zur Erbauung einer kleinen Schule zu wenden; solches waren 18. Rthl. Nachmals wolten wir den Bau ein wenig grösser aufbauen/ und zwar vorm Thore am Wege/ da wöchentlich ein grosser Marckt gehalten wird / in der Meynung/ daß ich an selbigem Marckt-Tage unter freyem Himmel malabarisch predigen wolte. Dahero widmeten wir 50. Rthl. dazu. Der Herr Commendant aber wolte nicht/ daß wir solches Gebäude daselbst aufführen solten/ sondern wieß uns einen andern Platz in der Stadt an. Ungeachtet vieler Schwierigkeiten/ liessen wir den Bau anfangen/ weil wir doch einen gewissen Platz zu den Versamlungen im trocknen und Schatten haben musten. Viele hatten ihr Gespött damit/und konten nicht glauben/daß wirs würden ausführen können. Andere aber stunden in der Einbildung/als hätten wir aus Nagapatnam von den Holländern Geld bekommen. Und unerachtet/daß wir selbsten nicht wusten / wie solcher Bau von unsern em-

pfan-

pfangenen 100. Rthl. solte aufgeführet werden / so vertraueten wir doch GOTT / und waren der gewissen Hoffnung / daß er uns sachern / bey unserer guten intention, nicht werde zu schanden lassen werden. Wie denn auch nachher einige allhier etwas dazu contribuireten. Solcher gestalt wurde der gantze Bau von Ziegelsteinen aufgeführet / als welche sehr wolfeil alhier sind / da man für tausend nicht mehr / als 12. gr. geben darf. Desgleichen sind auch alle andere materialien / ausser dem Holtz / sehr wolfeil / und die Arbeits-Leute bekommen gar wenig Lohn.

Die neunte Frage.

Wie viel Prediger haben die Dänen?

Antwort: Die Dänen haben zwey Prediger allhier / welche alle Wochen zweymal in ihrer Zions-Kirche predigen. Es pflegt aber keiner lange hier zu bleiben / sondern gehen gemeiniglich nach 2. oder 3. Jahren wieder nach Europa; sintemal mit einem jedweden Schiffe ein neuer Prediger heraus kommt / da sie alsobald mit ihm wechseln können / wenn sie wollen.

Die zehende Frage.

Wie stehets um die Thomas-Christen?

Antwort: Die Papisten haben sehr vielerley Relationes von den Thomas-Christen / wie ich denn von denselbigen ein grosses Buch in malabarischer Sprache gehabt / welches die Papisten geschrieben. Aber man hat das allerwenigste von solchen Relationen zu glauben; dahero ich auch nicht der Mühe werth achtete / solche abzuschreiben. Daß aber der heilige Apostel Thomas allhier in Indien gewesen / viel Wunder gethan / und die christliche Lehre fortgepflantzet / auch um deßwillen viele Verfolgungen ausstehen müssen / solches wird dieser Orten / so gar auch von den Heyden / in keinen Zweiffel gezogen. Anjetzo ist an selbigem Ort (dem Thomas-Berge) ein papistischer Bischoff / und werden viele Reliquien daselbst aufgewiesen / die von der Kirche des Apostels Thomä noch übrig seyn sollen. Auch werden viele Merckmahle von den knien und beten des H. Apostels gezeiget. Von den Thomas-Christen selbsten aber weiß man anjetzo wenig mehr / indem alles daselbsten mit dem Papstthum erfüllet ist / und das Christenthum fast durch nichts anders / als durch die Spra-

che/ darinnen Meſſe geleſen wird/ von dem Heydenthum unterſchieden iſt.

Beſchluß.

Dieſes iſt alſo das wenige/ was ich auf die Fragen meines hertzlich geliebten Freundes/bey groſſem Zeit-Mangel/ kürtzlich und in der Eyl habe antworten können. Indeſſen dancke ich zugleich/ daß man mir und meinen Herren Collegen viele merckwürdige Relationes aus Europa hat überſenden wollen/ beydes gedruckt und auch geſchrieben/ welche wir des Abends über Tiſche zu leſen pflegen/ weil wir ſonſt keine Zeit dazu haben. Der reichliche Vorrath an nützlichen Büchern/ den ſie uns zugleich überſchicket/ iſt uns ſehr angenehm geweſen/ und hoffen/ daß dadurch viel Nutzen geſchaffet werden ſolle. Ich ſchlieſſe hiemit/ und verſpreche/ noch mehrmal zu ſchreiben/ wo ich anders Zeit dazu finden werde. Ich bitte daſelbſt alle treue Arbeiter des HErrn freundlich zu grüſſen/ desgleichen alle gute Freunde/ die meiner eingedenck ſeyn. Hr. Plütſchau/ Hr. M. Gründler und Hr. Jordan laſſen ſie gleichfalls freundlich grüſſen. Ich verbleibe unter dem allmächtigen Schutz GOttes

Meines in Chriſto Jeſu hertzlich geliebten Freundes

geſchrieben in Oſt-Indien auf der Küſte Coromandel
zu Tranquebar 1709. den
27. Auguſt.

zu Gebeth und Liebe verbundenſter

Bartholomæus Ziegenbalg.

Diener göttlichen Wrots unter den
Heyden/ an der Gemeine zu
Jeruſalem.

Digitized by Google

Extract
aus einem andern Brieffe Hrn. Ziegenbalgs/ ſo als ein Anhang zu dem vorigen dienen kan/ in Fragen und Antwort verfaſſet.

Erſte Frage.

Was vor Kranckheiten gehen ſonderlich unter den Malabaren im Schwange?

Antwort: Die gefährlichſten Kranckheiten ſind 1) Lähmung aller Glieder; 2) Verſtopfung der Lufft-Röhre / woran offtmals ſtarcke und geſunde Menſchen eines ſchleunigen Todes ſterben; 3) das kalte Fieber / welches hier gleichfalls ſehr gefährlich iſt. Uber dieſe ſind auch noch viele andere Kranckheiten/ welche zum Theil gantz incurabel ſind/ zum Theil aber einen ſchleunigen Tod verurſachen; deren Namen ich auf teutſch nicht zu nennen weiß. Auf malabariſch heiſſen ſie/ 4) Polawei, da man auf dem Rücken eine groſſe Beule bekommet / welche hie und da viele Löcher verurſachet; 5) Schuwaſckaſcharr, welche einem faſt allen Athem benimmt; 6) Kannakirendi, ein freſſender Krebs; 7) Magodarawikkum, ein ſonderlicher Schwulſt in allen Gliedern ꝛc. ꝛc. Ich erinnere mich/ daß mir einsmals ein Malabariſcher Medicus einen langen Catalogum, darinnen alle Species der Kranckheiten verzeichnet waren / zu leſen gegeben hat. Sie machen viel redens und ſchreibens von den Winden im Leibe / derer ſie hauptſächlich zehen ſtatuiren/ dieſe aber wiederum nach ihren ſonderlichen Gängen in ſiebenzig eintheilen: Wenn nun dieſe in ihrer richtigen Ordnung ſtünden / alsdenn / ſagen ſie/ ſey der Menſch geſund; kämen aber dieſelbe in Unordnung / ſo entſtünden daher allerley Kranckheiten. Dieſes wollen ſie aus Vergleichung mit den Winden der groſſen Welt/ nach ihrer Weiſe/ demonſtriren: wie ſie denn von der Uberein ſtimmung des Microcoſmi und Macrocoſmi, oder der kleinen und groſſen Welt/ viel Weſens machen.

Andere Frage.

Legen ſich auch die *Malabaren* auf die *Medicin*?

Antwort: Ars medica hat unter allen übrigen Diſciplinen bey den Malabaren den Preis; und wird von denen/ die ſich ex profeſſo

drauf legen/ sehr fleißig und wohl excoliret. Sie haben schöne Bücher darüber geschrieben/ von welchen ich etliche mit Vergnügen gelesen/ und dabey gewünschet habe/ daß nur eins derselben ins Teutsche übersetzen/ und an den Hrn. D. übersenden könte/ worüber sich die Medici in Europa vielleicht verwundern würden: allein meine Amts-Geschäffte habens nicht zugelassen. Die hiesigen Europäer oder Blancken gebrauchen fast in allen ihren Kranckheiten die schwartzen Medicos, weil diese die Beschaffenheit der hiesigen Lufft/ Witterung und Speisen am besten verstehen. Es thun auch diese sehr glückliche Curen: halten aber die Europäer an/ währender Cur fast nichts zu essen/ als Malabarische Speisen/ welche sich zu ihren Medicamenten am besten schicken.

Dritte Frage.

Was für *Species* brauchen sie zu ihren *Medicamenten*?

Antwort: Die Species, die von ihnen in der Medicin gebrauchet werden/ sind von den Europäischen gantz unterschieden: und weiß ich mich nicht zu erinnern/ daß ich ein Medicament von den Schwartzen gesehen hätte/ welches unseren Europäischen wäre gleich gewesen; es wäre denn/ daß sie die Materialien dazu aus hiesiger (der Compagnie) Apothecke gekaufft hätten. Ihre meisten Medicamenta sind Olea, Pulver und Getränckе. Welche aber wohlerfahrne Medici sind/ pflegen bey gefährlichen Kranckheiten lauter chymische Medicamenta zu brauchen/ davon die wenigsten liquores, die meisten aber lapides sind/ von Perlen/ Gold und andern Metallen præpariret/ und zwar solcher gestalt/ daß man allezeit eine Dosin davon abreiben oder abschaben kan: die Farben sind gemeiniglich roth und weiß. Ich habe selbst dergleichen gebrauchet/ und davon guten Effect an mir verspüret. Ich wolte ehemals von einem Medico einen solchen lapidem oder Stück Medicamenten kauffen/ er wolte aber 60. Rthlr. dafür haben. Sonst wird auf Ceylon ein Stein in Schweinen gefunden/ welcher Lepes de porco genannt wird/ und für alle Kranckheiten gut seyn soll. Als ich vor acht Tagen mit Herrn M. Gründlern zu Nagapatnam war/ schenckte uns der dasige Gouverneur einen dergleichen sehr kostbaren Stein/ nebst der Beschreibung von seinen Wirckungen: welchen M. Gründler nach N. geschicket. Ubrigens wird von den Medicis vorgegeben/ daß die Europäische Medicin in Ost-Indien nicht solche Krafft und Wirckung habe/ als an dem Ort/ da sie præpariret werde.

Vierte

CONTINVATION

Des

Berichts

Derer

Königl. Dänischen Missionarien

in Ost-Indien /

Von

Dem durch GOttes Gnade daselbst angefangenen und Zeithero fortgeführten Bekehrungs-Werck der Heyden: insonderheit von dessen neulichstem Zustand / auch dasiger Schul- und Kirchen-Verfassung / ingleichen von verschiedenen mit den Malabaren gehaltenen Unterredungen / und dieser ihren Abgöttereyen / und andern Greueln; in etlichen Briefen von 1709. 1710. und 1711. ertheilet /

Und nunmehro durch den Druck zu des Christlichen Lesers Vergnügen gemein gemachet.

HALLE / in Verlegung des Wäysenhauses /

M DCC XIII.

Digitized by Google

Geneigter Leſer!

UNſerm Verſprechen/welches wir bey neulichſter Edirung der dritten Continuation des Berichts der Königl. Däniſchen Miſſionarien gethan/ ein Genügen zu leiſten/ folget hiemit eine abermalige Fortſetzung ſolcher Nachrichten / beſtehend in einem Extract aus etlichen Brieffen/ ſo zwar von unterſchiedenen Jahren datiret/jedoch ſämtlich ſolches Jnhalts ſind/ daß man denenjenigen/ſo das Werck GOttes unter den Heyden lieben/ mit publicirung derſelben einen Gefallen zu erweiſen hat hoffen können.

Vors erſte findet der geneigte Leſer hieſelbſt vier Brieffe von Ao.1711. extrahiret/ welche die neueſten ſind/ ſo man aus Oſt-Jndien zur Zeit haben kan. Aus ſelbigen erhellet/ daß ohngeachtet vielfältiger Hinderniſſen / und Widerſtands/ ſo dem Bekehrungs-Wercke entgegen geweſen / ſelbiges dennoch bis dahin beſtanden /und noch immer/ obſchon unterm Creutz/ fortgegangen ſey. Jnſonderheit wird bey Chriſtlichen Gemüthern wol kein geringes ſeyn / daß nunmehro das gantze N. Teſtament nebſt anderen erbaulichen Büchern ins Malabariſche überſetzet ſey/und ſolcher geſtalt hinkünfftig denen Heyden ſo wol/ als neu angehenden Chriſten/ das theure Wort GOttes in die Hände gegeben / und ſie durch daſſelbe in Krafft des Heil. Geiſtes erleuchtet/ und zur Erkäntniß der Wahrheit gebracht/ auch darauf als einen feſten Grund auferbauet werden können. Zu deſſen Beförderung denn ſonderlich dienen wird / wenn GOtt der Allmächtige die nach Oſt-Jndien nun würcklich abgegangene Malabariſche Buchdruckerey/ ſamt den dazu gehörigen Perſonen/ nach unſerem hertzlichen Wunſch und Hoffnung/ wohl bewahren und glücklich überkommen laſſen wird.

Hierauf folgen andere von den beyden vorhergehenden Jahren noch rückſtändige Briefe/und unter dieſen zu erſt einer/ in welchem die Miſſionarii die gantze Einrichtung ihres Kirch- und Schulweſens mit allem Fleiß ſpecificiret haben; dem man No. VI. aus einem Schreiben Herrn M. Gründlers (welches nebſt andern erſt neulichſt/ und bey ſchon vorgenommener Edirung dieſer vier-

ten

ten Continuation, eingelauffen iſt) einen Extract beygefüget/ um deswillen/ weil ſelbiges in Abſehen auf iezt-bemeldten dritten Miſſionarium, der zu Boreiar ohnweit Tranquebar eine beſondere Schule angefangen/ zur Ergäntzung ſelbiger Nachricht dienlich zu ſeyn ſchien. Zwar iſt von den Anſtalten/ das Wort GOttes ſo wol öffentlich als beſonders zu handeln/ bereits in dem ehemals allhier edirten Ausführlichen Bericht p. 8. ꝛc. einige Nachricht gegeben: dagegen aber iſt dieſe Specification nicht allein jünger/ ſondern auch weit exacter und umſtändlicher/ als jene/ und mag auſſer dem/ daß unterſchiedene angenehme *Circumſtantien* darinnen enthalten/ auch ſelbſt denen *Miſſionariis* wider unbillige Beurtheilungen/ als hielten ſie auf *recipirte* Kirchen-Ordnung gar wenig/ zu einem guten Zeugniſſe dienen.

Von denen übrigen nicht zu gedencken/ als in welchen ein Chriſtlich- und wohl-geſinneter Leſer ſchon etwas vergnügliches antreffen wird/ welches ihm theils zum Lobe Gottes/ theils auch zu hertzlicher Fürbitte für das gantze Werck/ Gelegenheit geben kan; ſo hat man auch nach reiflicher Uberlegung für gut befunden/ den letzten u. *ſub No. XIII.* ſtehenden Brieff durch den Druck gleichfals gemein zu machen/ in welchem der Malabariſchen Heyden Aberglauben und zum theil recht ſchändliche Gebräuche *recenſiret* werden: zu dem Ende/ daß man daraus/ als einem klaren Exempel/ die Abſcheulichkeit des Heydenthums möge erkennen/ GOtt dem HErrn/ der jene Völcker aus gerechtem Gerichte in verkehrten Sinn und ſchändliche Lüſte dahin gegeben/ uns aber das helle Licht ſeines Evangelii aus Gnaden ſcheinen laſſen/ für dieſe groſſe Wohlthat demüthiglich dancken/ ihn ſo vielmehr heiligen/ und für die Bekehrung ſolcher verkehrten und verblendeten Menſchen deſto inniger anruffen. Daneben wird ein in heiliger Schrifft geübter Leſer wol anmercken/ wie das heutige Heydenthum/ ob es ſchon von dem ehemaligen in vielen Stücken unterſchieden/ dennoch mit demſelben vielfältig übereinſtimme/ und überhaupt zu nichts anders/ als lauter Sünden und Unreinigkeit/ führe/ und ſelbige gleichſam legitimire. Die Herumtragung derer Götzen/ worinnen die Malabaren die Feyrung ihrer Feſte ſetzen/ iſt dergleichen/ als Eſaias c. 45/20. von den Heyden ſagt: Die nichts wiſſen/ und tragen ſich mit den Klötzen ihrer Gö-

tzen/ und c. 46/7. Sie heben ihn (den Götzen) auf die Achseln/ und tragen ihn. Die Vielheit ihrer Pagoden und Götzen-Häuser in allen Ecken und Orten/ absonderlich in allen Gebüschen/ist eben die/welche von den Propheten bestraffet ist/ z. e. Ezech. 6. 13. unter allen grünen Bäumen/ und unter allen dicken Eichen/ an welchen Oertern sie allerley Götzen süsses Räuch-Opffer thaten. Die Thorheit der Malabaren/ da sie/ welches schändlich/ den Kuh-Mist verehren/ und gleichwol auch zum kochen ihrer Speisen brauchen / ist derselben ähnlich/davon Esaias c. 44/15.16. schreibet: Der/ oder das den Leuten Feuerwerck giebet/ davon man nimmt/ daß man sich dabey wärme / und den man anzündet/ und Brod dabey bäckt / daselbst macht er einen GOtt von/ und betets an / er macht einen Götzen draus/ und kniet dafür nieder. Die Helffte verbrennet er im Feuer/ und über der andern Helffte isset er Fleisch ꝛc. und das übrige macht er zum GOtt ꝛc. Die greuliche Hurerey der Götzen-Dienerinnen unter den Malabaren findet in der alten Abgötterey/ wie sie in der Heil. Schrifft beschrieben ist/ gleichfals ihre Spuren: 2 Kön. 23/7. Josias brach ab die Häuser der Hurer/ die an dem Hause des HErrn waren / darinnen die Weiber wircketen Häuser zum Hayn. Wohin auch sonderlich Baruch 6/ 10. 41. 42. 43. gehöret: wie auch 4 B. Mos. 25/ 19. Daher Paulus 1 Cor. 10/8 warnet: Lasset uns nicht Hurerey treiben / wie etliche unter jenen Hurerey trieben ꝛc.

Und da übrigens der geneigte Leser in eben diesen Nachrichten findet / wie durch derer Missionarien Dienst am Evangelio / gleichwol etliche/ob schon in Vergleichung gegen den grossen Hauffen noch wenige/ von solchen / die in dergleichen Gräueln des Heydenthums bisher gesteckt/ und niemanden gehabt/ der sie nach seinem eigentlichen und besondern Beruff als Verlohrne gesuchet hätte/ von der Finsterniß zum Lichte bracht worden; so wird wol in Erwegung dessen / was Jacobus c. 5/ 20. spricht: Wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum seines Weges/der hat einer Seele vom Tode geholffen/kein Christlich Hertz solchen Anfang des Heils unter selbigen Heyden geringschätzig halten/ sondern sich vielmehr darüber freuen/und GOtt loben/ eingedenck/ daß Freude im Himmel sey über einen Sünder/ der Busse thue. GOtt / der nach seiner Barmhertzigkeit/ den Anfang gezeiget/ kan auch einen gesegneten Fortgang und Wachsthum solches seines Wercks uns sehen lassen. Demselben sey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Digitized by

I.

Palleacatta, 1711. den 10. Oct.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

AUs meine vorige Brieffen/ die ich in Madras geschrieben/ werdē Ew. Ehrw. ersehē können/ welcher gestalt wir nöthig gefunden/ unsern lieben Collegen/ Herrn Heinrich Plütschau mit einem Englischen Schiffe nach Europa zu sendē/ als welcher den 15. Sept. von Madras abgesegelt ist/ und einen Knaben aus unserer Gemeine/ Nahmens Timotheū/ mitgenommen hat. Nach selbiger Abreise hatte ich zwar fest beschlossen/ noch vor der einbrechenden Regenzeit wiederum nach Tranquebar zu gehen/ darum ich auch von Hr. M. Gründlern inständig ersuchet bin; alleine/ weil dasjenige Englische Schiff/ auf welchem einiger Segen für uns mit kommen soll/ allhier noch nicht ankommen/ gleichwol aber nunmehro Zeitung eingelauffen/ daß selbiges allen Umständen nach entweder in diesem Monath oder doch nach der Regenzeit im December ankommen möchte/ wo es anders behalten ist; so will es/ verschiedener Ursachen wegen/ nöthig seyn/ daß ich in Madras darauf warte. Hr. M. Gründler ist mit Hr. Jordan anjetzo allein zu Tranquebar, und arbeitet fleißig an diesem Wercke/ hat auch nach meiner Abreise von Tranquebar etliche getauffet. Ist mirs müglich/ so reise ich noch vor der Regenzeit dahin zurücke. Sonst habe allhier aller Orten gnugsame Gelegenheit/ denen Heyden das Wort Gottes zu verkündigen: nur bin ich einen Monath über kranck gewesen/ und werde auch noch jetzo sehr incommodiret. Allhier habe ich bey den Missionairen der Römischen Kirche ein sehr alt malabarisches Buch angetroffen/ darinnen die Historien altes Testaments fragweise enthalten sind/ welches sie mir zum abschreiben übergeben/ jedoch mit diesem Beding/ daß ich sie hinwiederum meine Uebersetzung des neuen Testaments möchte abschreiben lassen. Sie hatten noch nie weder das alte noch das neue Testament in Malabarischer Sprache gesehen/ ausser einigen daraus gezogenen Historien/ wolten auch nicht eher glauben/ daß es möglich wäre/ selbiges von Wort zu Wort in diese Sprache zu

vertiren / bis ſie es ſelber geſehen; welches aber wol daher kommen mag / daß keiner unter ihnen dieſe Sprache / weder im reden / noch im leſen und ſchreiben recht verſtehet / ohngeacht ſie in Madras eine groſſe Malabariſche Gemeine haben. Ich habe denn nun das gemeldte alte Buch von ihnen zu mir genommen / und ſuche es / ſo wol in der Sprache / als materie, zu verbeſſern / und es von dem hin und her ſich findenden Papiſtiſchen Sauerteige zu reinigen / alſo / daß es nachmals mit groſſem Nutzen in unſerer Gemeine und Schule wird können gebrauchet werden / weil darinnen ein jedwedes Buch A. Teſtaments nach ſeinem gantzen Inhalt durch Frag und Antwort ordentlich vorgeſtellet wird. In den hiſtoriſchen Büchern geſchiehet ſolches weitläufftig / und wird keine Hiſtorie vorbey gelaſſen / ſolte ſie auch nur / wie offtmals geſchiehet / mit einer Frag und Antwort berühret werden. Wenn dieſes Werck durch göttlichen Beyſtand wird fertig ſeyn / will ich die vor 3. Jahren geſchriebene Theologie verbeſſern / und alle Haupt-Sprüche des A. Teſtaments mit hinein bringen / ſo / daß nachmals nicht eben ſo gar nöthig ſeyn wird / daß ich oder meiner Collegen einer die Uberſetzung des gantzen Alten Teſtaments ſo bald über ſich nehme: zumahl / weil uns alsdann die Zeit ziemlich enge werden wird / wenn von unſerm Allergnädigſten Könige / wie wir hoffen / wir nachdrücklichen Schutz und Hülffe bekommen ſolten. Geſtern bin hieher zu den Holländern nach Palleacatten gereiſet: werde aber in etlichen Tagen nach Madras zurück gehen. Wäre ich recht geſunden Leibes / und wüſte / was mit dem erwartenden Schiffe heraus käme / wolte ich einen Monath lang ins Land reiſen / und bey dem HErrn deſſelben Anſuchung thun / ob wir nicht mit der Zeit unter ſeinem Schutz einen gelegenen Ort bekommen könten / da einer von uns Miſſionairen wohnen / und Freyheit haben möchte / die Chriſtliche religion fort zu pflantzen. Denn ich glaube / das Mahometaniſche Regiment ſolle ſich gegen die Bekehrung der unter ſeinem Gebiet ſtehenden Heyden nicht eben ſo ſehr ſetzen. Die Holländer haben unter dieſen Malabariſchen Heyden die allerbeſte Gelegenheit das Chriſtenthum fortzupflantzen / und ſolte ich hoffen / ſie würden dieſem angefangenen Wercke mit der Zeit auch hülfliche Hand leiſten. Wäre es möglich / ein ſolches Werck unter den Heyden an einem Orte anzurichten / dahin niemals böſe Chriſten kommen ſind / würde es beſſer von ſtatten gehen. Denn wegen des ärgerlichen Lebens ſolcher Chriſten / iſt unter den Heyden der Nahme Chriſti allenthalben verläſtert. Daher als ich vor ohngefähr 2

Mona-

Monathen etwas ins Land hinein gereiset war / wußten mir die Heyden von den Christen gar vieles zu erzehlen/daran sie sich ärgerten. Der Papistische Bischoff/ so das Oberhaupt der Papistischen Gemeinen in hiesigen Landen ist/ hat sich lange Zeit zu Tranquebar aufgehalten. Als er aber hierauf auch vor Nagapatnam kommen / haben ihm die Holländer heraus sagen lassen/daß er nicht zu ihnen hinein kommen solte: wie er denn auch keine permission dazu erlanget hat. Und der Pater Vicarius zu Tranquebar, der dazumal in Nagapatnam war/hat sich müssen verkleidet aus der Stadt wegmachen. Von unseren Gemeinen und Schulen schreibet mir Hr. M. Gründler/ daß selbige noch wohl stehen. Von dannen wird er ein mehreres berichten. Alle treue Mitarbeiter daselbsten bitte ich im HErrn zu grüssen/ und verbleibe unter dem Schutz des Allmächtigen Ew. Hoch-Ehrw. zu Gebet und Gehorsam verbundenster Bartholomäus Ziegenbalg/unwürdiger Diener JEsu Christi unter den Heyden.

II.

St. Thomas-Berg 1711. d. 4. Dec.

AN Denselbē habe unserm liebenCollegen/Hr.Heinrich Plütschau/ als dieser den 15. Sept. mit einem Englischen Schiffe / Danckerwil genannt/ von uns nach Europa gesandt wurde / ein Schreiben mit gegeben. Es hat gedachter unser College einen unserer Schul-Knaben / Nahmens Timotheum/ mit genommen/ welcher zwar in seinem lernen noch lange nicht so weit / als die übrigen/gekommen; sintemal er erst vor 2 Jahren unser Schüler worden / und währender solcher Zeit auch öfters zu andern Dingen im Hause gebrauchet ist: jedoch hat er im Gebeth und äusserlichen Wandel seine Kennzeichen von sich spüren lassen. Die Reise konnte nicht so lange verschoben werden/bis wir wegen zweener anderen Knaben / so mit gehen sollten/von ihren Eltern Antwort und permission erhalten könten / welche zwar nachgehends erfolgete. Hätten sonst diese zweene oder andere aus unserer Schule mit nach Europa kommen können/ würden sie verhoffentlich vielen daselbst eine Erweckung zum Lobe GOttes gewesen seyn. Zugleich habe auch damals ein Teutsches Buch mitgesandt / so ich in diesem Jahre von dem Malabarischen Heydenthum geschrieben: selbiges wird hoffentlich diesem Wercke zuträglich/ auch vielen in Europa angenehm seyn/ weil dieser Heyden Lehr-Sätze in Theologicis und Philosophicis/ aus ihren eigenen Schrifften/ vielleicht

noch niemals durch den Druck mögen bekañt worden seyn. Nachhero/ als Hr. Plütschau von hier abgereiset/ habe noch einmal geschrieben/ und zugleich ein Paquet an S. Königl. Majest. von Dennemarck und Norwegen gesandt/ worinnen ein Exemplar von der Malabarischen Uebersetzung des N. Testaments/ sehr sauber auf Palmblätter geschrieben/ eingemacht war. ꝛc. Bartholomäus Ziegenbalg.

III.

Extract an einen Freund in Engelland.

St. Thomas-Berg 1711. den 5. Dec.

Es ist mir vor etlichen Tagen allhier ein Schreiben von meinem Hochgeehrten Herrn an den Hrn. N. communiciret worden/ worinnen Derselbe nebst andern erfreulichē Nachrichten auch in specie gedencket/ daß er auf einem noch rückständigen Schiffe einen Wechselbrieff auf 60. Pfund Sterling an uns übermachet / mit Verordnung / daß solches Geld zur Anrichtung einer Armen-Schule solte angewendet werden ꝛc. Gleichwie ich nun durch diese Nachricht sehr erfreuet und zum Lobe Gottes erwecket bin/ also dancke auch hiemit zum förderſten für solche sonderbahre Liebe und Mildthätigkeit: und uneracht/ daß selbiges Schiff noch nicht allhier ankommen ist/ so will ich doch zu GOtt hoffen / daß es wohl behalten/ und in diesem oder künfftigen Monathe / zu unserer Freude/ auf hiesiger Küste anlangen werde. Es soll denn das übermachte Geld alsobald / wenn es in Empfang genommen/ zu demjenigen Endzweck wircklich angewendet werden / wozu es heraus gesandt worden. Denn wir sind sehr dahin bemühet/ daß wir unsere Schulen möchten vermehren/ u. noch andere daneben auf diesen u. jenen Plätzen anrichten: sintemal dieses mit das allerbeste Mittel ist / die Christliche Lehre recht gründlich unter diesen Heyden fortzupflantzen. In Tranquebar haben wir deren zwey/ eine Malabarische und Portugisische/ welche beyderseits in unterschiedliche Classen eingetheilet sind. In der Malabarischen war die Anzahl der Kinder vorm Jahre 34. es sind aber einige heraus genommen worden zu andern Diensten/ ein Knabe ist gestorben/ und einen hat unser Collega Hr. Heinrich Plütschau mit nach Europa genommen; so daß von selbigen jetzo noch 24. da seyn/ zu welchen aber aufs neue noch 2 Knaben gethan sind. Die Anzahl der Portugisischen Schul-Kinder daselbst kan

ich /

ich/ da jetzo abwesend bin/ nicht gewiß schreiben. Insgesammt werden alle Kinder aus beyden Schulen frey gespeiset und gekleidet/ und als unsere eigene Kinder/ in unserer/ der Missionarien/ Wohnunge so lange gehalten/ bis wir sie aus der Schule frey geben/ oder zu andern Diensten an diesem Wercke gebrauchen können. Wie wir denn nunmehro aus der Malabarischen Schule bereits fünf Knaben zu Schreibern gebrauchen könnten/ wo wir nicht gerne wolten sie noch zu wichtigern Diensten præpariren/daß sie erstlich eine Zeit lang in Schulen Præceptores seyn/nachmals aber zu Catecheten gebrauchet werden könnten. Dann wenn wir nicht selber solche Leute in unseren Schulen ziehen/und nach unserer Hand gewöhnen/ finden wir unter den erwachsenen Personen keine/die uns recht nach Wunsch an die Hand gehen: ziehet man aber die Jugend recht auf/ und suchet die/ so gute Ingenia haben/ zu solchen Aemtern zu zubereiten/so kan einer aus ihnen mehr bey diesem Wercke thun/ als einer von uns Missionariis, die wir aus Europa sind/ und solche Freyheit nicht haben/ mit den Heyden im Lande umzugehen/ als wol die haben können/ so in diesem Lande gebohren und erzogen sind. Die Jugend in diesem Lande ist weit geschickter etwas zu lernen/als die in Europa: welches wol theils aus dem hitzigen Climate herkommen mag/ theils von der einfachen Speise und Tranck/ so hier gebrauchet wird. Die Freude so wir an unsern Schul-Kindern haben/ und die Hoffnung/ so sie uns machen/ist sehr groß: dannenhero werden wir dahin bemühet seyn/ unsere Schulen zu vermehren und noch andere anzurichten. ꝛc. GOtt erwecke noch viele fromme Hertzen in Europa/ die diesem Wercke des HERRN unter den Heyden mit Rath und That zu Hülffe kommen/damit immer nach und nach viele Seelen aus den Heyden möchten errettet und zu Christo bekehret werden! Ich ergebe Ihn und alle übrige Freunde der Gnade Jesu Christi/ stets verbleibende ꝛc. Bartholomäus Ziegenbalg.

IV.

S. Thomas-Berg 1711. den 8. Dec.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

ICh habe im September und October, theils mit Englischen/ theils mit Dänischen und Holländischen Schiffen unterschiedliche Briefe an Ew. Hoch-Ehrw. und Dero Herren Collegen abgehen lassen. Und weil im Januario wiederum einige Schiffe aus Madras nach Engelland gehen werden/ mit welchen ich von dem Zustande der Mission einen

umſtändlichern Bericht abzuſtatten Gelegenheit haben werde; ſo habe vorjetzo/ was in meinen vorigen gemeldet/ nur kürtzlich zuſammen faſſen/ und Ewr. HochEhrw. hiermit überſchreiben wollen.

1) Haben wir in dieſem Jahre/ um wichtiger Urſachen willen/ uns gantz in der Stille gehalten/ und an den Heyden mehr ſchrifft- als mündlich arbeiten können. 2) Iſt nunmehro die Uberſetzung des Neuen Teſtaments in die Malabariſche Sprache/ von mir völlig zu Ende gebracht worden. 3) Habe ich zum beſten dieſes Wercks einen Teutſchen Tractät vom Malabariſchen Heydenthum geſchrieben/ und ſelbigen mit nach Engelland geſandt. 4) Sind in denen zu Tranquebar neugepflantzten Gemeinen dieſes Jahr ohngefähr 19. Perſonen getauffet worden: deren gewiſſe Zahl kan ich um deßwillen nicht ſchreiben/ weil ich nicht weiß/ wie viele der Hr. M. Gründler in meiner Abweſenheit getauffet. 5) Sind in der Malabariſchen Schule noch 26. Kinder: die übrigen bis auf 34. ſind heraus genommen worden; 6) Bin ich nunmehro 5. Monathe von Tranquebar abweſend/ und habe mich in hieſigen Landen bald hie bald da auffgehalten: die erſten 2. Monathe habe ich mehrentheils mit Unterredungen unter den Heyden zubracht; die andern 3. Monathe bin ich faſt immer kranck geweſen. 7) Bin gleichwol bey ſolcher Unpäßlichkeit nicht müßig geweſen/ ſondern habe inzwiſchen eine gar nützliche Arbeit in Malabariſcher Sprache vollendet/ beſtehend in einem Extract aller Hiſtorien und übrigen Inhalts der geſamten Bücher Altes Teſtaments/ ſo drittehalb Alphabeth ſtarck worden iſt. Auch habe ſchon einen guten Anfang zu Erweiterung der Theologie gemachet/ und ſelbiger alle Haupt-Sprüche des Alten Teſtaments mit inſeriret und einverleibet. 8) Halte ich mich von weniger Zeit her am S. Thomas-Berge alhier auf/ und habe an dieſem Orte/ der in des groſſen Moguls Gebiete lieget/ faſt täglich Gelegenheit/ das Wort GOttes mündlich zu verkündigen: weßwegen ich auch alle ſchrifftliche Arbeit ſo lange beyſeit geleget habe. 9) Habe noch im verwichenen Monathe aus Tranquebar Brieffe von Herr M. Gründlern erhalten/ des Innhalts/ daß es mit den neugepflantzten Gemeinen und Schulen daſelbſt annoch gar wohl ſtehe: worauf ich an die Malabariſche Gemeine ein langes Vermahnungs-Schreiben abgehen laſſen/ welches von Wort zu Wort ins Teutſche überſetzet/ hiermit an Ew. Hoch-Ehrw. ſende. 10) Arbeitet Hr. Jordan an der Portugiſiſchen Gemeine mit predigen und catechiſiren ꝛc.

Aus dieſem allen können Ew. Hoch-Ehrw. erſehen/ was es mit uns

und

und diesem Wercke allhier gegenwärtig vor eine Bewandniß habe. Uberhaupt versichere ich daß solches Werck seinen guten Fortgang haben könne / wenn (wie wir wünschen und hoffen) so wol hier / als in Europa gute Anstalten dazu gemachet / und die bisherigen Hinderniſſe aus dem Wege geräumet würden / wie wir deßhalb an S. Königl. Majest. von Dennemarck und Norwegen / unsern Allergnädigsten Herrn / demüthigst suppliciret haben. ꝛc. Alsdenn werden wir im Segen allhier unter den Heyden arbeiten können / und / wie bis anhero / also auch ins künftige mit so viel gröſſerer Freudigkeit / uns dieſem heiligen Wercke gäntzlich widmen. Der HErr aber richte alle unſere Anſchläge zu ſeinen Ehren / und laſſe durch unſern Dienſt am Evangelio viele Seelen aus den Heyden gewonnen werden! Er ſegne auch Ew. Hoch-Ehrwürden Arbeit daſelbſt / daß durch Sie ſein heiliger Nahme unter den Chriſten allenthalben verherrlichet / und viele geſegnete Werckzeuge zubereitet werden / die da mächtig ſeyn / das Wort GOttes recht zu theilen / und zur Bekehrung vieler Seelen erbaulich vorzutragen! Ich bitte alle liebe Freunde im Segen zu grüſſen / und verbleibe unter göttlichem Gnaden-Schutze Ewr. Hoch-Ehrwürden zu Gebet / Liebe und Gehorſam verbundenſter Sohn. Bartholomäus Ziegenbalg.

V.

Tranquebar 1709. den 29. Sept.

GOTT des Segens ſey unter uns!

In dem HErrn ſehr theuer geſchätzter Freund /

ICh habe vorm Jahre in der Dedication an Hr. D. Lütkens über die Malabariſche Bibliothec einen kurtzen Entwurff von der Einrichtung unſerer Kirchen- und Schulen-Ordnung gemacht / und ſelbigen zugleich meinem ſehr werthgeſchätzten Freunde communiciret. Nachdem wir aber anjetzo ein groſſes Haus gekauffet / darinnen wir ſo wol die Malabariſche als Portugiſiſche Schule zuſammen haben können / ſo haben wir in ſelbigen folgende Ordnung gemachet.

Vormittages

von 6. bis 7. Uhr wird mit den Malabariſchen Schul-Kindern und Catechumenis, von einem Miſſionario in der Malabariſchen Spra-

Sprache Gebeth/und Catechiſation-Stunde gehalten über den Catechiſmum Lutheri.

Eben dieſes wird mit den Portugiſiſchen Schul-Kindern und Catechumenis von einem Miſſionario in Portugiſiſcher Sprache tractiret.

Halten die 3. Portugiſiſche Præceptores eine Erbauung in Teutſcher Sprache.

von 7. bis 9. Uhr ſind die Malabariſche Schul-Kinder in der Schule/ alwo ihnen erſtlich ein Capitel aus dem N. Teſtament in Malabariſcher Sprache vorgeleſen wird. Darauf werden ſie in dem Grunde des wahren Chriſtenthums nach allen Articuln der Theologie unterrichtet/ dergeſtalt/daß die Kinder in ihren Malabariſchen Büchern ſelbſt mit nachleſen/ und auch auswendig lernen.

Wird in der Portugiſiſchen Schule mit den Schul-Kindern aus dem Portugiſiſchen Neuen Teſtament geleſen; darauf wird Lutheri Catechiſmus mit ihnen tractiret; und weil auch Däniſche Kinder in dieſer Schule ſind/ ſo beſchlieſſen ſie dieſe Stunden mit einem Haupt-Stücke in Däniſcher Sprache.

Werden die Mägdlein und Weibs-Perſonen/ ſo noch nicht getaufft ſind/ in dem Catechiſmo unterrichtet.

Lernen die Knaben und Manns-Perſonen / ſo noch nicht getaufft ſind/ das Strumpf-ſtricken.

Nach 8. Uhr bekommen alle Schul-Kinder ein wenig panjar oder Pfannkuchen zum Morgenbrod / welches ſie entweder bey der Unterrichtung eſſen/ oder man hält auch wol eine halbe Viertel-Stunde mit dociren ein.

von 9 bis 11. Uhren ſind die Malabariſche Schul-Kinder annoch in der Schule/ und continuiren/ was ſie in beyden vorigen Stunden tractiret haben. Zu Ende der Lection wird ein Haupt-Stück aus dem Catechiſmo Malabariſch gebetet und repetiret/ welchen ſie ſchon als Catechumeni noch vor der Tauffe gelernet haben

In der Portugiſiſchen Schule lernen einige das a b c. andere buchſtabiren/und die dritte Ordnung lieſet im Portugiſiſchen Teſtament/darauf werdē in der andern Stunde Bibliſche Sprüche gelernet.

Werden die Malabariſche Catechumeni, ſo Knaben und Manns-

Statutes of Mortmain, &c. 1 Edw. VI. c. 14. 2 & 3 Edw. VI. c. 13. 5 & 6 Edw. VI. c. 3. 7 & 8 Edw. VI. c. 4. 1 Eliz. c. 19. 13 Eliz. c. 10. 18 Eliz. c. 11. 23 Eliz. c. 1. 27 Eliz. c. 4. 31 Eliz. c. 6. 39 Eliz. c. 5. 43 Eliz. c. 4. 1 Jac. I. c. 3. 21 Jac. I. c. 6. 3 Car. I. c. 3. 13 Car. II. c. 10. 1 Jac. II. c. 7. 9 Geo. II. c. 36. 27 Geo. II. c. 20. 42 Geo. III. c. 116. 43 Geo. III. c. 107. 51 Geo. III. c. 126. 54 Geo. III. c. 168. 55 Geo. III. c. 147. 57 Geo. III. c. 99. 59 Geo. III. c. 81. 1 & 2 Geo. IV. c. 37. 3 & 4 Geo. IV. c. 91. 4 Geo. IV. c. 31. 5 Geo. IV. c. 90. 6 Geo. IV. c. 48. 7 & 8 Geo. IV. c. 37. 9 Geo. IV. c. 85. 1 & 2 Will. IV. c. 45. 2 & 3 Will. IV. c. 115. 3 & 4 Will. IV. c. 27. 4 & 5 Will. IV. c. 76. 5 & 6 Will. IV. c. 26. 6 & 7 Will. IV. c. 73. 7 Will. IV. & 1 Vict. c. 26. 1 & 2 Vict. c. 69. 2 & 3 Vict. c. 62. 3 & 4 Vict. c. 113. 4 & 5 Vict. c. 38. 5 & 6 Vict. c. 27. 6 & 7 Vict. c. 37. 7 & 8 Vict. c. 97. 8 & 9 Vict. c. 106. 9 & 10 Vict. c. 59. 10 & 11 Vict. c. 48. 11 & 12 Vict. c. 99. 12 & 13 Vict. c. 24. 13 & 14 Vict. c. 28. 14 & 15 Vict. c. 60. 15 & 16 Vict. c. 55. 16 & 17 Vict. c. 137. 17 & 18 Vict. c. 112. 18 & 19 Vict. c. 124. 19 & 20 Vict. c. 120. 20 & 21 Vict. c. 116. 21 & 22 Vict. c. 98. 22 & 23 Vict. c. 35. 23 & 24 Vict. c. 124. 24 & 25 Vict. c. 62. 25 & 26 Vict. c. 100. 26 & 27 Vict. c. 106. 27 & 28 Vict. c. 97. 28 & 29 Vict. c. 69. 29 & 30 Vict. c. 57. 30 & 31 Vict. c. 133. 31 & 32 Vict. c. 44. 32 & 33 Vict. c. 46. 33 & 34 Vict. c. 34. 34 & 35 Vict. c. 37. 35 & 36 Vict. c. 24. 36 & 37 Vict. c. 50. 37 & 38 Vict. c. 42. 38 & 39 Vict. c. 87. 39 & 40 Vict. c. 41. 40 & 41 Vict. c. 34. 41 & 42 Vict. c. 31. 42 & 43 Vict. c. 49. 43 & 44 Vict. c. 41. 44 & 45 Vict. c. 41. 45 & 46 Vict. c. 38. 46 & 47 Vict. c. 52. 47 & 48 Vict. c. 71. 48 & 49 Vict. c. 74. 49 & 50 Vict. c. 32. 50 & 51 Vict. c. 73. 51 & 52 Vict. c. 42. 52 & 53 Vict. c. 41. 53 & 54 Vict. c. 65. 54 & 55 Vict. c. 73. 55 & 56 Vict. c. 42. 56 & 57 Vict. c. 54. 57 & 58 Vict. c. 46. 58 & 59 Vict. c. 94. 59 & 60 Vict. c. 65. 60 & 61 Vict. c. 65. 61 & 62 Vict. c. 48. 62 & 63 Vict. c. 30. 63 & 64 Vict. c. 51. 64 & 65 Vict. c. 57. 65 & 66 Vict. c. 58. 66 & 67 Vict. c. 42. 67 & 68 Vict. c. 69. 68 & 69 Vict. c. 39. 69 & 70 Vict. c. 52. 70 & 71 Vict. c. 43. 71 & 72 Vict. c. 23. 72 & 73 Vict. c. 43. 73 & 74 Vict. c. 59. 74 & 75 Vict. c. 81. 75 & 76 Vict. c. 42. 76 & 77 Vict. c. 37. 77 & 78 Vict. c. 29. 78 & 79 Vict. c. 47. 79 & 80 Vict. c. 65. 80 & 81 Vict. c. 65. 81 & 82 Vict. c. 67. 82 & 83 Vict. c. 39. 83 & 84 Vict. c. 41. 84 & 85 Vict. c. 90. 85 & 86 Vict. c. 69. 86 & 87 Vict. c. 87. 87 & 88 Vict. c. 42. 88 & 89 Vict. c. 76. 89 & 90 Vict. c. 62. 90 & 91 Vict. c. 43. 91 & 92 Vict. c. 64. 92 & 93 Vict. c. 8. 93 & 94 Vict. c. 73. 94 & 95 Vict. c. 19. 95 & 96 Vict. c. 73. 96 & 97 Vict. c. 54. 97 & 98 Vict. c. 71. 98 & 99 Vict. c. 42. 99 & 100 Vict. c. 44. 1 & 2 Edw. VII. c. 41. 2 & 3 Edw. VII. c. 15. 3 & 4 Edw. VII. c. 24. 4 & 5 Edw. VII. c. 17. 5 & 6 Edw. VII. c. 55. 6 & 7 Edw. VII. c. 68. 7 & 8 Edw. VII. c. 63. 8 & 9 Edw. VII. c. 44. 9 & 10 Edw. VII. c. 44. 10 & 11 Edw. VII. c. 48. 11 & 12 Edw. VII. c. 48. 12 & 13 Edw. VII. c. 19. 13 & 14 Edw. VII. c. 20. 14 & 15 Edw. VII. c. 43. 15 & 16 Edw. VII. c. 48. 16 & 17 Edw. VII. c. 48. 17 & 18 Edw. VII. c. 48. 18 & 19 Edw. VII. c. 48. 19 & 20 Edw. VII. c. 48. 20 & 21 Edw. VII. c. 48. 21 & 22 Edw. VII. c. 48. 22 & 23 Edw. VII. c. 48. 23 & 24 Edw. VII. c. 48. 24 & 25 Edw. VII. c. 48. 25 & 26 Edw. VII. c. 48. 26 & 27 Edw. VII. c. 48. 27 & 28 Edw. VII. c. 48. 28 & 29 Edw. VII. c. 48. 29 & 30 Edw. VII. c. 48. 30 & 31 Edw. VII. c. 48. 31 & 32 Edw. VII. c. 48. 32 & 33 Edw. VII. c. 48. 33 & 34 Edw. VII. c. 48. 34 & 35 Edw. VII. c. 48. 35 & 36 Edw. VII. c. 48. 36 & 37 Edw. VII. c. 48. 37 & 38 Edw. VII. c. 48. 38 & 39 Edw. VII. c. 48. 39 & 40 Edw. VII. c. 48. 40 & 41 Edw. VII. c. 48. 41 & 42 Edw. VII. c. 48. 42 & 43 Edw. VII. c. 48. 43 & 44 Edw. VII. c. 48. 44 & 45 Edw. VII. c. 48. 45 & 46 Edw. VII. c. 48. 46 & 47 Edw. VII. c. 48. 47 & 48 Edw. VII. c. 48. 48 & 49 Edw. VII. c. 48. 49 & 50 Edw. VII. c. 48. 50 & 51 Edw. VII. c. 48. 51 & 52 Edw. VII. c. 48. 52 & 53 Edw. VII. c. 48. 53 & 54 Edw. VII. c. 48. 54 & 55 Edw. VII. c. 48. 55 & 56 Edw. VII. c. 48. 56 & 57 Edw. VII. c. 48. 57 & 58 Edw. VII. c. 48. 58 & 59 Edw. VII. c. 48. 59 & 60 Edw. VII. c. 48. 60 & 61 Edw. VII. c. 48. 61 & 62 Edw. VII. c. 48. 62 & 63 Edw. VII. c. 48. 63 & 64 Edw. VII. c. 48. 64 & 65 Edw. VII. c. 48. 65 & 66 Edw. VII. c. 48. 66 & 67 Edw. VII. c. 48. 67 & 68 Edw. VII. c. 48. 68 & 69 Edw. VII. c. 48. 69 & 70 Edw. VII. c. 48. 70 & 71 Edw. VII. c. 48. 71 & 72 Edw. VII. c. 48. 72 & 73 Edw. VII. c. 48. 73 & 74 Edw. VII. c. 48. 74 & 75 Edw. VII. c. 48. 75 & 76 Edw. VII. c. 48. 76 & 77 Edw. VII. c. 48. 77 & 78 Edw. VII. c. 48. 78 & 79 Edw. VII. c. 48. 79 & 80 Edw. VII. c. 48. 80 & 81 Edw. VII. c. 48. 81 & 82 Edw. VII. c. 48. 82 & 83 Edw. VII. c. 48. 83 & 84 Edw. VII. c. 48. 84 & 85 Edw. VII. c. 48. 85 & 86 Edw. VII. c. 48. 86 & 87 Edw. VII. c. 48. 87 & 88 Edw. VII. c. 48. 88 & 89 Edw. VII. c. 48. 89 & 90 Edw. VII. c. 48. 90 & 91 Edw. VII. c. 48. 91 & 92 Edw. VII. c. 48. 92 & 93 Edw. VII. c. 48. 93 & 94 Edw. VII. c. 48. 94 & 95 Edw. VII. c. 48. 95 & 96 Edw. VII. c. 48. 96 & 97 Edw. VII. c. 48. 97 & 98 Edw. VII. c. 48. 98 & 99 Edw. VII. c. 48. 99 & 100 Edw. VII. c. 48. 1 & 2 Edw. VIII. c. 48. 2 & 3 Edw. VIII. c. 48. 3 & 4 Edw. VIII. c. 48. 4 & 5 Edw. VIII. c. 48. 5 & 6 Edw. VIII. c. 48. 6 & 7 Edw. VIII. c. 48. 7 & 8 Edw. VIII. c. 48. 8 & 9 Edw. VIII. c. 48. 9 & 10 Edw. VIII. c. 48. 10 & 11 Edw. VIII. c. 48. 11 & 12 Edw. VIII. c. 48. 12 & 13 Edw. VIII. c. 48. 13 & 14 Edw. VIII. c. 48. 14 & 15 Edw. VIII. c. 48. 15 & 16 Edw. VIII. c. 48. 16 & 17 Edw. VIII. c. 48. 17 & 18 Edw. VIII. c. 48. 18 & 19 Edw. VIII. c. 48. 19 & 20 Edw. VIII. c. 48. 20 & 21 Edw. VIII. c. 48. 21 & 22 Edw. VIII. c. 48. 22 & 23 Edw. VIII. c. 48. 23 & 24 Edw. VIII. c. 48. 24 & 25 Edw. VIII. c. 48. 25 & 26 Edw. VIII. c. 48. 26 & 27 Edw. VIII. c. 48. 27 & 28 Edw. VIII. c. 48. 28 & 29 Edw. VIII. c. 48. 29 & 30 Edw. VIII. c. 48. 30 & 31 Edw. VIII. c. 48. 31 & 32 Edw. VIII. c. 48. 32 & 33 Edw. VIII. c. 48. 33 & 34 Edw. VIII. c. 48. 34 & 35 Edw. VIII. c. 48. 35 & 36 Edw. VIII. c. 48. 36 & 37 Edw. VIII. c. 48. 37 & 38 Edw. VIII. c. 48. 38 & 39 Edw. VIII. c. 48. 39 & 40 Edw. VIII. c. 48. 40 & 41 Edw. VIII. c. 48. 41 & 42 Edw. VIII. c. 48. 42 & 43 Edw. VIII. c. 48. 43 & 44 Edw. VIII. c. 48. 44 & 45 Edw. VIII. c. 48. 45 & 46 Edw. VIII. c. 48. 46 & 47 Edw. VIII. c. 48. 47 & 48 Edw. VIII. c. 48. 48 & 49 Edw. VIII. c. 48. 49 & 50 Edw. VIII. c. 48. 50 & 51 Edw. VIII. c. 48. 51 & 52 Edw. VIII. c. 48. 52 & 53 Edw. VIII. c. 48. 53 & 54 Edw. VIII. c. 48. 54 & 55 Edw. VIII. c. 48. 55 & 56 Edw. VIII. c. 48. 56 & 57 Edw. VIII. c. 48. 57 & 58 Edw. VIII. c. 48. 58 & 59 Edw. VIII. c. 48. 59 & 60 Edw. VIII. c. 48. 60 & 61 Edw. VIII. c. 48. 61 & 62 Edw. VIII. c. 48. 62 & 63 Edw. VIII. c. 48. 63 & 64 Edw. VIII. c. 48. 64 & 65 Edw. VIII. c. 48. 65 & 66 Edw. VIII. c. 48. 66 & 67 Edw. VIII. c. 48. 67 & 68 Edw. VIII. c. 48. 68 & 69 Edw. VIII. c. 48. 69 & 70 Edw. VIII. c. 48. 70 & 71 Edw. VIII. c. 48. 71 & 72 Edw. VIII. c. 48. 72 & 73 Edw. VIII. c. 48. 73 & 74 Edw. VIII. c. 48. 74 & 75 Edw. VIII. c. 48. 75 & 76 Edw. VIII. c. 48. 76 & 77 Edw. VIII. c. 48. 77 & 78 Edw. VIII. c. 48. 78 & 79 Edw. VIII. c. 48. 79 & 80 Edw. VIII. c. 48. 80 & 81 Edw. VIII. c. 48. 81 & 82 Edw. VIII. c. 48. 82 & 83 Edw. VIII. c. 48. 83 & 84 Edw. VIII. c. 48. 84 & 85 Edw. VIII. c. 48. 85 & 86 Edw. VIII. c. 48. 86 & 87 Edw. VIII. c. 48. 87 & 88 Edw. VIII. c. 48. 88 & 89 Edw. VIII. c. 48. 89 & 90 Edw. VIII. c. 48. 90 & 91 Edw. VIII. c. 48. 91 & 92 Edw. VIII. c. 48. 92 & 93 Edw. VIII. c. 48. 93 & 94 Edw. VIII. c. 48. 94 & 95 Edw. VIII. c. 48. 95 & 96 Edw. VIII. c. 48. 96 & 97 Edw. VIII. c. 48. 97 & 98 Edw. VIII. c. 48. 98 & 99 Edw. VIII. c. 48. 99 & 100 Edw. VIII. c. 48. 1 & 2 Edw. IX. c. 48. 2 & 3 Edw. IX. c. 48. 3 & 4 Edw. IX. c. 48. 4 & 5 Edw. IX. c. 48. 5 & 6 Edw. IX. c. 48. 6 & 7 Edw. IX. c. 48. 7 & 8 Edw. IX. c. 48. 8 & 9 Edw. IX. c. 48. 9 & 10 Edw. IX. c. 48. 10 & 11 Edw. IX. c. 48. 11 & 12 Edw. IX. c. 48. 12 & 13 Edw. IX. c. 48. 13 & 14 Edw. IX. c. 48. 14 & 15 Edw. IX. c. 48. 15 & 16 Edw. IX. c. 48. 16 & 17 Edw. IX. c. 48. 17 & 18 Edw. IX. c. 48. 18 & 19 Edw. IX. c. 48. 19 & 20 Edw. IX. c. 48. 20 & 21 Edw. IX. c. 48. 21 & 22 Edw. IX. c. 48. 22 & 23 Edw. IX. c. 48. 23 & 24 Edw. IX. c. 48. 24 & 25 Edw. IX. c. 48. 25 & 26 Edw. IX. c. 48. 26 & 27 Edw. IX. c. 48. 27 & 28 Edw. IX. c. 48. 28 & 29 Edw. IX. c. 48. 29 & 30 Edw. IX. c. 48. 30 & 31 Edw. IX. c. 48. 31 & 32 Edw. IX. c. 48. 32 & 33 Edw. IX. c. 48. 33 & 34 Edw. IX. c. 48. 34 & 35 Edw. IX. c. 48. 35 & 36 Edw. IX. c. 48. 36 & 37 Edw. IX. c. 48. 37 & 38 Edw. IX. c. 48. 38 & 39 Edw. IX. c. 48. 39 & 40 Edw. IX. c. 48. 40 & 41 Edw. IX. c. 48. 41 & 42 Edw. IX. c. 48. 42 & 43 Edw. IX. c. 48. 43 & 44 Edw. IX. c. 48. 44 & 45 Edw. IX. c. 48. 45 & 46 Edw. IX. c. 48. 46 & 47 Edw. IX. c. 48. 47 & 48 Edw. IX. c. 48. 48 & 49 Edw. IX. c. 48. 49 & 50 Edw. IX. c. 48. 50 & 51 Edw. IX. c. 48. 51 & 52 Edw. IX. c. 48. 52 & 53 Edw. IX. c. 48. 53 & 54 Edw. IX. c. 48. 54 & 55 Edw. IX. c. 48. 55 & 56 Edw. IX. c. 48. 56 & 57 Edw. IX. c. 48. 57 & 58 Edw. IX. c. 48. 58 & 59 Edw. IX. c. 48. 59 & 60 Edw. IX. c. 48. 60 & 61 Edw. IX. c. 48. 61 & 62 Edw. IX. c. 48. 62 & 63 Edw. IX. c. 48. 63 & 64 Edw. IX. c. 48. 64 & 65 Edw. IX. c. 48. 65 & 66 Edw. IX. c. 48. 66 & 67 Edw. IX. c. 48. 67 & 68 Edw. IX. c. 48. 68 & 69 Edw. IX. c. 48. 69 & 70 Edw. IX. c. 48. 70 & 71 Edw. IX. c. 48. 71 & 72 Edw. IX. c. 48. 72 & 73 Edw. IX. c. 48. 73 & 74 Edw. IX. c. 48. 74 & 75 Edw. IX. c. 48. 75 & 76 Edw. IX. c. 48. 76 & 77 Edw. IX. c. 48. 77 & 78 Edw. IX. c. 48. 78 & 79 Edw. IX. c. 48. 79 & 80 Edw. IX. c. 48. 80 & 81 Edw. IX. c. 48. 81 & 82 Edw. IX. c. 48. 82 & 83 Edw. IX. c. 48. 83 & 84 Edw. IX. c. 48. 84 & 85 Edw. IX. c. 48. 85 & 86 Edw. IX. c. 48. 86 & 87 Edw. IX. c. 48. 87 & 88 Edw. IX. c. 48. 88 & 89 Edw. IX. c. 48. 89 & 90 Edw. IX. c. 48. 90 & 91 Edw. IX. c. 48. 91 & 92 Edw. IX. c. 48. 92 & 93 Edw. IX. c. 48. 93 & 94 Edw. IX. c. 48. 94 & 95 Edw. IX. c. 48. 95 & 96 Edw. IX. c. 48. 96 & 97 Edw. IX. c. 48. 97 & 98 Edw. IX. c. 48. 98 & 99 Edw. IX. c. 48. 99 & 100 Edw. IX. c. 48. 1 & 2 Edw. X. c. 48. 2 & 3 Edw. X. c. 48. 3 & 4 Edw. X. c. 48. 4 & 5 Edw. X. c. 48. 5 & 6 Edw. X. c. 48. 6 & 7 Edw. X. c. 48. 7 & 8 Edw. X. c. 48. 8 & 9 Edw. X. c. 48. 9 & 10 Edw. X. c. 48. 10 & 11 Edw. X. c. 48. 11 & 12 Edw. X. c. 48. 12 & 13 Edw. X. c. 48. 13 & 14 Edw. X. c. 48. 14 & 15 Edw. X. c. 48. 15 & 16 Edw. X. c. 48. 16 & 17 Edw. X. c. 48. 17 & 18 Edw. X. c. 48. 18 & 19 Edw. X. c. 48. 19 & 20 Edw. X. c. 48. 20 & 21 Edw. X. c. 48. 21 & 22 Edw. X. c. 48. 22 & 23 Edw. X. c. 48. 23 & 24 Edw. X. c. 48. 24 & 25 Edw. X. c. 48. 25 & 26 Edw. X. c. 48. 26 & 27 Edw. X. c. 48. 27 & 28 Edw. X. c. 48. 28 & 29 Edw. X. c. 48. 29 & 30 Edw. X. c. 48. 30 & 31 Edw. X. c. 48. 31 & 32 Edw. X. c. 48. 32 & 33 Edw. X. c. 48. 33 & 34 Edw. X. c. 48. 34 & 35 Edw. X. c. 48. 35 & 36 Edw. X. c. 48. 36 & 37 Edw. X. c. 48. 37 & 38 Edw. X. c. 48. 38 & 39 Edw. X. c. 48. 39 & 40 Edw. X. c. 48. 40 & 41 Edw. X. c. 48. 41 & 42 Edw. X. c. 48. 42 & 43 Edw. X. c. 48. 43 & 44 Edw. X. c. 48. 44 & 45 Edw. X. c. 48. 45 & 46 Edw. X. c. 48. 46 & 47 Edw. X. c. 48. 47 & 48 Edw. X. c. 48. 48 & 49 Edw. X. c. 48. 49 & 50 Edw. X. c. 48. 50 & 51 Edw. X. c. 48. 51 & 52 Edw. X. c. 48. 52 & 53 Edw. X. c. 48. 53 & 54 Edw. X. c. 48. 54 & 55 Edw. X. c. 48. 55 & 56 Edw. X. c. 48. 56 & 57 Edw. X. c. 48. 57 & 58 Edw. X. c. 48. 58 & 59 Edw. X. c. 48. 59 & 60 Edw. X. c. 48. 60 & 61 Edw. X. c. 48. 61 & 62 Edw. X. c. 48. 62 & 63 Edw. X. c. 48. 63 & 64 Edw. X. c. 48. 64 & 65 Edw. X. c. 48. 65 & 66 Edw. X. c. 48. 66 & 67 Edw. X. c. 48. 67 & 68 Edw. X. c. 48. 68 & 69 Edw. X. c. 48. 69 & 70 Edw. X. c. 48. 70 & 71 Edw. X. c. 48. 71 & 72 Edw. X. c. 48. 72 & 73 Edw. X. c. 48. 73 & 74 Edw. X. c. 48. 74 & 75 Edw. X. c. 48. 75 & 76 Edw. X. c. 48. 76 & 77 Edw. X. c. 48. 77 & 78 Edw. X. c. 48. 78 & 79 Edw. X. c. 48. 79 & 80 Edw. X. c. 48. 80 & 81 Edw. X. c. 48. 81 & 82 Edw. X. c. 48. 82 & 83 Edw. X. c. 48. 83 & 84 Edw. X. c. 48. 84 & 85 Edw. X. c. 48. 85 & 86 Edw. X. c. 48. 86 & 87 Edw. X. c. 48. 87 & 88 Edw. X. c. 48. 88 & 89 Edw. X. c. 48. 89 & 90 Edw. X. c. 48. 90 & 91 Edw. X. c. 48. 91 & 92 Edw. X. c. 48. 92 & 93 Edw. X. c. 48. 93 & 94 Edw. X. c. 48. 94 & 95 Edw. X. c. 48. 95 & 96 Edw. X. c. 48. 96 & 97 Edw. X. c. 48. 97 & 98 Edw. X. c. 48. 98 & 99 Edw. X. c. 48. 99 & 100 Edw. X. c. 48. 1 & 2 Edw. XI. c. 48. 2 & 3 Edw. XI. c. 48. 3 & 4 Edw. XI. c. 48. 4 & 5 Edw. XI. c. 48. 5 & 6 Edw. XI. c. 48. 6 & 7 Edw. XI. c. 48. 7 & 8 Edw. XI. c. 48. 8 & 9 Edw. XI. c. 48. 9 & 10 Edw. XI. c. 48. 10 & 11 Edw. XI. c. 48. 11 & 12 Edw. XI. c. 48. 12 & 13 Edw. XI. c. 48. 13 & 14 Edw. XI. c. 48. 14 & 15 Edw. XI. c. 48. 15 & 16 Edw. XI. c. 48. 16 & 17 Edw. XI. c. 48. 17 & 18 Edw. XI. c. 48. 18 & 19 Edw. XI. c. 48. 19 & 20 Edw. XI. c. 48. 20 & 21 Edw. XI. c. 48. 21 & 22 Edw. XI. c. 48. 22 & 23 Edw. XI. c. 48. 23 & 24 Edw. XI. c. 48. 24 & 25 Edw. XI. c. 48. 25 & 26 Edw. XI. c. 48. 26 & 27 Edw. XI. c. 48. 27 & 28 Edw. XI. c. 48. 28 & 29 Edw. XI. c. 48. 29 & 30 Edw. XI. c. 48. 30 & 31 Edw. XI. c. 48. 31 & 32 Edw. XI. c. 48. 32 & 33 Edw. XI. c. 48. 33 & 34 Edw. XI. c. 48. 34 & 35 Edw. XI. c. 48. 35 & 36 Edw. XI. c. 48. 36 & 37 Edw. XI. c. 48. 37 & 38 Edw. XI. c. 48. 38 & 39 Edw. XI. c. 48. 39 & 40 Edw. XI. c. 48. 40 & 41 Edw. XI. c. 48. 41 & 42 Edw. XI. c. 48. 42 & 43 Edw. XI. c. 48. 43 & 44 Edw. XI. c. 48. 44 & 45 Edw. XI. c. 48. 45 & 46 Edw. XI. c. 48. 46 & 47 Edw. XI. c. 48. 47 & 48 Edw. XI. c. 48. 48 & 49 Edw. XI. c. 48. 49 & 50 Edw. XI. c. 48. 50 & 51 Edw. XI. c. 48. 51 & 52 Edw. XI. c. 48. 52 & 53 Edw. XI. c. 48. 53 & 54 Edw. XI. c. 48. 54 & 55 Edw. XI. c. 48. 55 & 56 Edw. XI. c. 48. 56 & 57 Edw. XI. c. 48. 57 & 58 Edw. XI. c. 48. 58 & 59 Edw. XI. c. 48. 59 & 60 Edw. XI. c. 48. 60 & 61 Edw. XI. c. 48. 61 & 62 Edw. XI. c. 48. 62 & 63 Edw. XI. c. 48. 63 & 64 Edw. XI. c. 48. 64 & 65 Edw. XI. c. 48. 65 & 66 Edw. XI. c. 48. 66 & 67 Edw. XI. c. 48. 67 & 68 Edw. XI. c. 48. 68 & 69 Edw. XI. c. 48. 69 & 70 Edw. XI. c. 48. 70 & 71 Edw. XI. c. 48. 71 & 72 Edw. XI. c. 48. 72 & 73 Edw. XI. c. 48. 73 & 74 Edw. XI. c. 48. 74 & 75 Edw. XI. c. 48. 75 & 76 Edw. XI. c. 48. 76 & 77 Edw. XI. c. 48. 77 & 78 Edw. XI. c. 48. 78 & 79 Edw. XI. c. 48. 79 & 80 Edw. XI. c. 48. 80 & 81 Edw. XI. c. 48. 81 & 82 Edw. XI. c. 48. 82 & 83 Edw. XI. c. 48. 83 & 84 Edw. XI. c. 48. 84 & 85 Edw. XI. c. 48. 85 & 86 Edw. XI. c. 48. 86 & 87 Edw. XI. c. 48. 87 & 88 Edw. XI. c. 48. 88 & 89 Edw. XI. c. 48. 89 & 90 Edw. XI. c. 48. 90 & 91 Edw. XI. c. 48. 91 & 92 Edw. XI. c. 48. 92 & 93 Edw. XI. c. 48. 93 & 94 Edw. XI. c. 48. 94 & 95 Edw. XI. c. 48. 95 & 96 Edw. XI. c. 48. 96 & 97 Edw. XI. c. 48. 97 & 98 Edw. XI. c. 48. 98 & 99 Edw. XI. c. 48. 99 & 100 Edw. XI. c. 48. 1 & 2 Edw. XII. c. 48. 2 & 3 Edw. XII. c. 48. 3 & 4 Edw. XII. c. 48. 4 & 5 Edw. XII. c. 48. 5 & 6 Edw. XII. c. 48. 6 & 7 Edw. XII. c. 48. 7 & 8 Edw. XII. c. 48. 8 & 9 Edw. XII. c. 48. 9 & 10 Edw. XII. c. 48. 10 & 11 Edw. XII. c. 48. 11 & 12 Edw. XII. c. 48. 12 & 13 Edw. XII. c. 48. 13 & 14 Edw. XII. c. 48. 14 & 15 Edw. XII. c. 48. 15 & 16 Edw. XII. c. 48. 16 & 17 Edw. XII. c. 48. 17 & 18 Edw. XII. c. 48. 18 & 19 Edw. XII. c. 48. 19 & 20 Edw. XII. c. 48. 20 & 21 Edw. XII. c. 48. 21 & 22 Edw. XII. c. 48. 22 & 23 Edw. XII. c. 48. 23 & 24 Edw. XII. c. 48. 24 & 25 Edw. XII. c. 48. 25 & 26 Edw. XII. c. 48. 26 & 27 Edw. XII. c. 48. 27 & 28 Edw. XII. c. 48. 28 & 29 Edw. XII. c. 48. 29 & 30 Edw. XII. c. 48. 30 & 31 Edw. XII. c. 48. 31 & 32 Edw. XII. c. 48. 32 & 33 Edw. XII. c. 48. 33 & 34 Edw. XII. c. 48. 34 & 35 Edw. XII. c. 48. 35 & 36 Edw. XII. c. 48. 36 & 37 Edw. XII. c. 48. 37 & 38 Edw. XII. c. 48. 38 & 39 Edw. XII. c. 48. 39 & 40 Edw. XII. c. 48. 40 & 41 Edw. XII. c. 48. 41 & 42 Edw. XII. c. 48. 42 & 43 Edw. XII. c. 48. 43 & 44 Edw. XII. c. 48. 44 & 45 Edw. XII. c. 48. 45 & 46 Edw. XII. c. 48. 46 & 47 Edw. XII. c. 48. 47 & 48 Edw. XII. c. 48. 48 & 49 Edw. XII. c. 48. 49 & 50 Edw. XII. c. 48. 50 & 51 Edw. XII. c. 48. 51 & 52 Edw. XII. c. 48. 52 & 53 Edw. XII. c. 48. 53 & 54 Edw. XII. c. 48. 54 & 55 Edw. XII. c. 48. 55 & 56 Edw. XII. c. 48. 56 & 57 Edw. XII. c. 48. 57 & 58 Edw. XII. c. 48. 58 & 59 Edw. XII. c. 48. 59 & 60 Edw. XII. c. 48. 60 & 61 Edw. XII. c. 48. 61 & 62 Edw. XII. c. 48. 62 & 63 Edw. XII. c. 48. 63 & 64 Edw. XII. c. 48. 64 & 65 Edw. XII. c. 48. 65 & 66 Edw. XII. c. 48. 66 & 67 Edw. XII. c. 48. 67 & 68 Edw. XII. c. 48. 68 & 69 Edw. XII. c. 48. 69 & 70 Edw. XII. c. 48. 70 & 71 Edw. XII. c. 48. 71 & 72 Edw. XII. c. 48. 72 & 73 Edw. XII. c. 48. 73 & 74 Edw. XII. c. 48. 74 & 75 Edw. XII. c. 48. 75 & 76 Edw. XII. c. 48. 76 & 77 Edw. XII. c. 48. 77 & 78 Edw. XII. c. 48. 78 & 79 Edw. XII. c. 48. 79 & 80 Edw. XII. c. 48. 80 & 81 Edw. XII. c. 48. 81 & 82 Edw. XII. c. 48. 82 & 83 Edw. XII. c. 48. 83 & 84 Edw. XII. c. 48. 84 & 85 Edw. XII. c. 48. 85 & 86 Edw. XII. c. 48. 86 & 87 Edw. XII. c. 48. 87 & 88 Edw. XII. c. 48. 88 & 89 Edw. XII. c. 48. 89 & 90 Edw. XII. c. 48. 90 & 91 Edw. XII. c. 48. 91 & 92 Edw. XII. c. 48. 92 & 93 Edw. XII. c. 48. 93 & 94 Edw. XII. c. 48. 94 & 95 Edw. XII. c. 48. 95 & 96 Edw. XII. c. 48. 96 & 97 Edw. XII. c. 48. 97 & 98 Edw. XII. c. 48. 98 & 99 Edw. XII. c. 48. 99 & 100 Edw. XII. c. 48. 1 & 2 Edw. XIII. c. 48. 2 & 3 Edw. XIII. c. 48. 3 & 4 Edw. XIII. c. 48. 4 & 5 Edw. XIII. c. 48. 5 & 6 Edw. XIII. c. 48. 6 & 7 Edw. XIII. c. 48. 7 & 8 Edw. XIII. c. 48. 8 & 9 Edw. XIII. c. 48. 9 & 10 Edw. XIII. c. 48. 10 & 11 Edw. XIII. c. 48. 11 & 12 Edw. XIII. c. 48. 12 & 13 Edw. XIII. c. 48. 13 & 14 Edw. XIII. c. 48. 14 & 15 Edw. XIII. c. 48. 15 & 16 Edw. XIII. c. 48. 16 & 17 Edw. XIII. c. 48. 17 & 18 Edw. XIII. c. 48. 18 & 19 Edw. XIII. c. 48. 19 & 20 Edw. XIII. c. 48. 20 & 21 Edw. XIII. c. 48. 21 & 22 Edw. XIII. c. 48. 22 & 23 Edw. XIII. c. 48. 23 & 24 Edw. XIII. c. 48. 24 & 25 Edw. XIII. c. 48. 25 & 26 Edw. XIII. c. 48. 26 & 27 Edw. XIII. c. 48. 27 & 28 Edw. XIII. c. 48. 28 & 29 Edw. XIII. c. 48. 29 & 30 Edw. XIII. c. 48. 30 & 31 Edw. XIII. c. 48. 31 & 32 Edw. XIII. c. 48. 32 & 33 Edw. XIII. c. 48. 33 & 34 Edw. XIII. c. 48. 34 & 35 Edw. XIII. c. 48. 35 & 36 Edw. XIII. c. 48. 36 & 37 Edw. XIII. c. 48. 37 & 38 Edw. XIII. c. 48. 38 & 39 Edw. XIII. c. 48. 39 & 40 Edw. XIII. c. 48. 40 & 41 Edw. XIII. c. 48. 41 & 42 Edw. XIII. c. 48. 42 & 43 Edw. XIII. c. 48. 43 & 44 Edw. XIII. c. 48. 44 & 45 Edw. XIII. c. 48. 45 & 46 Edw. XIII. c. 48. 46 & 47 Edw. XIII. c. 48. 47 & 48 Edw. XIII. c. 48. 48 & 49 Edw. XIII. c. 48. 49 & 50 Edw. XIII. c. 48. 50 & 51 Edw. XIII. c. 48. 51 & 52 Edw. XIII. c. 48. 52 & 53 Edw. XIII. c. 48. 53 & 54 Edw. XIII. c. 48. 54 & 55 Edw. XIII. c. 48. 55 & 56 Edw. XIII. c. 48. 56 & 57 Edw. XIII. c. 48. 57 & 58 Edw. XIII. c. 48. 58 & 59 Edw. XIII. c. 48. 59 & 60 Edw. XIII. c. 48. 60 & 61 Edw. XIII. c. 48. 61 & 62 Edw. XIII. c. 48. 62 & 63 Edw. XIII. c. 48. 63 & 64 Edw. XIII. c. 48. 64 & 65 Edw. XIII. c. 48. 65 & 66 Edw. XIII. c. 48. 66 & 67 Edw. XIII. c. 48. 67 & 68 Edw. XIII. c. 48. 68 & 69 Edw. XIII. c. 48. 69 & 70 Edw. XIII. c. 48. 70 & 71 Edw. XIII. c. 48. 71 & 72 Edw. XIII. c. 48. 72 & 73 Edw. XIII. c. 48. 73 & 74 Edw. XIII. c. 48. 74 & 75 Edw. XIII. c. 48. 75 & 76 Edw. XIII. c. 48. 76 & 77 Edw. XIII. c. 48. 77 & 78 Edw. XIII. c. 48. 78 & 79 Edw. XIII. c. 48. 79 & 80 Edw. XIII. c. 48. 80 & 81 Edw. XIII. c. 48. 81 & 82 Edw. XIII. c. 48. 82 & 83 Edw. XIII. c. 48. 83 & 84 Edw. XIII. c. 48. 84 & 85 Edw. XIII. c. 48. 85 & 86 Edw. XIII. c. 48. 86 & 87 Edw. XIII. c. 48. 87 & 88 Edw. XIII. c. 48. 88 & 89 Edw. XIII. c. 48. 89 & 90 Edw. XIII. c. 48. 90 & 91 Edw. XIII. c. 48. 91 & 92 Edw. XIII. c. 48. 92 & 93 Edw. XIII. c. 48. 93 & 94 Edw. XIII. c. 48. 94 & 95 Edw. XIII. c. 48. 95 & 96 Edw. XIII. c. 48. 96 & 97 Edw. XIII. c. 48. 97 & 98 Edw. XIII. c. 48. 98 & 99 Edw. XIII. c. 48. 99 & 100 Edw. XIII. c. 48. 1 & 2 Edw. XIV. c. 48. 2 & 3 Edw. XIV. c. 48. 3 & 4 Edw. XIV. c. 48. 4 & 5 Edw. XIV. c. 48. 5 & 6 Edw. XIV. c. 48. 6 & 7 Edw. XIV. c. 48. 7 & 8 Edw. XIV. c. 48. 8 & 9 Edw. XIV. c. 48. 9 & 10 Edw. XIV. c. 48. 10 & 11 Edw. XIV. c. 48. 11 & 12 Edw. XIV. c. 48. 12 & 13 Edw. XIV. c. 48. 13 & 14 Edw. XIV. c. 48. 14 & 15 Edw. XIV. c. 48. 15 & 16 Edw. XIV. c. 48. 16 & 17 Edw. XIV. c. 48. 17 & 18 Edw. XIV. c. 48. 18 & 19 Edw. XIV. c. 48. 19 & 20 Edw. XIV. c. 48. 20 & 21 Edw. XIV. c. 48. 21 & 22 Edw. XIV. c. 48. 22 & 23 Edw. XIV. c. 48. 23 & 24 Edw. XIV. c. 48. 24 & 25

werden die malabariſche Catechumeni, ſo wol männlichen als weiblichen Geſchlechts/ in 2. Claſſen im Chriſtenthum unterrichtet.

von 5. bis 6. Uhr hält ein malabariſcher Miſſionarius mit allen malabariſchen Schul-Kindern und catechumenis eine catechiſation aus der Theologie, und beſchlieſſet damit die Lectiones.

eben dieſes thut der Portugiſiſche Miſſionarius mit den Portugiſiſchen Kindern/ catechumenis und Sclaven.

von 6. bis 7. Uhr gehet der malabariſche Schulmeiſter/ als zur recreation, mit den malabariſchen Kindern oben auf den Altan/ erzehlet ihnen was von der hiſtoria naturali, von der Aſtronomie &c. Sie erzehlen auch den Præceptoribus ſelbſt was ſie gelernet haben. Da denn zugleich ihre Fehler ihnen vorgeſtellet werden/ mit einer Vermahnung/ ſie zu beſſern. Auch ſingen ſie die malabariſchen Verſe.

die Portugiſiſchen Kinder erzehlen auch einander unter der Aufſicht des Præceptoris, was ſie des Tages über tractiret.

halten die 4. Miſſionarii die Woche 4. mal in dieſer Stunde eine Erbauung aus der Bibel in Teutſcher Sprache. Dabey dieſes Werck der Bekehrung der Heyden dem lieben GOtt vornehmlich im Gebeth vorgetragen wird. Auch wird der barmhertzige GOtt hertzlich geprieſen/ daß er Sr. Königl. Maj. in Dännemarck und der anderen hohen Perſonen des Königlichen Erbhauſes Hertzen/ in Liebe/ Gnade und Wolthat zu dieſem Wercke kräftiglich gelencket/ und demüthigſt angeruffen/ daß er ſolches noch ferner in Gnaden thun wolle; wie auch/ daß er viele Hertzen erwecket/ dafür hertzlich zu beten/ auch demſelben mit einer Handreichung nach der Nothdürfftigkeit williglich zu Hülfe zu kommen. Zwey mal aber in der Woche wird in dieſer Stunde conferenz gehalten.

von 7. bis 8. Uhr ſpeiſen die Kinder und catechumeni: dabey ihnen die Præceptores allezeit ein Capitel aus dem Neuen Teſtament vorleſen. Nach dem Eſſen verrichten ſie das Abend-Gebeth: und um halb 9. Uhr legen ſie ſich auf ihre Matten ſchlaffen bis Morgens nach 5. Uhr. Die Mägdlein ſchlaffen in einer verſchloſſenen Kammer alleine. NB. Die 7. Kannakappel oder malabariſche Schreiber/ ſo die Bücher von unſerer Chriſtlichen

Mexico, and the Spaniards have no other Way to get it, but by Exchange for Commodities, which they have from other Countries.

Observation 2. The Portugals, who have the Trade of Guinea, Angola, Brasil, and the East-Indies, have the Gold of Guinea, the Silver of Brasil, and the Spices of the East-Indies, which they have from the Natives of those Countries, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 3. The Dutch, who have the Trade of the East-Indies, have the Spices of the East-Indies, which they have from the Natives of those Countries, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 4. The Turkey Company, who have the Trade of Turkey, have the Silk of Turkey, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 5. The Hudson's Bay Company, who have the Trade of Hudson's Bay, have the Furs of Hudson's Bay, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 6. The Royal African Company, who have the Trade of Guinea, have the Gold of Guinea, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 7. The Russia Company, who have the Trade of Russia, have the Furs of Russia, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 8. The Greenland Company, who have the Trade of Greenland, have the Whale-Fins of Greenland, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 9. The Eastland Company, who have the Trade of Eastland, have the Naval Stores of Eastland, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 10. The Hamburgh Company, who have the Trade of Hamburgh, have the Linnen of Hamburgh, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 11. The Canary Company, who have the Trade of the Canaries, have the Wines of the Canaries, which they have from the Natives of those Countries, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 12. The Levant Company, who have the Trade of Turkey, have the Silk of Turkey, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 13. The Virginia Company, who have the Trade of Virginia, have the Tobacco of Virginia, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 14. The Maryland Company, who have the Trade of Maryland, have the Tobacco of Maryland, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 15. The Carolina Company, who have the Trade of Carolina, have the Rice of Carolina, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 16. The Barbadoes Company, who have the Trade of Barbadoes, have the Sugar of Barbadoes, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 17. The Jamaica Company, who have the Trade of Jamaica, have the Sugar of Jamaica, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 18. The Leeward Islands Company, who have the Trade of the Leeward Islands, have the Sugar of the Leeward Islands, which they have from the Natives of those Countries, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 19. The Bermudas Company, who have the Trade of Bermudas, have the Tobacco of Bermudas, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 20. The Bahama Company, who have the Trade of Bahama, have the Tobacco of Bahama, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 21. The Newfoundland Company, who have the Trade of Newfoundland, have the Fish of Newfoundland, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 22. The Nova Scotia Company, who have the Trade of Nova Scotia, have the Furs of Nova Scotia, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 23. The New England Company, who have the Trade of New England, have the Furs of New England, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 24. The New York Company, who have the Trade of New York, have the Furs of New York, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 25. The Pennsylvania Company, who have the Trade of Pennsylvania, have the Furs of Pennsylvania, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 26. The New Jersey Company, who have the Trade of New Jersey, have the Furs of New Jersey, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 27. The Connecticut Company, who have the Trade of Connecticut, have the Furs of Connecticut, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 28. The Rhode Island Company, who have the Trade of Rhode Island, have the Furs of Rhode Island, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 29. The New Hampshire Company, who have the Trade of New Hampshire, have the Furs of New Hampshire, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 30. The Massachusetts Company, who have the Trade of Massachusetts, have the Furs of Massachusetts, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 31. The Maine Company, who have the Trade of Maine, have the Furs of Maine, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 32. The Nova Scotia Company, who have the Trade of Nova Scotia, have the Furs of Nova Scotia, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 33. The New England Company, who have the Trade of New England, have the Furs of New England, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 34. The New York Company, who have the Trade of New York, have the Furs of New York, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 35. The Pennsylvania Company, who have the Trade of Pennsylvania, have the Furs of Pennsylvania, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 36. The New Jersey Company, who have the Trade of New Jersey, have the Furs of New Jersey, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 37. The Connecticut Company, who have the Trade of Connecticut, have the Furs of Connecticut, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 38. The Rhode Island Company, who have the Trade of Rhode Island, have the Furs of Rhode Island, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 39. The New Hampshire Company, who have the Trade of New Hampshire, have the Furs of New Hampshire, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 40. The Massachusetts Company, who have the Trade of Massachusetts, have the Furs of Massachusetts, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

Observation 41. The Maine Company, who have the Trade of Maine, have the Furs of Maine, which they have from the Natives of that Country, for Commodities which they have from other Countries.

7) So viel sichs thun lassen wil/ pflegen wir gerne alle 6. Wochen einmal hinauß auf ein Dorf in einen Garten zu gehen/ so wol Misionarii und Præceptores, als Kinder aus beyden Schulen/ damit diese eine recreation haben. Wir speisen zu Mittage draussen. Die Kinder werden von den Misionariis von den Wolthaten und Wundern GOttes catechisiret/ dabey sich eine ziemliche Menge Malabaren mit einfinden u. zuhören/ und keine geringe Freude bezeigen/ wenn sie sehen und hören/ daß unsere schwartzen Lämmerchen / so vor kurtzer Zeit in ihrem abgöttischen Heydenthum gesteckt/ dergestalt von GOtt und seiner Warheit unterrichtet sind/ daß sie die vorgelegten Fragen beantworten können. Offtmals lassen wir auch an demselbigen Orte andere Schul-Kinder aus den Heyden zu uns kommen/ und stellen allerley Fragen mit ihnen an/ damit die herumstehenden Heyden erkennen können/ was für ein grosser Unterscheid sey zwischen der Information unserer christlichen Kinder und ihrer heydnischen Kinder. Solcher gestalt wird denn ein kleiner Saame aufs zukünftige in der Heyden Hertzen gestreuet.

Dieses ist also der kurtze Entwurff von unserer Haus-Ordnung mit den Schul-Kindern und catechumenis. In der Kirche wird immer annoch diejenige Ordnung observiret/ die vor zwey Jahren eingeführet worden/ ohne nur/ daß wir die lectiones und die Art des Vortrages dann und wann haben verändern müssen.

1) Des Sonntags früh um 8. Uhr gehet die Versammlung an/ und währet bis 10. Uhr; und nachmittages gehet sie um 3. Uhr an/ und währet bis 5½ Uhr. Vormittags wird der ordentliche Evangelische Text/ nachmittags die Epistolische lection erkläret; im übrigen wirds auch nach dem rituali Danico gehalten/ wovon nicht nöthig ist eine Beschreibung zu geben/ weils mit dem übereintrifft/ was auch in Deutschland bey den Evangelischen Gemeinen im Gebrauch ist. Nur ist zu gedencken/ daß nachmittags noch ein Catechismus-Examen Portugisisch gehalten wird.

2) Des Mittwochs wird das eine mal malabarisch und das andere mal Portugisisch catechisiret. Die Kirche gehet um 8. Uhr an. Ich habe bishero in malabarischer Sprache über die Theologie, welche die Kinder in der Schule lernen/ catechisiret: sintemal ich vorher schon etliche mal mit der catechisation des Catechismi in der Kirche zu Ende kommen bin. Herr Plütschau hat gleichfalls in Portugisischer Sprache

Gottes Wort vnd Sacramenten/ Ob es jhnen gleich vnbekandt/ vnd
jhre Hertzen vnd Gemüter nicht darauff gerichtet/ Sondern sie
dasselbige offt vnd viel verachten/ vnd jhren Spott damit treiben/
Ja auch wol gar vnter die Füsse treten/ Wie denn solches alles
Gott der Herr durch den Propheten Esaiam am 29. Capitel
vnd sonsten mehr an vielen Orten klagt vnd beweinet/ Ja
auch wol gar vnter die Füsse treten/ Wie denn solches alles
Gott der Herr durch den Propheten Esaiam am 29. Capitel
vnd sonsten mehr an vielen Orten klagt vnd beweinet/ Ja
auch wol gar vnter die Füsse treten/ Wie denn solches alles
Gott der Herr durch den Propheten Esaiam am 29. Capitel
vnd sonsten mehr an vielen Orten klagt vnd beweinet/ Ja
auch wol gar vnter die Füsse treten/ Wie denn solches alles
Gott der Herr durch den Propheten Esaiam am 29. Capitel
vnd sonsten mehr an vielen Orten klagt vnd beweinet/ Ja
auch wol gar vnter die Füsse treten/ Wie denn solches alles
Gott der Herr durch den Propheten Esaiam am 29. Capitel
vnd sonsten mehr an vielen Orten klagt vnd beweinet/ Ja
auch wol gar vnter die Füsse treten/ Wie denn solches alles
Gott der Herr durch den Propheten Esaiam am 29. Capitel
vnd sonsten mehr an vielen Orten klagt vnd beweinet/ Ja

Hiermit hat alſo mein hochgeſchätzter Freund den kurtzen Entwurff/ wie wirs bey unſerm Schul- und Kirchen-Weſen halten. Der HErr wolle zu allem ſäen / pflantzen und begieſſen ſein Gedeyen geben / und uns ferner mit ſeiner Krafft und Gnade beyſtehen zur Ausbreitung ſeiner göttlichen Wahrheit/amen! Ich verharre lebenslang meines Hochzuehrenden Freundes zu Gebeth und Liebe verbundenſter Bartholomäus Ziegenbalg.

Mit obiger Einrichtung der *Information* kömmt auch mehrentheils überein die *methode*, ſo der dritte *Miſſionarius* H. M. Gründler zu *Borejar* brauchet. Wie ſolches von ihm den 22. Dec. 1710. umſtändlich berichtet worden. Aus ſelbigem Schreiben *communici*ren wir nur folgendes/ ſo ebenfalls mit hieher gehöret.

VI.

Borejar auf Coromandel 1710. den 22. Dec.

Es haben ſich einige von denen Heyden allhier zu freuen und GOtt "darüber zu loben angefangen/" daß ihnen Gott mitten in ihrer ab"göttiſchen Finſterniß anjetzo das wahre Licht des Evangelii ſchei"nen läſſet:" wie ihre eigene Worte gegen mich gelautet haben. Da ich hier in Boreiar angefangen habe/ etliche aus den Heyden zum ewigen Leben zu unterrichten/ ſo ſehe ich bey dieſer geiſtlichen Pflantzung fürnemlich auf ſalvificæ doctrinæ puritatem, vitæ ſanctæ ſtudium, und boni ordinis cuſtodiam. (reine Lehre/ gottſeliges Leben/ und gute Ordnung.)

Nachdem ich in verwichener Zeit alle Artikel der Chriſtlichen Lehre abſolviret/ ſo habe ich nun daneben den Evangeliſten Matth. zu tractiren angefangen/ und zwar auf ſolche Arth: Ich leſe ihnen ein gantz Capitel vor/ und frage denn/ wie viele Stücke darinnen enthalten ſeyen/ welche ich ihnen/ im Fall ſie ſelbige nicht wiſſen/ ſage. Darauf catechiſire ich das erſte Stück mit ihnen aufs allerkürtzeſte durch/ und ziehe aus dem allen nur eine Lehre/ oder Ermahnung/ oder Troſt zur Erbauung heraus. Und ſo gehe ich das andere/ dritte/ vierdte u. fünffte Stück (wo ihrer ſo viel in dem Cap. ſind) gleichfalls durch. Und hierzu præparire ich mich vormittages. Auf ſolche Arth wird dieſen Anfängern im Chriſtenthum das Wort Gottes recht bekannt gemacht. Und hierinnen halte ich nebſt andern Ubungen

gen täglich an/ daß ich also wöchentlich sechs Capitel auf solche Weise zu Ende bringe: dabey werde ich auch selbst in der Sprache immer geübter. Ich zeige auch gerne bey Handelung göttlichen Worts / wie die darinn enthaltene Wahrheiten ins Gebeth zu führen seyn/ damit unsere Hertzen in der Warheit geheiliget werden ꝛc. Joh. Ernst Gründler.

VII.

Tranqueb. den 27. Sept. 1709.

In unserm HErrn und Heylande theuer-geschätzter Freund/

ES ist nach der Zeit/ als ich meinen letzten Brief an Ihn geschrieben/ annoch etwas in unserm Amte vorgegangen/ welches zu berichten nicht undienlich scheinet. Ich reisete mit Herrn M. Gründlern gen Nagapatnam, einen Holländischen Ort auf dieser See-Küste. Unterweges redete ich allenthalben mit den Heyden/ welche uns gerne höreten/ auch alle Liebe erwiesen. Als wir den 16. Sept. alda ankommen waren/ sprachen wir gleich den Herrn Gouverneur daselbsten/ der uns sehr freundlich empfieng/ und versprach/ daß/ wenn wir Briefe nach Europa haben wolten/ er selbige gantz gewiß bestellen wolte: darauf schrieben wir zwey Briefe an unsern Allergnädigsten König/ und einige nach N. wolten mehrere schreiben/ wurden aber verhindert durch den starcken Zuspruch von Heyden und Christen/ die von mir das Wort GOttes zu hören verlangeten. Ein mal kamen über 40. Personen zusammen/ unter welchen etliche Bramanes und Pantaren waren/ auch hatten sie einen Rischi oder Propheten unter sich/ der für sie alle reden muste. Ich that erstlich einen hertzlichen Wunsch an sie/ und bezeugete/ daß es mir sehr lieb wäre/ daß sie eine solche Begierde zu dem Worte Gottes hätten; darauf that der Rischi oder Prophet wieder einen Wunsch/ und saate/ daß „ solches die Eigenschafft eines weisen Mannes wäre / daß er stets solche „ Worte hörete/ und mit solchen Leuten umgienge/ dadurch er könte erbauet werden.„ Ich zeigete darauf die vielerley Arten der Anhörung göttlichen Wortes/ und fieng an vom Wege zur Seligkeit zu reden; da ich ihnen denn die gantze Ordnung des Heyls kürtzlich vorstellete/ ihnen zeigende/ wie wir sündige Menschen-Kinder einzig und allein durch Christum gerecht und selig werden müsten. Darauf proponirten sie / auf was Weyse sie gedächten selig zu werden; es war aber alles gantz fleisch-

lich

lich und dem Worte Gottes zu wider / daher ich es widerlegete / und ihnen einen beſſern Weg zeigete. Sie fiengen darauf an von dem Unterſcheid der vielen Religionen zu reden. Ich zeigete ihnen aber die Kennzeichen beydes der wahren / als auch der falſchen Religionen / und machte eine application auf ſie / ſo / daß ich ihnen die allergemeinſten Irrthümer vorſtellete / daraus ſie alle überführet wurden / daß ihr Weg GOtt zu dienen nicht der rechte ſeyn müſte. Sie ſprachen: ich könte zwar alle derjenigen Angeſicht ſehen / die um mich wären; aber warum könte ich denn auch nicht mein Angeſicht ſehen? Ich ſagte: ſolches muß geſchehen durch einen Spiegel. Alſo gleichfalls / wenn ihr die Geſtalt eurer Seelen recht ſehen wollt / ſo müßt ihr den Spiegel göttlichen Wortes für euch ſtellen. Indeſſen weiß ich wohl / wo ihr mit dieſen Worten hinzielet / nemlich ihr wollt ſo viel ſagen: Ich könte wol anderer ihre Fehler in der Religion ſehen / u. tadeln / aber meiner eigenen Religions-Verwandten Fehler könte ich nicht ſehen. Sie ſprachen: ja / das meynen wir darunter. Ich zeigte ihnen nach der Länge / wie freylich die meiſten Chriſten in dieſen Landen ſehr gottlos lebeten / aber ſie müſten ſich daran nicht ärgern / und nicht auf der Chriſten Leben / ſondern auf den ihnen geoffenbarten Willen GOttes ſehen. Darauf redeten wir von den Kennzeichen der wahren Lehrer / von Offenbarung der Geheimniſſe GOttes / von der Unterweiſung der Einfältigen / von den Zeichen dieſer Zeit ihrer Heimſuchung / von wahrer Buſſe / von der Art und Kraft des Glaubens / von dem Gottwohlgefälligen Gebethe / von den äuſſerlichen Ubungen der Gottſeligkeit ꝛc. Als es denn nun gantz ſpät worden war / hielt ich noch eine kleine Vermahnung zu ihnen / und ſagte: Wie annoch ein allgemeiner Gerichts-Tag vorhanden ſey / da wir alle insgeſammt von allen Dingen würden Rechenſchafft geben müſſen / alwo zugleich GOtt auch ſie fragen würde / wie ſie das anietzo gehörte Wort GOttes angenommen hätten. Sie bedanckten ſich und wünſcheten / daß ſie ferner Gelegenheit zu dergleichen discourſen haben möchten: Worauf ich ſie dimittirte. Ich verbleibe meines ſehr hochgeſchätzten

Freundes zu Gebeth und Liebe verbundenſter

Bartholomäus Ziegenbalg.

IIX.

Tranqueb. auf der Küste Coromandel in Ost-Indien den 24. Sept. 1709.

Des HErrn Name sey gelobet von einem Ende der Erden bis zum andern / und seine wunderbare Güte und heilige Führung müsse gepriesen werden von seinem Volck bis in Ewigkeit / Amen!

Hertzlich geliebte ꝛc. ꝛc.

Viele tausend Meilen von meinem Vaterlande und von Euch / hertzlich geliebteste Meinigen / wie auch von andern liebwerthen Freunden entfernet seyn / und in einem Lande und unter einem Volcke wohnen / das ich vorher nicht kannte / würde meinem Hertzen schwehr und fast unerträglich vorkommen / wenn mich GOtt an diesem Orte / in meinem Amte unter den Heyden / nicht täglich mit seinem väterlichen Troste und innigem Frieden erfüllete / auch mich dermassen freudig machte / daß ich mit Wahrheit sagen kan / daß ich grosse Lust und Verlangen habe in diesem Lande zu wohnen / und als ein unwürdiger Diener GOttes denen Heyden das Evangelium zu ihrem Heyl und Seligkeit zu verkündigen / ungeachtet der vielen Trübsalen / grossen Widerstands und leiblichen Ungemachs / so mich dabey / um des Worts und Wercks willen / zeit meines kurtzen hierseyns schon betroffen haben / und deren ich vielleicht künftig noch mehrere zu erwarten habe. Aber o! ein treuer GOtt / der da alles / ob wol unter dem Geheimniß des Creutzes / zu seinem Preise herrlich hinaus führet! Ohne dessen heiligen Beruf und Willen würde mir bange seyn nur einen Tag hier zu leben: Aber mit Ihm und seiner Gnade bin ich auch resolviret / nicht nur viele Jahre / sondern / so es sein heiliger Wille wäre / die gantze Zeit meiner armen / in GOtt aber seligen Pilgrimschafft in diesen heydnischen Landen zu vollenden. Denn wir sehen gar eine grosse Erndte vor uns / und der HErr der Erndte gibt so viel Gnade / daß wir uns durch keinen Widerstand abschrecken oder müde machen lassen; sondern getrost darinnen fort arbeiten / und uns treu zu beweisen suchen / wie der HERR von seinen Arbeitern fordert. Was nun des HERRN Rath über mich beschlossen hat / mich eine kurtze oder lange Zeit hier / zu seinem Dienste unter den Heyden / als ein

unwürdiges Gefäß zu gebrauchen/ ſo mache mich ſeine Gnade nicht nur iemehr und mehr dazu tüchtig/ ſondern es müſſe allein nach ſeinem heiligen Willen und Rath ergehen. Damit euch aber/ hertzlich geliebte Meinige/ ein wenig mehr von meinem gegenwärtigen Zuſtande kund werde/ ſo melde kürtzlich davon ſo viel: Den 20. Julii zu Mittage erreicheten wir mit groſſen Freuden und Danckbarkeit das Ziel unſerer Reiſe/ nemlich Tranquebar, und lieſſen den Ancker fallen. Bald darauf kam ein Boot an unſer Schiff. Den Tag darauf kunte ich mich erſt ans Land ſetzen laſſen/ und da man mich nach der Miſſionarien ihrer Wohnung geleitete/ ſo waren ſie eben unter Weges/ nach mir zu gehen Wir fielen einander mit vielen Freuden um den Hals/ und ſie nahmen mich mit nach ihrer Wohnung. Es ſtunden eben viele von der Gemeine der Heyden/ kleine und erwachſene / vor ihren Thüren ; von welchen ſie zu mir ſagten : Hier ſiehet er unſere Pflantzlein aus den Heyden. Sie machten alle nach der morgenländiſchen Art ihre demüthige Ehrerbietung. Indem ich aber zu ihnen etwas reden laſſen wolte / wurde ich ſo ſehr beweget/ daß ich mich auch der Thränen nicht enthalten konnte/ ſondern einen Ort ſuchen muſte/ da ich weinete/ theils wegen einiges Ungemachs/ welches dieſe armen ſchwartzen Lämmergen und Schaffe mit ihren Schaf-Müttern bishero ausgeſtanden hatten; theils aber auch um der Freude willen/ die ich über ſie empfand. Darauf war unſer erſtes/ daß wir zuſammen mit gebogenen Knien GOtt lobeten. Dann genoſſen wir das Mittags-Mahl. Der Kinder/ welche von dem/ was GOtt dieſen beyden Männern nach und nach zufflieſſen laſſen / täglich unterhalten wurden/ waren dazumal aus der Malabariſchen Schule 13. aus der Portugiſiſchen aber 5. Jetzt ſahe ich zum erſten mal eine Malabariſche Mahlzeit halten. Die Kinder ſaſſen auf der Erde/ die Beine creutzweyſe unter ſich geſchlagen (wie auch die Alten ſitzen) ein jedes hatte ſeine töpferne Schüſſel auf der Erde vor ſich ſtehen/ die voll Reiß war/ mit Waſſer gekocht/ und oben drauf lag ein klein wenig gebratener Fiſche. Dieſes war ihr erſtes und letztes Gerichte. Und dieſes iſt die tägliche Mittags- und Abend-Speiſe der Malabaren / ſonſt nichts. An ſtatt des Löffels oder des Meſſers gebrauchten ſie die beyden erſten Finger nach hieſiger Landes-Gewohnheit/ welches ihnen gar wol von ſtatten gieng. Mit ihrem Nacht-Lager ſind ſie auch gar bald fertig. Denn da legen ſie nur eine Matte auf die Erde/ und legen ſich drauf/ und brauchen weder

Bet-

Pfarrer und Schulmeister. Diesen Gesandten hatte Herzog Bernhard die Wahl gelassen, ob sie lieber in Basel oder in Straßburg residiren wollten. Sie hatten sich für Straßburg entschieden, weil sie dort mehr Gelegenheit zu haben glaubten, mit Frankreich zu unterhandeln. Sie waren aber in Straßburg nicht gern gesehen, weil man dort fürchtete, sie möchten Anlaß geben, daß Frankreich sich in die Angelegenheiten der Stadt mische. Sie hatten sich daher nach Basel begeben, wo sie sich aber auch nicht lange aufhielten, sondern nach Straßburg zurückkehrten, wo sie bis zum Jahre 1638 blieben. Sie hatten sich in dieser Zeit mit Frankreich über die Bedingungen, unter welchen es Subsidien zahlen wollte, nicht einigen können. Frankreich wollte nämlich, daß die Armee des Herzogs Bernhard in Frankreichs Sold treten sollte, und dieß wollte der Herzog nicht. Er wollte nur Subsidien annehmen, um seine Armee zu unterhalten, aber nicht, um sie in Frankreichs Sold treten zu lassen. Die Gesandten hatten sich daher nach Paris begeben, um dort mit Richelieu selbst zu unterhandeln. Sie hatten sich aber auch dort nicht einigen können, und waren daher nach Straßburg zurückgekehrt, wo sie bis zum Jahre 1638 blieben. Sie hatten sich in dieser Zeit mit Frankreich über die Bedingungen, unter welchen es Subsidien zahlen wollte, nicht einigen können. Frankreich wollte nämlich, daß die Armee des Herzogs Bernhard in Frankreichs Sold treten sollte, und dieß wollte der Herzog nicht. Er wollte nur Subsidien annehmen, um seine Armee zu unterhalten, aber nicht, um sie in Frankreichs Sold treten zu lassen. Die Gesandten hatten sich daher nach Paris begeben, um dort mit Richelieu selbst zu unterhandeln. Sie hatten sich aber auch dort nicht einigen können, und waren daher nach Straßburg zurückgekehrt, wo sie bis zum Jahre 1638 blieben.

IX.

Tranquebar 1709. den 30. Aug.

In dem HErrn sehr werthgeschätzter Freund/

IN meinem vorigen Briefe habe ich kürtzlich diejenigen Fragen beantwortet/ die mein werthgeschätzter Freund an uns gethan hat. Nunmehro ist von mir und meinen übrigen Herren Collegen in der Furcht des HErrn beschlossen / daß ich noch vor Abgang der Schiffe eine kurtze Reise ins Land thun solte / um zu versuchen / ob man inskünftige mit dem Evangelio weiter kommen könte: damit / nach gethanem Versuch/ an S. Königl. Maj. von Dennemarck/unsern Allergnädigsten Herrn / wie auch an alle Freunde in Dännemarck und Teutschland / ein gründlicher Bericht abgestattet werden könte / wie etwan hinführo die Außbreitung Göttl. Wortes/ und die Fortpflantzung Christlicher Lehre am besten anzustellen sey/ und man sich auf eine grössere Reise präpariren könne. Weil man denn nun solchen Versuch gar nöthig und nützlich befunden hat / so werde ich auch solche Reise ohne Verzug und mit Freuden antreten / in Hoffnung / daß der allgegenwärtige GOtt mich dabey schützen werde. Meinem geliebten Freunde aber schicke ich hiemit zwey Bücher / so ich allhier geschrieben habe/ nemlich den GOtt-gefälligen Lehr-Stand / und den GOtt-gefälligen Christen-Stand. Aus der Vorrede des ersten Buchs wird man vieles zu wissen bekommen / was ich durch Briefe nicht habe berichten können. Der HErr wolle Segen zu vorgedachtem Versuch geben/und mich mit dem Schutz seiner heiligen Engel begleiten. Ich befehle mich in Sein Gebet/ und verbleibe unter dem Schutz des Allmächtigen meines in dem HErrn sehr werthgeschätzten Freundes zu Gebet und Liebe verbundener Bartholomäus Ziegenbalg / Diener göttl. Wortes unter den Heyden.

X.

Tranquebar 1709. den 11. Sept.

Viel Heyl und Segen von dem Brunnen des Segens/ unserm HErrn JEsu Christo!

In demselbigen Hochgeliebter Freund/

NEine Reise/ davon in vorigem Meldung gethan / hat in einem Tage vollführet werden können/ und zwar solcher gestalt/daß man dadurch fast alles zu wissen bekommen / was man zu wis-

Anno 1640. Hampden. Mr. Hyde was counsel for Mr. Hampden, who was sued by the Attorney General for 20 s. Ship-money, for his Land in Buckinghamshire. Mr. Hyde pleaded, that the Writ was against Law, and the Subject not bound to obey it. The Attorney General demurred upon the Plea, and Judgment was given for the King. Mr. Hyde moved in Arrest of Judgment, and the Cause was argued by Counsel on both sides

war alles ſehr luſtig anzuſehen. Es begegneten uns zwar viele Heyden/ aber ſie getraueten uns nicht zu fragen/ wer wir wären. Unter andern kam uns ein Mohr entgegen/ ſahe mich an/ und fieng zu ſchreyen: Pattani! Pattani! Pattani! Ich ſagte: ich bin kein Pattani. Ein Pattani aber iſt ein blancker Mohr/ dergleichen offtmals weit von Weſten hieher zu kommen pflegen/ und von den hieſigen Mohren als heilige Leute in groſſem æſtim gehalten werden. Als er nun hörete/ daß ich kein dergleichen Mohr wäre/ machte er ſein Salam oder Ehrbezeigung/ und gieng fort. Auf dem Wege ſahen wir allenthalben viele Schlangen/ desgleichen auch in den Waſſern/ durch welche wir gehen muſten. Nachdem wir nun von früh um ſechs Uhr an/ bis Mittags um 1 Uhr ſtarck gegangen waren; wolten meine Leute müde werden/ und fiengen an ein wenig zu hungern. Dahero wurde ich genöthiget in ein kleines Städtgen/ namens Perumulei, einzukehren/ um daſelbſt etwas zu ruhen/ und zu eſſen. Da wir ins Ruhe-Haus kamen/ funden wir ſelbiges gantz voll von Malabaren/ unter welchen etliche Bramanen waren/ etliche Zöllner/ etliche Kannacappels oder Schreiber/ einer aber war ein Manniakaren/ oder ein Oberhaupt über alle Einkünffte daſiger Landſchafft. Solcher geſtalt war eine groſſe Verſammlung von Raths- und Gerichts-Perſonen daſelbſt vorhanden. Nun wäre ich gerne vorbey gegangen/ aber/ damit ſie nicht meynen möchten/ als fürchteten wir uns für ihnen/ ſo gieng ich getroſt zu ihnen hin/ fragte/ was ſie unter einander handelten und ſchrieben. Sie ſagten: Wir ſchreiben die Rechnung über unſere Landſchafften. Darauf fragten ſie mich/ wo ich herkäme? ich ſagte: von Tranquebar. Wo ich hin wolte? nach der nechſten Stadt/ und von dannen weiter nach Tanjour. Wer ich wäre? Antw. ein Prediger. Was ich mit ſolcher Reiſe intendirte? Antw. Ich ſuche unter euch Heyden ſolche Leute/ welche die Verkündigung des Wortes GOttes annehmen möchten. Alſobald fiengen ſie an mich zu erkennen/ und ſprachen: Iſt er nicht der junge Prieſter in Tranquebar, der Malabariſch prediget? Ich ſagte: ja/ ich bin es/ kennet ihr mich? Ey/ ſagte der groſſe Braman ich habe ja ehemals lange mit ihm diſcouriret zu Anandamangala. Der Manniakaren ſagte: Ich bin vor 15. Tagen in Tranquebar geweſen/ und habe ihn hören predigen. Das iſt mir ſehr lieb/ ſagte ich. Sie aber ſprachen: "Wir verwundern uns ſehr/ daß er ſich waget/ ſo weit herein ins Land zu kommen.

"men. Ich sagte: wie so? Sie sprachen: Solche Reise wird ihm "grosse Gefahr bringen/ wir rathen ihm als gute Freunde / er gehe ja "wieder zurücke/ sonst wird ihm noch heute ein Unglück begegnen. Ich "sagte: GOtt/ in dessen Namen ich ausgegangen / und dessen Evan- "gelium ich zu verkündigen suche/ wird mich schon zu bewahren wissen. "Ja/ sprachen sie / wir wollen daran nicht eben zweifeln / und wissen "wohl/ daß er nichts anders / als wahre und heilige Sachen verkündi- "gen wird; aber es ist jetzo die böse Welt / niemand fraget zu dieser "Zeit nach der Wahrheit. Es gilt nunmehro unter uns Malabaren "keine Gerechtigkeit/ kein Eyd / noch sonst etwas mehr. Dahero wird "sich keiner ein Gewissen machen/ ihm allerley Leides anzuthun.„ Ich sagte: die Malabaren machen sich ja sonsten ein Gewissen / eine Fliege todt zu schlagen/ wie solten sie wol intendiren/ mich todt zu schlagen / da ich ihnen den Weg zur ewigen Seligkeit weisen wil? Sie antworteten: "Das wollen wir ihn zwar gewiß versichern/ daß sie ihn nicht todt schla- "gen werden; aber gleich auf dem ersten Flecken / da er heute wird hin "kommen/ werden sie ihn gefangen nehmen. Ich sagte: Wie können "sie dieses thun? Sie sprachen: Wüsten wir nicht/ daß er ein frommer "Mensch wäre/ und hätten wir nicht Liebe und Mitleiden gegen ihn / so "erforderte es unsere Pflicht/ daß wir ihn gleich allhier arrestireten. Ich "sagte: warum dieses? Sie sprachen: Wir sind Diener vom Könige "von Tanjour, und dörffen keinen blancken Europäer ins Land reisen "lassen/ es sey denn/ daß er vom Könige / oder von seinen nehesten Be- "dienten einen freyen Paß habe. Weil er denn nun diesen nicht hat / "so könten wir ihn hier so lange behalten / bis wir an den König geschi- "cket/ und uns bey ihm befraget hätten/ ob wir ihn frey reisen lassen sol- "ten/ oder was sonst mit ihm zu machen sey? Aber weil wir sein gutes "Gemüth kennen/ wollen wir solches nicht thun/ sondern ihn frey passi- "ren lassen. Er folge aber unserm Rath/ und gehe wieder zurücke. Ich sprach: Ihr solt Danck haben für euere Liebe: Aber zeiget mir doch noch einige Ursachen/ warum sie also mit mir verfahren würden? Sie ant- "worteten: Euer Ruff/ daß ihr in Tranquebar Christen machet / und "Malabarische Bücher schreibet von eurer Lehre/ ist allenthalben in dem "gantzen Königreiche erschollen. Uber dieses gehet die Rede / daß in "diesem Jahre viele Tonnen Goldes aus Europa an euch übersen- "det worden sey; was werden also die Malabaren sagen/ wenn sie euch

"ansichtig werden? Dieſes werden ſie ſagen: Ey das iſt der Mann/der
"in Tranquebar unſere Religion verwirfft/ und alle Malabaren zu ſei-
"ner chriſtlichen Religion bringen wil/ und an den ſo viel Geld kommen
"iſt. Er wird zum wenigſten etliche tauſend Thaler bey ſich haben; laſt
"uns ihn in Arreſt nehmen/ bis wir ſein Geld von ihm haben/ nachmals
"wollen wir ihn zum Könige von Tanjour ſchicken/ der ihn gleichfalls
"ſo lange in Arreſt nehmen mag / bis er Geld gnug überkommen hat.
"Auf ſolche Weiſe werden ſie gantz gewiß mit ihm procediren. Er
"folge alſo unſerm Rath und gehe wieder zurücke/ ſonſt wirds bald kund
"werden/ daß er in unſer Land kommen iſt. Ich ſagte: Wer hat doch
allenthalben ausgebracht / daß wir ſo viele Tönnen Goldes aus
dem Vaterlande bekommen hätten/ das iſt ja eine groſſe Unwahrheit.
"Ja/ ſagten ſie/ es mag Lügen/ oder Wahrheit ſeyn/ ſo gehet doch allent-
halben die Rede alſo." Ich ſprach ferner: Wie kan man doch ſo
bald wiſſen/ daß ich aus Tranquebar ausgegangen bin? Sie antwor-
"teten mir in einem Gleichniß und ſprachen: Wenn aus Tranquebar
"eine Kuh gehet/ und in unſer Land kommet/ ſo wird man ſolches nicht
"eben gewahr. Denn dergleichen Kühe gehen in unſerm Lande mit
"Hauffen / und iſt nichts neues. Aber wenn von Tranquebar ein
"Elephant ausgehet/ und hieher zu uns ins Land kommet/ ſo ſind aller
"Menſchen Augen auf ihn gerichtet und ſehen ihn an als ein Miracul,
"darum/ weil in unſerm Lande keine Elephanten gezeuget werden/ und
"etwas neues ſind. Alſo gleichfalls/ wenn ſonſten ein gemeiner Mann
"unſers gleichen aus Tranquebar zu uns in dieſes Land kommet / ſo
"wird er nicht einmal gefraget/ wo kommſtu her? oder wo geheſt du hin?
"denn er iſt unſers gleichen und unſerer Nation. Aber wenn Er aus
"Tranquebar ausgehet/ ſo iſts/ als wenn ein Elephant ausgehet / dar-
"um / weil er ein blancker Prieſter iſt/ und allenthalben von göttl. Din-
"gen redet. Und daher geſchiehets/ daß er nirgends verborgen bleiben
kan. Ich ſagte: Weil denn nun GOtt allenthalben unter euch Hey-
den eine ſolche Regung durch die Verkündigung des Evangelii gema-
chet hat; ſo ſolte es euch ja eine Freude ſeyn/ wenn ihr mich perſönlich
köntet ſprechen/ und ausführlich mit mir von der Wahrheit zur Seligkeit
reden. Sie antworteten: "Was vernünftige und der Weisheit erge-
"bene Leute ſind / die ſolten ſichs ja wol für eine Freude ſchätzen / wenn
"ſie täglich mit ihm diſcouriren könten; Aber dergleichen findet man in
dieſem

[illegible] Kayſer Maximilian [illegible] Jahr [illegible] Jahr [illegible] Jahr

machte mich wieder auf die Reiſe/ ſie insgeſammt bittende/ daß ſie mir einmal zuſprechen möchten/ da ich ihnen hinwiederum alle Liebe und Freundſchafft erweiſen wolte. Ich nahm aber meine Reiſe nicht wieder auf demjenigen Wege zurück/ darauf ich kommen war/ ſondern reiſete auf der andern Seite nach Tranquebar, und zwar in groſſer Eil/ weil ich gerne ſelbiges annoch erreichen wolte/ welches auch des Abends gantz ſpät geſchahe. Als ich wieder da ankam/ verwunderten ſich meine Herren Collegen; als ſie aber höreten/was dieſe Heyden mit mir diſcouriret hätten/ lobeten ſie GOtt/ daß er mich wiederum glücklich zurück kommen laſſen/und freueten ſich über die umſtändliche Nachricht/ die ſie dadurch von dieſem Wercke empfangen können. Denn nunmehro wuſte man/ (1) daß die Reiſe zu Fuße in ſolchem warmen Lande ſehr beſchwehrlich und gefährlich ſey/ indem ich darauf zwey Tage gantz unpaß war/und für brennender Leibes-Hitze und Ermüdung immer liegen muſte. (2) daß man wegen der Speiſen und des Trancks ſchwehrlich geſund bleiben könne/wo man nicht ein ſolches Mittel träffe/ daß man des Tages nur gantz wenig reiſete/ damit man nicht in der Eil alles hinein eſſen und trincken dürffte/ ſondern ſich ſo wol die Speiſen/ als den Tranck nach der Geſundheit zurichten laſſen könte; (3) daß man ohne des Königs von Tanjour ſeinen Befehl und ertheilte Freyheit in dieſem Lande nicht ſicher reiſen köñe. Solches aber dürffte vielleicht in des groſſen Mogule Lande beſſer geſchehen/ wenn man nur die Malabariſche Heyden/ und nicht die Mahometaniſche Mohren von Chriſto unterrichtete. (4) Daß im gantzen Lande durch die Verkündigung des Evangelii eine groſſe Erregung gemacht worden ſey. (5) Daß man hinfüro durch Verſchickung und Außtheilung derjenigen Malabariſchen Bücher/ die von unſerer Chriſtlichen Religion geſchrieben worden ſind/ in dieſem Lande einen weit gröſſern Eingang finden werde/als wenn man perſönlich darinnen herum gienge. (6) Daß ſolche Heyden annoch gegen uns eine kleine Liebe und gute Meynung haben. (7) Daß hinfüro es nicht unmöglich ſeyn werde/ im Lande ein Haus zu bauen/ wodurch man nachhero fernere Gelegenheit würde bekommen können mit dem Evangelio weiter zu gehen. Der HErr aber/ deſſen Werck es iſt/ richte alles nach ſeinem Willen/und gebe uns Weisheit/ daß wir allezeit in reichem Segen unter dieſen Heyden arbeiten können. Dieſes iſt alſo dasjenige/ was ich von meiner kurtzen Tage-Reiſe berichten ſollen/ in Verſicherung/ daß es mir für keine Menſchen-

Furcht

Furcht wird ausgeleget werden können, wenn man hierauß siehet / daß ich auf Zurathen der Heyden meinen Weg alsobald wieder zurück genommen habe: sintemal für jetzo nicht mein Endzweck gewesen / eine lange Reise vorzunehmen / sondern nur zu versuchen / was solche Heyden von diesem Wercke für Gedancken hätten / und wie es wol anzustellen wäre / daß man künftig diesen Heyden besser beykommen / und weiter im Lande das Evangelium bekant machen möchte. Da ich denn nun gleich den ersten Tag hievon / und noch von vielen andern hierzu gehörigen Dingen / Nachricht bekam / so war es eben nicht nöthig / ferner viel Zeit auf die Reise zu wenden. Hiemit beschliesse ich / und bitte alle geliebte Freunde daselbst zu grüssen / so wol von mir / als auch von meinen übrigen Herren Collegen / unter welchen anjetzo der eine kranck ist. Ich verbleibe unter dem Gnaden-Schutz GOttes meines in Christo hochgeliebten Freundes zu Gebet und Liebe verbundenster Bartholomæus Ziegenbalg / Diener des göttl. Wortes unter den Heyden.

XI.

Tranquebar 1709. den 27. October.

GOTT / dein Weg ist heilig!

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

Hiemit übersende mein journal, so ich in diesem viertel Jahre hier gehalten habe. Das Schiff-journal habe schon in duplo mit geschickt mit dem ersten Dänischen und einem Holländischen Schiff. Es ist aber vieles darinnen zur privat-Nachricht für Ew. Hoch-Ehrw. und den sorgfältigen Hrn. N. Es ist wahr / wie dieser bey meiner Abreise aus Halle sagte / als er mich auf dem Felde geleitete; Er sehe / (sprach er / und zeigete auf den Himmel) unter diesem Dache wollen wir beständig bleiben: ob ich schon etliche tausend Meilen als ein Stäublein in die Ferne gewehet bin. O! wie achte ich mich dieser heiligen Führung und Beruffs unter den Heyden unwürdig / und dencke vielmal nicht ohne Thränen daran / daß mich der treue GOTT dessen gewürdiget / wie jetzo geschiehet / indem ich dieses schreibe. Sein heiliger Name müsse dafür ewig gepriesen seyn! Wie ich denn auch vor diesem lebendigen GOTT zu seinem Preise bezeugen kan / daß er mir viele Liebe und grosse Lust geschencket hat / hier unter den Heyden zu wohnen / zu wandeln / seinen

herrlichen Namen kund zu machen unter diesen Heiden; und ihre Seelen zur Buße und zum Leben anzuweisen: und bezeugt zu werden, daß sie darin das rechte Mittel und die Angelegenheit; hingegen aber denen, den schedlichen Mittel. Die HERR kündet mir mehr manchmal an, wie diesen Völkeren die Gnaden dapt! darum ich auch die Knechte und Kinder Gottes in Europa bitte / für mich und die ganze Werck Gottes unter den Heyden zu beten. Wie wir denn solches auch allezeit-wilfertig thun / und hoffen / der HERR werde uns erhören / die wir dessen gewiß / daß GOTT diesen wenigen Anfang bey in diesen / Heyden zu der wahren Heydenschaft gnädiglich / so lange werden / daß darüber wir auferstehen der Heyden ganz kommen / Gläubige für ihren Gott und wahren Glauben erkennen / ihn lieben und nachfolgen werden. Denn wenn ich das Evangelium / auch außerhalb Tranquebar, auf andern Plätzen ihnen verkündiget habe / so finden man wenige / daß unter den Brahmanen oder Böses-Priestern / und nach zugehenden / daß sie der Wahrheit widerstehen. Sie lachen dem Worte derselben / es sey die Wahrheit und die Gnaden-Heyd selbst. Nur habe ich solche zu gewarten / Hindernüß hauptsächlich angemercket. Zum erstlich derselben sie sich auf ihr Alter-Herkommen von denselben halten sie ihren Gögen-Dienst, weil sie nun so gegangen wären / so müßten sie sie dabey / wie auch gebräuchlichen: in was sie einer Religion einer gehören und ergegen wäre dadurch gegangen zu gerne zu bleiben. Gemeiniglich sehen sie ihre freundschaft und Familie vor / als von welchen sie wurden gehasset und verfolget werden / wo sie Christen wurden. In unserer Stadt ist die allergrößte Haupt-Hinderniß mir / daß ihnen die Christen mit einem ärgerlichen Leben vor wandeln. Daher auch die Heyden mehrmals kommen sind und haben gesagt: Sollen wir uns zu der Religion begeben darinnen ja mehr Sünden begangen werden als wir? Ja wir dencken nicht anders / als / ob die Christen in ihren Kirchen zu solchen Sünden angeführet würden? Denn so bald die Kirchen aus sind / sehen wir sie schlagen zum Exempel zum Spielen / zum Saufen / und andern bösen Dingen. Nachdem wir aber nunmehro die Christliche Lehre in unserer Sprache haben können / auch einiger die lehren und bezeugen anfangen / so sind wir freylich einer andern überzeuget! O wie wird da der Name Gottes durch die Christen unter den Heyden geschändet zu ihrem eigenen schweren Gerichte!

Es sagte einmal ein so genanter Prophete (welcher unter den Malabarischen Götzen-Priestern der höchste ist) zu einem meiner Collegen/ da er ihm ihren heydnischen Greuel zeigete: Wie es denn käme/ er könte ietzo aller" derjenigen Gesichte/ die in dem Gemache zugegen wären/ sehen/ aber" sein eigenes könte er nicht sehen? damit er zu verstehen gab/ wir stelle-" ten ihnen ihren Greuel vor/ und dürfften nur selbst auf unsere eigene Religions-Genossen sehen/ wie die so schändlich leben. Indeß verkündigen wir die Wahrheit/ suchen durch die Gnade GOttes/ was an uns und unserer Gemeine höckerichtes sich befindet/ hinweg zu räumen/ nicht zweiflende an der göttlichen Wahrheit/ daß alle Thal sollen erhöhet werden/ und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden/ und was ungleich ist/ soll eben/ und was höckericht ist/ soll schlecht werden. Denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbaret werden/ und alles Fleisch mit einander wird sehen/ daß des HERRN Mund redet. Und dieser Mund des HErrn hat sich durch die ewige Erbarmung auch in dieser Heydenschafft aufgethan/ und redet. Diese Stim̃e GOttes wird die falschen Stützen der Heyden vollends zerhauen/ wie die Cedern/ daß alsdann gantze Schaaren der Heyden in das Gnaden-Reich JEsu CHristi eingehen/ und die Heyden den HErrn loben werden ewiglich/ Halleluja. Dieses machet uns sehr freudig und getrost/ unter allen unsern Trübsalen/ in der uns anvertrauten und vor Augen stehenden Erndte treulich fort zu arbeiten/ damit die Heyden gesammlet und zum Reiche GOttes gebracht werden. Wir erwarten auch übers Jahr/ oder doch über 2. Jahre/ von unserm allergnädigsten Könige in diesem heiligen Werck mehrern Schutz und heilsame Verordnungen/ dazu der treue GOTT Sr. Königl. Majest. Hertz gnädiglich lencken wolle!

Dieses ist der letzte Brief/ den ich unter allen schreibe/ dahero ietzo die Anzahl dieser Gemeine aus den Heyden ist 152. Nebst diesen sind noch 32. Catechumeni. Ich kan zwar mit den neuen Christen unserer Gemeine noch zur Zeit nicht nach Wunsch sprechen/ dahero ich auch ihren Zustand des Hertzens nicht viel prüfen kan. Das ist wahr/ GOtt hat sein Werck in manchen Hertzen unter ihnen/ aber es ist noch so im Anfange/ es stehet auf schwachen Füssen/ wenn man erweget/ es sind erwachsene/ es sind auch alte Leute/ vor 1. 2. oder dritthalb Jahren haben sie angefangen die ersten Buchstaben von der Christlichen Lehre zu lernen.

Ehe ſie nur erſt den Catechismum lernen / und zwar die Alten nur die Worte heiliger Schrifft / darüber gehet ſchon viele Zeit hin: die Gemüther ſind in dem Heydenthum ſo rauhe geworden; daher koſtet es Mühe. Hernach werden ſie lange geübet / ehe ſie zum Verſtande der Worte/die ſie hören und lernen/kommen/ und aus dieſem Worte ſoll und muß denn auch das Werck GOttes in den Hertzen angefangen werden / wie dieſes Zeit und Gedult erfordert. Die allermeiſten können zwar in den Catechiſationibus, auch die älteſten/wohl antworten / es fehlet aber freylich noch ſehr an dem wahren Gehorſam nach dem Worte zu leben. Grobe äuſſerliche Sünden wiſſen wir zwar eben von unſerer Gemeine nicht/ohne daß zweene neulich einmal etwas entwendet hatten. Aeuſſerlich beſchämen ſie wol die blancken Chriſten. Es haben ſich manchmal ſolche caſus ereignet. Sie ſind aus dem Heydenthum zu uns kommen / haben ſich wol heimlich unterrichten laſſen / habens ihre Freunde erfahren/ ſo ſind ſie ſehr dawider geweſen. Indeß haben doch die Gemüther gerne gewolt. Es iſt ihnen bange geweſen/ die ihrigen würden ſie wieder abſpenſtig machen/oder ſie an andere Orte ſchicken: Sind dahero deſto fleißiger im Lernen der Chriſtl. Lehre geweſen/ unter der Hoffnung/ſie würden bald getauſt werden können; Dazu wir aber ohne vorhergehende Prüfung nicht ſchreiten. Deñ ob wir ſchon ſehen/daß ſie die Lehre des Catechismi gefaſſet haben / ſo ſehen wir doch noch nicht bey allen die Beſchaffenheit des Hertzens/die wir wünſcheten/ wenn ſie getaufft werden ſollen. Indeſſen lieſſen wirs manchmal gerne länger anſtehen mit der Tauffe: Wir ſehen aber am andern Theil die Verführung u. Drohung über ein ſolches ſchwaches Gemüthe/ und müſſen befürchten/es gehe wieder zurücke. Wenns getaufft worden / hat man mehrere Gelegenheit/ ihm das Wort GOttes noch ferner zu verkündigen; Läßt mans aber/ daß die Freunde Zeit gewinnen/ es wieder umzukehren/ ſo iſt man auch dabey in ſeinem Gewiſſen geſchlagen/ daß es nun gäntzlich wieder zurücke ins Heydenthum muß. Daß man alſo die Tauffe vielmals eher zu vollziehen hat ſchlüßig werden müſſen/als daß ſolche Gemüther gar wiederum zum Heydenthum ſolten gezogen werden. Denn wenn die Tauffe geſchehen / haben ſie von den Heyden ferner hin keine ſo groſſe Gefahr/ wiederum verkehrt zu werden. An den Kindern haben wir recht gute Hofnung/die bey uns in der Chriſtlichen Lehre erzogen werden. Ob es ſchon heydniſche Kinder / ſind ſie doch / nachdem

dem sie eine Zeitlang unterwiesen/ von recht seinem Gemüthe geworden. Sie sind fleißig/ arbeitsam/ gehorsam/ auch fähig etwas zu lernen/ vergnügsam. Man siehet in Wahrheit nicht solchen Muthwillen/ oder gar Boßheit und Widerspenstigkeit/ Eigensinn und Leichtfertigkeit/ wie man in Europa an den allermeisten Kindern erfahren und sehen muß. Und dieser Kinder sind 25. in der Malabarischen/ und 16. in der Portugisischen Schule.

Ich habe so wenige Zeit gehabt einige Casus in unserm Amte zu communiciren/ ich werde sie aber nach und nach sammlen/ und ein andermal Ihren väterlichen Rath darüber erbitten. Des HErrn Arm walte ferner über Sie zum Heyl unzehlicher Seelen! Ich verharre

Lebenslang ꝛc. M. J. E. Gründler.

XII.

Boreiar in Ost-Indien den 10. Dec. 1710.

NUnmehr sind etliche Wochen verflossen/ daß ich wiederum heraus in den Jerusalems-Garten zu Boreiar gezogen bin/ um hieselbst/ meinem Beruffe nach/ eine und andere Seele aus den Heyden durch das Evangelium Christi GOtte zu zuführen. Daher ich mit täglichem Lehren und catechisiren unter diesem ungläubigen Volcke anhalte/ erwartende/ was der HErr für Segen zu diesem seinem Samen/ welchen ich ausstreue/ geben werde: wie mich denn seine Barmhertzigkeit nicht ohne gute Hoffnung dazu arbeiten lässet; die es auch so weit gedeyen lassen/ daß ich in kommender Woche einen Knaben von 14. Jahren/ als meinen Erstling aus den Malabaren/ im Namen des Dreyeinigen GOttes tauffen werde. Von welchem Knaben ich wol überzeuget bin/ daß das gütige Wort GOttes eine geistliche Veränderung zum Leben/ das aus GOtt ist/ in ihm gewircket: welches ich erkenne aus seinem gehorsamen Wandel/ aus seinem Verlangen göttliche und geistliche Lehren zu hören/ aus der Beklagung seines verderbten Hertzens/ aus der Ubung seines Hertzens-Gebets/ und anderen Kennzeichen mehr. Und solches verursachet mir freylich eine grosse Freude vor GOtt/ welche alle Schwierigkeiten und Trübsalen/ denen man alhier unterworffen ist/ gar leicht machet und überwindet. GOtt schencke mir und meinen lieben Collegen noch viele aus den Heyden zur Beute! Johann Ernst Gründler.

XIII.

Digitized by Google

XIII.

Tranquebar 1710. den 4. October.

Hertzlich-geliebter Freund/

DEinselben habe ich in einem Brieffe von Cabo de bona Esperança in etwas berichtet / wie es mir auf der Reise bis dahin ergangen sey. Von da brachten wir bis hieher noch 10. Wochen zu/und landeten den 20. Julii allhier glücklich an. Die Malabaren kamen häuffig auf unser Schiff / und da wir mit ihnen ans Land fuhren / sungen sie den gantzen Weg über hin: Wie denn die Malabaren fast bey allem/ was sie thun / zu singen pflegen. Da wir nun ans Land kamen / trugen sie uns vor Freuden fast auf ihren Händen. Das erste/ was man gemeiniglich in Ost-Indien auszustehen hat/ ist eine Kranckheit: welches uns gleichfalls betroffen. Die anderen zweene/ so mit mir kamen / lagen hart darnieder / ich aber nur 4. Tage. Dagegen habe ich von einem andern malo, welches man hier die rothen Hunde nennet/ (es gleichet fast dem Friesel in Europa) vielmehr als jene ausstehen müssen. Denn der Leib/ und sonderlich die Füsse / schlugen mir dergestalt aus / daß ich vielmal weder gehen noch stehen konte: der gantze Leib war wie ein rothes Tuch. Die Hitze ist hier sehr groß / sonderlich im April, Majo und Junio, zu welcher Zeit ein so schädlicher Wind aus dem Lande komt/ daß es scheinet/ als ob er die Hitze ous heissen glüenden Ofen heraus blasse. Im November und December ist es fein kühle / weil es alsdenn beständig regnet: Höret es aber auf zu regnen / und die Sonne kommt herfür / ist es hier dennoch heisser / als in Europa in den Hunds-Tagen. Und diese Regen-Zeit ist der hiesige Winter/ da gleichwol alle Bäume vom neuen ausschlagen/und zum andern mal Früchte bringen: Zum ersten mal aber tragen sie im Augusto. Im November erndet man hier zum ersten mal den Nell oder Reiß / so aller Einwohner des gantzen Landes eintzige Speise ist: Zum andern mal aber wird im Januario geerndet. Weil des Tages über grosse Hitze ist/ so entstehet gegen Abend / oder des Nachts/ grosses Blitzen und Donnern: gegen Morgen aber wird die Lufft ziemlich kühle/ daß man einen Schlaff-Rock wol an sich leiden kan; doch nicht länger als nach 8. Uhr. Um 6. Uhr gehet die Sonne allezeit auf / um 6. Uhr gehet sie auch allezeit wieder unter. Die beyden letzten Monathe des Jahres/ da es ein wenig Kühle Lufft ist/ sind den Malabaren fast unerträglich: wie sie denn auch allezeit/ wenn sich das Wetter recht kühlet/ für Frost zittern/ und sich das dünne Tuch/ so gut sie können / um den Leib herum wickeln.

Wenn

Wenn ich mich offtmals fast gantz entkleiden müssen / sind doch einige zu mir kommen / sagende auf Portugisisch: Senhor muito fri, muito fri, O Herr/es ist sehr kalt. Sie liegen des Nachts auf der harten Erden / so nur mit einer Matte belegt ist/ und schlaffen gleichwol so sanfft / als wir auf unsern Betten. Die heydnischen Malabaren haben einen ungemeinen Eckel an Kuh-Fleisch / und werden nie keines essen: aber Schwein- und Schaaf-Fleisch essen viele/ wenn sie es haben können. Eine Kuh ist bey ihnen das reineste und heiligste Thier: derselben Mist brauchen sie bey allen heiligen Handlungen / als bey Trauungen und dergleichen. Also auch / wenn sie die kleinen Kinder vor ihre Götter bringen/ macht der Braman aus dem Mist einen Abgott/ drucket und handthieret ihn in der Hand/ so gut er kan: davor fallen sie nieder und beten ihn an. Sie waschen ihre Pagoden und Häuser mit lauter Kühmist. Wenn sie Essen kochen/ brennen sie lauter Kühmist; es sey denn/ daß sie keinen bekommen können/ als zur Regen-Zeit/ da selbiger nicht kan trocken werden. Die Milch/ was sie nicht den Götzen opffern/ trincken sie/ und pflegen sie wol zu sprechen: Ihr blancken Europäer esset die Hülsen von der Kuhe / wir aber den Kern; nemlich ihr esset das Fleisch / das sind die Hülsen / wir aber die Butter und Milch. Mit ihrer rechten Hand werden sie niemals etwas unreines anrühren; weil sie dieselbe zum Essen brauchen: Hingegen werden sie niemals aus der lincken Hand essen/ denn die halten sie für unrein / weil sie dieselbige gebrauchen/ wenn sie zu Stuhle gehen. Ich habe mich entsetzet da ich die Malabaren zum ersten mal essen sahe / indem sie sich der Hand an statt des Löffels oder Messers bedienen/ und was sie aus der Schüssel übrig genommen/ wieder hinein schmeissen. Bey ihrem Reiß / welchen sie beständig essen/ haben sie etwa für einen halben Pfennig Fisch oder Grün-Kraut zum Zugemüse. Ein Kind / wenn es auch des Jahrs drey Kleider bekömmt / kostet jährlich in der Kleidung zu unterhalten / einen halben Rthlr. indem sie wenig und schlechte Kleidung brauchen. Und weil auch die Polygamie mit unter den heydnischen Wesen dieses Volcks ist / vermehret sich dasselbige über die massen sehr / so daß die Gassen allenthalben voll Kinder sind. Schulen haben sie zwar auch an allen Orten / doch werden die Mädgen nicht dazu gehalten: Denn von allen Mädgen/ so in die Schule gehen / hält man dafür/ daß sie Tantz-Huren werden sollen. Mit diesen aber hat es folgende Bewandniß. Es ist unter diesen Heyden ein gewisses Geschlecht / oder / wie mans hier

nennet/ eine Caſte von Frauen-Volck/ die in den Pagoden denen Göttern dienen: und dieſe dürffen nicht heyrathen/ ſondern müſſen ſich von Jugend auf den Götzen aufopffern/ vor ſelbigen allezeit zu ſeyn und zu tantzen; und daher werden ſie Tantz-Huren genennet: Weil aber die Bramanes mit ihnen in ſchändlicher Unreinigkeit leben; daher heiſſen ſie Tantz-Huren. Insgemein gehet das Laſter der Hurerey in dieſem Lande ſehr im Schwange: Sonderlich aber legen ſich ietztgedachte Dienerinnen der Götzen darauf/ und machen gleichſam davon ihr Handwerck. Niemals wird man unter dieſen Heyden ſehen/ oder hören/ daß eine ehrliche Frau mit einem Manne tantzet: denn das Tantzen iſt bey ihnen groſſe Schande/ und nur allein bey obbemeldten Tantz-Huren üblich. Alle/ die von ſolchen Tantz-Huren gebohren werden/ bleiben der Pagode eigen: ſind ſie männliches Geſchlechts/ ſo müſſen ſie beym Götzen-Dienſt trommeln/ pfeiffen/ die Becken ſchlagen/ und dabey unverheyrathet bleiben; ſind ſie aber weibliches Geſchlechts/ ſo müſſen ſie tantzen/ den Göttern die Köpffe waſchen/ ſalben/ öhlen ꝛc. Solche werden denn von Jugend auf zur Schulen gehalten/ und in ihren Geſetzen unterrichtet. Wenn man ein wenig näher zur Pagode kommt/ kan man ſie hören tantzen: denn ſie ſind an Füſſen und Händen mit klingenden Schellen behangen. Sie haben ſich (wie auch die andere Malabaren thun) die Stirnen beſchmieret mit der vermeinten heiligen Kuh-Aſche und Kuh-Fette: daher ſind ſie vor dem Kopff/ Leib und Armen ſo weiß und ungeſtalt/ als wenn ſie im Kalck gelegen hätten. Einige die den Wiſchtnum zum Gott haben/ ſchmiren ſich vor der Stirn mit zwey Strichen/ gleich zwey Hörnern: es läſſet eben als wenn man den Teuffel mit 2 Hörnern abgemahlet ſiehet. Es iſt kaum zu beſchreiben/ wie viel Pagoden oder Götzen-Tempel die Heyden haben: in allen Ecken und Orten/ ja in allen Gebüſchen findet man dergleichen. Ihrer Bramanen oder Prieſter ſind mannichmal in einem Dorffe 40. bis 50. Familien: ihre Kinder haben ſolche Dienſte erblich/ wenn ſie gleich noch ſo dumm ſind. Sie haben faſt alle Wochen ein Feſt: die Feyrung beſtehet darinnen/ daß ſie ihre Götzen herum tragen und dabey ſehr ſchreyen und leimen/ pfeiffen/ trommeln und paucken. Alle Jahre wird ein groſſer Wagen mit 6. Rädern/ auf welchen etliche 1000. Götzen ausgeſchnitzet ſind/ umher gezogen: der Wagen iſt höher denn alle Häuſer in der gantzen

tzen Stad/ und müssen sehr viele Menschen daran ziehen / wenn sie ihn wollen fortbringen ꝛc. Viel Ungezieffer giebts hier in diesem heissen Lande: in den Häusern kriechts allenthalben voll an der Erden und Wänden. Damit nun die Malabaren frey davonwerden mögen/so lassen sie sich oft die Haare abscheren/ und gehen allezeit mit blossen Köpfen. Die Weiber gehen hier eben so gekleidet/ wie die Maria und Elisabeth pflegen abgemahlet zu werden. Es leidet die Zeit nicht ein mehreres zu schreiben. Er grüsse hertzlich N. Helffet denn auch für mich einen Segen von Gott erbitten/daß ich nicht möge vergeblich an diesem Ort seyn. Die Erlernung der Malabarischen Sprache ist sehr schwehr; aber noch viel schwehrer ists/ einen Heyden zu bekehren. Ich befehle ihn/ mein lieber Hertzens-Freund der unendlichen Liebe GOttes/ und verbleibe

Sein

getreuer

Polycarpus Jordan /

derer Missionarien unwürdiger Gehülffe an dem Wercke der Bekehrung der Heyden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünffte

CONTINVATION

Des

Berichts

Derer

Königl. Däniſchen Miſſionarien

in Oſt-Indien/

Betreffend

Den Zuſtand der zu Tranquebar neu-angerichteten Gemeine/ wie auch des geſamten Bekehrungs-Wercks unter den Heyden/ nebſt unterſchiedenen/ theils angenehmen/ theils merckwürdigen Nachrichten/ ingleichen Hn. Barthol. Ziegenbalgs zwiefachem Schreiben/ an die Jeruſalems-Gemeine zu Tranquebar/ und an die Malabariſche Heydenſchaft.

HALLE/ in Verlegung des Wäyſenhauſes.
MDCCXIII.

Digitized by Google

Geneigter Leſer!

NAchdem aus Oſt-Indien abermals Briefe/ den Zuſtand der daſelbſt gepflantzten Chriſtlichen Gemeinde und die fernere Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden betreffende/ bey uns angelanget/ hat man ſelbige im Druck gemein zu machen/ ſo viel weniger Bedencken getragen/ ie verſicherter man iſt/ daß manche begierig ſeyn werden/ die von ſelbigem gantzen Wercke herausgeſchriebene Nachrichten vollſtändig zu ſehen.

Nur wird ſich niemand wundern/ daß bereits in voriger Vierten Continuation etliche Briefe von friſcherm dato, als ietzige ſind/ ſich finden: maſſen wir die Briefe nicht nach der Zeit-Ordnung/ wie ſie datiret ſind/ ſondern wie ſie entweder früher oder ſpäter einlauffen/ zum Druck befördern können. Doch werden hoffentlich auch dieſe Nachrichten/ ob ſie ſchon ein wenig älter als einige der vorigen ſind/ deswegen nicht minder angenehm ſeyn/ weil verſchiedene Umſtände darinnen vorkommen/ die in vorigen Continuationen entweder noch gar nicht/ oder nicht ſo völlig ſind gemeldet worden.

Was p. 186. wegen der Kosten / so von denen Missionariis auf die zu Tranquebar gemachte Anstalten verwendet werden / gemeldet wird / hat man um deswillen nicht wollen zurück halten / daß diejenigen / so zum Behuff desselben Wercks aus Christlicher Mildigkeit etwas beyzutragen sich haben erweckt gefunden / daraus ersehen / welchergestalt ietztbesagte Missionarii zu gedachten ihren Anstalten eines solchen Zuschubs von leiblichen Mitteln nöthig gehabt / auch selbiger ihnen dermassen zu statten gekommen / daß nach den Umständen / in welchen sich das gantze Werck findet / sie ohne solchen Beytrag schwerlich in dem Stande gewesen seyn würden / Schulen und andere gute Anstalten zu Fortpflantzung des Christenthums zu machen / wie gleichwol mit Göttlicher Hülffe geschehen.

Wobey man auch gelegentlich erinnert / daß nicht allein ietzo / nebst der Malabarischen Druckerey und den dazu gehörigen Personen / ein milder Segen / so viel desselben alhier von unterschiedenen Orten zusammen geflossen / auf dem Wege dahin begriffen / sondern auch vorm Jahre dergleichen hinein gesandt worden sey: dessen Empfang aber die Missionarii damals / als ihre bey uns angekommene Briefe datiret / noch nicht haben berichten können; wie hingegen der Empfang vom vorigen p. 188. bezeuget wird.

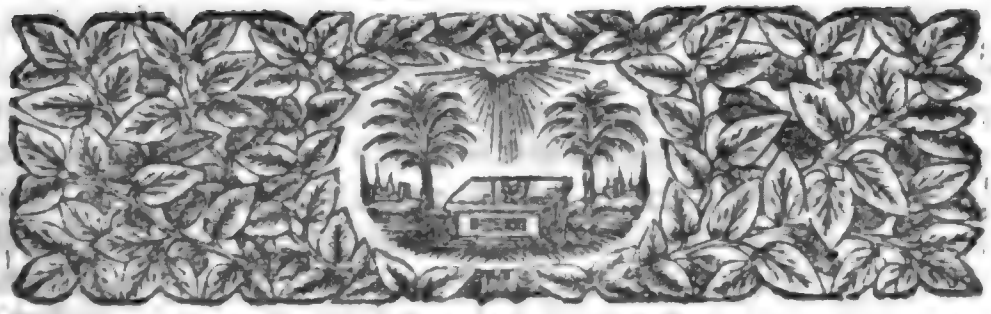
Was ferner Herr M. Gründler in seinem letztern Schreiben p. 200. und 201. meldet von einer Satanischen Versuchung / so einem Weibe vor ihrer Tauf-

ſe begegnet ſeyn ſoll/ ſolches beruhet zwar auf der Frauen eigener Ausſage; und ſiehet man/ daß bemeldter Miſſionarius ſelbſt die Sache weiter und reiffer zu erwegen für nöthig erachtet/ auch deswegen das Weib noch eine Weile von der Tauffe zurück gehalten/ und ſie inzwiſchen aufs Gebet verwieſen: Daß aber eine ſolche Begebenheit möglich ſeye/ wird einer/ ſo die Exempel derer zu Chriſti Zeiten vom Satan übel geplagten anſiehet/ leichtlich begreiffen/ und ſich demnach in ſeinem Urtheil hierüber nicht übereilen; da zumal der Satan bey einer ſolchen Nation/ die bis anhero in der gröſſeſten Blindheit und (wie in der Dritten Continuation p. 128. berichtet worden) greulicher Schwartzkünſtlerey geſtecket/ aus GOttes gerechtem Verhängniß groſſe Gewalt bekommen/ folglich als ein ſtarcker Gewapneter ſeinen Pallaſt zu bewahren ſuchet.

Hiernächſt folget p. 201. Herr Ziegenbalgs Send-Schreiben an die Malabariſche Gemeine/ deſſen in der Vierten Continuation p. 154. gedacht iſt; und p. 211. noch ein anderes an die Malabariſche Heydenſchaft: beyde zu dem Ende/ daß der geneigte Leſer ſehe/ auf was Weiſe die Mißionarien nach den beſondern Umſtänden/ in welchen ſie ſowol die Neubekehrten als Heyden finden/ an beyden arbeiten/ dieſe zu überzeugen/ jene aber in der erkannten Wahrheit zu beſtätigen. Doch hat man das letztere/ weil es ziemlich lang war/ nur extrahiren/ und ſolchergeſtalt die vornehmſten Momenta daraus mittheilen wollen.

Künftig

Künftighin kan vielleicht nechſtens eine abermalige Fortſetzung dieſer Nachrichten folgen/weil man vernommen/ daß in Engelland noch einige Briefe von den Miſſionariis liegen: die man eheſtens erwartet. Unterdeſſen lebe der geliebte Leſer wohl/ und bitte den HErrn/ daß Er zu allem Pflantzen und Begieſſen/wie an iedem Orte/ alſo auch ſonderlich unter den Heyden/ferner ſein gnädiges Gedeyen geben wolle/um Chriſti willen! Amen.



I.

Tranquebar in Oſt-Indien d. 23. Dec. 1710.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

SEit der Zeit da unſere letzten Brieffe abgegangen/ habe ich an der geſegneten Uberſetzung des N. Teſtaments ins Malabariſche/ durch göttlichen Beyſtand/ziemlich fortfahren können/ alſo/ daß ich in ſelbiger nunmehro bis an die Epiſtel an die Galater kommen bin. Herr *M.* Gründler hat auch ſeitdem in der Malabariſchen Sprache ſehr zugenommen/ auch den 17. dieſes Monaths bey dem zu Boreiar im Garten angefangenen Wercke ſeinen erſten Tauff-Actum verrichtet/ welchem die Malabariſche Gemeine aus der Stadt mit beygewohnet. Ich hoffe/ daß ſolcher kleine Anfang hinkünfftig durch Gottes Segen zu einem groſſen Wercke ausſchlagen werde. In der Stadt ſind nach Abgang des letzten Schiffes auch einige getauffet worden: hingegen ſind von den bereits getauften auch einige verſtorben. Wegen wichtiger Urſachen und Hinderniſſen/ ſo wir nicht heben können/ halten wir uns anietzo gantz ſtille/ und ſuchen nur diejenigen Perſonen/ welche ſich bereits zu Chriſto bekehret haben/ recht abzuwarten/ in Hoffnung/ daß ſchon eine Zeit kommen werde/ da ſolche Hinderniſſen zerſtieben/ und das Werck/ woran wir arbeiten/ ſich mit Macht ausbreiten wird/ gleich einem Waſſer/welches man eine Weile mit Schutt aufgehalten hat/ endlich aber auf einmal durchreiſſet/ daß kein Dämmen mehr helffen wil. Dieſes Jahr iſt inzwiſchen noch ein Jahr der Prüfung: und erwarten nunmehro Chriſten und Heyden mit groſſem Verlangen/ was für ein Ausſchlag mit künfftigen

gen Schiffen kommen werde. Uberdem wird es auch schwehr halten/ unsere Anstalten zu erweitern/ bevor uns mit eben diesen Schiffen ein leiblicher Segen aus Europa zukomme. Denn nachdem vom vorigen wenig übrig blieben/ und in diesem Jahre nicht mehr als unsere 200 Rthlr. dazu heraus gesandt worden/ so werden Ew. Hoch-Ehrwürden leicht ermessen / wie kümmerlich wir uns durchhelffen müssen. Wäre das Geld/ welches Ew. Hoch-Ehrw. von frommen Hertzen in Teutschland zum Behuf dieses Wercks empfangen haben/ mitkommen/ würde uns selbiges anietzo wohl zustatten kommen : da aber solches dazumal/ wegen unbewusten Abgangs des Schiffes/ nicht geschehen können/ so hoffen wir auf zukünfftiges Jahr einen desto reichern Segen zu erhalten ; und sind dabey versichert/ daß ohngeacht unsers wenigen Vermögens/ dennoch dasienige/ was schon angefangen/ durch GOttes Beystand in gutem Stande werde erhalten werden.

Die vornehmsten Anstalten aber/ so Geld erfordern und hinkünfftig ferner können erweitert werden/ sind folgende. 1) Die Malabarische Gemeine und Catechumeni : unter welchen zwar nur zwo Personen monatlich etwas bekommen ; unterdessen ereignen sich doch ihrentwegen hier und da einige Ausgaben/ da sie etwa mit Wohnungen/ mit Kleidern/ mit Artzney und Pflege in ihrer Kranckheit zu versorgen sind. 2) Die Portugisische Gemeine/ bey welcher gleichfals monathlich einige Ausgaben vorkommen. 3) Die Malobarische Schule/ in welcher alle Kinder mit Essen/ Kleidung und allem übrigen/ was sie nöthig haben/ versehen werden : welches alle Monathe hoch aufläufft / zumal weil auch zweene Præceptores und eine Kinderpflegerin salariret werden. 4) Die Portugisische Schule/ bey welcher der Europäische Præceptor allein monathlich 5 Rthlr. bekommt / auch werden die meisten Kinder gespeiset und gekleidet : ohne was sich sonsten bey einer Schule täglich für Ausgaben finden. 5) Herr Jordan bekommt alle Monath zur Kost/ Kleidung und übrigen was er nöthig hat/ 8 Rthlr. 6) Das neu-angefangene Werck in dem Jerusalems-Garten zu Boreiar, dem Herr M. Gründler vorstehet/ welches ohne grosse Unkosten nicht wird zu Stande gebracht werden können : ie mehr es wächst/ ie mehr wachsen auch die Ausgaben ; und werden daselbst mit der Zeit noch mehrere Gebäude/ auch wol ein Versamlungs-Haus/ aufgerichtet werden müssen. 7)

Das

Das vielfältige Abschreiben der Malabarischen Bücher / als wozu anietzo überhaupt zwölff Malabarische Schreiber gehalten werden / damit man einige Bücher im Vorrathe habe / die man iezuweilen den Heyden geben könne. 8) Die Besoldung der Kirch-Bedienten. 9) Die offtmalige reparation der Kirche / Schulen / und Häuser. Diese sind die vornehmsten Anstalten / die monathlich eine gute Summe Geldes erfordern. Es nehmen zwar widriggesinnete auch wol daher Gelegenheit zu allerley ungleichen Nachreden / wenn sie sehen und hören / daß auf dieses Werck so grosse Kosten verwendet werden / sagende / daß wir die Heyden durch Geld zum Christenthum erkaufeten. Dagegen werden die / welche wissen / was solche Anstalten für Kosten erfordern / sich wundern / daß wir selbige mit so wenigem Vermögen bisanhero unterhalten haben / da doch in Europa offtmals auf ein Armenhaus jährlich etliche Tausend verwendet werden; und können wir versichern / daß wir keine Heyden durch Geld zum Christenthum erkauffen. Wiewol es nicht unrecht gethan wäre / wenn Eltern nach hiesiger Landes-Art ihre Kinder ohne dem als Sclaven verkauffen wolten / und man selbige um ein geringes Geld annähme / daß sie unser Kirchen eigen wären: wie ich mich erinnere / daß wir zwey dergleichen Kinder in unserer Schule haben / die sich sehr fein anlassen / und Gelegenheit gegeben haben / daß auch selbst ihre Eltern gewonnen sind. Mein Vorsatz / nach dem Willen GOttes und unsers Allergnädigsten Königes beständig allhier zu leben und zu sterben / ist annoch feste / und glaube / ich werde Europam schwehrlich wieder sehen. Je grössere Lust ich aber habe / an diesem Wercke Zeit meines Lebens zu arbeiten / ie mehr lieget mir an / daß selbiges in allem so angeordnet und eingerichtet werde / wie es am besten seine Förderung haben könte. Und ob sich gleich viele Anfechtungen / harte Prüfungen / und grosse Verfolgungen dabey ereignen; so bin ich dennoch getrost / und lasse mich keines weges dadurch niederschlagen / indem ich weiß / daß mir selbige iederzeit zu meinem Besten haben dienen müssen: wozu das Gebet der Gläubigen in Europa vieles contribuiret. Wenn es in diesem Wercke erst dahin kommen wird / daß aus unsern Schulen tüchtige Leute als Schulmeister / Catecheten / oder auch wohl als Lehrer können gebrauchet werden / so hoffe ich / wird selbiges erst recht wachsen. Denn durch dieses Mittel haben

die Römisch-Catholische/ in Ausbreitung der Christlichen Religion auf hiesiger Küste/ den grösten Fortgang gehabt/ daß sie auch schwartze Indianer zum Predig-Amt ordiniret haben. Weßwegen ich bey Unterrichtung derer Kinder grosse Reflexion hierauf mache/ und sie zur Meditation gewöhne/ auch übe/ dasienige/ was sie bishero gelernet/ anderen deutlich und verständlich wiederum beyzubringen: worinnen sie auch schon dergestalt zugenommen/ daß sie nicht nur iedwede Abhandlung des Worts GOttes so fort in ein Gebet bringen/ sondern auch über alle Materien selbst catechisiren und einen förmlichen Vortrag thun können; zu welcher Ubung täglich eine Stunde ausgesetzet ist. Ich suche ihnen alles in kurtzen Tabellen beyzubringen: und finde bey ihnen ein sehr fähiges Ingenium. Die sechste Fortsetzung der Fußstapffen GOttes/ hat uns sehr erfreuet; weil wir daraus ersehen/ wie viele gutgesinnete und mildthätige Hertzen/ aus Mitleiden gegen die armen Heyden/ nicht nur an Ew. Hoch-Ehrw. gar reichlich Almosen gesendet (als welchen Segen wir auch bereits vorm Jahre bekommen) sondern auch bey Uberſendung solcher Almosen zum theil gar erweckliche Beyschrifften gesetzet. GOtt sey gepriesen/ daß Er zu Beförderung seines Wercks alhier/ beydes in Dennemarck/ als auch in Teutschland und andern Ländern eine gesegnete Regung der Gemüther hat vorgehen lassen! Nun wir arbeiten im Vertrauen fort/ und leben der gewissen Zuversicht/ GOtt werde das im Glauben angefangene Werck zu vieler Heyden Bekehrung herrlich hinaus führen. In diesem Vertrauen schliesse ich/ und empfehle mich dem Gebet meiner hochgeliebten Väter/ wie auch aller gläubigen Kinder GOttes. Der HErr sey mit Ihnen und mit uns immer und ewiglich! Amen! Ich verharre Ew. Hoch-Ehrw. zu Gebet und Gehorsam verbundenster Bartholomäus Ziegenbalg.

II.

Boreiar in Ost-Indien den 21. Dec. 1710.

Hoch-Ehrwürdiger/ ꝛc.

DEn 16. Octobr. letztlauffenden Jahrs zog ich wiederum heraus in den Jerusalems-Garten/ alwo ich bisher an einigen unserer Schwar-

Schwartzen so alten als jungen gearbeitet habe/ und solches nicht ohne Segen an ihnen/ dafür ich göttliche Gnade hertzlich preise. Letzthin am 17ten dieses habe ich allhier den Anfang mit Tauffen gemachet an einem Knaben/ der GOtt fürchtet/ Nahmens Timotheus. Auch habe ich täglich gute Gelegenheit gehabt/ mich in der recht schweren Sprache dieses Landes mehr und mehr zu üben und feste zu setzen: sintemal ich währender solcher Zeit alle Artickel der Christlichen Lehre mit den Meinigen durchcatechisiret habe. Wir achten dieses insonderheit für gar was theures/ daß Herr Ziegenbalg bishero Zeit gefunden hat an der Uebersetzung des Worts GOttes ins Malabarische fleißig zu arbeiten. Man freuet sich recht darüber/ daß das Wort GOttes in dieser Heyden Sprache so wohl ausgedrucket werden kan: und ist es eine sonderbare heilige Vorsehung GOttes/ daß solches noch in diesen letzten Zeiten geschehen muß/ einigen dieser Malabarischen Heyden zum Heyl/ denen übrigen aber/ so sich nicht bekehren/ zu einem Zeugniß über sie. Er meynet auch noch vor Ankunfft der Europäischen Schiffe mit GOttes Hülffe das gantze N. Testament zu Ende zu bringen: wozu ihm GOtt Gnade/ Licht und Krafft geben wolle! Was Ew. Hoch-Ehrw. zur Uebersetzung des Alten Testaments von guten Büchern nöthig und nützlich zu seyn erkennen/ werden sie uns/ wie wir bitten/ mit übersenden. Ungeachtet/ daß ich hierauffen wohne/ pflegen doch ich und Herr Ziegenbalg nicht leichte/ auch das geringste (es sey in der Einrichtung des Wercks/ so viel ein ieder davon unter Händen hat/ oder auch in privat Verrichtungen) vorzunehmen/ wir habens denn vorhero einander entweder mündlich/ oder meistens schrifftlich communiciret: damit einer des andern Einsicht und guten Rath darüber vernehme. Betreffend unsere Schul-Kinder und deren Information, halten wir dafür/ daß diese Erstlinge mit Weitläufftigkeit (als da ist die Erlernung der Griechischen und Hebräischen Sprache ꝛc.) vorietzo nicht zu beschwehren/ sondern vielmehr mit allem Fleiß dahin zu sehen sey/ daß sie in ihrer eigenen Sprache durchs Wort GOttes/ Lesen/ Schreiben/ Rechnen/ Geographie und Historie dergestalt zubereitet werden/ daß sie mit der Zeit unsere Mitarbeiter/ nemlich gute Schulmeister uud Catecheten werden können: denn solche haben wir am ersten und meisten nöthig. Wir meynen auch/ wenn ja

hiernechſt einige unter ihnen auf Erlernung anderer Sprachen ſich legen ſolten/ würden wol dieienigen Sprachen/ ſo in Oſt-Indien gebräuchlich ſind/ vorerſt am nöthigſten ſeyn; Z. E. der Bramanen Sprache/ das Kerendum genannt: damit man aus ihren Büchern ihre abgöttiſchen und falſchen principia, die man bishero nur noch aus den Malabariſchen Poëten gehabt hat/ deſto eigentlicher und deutlicher erſehen/ auch einige von unſern Büchern für die Bramanen in dieſe ihre Sprache überſetzen könne. Denn ob wol die Bramanen das Malabariſche reden und verſtehen/ können ſie doch ſelbiges nicht/ ſondern nur beſagtes ihr Kerendum leſen. Dann würde ihnen die Wardiſche Sprache zu lernen nützlich ſeyn: weil derer Heyden/ bey welchen ſelbige im Reden und Schreiben gebrauchet wird/ ein groſſes Volck iſt. Und alsdenn könte wol mit der Zeit reflexion auf Griechiſch und Hebräiſch gemachet werden. Doch dieſes ſind Dinge/ ſo in künfftige Jahre gehören. Das Reich Gottes iſt das eintzige Nothwendige/ welches man ſuchet in dieſer Kinder Seelen durch GOttes Gnade nicht nur aufzurichten/ ſondern ſie auch dergeſtalt darinnen zu üben/ daß ſie recht geübte Sinnen bekommen/ und ſie geſchickt werden/ das Reich GOttes dereinſt auch wiederum in andern ihres heydniſchen Volcks aufzurichten: daher wir dieſe zarten Gefäſſe theuer zu achten/ und heiliglich zuzubereiten haben. Wir können mit Recht ſagen/ daß vornemlich dieſe kleinen Schwartzen unſer theureſter Schatz ſeyn in dieſem Wercke/ in welchen Chriſtus JEſus durch den theuren Glauben von ihrer Kindheit an gebildet werden kan: wodurch ſie ein groſſes Vorrecht vor unſern Alten gewinnen. Und achten wir es billig für etwas groſſes/ Kinder aus den Heyden zum wahren Chriſtenthum aufzuerziehen/ daß dieſe dermaleinſt ihrem eigenen Geſchlecht und Volcke lebendige Prediger ſeyn müſſen/ ſie zum Eingang in das Gnadenreich Chriſti zu beruffen. Man hat Urſache zu hoffen/ daß GOtt durch dieſe mehr/ als durch uns/ unter den Heyden ausrichten werde. Weßwegen es wohl gethan ſeyn wird/ wenn wir hinkünfftig die Zahl dieſer Schul-Kinder recht werden vermehren können. GOtt gibt auch Gnade/ daß ſie zu unſerer groſſen Freude wohl gerathen/ daß man mit dem Manne GOttes aus Pſ. 127. ſprechen kan: **wie die Pfeile in der Hand eines Starcken/ alſo gerathen auch dieſe junge Knaben.**

ben. Wohl dem/ der seine Köcher (Schul-Stuben) derselben voll hat/ die werden nicht zu Schanden / wenn sie mit ihren Feinden handeln im Thor. Und ob wohl unser noch vorhanden seyender Vorrath zu derer und anderer Armen unserer Gemeinde Verpflegung/ menschlicher Rechnung nach/ bey weitem nicht hinlänglich ist/ bis zur Ankunfft der Europäischen Schiffe/ auf welchen uns GOtt durch Mildigkeit derer/ die an solchen Wercken GOttes Lust und Freude haben/ wird Brodt für sie mitsenden: so wird doch der noch lebende Vater im Himmel/ um dieser kleinen willen/ seine göttliche Fußstapfen über uns auf eine uns unbekannte Weise trieffen lassen/ daß uns kein Mangel betrübe. Wie der treue GOtt uns solche Proben bereits erwiesen hat. Die Versorgung der Mägdlein/ deren zehen in der Malabarischen Schule sind/ lieget uns hart an: dieweil/ wenn sie den Grund des Christenthums und das Lesen gelernet/ wir ihnen nichts weiter zu arbeiten und zu lernen vorgeben können. Und ob man sie gleich gerne/ wie in Europa geschiehet/ zu allerhand weiblichen Verrichtungen anführen lassen wolte/ so wissen doch die Malabarischen Weiber nichts vom Nehen/ und ihren Reiß kochen zu lernen/ erfordert kaum 2. Tage Zeit.

Wir nehmen wahr/ daß gute Ordnung/ wie in äusserlichen/ also auch im Vortrage geistlicher Materien ein gutes Hülffs-Mittel sey/ dadurch Grossen und Kleinen geholffen wird die Lehren des Christenthums wohl zu fassen. Daher wie Herr Ziegenbalg im Vortrage der Christlichen Lehre des Herrn Freylinghausens Theologie beliebet hat/ so folge ich selbiger hierausſen gleichfals: und dazu setzen wir die Tabelle über die gantze Theologie zum Grunde/ wie sie der Ordnung des Heyls hinten an gedruckt ist. Dadurch bekommen unsere Neugepflantzten einen recht ordentlichen und heylsamen Begriff von der Christlichen Lehre/ wie selbige so wol gefasset/ als practice angewendet werden müsse. Das übrige/ was Ewr. HochEhrw. von diesem Wercke zu berichten ich für nöthig erachtet/ wird aus inliegenden Brieffen zu ersehen seyn.

Ich füge noch eine kurtze Nachricht von ein und anderer Materie hinzu. 1. In der Natur hat man dieses Jahr auf hiesiger Küste eine gar merckliche Veränderung wahrgenommen. Denn unser Sommer ist diesesmal immer mit Regen untermischet gewesen/ welches

ches in andern Jahren ſonſt nicht ſo viel zu geſchehen pfleget. Doch iſt dieſes dem Lande zur Fruchtbarkeit ſehr gut geweſen. Inſonderheit aber haben wir eine ungewöhnlich ſtarcke Regen-Zeit (welche unſer Winter iſt) gehabt/ die ſich auch bis dato noch nicht geendiget hat. Und da wir in dieſem Jahre ſchon vorhin einen groſſen Sturm auf hieſiger Küſte gehabt haben/ ſo entſtund am 10ten verwichenen Monaths Novembris aus Norden abermals ein ſehr gewaltiger Sturm/ welcher darauf aus Nord-Weſt Tag und Nacht dergeſtalt anhielt/ daß die gantze Stadt Tranquebar in groſſer Gefahr ſtund/ und ſie (woferne der Sturm noch 24. Stunden angehalten hätte) ſamt allen Menſchen würde haben untergehen müſſen. Denn von der Land-Seite kam eine ſolche Fluth auf ſelbige zu/ daß das Waſſer in den Stuben bis in die Betten gieng/ und an die Tiſche reichete; auf der andern Seite aber brauſete das Meer auf ſie hinein/ ſo daß in ſelbiger Gegend die Stadt-Mauer/ nebſt einem Bollwercke und etlichen 20. Häuſern durch die ſtarcken Meeres-Wogen darnieder geriſſen wurden. Auf den Dörffern und Landwerts ein wurden gleichfalls die meiſten Häuſer umgeriſſen/ die übrigen aber beſchädiget. Viel Vieh erſoff; und war nicht anders/ als wenn der Würg-Engel umher gegangen/ und in den Häuſern/ wo Vieh war/ eins/ zwey und mehr Stücke von Kühen und Schaafen getödtet hätte. Der Erdboden war überall mit Waſſer überſchwemmet/ daß man nichts/ als Häuſer und Bäume hervor ragen ſahe. Die Bäume/ ſo durch den Wind nicht umgeriſſen wurden/ verlohren doch ihre Aeſte/ oder wurden zur Erden gebeuget. Ich muſte mich gleichfals aus meiner Stube retiriren/ und zu meines Gärtners Hüttgen meine Zuflucht nehmen/ alwo ich nebſt andern dahin geflüchteten Malabaren etwas truckner ſeyn kunte/ als in meiner Stube/ da der Regen dermaſſen durch die Ziegeln durchſchlug/ daß das Waſſer Strom-weiſe zur Stubenthür hinaus lieff. GOttes Gnade und Langmuth hatten wir unter und nach dem Gewitter hoch zu preiſen/ daß Stadt und Dörffer wegen Ubermacht der Sünden nicht im Göttlichen Zorn dahin geriſſen wurden; die Menſchen aber ſind ſo verderbt/ daß ſie der Strafen GOttes gar bald vergeſſen/ und immer in Sünden fortfahren: welches man nicht nur unter Heyden/ ſondern auch Chriſten leider! wahrnimmt. Unſerm Hauſe in der Stadt iſt kein

Schade

Schade geschehen / auch hat selbiges nicht die geringste Noth vom Wasser gehabt: daher viele Menschen ihre Zuflucht dahin genommen / welchen man nach Möglichkeit Gutes gethan / und sie insgesamt mit Essen und Trincken versorget hat. Auch ist unsere Kirche unbeschädiget blieben/ohne nur daß viel Wasser drinnen gestanden / und das Dach etwas abgedecket war.

II. Den 8. und 9. Dec. hatten wir nebst Wind und Regen eine solche Kälte / als hier von vielen Jahren her nicht gewesen. Selbst uns Europäern war sie sehr empfindlich/indem man hier lauter Wärme gewohnet ist; iedennoch konten wir uns mit unsern Europäischen Kleidern erwärmen: da hingegen die nackenden Malabaren sich zwar durch Kohl-Feuer zu erwärmen suchten/dabey aber dennoch ihrer viele crepiren musten. Jedoch sahe man nicht/daß Eis oder Schnee dadurch entstanden wäre: sondern es schiene nur des Morgens auf dem Grase/als obs gereifft hätte/so doch mehr Wasser als Reiff war.

III. Es sind zwey gute Mittel / das Wort GOttes unter den Heyden bekannt zu machen/ erstlich/daß man Christliche Bücher unter sie ausstreue; zum andern/daß man selbst unter sie reise. Zu dem ersten halte ich beständig einen Kanakappel oder Malabarischen Schreiber/bloß zu dem Ende/daß er mir solche Bücher abschreibe/ die ich unter die Malabaren vertheilen könne:und wäre gut/wenn es möglich wäre/dergleichen noch mehrere zu halten. Das andere aber wird Herr Ziegenbalg/ wo GOtt Gelegenheit zeigen wird / werckstellig zu machen suchen/ ꝛc. ꝛc.

P. S. vom 3. Jan. 1711.

WEil der Armenier/so diese Briefe mit nach Madras nimmet/seine Reise dahin bis hieher verzögert/so setze ich noch folgendes hinzu. I. Mit dem alten Jahre hat sich nun auch unsere stürmische Regen-Zeit alhier geendiget / und ist nun der angenehmste Sonnenschein: wie denn der Januarius wegen der guten Witterung der anmuthigste Monat im gantzen Jahre ist. II. Unsere lieben Schul-Kinder / die kleinen Schwartzen/ fragen uns: Ob denn die Wayßen-Kinder zu Halle in den Fest-Tagen auch also / wie sie / auf ihren Altan gingen / und GOtt mit einander lobeten? Ich habe ihnen geantwortet: weil auf Weynachten und am Neuen Jahr es dort so kalt / so seyn sie in

den Stuben / ſingen / und ſprechen unter einander von dem lieben GOtt/und von den herrlichen Wohlthaten/ſo das liebe JEſulein denen Menſchen erworben hat/fallen zuſammen auf ihre Knie/ und beten/ ein Kind ums andere; zur Sommers-Zeit aber gehen ſie daneben auf den Altan und aufs Feld/und erfreuen ſich mit einander im Loben und Dancken dem HErrn. Welches die Wayſen- und andere Chriſtliche Kinder in Europa ſich wol zu einer Ermunterung im Guten mögen dienen laſſen: denn ſo gerne wollen der Heyden Kinder durch ihr frommes Exempel ſich zur Nachfolge erwecken. Weßwegen ſie/als Chriſten-Kinder/dieſen fein ermuntert in den Wegen GOttes vorzugehen haben: dieſe wollen gern ihre Begleiter zum Reiche der Seligkeit ſeyn. III. Am dritten Weynachts-Tage hielt Herr Jordan ſeine erſte Portugiſiſche Predigt / zu unſer aller Vergnügen: denn er hatte feine Theologiſche Materien drinnen / gieng den Text in guter Ordnung durch/und redete/ſo viel in dieſer zerbrochenen Sprache geſchehen kan/gar erbaulich. IV. Ein Wattiar (Schulmeiſter) und Poet/ der ſonſt ſchon bey mir geweſen/iſt in dieſen Tagen wiederum zweymal bey mir geweſen/nachdem er aus dem Lande zurück kommen. Er wird nun beſtändig hier wohnen: und weil er bey mir zu dienen verlanget/ er auch ein brauchbarer Menſch iſt/dergleichen man nicht ſo leicht haben kan/werde ich ihn zu meiner Schule annehmen. Er klebet nicht eben ſo ſehr an der heydniſchen Religion und der Bramanen gottloſen principiis: daher/ſprach er/würde er nun Gelegenheit haben/unſere Lehren in ſolcher Zeit zu leſen/zu prüfen / alle Lügen fahren zu laſſen / und allein die Wahrheit anzunehmen. Ich hatte eben das fünfte Capitel Matthäi Malabariſch vor mir liegen/gab ihm deswegen den dritten Vers daraus/daß er Verſe darüber machen ſollte: allein er konnte nicht begreiffen/was das ſey: *am Geiſte arm ſeyn*. Daher ich ihm den folgenden mit einiger Erklärung gab/darüber er Verſe machte. Solte er GOttes Wort an ſeinem Hertzen wircken laſſen/würde er wohl zu gebrauchen ſeyn. V. Es hindert viel an der Erkänntniß Göttlicher Wahrheit unter den Heyden/daß ihrer ſo wenige leſen können. Und ob auch unter hunderten zehen ſeyn möchten/welche leſen können/ ſo ſind ſie doch nicht gewohnt/ Bücher / ſondern nur Rechnungen und Briefe zu leſen. Denn die allermeiſten Bücher ſind bey ihnen in Verſen geſchrieben / die wegen der Poetiſchen

schen Wörter und Redens-Arten von niemanden verstanden werden/als nur von solchen/welche sich auf die Poesie geleget; und dieser sind wenige. Daher wenn die Malabaren ein Buch sehen/setzen sie dieses schon als gewiß voraus/es seyen Verse/ und könten sie selbiges nicht verstehen. Doch ist es gut/ daß die Historien ihrer Abgötter in Versen geschrieben/welche der hundertste unter ihnen kaum verstehet: denn durch diese greuliche Lügen würden sie nur noch mehr verderbet. Weßwegen auch der meisten Erkäntniß ihrer falschen Religion darauf sich gründet/ was sie von ihren Bramanen und Poëten/ oder Kinder von ihren Vätern haben erzählen gehöret. Indessen aber wird es in hiesiger Gegend um uns herum mehr bekant/ daß sie die Bücher verstehen können/ weil einige unsere Bücher bekommen/ welche sie lesen und ziemlicher massen verstehen/ weil darinnen gut geläuffig Malabarisch anzutreffen. VI. Zuletzt/ bitte ich/ uns väterlich zu erinnern/ wo wir dieses Werck hier und da weißlicher/ förderlicher und gesegneter führen können: welches wir zwar auch selbst vielfältig ex post facto erkennen/ und durch GOttes Gnade zu verbessern suchen. Dieses ist indeß mein Hertz: Ich lauffe mit allem Fleiß nach dem Ziel/daß ich nemlich den Anfang/ Mittel und Ende der Pflantzung des Evangelii unter den Heyden/ nicht in Worten; sondern in der Krafft/ das ist/ in der wahren Bekehrung zu GOtt und wahrem Glauben an Christum setzen möge. GOtt gebe es! Amen. *M.* Joh. Ern. Gründler.

III.

S. Thomasberg den 9. Dec. 1711.

Hochgeehrter Herr ꝛc.

ES sind heute eben 5. Monathe/ da ich aus Tranquebar gereiset bin. In den ersten zwey Monathen hielt ich mich meist zu Madras auf/ und brachte die Zeit zu mit erbaulichen Unterredungen unter den Heyden/ als welche mich täglich besuchten/ und bald da bald dorthin/ um mit mir zu sprechen/ verlangeten. Wie ich denn auch/ ihnen desto näher zu seyn/ mein Quartier nebst zwey Armeniern in einem Malabarischen Hause/ mitten unter diesen Heyden/ nahm.
Des Abends pflegte allezeit in selbiger Strasse ein gelehrter Bramane singend zu docıren; wobey er auch eine Laute schlagen ließ. Es

verſammlete ſich iedesmal eine groſſe Menge Volcks/ welches ſich um ihn herum auf die Straſſe ſetzte/ ihm mit groſſer Attention zuhörend. Zu ſelbigem verfügte ich mich des Abends gemeiniglich/ und ſprach mit dem Bramanen über der Materie/ welche er iedesmal vor hatte: da mir denn von andern viele Fragen vorgeleget wurden/ ſo ich ihnen beantwortete. Diejenigen Bramanen daſelbſt/ mit welchen ich vor 2. Jahren viele Unterredungen gehalten/ beſuchten mich ietzo öffters; auch andere aus hieſiger Gegend/ welche ſich damals mit mir bekant gemacht hatten. Die Vornehmſten unter dieſen Heyden lieſſen offtmals einige Bücher von mir abholen/ und laſen ſelbige bey ihren Zuſammenkünfften. Einmal reiſete ich etliche Tage ins Land/ alwo mich die Bramanen beherbergten/ und mir alle Liebe erwieſen; auch unter einem groſſen Zulauff des Volcks die gantze Nacht durch/ bey aufgeſteckten Lichtern/ von den wichtigſten Dingen ſich mit mir unterredeten. Auf dieſer Reiſe kam ich an eine ſtehende See/ worinnen das Waſſer aus dem Lande zuſammen flieſſet/ ſo nachmals die Einwohner hin und wieder durch Graben auf die Aecker leiten. Um dieſe See iſt ein ungemein groſſer Damm/ von Steinen gemacht/ auf welchem zwey Ruhehäuſer ſtehen/ von lauter Quaderſtücken erbauet/ an welchen allerley Figuren der Abgötter ausgehauen. Zur Regen-Zeit iſt ſie gantz voll/ bey trockener Zeit aber iſt wenig Waſſer drinnen: iedoch ſind die Waſſer-Ständer von Quaderſteinen ſo künſtlich gemachet/ daß man durch ſelbige allezeit Waſſer heraus leiten kan/ es ſey viel oder wenig drinnen. Um ſelbige Gegend ſind ſehr viel Berge/ auf deren etlichen Pagoden (Götzen-Tempel) gebauet ſind. Ich ließ mich in unterſchiedliche Gärten führen/ in welchen Betel wächſet/ davon die Blätter mit Arec (einer Frucht/ die der Muſcaten-Nuß gleichet) vermiſchet/ der Oſt-Indiſche Confect ſind. Beſagtes Betel wächſet auf Rancken/ und hat mehr Pflege nöthig/ als in Europa der Wein. Nachhero kam ich den 22. Nov. hierher/ an den groſſen St. Thomas-Berg/ alwo ich mich bis dato noch aufhalte/ und mich weit beſſer befinde/ als nahe bey der See/ wo die Lufft für Patienten ſehr ſchädlich iſt. Dieſer Ort lieget eine ſtarcke Meile von Madras Landwerts ein/ und gehöret dem groſſen Mogul. Als die Portugiſen ehemals zu erſt in Indien gekommen ſind/ und in Maleiapur (welches ſie nachmals St. Thomas genannt)

eine

eine Fortaleça (Vestung) aufgebauet haben / ist dieser Berg dem Römisch-Catholischen Bischoff in hiesigem Lande geschencket worden/ auch nachgehends allezeit ein Bischöfflicher Sitz in Indien gewesen. Auf diesem Berge / auf welchem St. Thomas ermordet seyn soll/ ist auf Kosten des Königs in Portugall eine Kirche erbauet/ zu welcher eine Treppe hinauf gehet. Unten am Fuß des Berges haben unterschiedliche so wol Malabarische/ als Portugisische Christen Häuser gebauet: desgleichen auch einige Armenier/ so daselbst zu wohnen Freyheit bekommen/ gethan haben. Ungeachtet aber die Portugisen bereits von langer Zeit kein Gouvernement mehr in S. Thomas gehabt/ sintemal die Mohren ihre dasige grosse Fortaleça ruiniret/ haben sie doch ihre Kirche behalten / und ist ihnen von den Mohren zugelassen worden/ daß ein Bischoff mit einigen andern Patribus hieselbst seyn möge. Nachdem der alte Bischoff gestorben/ und vorm Jahre ein neuer heraus kommen/ Nahmens Lanius, teutscher nation, der vorhin schon lange Zeit ein Missionarius in Indien gewesen; ist zu S. Thomas ein Streit entstanden / worüber der Bischoff mit den andern Patribus hat flüchtig werden müssen. Der gantze Aufruhr ist von einem Portugisischen Weibe erreget / welche wegen Hurerey vom Bischoff excommuniciret worden: worüber sie sich aber bey dem Mohrischen Gerichte beklagt. Da denn nun die Mohren vielleicht auch von andern Christen/ wol selbst von einigen Patribus, so wider den Bischoff einen heimlichen Neid hatten/ mochten instigiret seyn / so rentirten sie diß und jenes/ worüber der Bischoff mit denen meisten Patribus nach Madras zu flüchten genöthiget worden. Und ob gleich die Patres sich wieder nach S. Thomas begeben/ hat dennoch der Bischoff sich bishero noch in andern See-Städten aufgehalten/ ist auch eine Zeitlang in Tranquebar gewesen. Wie ich von andern gehöret/ soll er gut Malabarisch sprechen/ und seit der Zeit/ als er von S. Thomas weggegangen/ hier und da im Lande herum gereiset seyn / doch nicht als ein Bischoff / sondern als ein Braman/ wie er vorhero bereits 24. Jahre gethan haben soll. Anietzo ist er auf einem Frantzösischen Platze / und hat Ordre von Goa, daß er wieder nach S. Thomas zurück kehren solle: wozu er aber schlechte Lust hat/ weil er besorgt/ seine Neider möchten bald neue

Unruhe wider ihn anrichten. Herr M. Gründler hat in Tranquebar mit ihm gesprochen.

An diesen Ort/ allwo ich itzo bin/ werden aus hiesigen Landen weit und breit Wahlfahrten angestellet. Es sind 3 Patres alhier/ insgesamt schwartze Indianer/ die aber mehr nichts wissen/ als etwan täglich eine Messe zu lesen: das Volck unterrichten sie weder öffentlich noch besonders; Malabarisch wird niemals geprediget/ ein ieder gehet in seiner Unwissenheit dahin. Doch kömmt jährlich aus S. Thomas ein Priester/ und prediget an hohen Fest-Tagen einmal Portugiesisch.

Bey den Armeniern in hiesiger Gegend bin ich in grosse Bekantschafft kommen/ und habe mich wegen ihrer Religion aus ihren eigenen Büchern genau erkundiget. Was die Glaubens-Articul betrifft/ sehe ich/ daß sie uns weit näher kommen als die Papisten: hingegen sind sie in Kirchen-Ceremonien von uns sehr weit unterschieden. Sie sollen zuerst durch den Dienst der heiligen Aposteln Bartholomäi und Thaddäi vom Heydenthum zu Christo bekehret/ nach kurtzer Zeit aber wiederum in das Heydenthum verfallen/ und nachher durch Gregorium abermals zum Christenthum bekehret worden seyn. Die Historie von diesem Gregorio habe ich mir nach der Länge aus ihren Büchern vorlesen lassen; deßgleichen auch die Historie von den Conciliis: da sie denn fast alles/ was wir verwerfen/ gleichfals verwerfen. Ich habe in ihren alten Historien-Büchern vieles gefunden/ welches vielleicht in Europa angenehm und nützlich seyn könte; habe aber keine Zeit gehabt/ selbiges in das Teutsche zu übersetzen und mit zu senden. Unter andern habe ich auch in einem Buche/ welches vor mehr als 1000. Jahren geschrieben seyn soll/ die Historie des Apostels Thomä gefunden/ darinnen umständlich vermeldet wird/ daß selbiger in Indien gewesen/ sich in der Stadt Maleiapur aufgehalten/ und viele zum Christlichen Glauben bekehret habe. Derienige Armenier/ bey welchem ich mich alhier aufhalte/ ist ein geübter Mann/ so wol in der heiligen Schrifft/ als auch in andern Büchern. Mit ihren 4 Priestern/ welche in Madras sind/ habe ich öffters Unterredungen gepflogen; und bin ersuchet worden/ mich mit ihrem Patriarchen beym Berge Ararat, oder mit ihrem Bischoff in Espahan, durch Brieffe bekant zu machen. Sie haben

ben mir manche Gelegenheit gezeiget/ den Heyden das Wort GOttes zu verkündigen.

Ein reicher Kauffmann unter ihnen iſt Willens im Mogulſchen Lande allhier ein Dorff aufzubauen / und ſelbiges mit lauter Chriſten zu beſetzen / nemlich ſolchen/ die ſich aus den Heyden zum Chriſtenthum wenden / und ſich von ihren Prieſtern tauffen laſſen. Worauf er eine ſehr groſſe Summa Geldes zu wenden bereit iſt. Weil aber ihre Prieſter der Heyden Sprache weder verſtehen/ noch ſelbige zu lernen ſonderliche Luſt haben/ ſo weiß ich nicht / ob er viel ausrichten werde/ daß ſolche Leute von der Chriſtlichen Lehre rechten Unterricht haben könten. Ich hätte ſchöne Gelegenheit vermittelſt der Armenier hier weit und breit im Lande herum zu reiſen: weil ich aber alſobald nach einer Leibes-Motion den Blut-Lauf wieder zu bekommen pflege/ habe ich dergleichen nicht vornehmen dürffen. Unterdeſſen fehlet mirs doch hier nicht an Gelegenheit / unter Heyden und Chriſten mündlich zu arbeiten. Des Morgens frühe ſitze ich mit den Kindern vor der Thür/ am Wege nach dem Berge hinauf/ und laſſe aus dem Neuen Teſtament einige Capitel laut leſen: dabey ſich allezeit einige Zuhörer einfinden/ und mich bald über dieſes/ bald über jenes befragen. Nachmals gehe ich mit den Kindern in einen offnen Garten / durch welchen ſtets viel Volcks hin und her gehet: daſelbſt ſinge ich mit ihnen ein Lied/ thue ein Gebeth/ und erkläre ihnen ein Stück aus der Theologie, welches ich mit Gebeth und Geſang beſchlieſſe. Wobey ſich viele Perſonen einfinden. Nachmittages laſſe ich die Kinder in eben dem Garten beten/ und unter einander ſich über einen Spruch catechiſiren.

Vom erſten Advent bis zum neuen Jahr ſind bey den Römiſch-Catholiſchen allhier alle Tage Feſte: ſintemal das Volck weit und breit von vielen Orten zuſammen kommt / und Meſſe mit anhöret. Sie ziehen auf mit Fahnen / Trommeln und Pfeiffen/ und löſen täglich kleine Stücke vom Berge/ nach Art der Malabariſchen Feſte. Vorgeſtern ging ich vor ihrer Kirche vorbey/ und muſte durch eine groſſe Menge Volcks gehen/ welches ſich daſelbſt geſetzet hatte/ und Betel Arec aß: als ich nun genöthiget wurde mich bey ihnen niederzulaſſen/ hielt ich ihnen eine Predigt von der rechten Art Feſte zufeyren. Es beſuchen mich viele von denen/ ſo aus dem

Lan-

Lande von fernen Orten hieher zu Wahlfahrten gekommen sind; von welchen ich mich wegen eines und des andern erkundiget habe: muß aber vor dieses mal abbrechen. Von Tranquebar habe ich gestern zu dreyenmalen Briefe empfangen/ des Inhalts/ daß daselbst noch alles wohl stehe. Hiemit schliesse ich/ und bitte alle Freunde ihres Orts hertzlich zu grüssen/ der ich unter Göttlicher Gnade und Obhut stets verbleibe dessen zu Gebeth/ Liebe und Treue verbundenster **Bartholomäus Ziegenbalg.**

IV.

Tranquebar den 17. Decembr. 1711.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

ICh bekam neulich als eine grosse Raritât einen Malabarischen Calender auf künftiges Jahr/ welchen mir ein Braman aus ihrer Sprache/ Kirendum genannt/ ins Malabarische zur Freundschafft übersetzte. Da ich nun ihre Accurateſſe in Ausrechnung des zu- und abnehmenden Mondes und der Gestirnen sahe/ meynete ich/ daß einigen in unserm Vaterlande/ und sonderlich denen/ die sich in Matheſi üben/ mit dessen Uebersetzung ein Gefallen geschehen mögte. Daher ich alsobald den Januarium davon übersetzte/ und solchen itzo mitschicke.

Heute gab sich eine Frau von unsern Catechumenis an/ und bath/ daß ihr die heilige Tauffe wiederfahren möchte/ weil sie vom Teufel sehr geplaget würde/ sonderlich darinne/ daß sie GOttes Wort nicht lernen solte: daher es oftmals geschehe/ daß wenn sie das Vater Unser oder den Glauben beten wolte/ sie kein Wort sprechen/ noch sich darauf besinnen könte. Die Frau hat den Catechiſmum nebst dem dazu gehörigen erlernet/ und gründet sich nun immer mehr in der Lehre des Christenthums: allein sie und andere sagen/ daß ihr der Teuffel nicht zulasse auch nur die Worte nachzusprechen/ die ihr von der Christlichen Lehre vorgesagt werden. Da ich sie dergleichen Lehren fragte/ antwortete sie bald/ ich verstehe es nicht/ bald/ ich weiß es nicht/ bald/ der Teufel plaget mich/ und bath: sie verlangte ja keine leibliche Dinge/ als Geld oder Kleider/ von mir/ sondern nur die heilige Tauffe/ daß der Teufel von ihr wiche; alsdenn

ſehet p. 201

gu Tag it. Feſt-Tage.

iſſ Diátſchium, die übrige Zeit des Tages gut.
Dchium. Die übrige Zeit des Tages böſe.

Frit Diátſchium ein/ darauf guter Tag.
Látſchium. Guter Tag.
St. Diátſchium. Böſe Nacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

denn wüste sie/ daß sie die Lehren des Christenthums würde recht fassen können. Ich habe ihr aber noch einen Monath zur Vorbereitung gesetzet/ daß sie inzwischen das Wort GOttes fleißig lerne/ und als ein Schwert des Geistes wider den Teufel gebrauche / so würde er von ihr weichen müssen. Herr Ziegenbalg/mein geliebter Mit-Arbeiter/ wird nun in 14 Tagen wieder zu uns kommen/ wornach mich sehr verlanget. Der Gnade GOttes sie überlassende verharre ꝛc. M. Joh. Ern. Gründler.

Den Calender/ dessen in diesem Briefe gedacht worden/ findet der Leser in beygefügter Tabelle.

Ein Brief Herrn Barthol. Ziegenbalgs/ geschrieben an die Jerusalems-Gemeine zu Tranquebar, aus Madraspatnam vom 20. Nov. anno 1711.

ICh Bartholomäus Ziegenbalg / ein Diener des HErrn JEsu Christi des Heylandes der Welt/ und verordnet/ denen Heyden in Ost-Indien das Evangelium zu verkündigen/ wünsche allen Gliedern der durch GOttes Gnade gesammleten Jerusalems-Gemeine zu Tranquebar göttlichen Segen/ und lasse folgendes Ermahnungs-Schreiben an sie ergehen. Hertzlich Geliebte/ bis hieher bin ich alhier zu Madraspatnam wohl auf: Herr Plütschau aber hat aus unumgänglicher Nothwendigkeit vorietzo Indien verlassen / und nach GOttes und unserm/ seiner Collegen/ Willen / nach Europa reisen müssen. Ihr selbst wisset insgesammt gar wohl/ wie viele Leiden wir bis anhero ausgestanden und mit Gedult ertragen haben: auch ist euch fast in allen Predigten gezeiget worden/ wie ihr gleichfalls alle Trübsal und Leiden geduldig ausstehen müsset. Dannenhero/ ob auch wir künfftig hin noch ferner verfolget werden solten/ haben wir anzuschauen die Gedult unsers gecreutzigten JEsu / und um deßwillen unter allen Leiden geduldig auszuhalten. Lasset euch nicht befremden/ daß ich etliche Monate von euch abwesend bin/ sondern seyd in der einmal erkannten Wahrheit beständig: denn / wo es GOttes Wille ist / werde ich nach Verlauff eines Monats euer Angesicht gewiß wieder sehen. Gleichwie Eltern ihre Kinder/ die sie mit Schmertzen geboren / und mit grosser Mühe auferzogen haben/ nicht vergessen können: also werde auch ich / der ich euch durch das Wort GOttes geistlicher Weise gezeuget/ und durch die Milch

des Evangelii mit vieler Sorgfalt auferzogen habe / eurer nicht vergessen. Ihr habt alle wohl gesehen / wie ich von dem Tage unserer Ankunfft in dieses Land bis hieher gewandelt habe / mit was für Mühe ich euch zu einer Christlichen Gemeine gesamlet / was für Bewegungs-Gründe ich euch vorgehalten / euer Heydenthum zu verlassen / und euch zu Christo zu bekehren / was ich um deßwillen mit Hindansetzung meines Lebens ausgestanden habe / mit welcher Liebe ich beydes für eure Leiber und Seelen Sorge getragen / wie sehr ich mich bemühet / euch zum Genuß aller derjenigen Güther / darauf das Wort GOttes führet / anzuleiten / mit was für Liebe man euere Kinder in die Schulen aufgenommen / und wie man weder Kosten noch Arbeit gesparet / daß sie Weisheit / Verstand / eine gute Art / und so wol geistliches als leibliches Wohlseyn erlangen möchten. Hinfüro mag ich seyn / wo ich immer wil / so werde ich doch nie weder euch noch eure Kinder aus meinem Sinn lassen / sondern euch stets in meinem Hertzen tragen. Was ist denn nun eure Pflicht und Schuldigkeit? Ach meine Allerliebsten! zuvorderst erweget die grosse Barmhertzigkeit und Gnade GOttes / die euch wiederfahren ist / und dancket GOtte dafür. Denn vor wenig Jahren waret ihr noch Heyden / und erkantet euren Schöpfer nicht / sondern verehretet falsche Götter / an denen nichts göttliches ist / und wandeltet auf dem Wege zur Hölen. Zur selbigen Zeit waret ihr nicht nur ferne von GOtt / von Christo eurem Erlöser / vom Heiligen Geist / eurem Heiligmacher / und ferne von denjenigen Güthern / die allen Gläubigen Christen zum Erbe beygeleget sind; sondern ihr waret auch unter dem Fluch / unter dem Zorn GOttes / und unter dem Gerichte zur Verdamniß: anietzo aber ist euch GOttes Gnade reichlich wiederfahren / daß ihr habt erkennen lernen die Unreinigkeiten eures ehemaligen Heydenthums / und seyd eingegangen in die Gemeinschafft der Christlichen Kirche / habt verlassen die falsche Religion / und angenommen die wahrhafftige / so Christus JEsus / der Sohn GOttes / selber in die Welt eingeführet hat. Ihr habt empfangen die heilige Tauffe / und in Gegenwart vieler Zeugen mit dem Dreyeinigen GOtt einen Bund des Friedens gemacht: und seit der Zeit habt ihr in reicher Maaß das heilige Wort GOttes gehöret / welches mächtig ist / euch zu bekehren / zu erneuren und selig zu machen. Es sind euch gantz

deut-

deutlich gezeiget worden die Mittel von Sünden los zu werden / in der Ordnung der Aenderung des Sinnes / und der Wiedergeburth / zur Ausübung guter Wercke / zum Wachsthum im guten / zur Uberwindung der geiſtlichen Feinde / zur Vereinigung mit dem Dreyeinigen GOtt / zur Beſtändigkeit in allen Leiden / und zur Erlangung der ewigen Seligkeit ; auch iſt euch gezeiget worden / wie ihr wandeln ſollet gegen GOtt / gegen euren Nechſten / und gegen euch ſelbſt. Ja ihr ſeyd Zeugen / wie euch nach allem Vermögen ſey kund gemacht worden / was da ſey der Glaube / die Bekehrung zu GOtt / die Wiedergeburth / die Rechtfertigung durch Chriſtum ; Was da ſey die Tauffe / das heilige Abendmahl / was für Leiden denen Chriſten um der Gerechtigkeit willen widerfahren / was für Seligkeit darauf erfolge / was für Verſuchung- und Hinderungen der Teufel / die Welt und das Fleiſch in den Weg werffen / und wie ſolche zu überwinden. Da dem nun alſo iſt / und ihr ſo vieler Gnade ſeyd theilhaftig worden / ſo geziemet ſichs nicht / daß ihr ferner hin alſo wandeln woltet / wie die andern Heyden wandeln. Denn der GOtt / an welchen ihr nun glaubet / iſt heilig / das göttliche Wort / welches ihr täglich höret / iſt heilig / die Tauffe / ſo ihr empfangen habet / iſt heilig / das Nachtmahl des HErrn / welches ihr genoſſen / iſt heilig / die Güter / ſo ihr hoffet / ſind heilig : dahero müſſet auch ihr ſelbſt an Seele und Leib heilig ſeyn. Seyd deſſen ohn Unterlaß eingedenck / was ich euch vielfältig gelehret / daß / wo iemand nicht von Hertzen Buſſe thut / ſeinen Sinn nicht verändert / und nicht ein gantz anderer Menſch wird / noch zur Beweiſung des Glaubens / deſſen er ſich rühmet / einen recht chriſtlichen Wandel führet / es ihm nichts helfen werde / ob er gleich das Heydenthum verlaſſen / und die Chriſtliche Religion äuſſerlich angenommen hat / und oftmals zum heiligen Abendmahl gehet / täglich in die Kirche kommt / GOttes Wort anhöret / und dergleichen äuſſerliche Wercke mehr verrichtet. Daher wo ihr nicht woltet wandeln gemäß der Chriſtlichen Gemeine / darein ihr getreten ſeyd / dem Bunde / den ihr mit GOtt gemacht habt / dem Chriſtlichen Namen / den ihr empfangen habt / und dem heiligen Worte / das ihr noch täglich höret ; ſondern dem Heydenthum gemäß noch ferner leben : ſo würdet ihr eine weit gröſſere Strafe und Urtheil auf euch ziehen / als die Heyden ſelber. Solchergeſtalt würdet ihr die

Gnade GOttes vergeblich empfangen haben/ und würde euch beſſer ſeyn/ wenn ihr euch niemals hättet tauffen laſſen/ noch zur Chriſtlichen Kirche getreten wäret/ und die wahre Religion angenommen hättet.

Damit ihr aber weder ſolche Gnade/ noch das Verdienſt Chriſti/ noch die in der heiligen Tauffe empfangene Güter/ noch den Nutzen/ der euch aus dem heiligen Abendmahl mitgetheilet wird/ noch die heiligen Lehren/ welche ihr täglich höret/ noch die Mühe derer/ ſo an euch arbeiten/ an euch vergeblich machen möget; ſo ſuchet doch insgeſammt/ wie eure Hertzen/ durch GOttes Beyſtand/ immer mehr mögen geändert werden. Haſſet alles ſündliche Weſen/ und gebet dem Dreyeinigen GOtt Platz in euren Hertzen/ daß er euch durch ſein Wort immer kräftiger erleuchten und heiligen könne. Stehet auf eurer Hut/ wandelt vorſichtig/ und widerſtehet tapfer allen geiſtlichen Feinden/ damit ihr nicht vom Teufel/ der liſtigen Welt/ den Lüſten des Fleiſches/ und von der Sünde wiederum gefangen genommen werdet.

Soltet ihr aber auch von einer Sünde übereilet werden/ ſo müſt ihr doch nicht darinnen liegen bleiben/ ſondern die Hülfe GOttes alſobald ſuchen/ und wiederum aufſtehen. Hütet euch nicht allein für groſſen/ ſondern auch (wie ſie euch durch Betrug des Teufels und eures eigenen Fleiſches und Blutes vorkommen möchten) für kleinen Sünden. Denn einige unter euch/ da ſie nicht auf ihrer Hut geſtanden/ noch ſich für ſolchen vermeyneten kleinen Sünden gefürchtet/ auch unſern Verwarnungen keinen Platz gegeben/ ſondern nach und nach träge worden ſind/ haben endlich einen ſchweren Fall gethan/ davon ſie zum Theil noch nicht wieder aufgeſtanden ſind/ und ſind alſo in den Stricken des Teufels gefangen worden. Damit nun hinführo weder Manns- noch Weibs-Perſonen unter euch ſolcher geſtalt verloren gehen/ ſo verwahret euch ſelbſt in der Kraft Chriſti. Denn ungeacht/ daß GOtt und wir/ ſeine Knechte/ noch ſo ſehr bemühet ſind/ euch alle ſelig zu machen/ ſo kan euch doch ſolches nicht zu ſtatten kommen/ wo ihr auch eurer ſeits euch nicht wollt retten laſſen/ und nach den heiligen Lehren/ ſo euch vorgetragen werden/ auch würdiglich und vorſichtiglich wandeln. Alle diejenigen/ ſo bey dem Genuß der Gnaden-Mittel unter euch verloren

gehen/

gehen/ gehen aus ihrer eigenen Schuld verlohren/ keines weges aber aus GOttes und unſerer Schuld. Denn GOtt hat uns Lehrer in dieſes Land geſandt/ nicht daß wir über euch den Fluch und das Verderben bringen ſollen/ ſondern darum/ daß wir euch und alle andere/ die noch hinführo an Chriſtum glauben werden/ erretten möchten. Dieſes habt ihr gnugſam erkant aus der Lehre/ die wir euch vorgetragen/ aus dem Wandel/ den wir unter euch geführet/ und aus den Wohlthaten/ die wir euch durch des HErrn Gnade an Seel und Leib erwieſen haben. Woferne ihr alſo GOtte/ der euch gerne ſelig machen wil/ und uns Lehrern/ die wir euch den Weg zur Seligkeit zeigen/ nur Raum und Platz gebet/ und bey euch ſelbſt den ernſten Willen habet ſelig zu werden; ſo iſt kein Zweifel/ ihr werdet gewiß ſelig werden. Daferne ihr aber die Seligkeit auf ſolche Art/ als GOtt befohlen/ nicht ſuchen/ und folglich aus eigener Schuld zur Höllen gehen ſoltet/ was würde es euch alsdann helfen/ gebohren zu ſeyn und lange gelebet zu haben? Was für Nutzen würdet ihr haben/ daß ihr das Heydenthum verlaſſen hättet/ und wäret zum Chriſtenthum übergetreten? ja was würde es euch nutzen/ daß ihr das heilige Wort GOttes ſo reichlich gehöret/ und aus demſelben die gehörigen Mittel zur Vermeidung der Höllen/ und zur Erlangung der Seligkeit erkant hättet? dieſes alles würde euch warlich nichts helfen. Hingegen/ ob ihr gleich in dieſer Welt arme und geringe Leute ſeyd/ die von iedermann gehaſſet werden/ und täglich viel Creutz und Ungemach ausſtehen müſſen; ſo habt ihr doch genug in Zeit und Ewigkeit/ wenn ihr der Güter/ die in Chriſto JEſu ſind/ theilhaftig werdet/ und mit den übrigen gläubigen Chriſten die unendliche Seligkeit erlanget. Damit ihr nun ſolche ewige Güter ererben und ſelbige ewiglich genieſſen möget/ ſo verläugnet die unbeſtändigen Güter/ als da iſt die weltliche Ehre/ weltliche Freude/ Freundſchafft der Welt/ Reichthum/ Wolleben und fleiſchliche Lüſte. Laſſet unter euch nicht gefunden werden Lügen/ Heucheley/ Falſchheit/ Unreinigkeit/ Hurerey/ Ehebruch/ Feindſchafft/ Haß/ Zorn/ Bosheit/ Zanckſucht/ Schelt-Worte/ Ungerechtigkeit/ Diebſtahl/ Ungehorſam/ Hoffarth und dergleichen Laſter/ welche denen nicht anſtehen/ ſo die Seligkeit ererben wollen. Denn ihr wiſſet aus dem Worte GOttes/ daß/ die ſolches thun/ das Reich GOttes nicht ererben werden. Wol-

let ihr nun mit allen Frommen zur Seligkeit gehen / ſo befleißiget euch auch mit ihnen wahrer Frömmigkeit: Wandelt im Glauben/ in der Liebe/ in Hofnung/ in Gerechtigkeit/ in Weisheit / in Gedult/ in Gelaſſenheit/ in Sanftmuth und Demuth/ in Keuſchheit und Zucht/ in Friedfertigkeit und Wachſamkeit. Sehet auf das Exempel eures Erlöſers JEſu Chriſti/ und auf den Wandel ſeiner Jünger/ und auf den Wandel/ den die Propheten vor Alters geführet haben/ und folget ihnen nach. Gedencket/ daß ihr insgeſammt unter einander Brüder und Schweſtern ſeyd/ und habet euch unter einander lieb. Denn ihr ſeyd zuſammen Ein Leib an dem Haupte Chriſto. Gleichwie aber die Glieder Eines Leibes ſich unter einander nicht haſſen/ ſondern in der innigſten Vereinigung ſtehen; alſo ſollt auch ihr in Chriſto durch das Band der Liebe vereiniget ſeyn: ſintemal ihr insgeſammt/ Eine Tauffe empfangen/ zu Einer Chriſtlichen Kirche getreten/ Einen Chriſtum/ als euren HErrn angenommen/ an Einen GOtt gläubig worden/ Ein Wort GOttes empfangen/ und Eines Erbguts theilhafftig worden ſeyd. Dahero ſollet ihr unter einander Eines Willens / Eines Hertzens / Eines Sinnes und Eines Geiſtes ſeyn. Ihr ſeyd noch vor kurtzer Zeit Heyden geweſen/ und nun erſt in die Gemeinſchaft der Chriſtlichen Kirche getreten: deßwegen ſehen dann die übrige Heyden gar genau auf euren Wandel. Sie urtheilen nicht (wie es doch von Rechtswegen geſchehen ſolte) aus der Lehre/ die wir vortragen / ob unſere Religion gut oder böſe ſey/ ſondern ſie urtheilen ſolches aus eurem Wandel/ den ihr führet/ aus den Wercken/ die ihr thut/ und aus den Worten / die ihr redet. Werden ſie nun an euch eines böſen Wandels und allerley Sünden gewahr/ ſo ärgern ſie ſich: und gedencken / daß auch die Chriſtliche Kirche / darein ihr getreten/ und der GOtt/ den ihr anbetet/ ja auch die Religion/ die ihr angenommen habt/ böſe ſeye/ und läſtern dawider. Solchergeſtalt würdet ihr eine Hinderniß ſeyn/ daß diejenigen Heyden/ ſo euren böſen Wandel ſehen/ ihr Heydenthum nicht verlaſſen würden / noch ſich bekehren / und an Chriſtum gläubig werden. Und wie würde es alſo müglich ſeyn / daß wir Lehrer in dieſen Landen eine Chriſtliche Gemeine ſamlen und ausbreiten könten? Woferne ihr aber/ die ihr am erſten zu unſerer Chriſtlichen Gemeine getreten ſeyd/ unter den Heyden einen guten Wandel führet; alsdann

dann werden sie über euren guten Wandel sich verwundern / und begierig seyn / diejenigen Lehren zu hören / die ihr höret / denjenigen GOtt anzubeten / den ihr anbetet / die Tauffe zu empfahen / die ihr empfangen habet / in die Gemeinschafft der Christlichen Kirche zu treten / darein ihr getreten seyd / und diejenigen Güter zu erlangen / die ihr erlanget habt. Damit ihr nun beweisen möget / daß ihr rechtschaffene Christen geworden seyd / so wandelt stets gemäß der heiligen Lehre / die ihr von uns gehöret und gelernet habt. Denn obgleich die Christliche Lehre noch so gut ist / nehmen doch die Heyden selbige nicht an / wenn wir / die wir selbige lehren / und ihr / die ihr selbige höret / nicht auch derselben gemäß leben wollt. Deswegen lasset uns vorsichtig wandeln / daß wir niemanden unter den Heyden ein Aergerniß geben / noch ihm an seiner Bekehrung eine Hinderniß seyn. Und ob ihr gleich sehet / daß andere / so sich auch Christen nennen / nicht in solcher Vorsichtigkeit wandeln / sondern sich wol in allen Sünden herumweltzen; so folget ihnen dennoch nicht nach / sondern vielmehr denen / die nach dem Wort GOttes einher gehen. Denn es sind viele / die zwar den Christlichen Namen angenommen haben / dabey aber nicht christlich / sondern heydnisch leben: und vor solchen hütet euch; ihr selbst aber sollt beydes unter den Heyden / als auch den übrigen Christen ein brennendes und scheinendes Licht seyn. Alle diejenigen / die von den Heyden zu eurer Gemeinschafft treten wollen / nehmet mit Freuden zu euren Brüdern und Schwestern an; und seyd ihnen behülflich / daß ihre Hertzen wahrhaftig zu GOtt bekehret werden. Denn wenn sich solche Leute haben tauffen lassen / werden sie von ihren Eltern und Freunden gehasset / und aus ihrem Geschlecht verstossen. Daher ist es billig / daß ihr sie liebreich aufnehmet / ihnen an Leib und Seele wohlthut / und sie von Hertzen liebet. Damit ihr auch den Heyden / die von euch den Grund eurer Religion zu wissen verlangen / gehörige Antwort geben könnet / so befleißiget euch in denjenigen Lehren / so zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig sind / recht gewurtzelt und bevestiget zu werden. Seyd als ietztgebohrne Kinder begierig nach der geistlichen Milch des Worts GOttes / und werdet starck durch selbige. So lange ich bey euch gewesen bin / habe ich euch nichts anders / als das Wort GOttes und die Lehren / so darinnen enthalten sind / verkündiget: denn das Wort GOttes ists auch

alleine / welches den Weg zur Seligkeit zeiget. Hingegen alle Geſetz-Bücher und Fabeln / ſo die heydniſchen Malabaren haben / führen zur Verdamniß. Weil ihr nun ſolches wiſſet / ſo haltet das Wort GOttes / ſo zu euch kommen iſt / deſto theurer und werther. Leibliche Eltern ſammlen ihren Kindern weltliche Schätze: der geiſtliche Schatz aber / den ich euch geſammlet habe / iſt das heil. Wort GOttes. Denn nach der Gnade / die mir GOtt geſchencket / habe ich nicht alleine alles / was ihr zu wiſſen nöthig habet / euch aus demſelben mündlich offenbaret / ſondern auch nunmehro ſchriftlich das gantze Neue Teſtament unſers HErrn JEſu Chriſti in eure Sprache überſetzet: worinnen enthalten iſt unſeres Heylandes Leben und Wandel / ſeine Wunder / ſeine Lehre / und ſein Leiden ſo Er um unſert willen ausgeſtanden / der Wandel ſeiner Jünger / die heiligen Lehren / ſo ſie durch Trieb des Heil. Geiſtes aufgeſchrieben und uns hinterlaſſen haben. Seyd dannenhero ernſtlich bemühet / daſſelbe täglich zu höre / zu leſen / zu lernen / ins Hertz zu faſſen / darnach zu leben / auch den andern Heyden das zu verkündigen / was ihr daraus erkant habet. Kommet ſtets zu geſetzter Zeit in die Kirche und der Prediger Wohnung / wo ſolches Wort verkündiget wird; und höret ſelbiges an mit Luſt / mit Liebe / mit Andacht / und mit einem ſolchen Hertzen / das da begierig ſey zu lernen / und ſich zu beſſern. Wenn ihr denn wieder in eure Häuſer kommet / ſo gedencket an das / was ihr aus dem Wort GOttes gehöret habt / und redet davon unter einander. Hiernechſt habe ich auch für euch und eure Kinder / noch andere gute Bücher / ſo insgeſamt dem Worte GOttes gemäß ſind / in eurer Sprache geſchrieben: werdet ihr ſelbige offtmals leſen / und die heiligen Lehren / ſo darinnen enthalten ſind / zu Hertzen nehmen / ſo werdet ihr im Glauben befeſtiget werden.

Meine Lieben / fürchtet euch für nichts. Denn ohngeachtet / daß ihr auf allen Seiten angefeindet werdet / ſo wird doch GOtt / der euch zu Erben beruffen hat / euch nicht verlaſſen / noch verſäumen / ſondern bis ans Ende bewahren. Das Gebet / ſo ich und andere rechtſchaffene für euch thun / und unſers HErrn Chriſti Fürbitte vornemlich / wird euch Schwachen zu Hülffe kommen. Ihr müſt aber auch ſelbſt unaufhörlich beten / und um die Hülfe des Heiligen Geiſtes bitten / als der da mächtig iſt euch zu ſtärcken und zu befeſtigen. Und

wenn

wenn ihr betet/ ſo betet aus dem Hertzen auf die Weyſe/ wie ich euch dazu Anleitung gegeben habe: betet auch zugleich für mich/ und für diejenigen/ſo euch vermahnen/ auch für eure Brüder/ und für die/ ſo euch Wohlthaten erweiſen/ auch insgeſamt für alle Chriſten und Heyden/ſelbſt für die/ ſo euch haſſen. Und wie ihr vorhin gethan habt/alſo fahret ferner fort/ daß ihr alle Wochen des Freytags zuſammen kommet/ und nach der Ordnung aus dem Hertzen betet. An einem iedweden Tage erwehlet eine bequeme Zeit zur Prüfung eures Gewiſſens: und laſſet keinen Tag vorbey gehen/ daß ihr nicht mit euch ſelbſt eine Prüfung anſtellen ſoltet. Denn am Tage des Gerichts werden wir dem HErrn Chriſto Rechenſchafft geben müſſen von den Gedancken/ die wir geheget/ von den Worten/ die wir geredet/ von den Wercken/ die wir gethan/ und von dem Wandel/ den wir geführet haben. Damit wir nun alsdann nicht ins Gerichte der Verdammung fallen/ ſo laſſet uns anietzo täglich Rechenſchafft ablegen. Wer unter euch Kinder hat/wolle ſelbige in unſere Schule thun: und die/ ſo ſie bereits hinein gethan/ wollen ſie nicht wieder heraus nehmen. Laſſet ſie ſo lange in der Schule/ bis man ſie zu Schreibern/ Schulmeiſtern und Catecheten (dergleichen Leute uns nöthig ſind) gebrauchen kan. Hütet euch alle/ daß niemand unter euch auf einigerley Weyſe ſich verführen laſſe. Und damit ihr anderer Hülffe um ſo viel weniger benöthiget ſeyd/ ſo arbeitet mit euren eigenen Händen/ſo viel euch immer möglich iſt/ und ſuchet auf ſolche Weyſe euren Unterhalt. Ob ihr gleich arm ſeyd/ ſo ſorget dennoch nicht: denn/ſo lange ihr nach dem Willen GOttes einher gehet/ und nach ſeinem Gebot das eurige verrichtet und arbeitet/ ſo lange wird GOtt für euch ſorgen/ und alles dasienige darreichen/ was ihr an Leib und Seele nöthig habt. Dieſem liebreichen GOtt/ dem Vater/ und eurem Erlöſer/ GOtt dem Sohne/ und eurem Heiligmacher/GOtt dem Heiligen Geiſte/ übergebe ich euch insgeſamt gantz und gar. Glaubet an dieſen Dreyeinigen GOtt/ vertrauet Ihm/ liebet und fürchtet Ihn/ betet Ihn allezeit an/ und lobet Ihn/ ſeyd Ihm in allen Dingen gehorſam: ſo wird er euch wieder lieben/ und euch zu ſeinen Kindern/ zu ſeinen Freunden/ und zu ſeinen Erben aufnehmen; Er wird in euren Hertzen wohnen/ und euch nöthige Weisheit/ Verſtand/ Kraft/ Hülffe/ Troſt/ und Freudigkeit

geben/ auch das in euch angefangene gute Werck vollenden/ und euch mit uns der ewigen Seligkeit theilhafftig machen. Wenn ich bey meiner Zurückkunfft nach Tranquebar euch auf ietzt gezeigte Weise werde wandeln sehen/ wird mirs eine grosse Freude machen: woferne ich aber entweder abwesend von euch hören/ oder gegenwärtig an euch sehen solte/ daß ihr nicht also wandeltet/ sondern ein solches Leben führetet/ welches so wol GOtt dem HErrn mißfällig/ als auch eurem Beruff zuwider wäre/ so würde mich solches sehr betrüben. Thut demnach alles mit Freuden/ was ich ietzo zu eurer Vermahnung geschrieben habe/ auf daß ihr mir nicht Traurigkeit/ sondern Erquickung und Freude machen möget. Und weil ich jetzo nicht also fort wieder zu euch kommen kan/ so seyd inzwischen dem Herrn M. Johann Ernst Gründlern/ meinem treuen Mit-Arbeiter/ fein gehorsam; er liebet euch und eure Kinder sehr hertzlich/ und ist treu in dem Amte/ so ihm anvertrauet ist. Er hat gehörige Tüchtigkeit/ beydes euch und den Heyden das Wort GOttes zu verkündigen. Er wird für euch und eure Kinder als ein Vater sorgen/ und euch nichts verhalten/ wodurch ihr selig werden könnt. Er wird so wol mit heiliger Lehre/ als heiligem Wandel/ euch allen ein Vorbild seyn. Erweget also seine Treue/ und liebet ihn hertzlich: höret das Wort/ so er euch öffentlich und besonders vorträget/ mit Lust und Freuden an/ und richtet euer gantzes Leben darnach ein. Und weil ietzo ohne dem eine schwere Bürde auf ihm lieget/ so füget ihm nicht etwa gröſſer Ungemach zu mit Worten oder Wercken/ die ihn betrüben könten. Nehmet seine gute Vermahnung zu Hertzen/ als wohlgeartete Zuhörer/ und thut darnach. Selig seyd ihr/ wenn ihr dem allen/ was ich hiemit geschrieben/ fleißig nachkommet.

GOtt der Vater/ der euch erschaffen/ und mit so grossen Wohlthaten angesehen hat/ segne euch und behüte euch! GOtt der Sohn/ der für euch gelitten hat/ gecreutziget/ gestorben/ wiederauferstanden/ und mit Herrlichkeit gen Himmel gefahren ist/ lasse sein Angesicht über euch leuchten und sey euch gnädig! GOtt der Heilige Geist/ der euch zur Seligkeit beruffen und zu einer Christlichen Gemeine gesammlet hat/ auch das gute Werck in euch angefangen hat/ hebe sein Antlitz auf euch/ und gebe euch seinen Frieden! Amen.

Ex-

Digitized

EXTRACT

eines Brieffes / welchen Herr Ziegenbalg an die Malabarische Heydenschafft in ihrer eigenen Sprache geschrieben / um selbige so wol von der Falschheit ihres Götzendienstes zu überzeugen / als zur Erkäntniß des einigen wahren und lebendigen GOttes zu bringen.

Zu solchem Ende hält er ihnen denn vor: **daß GOtt sey das Wesen aller Wesen / der allein wahre GOtt und Schöpfer / der einige HErr über Himmel und Erden / über Leben und Tod / über Seligkeit und Verdamniß**; Warum sie denn auſſer Jhm so viel andere Götter anbeteten? Er sey kein erschaffenes / sondern ein ewiges und selbständiges Wesen / ohne Anfang und Ende: Warum sie denn dafür hielten / daß erschaffene Personen / dergleichen doch ihre Götter gewesen / sie erschaffen hätten und regiereten? Warum sie so unverständig wären / daß sie diejenigen für ihre Herren und Götter hielten / von denen sie doch wüsten / daß sie geboren und wieder gestorben seyen? **Er / der allerhöchste GOtt / sey kein leiblich / sondern geistliches Wesen**: Wie sie denn so unverständig seyn könten / diejenigen / so einen materialischen Leib und die Gestalt von mancherley Thieren haben / für ihre Götter zu halten / die sie erlösen und selig-machen könten? **Er / der HErr / sey der allmächtige GOtt**: Sie aber bekümmerten sich nicht um seine unendliche Macht / hätten keine Furcht noch Scheu vor Jhm / auch riefen sie Jhn nicht an / aus seinen Händen diejenigen Gaben zu empfahen / deren sie benöthiget wären; sondern gedächten an statt dessen an die Namen der Ischurens / Wischtnums / Bruma, und anderer falschen Götter / die ihnen doch weder gutes thun / noch Schaden zufügen könten. Diesen schrieben sie alles zu / und stünden in der falschen Einbildung / daß sie ihnen alles dasjenige gegeben hätten / was ihnen doch allein der höchste GOtt geschencket; und danckten sie also nicht Jhm / sondern den Götzen für solche seine Wohlthaten. **Er sey allgegenwärtig im Himmel und auf Erden**: Sie aber scheueten sich nicht ihn zu erzürnen / und hätten so gar keine Ehrerbietigkeit vor seiner Gegenwart / daß sie vielmehr sicher und wie die unver-

nünftigen Thiere in den Tag hinein lebeten. Vor Jhm/ dem allwissenden GOtt/ könne kein Ding verborgen bleiben: Warum sie denn ſucheten ihre Sünde vor ihm zu verbergen? Und da ſie wol wiſſen könten/ auch zum theil überzeuget wären/ daß/ was ſo wol innerlich in ihren Hertzen/ als äuſſerlich in ihren Pagoden vorgehet/ GOtte ein Greuel ſey; Warum ſie doch in ſolchen Sünden verharreten? Ob gleich GOtt ihre Greuel nicht alſo bald ſtraffete/ ſolten ſie doch wiſſen/ daß ſie am Tage des Gerichts dafür Rechenſchaft würden geben müſſen. Er ſey die unendliche Weisheit/ die unendliche Gerechtigkeit/ die unergründliche Kraft/ das unendliche Leben/ die unendliche Freude/ und unermeßliche Gütigkeit; Was ſie gutes an Leib und Seele beſitzen/ das komme von ihm: Warum ſie Jhm denn nicht für ſolche Güte danckten und würdig ſolchen empfangenen Gütern wandelten/ ſondern glaubeten/ daß diejenigen/ ſo ohne Weisheit/ ohne Leben und göttliches Weſen ſind/ ihre Herren und Götter ſeyn?

Sie ſolten doch ein wenig die Beſchaffenheit ihrer Götter betrachten: Ob denn dieſelbige nicht nach ihrer eigenen Schriften Ausſage viele und groſſe Sünden begangen? einen unreinen und ſchändlichen Wandel geführet? an ſtatt/ daß ſie den Menſchen hätten gutes thun ſollen/ viel Verderben angerichtet? Ob ſie nicht groſſe Ubelthäter geweſen/ die für ihre Sünden hätten büſſen müſſen? Ob nicht aus allen ihren Verrichtungen erhelle/ daß ſie Diener des Teufels geweſen/ als die ſolche Dinge gelehret/ welche wider alle Heiligkeit/ Zucht und Gerechtigkeit ſeyn? Ob es denn nun recht und billig ſey/ daß/ weil ihre Väter einen ſo unvernünftigen Gottesdienſt angenommen/ ſie denenſelben eben ſo unvernünftig nachfahren/ und darüber an Leib und Seele verlohren gehen wolten?

Das aber ſolten ſie wiſſen/ daß/ ohngeachtet ſie GOttes nicht achteten/ noch ſein Wort höreten/ und nicht nach ſeinem Willen lebeten/ ſondern in ihrer Abgötterey ferner fortgingen/ und alſo verlohren und verdamet würden/ dennoch Jhm/ als dem vollkommenen Gute/ an ſeiner Seligkeit nichts abgehe: Hinwiederum aber/ ob ſie gleich alle Jhn erkenneten/ ſein Wort höreten/ nach ſeinem Willen lebeten/ und ſolcher geſtalt ewig ſelig würden/ dürften ſie doch keines weges gedencken/

daß

daß Ihm dadurch an seiner Seligkeit etwas zuwachse. Weil aber GOtt gleichwol die unendliche Liebe/Gnade und Barmhertzigkeit sey/ so wolle Er nicht/ daß iemand unter ihnen verlohren werde/ sondern sie alle in seinem Reiche das ewige Leben ererben möchten. Denn Er/der allmächtige Schöpfer/habe unter allen Creaturen/so auf Erden sind/die Menschen zur edelsten Creatur erschaffen/ihnen einen wohlgestalten Leib und unsterbliche Seele gegeben/ samt Sinnen und Verstand/zu keinem andern Endzweck/als daß sie Ihn erkennen/Ihm gehorsam seyn/ und seiner Güte geniessen möchten. Aber die ersten Eltern wären seinem Worte ungehorsam gewesen/ und hätten sich durch Betrug des Teufels verführen lassen/ das Gebot GOttes zu übertreten; dahero wären auch sie (die Malabaren) wie alle andere Menschen in Sünde verfallen/und mangelten der ihnen anerschaffenen Herrlichkeit des Ebenbildes GOttes. Weil sie nun ihren Schöpfer verlassen/wären sie Knechte der Sünde und des Teufels worden/ folglich in das allergrösseste Verderben an Leib und Seele gesetzet. Ihr Verstand sey verfinstert/ daß sie weder GOtt/noch was zu ihrem Heyl diene/erkennen könten. Ihr Wille sey verkehret/ daß sie dem Willen GOttes nicht unterthänig seyn könten/sondern nach ihrem verkehrten Willen in allerley Sünde/ Schande und Lastern lebeten. In ihrem Hertzen hegten sie keine gute Gedancken/noch gute Begierden/ sondern gedächten und begehreten nichts anders/ als Böses. Sie müsten erkennen/ daß sie seyn voll unreiner Lüste/voll Betrugs und Falschheit/voll Hasses und Neides/ voll Zancks und Streits/voll Hurerey und Unreinigkeit/ und anderer dergleichen greulichen Sünden mehr: Was aus ihrem Munde gehe/sey sündlich/ihre Ohren seyn keines wegs auf das heilige Wort GOttes/ sondern auf Lügen und unzüchtige Reden gerichtet/und ihre Augen schaueten auf solche Dinge/ die in ihnen lauter böse Lüste erweckten. Dahero verliessen sie ihren Schöpfer/ und ehreten falsche Götter: sein wahrhaftes Gesetz/ oder Wort/ das ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen könte/liessen sie unberühret/ und hätten dagegen ein solches Gesetz angenommen/ das falsch und zum Verderben führete: Sein heiliges Wort/ das da aus seiner Kraft mächtig sey/ihnen Weisheit/Verstand und einen heiligen Sinn zu geben/ dasselbe läsen sie nicht/hätten auch kein Verlangen selbiges zu lernen: Hingegen läsen und lerneten sie mit grosser Begierde diejeni-

gen Bücher/ ſo von lügenhaften Poeten geſchrieben wären/ und ihren Verſtand verwirreten. Ihre Prieſter kenneten GOtt den HErrn nicht/ ſondern ſucheten ſie auf allerhand Art und Weyſe zu verführen: und ſie ſelbſten hätten ſo gar keine Sorge für ihre unſterbliche Seele / daß ſie vielmehr ihre gantze Lebens-Zeit in dem Geſuch des leiblich- und irdiſchen zubrächten/ ſehende allein auf das ſichtbare/ dergeſtalt/ daß die in die Ewigkeit lauffende Dinge nicht einmal in ihre Gedancken kämen. Und ungeacht/ daß ſie täglich mit Augen ſehen und erfahren/ daß alles/ was in der Welt iſt/ als Reichthum/ Ehre und Wolluſt/ nichtige und vergängliche Sachen ſeyen/ ſtrebten ſie doch nach ſelbigen mit groſſer Begierde/ ſetzten ihr Vertrauen darauf/ u. machten ſich um ſelbiger willen verluſtig der zukünftigen Güter und der ewigen Seligkeit: Und ob ſie gleich mit Augen ſähen/ daß viele unter ihnen täglich dahin ſtürben/ ſo dächten ſie doch weder an ihrẽ zukünftigen Tod/ noch an den allgemeinen Gerichts-Tag/ um ſich darauf zu bereiten/ ſondern lebeten dahin als Leute/ die weder Sinnen noch Verſtand brauchten.

Und ob ſie auch bekennen müſten / daß dieſes alles die lautere Wahrheit ſey / ſo wolten ſie ſich dennoch von ihren Sünden nicht losreiſſen/ und GOtt um Hülfe und Errettung anruffen / daß ihr Seelen-Schade möchte geheilet werden. Wenn ſie nach Anführung ihrer Prieſter ſich von Sünden reinigen wolten/ ſo verfielen ſie eben dadurch in deſto gröſſere Sünden: Und ob ſie gleich zuweilen einen Schein des Guten von ſich ſpüren lieſſen/ ſo ſey es doch nur lauter Heucheley/ dadurch ſie ſich ſelbſt und andere Menſchen verblendeten. Warum ſie denn aber aus eigener Schuld verlohren gehen wolten/ da GOtt ſeiner Seits bereit und willig ſey/ ſie in ſein Reich auf und anzunehmen: und wäre es gottlos von ihnen gehandelt/ daß ſie GOtt dem HErrn die Schuld ihres Verderbens beymäſſen / und oftmals unter einander ſprächen/ **daß GOtt der Uhrheber ihres Verderbens wäre/ ſintemal er ſie nicht beſſer erſchaffen hätte/ ihnen auch keinen beſſern Verſtand geben wolte.** GOtt habe ja den Menſchen anfänglich nach ſeinem Bilde erſchaffen in vollkommener Weisheit/ Gerechtigkeit und Heiligkeit: und ob zwar/ da der Menſch der Verführung des Teufels Raum gegeben / und durch eigene Schuld aller ſolcher herrlichen Güter und Gaben verluſtig und GOttes Feind worden / Er nicht gehalten wäre / das menſchliche Geſchlecht aus ſeinem

nem Elend wiederum zu erlösen/sondern vielmehr nach seiner strengen Gerechtigkeit alle Menschen zur Hölle verstossen könne; so habe er gleichwol denen Sündern sein heiliges Wort gegeben/und ihnen darinnen deutlich gnug geoffenbaret/ wie sie seiner Gnade und Gemeinschaft/ der Vergebung der Sünden und ewigen Seligkeit theilhafftig werden möchten. Aber ob sie schon genugsame Gelegenheit hätten haben können/ dieses heilige Wort GOttes zu hören/ und daraus den Weg der Seligkeit zu erkennen/ so hätten sie doch keine rechte Begierde gehabt selbiges zu hören/ noch sich bemühet/ dasselbe zu erlernen. Ja denenjenigen/ so solche heilige Lehre vorgetragen/ hätten sie in ihrem Lande keinen Raum verstattet; wohl aber denen/ die sie zu verführen kommen wären/ deren falsche Lehren sie gantz williglich angenommen/ weil sie ihrem sündlichen Fleische gantz gemäß gewesen. GOtt habe/sie und alle Menschen zu erlösen/seinen eingebohrnen Sohn JEsum Christum in die Welt gesandt: dieser habe in den Tagen seines Fleisches denen Menschen den Weg zur Seligkeit und die Geheimnisse/ so zur Erlangung der Seligkeit zu wissen nöthig sind/ der Welt offenbaret. Ja dieser habe aller Menschen Sünden getragen/ u. alles/was sie ihrer Sünden wegen hätten ausstehen sollen/auf sich genommen: sey um unser Sünde willen an ein Creutz gehangen/ gestorben und begraben/ aber am dritten Tage wieder auferstanden/ und nachdem er das Werck der Erlösung vollenbracht/ sichtbarer Weyse gen Himmel gefahren/ und sitze nun zur Rechten GOttes/ bis daß er wieder kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Welche demnach an diesen eingebohrnen Sohn GOttes Christum JEsum glaubten/ auf sein Verdienst ihr Vertrauen setzten/ seine heilige Lehren annähmen/ denen vergebe GOtt alle ihre Sünden/und nehme sie auf zu seinen Kindern/ wohne in ihren Hertzen/ gebe ihnen Weisheit/ Gerechtigkeit/ Freude und wahre Seligkeit/ frey und umsonst/ aus Gnade und Barmhertzigkeit. Hingegen alle diejenigen/ die an seinen Sohn nicht gläubeten/erlangten keines der ietzt erzehlten Dinge/ sondern blieben unter dem Zorn GOttes und ewiger Verdamniß.

Damit nun solches alles ihnen recht kund werden möchte/ habe GOtt seine Diener zu ihnen gesandt/ und durch selbige sie seinen Rath und Willen wissen lassen. Warum sie denn diesem Willen GOttes so ungehorsam wären/ und sich immer weiter von ihm abriſ-

sen? seine Diener nicht aufnähmen? die ihnen angebotene Gnade verachteten? Daher ob GOtt gleich noch so willig sey / sie von Sünden zu erretten / ihnen Verstand und ein gutes Hertz zu geben / auch solche Leute aus ihnen zu machen / die in seinen Geboten wandeln / könne doch solches ihnen nicht zu statten kommen / so lange sie ihre Hertzen vor Ihm verschliessen wolten. Denn das würde seiner Gerechtigkeit und der Art seines Reichs zu wider seyn / daß er iemanden unter ihnen mit Gewalt zum Gehorsam zwingen wolte. Unterdessen aber / daß weder sie / noch ihre Kinder sich dermaleinst entschuldigen / und sagen könten / als hätte GOtt sie nicht gesuchet / so suche er sie anietzo mit sonderbarer Gnade heim. Die Zeit sey nunmehro gekommen / daß sein Wort in ihren Landschaften / so wol mündlich als schriftlich ausgebreitet werde. Derohalben möchten sie doch die Zeichen dieser Zeit erwegen / und GOtt dem HErrn / der sie gern selig machen wolte / Raum und Platz geben. Obs denn nicht gnug sey / daß sie und ihre Voreltern bisher so viel tausend Jahre in der Irre herum gegangen? Obs denn wol billig sey / daß / da das Licht der heilgen Lehre ihnen so nahe kommen / sie noch ferner im finstern wandeln wolten? Demnach möchten sie von sich thun die greulichen Lehren und Irrthümer / denen sie bishero ergeben gewesen / hingegen GOtt dem HErrn in ihren Hertzen Platz machen / daß Er sie bekehren / erleuchten / wiedergebähren / rechtfertigen / erneuren heiligen / und zu seiner Wohnung machen könne. Ihr Land möchten sie reinigen von aller Abgötterey und Zauberey. Würden sie dieses thun / würde ihr Land dem HErrn ein angenehmes Land seyn: Er der allgegenwärtige werde mit sonderbarer Gnade und Segen in diesem Lande wohnen / sie und ihre Kinder mit vielem leiblich- und geistlichen Segen überschütten. Sie möchten keine Entschuldigungen vorwenden / warum sie sich nicht bekehren könten. Und wenn sie anfingen diesen göttlichen Willen zu thun / solten sie sich nicht fürchten für des Teufels Gewalt / noch für der Tyranney der Menschen: denn GOtt werde mit ihnen seyn und ihnen beystehen / auch Freudigkeit geben / daß / / sosehr auch der Teufel und seine Glieder wüteten / ihnen dennoch kein Leid wiederfahren würde.

Dieses alles sey zu dem Endzweck geschrieben / daß sie möchten aus ihrem Verderben errettet werden / die Gemeinschaft GOttes erlangen / und das Reich der ewigen Seligkeit ererben. Würden sie nun dieses Wort gebührender massen hören / lesen / und zu Hertzen nehmen / so würden sie in der Zeit und Ewigkeit selige Leute seyn: Da hingegen / wo sie selbiges verachteten / würden sie aus eigener Schuld verloren gehen. GOtt habe ihnen dieses lassen kund thun / dafür sie demselben dermaleins Rechenschaft geben solten: Denn obgleich Himmel und Erden vergingen / so würden doch seine Worte nicht vergehen.

)o(

Sechste

CONTINVATION

Des

Berichts

Derer

Königl. Däniſchen Miſſionarien

in Oſt-Indien/

Beſtehend

In einer von ihnen ſelbſt heraus

geſandten

Hiſtoriſchen Nachricht

Vom Anfang/ Fortgang und Hinderniſſen

des Wercks der Bekehrung unter daſigen

Heyden;

Worinnen alle Merckwürdigkeiten/ ſo ſich ſeit Anno 1705. bis 1712. dabey zugetragen haben/

ordentlich und in gehöriger *Connexion*, als in

einem Tage-Regiſter/

vorgeſtellet werden.

Nebſt einer Vorrede/

Darinnen

Aus den neueſten Briefen der damalige Zuſtand gedachten Wercks/ ſonderlich aber/ was wegen der Miſſions-Sache bishero in Engeland geſchehen/ erzehlet wird.

HALLE, in Verlegung des Wayſen-Hauſes. M DCC XIV.

Vorrede.

Geliebter Leſer!

Egenwärtige Hiſtoriſche Nachricht vom Anfang / Fortgang / wie auch Hinderniſſen der Bekehrung unter den Malabariſchen Heyden in Oſt-Indien / iſt ohnlängſt auf einer Fregatte in Engeland / und darauf am 7. Sept. ferner bey uns eingelauffen. Sie iſt genommen aus demjenigen *Diario*, welches die *Miſſionarii* bey ihren Anſtalten zu *Tranquebar* von Zeit zu Zeit geführet / und beſtehet aus einer Erzählung derer meiſten und vornehmſten Begebenheiten / welche ſeit ihrer erſten Abreiſe von Copenhagen / ſo *Anno 1705.* geſchehen / bis auf den *18. Sept.* verwichenen Jahres *1712.* ſich zugetragen haben.

Denen Liebhabern dieſes Wercks wird / wie man hoffet / eine ſolche Erzählung nicht unangenehm ſeyn können; obgleich in ſelbiger manches enthalten / welches in den bisher *edir*ten Briefen der *Miſſionarien* bereits zu finden iſt. Denn auſſer dem / daß dieſem Bericht das neueſte von *Anno 1712.* noch beygefüget iſt / welches in jenen fehlet; hat man hier alles in gehöriger *Connexion*, mit beygeſetztem Tage / Monath und Jahre / wie eines nach dem andern vorgegangen iſt: welches in denen *edir*ten brieflichen Nachrichten nicht ſo wol hat können beobachtet werden; da man ſelbige nicht nach der Zeit ihres *dati*, ſondern nachdem ſie früher oder ſpäter hieſiges Orts eingelauffen / durch den Druck hat heraus geben können. So ſind auch manche Umſtände / welche in iezt gedachten Briefen entweder gar nicht / oder doch nur mit wenigen / in dieſer Hiſtoriſchen Nachricht aber vollſtändiger und deutlicher ausgedrucket ſind; und hingegen iſt / was in den Briefen bereits umſtändlicher gemeldet worden / alhier dermaſſen in die Enge gezogen / daß man daraus vom gantzen Wercke einen zulänglichen Be-

griff nehmen / dabey aber durch weitläufftige Wiederholung des vorigen verdrüßlich zu werden keine Urſache haben wird.

Sonſt iſt hierbey noch zu erinnern / 1) daß man in dieſem Berichte zugleich die Stellen aus denen gedruckten Briefen / wovon eben denen Materien gehandelt iſt / bezeichnet habe / um dem geneigten Leſer die Mühe des Nachſuchens zu ſparen / wo ihm etwa beliebig ſeyn möchte / dieſes oder jenes in gedachten Briefen weiter nachzuleſen. 2) Daß die *Miſſionarii* ſich verbindlich gemachet / ſo lange ſie der HERR an dieſem heil. Wercke fortzuarbeiten würdigen werde / die iezt angefangene Hiſtoriſche Nachricht noch ferner zu *continuiren*.

Auſſer dieſem hat man auch Briefe über Engeland von etwas friſcherm *dato* bekommen / nemlich vom *22. Oct. 1712.* welche am *17. Aug.* dieſes Jahres bey uns eingelauffen ſind: in welchen die *Miſſionarii* ſich auf andere vollſtändigere Briefe beziehen / wie auch auf einige überſchickte *Tractate* / nemlich vom allgemeinen Heydenthum / von der Malabaren *Studio Medico*, und von dem auf ſelbiger Küſte gelegenen Königreiche *Tanjour*; welche aber bey uns noch nicht ankommen ſind.

Das neueſte / ſo darinnen berichtet wird / iſt dieſes / 1) daß nach Abgang ihrer Hiſtoriſchen Nachricht / die Schulen mit ſieben / die Gemeine mit fünf / die *Catechumenen* mit ſechs / und die Bedienten des Wercks mit zwo Perſonen annoch vermehret worden; 2) daß die aus Engeland ihnen zugeſchickte Buchdruckerey nunmehro in guten Stand gebracht / auch zur Probe bereits ein Tractätlein abgedrucket ſey unter dem Titul: *A ordem da Salvação, ou Doutrina Chriſtiaã brevemente em Perguntas e Repoſtas declarada e provada com principaes Teſtemunhos da Eſcritura ſagrada. Juntamente com alhuas Oraçioens e Cantigas. Tranquebar em India Oriental na Coſta de Coromandel, na Eſtámpa dos Miſſionarios del Rey de Dennemarck. Anno 1712.* das iſt: Ordnung des Heyls oder Chriſtliche Lehre ꝛc. wovon ſie / als Erſtlingen ihrer Preſſe / eine Parthey Exemplarien / ſo theils nach Engelland / theils aber nach Dännemarck und Teutſchland gewidmet wären / mitſendeten; 3) daß auf die 100. Pf. Sterling / wovon in ihrem vorigen (bey uns aber noch zurückſeyenden) Schreibē etwas gemeldet wäre / ſie aus *Madras* einen Wechſel-Brief an einen Malabariſchen Kauffmann / u. darauf von dieſem den grö-

ſten

ſten Theil der Zahlung wircklich erhalten hätten / auch den Uberreſt mit eheſtem empfangen würden. Vermuthlich iſt dieſes die aus Teutſchland ihnen zugeſandte Summe / deren ſie unten *p.* 330. gedencken / daß ſie von ihnen ſey erwartet worden.

Ubrigens da iezterwehnte Engliſche *Societät* durch einige dero Glieder eine Hiſtoriſche Erzählung deſſen / was wegen der Oſt-Indiſchen *Miſſions*-Sache in Engeland bishero geſchehen / hat aufſetzen und zuſammen tragen laſſen / ſelbige auch auf unſer Bitten uns willfährig *communiciret* und zugeſendet; ſo haben wir / in zuverſichtlichem Vertrauen / es werde gedachter löbl. *Societät* nicht entgegen ſeyn / dieſe Erzählung dem geneigten Leſer gleichfalls mittheilen wollen / nicht zweiflende / es werde auch ſelbige bey manchen im Segen ſeyn / dergeſtalt / daß man die Spuren der göttlichen *Providentz* / welche ſich hier und da ereignen / zum Preiſe GOttes wahrnehme / und ein Volck das andere durch Exempel der Liebthätigkeit zum Nacheiffern reizen und aufmuntern möge. Es lautet aber dieſelbe folgender maſſen:

Weil man verſichert wurde / daß die publication der erſten aus Oſt-Indien eingeſandten Briefe wegen der theils erbaulichen / theils auch curieuſen Materien in Teutſchland ſehr begierig aufgenommen worden / ſo haben etliche gewünſchet / daß ſelbige auch in Engliſcher Sprache bekant gemacht werden möchten. Solches nun hat Herr A. W. Boehme, Hof-Prediger bey Sr. Königl. Hoheit Printz Georgen von Dännemarck / übernommen / und erwähnte Briefe nebſt einem Præliminar-Diſcurs von dem Charactere eines Miſſionarii Anno 1709. in Engliſcher Sprache publiciret. Die gantze Schrift wurde der groſſen Societæt de propaganda Fide in partibus transmarinis, und inſonderheit dem Præſidi Hn. D. Thomæ Tenniſon, Ertz-Biſchoffen von Canterbury (der ſich ſehr geneigt in Förderung der Oſt-Indiſchen Miſſion bishero erwieſen hat) dediciret.

So bald dieſe Briefe zum Vorſchein kamen / und hie und da bekant wurden / fand ſich / daß viele Gemüther dadurch beweget wurden / der Sache weiter nachzudencken. Etliche wurden ſo fort untereinander einig / für die Neubekehrten in Malabar einige Beyſteuren zu ſamlen / und mit ihrem eigenen Beytrage einen Anfang zu machen. Etliche trugen dieſes obenwähnter Societæt de propaganda Fide vor / indem die Sache eigentlich in derſelben Arbeit einzufliſſen / und damit genau verbunden zu ſeyn ſchiene. Ob nun wol viele Mitglieder erwähnter Societæt ein groſ-

ſes Gefallen an dieſem Wercke bezeigten (worunter obbelobter Præſident Hr. D. Tenniſon einer der vornehmſten war) ſo fand ſich doch / daß das Königl. Patent, an welches ſie verbunden ſind / ſich nur auf die Pflantzung des Evangelii in Weſt-Indien erſtrecke / und Sie daher als Societæt, ohne beſagtem Patent zu wider zu handeln / in der Oſt-Indiſchen Affaire nicht agiren könten; ob ſie zwar als Privati das ihrige zur Förderung des Wercks gerne beytragen wolten / welches ſie auch zu thun fleiſſig geweſen ſind.

Bey dieſer Bewandtniß nun hat die Societæt de propaganda Chriſti Cognitione (die darin von jener unterſchieden iſt / daß ſie durch kein Obrigkeitlich Patent an etwas gewiſſes verbunden / ſondern wo und wie ſie will / bequeme Anſtalten zu Ausbreitung des guten machen kan: wie denn ihr vornehmſtes Werck bishero geweſen iſt / im gantzen Lande Armen-Schulen aufzurichten / und durch Ausſtreuung allerley erbaulicher Tractætlein das Chriſtenthum / ſonderlich unter geringen und armen Leuten / zu befördern) ihr die Oſt-Indiſche Miſſion deſto ernſtlicher angelegen ſeyn laſſen / und iſt auf allerley Mittel und Wege bedacht geweſen / derſelben nachdrücklich die Hand zu bieten. Etliche Mitglieder dieſer Societæt haben unermüdet das Werck getrieben / und ſind wöchentlich drey- oder viermal zuſammen kommen; ja ſie haben auf einige Zeit faſt täglich etliche Stunden zu einer Malabariſchen Conferentz ausgeſetzet. Was in dieſen Conferentzen beſchloſſen / wurde hernach dem gantzen Corpori der Societæt vorgeleget / um deren Gutdüncken hierüber zu vernehmen / und ihres fernern Raths in einer ſo wichtigen Angelegenheit zu genieſſen.

Im Monat Septembr. 1710. ließ erwähnte Societæt einen kurtzen Entwurff von der Haupt-Abſicht dieſer Sache drucken / um ſelbige nicht nur in der Stadt Londen / ſondern auch im gantzen Lande auszuſtreuen / und gutthätigen Hertzen das Werck beſtens zu recommendiren. Der Inhalt dieſes Entwurffs ging dahin / daß liebreiche Perſonen zu Förderung der Miſſion etwas beytragen / und nach Belieben den Mit-Gliedern der Societæt (deren Namen unterzeichnet waren) zuſteuren möchten / mit Verſprechen / daß alles zu obigem Zweck aufs ſorgfältigſte angewendet werden ſolte. Fürnehmlich da man gewillet ſey / zum Behuff der Miſſionarien das Neue Teſtament in Portugiſiſcher Sprache abzudrucken / und zu beſſerer Einrichtung der zu Tranquebar bereits angelegten Schule und Kirche denen Miſſionariis eine Zubuſſe an Gelde zu ſchicken.

Nachdem dieſes Project durch öffentlichen Druck in und um Londen bekant gemacht worden / hat man nach Verlauff etlicher Monate eine ſonderbare

verbare Regung der Gemüther / dem Werck der Bekehrung unter den Heyden beyzuſpringen / angemercket. Die gute Bewegung war faſt allgemein. Unter allerley Art Leuten / vornehmen und geringen / männlichen und weiblichen Geſchlechts / fand ſich eine Neigung / ſich der armen Heyden anzunehmen / ſo gar / daß auch etliche wohl geartete Kinder / nachdem ſie von den Eltern ein und andere bewegliche Umſtände von Bekehrung Heyniſcher Kinder gehöret / dasjenige / was ihnen etwa von Freunden als ein Geſchenck gegeben worden / hervor gelanget und gebeten haben / ſelbiges denen armen Malabariſchen Kindern zu ihrer Erquickung zuzuſteuren.

Dieſe geſegnete Erweckung der Gemüther / die in der Stadt London den Anfang nahm / breitete ſich nach und nach dermaſſen im Lande aus / daß von allerley Orten Geſchencke zum Behuff der Oſt-Indiſchen Miſſion einlieffen. Mehr erwähnter **Ertz-Biſchoff von Canterbury** gab der gantzen Cleriſey ein gut Exempel ſeiner ausflieſſenden Mildigkeit / indem Er 32. Pfund Sterl. zu Treibung dieſes Wercks einſendete. Wie denn auch ſein löblich Exempel bald mehrere gereitzet hat. Die Univerſitæt Cambridge ließ durch den berühmten Herrn Chamberlaine (der einer der erſten geweſen / ſo ſich um dieſe Sache verdient gemacht hat) 20. Pfund aus ihrem Vorrath zahlen. Eine vornehme Frauens-Perſon gab 50. Pf. Ein Hertzog 21 Pf. Eine Hertzogin 5 Pf. Ein Graf 15. Pf. und eine verwittwete Gräfin 25. Aus der Grafſchaft Suſſex wurden 34 Pf. eingeſandt / ſo ein Freund daſelbſt eingeſamlet hatte; und ein anderer ſchickte 12. Pf. von Stamford, ſo ihm zu dieſem Werck daſelbſt eingehändiget worden. Aus der Stadt Wincheſter wurden 16. Pf. geſteuret / und vom Capitul und Collegio daſelbſt 10. Pf. Ein fleißiger Beförderer dieſer Anſtalt zu Exeter ſchickte zu verſchiedenen malen eine Beyſteuer / ſo ſich in allem auf 60. Pf. belieff. Eine unbekante Perſon ließ 30. Pf. auszahlen / und noch eine andere / deren Name nicht bekant worden / 15. Pf. Eine vornehme Frauens-Perſon zahlete 10. Pf. mit Begehren / daß ſelbige nicht in die gemeine Caſſa geworffen / ſondern par Wechſel dem Gouverneur zu Fort St. George in Oſt-Indien übermachet / und denen Miſſionariis zu Tranquebar, ſo bald es müglich / gezahlet würden. Von Windſor / alwo der Hof zur Sommers-Zeit ſich auf zuhalten pfleget / wurden einmal 10. Pf. und hernach 2. Pf. übermacht. Eine Perſon ſandte 12 Pf. Sterl. aus Barbados in Weſt-Indien / nachdem ſie von der Oſt-Indiſchen Miſſion gehöret hatte. Ein vornehmer Parlaments-Herr ließ 20. Pf. zu dieſem Unternehmen zahlen / und die vorerwähnte Univerſitæt Cambridge ſchickte abermal 20. Pf. und bald hernach widerum bey nahe 7. Pf. daß alſo in allen

Digitized by Google

allen bey 47. Pf. von ſelbiger Univerſität, und fürnehmlich von zweyen Collegiis derſelben der Malabariſchen Caſſa geſchencket worden. Aus der Grafſchaft Yorck wurden 20. Pf. übermacht.

Nachdem Hr. Fincke (von welchem hernach ein mehrers zu ſagen ſeyn wird) am 26. Jan. 1711. von Londen nach Portsmouth reiſete / um von dar mit der Flotte / die insgemein im Früh-Jahr abgehet / nach Oſt-Indien abzuſegeln / wurde er genöthiget / ſo lang in Portsmouth ſtille zu liegen / bis die gantze Flotte zuſammen geſtoſſen / und bey dem damalichen Kriege mit Convoy verſehen war. In währender Zeit hat er in ſeinem Umgange mit Predigern und Bürgern zu Portsmouth / und dem anliegenden Städtlein Gosport die Angelegenheit wegen Bekehrung der Heyden hin und her bekant gemacht und über 21. Pf. Sterl. zur Förderung der Miſion daſelbſt empfangen. Sein erbaulicher Wandel / der hernach von verſchiedenen Einwohnern gerühmet worden / hat vielen Perſonen zu ſolchem Liebes-Wercke eine nicht geringe Erweckung gegeben. Bald hernach ſind von den Wohlthätern zu und bey Portsmouth noch über 6. Pf. nach Londen zu gleichem Zweck geſandt worden. Etliche haben in ihrem letzten Willen oder Teſtament an die Oſt-Indiſchen Heyden gedacht / und zu Förderung einer ſo löbl. Sache etwas hinterlaſſen. Ein Rector in einer gewiſſen Schule auf dem Lande berichtet / daß er eine jährliche Summa von 40. Pf. Sterl. den Oſt-Indiſchen Miſſionariis im Teſtament vermacht habe / welche denn nach ſeinem Tode alle Jahr zum Behuff dieſer Sache ſollen abgetragen werden. Herr Heinrich Wilhelm Ludolff / weyland Secretarius bey Sr. Königl. Hoheit Printz Georgen von Dännemarck Hochſel. Andenckens / hat nebſt andern legatis, ſo er ad pias cauſſas geſchencket / zu der Oſt-Indiſchen Miſſion 15. Pf. legiret / welche auch nach ſeinem ſeligen Hintritt / ſo am 25. Jan. 1712. geſchahe / gezahlet wurden.

Man iſt aber keines weges geſonnen / ein völliges Verzeichniß alles deſſen / was nach und nach zu dieſem Wercke eingeſandt worden / hier beyzufügen / ſondern dem Leſer gleichſam eine Probe vorzulegen von dem Eingange / den die Oſt-Indiſche Miſion in Engelland gefunden hat / und noch findet. Hiedurch hat denn GOtt wircklich gezeiget / daß Er mächtig genug ſey / ein gut Werck unter allerley Schwierigkeiten fortzutreiben / und den Unglauben der Welt auf eine bündige und thätige Weyſe zu ſchanden zu machen. Ich erinnere mich hiebey / daß ihrer viele / als man die Sache erſt anfing / dieſe und dergleichen Worte fallen lieſſen: **Jetzo iſts nicht Zeit dergleichen koſtbare *Projecte* auszuführen. Es ſind ſchwere Zeiten: wartet / bis Friede wird; alsdenn wirds beſſer von ſtatten gehen**

gehen. **Es wird bey dieſen Zeiten wenig einkommen / die Leute haben ohne dem der Ausgaben genug ꝛc.** Dieſen und dergleichen Einwürffen / ſo aus der furchtſamen Vernunft ihren Urſprung haben / iſt nun unter dem Zufluß des bisherigen Segens GOttes ſattſam begegnet worden ; wenn nur die Menſchen auf die Wege GOttes Acht haben / ſeinen Finger erkennen / und zu einem kindlichen Vertrauen dadurch ſich wolten erwecken laſſen. Die gantze Summe deſſen / was bishero einkommen iſt / belaufft ſich im Monat Auguſto 1713. auf 1194. Pf. Sterl. 2. Schill. 3. Stüber.

Andere haben wol geſaget : **Ja wenn Könige und Fürſten ſich der Sache wolten annehmen / und die Koſten / die ein ſolches Werck erfordert / hergeben / ſo möchte Hoffnung ſeyn / damit durchzukommen.** Allein auch ſolche bezeugen damit / daß ſie die verborgenen Creutz-Wege göttlicher Führung nicht erkennen. Iſt ein Werck aus GOtt / ſo muß es auf ſeinem eigenen Grunde ſtehen. Wer hat den Apoſteln bey Pflantzung des Evangelii von Käyſern und Königen beygeſtanden ; da vielmehr die gantze Welt / inſonderheit aber die Groſſen und Gewaltigen wider das Evangelium erreget / und ſelbiges mit aller Macht in der erſten Blüthe zu erſticken bemühet geweſen ? So iſt auch aus der Hiſtorie gnugſam bekant / daß die folgende völligere Ausbreitung des Evangelii unter lauter Creutz und Gegenſtand / Banden und Gefängniß / Schlägen und Martern gewachſen ſey ; auch auſſer allem Zweifel durch denſelben Leidens-Weg endlich vollendet werden müſſe. Ob nun zwar der HERR auf der einen Seite demüthig zu preiſen iſt / wenn hie und da von den Groſſen etliche erwecket werden / ſich als Werckzeuge in Pflantzung des Evangelii unter den Heyden gebrauchen zu laſſen / und dadurch ihre Ehre in Chriſti Reich zu bringen ; ſo muß man doch auf der andern Seite keines weges dafür halten / als ob der HERR ſchlechterdings an dieſelben gebunden ſey / und ohne der Groſſen Hülfe und Beyſtand ſein Werck nicht ausführen könne. So dürfen auch diejenigen / die ſich dieſem Dienſt / nemlich dem Wercke der Bekehrung unter den Heyden / widmen / nicht flugs Hertz und Hände ſincken laſſen / viel weniger alles als verloren dahin geben / wenn die Groſſen / an ſtatt daß ſie Gehülfen des Evangelii ſeyn ſolten / den Lauff des Evangelii nur mehr hemmen / und diejenigen / ſo daran arbeiten / auf allerley Weyſe drücken und ängſtigen. Es muß auch hier der Gläubige kräftig werden aus der Schwachheit. Er muß / wenn er bey Menſchen wenig Hülfe zu Treibung des Wercks des HERRN findet / ſich deſto ernſtlicher an den halten / den er nicht ſiehet / als ſähe er ihn ;

auf daß alſo die Wahrheit des Evangelii und deſſen Ausbreitung lauterlich ruhe in der Kraft GOttes / und nicht auf der Könige und Fürſten Weisheit.

Wie nun oberwähnte Societæt ſahe / was für eine erkleckliche Beyſteuer faſt von allen Ecken des Landes eingeſandt wurde / iſt man raths worden / das gantze Werck zu erweitern und / bey ſolchem Zufluß Göttliches Segens auf einen feſtern Fuß zu ſetzen. Man ließ nun obbenanntes Project oder Entwurff im Jahr 1711. zum andernmal / und zwar ohngefehr mit folgendem Zuſatz / wieder drucken und ausſtreuen : „ Nachdem nach „ der erſten Publication dieſes Projects verſchiedene Perſonen zu ſolchem „ guten Unternehmen ſchon etwas beygetragen haben / (welcher Beytrag „ auch zu beſagtem Zweck / nemlich dem Abdruck des Portugiſiſchen Neu„ en Teſtaments / und beſſerer Einrichtung der Armen-Schule zu Tran„ quebar angewendet werden ſoll) ſo iſt man dadurch auf die Gedancken „ gebracht worden / daß auch in den verſchiedenen Factoreyen der Engel„ länder ein gleiches Chriſtliches Werck im Segen angeleget werden kön„ ne. Daher man denn ferner ſchlüßig worden / dasjenige Geld / ſo ins „ künftige geſamlet werden wird / alſo zu menagiren / daß beydes das Ev„ angelium in beſagten Britanniſchen Factoreyen vermittelſt Einrichtung „ guter Armen-Schulen gepflantzet / als auch dem bereits gemachten An„ fange zu Tranquebar geholfen werde.

Man fieng auch nun eine Correſpondentz an mit etlichen Engelländern in erwähnten Oſt-Indiſchen Factoreyen / als zu Fort St. George oder Madras, Bengal und Bombay, theils wegen des Zuſtandes des daſigen Heydenthums ſich deſto genauer zu erkundigen / theils der daſigen Engelländer Vorſchlag zu vernehmen / wie und auf was Weiſe etwa ein ſolch Werck am füglichſten einzurichten ſeyn möchte. Die beyden Däniſchen Miſſionarii waren ſchon vorher zu correſpondirenden Membris der Societæt erwehlet worden. Es ſchrieb nemlich ein Freund der Miſſionarien an die Societæt / und erſuchte ſelbige / die Miſſions-Sache in „ Oſt-Indien / und inſonderheit den kleinen Anfang / den beſagte Däni„ ſche Miſſionarii deßfalls gemacht / in reiffe Uberlegung zu ziehen / als wel„ ches mit den Anſtalten / damit die Societæt bishero beſchäfftiget gewe„ ſen / eine genaue Verwandtſchaft habe. Die Miſſionarii brauchten „ nicht nur äuſſerliche Beyhülffe an Gelde / ſondern auch guten Rath und „ Zuſpruch / um deſto freudiger in dem angefangenen Bekehrungs-Werck „ unter den Heyden fort zu fahren. Und da die Aufrichtung bequemer „ Armen-Schulen eine ihrer (der Miſſionarien) vornehmſten Verrich-

tun-

" tungen seyn dürfte; die Societät aber nun durch vieljährige Ubung ei-
" nen guten Vorrath an Erfahrung und hieher gehöriger Weisheit ge-
" samlet hätte; so möchte es der Haupt-Absicht dieser Mission nicht wenig
" zuträglich seyn/so etwa die Societät sich wolte gefallen lassen/mit gutem
" und heylsamen Rath diesen Leuten beyzustehen.

Bald hernach sind oberwähnte 2. Missionarii zu correspondiren-den Gliedern der Societät erwählet / und am 7. Sept. 1710. beschlossen worden / daß man ein bequemes Schreiben an die Missionarios stelle/ und ihnen solches wissend mache. Dieses Schreiben wurde bey der nechst abgehenden Flotte durch der Societät Secretarium, Herrn Heinrich Neumann/denen Missionariis übersandt. In dem Briefe selbst wurde von den mancherley Societäten in Groß-Britannien / und ihrem Bemühen/dem verfallenen Christenthum aufzuhelfen/ denen Missionarien eine kurtze Nachricht zu ihrer Erweckung überschrieben.

Insonderheit wurde auch der Armen-Schulen und der vielen Kin-der/die darin erzogen würden/(deren Zahl sich damals über zwölf tausend erstreckte) Erwähnung gethan/ und das Schreiben/ so am 4. Jan. 1711. datiret war/ mit dieser Ansprache beschlossen. Et hæc in præsenti de studio Anglorum in arduo Reformationis negotio monuisse sufficiat. Vos vero, Reverendi Viri, serena fronte hanc narrationculam &c.*

Sie liessen zugleich die Missionarios versichern / wie höchlich sie/ die Societät/ der Missionarien Unternehmen approbire/und was für eine gesegnete Wirckung der Fleiß / den sie in Erziehung Heydnischer Kinder bewiesen/ in Engeland gehabt habe/ auch wie kräftig viele Gemüther ge-rühret worden/einen Beytrag zu Förderung des Wercks zu thun

Es fieng nun auch die Societät an/bey denen/ so sich einige Zeit in Ost-Indien aufgehalten/nach dem Statu Religionis beydes unter Chri-sten und Heyden genauer zu forschen / bis man etwa aus Ost-Indien selbst deßfalls völligere Nachricht empfinge. Ingleichen that man Nach-frage/ ob in den vorigen Jahren wegen Bekehrung der Heyden nie einiger Versuch geschehen; wodurch der Fortgang desselben gehindert / und endlich alles wieder ins Stecken gerathen sey? Diese und dergleichen Nachfrage hielte man deßwegen für nöthig / auf daß solche Klippen und Anstösse/ die das Werck bishero gehindert/ inskünftige desto sorgfältiger vermieden / und alle Umstände in Führung des Wercks mit möglichster Vorsichtigkeit gehandhabet würden. Man erkundigte sich auch nach der Zahl der Einwohner/so der Englisch-Ost-Indischen Compagnie auf der Küste Coromandel und andern angrentzenden Orten unterworffen seyn.

* Sehet mit mehrern die Historische Nachricht p. 190.

Da man denn nach eingezogener Nachricht / ſo gut man ſelbige haben können/ im Königreich Bengal und der Stadt Cambaya , ingleichen zu Madras und in den Factoreyen/ ſo auf der Küſte Coromandel und Malabar von derſelben dependiren/ zum wenigſten hundert tauſend Familien/ ſo der Oſt-Indiſchen Compagnie von Engelland unterthan ſind / ſich befinden: welche/ im Fall man 5. Perſonen zu einer Familie rechnete/ eine halbe Million Seelen an der Zahl ausmachen würden/ die alle unter der Bothmäßigkeit beſagter Compagnie ſtehen. Man vernahm ferner/ daß die Nation, ſo die Gentues genennet werden/ die Volckreichſte unter allen Engliſchen Unterthanen / dabey eines fähigen und lenckſamen Gemüths/ und der mehrere Theil einem ſittigen und moralen Leben ergeben ſey. Man wurde auch benachrichtiget / daß die Holländer in Bekehrung der Heyden zu der Reformirten Kirche bishero groſſen Fleiß und Koſten aufgewandt / und auf der Inſul Ceylon und an andern Orten gantze Collegia zu ſolchem Zweck angeleget hätten. Ingleichen / daß auf Veranlaſſung etlicher ihrer Prediger in Oſt-Indien das Neue Teſtament in Portugiſiſcher Sprache (weil ſolche Sprache faſt überall daſelbſt gänge und bekant) in Holland abgedruckt worden/ um ſich ſolches Buchs in Oſt-Indien zu Pflantzung des Evangelii bedienen zu können. Weil nun die Däniſchen Miſſionarii über den groſſen Mangel Portugiſiſcher Bücher (ſonderlich ſolcher / die über geiſtliche Materien geſchrieben wären) in ihren Briefen vorher geklaget / und inſonderheit erwähnet hätten daß mit mehrern Exemplarien des N. Teſtaments ihrer angerichteten Kirche und Schule nachdrücklich würde aufgeholffen werden: ſo war die Societät darauf bedacht / wie ſolches liebe Buch zu ſolchem Behuff aufs ſchleunigſte abgedrucket und hinein geſandt werden möchte; welches denn auch ſofort veranſtaltet wurde. Und über dieſe und andere hieher gehörige Materien wurde in den letzten Monaten des Jahres 1710. in der Malabariſchen Conferentz deliberiret / und alles in den Haupt-Zweck/ nemlich die Ausbreitung des Evangelii im Heydenthum/ eingeleitet.

Bey Anfang eines ieden Jahres pfleget die Oſt-Indiſche Compagnie zu Ausrüſtung der Flotte die nöthige Anſtalt zu machen; daher denn die Societät dasjenige nun anſchaffen muſte / was man den Miſſionariis zu einer Beyhülffe von hieraus zu ſchicken willens war. Man erinnerte ſich / daß die Miſſionarii zu Tranquebar in verſchiedenen Briefen über die vielen Koſten/ ſo ſie wegen Mangel einer Druckerey auf Abſchreibung der nöthigen Schul-Bücher wenden müſten / geklaget hatten/ auch mithin vorgeſtellet / daß/ wenn ſie einer Malabariſchen und Portugi-

ſiſchen

Digitized by Google

ſiſchen (oder Lateiniſchen) Druckerey habhaft werden möchten / ſie alsdann erwähnte Koſten erſparen / und zu beſſerer Einrichtung der Kirche und Schule verwenden könten. Anietzo nicht zu gedencken/wie man durch ſolches Mittel allerley erbauliche / und die Warheit Chriſtlicher Religion vorſtellende Büchlein nicht nur auf der Küſte Coromandel, ſondern auch in andern Ländern unter Heyden und Chriſten würde ausſtreuen können. Dieſes nun bewegete die Societät zu ſorgen/daß die Miſſionarii mit einer Lateiniſchen Druckerey/ nebſt Papier/ Buchſtaben und dem gantzen dazu erforderten Druck-Apparatu bey dieſer Flotte verſehen würden. Welches denn alles ſofort angeſchaffet/und gegen Abfahrt der Flotte fertig gehalten wurde.

Weil man aber wol ſahe/daß dieſer gantze Vorrath keinen Segen oder Nutzen bringen würde / ſo es an einer bequemen Perſon/ ſelbigen zu handhaben/ fehlen ſolte; ſo wurde nun ein Subiectum aufgeſuchet / welches geſchickt wäre/beydes die Druckerey zu verſehen/als auch denen Miſſionariis zu Tranquebar in andern Angelegenheiten/ und inſonderheit in Unterrichtung der Jugend dann und wann an die Hand zu gehen. Hierzu wurde Herr Jonas Finck in Vorſchlag gebracht/der etliche Jahre als Informator an der Teutſchen Schule in Londen gearbeitet hatte / und oft eine Neigung verſpüren laſſen/ die Reiſe nach Oſt-Indien / im Fall er zu ſolchem Wercke ſolte tüchtig erkannt werden/ willig zu übernehmen. Er wurde nun in der Societät Dienſte aufgenommen / und ſofort zu einem Drucker gethan/ um zum wenigſten ſo viel von der Drucker-Kunſt zu lernen/daß er mit Ausfertigung einiger Schul-Büchlein und anderer kleinen Tractätlein den Miſſionariis ihre Arbeit erleichtern hülfe ; bis mit der Zeit ein ex omni parte capabler Buchdrucker könte hinein geſchicket werden. Nachdem er ſich nun mit Fleiß/ſo viel die Umſtände der Zeit leiden wolten/auf Erlernung deſſen/ was zu ſeinem Zweck dienlich erachtet wurde/ geleget/ iſt er nach Portsmouth gereiſet/um daſelbſt/ nachdem die gantze Flotte zuſammen geſtoſſen / zu Schiffe zu gehen / und ſeine Reiſe nach Tranquebar zu verfolgen. Er fand wegen ſeines activen und liebreichen Weſens ungemeine Liebe bey der Societät/ und wurde mit allem / was zu einer ſolchen langwierigen Reiſe erfordert wird / reichlich verſehen. Es wurde ihm auch die Preſſe/ Papier und übriger Apparatus mitgegeben/ nebſt der Societät Schreiben/ in welchem denen Miſſionariis notificiret wurde/daß ſie zu correſpondirenden Gliedern erwehlet wären/ und daher völlige Freyheit hätten/wegen ihrer Umſtände und Angelegenheiten in eine briefliche Correſpondentz ſich einzulaſſen.

Digitized by Google

Es giengen auch hiebey 50 Pf. Sterl. ſo denen Miſſionariis von dem geſamleten Vorrath/ als eine Beyhülfe zu Unterhaltung ihrer Kirche und Schule/ geſteuret wurden. Ingleichen etliche andere kleine Summen / ſo ihnen in Wechſel-Zedeln von ſolchen Wohlthätern übermacht wurden / die da wolten / daß ihr Beytrag unmittelbar zum Bekehrungs-Werck unter den Heyden in Oſt-Indien verwandt würde. Unter dieſen war eine vornehme Frauens-Perſon / die noch gerade vor dem Aufbruch der Flotte 25. Pf. einſandte / mit Begehren / daß ſelbige zu Madras denen Miſſionarien ſofort ausgezahlet würden. Eine andere Chriſtl. Frauens-Perſon / ſo durch Leſung der Oſt-Indiſchen Briefe erbauet worden / ſchickte 2. Goldſtücke / mit begehren / daß ſelbige den Miſſionarien zu ihrer eigenen Erqvickung ſolten behändiget werden. Es wurden auch bey dieſer Gelegenheit den Engliſchen Predigern zu Madras, Bombay und Bengal Notifications-Schreiben zugeſandt / daß ſie nemlich zu Correſpondirenden Gliedern der Societæt erwehlet worden. Mithin wurden ſie erſuchet / mit den Däniſchen Miſſionariis gute Freundſchaft zu pflegen / und ihnen / wo ſie könten / allen Chriſtlichen Vorſchub in dem angefangenen Wercke zu thun. Denen Däniſchen Miſſionariis wurde auch ein Geſchenck von guten Lateiniſchen Büchern zugeſteuret ; denen Engliſchen Predigern aber iedem ein Pacquet ſolcher Bücher / als die Societät in Engliſcher Sprache ſtets in Vorrath hat / um bey Gelegenheit weg zu ſchencken / oder an die Correſpondirenden Glieder zu ſchicken / oder ſonſt zu allgemeiner Erbauung im Lande auszubreiten. Und weil unter Schiff-Leuten insgemein wenig Furcht GOttes zu ſeyn pfleget / ſo verſahe man Herr Fincken mit einer guten Anzahl erbaulicher Tractætlein / um ſelbige unter Schiff-Bedienten / wo ſich Gelegenheit dazu zeigen ſolte / bekant zu machen/ und dadurch das Gute auf dem Meer befördern zu helfen. Weil auch das Portugiſiſche Neue Teſtament ietzo unter der Preſſe / der Abdruck aber nicht weiter als zu Ende des Evangelii Matthæi gebracht war / ſo wurden Herr Fincken 250. Exemplaria von beſagtem Evangelio zum Gebrauch der Portugiſiſchen Schule mitgegeben / bis man bey der nechſten Flotte complete Exemplaria hinein ſchicken könte. Die Fracht beydes für ſeine Perſon und Güter würde ſich auf eine wichtige Summe erſtrecket haben/wenn alles nach dem gemeinen Fuß hätte ſollen bezahlet werden. Es ließ aber die Oſt-Indiſche Compagnie, auf geſchehene Vorſtellung der Societæt, zu Erleichterung dieſer Sache ſich ſehr geneigt befinden / alſo / daß nicht nur die Perſon und Güter Fracht-frey mitgenommen / ſondern auch in einem Schreiben ihrem Commendanten in Oſt-Indien anbefohlen

wurde /

Digitized by Google

wurde / ſich der Proteſtantiſchen Miſſionarien ernſtlich anzunehmen / und ihnen in dem Engliſchen Gebiete alle Hülfe und Protection zu leiſten.

Von dem Fleiß des Herrn Fincken und ſeinem geſegneten Wandel zu Portsmouth / woſelbſt er etliche Monat auf die Abfahrt der Flotte warten müſſen / iſt droben ſchon einige Erwähnung geſchehen. Im Monat Martio 1711. ſchrieb ein Prediger von dar an einen Freund in Londen: „Wie ſie daſelbſt mit Freuden vernomen / daß etliche Miſſionarii angefan„gen hätten / den unerforſchlichen Reichthum Chriſti unter den Heyden zu „predigen. Nicht weniger / (fähret er fort) ſind wir erfreuet worden / da „uns zu Ohren kommen / daß eine gantze Societæt in Londen ihr die „Fortpflantzung der Erkäntniß Chriſti angelegen ſeyn laſſe. Wir dancken „GOtt für die Gnade / die dem Herrn Fincken gegeben iſt. Sein Um„gang iſt nicht ohne Segen und Erbauung unter uns geweſen. Seine „Aufrichtigkeit und Treue / Gelehrſam- und Ernſthaftigkeit haben ihn al„lenthalben bey allen Liebhabern wahrer GOttſeligkeit lieb und angenehm „gemacht. Um die Hälfte des Monats April gieng endlich das Schiff unter Segel / und zu Ausgang deſſelben Monats verlieſſen ſie Engeland. Vom 18. Maj. ſchrieb er an ſeine Freunde zu Londen / da ſich das Schiff ohngefehr 60. Meilen von Madera nach Weſten befand / und preiſete GOtt / der ihn und das Schiff bis dahin erhalten habe / ob zwar verſchiedene andere Schiffe beſchädiget worden. Einige Monate hernach aber kam eine Stunde groſſer Prüfung. Um die Mitte des Auguſti lieffen ſie ein in den Hafen Janeiro in Braſilien ohnweit St. Sebaſtian. Hier empfiengen ſie Nachricht / daß etliche Wochen vorher 2. Engliſche Schiffe hier geanckert / und bald ihren Lauff nach dem Vorgebürge guter Hoffnung verfolget hätten. Der Religions-Zuſtand / von welchem Hr. Fincke einigen Bericht überſchrieben / kan nicht ohne Bewegung geleſen werden. Die Inquiſition, wie ſie überall im Portugiſiſchen Gebiete / in und auſſerhalb Europa mit groſſer Heftigkeit getrieben wird; ſo mag ſie inſonderheit in Braſilien im Schwange gehen. Bey Ankunft des Engliſchen Schiffes wurden bey 100. Perſonen nach Portugal abgeſchiffet / und zwar / wegen etlicher Jüdiſchen Lehren / deren ſie ſich verdächtig gemacht / vor die Inquiſition geſtellet zu werden. Die Cleriſey iſt ſchrecklich unwiſſend / und viele verſtehen kaum ſo viel Latein / daß ſie die gemeine Lateiniſche Bibel / ohne welche ſie ſonſt keine haben / leſen können. Doch haben die Jeſuiten hier ein ſtattlich Collegium, und wiſſen ſich in ihrem Umgange mit Fremden der Lateiniſchen Sprache wohl zu bedienen.

„Am 24. Aug. (fähret Hr. Fincke fort) lieff Nachricht ein/ daß eine „Flotte von 15. oder 16. Frantzösischen Schiffen sich der Küste von Brasilien „nähere/ und man sich daher zu nöthiger Gegen-wehr zu rüsten habe. Et„liche wolten es nicht glauben/ andere aber befurchten sich / daß / wenn die „Frantzosen Fuß in Brasilien setzen solten / sie alsdenn das harte Tracta„ment, so ihre Landsleute vor einem Jahr alhier empfangen / rechtschaf„fen rächen würden. Es nahmen nemlich die Portugisen damals bey „die 1500. Frantzosen nebst dem General gefangen. Diesen liessen sie „hernach heimlich umbringen / und beynahe die Hälfte von Officirern „und Soldaten unbarmhertziger Weyse im Elend umkommen. Nach„dem nun der Frantzösische Admiral Trouin in den Hafen eingelauffen / „landete er im Anfange des Septembris mit 3500. Mann / und ließ alle „Portugisische Citadellen/ deren an der Zahl 8. sind / dermassen beäng„stigen/ daß wider unser aller Vermuthen die Portugisen / nachdem sie „sich etwan 8. Tage gewehret / davon lieffen / und die Stadt / die mit „Gold und Silber angefüllet war / den Feinden in den Händen liessen. Etliche Briefe/ die damals in Londen einlieffen/ vermeldeten / daß bey die 40. Portugisische Kauffarthey-Schiffe von den Frantzosen/ von den Portugisen selbst aber 3. ihrer eigenen Kriegs-Schiffe in den Brand gestecket worden. Dieses Elend währete bis an den 11. Sept. da die Frantzosen St. Sebastian in völligen Besitz nahmen / und die folgenden Tage mit Plündern zubrachten: welches alles die Engeländer auf ihrem Schiffe mit ansahen/ aber dermassen von der feindlichen Flotte eingesperret waren/ daß nicht die geringste Hoffnung war/ ihnen entgehen zu können.

Den 13. Sept. ergab sich der Englische Gouverneur mit Gütern und Leuten an den Frantzösischen Admiral gefangen. Deßgleichen that auch der Capitain mit Schiff/ Schiff-Bedienten / und allen bey sich habenden Passagirern. Die Frantzosen nahmen so fort Possession vom Schiffe. Alle Personen/ so auf demselben waren/ wurden als Gefangene durch die gantze feindliche Flotte zerstreuet/ und einer auf dieses/ der andere auf ein ander Schiff gefänglich eingebracht. Alle Güter und Passagirer wurden von dem Kriegs- und Schiff-Volck getheilet und preiß gemacht / also / daß fast im Augenblick aller Vorrath von Gütern Kleidern/ und andern Schiff- und Reise-Geräthe zerstäubet / und kein Faden werth mehr zu sehen war. Und es war als eine sonderbare Vorsehung zu achten/ daß sie nicht nacket ausgezogen/ oder wenigstens von demjenigen / was sie an und um sich hatten/ völlig entblösset wurden. Doch blieb dasjenige/ was unten im Schiff-Boden verschlossen war / meistentheils unbeschädi-

get/

get/ und auf dieſe Weyſe geſchahe es/ daß auch die denen Miſſionariis gewidmete Druckerey ſamt Papier und Büchern meiſtens in ſalvo erhalten/ und hernach aus der Feinde Hand wieder erkaufft wurde.

Herr Fincke war ietzo gefangen auf des Vice-Admirals Schiffe/ genannt le Brillant. Alles was er von ſeinen bey ſich habenden Gütern und Sachen errettete/ war das Kleid/ das er anhatte/ nebſt einer Bibel und einem Lateiniſchen Exemplar von Arnds wahrem Chriſtenthum. Nachdem er ohngefehr 8. Tage auf dieſem Schiffe gefangen geweſen/ hörete er/ daß der Engliſche Gouverneur mit dem Franzöſiſchen Admiral wegen Erhandlung eines Schiffes/ mit welchem er ſeine Reiſe nach Oſt-Indien verfolgen möchte/ ſich eingelaſſen habe: daher nun Herr Fincke trachtete/ durch Beyhülffe des Gouverneurs ſeine Freyheit zu erlangen/ und ſeine Reiſe nach ſo vielen harten Prüfungen endlich fortzuſetzen. Alles dieſes wurde durch Vermittelung des Gouverners (der unterdeß das Engliſche Schiff für 3500. Pf. Sterl. von dem feindlichen Admiral wieder erhandelt/ und bis zu völliger Zahlung ſeinen bey ſich habenden Sohn in der Feinde Hände überliefert hatte) alſo bewerckſtelliget/ daß Herr Fincke am 1. Oct. aus ſeiner Gefangenſchaft erlöſet/ und dem Engliſchen Gouverneur ausgehändiget wurde. Es gefiel aber dem HErrn/ bald/ nachdem dieſes Schiff von Braſilien aufgebrochen/ um nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zuzuſegeln/ den Hrn. Fincken durch ein hitziges Fieber wegzunehmen/ und durch ſolchen unvermutheten Zufall den Fleiß/ Gedult und Gelaſſenheit dererjenigen/ die auf einigerley Weyſe an dieſem Wercke bishero gearbeitet haben/ auf eine abermalige Probe zu ſtellen.

Bey denen Umſtänden/ die ſich in Braſilien/ nachdem das Engliſche Schiff in der Feinde Hände gefallen war/ ereigneten/ war dieſes bedencklich/ daß die oberwähnten 250. Exemplaria von dem Portugiſiſchen Evangelio Matthæi durch die Franzoſen unter die daſelbſt wohnenden Portugiſen/ die dergleichen wol nie geſehen hatten/ ausgeſtreuet wurden: wo der HErr vielleicht noch eine Frucht aus ſolchem Saamen des Worts zu ſeiner Zeit hervor bringen kan. So blieben auch etliche Exemplaria von Arnds wahrem Chriſtenthum/ ſo im Jahr 1708. Lateiniſch zu Londen gedruckt worden/ nebſt einigen andern Tractätlein in der Portugiſen Händen.

Nachdem wir nun den beweglichen Ausgang dieſes Unternehmens geſehen/ wenden wir uns wieder zu dem/ was ferner in Engeland in dieſer Sache vorgenommen worden. Der angefangene Druck des Portugiſiſchen Neuen Teſtaments wurde fleißig fortgeſetzet. Anfänglich war die Societät willens/ eine ſtarcke Auflage zu machen/ und mehrere tauſend

Digitized by Google

Exemplarien drucken zu laſſen. Man wurde aber hernach anderes Sinnes/alſo daß man es aus verſchiedenen Urſachen bey 1250. Stück bewenden ließ. Es hat ſich auch in der Folge gezeiget/ daß ſolches beſſer geweſen/ indem verſchiedene Freunde/ ſo der Portugiſiſchen Sprache kundig/ ihre Anmerckungen über erwähnte Verſion eingeſandt/ und eine gute Anzahl ſolcher Oerter/ die man deutlicher geben könte/ angezeiget haben. Welche denn in der nechſten Edition nach ſolcher Anweiſung verbeſſert werden können. Es wäre auch wohl zu wünſchen/ daß mit der Zeit die gantze Bibel Altes und Neues Teſtaments in Portugiſiſcher Sprache zum Vorſchein käme/ als wodurch den Miſſionariis beydes in der Portugiſiſchen Schul und Kirche eine groſſe Erleichterung zuwachſen würde/ und ſonſt dem gantzen Wercke eine weitere Thür aufgethan werden. Denn wiewol die Holländer eine Portugiſiſche Uberſetzung der gantzen Bibel im Manuſcript im Beſitz haben/ und in Oſt-Indien verwahrlich beybehalten; ſo hat man doch bisher Bedencken getragen/ dieſelbe durch den Druck publiciren zu laſſen.

Noch in demſelben Jahre/ nemlich bey Ausgang 1711. fand die Societæt ſich abermals erwecket/ bey abgehender Flotte der Däniſchen Miſſionarien eingedenck zu ſeyn. Mehr erwähntes Portugiſiſches N. Teſtament war nun völlig abgedrucket/und wurde man daher ſchlüßig/ die Miſſionarios mit einer guten Anzahl ſolcher Bücher zu verſehen. Es wurden 214. Stück ſauber eingebunden/ und mit Verwilligung der Oſt-Indiſchen Compagnie dem Schiffe Marlborough genannt/ mitgegeben. Dieſes wurde begleitet mit einem Geſchencke von 100. Pf. Sterl. ſo denen Miſſionariis par Wechſel ſolte ausgezahlet werden. Weil man auch in Erfahrung kommen war/ was für einen Eingang die Jeſuiten und Päbſtiſchen Miſſionarii durch Mathematiſche und andere dergleichen Inſtrumenta ihnen bey den Einwohnern beydes in Oſt- und Weſt-Indien bisher gemacht haben/ ſo wurde man Raths/ auch damit ihnen an die Hand zu gehen.

Man ſchickte auch an die Engelländiſchen Prediger in den verſchiedenen Factoreyen und Oſt-Indiſchen Feſtungen 114. Neue Teſtamenter in Portugiſiſcher Sprache. Ingleichen wurden den Predigern zu Madras und Bengal 2. Kaſten mit Engliſchen Büchern zugeſandt/ um damit den Grund zu einer nützlichen Bibliothec zu legen. Es iſt nemlich von etlichen in Engelland bishero geſorget worden/ daß in ſolchen Städten und Dörffern/ die etwa weit von Londen entlegen/ und wo man erbaulicher Bücher nicht leicht habhafft werden kan/ eine kleine und aus allerhand praktiſchen und nützlichen Büchern beſtehende Bibliothec aufgerichtet werde.

Es

Es geſchicht dieſes auf Koſten gutwilliger Freunde. Die Aufſicht über dieſelbe wird entweder dem Prediger des Orts / oder ſonſt einem dazu geſchickten Manne anvertrauet / und alles alſo eingerichtet / daß einem ieden / ſonderlich aber armen ein Buch auf eine Zeit lang aus ſolchem Vorrath geliehen / und dadurch ſeine Erbauung befördert / das Buch ſelbſt aber zu anderer fernerm Gebrauch an gehörigen Ort wieder überliefert werde. Auf dieſe Weyſe hat man bishero geſuchet / etliche reale Bücher in die entlegenſten Oerter des Landes zu bringen / und dadurch allerley Art Leuten im Wercke des Heyls berathig zu ſeyn. Und eine ſolche Verordnung hat man auch in Oſt-Indien durch Ubermachung einiges Bücher-Geräths zu bewerckſtelligen / oder doch den Grund dazu zu legen geſuchet.

Auf die Malabariſche Sache wieder zu kommen / ſo war die Societæt, nach empfangenem Bericht / daß Hr. Fincke auf der Reiſe verſtorben / bedacht / wie dieſe Stelle wieder erſetzet / und ein anderer tüchtiger Buchdrucker hinein geſandt werden möchte / um die aus der Franzoſen Händen erlöſete Druckerey in den Stand zu bringen / und dadurch das Wort GOttes unter die Heyden ausſtreuen zu helfen. Es zeigete ſich aber die Göttliche Vorſehung gar bald in dieſer Sache. Denn im Monat December 1712. wurden 3. Perſonen / mit einem Königl. Däniſchen Protectorio verſehen / aus Teutſchland hieher geſandt / um mit der Engliſchen Flotte nach Oſt-Indien als Buchdrucker überzuſegeln. Hiebey kam auch eine Malabariſche Druckerey über / welche zum Dienſt beſagter Miſſion gewidmet war. Die Societæt ließ ſich nun abermal angelegen ſeyn dieſen dreyen Perſonen in Förderung einer ſo weitläufftigen Reiſe allen möglichen Vorſchub zu thun / und deßfals bey denen Herren Directoren der Oſt-Indiſchen Compagnie die nöthige Fürſprache einzulegen. Welches denn auch eine ſo gute Wirckung hatte / daß die Compagnie von ihren eigenen Gütern etwas zurück ließ / um erwähnten Perſonen und dem bey ſich habenden vielen Geräthe (welches nach dem Maß der Schiffer bey die 5. Tonnen einnahm) Platz zu machen. Die Perſonen wurden nicht allein ſelbſt von der Societæt beſchencket / ſondern es wurden auch 75. Rieß Papier aufgekauffet / ſelbiges denen Miſſionariis als ein Geſchenck der Societæt bey dieſer Gelegenheit zu übermachen. Nachdem ſie mit Recommendations-Schreiben an der Societæt Correſpondenten in Oſt-Indien verſehen waren / embarquirten ſie im Monat Januario 1713. im Schiffe / genannt König William, unter Capitain Winters Commando, wurden aber zu Deal theils durch widrigen Wind / theils andere Hinderniſſe genöthiget / noch mehrere Wochen vor Ancker zu liegen. Die Güter wur-

Digitized by Google

den in das Schiff / Fridericus genannt / auf Verordnung der Compagnie gebracht / um selbige zu Tranquebar oder Madras Fracht-frey auszuliefern. Und weil Hr. Heinrich Plütschow / einer der ersten Misionarien / zu Anfang des Novembris 1712. nach Engelland aus Ost-Indien zurück kam / empfieng die Societæt völligere Nachricht von den ietzigen Umständen / Fortgang und Hindernissen der Dänischen Mision in Ost-Indien / begehrte auch / daß besagter Herr Plütschow ein kurtzes Lehr-Büchlein zum Gebrauch der Portugisischen Schule zu Tranquebar zu Papier bringen möchte / um selbiges bey Abgang der Flotte nach Ost-Indien zu steuren. Hievon wurden so fort 1000. Exemplaria abgedruckt / und die Hälfte den Misionariis übersandt.

Ich will aber diese Erzehlung mit dem Auszuge eines Briefes beschliessen / datirt am 2. Febr. 1713. den etliche Glieder der Societæt bey der letztern Flotte an den Commendanten und Rath zu St. George geschickt / und mit ihren Namen unterzeichnet haben. Es ist dieser Brief vom Secretario Societatis entworffen / und von 3. Bischöffen / 7. Parlaments-Herrn / etlichen Königl. Hof-Predigern / und viel andern vornehmen Personen unterschrieben worden.

„ Die Societæt / die wegen Beförderung Christlicher Erkäntniß „ bishero bemühet gewesen / hat sich durch den Succes / den die Dä„ nischen Misionarii zu Tranquebar gehabt / erwecket befunden / nicht „ nur diesen hülfliche Hand zu leisten / sondern auch einen Versuch zu thun / „ ob etwa ein gleiches Unternehmen / auf die Fortpflantzung des Evangelii „ abzielend / in dem Lande / so groß-Britannien unterworfen ist / möchte „ ins Werck gerichtet werden. Zu dem Ende hat man der Ost-Indischen „ Compagnie alhier die Sache vorgelegt / mit Begehren / darin geneigt „ an die Hand zu gehen: da denn die Societæt die hierin geleistete Hülfe „ allemal danckbarlich erkennen wird. Und aus gleicher Zuversicht haben „ wir hier unterschriebene Glieder der Societæt, und zum Theil des Herrn „ Commendanten und Raths zu Fort St. George bekante / dieses nützli„ che Werck zu Deren Schutz und Förderung fleißig empfehlen wollen / als „ worin wir nichts anders / als die Ehre GOttes und das Heyl der Men„ schen / zum Zweck haben.

„ Zwar erkennen wir wohl / daß sich bey einer solchen Sache / und „ zumal im ersten Anfange / viele Schwierigkeiten finden werden; wir wissen „ aber auch / wie GOtt der HErr auf verschiedene Art u. Weyse dem schnel„ len Lauffe des Evangelii bey der Zukunft CHristi den Weg gebahnet „ habe; und wer weiß / ob nicht die so sehr erweiterten Commercia, die

„ nun

„nun bis in die äußersten Oerter der Erden durchgedrungen sind / ein Mit-
„tel sein / dessen sich der weise Baumeister seiner Kirche in diesen Lan-
„den / Raum zu machen.

Solches ist auch sein sonderlicher Zweck / daß er nicht suche erleben / so
wir wenden mit Tod von der Wahrheit seine Armamenten brechen / so wir
es nicht verhindern / sondern daß an seinen in unserm Vermögen wäre.
Wiewohlgedenken / auch / wie vielen / die sich in seine Zeit zu leben selbst unwürdig
machen. Da mir nun befohlen daß Ihr mir auf jenes Sinnes hierin sein
würdet / so hoffen wir auch / daß Ihr auch mit Grundfeste die Werck-
Zeuge / ohne welches Gebäu nicht gebauet werden lassen / als welcher es
lassen würde / wenn denen Leuten zu Abnehmung des Christenthums es-
ne Thür aufgethan werden soll. Die Verbindung dem zu Hülfung dieses
Werckes zu gebrauchen / dessen sich unsere exemplarische Vorfahren
und Lyrae / und andere Christlichen Exempel dahin angethan sind. Sol-
len durch solche Lyrae zum Christlichen Gottesdienst bey Besuchung ihres
Amts nicht erschienen werden so wird man sie auf allerley Werck drücken
und ihrer Arbeit nicht zu schlagen suchen. Und dahin gelanget nun an
Euch unser demüthige Bitte / solche Personen eures Schutzes und Bey-
standes genießen zu lassen. London den 8. Aug. 1713.

**Wir wünschen schließlich / daß GOtt der Allmächtige ferner-
hin unter den Heiden wolle Zeugen machen / alle Landernisse / so der
rer Bekehrung dis anhero noch aufhalten / aus dem Wege räumen /
und sein heiliges Evangelium mit Treffe und Nachdruck lassen
durchdringen / auch ihnen / so diesem Wercke am eingetrey
Wolle der Herr Segen geben / daß noch ferner bieten
werden / einander Dienstleister sein / am
Christi willen!**

Allen

Wohlthätern in EUROPA,

Welche

An dem Werck des HERRN in Ost-Indien/ so die Ausbreitung der Erkäntniß JESU CHRISTI und die Bekehrung der Heyden zum Zweck hat/ Ihre Liebe und Mildthätigkeit auf einigerley Art und Weise erzeiget/ oder noch erzeigen werden/

Wes Standes und Würden sie seyn/ vom Höchsten bis zum Niedrigsten/ Bekandten und Unbekandten/

Wünschen wir/

Zur reichen Vergeltung aller dieser denen Heyden bewiesenen Liebe und Wohlthat/

Den Segen des HERRN/ und den völligen Genuß der Heyls-Güter unsers Heylandes JESU CHRISTI/ samt dem Lohn der Gerechten/ welcher über Sie groß seyn müsse in Zeit und Ewigkeit/

Amen.

Theuer

Theuergeachtete und in GOtt hochgeliebte Wohlthäter/

GOTT/ der nicht wil/ daß iemand unter den Menschen verloren werde/ sondern daß sich iederman zu ihm bekehre/ und selig werde/ auch seinen eingebornen Sohn/ CHRISTUM JESUM/ in die Welt gesandt hat/ daß er sey das Heyl aller Menschen bis an der Welt Ende; derselbe hat von Zeit zu Zeit denen Völckern/Zungen und Sprachen/ seine Gnade zur Seligkeit auf allerley Art und Weyse angeboten; lässet auch noch ietzo zu diesen Zeiten offenbar werden/ wie gnädig er das Heyl aller Menschen suche/ indem er sich mit dem Wort seiner Gnaden zu denjenigen Völckern wendet/ welche ehemals solches verachtet/ und nunmehro schon so lange Zeit ausser dem Lichte des Evangelii in Blindheit dahin gegangen sind.

Nach solcher seiner Gnade und Barmhertzigkeit/ hat er denn auch anietzo auf der Küste Coromandel, unter den Ost-Indischen Heyden/ein kleines Licht aufgehen lassen/ nachdem er Sr. Königl. Majest. zu Dännemarck und Norwegen *Friderici IV.* Hertz in hoher Gnade und Liebe zu dem ernstlichen Gesuch des Heyls der Heyden kräfftig gelencket/ und dahin bewogen hat/ daß dieselbe uns unwürdige Knechte als Missionarios allergnädigst hieher gesendet/ und durch unsern geringen Dienst am Evangelio/ dergleichen heiliges und göttliches Werck zur Bekehrung der Heyden anrichten lassen.

Nachdem nun solches in Europa bekant worden/ haben sich viele unter Hohen und Niedrigen/ in diesen und jenen Landen gefunden/ die nicht allein grosse Freude darob bezeiget/ sondern auch mit thätiger Hülffe solch angefangenes Werck zu befördern gesuchet haben: welche Zahl der Wohlthäter sich nach u. nach vermehret hat/auch durch die Hertzlenckende Krafft GOttes sich künfftig/ wie wir hoffen/ noch weiter vermehren wird.

Gleich-

Gleichwie aber dieses augenscheinlich ein Werck GOttes/ und auf vieler Seelen Heyl gerichtet ist; so hat sich auch hingegen gleich bey dessen Anfang der allgemeine Feind des menschlichen Geschlechts hefftig darwider gesetzet/ und allerley Hindernisse in den Weg geleget/ daß nicht etwan das Reich der Finsterniß unter diesen Heyden zerstöret/ und einige Seelen aus selbigem in das Reich JEsu CHristi versetzet werden möchten. Dahero hat er allerley Verfolgung/ Widerstand/ Lästerung und Trübsal gegen uns erreget.

Jedoch hat GOTT nicht zugelassen/ daß uns solcher Widerstand in unserm Vornehmen hätte ermüden/oder das gantze Werck übern Hauffen werffen können: wir haben auch das feste Vertrauen/ er werde ins künftige solches nie geschehen lassen; sondern uns durch seine herrliche Hülfe aus allen schweren Umständen erretten/ und uns ferner Bahn machen/ mit seinem Evangelio in die Hertzen der Heyden einzugehen; auch alle Aergernisse wegnehmen/ die bishero solchem Lauff des Evangelii bey denen Heyden eine Hinderniß gegeben haben/also/daß wir endlich durchdringen und mit freudigem Aufthun unsers Mundes getrost werden lehren können. Solche Zuversicht haben wir zu GOtt/und freuen uns dessen in unserer ietzigen anhaltenden Prüfungs-Zeit.

Da aber inzwischen viele in Europa begierig sind/von dem Anfang/ Fortgang und Hindernissen dieses Wercks einige Nachricht zu haben/ so haben wir in Erinnerung dessen/ was Tob. 12/ 8 stehet: **der Könige und Fürsten Rath und Heimlichkeit soll man verschweigen/ aber GOttes Werck soll man herrlich preisen und offenbaren**; uns desto erweckter befunden/zum Lobe GOttes/zur Erweckung der Wohlthäter und zur fernern Anspornung unserer selbsten/ hiemit eine zwar kurtze/ doch zulängliche **Historische Nachricht** aufzusetzen/ und selbige allen Wohlthätern dieses Wercks/ zum steten Andencken ihrer Liebe und mildthätigen Handreichung/ nebst hertzlicher Danckſagung/ in aller Demuth und Ergebenheit zu **dediciren**.

Ihr allertheureſte und in GOtt hochgeliebte Seelen/ so viel ihrer diesem Werck entweder mit Gebet/ oder auch mit Rath und That theils zu Hülffe kommen sind/ theils noch inskünfftige dazu erwecket werden möchten! Ihr/ sage ich/ könnet die allergewisseſte Versicherung haben/ daß Eure Liebe und Wohlthat/die Ihr denen Heyden bewiesen/Euch von GOtt reichlich werde belohnt werden. Alles/ was Ihr aus Liebe und zur Bezeugung eures thätigen Glaubens an ein solches Werck **contribuiret** habt/ oder noch künftig dazu **contribuiren** werdet/ wird in eine

gute

Digitized by Google

gute Wechsel-Banck gethan seyn/ und Euch einen vielfältigen Segen zu wege bringen. Ihr werdet auch aus dieser Historischen Nachricht ersehen/ wie solches alles zur Anrichtung guter und erbaulicher Anstalten unter den Heyden angewendet werde / und bisher nicht ohne Nutzen gewesen sey / ungeachtet der Feind so wol unsere Arbeit / als eure Wohlthat/ an denen Heyden gerne unfruchtbar und vergeblich gemacht hätte.

Es ist die Bekehrung der Heyden ein Werck / an welchem alle Christen Freude und Lust haben/ folglich auf Mittel und Wege bedacht seyn sollen / daß selbiges zu vieler Seelen Heyl unter göttlichem Segen nachdrücklich fortgesetzet und ausgebreitet werde. Viele haben schon vor langen Zeiten gewünschet/ daß doch die Evangelische Kirche Gelegenheit haben möchte / denen Heyden zu ihrer Bekehrung förderlich zu seyn. Da nun GOtt dergleichen zeiget / so ist allerdings ein ieder rechtschaffener Christ/ so viel an ihm ist/ verbunden/ dahin zu sehen/ daß solche Gelegenheit nicht wieder aus den Händen gehe; sondern vielmehr aus einem kleinen Anfange ein grosses Werck werden möge. Die Würdigkeit der wahren Religion erfordert dieses / daß man sie auch bey den Unglaubigen auszubreiten suche: dannenhero soll man zum Zeichen / daß man der wahren und seligmachenden Religion ergeben sey / und deren Güte und Warheit in der Seele geschmecket habe / billig dahin bemühet seyn/ daß die Warheit solcher Religion nicht allein von allen/ die sich äusserlich zur selbigen bekennen/ recht erkant/ geschmecket / gefühlet und in der Seele heylsam empfunden/ sondern auch diejenigen / so sich ausser der christlichen Kirche befinden/ durch das Licht der Warheit erleuchtet/ bekehret/ wiedergeboren/ und zu der Gemeinschafft der christlichen Kirche gebracht werden mögen. Was nun ein wahrer Christ hiezu beytragen kan/ das thut er bey ieder Gelegenheit gern und willig: ja diejenigen/ so der Gnade der Wiedergeburt theilhafftig worden/ machen sich eine grosse Freude / wenn sie gewürdiget werden/ die Ausbreitung des Gnaden-Reiches JEsu Christi auf einige ihnen mögliche Weise zu befördern. Solche Freude ist bey ihnen desto gröſſer/ wenn sie gar zur Bekehrung der Heyden / welche von GOtt und seinem Wort nichts wissen/ etwas contribuiren können.

Man hat solches Beytrags frommer Christen aus Europa allhier in diesem Wercke sehr nöthig / theils zur Erhaltung allerhand guter Anstalten unter denen / die sich bereits aus den Heyden zur christlichen Kirche haben sammlen lassen/ theils auch zur Fortsetzung solcher Anstalten und zur Gewinnung noch anderer Seelen/ damit das Evangelium so wol schrifft- als mündlich unter diesen Völckern ausgebreitet werde. Denn wie zu der

Digitized by Google

Apostel Zeiten eine Gemeine der andern durch freywillige Steuren hülffreiche Hand leistete / und solcher gestalt den Lauf des Evangelii nicht wenig förderte: also erkennet man diesem Wercke bey noch gegenwärtigen Umständen gleichfalls vor nöthig/daß die Europäische Christen/welche GOtt in Geist- und Leiblichen vor diesen Völckern gesegnet hat/dem Lauf des Evangelii ebener massen zu Hülffe kommen. Die Ursache ist keines weges diese / als wolte man (wie übelgesinnete spöttlich davon sprechen möchten) die Heyden mit Geld zum Christenthum erkauffen / oder als wolte man die getaufte Christen zu Müßiggängern machen; sondern/wie oben gedacht / daß man zum Fortgang und Ausbreitung dieses Wercks nöthige Anstalten machen / und stets continuiren könne: wie denn aus diesem historischen Bericht allenthalben wird zu ersehen seyn / daß man viele Unkosten zur Fortsetzung und Erweiterung eines solchen Wercks von nöthen habe.

Zwar wie der Feind des menschlichen Geschlechts dieses Werck allhier in Indien mit allerley Lästerungen beleget / und selbiges dadurch bey vielen verhaßt zu machen gesuchet; also wird er dergleichen auch in Europa zu thun nicht unterlassen/ um/ wo möglich / die gute Regung der Gemüther daselbst zu dämpffen / die bisherigen Wohlthäter und Beförderer irre zu machen / mithin das gantze Werck wiederum zurücke zu treiben; aber Ihr / wertheste Gönner und Freunde GOttes / werdet Euch an solche unglimpfliche Urtheile und Lästerungen im geringsten nicht kehren/ noch Euch in eurer Liebe und Mildthätigkeit stören lassen. Denn es wird Euch aus Erfahrung wohl bekant seyn/ daß die Kinder der Finsterniß nicht anders thun können/als das Gute/ so aus dem Lichte kömmt/ stets zu verlästern. Es mag seyn nahe oder ferne/wenn etwas gutes in der Welt aufgehet/so urtheilen sie über selbiges nach der in ihnen wohnenden Finsterniß. Der Geist / von dem sie getrieben werden/ist ein Geist der Lästerung/und suchet durch sie mit Lästern alles Gute in der Welt verhaßt zu machen. Diejenigen aber / die sich von dem Geiste GOttes treiben lassen/ und im Lichte wandeln/kehren sich an solcher Leute Urtheil und Lästerung nicht. Wenn ist wol iemals in der Welt ein Werck GOttes angefangen worden / das nicht von dem Geiste der Finsterniß und seinem Anhang unter den Menschen wäre gelästert / übel beurtheilet und verfolget worden? welchen Lästerungen waren nicht die heiligen Propheten/ Christus und seine Apostel unterworffen / da sie unter den Juden ein Reformations- und unter den Heyden ein Bekehrungs-Werck anfingen? wie so manche und harte Proceduren hat man nicht mit Ihnen deswegen

vorgenommen? wie ſehr iſt nicht von Jüden und Heyden aus Anſtifftung des Satans geſuchet worden/ daß man ihr Werck dämpffen/ und gäntzlich ausrotten möchte? und ſihe! wie herrlich hat es GOtt unter allen Leiden zur Verwunderung der gantzen Welt hinaus geführet? Und wo iſt noch wol ietzo ein Werck GOttes in der Welt/das nicht eben ſo/wie ehemals/dem Widerſpruch und Verfolgung unterworffen wäre? Diejenigen/ſo in der Zahl der Kinder GOttes ſtehen/ und auf die Wercke ihres Vaters acht haben/ werden ſich hierinnen vieler Exempel zu erinnern wiſſen/und zugleich wahrgenommen haben/ daß der Satan mit ſolchem Läſtern/Anfeinden/Verfolgen und Widerſetzen die Wercke GOttes in der Welt nur deſto mehr bekannt gemacht habe.

Darum/**geliebteſte** Wohlthäter im HErrn/ſolte auch gleich dieſes Werck/ wie allhier/ alſo auch in Europa ſeine Läſterer/ Mißgönner und Feinde finden/ die es zu unterdrucken und zu hindern ſuchten/ſo laſſet Euch doch dadurch nicht abſchrecken/ in eurer Liebe fortzufahren: vielmehr erkennet hieraus/ daß es eben um des willen ein Werck GOttes ſeyn müſſe/ weil es dem Teufel ſo ſehr zuwider iſt/ und von den Gliedern ſeines Reichs angefochten wird. Wir/die wir an dieſem Wercke arbeiten/ſind bey ſolchem allen ſehr freudig und getroſt: und ungeacht/ daß wir unter vielen harten Prüfungen ſtehen/ und nichts anders als mancherley Leiden und Verfolgung dabey ausgeſtanden/und nicht wiſſen/ was GOtt auch künftig noch über uns verhängen möchte/ werden wir doch nicht ablaſſen/ ſondern in der Krafft des HErrn HErrn getroſt fortfahren/ an ſolchem Wercke in aller Treue zu arbeiten/ als die wir die gewiſſe Verſicherung haben/daß GOtt ſolches in ſeinem Namen angefangene Werck aus dem Staube werde erheben/ und zu ſeinem Preiſe herrlich hinaus führen.

Es liegen zwar noch viele Hinderniſſe und Schwierigkeiten im Wege/ aber in der Gnade und Krafft GOttes werden ſie noch alle durch einen ſtarcken Glauben und unermüdeten Fleiß können gehoben werden. Denn GOtt hat ſchon in vielen Stücken dasienige möglich gemachet/ was uns anfänglich bey dieſem Wercke gantz unmöglich zu ſeyn ſchiene. Wenn wir gedencken an die Erlernung der ſchweren Sprache der Heyden; an die nach und nach darinnen geſchriebene Bücher; an die geſegnete Uberſetzung des Neuen Teſtaments/ und der Hiſtorie vom Alten Teſtament; an die mündliche Arbeit/die wir bishero in ſelbiger verrichtet; an die Erbauung der neuen Jeruſalems-Kirche; an die Pflantzung einer neuen Gemeine in zwo Sprachen; an die Anrichtung der Schulen/ nemlich in Malabariſcher/ Portugiſiſcher und Däniſcher Sprache/ und

an andere dergleichen Dinge mehr: ſo müſſen wir bekennen / daß zu dieſem allen wir Anfangs keine Möglichkeit ſahen/und daß ſich hierinnen allein die Macht/Krafft/Weisheit und Stärcke GOttes geoffenbaret habe. Daher wir Ihm auch allein allen Segen zuſchreiben / und uns hierbey nicht das geringſte zueignen. Aber eben hieraus halten wir uns verſichert/ Er werde mit ſolcher ſeiner Gnade/Weisheit / Krafft und Stärcke noch ferner über uns walten/und noch alles möglich machen/was vor den Augen der Menſchen ſehr ſchwer und unmöglich zu ſeyn ſcheinet.

Und da GOtt nach ſeiner Gnade ſolches Werck bisher unter ſo ſchweren und manchfältigen Trübſalen/ Prüfungen / harten Widerſtande und Verfolgungen/wunderbarlich erhalten/ wie ſolten wir nun erſt anfangen an ſolcher Erhaltung und fernern Fortſetzung zu zweiffeln ? O nein / ſolches Zweiffel ſoll uns niemals in die Gedancken kommen / vielmehr wollen wir nun erſt recht anfangen ſeiner göttlichen Providentz völliger zu glauben/und auf ſeine Zuſage veſter zu trauen. Dieſer Glaube und dieſes Vertrauen hat uns unter allen Anfechtungen iederzeit freudig und getroſt gemachet / daß wir alles auf GOtt und ſein Wort gewaget haben: ſelbiger wird uns ferner bey allen noch bevorſtehenden Leiden in der Freudigkeit des Geiſtes erhalten / und uns in unſerer Hoffnung keines weges zu ſchanden werden laſſen. Und ob wir gleich oftmals in dieſe und jene Anfechtung gerathen / als ſchaffe unſere Arbeit wenig Frucht und Nutzen/ ſo zeiget uns doch GOtt hinwiederum/daß bis hieher weder unſere ſchrifftliche noch mündliche Arbeit vergebens ſey geweſen. Ja Er hat uns mehr Segen gegeben/als iemand zuvor gedencken können.

Hiernebſt haben wir die klaren Verheiſſungen göttlichen Worts von dem geſegneten Lauff des Evangelii. Befleißigen wir uns alſo nach dem heiligen und göttlichen Sinn / darinn uns die Propheten und Apoſtel zu ihren Zeiten vorgegangen ſind/zu leben / ſo werden wir auch in unſerm Amte ihren Segen ererben/und können GOtt täglich die Verheiſſungen ſeines Wortes in unſerm Gebet vorhalten.

Und ob gleich dieſes Werck noch zur Zeit nur in einem ſehr kleinen und geringen Anfang ſtehet / ſo kan es doch GOtt mit der Zeit ſchon gröſſer und herrlicher machen. Denn das Werck / ſo CHriſtus und ſeine Apoſtel in der Welt anfiengen / hatte erſtlich auch nur einen kleinen Anfang / und ſchien oftmals gar aus zu ſeyn : aber welch ein groſſes Werck iſt es nachmals worden ? ia erſt nach ihrem Tode wurde es allenthalben recht ausgebreitet. Geſetzt alſo / daß auch wir den herrlichen Aufgang des Evange-

Digitized by Google

angelii unter den Heyden bey unſerer Lebens-Zeit nicht ſehen ſolten; iſt es uns doch genug / wenn wir mit dieſer Hoffnung aus der Welt gehen können / GOtt werde nach unſerm Tode ſein angefangenes Werck zum Heil vieler tauſend Seelen unter den Heyden laſſen ausgebreitet werden. Als die Propheten lebeten / muſten ſie lauter Klagen führen über die Unfruchtbarkeit ihres Amts: aber was für einen Segen hat nicht ihre Lehre nach ihrem Tode gehabt? GOtt läſt oftmals ſeinen Knechten den Segen ihrer Arbeit vor ihren Augen verborgen ſeyn / daß ſie ſich deſſen nicht etwa überheben / ſondern allezeit in der Demuth bleiben mögen.

Die geſegnete Regung der Gemüther in Europa iſt uns ein klares Zeugniß / daß GOtt zu ietzigen Zeiten etwas ſonderliches vorhabe / und ein ſolches Werck mit Ernſt unter den Heyden befördert haben wolle. Und iſt es auch wol möglich / daß GOtt das eyfrige und ſtete Gebet ſeiner Kinder unerhöret laſſen ſolte / als die unaufhörlich zu ihm ſchreyen / und ihn nicht allein insgemein für die Verherrlichung ſeines Namens in der gantzen Welt ernſtlich anruffen / ſondern inſonderheit für dieſes Werck bitten und flehen / daß er es unter allem Gegenſtande im Segen fortführen wolle.

Wenn wir hiernebſt gedencken / was gleichwol andere / von der Römiſchen Kirche / vor hundert und mehr Jahren / mit ihrem Fleiß und Koſten unter den hieſigen Heyden haben ausrichten können / da doch ihre mancherley / und zum Theil gefährliche Irrthümer manchen Segen verhindert und abgehalten; zumal / da auch ihre Art zu bekehren in dieſem und ienem Stücke dem Evangelio nicht gemäß geweſen: ſo haben wir deſto gröſſere Hoffnung zu GOtt / Er werde vielmehr ein ſolches Werck unter den Heyden ſegnen und mit ſeinem Beyſtand begleiten / das ia in allen Stücken ſeinem heiligen Wort und Willen / und der reinen Lehre JEſu CHriſti gemäß iſt / und von uns / ob ſchon in Schwachheit / dennoch unter Anruffung GOttes / wahrer Aufrichtigkeit und aus Abſicht / daß ſein Reich unter den Menſchen erweitert werde / ernſtlich getrieben wird.

In Erwegung alles deſſen / ſind wir ſehr freudig und getroſt / beſtändig an dieſem Werck zu arbeiten / und unter den Heyden mit unſern von GOtt verliehenen Gaben getreulich zu wuchern: wozu uns unter andern folgende Argumenta bewegen. Denn (1) erkennen wir den wunderbaren Beruff des gnädigen GOTTes zu dieſen Heyden / als dazu uns ſeine Hand zuvor zubereitet und nachhero erwehlet hat. (2) Sind ſo viele Widerwärtige / die / ſo viel an ihnen iſt / gerne verhinderten / daß der Satan in ſeinem abgöttiſchen Heydenthum ungerühret / und CHriſti Reich in ſolchen abergläubigen Seelen nicht aufgebauet würde; welchen man

Digitized by Google

denn nicht weichen/ſondern mit Macht widerſtehen und durchbrechen muß. (3) Können mit der Zeit ſo vieler Heyden Seelen errettet/ und ihr Heyl in der Wahrheit befördert werden. (4) Können ſonderlich die kleinen Schwartzen/ nemlich der Heyden Kinder/ von Jugend auf zur heylſamen Lehre des wahren Chriſtenthums in denen Schulen angeführet und auf CHriſtum veſt gegründet werden. (5) Iſt allen frommen Chriſten und Knechten GOttes in der Chriſtenheit ein groſſes daran gelegen/ daß das geiſtliche Jeruſalem unter den Heyden möge gebauet werden. (6) Seine Königliche Majeſt. von Dännemarck/ unſer allergnädigſter König und HErr/wil ſolches Werck in hohen Gnaden befördert wiſſen; daher wir das allerunterthänigſte Vertrauen haben/ es werde höchſtgedachte Se. Königl. Maj. durch alle Schmach und Widerſpruch hindurch ſchauend/die Wahrheit und Treue beſchirmen/ zum Troſt ſeiner treugeſinneten Knechte. (7) Viele/ ſo GOtt fürchten/ ſonderlich in Europa, kommen dieſem Wercke mit ihrem Gebet zu Hülffe/ und helffen uns mit dem Segen ihres Gebets kräfftig unterſtützen. (8) Auch viele in unterſchiedlichen Ländern Europæ finden ſich durch die Gnade GOTTes erwecket/ aus Liebe zu den armen Heyden/ und aus Verlangen/ daß ihnen JEſus verkündiget und von ihnen angenommen werden möchte/ mit reichlichen Beyſteuren zu Hülffe zu komen. (9) Haben auch allenthalben ſich viele durch Schmähen und Läſtern wider dieſes Werck verſündiget; denen durch unſer freudiges fortarbeiten mit der Zeit offenbar werden wird/ wie ſolches GOtt gethan habe/ und es ſein Werck unter den Heyden ſey/ welches/ nach Art der Wercke GOttes/ erſtlich in den Staub und in die Verachtung muß/ ehe es zur Verherrlichung hervorgezogen wird. (10) Iſt der Weg hin und her nicht ſo leicht und ohne Beſchwerde: Dahero weil man einmal hier iſt/ wünſchet man ſehr/ daß das dic, cur hic? beobachtet werden möchte. (11) Iſt die Ernde ſehr groß/ aber der treuen Arbeiter alhier in Indien gar wenig. (12) Weil man zu einer Fertigkeit in den hieſigen Sprachen durch GOttes Genade gelanget iſt/ wil man auch gerne darinnen mit Nutzen wuchern. (13) Wenn andere Knechte des HERRN nach ihrem Wunſch hier ſeyn ſolten/ würden ſie mit aller Treue an den Heyden arbeiten/ und GOTT preiſen/ daß er ſie eines ſolchen Berufs unter den Heyden gewürdiget hätte. Dieſe und dergleichen Argumenta mehr verbinden uns zu beſtändiger Ausharrung bey allen Widerwärtigkeiten/ daß wir an dieſem Wercke unermüdet fort arbeiten/ mit Verläugnung unſer ſelbſten/ und mit Hindanſetzung unſers natürlichen Lebens.

Digitized by

Da nun wir auf unserer Seite so freudig und getrost sind/ an diesem Wercke beständig zu arbeiten; so ists billig und recht/daß auch Ihr/Hochgeliebte Wohlthäter/ hierinnen mit uns gleichen Sinn habet/ und solches Werck mit eurem Gebet/ gutem Rath und thätiger Hülffe/ auch mit geneigter Fürsprache bey andern/ möglichster massen noch ferner befördern helffet. Der Segen von eurer Wohlthat und von eurer Mühe/ die Ihr darinnen anwendet/ wird sehr groß seyn/ hier in Zeit und dort in Ewigkeit. Dahero achtets für eitel Freude/ wenn Ihr gewürdiget werdet unsere Mitgehülffen zu seyn an einem so heiligen/ und in GOttes Wort uns Christen insgesamt so ernstlich anbefohlnen Wercke. Und können wir Euch dafür in dieser Zeit nicht gehörigen Danck abstatten/ sihe! so werden diejenigen/ so durch eure Wohlthat aus den Heyden errettet worden/ selbst dermaleins vor dem Thron GOttes Euch ewigen Danck sagen. Ja CHristus JESUS wird solche eure Wohlthat ansehen als ihm selbsten gethan/ und selbige an dem Tage des Gerichts hoch preisen/ auch Euch nach seiner Gnade eine ewige Vergeltung wiederfahren lassen. Ach! wenn ihr dieses recht bedencket/ so werdet ihr Euch niemals ermüden lassen/ mit euren Gutthaten einem solchen Wercke GOttes Beyhülffe zu leisten. Und was wünschen wir mehr/ als daß noch viele andere Nationen in der Christenheit sich von GOTT möchten erwecken und dahin disponiren lassen/ daß sie mit zusammen gesetzten Kräfften an der Ausrottung des verdammlichen Heydenthums/ und an der Fortpflantzung der Gottseligkeit in der Welt allenthalben arbeiten/ und zur Fortsetzung eines so hochnöthigen und wichtigen Werckes gute Verfassungen und Anstalten machen möchten! Ja unser hertzlicher Wunsch ist/ daß noch viele andere dergleichen Wercke in Ost- und West-Indien/ wie auch in Africa, zur Bekehrung der Heyden möchten angerichtet/ und die angerichtete mit allem Ernst secundiret werden.

Hiemit haben wir also/ Hochwehrteste und in GOTT geliebte Wohlthäter/ unser Hertz gegen Euch ausgeschüttet/ und hoffen/ daß Ihr alle insgesammt wes Standes und Nation ihr auch seyn möget/ solch unser wohlgemeintes Unternehmen/ nebst dieser kurtzen Historischen Nachricht von dem hiesigen angefangenen Werck des HErrn/ in aller Wohlgewogenheit aufnehmen/ und uns eurer fernern Hülffe und Beystandes sowol im geist- als leiblichen niemals ermangeln lassen werdet. Wir versichern Euch hiemit unsers und der Gemeine/ so aus den Heyden von grossen und kleinen sich zu CHRISTO haben sammlen lassen/ steten Gebets/ das täglich für euch zu GOtt geschicket

ſchicket wird: darinnen wir Ihn anflehen/daß Er Euch wolle mit geiſtlichen Gaben in himmliſchen Gütern ſegnen/ mit Erkäntniß ſeines heiligen Willens und mit den Schätzen ſeines Reichthums erfüllen/ aller Verheiſſungen ſeines heiligen Worts theilhafftig machen/ Euch ſtets ein ſolch heiliges Volck und Eigenthum ſeyn laſſen/ das da fleißig ſey zu guten Wercken/ und ſein Licht leuchten laſſe ſo wol unter den übrigen Chriſten/ als auch unter den Heyden/ um iedermann zu bezeugen/ daß Ihr Kinder des Lichts ſeyd/ und euren Glauben in der Liebe/ zur ſteten Ausübung des in Euch gewircketen Guten/thätig und geſchäfftig ſeyn laſſet. Derſelbe/ der in Euch das gute angefangen hat/ wolle es auch vollführen bis auf den Tag JEſu CHriſti/ und dasjenige heilige Werck/ ſo Er alhier zu dem Heyl der Heyden angerichtet hat/ in Gnaden ſegnen und herrlich hinaus führen. In ſolcher Hoffnung verbleiben wir/

Theuergeachte/ und in GOtt hochgeliebte Wohlthäter/

Geſchrieben in Oſt-Indien auf der Küſte Coromandel zu Tranquebar, 1712. den 20. Septembr.

Eure/

zu Gebet und Liebe verbundenſte

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johann Ernſt Gründler.
} Miſſionarii.

Digitized by Google

Anno 1705. den 29ten Nov.

Anno 1705. den 29. Nov.

Jengen wir erſten Miſſionarii, Heinrich Plütſchaw und Bartholomæus Ziegenbalg, nach der guten Hand unſers GOttes/ auf allergnädigſte Verordnung Sr. Königl. Majeſt. in Dännemarck und Norwegen &c. Friderici IV. zur Verkündigung des Evangelii Chriſti unter den Heiden auf der Küſte Coromandel, von Copenhagen nach Oſt-Indien. * Manche lieſſen mit gar ſchlechter Hoffnung eines guten und geſegneten Ausgangs bey ſolchem Vorhaben uns von dannen gehen: Der Glaube aber auf den allmächtigen GOTT / und das Vertrauen auf die Verheiſſungen ſeines heiligen Wortes machte uns bey allen Prüfungen freudig und getroſt / und halff uns die ſchwere und gefährliche Reiſe im Segen nach und nach zurücke legen.

Die erſte Miſſion aus Dännemarck.

Anno 1706. den 23. Apr.

Kamen wir auf das Vorgebürge der guten Hoffnung in Africa an: ** alwo wir zuerſt Heyden zu ſehen bekamen / welche man **Hottentotten** nennet. Es ſind dieſe Heyden ſehr Erbarmungs-würdig / ſo wol wegen ihres leiblichen/ als auch fürnemlich geiſtlichen elenden Zuſtandes. † Als man daſelbſt vernahm / daß die Europæer gantz ſicher einen Diſtrict von ſehr vielen Meilen ins Land hinein reiſen und ſelbigen bewohnen könten / wünſchte man ſehr/ daß doch ſolchen Heyden ſattſame Gelegenheit

Ankunft in Africa.

* Merckwürdige Nachricht aus Oſt-Indien p. 2. ſeqq. ** Merckwürdige Nachricht p. 4. † Eben daſelbſt p. 7.

Anno 1706. zu ihrer Bekehrung gegeben werden möchte. Ungeachtet aber / daß sie eine sehr schwere Sprache haben / die noch in keine Lettern gebracht ist / sie auch sonsten weder zu einem äusserlichen noch innerlichen Gottesdienst gewöhnet sind / als etwa andere Heyden eine Art eines äusserlichen Dienstes angenommen haben; so solte es doch unter göttlichem Beystand wol müglich seyn ihre Sprache zu erlernen / und in eine Schreib-Art zu bringen / sonderlich wenn gantz junge Knaben aus Europa zu diesem Endzweck unter ihnen erzogen würden / daß sie durch täglichen Umgang mit ihnen diese Sprache aus ihrem Munde erlerneten / und dabey zu den Studiis angehalten würden / damit sie nachmals zur Verkündigung des Evangelii bey ihnen gebrauchet werden könten. Von diesem Orte bis Tranquebar wurde auf der Reise an einem teutschen Tractat gearbeitet / **Schule der Weisheit** genannt / * welcher nachhero nach Europa gesandt / und in Teutschland zum Druck befordert worden ist.

Ankunft in Ost-Indien. den 9. Jul. Ländeten wir / durch göttliche Hülffe wohl behalten / zu Tranquebar in Ost-Indien an / ** und konten uns bey Anschauung der blinden Heyden der Thränen nicht enthalten / GOTT inbrünstig anruffende / daß er doch in diesem heydnischen Lande das Licht des Evangelii zur Errettung vieler Seelen durch unsern Dienst helle aufgehen lassen wolle. Und weil wir sahen / daß es hierinnen allein auf die Erbarmung / Gnade und Macht GOttes ankommen müsse; so stelleten wir unter einander eine tägliche Bet-Stunde an / darinnen wir GOTT unser Vorhaben ernstlich vortrugen. Und müssen wir bekennen / daß das Gebet das allerkräfftigste Mittel gewesen / unser so hohes und wichtiges Amt mit Freudigkeit und im Segen anzufangen / auch keine Mühe noch Gefahr zu scheuen. Denn da wir keine solche Männer zur Hand hatten / die wir hätten um Rath fragen können / auf was Art und Weise dieses oder jenes anzufangen sey; so sind wir stets zu unserm lieben Vater im Himmel gegangen / und

* Merckwürdige Nachricht p. 10. ** Eben daselbst p. 10.

Anno 1706. und haben ihm alles in unſerm Gebet vorgetragen: ſind auch von ihm erhöret / und mit Rath und That begnadiget worden. Wenn wir zu andern allhier in Indien unſere Zuflucht nahmen / und ſie um Rath frageten; ſo wurden wir weit mehr / als in Europa geſchahe / von unſerm Vorhaben abgeſchrecket / indem uns immer die Unmöglichkeit den intendirten Zweck zu erhalten vorgeſtellet wurde. Nun funden wir auch in der That ſehr viele und groſſe Schwierigkeiten / und konten uns / in Anſehung derſelben / keinen ſonderlichen Eingang bey den Heyden verſprechen; iedoch lieſſen wir den Muth nicht ſincken / ſondern laſen / zu unſerer Stärckung im Glauben / fleißig die Geſchichte der H. Apoſtel / und ergriffen dabey alle Mittel / die wir zu einem geſegneten Anfang in unſerm Amte für nöthig erkannten.

den 15. Jul. Fingen wir mit allem Ernſt die Erlernung der Portugiſiſchen Sprache an / * als welche ehemals / da die Portugiſen ſich in gantz Indien ausgebreitet / mit Anrichtung ihrer Religion und Commercien allenthalben in Indien auf den Plätzen an der See-Küſte eingeführet worden iſt / und noch bis dato zur Handhabung der Commercien auf Holländiſchē / Engliſchen / Däniſchen / Franzöſiſchen und Portugiſiſchen Handels-Städten von Europäern und Indianern gebrauchet wird. Es iſt aber dieſe Sprache durch die Indianer ſehr corrumpiret worden: daher man einen groſſen Unterſcheid findet zwiſchen dem Portugiſiſchen / wie es in Portugall geſprochen wird / und zwiſchen dem / wie mans allhier in Indien redet. Wir legten uns in Erlernung dieſer Sprache auf beyderley Arten. Das Europäiſch-Portugiſiſche faſſeten wir aus Büchern; indem uns eine Grammatica und ein N. Teſtament / in Batavia gedruckt / zu Händen kam: Das Indianiſch-Portugiſiſche aber lerneten wir von den gemeinen Leuten aus dem täglichen Gehör und Umgang. Alles was man nachhero in dieſer Sprache mündlich dociret hat / iſt / ſo viel ſichs hat wollen thun

Erlernung der Portugiſiſchen Sprache.

* Merckwürdige Nachricht p. 14.

Anno 1706. lassen / nach dem Indianischen Dialecto geschehen / auf daß es von denen Zuhörern desto besser könte verstanden werden. Was aber schrifftlich darinnen gearbeitet worden / hat nach dem Europæischen Dialecto geschehen müssen; Welches iedoch allezeit nach Indianischem Dialecto erkläret worden. Inzwischen hat man nachhero / durch Anrichtung einer Portugisischen Schule / es so weit gebracht / daß die Kinder auch nach dem Europæischen Dialecto solche Sprache lesen / schreiben / verstehen und reden lernen / dessen auch die Gemeine ie mehr und mehr gewohnet wird.

*Erlernung der Malabarischen Sprache.

den 3. Sept. Wurde ein rechter Anfang zur Erlernung der Malabarischen oder Damulischen Sprache gemachet; * worinnen wir aber weit grössere Schwierigkeiten funden als in der Portugisischen. Ja es schien uns anfänglich fast / als könte diese Sprache von Europäern nicht erlernet werden. Wir konten zu deren Erlernung keine Subsidia haben / als wol in der Portugisischen Sprache vorhanden waren. Wir fiengens bald auf diese / bald auf eine andere Weyse an: konten aber nirgends darinnen fortkommen. Endlich nahmen wir einen alten Malabarischen Schulmeister in unser Haus / ** und vermochten ihn durch Reichung eines gewissen Soldes dahin / daß er mit seinen Malabarischen Kindern in unserm Hause Schule hielt. Und dieses war die erste Gelegenheit zur Anrichtung einer künfftigen Schule / wiewol beydes der Schulmeister und die Schul-Kinder noch lauter Heyden waren. Unsere Absicht hierunter war zugleich diese / daß wir sehen möchten / was für eine Methode diese Heyden in ihren Schulen zu haben pflegten. Auch suchten wir hiedurch die Schul-Jugend an uns zu gewöhnen / daß sie bey uns im Hause aus und eingehen möchte / da sonst die Heyden dergleichen nicht gerne thun wollen. Sonderlich aber war es uns um die Erlernung ihrer Sprache zu thun. Wir satzten uns also zu den Kindern mit hin / und fiengen an / auf ihre Manier die Buchstaben in Sand zu schreiben / und

* Merckw. Nachricht pag. 14. 15. ** Merckw. Nachr. p. 15.

Digitized by Google

Anno 1706. und ſolchergeſtalt ſelbige uns bekant zu machen. Als wir die Buchſtaben wohl leſen und ſchreiben konten / fiengen wir an gantze Wörter vom Buche in Sand zu ſchreiben und iedes Wort zu buchſtabiren. Auf ſolche Weyſe lerneten wir viel Wörter leſen / ſchreiben und ausſprechen : aber wir wußten nicht ein Wort / was es in unſerer Sprache bedeutete ; ſintemal dieſer Schulmeiſter kein Portugiſiſch verſtund.

Wir waren allenthalben bemühet / daß wir einen Dolmetſcher bekommen möchten / und fiengens mit etlichen Perſonen auf mancherley Weyſe an ! es konte uns aber keiner Satisfaction thun. Endlich bekamen wir zu wiſſen / daß nicht weit von Tranquebar auf dem Lande ein Malabar wäre / der nicht allein unterſchiedliche Indianiſche Sprachen verſtünde / ſondern auch vier Europäiſche Sprachen durch täglichen Umgang mit Europäern erlernet hätte / nemlich Portugiſiſch / Däniſch / Holländiſch und Teutſch. Mit dieſem beſprachen wir uns / und bekamen ihn den 12. Oct. herein in die Stadt in unſere Dienſte *: welchen wir auch mit vielen Koſten eine geraume Zeit nützlich gebrauchet haben. Denn ungeacht er uns darinnen nicht die Grammaticalia zeigen konte / ſo vermochte er doch uns alle Wörter in obgedachten Europäiſchen Sprachen zu ſagen / und die Malabariſche Bücher uns in eben ſolchen Sprachen zu erklären. Wodurch man denn ad Copiam verborum oder zum Vorrath von Wörtern gelangen können / nach und nach aber durch das viele Bücherleſen auch endlich hinter die Conſtruction und Grammaticaliſchen Præcepta gekommen iſt. Es kam uns auch ein kurtzer Aufſatz von ſolchen Præceptis zu Händen / welchen ein Portugiſiſcher Miſſionarius überſandt hatte **/ mit welchen wir die unſerigen conferirten / und zu unſerm und anderer Nutzen in teutſcher Sprache eine Anweiſung zur Erlernung des Malabariſchen aufſetzten. Dieſe Anweiſung iſt mit nach

* Fortſetzung p. 4. ** Fortſetzung p. 4 5.

Anno 1706. Europa gesandt *) aber von den andern Missionariis wiederum mit heraus gebracht worden.

Nachhero ist diese schwere Sprache immer besser excoliret worden/ theils durch das tägliche Lesen der Malabarischen Bücher/ woraus man alle unbekante Wörter und Redens-Arten iedesmal gezogen und sich bekant gemacht hat; theils durch die vielfältige Uebersetzungen aus dem Malabarischen ins Teutsche/ und wiederum aus dem Teutschen ins Malabarische/ theils auch durch die tägliche Ubung im Umgang mit den Heyden/und in Unterweisung derer unsrigen. Eine deutliche und accurate pronunciation hat man sich dadurch angewöhnet/ daß man täglich aus ihren Büchern so wol von einem gebohrnen Malabaren sich etwas accurat hat lassen vorlesen/ als auch daß man selbst was gelesen/ und sich von ihm in der Aussprache genau corrigiren lassen. Und damit man in solcher Sprache nicht nur zierlich und wohlklingend/ sondern auch mit den gemeinen Leuten gantz gemein möchte reden können/ so hat man durch den täglichen Umgang mit den Heyden aus ihrem Munde wohl observiret/ wie sie unter einander auf gemeine Art zu reden pflegen.

Im Schreiben hat man sich so wol aus den Büchern der Heyden/als dererjenigen Missionarien der Römischen Kirche/ so ehemals auf dieser Küste solche Sprache excoliret haben/ einen deutlichen und geistlichen Sachen gemässen Stilum angewöhnet. Und weil dieser Heyden meiste Schriften in Versen verfasset sind/ so ist nöthig gewesen/ zugleich Poëten in Dienste anzunehmen/ und ein Poëtisches Lexicon **) in Ordnung bringen zu lassen. Je grössere Profectus man denn in dieser Sprache erlanget/ ie mehr Fleiß und Kosten hat man dran gewendet/ der Heyden Schriften allenthalben aufzusuchen und anzuschaffen; aus welchen man denn die Principia dieses Heydenthums sich zugleich bekant gemacht/ auch Gelegenheit bekommen hat/ von dergleichen Büchern einen kurtzen Catalogum aufzusetzen/ † und Anno 1706. nebst

*) Fortsetzung p. 11. **) Ausführl. Bericht p. 32. sqq. †) Ausführl. Bericht p. 4.

Anno 1706. nebst andern kleinen Tractätgen / so aus dieser Sprache ins Teutsche übersetzet worden / mit nach Europa zu senden. Einige dererjenigen Bücher / so von mehr als 50. und 100. Jahren in dieser Sprache von den Papistischen Missionariis sind geschrieben worden / und welche man sonderlich wegen des reinen Stili hat beybehalten wollen / hat man nachmals von ihrem Papistischen Sauerteige dermassen gereiniget / und nach der Analogia Fidei verbessert und geändert / daß man sie nunmehro als unsere eigene Bücher gebrauchen kan. Jedoch sind die meisten von solchen Büchern incurabel gewesen: und hat man von selbigen nicht mehr als 5. oder 6. Bücher sich zu eigen machen können / die vor sehr alten Zeiten von einem Missionario geschrieben sind / der in dieser Sprache eine rechte Fertigkeit gehabt. Seines gleichen ist nach dem unter den Papistischen Missionarien nicht wieder in Indien gewesen. Unter den ietzigen sind gar wenige / die sich um diese Sprache recht bekümmern / oder etwas schriftliches darinnen ausfertigen.

Nachdem wir hierinnen allen möglichen Fleiß und Kosten angewendet / hat uns GOTT möglich gemacht / was uns im Anfange schlechterdings unmöglich zu seyn schiene. Der obgedachte Dolmetscher aber / nachdem er uns mehr als zwey Jahr zur Erlernung solcher Sprache gute Dienste gethan hatte wurde sehr angefeindet / und ins Exilium verwiesen. Und da er eine Zeit im Exilio gelebet / brachten es endlich die Heyden dahin / daß er gefangen und nach Tanjour zu dasigem heydnischen Könige geführet wurde / alwo er etliche Monat hat müssen in Ketten und Banden sitzen: wodurch uns nicht wenig Betrübniß zugezogen wurde / weil er fürnemlich um unsert willen / ob wol ohne unsre Schuld / in solches Elend gebracht war. Denn er wurde vor dem heydnischen Könige unter andern beschuldiget / daß er ein Christ wäre / und die andern Malabaren überredete / daß sie ihre Religion verlassen und Christen werden solten. Item, er hätte uns dieses Landes Sprache gelehret / daneben alle Geheimnisse ihres Gesetzes und Gottesdienstes offenbaret ꝛc.

Und

Anno 1706. Und ob er gleich nachmals frey gegeben worden / ſo muß er doch noch bis dato im Exilio herum gehen / und iſt nirgend ſicher vor den Feinden.*

Anfang zur Portugiſiſchen *Catechiſation.*

den 6. Nov. Machten wir im Namen GOttes den Anfang zur Portugiſiſchen Catechiſation mit einigen Catechumenis; welche wir täglich zwo Stunden in unſerm Hauſe / darinnen wir zur Miethe waren / continuireten. Wir hatten nebſt dem N. Teſtament einen Portugiſiſchen Catechismum, welcher gleichfalls von den Holländern in Batavia gedruckt worden. Aus ſelbigem faſſete man die 5. Haupt-Stücke der Chriſtlichen Lehre kurtz zuſammen / und catechiſirete darüber. Nachhero ſind denn unterſchiedliche / ſo wol kurtz gefaſſete / als auch etwas länger ausgeführete nützliche Tractätlein von der Chriſtlichen Lehre in dieſer Portugiſiſchen Sprache geſchrieben worden / über welche man catechiſiret hat / als da iſt der Catechismus Lutheri mit der Auslegung / Freylinghauſens Compendium Theologicum und Ordnung des Heils. &c. Dieſe Catechiſation iſt von ſelbiger Zeit an im Hauſe / und endlich auch / nach erbaueter Kirche / alle Wochen öffentlich bis hieher im Segen fortgeführet worden.

Anfang zur *privat*-Handlung göttliches Worts in teutſcher Sprache.

den 12. Nov. Wurde auf Erſuchen vieler Teutſchen diejenige Handlung göttliches Worts / die wir Miſſionarii bishero für uns alle Sonntage nach der Predigt in teutſcher Sprache gehalten hatten / auf ſolche Weiſe angeſtellet / daß ein ieder Freyheit hatte mit hinein zu kommen / und das Wort GOttes von uns zu hören /** und ſolches mit Verwilligung der Obrigkeit / als welche zu uns ſagte / daß ſie es nicht verwehren wolte noch könte: Sintemal alhier unter den Europäern viel Teutſche gefunden werden / ſo die Handlung göttliches Worts in Däniſcher Sprache nicht recht verſtehen. Nachhero wurde dieſe privat-Handlung göttliches Worts den 29. Nov. 1707. alle Tage eine Stunde gehalten / und zwar ſolcher geſtalt / daß erſtlich ein Lied geſungen / und ein Gebet gethan wurde: nachmals aber wurde iedesmal ein Capitel aus dem Neuen Teſta-

* Andere Continuation p. 82. 83. ** Fortſetzung. p. 5. Ausführl. Bericht p. 10. 11.

Anno 1706. Teſtament nach der Ordnung erkläret/ und mit einem Gebet und Geſang beſchloſſen. Solche Handlung göttliches Worts continuirete bis zu dem 22. Nov. 1708. Nachhero ſind wir zwar vielfältig erſuchet worden/ ſolche gar nützliche und erbauliche Sache wieder anzufangen; wir haben aber aus gewiſſen Urſachen bis dato damit angeſtanden: doch dürfften wir wol ins künfftige hiezu wieder den Anfang machen/ wenn anders die gegenwärtigen Umſtände/ wie man hoffet/ in eine beſſere Form kommen werden.

den 22. Dec. Wurden wir von der Obrigkeit mit dem Secretair beſchicket und befraget/ ob wir Belieben trügen öffentlich in der Däniſchen Zions-Kirche alle Wochen einmal teutſch zu predigen/ ſintemal ſolches ihr aller Wille wäre*? wir antworteten/ daß wir es gerne thun wolten/ wenn es mit Bewilligung und Hand-Einſchlag der Däniſchen Herren Prediger geſchehen möchte. Hierauf wurde den 26. Dec. ſolche Sache in Gegenwart des gantzen Secret-Raths und der Däniſchen Herren Prediger gehandelt/ und beſchloſſen/ daß wir alle Mittwochen in ihrer Kirche predigen ſolten; welches mit Handſchlag der Herren Prediger confirmiret wurde.

Das teutſche Predigen in der Däniſchen Zions-Kirche.

den 29. Dec. Wurde zu ſolchem Predigen der Anfang gemacht. Und da wir für unſere Perſonen für ſolche Arbeit nichts zu genieſſen hatten/ auch dafür nichts begehrten/ ſo wurden durch die Hertzenslenckende Kraft GOttes viele unſerer damaligen Zuhörer bewogen/ uns mit einem milden Beytrag/ davon Schulen und andere Anſtalten angerichtet werden konten/ zu aſſiſtiren; ſintemal wir die erſten 3. Jahre über bloß von dergleichen Mildthätigkeit und unſerm Salario das Werck führen mußten/ weilen dazumal noch keine Hülfe aus Europa uns zu Händen kommen war. Ob wir nun ſchon nachhero eine eigene Kirche/ zur Handlung göttliches Worts in Malabariſcher und Portugiſiſcher Sprache/ erbauet hatten/ ſo lieſſen wir doch dieſes teutſch-Predigen in der Zions-Kirche nicht ſo bald fahren/ zumal weil wir hiedurch an

* Fortſetzung p. 5. 8. Ausführl. Bericht p. 10. ſqq.

unsern Verrichtungen bey den Heyden / und an der Handlung Göttl. Worts in unserm neuerbaueten Jerusalem im geringsten nicht gehindert wurden. Daher continuirete es nachdem noch länger als ein Jahr / da es nachmals aufgehoben wurde.

Anno 1707.

Anrichtung einer Malabarischen *Catechisation.*

den 22. Jan. Wurde der erste Anfang zu einer Malabarischen Catechisation mit einigen Catechumenis gemachet. Man hatte die christliche Lehre zu dem Ende in ein kurtzes Gespräch verfasset: darüber alle Tage zwo Stunden in unserm Hause gedachte Catechisation angestellet wurde. Und ist dieselbe von der Zeit an durch Gottes Gnade in vielem Segen beständig continuiret worden. Auch ist solche Catechisation / nach Erbauung der Neuen Jerusalems-Kirche / alle Wochen öffentlich gehalten worden. Es ist nicht nur der Catechismus Lutheri vielfältig in der Gemeine erkläret worden / sondern man hat auch die Theologie und das N. Testam. von Capitel zu Capitel öffentlich und besonders catechisando zu Ende gebracht. In den privat-Catechisationen hat man einen selectum gemachet unter den Catechumenen von Schul-Kindern und der Gemeine / also / daß einigen / so noch im Grunde des Christenthums zu unterrichten sind / immer der Catechismus und die Ordnung des Heyls auf das einfältigste und deutlichste erkläret / andern aber / die im Christenthum schon etwas zugenommen haben / die christliche Lehre auch aus andern Büchern und aus dem Neuen Testament weitläufftiger ausgeführet und vorgetragen worden. Man hat observiret / daß die Catechisationes allezeit / zumal bey der Schul-Jugend / mehr Nutzen gehabt / als das Predigen.

Uebersetzung des *Catechismi Lutheri.*

den 23. Jan. Wurde der Anfang zur Uebersetzung des kleinen Catechismi Lutheri ins Malabarische gemacht / da fürs erste nur die fünf Haupt-Stücke ohne Erklärung herausgezogen / u. zur Catechisation gebrauchet wurden: den 28. Jun. aber wurde er gantz / mit der Erklärung / von Wort zu Wort übersetzet. Um welche Zeit auch einige andere Büchlein in dieser Sprache geschrieben wurden.

Wur-

Anno 1707. d. 16. Febr.

Annehmung Malabariſcher Schreiber.

Wurden bey dieſem Wercke Malabariſche Schreiber angenommen / um uns diejenigen Bücher abzuſchreiben / die wir in dieſer Sprache von den Malabaren / und zum Theil von den Papiſten / mit Mühe bekommen konten. Auch haben ſelbige nachmals beſtändig diejenige Bücher / ſo von unſerer Chriſtlichen Evangeliſchen Religion in ſolcher Sprache geſchrieben ſind / vielfältig abcopeyen müſſen / theils zur Ausſtreuung unter die Heyden / theils auch zu unſerm und der Unſrigen Gebrauch. Deßgleichen hat man dieſe Schreiber auch dazu nöthig gehabt / daß ſie uns die Malabariſche Bücher vorgeleſen / und geſchrieben / was man ihnen in den Griffel dictiret / auch was man ſchrifftlich in dieſer Sprache gearbeitet hat / in guter Correction und Ordnung erhalten. Solcherley Schreiber hat man noch bis dato bey dieſem Wercke nöthig: aber wegen der äuſſerlichen Umſtände iſt deren Zahl bald gröſſer bald kleiner geweſen / ie nachdem wir Hülffe oder Mangel an Gelde gehabt haben.

Dieweil ſich ſonſt um dieſe Zeit unter Chriſten / Heyden und Mahometanern eine heylſame Regung fand / wir auch mit der Verkündigung des Evangelii in dieſer gantzen Gegend einen geſegneten Ausgang ſahen / indem wir unſer Haus ſtets voll Zuhörer hatten / und nunmehro einen erwünſchten Anfang in unſerm Amte machen konten: ſo erhub ſich dagegen allerley Widerſtand und Verfolgung / theils auf Seiten der Chriſten / theils auch nachmals auf Seiten der Heyden. Welche Verfolgung und Widerſtand bis hieher continuiret hat / angeſehen binnen ſelbiger Zeit Satanas nichts unterlaſſen hat / was zur Hemmung / Hinderniß und zum Ruin dieſes angefangenen Werckes gereichen konte / damit er ſelbiges gäntzlich hintertreiben und gleich im erſten Anfange unterdrucken möchte. Allein ob wir gleich hierunter viel leiden / und mit Schmertzen ſehen müſſen / daß es dem Satan in dieſem und jenem gelungen / ſo hat uns doch Gott durchbrechen laſſen / und ſein Werck unter allem ſolchen harten Widerſtand nicht nur angefangen / ſondern auch bishero wider alle Macht der Feinde erhalten und fortge-

Anno 1707. ſetzet: Wir hoffen auch / daß er ſelbiges ferner bey aller Trübſal und Verfolgung erhalten / und im Segen fortführen werde.

Theilung der Arbeit bey dieſem Werck.

den 22. Mart. Theileten wir Miſſionarii uns in die Arbeit / dazu wir beruffen waren. Denn nachdem wir immer mehr und mehr ſo wol in der Portugiſiſchen als Malabariſchen Sprache zu thun bekamen / wolte es ſich nicht wohl thun laſſen / daß ein iedweder in beyden Sprachen arbeitete. Daher erwählete Bartholomæus Ziegenbalg allein das Malabariſche / um ſolches recht zu excoliren / und Heinrich Plütſchau zu gleichem Zweck das Portugiſiſche / iedoch ſo / daß ein ieder auch von der andern Sprache ſo viel begreiffen möchte / als er könte. Von ſelbiger Zeit an verrichtete der eine in Malabariſcher Sprache alles / was darin ſo wol mündlich als ſchrifftlich zu arbeiten war; und der andere nahm alle labores in der Portugiſiſchen Sprache über ſich.* Hiedurch wurde alſo / der Sprachen wegen / ſolches Werck in zwey Theile getheilet / und iſt auch beſtändig in ſolcher Eintheilung continuiret worden / alſo / daß es immer heiſſet: Die Malabariſche Gemeine / Schule und Catechumeni / und die Portugiſiſche Gemeine / Schule und Catechumeni.

Gebete und Lieder in beyden Sprachen.

dē 26. Mart. Begunte man unterſchiedliche Gebete und Lieder / ſo wol in Portugiſiſcher als Malabariſcher Sprache / zu verfertigen / derer man ſich bey den Catechiſationen bedienen könte. Nachgehends / als unſere öffentliche Labores ihren Anfang nahmen / wurden die Lieder in beyden Sprachen vermehret / und nach den Melodien der Europäiſchen Geſänge eingerichtet; wiewol auch unterſchiedliche Chriſtliche Materien nach der bey den Malabaren üblichen Singe-Kunſt in Malabariſche Verſe verfaſſet ſind / und von der Schul-Jugend geſungen werden.

Das *examen* und die erſte Tauffe der *catechumenen*.

den 5. Mai. Wurden die erſten Catechumeni öffentlich in der Däniſchen Zions-Kirche in der Portugiſiſchen Sprache nach allen Glaubens-Articuln examiniret / und den 12 Mai. in eben derſelben Kirche in dem Namen des dreyeinigen GOttes getauffet; ** bey welchem actu ein Ser-

mon

* Fortſetzung p. 5. ** Fortſetzung p. 6.

Digitized by Google

Anne 1707. mon von der Tauffe und rechten Art der Bekehrung gehalten und auf die Baptizandos, oder Täufflinge appliciret wurde; als welche abermal auf gewiſſe Fragen antworten muſten / und nachmals durch die heilige Tauffe / als Erſtlinge / in die Gemeinſchafft der chriſtl. Kirche aufgenommen wurden.

Den 28. Maji. Wurde ein Malabariſcher Catecheta angenommen / der eine geraume Zeit zu dieſem Dienſt durch einen unter uns præpariret worden war. Seine arbeit beſtund darinnen / (1.) daß er die Anfänger unter den Catechumenen die 5 Haupt-Stücke nebſt einigen Gebeten auswendig lernen ließ; (2.) daß er denen / ſo ſie auswendig gelernet / die Erklärung aller Worte / ſo vom Miſſionario täglich geſchahe / beßer inculcirete; (3.) daß er die angenommenen Catechumenen fleißig beſuchen / mit ihnen von göttlichen Dingen reden / und ihnen ihre Einwürffe / ſo viel möglich / benehmen / auch alles / was unter ihnen vorgehet / dem Miſſionario berichten möchte; (4.) daß er mit den Heyden von der Thorheit ihrer Abgötterey / und von der Wahrheit der chriſtlichen Religion bey aller gegebenen Gelegenheit zum öfftern reden möchte ꝛc. Dergleichen Catecheten aus der Zahl der gebornen Indianer hat man an einem ſolchen Wercke ſehr nöthig / theils auf ietzt gezeigte Weyſe mit den Catechumenen umzugehen / theils ſie unter die Heyden zu ſenden / theils auch hin und her zu den Leuten aus der Gemeine zu ſchicken / und täglich um die Krancken ſeyn zu laßen. Denn weder die Heyden noch Catechumeni, noch auch die Perſonen der Gemeine / unterſtehen ſich alles frey bey einem Europäiſchen Prediger zu fragen / und ihr Vorbringen zu entdecken. Dahero iſt es ſehr nöthig / daß man aus ihrem Mittel treue Perſonen an der Hand habe / die da täglich obſerviren und referiren / was unter ſolchen Leuten vorgehe / und worinnen ſich der Prediger nach ihnen zu richten habe. Es hat uns aber die chriſtliche Erfahrung und Prüfung gelehret / daß / wenn man in einem ſolchen Werck recht tüchtige und nützliche Catecheten haben will / man ſelbige in der Schule

Annehmung eines Catechetens.

Anno 1707. von Jugend auf erziehen und nach seiner Hand gewöhnen müße. Dahero wir auch in unsern ietzigen Schulen sehr dahin sehen / wie einige Subiecta dazu möchten præpariret / und zur Catechisation im Segen angeführet werden.

Erbauung der neuen Jerusalems-Kirche.

den 14. Jun. Wurde in dem Namen des Dreyeinigen Gottes der Grund zu der neuen Jerusalems-Kirche geleget. * Man suchte hiedurch nichts anders / als daß man mitten unter den Heyden einen beqvemen Ort haben möchte / das Evangelium öffentlich zu verkündigen / und alle diejenigen / so sich zur Christlichen Lehre begäben / wöchentlich einige mal beysammen zu haben: sintemal unser damaliges Haus gantz unbeqvem dazu war. Auch wolten sich die Catechumeni nicht gerne in der Europäischen Zions-Gemeine tauffen laßen / darum / weil sie schwartze Indianer wären. Daher man freylich auf ein besonderes Gebäude bedacht seyn muste / so wenig Mittel man auch vor Augen sahe. Wir fiengen schon den 24. Febr. an mit der Obrigkeit von Erbauung einer Kirchen zu reden / und zwar in Gegenwart des gantzen Raths und der Dänischen Herren Prediger / mit Vorstellung unserer dazu dringenden Ursachen. Aber dazumal funden sich hierinnen noch viele Hinderniße. Den 14. Maj. kam der eine Dänische Prediger zu uns / mit welchem wir diese Sache überlegeten; und weil er selbst solches für nöthig und nützlich erkante / waren wir schlüßig / wegen Armuth vorerst nur ein kleines Häusgen vor der Stadt am Wege zu einer Schule aufzubauen: um deßwille er mit uns zur Obrigkeit gieng / u. ernstlich drauf drung; wie denn auch die Obrigkeit sich dessen nicht weigerte. Um solche Zeit bekamen wir eben unser Salarium ausgezahlet: daher wir zu dem vorher bestimmten Gelde noch die Hälfte von dem empfangenen Salario zulegeten / und Ansuchung thäten / daß uns erlaubet würde / an statt des Schul-Gebäudes eine kleine Kirche aufzuführen. Darauf nahm die Obrigkeit den Platz / auf welchen wir bauen wolten / in Augenschein; als sie aber auffer

* Fortsetzung p. 6.

Anno 1707. außer der Stadt ſolchen Bau nicht rathſam erkante / verſprach ſie uns in der Stadt eine Stelle dazu anzuweiſen. An eben dieſem Tage kam ein Schiff aus Dännemarck / welches nach unſerer Ankunft in Indien das erſte war; es kam aber auf ſelbigem kein einiger Brief mit an uns / weder aus Dännemarck / noch aus Teutſchland: welches bey unſern damaligen Umſtänden uns eine ziemliche Prüfung war. Hierauf wolte man uns nicht nur vom Kirchenbau / ſondern auch von der fernern Führung des gantzen Wercks abſchrecken / und uns einbilden / als würde ſolches Werck niemals aus Europa ſecundiret werden / da wir denn nachmals würden bloß ſitzen / und alles von ſelbſten / mit größerm Deſpect, wieder aufgeben müſſen / weil dergleichen Werck ohne große Unkoſten weder angefangen / noch fortgeſetzet werden könte. Wir ließen uns aber in unſerm Vornehmen nicht ſtören / ob wir gleich auf allen Seiten ſehr ſtarcken Widerſtand ſahen / und von niemanden einigen Beytrag zu hoffen hatten.

Wir fiengen alſo an / bey großer Armuth / im Glauben und Vertrauen auf GOTT / in der Stadt an einer großen Straße / mitten unter den Heyden / zu bauen / und ob wir gleich bey damals geſtalten Sachen nicht wuſten / wie wir ſolchen Bau hinaus führen ſolten / ſtärckte uns doch Gott bey ſolchen Widerwärtigkeiten ſo im Glauben / daß wir alles drauf wandten / was wir an unſerm Salario dazumal empfangen / und auch vorhero noch übrig hatten. Viele ſpotteten unſer; einige aber wurden zum Mitleiden beweget / daß ſie zu ſolchem Bau etwas beytrugen. Und ſolcher Geſtalt wurde dieſes Verſammlungs-haus in aller Eil aufgeführet / ſintemal täglich etliche dreyßig Perſonen daran arbeiteten / ſo alle Heyden waren. Den 14. Aug. geſchahe die Einweyhung in beyden Sprachen unter einer groſſen Menge Chriſten / Mahometaner und Heyden / da denn ſolchem Hauſe der Name Neu-Jeruſalem gegeben wurde. *

Wir fingen drauf an / alle Sonntage zweymal in dieſem neuen Jeruſalem über die Glaubens-Artickul in beyden

* III. Continuation p. 141. ſeq.

Digitized by Google

Anno 1707. den Sprachen zu predigen; auch wurde über die Predigten / wenn ſie geendiget waren / gemeiniglich catechiſiret. In beyden Sprachen muſte man anfangs alle Predigten concipiren / ſo lange man in ſolchen Sprachen keine rechte Fertigkeit erlanget hatte. Nachmals aber / als man in Malabariſcher Sprache die 26. Predigten über alle Glaubens-Articul verfertiget / und nunmehro in der Sprache geübter war / fieng man Anno 1706. den 25. Mart. an / ohne Concept zu predigen / (welches in der Portugiſiſchen Sprache noch vorhero geſchahe) iedoch ſo / daß man über den Text wohl meditiret / und die gantze Ordnung / nach welcher man die Materie mit der application vortragen wolte / ſich mit Fleiß imprimiret hatte. Und damit man in dieſer Malabariſchen Sprache die Evangelia ſo wol / als die Epiſteln / öffentlich erklären könte / ſo ſind nachmals in ſelbiger alle Sonntage zwo Predigten / und in Portugiſiſcher Sprache eine gehalten worden: welche 3. Predigten noch bis dato continuiret werden. Und zwar iſt anietzo des Morgens frühe von 7. bis 9. Uhr die Malabariſche; und von 9. bis 10½ Uhr die Portugiſiſche Predigt. Nachmittage aber von 3. bis 5. Uhr iſt wiederum eine Malabariſche Predigt. Da man denn anietzo nach zweyjähriger Erklärung der Epiſteln nachmittags über den Catechismum prediget. *

den 10. Sept. Wurde in dieſem Neuen Jeruſalem wöchentlich alle Freytage eine Catechiſation gehalten. Und endlich wurde Anno 1708. im Januario ſolche Catechiſation auch alle Mittwochen eingeführet: welche Catechiſations-Tage bis hieher beſtändig continuiret worden ſind. Anfänglich iſt der Catechismus Lutheri etliche mal durchgangen worden; nachdem aber nachhero unterſchiedliche Tractätlein von der Ordnung des Heyls und gantzen Chriſtlichen Lehre in ſolchen Sprachen verfertiget worden / hat man auch über ſelbige catechiſiret / iedoch ſo / daß man alle Materien in den Catechismum hinein geführet hat. Anietzo wird das Neue Teſtament von Capitel zu Capitel in Malabariſcher Sprache catechiſiret; in Portugiſiſcher Sprache aber ein Compendium Theologicum

* IV. Continuation p. 160. ſeqq.

Anno 1707. gicum. Allezeit/ wenn geprediget oder catechiſiret wird/ müſſen die Schul-Kinder/ ſo wol Mägdgen als Knaben/ in beyden Sprachen dasjenige Buch/ daraus der Text genommen iſt/ mit in die Kirche nehmen/ und nachſehen/ wie iede Worte erkläret und appliciret werden: welches ſie auch bey den privat-Catechiſationen thun. Ubrigens wird die Kirche folgender geſtalt gehalten. Uberhaupt wird allezeit bey Anfang und Ausgang der Kirche ein Gebet gethan/ welches vom Prediger und der gantzen Gemeine kniend geſchiehet. In der ſo genannten Amts-Predigt werden die Epiſteln und Evangelien verleſen/ nebſt den Collecten/ und dazwiſchen werden Lieder geſungen: aber in der Portugiſiſchen Predigt/ und in der Malabariſchen Nachmittags-Kirche wird nur nach gehaltenem Gebet/ vor und nach der Predigt ein Lied geſungen/ der Segen geſprochen/ und mit einigen Verſiculn aus einem Liede der Beſchluß gemachet. Und auf dieſe Weiſe wird auch die Mittwochs-Catechiſation gehalten. Des Freytags aber wird nach dem erſten Liede eine Collecte und Epiſtel verleſen/ nach dem andern Liede ein Evangelium; und nach dem Evangelio wird die Litaney/ nach gehaltener Catechiſation aber/ vor und nach dem Segen/ ein Lied geſungen. Faſt iederzeit/ wenn Kirche gehalten wird/ finden ſich unterſchiedliche Heyden ein: welche aber nicht mit unter der Gemeine ſitzen/ ſondern in der Thüre und an den Fenſtern ſtehende/ zuhören.

den 16. Jun. Fieng man an/ dasjenige aus dem Däniſchen Kirchen-Rituali in die Malabariſche und Portugiſiſche Sprache zu überſetzen/ was in die neugebaute Kirche einzuführen nöthig war: als da ſind die Kirchen-Actus von der Taufe der Kinder und der erwachſenen Perſonen/ von dem heiligen Abendmahl/ von Verlobung und Trauung/ vom Kirchgang der Kindbetterinnen ꝛc. Nebſt dieſen ſind auch noch andere chriſtliche Kirchen-Gebräuche/ nach Anweiſung dieſes Rituals in das Neue Jeruſalem eingeführet worden/ welches ob es gleich manchem als unnöthig zu ſeyn vorkommen möchte/ hat mans doch für nützlich erkannt/ theils weil ſolche Ceremonien auf die Erbauung

Uberſetzung des Däniſchen Kirchen-Rituals.

Anno 1707. bauung können gerichtet werden/ theils auch weil man sich in Copenhagen an das Dänische Kirchen-Rituale hat endlich verbinden müssen.

Der erste Tauff-Actus in dem Neuen Jerusalem, nebst der Administration des Heil. Abendmahls.

den 15. Sept. Wurde im Namen des Dreyeinigen GOttes in dem Neuen Jerusalem der erste Tauff-Actus in Malabarischer Sprache gehalten/ und das Heil. Abendmahl gereichet. Bey dem Tauff-Actu wurde/ nach Gesang und Gebet/ ein Sermon von der Heil. Taufe gehalten/ was nemlich selbige sey/ von wem sie gestiftet/ was man für einen Bund darinnen mit GOTT mache/ was für Heyls-Güter man darinnen erlange/ in was für einer Bereitschafft diejenigen stehen müssen/ die selbige zu ihrer Seligkeit empfahen wollen: nachhero wurde die Application auf die Baptizandos oder Täufflinge gemachet/ welche darauf öffentlich vor ihren Tauff-Zeugen und allen Anwesenden die 5. Haupt-Stücke der Christlichen Lehre deutlich hersagen musten/ woraus sie nachmals von allen Haupt-Puncten/ die darinnen enthalten sind/ examiniret wurden/ und auff alle Fragen mit eigenen Worten Antwort zu geben hatten. Nach dem Examine wurden denn einige Special-Fragen an sie gethan/ von Ablegung des Heyden- und Annehmung des Christenthums. Ferner hielt man einen kleinen Sermon an die Tauff-Zeugen und sämtliche anwesende von denen Täufflingen. Endlich wurden sie unter hertzlichem Gebet zur Taufe recipiret/ da sie denn abermal auf die gehörigen Fragen selbst antworten mußten. Nach der Taufe wurde über die Getaufften gebetet/ und so wol an sie/ als an die Tauff-Zeugen/ eine Vermahnung gehalten. Auf solche Weise ist nachhero allezeit so wol in Malabarischer/ als Portugisischer Sprache/ der Tauff-Actus bey denen Erwachsenen gehalten worden/ nur daß man das Examen auch offtmals nach der Ordnung des Heyls angestellet. Bey der kleinen Kinder-Taufe hat man solche Umstände nicht nöthig gehabt. Diejenigen/ so man unter den Catechumenen zur Annehmung der Heil. Taufe für tüchtig erkennet/ werden einen Monat und länger vorher gantz besonders von der Ordnung des Heyls und rechten Art des

Chri-

Anno 1707. Chriſtenthums informiret/ und zur Heil. Tauffe zubereitet. Auch wird ihre Tauffe 8. Tage vorher abgekündiget/ und die Gemeine ermahnet/ für ſolche Perſonen GOtt hertzlich anzuruffen.

Der Actus des H. Abendmahls iſt dazumal und iederzeit alſo verrichtet worden: Nach der Amts-Predigt gehen unter dem letzten Verſicul des Liedes die Communicanten zum Altar/ und knien unten am Tritt des Altars rund herum. Der Prediger hält erſt eine Vermahnung an ſie/ und zeiget/ was ſie bey Genieſſung dieſes Sacraments gläuben und thun ſollen. Nachmals wird das Vater Unſer und die Worte der Einſetzung geſprochen. Nach geſchehener Reichung des geſegneten Brodts und Weins wird ein Segens-Wunſch an ſie gethan. Darauf ſtehen ſie auf/ und gehet ieglicher an ſeinen Ort. Unter der Communion wird ein Lied geſungen/ und nach der Collecte und Segen die Verſamlung mit einem Liede und Gebet beſchloſſen. Bey Vermehrung der Gemeine hat man dieſe Verordnung gemachet/ daß alle diejenigen/ ſo zum heiligen Abendmahl gehen wollen/ ſich 8. Tage vorhero bey uns anmelden/ und binnen ſolcher Zeit ſich von dieſem Sacrament nochmals aus dem Worte Gottes wohl unterrichten/ und zu deſſen würdiger Genieſſung præpariren laſſen.

Den 18. Oct. Wurde die erſte Trauung in dem Neuen Jeruſalem gehalten/ darinnen man ſich nach unſerm Kirchen-Ritu-li richtete. Man ſiehet nicht ungern/ wenn ledige Perſonen unter der Gemeine ſich verheyrathen können/ in der Abſicht/ ſie vor dem Laſter der Hurerey/ ſo in dieſem heydniſchen Lande gantz gemein iſt/ zu verwahren. Bey ieder Trauung werden Braut und Bräutigam/ nachdem ſie vorhero verlobet/ und dreymal von der Cantzel abgekündiget worden/ gantz ſtille von den Gliedern der Gemeine in die Kirche geführet. Daſelbſt wird nach einem Liede ein Trau-Sermon vom Eheſtande gehalten/ und auf die vor dem Prediger am Altar ſtehende Braut und Bräutigam appliciret. Nach gethaner Antwort auf die angeſtellten Fragen werden ſie in dem Namen des Drey-

Der erſte Trau-Actus.

Anno 1707. einigen GOttes copuliret/ und dabey ihrer Schuldigkeit erinnert. Nach gehaltenem Gebet und gegebenem Segen wird der Actus mit einem Liede geschlossen. Wenn sie wieder nach Hause kommen / wird eine kleine Mahlzeit gehalten / und bey selbiger etwas aus GOttes Wort gelesen/auch wol einige Lieder gesungen/wenn die Schul-Kinder mit dabey sind / welche denn die gantze Hochzeit mit einem Gebet beschliessen.*

Antichtung einer Portugisischen und Dänischen Schule.

den 21. Nov. Machten wir den Anfang zu einer Portugisischen und Dänischen Schule/ wozu wir einen Europäer als Præceptorem annahmen/ der Teutsch/ Dänisch und Portugisisch verstund / auch das Lob hatte / daß er GOtt zu fürchten suchte. GOtt gab Segen zu solcher guten Intention, und ließ diese Schule nach und nach so vermehret werden/ daß wir sie theilen / und in ieder Sprache eine Schule a part halten/ auch noch einen Europäischen Præceptorem annehmen musten. Die Dänischen Kinder hatten die Information umsonst/ dagegen ihre Eltern dann und wann diesem gantzen Wercke eine Beyhülffe überreicheten. Wir waren zwar niemals Willens/ in Dänischer Sprache eine Schule anzurichten; weil aber die Eltern uns vielfältig darum ersucheten/und sich beklagten/ daß ihre Kinder mit übeln Præceptoribus versehen wären/ auch die Obrigkeit darein consentirete: so hatten wir kein Bedencken / dergleichen anzufangen. Diese Schule ist von selbiger Zeit an bis hieher beständig durch einen Europäischen Præceptorem in unserer Prediger-Wohnung continuiret/ und von uns dirigiret worden.

Was anlanget die Portugisische Schule / so haben alle Kinder nicht nur die Information umsonst / sondern werden auch beständig in unserer Wohnung behalten/und mit Essen/ Kleidung/ Büchern und andern nöthigen Sachen/ (weil ihre Eltern arm / und gleichwol selbige Kinder samt den Malabarischen uns ein nöthiger Pflantz-Garte sind) frey unterhalten: welches von selbigem dato an bis hieher unter der guten Hand GOttes continuiret und

* Vierte Continuation p. 161.

Anno 1707. und vermehret worden iſt. Man hat allerley nützliche Tractätlein / wie oben gemeldet / in dieſer Sprache geſchrieben / und ſelbige durch vieles Abſchreiben in die Schule eingeführet. Die gröſſern in dieſer Schule leſen das Neue Teſtament / lernen daraus die Haupt-Sprüche / wie auch das Compendium Theologicum, die Pſalmen / den Catechismum. Dabey werden ſie im Rechnen und Schreiben unterrichtet. Dieſe gehen auch täglich 2. Stunden in die Malabariſche Schule/um daſelbſt die Malabariſche Sprache leſen und ſchreiben zu lernen / die ſie ohne dem aus dem gewohnten Umgang mit den Malabariſchen Kindern von Jugend auf ſprechen lernen. Die kleinen lernen das a, b, c. und das Leſen / ſie lernen auch den Catechismum, einige Sprüche der Heil. Schrift / und die Ordnung des Heyls. Abends nach 6. Uhr ſtellen ſie aus demjenigen / was ſie des Morgens von 6. bis 7. Uhr haben erklären hören / eine abermalige Catechiſation an. Die gröſſern machen nach der Ordnung Fragen / und die kleinen antworten drauf. Sonderlich ſorget man / daß bey ſolchen jungen Gemüthern keine bloß buchſtäbliche und leere Wiſſenſchaft vom Chriſtenthum angerichtet / ſondern eine wahre Ubung der Gottſeligkeit gepflantzet werden möge. Alle Tage / Morgens und Abends / beten ſie mit dem Catecheten und Præceptore aus dem Hertzen; welches die Mägdgen mit ihrer Auffeherin / die ſonſt zum Nehen gebrauchet wird / gleichfalls thun. Währender Zeit / da ſie eſſen / wird aus dem Neuen Teſtament geleſen. Alle Monate ſtellet man mit ihnen ein Examen an. Die Arbeit an der Jugend hat man allezeit am geſegneteſten verſpüret / und hoffen wir / daß die lebendige Erkäntniß JEſu CHriſti in ſolchen Gemüthern mit Nachdruck werde gepflantzet, und durch ſie nach und nach eine ſolche Gemeine geſammlet werden / die da in der ſeligmachenden Erkäntniß Chriſti fruchtbar ſey zu allen guten Wercken.

Anrichtung einer Malabarischen Schule.

Anno 1707 den 28. Dec.

Wurde der Anfang zu einer Malabarischen Schule gemachet / da man denn alle Kinder / die sich damal unter der Malabarischen Gemeine befunden / aufnahm / ihnen einen Præceptorem setzete / der gleichfalls einer von den Getauften war / und sie in essen / trincken / Kleidung / Büchern ꝛc. unterhielt / auch eine solche Verordnung im Hause unter ihnen machete / wie man erkannte / daß am ehesten der darunter habende End-Zweck erreichet werden möchte. Nebst der Anführung zum Lesen und Schreiben / wurden sie sonderlich durch tägliche Catechisationes zum Christenthum fleißig angeführet. Und ob zwar / wie alles vorige / also auch dieses bey grossem Geld-Mangel angefangen wurde: so hat uns doch Gott niemals in unserm Glauben und Vertrauen zu schanden werden lassen. Denn man hat solche Anstalten niemals aufgeben dürffen / ob wir gleich oftmals in harte Umstände gerathen sind / und manches mal des abends nicht gewußt / wie man am Morgen werde versorget werden. Im Glauben auf den lebendigen GOtt nahm man immer mehrere Kinder an / setzte ihnen noch einen Præceptorem, und ließ die Anstalten des gantzen Wercks immer gröſſer werden. Man hatte also eine feine Anzahl Knaben und Mägdgen in dieser Schule / an welchen man mit Lust arbeitete. Solche Schule ist von selbiger Zeit an bis dato unter göttlicher Providentz im Segen continuiret / und ziemlich vermehret worden.

Die Erfahrung hat uns gelehret / daß / wenn man gute Christen haben wolle / man fleißig mit dem Worte Gottes an der Jugend arbeiten müsse. Denn ob gleich die Alten / unter welchen gar selten einer lesen und schreiben kan / oftmals einen guten Vorsatz haben / auch einen feinen Anfang zum Christenthum machen / so hält es doch sehr schwehr / daß sie / ohne lesen und nachforschen göttl. Worts / durch bloß-mündliches informiren zu einem reichen Maß lebendiger Erkäntniß der Göttlichen Wahrheiten gebracht werden können. Und wenn man auch ihre äusserliche Umstände betrachtet / und mit was für Mühe sie täglich ihre Nahrung suchen müssen / so kan man sie nicht wohl

Anno 1707. zu einer täglichen Beſuchung der öffentlichen und beſondern Handlungen Göttl. Worts anhalten / ſondern man iſt gerne zufrieden / daß ſie bey ihrem Beſuch des leiblichen Unterhalts wöchentlich nur einige mal ſich einfinden; welche Verſäumniß aber man bey aller Gelegenheit durch privat-Unterredung / oder durch den Catechisten / zu erſetzen ſuchet. Jedoch werden diejenige / ſo bey dieſem Werck in unſern Dienſten ſtehen / dazu angehalten / daß ſie keine Kirche oder Privat-Catechiſationes verſäumen. Daher ſie auch im Wachsthum des guten andere übertreffen. Was aber die Schul-Jugend anlanget / ſo kan man ſie nach ſeiner Hand ziehen / und bey ſolchen zarten Gemüthern einen tieffen Grund mit der Lehre Chriſti zum Guten legen! wie uns denn ſolcher Pflantz-Garten gute Hoffnung machet / daß wir aus ſelbigem nicht allein gute Chriſten / ſondern auch gute Præceptores, Catechisten / und ſolche Leute werden bekommen / die ins künfftige als geſegnete Werck-Zeuge zur Beförderung ſolches Wercks werden gebraucht werden können.

Alle diejenigen Bücher / die nach und nach in der Malabariſchen Sprache geſchrieben / oder in ſelbige überſetzet ſind / hat man meiſtentheils in dieſe Schule eingeführet. Sie iſt ietzo eingetheilet in eine Knaben- und eine Mägdgen-Schule. Unter den Knaben haben die groſſen und kleinen / iede ihren eigenen Præceptorem und beſondere Schul-Stube. Unter den kleinen ſind einige Anfänger / welche die Buchſtaben kennen lernen / ſelbige mit dem Finger in Sand ſchreiben / zu buchſtabiren anfangen / und bis zum leſen der gantz kleinen Schul-Büchergen kommen ſind / welche denn die 5. Haupt-Stücke der Chriſtlichen Lehre / und die gantz kurtze Ordnung des Heyls nebſt einigen Gebetern auswendig lernen müſſen / darüber mit ihnen täglich catechiſiret wird. Die andern aber leſen allerhand Bücher / ſonderlich die Bücher des Neuen Teſtaments / lernen aus ſelbigen die Kern-Sprüche / wie auch den Catechismum Lutheri mit der Auslegung / und die Kirchen-Lieder. Dasjenige / was ſie gelernet / ſchreiben ſie nicht nur mit dem Finger

in

Anno 1707. in Sand / sondern fangen auch an / mit dem Griffel auf Palm-Blätter / oder Oles zu schreiben. Die grossen Knaben / so unter dem Præceptore stehen / machen sich durch tägliches lesen das Neue Testament / und die historie des Alten Testaments / item die Theologie und andere nützliche Bücher von unserer Christlichen Religion / nach denen darin enthaltenen Wahrheiten / bekant / welche ihnen denn auf das einfältigste und deutlichste erkläret werden. Die Meisten unter ihnen müssen sich nunmehro ihre Bücher selbst abschreiben / und wöchentlich alle Freytage eine Meditation elaboriren / worzu ein jedweder einen Spruch aus demjenigen Capitel nimmt / das an selbigem Tage in der Kirchen auf catechetische Weyse erkläret worden ist. Hiernebst lernen sie die Rechen-Kunst / und üben sich etwas in der Poësie (welche mit der Singe-Kunst verknüpfet ist) / damit sie dieser Heyden Schriften / so meist Poetisch sind / mit der Zeit möchten verstehen und widerlegen lernen. Doch gehet man hierinnen sehr behutsam / und giebet ihnen nicht allerley Heydnische Bücher in die Hände. Sie üben sich auch im Brief-schreiben von allerhand Materien / und werden dahin angehalten / daß sie beydes die natürlichen / als auch die geistlichen Dinge / so wol mündlich als schriftlich / ordentlich vortragen mögen / in so weit / als sie Erkentniß u. Verstand davon haben. Auch werden einige in dem Studio Medico und in der Botanica unterrichtet / und auf das nachforschen der natürlichen Dinge gewiesen.

Des morgens frühe kommen diese zwo Schulen zusammen / und verrichten das Gebet. Nachmals gehen sie um 6. Uhr in die Catechisationes, die von uns Missionariis gehalten werden: und zwar die kleinen in diejenige / alwo die Ordnung des Heyls oder auch der Catechismus aufs einfältigste tractiret wird; die großen aber in diejenige / worinnen das Neue Testament von Capitel zu Capitel nach der Ordnung erkläret wird. Des Mittags kommen sie bey dem Essen gleichfalls zusammen / alwo allezeit etwas aus dem Neuen Testament gelesen wird. Auch kommen sie des Abends um 6. Uhr zu-

Anno 1707. zuſammen / alwo ſie erſtlich nach der Ordnung dem Præceptori ſagen müſſen / was ſie den Tag über geleſen / gehöret / gelernet / geſchrieben und gethan haben. Nachmals catechiſiren ſie einander in Gegenwart des Præceptoris über diejenige Materie / die ihnen in der Früh-Catechiſation erkläret worden. Wenn einer von den groſſen über einen Verſicul einige Fragen gethan hat / ſo fahren die andern fort / gleichfals einige Fragen darüber zu thun. Und ſolcher geſtalt giebet eine Frage immer Gelegenheit zur andern. Ein ieglicher hat Freyheit über die handlende Materie Fragen zu formiren / nur / daß es alles ordentlich hergehe / wie es denn in ziemliche Ordnung gebracht worden iſt. Dieſe Anſtalt hilfft viel darzu / daß ſie des Morgens bey der Catechiſation ſehr attent ſind / und die Sache beſſer verſtehen lernen. Die kleinen Knaben / ſo keine Fragen vorzubringen wiſſen / müſſen hingegen zu Beantwortung der Fragen ſich darſtellen / und achten ſichs für eine Freude / wenn ſie richtig antworten können. Fehlen ſie in der Antwort / ſo hilfft ihnen der Præceptor ein. Dieſe Catechiſation währet bis 8. Uhr / und wird mit einem Gebet und Liede beſchloſſen. Worauf ſie beyſammen ſpeiſen / und hernach beyſammen in einer Kammer ſchlaffen.

Die Mägdgen-Schule iſt a part. Sie haben eine Wittwe / die gutes Erkäntniß und Treue von ſich verſpüren laſſen / zu ihrer Aufſicht / welche täglich um ſie iſt / und auch des nachts in einem verſchloſſenen Gemach bey ihnen ſchlaffen muß. Dieſe Mägdgen verrichten des Morgens frühe auch zuſammen ihr Gebet. Nachmals werden ſie in die Catechiſationes vertheilet / und tractiren ihre Lectiones, welche im Leſen / Schreiben und auswendig lernen beſtehen. Sie haben gleichfalls alle diejenigen Bücher unter ſich / welche die Knaben von der Chriſtlichen Lehre unter ſich haben. Diejenigen ſo orthographice ſchreiben können / müſſen alle Tage ein Gebet oder ſonſt etwas meditando aufſchreiben und aufweiſen. Des Mittags und Abends ſpeiſen ſie in ihrem Gemach a part, dabey es denn eben ſo zugehet / wie bey den Knaben.

Anno 1707. Des Abends haben sie erstlich eine repetition desjenigen/was sie den gantzen Tag über gelernet/und gethan haben. Nachmals stellen sie auch unter sich eine Catechisation auf die Weise an/ wie von den Knaben zuvor erwehnet ist. Alles wird mit Gebet angefangen und mit Gebet beschlossen. Diese Mägdgen haben auch des Tages gewisse Stunden zum Nehen/ und werden dabey in häuslichen Sachen unterrichtet/ gleichwie auch die Mägdgen in der Portugisischen Schule. Des Sonntags werden in allen Classen die Predigten durch catechisiren wiederholet. Des Sonnabends hat die gantze Schule einen halben Tag frey: da denn die Knaben von einem der Præceptorum, und die Mägdgen von ihrer Aufseherin/ iede a part, hinaus zum Wasser geführet/ und/nach der in diesen heissen Ländern üblichen und nöthigen Weise/gewaschen werden; bey welchem Waschen sie ein gewisses Oel brauchen/ und allezeit reine Kleider anthun. Alle Montage wird die gantze Schule unter die Heyden auf die Dörffer geführet/ alwo bey grossem Zulauff der Heyden gesungen/ gebetet/ und vom Missionario catechisiret wird: da man denn allezeit solche Materien tractiret/ welche denen Heyden hauptsächlich zu wissen nöthig sind. Nach solcher Catechisation werden die Schul-Kinder in unsern Garten geführet/alwo ihnen Gelegenheit zur Bewegung des Leibes angewiesen wird. Die Portugisische Schule hat auf gleiche Weise ihren Recreations-Tag zur Leibes-Motion. Des Mittags speisen sie alle zusammen im Garten: da sie denn gemeiniglich einige Garten-Früchte bekommen. Alle Monat wird mit ihnen allen ein Examen angestellet. Hiebey werden auch/ wie oben gedacht/ die Schulen täglich von den Missionariis besuchet/ damit alles darinnen in guter Ordnung hergehen möge. Solche unsere Arbeit hat der HERR bis dato an der Jugend nicht ungesegnet gelassen.*

Hat-

* Von Einrichtung der gesammten Schulen wird umständlicher gehandelt in der IV. Continuation p. 155. seqq.

Digitized by Google

Anno 1708 den 23. Mart. Hatten wir das erſte Begräbniß. Die Leiche wurde mit den Schulen / und in Begleitung der Gemeine / die dazumal in 70. Perſonen beſtund / unter Geſange nach der Kirche getragen / alwo erſtlich der Kirch-Hoff mit einem ſermon eingeweyhet wurde / ehe man die Leiche ins Grab ſenckete. Darauf wurde unter währendem Singen der Cörper eingeſcharret. Nachhero wurde in der Kirchen ein Leichen-ſermon gehalten. Solche Weyſe hat man nachmals bey den Begräbniſſen immer gehalten / und bey ſolcher Gelegenheit die zur Zubereitung zum Tode aufmunternde Materien zu erklären geſuchet. *Das erſte Leich-Begängniß.*

den 14. Jul. Wurde ein junger Menſch / ſo vor einiger Zeit aus Europa kommen war / bey dieſem Wercke zur Erlernung der Malabariſchen Sprache angenommen. Unſere Intention war / daß er uns nachmals in ſolcher Sprache an die Hand gehen / und zur Beförderung des gantzen Werckes einige Dienſte thun möchte. Er machte uns im Anfang gute Hoffnung / und war ſehr fleißig / die Sprache leſen und ſchreiben zu lernen: nachdem man aber ein gantzes Jahr Unkoſten an ihn gewendet / und nunmehro ſeiner genieſſen ſolte / verlangete er ſeinen Abſchied / und ſuchte bey andern Nationen Dienſte. Dergleichen Begebenheiten hat man faſt gewohnen müſſen. Denn weil es ein neu-angefangenes Werck iſt / ſo hat mans auf allerley Art und Weyſe mit dieſem und jenem verſuchen müſſen; da wir denn nicht allezeit unſern intendirten Zweck erreichen können / wodurch wir uns aber nicht abſchrecken / noch in unſerer Arbeit müde machen laſſen. *Annehmung eines Europäiſchen jungen Menſchen zur Erlernung der Malabariſchen Sprache.*

den 23. Jul. Wurde die erſte Reiſe nach Nagapatnam, einem Holländiſchen Platz / vorgenommen / um das Evangelium auch in andern Oertern auſſerhalb Tranquebar denen Heyden zu verkündigen; wie man denn hierzu allenthalben ſchöne Gelegenheit fand. Von ſelbiger Zeit an hat man unterſchiedene Reiſen gethan / nicht nur auf ietzt gedachten Ort / ſondern auch auf andere. Denn wir erkannten für nöthig / nicht allein unſere Catechumenos, Gemeinen und Schulen fleißig aus dem Worte Gottes zu unterrichten / ſondern daß man auch Gelegenheit an die Heyden ſuchte / *Das Reiſen und diſcurriren unter den Heyden.*

Anno 1708. mit ihnen vom Wege zur Seligkeit zu reden / sie ihrer Heydnischen Blindheit mit guten Argumenten zu überzeugen / ihnen ihre Præjudicia und Einwürffe wider das Christenthum zu benehmen / und die rechte Ordnung des Heyls aus dem Worte Gottes vorzustellen. Dahero gab man allen Heyden Freyheit / daß sie uns besuchen / und sich von Göttlichen Dingen mit uns besprechen möchten: erwehleten auch gewisse Zeit / unter sie zu gehen / und mit ihnen aus dem Worte Gottes zu reden. Wie denn von solchen Gesprächen einige aufgesetzt / und vor 2. Jahren mit nach Europa gesandt worden sind. Dieser Art der Ausbreitung Göttl. Wortes unter den Heyden bedienen wir uns noch immer in unserm Amte / ohngeachtet der Widersacher öfters dahin bemühet gewesen ist / daß uns solche gute Gelegenheit zum Eingang bey den Heyden nicht allein an diesem / sondern auch an andern Orten möchte benommen werden.

Der erste leibliche Segen aus Europa / so verloren gangen.

den 31. Jul. Kam der erste leibliche Segen mit einem Schiff aus Dännemarck an / welcher uns denn zwar sehr erfreuete / aber den andern Tag darauf zu unserm grossen Betrübniß verloren ging. Der gantze Segen war in zwey tausend Reichsthalern bestanden / welche die hohen Königl. Personen von dem Erb-Hause Dännemarck aus sonderbarer Gnade zur Beförderung dieses heiligen Wercks übersandt hatten: davon die eine Hälfte auf einem Schiffe zurück blieb / welches annoch im Schiffbruch errettet und wieder nach Europa gebracht worden ist; die andere Hälfte aber / als sie mit dem Schiffe glücklich alhier ankommen war / und nun ans Land gebracht werden solte / ging in der See verloren. Solchergestalt waren wir nicht allein im vergangenen Jahre bey Ankunfft eines Europäischen Schiffes sehr geprüfet / weil auf selbigem kein Brief an uns mit kam / sondern wir mußten auch dieses Jahr unter die Prüfung geführet werden / theils / weil die eine Hälfte der übersandten Hülffe nebst allen an uns geschriebenen Briefen zurücke blieb / theils auch weil die andere Hälfte von solchem Gelde alhier in der See verloren ging: da doch nunmehro das Werck in seiner Unterhaltung und

Fort-

Digitized by Google

Anno 1708. Fortſetzung groſſe Unkoſten verurſachete / wie ein ieder leichtlich aus dem vorhergehenden ſchlieſſen kan. Jedoch weil es nicht im Vertrauen auf Menſchen oder Menſchliche Hülfe / ſondern im Glauben auf den lebendigen Gott bey groſſem Mangel u. Armuth war angefangen worden / ſo faſſeten wir das Vertrauen zu GOtt / Er werde ſolches Werck nur deſto beſſer hinaus führen / ie weniger Menſchen-Hülffe dabey zu ſehen ; und in ſolchem unſern Vertrauen ſind wir niemals zu ſchanden worden / in ſo ſchwere Umſtände wir auch immer kommen ſind.

den 22. Aug. Kamen einige Römiſch-Catholiſche Chriſten von der Königl. Reſidenz-Stadt Tanjour zu uns / und referirten uns / wie ehemals durch den Dienſt der Portugiſiſchen Miſſionarien / ſo Jeſuiten geweſen / im Tanjouriſchen Lande eine große Menge Heyden ſich zum Chriſtenthum bringen laſſen ; vor etlichen Jahren aber hätte der König zu Tanjour alle Miſſionarios theils getödtet / theils gefangen genommen ; die Neubekehrten aber heftig verfolget ; da denn einige beſtändig geblieben / andere aber wieder ins Heydenthum zurück gefallen wären ; einige hätten auch ihr Refugium in die Mogulſche Länder genommen. In ſelbiger Verfolgung wären auch ſie öffentlich gemartert worden / ſo / daß ihre Weiber und Kinder hätten zuſehen müſſen ; ſie hätten aber ſolche Marter ausgeſtanden : wie ſie denn groſſe Narben davon an ihrem Leibe aufwieſen. Ferner ſagten ſie : daß noch eine groſſe Menge von viel tauſend Chriſten im Lande zerſtreuet einher giengen ; hätten weder Prediger noch Kirche / dürfften ſich auch nicht Chriſten nennen. Nun hätten ſie im Lande von uns gehöret / daß wir in dieſes Landes Sprache die Lehre Chriſti verkündigten ; dahero wären ſie von andern abgeſandt worden / unſerer Lehre wegen ſich zu erkundigen / und zu vernehmen / ob ſie Freyheit haben möchten / alhier um Tranquebar auf leeren Plätzen Häuſergen zu bauen / ſich alda niederzulaſſen / und unter dem Schutz hieſiger Obrigkeit ihre Hanthierung zu treiben : Auf ſolche Weyſe würden die im Lande zerſtreueten Chriſten in groſſer Menge zu uns kommen / und ſich zu unſerer

Abgeſchickte Catholiken von Tanjour der Religion wegen.

Anno 1708. Religion begeben. Wir behielten diese Leute etliche Tage bey uns / und unterwiesen sie aus dem Worte Gottes von der rechten Art des Christenthums: aber auf ihr Anbringen konten wir ihnen schlechte Vertröstung geben/ weil um diese Zeit der Widerstand immer härter wurde / und sich um des Evangelii willen allerley Trübsal ereignete. Um dieser Ursache nun liessen wir solche Leute zu zweyen malen mit wenig Hoffnung / daß sie alhier würden recipiret werden / von uns gehen. Und auf solche Weyse sind auch viele andere gehindert worden / daß sie nicht / ihrem Vorsatz gemäß / sich von der Finsterniß zum Lichte des Evangelii haben begeben können.

Uberſetzung des Neuen Teſtaments in die Malabariſche Sprache.

den 17. Oct. Wurde im Namen des dreyeinigen GOttes / unter hertzlichem Gebet / der Anfang zur Malabarischen Uberſetzung des Neuen Teſtaments gemachet. Man bediente sich hiebey / nebst dem Griechischen Grund-Text / unterschiedlicher Verſionen / als da ist die Lateinische / Teutsche / Dänische / Portugisische und Holländische. Auch hatte man einige Commentarios zur Hand / die man bey zweifelhaftigen Dingen aufschlagen konte. Die Eintheilung der Capitel hat man behalten / aber die Verſiculation hat nicht allenthalben accurat obſerviret werden können. Denn die Verſicul / ſo der Conſtruction nach zuſammen hängen / und in Europäischen Sprachen nur durch ein Comma, Colon oder Semicolon unterſchieden ſind / haben in der Malabarischen Sprache nicht können getheilet werden. Auch bringets die Art ſolcher Sprache mit ſich / daß es nöthig geweſen / einige Verſicul mit einander zu verſetzen: Denn dieſe Sprache ſaget allezeit dasjenige zuletzt / was die Europäiſchen Sprachen zuerſt ſagen. Sonſt aber hat das heilige Wort GOttes in dieſe Sprache ſo deutlich überſetzet werden können / als vielleicht in einige Europäiſche Sprache hätte geſchehen mögen. Man hat zwar bereits vorhero unterſchiedliche Büchlein in dieſer Sprache theils geſchrieben / theils aus einigen Europäiſchen Sprachen vertiret; mit der Uberſetzung göttliches Wortes aber hat man nicht eher den Anfang machen wollen /

Digitized by Google

Anno 1708. len/ als bis man in dieſer Sprache eine rechte Fertigkeit erlanget/ und ſich einen deutlichen und flieſſenden Stylum angewehnet hätte; damit ſolche Translation nach allen Wörtern und Redens-Arten recht rein Malabariſch ſeyn möchte. Und ob es gleich ein weitläufftiges und ſchweres Werck war/ und von manchen verſpottet wurde: ſo ſparete man doch keinen Fleiß noch Mühe / bis es in der Kraft GOttes vollendet werden möchte. Man arbeitete daran unter ſtetigem Gebet: daher gab GOTT Weisheit/Krafft / Segen und Vermögen / daß unter den übrigen Amts-Geſchäfften / immer ein Buch nach dem andern vollendet wurde. Endlich wurde man Anno 1711. den 31. Martii mit dem gantzen Wercke fertig: welches dann alhier in Indien ein ſolcher Schatz iſt/ der alle andere Indianiſche Schätze weit übertrifft. Hat nun GOtt dieſen Heyden in ihrer Sprache ſein heilig Wort geſchencket/ ſo wird er an ihnen auch wol noch ein mehreres thun.

den 19. Nov. Wurde von GOTT eine ſchwere Trübſal über uns verhänget. Zu ſolcher Zeit wurde auch nicht einmal Freyheit verſtattet / daß man hätte an der damals angefangenen Uberſetzung des Neuen Teſtaments arbeiten können; GOTT vermittelte es aber wunderbarlich / daß man in ſeiner Stille / binnen ſolchen 4. Monaten/ 2. Bücher in Teutſcher Sprache ſchreiben konte: das eine/ **vom Gott gefälligen Lehr-Stande** / und das andere vom **Gottgefälligen Chriſten-Stande**: welche beyderſeits mit nach Europa geſandt worden ſind zum Gedächtniß unſerer damaligen harten Umſtände/ als welche ſo beſchaffen waren / daß wann wir in dieſem Werck nicht den lebendigen GOtt auf unſerer Seite gehabt hätten/ ſelbiges unmöglich bey ſolchen Trübſalen hätte beſtehen können. So aber können wir auch in unſerm Theil und nach unſerm Maaß mit dem Apoſtel ſagen: **Gott ſey gedancket/ der uns allezeit Sieg giebet in Chriſto/ und offenbaret den Geruch ſeiner Erkäntniß durch uns an allen Orten** / 2. Cor. II. 14.

Schwere Trübſal, zu welcher Zeit zwey Bücher geſchrieben worden.

Kam

Grosser Mangel und herrliche Hülffe Gottes diesem Wercke erzeiget.

Anno 1709. den 20. Febr.

Kam dieses Werck in sehr grosse Noth und Mangel. Denn es war nunmehro / wegen Unterhaltung zweyer kleinen Schulen und allerhand Bedienten/ so weitläufftig worden / daß es monathlich unter 40. bis 50. Rthlr. nicht unterhalten werden konte. Nun hatten wir aber nicht allein äusserlich auf allen Seiten mancherley Verfolgung u. Hinderniß / sondern es lief auch eine geraume Zeit gar nichts ein / und unser Salarium wurde uns auch vorenthalten. Wir sahen zwar menschlicher Weyse keine Möglichkeit aus solcher Noth zu kommen; iedoch zweifelten wir nicht/ GOtt würde uns daraus helffen. Daher hielten wir an mit beten und flehen/daß er seines Namens Ehre retten wolle / und nicht zugeben / daß wir zur Freude der Feinde ein solch heilig Werck in seinen angefangenen nützlichen Anstalten wieder aufgeben müsten / als wodurch ja sein heiliger Name unter den Heyden sehr gelästert werden würde. Indem wir nun mit flehen und beten anhielten / und lieber selbsten Mangel litten / als daß wir iemanden von Schul-Kindern oder Bedienten hätten Mangel leiden lassen sollen ; siehe ! so kam einer / von dem wir es uns am allerwenigsten versehen hätten / und bat / daß wir doch 40. Rthlr. von ihm nehmen / und bey Ankunft der zukünftigen Europæischen Schiffe wieder geben möchten ; denn wenn er solches Geld bey sich hätte / so besorgte er / daß ers unnützlich verthun würde. Als solches in einem Monat aufgewendet war / kam ein anderer / und brachte uns 20 Rthlr. eben auf vorige Condition. Und auf solche Weyse bekamen wir nach und nach auf 200. Rthlr. und empfingen nachmals auch unser Salarium. Also/ daß wir nach der heiligen Providentz GOttes solches Werck in allen Anstalten bis zur Ankunft der Europäischen Schiffe fortsetzen konten/welche uns denn einen solchen leiblichen Segen mitbrachten / daß wir solches übergebene Geld wieder richtig bezahlen konten. Hierüber haben sich diejenigen selbst höchlich verwundern müssen / die da meyneten / wir würden schlechterdings aus Noth alles wiederum aufgeben müssen.

Wurde

Anno 1709. den 2. Jun. Wurde ein Compendium Theologicum, in der Malabariſchen Sprache zu ſchreiben angefangen / welches man den 1. Jul. zu Ende brachte. Es beſtehet in 32. Capiteln / deren iedes einen Articulum Fidei abhandelt. Man hat darinnen dasjenige / was zu iedem Articul gehöret / gantz kurtz zuſammen gefaſſet / und ſelbiges meiſt nach Hn. Freylinghauſens kurtzem Begriff der Chriſtlichen Lehre eingerichtet. Denn es ſolte ein ſolches Buch ſeyn / das von der Schul-Jugend auswendig gelernet / und mündlich weitläufftiger erkläret werden könte: wie es denn auch von ſelbiger Zeit an bey der Gemeine ſo wol / als in der Schule / mit groſſem Nutzen gebraucht worden iſt. *Compendium Theologicum.*

den 20. Jul. Kamen die andern Miſſionarii aus Dännemarck alhier an / nemlich M. Johann Ernſt Gründler und Johann Georg Böving / nebſt einem Mitarbeiter / Namens *Polycarpus* Jordan. * Nachdem wir alſo gantzer 3. Jahr unter vielem Creutz und Trübſal geſtanden / wurden wir durch deren Ankunft ſehr erfreuet / weil wir ſowol durch Briefe / als mündliche Relationen gnugſam vernehmen konten / wie ſehr man in Dännemarck und Teutſchland bemühet ſey / daß ſolches angefangene Werck im Segen möchte fortgeführet und ſecundiret werden. Wie ſie denn zu dem Ende auch einen reichen leiblichen Segen aus Dännemarck und Teutſchland mit ſich brachten; welcher viel Lobens / Rühmens und Danckens bey uns verurſachete / Gott inbrünſtig anruffende / daß er alle diejenige / ſo etwas dazu contribuiret / mit reichem Segen und vielen Gnaden-Belohnungen überſchütten / auch durch ſolche leibliche Hülffe viel Gutes unter den Heyden anrichten laſſen wolle. Der Segen aus Dännemarck beſtund in 2027. Rthlr. und der aus Teutſchland in 1117. Rthlr. Hiernebſt bekamen wir auch eine koſtbare Apothecke von den auserleſenſten Medicamentē aus dem Wayſen-Hauſe zu Halle; deßgleichen auch aus Teutſchland und Dännemarck viel ſchöne und erbauliche Bücher / theils zur Anrichtung einer beſtändigen Bibliothec *Die andere Miſſion aus Dännemarck, nebſt dem leiblichen Segen, ſo mitgebracht worden.*

* IV. Continuation p. 166, ſeqq.

Digitized by Google

Anno 1709. in dem Neuen Jeruſalem / theils auch zur Vertheilung unter die Europæiſche Chriſten / die alhier in Indien einen Hunger nach Gottes Wort und guten Lehren haben. Da alſo die Widriggeſinneten meyneten / daß wir aus Mangel würden gezwungen werden / alle Anſtalten wieder aufzugeben (wie es denn auch kurtz vorher ſo weit kam / daß nicht ein fano oder 2. Groſchen vorhanden waren / und dabey noch Schulden) ſihe! ſo erſchien die herrliche Hülffe Gottes deſto reichlicher / und erquickete uns in unſern Trübſalen. Und da vorhero faſt in 3. Jahren keine Briefe aus Europa bey uns eingelauffen waren / ſo bekamen wir dererſelben anietzo deſto mehrere / und wurden dadurch nicht wenig getröſtet / und zur freudigen Fortführung dieſes Wercks aufgemuntert.

Excerpta aus den Briefen aus Dännemarck.

In dem Hohen Königl. Befehl / der zugleich mit an den hieſigen Herrn Commendanten kam / ſahe man / wie ernſtlich Se. Königl. Majeſt. dieſes Werck wolle befördert wiſſen / maſſen es alſo hieß: **Saa er Voris allernaadigſte Villie og Befahling / at du dennem udi deris hellige Verck med at omvende Hedninger til den Chriſtlige tro / ald muelig Hielp og Aſſiſtenz beviße** ꝛc. Welche Worte auf Teutſch alſo lauten: „Als iſt unſer allergnädigſter Wille „und Befehl / daß du ihnen (den Miſſionariis) in „ihrem heiligen Werck / die Heyden zum Chriſtl. Glauben zu bekehren / alle mögliche Hülffe und Aſſiſtentz erweiſeſt. Aus Dännemarck wurden wir mit dieſen Worten erwecket: „Wir haben uns ſolche Zeitung / daß „Gott bereits eine kleine Heerde ſich daſelbſt geſamlet „hat / ſehr erfreulich ſeyn laſſen / hertzlich den groſſen „GOtt anruffende / daß er ſein Werck weiter geſegnen / „auch ſie beyderſeits mit Kraft ausrüſten wolle / „damit durch heylſame Lehre und heiliges Leben zu der „Schaar der Gläubigen täglich viele Seelen mögen „hinzu gethan / und der Name Gottes ie mehr und mehr „geheiliget werden. Wie wir denn hoffen / daß ſie ihrer Seits an getreuer Unterrichtung fernerweit nichts „werde ermangeln laſſen / ꝛc. Und in einem andern Schreiben

Anno 1709. ben hieß es: „Der HErr ſegne ferner das angefangene „Werck / zu ſeinen Ehren und vieler Seelen Heyl ꝛc. Eine vornehme Standes-Perſon ſchrieb unter andern folgende Erweckungs-Worte an uns: „Im übrigen „kan ich mit Wahrheit ſagen / daß ich mit unter denen-„jenigen bin / die ſich hertzlich erfreuen über den glückli-„chen Fortgang des Wercks des HErrn. Und ob wol „erachten kan / mit wie vieler Beſchwerung es hergehet / „ſo halte Sie doch für glückſelig / daß ſie ihrem GOtt „können ſolche zuführen / die von Ihm vorhero nichts ge-„wuſt. Nun der HErr / deſſen Werck es iſt / und der „ſich auch bisher kräftig erwieſen hat / fahre ferner fort / „ſeinen Segen zu ihrer Arbeit zu verleihen / und gebe Ih-„nen ſeinen Geiſt / mit freudigem Aufthun ihres Mundes „ſeine Ehre zu befördern / und ſein Reich zu erweitern ꝛc. Noch eine andere Standes-Perſon ermunterte uns mit dieſen Worten: „Ich kan Sie wol mit Grund der „Wahrheit verſichern / daß ich nicht unterlaſſe / ſowol „für Ihre eigene Perſonen / als auch für ihr hohes Amt „meinen lieben Gott in meinem armen Gebet täglich an-„zuruffen. Der HErr ſey ferner ihre Sonne und „Schild. Er gebe ihnen Gnade und Ehre / und laſſe „ſein heiliges Wort auch ferner unter ihnen wachſen / „blühen und grünen. Ja Er laſſe es ſeyn / wie Feuer / „und wie ein Hammer / der Felſen zerſchmeiſſe. Des „HErrn Hand halte ſie feſt / daß durch ſie das Land „voll werde von Erkäntniß des HErrn / und der Name „des HErrn durch ſie / meine wertheſte Freunde / ſo „ausgebreitet werde unter dieſen wilden u. blinden Hey-„den / wie das Waſſer / ſo das Meer bedecket / daß alle „Welt ſagen müſſe: Das hat GOtt gethan / und iſt ein „Wunder vor den Augen der gantzen Welt.

Aus Teutſchland wurden wir mit nachfolgendem Schreiben erwecket.

Schreiben aus Teutſchland.

Anno 1709.

Der HERR / deſſen die Erde iſt und ihre Fülle / wohne bey Euch und bey uns / und zerſtöre allenthalben die Anſchläge und alle Höhe / die ſich erhebet wider das Erkäntniß GOttes / auf daß der Name unſers HErrn JEſu CHriſti auch zu dieſer unſerer Zeit von viel tauſend mal Tauſenden verherrlichet werde. Amen.

Geliebteſte Freunde in CHriſto unſerm HERRN.

EUre Briefe / welche ihr im September und October Anno 1707. von der Küſte Coromandel abgelaſſen / haben wir im Auguſt-Monat a. c. wohl empfangen. Der Inhalt dererſelben iſt ſo beſchaffen / daß man kein Chriſt ſeyn müſte / ſo man ſich nicht darüber erfreuen ſolte. Denn wie iſts möglich / daß einer / der von Hertzen an den HErrn JEſum gläubet / nicht auch am allermeiſten ſich darüber erfreue / wenn er höret / daß ungläubige Menſchen aus des Satans Gewalt errettet / bekehret / und zu einer wahren / lebendigen und ſeligen Erkäntniß JEſu CHriſti gebracht werden? Und da Freude im Himmel iſt über einen einigen Sünder / der Buſſe thut / ſo iſt es ja billig / daß auch wir uns deſto mehr erfreuen / da wir vernehmen / daß der gnädige und barmhertzige GOtt durch euren Dienſt am Evangelio nicht nur einen / ſondern viele von der Finſterniß zum Licht gebracht hat / und zwar ſolche / die in greulicher Abgötterey des Heydenthums bishero geſtecket / und niemanden gehabt / der ſie nach ſeinem eigentlichen und ordentlichen Beruff als das Verlorne geſuchet hätte. Geſegnet ſey demnach eure Arbeit in dem HERRN! Geſegnet ſey alles euer Pflantzen und Begieſſen! Geſegnet ſey euer Eifer für die Ehre des lebendigen GOttes! Geſegnet müſſen ſeyn alle eure Anſchläge / und alles Vornehmen eures Hertzens / das zur gründlichen Erbauung eurer von der Hand des HERRN neu gepflantzten Gemeine / und zur Gewinnung vieler tauſend Seelen abzielet! Geſegnet ſeyn alle eure Worte / ſo offt ihr euren

Mund

Anno 1709. Mund aufthut / den Namen JEſu Chriſti unter den Heyden zu verherrlichen! Geſegnet ſey euer Ausgang und Eingang! Geſegnet ſey euer gantzer Wandel vor dem Angeſicht GOttes! Geſegnet ſey euer Exempel / daß ihr euer Vaterland verlaſſen / und zu einem Volck gezogen ſeyd / das ihr zuvor nicht kantet / und bey welchem ihr keine gute Tage nach dem Fleiſch erwarten kontet / damit ihr unter demſelben Volck dem HErrn JESU ein Volck zubereitetet! Ja geſegnet müſſe ſeyn dieſes euer Exempel / auf daß durch euren Glauben und Eifer auch viele andere in der Chriſtenheit erwecket werden / ſich der armen blinden Heyden mit gröſſerm Ernſt / als bishero geſchehen iſt / und mit rechtſchaffener Verleugnung ihrer ſelbſt anzunehmen! Der HERR vergelte euch eure That / und euer Lohn müſſe vollkommen ſeyn bey dem HERRN! Er ſegne euch mit dem Segen Abrahams / auf daß ihr Väter werdet vieler Heyden.

So ſeyd nun wacker hinfort allezeit / wie ihr bishero geweſen ſeyd; und da ihr nun ſehet und erfahret in der That / daß euer Weg vom HErrn iſt / und daß er euch gröſſern Segen verliehen / als ihr ſelbſt oder andere Menſchen hätten hoffen können / ſo laſſet euch dadurch deſto mehr aufmuntern / eurem HErrn getreu zu ſeyn / und euch durch keine Arbeit / Gefahr und Anfechtung abſchrecken zu laſſen / ſondern vielmehr eben dadurch deſto durſtiger zu werden / den ſchönen Kampff des Glaubens zu kämpfen / und euren Lauff zu vollenden / wie es ſolchen Knechten zukömmet / die ihren HErrn lieb haben / und ſich mit Hindanſetzung alles Irdiſchen / ja auch mit Erwegung ihres Lebens / zum Dienſt ihres HErrn aufgeopfert haben. Die Freude an dem HERRN ſey täglich eure Stärcke / ſie durchdringe und durchflieſſe dergeſtalt euer inwendiges / und erfülle alſo die Kräffte eurer Seelen / daß man allenthalben den guten Geruch des in eure Hertzen ausgeſchütteten Salb-Oels des Heiligen Geiſtes riechen möge. Werdet ihr aber immer kleiner und geringer in euren Augen / und laſſet keinen Segen / den euch GOtt verleihet / zu einiger Erhebung eurer Hertzen gereichen / ſondern ſeyd

Anno 1709. eingedenck / daß euch GOtt diesen Segen nicht durch eure Weisheit und Geschicklichkeit / sondern aus seiner lautern Gnade und Erbarmung verliehen / und daß / wenn ihr alles gethan habt / ihr zu dem HErrn sagen müsset: Wir sind unnütze Knechte / wir haben gethan / was wir zu thun schuldig sind. Werdet ihr euch also selbst erniedrigen / und in der wahren Hertzens-Demuth immer tiefere Wurtzeln fassen / so werdet ihr groß seyn in den Augen des HERRN / euer Werck wird bestehen / euer Segen wird auf euch ruhen / und eure Frucht wird ewiglich bleiben. Seyd ein Hertz und eine Seele in dem HErrn / und thut dem Feinde männlichen Widerstand / so er euch versuchet zu einigem Unwillen / Geringachtung / Neid gegen einander / und andern dergleichen Hinderungen und Zerrüttungen der ungefärbten Bruder-Liebe. Eure Einträchtigkeit in dem HErrn muß eure Festung seyn / daß / wie die Heyden ehemals von den Christen sagten / also es nun auch von euch heissen möge: Sehet doch / wie sie sich einander so lieb haben. Eure Wercke / Worte und Geberden müssen den Heyden lauter Vorbilde seyn / auf daß sie euch nachfolgen / gleichwie ihr Christo. Ihr aber spiegelt euch ohne Unterlaß nicht allein in dem Leben / sondern auch in der Lehr-Art Christi und seiner heiligen Apostel / auf daß ihr die rechte Gestalt des Geistes JESU Christi / so wol in eurem Leben und Wandel / als in eurer Lehr-Art und gantzen Amts-Verwaltung gewinnen möget / davon ihr ein Exempel nehmen könnet aus der schönen ersten Epistel Pauli an die Thessalonicher / sonderlich aus dem 2. 3. und 4ten Cap. bis v. 12. welche Worte ihr fleißig lesen wollet / auf daß ihr gleich also seyd bey den Malabaren / wie Paulus bey den Thessalonichern gewesen ist. Lasset auch gegen die Christen / so wol Lehrer als Zuhörer / die vor euch auf der Küste Coromandel gewesen sind / oder noch hinkommen / eure Lindigkeit / Demuth und Sanfftmuth alle wege kund seyn / hingegen lasset allen Neid / Zorn / Geschrey / Schelten / Zanck / Zwietracht / ob ihr auch gleich darzu gereitzet würdet / so viel an euch ist / ferne von euch seyn / auf daß iedermann

erkenne /

Digitized by Google

Anno 1709. erkenne/ daß die Waffen eurer Ritterſchafft nicht fleiſchlich ſind/ ſondern geiſtlich und mächtig vor GOtt. Haltet euch nicht dafür/ daß ihr etwas wiſſet unter Chriſten und unter Heyden/ als JESUM den gecreutzigten. In hoc vincetis. Treibet ohn Unterlaß nach Apoſtoliſcher Art die Lehre von Buſſe und Glauben/ und ringet dazu im Gebet/ auf daß ihr vor allem bewahret werdet/ was der heilſamen Lehre CHriſti entgegen iſt/ damit nicht ein wenig Sauerteig den gantzen Teig verſäure.

Dieſes iſt es/ in dem HErrn ſehr geliebte Freunde/ was wir euch auf eure Briefe antworten ſollen. Seyd dann auch unſers Gebets beſtändig verſichert/ als in welchem wir eure Arbeit dem HErrn der Erndte ohn Unterlaß befehlen werden. ꝛc.

In einem andern Briefe laſen wir folgende Aufmunterungs-Worte: „Hochgelobet ſey GOtt ewiglich/ der „der Seinigen Gebet erhöret/ der ihre Hoffnung erfüllet/ „und ſeine Verheiſſungen/ die Er vom geſegneten Lauff „ſeines Evangelii gegeben/ immer mehr und mehr in „ſeine heilige Kraft läſſet gehen. Er ſey mit Ihnen ferner/ rüſte ſie und noch viel andere mit Kraft aus/ „um den ſüſſen Geruch ſeines Evangelii zu bringen „vor die Könige und Völcker im gantzen Morgenlande. „Ach! es werde doch licht am Abend dieſer Welt/ licht „unter den Europäern/ licht unter den Heyden vom Auf„gang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang/ amen. Ferner wurden wir in einem andern Briefe folgender geſtalt aufgemuntert: „Wir ſegnen Euch/ lieben „Brüder/ in dem Namen des HErrn/ wünſchen Euch „groſſe Kraft/ Herrlichkeit und Stärcke/ damit das „Wort des Evangelii ſchnell lauffen/ wachſen und „zunehmen möge. Unſer armes Gebet ſoll vor GOtt „täglich aufſteigen/ und haben wir die Zuverſicht/ daß „Er uns um Chriſti willen erhören/ und alles wohl machen werde. Gedencket auch an uns in fernen Landen/ „ſo wird die Gemeinſchaft/ die wir haben in Chriſto die „Abweſenheit erſetzen/ wir auch nahe genug verbunden „blei-

Anno 1709. „ bleiben ꝛc. Item in einem andern Briefe läſen wir folgende Erweckungs-Worte: „ Ach! der HErr unſer GOtt / der nicht will / daß iemand verlohren werde / fördere doch das Werck ihrer Hände noch ferner „ in Gnaden! Er bekehre die Verkehrten und Verführten / „ durch das von obenher in ihren Mund gelegte ſeligmachende Wort / und laſſe ſie beſtändig ſolche Lehrer „ ſeyn und bleiben / die die in der Irre gehende Schaafe „ ernſtlich ſuchen / und zur Heerde Chriſti bringen! Und „ o wie glückſelig ſind ſie in ihrem Amte! Sie treiben „ wol recht das Amt Evangeliſcher Prediger / nicht um „ ſchändlichen Gewinſts willen / ſondern von Hertzens „ Grunde. Sie können lauter Kern der reinen ſeligmachenden Lehre aus dem Munde und aus der Feder „ gehen laſſen. Sie können aus dem kräftigen Beyſtand „ Gottes ſehen / daß Er ſich ihr Werck in Gnaden gefallen laſſe. Denn unter Heyden kom̃en / deren Sprache man nicht kundig iſt / ſolche in ſo kurtzer Zeit vollſtändig begreiffen / und darinnen predigen / allen Widerſtand glücklich überwinden / eine merckliche Anzahl „ bekehren / auch eine eigene Kirche bauen: Das ſind „ Dinge / von denen man ſagen muß: Das hat GOtt „ gethan! Darum dancke ich auch GOtt dem Vater / „ und unſerm HErrn JEſu CHriſto / der ſie tüchtig „ gemachet hat / zu treiben das Werck des Geiſtes mit „ ſolcher Freudigkeit. Der ſtärcke ſie ferner von oben „ her / und laſſe durch ihren Dienſt das Werck des Teufels unter den Ungläubigen ie mehr und mehr zerſtöret „ werden / ꝛc. Zugleich bekamen wir damals aus Teutſchland einen Brief / den wir hier um des erbaulichen Inhalts willen communiciren.

Der neugepflantzten Gemeine JEſu Chriſti auf der Küſte Coromandel / Gnade / Barmhertzigkeit und Friede von GOtt dem Vater durch CHriſtum in der Gemeinſchafft des Heil. Geiſtes.

Nachdē / Geliebte in dem HErrn / unter andern Gläubigen auch ich die Nachricht von euren Lehrern / als meinen ſehr geliebten Freunden und Brüdern in CHriſto

Anno 1709. Chriſto JEſu/ empfangen / daß ihr bekehret ſeyd von dem abergläubiſchen Götzen-Dienſt zum wahren Glauben an den groſſen / heiligen / lebendigen und majeſtätiſchen GOtt / der Himmel/ Erden / Meer und alles was drinnen iſt / erſchaffen hat / erhält und regieret / und daß Ihr die ſeligmachende Chriſtliche Lehre angenommen habet; ſo hat mich ſolches dergeſtalt erfreuet / daß ich kaum eine gröſſere Freude in meinem Leben gehabt habe: weswegen ich denn mit andern gläubigen Kindern des lebendigen GOttes mit gebogenen Knien/ mit erhobenen Hertzen und Händen/ und mit frölichem Munde/ den allmächtigen GOtt über eure Bekehrung gelobet und geprieſen habe. Und dieſe meine Freude / die mir GOtt über euch gegeben/ bezeuge ich euch mit gegenwärtigem Briefe / mit welchem ich zugleich an Euch ſende die gantze Heil. Schrifft altes und neues Teſtaments in ihren Grund-Sprachen / nemlich in der Hebräiſchen und Griechiſchen Sprache/ als in welchem Buche der ewige GOtt uns Menſchen geoffenbaret hat/ was wir von ſeinem Weſen u. Willen erkennen ſollen. Dieſe heilige Bücher ſollen in eurer neu-erbaueten Kirche / Jeruſalem genannt / aufgehoben und bewahret werden / ſo wohl daß ſich eure ietzige und künfftige Lehrer derſelben / ſo viel es nöthig iſt / zu eurer und ihrer eigenen weiteren Erbauung bedienen mögen/ als auch/ daß ihr und eure Nachkommen ein Denckmahl daran haben möget der Freude und der Liebe / ſo GOtt durch eure Bekehrung in dem Hertzen ſeiner Gläubigen in einem andern Theil der Welt / nemlich in Europa, erwecket hat. Dieweil auch ihr ein ſo guter und lieblicher Geruch Chriſti worden ſeyd unter den Chriſten in dieſen Ländern / ſo hat GOtt viele Hertzen der vornehmen und geringen/ der reichen und der armen dazu erwecket / daß ſie eine freywillige Steure bey mir nieder geleget / und mir anbefohlen / dieſelbe an eure Lehrer / die euch lieben / wie die Väter ihre Kinder / zu überſenden / auf daß dieſelben nach der Weisheit und Treue/ ſo ihnen GOtt verliehen/ dieſe Steure/ ſo in lautern Golde von uns abgeſendet wird / anwenden / wie es ſo wol eure als anderer/ die noch zu Chriſto bekehret werden ſollen/

Anno 1709. Nothdurfft und die Umstände des gantzen ihnen anbefohlnen Wercks erfodern werden. Diesen Segen übersende ich nun hiemit zugleich/und übergebe ihn/ (so ihn der grosse GOtt/der Wind und Meer gebieten kan/zu euch gelangen lässet/) euren Lehrern/ als euren Vätern in dem HErrn/ zu ihrer Verwaltung/ worüber sie niemand als allein GOtt/ dessen Haushalter sie sind/ Rechenschafft zu geben haben sollen. So lasset nun/ ihr Geliebte/ meine und anderer Gläubigen Freude nicht geringer/ sondern immer gröſſer werden an euch. Es wird aber unsere Freude über euch sehr vermehret werden/ wenn uns die Schiffe/ so jährlich von euch zu uns kommen/ allezeit ein Zeugniß eurer Lehrer mit bringen werden/daß ihr in der Erkäntniß GOttes und unsers Heylandes JEsu CHristi wohl zugenommen/ und die Früchte solcher Erkäntniß von Tage zu Tage reichlicher in allen Stücken bewiesen habet/ und daß euer Exempel habe immer mehrere gereitzet/ den Götzen-Dienst/ welcher ein Greuel ist vor dem heiligen und lebendigen GOtt/ zu verlassen/ und Christum den Sohn GOttes für ihren einigen Heyland und Seligmacher/ im wahren Glauben zu erkennen. Ach lasset euch ja von euren Lehrern in der erkannten Wahrheit täglich besser unterrichten/ damit ihr in der Christlichen Lehre rechten Grund fasset/ wie die Pflantzen des HErrn fein tiefe Wurtzeln gewinnet/ und durch keine Anfechtung oder Verfolgung beweget werden möget/ abzutreten von dem lebendigen GOtt. Betet aber auch ohne Unterlaß/ und wo ihr gehet und stehet/ da lasset euer Hertz zu dem unsichtbaren/ aber allgegenwärtigen GOtt gerichtet seyn/ihn bittende in dem Namen unsers HErrn JEsu CHristi/ daß er eure Hertzen mit dem Heil. Geist erfüllen wolle/ damit ihr durch dessen Krafft nicht allein beständig seyd in der Christlichen Lehre/ sondern auch am inwendigen Menschen immer mehr gestärcket werdet/ und CHristus durch den Glauben lebe/ wohne und wircke in euren Hertzen/ und iederman aus euren guten Früchten erkennen möge/daß ihr viel etwas herrlichers durch die Christliche Lehre erlanget habet/ als ihr vorhin im Heydenthum ge-

Anno 1709. gehabt / auch der Unterſcheid zwiſchen eurem Sinn und Wandel und der Götzen-Diener ihrem Sinn und Wandel einem ieden ſo offenbar ſeyn möge / wie der Unterſcheid zwiſchen Licht und Finſterniß. Habt den HErrn JEſum / der euch geliebet und ſich ſelbſt für euch gegeben hat / von Hertzen lieb ; ja liebet ihn über Vater und Mutter / Schweſter und Brüder / und über alles irdiſche. Denn er wird euch den Himmel und das ewige Leben geben. Es müſſe ſeine Liebe immer ſüſſer werden in euren Hertzen ; ſintemal ihr durch ſeine Liebe alles Leiden dieſer Zeit / welches / wie CHriſtus ſelbſt vorher geſaget hat / wahren gläubigen Chriſten zu begegnen pfleget / leichtlich überwinden werdet. Durch dieſe Liebe zu dem HErrn JEſu kämpfet auch ſtets gegen die ſündlichen und böſen Neigungen eures Hertzens / und laſſet die ſündlichen Lüſte ia nicht über eure Seelen herſchen ; denn ſie tödten die Seele. Befleißiget euch der Reinigkeit und Keuſchheit des Hertzens. Denn ein unzüchtiger und unreiner Menſch kan dem Heil. GOTT nicht gefallen / und der Heil. Geiſt wohnet nicht bey ſolchen / ſondern fleucht ſo wohl die unkeuſchen / als die abgöttiſchen Menſchen. Im Eſſen und Trincken übet die Mäßigkeit ſo / wie euch ohne Zweiffel eure Lehrer davon aus GOttes Wort treulich unterrichten. Denn ein unmäßiger Menſch dienet nicht GOtt / ſondern ſeinem Bauch. Liebet euch unter einander und kommet / ſo viel an euch iſt / einander zu Hülffe mit Rath und mit That / damit ihr ſeyd wie die Glieder eines Leibes / die keine Feindſchafft gegen einander haben / ſondern einander Handreichung thun / ſo / daß das ſtärckere Glied immer den ſchwächeren zu Hülffe kömmet. Arbeitet gerne mit euren Händen / ſo viel ihr Gelegenheit dazu krieget / und ſo viel euch GOtt euer Schöpffer Kräffte des Leibes dazu verleihet. Denn Müßiggang kan bey dem rechtſchaffenen Weſen / das in JEſu iſt / nicht beſtehen. Endlich was wahrhafftig iſt / was ehrbar / was gerecht / was keuſch / was lieblich / was wohllautet / iſt etwa eine Tugend / iſt etwa ein Lob / dem dencket nach. So ihr aber andere ſehet / die nicht alſo wandeln / wie uns Chri-

Anno 1709. stus ein Vorbild gelassen hat/ sondern leben in Sünden und Lastern/ und nennen sich gleichwol Christen; so ärgert euch nicht an ihnen; denn solche sind keine wahre Christen/ sondern Heuchler. Denn wer den Namen CHristi nennet/ muß abtreten von der Ungerechtigkeit. Ihr Lieben/wir sind auf dem Erdboden so weit von einander abgesondert daß es nicht scheinet/ daß wir uns in diesem Leben sehen und sprechen werden. Aber an jenem Tage/ wenn der HErr JEsus wieder kommen wird/ als der Richter der Lebendigen und der Todten/ in grosser Krafft und Herrlichkeit/ alsdenn werden wir uns sehen und sprechen/ und werden uns freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude/ und mit einander eine schöne Krone empfahen/ die unvergängliche Krone der Gerechtigkeit/ welche der HERR an jenem Tage geben wird allen/ die seine Erscheinung hier lieb gehabt haben. So hoffet nun mit gantzem Hertzen auf dieselbige zukünfftige Herrlichkeit/ und lasset uns unter einander/ ob wir uns gleich von Angesicht nicht kennen/ hertzlich lieben/ und für einander beten/auf daß wir durch Gottes Macht im Glauben zu solcher grossen Seligkeit bewahret werden. Er selbst/ unser HErr JEsus CHristus/ dessen Schäflein ihr worden seyd/ samle euch als der grosse Hirte in seinen Busen/ damit ihr erwärmet werdet in seiner Liebe; Er lasse euch nichts mangeln; Er weide euch auf einer grünen Auen/ und führe euch zum frischen Wasser; Er erquicke eure Seele/ Er führe euch auf rechter Strasse/ um seines Namens willen. Ihr seyd in seiner Hand/ und niemand wird euch aus seiner Hand reissen/ ihr seyd in der Hand seines Vaters/ und niemand kan euch aus seiner Hand reissen; reisset ihr euch denn nur nicht selbst wieder von ihm ab/ und stosset nicht Glauben und gut Gewissen wieder von euch/ sondern bleibet ihm getreu bis an den Tod/ so wird er euch die Krone des Lebens geben. Das wünsche ich euch von Hertzens Grunde samt vielen andern/ die/ wie ich zuvor gemeldet/ von eurer Bekehrung gehöret haben/ und sich mit mir über euch sehr erfreuen in dem HErrn/ auch hoffen/ daß sie hinfort noch vielmehr über

euch

Anno 1709. euch/ und über der Bekehrung vieler anderer werden erfreuet werden.

Gegeben zu Halle in Sachſen den 29. Aug.
Im Jahr nach der Geburt
Chriſti 1708.

In einem andern Briefe an die Gemeine hieß es alſo: „O unſere erwünſchte Brüder/ in dieſer Seligkeit ſtehen „wir nebſt vielen Tauſenden in Europa. Und zu „dieſer Seligkeit ſeyd Ihr auch gelanget/ alle/ die ihr „euch wahrhafftig zu Chriſto bekehret habt. Solches „verſichern wir euch im Namen Jeſu Chriſti/ mit hertz„licher Freude/zum Lobe GOttes. Unſer Hertz iſt in Chriſt„licher und hertzlicher Liebe ausgebreitet gegen euch. O „zeitlich und ewig wohl euch/ſo ihr verharret bey Chriſto! „Darum erfüllet unſere Freude u. Hoffnung! ſeyd beſtän„dig im guten! wer beharret bis ans Ende/ der wird „ſelig ꝛc. Noch in einem andern Briefe an die Gemeine ſtunden folgende Worte: „Bedencket/ lieben Brü„der/ die ihr vor ſo kurtzer Zeit Heyden/ und von GOtt „und ſeiner Erkäntniß entfremdet geweſen/ was GOtt „an euch vor andern Heyden für Gnade erzeiget. Erwe„get die Treue eurer Lehrer/ die um eurent willen ihr Va„terland verlaſſen/ ſich auf dem wüſten wilden Meer „gewaget/ nicht wie andere/ von euch die Koſtbarkeiten „eures Landes zu holen/ ſondern euch den Weg zur wah„ren Glückſeligkeit zu zeigen/ und euch gewiß zu machen/ „von einer groſſen Herrlichkeit nach eurem Tode in jener Welt.

den 23. Julii. Erkaufften wir für tauſend Rthl. eine bequeme Wohnung/ darinn wir vier Miſſionarii mit denen andern Bedienten beyſammen ſeyn/ auch die drey Schulen/ nemlich die Malabariſche Portugiſiſche und Däniſche/ darinnen halten könten. Denn bis dahin hatten wir erſten Miſſionarii mit den Schulen zur Miethe gelebet. Den 31. Julii zogen wir in ſolche Wohnung/ und weyheten ſie mit Geſang und Gebet ein. Dieſes Haus war zu unſern Anſtalten das allerbequemſte: aber weil die Schulen mit den Bedienten wuchſen/ ſo muſte man

Wohnung der Miſſionarien.

nach vieles darinnen bauen und ändern lassen.

Ablegung der Kirch- und Schul-Rechnung.

Anno 1709 den 25. Jul.

Legten wir ersten Missionarii unsere bis dahin geführte Kirch- und Schul-Rechnung ab. Denn ob wir gleich seit unserer ersten Ankunfft bis dahin aus Europa nicht mehr als funfzehen Ducaten in wircklichen Empfang genommen/ so waren doch immer einige von den Europäern/ die unsern Predigten und Betstunden mit beywohnten/ nach ihrem Vermögen/ so wol auf Schiffen/ als auch zu Lande/ diesem Wercke mit Beysteuren zu Hülffe gekommen. Von Anno 1706. den 9. Julii an/ bis 1707. den 16. Nov. haben wir ohne Beytrag von andern/ alles auf unsere eigene Kosten ankommen lassen/ wohin auch der Kirchen-Bau zu rechnen/ ausser dem wenigen/ das dazu verehret wurde. Aber von dem 16. Nov. 1707. bis diesen 25. Julii 1709. haben wir theils Geld geborget/ theils auch/ wie ietzt vermeldet/ unterschiedliche Beysteuren von den Europäern empfangen: darüber wir von selbigem dato an richtige Rechnung der Einnahme und Ausgabe gehalten haben. Wir haben auch nachgehends über den Segen/ welchen vor dieses mal die andern Missionarii mitbrachten/ solche Rechnung continuiret/ und mit ieden Schiffen die Einnahme und Ausgabe/ so kürtzlich zusammen gezogen worden/ mit nach Dännemarck übersendet. Welches hinfüro allezeit geschehen wird/ auf daß allen Verläumdungen der Widriggesinneten begegnet werde/ als welche gern in allen Dingen einige Beschuldigungen über uns zu bringen bemühet sind.

Uebersetzung einiger Briefe aus Europa an die Gemeine aus den Heyden.

den 29. Jul.

Wurden die Briefe/ welche aus Europa an unsere durch die Hand des HErrn neugepflantzte Gemeine geschrieben waren/ beydes in die Malabarische und Portugisische Sprache übersetzet/ und nachhero beyden Gemeinen und Schulen vorgelesen und erkläret: darbey man ihnen zeigete die Art der frommen Christen in Europa/ mit Vermahnung/ daß sie ihnen nachfolgen/ und die von ihnen aus Mildthätigkeit übersandte Hülffe mit Danck erkennen/ auch stets dahin beflissen seyn solten/ daß man sich ferner in Europa über ihre Bekehrung und Wachsthum im Guten freuen und GOtt preisen könne.

Wur-

Anno 1709. den 6. Aug

Wurden von uns Miſſionariis drey gewiſſe Tage in der Woche erwehlet/ darinnen wir zuſammen kamen/und uns im Gebet mit einander vereinigten. Denn weil man erkannte/ daß alles in dieſem Wercke auf die Kraft/ Gnade/ Beyſtand und Hülfe GOttes ankomme; ſo war nöthig/ daß wir eine gewiſſe Zeit zum gemeinſchafftlichen Gebet ausſetzten/ und in ſolchem Gebet dem lieben GOtt ſtets die Umſtände dieſes Wercks vortrügen/ auch um Weisheit/ Kraft/ Beyſtand und Segen zu allen unſern Verrichtungen Ihn ernſtlich anrieffen/und uns durch ſolches Gebet zugleich wapneten gegen unſere vielfältige leibliche und geiſtliche Feinde. Solches Gebet iſt ein kräftiges Mittel geweſen zur freudigen Fortſetzung unſerer Arbeit/ und hat uns unter unſern täglichen innerlichen und äuſſerlichen Anfechtungen zum reichen Troſt gedienet. Dahero wird ſolches immer annoch continuiret. Auch iſt uns in ſolchen wichtigen Amts-Geſchäfften gar kräftig zu ſtatten kommen das unaufhörliche Gebet der gläubigen Kinder GOttes in Europa: welche man erſuchet/ ferner mit ihrem Gebet für uns und für dieſes heilige Werck bey GOtt anzuhalten/ und viele Seelen aus den Heyden zu erbitten.

Gewiſſe Betſtunden der Miſſionariorum.

den 10. Aug.

Nahmen wir einen Poeten Namens Kanabadi Wathiar* in unſere Dienſte/als worum er ſelbſt bey uns Anſuchung that. Sein Vater war der oben gemeldte erſte Schulmeiſter/ als der Anfang zur Erlernung der Malabariſchen Sprache gemacht wurde. Der Sohn aber übertraff den Vater weit an Wiſſenſchafften/ hatte von Jugend auf Schule gehalten/ und ſich wohl in der Poëſie geübet/ darinnen er vor allen andern excellirete. Er hatte eine groſſe Schule in Tranquebar, voll von Mahometaniſchen und Heydniſchen Diſcipulen/ und wurde ſehr æſtimiret. Diſer hatte ehemals 1706. ein Carmen über das gantze Königl. Erb-Haus Dännemarck in Malabariſchen Verſen gemachet/ wegen der heiligen Religion, ſo Hochgedachtes Königl. Erb-Haus alhier in Indien denen in der Irre gehenden Heyden verkündigen lieſſe.

Hiſtorie von einem getaufften Poeten.

Sol-

* Iſt der, deſſen in der II. Continuation p. 77. gedacht wird.

Anno 1709. Solches Carmen ist nachhero verteutschet / und mit nach Dännemarck übersandt worden. Nachdem nun dieser Mensch in unsern Diensten war / wurde er durch stetes Lesen und Schreiben der Christlichen Bücher von der Wahrheit unserer Religion ie mehr und mehr überzeuget / und ließ sich von uns unterrichten. Mittlerweile da wir noch wenig Hoffnung von seiner Bekehrung hatten / fieng er an uns unwissend die 5. Haupt-Stücke der Christl. Lehre in Verse und Lieder zu bringen / welche / nachdem sie von uns revidiret waren / er nachmals unsere Malabarische Schul-Kinder singen lehrete. Wir merckten / daß in seinem Gemüthe etwas vorginge : er wolte aber gegen uns nichts gedencken / sondern lernete heimlich den Catechismum auswendig / machte sich die Christl. Lehre ie mehr und mehr bekant / continuirete darüber Verse und Lieder zu machen / und lehrete selbige nach unserm Gutbefinden die Schul-Jugend singen. Er machte auch unterschiedliche Lieder über die Thorheit des Malabarischen Götzen-Dienstes.

Endlich offenbarete er uns seinen Vorsatz / und erzehlete uns die wunderbaren facta / die mit ihm vorgangen wären / auch die Anfechtung / die er dabey hätte / mit Bitte / daß man ihn in der Christlichen Lehre umständlich unterrichten / und bald zur Heil. Tauffe gelangen lassen wolte / weil seine Eltern und Freunde / nebst den Vornehmsten unter den Heiden / gewaltig darwider toben würden ; wie denn solches sich auch bald äusserte. Bis hieher hatte man nur Muthmaßung / daß er vielleicht dürffte ein Christ werden. Aber als ers nunmehro frey heraus sagete / so gieng es an ein wüten und toben wider ihn. Seine Eltern suchten ihn erst mit gutem von solchem seinem Vorsatz zu bringen / fielen ihm zu Füssen / weineten und heuleten / mit Bitten und Flehen / daß er ihnen doch nicht solchen Schimpf und Schande anthun wolle / weil er ja ihr einiger Sohn wäre / durch welchen ihr Geschlecht solte fortgepflantzet werden. Nachhero schrieb auch sein Vater immer einen Brieff nach dem andern an ihn / mit vielen Argumentis persuasoriis, denen er aber kein Gehör

Churfürst Friedrich III. Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog in Bayern, der Heil. Röm. Reichs Erz-Truchseß und Churfürst, ꝛc. ꝛc. ꝛc. Entbiethen allen und jeden Unsern Churfürstlichen Beamten, Vögten, Schultheißen, Burgermeistern, Richtern, Rathen, Burgern, Gemeinden, und Unterthanen, Unsern Gruß, Gnade und alles Gute. Nachdem Wir unter Gottes Beystand, und Verleihung, Unsere Churfürstliche Regierung angetreten, und Uns gleichwohl bey Unserm Churfürstlichen Amtsantritt, und Regierungsantritt, Unsere Churfürstliche Pflichten, und Schuldigkeiten, gegen Gott, Unsere Churfürstliche Familie, und Unsere Churfürstliche Lande, und Unterthanen, vor Augen stehen, und Wir Uns dieselbe, nach Unserm Churfürstlichen Gewissen, und Unserm Churfürstlichen Amt, und Würde, angelegen lassen, und Unsere Churfürstliche Lande, und Unterthanen, in Ruhe, und Frieden, Gnade, und Gerechtigkeit, Unserm Churfürstlichen Amt, und Würde gemäß, regieren, und verwalten wollen, und sollen; Als haben Wir Uns, nach Unserm Churfürstlichen Amtsantritt, und Regierungsantritt, vor allen Dingen, Unsere Churfürstliche Lande, und Unterthanen, in Unsere Churfürstliche Gnade, und Schutz, und Schirm, Unsere Churfürstliche Regierung, und Verwaltung, Unsere Churfürstliche Lande, und Unterthanen, Unsere Churfürstliche Familie, und

Anno 1709.

Leben schuld gäbe / so hätte er nicht allein selbige / sondern unzählich viel andere in seinem Heydenthum gethan/ und wolte eben deßwegen zu dem Christenthum treten / daß er derselben Vergebung und göttliche Kraft/ sie hinkünftig zu meiden/ erlangen könte. Hiernebst stellete er uns aus der Apostel Geschicht das Exempel Pauli vor / der die Bekehrung der Heyden keines weges um deßwillen unterlassen / weil sich iedermann darwider gesetzet. Dahero solten wir sehen/ was hierbey unsers Amts wäre ꝛc. Solcher Brief gieng uns sehr zu Gemüthe / und beschlossen/ im Namen des HErrn ihn mit ehesten zu tauffen. Unterdessen berathschlageten sich die Heyden/ daß/wenn wir ihn würden in die Kirche zur Tauffe führen / sie ihm auf dem Wege auspassen/und ihn mit Gewalt weg nehmen wolten. Wir beugeten aber der Sache vor / und tauffeten ihn/ in Beyseyn gehöriger Tauff-Zeugen / in unsrer Prediger-Wohnung/ welches geschach den 16. Octobr.

An selbigem Tage lieffen etliche Briefe aus dem Lande bey ihm ein/darinnen man ihm theils grosse Verheissungen gab/ wenn er seinen Vorsatz ändern/ theils aber auch ihm hart drohete / wenn er zum Christenthum treten würde: welche Briefe er mit gutem Verstande beantwortete. Nach empfangener Tauffe schrieb er auch an hiesige Obrigkeit einen langen und sehr submissen Brief / und bat/ daß/ weil er nunmehro zur Christlichen Religion des Königes von Dännemarck getreten / man ihn alhier unter Königlichen Schutz zu nehmen geruhen wolle. Den andern Tag darauf lieff auch ein Brief aus dem Lande bey ietztgedachter Obrigkeit ein/ darinnen sie ersuchet wurde/ ihnen solchen Poeten auszuliefern; wo nicht / so würde dieses und jenes darauf erfolgen. Nachhero aber hat man gesehen/ daß solches alles nur blosse Drohungen gewesen/ dadurch man uns nur zu schrecken gesuchet hat.

Nach der Tauffe muste er sich eine geraume Zeit gantz verborgen bey uns aufhalten: da er sich denn die Bücher von unserer Religion wohl bekannt machte/ und zum Præceptor bey den grossen Malabarischen Schul-Kindern gesetzet

Anno 1709. geſetzet wurde/ welchem officio er eine Zeitlang mit groſſem Nutzen vorſtund. Als er aber wiederum begunte unter die Leute zu gehen/ ſo wurde er einsmals mit einer ſolchen Kranckheit nach Hauſe gebracht/ dabey er das Hören/ Sehen/ Reden und Fühlen verlohr: an welcher Kranckheit er eine geraume Zeit ſchwach darnieder lag. Hierzu kamen innerliche recht ſchwere Anfechtungen/ und die äuſſerliche groſſe Anfeindungen: bey welchem Zuſtande ſein Gemüth ziemlich herum geworffen wurde. Man wieß ihn auf ein ernſtliches Gebet/ wodurch denn auch die Hefftigkeit ſolcher innerlichen und äuſſerlichen Anfechtungen von ihm überwunden ward. Er war ein Menſch von 23. bis 24. Jahren/ und hatte ſchon vor einiger Zeit/ nach heydniſcher Manier/ in der Jugend eine Perſon im Lande geheyrathet. Nun begehrete er zwar von ihren Eltern/ ſie zu ihm zu ſchicken/ ſie waren aber dazu gar nicht zu bewegen/ daher er verlangte/ daß ihm erlaubet ſeyn möchte/ eine andere Perſon zu heyrathen/ wozu er aber auch gehindert wurde. In Erwägung nun/ daß er alhier weder bey Chriſten noch Heyden einigen Schutz oder Hülffe erlangen könte/ gerieth er immer in gröſſere Verſuchungen/ die er uns nicht alle offenbaren wolte. Solcher Gelegenheit bediente ſich der Papiſtiſche Pater Vicarius alhier/ und brachte ihn mit vielen Verheiſſungen auf ſeine Seite/ ſchickte ihn auch heimlicher Weiſe alſobald mit Recommendations-Schreiben an einen Frantzöſiſchen Ort/ damit er nicht mehr Gelegenheit haben möchte/ mit uns umzugehen. Hiedurch geſchahe den Feinden dieſes Wercks eine groſſe Freude/ uns aber ein groſſes Betrübniß/ und dieſem Menſchen ſelbſten ein groſſer Schade an ſeiner Seele. Nachhero ſchrieben wir einen Brief an ihn/ auf welchen er uns gleich wieder antwortete/ und ſich weitläufftig beſchwerete über die Proceduren/ ſo man in Tranquebar mit ihm angefangen hätte/ alſo/ daß er genöthiget worden/ ſich anders wohin zu begeben; welches er uns aber nicht hätte offenbaren können/ weil er wohl gewußt/ daß wir ſolches ihm würden widerrathen haben. Unterdeſſen würde er niemals der Wohlthaten vergeſſen/ die wir an ihm gethan hätten. Er ſähe

Anno 1709. aber bey gegenwärtigen Umständen keine Möglichkeit wieder nach Tranquebar zu kommen. Er triebe daselbst Praxin Medicam, und würde hin und wieder bey Patienten gebraucht; dabey vergässe er auch nicht der Sorge seiner Seelen / und bliebe stets unser eingedenck. ꝛc. Nachhero haben wir unterschiedliche mal mit ihm correspondiret und sein Bestes gesuchet. Man kan hieraus sehen / durch wie mancherley und wunderbare Prüfungen solches Werck gehen muß / dabey man sich in der Kraft GOttes hertzlich zu stärcken hat / daß die Glaubens-Zuversicht nicht wancke und kleinmüthig werde.

Versuch-Reise ins Land. den 2. Sept. Wurde ein Versuch gethan / ob man sicher in des Königes von Tanjour * sein Land reisen / u. daselbst allenthalben denen Heyden das Evangelium von Christo verkündigen könte. Hierzu resolvirete sich einer unter uns / welcher sich nach dieser Landes-Art kleidete / und mit etlichen von unsern Bedienten 3. Meilen ins Land reisete. Aus dem Discours, den er auf dem Wege mit den Heyden geführet / konte man vieles von dem Zustand des Landes / und was für eine Regung dieses Wercks wegen darinnen sey / vernehmen. In einem Ort Perumulei genannt / alwo er Mittags-Ruhe gehalten / trifft er eine ansehnliche Versamlung der vornehmsten Malabaren und Bramanen an / unter welchen ihn die meisten gekant / und schon vorhero auf andern Plätzen gesprochen hatten. Diese erzehlen ihm / was ihm weiter auf dieser Reise begegnen werde / und wie sie / als Gerichts- und Zoll-Bediente / verbunden wären / ihn anzuhalten / und sein hieher kommen an den König von Tanjour zu berichten / weil sie Ordre hätten / keinen Europæer ohne Verwilligung des Königes im Lande / ausser den See-Strassen / reisen zu lassen. Nun wäre er Priester in Tranquebar, von dem im Lande allenthalben gesprochen würde / daß er in dieser Sprache ein ander Gesetz verkündige / und viele von den Malabaren zu Christen mache. Daher würden sie ihn / wo er weiter gienge / gleich auf dem ersten Flecken anhalten / und nach Tanjour führen; welches sie aber

* IV. Continuation p. 186. seqq.

Anno 1709. aber nicht thun wolten / weil ſie wüſten / daß er kein böſes / ſondern ein gutes Geſetz lehrete / auch von nichts anders / als von GOtt und Göttlichen Sachen redete. Was endlich weiſe und verſtändige Leute anlangete / die würden ſein Wort gerne hören / und Luſt haben / mit ihm zu reden; aber dergleichen Leute gäbe es anietzo wenig unter ihnen: denn es wäre anietzo (ihre Worte zu behalten) die ſchelmiſche Welt / darinnen man zu dieſen Zeiten weder auf Recht / noch Wahrheit / noch Eydſchwur ſähe / ſondern alles thäte / was einem lüſtete / und nach nichts anders als nach Geld trachtete: dahero ſie ihm rathen wolten wieder zurück zu gehen. Denn der König zu Tanjour hätte ehemals mit den Portugiſiſchen Prieſtern / die auch in ſein Land kommen wären / gar übel verfahren. Und ob ſie ihn gleich nicht eben tödten würden / ſo würden ſie ihn doch ſo lange gefangen legen / bis er ſich ſehr theuer ranzioniren lieſſe. Es giengen im lande von demjenigen / was in Tranquebar geſchähe / gar viele Zeitungen umher. Es wäre alſo ſicherer daß er in Tranquebar bliebe / dahin diejenigen ſchon kommen würden / die Begierde hätten / ſich mit ihm von der Religion zu beſprechen. Wolte er aber ja einmal im Lande umher reiſen / ſo könte er ſich erſt Licentz vom Könige dazu auswircken / da er nirgends könte aufgehalten werden. Oder wolte er ihrem Rath folgen / ſo könte er auf Erlaubniß des Königes ein Haus in dieſem Lande bauen / einige Diſcipuln zu ſich nehmen / und ein Jahr daſelbſt wohnen; damit es allenthalben kund werde / daß er ein Unterthan ihres Königes und ein Einwohner dieſes Landes ſey: wenn ſolches bekant worden / könte er ohne Aufhalten herum reiſen / wohin er wolte ꝛc.

Auf alle dieſe Reden antwortete der Miſſionarius nach der Länge: wurde von ihnen mit Eſſen und Trincken tractiret / und im Frieden dimittiret. Worauf er die Rück-Reiſe nach Tranquebar erwehlete. Man hat aber doch daraus obſerviret / daß es bey ſolchen Umſtänden einem Europæer ſchwer ſey / gleich zu ins Land zu reiſen / weil alle halbe Meilen Zoll-Buden ſind / darinnen man

Anno 1709 angehalten und examiniret wird. Aber wenn man nahe an der See von einem Europäischen Ort zum andern reiset / so lassen sie einen passiven / iedoch muß man allenthalben ihnen die Zölle sehr theuer bezahlen. Im Mogulischen Lande findet man nicht solche Schwierigkeiten hin und her zu reisen / als in diesem Tanjourischen Lande.

Verhinderung an der Reise nach Europa.

den 9. Sept Wurde in unserer Conferenz beschlossen / daß einer von uns dis Jahr zum Besten dieses Wercks nach Europa reisen / und nach verrichteter Reise wieder hieher nach Indien kommen solte. Denn bis zum Königlichen Ausschlag wegen der mit uns vorgenommenen Proceduren / hatte man sich keinen grossen Fortgang in diesem Wercke zu versprechen / und muste man dergleichen adversitæten noch mehrere befürchten; dahero erkante man für nöthig / daß bey solchen Umständen einer von uns nach Dännemarck und andern nöthigen Oertern reisete / zumal weil er so wol auf der hin- als her-Reise beständig an der Translation der H. Schrift hätte arbeiten können / und währender Zeit nicht eben viel in seinem Amte an den Heyden versäumen dürffen. Die nöthigsten Ursachen solches Vornehmens waren: 1.) daß man mündlich einen umständlichen Bericht von dem Anfange / Fortgang und grossen Hindernissen dieses Wercks ertheilete; 2. daß man daselbst bemühet seyn solte / einen Ausschlag wegen der mit uns vorgenommenen Proceduren / und eine ernstliche Hebung der grossen Hindernissen auszuwircken; 3.) daß man gute Vorschläge thun möchte zu Anrichtung solcher Anstalten sowol in Europa, als hier in Indien / durch welche das angefangene Werck im Segen könte fortgeführet werden; 4.) daß man auf dasjenige was etwa widrig gesinnete zum Nachtheil dieses Wercks überschrieben haben möchten / umständlich antworten könte. 5.) Daß mã sich daselbst in Europa mit unterschiedlichen Nationen zur Beförderung dieses Wercks der Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden bekant machen / und hier und da einige Vorschläge thun könte / um sich hinfüro mit gesammter Hand der Heyden besser anzunehmen / als bis-

Anno 1709. bishero geſchehen iſt ꝛc. Unerachtet aber daß ſolcher Anſchlag von uns allen förderlich erkannt wurde / konten wir doch ſelbigen nicht werckſtellig machen / ſondern wurden zu dreyen malen in unterſchiedlichen Zeiten daran gehindert.

den 27. Sept. Machten wir eine ſchriftliche Einrichtung / wie es nunmehro in den Schulen und unter den Catechumenen gehalten werden ſolte. * Nach derſelben wurden alle drey Schulen / die ſich nunmehro mercklich vermehreten / in gewiſſe Claſſes getheilet / und einer ieden Claſſe wurden gewiſſe Lectiones vorgeſchrieben. Die Præceptores bekamen gleichfalls ihre ſchriftliche Leges, nach welchen ſie ſich bey ihren Untergebenen zu richten hätten. Die Catechumenen wurden auch in zwo Claſſes eingetheilet / und täglich gewiſſe Stunden catechiſiret. Und weil man ſahe / wie ſie wegen des Geſuchs ihres täglichen Unterhalts faſt keine Zeit zum Lernen und zur Anhörung göttliches Worts erhalten konten / ſo thaten wir einen Verſuch / und richteten mit ihnen in unſerm Hauſe einige Manufacturen an / als das Woll-ſpinnen / das Strumpfſtricken und die Schilderey-Kunſt auf Catune; da ihnen denn auf Koſten der Caſſe Meiſter gehalten / und alle Materialien angeſchaffet wurden. Einige nun von Manns- und Weibs-Perſonen konten das Stricken und Woll-ſpinnen / einige aber mußten es lernen; zu den Schildereyen hatten wir unter ſolchen Catechumenen einen / der es wohl verſtund / und Profeſſion davon machete / auch andere zu lehren anfieng. Es waren auch etliche aus der Gemeine / die ſich erboten / dergleichen zu lernen. Alle nun / die an ſolchen Manufacturen in unſerm Hauſe mit arbeiteten / bekamen täglich ein gewiſſes Geld zu ihrer nothdürftigen Unterhaltung / und muſten von Morgen bis zu Abend in unſerm Hauſe bleiben / ohne nur / daß ſie zur Eſſens- und Schlaffens-Zeit nach ihren Wohnungen giengen. Hiernebſt muſten ſie alle Catechiſationes mit abwarten / und bey ihrer Hand-Arbeit waren zwo Perſonen über ſie geſetzet / die ſie dabey den Catechismum leh-

Einrichtung der Schulen und *Catechumenen.*

* IV. Continuation p. 155. ſeqq.

Anno 1709. lehren muſten. Man ließ ihnen auch zu gewiſſer Zeit etwas aus GOttes Wort vorleſen. Einer von uns Miſſionariis hatte die Inſpection über ſie/ daß alles ordentlich unter ihnen zugehen ſolte/ und man den rechten Endzweck darunter erhalten könte. Aber weil uns in ſolcher Sache nicht/ wie nöthig/ die Hand geboten wurde/ daß ſolche Manufacturen in rechten Stand gebracht/und alles mit Nutzen wieder emploiret werden konte/ ſo wurden wir genöthiget/ ſelbige wieder anzugeben/ und bis auf die Zeit der Hülffe zu verſchieben.

Worinnen man der Gemeine und *Catechumenen* mit leiblicher Hülffe an die Hand gehet.

Nachhero hat ein ieder unter der Gemeine und Catechumenen ſeine Nahrung auf andere Weyſe kümmerlich ſuchen müſſen. Jedoch weil ſie niemals mehr verdienen können/ als was ſie zum täglichen Eſſen nöthig haben/ zumal/ da ſie auch gewiſſe Zeiten zum Unterricht und zum Gehör GOttes Worts kommen müſſen: ſo hat man ihnen aus der Caſſe einen Beytrag gethan/ (1.) wenn ſie kranck worden/ und einen Medicum von nöthen gehabt haben. 2.) Wenn ſie einige Kleider bedurft. 3.) Wenn ſie Wohnungen von nöthen gehabt. 4.) Wenn ſie zur Anrichtung eines Handels/ oder einer Hand-Arbeit einiges Vorſchuſſes bedürfftig geweſen. 5.) Wenn ſie zu heyrathen etwas nöthig gehabt; und 6.) Wenn nach eines Tode zur Begräbniß einige Unkoſten erfordert worden. Auſſer dieſen Nothwendigkeiten hat niemand weder von den Catechumenen noch aus der Gemeine die Caſſe beſchweren dürffen. Die Unterhaltung aber der Schulen und die monatliche Beſoldung der Schul- und Kirchen-Bedienten/ wie auch der vielen Malabariſchen Schreiber/ die offtmalige Reiſen/ und das viele Bauen/ nebſt allerhand andern Anſtalten bey dieſem Wercke ſind der Caſſe monatlich hoch zu ſtehen kommen *; welche Ausgaben ie mehr und mehr wachſen/ ie mehr das Werck ſelbſt wächſet und erweitert wird. Der HERR weiß aber was wir oftmals hierinnen für Mangel haben.

Welches die gröſten Ausgaben ſeyn.

Eintheilung der Arbeit unter die *Miſſionarien*.

den 28. Sept. Theileten wir vier Miſſionarii uns in die Arbeit/ die wir zur Fortſetzung dieſes Wercks nicht allein publice, ſon-

* III. Continuatio § p. 142.

Anno 1709. ſondern auch privatim zu verrichten hatten. Unter den letzten zweyen Miſſionariis legte ſich einer ſonderlich auf die Portugiſiſche / und der andere auf die Malabariſche Sprache. Nachhero aber erforderten es die Umſtände / daß ſie alle beyde ſich auf die Malabariſche legen mußten / worinnen ſie auch vor uns erſten Miſſionariis gröſſern Vortheil und Adminicula hatten. Der eine nun / nemlich **Johann Ernſt Gründler** / machte einen Anfang beydes zur beſondern / als auch öffentlichen Catechiſation; der andere aber / nemlich Herr Johann Georg Böving / war vielfältig kranck und ſchwach. Und nachdem er die Malabariſche Sprache in etwas erlernet / gefiel es ihm für ſich allein etwas anzufangen / und endlich Anno 1711. nach Bengalen zu gehen / von wannen er nach etlichen Monaten (wie wir gehöret) mit einem Engliſchen Schiffe wieder nach Europa gereiſet iſt. Der Mit-Arbeiter *Polycarpus Jordan*, ſo mit aus Europa kommen war / wurde erſtlich über die Oeconomie und alle Rechnungen geſetzet. Nachhero brauchte man ihn auch in der Portugiſiſchen Schule / und zu den Portugiſiſchen Catechumenis. Nunmehro aber beſtehet ſeine Arbeit darinnen / daß er wöchentlich eine Portugiſiſche Predigt hält / auch alle Tage priuatim in Portugiſiſcher Sprache Catechiſationes anſtellet. So oft aber in der Portugiſiſchen Gemeine das Heil. Abendmahl gehalten wird / prediget ein Miſſionarius: auch wird wöchentlich die Mittwochs-Catechiſation in Portugiſiſcher Sprache von ſelbigem Miſſionario gehalten.

den 19. Oct. Bekamen wir die erſten Briefe aus Engeland mit 20 Pfund Sterling / und einem Käſtchen Büchern / auch 2. Goldſtücken ſo dieſem Wercke gewidmet waren / und erſt nachhero in Madras gehoben wurden. Wir bekamen hiedurch Gelegenheit zu deſto mehrerm Lobe GOttes / der nunmehro nicht nur in Dännemarck und Teutſchland / ſondern auch in Engeland viele zur geſegneten Beförderung dieſes Wercks erwecket hatte. Unter andern laſen wir in einem Briefe folgende Aufmunterungs- und Vermahnungs-Worte: „Sie ſeyn dem HErrn geſegnet / „der **Erſte Briefe aus Engeland.**

Anno 1709. „ der Sie gewürdiget hat / den ersten Samen zu einem „ Wercke auszustreuen / woraus zu seiner Zeit ein Baum „ werden dürffte / unter welches Zweigen die Vögel des „ Himmels ihre Nester machen werden. Sie können in „ solchem angefangenen Wercke desto getroster fortfahren / „ zumal da sich schon zeiget / daß ob es zwar noch klein / „ es dennoch ein Senf-Korn sey / / so mit seiner inwoh- „ nenden Schärffe und Kraft um sich greiffe / und hin und „ wieder die Gemüther empfindlich mache. **Liebe** und „ **Demuth** sind zwo Seulen / worauf der gantze Bau „ ihres Wercks muß ausgeführet werden / soll es anders „ einen unbeweglichen Grund haben / und aushalten / wenn „ etwa Sturm und Wellen darauf schlagen solten. „ Wer alles in Christum einführet / als die ursprüngliche „ Quelle aller Wahrheit / der darf auch aus seiner Fül- „ le getrost wieder schöpfen / weil wir Ihm nemlich alles „ mit Wucher wieder darbringen. Manchem gehet die „ eröffnete Thür wieder zu / weil er nicht trachtet / mit „ heiliger Furcht / Liebe und Demuth sie offen zu behalten. „ Schliessen wir sie nicht selbst zu / so stehet die Verheis- „ sung fest: **Niemand** sol sie zuschliessen. Wir dürf- „ fen nur etwas wagen / aber auf den HErrn: wir dürf- „ fen fortgehen / aber in seiner Kraft. GOtt beginnet hin „ und her eine Quelle wieder zu werden / die da quillet; und „ viele von nahe und ferne werden herzu eilen / und ihren „ Durst daraus löschen. Wenn die Zeugen Christi in „ allen Theilen der Welt mit inniger Liebe sich unter ein- „ ander verknüpfen und vergliedern werden; so werden „ denn auch grössere Kräfte von ihnen ausgehen / „ wodurch Heyden und Ungläubige sich verborgent- „ lich / aber doch kräftig / gerühret befinden werden. Die „ Heyden müssen **hören** / **sehen** / **fühlen** / daß in uns „ eine Kraft sey / deren sie ermangeln / und daß die δόξα „ und Herrlichkeit sich in und an uns wiederum beginne „ zu äussern / welche die verfallene Natur verloren hat. Röm. 3 / 23. Und diese δόξα, nachdem sie im innern erneu- „ ert worden / schimmert und scheinet auch als ein Stern- „ lein durch den gantzen Wandel und Umgang eines Zeu-

„ gens

Anno 1709. „gens Chriſti / u. übet ſich zu Uberzeugung anderer beydes „im Leiden und Wircken. Geliebte Brüder / nach„dem ihr Werck in Oſt-Indien hier in Engeland kund „worden iſt / ſind auch etliche von dieſer Nation lüſternd „worden einige völligere Nachricht davon zu haben. ꝛc. „So iſt auch ein Memorial der Engl. Oſt-Indiſchen „Compagnie vorgeleſen und darin begehret worden / „daß durch ihre Hand dann und wann Pacquete und „Briefe an ſie nach Tranquebar möchten geſteuret wer„den; worinnen ſie die möglichſte Hülfe verſprochen / und „ſonſt ein groß Gefallen an ihrem Wercke bezeuget ha„ben. Vielleicht möchte alhier der HErr einige Seelen „bewegen / die ihr Brodt über Waſſer ſchicken dürfften; „wozu ietzo die Gemüther beginnen zubereitet zu werden ꝛc. Hierauf ſchrieben wir alſobald wiederum Briefe nach Engeland. Welches die erſte Gelegenheit war / unſere Correſpondenz mit Engliſchen Schiffen über Madras nach Europa anzurichten; wie wir ſolches ſchon vorhero auch mit Holländiſchen Schiffen angefangen hatten / und nun auf beyder Nationen Schiffen bis hieher continuiret haben.

den 12. Nov. Kaufften wir in einem Dorffe / Boreiàr genannt / ſo nicht weit von der Stadt lieget / einen Garten / * um Gelegenheit zu haben / etwas auſſer der Stadt auf dem Lande zur Beförderung dieſes Wercks anzufangen; wie wir denn für nützlich erkannten / alſobald darinnen ein klein Haus aufzubauen / daß man nach und nach eine Schule / und alsdenn etwas mehrers daſelbſt anfangen könte. Darauf wurde den 16. Dec. zu dieſem Hauſe im Namen GOttes der Grund geleget / und den 20. Febr. 1710. wurde es vollendet. Den 22. huius zog einer von uns Miſſionarien hinaus / um unſere intention werckſtellig zu machen. Den 1. Mart. wurde der Anfang zu einer Malabariſchen Schule daſelbſt gemachet / und ein Præceptor angenommen. Aber weil nachhero von denen Heyden die Grentzen beſetzet und verſperret wurden / wir

Erkauffung eines Gartens, darinnen ein Haus gebauet, und eine Schule angeleget wird,

* II. Continuation p. 79. & 108.

Digitized by Google

Anno 1709. auch hier und da Nachstellungen hatten / so wurde für gut befunden / daß obgedachter Missionarius sich mit der Schule eine zeitlang wieder in die Stadt begeben möchte / welches auch den 10. Apr. geschahe. Als nachmals solche Unruhe gäntzlich gestillet war / begab er sich den 16. Oct. wiederum hinaus mit einigen Schul-Kindern. Und weil man auch gedachte mit der Zeit immer nach und nach daselbst eine kleine Gemeine zu sammlen / so wurde den 17. Dec. der erste Tauff-Actus, mit einem Knaben aus dasiger Schule / daselbst gehalten / * und auch sonsten die Handlung göttliches Worts ordentlicher Weyse mit dasigen Catechumenen und Schul-Kindern eingerichtet. Aber als nachmals wiederum sehr trübe Wolcken kamen / und wir allerley Nachstellungen unterworffen waren / auch vielfältig gewarnet wurden / daß wir bey solchen Umständen uns nicht ausser der Stadt aufhalten solten / zumal da sie schon unsern vorigen Translatorem in des Königes Lande gefangen genommen / und nach Tanjour geführet hatten; so wurde man genöthiget / solches angefangene kleine Werck den 20. Apr. Anno 1711. gäntzlich wieder in die Stadt zu nehmen / so lange bis uns GOtt deutlichere Spuren seiner heiligen Wege dazu zeigen möchte. Unterdessen werden wöchentlich die Malabarische und Portugisische Schul-Kinder hinaus in selbiges Haus geführet / welche erstern man öffentlich vor den Heyden zu catechisiren pfleget. Auch dienet es uns darinnen / wenn wir unter die Heyden ausgehen / daß wir daselbst unsern Aufenthalt nehmen können.

Annehmung eines *Oeconomi*, den 15. Nov. Nahmen wir einen Europäischen Oeconomum an / der alles einkauffen und anschaffen muste / was zur consumtion der Schulen nöthig war. Auch muste er die Inspection über die Küche und das gantze Haus haben / daß alles richtig und ordentlich zugehen möchte. Und als dieser nachhero solches Amt wieder aufgab / wurde ein Malabarischer Schreiber dazu verordnet / wie denn noch einer solche Verwaltung über sich hat / dessen Verrichtunge folgende sind: 1.) Alles Nellu (welches man alhier eben / als

* V. Continuation p. 185. 189.

Anno 1709 als wie in Europa das Korn / gebrauchet) ſo gekauffet wird / in Empfang zu nehmen und in einer Kammer zu verwahren; 2.) Solches Nellu denenjenigen Leuten von den Unſrigen auszumeſſen / die es zu Reiß ſtoſſen / und ſelbigen wieder gemeſſen zu nehmen; 3.) Täglich davon ſo viel in die Küche zu geben / als auf 3mal von den Schul-Kindern conſumiret wird / wovon er alle Monate ſeine Rechnung ablegen muß; 4.) ſich um den Einkauff aller andern victualien zu bekümmern und alle Ausgaben richtig aufzuſchreiben; 5.) Holtz und andere Küchen-Sachen anzuſchaffen / und acht darauf zu haben; 6.) das gantze Haus und die Schulen rein zu halten / und alle Sachen darinnen wohl zu verwahren; 7.) Der Kinder Kleidung dem Wäſcher zu übergeben / und Sorge zu tragen / daß alle im gantzen Hauſe wöchentlich reine Kleider anlegen können; 8.) Täglich Acht zu haben / daß das gantze Haus an Oele und Waſſer keinen Mangel habe; 9.) Alles Baufällige zu repariren / und bey einem neuen Bau die Aufſicht zu haben; 10.) Acht zu haben auf die Gärten / ſo zu dieſem Wercke gehören; und 11.) alles zu referiren / was in der Oeconomie fehlet / oder in beſſere Ordnung zu bringen iſt.

Anno 1710. den 7. Jan. Reiſete einer von uns über Land nach Madras* / ſo ein Engliſcher Platz iſt / und nahm Gelegenheit / allenthalben in Städten und Dörffern denen Heyden das Evangelium von Chriſto zu verkündigen. Wie denn alles / was ſich auf dieſer Reiſe merckwürdiges zugetragen hat / erſtlich durch einen Malabariſchen Schreiber / den er mit ſich führete / von Tage zu Tage aufgezeichnet / nachmals aber von ihm weiter ausgeführet worden / und vor 2. Jahren mit nach Europa geſandt iſt. Man wird daraus vieles erſehen können / was man ſich von ſolchen Heyden nicht eingebildet hätte. In Madras nahm er dazumal die aus Engeland überſandte 20. Pf. Sterling / deren oben gedacht / nebſt dem Bücher-Käſtchen / in Empfang / und ſchrieb annoch einige Briefe nach Engel- und Teutſchland

Reiſe nach Madras.

* II. Continuation p. 92. ſeqq.

Digitized by Google

Anno 1710. land. Den 12. Febr. kam er wieder in Tranquebar an.

Neuer Bau auf einem Dorffe *Tiliâli*, welcher von den Heyden wieder eingerissen worden.

d. 24. Febr. Wurde uns von der Obrigkeit auf einem / von der Stadt etwas weit abgelegenen / aber doch dazu gehörigen grossen Dorffe / Tiliâli genannt / eine Stelle zur Bauung eines kleinen Hauses und Anrichtung einer Schulen angewiesen. Wir liessen uns dieses gefallen / zumahl weil der eine unter uns gerne apart ausser der Stadt etwas anfangen wolte; daher acceptireten wir solches / und liessen es geschehen / daß derselbe / nach Gutbefinden der Obrigkeit / auf angewiesener Stelle ein Haus zur Wohnung / und ein Gemach zur Anrichtung einer Schule bauen möchte; wie er denn auch alsobald unter währendem Bau hinaus zog. Aber hiedurch wurden die Leute im Lande wider uns erreget / daß sie sich wider solchen Bau setzeten / und allerley Lermen anfiengen. Daher kam erstlich den 10. Mart. ein Brief aus dem Lande wider solchen Bau. Den 18 dito wurde ein Bramane vom Subeiatar (dem Land-pfleger) hieher gesandt / welcher prætendirete / daß der Bau wieder niedergerissen werden solte. Bey so gestalten Sachen hielten wir uns gantz passive, und überliessen alles der Obrigkeit / daß sie mit dem Bau machen möchte / was ihr beliebete und gut dünckete; sintemal wir selbigen lieber unterlassen wolten / als daß dieser wegen einige Unruhe erreget werden solte. Den 4. Apr. kam der andere Brief aus dem Lande / und den 9ten hujus lieff der dritte ein / darinnen prætendiret wurde / daß nicht allein der Bau wieder niedergerissen werden / sondern daß man ihnen auch eine grosse Summe Geldes zur Straffe zahlen solte. Die Sache kam endlich zur Extremität / daß die Grentzen etliche Monate versperret wurden; und den 8ten Aug. geschahe wircklich ein feindlicher Angriff / indem an selbigem Tage der gantze Bau von den Heyden niedergerissen wurde. Nach etlichen Tagen aber wurde Friede gemachet; wie / und auf was Weyse / wissen wir nicht. Der Stein-Hauffen / als er lange zum Spectacul da gelegen / ist endlich in diesem 1712ten Jahre von uns zu einem Baum-Garten gemachet

Anno 1710. machet worden / damit er nicht wieder in der Heyden Hände gerathen / ſondern dieſem Wercke beybehalten werden möchte.

den 17. Mai. Wurde mit der Malabariſchen Gemeine eine wöchentliche Bet-Stunde angefangen: da denn diejenigen / ſo im Chriſtenthum einigen Fortgang hatten / nebſt den erwachſenen Schul-Kindern bey dem Miſſionario zuſammen kamen / ſich im Gebet zu vereinigen / und dadurch inſonderheit diejenigen / ſo an dieſem Werck ihre Liebe bewieſen / oder noch beweiſen würden / dem lieben GOtt vorzutragen / mit Einſchlieſſung der gantzen Chriſtenheit und der blinden Heydenſchaft / daß GOtt jene wolle in der Wahrheit leiten und bewahren / dieſe aber aus der Blindheit zu dem Licht des Evangelii bringen. Man hat geſehen / das ſolches gemeinſchaftliche Gebet guten Nutzen geſchaffet / und die Gemüther zur fernern Annehmung der göttlichen Wahrheit præpariret hat; wie denn nachhero auch mit der Portugiſiſchen Gemeine und Schule eine ſolche Bet-Stunde angerichtet / und bis hieher im Segen continuiret worden iſt. Und weil die Gemüther nach dem Gebet ſich in guter Diſpoſition befinden / ſo pflegen wir gerne zu ſolcher Zeit ihnen allen insgeſamt gute Vermahnungen zu geben / auch dieſen und jenen a part zu uns zu ruffen / und mit ihnen nach dem Zuſtand ihres Hertzens zu reden.

Anrichtung einer wöchentlichen Bet-Stunde mit den Gemeinen und Schulen.

den 10. Jul. Fieng man an / unterſchiedliche kleine Büchlein in Malabariſcher Sprache zu ſchreiben / als: den **Weg zur Seligkeit** / die **Ordnung des Heyls** ꝛc. welche man oftmals abſchreiben / und unter die Heyden vertheilen ließ / wie vorhero auch mit andern dergleichen Büchlein geſchehen war / und ſonderlich mit einem Briefe / an die Malabariſche Heydenſchafft geſchrieben.*

Kleine Büchlein, ſo unter die Heyden vertheilet worden.

den 26. Sept. Erhielten wir aus Teutſchland mit Holländiſchen Schiffen einige Brieffe / datirt den 15. 20. und 23. Dec. 1708. In ſelbigen wurden uns allerley nützliche Conſilia und Aufmunterungen gegeben. In einem laſen wir folgende Worte: „Es wird die Haupt-Sache / nemlich wegen

Einlauff einiger Briefe aus Teutſchland mit Holländiſchen Schiffen.

* V. Continuation p. 21. ſeqq.

Anno 1710. „gen Fortſetzung und Stabilirung dieſes höchſt-wichti-
„gen Wercks / darauf ankommen / daß ſämtliche Mis-
„ſionarii nur in beſtändiger Kraft des HErrn HErrn ein-
„her gehen / gegen GOtt einen ſtarcken Glauben / unter ein-
„ander Liebe haben / und gegen andere Menſchen alle
„Weisheit und Vorſichtigkeit gebrauchen. Denn ſo wird
„GOtt mit Ihnen ſeyn / u. gleichſam vor ihnen her gehen / u.
„ſelbſt zeigen / wie alles weiter fortgehen ſolle. = = = =
„Eins wünſche ich / daß ſie ſich fein öfters im Gebet mit ein-
„ander zuſammen thun / und als Brüder vor dem Ange-
„ſicht GOttes ſich vereinigen / und ihm ihren gantzen Be-
„ruff vortragen. Es weiß derſelbe / was wir hier für
„eine Hülffe von ſolcher Vereinigung im Gebet haben /
„und wie ſtarck dieſes unſere Hertzen mit einander ver-
„bunden ; in welchem unſern Gebet wir auch für ſie be-
„ten. Deßgleichen thun ſie denn auch für uns ꝛc. In
einem andern Brieffe hies es unter andern alſo : „Das
„Werck der Bekehrung iſt ein pures Werck GOttes /
„und kan menſchliche Geſchicklichkeit nichts dazu ausrich-
„ten. Um ſolches den Menſchen ſo viel überzeugender
„zu bedeuten / iſt der HErr allezeit Wege gegangen / die
„der Welt thöricht / und der Vernunft abſurd geſchie-
„nen. Das Exempel CHriſti ſelbſt / wie auch ſeiner
„Jünger und Apoſtel / zeigen das klärlich. Es wurde
„auch das Chriſtenthum / ſo lange es im flor und Kraft
„ſtund / fortgepflantzet nicht in Worten menſchlicher Weis-
„heit / ſondern in der Kraft GOttes. ꝛc. In einem an-
dern Briefe laſen wir folgendes : „Es wird freylich noch
„manche Prüfung und Verſuchung / doch gewiß nur zu
„deſto mehrern Verherrlichung des Namens und der Ma-
„jeſtät GOttes / über ſie ergehen müſſen. Wie GOtt
„den Anfang mit ihnen gemacht hat / ſo wird ers auch fer-
„ner machen. Darum wird er ſie in manche Noth ge-
„rathen laſſen / daß er ſeinen Namen Ihnen kund thue ꝛc.
Noch in einem andern Briefe wurden wir mit dieſen
Worten aufgemuntert: „Der HErr des Weinberges will
„zu dieſer unſerer Zeit ſeinen Weinberg erweitern / darum
„ſendet Er treue Arbeiter aus in denſelben : der hat auch

„euch

Anno 1710. „ euch ausgeſandt zu Dienern Chriſti unter den Heyden/ „zu opfern das Evangelium Gottes/ auf daß die Heyden ein „Opfer werden/ GOtt angenehme/ geheiliget durch den „Heil. Geiſt. Redet alſo und lehret getroſt/ was CHri„ſtus in euch wircket/ die Heyden zum Gehorſam des „Glaubens zu bringen/ durch Worte und Wercke/ und „durch Kraft des Geiſtes GOttes Rom. 15/ 16.-19. GOtt „wird auch/ wie er mit Paulo kräftig geweſen iſt un„ter den Heyden/ mit euch kräftig ſeyn. Gal. 2/ 8. Denn „ihr dienet Einem HErrn. In dieſem ſeyd männlich/ und „ſeyd ſtarck. Soltet ihr auch nach GOttes Willen mit „Paulo noch Schiffbruch leiden/ Tag und Nacht zubrin„gen in der Tieffe des Meers/ in Gefährlichkeit ſeyn zu „Waſſer/ in Gefährlichkeit unter den Heyden/ in Ge„fährlichkeit auf dem Meer/ in Gefährlichkeit unter fal„ſchen Brüdern ꝛc. 2. Cor. 11/ 26. ſo wird und müſſe euch „doch dieſes alles zum Beſten dienen/ und euch weder „dieſes noch ſonſt etwas ſcheiden von der Liebe GOttes. „Röm. 8/ 28. 35. die da ausgegoſſen iſt in eure Hertzen „durch den Heiligen Geiſt. c. 5/ 5. ſondern ihr werdet „in dem allen weit überwinden durch den/ welcher euch „mächtig machet/ welcher iſt CHriſtus. An dieſem habt „ihr und wir einen HErrn/ der da hilfft. Dieſer iſt der „HERR Zebaoth/ der König der Ehren/ der „HERR ſtarck und mächtig/ der HERR mäch„tig im Streit Pſ. 24/ 8. 9. O HErr/ erhöre uns nach „deiner wunderlichen Gerechtigkeit/ GOtt unſer Heyl/ „der du biſt Zuverſicht aller auf Erden/ und ferne am „Meer. Pſ. 65/ 6. und laß deinen Namen in aller Welt „herrlich werden/ daß dich loben alle Heyden/ und dich „preiſen alle Völcker. Preiſet mit mir den HErrn und „lobſinget GOtt/ der da König iſt auf dem gantzen Erd„boden. Er laſſe ſein Wort ſchnell lauffen/ und erwe„cke ſie und uns/ daß wir ſein Werck/ ein ieglicher an „ſeinem Ort/ mit allem Ernſt an uns und an andern trei„ben. CHriſtus/ der da iſt HErr über alles/ der ſey „uns alles in allen. Ihm ſey Ehre in Ewigkeit/ „Amen.

Ankunft eines Schiffs aus Dännemarck mit einem *Commissario.*

Anno 1710. den 6. Oct.

Kam ein Schiff aus Dännemarck mit einem Commissario an/ dessen wir uns sehr freueten/ in Hoffnung/ daß es uns auf die vor zwey Jahren übersandte Relationen von den Verhinderniſſen dieses Wercks/ gute und unserm Amte beförderliche Verordnungen mitbringen würde. Aber wir vernahmen/ daß das vor 2. Jahren von hier abgelauffene Schiff/ mit welchem wir damals eine eigene Person übersendeten/ daselbst nicht eingelaufen wäre. Dahero bekamen wir mit diesem Schiffe nicht mehr als einen Brief aus Europa/ und zwar aus Dännemarck: welches uns abermal eine nicht geringe Prüfung war. In diesem Briefe laſen wir unter andern folgende Worte: „Sonsten berichte ich/ was sie „ohne dem nicht anders vermuthen können/ daß der Teufel dieser Sache/ gleichwie allen göttlichen Wercken/ „sehr entgegen sey. - - Aber noch hat GOtt das Hertz „seines Gesalbten fest gemachet/ das wohl angefangene „Christlich fortzusetzen. - - Man verzage daneben nicht/ „wenn man der vielen Hinderungen/ die der Satan „durch seine Werckzeuge in den Weg wirfft/ gewahr „wird; sondern man setze seine Hoffnung auf den „HErrn HErrn/ dessen die Sache ist. Der HERR „wird mit Euch seyn. Wir wollen kämpfen helfen im „Gebet. ꝛc. Hiernebst kamen auch über unser jährlich Salarium noch 200. Rthlr. mit/ so zur Beförderung und Fortsetzung dieses Wercks übersendet wurden.

Anfeindung eines heydnischen Poeten, der über den *Matthæum* Verse gemacht hatte.

Anno 1711. den 22. Febr.

Bekam ein Malabarischer Poet den übersetzten Matthæum zu lesen. Und als er selbigen durchgelesen hatte/ machte er auf dem Titul-Blatte Malabarische Verse über selbigen/ welche im Teutschen folgender gestalt lauten: „Ihr Menschen in dieser Welt/ warum gebet ihr dem „Teufel diese neue Namen: Ayanen, Periagáli, Dúk„kei, Aragia burári, Ammei Wira, Tschúren, Pareia „angáli, Tánmer? (welches alles Namen der Malabarischen Abgötter sind.) Warum haltet ihr diesen Gö„tzen Fest- und Feyer-Tage/ und bringet ihnen täglich „Opfer? Warum thut ihr dergleichen unter der Sünde „stehenden Dienste? Wenn ihr eure Hertzen bekehret/

„das

Anno 1711 „ das göttliche Wort/ welches unſer Matthæus geſchrie-
„ ben hat/ lernet/ und nach demſelben wandelt/ ſo werdet
„ ihr die Herrlichkeit des einigen GOttes/ der ſich wahr-
„ haftig darinnen geoffenbaret hat/ und die unvergängli-
„ chen Güter erlangen/ und ſelig werden. Dieſer Poet hielt ſich eine geraume Zeit bey uns auf/ und hatte ziemliche Geneigtheit zu unſerer Chriſtlichen Religion. Dieſe Verſe aber bekamen einige andere Heyden zu leſen/ und wurden über ihn dermaſſen erbittert/ daß ſie ihn deßwegen bey ihrer heydniſchen Gerichts-Stätte anklageten/ und allerhand Proceduren mit ihm vornahmen. Jedoch hat er auch nachhero vielfältigen Umgang mit uns gehabt.

den 23. Mart. Als die Malabariſche Uberſetzung des Neuen Teſtaments zu Ende war/ fieng man an/ die Malabariſchen Bücher/ ſo dieſe Heyden ſelbſten geſchrieben/ curſorie wieder durchzugehen/ mit Anmerckungen ihrer Lehr-Sätze und Religions-Puncten/ ſo darinnen enthalten: welches denn Gelegenheit gab/ daß man in teutſcher Sprache einen Tractat von ſolchem Malabariſchen Heydenthum * verfertigte/ welches denen neuen Arbeitern bey dieſem Wercke ſehr nöthig zu ſeyn ſchien. Solches Buch wurde den 19. Maj. fertig/ und den 15. Sept. mit nach Engeland überſendet. Unſer Endzweck in Verfertigung ſolcher Bücher iſt dieſer/ daß das Oſt-Indiſche Heydenthum unter den Chriſten in Europa beſſer bekant/ und bey vielen ein Mitleiden gegen ſolche Völcker erwecket werden möge.

Verfertigung eines teutſchen Tractats vom Malabariſchen Heydenthum.

den 9. Jul. Reiſete abermal einer von uns nach Madras. ** Denn es lieffen allenthalben Zeitungen ein/ daß diß Jahr kein Schiff aus Dännemarck nach Indien kommen werde: dahero hoffeten wir/ daß mit Engliſchen Schiffen Briefe und Sachen an uns würden überſendet werden. Um alſo ſelbige in Empfang zu nehmen/ ſo war nöthig/ ſolche Reiſe zu thun. Den 21. hujus kamen daſelbſt Schiffe aus Engeland an/ und brachten uns einen Wechſel-Zettel mit/ um unſer Salarium, und über ſelbiges noch 400.

Die andere Reiſe nach Madras.

* IV. Continuation p. 151. ** V. Continuation p. 195. und 196.

Digitized by

Anno 1711. Rthlr. zu heben/welche von einer hohen Person zur Fortsetzung dieses Wercks übersandt wurden. Wir bekamen dabey einen Brief/in welchem uns bey unsern harten Bedrängungen auf folgende Art zugeruffen wurde: „So sehen wir „denn/ daß GOTT noch lebe/ und sein Werck wohl zu „erhalten wisse; Er wirds ferner thun. Wir trauen es „Ihm zu. - - GOtt segne euch/ und lasse euer Werck „ferner durchdringen/ daß ihr mit Paulo möget GOTT „zum Preise sprechen können: durch Hülfe GOttes ist „mirs gelungen/ und stehe bis auf diesen Tag/ und zeuge beyde den kleinen und grossen/ und sage nichts ausser „dem/ was die Propheten gesaget haben/ daß es geschehen solte/ und Moses/ daß Christus solte leiden/ und der „erste seyn aus der Auferstehung von den Todten/ und „verkündigen ein Licht dem Volck und den Heyden/ „Amen! Ubrigens erforderten die Umstände/ daß der nach Madras gereisete Missionarius sich gantzer 6. Monat daselbst und in den umliegenden Oertern aufhalten mußte. Die ersten 2. Monate brachte er meist mit Unterredungen unter den Heyden zu; wie er denn zu diesem Endzweck in einem Malabarischen Hause mit 2. Armeniern logirete. Auch war sein Hin- und Herreisen eine stete Verkündigung des Evangelii unter den Heyden/ welche ihn zugleich von vielen umliegenden Orten besuchten/ und von Sachen/ die Religion betreffend/ mit ihm redeten. Oftmals wurde auf öffentlicher Strasse/ so wol bey Abend- als Tages-Zeit/ ihnen das Wort GOttes verkündiget. Die andern 4. Monate ist er an einer Kranckheit meist bettlägerig gewesen: jedoch weil er 2. Schul-Knaben bey sich hatte/ dictirete er ihnen eine nützliche Arbeit in den Griffel/ nemlich die Historie des gantzen Alten Testaments/ nebst dem Inhalt eines jeden Buches; wozu ihm ein Buch/ das er bey den Frantzösischen Patribus in Madras fand/ Gelegenheit gab;* für welche Communication er ihnen das Malabarische Neue Testament abschreiben ließ. Es hatte zwar einer unter

* IV. Continuation p. 149. 150.

Anno 1711. unter uns Miſſionarien lange vorhero die Kirchen-Hiſtorie des Alten Teſtaments zum Nutzen der Schul-Jugend in kurtze und leichte Fragen im Malabariſchen entworffen: iedoch erkannte man ietzo für nöthig/ alle Bibliſche Hiſtorien aus dem Alten Teſtament noch umſtändlicher und nach der Ordnung der Bücher in ſolcher Sprache/ ſo wol der Gemeine als der Schule zum Beſten zu verfaſſen. Nachdem ſolche Arbeit geendiget war/ fieng er auch an/ die Theologiſchen Materien etwas ausführlicher in den Griffel zu dictiren/ welche Arbeit aber wegen ihrer Weitläufftigkeit bis dato noch nicht zu Ende gebracht worden iſt. Er kam endlich den 5. Jan. 1712. wieder nach Tranquebar.

den 15. Sept. Reiſete Hr. **Heinrich Plütſchau** mit einem Engl. Schiffe von Madras nach Europa*. Denn weil die rechte Hülffe immer von Jahre zu Jahre auſſen blieb/ war es endlich ſchlechterdings nöthig/ daß einer von uns ſelbſten zum beſten dieſes Wercks nach Europa reiſete/ und zwar fürnehmlich aus dieſen 3. Urſachen: daß er (1) mündlich einen unſtändlichen Bericht von dieſem Wercke daſelbſt ertheilen möchte. 2.) bey Sr. Königl. Majeſt. in Dännemarck auf unſere dreyjährige Relationen einen allergnädigſten Ausſchlag/ und ſolche Verordnungen auswircken möchte/ die zur Beförderung und beſtändigen Fortſetzung dieſes H. Wercks für nöthig erkannt werden; und 3.) nach GOttes Willen in Europa verbleiben/ und daſelbſt eine beſtändige Hand an dieſem Wercke ſeyn möchte. **Des Herrn Plütſchaw Reiſe nach Europa.**

den 8. Dec. Wurde ein Malabariſcher Calender ins Teutſche zu überſetzen angefangen/ woraus der Jan. von Anno 1712 überſetzet nach Europa geſandt wurde/** um daraus zu erkennen/wie dieſe Heyden in ihrem Calender und Jahrs-Rechnungen procediren; wo man anders Zeit gewinnen kan/ wird man die übrige Monathe auch überſetzen und dieſem nachſenden. **Uberſetzung eines Malabariſchen Calenders.**

den 13. Dec. Lieff von dem Miſſionario, ſo noch in Madras war ein langer Malabariſcher Brief an hieſige Gemeine alhier ein **Malabariſcher Brief an die Gemeine.**

* IV. Continuation p. 149. 151. ** V. Continuation p. 201.

Digitized by Google

Anno 1711. ein/ * darinnen er denen aus den Heyden zum Bau Jerusalems gesammleten grossen und kleinen die vornehmsten Stücke des Christenthums zeigete / und sie zur Ausübung dessen/ was sie nun schon einige Jahre von ihm aus dem Worte GOTTes gehöret hatten / Väterlich vermahnete; hier auf wurde die Gemeine und Schul-Kinder versammlet / welchen man diesen Brief vorlaß und einschärffete. Solcher Brief ist auch ins Teutsche übersetzet / und mit Englischen Schiffen nach Europa gesandt worden.

Anno 1712.

Aufnehmung einer ansehnlichen Summe bey grossem Mangel.

den 22. Jan. Wurden von einem Teutschen Jubelirer an dieses Werck achthundert Thaler geliehen / als wir eben in dem grösten Mangel stunden / und nirgend etwas zu borgen wusten. Solche Summe lehnete er diesem Wercke auf solche condition, daß man ihm selbige erst in Europa und zwar ohne Zinsen wieder zahlen lassen solte. Hieraus sahe man / wie Väterlich GOTT für dieses Werck sorge / und nicht zugeben wolle / daß es nach dem Willen der Feinde mit selbigem ergehen solte/als welche ohne dem/ so viel an ihnen ist / hin und wieder vorbeugen / daß uns ja in unserer Noth keine Hülffe gereichet werden möchte.

Verfertigung eines teutschen *Tractats* von dem *Studio Medico* unter den Malabarischen Heyden.

den 19. Feb. Fieng einer von uns an einige medicinische Bücher in Malabarischer Sprache zu lesen/ und da er glaubte / daß mit solcher Nachricht dieser Malabarischen Medicorum etwa auch einigen in Europa möchte gedienet seyn / auch diesem Wercke einiger Nutzen zuwachsen könte; übersetzte er zugleich das vornehmste ins Teutsche / und brachte es in die form eines Medicinischen tractats / welcher in diesem Jahr mit den nechst abgehenden Schiffen nach Europa übersendet wird. Der Titul davon ist dieser: **der *Malabarische Medicus*, welcher Kurtzen Bericht giebet / theils was diese heyden in der *Medicin* vor *Principia* haben; theils auf was Art und mit welchen *Medicamenten* sie die Kranckheiten *curiren*. Denen Hn. *Medicis* in *Europa* zu dienlicher Nachricht aus denen *Medicinischen* Büchern der *Malabaren* zusamen getragen und übersetzet von *J. E. G.* nebst einer Vorrede/**

* V. Continuation p. 201. seqq.

Anno 1712. rede/ darinnen eine *Sciagraphia Medica* eines *Bramanen* mit eingeführet iſt /in welcher er die Ordnung zeiget / wie ihre *Medici* das gantze *ſtudium Medicum* in ihren Schulen *tractiren*.

den 15. Mart. Wurde gleichfalls von einem unter uns ein Teutſcher Tractat von dem allgemeinen Heydenthum zu ſchreiben angefangen/ welchen man den 12ten April vollendete. Man hatte hiezu unterſchiedliche Urſachen/ die alle dahin gerichtet waren / daß man zeigete die Nothwendigkeit und Möglichkeit in Bekehrung der zu dieſen Zeiten ſich annoch in der Welt befindlichen Heyden. Solcher Tractat wird dieſes Jahr mit nach Europa überſendet werden unter folgendem Titul: **Das verdammliche allgemeine Heydenthum/wie nemlich ſelbiges in der Welt ſeinen Uhrſprung genommen / worinnen es beſtehe ꝛc. Beſchrieben in Oſt-Jndien / und denen Chriſten in *Europa* zum reiflichen Nachdencken vorgeſtellet von *B. Z.***

Verfertigung eines teutſchen Büchleins von dem allgemeinen Heydenthum in der Welt.

den 9. Jun. Bekamen wir Zeitung / daß in Madras dasjenige Engliſche Schiff aus Europa angekommen wäre / welches man ſchon vor dem Jahre erwartet hatte. Und weil der nach Europa abgereiſete Miſſionarius eben auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung geweſen / als ſelbiges daſelbſt ankommen ; hatte er ſich von dem / was an uns darauf überſchicket worden / informiren laſſen / auch unſere Brieffe daſelbſt in Empfang genommen/ welche er uns auf eben ſelbigem Schiffe hieher nach Jndien überſendete. Wir wurden hiedurch nicht wenig erfreuet / und zwar am allermeiſten / weil die Hochlöbl. Societæt de propaganda Chriſti Cognitione in Engeland zur Beförderung des HErrn Wercks alhier unter den Heyden einen Gehülffen ſamt einer Buchdruckerey und allen dazu gehörigen Materialien/ wie auch einer Summe Geldes überſendete / und uns mit einem ſehr erfreulichen Schreiben zur beſtändigen Fortſetzung dieſes Wercks aufmunterte / auch uns die Hoffnung machte / daß ſolches Werck ferner aus Engeland werde ſecundiret werden. Aber wir mußten zugleich mit groſſem Betrübniß vernehmen / daß

Ankunfft eines Engliſchen Schiffes mit einiger Hülffe.

nicht

Anno 1712

nicht allein das gantze Schiff in Brasilien in der Frantzosen Hände gerathen / und wiederum habe ranzioniret werden müssen / sondern daß auch die Summe Geldes von einem Constabel / der auf selbigem Schiffe gewesen / entführet worden / und der übersandte Mitgehülfe in selbiger Gegend sein Leben einbüssen müssen / als welcher dazu heraus gesendet war / daß er alhier an der Buchdruckerey arbeiten / die Jugend in solcher Buchdrucker-Kunst unterrichten / dabey die Sprache erlernen / und an einen solchen Ort gesendet werden solte / da man Hoffnung zur Anrichtung einer Malabarischen Schule hätte / daß er daselbst an der Jugend mit seinen Gaben arbeiten / und hiedurch auch an andern Orten denen Heyden zu ihrer Bekehrung Gelegenheit geben möchte. Bey Verlust aber dieser aus hertzl. intention übersandten Person und Hülfs-Mittel / haben wir abermal erfahren müssen / wie solches Werck durch sehr harte Prüfungen gehen müsse. Jedoch in Erinnerung / daß die Wercke GOttes zu allen Zeiten unter vielen Prüfungen angefangen und fortgeführet worden / sind wir GOTT auch darinnen gelassen gewesen / und haben uns keines weges in unserm Glauben und Vertrauen zaghafftig machen lassen / haben auch das kindliche Vertrauen zu GOtt / er werde diejenigen die seine Wercke gern befördern helfen / durch solche traurige Post nicht kleinmüthig werden lassen / daß sie in ihrem angefangenen Vornehmen ermüden solten. Wir müssen gestehen / daß wir aus ihrem theuren Schreiben / welches sie an uns haben abfertigen lassen / datirt den 4. Jan. 1711. bey unsern gegenwärtigen Umständen hertzliche Freude des Geistes und Ermunterung genossen haben. Und weil wir wissen / daß auch andern / so Lust und Freude an GOtt und seinen Wercken haben / viele Erbauung daraus erwachsen kan / so wird uns vergönnet seyn / folgendes daraus hieher zu setzen: Si multos in Europa, quibus pietas cordi curæque est, inueniſtis admiratores, laborumque veſtrorum in Oriente ad propagationem Evangelii tendentium æſtimatores, Anglorum certe ſingularem iniiſtis gratiam, quam primum

Excerpta aus Briefen von Engeland.

Anno 1712. primum ipſis progreſſuum veſtrorum typis impreſſa narratio innotuit. Sicut enim vera Seruatoris noſtri Eccleſia corpus eſt multis conſtans membris, quorum ipſe Princeps eſt & Caput, totam corporis ſtructuram, imo unamquamque eiusdem partem, ſolido vigore animans jugique virium ſpiritualium influxu corroborans: ſic quoque unumquodque corporis huius membrum non poteſt non intime lætari, quum totum corpus ad ampliorem menſuram ſtaturæ Chriſti excreſcere percipit. Neque minus ſanæ pietatis cultor gaudebit, cum deprehenderit, exſiccata quaſi ethnicorum oſſa, vitaque & ſpiritu cœleſti deſtituta, ad vitam iterum commoueri ſanctiori Dei Spiritu, pulſisq; profanis ſuperſtitionum nebulis ad ſerenam Evangelii lucem recipiendam disponi.

Hac de cauſa *Societas, de Cognitionis Jeſu Chriſti propagatione* in Anglia nomen ſortita, non tantum veſtrum ad promovendum in Oriente Evangelium adprobavit ſtudium, ſed & conſiderando zelum, quem in proſequendo hoc, quod incepiſtis, negotio exſeruiſtis hactenus, *Membra* vos elegit Societatis (ut vocant) *Correſpondentia*, ſpe freta, fore, ut mutuo eiusmodi litterarum commercio, Chriſtianis monitis, junctaque opera opus Domini plus ultra indies extendi poſſit. - - - Adeo verum eſt, quod in veſtris etiam obſervatis litteris, juvenilem citius ætatem ad bonos mores formari, quam ſenilem; quippe quæ, dum plus juſto mere externæ & mortuæ Religionis formæ adhæret, ad ſanioris veritatis guſtum adduci ægre ſe patitur. - - Et quoniam Societas hæc ex litteris veſtris accepit, eadem vos inſtitiſſe via, diverſosque in Idioma Malabaricum transfudiſſe Tractatulos, ad verum Chriſtianismum ſpectantes, non poteſt non una voce & conſenſu adprobare tam utile propoſitum, ac uberiorem Numinis Divini benedictionem cœptis veſtris adprecari. Diuturno enim rerum uſu deprehenſum eſt, adminiculum hoc ad propagandum non fucatæ pietatis ſtudium ſummopere in Europa conduxiſſe.

Digitized by Google

Anno 1712. Sed cum non ſine cauſa conqueramini de ſumtibus, in transſcribendos ejusmodi libros impendendis, optantes, ut ope preli typographici, omnibusque ad hoc neceſsariis, difficultates hasce ſuperare tandem queatis; memorata modo Societas, toto hoc negotio bonis viris de meliore commendato, tantum argentum impetravit, ut non prelo ſolum Latino, omnique ad hoc requiſito apparatu, ſed & ſuperaddita quinquaginta Librarum Anglicarum ſumma ſubvenire vobis potuerit, nihil magis in votis habens, quam ut ii, qui ad hoc opus tam liberali contribuerunt manu, de beneficio jam collato non tantum gaudere queant, ſed & ampliorem hinc nanciſcantur occaſionem, bona ſibi conceſſa in communem aliorum, præcipue Ethnicorum, uſum eo libentius conferendi. Ante autem quam finem ſcribendi faciam, de quarta in Anglia ſocietate, quæ propagando Evangelio in partibus transmarinis operam nauat, vel verbulum adiicere liceat. Et hæc ad ſimilitudinem veſtri in Oriente laboris quam proxime accedit. Viros vobis enarrare poſſem, tam in Eccleſia quam Politia ad gubernacula ſedentes, qui honori ſibi ducunt, illuſtri huic Religionis propagandæ operi incumbere. Hinc autem præſagire licet, magnum emolumentum ad Eccleſias tam Orientales quam Occidentales ſuo tempore eſſe rediturum, ſi divina, ut ſperamus, providentia iſthæc porro ſecundaverit incepta. - - - Vos vero, Reverendi Viri, ſerena fronte hanc narratiunculam & ad futurum litterarum commercium invitationem accipite. Calcar vobis addant hi qualescunque in Anglia conatus. Eo alacrius ad metam vobis propoſitam deproperetis, quo plures in eodem ſtadio currentes deprehenditis. Nolite abiicere animum, ſi vel aperta vos vi adgrediatur, vel ſecretis machinis inſidias ſtruat communis animarum hoſtis, qui nihil intentatum relinquit, ut opus Domini in ipſa (quod ajunt) herba, & primo quaſi infantiæ flore ſuffocet. Veritas ſemper victrix evadit,

Digitized by Google

Anno 1712. dit, & ſi vel maxime prematur, opprimi tamen nullo modo poteſt. Sit victoria veſtra in humilitate Chriſti, & catholicus amor patientia vos ut clypeo muniat, circumdet, protegat, quo omnia tandem adverſariorum tela frangantur &c.

Dieſes lautet auf Teutſch folgender geſtalt: „Nachdem „Ihr in Europa unter denen/die ſich der Gottſeligkeit von „Hertzen ergeben/ viele angetroffen habet/ die euch lieben „und werth halten/ und eure zur Fortpflantzung des „Evangelii in Oſt-Indien abzielende Arbeit hoch ſchätzen; ſo habet Ihr gewiß auch bey den Engeländern Euch „eine ſonderbare Liebe erworben/ſo bald die in Druck herausgegebene Erzehlung von dem geſegneten Fortgang „eures Wercks ihnen bekant worden iſt. Denn gleichwie die wahre Kirche unſers Heylandes ein Leib iſt/ſo aus „vielen Gliedern beſtehet/ deren Herr und Haupt er ſelber iſt/ ſo den gantzen Leib/ ja ſo gar einen ieden Theil „deſſelben/mit voller Lebens-Kraft beſeelet/und mit immerwährendem Einfluß der Geiſtlichen Kräfte ſtärcket; ſo „kan auch ein iedes Glied dieſes Leibes nicht anders als „ſich aufs innigſte freuen/ wenn es wahr nimmt/ daß der „gantze Leib zu einem vollkommenen Maaß des Alters „Chriſti wächſet. Nicht weniger wird ſich auch ein „rechtſchaffener Chriſt freuen/ wenn er höret/ wie die „gleichſam verdorrete Gebeine der Heyden/ ſo des Lebens „und Geiſtes GOttes ermangeln/ durch den Heiligen „Geiſt wiederum zum Leben beweget/ und wie die Finſterniß des verdammlichen Aberglaubens vertrieben/ „hingegen aber die Heyden zur Annehmung des hellen „Lichts des Evangelii zubereitet werden.

Um dieſer Urſache willen hat die Societæt, ſo von der „Fortpflantzung der Erkäntniß Jeſu Chriſti in Engeland den Namen hat/ nicht nur euren Fleiß/ ſo Ihr „in Ausbreitung des Evangelii in Oſt-Indien anwendet/ „gebilliget/ ſondern auch in Erwegung des Eifers/ welchen ihr bishero in Fortſetzung des angefangenen Werckes bewieſen habet/ Euch zu der Societæt Mitgliedern „dergeſtalt erwehlet/ daß ihr mit ſelbiger correſpondi-

Anno 1712. „ren möget; und lebet dieselbe der guten Zuversicht / es „werde das Werck des HErrn / bey solchem mutuellen „Brief-Wechsel / durch Christliche Erinnerungen und „zusammen gesetzten Fleiß von Tage zu Tage sich immer „mehr ausbreiten. * * Freylich ist es wahr / was auch „Ihr in euren Briefen angemercket / daß bey der Jugend „eher was Gutes angerichtet werde / als bey den Alten; „sintemal es schwer hält / die Alten zu einem rechten Ge„schmack der heylsamen Wahrheit zu bringen / indem „sie an einer bloß äusserlichen und todten Form der Reli„gion allzusehr hangen. * * * Und weil diese So„cietät aus euren Briefen ersehen hat / daß Ihrs eben „auf diese Weise eingerichtet / und unterschiedene Büch„lein / so zum wahren Christenthum dienen / ins Mala„barische übersetzet habet; so kan sie nicht anders / als „ein solch nützliches Vornehmen einmüthiglich gut heissen / „und eurem angefangenen Wercke immer grössern Se„gen vom Allerhöchsten anwünschen. Denn man hat „durch lange Erfahrung befunden daß dieses in Europa „zur Fortpflantzung einer ungeheuchelten Gottesfurcht „sehr vieles beygetragen habe. Da Ihr aber wegen „der vielen Unkosten / so auf Abschreibung solcher Bücher „verwendet werden müssen / nicht ohne Ursache klaget / „und wünschet / daß ihr diesen Schwierigkeiten vermit„telst einer Buchdruckerey / und was dabey nöthig ist / „dermaleins abhelffen könnet; so hat gedachte Socie„tät diese Sache einigen Wohlthätern bestens recom„mendiret / und so viel Geld erlanget / daß Sie euch „nicht nur mit einer Lateinischen Buchdruckerey / und al„lem dazu gehörigen apparatu, sondern auch über die„ses mit einer Summa von 50. Pf. Sterl. hat können zu „Hülffe kommen / nichts mehr wünschende / als daß die„jenigen / welche zu diesem Wercke so reichlich gegeben / „sich nicht nur wegen des bereits gethanen Beytrages zu „erfreuen haben / sondern auch daher noch fernere Ge„legenheit überkommen mögen / die ihnen zugeflossenen „Güter zum gemeinen Nutzen / und sonderlich der Hey„den / desto williger anzuwenden. Ehe ich aber dieses

„Schrei-

Anno 1712. „ Schreiben beſchlieſſe / wird mir vergönnet ſeyn / nur „ noch ein Wörtchen hinzuzuthun von der vierten Socie- „ tæt in Engeland / welche bemühet iſt / das Evangelium in „ den Theilen jenſeit des Meers fortzupflantzen. Und die- „ ſe kommt eurer Arbeit in Oſt-Indien am allermeiſten „ gleich. Ich könte euch Männer namhaft machen / die „ ſowol im Geiſtlichen als Weltlichen Stande die höch- „ ſten Ehren-Aemter bekleiden / und ſich es doch für eine „ Ehre ſchätzen / dieſem herrlichen Wercke / die Religion „ fortzupflantzen / mit beyzuſpringen. Hieraus kan man „ ſich aber einen groſſen Nutzen verſprechen / der zu ſeiner „ Zeit auf die in Orient und Occident befindliche Kir- „ chen kommen wird / wenn die Göttl. Providenz, wie „ wir hoffen / dergleichen Anſtalten ferner gnädiglich ſe- „ cundiren wird. = = Ubrigens laſſet Euch dieſe Erzeh- „ lung nebſt der Einladung zu einem künftigen Brief-wech- „ ſel nicht entgegen ſeyn. Werdet in Anſehung dieſer „ Bewegungen in Engeland inner erweckter / lauffet deſto „ hurtiger zu dem Euch vorgeſteckten Ziel / ie mehrere Ihr „ wahrnehmet / die nebſt Euch in eben dieſen Schrancken „ lauffen. Werdet nicht matt in eurem Muthe / wenn „ der allgemeine Seelen-Feind Euch entweder mit Ge- „ walt und öffentlich angreiffet / oder hinterliſtig mit heim- „ lichen Intriguen nachſtellet: welcher auf allerley Art „ und Weyſe verſuchen wird / wie er das Werck des „ HErrn in ſeinem erſten Anfang und Blühte erſticken „ möge. Die Wahrheit bleibet doch immer Uberwin- „ derin: und ob ſie auch auf das heftigſte gedrucket wird / „ kan ſie doch keines weges unterdrucket werden. Euer „ Sieg ſey in der Niedrigkeit Chriſti / und die allgemeine „ Liebe rüſte / umgebe und beſchirme Euch mit Gedult / als „ wie mit einem Schilde / damit endlich alle Pfeile der Wi- „ derſacher zerbrochen werden mögen. ꝛc.

Nebſt dieſem Schreiben kamen auch 2. Wechſel-Zettel an uns / der eine auf 25. Pf. Sterl. und der andere auf 10. Pf. Sterl. welche zwey Adeliche Frauen dieſem Wercke übermachen laſſen / daß ſie in Madras gehoben werden ſolten. Von einem andern wurde uns zu-

Anno 1712. gleich aus Engeland folgendes geschrieben: „Das Werck/ „zu dessen Führung sie vom HErrn beruffen worden / hat „unter vielen Europäischen Christen hin und her ein Auf„sehen / bey einigen auch einen guten Willen / auf eine „thätige Weyse desselben Wachsthum zu befördern / er„wecket. Unter diese zehle ich einige Engländer / die „nicht nur über die bisher übersetzten Briefe ein Wohl„gefallen bezeuget haben / sondern auch auf eine wirck„liche Hülfe / wodurch ihnen das Werck könne erleich„tert werden / bedacht gewesen sind. = = = Der „HErr gebe ihnen hierzu die nöthige Weisheit / so kan „dieser kleine Anfang mit der Zeit zu vielem Segen gedey„en / und auch andere Nationes zueiner Christl. æmula„tion reitzen. Herr Fincke wird ihnen nach seiner Ga„be im Werck des HErrn die Hand treulich bieten / und „auf einen Zweck mit ihnen sein Auge richten. So ihre „Hertzen sich in einem sanften Liebes-Geiste wohl ver„knüpfen / so wird ihr Sieg desto gewisser / und der gantze „Fortgang desto gesegneter seyn. Die unverrückte Ei„nigkeit / so unter den ersten Christen blühete / war ei„nes der kräftigsten Mittel / wodurch oft wilde und un„gezähmete Heyden von der Wahrheit des Evangelii „überzeuget wurden: **Siehe!** hieß es / **wie sie sich un„ter einander so lieb haben.** Liebe und Demuth sind „unüberwindliche Festungen. Wer hierinnen beharret / „der hat eine doppelte Mauer wieder die gefährlichen „Versuchungen dieser Zeit: die **Liebe** wird ihn „lehren / sich allen Menschen / auch denen Heyden / zum „Knecht zu machen; die **Demuth** aber wird ihm zeigen / „wie er allen Segen und Fortgang in GOtt / als die uhr„sprüngliche Quelle / zurück weisen soll. Auf diese „Weyse beharret der Mensch in der geistlichen Armuth / „da ihn kein Feind stürtzen kan / wie groß er ist. O! wie „viele verlieren / was sie empfangen haben / weil sie es „nicht lauterlich in GOtt / der es gegeben / einführen. „**Nichts** muß zum Grunde liegen / wo **etwas** gebauet „werden soll. Euch / Geliebte Brüder / die der HErr ge„würdiget hat als Erstlinge unter die Heyden zu senden / „walle

Anno 1712. „ wolle Er durch ſeine überſchwengliche Kraft über alle „ ſolche Verſuchungen einen beſtändigen Sieg ſchencken/ „ und Euch zur rechten und zur lincken zu einer ehernen „ Mauer machen/ woran die Anfechtungen des Argen „ und Gegenſtand ſeiner Werckzeuge zu ſchanden werden „ müſſen. Er hat Euch gegeben eine offene Thür / und „ eine kleine Kraft / was er aufthut / kan niemand zuthun. „ Bewahret nur ſein Wort / und verleugnet ſeinen Na- „ men nicht; es bleibt bey dem Ausſpruch: **Dieſer wird „ geſetzet zu einem Fall/ und Auferſtehen vieler** (nicht „ nur im Heydenthum/ ſondern auch) **in Iſrael / und zu „ einem Zeichen / dem wiederſprochen wird.** ꝛc. Her- nach folgen in dieſem Schreiben noch einige gute conſilia, die wir zu Beförderung dieſes Wercks gar heylſam befin- den.

Noch von einem werthen Freunde laſen wir folgende Zeilen: Vos minime latet, quo opus ſit præſtantius in Dei gloriam, ad animæ immortalis ſalutem, eo ma- ior plerumque difficultas: Mille ſtruit inſidias Sata- nas maleuolus: infinitos ponunt obices pietatis ho- ſtes. Atat lenis Jeſus erit inſtar omnium; pax Chriſti e- rit comes jucundiſſimꝰ. Pergite, Fratres, pergite: Deus pro certo eſt vobiscū, Deus e cœlo eſt vobis amiciſſi- mus; non deſunt in terris, qui in vos animum be- nignum acceperunt: multi pecuniis, omnes preci- bus vobis opem ferunt. &c. Dieſe Worte lauten auf Teutſch alſo: " Es iſt Euch keines weges unbekant / daß " ie herrlicher ein Werck iſt zu GOttes Ehre / und zum " Heyl der unſterblichen Seele/deſto mehrere Schwierig- " keit ſich gemeiniglich dabey findet. Satanas der Bö- " ſewicht erſinnet tauſenderley Liſt; die Feinde der Gott- " ſeligkeit legen unendliche Hinderniſſe in den Weg: a- " ber der gütige Jeſus wird ihnen allen überlegen ſeyn; " der Friede Chriſti wird Euer angenehmer Geferte ſeyn. " Fahret alſo fort / lieben Brüder / fahret fort: GOtt " iſt wahrhaftig mit Euch: GOtt vom Himmel iſt Euch " hold; auch fehlet es nicht auf der Erden an ſolchen " Leuten/ die gegen Euch wohlgeſinnet ſind. Viele kom-

men

Anno 1712.

Excerpta einiger Briefe aus Teutschland.

" men Euch mit Gelde / noch mehrere aber mit Gebet zu
" Hülfe ꝛc.

Auſſer dieſen wurden wir auch mit einigen Briefen aus Teutſchland erfreuet/ſo den 1. Oct. u 31. Dec. 1710. datiret waren. In dem einen laſen wir folgende Troſt-Worte: " Die Gnade unſers HErrn JEſu CHriſti/
" und überſchwengliche Erbarmung / die inſonderheit ſeinen Knechten verheiſſen iſt / walte über euch / ſey eure
" zuflucht in aller Noth / und eure ſtarcke Kraft / zu überwinden alle Macht des Feindes / ſo ſich reget und erhebet gegen die Anrichtung und Ausbreitung des Reichs
" GOttes unter den Heyden!

Ihr meine hertzlich geliebte Freunde und ſehr erwünſchte Brüder in Jeſu Chriſto / welcher iſt die Hoffnung unſerer Herrlichkeit / die Freude an dem HErrn ſey Eure
" Stärcke ietzt und immerdar. Seyd getroſt und freuet
" euch / und alles was in Euch iſt / müſſe gerühret / beweget / getröſtet / erqvicket / geſtärcket / befeſtiget und
" erfreuet werden durch die Liebe und Hulde und durch die
" Kraft und unendliche Stärcke desjenigen / vor welchem
" die Heyden ſind geachtet / wie ein Tropf / ſo im Eymer
" bleibet / und wie ein Scherflein ſo in der Wage bleibet /
" vor welchem die Inſuln ſind / wie ein Stäublein / dem
" der Libanon zu geringe wäre zum Feuer / und ſeine
" Thiere zu geringe zum Brand-Opfer. Ja er / welchem
" alle Heyden nichts ſind / und wie ein nichtiges und eiteles geachtet: deſſen Vermögen und ſtarcke Kraft
" ſo groß iſt / daß es nicht an einem fehlen kan. Er iſt der
" HErr / der ewige GOtt / der die Ende der Erden geſchaffen hat. Er wird nicht müde noch matt. Sein
" Verſtand iſt unausforſchlich. Er giebet den Müden
" Kraft / und Stärcke genug den Unvermögenden. Die
" Knaben werden müde und matt / und die Jünglinge
" fallen; Aber die auf den HERRN harren / kriegen
" neue Kraft / daß ſie auffahren mit Flügeln / wie Adler /
" daß ſie lauffen und nicht matt werden / daß ſie wandeln /
" und nicht müde werden. In dieſem HErrn / ſage ich /
" ſey eure Freude / und eure Stärcke. Demſelben ver-

" trauet /

Anno 1712. trauet/auf Ihn wagets mit gantzem Hertzen/wie von Jo-
ſia gerühmet wird/da er den rechten Gottesdienſt wieder
aufrichtete/als das Land voll Abgötterey war. (Sir. 49/
4.)In Ihm ſeyd getroſt und ſehr freudig/ und laſſet euch
nicht grauen/ und entſetzet euch nicht. Denn der HErr
euer GOTT iſt mit Euch in allem/das ihr thun werdet.
Nein/ er wird Euch nicht verlaſſen / nein/ nein/ er wird
Euch nicht verſäumen.Seyd Ihr nur getroſt/ und fürch-
tet euch nicht. Er iſt ja allein der lebendige GOtt / und
alle Götzen der Heyden ſind nichts. Wie kan er Euch
denn verlaſſen / da dieſes euer Hertz / euer Sinn/ euer
Tichten und Trachten / und euer gantzes Geſchäffte iſt/
welches Ihr mit Hindanſetzung und Verleugnung aller
irdiſchen Vortheile führet u. treibet / daß Ihr ſeinen Na-
men dem armen blinden Volck verkündiget? Solts Euch
ein geringes zu ſeyn düncken/ daß er Euch zu Lehrern der
Heyden gemacht hat? Denn darum ſeyd Ihr mit Paulo
(Act. 13/ 47.) Diener desjenigen / welcher gemacht iſt
zum Licht der Heyden / daß er ſey das Heyl GOttes bis
an der Welt Ende. (Jeſ. 49/6. Luc.2/32.) Das ſey fer-
ne/ daß Euch ſolches ein geringes düncken ſolte/worinnen
Euch der HErr zu dieſer Zeit einen Vorzug gegeben hat
vor vielen Tauſenden. Er hat Euch geſandt/daß Ihr ſolt
öffnen die Augen der Blinden / und die Gefangene aus
dem Gefängniß führen/ and die da ſitzen im Finſterniß/
aus dem Kercker/ (Jeſ.42/7.) dazu hat er Euch ſeinen
Geiſt verliehen / deſſen Kraft er auch immer mehr und
mehr zu eurem Dienſte darreichen wird; ja reichlich
wird er ihn über Euch ausgieſſen/daß es Euch an keiner
Gnade und Kraft/ ſo zu eurem Werck nöthig ſeyn wird/
ermangele: ſo Ihr nur eure Hertzen bewahret / daß ſie
nicht durch Unglauben wanckend werden / ſondern im
glaubigen Vertrauen auf die unausſprechliche Treue
des HErrn/der Euch beruffen hat/ feſte bleibet. Auch
eure tägliche Gebrechen und Unvollkommenheiten müſ-
ſen Euch nicht ſchwach machen in eurer Zuverſicht; ſin-
temal ihr wiſſet/ daß ihr einen ſolchen Hohen-Prieſter
habet/ der mit aller eurer Schwachheit ein Hülfreiches

Anno 1712.

" Mitleiden hat: alle eure Gebrechen und Fehler ſind
" ſchon vergeben / wenn ihr ſie anſehet / wie ſie das Lam̃
" GOttes / ſo auf dem Berge Zion iſt / getragen / und wie
" daſſelbe euch von allen euren Sünden abgewaſchen in
" ſeinem Blute / und zu Königen und Prieſtern vor GOtt
" gemacht hat. = = Wie viel daran gelegen ſey / daß
" eure Liebe gegen einander / die Ihr zu einem Werck
" geordnet ſeyd / recht hertzlich / brünſtig / lauter / ſtets-
" während / unzertrennlich und unauflöslich ſey / werdet
" ihr leicht ſelbſt erkennen / und auch ſchon aus der Erfah-
" rung mehr gelernet haben / als es euch geſchrieben werden
" könte; wie ihr denn auch in dem übrigen etwa meiner
" Erinnerung nicht nöthig habet: aber in Betrachtung /
" daß Conſolatio Fratrum an meinem Hertzen oft keine
" geringe Kraft hat / habe ich geglaubet / daß auch Euch
" mein Troſt und Aufmunterung / obgleich nicht abſolute
" nothwendig / doch zu eurer Stärckung in eurem ſchwe-
" ren Beruff dienlich ſeyn werde. = = Der treue und
" barmhertzige Vater in dem Himmel / der Euch ihm ſelbſt
" angenehm gemacht hat in ſeinem Sohn JEſu Chriſto /
" und Euch über dieſes gewürdiget hat zu ſeinen Knechten
" unter den Heyden zu machen / der breite über Euch aus
" die Flügel ſeiner Gnaden / und überſchatte damit euer
" äuſſeres und inneres / auf daß an Euch alle Macht und
" Liſt des Feindes zu ſchanden werde / hingegen eure Ar-
" beit durch den geſegneten Fortgang alles Fürnehmens ie
" mehr und mehr ſich offenbare; der ſtärcke eure Seelen
" täglich mit dem verborgenen Manna / und laſſe Euch
" trincken von dem Fels des Heyls / und lege Euch ſolche
" Kräfte bey / durch welche Ihr von den Heyden erkannt
" werden möget als Knechte des lebendigen GOttes. Er
" gebe Euch groſſe Menge zur Beute / laſſe Euch wachſen
" in viel tauſend mal tauſend / und gebe Euch Kinder wie
" Sand am Meer. Seyd getroſt / ſeyd getroſt. Seyd
" allezeit wacker und ſehr freudig. Betet ohne Unterlaß /
" und glaubet aufs allergewiſſeſte / daß euer Gebet bey
" GOtt angenehm und erhöret iſt. Unſer HErr JEſus
" Chriſtus ſey allezeit mit eurem Geiſte / Amen.

In

Digitized by Google

Anno 1712. In einem andern Briefe wurden wir mit folgenden Worten aufgemuntert: „Sie ſeyn nur wacker in dem "Wercke des HErrn/ und werden nicht müde/ und laſ- "ſen ſich auch nicht ſtutzig machen oder abſchrecken/wenns "nicht nach Wunſch gehet/ oder Sie auch meyneten/ es "ſelbſt worinnen verſehen zu haben. GOtt iſt mit Ihnen: "Sie ſeyn nur ſehr freudig u. getroſt. Was Sie mit Gottes "Hülfe auch diß Jahr von uns nicht bekomen/ das werden "Sie mit deſto gröſſern Freuden/und deſto reichlicher/wen "wieder Schiffe fortgehen/ von uns zu erwarten haben. "Denn wir ſind nicht müßig für Sie/und bitten GOTT "einmüthiglich/ daß er das Werck Ihrer Hände ſegnen "wolle/ welches er auch thun wird. Sie fürchten ſich "nur nicht/ ſondern gehen nur friſch im Glauben fort. ꝛc. Noch laſen wir in einem andern Briefe dieſe Erweckungs-Worte: "Das Andencken Ihrer aller iſt bey uns in vie- "lem Segen. Hochgelobet ſey der HERR/ unſer aller "GOtt/ der ein Werck unter den Heyden angefangen "hat/ der es gnädiglich fortſetzet/ und wahrhaftig "auch herrlich hinaus führen wird. Wir ſind über Ihre "Briefe/ ſo uns von dem Fortgang des Werckes Got- "tes benachrichtigen/ oft in groſſe Freude geſetzet worden/ "und bleibet unſer Hertz und Mund beſtändig voll Lobens "und Danckſagung/ auch voller Flehens zu GOTT/ um "den beſtändigen Lauff des Evangelii ꝛc.

den 20. Jun. Wurde ein kurtzer Aufſatz von den Anſtalten dieſes Wercks in Lateiniſcher Sprache verfertiget. Denn es hatte uns die obgedachte Societät de propaganda Chriſti cognitione in ihrem Schreiben folgendes vermelden laſſen: Placuit Societati de propaganda Chriſti cognitione, Miniſtros Eccleſiæ Anglicanæ, nimirum Dn. *Lewis*, Dn. *Anderson*, & Dn. *Watson*, ad idem litterarum vel correſpondentiæ (ſi ita loqui licet) commercium invitare; quorum ille in urbe *Madras*, iſte in *Bengal*, hic autem in urbe *Bombay* Eccleſiæ, quæ Chriſto ex noſtra Natione colligitur, præeſt. Exoptat laudata Societas, ut vos, Reverendi Viri, amicitia cum his Anglicanæ Nationis Paſtoribus ini-

Digitized by Google

Anno 1712. ta, ad propagandum in Oriente Evangelium ſedulo utrinque incumbatis; adeoque mutuo auxilio conſilioq; ſubveniatis vobis invicem. Id quod Societatis juſſu dictis Eccleſiæ miniſtris ſignificatũ eſt. Solches lautet auf teutſch alſo: "Es hat der *Societät* von der "Fortpflantzung des Erkäntniſſes JESU Chriſti "gefallen / die Prediger der Engliſchen Kirche/ nemlich "Herrn Lewis, Herrn Anderſon und Herrn Wat-"ſon zu eben dieſem Brief-Wechſel zu invitiren. "Davon der erſte in Madras, der andere in Ben-"galen / und der dritte in Bombay der Kirche / "welche Chriſto aus unſerer Nation geſammlet wird / "vorſtehet. Es wünſchet die gedachte Societät / daß Ew. "Ew. Wohl-Ehrwürden nach angefangener Freund-"ſchaft mit dieſen Predigern der Engl. Nation auf bey-"den Theilen fleißig der Fortpflantzung des Evangelii in "Oſt-Indien obliegen; und alſo euch unter einander mit "Beyſtand und Rath zu Hülfe kommet. Welches auf "Befehl der Societät den gedachten Predigern berichtet "iſt. Dieſes gab uns denn Gelegenheit/ gedachten Auf-ſatz zu verfertigen/ und an die gemeldten Herren Prediger zu überſenden; welche auch nachhero an Holländiſche Prediger alhier in Indien nach Nagapattnam und Ceylon, auch nach Cabo de boa Eſperanza, ingleichen an einige Römiſche Miſſionarios und an gute Freunde verſendet worden iſt/ und lautet alſo:

Ordo nexusque ſalutaris Inſtituti ad propagandam inter Paganos Orientales viuam Chriſti cognitionem, inprimis inter Damulos, vulgo Malabaros dictos, Tranquebariæ incepti.

TOtius inſtituti, quod virtute divina, iuſſu Sereniſſimi Regis Daniæ, hic Tranquebariæ geritur, verus *ſcopus* hic eſt, *vt viua Jeſu Chriſti cognitio* in locis hiſce obſcuris propagetur, Paganorum animi, ſi qui verbo Dei obtemperant, ad veram Chriſtianismi praxin adducantur ac ſalventur.

Ad hanc metam deproperandam (prout loci ratio poſtulat) duæ diverſæ linguæ neceſſariæ ſunt, Damulica, vulgo Malabarica dicta, quæ præcipua, & Luſi-

tani-

Digitized by Google

Anno 1712. tanica. Totum igitur opus in binos dividitur cœtus, quorum unus eſt Eccleſiola (ut ita loqui liceat) cui verbum veritatis adnunciatur lingua Damulica; alter eſt Eccleſiola, cui Evangelium adnunciatur lingua Luſitanica. De qualibet paucis ſeorſim.

In Eccleſiola Damulica inveniuntur Baptizati, Baptizandi ſeu Catechumeni, & tres ſcholæ: cum quibus habentur labores publici & priuati. *Publici* labores ii ſunt, ut ſingulis diebus Dominicis duæ habeantur conciones omnibus membris congregatis in templo nominato Ieruſalem. In concionibus matutinis Pericopæ Evangeliorum Dominicalium ſimplici ac perſpicuo ſermone ſine humanæ eloquentiæ & ſcientiæ coloribus explicantur, ad internam ſpiritualem animi culturam & vivam praxin adplicantur, adhibita ſemper cautione, ut recte ſecetur ſermo veritatis. Eadem methodo poſt meridiem Catechismus ſecundum B. Spencri explicationem tractatur. Ante hac Articulos fidei & Epiſtolas Dominicales docendo abſolvimus. Die ſexto cuiusque hebdomadis in dicto loco Catechiſationes Biblicas ſecundum ſeriem librorum Novi Teſtamenti habemus.

Priuatorum laborum perfunctio in eo vertitur, ut in domo Miſſionariorum, quam habitamus, quotidie cum membris Eccleſiæ Damulicæ, in duas partes diviſis, Catechiſationes inſtituamus. Sunt enim in cœtu noſtro *incipientes* & *proficientes*.

Incipientes ſunt pueri & puellæ minores in ſcholis, nec non adulti, qui ex idololatria veræ Eccleſiæ Chriſti ſe adplicare deſiderant, Catechumeni dicti. Hi catechiſando in doctrina Chriſtiana ac ordine ſalutis a nobis erudiuntur & inſtruuntur: quos ſi veræ Religionis & fidei elementa addiſcendi cupidos ac in agnitione voluntatis Dei eiusque practica obſervatione ſe exercentes magis magisque deprehendimus, prævio coram Eccleſia examine per ſanctum Baptismum Chriſto & Eccleſiæ implantandos offerimus.

Proficientes nominantur pueri & puellæ ſcholarum

Digitized by Google

Anno 1712 maiores, nec non cætera Eccleſiæ membra, magis ad ἐπίγνωσιν & agnitionem veritatis ſecundam pietatis indolem pertingentia, quibus catechiſando ſingulis diebus ſancta Apoſtolorum ſcripta a nobis explicantur. Sed ſicut triticum ſemper paleam habet admixtam, ita non deſunt inter iſtos, qui cognitione mere hiſtorica de rebus divinis contenti ſunt. At vero quia *oratio* verum eſt *medium*, per quod *viva Dei cognitio ac divina indoles quæritur & invenitur*, ex his quidam ſexto die cuiusque hebdomadis conveniunt, qua hora animum ſuum ad Deum elevant, &, alius poſt alium, orationi cordis inſiſtunt; hac tamen differentia, ut viri cum pueris in uno, & mulieres cum puellis in alio conclavi Deum adorent. Omnino autem ſemper obſervamus, quod ætas iuvenilis utriusque ſexus ſemper ætatem ſenilem & in cognitione veritatis Chriſti & in oratione ad Deum vincat.

Deinde *privatiſſimi* etiam labores nobis incumbunt, ut ſunt 1.) Viſitationes domeſticæ; 2.) Colloquia cum membris Eccleſiæ ſecundum uniuscuiusque vel internum animæ vel etiam externum corporis ſtatum; 3.) conuerſiones ex idiomate Germanico in Damulicum; ſiquidem iam unus Theologiam *Freylinghauſii*, alter *B. Speneri* Explicationem Catechismi in idioma Damulicum transfudit; 4.) Elaborationes quorumdam Tractatuum, quos in Europam transmittimus, ad revelandum magis Noſtratibus naturam & ὀχυρώματα iſtius Paganismi, ad quem evertendum miſſi ſumus: quam ob cauſſam hoc anno duos eiusmodi Tractatus elaboravimus, quorum unus agit de *Paganismo* in genere, alter de *Arte Medica* inter Malabaros uſitata.

Nunc etiam mentio facienda eſt de fructiferis noſtris plantariis Eccleſiæ inter Paganos plantandæ, ſcholas putamus Damulicas. In *prima Schola* eruditiuntur pueri adultiores, qui legunt Novum Teſtamentum, & ex eo diſcunt dicta Biblica, diſcunt & Theologiam, Hiſtoriam Veteris Teſtamenti Biblicam,

Digitized by Google

Anno 1712. cam, Arithmeticam, & Calligraphiam in Damulico papyro, vulgo *Oles* dicto. Qualibet hebdomade corrigendam exhibent meditationculam in Scripturæ dicta, quæ ſecundum analogiam fidei explicant & applicant. Diſcipuli in hac ſchola ita præparantur, ut proximis temporibus huic inſtituto tanquam ſcribæ, Præceptores ac Catechetæ bono cum fructu, ut ſperamus, inſervire poſſint. In *ſecunda ſchola*, quæ ſuas habet ſubdiviſiones, ſunt pueri minores diverſorum profectuum: alii diſcunt dicta ſcripturæ & libellum de *Ordine ſalutis*; alii legunt Cantica ſacra, & diſcunt Catechismum ac Arithmeticam; alii diſcunt Catechismum ſine explicatione, & litteras elementarias, quas digito etiam arenæ inſcribunt. In *tertia Schola* continentur puellæ: quarum aliæ legunt N. Teſtamentum ac Hiſtoriam Veteris Teſtamenti Biblicam, diſcunt compendium Theologicum & dicta Biblica; aliæ diſcunt *ordinem ſalutis*, Catechismum & litteras elementarias. Prioribus duabus ſcholis duo præſunt Præceptores; puellis vero vidua aliqua probatæ vitæ, quæ & aliis miniſteriis præeſt, a ſequiori ſexu commode expediendis. Hora ſexta veſpertina duæ ſcholæ puerorum conveniunt ad communem Catechiſationem: ipſi diſcipuli primæ ſcholæ ſub inſpectione Præceptoris Catechiſationem inſtituunt de veritatibus divinis, hora matutina ex Miſſionariorum ore in Catechiſatione auditis; cæteri pueri ad quæſtiones reſpondent. Id quod puellæ quoque faciunt. Quotidie horis matutinis & veſpertinis preces ad Deum fundunt, in duos cœtus diviſi. Singulis menſibus cum tribus hiſce ſcholis examen inſtituimus, quo nos Miſſionarii ſingulorum profectus exploramus: interim non intermittimus quotidianas ſcholarum viſitationes. In his ſcholis pueri & puellæ iam numerantur 34, quibus de omnibus ad vitam neceſſariis proſpicitur. Reſtat, ut nonnihil adiiciamus de modis, dispergendi ſemina verbi divini inter Paganos ipſos, claritate Evangelii deſtitutos. Primus hic

eſt:

Digitized by Google

Anno 1712 eſt: Egreſſi ad cœtum Paganorum ſermonem cum illis conſerimus de lapſu generis humani, de voluntate divina hominibus revelata, & de via, qua homo in Mediatore Chriſto ad vitam renovatur. Alter modus eſt iſte: Parvulos noſtros educimus in plateas, pagos & domos, iter facientibus ad quietem ædificatas, atque in eiusmodi locis, concurrentibus Paganis, Verbum Domini dictis parvulis catechetice inſtillamus, adhibita ſemper applicatione ad circumſtantes infideles. Accedit tertius modus, ubi de Chriſtiana doctrina libellos in linguam Damulicam converſos quacunque occaſione dispergimus. Superſedemus alios modos, quibus hoc in negotio utimur, enumerare, quippe qui peculiari libello, duobus abhinc annis in Europam miſſo, a nobis inſerti ſunt. Pauca hæc ſufficiant monuiſſe de Eccleſiola Damulica.

Sed & alterius cœtus, ſi licet, *Eccleſiolæ Luſitanicæ* (a Lingua ita dictæ) paucisſimis mentio facienda eſt: quæ lingua in maritimis civitatibus Indiæ Orientalis uſitata eſt, in quibus Europæorum plantationes, quas vocant, erectæ ſunt. In hac Eccleſiola deprehenduntur, ut in præcedenti, Baptizati, Baptizandi, & ſchola. Et quia hic ordo in plurimis Eccleſiæ Damulicæ antea delineatæ reſpondet, tantummodo ea, in quibus diſcrimen attenditur, recenſemus. Diebus dominicalibus concio habetur Luſitanica hora 9. finita nempe Damulica. In qualibet concione iam abſolvitur Articulus fidei circa credenda & agenda, quia meridie in ædibus Miſſionariorum catechiſando repetitur, ut obſervari poſſit, quam attentos ſe in audiendo verbo Dei præbuerint minores ac adulti, & ad firmandum magis animos in veritate. Die quarto cuiusque hebdomadis Catechiſationes habentur publicæ ſecundum ductum *Compendii Theologici* a Dn. *Freylinghauſio* editi, ad hunc uſum in Linguam Luſitanicam translati. In priuatis Catechiſationibus, quæ quotidie in ædibus noſtris con-

Anno 1712. continuantur, *Catechismus* & *Ordo ſalutis* tum cum ætate juvenili tum Catechumenis & aliis Eccleſiæ huius membris tractantur. Catecheta certis horis Catechumenos erudit in doctrina pietatis. In Schola Luſitanica maiores diſcunt Compendium Theologicum, Explicationem Catechismi, Arithmeticam & Calligraphiam; legunt Novum Teſtamentum, eiusque dicta ſacra memoriæ tradunt. Hi ſingulis diebus binas horas in Schola Damulica linguæ Damulicæ addiſcendæ tribuunt; Minores diſcunt litteras elementarias, Catechismum B. Lutheri & *Ordinem Salutis*. In hac Schola pueri & puellæ duodecim numerantur, qui etiam, ut 34. priores, cum iis, qui liberis ſerviunt, gratis veſtiuntur, cibantur & educantur. Eccleſiæ miniſtris, præceptoribus, ſcribis Damulicis, aliisque, qui inſtituti huius miniſteriis præſunt, ſingulis menſibus datur ſalarium, ut nihil dicamus de eleemoſynis. In hunc usque diem totum inſtitutum adverſantium conatibus ac machinis in tantas anguſtias redactum eſt, ut non niſi glorioſo Dei auxilio præſidioque, quod certiſſime ſperamus, remediari poſſit, quo ex hoc perſecutionum æſtu non tantum eluctemur, ſed etiam in poſterum cauſſam Dei inter Indos Orientales divino ardore ac optatiſſimo ſucceſſu agamus, Chriſtoque animas lucremur. Deus ter Optimus Maximus, qui dedit Filium ſuum in lucem Gentium, ut ſit *Salus usque ad extremitatem terræ*, ſtabiliat ſanctum hoc manuum ſuarum opus, firmet illud contra vim & inſidias adverſariorum, perficiatque ad nominis ſui æterni gloriam, & in Paganorum æternam ſalutem. Ab ortu ſolis usque ad occaſum eius ſit laudatum Nomen JEHOVÆ. Tranquebariæ ad littus Coromandelinum in India Orientali d. 20. Jun. Anno 1712. Welches auf Teutſch alſo lautet:

Einrichtung des zu Tranquebar angefangenen heilſamen Wercks / die lebendige Erkäntniß Chriſti unter den

Anno 1712

Ost-Indischen Heyden / fürnehmlich den Damulen / sonst Malabaren genannt / auszubreiten.

Der eigentliche End-Zweck des gantzen Wercks / welches unter göttlichem Beystand / auf Sr. Königl. Majestät von Dännemarck allergnädigste Verordnung allhier zu Tranquebar geführet wird / ist dieser / daß die lebendige Erkäntniß JEsu CHristi an diesen finstern Orten fortgepflantzet / der Heyden Hertzen / so etwan dem Worte GOttes gehorchen / zur wahren Ubung des Christenthums angeführet / errettet und selig gemachet werden. Zu diesem Zweck zu gelangen / sind nach Beschaffenheit des Orts zwo Sprachen nöthig / nemlich die Damulische oder (wie man sie gemeiniglich nennet) Malabarische / welche die vornehmste ist / und die Portugisische. Das gantze Werck wird also in zweene Hauffen abgetheilet / deren einer eine kleine Gemeine ist / welcher das Wort der Wahrheit in Damulischer ; der andere aber eine kleine Gemeine / der es in Portugisischer Sprache verkündiget wird. Es soll von einer jeglichen insonderheit etwas weniges gemeldet werden.

In dem Damulischen Kirchlein sind 1.) getauffte / 2.) die getaufft sollen werden / oder Catechumeni , 3.) drey Schulen : an welchen man öffentlich und ins besondere zu Hause arbeitet.

Die öffentliche Arbeit ist die / daß man an die gantze Versammlung aller Zuhörer in der Kirche / Jerusalem genannt / auf ieden Sontag zwo Predigten hält. In den Früh-Predigten werden die gewöhnlichen Sontags-Evangelia einfältig und deutlich ohne geschminckte Worte menschlicher Rede-Kunst und Wissenschafft erkläret / auf die innerliche geistliche Erbauung des Hertzens und lebendige Ausübung dergestalt appliciret / daß man sich vorsiehet / damit das Wort der Wahrheit recht getheilet werde. Auf solche Art wird auch nach Mittage der Catechismus , nach des sel. D. Speners Erklärung / gehandelt. Vor diesem haben wir die Glaubens-Articul und Sontags-Episteln gelehret und abgehandelt. Alle Freytage halten wir an benanntem Ort Biblische Catechismus-Ubungen / darinn

Anno 1712. rinn die Bücher des Neuen Teſtaments nach der Ordnung durchtractiret werden.

Die Arbeit / welche wir zu Hauſe verrichten / beſtehet darinn / daß wir in dem Hauſe der Miſſionarien / worin wir wohnen / die Glieder der Damuliſchen Gemeine / ſo in zwo Claſſen getheilet ſind / täglich im Catechismo unterweiſen. Denn es ſind in unſerer Gemeine zweyerley Zuhörer: einige ſtehen nur im Anfange / andere aber im Wachsthum des Chriſtenthums.

Zu den Anfängern rechnen wir die kleinern Knaben und Mägdlein in den Schulen / wie auch die unter den erwachſenen / ſo man Catechumenos nennet / welche von dem Götzendienſt ſich zur wahren Kirche Chriſti wenden wollen. Dieſe werden durch Frage und Antwort in der Chriſtlichen Lehre / und Ordnung des Heyls von uns unterrichtet. Wenn wir denn befinden / daß ſie Luſt haben / den Anfang der wahren Religion und des Glaubens zu lernen / und in der Erkäntniß des Willens GOTTes und deſſelben wircklichen Beobachtung ſich immer mehr und mehr üben; ſo ſtellen wir dieſelben dar / nachdem ſie vor der öffentl. Gemeine examiniret ſind / als ſolche / die durch die heilige Tauffe Chriſto und ſeiner Gemeine ſollen einverleibet werden.

Im Fortgange und Wachsthum ſind die gröſſern Knaben und Mägdlein in den Schulen / wie auch die übrigen Glieder der Gemeine / welche in der Erkäntniß der Wahrheit zur Gottſeligkeit etwas weiter kommen ſind / welchen die Schrifften der Apoſtel täglich von uns auf Catechetiſche Weiſe erkläret werden. Gleichwie aber unter dem Weitzen ſich allezeit Spreu findet / alſo fehlets unter ihnen auch nicht an ſolchen / die nur mit einer bloß hiſtoriſchen Erkäntniß von Göttl. Dingen zu frieden ſind. Hingegen kommen etliche von dieſen alle Freytage in einer Stunde zuſammen / da ſie ihr Gemüthe zu GOtt erheben / und einer nach dem andern hertzlich beten: weil das Gebet das wahre Mittel iſt / wodurch die lebendige Erkäntniß GOttes und göttliche Art geſucht und gefunden wird. Wobey mans aber alſo hält / daß die Männer mit den

Anno 1713. Knaben/ und die Weiber mit den Mägdlein/ jede in einem besondern Zimmer ihre Betstunden a part halten. Wir werden aber allezeit gar wohl gewahr/ daß die Jugend beyderley Geschlechts die Alten so wol in der Erkäntniß der Christlichen Lehre/ als auch im Gebet übertreffe.

Ferner haben wir noch gantz besondere Arbeit zu verrichten/ als daß wir 1) die Zuhörer in ihren Häusern besuchen; 2) mit ihnen so/ wie es eines jeden seines Leibes oder seiner Seelen Zustand erfordert/ Unterredung halten; 3) Teutsche Bücher ins Damulische übersetzen; massen schon einer von uns des Herrn Freylinghausens *Theologiæ*/ der andere des sel. *D.* **Speners Erklärung über den** *Catechismum* in die Damulische Sprache übersetzet hat; 4) etliche Tractätlein verfertigen/ welche wir in Europam senden/ um denen Unsrigen die Beschaffenheit und Vestungen des Heydenthums zu offenbaren/ welches zu zerstören/ wir hierher gesand sind: weswegen wir in diesem Jahre zwey dergleichen Tractätlein verfertiget haben/ deren eines **vom allgemeinen Heydenthum**/ das andere **von der Artzeney-Kunst**/ wie selbige hier unter den Malabaren gebräuchlich ist/ handelt.

Nun muß ich auch etwas melden von unsern fruchtbaren Pflantz-Gärten der unter den Heyden zu pflantzenden Kirche/ ich meyne von unsern Damulischen Schulen. In **der ersten Schule** werden die Knaben/ welche bereits etwas erwachsen sind/ unterrichtet/ welche das Neue Testament lesen/ und daraus die Biblische Sprüche lernen/ nebst der Theologie/ Biblischen Historien des Alten Testaments/ Rechnen und Schreiben auf Palm-Blätter/ die man Oles nennet. Alle Woche weisen sie eine Betrachtung über Sprüche Heiliger Schrifft auf/ welche sie nach der Analogie (Aehnlichkeit) des Glaubens erklären und anwenden. In dieser Schule werden die Schüler so zubereitet/ daß sie in der nächst-künfftigen Zeit an diesem Wercke als Schreiber/ Præceptores und Catecheten mit grossem Nutzen/ wie wir hoffen/ werden dienen können. In **der andern Schule**/ welche wiederum

Anno 1712 derum in gewiſſe Claſſen abgetheilet ſind/ finden ſich kleinere Knaben von unterſchiedlichen profectibus. Etliche lernen Sprüche aus der Heiligen Schrifft und das Büchlein von der Ordnung des Heyls: andere leſen die geiſtliche Lieder/ und lernen den Catechismum, nebſt der Arithmetic: andere lernen den Catechismum ohne Erklärung/ und das A B C, welches ſie auch wohl mit den Fingern in Sand ſchreiben. In der dritten Schule ſind die Mägdlein; etliche leſen das Neue Teſtament und die Bibliſche Hiſtorien des Alten Teſtaments/ lernen das Compendium Theologicum und Bibliſche Sprüche. Etliche lernen die Ordnung des Heyls/ den Catechismum und A B C. In den erſten beyden Schulen ſind zweene Præceptores; bey denen Mägdlein aber iſt eine fromme Witwe/ die auch über andere weibliche Geſchäffte geſetzet iſt. Um 6. Uhr des Abends kommen die zwo Schulen der Knaben zur Catechiſation zuſammen; die Schüler der erſten Schule halten ſelbſt/ unter eines Præceptoris Aufſicht/ die Catechiſation über das Wort GOttes/ welches ſie frühe aus dem Munde der Miſſionariorum in der Catechiſation gehöret haben/ die übrigen Kinder antworten auf das/ was dieſe fragen. Und eben ſo machen es auch die Mägdlein. Des Morgens und des Abends verrichten ſie täglich/ iede beſonders/ ihr Gebet. Alle Monate halten wir mit dieſen dreyen Schulen einmal Examen, in welchem wir Miſſionarii eines ieden Schülers Zunehmen unterſuchen; inzwiſchen unterlaſſen wir nicht auch täglich die Schulen zu beſuchen. In dieſen Schulen ſind ietzo Knaben und Mägdlein an der Zahl 34./ welche mit allem/ was ſie zu ihres Leibes Unterhaltung nöthig haben/ verſorget werden.

Es iſt noch übrig/ daß wir auch ein wenig hinzu thun/ auf was Art und Weiſe der Saame des Wortes Gottes unter den Heyden ſelbſt/ die das helle Licht des Evangelii nicht haben/ ausgeſtreuet werde. Erſtlich geſchicht es alſo/ daß wir unter ſie gehen/ und mit ihnen reden von dem Fall des menſchlichen Geſchlechts/ von dem geoffen-

Anno 1712. barten Willen GOttes/ und auf was Weiſe der Menſch in dem Mittler Chriſto zum ewigen Leben erneuret werde. Zum andern führen wir unſere Kinder auf die Gaſſen/ in die Dörffer und Ruhe-Häuſer/ welche denen Reiſenden zur Erquickung erbauet ſind; und an dergleichen Orten handeln wir mit den Kindern / unter dem Zulauff der Heyden / das Wort GOttes auf eine Catechetiſche Weiſe/ dabey denn die application allezeit auf die um uns herſtehende Heyden gemacht wird. Zum dritten ſtreuen wir bey aller Gelegenheit ſolche Bücher aus / die von der Chriſtlichen Lehre handeln und in die Damuliſche Sprache überſetzet ſind. Die übrige Arten / deren wir uns bey dieſem Werck ſonſt noch bedienen / will ich ietzo nicht anführen/ indem ſelbige bereits in einem beſondern Büchlein/welches vor zwey Jahren nach Europa geſendet worden/ von uns ſind aufgezeichnet. Dieſes wenige mag von der Damuliſchen Gemeine gnug ſeyn.

Es iſt aber auch noch etwas zu gedencken von der andern oder Portugiſiſchen Gemeine/ (die der Sprache wegen alſo genannt wird) angeſehen dieſe Sprache in den See-Städten in Oſt-Indien gebräuchlich iſt / wo Europäiſche Plantagen / wie man ſie nennet/ angerichtet ſind. In dieſer Gemeine ſind/wie in der erſten/Getauffte / Catechumenen und eine Schule. Und weil dieſe Ordnung in den meiſten Stücken mit der zuvor beſchriebenen Damuliſchen Kirche überein kömmt / ſo wollen wir nur das / worinnen ein Unterſcheid angemercket wird / erzehlen. Des Sontags um 9. Uhr wird eine Portugiſiſche Predigt gehalten / wenn nemlich die Damuliſche aus iſt. In einer ieden Predigt wird ietzt ein Articul nach der Glaubens-Lehre und den Lebens-Pflichten abgehandelt / welcher zu Mittage in dem Hauſe der Miſſionariorum durch Frage und Antwort wiederhohlet wird / auf daß man mercken möge / wie aufmerckſam die jungen und Alten bey Anhörung des göttlichen Worts geweſen ſeyn/u. daß man die Gemüther in der Wahrheit iñer mehr befeſtige. An der Mittwoche werden öffentl. Catechiſationes. nach Anleitung des von dem Hn. Freylinghauſen herausgegebe-

Anno 1712. gebenen und hierzu in die Portugiſiſche Sprache überſetzten Compendii Theologici, gehalten. In den privat-Catechismus-Lehren / welche täglich in unſerm Hauſe fortgeſetzet werden / wird der Catechismus und die **Ordnung des Heyls** ſo wohl mit der Jugend / als mit den Catechumenis und andern Zuhörern dieſer Kirchen / getrieben. Der Catechete unterweiſet zu gewiſſen Stunden die Catechumenos in der Lehre von der Gottſeligkeit. In der Portugiſiſchen Schule lernen die gröſſern das Compendium Theologicum, die Erklärung des Catechismi, Arithmetic und Calligraphie; leſen das Neue Teſtament und lernen die Sprüche aus demſelben auswendig. Dieſe gehen täglich zwo Stunden in die Damuliſche Schule / um die Damuliſche Sprache zu erlernen; die Kleinern lernen die Buchſtaben / den Catechismum Lutheri und **Ordnung des Heyls**. In dieſer Schule ſind Knaben und Mägdlein an der Zahl 12. welche auch wie die obengemeldete 34. nebſt denen / ſo den Kindern an die Hand gehen / umſonſt gekleidet / geſpeiſet / und auferzogen werden.

Denen Kirchen-Dienern / Præceptoribus, Damuliſchen Schreibern und andern / ſo an dieſem Wercke dienen / wird alle Monat ihr Salarium gegeben / daß wir itzt nichts von den Almoſen gedencken. Das gantze Werck iſt bis auf dieſen Tag durch der Feinde Bemühung und liſtige Nachſtellungen in ſo groſſe Noth und Drangſahl geſetzt / daß demſelbigen nicht anders / als durch die herrliche Hülffe GOttes / auf welche wir gewiß hoffen / kan geholffen werden / daß wir aus dieſen groſſen Verfolgungen nicht nur errettet werden / ſondern auch hinfüro das Werck GOttes in Oſt-Indien mit göttl. Eifer und erwünſchten Fortgang treiben und Chriſto Seelen gewinnen. Der Barmhertzige und Allmächtige GOtt / der ſeinen Sohn den Heyden zum Lichte gegeben hat / daß Er ſey das Heyl bis an der Welt Ende / fördere dieſes heilige Werck ſeiner Hände / befeſtige es wider die Macht und Nachſtellungen der Feinde / und vollführe es zu ſeines ewigen Namens Ruhm / und der Heyden ewigen Seeligkeit. Der Name des HErrn ſey gelobet

Anno 1712. lobet vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang!

Tranquebar auf der Küste Coromandel, in Ost-Indien, den 20. Jun. Anno 1712.

Verfertigung eines *Malabarischen Lexici.*

den 25. Jun Wurde ein Malabarisch Lexicon fertig / daran 7. Monat gearbeitet war. Es bestehet in mehr als 40000. Vocabulis, so nach dem Malabarischen Alphabet eingerichtet sind / und zwar solcher gestalt / daß man erst das Primitivum, und unter selbigem die Derivata gesetzet / nebst einigen Phrasibus. Dergleichen wurde schon vor 2. Jahren angefangen / davon man auch dazumal den Buchstaben A also durchgangen nach Europa sendete: aber weil solches so gar viel Zeit und Papier wegnahm / hat man es nachhero nur auf Malabarische Palmen-Blätter schreiben müssen / und völlig nach allen Buchstaben vollenden lassen / in Hoffnung / daß man es ins künftige werde auf Papier schreiben / und das Lateinische oder Teutsche hinzu setzen können. Sonsten aber ist schon vorhero / und zwar vor mehr als 4. Jahren aus allen Malabarischen Büchern ein Lexicon auf etliche 20000. Wörter gesamlet worden* / welches man mit eigener Hand aufs Papier geschrieben / und zwar erstlich das Malabarische mit seinen eigenen Lettern / hernach wie es ausgesprochen wird / mit Lateinischen Lettern / und dabey / was es im Teutschen bedeute: Wozu man auch ein Teutsches Register dazumal verfertiget hat / alles zum Nutzen und Besten der nachkommenden Arbeiter. Wiewol man niemanden rathen will / daß solche Sprache bloß aus Lexicis erlernet werde / sondern vielmehr aus Lesung der darinnen geschriebenen Bücher / daraus man iedesmal alle vorkommende und unbekante Wörter aufschreiben und memoriren muß.

Nah-

* Ausführl. Bericht p. 31. 32.

Anno 1712. den 27. Jun. Nahmen wir einen Malabarischen Medicum bey dieſem Wercke an. Denn nachdem einer unter uns denſelben bey der Uberſetzung einiger Medicinischen Bücher eine Zeit lang vorher zu ſeinem Dienſte gebrauchet hatte / und dieſer dabey in ein ſolches Werck ſich wohl ſchicken lernete / auch einigen Begriff bekommen hatte / wie er unſere aus dem Wäyſen-Hauſe zu Halle mithabende Medicin in Kranckheiten appliciren ſolte: ſo erkannte man es für nöthig / um nicht immer fremde Malabariſche Medicos bey dieſem Wercke zu brauchen / daß man dieſen Menſchen in Dienſte bey uns nähme. Seine Verrichtungen ſind dieſe: 1.) daß er unſere Schul-Kinder und Gemeine bey zuſtoſſenden Kranckheiten mit nöthiger / fürnehmlich mit hieſiger Landes-Medicin verſehe; auch wo es für nöthig gefunden wird / ihnen die Europæiſche Medicin applicire; 2.) daß er denen gröſſeſten Schul-Knaben / täglich eine Stunde / einen Malabariſch-Medicinischen Autorem erkläre; auch 3.) denen Schul-Kindern / da ſie alle Montage hinaus aufs Dorff geführet werden / bey ſelbiger Gelegenheit die Botanic oder Kentniß der Kräuter beybringe / welche Kräuter iederzeit mit herein genommen / und in einer dazu beſtimmten Kammer verwahret werden / damit man ſie nachmals / wo es nöthig / zu den Artzneyen daraus nehmen könne; 4.) daß er die in der Malabariſchen Medicin gebräuchliche Materialien / ſo von fremden Orten herkommen / in bemeldte Kammer nach und nach ſammle / und denen hierzu beſtimmten Knaben gleichfalls bekant mache; 5.) daß er bey übriger Zeit die medicinischen Bücher der Malabaren zuſammen ſuche / und dieſem Wercke zu gute abſchreibe.

Annehmung eines Medici bey dieſem Wercke.

den 25. Jul. Kamen alhier Brieffe aus Madras an von einem unſerer Collegen / welcher am 16. Jul. über See dahin gereiſet war / ſonderlich darum / daß er die mit obgedachtem Engliſchen Schiffe angekommene Buchdruckerey / ſamt 100. Rieß Papier und denen übrigen Sachen / daſelbſt in Empfang nehmen / und die nechſtkünftigen Europaiſchen Schiffe aus Engeland erwarten möchte. In ſelbigen berichtete er unter andern folgendes: „Den erſten Tag /

Anno 1712.

„als wir hieher gekommen / und ich eben des Mittags ge-
„speiset hatte / wurde mir vermeldet / daß der Steuer-
„mann Christoph Nielsen ietzo dem Tode nahe wäre /
„und sehr verlangete mit mir zu sprechen. Er hatte auch
„allbereits in Beyseyn dreyer Zeugen sein Testament ge-
„machet / des Inhalts: **Man solte ihn auf den Eng-
„lischen Kirchhof begraben / und was dieses koste-
„te / von dem Seinigen bezahlen; was aber davon
„übrig bliebe an *Mobilien* und Gelde / solte an die
„Jerusalems-Kirche in *Tranquebar* zum Unterhalt
„der Armen verehret seyn: Dazu wäre ihm Herr N.
„N. drey Monat *Gage* schuldig / die gleichfals dahin
„vermacht seyn solten.** Als ich zu ihm kam / und mit
„ihm nach seinem Zustande redete / bejammerte er mit vie-
„len Thränen / daß er GOtt in seinem Leben nicht mehr
„gefürchtet / sondern Ihn mit vielen Sünden erzürnet hät-
„te: dabey bezeigte er eine gläubige Zuversicht zu sei-
„nem Heylande / daß Er als der Sünden-Tilger / Kraft
„seines Verdienstes / ihm werde Gnade und Vergebung
„seiner Sünden wiederfahren lassen; verlangete auch
„das Heil. Abendmahl / welches ihm denn nach freundli-
„chem Zuspruch und hertzlichem Gebet gereichet wurde.
„Worauf er seinem Heylande danckete / daß Er bey sei-
„ner letzten Todes-Stunde ihm noch einen Prediger ü-
„bers Meer gesandt hätte / der ihm mit den Gnaden-Mit-
„teln des Worts GOttes und des heiligen Sacraments
„hätte beyspringen können. Hiernechst zeigete er mir das
„Testament in Portugisischer Sprache aufgesetzet / wel-
„ches ich so befand / wie oben gemeldet. Die Nacht
„darauf verschied er / und wurde so begraben / wie ers
„verlanget hatte: welches Begräbniß überhaupt 59.
„Pagoden und 9. Fano (oder 118. Rthlr. 6. Gr.) gekostet
„hat. An baarem Gelde habe ich noch 200. Rthlr. und
„von verauctionirten Gütern 56. Rthlr. empfangen:
„wovon doch wieder aufs neue etwas hat ausgegeben
„werden müssen / theils für die Confirmation und Trans-
„lation des Testaments / theils auch für den Medicum
„und Aufwärterin ꝛc. Die Obligation auf 300. Rthlr.

„wird

Anno 1712. wird unſerer Kirche ins künftige aus Dännemarck bezahlet: wie auch die 77. Rthlr. die er ſchon vor 4. Jahren an dieſes Werck vermachet. Hierunter iſt des lieben himmliſchen Vaters Vorſorge gar zu klar/der auch ferner helfen wird/ ſo wir nur glauben/ und in ſeine Vater-Liebe und Vorſorge kein Mißtrauen ſetzen werden ꝛc.

den 1. Aug. Wurde ein Malabariſcher Brief an die ſämtliche Bramanes in der Stadt Diruwuttùr, ſo unter Madras im Mogulſchen Lande gelegen iſt/ von uns abgelaſſen. Man hatte ſie vormals geſprochen/ und befunden/ daß ſie vor andern in ihren Schrifften und Wiſſenſchafften wohl erfahren wären. Man legte ihnen in ſolchem Briefe einige die Religion betreffende Fragen vor/ mit Bitte/ dieſelben nach ihren Principiis zu beantworten. Wie wir denn von nun an ſuchen werden/ die correſpondentz mit den Indianern möglichſter maſſen in beſſern Stand zu bringen/ als welche dazu dienen wird/ daß wir und unſere Verrichtungen unter ihnen noch beſſer bekant werden; auch diejenigen/ ſo wegen Entfernung das Wort GOttes mündlich nicht hören können/ doch ſchriftlich einige Nachricht davon erlangen/ indem bey ſolcher Gelegenheit man dieſem und jenem einige Büchlein von unſerer Chriſtlichen Lehre communiciren kan. Es wird uns auch auf ſolche Weyſe der innerliche und äuſſerliche Zuſtand des Heydenthums ie mehr und mehr kund/ ſo/ daß man ihre Præjudicia und Einwürffe wider das Chriſtenthum deutlicher und umſtändlicher erfähret. Man wird ins künftige bemühet ſeyn/ einen und andern Brief/ ſo die Indianiſchen Heyden auf die unſerige zur Antwort ſchreiben möchten/ zu überſetzen/und den Freunden in Europa zu communiciren.

Angerichtete Correſpondentz mit den Indianern in ihrer Sprache.

den 9. Aug. Schrieb der eine von uns Miſſionariis abermals aus Madras, unter andern auch folgendes. „Es haben alhier „einige Armenier mit mir geſprochen/ welche von dem „an der Oſt-Küſte gelegenen Königreich Pegu und daſi„gen Heydenthum gute Kundſchaft haben/ indem ſie nicht „allein jährlich mit Schiffen dahin handeln/ ſondern ſich „auch

Relation von den Heyden in dem Reich Pegu, und von dem Bemühen der Armenier zur Beförderung des Guten.

Anno 1712.

„auch daselbst viele Jahre aufgehalten. Sie wünsche-
„ten / daß dieser Heyden Bekehrung besser / als zeithero
„durch die Papisten geschehen / gesuchet werden möchte:
„denn sie hielten dafür / es sey bey keinem Geschlecht der
„Heyden weniger Widerstand gegen das Christenthum
„zu besorgen / als bey diesen Peguanern / indem selbige in
„manchen Stücken viel gutes vor andern Heyden gleich-
„sam voraus hätten / und gegen die dahin kommende und
„daselbst sich aufhaltende Christen eine grosse Liebe und
„Ehrerbietung bezeugeten. Sie sagten hiebey / es wä-
„re ihnen wohl bekant / eines theils wie wir nun 6. Jahr
„nach einander an den Heyden / sie zu bekehren / ernstlich
„gearbeitet hätten; andern theils aber / was für Wider-
„stand und Verfolgung wir dabey erlitten; sie wolten
„versichern / solten wir in dem Königreich Pegu so lange
„arbeiten / als wir in Tranquebar gethan / es solten bin-
„nen solcher Zeit mehr als die Hälfte Heyden dieses Kö-
„nigreichs zum Christenthum gebracht worden seyn. Es
„thaten diese Armenier zugleich den Vorschlag / ob
„nicht einer von uns sich resolviren wolte / mit dahin zu
„gehen / und einige Monate da zu verbleiben / um die Art
„dieser Heyden vor erst kennen zu lernen / und ihre Spra-
„che zu fassen? Man könte hernach wieder nach Tran-
„quebar gehen / die Sprache mehr excoliren / und
„künftig / wenn etwan mehrere Gehülffen aus Europa
„gesendet würden / wieder dahin reisen / um daselbst ei-
„nige Jahr lang zu bleiben / und denen Heyden das Ev-
„angelium von Christo zu verkündigen. Die hin- und
„her-Reise solte uns nichts kosten / wir solten mit ihren
„Schiffen gehen: und solte ihnen eine Freude seyn /
„wenn sie uns in solchem Vorhaben ihre Liebe und Dien-
„ste beweisen könten. Ich gab ihnen zur Antwort: Es
„wäre dieses eine sehr gute und heylsame Sache / aber
„so lange wir beyde noch alleine wären / könten wir nicht
„so viele Monate / auch nicht so weit von einander entfer-
„net seyn / wenn nicht dem ersten Grunde / den wir mit
„GOtt unter den Heyden geleget hätten / ein Schade zu-
„wachsen solte. Was aber künftig in dieser Sache ge-

„sche-

Anno 1712. ſchehen könte/überlieſſen wir der heiligen Führung GOttes. Ich fragte / ob auch daſelbſt / gleichwie auf dieſer Küſte / Städte wären / darinnen chriſtliche Regierungen wären / unter deren Schutz man leben könte? Sie ſagten: Nein / ſondern man fünde im gantzen Reiche heydniſche Obrigkeit; allein die Armenier und andere Chriſtliche Nationen genöſſen dort ihren nöthigen und guten Schutz/ welches ſie aus der Erfahrung ſagen könten/ weil ihre Nation ſo lange Jahre daſelbſt gewohnet und gehandelt hätte. Daher nicht zu befürchten wäre/daß auf Seiten der Heyden wider die Fortpflantzung des Chriſtenthums ſolte Unruhe gemacht werden: ſondern ſie würdens verhoffentlich vielmehr zu ihrem Beſten annehmen. Es ſind auch hier Armenier, ſo die Pégua-niſche Sprache leſen und ſchreiben können. Sie ſoll ſo leicht ſeyn als die Moriſche Sprache / dergeſtalt / daß man in vier bis ſechs Monaten es darinnen zu ziemlicher Vollkommenheit ſoll bringen können/ ie nachdem man darinnen fleißig iſt. Weil auch ſelbſt Péguaner hier waren / ſo gieng ich zu ihnen/ und erkundigte mich wegen einiger Umſtände ihres Reichs / ſonderlich aber wegen ihrer Sprache. Sie ſagten/daß ihre Bücher auf zweyerley Art geſchrieben würden: die Prieſter ſchrieben die Religions-Bücher mit einem eiſern Griffel auf Oles oder Palm-Blätter/ wie die Malabaren / vergüldeten auch zuweilen die Buchſtaben; die Kauffleute aber und andere ſchrieben auf dickes Papier / ſo mit ſchwartzer Farbe überſtrichen wäre. Es verehrete mir auch einer ein Buch von dieſer letzten Art/ und ſchrieb zugleich ihre Lettern mit einem ſteinern Griffel/ nebſt vielen andern Sachen hinein. Diß Buch iſt länglicht/ als ein Bogen Papier/aber nicht ſo breit. Es iſt nicht auf Europäiſche Manier eingebunden / ſondern die Blätter hangen aneinander zuſammen / welche man aus einander ziehen/ und wieder zuſammen falten kan / alſo/ daß ein Buch/ wenns aus einander gezogen wird/ viel Klaftern ausmachet. Es iſt dieſes / Geliebter Bruder / ein abermaliges Exempel/ daraus man ſiehet/ wie heylſam es wäre/

Anno 1712. "wenn würdige Studiosi uns an der Hand wären: wovon "wir oftmals mit einander gesprochen/ und Er in seinem "ietzigen Buche/ **Allgemeines Heydenthum** genannt/ "geschrieben hat. Es kan uns freylich der liebe GOTT "nach und nach in diesem Heydnischen Ost-Indien diß- "und jenseits am Meer/Nord- und Südwärts/Gelegen- "heit finden lassen/denen abergläubigen Völckern die hei- "lige Erkäntniß JESU zu ihrem ewigen Heyl zu ver- "kündigen. Der HERR mache uns Unwürdige immer "mehr zu tüchtigen Werckzeugen/ die seinen Namen un- "ter die Heyden tragen mögen. Den 29. Jul. gieng ich "nach dem Mont oder S. Thomas-Berg / und logirete "in des Armeniers N. seinem Garten. Es ist ein über- "aus angenehmer Ort / da man rechte Lust zu wohnen "hat/ und wünsche immer/daß wir einmal hier eine Schu- "le anrichten könten. Wäre es möglich / daß wir uns "vertheilen könten/ so solten wir gar leicht durch Hülfe der "Armenier solches werckstellig machen können / weil ich "glaube/ die meisten Kosten solten sie darzu vorschiessen. "Denn in Darreichung dergleichen ad pias causas an- "zuwendender Kosten sind sie gar willig. Ich besuchte "alhier den Armenier / der vorm Jahre den Anfang "machte/ einige Heyden zum Christenthum zu führen. * "Die damals gemeldte Zahl / so er aufgenommen / und "auf welche er grosse Kosten verwendet/ hat er schon al- "hier auf dem Monte tauffen lassen. Einige können ihre "Mandirangoel herbeten / andere auch nicht: überall "aber wissen sie nichts vom Christenthum. Und sagte er "selber: Sie habens ohne Verstand gelernet/ wie die "Papagoyen. Anbey beklagte er/ daß wenn man schon "eine gute Intention hätte / etwas zur Ehre GOttes an- "zustellen / es doch hier an Leuten fehlete / durch welche "was ausgerichtet werden könte: Den 30. hujus gieng "ich zu dem Armenier N. der mich in seinem neuerbaue- "ten Hause und Garten allerwegen herumführete. Als "wir in sein Neben-Haus kamen / sagte ich: hier schicket "sich eine gute Schule her/ so wäre der leibliche und geist- "liche

* V. Continuation p. 199.

Anno 1712. liche Garten ſein bey einander. Es wäre auch gar wohl" dahin zu bringen/ wenn nur Hirten wären/ die zur Lämmer-Weyde Tüchtigkeit und Luſt hätten. Den 31. Jul." frühe gieng ich auf den Berg. Die Patres hielten in" Lateiniſcher Sprache Meſſe. Ich fragte/ ob ſie nicht" würden Predigt halten? Ja/ ſagte der eine/ er würde" nach Mittage predigen/ welches aber hernach nicht geſchahe. Den erſten Aug. war ich bey einem Armenier." Als ich nun gelegentlich erwähnete/ wie nöthig es ſey/" daß Prediger gute Schulen anrichteten zur Unterweiſung der Kinder/ dergeſtalt/ daß aus dieſen nicht nur gute Chriſten/ ſondern auch ſolche erzogen und zubereitet" würden/ die ſelbſt Tüchtigkeit hätten/ andern wiederum mit dem Unterricht der Wahrheit zu dienen; auch" dabey unſere Schulen in Tranquebar zum Exempel anführete/ daran uns der liebe GOtt nicht ohne Hoffnung" arbeiten lieſſe; ſo antwortete er: es wäre wahr/ er hätte" dazumal über die 2. Knaben/ die mit Geliebtem Bruder vorm Jahre hier geweſen/ und über dieſen/ den ich" ietzo mit habe/ ſeine Freude gehabt/ daß ſie aus dem" Wort Gottes ſo fertig Rede und Antwort hätten geben" können. Er fragte mich demnach/ ob es nicht thunlich" wäre/ daß er mir einige Knaben mitgäbe/ daß ſie vornemlich im Chriſtenthum/ hernach auch im Rechnen und" Schreiben unterrichtet würden? Er wäre Willens/ dieſelben/ wenn ſie reiff wären/ nach Perſien zu ſenden:" denn es wären daſelbſt viele Armeniſche Chriſten/ ſonderlich auf den Dörffern/ die vom Chriſtenthum nichts" mehrers wüßten/ als daß ſie getaufft wären; denenſelben ſolten ſie mit Chriſtlichem Unterricht dienen. Er" wolte ſie/ wenn er ja ſtürbe/ in ſeinem Teſtament dermaſſen bedencken/ daß ſie lebenslang ihren Unterhalt haben" ſolten. Einen Knaben hat er/ der einen guten Kopf/ etwas zu faſſen/ hat; den will er mir gleich mitgeben: und" dort in Tranquebar ſollen wir 4. Knaben für ihn erwählen; er will alle Unkoſten zu ihrem Unterhalt herſchieſſen. Er verlanget aber/ daß ſie in der Portugiſiſchen" Schule unterrichtet werden/ weil ſie nicht hier im Lan-

„der

Anno 1712. "de bleiben/ sondern nach Bombay, Suratta, und end-
"lich nach Persien gesandt werden sollen/an welchen bey-
"den ersten Oertern und andern mehr die Portugisische
"Sprache im Schwange gienge: vielleicht auch darum/
"weil er selbst Portugisisch verstehet/ und sie/ wenn er ein-
"mal selbst nach Persien zurück gehet/ mit sich nehmen
"will. Es ist dieses abermal ein Zeugniß/ wie GOTT
"durch unsern unwürdigen Dienst sich unter den Kleinen
"wolle Pflantzlein zubereiten lassen/ die er an einem an-
"dern Orte der Erden pflantzen will/ daß davon ein lieb-
"licher Geruch des lebendigen Erkäntnisses JEsu Christi
"aufgehen solle. Der HERR befördere solches immer
"mehr und mehr/ und sey auch für solchen Anblick guter
"Hoffnung gelobet. Hätten wir ein Seminarium Mis-
"sionariorum, so könten wir aus selbigem einen oder den
"andern mit mehr gemeldten Armeniern nach Persien
"senden/ und würde solcher gestalt auch daselbst dem
"HErrn ein gesegnetes Volck zubereitet werden können.
"Nun der HERR wird sich solches auch zu seiner Zeit er-
"sehen. Lasset uns nur in dem/ was angefangen ist/ im
"Glauben frisch fort arbeiten und munter seyn! GOTT
"wird uns hier und da noch einen Weg öffnen/ und eine
"Thür aufthun zum Eingang in die Hertzen mit seinem
"Wort.

" Es kamen 2. Armenier und ein Steuer-Mann zu uns
"im Garten/ welche vielmal nach Pégu geschiffet waren/
"und erzehleten von dasigen Landes-Zustande. Sie sagten/
"GOtt hätte uns Gnade gegeben/die schwere Malabari-
"sche Sprache zu erlernen/ die wol andere unangerühret
"lassen müsten: solte einer von uns 3. bis 4. Monat zu
"Pégu seyn/ so würde er in solcher Zeit die Sprache fassen
"können. ꝛc.ꝛc.

Angekommene Briefe und *Mathematische* Sachen aus Engeland. den 12. Aug. Kam Post von Madras, daß daselbst Schiffe aus Europa ankommen wären/ welche an uns Briefe und einige Sachen mitgebracht. Item/ daß man uns nunmehro auch die Sachen auf dem vorigen Schiffe/ auf einen von uns gegebenen Revers, ausgeliefert; nemlich 5. Kisten mit Papier/ Buchdruckerey und allen zugehörigen Mate-

Digitized by Google

Anno 1712. Materialien / die daſelbſt alſobald von dem Roſt gereiniget worden. Mit dieſen ietzigen Schiffen aber wurden uns von der Hochlöbl. Societæt de propaganda Chriſti Cognitione (welche zugleich ein Præſent von 100 Pf. Sterling hinzu gethan) in 7. Kiſten folgende Sachen überſchicket.

Num. I. 213. N. Teſtamenter in Portugiſiſcher Sprache / ſauber eingebunden; nebſt einem durchſchoſſenen Exemplar, um auf demſelben beyzuzeichnen / was annoch zu beſſern wäre. it. 3. Tomi Mathematici, und Euclidis Elementorum Libri XV. breuiter demonſtrati per Barrow.

N. II. III. Ein paar Globi, einer des Himmels / der andere der Erden / mit den neueſten Additamentis.

N. IV. Ein Teleſcopium oder Fern-Glas / 12. Fuß lang / ſtehend zu gebrauchen. Ein Barometron und Thermometron, wie auch ein feiner Magnet-Stein.

N. V. Ein Arimuth Compas; Ein halber Circul mit allem Zugehörigen; Eine Schachtel mit Mathematiſchen Inſtrumenten; Allerley Microſcopia oder Verkleinerungs-Gläſer / von den neueſten Inventionen. D. Gregorii Geometrie; Ein Sonnen-Uhr-Ring; Ein Optiſch Glas vor das Fenſter.

N. VI. Eine Schlage-Uhr / im Hauſe aufzurichten / ſo einen Monat gehet / und mit einem Pendulo verſehen iſt.

N. VII. Eine Kiſte Engliſch Bier / ſo 14. Dutzend Boutellen hielt.

Hiernebſt wurden wir durch ein abermaliges Schreiben von ietztgedachter Societæt in der Führung dieſes Wercks kräftig aufgemuntert / auch zu einem heiligen Leben / und fernerem Fleiß / Treue und Beſtändigkeit vermahnet. Nachdem nun ſolches Schreiben ſeinen ſonderbaren Nutzen bey uns gehabt / auch würdig iſt / von andern geleſen zu werden / als tragen wir kein Bedencken / ſolches alhier zu communiciren.

Anno 1712.

Reverendi Viri,

Speramus, circa hoc tempus *Finckium* nostrum, qui elapso mense Aprili ad vos transiturus nauem conscendebat, in India Orientali tandem appulisse. Erat is a *Societate de propagando Christi Evangelio* ad vos missus, vt in gerendo Domini opere manus vobis præberet auxiliatrices, & supellectili typographica, qua amicorum sumtibus erat instructus, veritates Christianismi eo expeditius spargeret inter Gentes. Incrementa Scholæ & Ecclesiæ Malabaricæ, adeoque totius instituti feliciter cœpti scire desideramus vehementer: digitum enim Dei, ut Christianos omnino decet, non possumus non admirari in tam ardui momenti negotio, quod tam in Magna Britannia, quam aliis terris promotores invenit, qui ultro erogarunt, quæ propagando in India Evangelio inservire possunt.

Ultima vestra monita, quæ Anglorum plantationes, quas vocant, speciatim respiciunt, altius animis nostris insident, quam ut ullis ea impedimentis elabi nobis patiamur, sperando, remoras, quæ quidem in præsenti undique nos circumdant, divina gratia adspirante suo tempore superatum iri; quo, ostio sermonis semel aperto, ut Scriptura loquitur, eo liberiori pede ad Gentiles transire liceat, & odorem cognitionis Christi quovis in loco manifestare. Certum est, messem instare multam, & ipsis Gentilium animis radium quendã altioris convictionis in India tam Orientali, quam Occidentali affulgere; laboramus autem in Europa magna virorum penuria, qui, sepositorum rerum privatarum respectu & vanæ φιλαυτίας studio, christiana dexteritate opus hoc adgrediendo, non sibi ipsis stipendium vel mercedem lucrari intendant, sed Christo animas.

Interea optamus, Reverendi Viri, ut vos opus curæ vestræ commissum omni animi nisu urgere pergatis, & bene faciendo vos segnes fieri nunquam patiamini. Quo intimius fraterno in Christo amore

coa-

Anno 1712. coaluerint corda veſtra, eo magis conſpicuus reddetur progreſſus in negotio ſalutis inter Ethnicos promovendo. Eum in finem primorum Chriſtianorum exemplum jugiter vobis ob oculos verſetur; quippe in quod ipſi Gentiles olim intuendo ſacrum mutui amoris vinculum, & intimam animorum conjunctionem in Chriſtianis magnopere mirabantur, & divinæ convictionis aculeos de veritate Religionis Chriſtianæ hinc percipiebant. Eadem via & Vos inſiſtatis, ut veritas Chriſtianismi non per verba ſolum, ſed per practicam inſuper in vita & moribus expreſſionem Gentilium ſe pectori eo altius inſinuet: hæc enim felicisſima propagandi Chriſti Evangelium methodus ſemper fuit. Duplex hinc vobis enaſcetur fructus; cum enim in ipſo converſionis limine anceps quaſi hæreat homo, & jam circa *poſſibilitatem*, jam vero circa *neceſſitatem* Chriſtianismi practici varia ipſi ſuboriantur dubia, ipſa Miſſionarii vita, doctrinis ad amuſim reſpondens, vividas poſt ſe relinquet convictiones, & ſubortos hos ſcrupulos ex auditorum animis feliciter eximet. Veterum enim illud dicterium: *Cuius vita fulgur eſt, eius verba ſunt tonitrua*, Miſſionario iterum iterumque inculcandum eſſe cenſemus. Vita enim bona omnem humanæ artis ac eruditionis apparatum infinitis paſſibus poſt ſe relinquit; cum hic, ſi illa deſtituatur, hominem inflet, & ad munus Miſſionarii digne gerendum prorſus ineptum reddat.

Novimus præterea, humanam rationem in hoc defectionis ſtatu eo usque langueſcere, ut ad quodlibet periculum ac difficultatem expaveſcat, neſcia quo ſe vertat. Cauſſa eſt, quia ratio poſt lapſum a Deo & ſuavi ei⁹ regimine ſemel avulſa, perpetuis jam in ſe ipſa agitatur diſſidiis, & jā huc, jam illuc vago impetu impellitur. Natura vero fidei, quæ in propagando Chriſti Evangelio utramq; paginam facit, non ita comparata eſt. Quando enim imbecillis hominis ratio, ingruente periculo, animo deficit, tunc fides in Dei potentiam,

Anno 1712. cui gratioſe eſt unita, filiali fiducia eo firmius recumbit. Quando ratio obruitur ſuggeſtionibus & anxiis curis, fides curam ſuam & ſolicitudinem omnem paternæ Omnipotentis manui committendo, in huius providentia conquieſcit. Quando denique ſibi relicta ratio de progreſſu operis, ob imminentia pericula & calamitates, dubitat; tunc fides in Chriſtum, variis Dei promiſſionibus corroborata, divinam ſuam energiam eo efficacius exſerit. Simplex enim fidei oculus eſt; & dum ex una parte perverſi ſeculi mores & degenerem naturam corrigere ſtudet, ex altera parte non ex propriis viribus, (ad bona quæque præſtanda emortuis;) ſed ex divino promiſſionis verbo unice uniceque pendet, & de obſtaculis, quæ communis animarum hoſtis numquam non ingerit, poſt multas devoratas moleſtias, tandem triumphat.

Ne itaque animum deſpondeatis, ſi variis cum adverſitatibus luctandum vobis ſit; ac Satanas vel ex Paganorum vel Pſeudo-Chriſtianorum grege Evangelii propagationi inimicos ſuſcitet. E contrario Spiritu potentiæ corroboretis Vos invicem, Apoſtoli exemplum ſedulo intuentes; hic enim Corinthiis ſcribit, ſe Epheſi paulo diutius eſſe manſurum, adjecta hac ratione; *nam oſtium*, ait, *mihi apertum eſt magnum, & adverſarii multi.* Ex quo videre eſt, Apoſtoli animum adverſariorum multitudine neutiquam fractum fuiſſe; ſed eo magis incenſum, ad opus Domini promovendum. In hunc itaque intuentes, animum in quavis adverſitate recolligite, & in tramite, quo cœpiſtis, ſedulo pergite. Valete in Domino. Londini die 21. Decembr. 1711.

Societatis nomine ſubſcripſit
Heinricus Newmann,
Secretarius.

Welches in teutſcher Sprache alſo lautet:

„Wir

Anno 1712. „Wir hoffen / daß um dieſe Zeit unſer Herr Fincke / welcher im verwichenen Monat April zu Euch überzugehen „zu Schiffe gieng / endlich in Oſt-Indien angelanget ſey: „Er war von der *Societæt*, welche von Fortpflantzung „des *Evangelii* Chriſti den Namen führet / zu „Euch geſandt; damit er Euch in der Führung „des Wercks des HErrn hülfliche Hand leiſtete / und „vermittelſt einer Buchdruckerey / welche ihm auf Koſten „einiger Freunde mitgegeben wurde / die Wahrheiten des „Chriſtenthums deſto bequemer unter den Heyden aus„ſtreuete. Uns verlanget ſehr / den Fortgang der Ma„labariſchen Schule und Kirche / und alſo des gantzen „Wercks / welches ſich ſo glücklich angefangen hat / zu „vernehmen. Denn wir können / wie Chriſten allerdings „geziemet / nichts anders / als den Finger GOttes in einem „ſo wichtigen Wercke bewundern / welches ſo wohl in „Engeland als an andern Orten ſeine Beförderer gefun„den hat / welche freywillig dargereichet haben / was zur „Fortpflantzung des Evangelii in Indien dienlich ſeyn „kan.

„Eure letzten Erinnerungen / welche inſonderheit der „Engeländer Plantagen betreffen / bleiben uns feſter ein„gedrucket / als daß wir dieſelben durch einige Verhinde„rungen uns ſolten entfallen laſſen. Wir hoffen viel„mehr / es ſollen die Abhaltungen / ſo uns ietzo noch allent„halben umgeben / durch Göttl. Gnade zu ſeiner Zeit u„berwunden werden / damit man durch die einmal aufge„thane Thür des Worts (wie die Schrift redet) mit de„ſto freyerm Fuſſe zu den Heyden eingehen / und den Ge„ruch der Erkäntniß Chriſti an allen Orten offenbaren „könne. Das iſt gewiß / daß eine groſſe Erndte bevor„ſtehe / und daß ſelbſt die Gemüther der Heyden ſo wohl „in Oſt- als Weſt-Indien ein Strahl einer höhern Uber„zeugung anleuchte. Wir haben aber in Europa einen „groſſen Mangel an Männern / welche mit Hindanſetzung „des privat-Nutzens und eiteler Eigen-Liebe mit Chriſtl. „Lauterkeit und Hertzens-Einfalt dieſes Werck angreif-

Anno 1712.

„sen und sich bemühen solten / nicht ihnen selbsten Haab „und Gut / sondern Christo Seelen zu gewinnen.

„ Unterdessen wünschen wir / daß Ew. Ew. Wohl„Ehrw. fortfahren/das Werck/so Ihnen anvertrauet ist / „mit aller Sorgfalt zu treiben / und im Wohlthun nie„mals mögen träge werden. Je inniger Eure Hertzen „durch die Brüderliche Liebe in Christo werden zusam„men fliessen / ie mehr wird der Fortgang in dem Werck „der Bekehrung der Heyden befördert und offenbar wer„den. Zu dem Ende lasset Euch das Exempel der ersten „Christen unverrückt vor Augen schweben / als welches „denen Heyden selbst einleuchtete/ dergestalt / daß sie an „den Christen das heilige Band der Einträchtigkeit/ Brü„derlichen Liebe/ und die innige Verbindung der Gemü„ther höchlich bewunderten / und daher einen Stachel „göttlicher Uberzeugung von der Wahrheit der Christli„chen Religion in ihr Gemüth bekamen. Auf eben diesem „Wege bestehet auch Ihr/ damit sich die Wahrheit des „Christenthums nicht durch Worte allein / sondern auch „durch einen thätigen Ausdruck im Leben und Wandel „in der Heyden Hertzen desto tieffer eindrucke. Denn „dieses ist allezeit die glücklichste Methode und Art gewe„sen/ das Evangelium Christi fortzupflantzen. Es wird „Euch hieraus ein zwiefacher Nutzen erwachsen. Denn „wenn ein Mensch im Anfang seiner Bekehrung noch „zweifelhaftig ist und ihm bald wegen der **Möglichkeit**/ „bald wegen der **Nothwendigkeit** eines thätigen Chri„stenthums allerhand Scrupel entstehen / so wird selbst „der Lebens-Wandel eines Missionarii, wenn er mit sei„ner Lehre richtig überein trifft / eine lebendige Uberzeu„gung nach sich lassen/ und die im Gemüch entstandene „Zweifel glücklich wegnehmen. Denn wir halten dafür/ „es könne einem/ der unter die Heyden zum Lehrer gesen„det ist/ das Sprichwort der Alten: **Wessen Leben ein „Blitz ist/ dessen Worte sind Donnerschläge** / nicht „gnugsam eingeschärffet werden. Denn ein frommes „Leben übertrifft sehr weit allen Vorrath menschlicher „Künste und Gelehrsamkeit: sintemal Gelehrsamkeit / „wenn

Anno 1712

„ wenn ſie ohne Frömmigkeit iſt/ den Menſchen nur auf-
„ blehet/ und ihn gäntzlich ungeſchickt machet/ das Amt ei-
„ nes Miſſionarii würdiglich zu führen.

„ Hiernebſt wiſſen wir / daß die menſchliche Vernunft
„ in dieſem Sünden-Stande dermaſſen ohnmächtig ſey /
„ daß ſie über eine iede Gefahr und Schwierigkeit er-
„ ſchricket / und nicht weiß / wohin ſie ſich wenden ſolle.
„ Die Urſach iſt/weil die Vernunft/ nachdem ſie durch den
„ Fall einmal von GOtt und ſeiner ſüſſen Regierung ab-
„ geriſſen / anietzo in ſich ſelbſt durch immerwährenden
„ Zweiffel herum getrieben / u. bald hier-bald dort-hin als
„ etwas unſtetes beweget wird. Die Art des Glaubens hin-
„ gegen / welcher in Fortpflantzung des Evangelii CHri-
„ ſti alles ausmachet / iſt nicht alſo beſchaffen. Denn
„ wenn die ſchwache menſchliche Vernunft bey herein-
„ brechender Gefahr in Ohnmacht ſincket / ſo ruhet der
„ Glaube deſto feſter auf der Macht GOttes / mit wel-
„ cher er lieblich vereiniget iſt ; wenn die Vernunft mit al-
„ lerhand Eingebungen und ängſtlichen Sorgen befallen
„ wird / ſo übergiebet der Glaube alle Sorge und Bekum-
„ merniß in die väterliche Hand des Allmächtigen / und
„ ruhet in deſſen gnädiger Vorſehung : wenn endlich die
„ ihr ſelbſt gelaſſene Vernunft am Fortgange des Wercks
„ zweifelt / wegen vieler obſchwebenden Gefahr und her-
„ einbrechenden Trübſalen / ſo beweiſet der Glaube an
„ CHriſtum / der ſich durch die vielfältige Verheiſſungen
„ GOttes ſtärcket / ſeine göttliche Kraft und Nachdruck
„ deſto mächtiger. Denn das Glaubens-Auge iſt ein-
„ fältig ; und indem es ſich befleißiget / an der einen Sei-
„ te die Unart der verkehrten Welt und die verderbte Na-
„ tur zu verbeſſern / ſo verläßt ſichs auf der andern Seite
„ nicht auf eigene Kräfte/ als welche zu allem Guten gantz
„ erſtorben ſind ; ſondern ruhet lediglich und allein auf
„ dem göttlichen Worte der Verheiſſung / und endlich
„ nach vielen ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten ſiegets
„ über alle Hinderniſſe / welche der allgemeine Seelen-
„ Feind immer in den Weg wirffet. Derowegen laſſet
„ euren Muth keines weges ſincken/ wenn Ihr mit man-

„ cherley

Anno 1712.

„cherley Widerwärtigkeiten zu streiten habet/ u. der Sa-
„tan entweder aus dem Hauffen der Heyden oder der fal-
„schen Christen Feinde erwecket wider die Ausbreitung
„des Evangelii. Im gegentheil stärcket Euch unter ein-
„ander mit dem Geiste der Kraft/ und schauet fleißig auf
„das Exempel des Apostels. Denn dieser schreibet an
„die Corinthier: (1 Cor. 16/ 9.) Er würde zu Epheso
„etwas länger bleiben/ und setzt diese Ursache hinzu:
„**Denn mir ist eine grosse Thür aufgethan/ und sind**
„**viel Widerwärtige da.** Woraus zu sehen/ daß
„durch die Menge der Widersacher dem Apostel der
„Muth keines weges entfallen/ sondern desto mehr auf-
„gewecket sey/ das Werck des HErrn zu treiben. Se-
„het derohalben auf ihn/ und fasset Euch immer einen
„neuen Muth bey aller Widerwärtigkeit: und fahret
„fort auf demselbigen Pfad/ auf welchem Ihr angefan-
„gen habt. Gehabt euch wohl in dem HErrn. Londen
„den 21. Dec. 1711.

Im Namen der Societät hats unterschrieben
Henricus Newmann, Secretarius.

Auszug eines Briefes aus Teutschland.

Ausser diesem Erbauungs-vollen Schreiben bekamen wir auch noch einige andere/ theils aus Engeland/ theils aus Teutschland/ deren einige Anno 1709. andere 1710. u. wenige 1711. datiret waren. Aus den letztern nur etwas anzuführen/ fanden sich in dem einen folgende Vermanungs- u. Trost-Worte: „Wie groß wird euer Segē seyn vor dem
„HErrn/ so Ihr vor allen Dingen Euch selbst heiliget/
„damit durch euren Dienst die Heyden GOtt geheiliget
„werden; so ihr den schönen Kampf des Glaubens treu-
„lich auskämpfet/ und Euch die Krone der Geduld nicht
„nehmen lasset/ nach welcher GOtt seinen treuen Knech-
„ten die Krone der Herrlichkeit geben wird. Die Augen
„unsers HErrn JEsu Christi stehen Tag und Nacht offen
„über einen ieden unter Euch/ prüfen eure Nieren und
„Hertzen/ und durchschauen euer invendigstes; Er weiß
„eure Wercke/ Worte und Gedancken/ wie Ihr betet
„und wachet/ wie Ihr einer dem andern begegnet/ und
„gegen

Anno 1712.

„ gegen einander geſinnet ſeyd; wie Ihr trachtet euren
„ gantzen Wandel vor Chriſten/ Heyden und Mahome-
„ tanern unſträfflich und unanſtöſſig darzuſtellen/ wie Ihr
„ ſuchet aus ſeiner Fülle ohne Unterlaß Gnade um Gnade
„ zu nehmen/ und das Wort nicht nur äuſſerlich zu verkün-
„ digen/ ſondern mit Beweiſung des Geiſtes und der
„ Kraft Chriſtum zu verkündigen. Findet Er nun eure
„ Hertzen treu und rechtſchaffen vor Ihm/ o wie innig und
„ hertzlich liebet Er Euch denn! wie iſt Er mit Euch/ ob Er
„ ſich gleich verbirget! wie mächtiglich wird Er Euch be-
„ ſchützen/ und Euch aus aller Noth und Gefahr erretten!
„ wie wird ſein Segen mit Euch aus- und eingehen/ daß
„ alles wohl gerathen müſſe/ was Ihr thut und vorneh-
„ met! wie wird alsdann/ wenn es offenbar wird/ daß
„ Er mit Euch iſt/ und daß Ihr gantz rechtſchaffen ſeyd in
„ dem HErrn/ der Name des HErrn über Euch geprie-
„ ſen werden von vielen tauſend gläubigen Kindern GOt-
„ tes in Europa! wie werdet Ihr dem HErrn ein ſo guter
„ Geruch ſeyn/ und ſo vielen durch euer Exempel zur Er-
„ weckung und Erbauung dienen! Wie werden die Nach-
„ kommen ſich durch euer Exempel zur Nachfolge ſo herr-
„ lich erwecket finden! Ja wie wird Euch der Himmel zu-
„ jauchzen/ und das Heer der Auserwehlten Euch ſo frö-
„ lich empfangen/ wenn Ihr nach vollendetem Glaubens-
„ Kampf in die ewige Glorie eingenommen werdet. So
„ erneuert denn eure Kraft/ ermuntert Euch/ und ſtärcket
„ eure Hände in eurem GOtt/ daß Ihr nicht müde wer-
„ det/ noch an der Hülfe des HErrn verzaget/ die Um-
„ ſtände mögen ſo hart ſeyn als ſie immer wollen/ ſondern
„ auf das allergewiſſeſte glaubet/ daß alle Dinge durch
„ die weiſe und allmächtige Regierung GOttes Euch zum
„ beſten dienen müſſen. Seyd ſehr freudig und getroſt/
„ und in aller eurer Trübſal ſchüttet nur euer Hertz vor Ihm
„ aus/ und hoffet auf Ihn allezeit. Wer nicht müde
„ wird/ ſondern in den ſchweren Umſtänden fein aushält/
„ und alle Zufälligkeiten nur dazu gebrauchet/ daß er dem
„ HErrn deſto bequemer und brauchbarer werde zu allem
„ guten Werck/ dem wird GOtt gewiß beyſtehen/ daß

Anno 1712. „ er alles überwinden / und einen unaussprechlich grossen „ Segen in Zeit und Ewigkeit davon tragen wird ꝛc.

Aus Dännemarck empfiengen wir/wegen abermalicher Ausbleibung Dänischer Schiffe / dißmal weder Briefe / noch unser jährliches Salarium. Es blieb auch wegen gemeldter Ursache die so lange gehoffte und zur Fortsetzung dieses Wercks so nöthige Hülffe aus. Dieser Verzug solcher Hülffe hätte uns sehr niedergeschlagenes Gemüthes machen können: weil wir aber in Führung dieses Werckes unsere gantze Hoffnung und Vertrauen auf den lebendigen GOtt gesetzet / als dessen Werck es ist / und dessen Diener wir auch sind; sihe! so sind wir auch bey dieser Prüfung sehr freudig und getrost/ und mercken/ daß uns GOtt hierunter mercklichen Wachsthum und Stärckung des Glaubens schencket. Wir wissen / daß Er die Hertzen der Menschen in seiner Hand hat/ und sie lencket / wohin Er will.

Aus Teutschland war uns für dißmal eine Summa Geldes zur Fortsetzung dieses Wercks zugedacht: weil aber die Englischen Schiffe dazumal eben im Aufbruch gewesen/so wurde uns aus Engelland vermeldet/ daß solches Geld wol schwerlich diß Jahr mit den Schiffen würde mit kommen können. Es sind aber nachmals dennoch 100. Pfund Sterl. aus Teutschland auf einem Schiffe mitgesandt worden / von welchen wir Nachricht bekommen/daß wir sie mit ehesten in Empfang nehmen sollen.

Gemachte Hoffnung auf hundert Pfund Sterl.

Nun GOttes Brünnlein hat Wasser die Fülle. Darum fürchten wir uns nicht / sondern sind getrost/ obgleich bey Führung eines so weitläufftigen Wercks wenig und noch dabey Schulden vorhanden sind. Denn der / so aus nichts alles gemacht hat/wird sein Werck eben so wol erhalten können/ wenn nichts oder wenig/ als wenn etwas oder viel vorhanden ist. Solcher gestalt wird auch sein Name desto herrlicher gepriesen werden.

den 18. Sept. Als diese Historische Nachricht beschlossen wird/ findet sich folgende Anzahl der Arbeiter und Bedienten an diesem Wercke/ 1.) zweene Missionarii 2.) Ein Mitarbeiter. 3.) Ein Europäischer Præceptor an der Dänischen Schu-

Anzahl der Arbeiter und Bedienten an diesem Wercke.

le/

Anno 1712. le/ welcher zugleich in der Jeruſalems-Kirche Cantor und Küſter iſt. 4) Ein Præceptor an der Portugiſiſchen Schule. 5.) Ein Malabariſcher Præceptor bey den groſſen Malabariſchen Schul-Knaben. 6.) Ein Præceptor bey den kleinen Malabariſchen Schul-Knaben. 7.) Eine Aufſeherin in der Malabariſchen Mägdgen-Schule / welche eines von den gröſſeſten Mägdgen zur Hand hat /denen übrigen die Lectiones aufzugeben/und ſie zu verhören. Dieſe Aufſeherin wird auch zum Beſuch und Unterricht der Weibs-Perſonen unter der Gemeine gebrauchet. 8.) Ein Malabariſcher Catecheta, von deſſen Verrichtungen oben gedacht iſt. 9.) Ein Portugiſiſcher Catecheta. 10.) Eine Köchin/ſamt einem ihr zugeordneten Mägdgen/zur Speiſung der Malabariſchen Schul-Kinder. 11.) Eine Köchin / ſamt einem Mägdgen zur Speiſung der Portugiſiſchen Schul-Kinder. 12.) Eine Perſon/ welche die Mägdgen insgeſamt im Nehen und andern zur Haushaltung nöthigen Dingen unterrichtet. 13.) Ein Oeconomus, deſſen Verrichtungen oben gemeldet ſtehen. 14.) Ein Medicus für die Schulen und Gemeine. 15.) Ein Gärtner mit einem Arbeiter in dem Garten zu Boreiar. 16.) Ein anderer Gärtner in dem neu angerichteten Garten zu Tiliali. 17.) Ein Hausknecht/der zugleich Todten-Gräber iſt. 18.) Zwey Waſſer-Trägerinnen/ die täglich die Küche/das Haus und die Schulen mit nöthigem Waſſer zum Trincken und Kochen verſorgen müſſen/ weil ſelbiges mit Panélen oder Krügen weit von auſſen herein geholet wird. 19.) Ein Wäſcher/ der die Kleider aller derer/ſo im Hauſe ſind wöchentlich waſchen muß/ daß Groſſe und Kleine alle Sonnabende reine Kleider anlegen können. 20.) Eine Haus-Magd. 21.) Zwey Malabariſche Schreiber / ſo theils uns Miſſionarien an die Hand gehen / wenn wir etwas in der Malabariſchen Sprache in den Griffel zu dictiren haben/ theils aber diejenigen Bücher / ſo in dieſer Sprache geſchrieben / oder in ſelbige überſetzet worden / vielfältig abſchreiben. Welche Bücher nachmals zum Gebrauch der Schulen angewendet/oder auch hin und her unter die Heyden ausgeſtreuet werden.

Digitized by Google

Anno 1712.

Diese Bedienten werden monatlich von uns besoldet/ und ist bis dato noch keinem sein Gehalt über einen Monat vorenthalten worden / weil sie ausser diesem keine andere Lebens-Mittel haben/ und GOtt uns immer von einer Zeit zur andern die Nothdurft wunderbarer Weise hat lassen zufliessen. Einige unter ihnen werden ausser der Besoldung in unserm Hause gespeiset. Man kan hieraus leicht schliessen / wie grosse Ausgaben zu diesem Wercke erfordert werden.

Die Malabarischen Bücher / so zum besten dieses Wercks geschrieben und translatiret worden / sind folgende:

Verzeichniß der Malabarischen und Portugiesischen Bücher, so anietzo bey diesem Werck vorhanden sind.

1.) Das gantze Neue Testament.
2.) Die Historie des gantzen Alten Testaments / nebst dem Inhalt aller Bücher desselben.
3.) Die Evangelien und Episteln besonders.
4.) Lutheri Catechismus ohne und mit der Erklärung.
5.) Tugend-Weg/ oder christliche Moralia und Lebens-Regeln.
6.) 26. Predigten über die Articulos Fidei.
7.) 11. Predigten über unterschiedliche Materien.
8.) 14. Predigten über Herrn Freylinghausens Theologie.
9.) Die Historie Christi.
10.) Ordnung des Heyls.
11.) Kurtze Sciagraphia über das Alte und Neue Testament.
12.) Kurtzer Unterricht von der Christlichen/ Jüdischen/ Mahometanischen und Heydnischen Religion.
13.) Compendium Theologicum.
14.) Kirchen-Historie des Alten Testaments in Fragen.
15.) Ein Brief an die Malabarische Heydenschaft.
16.) Unterschiedliche Send-Schreiben an gewisse Personen unter den Heyden.
17.) Briefe aus Europa an die Gemeine.
18.) Ein Brief an die Gemeine aus Madras von einem dazumal abwesenden Missionario.

19.) Weg

Digitized by Google

Anno 1712

19.) Weg zur Seligkeit.
20.) Kirchen-Actus nach dem Däniſchen Kirchen-Rituali.
21.) Lieder-Buch nach Europäiſchen Melodien.
22.) Lieder-Buch nach der Indianiſchen Singe-Kunſt.
23.) Chriſtliche Gebeter.
24.) Kurtze Fragen von der gantzen Chriſtlichen Lehre.
25.) Ein klein Moraliſches Schul-Büchlein.
26.) Weitere Ausführung der Theologie. } Noch zur Zeit nicht vollendet.
27.) Speneri Catechismus. }
28.) Ein Lexicon Malabaricum, aus vielen Büchern zuſammen getragen/und mit einem teutſchen Regiſter verſehen.
29.) Noch ein ander Lexicon nach dem Malabariſchen Alphabet, darinnen unter iedem Primitivo die Derivata zu finden ſind.
30.) Ein Lexicon Poëticum.
31.) Ein Rechen-Buch nach der Oſt-Indiſchen Rechen-Kunſt.
32.) Ein Malabariſches Buchſtabier-Büchlein.
33.) Ein Malabariſches A B C. Büchlein.

Diejenigen/ ſo unter dieſen Büchern fürnehmlich in der Schule gebraucht werden / ſind Num. 1. 2. 3. 4. 10. 11. 13. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 30. 31. 32. 33. Die übrigen werden nur obiter darinnen geleſen / nachdem ſie ihnen einmal erkläret worden.

Diejenigen **Malabariſchen** Bücher / ſo von Papiſtiſchem Sauerteige gereiniget/und nach der Analogia fidei verändert / und ſolcher geſtalt unſer eigen gemacht worden/ ſind dieſe:

1.) Fragen von der chriſtlichen Lehre.
2.) Catechismus-Unterricht.
3.) Einige Sermones von Theologiſchen Materien.
4.) Ein Gebet-Büchlein nach der Paſſion Chriſti eingerichtet.
5.) Geiſtliche Perlen-Schnur / oder Beſchreibung der Tugenden/ ehemals aus einem alten Myſtico in dieſe Sprache überſetzet.

Anno 1712.

Die Portugiſiſchen Bücher/ ſo wir entweder ſelber in dieſer Sprache überſetzt/ und darinnen geſchrieben / oder von andern Orten her bekommen haben/ ſind folgende:

1.) Das Neue Teſtament gedruckt in 8vo.
2.) Catechismus Lutheri geſchrieben.
3.) Frag-Catechismus, extrahiret aus des ſel. Herrn D. Speners Catechismo.
4.) Dorutina Chriſtiâa, ſo auch die Ordnung des Herrn genannt wird/ geſchrieben.
5.) Die Engliſche Liturgie, ſamt den Pſalmen Davids/ gedruckt in fol.
6.) Ein Portugiſiſch Geſang-Buch geſchrieben.
7.) Ein Lexicon geſchrieben.
8.) Ein A B C. Buch geſchrieben.
9.) Eine Grammatica, die man ſelbſt verfertiget.
10.) Ars Grammaticæ pro Lingua Luſitana addiſcenda, Autore Benedicto Pereira. Gedruckt in 8vo.
11.) Dialogo Ruſtico e Paſtorie entre o Cura de huâ aldea e hum Paſtor de Ovelhas. Gedr. in 8vo.
12.) A Hiſtoria particular da Reyno de Portugal. Gedruckt in fol.
13.) O Compendio Theologico. Geſchrieben.
14.) O Bras eſpirituaes do Fr. Antonio Daſchagas.
15.) Kirchen-Actus aus dem Däniſchen Kirchen-Rituali.
16.) Breviario de Religiaô Chriſtaô Pello R. P. Rogerio. Gedr. 8vo.
17.) Compendio e Summario de Confeſſores tirado. Gedr. 8vo.

Unter dieſen Büchern werden in der Portugiſiſchen Schule fürnehmlich gebrauchet die n. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 8. 13. ſtehen. Die andern werden ſonderlich auch um deswillen alhier gemeldet / daß man wiſſe / was wir für Bücher in dieſer Sprache haben / damit man uns etwan noch mit einem und andern / ſo zu Handen kommen möchte / ferner zu unſerm Gebrauch beyſpringen könne.

Anzahl der Gemeinen, Catechumenen und Schulen.

Die Anzahl der Getaufften in der Malabariſchen Gemeine ſind 117. und der Catechumenen 15. Perſonen. In der

Anno 1712. der Portugiſiſchen Gemeine ſind der Getaufften 85. und der Catechumenen 4. Perſonen. Uberhaupt belaufft ſich die gantze Anzahl auf 221. Perſonen. Aus dieſen ſind vom erſten Anfange bis hieher verſtorben aus der Malabariſchen Gemeine 14. und aus der Portugiſiſchen Gemeine 20. Perſonen. In den Malabariſchen Schulen befinden ſich anietzo überhaupt 39. Kinder / nemlich 29. Knaben und 10. Mägdgen. In der Portugiſiſchen Schule ſind anietzo insgeſamt 17. Kinder / neml. 11. Knaben und 6. Mägdgen. Aus dieſen Schulen ſind bereits unterſchiedliche zu ein und andern Dienſten bey dieſem Wercke angenommen worden. Alle Kinder der Malabariſchen und Portugiſiſchen Schulen auſſer 4. werden / wie ſchon oben gedacht / in Eſſen / Trincken / Kleidung und übrigen Nothwendigkeiten unterhalten.

Was endlich die Däniſche Schule in unſerm Hauſe anlanget / ſo ſind anietzo 14. Kinder darinnen / 3. Knaben und 11. Mägdgen. Es muß zwar anietzo auf dieſe Schule mehr verwendet werden / als man davon Einkommens hat. Jedoch haben wir auch an dieſer Jugend unſere Freude / und ſtellen alle Monat mit ihr ein Examen an. Der groſſe GOtt Himmels und der Erden gebe ſein Gedeyen zu allem unſern pflantzen und begieſſen / und laſſe unſer kleines Jeruſalem / welches eine zeitlang gleichſam in Geburts-ſchmertzen gelegen / oder doch wenige gebähren können / endlich einmal eine fröliche Kinder-Mutter werden / deren Same ſich vermehre in viel tauſendmal tauſend! Amen.

Du hoher und erhabener HErr Zebaoth! Du GOtt aller Götter / und HErr Himmels und der Erden / du haſt nach deiner überſchwenglichen Barmhertzigkeit dieſes Götzenland heimgeſuchet / und in demſelben ein Werck angerichtet / daß denen / ſo im Finſterniß und Schatten des Todes ſitzen / das Licht deines Evangelii ſcheinet / und ſie von den Abgöttern zu dir / dem lebendigen GOtt / bekehret werden. Du haſt ſolches dein Werck auch bisher wider alle Macht des Feindes geſchützet / und wirſt es / wie wir in kindlicher Zuverſicht vertrauen / noch ferner erhal- Schluß-Gebet.

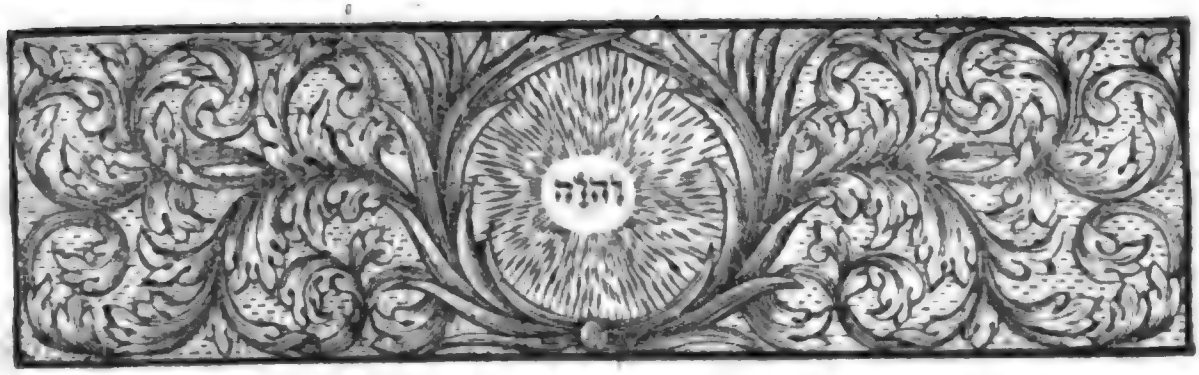
Anno 1712. erhalten / und besser hinaus zu führen wissen / als wir bitten und verstehen. Da du nun uns unwürdige Erdwürmlein zu Werck-zeugen dieses deines heiligen Wercks erwehlet / und in Führung desselben uns bisanhero unter allen Versuchungen und schweren Prüfungen kräftig beygestanden hast; so loben und preisen wir dich mit Hertz und Mund; schreiben dir alles zu/was bishero gutes ausgerichtet worden ist; wünschen auch / von deiner Hand ferner zu Fortsetzung dieses Wercks in Demuth und Gelassenheit gebrauchet zu werden. Daneben bitten wir dich um Vergebung aller unserer Sünden/Gebrechen und Schwachheiten / mit welchen wir annoch täglich umgeben sind; und ruffen dich an / daß du ferner Beystand/ Kraft / Segen und Mitwirckung verleihen wollest / als ohne welche wir von uns selbsten nichts vermögen. Zu dem Ende übergeben wir dir das gantze Werck mit allen Seelen / die du uns geschencket hast / demüthig bittende / daß du / der solches Werck angefangen / und unter deiner Göttl. Vorsorge bis hieher erhalten/ es ferner im Segen fortsetzen/ und herrlich hinaus führen wollest. Ach sammle dir noch viele unter diesen Heyden zu einem Volck des Eigenthums/ und laß durch dein Wort/welches mündlich u. schriftlich unter ihnen verkündiget wird/die von dir entfernete Seelen dir zugeführet/ erleuchtet / wiedergebohren/ gerechtfertiget/ geheiliget/ erneuert und ewig selig werden. Laß dein Licht durch die Finsterniß kräftig hindurch dringen/ und mache uns immer mehrern Eingang mit dem Worte der Wahrheit! Nim hinweg die grossen u. schweren Hindernisse / so bishero die Bekehrung der Heyden aufgehalten haben. Laß doch auch unter deinem Christen-Volcke eine rechte Bekehrung vorgehen/ damit viele/ die errettet werden/ hinwiederum mit Rath und That an der Errettung anderer behülflich seyn mögen! Mache zuschanden alle Anschläge des Satans und seiner Werckzeuge, die den Lauff des Evangelii zu hindern gedencken. Segne diejenigen, so diesem Wercke hülffliche Hand leisten, und erwecke noch viele, die sich zu dessen Beförderung von dir gebrauchen lassen. Laß auch durch diese Erzehlung deiner Fußstapffen viele zu deinem Lobe und zu fernerm Gebet für den Lauff des Evangelii erwecket werden! Ja suche heim alle Völcker, und laß den gantzen Erdboden mit deinem Licht und Erkäntniß erfüllet werden zu deinem ewigen Preise, Amen!

)(

SYMBOLVM APOSTOLICVM
IN LINGVA
MALABARICA.

by Google

Digitized by Google



Symbolum Apoſtolicum
in
Lingua Malabarica.

விசுவாசமெனகிற மதாதத்தினைடயமுதல

Fidei formulæ primus
Des Glaubens / Bekentniſſes erſter

உனகையிதிலெபிதாவாகிய சருவவுசானலெ

Articulus, de Patre Deo,
Artickel / von dem Vater GOTT /

ாகததைபடனாகிந ததிகொணடுருகிறது

mundi Creatore (&) Conſervatore,
der Welt Schöpfer (und) Erhalter

உதவானம வினாநகிபிருகிறது ஏ

quod opus ipſi proprium, agit.
welches ſein eigen Werck iſt / handelt.

பாமனலெதனதைபம பூலொகதனதைபம பனத

Cœli terræ (que) (in) Creatorem
Des Himmels (und) der Erde an den Schöpfe

சருவவதகாகூமவலெ பிதாவாகிய சருவெச

omnipotentem, Patrem Deum
den allmächtigen / den Vater GOTT

உன விசுவாசிகிகிறென ஏ

credo.
ich glaube.

Digitized by Google

விசுவாசமனகீ மந்தாதத்தினை——ய

Fidei formulæ
Des Glaubens Bekentnisses

ரொண்டாவது உனகயிதிலெ சுதனுகிய சமய

secundus Articulus, de Filio
anderer Artickel / von dem Sohn

தெசுவானலெ ராகதனை ழீணடுலெவுகிகீ ம

Deo, mundi redemtore,
GOTT der Welt Erlöser /

உதவானம விளாநகியிருகீ மது வ

quod opus ipsi proprium, agit.
welches sein eigen Werck ist / handelt.

உவருடைய சுதனுகிய நமமுடைய நாதனெசு

Suæ Majestatis (in) unicum Filium, nostrum Dominum Iesum
Seiner Majestät an den einigen Sohn / unsern HErrn JEsum

கீ மவதனை விசுவாசிகீடமன ஔவ ஔவிபரீத

Christum credo, qui per Spiritum
Christum ich glaube / welcher durch den Geist

சுசாநதவிலெலெகமடமாக உமபவித்தகனனி

Sanctum utero conceptus, virgine
den Heiligen empfangen / von der Jungfrauen

மரியாளி——திலெநினனு பி மநத ரொதெ பி

Maria natus, Pontio Pi-
Maria gebohren / unter Pontio Pi

லதநகபடபாடு——டுசிலுவையிலெயனை ம

lato passus, in crucem actus,
lato gelitten / ans Creutz gebracht /

டணடு மரிதத——கக——ரா பாதாளாகளிலெ

mortuus, sepultus, in infernum
gestorben / begraben, zur Hölle

மநகி மூனறா ளாள மரிதத ஆகளி——திலெநினனு

descendit, tertia die inde a mortuis
gefahren / am dritten Tage von den Todten

aufer-

ெடுத்தருளினார் பரமண்டலத்திலே எழுந்

resurrexit, in cœlum ascendit

auferstanden / gen Himmel gefahren

ர்வவல்லபிதாவாகிய சர்வேசுர

omnipotentis Patris Dei

des Allmächtigen Vaters GOttes

ண்ட வலதுபார்சுவத்திலே இருக்கிற அவ்விடத்திலே

a dextris residet, unde

zur Rechten sitzet / von dannen er

நின்னை ஜீவியாகுலுக்கும் மரித்தவாகுலுக்கும்

vivis & mortuis

den Lebendigen und den Todten

நடுத்தீர்க்க வருவார்.

ludex venturus est.

ein Richter wiederkommen wird.

விசுவாசமென்கிற மந்திரத்தினுடைய மூன்றாவது

Fidei formulæ tertius

Des Glaubens Bekentnisses dritter

உறுப்பிலேயிருக்கிறது சுவாமத்மாவாகிய சர்

articulus, de Spiritu Sancto, Deo,

Artickel / von dem Geiste dem Heiligen / GOTT

வானிலே சகல காலமும் விசுவாசமாயி

dispersorum fidelium

der hin und her zerstreueten Gläubigen

ருக்கிறதுமாகவும் சுதமாகுமிணைக்கிறதுமா

omnium Sanctificatore

aller Heiligmacher /

னதுமாகிய அதுவானது விளங்கியிருக்கிறது.

quod opus ipsi proprium, agit.

welches sein eigen Werck ist / handelt.

Digitized by Google

யிசிடபிரீததுசாந்தனைஉசுஉசீகக்கீடுமனடுபாது

(in) Spiritum Sanctum credo, universalem

An den Geist den Heiligen ich glaube/ eine allgemeine

உபயிருகக்கீமஉமசிடபீஉடுசனைடுடனகீமஉமசி

sanctam ecclesiam, San-

heilige Kirche/ der Hei-

டபீஉடுடு டுபாகவுனைடுடப சடுமாதீத பினமடுபா

ctorum omnium arcte unitam communio-

ligen aller genau vereinigte Gemeinschafft

சனதனை உசுஉசீகக்கீடுமன டுபாஉ டுடுபா மதுதலை

nem, credo, peccatorum remissionem

ich glaube/ der Sünden Vergebung

உசுஉசீகக்கீடுமன டுமாநகீஉ உதுதானதனை உசுஉசீக

credo, mortuorum resurrectionem cre-

ich glaube/ der Todten Auferstehung ich

கீடுமன எடுடுபாதுழுலலை சீஉடுதனை உசுஉசீ

do, æternam vitam cre-

glaube/ ein ewig Leben ich

ககீடுமனவ ஆடுமனவ

do. Amen.

glaube. Amen.

Litteræ Malabaricæ.

Vocales.

அ ஆ ன ஒ ஈ ஏ ஏள உ ஊள

a á e i í o ó u ú

Consonantes.

க ங ச ஞ ட ண த ந ப ம ய ர

c. vel k ng ch nh r hn d. l. t n b. l. p m j. vel y r

ல வ ழ ள ற ன

l u, l. v l l rr n.

Diph-

Digitized by Google

Diphthongi.

ஐ	ன	ஃ	ஔ	ஂ
ay	ei	ac	ஃ	:

கா	கி	கீ	கு	கூ	கெ	கை	கொ	கௌ
cá vel ká	ki	kí	ku	kú	ke	kei	ko	kau
ஙா	ஙி	ஙீ	ஙு	ஙூ	ஙெ	ஙை	ஙொ	ஙௌ
ngá	ngi	ngí	ngu	ngú	nge	ngei	ngo	ngau
சா	சி	சீ	சு	சூ	செ	சை	சொ	சௌ
chá	chi	chí	chu	chú	che	chei	cho	chau
ஞா	ஞி	ஞீ	ஞு	ஞூ	ஞெ	ஞை	ஞொ	ஞௌ
nhá	nhi	nhí	nhu	nhú	nhe	nhei	nho	nhau
டா	டி	டீ	டு	டூ	டெ	டை	டொ	டௌ
rá	ri	rí	ru	rú	re	rai	ro	rau
ணா	ணி	ணீ	ணு	ணூ	ணெ	ணை	ணொ	ணௌ
hná	hni	hní	hnu	hnú	hne	hnei	hno	hnau
தா	தி	தீ	து	தூ	தெ	தை	தொ	தௌ
dá l. tá	ti	tí	tu	tú	te	tei	to	tau
நா	நி	நீ	நு	நூ	நெ	நை	நொ	நௌ
ná	ni	ní	nu	nú	ne	nei	no	nau
பா	பி	பீ	பு	பூ	பெ	பை	பொ	பௌ
bá v. pá	pi	pí	pu	pú	pe	pei	po	pau
மா	மி	மீ	மு	மூ	மெ	மை	மொ	மௌ
má	mi	mí	mu	mú	me	mei	mo	mau
யா	யி	யீ	யு	யூ	யெ	யை	யொ	யௌ
já l. yá	ji	jí	ju	jú	je	jei	jo	jau
ரா	ரி	ரீ	ரு	ரூ	ரெ	ரை	ரொ	ரௌ
rá	ri	rí	ru	rú	re	rei	ro	rau
லா	லி	லீ	லு	லூ	லெ	லை	லொ	லௌ
lá	li	lí	lu	lú	le	lei	lo	lau
வா	வி	வீ	வு	வூ	வெ	வை	வொ	வௌ
vá	vi	ví	vu	vú	ve	vei	vo	vau
ழா	ழி	ழீ	ழு	ழூ	ழெ	ழை	ழொ	ழௌ
lá	li	lí	lu	lú	le	lei	lo	lau

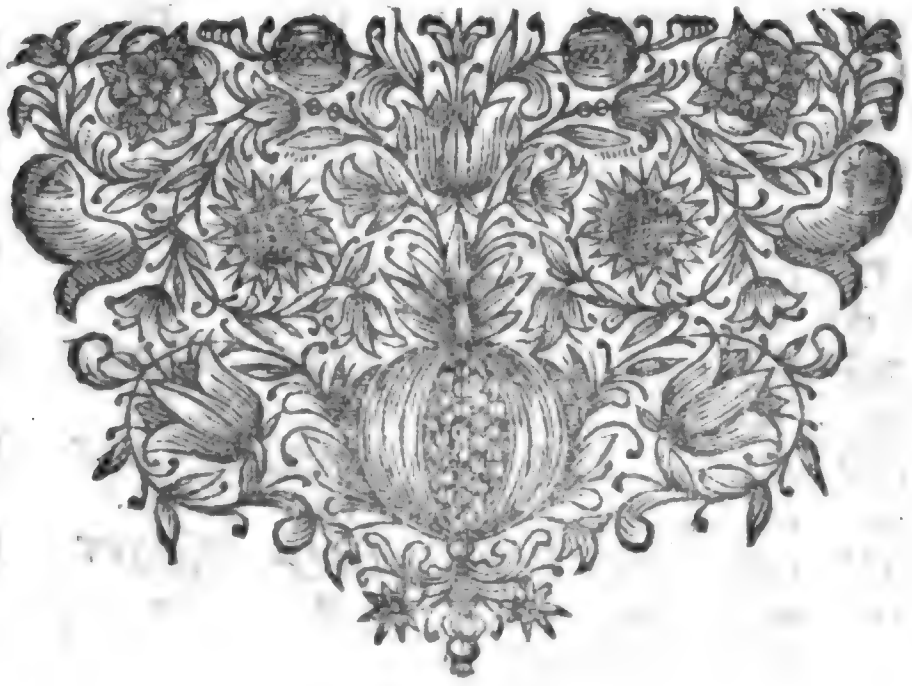
Digitized by Google

ளா	ளி	ளீ	ளு	ளூ	ளெ	ளை	ளொ	ளௌ
lá	li	ll	lu	lú	le	lei	lo	lau
ழ	ழி	ழீ	ழு	ழூ	ழெ	ழை	ழொ	ழௌ
rrá	rri	rrí	rru	rrú	rre	rrei	rro	rrau
ன	னி	னீ	னு	னூ	னெ	னை	னொ	னௌ
ná	ni	ni	nu	nú	ne	nei	no	nau

Ciphræ Malabaricæ.

k	u	ng		ru		e	a		j				
க	உ	ங	ச	ரு	சூ	எ	அ	கை	ய	யக	யஉ	யங	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	
			உய	உக	உஉ	உங	ஈ	கூ					
			20	21	22	23	100	1000.					

கூளயங்க
1 7 1 3.



Digitized by Google

Siebende

CONTINVATION

Des

Berichts

Derer Königl. Dänischen Missionarien

zu Tranquebar in Ost-Indien/

Bestehend

In 55. merckwürdigen und curieusen Miscellan-Schreiben/ welche sie von verschiedenen Malabarischen Heyden empfangen/ aus dem Malabarischen ins Teutsche übersetzet/ mit nöthigen Anmerckungen versehen/ und unter dem Titel

Einer Malabarischen Correspondentz

zum Druck heraus gesandt haben/

Worinnen die äussere und innere Gestalt des dasigen Heydenthums/ nebst den daselbst üblichen Gebräuchen/ Ceremonien und Wissenschafften/wie auch Ab- oder Zuneigung der Gemüther gegen das Christenthum/ umständlich entdecket und dargeleget wird.

Samt einer Vorrede/ und einem Send-Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen/ so Se. Königl. Maj. von Dennemarck und Dero Königl. Hohes Erb-Haus der Mission erzeiget haben; wie auch einem Extract vom Ursprung der Dänischen Colonie und Vestung Tranquebar.

HALLE/

In Verlegung des Wayſen-Hauſes. 1714.

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten

und Herrn/

Herrn Chriſtian/

Cron-Printzen von Dennemarck und Norwegen/ der Wenden und Gothen/

Hertzog zu Schleßwig/ Holſtein/ Storenmarn und der Ditmarſchen/ Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt/

Unſerm Gnädigſten Fürſten und Erb-Printzen/

Wünſchen wir von dem/ der die gantze Welt regieret/ und allen Königen und Fürſten Scepter/ Cron/ Macht/ Ehre und Herrlichkeit giebet/ viele Gnade/ Weisheit und Segen/ zum reichlichen Wachsthum in allen Königlichen Tugenden/ und zum ſteten Genuß der zeitlichen und ewigen Wohlfarth.

Durchlauchtigster Kron-Printz/

Gnädigster Herr/

ES sind nunmehro bey nahe hundert Jahr/ als das hohe Königliche Erb-Haus Dennemarck allhier in Ost-Indien einige Plantationes angerichtet hat; unter welchen die Stadt Tranquebar der Haupt-Ort ist und das Gouvernement führet. Diese Stadt ist ehemals vor andern Städten auf dieser Küste in ziemlichem Flor gewesen/ und hat zu den Zeiten der ehemaligen heidnischen Königen allhier/ ansehnliche Flecken und Dörffer gehabt. Nachhero aber

aber / als in dieſem Lande unter den heidniſchen Königen groſſe Veränderungen vorgangen ſind und das Reich in unterſchiedliche Perſonen getheilet worden iſt / die ſich zu Fürſten und Königen aufgeworffen haben / und dabey auch viele andere Zufälle darzwiſchen kommen ſeyn ; ſo iſt dieſer Stadt ein vieles an Dörffern und Flecken / wie auch an Commercien und andern Einkünfften abgegangen. Nach welcher Zeit zugleich an andern Oertern in Indien einige zu dem Gouvernement in Tranquebar gehörige Plantationes verlaſſen worden ſind. Jedoch iſt der hohe Nahme des königlichen Erb-Hauſes Dennemarck annoch in Indien in ſehr rühmlichen Andencken. Die alten heidniſchen Einwohner auf dieſer Küſte wiſſen vieles zu erzehlen von den Königen / die ſeit der Zeit / als Indien beſchiffet worden / in Dennemarck nach einander regiret haben. Sie haben theils ſelbſt mit Augen geſehen / theils von ihren Vorfahren gehöret / was für Geſandſchafften die Könige von Dennemarck an die Könige hieſiges Landes haben abgehen laſſen. Und obgleich die Stadt Tranquebar der Commercien wegen nicht mehr in ſo groſſem Flor ſtehet / ſo hat ſie dennoch unter dieſen Heiden bis dato einen groſſen Nahmen / theils / weil ſie einem Souverainen Könige in Europa zugehöret / theils auch weil dieſe Heiden in ihren Hiſtorien-Büchern viele Wunder erzehlen / die ſich in ſelbiger mit ihren Göttern zugetragen haben. Und da nunmehro von ſolchem Königlichen Erb-Hauſe wir / Dero allerunterthänigſte Knechte / als Miſſionarii hieher geſendet worden ſind / und dieſen Heiden in ihrer Sprache beydes mündlich und ſchrifftlich die Lehre JEſu Chriſti verkündigen ; ſo iſt ſolches gleichfals eine Gelegenheit / daß dieſes Tranquebar zum rühmlichen Gedächtniß des Königl. Erbhauſes Dennemarck / ſo wohl hier in Indien unter den Heiden / als auch daſelbſt in Europa unter vielen chriſtlichen Nationen beſſer bekant wird. Ja ſolches iſt ein Mittel / wodurch die Europäiſche Chriſten-welt mit ihren ſeligmachenden Lehren und heilſamen Statuten der heidniſchen Welt in Oſt-Indien / und dieſe hinwiederum in ihren Lehr-Sätzen und Lebens-Arten der Europäiſchen Welt beſſer bekant werden kan. Hiervon zeugen nicht allein unſere vorige Schriften und Relationen / die wir von Jahr zu Jahr aus dieſem Orient nach Europa geſandt

ſandt haben; ſondern es geben ſolches auch gegenwärtige Schreiben zu erkeñen/ die von denen Heyden bey uns eingelauffen/ und von uns aus ihrer Sprache in das teutſche überſetzet. Wir leben der Hoffnung/ daß ſolches neuangefangene Werck/ welches einige Jahre her unter vielen Prüfungen geſtanden hat/ zu vieler Seelen Heil/ und zum ewigen Gedächtnis des hohen Königlichen Erb-Hauſes/ aus ſeinem Staube werde erhaben und herrlich hinausgeführet werden: damit ſo dann auch auf andere heidniſche Länder und Plätze in dieſem Morgen-Lande das Licht des Evangelii aus Tranquebar ausgehen/ und ihre Finſterniß erleuchten könne. Wir hoffen auch/ daß Tranquebar mit andern darzu gehörigen Oertern allhier in Oſt-Indien von Jahre zu Jahre in beſſern Flor und erwünſchtern Zuſtand kommen werde: welches der Segen des heiligen Worts mit ſeyn wird/ ſo darinne und von hieraus unter die Heyden erſchallet. Ja/ wir hoffen zugleich/ daß Ew. Königliche Hoheit dasjenige/ was Dero Herr Vater/ unſer aller-Gnädigſter Erb-König und Herr/ allhier in Oſt-Indien höchſtrühmlich angefangen haben/ dermahleins nach vielen Jahren gnädigſt continuiren/ und zur Freude der gantzen Chriſtenheit herrlich hinausführen werden. In ſolcher Hoffnung dediciren Ewr. Königl. Hoheit wir hiermit dieſes kleine Buch von unſererer hieſigen Malabariſchen Correſpondentz, in tiefſter Unterthänigkeit bittende/ daß Sie geruhen wollen/ ſolches mit gnädigen Augen anzuſehen/ und daraus den Zuſtand der hieſigen Heiden mit Erbarmen in Erwegung zu ziehen/ auch auf Mittel und Wege gnädigſt bedacht zu ſeyn/ wie ſolchen Heiden je mehr und mehr geholffen werden könne. Ew. Königl. Hoheit ſind die Hoffnung aller Königl. Landen und Völcker. Demnach ruffen wir zu GOtt/ daß er Sie nicht allein in geſundem Wohlſtande erhalten/ ſondern auch mit vielen Königlichen Gaben begnadigen wolle/ damit Dero Reich und Lande dermahleins einen geſegneten Regenten und König an Ewr. Königl. Hoheit haben/ durch welchen GOtt vieles zur Anrichtung und Ausbreitung ſeines geiſtlichen Reichs in der Welt ausrichten könne. Wir flehen auch täglich zu GOtt um die Wohlfahrt des gantzen hohen Königlichen Erb-Hauſes/ und wünſchen/ daß alle hohe Königliche Perſonen in Selbigem zur

Freude

Freude und Heil aller Unterthanen / und zum Troſt und Hülfe unſerer neu gepflantzten Gemeine und Schulen unter den Heiden / von GOTT mögen in beſtändigem leiblichen und geiſtlichen Wohlſtand erhalten werden ! Darbey wir in tiefſter Ergebenheit verharren

Durchlauchtigſter Fürſt/

Gnädigſter Cron-Printz/

Ewr. Königl. Hoheit

Geſchrieben in Oſt-Indien auf der Küſte Coromandel zu Tranquebar 1712. den 28. December.

Unterthänigſte Knechte

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Erneſtus Gründler.

DEnen Königl. Dänischen Missionariis zu Tranquebar sind/ zu gesegneter Führung ihres Amts unter den Heyden/ absonderlich zwey äusserliche Hülffs-Mittel von nöthen gewesen: erstlich eine Wissenschafft der dasigen Landes-Sprache/ als ohne welche es unmöglich war/ die Heyden ihres Irthums zu überführen und ihnen das Evangelium von CHristo zu verkündigen; fürs andere aber eine Käntniß von dem Heydenthum selbiger Völcker/ an welche sie GOtt eines Berufs gewürdiget hat. Dieses letztere hat ihnen dazu gedienet/ daß sie denen Heyden aus ihren eigenen Lehr-Sätzen die Falschheit ihres Götzen-Dienstes haben entdecken/ und den subtilen so wol als groben Betrug des Satans desto deutlicher vor Augen legen können: wenigstens hats den Vortheil gehabt/ daß/ weil die Missionarii mit den Heyden aus ihren Religions-Sätzen und Büchern haben reden können/ diese ihnen ignorationem elenchi nicht haben vorwerffen dürfen; hingegen aber desto aufmercksamer worden sind/ und sich desto eher haben überzeugen lassen; da sie sonst immer in dem Wahn gestanden/ als wären sie in Religions-Sachen weit klüger als die Christen/ und daß diese von ihrer Lehre nicht urtheilen könten/ weil sie selbige nicht verstünden.

Gleichwie nun bemeldte Missionarii bald nach ihrer Ankunft in Indien sich zum förderſten bemühet haben/ nebst der Portugisischen die Malabarische Sprache zu erlernen/ auch vermittelst göttlichen Segens und angewandten Fleisses es nach nicht gar langer Zeit dahin gebracht/ daß sie den Heyden die Lehre CHristi in beyden Sprachen deutlich haben verkündigen können; also sind sie in Untersuchung des dasigen Heydenthums nicht weniger fleißig gewesen: haben sich aber dabey nicht gnügen lassen/ nur etwa die heydnischen Pagoden oder Tempel/ Götzen-Bilder/ Feste/ Ceremonien und dergleichen äusserlich anzuschauen; sondern durch mündliche Unterredungen mit den Heyden

haben

haben sie sich ihrer Religion wegen genau erkundiget / am allermeisten aber derselben eigene Religions-Bücher sorgfältig angeschaffet/und sich daraus ihre Lehr-Sätze / Historien und Gebräuche wohl bekant gemacht.

Und wie dasjenige/ was sie in diesem Stück nicht ohne Mühe erarbeitet/ in Führung ihres Amts nöthig und nützlich gewesen; also haben sie selbiges auch zu Papier gebracht / und solcher gestalt theils ihren Nachfolgern (die GOtt etwa/ es sey bald oder über lang / zu gleicher Arbeit / als sie/ ausstossen möchte) vorarbeiten/ andern theils aber auch dem geliebten Europa eine Gefälligkeit erweisen wollen: zu welchem Ende sie einen Tractat unter dem Titel / **das verdammliche allgemeine Heydenthum** ꝛc. verfertiget/ und nebst andern heraus gesendet/ der aber allhier noch erwartet wird / und eben derselbe ist/ dessen in der VI. Contin. p. 287. gedacht worden. Kommt selbiger bey uns an/ wie uns dazu Hoffnung gemachet ist/ wird man ihn nach befindendem Nutzen dem Publico gerne mittheilen.

Inzwischen haben die Missionarii, nachdem sie solchen Tractat vollendet/ sich zu eben dem Ende mit den Malabarischen Heyden in einen Brief-Wechsel eingelassen/ daß sie vermittelst desselben eines und das andere von ihren Lehr-Sätzen/ Wissenschafften / Ceremonien und Religion besser und umständlicher erfahren / mithin durch Uebersetzung derer Antworts-Schreiben aus dem Malabarischen ins Teutsche/ auch andern dienen möchten: wie davon in obangeführter VI. Contin. p. 315. ebener massen bereits Erwähnung geschehen ist. Damit sie aber den Malabaren die Antwort desto leichter machten/ und diejenigen/ welche sich zu solchem Brief-Wechsel verstanden / nicht abschreckten; haben sie sich dieser Weise bedienet/ daß sie sich in ihren Zuschriften vorietzo alles Disputirens enthalten/ und dieselben Stücke/ von welchen sie Nachricht zu haben verlanget / in lauter Fragen gefasset. Solcher Gestalt haben sie innerhalb dreyer Monathen 55. Schreiben von ihren Correspondenten/ und mit selbigen manche merckwürdige Nachricht / so wol von eigentlicher Beschaffenheit dasigen Heydenthums/ als auch Disposition der Gemüther gegen das Christenthum / und was sie von Annehmung desselben noch abhalte / erlanget.

Sie gedencken auch solchen Brief-Wechsel ferner fortzusetzen/und dadurch immer mehrern Eingang bey den Heyden zu gewinnen / daß/ gleichwie die Heyden ihre Lehr-Sätze auf die vorgelegte Fragen gantz

deutlich offenbaret/ sie (die Missionarii) nachhero gleichfalls zur Offenbarung der Wahrheit die uns GOtt in seinem Worte geschencket/ Gelegenheit haben mögen. Wie sie denn bey Abgang ihrer letzten Briefe an uns berichtet haben/ daß damals bereits einige Schreiben von den Heyden eingelauffen mit solchen Fragen/darauf sie ihnen die wichtigsten Lehr-Puncte der Christlichen Religion haben überschreiben können.

Obgemeldte 55. Schreiben/ die viele merckwürdige und theils angenehme Nachrichten in sich halten/werden nun hiemit/der Missionarien Intention gemäß/ dem geneigten Leser durch öffentlichen Druck mitgetheilet/ nicht daß blos und allein der Curiosität ein Genügen geschehe; wie etwa diejenigen/ welche Reise-Beschreibungen heraus geben/ sich diesen Zweck mehrentheils vorzustellen pflegen/ daß sie ihren Leser durch Vorstellung allerley und theils seltsamer Begebenheiten erlustigen wollen: sondern das Absehen der Missionarien hierunter ist/ denen Europäischen Christen den Zustand derer Ost-Indischen Heyden also vor Augen zu legen/ daß eines Theils ein jedweder Christ GOTT dem HERRN für das uns geschenckte Licht des Evangelii herzlich dancke/ und demselben gemäß lebe; andern Theils aber das Elend und Blindheit dieser Heyden sich also zu Hertzen gehen lasse/ daß er desto mehr für sie GOtt bitte/ und/ so viel an ihm ist/ auf Mittel und Wege bedacht sey/ wie sie aus ihrer verdammlichen Abgötterey und Unwissenheit errettet werden können.

Was noch ferner von diesen Briefen zu erinnern/ ist folgendes. Erstlich sind die Materien derselben mancherley: daher es deren Uberlesern gefallen hat/ sie Miscellan-Schreiben zu betiteln. Sie haben auch diese von ihnen übersetzte 55. Antwort-Schreiben/ jede nach dem date, unter welchem sie geschrieben sind/rangiret: welches denn gleichfalls verursachet/ daß die Materien gemenget seyn. In der Zuschrift haben sich die Missionarien nach jedes Correspondenten Vermögen und Wissenschaft gerichtet/ ihm solche Fragen vorzulegen/ die er hat beantworten können.

Die Namen der Correspondenten/ wie auch derer Städten und Flecken/wo jeder seine Briefe datiret hat/beyzufügen/ ist weder rathsam noch nöthig erachtet worden. Inzwischen verschern die Missionarien/ daß alle diese Briefe von keinen andern als Heyden/ und zwar solchen/ die man mit unter die verständigsten zehlen könne/ geschrieben seyn. Solches aber hat man sich bey Durchlesung dieser Briefe auch um deßwillen

Digitized by Google

willen vorzustellen/ damit man nicht/ was ungesundes und irriges darinnen enthalten ist/ entweder in Unvorsichtigkeit einsauge und annehme/ oder denen Missionariis als ihre eigene Meynung unbilliger Weise beymesse/ indem ja diese nicht Auctores, sondern nur Uebersetzer derer Briefe sind. Daher/ wenn 4. E. p. 426. geschrieben wird/ es seye mit der Religion eben so beschaffen/ als mit den besondern Trachten/ Sitten und Rechten jedweder Nation/ die einer andern Nation ungereimt vorkämen; ꝛc. GOtt wolle/ wie er ist mannigfältig in seinen Creaturen und Wercken/ also auch mannigfältig verehret werden; so ist solches keines weges ein Satz der Missionarien/ sondern ein Schluß der verderbten Vernunft und ein heydnischer Irrthum/ dagegen man sich aus dem geoffenbarten Worte zu verwahren hat/ als welches uns lehret/ daß in keinem andern Heil/ auch kein anderer Name den Menschen gegeben seye/ darinnen wir sollen selig werden/ denn allein der Name JEsu Christi. Act. IV, 12. Daher denn nothwendig folget/ daß/ die Christum nicht erkennen und verehren/ in ihrer angenommenen Religion GOtte nicht gefallen/ vielweniger selig werden mögen.

Aus dem Inhalt derer Schreiben wird jeder leicht mercken/ daß einige derselben Verfasser solche Heyden seyn/ die über ihrem Götzen-Dienst noch steif halten/ und selbigen als etwas köstliches heraus streichen; unter welchen etliche Bramanen sind: andere hingegen solche/ die aus der Missionarien Christ-oder mündlichem Umgang zwar die Falschheit ihres abgöttischen Weges erkannt/ auch einiges Erkänntniß von der Wahrheit der Christlichen Religion erlanget haben/ dabey aber sich noch durch dieses und jenes vom Christenthum abhalten lassen. Man wird ferner in einigen Briefen solche Lob-Sprüche der Tugend und Ausdrücke von GOtt dem allerhöchsten Wesen/ Bekehrung des Hertzens/ Vertrauen auf GOtt/ Verleugnung der Welt und seiner selbst ꝛc. antreffen/ daß dergleichen bey den alten Griechen und Römern wol schwerlich bessere zu finden seyn werden/und viele/ so Christen heissen/ mit Recht darüber beschämet werden möchten. Unterdessen ist gleichwol die Finsterniß in welcher diese Heyden wandeln/ groß/ und ihr Zustand jämmerlich/ weil sie CHristum der Welt-Heyland nicht erkennen/ und/ was sie noch von Wahrheit aus dem Lichte der Natur wissen/ in Ungerechtigkeit aufhalten/ folglich in Sünde/ Schande und Laster (dahin sonderlich die Hurerey der Götzen-Dienerinnen gehöret) stecken/ und darinnen verderben.

Digitized by Google

Endlich haben auch die Missionarien unter die meisten Briefe Anmerckungen gesetzt; welches um deßwillen nöthig gewesen/ weil viele Nomina propria und andere Malabarische Wörter in der Uebersetzung haben behalten werden müssen/ die ohne Erklärung einem Leser gantz unverständig seyn würden: auch sind iezuweilen die Sachen selbst so beschaffen gewesen/ daß sie dem Europäischen Leser noch deutlicher haben vorgestellet werden müssen. Nicht weniger haben die Uebersetzer derer Briefe bey diesem oder jenem Worte und Umständen Gelegenheit genommen/ solche Dinge mit anzuführen/ die ihnen sonst vielleicht nicht beygefallen wären.

Unsers Orts haben wir/ diese **Malabarische** Correspondenz dem Publico zu enthalten/ uns nicht entschliessen mögen. Es kommet zwar in selbiger auch vieles vor/ welches theils thöricht/ theils zu verabscheuen ist; insonderheit findet sich Hurerey und Unreinigkeit/ wie mit der ehemaligen Abgötterey/ also auch mit dem Malabarischen Gottesdienst verknüpfet: allein/ hätte man dergleichen auslassen/ und nur dasjenige communiciren wollen/ was etwa diese Heyden noch aus dem Licht der Natur gutes erkennen und an sich haben; so solten einige wol gar auf die unrichtige Gedancken kommen/ als wäre doch das Heydenthum nicht so gar böse und ungestalt. Paulus trägt kein Bedencken/ das ehemalige Heydenthum in seinen abscheulichen Früchten ebener massen darzustellen Rom. I, 24. seqq. Und wer nicht erkennen wolte/ wie höchstnöthig und heilsam es sey/ daß Anstalt gemacht worden und ferner gemachet werde/ die Indianische Heyden durch Verkündigung des Evangelii von Christo aus ihrem Elend und Blindheit zu erretten/ den könten auch diese Nachrichten eines bessern überzeugen. Gewiß sind die Malabarischen Correspondenten/ deren Briefe man hier übersetzet lesen kan/ bey der Christenheit nicht anders anzusehen/ als jener Mann aus Macedonia/ der Paulo im Gesichte bey der Nacht erschien/ und ihn bat: **komm hernieder in Macedonien/ und hilf uns.** Apost. Gesch. XVI, 9. Worinnen die bey den alten so wol als neuen Scribenten gerühmte Weisheit der Bramanen bestehe/ und wie viel davon zu halten sey/ ist hier deutlicher/ als iemals/ dargeleget worden. Das wird wenigstens einen Christlichen Leser nicht anders als vergnügen/ hingegen aber die atheistische Menschen nicht anders als beschämen können/ wenn selbst diese Heyden nicht nur ein einiges allerhöchstes Wesen erkennen/ sondern auch gläuben/ alle Menschen können auf das allergewisseste wissen/

daß

daß ein HERR sey/ der die Welt und alles/ was in der Welt ist/ erschaffen habe p. 394. Denn solcher gestalt müssen auch diese Heyden mit ihrem eigenen Zeugniß bestätigen/ was Paulus Rom. I, 19. schreibet: Daß man weiß/ daß GOTT sey/ ist ihnen (den Heyden) offenbar; denn GOTT hat es ihnen offenbaret/ und haben also weder sie (die Heyden) noch auch die Atheisten/ einige Entschuldigung.

GOTT wolle denn/ nach seiner überschwenglichen Barmhertzigkeit/ alle Hinderniße/ die der Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden entgegen stehen/ noch ferner aus dem Wege räumen/ und dem Worte der Wahrheit allenthalben Sieg geben zu vieler tausend Menschen ewigem Heil und Seligkeit! Dessen Gnade und Güte schließlich auch der geliebte Leser zu allem Wohlseyn an Leib und Seele treulichst empfohlen/und ihm diese VII. Contin. derer Ost-Indischen Nachrichten/ nebst einem vorläufigen Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen/ so der Million von Sr. Königl. Maj. und dem gesamten Königl. Hause Dennemarck geschehen/ wie auch einer Nachricht vom Ursprunge der Dänischen Colonie und Vestung Tranquebar, zu beliebiger und angenehmer Lesung hiemit übergeben wird. Halle den 16. Jun. Ao. 1714.

Send-Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen Sr. Königl. Maj. in Dennemarck gegen das Millions-Werck in Ost-Indien.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

Es haben Ew. Hoch-Ehrwürden durch Ihre rühmliche Begierde diejenigen Gnaden-Bezeugungen/ welche zur Förderung der Dänischen Million eine Zeit her von hieraus ergangen sind/ in der zu edirenden VII. Continuation zur Verherrlichung der allwaltenden Güte GOttes bekant zu machen/ mir eine Nothwendigkeit auferleget/ Ihnen eine etwas eigentlichere Nachricht davon in den Umständen/ die mir davon bekant sind/ mitzutheilen; da sonderlich in den letzten Jahren dieselbe so ausnehmend sind/ daß sie zum vorgenannten Zweck ein nicht geringes beytragen: welche denn/ da sie nicht unter diejenigen Königl. Heimlichkeiten gehören/ die man verschweigen soll/ als Wercke GOttes zu offenbaren/ von Sr. Königl. Maj. nicht wol anderst als in Gnaden mag vermercket werden.

Daß Se. Majestät zu Dennemarck/ König Friderich der IV. anno 1705. eine mission nach Indien zur Bekehrung derjenigen Völcker/ so noch in heydnischer Blindheit und Abgötterey einhergehen/ angestellet haben/ ist wol ausser Zweifel eines der allergrößten Unternehmungen/ deren Se. Königl. Maj. Zeit währender Regierung sich unterfangen. Wenn andere Verrichtungen/ so hie in der Welt ein Ansehen gewinnen/ und der Nachwelt einen Ruhm zu hinterlassen scheinen/ mit demselben aber ersterben und aufhören/ so reichet dieses Werck in jene Ewigkeit hinein/ wenn nun diejenigen Seelen vor GOTT stehen/ so durch diese Anordnung zu CHristo und seinem Reiche erleuchtet und bekehret sind. Und daß von andern/ die ein Auge auf die Ewigkeit und Einsicht in den hohen Werth einer unsterblichen Seelen haben/ es gleich also angesehen werde/ achte ich aus den grossen Erregungen sattsam erweislich zu seyn/die sich nicht allein hiesiges Ortes/ sondern auch in Teutsch-und Engelland in den vielfältigen Bemühungen/ diesem Werck eine hülfliche Hand zu bieten/ gnugsam bekant gemachet/ sonsten aber bey keinem Vorfall sich so ereignet haben. Die langwierige Vorbereitung/ die fast bey allen grossen und dauerhaften Wercken gewöhnlich ist/ hat auch von dieses grossen Werckes hoher Wichtigkeit deutlich zeugen müssen/ da die heiligen Triebe/ so der höchste Regente bereits in denen Printzlichen Jahren in das Hertze Sr. Königl. Majestät geleget/ gleichsam die Erstlinge und ein unvollkommener Anfang dessen seyn müssen/ was nachfolgende Jahre der angetretenen Königl. Regierung bey reifficher Uberlegung in mehrer Vollkommenheit und zu desto grösserer Dauhaftigkeit hervor bringen sollen.

Zur Ausführung sothaner Christl. und recht Königlichen Neigung mangelte es dem erweckten Königlichen Hertzen keines weges am Willen/ an mehr als einem Orte das Licht des Evangelii wieder auf den Leuchter zu setzen/ das sonst die Unart der unseligen Vorfahren in schändlicher Fahrlässigkeit verwahrlost und verlohren hatte/ wenn es nur nicht an Subjectis gemangelt hätte/ die ihr Leben selbst nicht theuer achten/ und ein solch ausserordentliches Werck sich mögen anvertrauen lassen. Dem abgelegenen Indien schiene die göttliche Regierung diese Gnade eher/ als unsern unwissenden Nachbarn im Norrwegischen Lappland/ gewidmet zu haben/ da von Sr. Kön. Maj. dem sel. D. Lütkens nebst andern Theologis die Vorsorge anbefohlen wurde/ Männer aufzusuchen/ durch welche man denjenigen Leuten die geistlichen Güter wieder mittheilete/

denen man die leiblichen nun so lange Jahr her in einer fast unverantwortlichen Undanckbarkeit genossen. Die Güte des Höchsten ließ es durch diesen redlichen Mann gelingen / daß Hr. Heinrich Plutschau und Hr. Bartholomæus Ziegenbalg, die sonderlich von gewissenhaften Predigern in Berlin ausgesuchet waren / sich willig hiezu finden und nach Tranquebar senden liessen. Wie erfreuet der sel. Mann bey dem allen müsse gewesen seyn / in Erkäntniß daß solcher gestalt das Evangelium in seiner Reinigkeit ohne Papistischen Sauerteig den armen Heyden wieder verkündiget werden solte / hab ich daraus als wieder erneuert erfahren / wenn man Ihn nicht ohne freudige Bewegung davon reden und erzehlen hörete / und wie er (mit des sel. Mannes Worten zu reden) Holtz zugetragen / als Er dieses Feuer / er meynte den Königl. Vortrag von Dero allerheilsamsten Vorhaben / aufgehen sehen.

Kaum hatten abgesendete / Herr Past. Plutschau und Ziegenbalg einen kleinen Anfang des Königl. Wohlgefallens in Indien gemacht / und sahen einer reichen Erndte mit freudiger Hoffnung entgegen / als nachgelaufenen Berichte / daß wol mehrere Arbeiter in diesem Weinberge erfordert würden / es bey Sr. Königl. Maj. mit neuer und noch mehrern Bewegung gegen den seel. D. Lütkens hiesse: Herr Doctor, schafft uns Leute! Fand man sich damalen hier noch eben nicht mit solchen Leuten versehen / die sich erwünschter massen zu Fortsetzung des angefangenen Werckes und weiterm Bestreitung der schon angegriffenen Schwierigkeiten verstehen wolten: so hatte doch Wittenberg / Leipzig / Halle / Kiel / Leute nach dem Anfang und Fortgang ihrer Studien gegeben / die sich freywillig bezeigten / GOttes und Sr. Königl. Maj. Ruff und Willen zu folgen. Se. Königl. Maj. bezeigten ein allergnädigstes Wohlgefallen / die Candidatos in hoher Person selbst zu hören / und was sie irgends vor Gaben im Vortrage des Wortes hätten / in selbst eigene hohe Prüfung zu ziehen; wolten aber doch die völlige Wahl in einer so wichtigen affaire dem sel. D. Lütkens, eb wol wider seinen Willen / in hohen Königl. Vertrauen gänzlich aufgebürdet wissen. Und so fügte sichs nach der so weisen als uns meistens unbekanten Direction GOttes / daß der Herr Bövingh und Gründler anno 1708 hinaus gesandt / und der Studiosus, Polycarpus Jordan als ein Gehülfe zur Schul-Arbeit an der Malabarischen Jugend mit gegeben wurde. Die allergnädigsten hohen Herrschaften stritten gleichsam mit einander / in ansehnlichen Gnaden-Bezeigungen es eine den andern

Digitized by Google

dern zuvor zu thun / und ihr sonderbares Vergnügen hiebey an den Tag zu legen / so daß so geist- als Weltliche / auch bürgerlichen Standes sich erregen liessen / ein jeder nach seiner Art etwas zu Beförderung dieses so beliebten Werckes beyzutragen. Diejenigen / so zu solcher Zeit passirende Dinge mit zu erfahren Gelegenheit hatten / können sich ohne inniges Vergnügen nicht erinnern / was vor eine angenehme Bewegung überall / und sonderlich am Hofe sich damalen entsetzen ließ.

Doch diese Freude währete nicht lange / als sich schon eine trübe Wolcke nach der andern auffzog / und man allerhand Nachrichten zur gröſten Beunruhigung derer / die sich vorhin so gefreuet / bald von einem heftigen Widerstande / so sich ereigete / bald von einer empfindlich schmertzenden Uneinigkeit hören muſte / auch wer weiß wie heftige Beschuldigungen wider die Missionairs von Widrig-gesinneten heraus kamen. Wäre man da nicht einiger massen in den Wegen GOttes erfahren gewesen / daß man wüßte / wie der Satan sein Unkraut einmenge / wenn GOTT seinen guten Samen ausstreuet / und wie sich um so viel häufigere Hindernisse einfinden / um wie viel herrlicher das Gute ist / das angerichtet wird / und wie dennoch dieses alles erst recht kräftig mit zur Beförderung des Guten helfe; hätten nothwendig allerhand mißliche Gedancken über dem intendirten Fortgang des preiswürdigen Wercks entstehen müssen. Ich weiß nicht / ob die göttliche Weisheit mehr zur Prüfung der Beständigkeit / oder zur mehrern Ermunterung Sr. Königl. Maj. diese sonst traurige Post und Nachrichten gewidmet habe. Das weiß ich aber und habe es erfahren / da anno 1711. alles hierüber in Unruhe und Betrübniß gerieth / und GOTT den täglichsterbenden Lückens hiedurch noch mehr entkräften ließ / dessen Hand er sich bisher zur Ausrichtung Sr. Königl. Maj. allerrühmlichsten Anschläge bedienet hatte / daß nun allererst Se. Königl. Maj. angefangen / mit desto mehrer Macht und Gnade sich den aufkommenden Schwierigkeiten und Hindernissen entgegen zu setzen / und mit solchen Gnaden sich der Sachen anzunehmen / daß es nicht anderst geschienen / als ob glaubten Se. Königl. Maj. es sey nun alle Last wieder auf Sie allein geleget / nachdem diejenigen nicht mehr zur Seiten / und bald darauf abgefodert waren / denen Sie sonsten einige Beförgung abzutheilen gewohnt waren. Es hatten von 1708 an bis 1711. die hohen Herrschafften insgesamt Dero ansehnliche Gnade zwar jährlich verneuert / so daß sonderlich 1710. der sel. D. Lückens eine grosse Stärckung seines Vertrauens empfing / als er

Digitized by Google

er sahe / daß Dieselben sich auch durch keine Krieges-Unruhe von angefangenem wolten aufhalten lassen ; bey jetzigen Conjuncturen aber / da den Missionariis ein nachdrücklicherer Beystand nöthig erkannt wurde / wolten Se. Königl. Majestät sich damit nicht ferner begnügen / ob sonst wol die eingetretene Pest noch andere und neue Schwierigkeiten in den Weg zu legen schiene. Hatten die Missionarii eine Zeit her ein unverantwortliches Tractament ausstehen müssen / wie es die zu Coldingen ankommende Berichte geben / so zeugeten Se. Königl. Maj. öffentlich und über Tafel dawider / wie Sie damit gar nicht zu frieden wären / gaben auch zu erkennen / daß Sie Dero Knechte kräftigst in dem Amte schützen wolten / darein Sie dieselbe gesetzet hätten / damit ein jeder wüste / wessen sie sich gegen Se. Königl. Maj. hierinnen zu versehen hätten. Die Untersuchung der Sachen committiren Sie einigen so vernünftigen als gewissenhaften und gottseligen Männern / die nach eingenommenem Zeugniß glaubwürdiger Leute daraus an Se. Königl. Maj. referiren müsten / und ihre Gedancken eröffneten. Eine der allergröbsten und gefährlichsten Streitigkeiten wurde eben damals von GOTT selbst entschieden / auf eine Art und Weise / die wol eben niemand voraus sehen mochte / und welche das nachfolgende Jahr erst offenbarete.

Und eben nun dieses 1711. Jahr / das so viele Verdrießlichkeiten in der Mission gegeben hatte / muste auch dasjenige seyn / das die gröste Vorsorge hervor brachte / so jemalen Se. Königl. Maj. zur Unterhaltung und Fortsetzung dieses Werckes unternehmen können ; damit ja der Satan und seine Werckzeuge inne werden möchten / wie ihre Unternehmungen / so zum Nachtheil des Missions-Werckes gerichtet gewesen / zu dessen mehrern Förderung gereichen müssen. Von 11. Septembr. Ao. 1711. an wurde dasjenige gleichsam verewiget / und auf künftige Nachfolger / so viel derer die göttliche Vorsehung dem souverainen Reiche Dennemarck ꝛc. bestimmet hat / zur unwandelbaren Beständigkeit gebracht / was allererst mit Sr. Königl. Königl. Friderich dem IV. sich angehoben / und mit solcher Sr. Königl. Maj. wieder hätte aufhören mögen. Und damit es demselben nie an Nothwendigkeiten fehlen möchte / wurde ein solcher fundus dazu angewiesen / der so beständig als die Mission ist / und so lange dauren kan / als Dennemarck stehet / und unter einem souverainen Nachfolger mit andern Völckern Correspondence heget. Denen die Umstände und Einrichtungen hiesiger Reiche in etwas bekant sind / die wissen / daß das general-Post-Wesen in dem Königreich

Dennemarck und in den Hertzogthümern unsers souverainen Königes ziemlich erhebliche Einkünfte gibt. Dieselbe haben Se. Königl. Maj. sämtlich zu ewigen Tagen vermacht / daß unvermögende Bediente und deren Witwen und Wäysen beständig davon sollen unterhalten werden. Und eben von diesen Post-Geldern haben Se. Königl. Maj. 2000. Rthlr. jährlich der Mission geheiliget / daß 4. Missionarii ihr jährliches Salarium davon haben / und das übrige zu Schulen und andern Anstalten bey der Mission solle verwandt werden / so lange GOTT die Mission selbst und die hiesigen Reiche in ihrer Verfassung erhalten wird / welches die Güte des Höchsten bis ans Ende der Welt wolle beständig seyn lassen. Die Fundation hievon / welche in folgendem 1712. Jahre publiciret / und nachhero allhie gedruckt worden / ist so beschaffen / daß sie einen jeden auf die Vorsorge des allwaltenden GOttes aufmercksamen Christen vergnügen kan / und dahero nicht unangenehm seyn mag / wenn sie hiemit völlig communiciret wird. Sie lautet also:

„ Wir Fridrich der Vierte / von GOttes Gnaden / König „zu Dennemarck / Norwegen / der Wenden und Gothen / Hertzog zu „Schleßwig / Holstein / Stormarn / und der Ditmarschen / Graf zu „Oldenburg und Delmenhorst / Thun kund und zu wissen / daß / nachdeme so wol die Christliche Liebe und Schuldigkeit erfordert / seinem „nechsten leidenden Nechsten die hülfliche Hand zu bieten / als auch die einem „jeden Regenten obligende Pflicht Ihn anheiſig machte / sich der Noth „und des Trangsals seiner getreuen Unterthanen anzunehmen / und alles / „so viel möglich / zu deren Hülfe und Rettung / samt Unterweis- und Unterrichtung in dem wahren Christlichen Glauben beyzutragen; Wir „aus Landes-väterlicher Vorsorge / und um zugleich die Dienste derjenigen / so in Kriegs- und Friedens-Zeiten sich meritiret gemacht / an dero „hinterlassene arme Wittwen und Wäysen zu erkennen / Wir Allergnädigst für gut gefunden haben / eine gewisse Fundation aufzurichten / woraus a dato vom 11. Septembr. verwichenen Jahres ein Theil Witwen und Wäysen unterhalten / und ins künftige bis zu ewigen Zeiten / „bey jährlicher Zunehmung des Capitals ein grösser Theil verpfleget imgleichen das zu Gottes Ehren und Bekehrung der Heyden in Ost-Indien vor einigen Jahren angefangene gute Werck jederzeit unterstützet „werden könne. Oberwehnte Fundation, so aus Christlicher wohlmeynender Intention und dem Höchsten zu Ehren eingerichtet / und von Unsern Königlichen Erb-Successoren in der Regierung unveränderlich ge-

„hal-

halten/ und von Unsern getreuen Unterthanen pflichtmäßig als ein ih„nen expresser injungirter Befehl/ und durch dessen Observantz sie GOt„tes Segen/ widrigen falls aber/ daß in dieser Disposition einige Ver„änderung über kurtz oder über lang Unser guten Intention zu wider/ ge„macht werden solte/ eine unvermeidliche Strafe Gottes gewiß zu erwar„ten haben werden; und bestehet demnach selbige in folgenden Puncten:„

I.

Sollen alle Einkünfte der Posten Unsers Königreichs Denne„marck/ der Fürstenthümer Schleßwig/ Holstein/ samt Grafschaften/„ so a dato vom 11. Septembr. verwichenen 1711. Jahres Uns wieder heim„gefallen/ von nun an/ und zu ewigen Zeiten/ wann vorhero die Unko„sten zu den Bedienten bey dem Post-Wesen nach dem Reglement abge„zogen/ zu vorerwehnter Fundation gewidmet seyn/ dergestalt/ daß solche„ zu keinen andern Ausgaben wie sie auch Namen haben/ angewandt und„ verbraucht werden mögen noch sollen. „

II.

Vorerwehnte Gelder/ so quartaliter richtig durch die Post-Mei„ster jeden Orts an die Directeurs dieser Fundation, deren hiernechst„ weiter Erwehnung geschehen soll/ bezahlet werden müssen/ sollen in ei„ner Casla zusammen gezogen werden/ und wird die Helffte davon jähr„lich/ gegen 5. pro Cento, und gnugsamer Versicherung des Capitals,„ und der Renten auf Zinse ausgethan/ auch das Capital also von Jah„ren zu Jahren vermehret. Solte aber bey zunehmendem Capital sich„ eine gute Gelegenheit hervor thun/ Immobilia, als gesammlete Adeliche,„ Güter/ vor einen civilen Preis/ daß sicher 5. pro Cento von denen Gü„tern gehoben werden können/ in unserm Königreich Dennemarck ein„zukauffen/ kan solches denen Directeurs über diese Fundation auch er„laubet seyn. Wir wollen aber keines Weges verstatten. daß nun oder„ ins künfftige/ von den Geldern/ so dieser Fundation gehören/ Streu„Güther eingekauft werden mögen/ anerwogen/ so wol wegen deren„ Separation, die Inspection nicht so genau geschehen kan/ als auch/ daß„ zu mehr Bediente grössere Unkosten erfodert werden.

III.

Wie Wir nun in vorhergehendem Punct allergnädigst erwehnet/„ welcher gestalt das jährliche Capital/ von einem Jahr zum andern/„ durch die Helffte der Einkommen von den Posten vermehret und es sol„cher gestalt damit zu ewigen Zeiten gehalten werden soll/ wodurch dann„

»nechst göttlicher Hülfe und guter Administration der zu diesem heilsa»men Wesen verordneten Directeurs, mit der Zeit zu vermuthen, daß die»se in ihrer Noth Trost und Soulagement finden werden; als wollen Wir »anietzo von der andern Helfte der Post-Revenuen und den Renten, so »von den Capitalien jährlich fallen, allergnädigst disponiren, von selbi»gen sollen jährlich 2000. Reichs-Thaler in Cronen zu dem in Ost-Indi»en angefangenen, und zu Bekehrung der Heyden intendirenden gu»ten Werck gewidmet seyn, dergestalt, daß von nun an und bis zu ewi»gen Zeiten, vier Missionarii jährlich von erwehnten 2000. Rthlr. ein »jeder 200. Rthlr. geniessen und bekommen soll, die übrige 1200. Rthlr. »aber sollen jährlich zu denen in Ost-Indien seyenden, oder ins künftige »alda kommenden Schul-Bedienten, samt Bekehrung und Erziehung »der Heyden angewandt und destiniret seyn, worinnen sonder Gottes »Straff keine Veränderung zu machen, sondern diese Donation soll als »eine ewig währende Gabe und Alimentation vor Missionairs und Schul»Bediente angesehen und gehalten werden; und gehet die Hebung die»ser Gelder vom 11. Septembr. des 1711. Jahres, von welchem Tage »quartaliter an den oder diejenige, so die Inspection darüber anvertrauet, »500. Rthlr. ausgezahlet werden sollen. Das übrige vorerwehnter »Helfte nach Abzug der 2000. Rthlr. soll a dato des 11. Septembr. letzt»verwichenen Jahres zur Subsistence alter abgelebter Bedienter, so sonsten ihren Aufenthalt nicht haben können, samt armer nothdürftiger »Witwen und Wäysen, deren Männer oder Väter in Unsern Civil- oder »Militair-Diensten gestanden, ohne Unterscheid, ob sie Einheimische »oder Fremde seyn, oder an welchem Orte dieselbe in Unsern Königrei»chen, Fürstenthümern und Landen, sich aufhalten, jährlich ausgetheil»let und distribuiret werden, wann nur vorbemeldte Bediente in Unseren »Reichen und Ländern sich wircklich befinden, und der Verstorbene bis »an seinen Tod in Unsern Diensten wircklich geblieben und sich je und »alle Wege treu und redlich verhalten hat.

IV.

» Haben die verordnete Directeurs nach dem Reglement und der »Specification, so ihnen mitgetheilet werden soll, die Pensiones, wann die »Quartale verflossen, richtig austheilen zu lassen. Und sollen diese Gna»den-Gelder zu geniessen haben diejenige, welche selbst mit keinen Mitteln »versehen, auch erweisen und darthun können, daß sie von ihren Anver»wandten, wegen ihrer Armuth und schlechten Mitteln, als auch von ih»ren

Digitized by Google

ren verſtorbenen Männern oder Vätern nicht ſo viel bekommen oder„ geerbet haben / davon ſie ſubſiſtiren und ihren nothdürftigen Unterhalt„ haben können. „

V.

Und weilen auch ein jeder / wann er 18. Jahr alt / es ſeye Mann„ oder weiblichen Geſchlechtes / ſeinen ehrlichen Unterhalt wol ſelbſt ver„ dienen kan / als wird denen Wäyſen ſolche Zulage auch nicht länger ge„ reichet / es wäre denn / daß wegen Gebrechlichkeit / Mangel an Leibes„ Kräften und der Geſundheit ſie ſelbſten etwas zu verdienen untüchtig / ſol„ chenfalls ihnen nicht allein die Penſion bis an ihr Ende continuiret wer„ den ſoll / ſondern es haben auch die Directeurs von Zeit zu Zeit ſich zu er„ kundigen / wie und welcher geſtalt ſolche Leute gehalten und verpfleget„ werden / damit nicht andere / als zu denen es deſtiniret / von dieſer Un„ ſer wohlmeynenden Intention profitiren mögen. „

VI.

Die Summa betreffend / ſo arme Witwen und Wäyſen nach de„ ro Männer und Eltern Abſterben zu genieſſen haben könten / wollen„ Wir folgender geſtalt allergnädigſt reguliren und anordnen: „

Alle Witwen / ſo entweder keine oder auch nur ein Kind haben /„ genieſſen 20. pro Cento von der Summa, ſo ihre verſtorbene Männer an„ Gage genoſſen haben / zum Unterhalt für ſich und ihr Kind. Solten„ aber gedachte Witwen 2. a 3. Kinder haben / alsdann wird ihnen an„ ſtatt der 20 / 25. pro Cento zugeleget / ginge die Zahl der Kinder bis 4.„ oder mehr / genieſſen ſelbige 30. pro Cento. Wo aber die Wäyſen ſo„ wol Mutter als Vater beraubet / wird ihnen die Penſion, nach Anzahl„ der Kinder / gereichet / dergeſtalt / daß wann 1. oder 2. Kinder verhanden /„ ihnen 20. pro Cento; ſeynd 3. 4. oder mehr / ihnen hingegen 30. pro„ Cento gezahlet werden / worüber die ihnen nach den Landes-Geſetzen„ verordnete Vormünder ein genaues Einſehen haben ſollen / daß ſie da„ von ſchicklich unterhalten / in der Gottesfurcht wie auch andern Wiſſen„ ſchaften unterrichtet / damit ſie ins künftige ein Chriſtliches Leben und„ Wandel führen / auch ſelbſt ihren ehrlichen Unterhalt verdienen können.„ Und haben die Directeurs bey Auszahlung der Penſionen / ſo quartaliter„ geſchehen ſoll / ſich wegen eines jeden Verhalten genau zu erkundigen /„ und was Nachricht deßfalls eingekommen / im Protocoll notiren zu laſ„ ſen / auch dahin zu ſehen / daß ſie ehrlich begraben werden; zu welchem„ Ende dann Wir ſo viel als die gehabte Penſion in einem Monath aus„ trägt„

„trägt / zur Begräbniß aus gemeldten Post-Revenuen destiniret haben „wollen.

VII.

„ Die Anzahl derjenigen / so ihre Pensiones aus dieser Fundation „genieſſen / kan vorietzo nicht specificiret werden / zumalen selbige bey „Vermehrung des Capitals und zunehmenden Renten / gleichfalls jähr„lich zunimmt. Diejenige aber / so sich bey den Directeurs angeben / sol„len von ihnen aufgezeichnet werden / damit / wann bey hervorkommen„dem Sterbfall / oder zunehmenden Capital und Zinsen / Uns von denen „Directeurs, so quartaliter geschehen soll / förmlich referiret / und durch „ein allerunterthänigstes Memorial vorgetragen worden / wieviele Va„cancen / wer die Verstorbene gewesen / was sie gehabt / wann sie To„des verblichen / wer und wie viele sich wieder angegeben / um eingeschrie„ben zu werden / welche die allernothdürftigste / mit mehrern / Wir / nach „Befindung der Sachen / Unsere allergnädigste Resolution darauf „ertheilen können.

VIII.

„ Die Directeurs dieser Fundation sollen jederzeit seyn zween geheime „Räthe / der eine Däniſcher / der andere aber Teutſcher Extraction, so „über vorerwehnte Puncten genau zu halten / und darnach zu trachten „haben / daß dieſe unſere wohlgemeynte Intention richtig erfüllet / die „Post-Intraden wohl administriret / zu rechter Zeit eingebracht und wie„der ausgegeben werden; da ſie dann von einem jeden / ſo dieſe Pension „empfängt / eine Quittung zu nehmen / u. Uns bey Ende eines jeden Jah„res einzuliefern haben: wohingegen ſie / wann Wir eine accurate Liqui„dation von ſämtlichen Poſt-Einkünften und verordneten Ausgaben er„halten / auch den Uberſchuß jedes Jahres erſehen und approbiret haben / „Unſere Quittung wegen ihrer über gedachte Gelder geführten Admini„ſtration hinwieder zu empfangen.

IX.

„ Und damit dieſe beyde Unſere Geheime Räthe in dero Arbeit „ſoulagiret werden / auch wegen der Poſt-Einkommen richtige Nachricht „einholen können; als haben Wir allergnädigſt vergönnet und zugelaſ„ſen / daß ſie einen expreſſen Caſier zum Buchhalten und Ausſetzen der „Gelder / an und in Eyd nehmen mögen; auch können ſelbigem aus den „Poſt-Revenuen jährlich 500. Rthlr. zur Gage und Schreib-Materiali„en / ſamt Protocoll-Bücher ſelbſten anzuſchaffen / zugeleget werden:

Unſere

Digitized by Google

Unsere beyde Geheime Räthe aber / als welche den Cassier choisiren / seynd vor dessen Verrichtung responsabel. Ihrkundlich unter Unserm / Königlichen Hand-Zeichen und fürgedrucktem Insiegel. Geben in Unserer Stadt Itzehoe den 19. Julii Anno 1712. "

Friderich R.

Ich kans nicht wol beschreiben / mit was Freuden der sel. D. Lükens erfüllet worden / als ihm die Zeitung von dieser hohen Königl. Vorsorge gebracht wurde. Der Geist des fast erstorbenen Mannes ward gleichsam wieder lebendig / als er von GOtt angesehen ward / noch vor seinem Ende eine solche Ergetzung nach vielen erlebten traurigen Zufällen wieder zu geniessen. Nun will ich gerne sterben / waren die Worte / die dem sel. Manne / wie ehemalen Jacob auf der Zungen lagen / nachdem ich diese Freude erlebet habe / GOtt segne den Königl! Hätte die sich mehrende Abnahme und Schwachheit des sel. Mannes es nicht aufgehalten / und der erfolgende Fall nicht gar unterbrochen / so hätte er sein Vorhaben in einer allerunterthänigst-hertzlichen Danksagung noch vollführet. Nun aber ward es auf S. Hoch-Ehrwürden / den Probsten an unserer Frauen Kirche hieselbst / Hrn. Prof. Lodberg, der dem sel. Mann das Abendmahl reichte / gebracht / dem auch nach abgestatteter Danksagung in sel. D. Lükens Namen / Sr. Königl. Maj. die Inspection über die Mission, wie Sr. Hoch-Ehrwürden dem Hrn. Ockfen, jetzigem Bischof zu Aarchus in Jütland anvertrauet / und nachgehends auch S. Hoch Ehrwürden Hrn. Prof. Treilland zuordneten.

So ungemein groß nun die Königl. Verordnung und fundation, und so beyträglich dieselbe zur Unterhaltung und Vermehrung der angehabenen Anstalten / so unzulänglich müste sie doch leider werden / so lange sie noch nicht mit gnugsamen und nachdrücklichen Königl. Schutz derjenigen verbunden war / die mit solcher allergnädigsten Fundation sich und ihre Anstalten in guter Verfassung erhalten solten. Einer Mission, die nicht eben auf GOttes unmittelbaren Schutz / sondern nach der Bewandnis jetziger Zeiten und hiesiger Reiche unter der Verfassung einer christlichen Obrigkeit angefangen war / mochte mit Herbeyschaffung jetzt benannter Nothwendigkeiten noch nicht gänzlich / so weit die Hülfe von Menschen erwartet wird / aufgeholfen seyn / wenn diejenigen / so an Sr. Königl. Maj. Statt in Indien die Hand bieten / Schutz und Beystand leisten solten / nicht allein ihr gebüh-

gebührende Pflicht hierunter versäumen/ sondern auch mit verdeckter und offenbarer Macht sich den Missionairs entgegen setzen. Se. Königl. Maj. denen der hierdurch beförderte und schon angegangene Ausenthalt des Evangelii unter den Heyden sehr empfindlich war/ liessen demnach/ diesem Ubel in Zeiten abhülfliche Maaß zu geben/ eine nachdrückliche Ordre an die hiesigen Hrn. Directeurs der Ost-Jndischen Compagnie hierselbst anno 1712. allergnädigst ergehen/ dazu zuthun/ daß dem Hrn. Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar Sr. Königl. Maj. ernstlicher Wille und Wohlgefallen kund werde/ daß dieselben von keinem weitern Widerstand/ der den Missionairen bishero die oder da in Führung ihres Amtes begegnet/ wissen wolten/ und daß vielmehr ihnen alle mögliche Beyhülfe und Vorschub bewiesen werde. Das dieserwegen an wolgedachte Hrn Directores ergangene allergnädigste Rescript lautet in einer teutschen Uebersetzung also:

Friederich der Vierte/ ꝛc. ꝛc.

„ Unsere sonderliche Gunst zuvor. Nachdem Wir allergnädigst „wollen/ daß das zur Bekehrung der Heyden in Ost-Jndien intendirte „und angefangene christliche Werck unterstützet und befordert werde: „so ist Unser allergnädigster Wille und Befehl/ daß ihr mit abgehenden „Compagnie-Schiffe den Commendanten und Secret-Rath in Tranque„bar ernstlich beordret/ daß sie nicht die geringste Gewalt und Härtig„keit gegen die da zur Stelle gegenwärtige Missionarien verüben/ oder „sonst auf einigerley Weise denselben in ihrem Amte einige Hinderung „weder selbst schaffen noch von andern schaffen lassen/ sondern dagegen „zum guten Fortgang des Wercks denselben alle benöthigte assistence lei„sten/ bis die Streitigkeiten/ so zwischen vorgenannten Commendanten/ „und einem Theil der Missionarien vorgefallen/ durch Unsere endliche „resolution können decidiret werden. Und da Unsere geliebte Professor „Trellund und Professor Lodberg eine Buchdruckerey mit zugehörigen „Leuten nach Ost-Jndien zu schicken/und dieselbe in Tranquebar einrichten „zu lassen für gut befinden: so wollen Wir allergnädigst/ daß selbige „Buchdruckerey daselbst ungehindert in Tranquebar eingerichtet werde. „Zu welchem Ende ihr weiter den Commendanten und Secret-Rath da„selbst anzuhalten habt/ daß sie darinne alle assistence zu des angefange„nen christlichen Werckes Beförderung und Fortpflantzung beweisen/ „auch denen mit der Buchdruckerey ankommenden Leuten auf alle mögli-

Digitized by Google

che Weiſe beforderlich ſeyn. Hiermit geſchiehet Unſer Wille. Be-„
fehlen euch GOtt. Geſchrieben in Unſer Kauf-Stadt Oldeslöe, den„
9. Decembr. Anno 1712. „

Unter Unſer Königl. Hand und Siegel.

Friderich R.

Es mag Ewr. HochEhrwürden nicht unerinnerlich ſeyn / daß eben um dieſe Zeit Ihre Nachricht hereinkam / wie die göttliche vorſorgende Liebe Ihr Werck und Arbeit ſo weit geſegnet / daß eine Malabariſche Buchdruckerey zu ſtande gebracht ſey / auch 3. Perſonen / die ſich zum Setzen und Drucken einige Fertigkeit erworben / mit derſelben hinaus zu gehen ſich entſchloſſen hätten. Se. Königl. Maj. bezeigten über ſolchen nutzbaren Beytrag ein allergnädigſtes Wohlgefallen / und rühmten mit Vergnügen Ihre wohlgemeynte chriſtliche intention, haben auch / wie ich mich entſinne / Ewr. Hoch Ehrwürden deßfalls allergnädigſt dancken laſſen. Es waren die Umſtände damaliger Zeit und die Conjuncturen des ablaufenden 1712ten Jahres ſo bewandt / daß Se. König. Maj. mit den wichtigſten Geſchäften überhäufet / und in an einander hängende Unruhe geſetzet waren / daß wol wenige Gedancken für anderweitige Ausrichtungen frey und übrig bleiben mochten: dem allen gleichwol ungeachtet / da der bevorſtehende Abgang des Oſt-Indiſchen Schiffes und der nach Tranquebar deſtinirten Malabariſchen Buchdruckerey und dazu gehörigen Perſonen eine ſchleunige expedition der Miſions-Affairen erheiſcheten / mochten auch die höchſt wichtigen Affaires Sr. Königl. Maj. nicht eine ſolche Nothwendigkeit auflegen / daß nicht mitten und unter denſelben Se. Königl. Maj. Dero Erkenntlichkeit gegen die nutzbare Arbeit Ewr. Hoch-Ehrwürden thätlich darzulegen ſich hätten angelegen ſeyn / und das vor die Buchdruckerey und Schriftſetzer erforderte protectorium ausfertigen laſſen / nur damit der Sr. Maj. ſo hart angelegenen miſion keine Verſäumniß erwachſen / und ſie der hochbenöthigten Buchdruckerey nicht entbehren möchten. Woraus denn Ew. Hoch-Ehrwürden ſelbſt die gute Hand GOttes erkannten weil / wo es ſich nur noch in etwas verzögert hätte / die Sachen nicht weiter hätten können fortgeſchaffet werden. Erwehntes Protectorium lautet aus dem Lateiniſchen überſetzet folgender maſſen:

Wir Friderich der Vierte ꝛc. ꝛc.

Thun kund allen und jeden / welchen dieſes Unſer Königlich„
Schreiben wird vorgezeiget werden; daß nachdem Zeigere dieſes / Un-„

„sere Unterthanen/ Johann Berlin und Johann Gottlieb Adler/ samt „dessen Bruder/ einem Knaben von 14. Jahren/ Uns allerunterthänigst „haben vortragen lassen/ welcher gestalt sie gewillet wären/ durch „Teutschland und Holland oder auch Groß-Britannien/u. nachmals weiter „zur See nach Tranquebar in Ost-Indien zu reisen/um daselbst die Buch„druckerey zu treiben/ und dannenhero demüthigst bäten/ daß Wir ge„ruhen möchten/ sie zu desto sicherer und bequemer Ausführung ihres „Vorhabens mit Unserer Recommendation und Kön. Passeport zu ver„sehen/ Wir ihnen ihr allerunterthänigstes Gesuch allergnädigst einge„williget haben: Weßhalben Wir alle und jede/ denen dieses zu Gesich„te kommen möchte/ als Könige/ Fürsten und andere Obrigkeiten/ Gou„verneuren in Städten/ Festungen und See-Häfen/ wie auch Admira„len/ deren Königreiche/ Herrschaften/ Städte/ Gouvernemente/ „See und Seehafen obgedachte Unsere Unterthanen betreten möchten/ „nach jedes Stand und Würden respective freundlich und allergnädigst „bitten und ersuchen/ sie samt ihrer Bagage und allen übrigen Sachen/ „so sie mit sich führen/ nicht allein allenthalben sicher reisen/ stille liegen „und passiren/ sondern auch ihnen alle Gunst/ Beystand und Hülfe/ wo „es nöthig seyn würde/ wie auch allerley andere Freundschaft und Die„nste/ Dienste wiederfahren zu lassen. Sie werden Uns damit einen an„genehmen Gefallen erweisen/ so Wir bey Gelegenheit mit Unserer Kö„niglichen Freundschaft/ Wohlgewogenheit und Gnade zu erwiedern „nicht unterlassen werden. Die aber unter Unserer Herrschaft stehen/ „werden damit Unsere ernste Willens-Meynung erfüllen. Uhrkundlich „unter Unserm Königlichen Handzeichen und beygefügten Insiegel. Ge„ben in Unserer Stadt Oldenslöe den 9. December Anno 1712.

Friderich R.

Nachdem nun alsb anno 1712. die gütige Hand GOttes mitten in der Unruhe Sr. Königl. Maj. Hertz und Sinn so sehr zu seinem Wercke gelencket hatte/ daß es mit solcher Gnade unterstützet worden; so sahe man dieselbe erst in dem reichsten Maaß erneuert/ als nach überstandenen Gefährlichkeiten anno 1713. die Güte des Höchsten unsere Reiche in mehrere Ruhe wiederum zu setzen angefangen. Nach einer rühmlichen Gewohnheit/ da Se. Königl. Maj. nicht gerne die Zeit des Ankleidens mit dem Wercke des Ankleidens allein zubringen/ sondern auch/ dieselbe Zeit bestens zu benutzen/ sich gerne etwas/ etwan die Bibel oder sonst erwähltes vorlesen lassen/ trafs nun die letzten Nachrichten

von

von Indien / sonderlich die VI. Continuation. Uber deren Vorrede darinne der Bentrag recenſiret iſt / den die Hochlöbl. Societæt in Engelland / auch andere Seelen daſelbſt gethan / welche Luſt an dem Wercke des HErrn haben / erfreueten ſich Se. Königl. Maj. ſehr / daß man in fremden Landen eine ſolche Erweckung finde / die zum gemeinen Heil der Menſchen in allgemeiner Liebe ſich ohne anderweitige Abſichten treiben laſſe / am meiſten daß auch Unmündige und Kinder dazu erreget werden müſſen. Wes das Hertz voll war / des ging der Mund über. Se. Königl. Maj. waren nicht allein mit dieſen Sachen ſelbſt angefüllet / ſondern rühmten und redeten auch offentlich und über Tafel mehrmalen davon / recommendirten auch Dero Vice-Statthalter in Norwegen / Sr. Excell. dem Hrn. Baron von Kraghen die Nachrichten zu leſen und mit nach Norrwegen zu nehmen / denn Se. Maj. wünſchten und wolten / daß alle Menſchen waren wie Sie / und daß ſein viele einen Eifer bezeigten / dem Wercke beſtens aufzuhelfen. Sie lieſſen ſich allergnädigſt gefallen / auch mündliche Nachrichten von der Miſſion und Miſſionairs einzunehmen; und alseinige Armeniſche Kauf-Leute Se. Königl. Maj. bey der Tafel zu ſehen die Gnade hatten / waren ſonderlich die Fragen mit auf die Miſſionairs gerichtet / und waren die Nachrichten nicht wenig angenehm / da berichtet wurde / daß man die Miſſionairs ſpecial kennete / und daß Hr. Paſt. Ziegenbalg das Malabariſche wie ein gebohrner gelber Malabar redete und predigte. Die hohen Königl. Perſonen des Königlichen Erbhauſes waren auch dieſes Jahr ſehr gefliſſen / Ihre Königl. Gnade nach empfangenen Briefen aus Tranquebar zur Aufnahme der Miſſionairs rühmlichen Arbeit allergnädigſt zu beweiſen. Sie ſteureten nicht allein einen milden Seegen von leiblichen Gütern / ſondern da unter vielen Leiden die Miſſionairs wol einiger maſſen kleinmüthig und niedergeſchlagen ſeyn konten vermuthet werden / ſchrieben Sie auch einen Theils ſelbſt den Miſſionairen gnädige Briefe zu / andern Theils beorderten Sie Dero vornehmſte Bediente / an ſie zu ſchreiben / und von Dero Herrſchaften Gnade ſie zu verſichern / nur damit die guten Leute deſto mehr ermuntert würden / ihr Amt wie mit mehrerer Freudigkeit / ſo mit deſto gröſſerer Kraft und Nachdruck zu ſchaffen. Se. Königl. Hoheit unſer gnädigſter **Cron-Printz** lieſſen ſich auch gefallen / die Erſtlinge Dero mündigen Alters der Miſſion zu heiligen / und ſchrieben einen gnädigſten Brief und Dancksagung vor empfangene Dedication der *Malabariſchen Correſpondence*, ſo unter

die Preſſe kömmt / an die Miſionarien / damit ſie wiſſen möchten / was ſie dermaleinſt von Jhnen nach der von Dero gnädigen Hrn. Vater allergnädigſt geſchehenen Fundation u. Vermächtniß zu gewarten hätten; von welchem gnädigſten Schreiben nachfolgende Abſchrift hiebey folget:

Pr. Pr.

„ Aus eurem den 3. Jan. anno 1713. abgelaſſenen Schreiben / und „der an Uns gerichteten Dedication der Malabariſchen Correſpondence „haben Wir nicht ohne Vergnügen wahrgenommen/daß ihr in euerm löb„lichen Eifer beſtändig fortfahret / und alle Sorge dahin anwendet / wie „ihr ſo wol münd-als ſchriftlich das Reich des Satans zerſtören / und da„gegen das Reich Chriſti in vieler Menſchen Seelen aufrichten möget.

„ Nun können Wir uns leicht vorſtellen / finden auch davon ei„nige Spuhren in der erwehnten Zuſchrift / daß es euch bey dieſer Chriſt„lichen Bemühung an ſchweren Kampf und mancherley Widerwärtig„keit nicht fehle / indem der Feind des menſchlichen Geſchlechts bald die„ſes bald jenes in den Weg wirft / den Lauf des Evangelii unter den blin„den Heyden zu hemmen / und euer Amt / ſo viel an ihm iſt / unkräftig „zu machen.

„ Allein ihr wiſſet ſchon von ſelbſten/es ſey dieſes iederzeit die Art des „böſen Geiſtes geweſen / daß er dem Guten wiederſtanden / und die Aus„breitung des Reichs Chriſti zu hindern getrachtet; und wenn ſolches „euch nicht wiederführe / ſo müßtet ihr befürchten / ob euere Arbeit dem „HErrn auch gefällig wäre.

„ Ihr werdet demnach dieſen Widerſtand euch ſo wenig von eurem „GOttgefälligen Vorhaben abſchrecken laſſen / daß ihr vielmehr einen „deſto freudigern Muth faſſet / das angefangene Werck getroſt fortzuſe„tzen; zumalen / wenn ihr bedencket / daß derjenige / deſſen Ehre ihr aus „redlichem Hertzen ſuchet / und der durch ſeinen Geiſt in euch kräftig wir„cken will / viel mächtiger und ſtärcker ſey / als alle eure Wiederſacher. „Und nechſt GOtt könnet ihr euch von Jhro Königl. Maj. Unſerm aller„gnädigſten Hrn. Vater nachdrücklichen Schutz und würckliche Hülfe „verſprechen / da ihr ferner / wie bisher geſchehen / nichts anders / als „die Ehre GOttes und das ewige Heyl der verirreten Schafe euch zu „Hertzen gehen laſſet. Wir werden auch nicht verabſäumen / ſo viel in „Unſerm Vermögen beruhet / euere Treue und mühesame Verrichtun„gen gnädigſt zu erkennen / und den Wachsthum dieſes ſo heilſamen „Wercks beſtens zu befordern.

Der

Der HErr gebe euch nur den Geist der Weisheit / der Freu-„
digkeit / der Sanftmuth und der Gedult / damit ihr vor seinen und aller„
Menschen Augen klüglich wandeln / und durch euren redlichen Eifer„
und unermüdeten Fleiß seine Gemeine mercklich erweitern könet. „

Im übrigen wie Wir aus der geschehenen Dedication und da-„
mit verknüpften Christlichen Wunsch von euer unterthänigsten Treue„
und Devotion sattsam überzeuget werden; also versichern Wir euch hie-„
durch / daß Uns beydes zu gnädigstem Gefallen gereiche / und wir euch„
in Gnaden gewogen bleiben. Copenhagen den 26. Jan. 1714.

Christian.

Es hatte das 1711te Jahr in Copenhagen wol die allergrösseste Gnade für die mission hervor gebracht / davon wir denn so gleich einen Antheil in der Freude hierüber empfingen / die Missionairs in Indien aber mußten den Genuß dieser Gnaden noch ziemlich lange entbehren. Die Pest machte es / daß in dem Jahr kein Schiff von hier nach Indien kam / und also weder Wohlthaten / noch einiger Bericht davon an die Missionarien gelangen mochten. Und ob wol anno 1712. die Erstlinge von mehr gerühmter Königlichen Gnade hinaus gingen / so hatten doch die Missionarii anno 1713. noch nichts davon / wie denn wegen später Abfahrt des Schiffes noch ietzo kaum hinausgesendetes kan angekommen seyn. Und dahero kam es / daß die Missionairs im Ausgange von 1712. oder vielmehr im Anfange von 1713. in ihren an die hohen Herrschaften / und sonderlich Se. Maj. den König abgelassenen Briefen wol sich sehr verlassen zu seyn beklagen mußten. Se. Königl. Maj. liessen sich dieses so sehr zu Hertzen gehen / daß sie so gleich an die Hrn. Directeurs der hiesigen Ost-Indischen Compagnie einen allergnädigsten Befehl ergehen liessen / sie solten den Hrn. Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar beordren / daß sie nicht allein dem vor-empfangenen allergnädigsten Befehl allerunterthänigst geleben / sondern auch den Missionarien / wenn irgends von hieraus abgehende Schiffe aussenbleiben solten / bis 1000. Rthlr. jährlich vorschiessen / und die Zahlung von nechst ankommenden Schiffen und Geldern wieder nehmen solten. Die hierüber ausgefertigte Ordre ist nachfolgende in teutscher Uebersetzung.

Friderich der Vierte ꝛc. ꝛc.

Unsere sonderliche Gunst zuvor. Obwol nicht gezweifelt wird / „
es werde Unser allergnädigster an euch den 9. Decembr. nechst-„

Digitized by Google

„abgewichenen Jahrs ergangener Befehl/ betreffend die Sache/ daß „ihr den Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar beordret/ keine „Gewalt oder Härtigkeit gegen die daseyende Missionairs zu üben/ oder „ihnen durch andere Hinderniß in ihren Amts-Verrichtungen thun zu „lassen/ ja müsse einen gebührenden und guten effect zum erwünschten „Fortgang der Mission gethan haben: so ist doch hiemit weiter Unser allergnädigster Wille und Befehl/ daß ihr ferner bemeldeten Commendanten und Secret-Rath zu vorgenannten Tranquebar dahin haltet/ daß „sie ohne Widerstand und Verhinderung in der Missionairs löblichen „Amts-Verrichtungen ihnen dazu alle behörige assistence beweisen/ auch „sonst die Verfügung machen/ daß wenn die Missionairs, im Fall abgehende Schiffe ein oder anderer Ursachen wegen ausbleiben solten/ Geldes benöthiget würden/ ihnen denn von mehr-genannten Commendanten und Secret-Rath Tausend Reichsthaler jährlich vorgestrecket werden/ welches ihnen von dem zuerst ankommenden Gelde gleich unfehlbar wieder soll erleget werden. Hiermit geschiehet Unser Wille. Befehlen euch GOtt. Geschrieben auf Unserm Schloß Copenhagen, den 24 „Dec. 1713.

Friderich R.

Damit auch die Missionairs hievon unterrichtet werden/ und wissen möchten/ wessen sie sich nach Sr. Königl. Maj. allergnädigstem Willen von dem Herrn Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar hinkünftig zu versehen hätten/ sanden Se. Königl. Maj. Copiam dieser Ordre an die Missionairs, mit einem allergnädigsten Rescript an dieselbe folgenden Inhalts:

Friderich der Vierte ꝛc. ꝛc.

„ Wann Wir mit Vergnügen die Emsigkeit/ welche ihr in eurem „allergnädigst-anbefohlenen Missionairs-Amte mit Bekehrung der Heyden zum Christlichen Glauben sehen und spühren lasset/ vernommen „haben: so geben Wir euch hiemit allergnädigst zu erkennen/ daß Wir „euch in eben diesen euren löblichen Amts-Verrichtungen allergnädigst „wollen handhaben und schützen/ und allezeit in Unsere Königliche Protection wider alle diejenigen nehmen/ welche euch hierinne einige Hinderung oder Aufenthalt machen wollen. Und damit ihr dasselbe in der „That vernehmen könnet/ so schicken Wir euch hiebey eine richtige Copie von Unserm den 24. Dec. letztabgewichenen Jahres an Unsere geliebten

te Directeurs der Ost-Indischen Octroyrten Compagnie ergangenen, allergnädigsten Befehl/den Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar zu bewrdern/ daß sie nicht allein keine Gewalt oder Hätrigkeit, gegen euch weder selbst verüben/ noch durch andere verüben lassen/ sondern euch alle assistence zur Beförderung dieses Christlichen Werckes, beweisen/ anbey euch jährlich einen Vorschuß von 1000. Rthlrn. thun/ im Fall abgehende Schiffe ausbleiben solten. Sonsten könnt ihr weiter Unsere allergnädigste Vorsorge für euch daraus abnehmen/ daß Wir, zu eurem Lohn/ Unterhalt und Fortsetzung dieses Christlichen Werckes, von Unsern Post-Revenuen ein Capital von 2000. Rthlr. in Dänischen, Cronen jährlich destiniret haben. Wornach ihr euch allerunterthänigst richten habt. Wir befehlen euch GOTT. Geschrieben auf Unserm Schlosse Copenhagen/ den 19. Jan. 1714.

Friderich R.

Mit diesen hohen Gnaden-Erweisungen so wol Sr. Maj. des Königes/ als der übrigen hohen Herrschaften/ zunebst den vor das 1713. Jahr aus den Post-Revenuen fälligen Geldern ging das Ost-Indische Schiff Dansburg im Anfange dieses 1714. Jahres von hier ab nach Helsingeur und Cronenburg, um mit dem ersten glücklichen Winde abzusegeln. Mittler weile/ da die Bewegungen über der Englischen Nation geneigten Zutritt/ über die Treue/ Fleiß und Arbeit der Missionairs sich noch immerhin bey Sr. Königl. Maj. mehreten/ und Dieselben verständiger wurden/ daß in zweyen Jahren nichts aus Dennemarck an die Missionairs kommen können/ und noch dazu wegen der beym ersten Anfang geschehenen Avancirung des Salarii immer eines Jahres Schulden müssen gemacht werden/ neigte sich Sr. Königl Maj. Hertz/ den Missionairs über die ordentlichen Gelder aus den Post-Revenuen noch eine ausserordentliche Gabe von 1000. Rthlr. zu ihrer bessern Einrichtung allergnädigst zu schencken/ welche so gleich nach Cronenburg per expressum nachgesendet wurden. Gleich darauf/ als den 10. Febr. 1714. ging vorgenanntes Schiff Dansburg unter Segel/ und hinterließ uns die angenehme Hoffnung und beliebte Vorstellung/ mit was Freuden die Missionairs würden angethan werden/ wenn sie hiemit eine so grosse Ermunterung und Stärcke in ihrem Amte empfangen würden.

Diß waren unsere und Menschen-Gedancken/ die nicht allemal

mal den Stuffen der göttlichen Gnade / vielweniger dessen Weisheit und vorsorgende Liebe erreichen und begreifen: GOttes Gedancken gingen dießmal noch weiter. Er wolte noch mehrere Gnade erweisen / und letzterwiesene einer Stunde vorbehalten / da sie desto nachdrücklicher seyn und desto gröſſern Nutzen schaffen solte.

Als den 10. Febr. 1714. das Ost-Indische Schiff Dansburg vorgemeldeter massen von Helsingör abgangen war / und die Spitze von Jutland erreichete / gebot der Herr Wind und Meer / daß sie sich erheben mußten; und so war es ihm leicht / ein Schiff ohne Stein und Klippen durch der erregten Wellen Kraft zu zerscheitern / und mit demselben Menschen und Güter ohnweit Schage in den Abgrund des Meers zu führen / daß nicht mehr denn zween Matrosen mit Noth sich retten / und Zeugen und Boten dieser Begebenheit seyn mochten. Ehe diese Post und Zeitung an uns kam / hatten Se. Königl. Maj. noch einen Brief von den Missionarien am 5. Jan. 1713. von Tranquebar an den sel. D. Lütkens und Bischof Ockſen geschrieben / gelesen. In demselben fand sich im P. S. eine Beyſorge der Missionarien / es würde wol bey der Wohlthat / so ihnen GOtt durch die aus Engelland überschickte Portugiſische Buchdruckerey wiederfahren lassen / ein neues Leiden bereitet seyn; denn da bishero der Satan ihnen fast keinen Schritt und Fortgang unter den Heyden undisputirt gelaſſen / würde er auch hie wol etwas in Weg legen / und machen / daß sie mit der Druckerey nichts drucken dürften / weil sie keine ausdrückliche Freyheit / sonderlich ohne Censur zu drucken / von Sr. Königl. Maj. aufweiſen könten. Diesem besorglichen Aufenthalt bestens vorzubeugen / entſchlossen sich Se. Königl. Maj. alsobald / ein allergnädigstes Privilegium / frey und ohne Censur zu drucken / ihnen allergnädigst zu schencken / und lieſſen solches so gleich an die Missionairs ausfertigen. Die teutsche Uberſetzung dieses allergnädigsten Privilegii und Rescripts ist folgende:

Friderich der Vierte ꝛc. ꝛc.

„ Nachdem Wir mit groſſem Vergnügen vernommen / daß durch „ GOttes Beyſtand zusamt der Emsigkeit / Munterkeit und Fleiß / wel„ chen ihr in eurem anvertraueten Missionair-Amte bezeiget / und die „ blinden Heyden zum christlichen Glauben und wahren Dienst GOttes „ zu bekehren suchet / eure Arbeit hierinne nicht umsonst oder vergebens „ gewesen / so daß die Früchte davon bey unterſchiedlichen von den Hey-

„ den

„ den sich wircklich hat sehen lassen/ als welche sich zu dem christlichen „ Glauben bekannt haben: So geben Wir euch/ damit dasselbe christ- „ liche Werck unter dem Beystand des Allerhöchsten ferner gelingen und „ mehr und mehr von statten gehen u. befordert werden könne/ hiemit zu er- „ kennen/ wie Wir allergnädigst bewilliget haben/ daß alle die Bücher „ und Schriften/ welche ihr zur Fortsetzung dieses göttlichen Werckes „ im Druck ausgehen zu lassen gut findet/ es sey in Malabarischer oder „ andern Sprachen/ dürfen und sollen ohne jemandes Hinderniß/ es „ seye auch worinne es wolle/ ohne einige Censur nach dem Gesetze/ ge- „ druckt und herausgegeben werden; von welchen Schriften und Bü- „ chern ihr jährlich mit Unsern hereinkommenden Schiffen der Ostroyten „ Ost-Indischen Compagnie einige Exemplar an Unsere gel. Professor „ Herr Joh. Trellund und Prof. Herr Jac. Lodberg einzusenden habt. „ Wornach ihr euch allerunterthänigst zu verhalten habet. Wir befeh- „ len euch GOtt. Geschrieben auf Unserm Schloß Copenhagen den „ 12. Febr. 17 4.

Friderich R.

An den Hrn. Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar lassen Sr. Königl. Maj. auch ein in allergnädigst-freundlichen terminis gesetztes Rescript zu eben diesem Zweck ergehen/ und wolten hiemit bewei- sen/ daß Sie alles versuchet hätten/ was von Gnade und Ernst könne erwartet/ und zur Erleichterung der Missions-Schwierigkeiten zu- träglich zu seyn vermuthet und abgesehen werden. Copia ist folgende:

Friderich der Vierte ꝛc. ꝛc.

„ Wir geben euch hiemit allergnädigst zu erkennen/ daß Wir das „ in Ost-Indien mit Bekehrung der Heyden zum Erkenntniß GOt- „ tes und seligmachenden Glauben angefangene christliche Werck zu fa- „ cilitiren/ allergnädigst bewilliget haben/ daß alle Bücher und Schrif- „ ten/ welche zu dem Ende und nechst GOttes Beystand die von Uns ab- „ gesendete Missionairs, Herr Bartholomæus Ziegenbalg und Herr Joh. „ Ernst Gründler für gut finden sollten im Druck ausgehen zu lassen/ es „ sey in Malabarischer oder andern Sprachen/ dürfen und sollen ohne „ jemandes Hinderniß/ worinne es auch seyn mag/ ohne einige Censur „ nach dem Gesetze/ gedrucket und herausgegeben werden; von wel- „ chen Schriften und Büchern sie jährlich mit heimkommenden Com-

„ pagnie-Schiffen einige Exemplaren Unsere gel. Prof. Herr Joh. Trellund „ und Prof. Hr. Jac. Lodberg senden sollen. Und wie Wir dieses christ- „ liche Werck unterm Beystand des Allerhöchsten höchlich wünschen „ mehr und mehr befordert zu sehen / worinne auch vorgemeldete Missio- „ nairs allen Fleiß und Munterkeit an ihrer Seite erkennen lassen; so ist „ Unser allergnädigster Wille und Befehl / daß ihr solchen Missionairs „ so wol im vorgeschriebenen von Schriften- und Bücher-Druck / als „ in alle dem / worinne sie zu des ganzen Wercks Beförderung eurer „ Hülfe in ihren löblichen Amts-Verrichtungen brauchen solten / alle „ kräftige assistence und Fügsamkeit beweiset / mit allergnädigster Ver- „ sicherung / daß Wir Uns dergleichen mit Königlicher Gnade wollen „ wieder zu erinnern wissen. Wornach ihr euch allerunterthänigst zu „ richten habt. Wir befehlen euch GOtt. Geschrieben auf Unserm „ Schloß Copenhagen den 16. Febr. 1714.

Friderich R.

Endlich liessen sich Se. Königl. Maj. gefallen zu thun / was Sie noch nie an den Missionairs gethan hatten. Einen Hand-Brief von Sr. Königl. Maj. mag niemand empfangen / ohne zugleich eine specielle und besondere Gnade hierinn zu geniessen / die nicht allen / sondern nur wenigen begegnet. Da nun Se. Königl. Maj. sich gegen die Missionairs sonderbar gnädig erwiesen und ferner erweisen wolten / versicherten Sie die Missionarien dessen mit einem allergnädigsten Hand-Schreiben / das wieder erneuert und mit einem neuen Zusatz der Gnade vermehret unten vorkommen wird.

Da nun dieses alles ausgefertiget und über London nach Tranquebar zu senden resolviret war / kommt die Nachricht / daß alle bewiesene Gnade zu Wasser worden / die geschöpfte Hoffnung in den Brunnen / ja gar in die Tiefe des Meeres gefallen / alle vermuthete Freude in Leiden verkehret / das Schiff untergangen. Nur das quotum von den Post-revenuen / und noch ein Posten von 500. Rthlr. schien conserviret zu seyn / weil es assuriret war. Der erste Antrag dieser traurigen Botschaft mochte / wie leicht zu erachten / wol etwas stutzig und / so weit man dabey nicht ohne Erregung seyn mag / traurig und niedergeschlagen machen. Die Betrachtung aber von der Zulassung GOttes veränderte bald alles wieder: wenn man bedachte / daß von der lieben Hand GOttes / der Wind und Wetter regiret / nichts schädliches kommen könne / und daß er den Sturm / dadurch seine Jünger kleinmüthig wurden / nur darum ver-

Digitized by Google

verschaffte / daß die darauf bewiesene Macht und Gnade sie desto freudiger und stärcker im Vertrauen mache. Künftiges Jahr / so es GOtt also gefällt / oder doch nachfolgende Zeiten werdens auch wol geben / was an Seiten der Missionairs hierunter von GOTT ausgesehen sey / wenn man GOtt hinten nachsehen und erfahren mag / wie weit sie hierunter gebessert / und wie viel stärcker im Vertrauen auf GOtt sie übers Jahr seyn / weder sie vorm Jahr und vor diesem Zufall gewesen. Hier hats schon die Erfahrung gewiesen / daß mehrgemeldeter Verlust zu mehrern Gnaden fördern müssen. Ist es an dem / daß wiederholete Handlungen / sonderlich so sie nicht ohne Bewegung und mit einiger application und Bemühung verrichtet werden / wie in natürlichen Dingen / so auch im Christenthum eine mehrere Fertigkeit und damit verbundene Süßigkeit geben / und wenn sie in redlicher Absicht und von Kindern GOttes nach dem Willen ihres Vaters geschehen / bey demselben ein hertzliches Wohlgefallen und Belohnung erwecken: so mag es nicht ohne Segen abgangen seyn / als vorbefandte hohe Wohlthäter Ihre vorbewiesene Gnade in allem zu erneuern sich einmüthig entschlossen. Nicht nur die Privilegia, Ordres und Rescripte wurden wieder ausgefertiget / die Briefe wieder geschrieben und mit mehrer Gnade erneuret / sondern auch die Gelder insgesamt noch einmal allergnädigst geschencket. Es hats einen die Erfahrung wol gelehret / daß bey anhaltenden Krieges-Zeiten das Geld am höchsten Preise stehet: dennoch mochte dieses die hohen Herrschaften nicht aufhalten von Ihrer angefangenen Gnade / bis alles wieder ersetzet / und von Sr. Maj. dem Könige sonderlich die 2000. Rthlr. auf neue ausgezahlet wurden. Nur die aus den Postrevenuen gewidmete Gelder mußten / bis sie aus der assurance wieder kommen / zurück bleiben / da sonst oben genannter Posten von 500. Rthlr. wieder avanciret wurde. Vorgerührten allergnädigsten Hand-Brief Sr. Königl. Maj. erneuerten Dieselben mit so hohen Gnaden / daß nachdem Sr. Maj. alle Umstände der Mission völlig bekandt / Sie nun künftig hin die Nachrichten von fernerem Fortgang oder Aufenthalt des Mission-Werckes in hoher Person selbst unmittelbar anzunehmen / und desto schleuniger und nachdrücklicher durchzutreiben / sich ein allergnädigstes Vergnügen machen wollen / nicht anderst als wie irgend ein Vater sich damit nicht begnügen kan / daß er seine Kinder guter Aufsicht anvertrauet hat / sondern noch dazu alles selbst mit zu sehen aus zärtlicher Liebe geneiget wird. Der Herr der Herrlichkeit / der ewige Vater der Liebe / der diese heilige Regungen selbst in das Hertz

Sr. Königl. Maj. geleget hat/ und eine willige Neigung gefunden/ hierinne seinen Willen mit aller Treue und Fleiß auszuführen/ derselbige ewige/ gnädige GOtt mache ferner Se. Königl. Maj. tüchtig und bereit in allem/ zu thun seinen Willen/ und schaffe in Denselben/ was vor ihm gefällig ist/ zu Ehren seiner göttlichen Majestät durch JEsum Christum/ daß sein Name in Zeit und Ewigkeit verherrlichet werde. Zu diesem Zweck/ nemlich zu Ehren der göttlichen Majestät/ kommt noch hiebey Sr. Königl. Maj. allergnädigstes Hand-Schreiben/ wie es nachfolgende Copie giebet:

Ehrwürdige/ Liebe/ Getreue.

Aus Unserm allergnädigsten Schreiben/ welches Wir den 10. Jan. dieses Jahres an euch allergnädigst abgesandt hatten/ und ietzo wieder mit folgen lassen/ werdet ihr Unser allergnädigstes Wohlgefallen an eurer Treue und Arbeit allerunterthänigst vernehmen. Mit demselben gingen den 10. Febr. vorgenannten Jahres/ auf dem Ost-Indischen Schiffe Dansburg 2000. Rthlr. ab/ welche Wir zu desto besserer Fortsetzung eurer Gottgefälligen Arbeit über denen aus Unserer Post-Cassa jährlich destinirten Geldern allergnädigst geschencket. Wann aber obbenanntes Schiff Dansburg unweit Schage in Jütland durch einen harten Sturm auf göttliche Zulassung verunglücket ist/ haben Wir/ um euch an diesem Unglücksfall keinen Theil nehmen zu lassen/ allergnädigst für gut funden/ vorige Gnade zu erneuren/ daß ihr also dennoch vorgeschenckte 2000. Rthlr. hiebey über Engelland mit den ersten Schiffen empfangen; wollen auch allergnädigste Anstalten machen/ daß die aus der Post-Cassa destinirte und allerneue Gelder/ wenn nicht mit ietzo/ doch nächstens etwan im Majo abgehenden Englischen Schiffen überkommen. Da Wir auch mitler weile eure Briefe an den sel. D. Lütkens und Bischoff Ockfen/ sonderlich den vom 5. Jan. 1713. gelesen/ sind Wir nicht wenig erfreuet/ daß ihr bey alle dem Gegenstande/ so euch wider Unsere allergnädigste Intention und Willen/ und zu Unserm höchsten Mißfallen begegnet/ euch dennoch unermüdet und freudig bezeiget. Es hat die Pest/ der Krieg und andere Unruhen aufgehalten/ daß einer Verlangen/ in den bisherigen Streitigkeiten einen endlichen Ausschlag zu geben/ nicht zeitiger erfüllet ist. Wir haben aber bereits solche Ordres gestellet/ geben auch ietzo dem Commendanten einen solchen Befehl/ daß Wir an gebührendem allerunterthänigsten Gehorsam und Erfüllung desselben nicht zweifeln; werden auch künftig solche Verfügung machen/ daß ihr keinen weitern Aufen-

Digitized by Google

"halt in eurem Werck und Amte von den Unsern befohren dürfet. Da-
"mit ihr auch insonderheit an dem Vortheil / den ihr aus der Malabari-
"schen und Portugisischen Buchdruckerey zur Beförderung des Werck-
"zu erwarten habt / keine Hinderniß nehmet / senden Wir auch hiebey
"ein allergnädigstes Privilegium, das zu eurem Zweck benöthigte ohne
"Censur zu drucken; und haben das allergnädigste Vertrauen / ihr wer-
"det hierinne solche Behutsamkeit gebrauchen / daß sich deßwegen nie-
"mand über euch mit Recht beschweren könne. Fahret nur freudig fort
"in dem Wercke eures Amts / fordert das Heil der Heyden / dazu Wir
"euch gesetzet / und wisset / daß ihr euch dabey Unserer beständigen Gna-
"de versichern / und eure gerechte Klagen frey bey uns ausschütten kön-
"net / als die Wir ein allergnädigstes Wohlgefallen tragen / bey aller
"Gelegenheit / wie von der Zunahme und Wachsthum der Bekehrung
"so von deren Hinderung und Aufenthalt eure allerunterthänigste Nach-
"richten selbst anzunehmen / und darnach allergnädigste Anstalten zu ma-
"chen. Wir bleiben euch in allen Gnaden gewogen. Copenhagen
"den 26. Febr. Anno 1714.

Friderich R.

Und so habe ich denn Ewr. Hoch-Ehrwürden Verlangen ein Gnügen zu thun mich bestissen / und die von hieraus geschehene Gnaden-Erweisungen / so weit sie mir in ihren Umständen kund worden / dargeleget. Zwar haben Se. Kön. Maj. noch einen Versuch gethan / die erneuerte Gnade über London nach Tranquebar zu bringen / aber es scheinet die bereits ergangene Abfarth der sämtlichen Englischen Ost-Indischen Schiffen Confirmation zu geben / daß GOtt dieselbe den Missionairs auf eine bessere und gelegentlichere Zeit und Stunde aufbehalte. Doch hat er ihnen einige Vorboten und Nachricht gegönnet / daß der völlige Segen zu seiner Zeit folgen werde; wie deñ der Hr. Hoff-Prediger Böhme schreibet / daß die sämtlichen Briefe den Englischen Schiffen nachgesendet seyn. Ew. Hoch-Ehrwürden werden hiemit gnugsame Materie zum Preis des Nahmens GOttes für sich und andere haben. Und wenn dieses ausgerichtet wird / habe ich auch meinen Zweck erreichet / warum ich mich zu erweisen bemühe /

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc. ꝛc.

Ewr. Hoch-Ehrwürden

Copenhagen den 8. May 1714. gehorsamst ergebenen
N. N.

Digitized by Google

Extract aus einer Leichen-Predigt/ den 5. Febr. 1661.

von Hrn. Michael Henrichsen/ Haupt-Pastore an der Nicolai-Kirchen in Copenhagen/

über Hrn. **OGKE GIEDDE** zu Thommerup, Rittern und Dennemärckischen Reichs-Admiral gehalten; in deren Personalien nachfolgende Passage **vom Ursprunge** *Tranquebars* enthalten ist.

Anno 1618. da die Ost-Indische Compagnie in Copenhagen aufgerichtet ward/ gefiel es Sr. Königl. Maj. Hrn. **Ogre Giedden** als einen Gesandten ad Indos Orientales zu senden/ mit den des Ortes regierenden Königen über den Ost-Indischen Handel und Commercien zu tractiren/ und nach dem Accord zu schliessen/ was Se. Kön. Maj. mit ihrem hereingesandten Ambassadeur, dem Printzen von Migomme, bereits behandelt und abgethan hatten. Auf diese Reise wurden ihm 6. Schiffe und ein ansehnlicher Comitat, so wol von behörigen Matrosen als Soldaten/ mitgegeben. Mit diesen unterhabenden Schiffen und Volck ging er den 29. Novembr. ausm Oresund zu Segel/ des Morgens um 3 Uhr.

Anno 1620. den 16. Maji des Morgens erreichete er Ceylon. Den 23. legte er sich haussen vor Satelo Satual auf 11. Klafter. Den 24. des Morgens kam ein Gesandter und ein Theil von des Königes Leuten/ und begehrte/ er (Giedde) möchte an Land kommen/ sagte auch/ sie wolten so lange im Schiffe bleiben. Aber er entschuldigte sich/ und ließ dem Könige eine lange Büchse verehren/ einen versilberten Degen/ einige Pott Wein/ Eßig und Oele. Gleich darauf kamen sie des Nachmittags mit einer grössern Gesellschaft wieder/ nebst mehrern Grandes, worunter des vorigen Königes Sohn war/ der dem regirenden Könige nahe verwandt/ und hatten bey sich des Königs Trommel und Pfeiffen/ und blieben des Nachts angebeten am Bord. Des Morgens als den 25. ließ er sie wiederum ans Land gehen. Selbigen Tages kam der König selbst an Bord/ und so gleich er ins Schiff trat/ zog er seinen Ring mit einem Sapphir vom Finger/ und steckte ihn selbst auf seinen (Giddens) Finger. Und weil der König auf des seel. Mannes Bette zwey rothe Dammasten Kissen gesehen und Lust dazu kriegt hatte; ließ er und die Königinn gleich den andern Tag darauf um einige dergleichen ansuchen/ und wurden darauf eben dieselbe gesandt und dem Könige verehret; welcher dagegen einen Tolck und Piloten mitgab/ der die Flotte auf die Revier Triquilemale einleiten solte. Den 4. Jun. bekam er Briefe von Roland Crape, Directeurn der Ost-Indischen Compagnie, des Innhalts/ daß der König von Tanjour auf der Küste Coromandel, ihnen eine

Digitized by Google

ne Stadt (Dorf) an der See-Kante verehret, genannt Tranquebar, da ſie dieſelben bauen und traſquiren nach Wunſch und Willen. Den 10. Jun. kamen zween Geſandten von dem groſſen Madonne auf Ceylon, holten ihm im Namen ihres Herrn die Helfte des Landes an, wenn er Belieben hätte in ſeinem Gebiete zu verbleiben. Weil er aber an ihn inſonderheit nicht ausgeſandt war, wolte er weder darum vieles reden, viel weniger erachten. Den 12. Jun. legte er die Flotte auf obbemeldete Revier Triquilemale, und reiſete ſelber hinauf nach Candea, ſeine anbeſohlene Aembaſſade bey demſelben Candeiſchen König abzulegen. Den 15. kam er gen Venthanen, woſelbſt ihm der König begegnete. Aber weil er einen Theils ſahe, daß dieſer Candeiſche König nichts ſonderliches vermochte, weil er nur ein Vaſall von den Portugieſen war, andern Theils auch, daß derſelbe König weder wolte noch konte bey dem Contract bleiben, den der Printz von Migomme, ſein Geſandter, hier in Dennemark mit Sr. Kön. Maj. gutwilligen Andencken gemacht hatte und eingegangen war; ſo begab er ſich von Ceylon nach der Küſte Coromandel, daſelbſt mit dem Könige von Tanjure zu tractiren. Ging alſo den 10. Sept. zu Segel, und den 12. legte er ſich unters Land hauſſen vor Negapatnam, blieb da eine Zeitlang, die Gelegenheit abzuſehen, und deſſelben Königes Macht und Diſtrict zu erkundigen, ließ mittler weile durch andere und durch Schriften mit ihm handeln, bis den 25. Oct., da ging er ſelbſt nach Tranquebar ans Land, davon in eigener Perſon nach Tanjure zu reiſen, wo Hof gehalten wird. Den 30. kam er nach Tanjure, woſelbſt Type Naiken ihm begegnete in einem Palanchin mit 9. groſſen Elephanten des Königes, begehrte, daß er auf den erſten, welcher mit einer rothen Decke bekleidet war, ſich ſetzen wolte; aber er entſchuldigte ſich, und ließ ſich in einem Palanchin oder Litiere in die Stadt eintragen. Den 2. Nov. hatte er zuerſt Audience beym Könige, und hernach bey des Königes zween Söhnen, einem nach dem andern, welchen allen, auch dem Könige ſelbſt, er einige lange Büchſen und dazu gehörige Pulver-Hörner, Rayiere, (Degen-) Gehänge, Uhrwercke, Perſpectiven und andere Dinge verehrete, die nichts groß zu bedeuten hatten. Darauf fing er an mit dem Könige zu tractiren, und wurden in nachfolgenden Tagen unterſchiedliche Puncten unter ihnen abgehandelt und accordiret bis den 22. dito, da alles ſtat und richtig ward. Mittler weile bewieſe der König ſo wol als alle ſeine hohe Miniſter ihm groſſe Ehre und Dienſt. Unter andern ſandte der König ihm den 9. Dec. ein Pferd und 4. Elephanten, und ließ ihn damit unterführen die Stadt zu beſehen. Die Stadt war mit ſchönen, tief- und breiten Graben, einer doppelten Mauer und eingelem Walle umgeben, doch ohne einige Baſtionen. Den 10. Dec. ließ ihn der König gleicher maſſen umher führen, ſeinen Garten zu beſehen, welcher gantz plaiſant und ſchöne war. Den 11. ließ er einige Elephanten vor ihm fechten, und einen Theil Büffel mit Elephanten beiten. Den 16. bewieß er ihm die Gnade, daß er ſeine Schatz-Kammer beſahe; die war voll von Gold, Silber und Kleinodien. Doch ſchieuen ihm die Steine nicht ſonderlichen hohen Werthes zu ſeyn. Den 18. ließ er ihn umher führen, ſeinen Pallaſt zu beſehen, welcher ſehr köſtlich war; und damit nahm er Abſchied, und reiſete wieder nach Tranquebar, da die Veſtung nach dem gemachten Accord ſolte angeleget werden.

Anno 1621. gleich im Jan. Monat, nachdem er oben-gemeldeten Roland Crape hatte ſeinen Eyd laſſen ablegen, als einen Befehls-Haber, Vitreur und

Directeur der Compagnie, begonnte er die Häuser in der Stadt, die im Wege stunden, niederbrechen zu lassen, und stiefte die Vestung mit ihren Bollwercken und Flancken ab, und ließ am Wall und Thoren mit möglichstem Fleiß arbeiten; und da die Vestung fertig war, nannte er sie Danisburg. Da er nun solcher massen alles mit gröster Vorsichtigkeit angeordnet hatte, so wol die Vestung in Defensions-Stand zu setzen, als auch mit den Commercien einen Anfang zu machen, begab er sich wieder zurück nach Ceylon, verblieb allda unterm Lande bis den 1. Jun., da er mit dem Schiff Elephanten allein zu Segel ging, und sich auf die Heimreise nach Dennemarck begab, nachdem er Jahr und Tag im Lande gewesen. Den 30. Aug. kam er Cabo vorbey, und legte sich um 3. Uhr Nachmittags im Tafelbay. Den 12. Sept. da er fertig war in See zu gehen, ließ er Sr. Kön. Maj. seinem Herrn zu Ehren und Andencken daselbst im Bay in einen Stein diese nachfolgende Schrift einhauen:

REGNA FIRMAT PIETAS.

CHRISTIANVS IV.

Des Dänischen Königes IV. Schiffe kommen in die Tafelbay

Anno 1619. den *9. Julii.*

Unter

Dem Ehrlichen und Wohlgebohrnen Mann

OFFRE GIEDDE

zu Thommerup/

welcher wieder von Indien hieher zurücke kam mit dem Schiffe

Elephanten

Anno 1621. den *30. Aug.*

Ging darauf wieder zu Segel, kam den 1. Jan. Anno 1622. an das feste Land von Engelland, lief den 9. Jan. in Plemyden, segelte den 21. Jan. wieder ab, und kam den 6. Febr. gen Kaaberwigen in Norwegen. Von dannen ging er über Land nach Dennemarck, und kam den 4. Marc. selbiges Jahrs in Copenhagen, nachdem er drey Jahr und drey Monathe auf dieser mühseligen und langen Ost-Indischen Reise gewesen.

Der

Der I. Brief.

Darinnen sich der Correſpondent excuſiret / warum er nicht eher auf das empfangene Schreiben geantwortet / und wie er hinführo dasjenige / was man an ihn schreiben würde, fleißiger obſerviren wolte; dabey er zugleich eine kurtze Beantwortung der an ihn gethanen 9 Fragen überſendet.

IM Jahr Nándanawáruſchum [a] den 2. Octobr. Ich N. vermelde denen Prieſtern meinen Gruß. Sie haben ehemahls an mich geſchrieben und neun Fragen überſandt / mit Verlangen / daß ich ihnen ſelbige beantworten ſolte. Alleine ſolches iſt keine Sache / die von mir geſchehen kan. Und weil keine tüchtige Perſonen darzu vorhanden / hat ſichs bis hieher ſo lange verzogen. Anietzo iſt allhier ein ſehr weiſer und verſtändiger Prieſter von Iarpanam, welcher in allen Landen wallfahrten herum gehet. Selbigen habe ich zu mir geruffen / und ihn dieſer neun Dinge wegen befraget; deſſen Antwort ich denn geſchrieben / und hiermit überſende. Mein könte zwar ſolche Sachen auf unſere malabariſche Art weitläufftig ausführen; aber hierinnen iſt alles gantz kurtz gefaſſet. Wollen ſie ſelbige weiddäufftiger haben / ſo ſind darzu ſechſerley Arten.

Er Aber

(a) Nándanawáruſchum iſt das itzt lauffende Jahr. Denn dieſe Heyden führen ihre Jahres-Rechnung nicht von Anfang der Welt, oder von einem andern gewiſſen Periodo der Zeit; ſondern ſie haben eine gewiſſe Zeit von 60. Jahren, welche Zeit ſie Antu nennen. Unter ſolchen Jahren hat ein jedweder ſeinen beſondern Namen. Und wenn alle 60. um ſind, ſo bekommt das Antu einen andern Namen, und ſie fangen wieder die Namen der Jahre von vorne an zu zählen. Jedoch, was die Gelehrten anlanget, ſo haben ſie dieſe itzige Welt-Zeit in gewiſſe Periodos eingetheilet, darnach ſie ſich richten.

Aber woferne man ſolche nach dieſen ſechſerley Arten erweitern ſoll / ſo wird ein gantzer Monat drauf gehen. Und wenn man auch gleich nichts anders thäte / als nur immer daran ſchriebe / ſo würde man doch unter einen Monat nicht fertig werden. Ich bin nicht ein ſolcher / der ihnen falſche und unrichtige Dinge überſchreibet. Und was ich auch dieſen und jenen Geſetz-Gelehrten vorgeleget habe / das ſchreibe und überſchicke ich dennoch nicht eher / als bis es confirmiret worden iſt. Anietzo bin ich bereit / nach ihrer Vermahnung täglich dis und jenes mich zu befragen / und öffters an Sie zu ſchreiben. Wenn Sie ſelbſten den Prieſter von Iarpánam zu ſich hinüber kommen lieſſen / und einen Tag ſich mit ihm beſprächen / ſo würde er ihnen alles mündlich zu ſagen wiſſen / was ſie ihn auch befragten. Er iſt ein verſtändiger und hoch æſtimirter Mann / der nicht geldgierig iſt / wie andere ſeines gleichen. Durch ihn könten ſie viele Sachen erfahren. Die Urſache / warum ich ſo lange nicht geſchrieben / iſt nicht allein dieſe / weil keine hierzu tüchtige Leute vorhanden geweſen ſind / ſondern auch / weil es meine ietzige Umſtände nicht haben zulaſſen wollen. Dieſes alles wollen Sie ja nicht etwa ungütig aufnehmen: wie denn bey ihnen kein Zorn-Feuer iſt / als wol bey uns gefunden wird. Anietzo iſt nunmehro die Regenzeit / dariñen niemand etwas thun kan. Die Bramaner und Geſetz-Gelehrten bleiben auch alle zu Hauſe. Was Sie denn nun ins künfftige vor Sachen beantwortet haben wollen / die will ich ihnen alle überſchreiben. Ob ich aber gleich mir vielleicht unwiſſend / darinnen einige Fehler begehe / ſo müſſen ſie mir verzeihen. Jedoch was ſoll ich ſagen? Sie wiſſen alles beſſer / als ich es ihnen ſchreiben kan. Schalâm [b]

Die I. Frage.

Wie die malabariſche Religion in die Welt kommen ſey?

Von dem eintzigen allerhöchſten Weſen / das der allmächtige GOtt iſt / und Bárabirúma [a] genant wird / iſt die Göttin Tſchâddi [b] ent-

(b) Das Wort Schalam iſt ein Gruß-Wort, welches gemeiniglich die Vornehmen unter dieſen Heiden in ihren Briefen zum Anfang und Ende ſetzen. Sonſt iſt es auch in Reden ſehr gebräuchlich, wenn einer dem andern begegnet oder von ihm gehet, eben wie die Hebräer das Wort Schalom als ein Gruß-Wort braucheten, das bey ihnen ſo viel als Friede heiſſet: welches denn nachmals faſt alle Orientaliſche Völcker zum Gruß-Wort angenommen haben.

(a) Das Höchſte Weſen heiſt eigentlich in dieſer Sprache Barábaravváſtu, welches Wort in der Chriſtlichen Lehre ohne Anſtoß gebrauchet werden kan. Alleine

wenn

[a] entsprungen. Von dieser Tschâddi sind die drey Götter/Dirumûrtigôl [c] genant/ entsprungen. Unter diesen ist einer Namens Birûma, aus dessen Ansehen die zwey hundert und vier und zwantzig Buganangôl [d] und deren Herren [e] entsprungen sind. Von diesem sind auch die vier Gesetz-Bücher und die sechs Saktirangôl [f] herkommen. Diese sechs Saktirangôl tractiren die Lehren / so in den vier Gesetz-Büchern enthalten sind. Die Erklärung von diesen sechs Saktirangôl sind die achzehen Puránen. [g] Die vier Gesetz-Bücher handeln nun die Bramaner nach den Lehr-Sätzen/so in den sechs Saktirangôl enthalten sind. Ihre Verrichtungen nach solchem Gesetz sind folgende: Des Morgens/ weit vor der Sonnen Aufgang / [h] stehen sie auf / thun ihre Nothdurfft und reinigen sich wohl. Nachdem saubern sie die Zähne

wenn solches Höchste Wesen Bárabirûma genannt wird, so schmeckt es schon nach dem Heydenthum. Denn Birûma oder Bruma, ist einer von den dreyen Göttern, die sie Dirumûrtigoi nennen. Und Bárabirûma ist denn der allerhöchste Gott bey ihnen oder das Wesen aller Wesen.

[b] Tschâddi ist diejenige Göttin, von welcher diese Heiden schreiben, daß sie in Gott anfänglich die weibliche Krafft gewesen, und sich nachmals von der männlichen separiret habe.

[c] Dirumûrtigoi sind drey Personen, welche von diesen Heiden als die vornehmsten Götter verehret werden, nemlich Birûma, VVischtnu und Rûdderen oder Iuren. Einige verehren sie als das höchste göttliche Wesen selbsten, darinnen denn der Satan das Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit unter diesen Heiden nachäffen wollen. Sonst ist das Wort Gott, und das Wort Götter bey diesen Heiden denn eigentlichen Verstande nach sehr unterschieden. Denn unter dem Namen Gott, der in ihrer Sprache vielfältig und nach den göttlichen Eigenschafften eingerichtet ist, verstehen sie das Wesen aller Wesen, nemlich den einigen und ewigen GOtt; unter dem Namen Götter aber verstehen sie solche, die von Gott göttliche Macht und Gewalt bekommen haben, zu schaffen, zu regieren, und unterhalten und zu verderben: die man denn wegen ihres Amtes, und weil sie von GOtt über die Welt gesetzet wären, anbeten und verehren müste. Bey deren Anbetung aber ist der Dienst gegen den einigen wahren GOtt unter diesen Heiden ganz aufgehoben worden.

[d] Búganangôl sind die Sphæren aller / Himmel und Welten.

[e] Diese Heiden glauben, daß über eine jedwede Sphære oder District in ihren vielen Himmeln und Welten, eine besondere Person zum Herrn und Regierer gesetzet sey.

[f] Die 6. Saktirangôl sind gleichsam 6. Systemata über ihre Lehr-Sätze, so in den 4. Gesetz-Büchern enthalten sind.

[g] Die 18. Puránen sind alte Disputir-Bücher, darinnen die Geschichte und Erscheinungen ihrer Götter nebst ihren Thaten, so sie unter den Menschen verrichtet haben sollen, enthalten sind.

[h] Nach unserm Stunden Zeiger möchte es 3. Uhr des Morgens seyn.

und spühlen den Mund aus. Alsdenn verrichten sie ihr Werck Aschamen kirigei [i] genant / und richten ihre Gedancken auf den Herrn [k] / lesen auch dasjenige Gesetz / welches zu der Reinigung gegeben ist / und reinigen sich dabey im Wasser. Hiernebst verrichten sie auch ihre Gebets-formuln und alle hierzu gehörige Ceremonien [l]. Nach diesem recitiren sie eine Gesetz-formul Kaiaddiri genant / preisen und bitten die drey Götter/Dirumurtigöl genant / daß sie diese gethane Werke alle ingesamt an den Ort / wo das höchste Wesen wohne / bringen wollen. Alsdann verehren sie die Figuren und bringen ihnen Opffer. Darunter richten sie ihren Sinn auf das Höchste Wesen / stehen in tiefer Betrachtung / und erheben ihr Hertz zu dem Einigen [m] / und bilden sich bey solchen figuren ein / als sey Er alles selbsten. Unter diesen Stücken allen kan ein jedwedes weitläuffig erklärer werden.

Die II. Frage.

Was für Gedancken die Malabaren von der Christen Religion und Gesetz haben?

Das Christenthum wird um deßwillen von uns verabscheuet / weil die Christen Kühe schlachten und essen [n] / weil sie sich nicht reini-

gen/

(i) Aschamenkirigei ist eine Verrichtung mit besondern Ceremonien: Wie denn die Brumanen dermassen viel Werck-Heiligkeit haben, daß sie selbige in gewisse Theile eingetheilet, und eine jede Abtheilung solcher Wercke mit besonderen Namen in ihren Büchern benennet haben.

(k) Das Wort Herr heiß allhier in ihrer Sprache Kaddā, darumck sie allezeit den einigen höchsten Gott verstehen.

(l) Ihre Ceremonien sind bey ihrer Reinigung dermassen viel und mannigfältig, daß sie offtmals in einem halben Tage damit nicht fertig werden können. Und gleichwol thun sie solche täglich, und lassen sich von niemanden darinnen stören, wenn auch ein König zu ihnen kommen und sie anreden wolte.

(m) durch den einigen wird allhier das einige allerhöchste Wesen verstanden. Denn diese Heiden sind völlig überzeuget, daß nur ein einziger Gott sey, von dem alles in allen ursprünglich hergekommen, und bilden sich ein, daß sie durch Verehrung der erschaffenen Götter und Anbethung ihrer Bilder den höchsten Gott selbsten verehren und anbeten, als der ihnen solches zu thun befohlen hätte.

(n) Diese Heiden haben von den lebendigen Thieren eine sehr abergläubische Meynung, und sonderlich von den Kühen, mit welchen sie große Abgötterey treiben. Dannenher unter ihnen eine Kuh tödtet, hat weit größere Sünde begangen, als wenn er einen Menschen getödtet. Vor ohngefehr 3 Monathen hatte in dieser Gegend ein Bareiär (welche Art Leute unter ihnen vor die unreinesten gehalten werden) aus Hunger eine Kuh geschlachtet, sie geschlachtet und gegessen. So bald als solches kund wurde, nahmen sie ihn gefangen, und sprachen ihm das Leben

ab.

Digitized by Google

gen / wenn ſie zu Stuhle gegangen ſind [b] / weil ſie ſtarcke Getränckе trincken [c] / und weil ſie / wenn jemand ſtirbt / nicht viele Wercke thun [d] / um der Seele des Verſtorbenen an den Ort der Seligkeit zu verhelfen [e] / auch weil ſie im Heyrathen keine Freuden-Wercke verrichten / [f]. Im übrigen / was das Geſetz der Chriſten an ſich ſelbſten

ab. Und da er noch pardoniret wurde, hackten ſie ihm doch die rechte Hand und das lincke Bein ab. Weil nun dieſe Heiden ſehen, daß wir Europäiſche Chriſten die Kühe ſchlachten, und das Fleiſch allerhand lebendiger Thiere eſſen, ſo halten ſie ſolches für einen Greuel, und mögen weder die Chriſten noch ihre Eß-Geſchirre anrühren, in der Meynung, daß ſie durch ſolches anrühren verunreiniget würden.

(b) wenn dieſe Heiden ihre Nothdurfft thun, waſchen ſie allen Unflath mit der lincken Hand ab. Solches thun ſie insgeſammt, klein und groſſe: haben auch Bücher unter ſich, darinnen von ſolcher Reinigung Unterricht gegeben wird. Und weil ſie ihre lincke Hand darzu gebrauchen, ſo dürffen ſie mit ſelbiger nicht eſſen, noch einige Speiſen berühren. Weil ſie nun ſehen, daß die Chriſten ſolche Manier nicht gebrauchen, ſo halten ſie ſelbige vor unrein, zumahl weil ſie auch nicht ſo gar öffters ihren Leib waſchen, darein doch dieſe Heiden faſt alle ihre Reinigung ſetzen.

(c) Alle ſtarcke Getränckе halten dieſe Heiden vor Sünde, und diejenigen vor unrein, die ſelbige trincken. Daher bey ihnen vom gröſten bis zum kleinſten kein ſtarck Getränckе getruncken wird, ausgenommen nur diejenigen, ſo aus dem geringſten u. verachteſten Geſchlechte ſind, die von ihnen zu allen unreinen Verrichtungen gebrauchet werden. Wenn denn ſolche Heiden über diß das unordentliche Weſen und Völlerey, ſo aus dem Mißbrauch der ſtarcken Getränckе kommt, bey den Europäiſchen Chriſten häuffig gewahr werden; haben ſie daher einen rechten Eckel vor den Chriſten und dem Chriſtenthum bekommen.

(d) Wenn iemand unter dieſen Heiden ſtirbet, ſo befiehlet er ſeinen Kindern oder Freunden, was für Almoſen ſie in ſeinem Namen thun ſollen, und wie lange ſie ſolche zu thun haben: welches denn genau obſerviret werden muß. Auch haben ſie der abgeſtorbenen wegen viel Faſtens unter ſich, und gedencken dadurch den Seelen der abgeſtorbenen zu Hülffe zu kommen. Aber ſolches ſehen ſie nicht an uns Evangeliſchen Chriſten, daher bilden ſie ſich ein, etwas beſſeres, als wir, zu haben.

(e) Sie glauben, daß die Seelen, ſo mit Sünden behafftet ſind, durch mühſames Herumſchweben und Wiedergeburthen gereiniget werden müſten, und daß ihnen in ſolchem Zuſtande die Almoſen, ſo die Anverwandten in ihrem Nahmen in der Welt thäten, zu ſtatten kämen.

(f) Wenn dieſe Heyden heyrathen, verrichten ſie viele Freuden-Wercke, welche theils in Mittheilung reichlicher Almoſen, theils aber auch in bloß weltlichen Luſtbarkeiten beſtehen, um in der Stadt einen groſſen Aufzug und Gepränge zu machen. Weil ihnen nun das letztere bey unſerer Evangeliſchen Kirche nicht verſtattet wird, und ſie auch das erſtere bey den Chriſten nicht ſehen; ſo halten ſie ſolches vor einen Haupt-Mangel der Wercke.

anlanget/ so kan man solches nicht verwerffen. Die Christen haben ein heiliges Gesetz/ aber keine Wercke [g]. Unser Gesetz ist nicht allein ein heiliges Gesetz/sondern es hat auch Wercke/ [b].

Die III. Frage.

Warum die Malabaren sich weigern zu der Christlichen Religion zu treten?

Es sind viele Geschlechte der Menschen [a]/ die vom HErrn erschaffen worden. Weil wir denn sehen/ daß die Christen solchen Unterscheid der Geschlechte nicht observiren/ sondern aus allen eines machen [b]/ auch unerachtet/ daß in den beyden Geschlechtern/ denn männl. und weibl. [c]/ ein grosser Differenz gefunden wird/ sie dennoch alle Personen ohne Unterscheid zu einer Gemeine versammlen [d]; so gefället es uns nicht/zu solcher Religion zu treten.

Die

(a) Dieses ist das allergröberlichste, welches die Heiden an den Christen überhaupt zu desideriren haben, nemlich daß ihr Gesetz zwar gut und heilig, aber das Leben ohne gute Wercke und heiligen Wandel sey.

(b) Die Wercke dieser Heiden sind viel und mannigfältig. Und ob sie gleich bloß im äusserlichen bestehen, so beschämen sie doch viele Christen mit dergleichen Bemühung, die sie nach ihrem Gesetz sich machen, um die Seligkeit zu erwerben.

(c) Es statuiren diese Heiden unter sich 96. unterschiedliche Geschlechter. Und ob zwar diese nur eigentlich den Künsten, Aemtern, Professionen und Verrichtungen nach, von einander unterschieden sind; so machen sie doch unter ihnen einen solchen abergläubischen Unterscheid, daß einer aus seinem Geschlechte nicht in ein anders heyrathen darff, noch mit Leuten von andern Geschlechten essen mag. Ein jedes Geschlecht hat seinen besondern Namen, seine besondere Ceremonien, seine besondere Gebräuche, und f ine besondere Eß-Arten und Speise-Waaren. Wo einer darwider handelt, so hat er sein Geschlecht verlohren, und wird vor den verachtesten Menschen gehalten.

(d) Wenn einer aus diesen Heiden zu unserer Christlichen Religion tritt, muß er allen solchen Aberglauben ablegen. Denn wir verstatten keinen solchen Unterscheid, sondern lehren, daß sie alle in Christo eins sind, und keiner vor dem andern hierinnen einen Vorzug habe. Dahero lassen wir sie auch unter einander sich verheyrathen, nicht nach dem Geschlechte, sondern nach ihrem Belieben, wo sie anders ohne Hinderniß auf Christliche Weise getrauet werden können.

(e) Es nehmen diese Heiden aus dem Licht der Natur sehr wohl, daß eigentlich unter den Menschen nicht mehr als zwey differente Geschlechte sind, nemlich das männliche und das weibliche: aber gleichwol halten sie nicht alle Menschen vor gleich gut, die von Mann und Weib gebohren sind, sondern haben den oben gedachten Unterscheid unter sich.

(f) Aus jetzt erwehntem Aberglauben kommts diesen Heiden sehr wunderlich vor, wenn

Die IV. Frage.

Was vor gelehrte Leute ſich anjetzo in der Stadt N. befinden und was ſolcher Leute Verrichtung ſey?

Die gelehrteſten Leute allhier ſind dieſe: Wairawenáda Kúru [a], Pantſchatſcharakúru, Mabbulleikúru, Tſcheſcha Saſtiriár [b] Minátſchi Saſtiriár, Tſchidámbara Saſtiriar, Mogarámbara Saſtiriár. Auſſer dieſen ſind noch viele / ſo ihnen ziemlich gleich kommen. Ihre Verrichtungen ſind dieſe: Sie thun allerley opffer / ſie verrichten die Wercke / ſo zu den Feſten der Pagoden gehören / ſie unterweiſen ihre Jünger [c] wie ſie die Opffer verrichten ſollen [d] / ſie dociren ihre Geſetz-Bücher / ſie lehren diejenigen / ſo an den HErrn gläubig ſind / [e] / die Lehrſätze der Sáſtirangöl, und legen ſelbige aus. Dieſes iſt ihre Weisheit / ihr Wandel und Verrichtung.

Die

wenn ſie ſehen, daß die, ſo zu der Chriſtlichen Religion getreten, in einer Kirche beyſammen ſitzen, unter einander ohne Anſehung ihres Geſchlechts heyrathen, bey einander wohnen, eſſen und trincken, und allen vorigen Unterſcheid aufheben. Was ſonſt Dignitatem officii anlanget, ſo heben wir ſelbige nicht auf, ſondern ſehen dahin, daß alle gute Ordnungen unter den unſerigen obſerviret werden.

(a) Kúru heiſt ein Prieſter.

(b) Saſtiriár heiſt einer, ſo ihre obgemeldte Theologiſchen Syſtemata wohl gelernet hat, und in ſelbigen andere unterweiſen kan. Ein ſolcher wird unter ihnen gleichſam als ein Profeſſor gehalten, von dem ihre Theologie und Diſciplinen gelernet werden müſſen.

(c) Ein iedweder Prieſter hat ſeine gewiſſe Jünger, welche von niemand anders, als von ihm die Vergebung der Sünden hohlen. Dieſe ſind Leute aus dem gemeinen Weſen. Denn ein jedweder, der einiges Verlangen nach der Seligkeit hat, erwehlet ſich nach ſeinem Gefallen einen Prieſter, und wird ſein Jünger. Aber die Diſcipel der Saſtirigol oder Profeſſorum ſind allein ſolche Leute, die ſich auf die Studia legen, und entweder Prieſter oder Profeſſores zu werden gedencken.

(d) Ihre Opffer werden mit ſolchen Ceremonien verrichtet, daß einer lange lernen muß, ehe er ohne Irrung und ohne Stottern ſo viel Weſens nach einander machen kan. Und wo darinnen nur eine Sache verſehen wird, ſo iſt das gantze Opffer vergeblich.

(e) Ehe ſie einem die Geheimniſſe ihres Geſetzes offenbaren, ſo prüfen ſie ihn wohl, ob er auch einen feſten Glauben habe. Denn ſie ſagen, daß alle Dinge ſo im Geſetz enthalten, bey den Menſchen einen ungezweiffelten Glauben erfordern. Wo dieſer Glaube bey einem nicht ſey, ſo nütze ihm das Geſetz nichts, und könne aus ſelbigem kein Ding erfüllet werden.

Digitized by Google

Die V. Frage.

Was diejenigen lernen und thun / so aus dem Geschlecht der Bramanen sind?

In ihrer Jugend lernen [a] sie ihr Gesetz und die Systemata, darinnen die Gesetz-Lehren enthalten sind / welche sie einsehen lernen. Nebst diesen sind auch solche Lehr-Sätze vorhanden / die auf einen tugendsamen Sinn führen [b]: selbige lernen sie alsdenn verstehen und practiciren. Nachmahls ist ihre Verrichtung diese / daß sie ihre Gebete und Opfer-Arten verrichten / und darbey die darzu gehörige gute Wercke ausüben.

Die VI. Frage.

Auf was Weise die Malabaren selig zu werden gedencken?

Wer nach der Lehre des malabarischen Gesetzes lebet / und nach dem Unterricht seines Priesters dasjenige gläubet / was zu gläuben ist [a] / auch stets an GOtt gedencket / und sein Gebot ohne Ubertretung hält [b] / der kan selig werden [c].

Die VII. Frage.

Was die Malabaren für Unterweisung zur Seligkeit haben?

Alles gehet unter uns nach der Unterweisung [a] der Bramanen aus

(a) Ihr Lernen geschiehet alles in der Bramanen-Sprache, welche Kiréndum genennet wird; wie denn auch ihr Gesetz und die daraus gezogene 6. Systemata in solcher Sprache geschrieben sind, nebst den obgemeldten 18. Puranen u. allen andern Gesetz-Büchern, unter welchen auch viele in die Malabarische Sprache übersetzet sind.

(b) Ihre Gesetz-Bücher handeln meist von lauter Ceremonien, Opffer-Arten, Gebets-Formuln, und von Regeln der Reinigung, auch von den mancherley Festen, Anbetungen der Götter, und Verehrungen der vielen Figuren, und von den mannigfältigen Verrichtungen in den Pagoden. Aber auffer diesen haben sie allerhand Moralien-Bücher, die da auf ein tugendsames Leben gerichtet seyn, welche meistentheils aus dem Kiréndum in die malabarische Sprache translatiret sind, auch von vielen andern, die keine Bramanen sind, gelesen und gelehret werden.

(a) Diese Heiden dringen gar sehr auf den Glauben bey denen, so da selig werden wollen: aber ihre Gesetz-Lehren, damit der Glaube umgehet, sind gantz falsch.

(b) Sie schreiben allein denen die Seligkeit zu, die da thun und halten, was ihnen geboten ist.

(c) Das Wort Selig werden, heisset allhier in ihrer Sprache eben so viel, als **anländen, wenn man nemlich auf dem ungestümen Meer geschiffet, und nunmehro in einen sichern Hafen kommet, und aus der See ans Land steiget.**

(a) **Die Unterweisung der Bramanen ist gar rar und gehet nicht weit. Denn es ist unter ihnen weder öffentliche noch besondere Anstalt zur nöthigen Unterweisung.**

Was

aus den 4 Geſetz-Büchern und aus den 6 Syſtematibus. Dieſe zeigen uns / welche Sünden wir ſollen meiden / und welche Tugenden wir ſollen ausüben [b].

Die VIII. Frage.

Auf was weiſe die Malabaren ſich von Sünden loß zumachen ſuchen?

Wenn man an die heiligen Oerter (a) gehet / und dem GOtt an ſelbigen Oertern ein Tranck-Opfer bringet; auch an ſolchen Oertern ſich im Waſſer reiniget (b) / und ein Speiß-Opffer bringet; Item wenn man die Bramanen ſpeiſet (c) und einige Feuer-Opffer machen läſſet; wenn man gute Wercke ausübet / als da ſind Kotánum (d), Putánum (e), Waſtiratánum (f), Irániatánum (g), und dergleichen mehr (h) / ſo kan man hierdurch von Sünden loß werden.

Was reiche und vornehme Leute ſind, halten eigene Bramanen in ihren Dienſten, daß ſie diß und jenes von ihnen hören und erfahren mögen. Der gröſte Hauffe gehet hin ohne Unterricht. Unterdeſſen, was den Dienſt in Pagoden anlanget, ſo gehet darinnen alles nach der Bramanen Anordnung.

(b) Die Lehre von Meidung der Sünden, und von Ausübung der Tugenden, iſt unter ihnen gantz gemein; aber ſie wiſſen weder die rechte Art, noch die eigentliche Mittel, wie und wodurch ſolches geſchehen könne.

(a) Heilige Oerter ſind unter dieſen Heiden diejenige, allwo einige Wunder geſchehen oder dieſe und jene Götter erſchienen ſeyn ſollen: da denn gemeiniglich groſſe Pagoden aufgebauet ſind, und herrliche Feſte gehalten werden, dahin von weiten und breiten gewallfahret wird, welches den Bramanen einen groſſen Gewinſt bringet; daher ſie ſich häuffig an ſolchen Oertern aufhalten.

(b) An ſolchen Oertern ſind gemeiniglich groſſe außgepflaſterte Teiche oder herrliche Flüſſe, darinnen ſie ſich von Sünden reinigen.

(c) Das Speiſen der Bramanen zur Befreyung der Sünden iſt unter ihnen gantz gemein: es muß aber ſolches an einem ſolchen Orte geſchehen, der ihrer vermeinten Heiligkeit gemäß iſt.

(d) Kotánum bedeutet dasjenige gute Werck, da ſie vermittelſt der Ceremonien der Bramanen alle ihre Sünden auf eine oder mehr Kühe legen, und ſelbige den Bramanen verehren, die denn zugleich die Sünden mit der Kuh weg nehmen.

(e) Putánum iſt dasjenige, da ſie Aecker oder auch gantze Landſchafften denen Bramanen übergeben, dadurch ſie von ihren Sünden loß zuwerden gedencken.

(f) VVaſtiratánum iſt ein ſolches Almoſen, da man Kleider austheilet, und damit ſeiner Sünden loß zuwerden ſuchet.

(g) Irániatánum iſt ein Almoſen, das in Getraide oder Gelde beſtehet.

(h) Sie haben zehn dergleichen Almoſen zur Befreyung der Sünden, welche denn gemeiniglich von den ſterbenden ausgeübet werden.

Die IX. Frage.

Warum die Malabaren in ihren Pagoden und Häusern allerley figuren der Götter verehren?

Es kan die Gestalt des Herrn (*) von keinem Menschen mit etwas verglichen werden / daß man von solchem Herrn rechte Gedancken haben / und sich ihn in dem Gemüthe recht vorstellen könte. Aber wie Birúma, Wischtnu und Ruddiren gestallt seyn / solches stehet in unserm Gesetz geschrieben. Auch stehet darinnen / wie die andern Götter gestalt seyn. Und weil denn GOtt zugleich in seinem Ge ez bezeiget / welche Götter wir anbeten sollen / und auf was weise solches geschehen müsse / auch was wir einen Lohn er uns dafür geben wolle; so thun wir nach diesem seinen Befehl / und verehren solche Götter in ihren figuren.

Der II. Brief.

Darinnen der Correspondent seine Willigkeit zeiget / zu thun / was man in Briefen von ihm begehret; und derent willen er sich aber mit denen Bramanen und Gelehrten zu besprechen hätte / welches die Antwort aufhielte: überschicket darbey die Beantwortung derer an ihn gethanen 18. Fragen / und bittet es nicht übel aufzunehmen / wenn nicht alles nach Willen geschehe.

IM Jahr Nándanawárúschum den 4. Octobr. Denen beyden Herren Priestern vermelde ich N. deyo Diener / meinen Gruß. Das Schreiben / welches Sie mir übersendet / habe ich empfangen / und die darinnen enthaltene Sachen gar wohl verstanden. Ich erkenne mich verbunden / alle Dinge über mich zu nehmen / die sie an mich schreiben / und ihnen / so viel als es mir möglich ist / so zu willen zu leben / daß sie über mich keine Klage führen dürffen. Der achtzehen Fragen wegen / die sie an mich gethan / habe ich mich mit einigen Gelehrten besprechen / und selbiger Sachen mich erkundiget. So viel nun als ich

(*) Durch das Wort Herr wird allhier der einige wesentliche Gott verstanden, von welchem sie alle insgesamt bekennen, daß er keinem Dinge in der Welt zu vergleichen sey. Dahero machen sie ihm auch kein Bildniß: sondern alle figuren und Bildnisse, die sie unter sich haben, præsentiren nur die Gestalt der vielen andern Götter, und zwar auf solche Art und Weise, als sie in der Welt denen Menschen erschienen seyn sollen.

ich erfraget und selbsten gewust/ habe ich ohne fernern Zweifel geschrieben/ und übersende solches hiebey. Es sind noch viele Dinge vorhanden/ die weitläufftig hätten mit hinein geführet werden können: aber es werden gar wenige solche Leute gefunden/ die man bey Schreibung solcher Sachen dieses und jenes wegen befragen könte. Was ich demnach geschrieben überschicke/ solches ist gantz kurtz gefasset. Alle die Sachen/die Sie fragen/ kan niemand anders beantworten/ als die Bramanen und Tschüddirer (a). Hiernebst haben sie auch geschrieben/ daß/ wenn ich sonsten gute Dinge hörete/ ich selbige ihnen überschreiben solte. Dieses soll auch ins künfftige geschehen. Die Bramanen bleiben keine halbe Stunde an einem Orte. Es ist auch etwas sehr rares/ wenn man sie des Abends antreffen und sprechen kan. Daher verweilet sichs so lange/ ehe die Sachen deutlich überschrieben werden können. Unterdessen bin ich allenthalben zu Ihren Diensten bereit. Ob ich aber gleich ferne von Ihnen bin/ so wollen Sie doch die Liebe/ die sie gegen mich tragen/ niemals ins Vergessen kommen lassen/ sondern mich eben so halten/ als wenn ich nahe um sie wäre. Es sind sonst einige gelehrte und verständige Leute allhier in der Stadt wohnhafftig; aber selbige sind auch anietzo nicht vorhanden. So bald als sie kommen werde ich mich befleißigen/ so zu schreiben/ daß Sie damit können zu frieden seyn. Die Materien mögen sie vergnügen oder nicht/ so wollen Sie um deßwillen doch nicht unwillig werden/ sondern alle Schuld verzeihen. Schalam.

Die I. Frage.

Woraus bewiesen werden könne/ daß das Gesetz der Malabaren ein seligmachendes Gesetz sey?

Es beweisen solches nicht allein die 4. Gesetz-Bücher und die daraus geflossene 6. Systemata/ sondern auch das Buch Tschadda kori magâ mandirum genannt/ welches der Inhalt der 18. Bücher von den alten Gesetz-Historien ist. In diesen 18. Gesetz-Historien handelt ein Theil/ das Wiránku genennet wird/ von sieben heiligen Plätzen/

(a) Tschüddirer heissen unter ihnen diejenige die der Würde des Geschlechts nach nechst den Bramanen im meisten Esium sind/ und unter welchen annoch einige Gelehrsamkeit und Wissenschafften im Schwange gehen. Jedoch sind sie auch vielfältig unterschieden.

Digitized by Google

als da sind 1) das alte Diruvarûr (a), 2) Nagapatnam (b), 3) Dirunallâru (c) 4) Wedâranium (d), 5) Dirukkûwalei (e), 6) Dirûdaleî (f), 7) Dirukôranum (g) Denjenigen/ die an diesen sieben Oertern Buße gethan haben / hat GOtt die Seligkeit gegeben (h). Auser diesen sind noch in dem Königreiche Tanjour (i) dreyhundert und vier und sechzig göttliche Plätze und Pagoden. Auch sind darinnen heilige Flüsse und Reinigungs-Wasser (k). In diesen 364. Plätzen ist der Name der Götter mancherley (l). Einem iedweden stehets nun frey/ nach seinem eigenen Belieben einen Platz zu erwählen / und auf

(a) Diruvarûr ist eine Stadt die 5. teutsche Meilen von Tranquebar gelegen ist, und die, nach Aussage dieser Heiden, ein sehr heiliger und göttlicher Ort seyn soll, darum, weil in ihren alten Gesetz-Büchern viele Historien gefunden werden, daß daselbst die Götter erschienen seyn und viele Wunder gethan haben sollen.

(b) Nâgapatnam ist eine See-Stadt 5. Meilen von Tranquebar gelegen, welche den Holländern zugehöret, da da ein schön Castell und ihr Gouvernement auff dieser Küste darinnen haben. Von dieser Stadt haben gleichfalls die Heiden viele Historien der Erscheinungen ihrer Götter, sol darinnen geschehen seyn sollen.

(c) Dirunallâru ist ein Flecken 3. Meilen von Tranquebar, Land-werts gelegen.

(d) VVedâranium ist eine See-Stadt 9. Meilen von Tranquebar, Südwerts gelegen.

(e) Dirukkûwalei ist ein Flecken 7. Meilen von Tranquebar, Südwest-werts gelegen.

(f) Dirudalei ist ein Flecken 6. Meilen von Tranquebar Südwest gelegen.

(g) Dirukôranum ist auch ein Flecken 8. Meilen von Tranquebar, meist Westwerts gelegen.

(h) Von allen diesen Plätzen werden in den Büchern viele Historien erzehlet, daß diejenigen, die sich daselbst aufgehalten und harte Buße gethan haben, von den Göttern sichtbarer Weise in die Seligkeit aufgenommen worden seyn.

(i) Tanjour ist dasjenige Fürstenthum oder Königreich, darinnen Tranquebar ligt, darinnen die Haupt und Residenz-Stadt Tanschûr heisset, welche auff Portugiesisch Tanjour geschrieben wird. In diesem Lande sollen die Heiden drey hundert und vier und sechzig Städte und Flecken, darinnen die Götter erschienen und viele Wunder gethan haben sollen. Was sonsten diese gantze Malabarische Heidenschafft anlanget, so werden darinnen 1008. heilige Plätze benennet, allwo nur der eine von ihren Göttern, Namens Iûrenz oder Kuâren, erschienen seyn soll.

(k) Es sind in diesem Lande allenthalben viele Flüsse und grosse ausgepflasterte Teiche, mit welchen hiesige Heiden viele Abgötterey treiben, und selbige vor heilige Reinigungs-Wasser halten, darinnen sie ihre Sünden abwaschen können. Daher stehen sie zu selbigen viele Wallfahrten an.

(l) So oft als Iûrenz oder VVischnu in diesem oder jenem Ort erschienen, ha-

Digitized by Google

auf deſſen Pagode ſeine Liebe und Glauben zu ſetzen (m). Ein iedweder mag ſich auch einen Prieſter erwehlen / welchen er will (n) / nach deſſen Lehre er ſeine Sitten / Ceremonien / Opffer und Anbetung verrichte (o). Welcher denn nun nach ſolchen vom Prieſter gebotenen Sitten / Ceremonien / Opffer und Anbetung einhergehet / Glauben und Liebe hat / auch nicht mehr als eines Hertzens und Sinnes iſt / der kan ſelig werden. Solches iſt geſchrieben in den 4. Geſetz-Büchern / in den 6. Syſtematibus, in den 18. Hiſtorien-Büchern und in den 24. Agamangöl (p). Auf ſolche Weiſe gedencken die Bramanen (q), die

ben ſie, nach Beſchaffenheit ſelbiger Erſcheinungen, neue Namen bekommen, nach welchen auch die Pagode jedes Ortes genennet worden iſt.

(m) Welche unter dieſen Heiden etwas ſeyn und gerne ſelig werden wollen, die erwehlen ſich unter den vielen eingebildeten heiligen Plätzen einen gewiſſen Platz, glauben, daß der GOtt, welcher daſelbſt ſo groſſe Dinge gethan, ihnen werde zur Seligkeit verhelffen, tragen groſſe Liebe zu der Pagode daſelbſt, gehen offtmahls Wallfahrten dahin, reinigen ſich in daſigen Teichen oder Flüſſen, thun Speiß- und Tranck-Opffer an daſigen Gott, und geben auch Almoſen an die daſige Bedienten der Pagode. Solches halten ſie vor ein beſonderes Mittel zur Seligkeit.

(n) Sie ſind nicht an die Prieſter gebunden, die in ihren Wohnplätzen ſind, ſondern mögen ſich einen erwehlen an andern Oertern, wo und welchen ſie wollen. Solche Prieſter des Volckes aber ſind von denjenigen Prieſtern, die in den Pagoden dienen, gantz unterſchieden. Denn dieſe ſind allein Bramanen, die bloß mit Opffern und Ceremonien-Dienſt gegen die Götter in den Pagoden umgehen; jene aber lehren das Volck, jedoch nicht in einer ordentlichen Verſammlung, ſondern hier und dar in Häuſern und unter den Bäumen, und zwar nur diejenigen, die zu ihnen kommen, oder welche ſie zu ſich ruffen, und ihre Jünger ſeyn.

(o) Wenn einer von ſolchen Prieſtern zum Jünger ſoll auffgenommen werden, machen ſie viel Ceremonien, und ſchreiben ihm alsdann vor, was er thun und laſſen ſolle; was vor Ceremonien er des Morgens und Abends, deßgleichen auch bey ihren Reinigungen und bey Beſchmierung mit der Kuh-Miſt-Aſche, gebrauchen ſolle. Item was vor Gebets-Formulen und andere Gebräuche er annehmen müſſe; die er denn nachmahls ſtets obſerviren muß, ſoll ihm anders die Vergebung der Sünden und der Segen des Prieſters zu ſtatten kommen.

(p) Die 24. Agamangol ſind ſolche Bücher, darinnen die Erſcheinungen und Verrichtungen der Götter aus den 18. Puranen oder Geſchichts-Büchern zuſammen getragen, und in 24 Theile abgetheilet ſind.

(q) Bramanen ſind unter ihnen das Prieſter-Geſchlecht, die mit dem Geſetz und mit den Verrichtungen in den Pagoden umgehen, und den gantzen Götzen-Dienſt nach der eingeſetzten Ordnung unterhalten.

Sannáſchigöl (r), die Jógigöl (s), die Pantarangöl (t), die Antigöl (u), und alle andere / die nach ſolchem Geſetz wandeln / ſelig zu werden.

Die II. Frage.

Was in der Malabaren Geſetz für Sünde verboten / und was für Tugenden oder gute Wercke darinnen geboten ſind.

Alle Sünden ſind in unſerm Geſetz verboten / als da ſind 1) Mord und Todtſchlag / 2) Hurerey und Ehebruch / 3) einem ſeine Nahrung benehmen / daß er nicht an ſeinem Ort wohnen kan. 4) Feindſeligkeit und feindlicher Rathſchlag 5) diejenigen ins Verderben ſtürtzen / welche auf einen ihr Vertrauen geſetzet / 6) Verrätherey ſeines Herrn / 7) falſch Zeugniß reden / 8) falſchen Eyd ſchweren / 9) Lügen / 10) dem Prieſter ungehorſam und widerſpenſtig ſeyn / 11) die Wohlthaten vergeſſen / die man von andern empfangen hat / 12) das jenige Gut / welches zur Sicherheit und Verwahrung einem übergeben / zu eigen behalten / und ſchwören / es ſey nicht vorhanden. 13) Die Häuſer der armen und einfältigen Leute an ſich reiſſen / 14) über diejenige Verrätherey und böſe Rathſchläge machen / in deren Häuſern man geſpeiſet und Gutes genoſſen hat / 15) denjenigen verrathen und übergeben / der zu einem ſeine Zuflucht genommen (a) / 16) die Götter verachten und läſtern / 17) die Pagoden einreiſſen / 18) die

(r) Sannáſchigöl ſind unter ihnen eben als eine Art Mönche. Sie heyrathen nicht, halten ſich hier und da auf, lehren das Volck, und werden mit Almoſen unterhalten, und von jederman ſehr veneriret. Sie haben ein Tiger-Fell um ſich, welches ſie unter ſich breiten, wenn ſie ſich ſetzen wollen.

(s) Jógigol ſind eine Art von Helligen, die gleichfals weder heyrathen, noch eine häußliche Handthierung führen, ſondern ſich durch ſtrenge disciplin zur meditation gewöhnen, und von Almoſen leben.

(t) Pantárangöl ſind Leute, die ſich etwas auf Wiſſenſchafften legen, und ſtets mit Dingen, ſo zu dem Dienſt der Götter gehören, umgehen. Die meiſten werden auch von Allmoſen erhalten.

(u) Antigol ſind faſt eben ſolche Leute, die um Almoſen willen für die gemeinen Leute Opffer und Anbetung an die Götter thun.

(a) Es iſt unter dieſen Helden gar gebräuchlich, daß wenn einer von andern angefeindet oder verfolget wird, er ſeine Zuflucht nimmt entweder nur in ein particular-Hauß, oder in eine Stadt und Dorff, oder in eine beſondere Straſſe dieſer und jener Leute, oder zu einem gantzen Geſchlechte; da denn diejenige, zu welchen er Zuflucht nimmt, und die er um Hülffe anſchreyet, verbunden ſind ihn in Schutz zu nehmen, und nicht eher ſeiner Gegenpart auszuliefern, bis die Sachen unter einander verglichen ſind. Hat man einen in Schutz auffgenom-

Digitized by Google

die Ruhe-Häuser (b) ruiniren / 19) die Blumen-Gärten / ſo zu den Pagoden gewiedmet (c) / verwüſten / 20) diejenige Creaturen und Thiere / ſo Leben haben / ſchlachten und tödten (d). Dieſe und andere dergleichen Sünden mehr ſind verboten. Die gebotene Tugenden und gute Wercke ſind folgende / als 1) Annatánum (e) 2) Wáſtiratánum (f) 3) Kánniatánum (g) 4) Tſchóranatánum (h) 5) Pagoden

men, und defendiret ihn nicht, ſondern verräth oder überliefert ihn ſeiner Gegenparth, ſo wird ſolches vor eine groſſe Schande und Sünde gehalten.

(b) Ruhe-Häuſer ſind diejenige, ſo dieſe Heiden zur Herberge der Reiſenden und zum Dienſt der Armen ſo wol in Städten, Dörffern und Flecken, als auch auf den Wegen allenthalben auffbauen. Wie ſie nun die Erbauung ſolcher Häuſer, ſo meiſt gewölbet und gantz offen ſind, vor ein groſſes Almoſen und ſehr gutes Werck halten, ſo halten ſie hingegen es vor eine groſſe Sünde, wenn man ſolche Häuſer einreiſſet.

(c) Eine jedwede Pagode hat ihren Garten, darinnen viele Blumen, Feigen und Kokus-Nüſſe zum täglichen Opffer der Götter gezeuget werden. Was groſſe Pagoden ſind, die haben ihre Blumen-Gärten à part, darinnen nichts als lauter zum Opffer gebräuchliche Blumen-Stöcke gepflantzet werden.

(d) Sie ſtatuiren, daß viele Seelen der Verſtorbenen, die mit ſchweren Sünden behafftet geweſen, in den Leibern der Thiere als Thiere wieder in die Welt gebohren würden: Dahero wird dieſes vor eine groſſe Sünde geachtet, wenn man muthwillig ein lebendiges Thier tödtet, noch mehr aber, wann man ſolche Thiere zur Speiſe gebrauchet. Denn faſt alle hieſige Heiden haben Feld-Garten- und Bäum-Früchte zu ihrer Speiſe, auſſer einige Geſchlechte, ſo Fiſche Hüner und Vögel eſſen. Was aber die allerverachteſten und allerniedrigſten Geſchlechte ſind, eſſen und trincken was ſie bekommen, wenns auch Kuh-Fleiſch oder Katzen und Ratten wären. Solche Leute aber müſſen gantz à part wohnen, und nicht nahe zu den andern kommen, damit ſie ſelbige nicht durch ihren Athem oder Anrühren verunreinigen möchten.

(e) Annatanum iſt ein ſolches Almoſen, das in Mittheilung gekochten Reiſſes beſtehet, damit die Armen und Bettler, wie auch die Bramanen, pantárangol und anderer Arten Heilige, geſpeiſet werden.

(f) VVaſtiratánum iſt ein Almoſen, das in Mittheilung der nöthigen Kleider beſtehet.

(g) Kánniatanum iſt ein ſolches Almoſen oder gutes Werck, nach welchem ein vornehmer Mann ſeine Tochter frey umſonſt an einen armen Menſchen ſeines Geſchlechts verheyrathet, da ſonſt ein vornehmer ſie ihm theuer hätte abkauffen müſſen. Oder auch, wenn einer zwey arme Leute, die nicht zur Heyrath kommen können, als ſeine Kinder aufnimmt, ihnen Hochzeit machet, und ihnen forthilfft, daß ſie ihre Unterhaltung haben können.

(h) Tſchoranatánum iſt ein Almoſen, das in Gelde beſtehet.

goden aufbauen / 6) Teiche ausgraben laſſen (i) / 7) Ruhe-Häuſer aufbauen laſſen / 8) Stiffte bauen und anrichten (k) 9) Wohnungen für die Bramanen erbauen (l) / 10) Gärten zun Pagoden anlegen / 11) Waſſer-Bandel auffrichten (m) / 12) Blumen / Sträuche und Bäume pflantzen (n) / 13) Kokus-Bäume ſetzen und groß ziehen (o) / 14) die Wege auf beyden Seiten mit Bäumen bepflantzen (p) / 15) diejenige Kinder / die weder Vater noch Mutter haben / auffnehmen / und ihnen forthelffen / 16) denen Armen Hülffe erzeigen / und unter die Armen

(i) Weil dieſes ein ſehr heiſſes und düres Land, darinnen es allenthalben den Menſchen und Viehe an Waſſer fehlet, ſo achten ſie es vor ein gut Werck, wenn man zum gemeinen Gebrauch Teiche ausgräbet. Noch vor ein höheres gutes Werck wird es gehalten, wenn man bey den Pagoden Teiche ausgraben, und mit Steinen auspflaſtern läſſet, zum Gebrauch derer, ſo ſich nach geſetzten Ceremonien von Sünden reinigen wollen.

(k) Stiffte werden hier und dar von reichen Leuten angerichtet und unterhalten, ſonderlich von Königen und Königlichen Perſonen, in welchen Stifften 20. 50. 100. und wohl 1000. Perſonen täglich geſpeiſet und getränckt werden. Ein jedwedes Stifft hat nur einerley Sorte von Leuten, als entweder lauter Bramaner, oder Pantarangöl, Antigöl &c.

(l) Es werden denen Bramanen manchmal an dieſem und jenem Orte eine gantze Gaſſe Stein-Häuſer an einander gebauet, darinnen viele Wohn-Plätze ſind, faſt wie in den Klöſtern, darinnen ſie mit ihren Familien wohnen. Wer nun ihnen ſolche Häuſer bauet und zu eigen giebet, das beſchreiben ſie als ein ſehr gutes Werck, welches groſſe Belohnung nach ſich ziehet.

(m) Waſſer-Bandel iſt eine von Kokus-Baum-Aeſten zuſammen geflochtene Hütte für die Sonne, darinnen frey und umſonſt Waſſer zu trincken gereichet wird, denen die vorbey gehen und ſolches verlangen. Dergleichen Waſſer-Bandel findet man ſo wohl in Städten und Dörffern, als auch ſonderlich an Straſſen. Wer ſolche aufrichten läſſet, und unterhält, der thut unter ihnen ein groſſes Werck der Liebe.

(n) Weil die Blumen zum Opffer der Götter, und die Baum-Früchte zu ihrer allgemeinen Speiſe gebrauchet werden, ſo rechnen ſie derer reichliche Pflantzung auch mit unter die guten Wercke.

(o) Kokus-Bäume werden unter ihnen als kleine Kinder gewartet und aufgezogen, weil ſie unter allen die nützlichſten Bäume ſind, und weil ihre Früchte zum täglichen Opffer gebrauchet werden, ſie auch überhaupt eine Zierde der Städte und des Landes ſind.

(p) Weil die Reiſende ſehr ermattet werden, wenn ſie ohne Schatten in der ſtarck-brennenden Sonnen-Hitze lange gehen ſollen; ſo wird es vor ein ſehr gut Werck erkannt, wenn man hin und wieder die Wege auf beyden Seiten mit Bäumen bepflantzet, daß ein jeder darunter im Schatten gehen und ruhen kan: wie denn dergleichen mit Bäumen bepflantzten Wege allenthalben in dieſem Lande gefunden werden.

Digitized by Google

Armen greiffen / 17) die Hungerigen speisen und trösten / 18) die Dürstigen trancken / 19) den weisen und verständigen Leuten zu Willen leben / und so wandeln / daß sie sich freuen können / 20) die dummen und unverständigen Leute belehren und unterrichten / 21) denjenigen Kost geben / die sich nicht selbst bekömmen können. Alle diese und dergleichen Dinge mehr / sind als gute Wercke (q) in unserm Gesetz geboten.

Die III. Frage.

Warum die Bramanen das Gesetz nur allein vor sich behalten / und nicht auch in anderer Leute Hände kommen lassen?

Nach des Birúma Verordnung haben diejenigen / so das Gesetz in die Welt eingeführet (a) / selbiges nur allein denen Bramanen anbefohlen / und nicht Licenz gegeben / daß andere solches lernen und lehren solten. Denn es stehet im Gesetz geschrieben / daß die Birámaner / oder Bramaner von des Birúma Geschlechte sind (b). Dahero das Gesetz und das Disputiren aus dem Gesetz / wie auch das Lehren und der gantze Dienst in den Pagoden / nach dem Gesetze ihnen zukommet / worzu sonst niemand von den andern Geschlechtern Freyheit hat. Die Ursache / warum niemand von den andern Geschlechten Freyheit hat / ist diese / weil sie keine solche Sitten und Reinigkeit / als die Bramanen / an

(q) Man siehet hieraus, daß alle ihre gute Wercke nur in äusserlichen Dingen bestehen, und sie nicht weiter gehen, als was ihnen lex naturæ dictitet: gleichwie auch die specification ihrer Sünden nur in äusserlichen Dingen bestehet: wiewol der Correspondent nicht alles allhier berühret hat, was sie sonsten in die Classe der Sünden und der guten Wercke oder Tugenden setzen.

(a) Sie fabuliren, daß sie ihr Gesetz von Birúma empfangen, welcher 4 heilige Personen in die Welt gesendet, die da solches Gesetz unter den Menschen bekant gemacht hätten. Einige schreiben, es wären nur drey, und einige, es wären sechs dergleichen Personen gewesen. Wie sie denn fast in allen Dingen gar streitig unter einander sind.

(b) Nebst vielen andern ungereimten Dingen, haben die Birámaner allem Volck eingebildet, daß sie aus des Birúma und also aus gött. Geschlecht wären, und vor allen andern Menschen, ihrem Ursprunge nach, einen besonderen Vorzug hätten, welches grosse und kleine glauben, und sie nicht allein hoch veneriren, sondern auch alles als eine unbestrittene Wahrheit annehmen, was sie sagen und lehren, es mag der Vernunfft auch noch so ungereimt seyn. Denn in allen Stücken beruffen sie sich auf das Gesetz, welches sie doch niemanden von andern sehen oder lesen lassen.

sich haben/ daß sie mit dem Gesetz und dessen Satzungen umgehen könten (c). Und weil auch von den Tichüddiren (d) einige Fleisch essen/ so haben sie nur Licenz zum Lesen und Lernen der 6 Systematum aus dem Gesetze. Diejenigen/die unter ihnen kein Fleisch/ sondern reine Speise essen (e)/ dörffen das Lingum (f) herum tragen und einige Opffer verrichten. Die aber unter ihnen Fleisch essen/ die haben nur Licenz umzugehen mit der Lehre von den Pantschärcharum (g)/ von den Reinigungs-Ceremonien/ und von den Gebets-Formuln. Dieses ist ihr Gesetz. Die aber unter uns Malabaren ungelehrt und unbelesen sind; die bedienen sich nur der Lehre von den Pantschärcharum, gedencken an Gott und den Priester/ und bestreichen sich im Glauben mit der Kuh-

Mist-

(c) Zur Anbetung der Götter, zu den täglichen Opffern und Verrichtungen in den Pagoden erfordern sie eine große leibliche Reinigkeit, die da mit vielen Ceremonien muß observiret werden. Wenn einer von einem andern angerühret worden, kan er schon nicht eher einige Sachen nach dem Gesetz verrichten, er habe sich denn mit gehörigen Ceremonien von neuen gereiniget. Solches Reinigen ist demjenigen viel, daß, wer eine andere Profession hat, unmöglich solches abwarten, noch sich vor den Dingen, die sie als unrein beschreiben, genugsam hüten kan. Dahero überlassen die andern solches gerne denen Bramanen alleine, zumahl weil bey allen dergleichen Verrichtungen sehr viel Kopffbrechens ist.

(d) Tichüddiren sind diejenige Geschlechter, so noch das meiste Ansehen, und den gröten Vorzug unter diesen Heiden haben.

(e) Reine Speisen nennen sie allerley Kraut, das aus der Erden wächset, nebst den Fel-und Baum-Früchten. Und reiner Trunck ist bey ihnen Wasser und Milch. Alles Fleisch aber der lebendigen Thiere und starcke vermischte Getränke, halten sie vor unrein. Daß solche Meynung auch bey einigen zu der Apostel zeit gewesen seyn mag, können wir schliessen aus Rom. 14, 2. 6c. Doch mag wol daselbst eigentlich von den Juden geredet seyn, conf. Gal. 2, 12. Col. 2, 16. 21.

(f) Lingum nennen ihnen eine Figur, die das membrum virile und femininum præsentiret, so sie welches schändlich/ als etwas göttliches verehren. Denn solches Lingum stehet in dem allerinnersten Gemache der Pagoden von steinen ausgehauen, welches die Bramaner täglich mit Opffern und vielen anbetungs-Ceremonien verehren. Nachmals stehet solches Lingum auch öffters in freyen Oertern oder Häusern; welches auch aus Quadrat-Steinen gehauen ist. Einige aber haben solches gantz klein aus stein oder Crystall gemacht, und tragen solches stets um sich, entweder in Haaren auf dem Kopffe, oder am Halse in ein Tüchlein eingehält. Und von solchen herumtragen redet alhier der Correspondent.

(g) Pantschärcharum bedeutet so viel als Buch-haben, welche diese sind: Na-ma-Tschi-vva-ja. Tschivven heist bey ihnen gemeiniglich der höchste Gott, und Nama ist ein Lob-Wort. Uber diese 2 Wörter oder Sylben machen sie viele Erklärungen, und wollen große Geheimnisse daraus derivien. Geben auch solches Wort als eine kurtze, aber sehr kräfftige Gebets-Formul aus.

Digitized by Google

Mist-Asche (b). Von dem aber/ der so gar auch die Lehre von dem Pantschátscharum nicht verstehet/ noch oblerviret/ ist in den 6 Systematibus geschrieben / daß er keine Seligkeit zu hoffen habe.

Die IV. Frage.

Wie die Sünde in die Welt kommen sey?

Im Anfang/ als das menschliche Geschlecht erschaffen wurde/ nahm die Sünde und die Tugend zugleich ihren Anfang. Denn GOtt hat alle beyde zusammen erschaffen (a). Denn weil bey denen Menschen zwey Principia, nemlich der Zorn (b) und die Gedult (c) in denen fünf Sinnen ihren Ab- und Zugang haben solten/ so ist die Sünde und die Tugend zugleich/ von unsern ersten Vätern an bis hieher/ in der Welt verhanden gewesen.

(b) Wie diese Heiden mit den Kühen selbsten grosse Abgötterey treiben, so thun sie es auch sonderlich mit der Asche, die von gedortem Küh-Miste gebrannt worden. Mit selbiger beschmieren sie sich an der Stirne, bisweilen auch an der Brust und auf den Armen. Solches Beschmieren geschiehet mit einigen Ceremonien, darbey einige Gebets-Formuln müssen recitiret werden, soll es anders helffen. Uberdiß, so muß der, so sich darmit beschmieret, keinen Zweiffel an der Lehre solcher allgemeinen Medicin haben, sondern alles fest glauben, was davon geschrieben stehet. Die Bramaner, Pantárangol, Antigol und andere, die den Namen heiliger Leute haben, treiben mit dieser Asche ein groß Gewerbe Denn die sie bereiten und geben, die hält das gemeine Volck vor die beste und kräfftigste. Dahero tragen sie sich allenthalben darmit herum, sonderlich des Morgens frühe. Und wenn Sie einen sehen, dem sie wohl wollen oder von welchem sie was zuhoffen haben, dem schmieren sie solche Asche selbsten an die Stirne.

(a) Dieses ist ihr allgemeiner Lehr-satz, daß Gott anfänglich böses und gutes, Sünde und Tugend mit einander erschaffen habe; welches sie vor Gottes Spiel-Werck halten; wie sie denn auch Himmel und Hölle, Seeligkeit und Verdammniß, und alles was an einigem Orte des Himmels oder der Höllen geschiehet, vor lauter Spiel-Wercke der Götter halten. Dieses böse principium machet, daß sie wenig an Busse und Bekehrung gedencken, sondern alles für ihr Glück oder Unglück erkennen, darzu sie erschaffen wären, und dem sie nicht entgehen könten, sie möchten auch anfangen, was sie wolten.

(b) Das Wort Zorn ist allhier ein philosophischer Terminus, und bedeutet im Menschen nicht nur den natürlichen Zorns-Affect, sondern auch alle Unarth, nach welcher er sich gegen das gute ungehorsam, widerspenstig und trotzig bezeiget, und alles nach seinem eigenen Sinn und Willen eingerichtet haben will, welches, wo es nicht geschiehet, er sich ungedultig und ungebärdig erweiset. Solches halten sie vor das Principium aller Sünden bey den Menschen.

(c) Das Wort Gedult wird gleichfals allhier in einem weiten Verstande genommen, und bedeutet diejenige gute Art beym Menschen, nach welcher er sich von jedermann

Digitized Google

Die V. Frage.

Wie und auf was Weise ein Böser zu einem guten und frommen Menschen werden könne?

Wenn die Bösen von den weisen und frommen Leuten Lehre annehmen/ ihre Jünger werden/ sich von ihnen straffen und bändigen lassen/ auch ihnen nachfolgen in dem Wege/ darinnen sie wandeln; so können sie/ wo sie anders das Glücke (a) haben/ zu einem solchen guten Wege zu gelangen/ aus bösen Leuten fromme und gute Leute werden/ von welchen alle Unart und Unvernunfft weichet.

Die VI. Frage.

Welches die Kennzeichen seyn der guten und frommen Leute.

1) GOtt zu wissen leben. 2) Gute Wercke und Almosen thun. 3) Allen willfährig seyn. 4) Gute Dinge reden. 5) Böses meiden. 6) In keine Sünde willigen. 7) Ohne Bosheit und Zorn seyn. 8) Gutes thun denen/ so einem Böses thun. 9) Nicht zörnen noch murren/ es mag einem gleich noch so viel Leids geschehen. 10) In Gedult wandeln. 11) Keinem einiges Leid anthun. 12) Ohne Thorheit und Unart seyn. 13) Kein ander Weib begehren als sein eigenes/ und alle andere vor Mütter halten. 14) Dasjenige/ was andern eigen ist/ nicht suchen noch begehren. 15) Dasjenige halten/ was man geredet. 16) Dem Eydschwur unver-

man gerne belehren lässet, und gegen alles gute folsam ist, auch alle Straffen und andere Begebenheiten willig über sich nimmet, und ohne Murren und Widerzeugungen mit allem zufrieden ist. Solche Art bey dem Menschen halten sie vor das Principium der Tugend und alles guten. Sie statuiren aber, daß das vorige mit diesem zugleich in den Menschen sey, und also allebeyde ihre Würckungen durch die 5 Sinne hätten. Daher denn Sünde und Tugend zugleich bey dem Menschen entstünde. - Hierinnen betrachten sie den Menschen, wie er nach dem Sünden Fall beschaffen ist, und was er noch aus natürlichen Kräfften practiren kan; wissen aber nichts von dem Stande der Unschuld und von dem ersten Abel des göttlichen Bildes, noch von der Beschaffenheit des klägl ichen Sünden-Falls.

(a) Das Glücke heist allhier dasjenige, was Brahma einem jeden aus die Stirne geschrieben hat, es sey gutes oder böses, welches keiner in der Welt hindern könte. Dahero mag unter ihnen vorgehen gutes oder böses, so sagen sie, es sey also in ihrer Stirne angeschrieben gewesen, es hätte müssen also geschehen. Solcherges stalt geben sie zwar vor, sie vertrieben sich in allen passiven und liessen Gott mit sich machen, was er über sie beschlossen habe; und gleichwohl widerstreben sie nach diesem bösen principio am allermeisten dem Willen Gottes, und wollen von nichts anders wissen, als worzu sie von Fleisch und der Phantaise getrieben werden, welchen sündlichen trieb sie denn für dieienige Schrifft halten, die Brahma ihnen in die Stirne und Hirn-Schädel geschrieben hätte.

Digitized by Google

unverbrüchlich nachkommen. 17) Eines heiligen Sinnes seyn. 18) Allezeit seinen Leib zu strapesieren/ daß er von seiner eigenen Arbeit gnung zu essen habe. 19) Alles mit Recht und Gerechtigkeit zu erwerben suchen. Dieses sind Kennzeichen derer/ so als fromme und gute Leute leben und wandeln.

Die VII. Frage.

Was die Frommen in der Welt für einen Lohn haben?

Die Frommen haben sich nicht zu ängstigen wegen Kleidung und Essens/ als dessen sie bis an ihren Tod genug haben. Sie sind ohne sonderliche Schmertzen und Kranckheiten. Sie sind glückselig in Kinder-Zeugen und Vermehrung ihrer Familie. Sie erlangen guten Verstand und Klugheit. Sie finden Liebe bey den Menschen/ und bekommen viel Freunde (a). Sie halten dafür/ daß ihr Leib anderer Leute Leib sey/ und wenn sie sterben/ so sterben sie mit gutem Sinne und Verstande. Alles/ was sie anfangen/ das schlägt wohl hinaus. Sie haben das Glücke/ daß sie gute Wercke und Almosen ausüben können. Sie bringens so weit/ daß sie Pagoden, Ruhe-Häuser und Wasser-Bandel aufbauen/ auch Teiche anrichten können (b). Ihr gantzes Geschlecht wird sich weit ausbreiten und florieren. Dieses alles ist der Frommen Lohn in der Welt.

Die VIII. Frage.

Was die Bösen in der Welt für Straffe haben?

Die Bösen werden reich; aber wie bey ihnen der Reichthum gekommen/ so gehet er wieder fort. Der Reichthum und das Wohlleben

(a) Es kan bey diesen Heiden keine höhere Frömmigkeit seyn, als die aus natürlichen Kräfften kommen, welche denn die Welt noch gar wohl vertragen kan. Daher schreibet der Correspondent, die Frommen finden bey Menschen Liebe und viele Freunde. Von der rechten Frömmigkeit, die durch die Wiedergebuhrt in Veränderung des Hertzens und Sinnes und in Anrichtung des göttlichen Ebenbildes bey den Menschen entstehet, wissen diese Heiden nichts, vielweniger um des Geheimnis des Creutzes, welches solchen Frommen in der Welt begegnet.

(b) Sie halten denjenigen vor sehr glückselig, der es in der Welt so weit gebracht, daß er Pagoden von neuen aufrichten, auch Ruhe-Häuser und Wasser Bandel aufbauen kan. Denn solches wird vor das allergröste gute Werck gehalten, sonderlich wenn die Pagoden aufgebauet können: welches aber mit vielen und langwierigen Ceremonien und Unkosten geschehen muß. Und derjenige, der eine neue Pagode anfänget, muß sie nachmals auch mit allen Bedienten und seine eigene Unkosten erhalten, und wenn er dirbet, selbige entweder seinen Freunden oder andern vermögenden Leuten zu unterhalten übergeben.

Digitized by Google

der Bösen hat keinen Bestand. Es überfallen sie böse Kranckheiten und schädlicher Aussatz. Sie kommen in des Königs Ungnade/und werden zur öffentlichen Straffe gezogen. Sie haben allenthalben einen sehr übeln Ruff und sind infam. Gedencken sie gleich etwas Gutes anzufangen/ so wird doch Böses daraus. Sie mögen machen was sie wollen/ so gehet ihnen doch nichts von statten/ und finden nichts als Schwierigkeiten. Dieses ist der Bösen Straffe in der Welt.

Die IX. Frage.

Wohin die Seele des Menschen nach dem Tode komme?

Was anlanget den Ort/ wohin die Seelen der Verstorbenen kommen/ so ist zu wissen/ daß die Seelen derer/ so Gutes gethan haben/ in die Welt Tschiwalögum (*a*) genant/ kommen. Die Seelen aber derer/ so Böses gethan/ und in Sünden gelebet haben/ fahren in die Welt Emalögum (*b*) genant.

Die

(*a*) Tschiwalögum ist unter ihren sieben Oberwelten die aller oberste, und der Ort, wo ihr Gott Tschiwen seine Residenz hat. Es wird solche Welt, sonsten in ihren Büchern auch Tschiddia lögum genant, welches so viel heisset als die wahrhafftige Welt. Die Namen ihrer sieben Ober Welten folgen also auf einander 1) Tschaddia lögum, 2) Devva lögum. 3) Tschenalogum. 4) Maga lögum. 5) Tschivva lögum. 6) Buvvalogum. 7) Pulogum; welche letztere diejenige Welt ist, darinnen die Menschen anietzo leben.

(*b*) Emalögum ist unter ihren sieben Unterwelten die allerunterste, worinnen der Gott des Todes Emen mit allen verdammten seine Residenz hat. Sie heisset sonst bey den Poeten Pädalalogum, welches in der teutschen Sprache eine Welt von einer tieffen Grufft oder eigentlich die Hölle bedeutet. Die Namen der sieben Unterwelten, die auf diese Welt, darinnen wir sind, nach der Ordnung folgen sollen, heissen also: 1) Adalalögum. 2) Vidalalögum. 3) Tschidalalögum. 4) Nidalalögum. 5) Dasadalalögum. 6) Dalsdalalögum. 7) Pädalalögum. Solcher gestalt statuiren sie 14 Welten, die einerley Höhe, weite, breite und länge haben sollen, auch geben gar viele Historien vor, die da in solchen Welten sollen passiret seyn. Die aller oberste von diesen 14 Welten halten sie vor den Ort der Seeligkeit; und die allerunterste vor den Ort der Verdammnis. Jedoch haben sie auch noch unterschiedliche andere Oerter, dahin die Seelen der Verstorbenen kommen sollen, und statuiren viele Wiedergeburthen nach dem Tode nebst vielen andern Reinigungs-Arten der Seelen: von welchen aber der Correspondent alhier nichts gedencket.

Digitized by Google

Die X. Frage.

Was dererjenigen / ſo unter den Malabaren Tſchárigeikárer genant werden/ ihre Verrichtungen ſeyn?

Die Tſchárigeikárer (*a*) werden in unterſchiedliche Sorten eingetheilet. Einige leben im Eheſtande/ einige auſſer der Ehe im ledigen Stande. Einige ſind bey ihrem häuslichen und weltlichen Weſen immer eyfriger und ſorgfältiger um die Seligkeit/als die andern. Sie bringen Opffer-Geſchencke / und thun wol gar um einiger Sachen willen ein halb oder gantz Jahr Buſſe (*b*). Sie contribuiren dieſes und jenes an die Pagoden. Einige gehen Wallfahrten/ und durchreiſen viele Länder/ die heiligen Plätze zu ſehen / und wenn ſie wieder kommen / bleiben ſie an ihrem Orte/ und verrichten Wercke der Buſſe. Solches ſind die Verrichtungen der Tſchárigeikárer.

Die XI. Frage.

Was derjenigen Verrichtung ſey/ die unter den Malabaren Kirigeikárer genant werden?

Der Kirigeikárer (*a*) Verrichtung iſt dieſe: Sie leben gleichfals im Eheſtande/ und ſuchen ihre Nahrung mit Ackerbau und andern Verrichtungen. Sie gehen um mit Opffern und mit Ausübung allerley Sitten/ Gebräuche und Ceremonien. Sie thun allerley Gutthaten/ Dienſte und Verrichtungen an Pagoden und deren Teichen. Sie leſen und lernen täglich die alten Geſetz-Hiſtorien und andere Bücher mehr.

(*a*) Tſcharigeikárer ſind unter dieſen Heiden diejenige Leute, die im weltlichen und häuslichen Stande leben, Handel und Wandel treiben, ſich auf Handwercke und mancherley Profeſſionen legen, wodurch ſie gehindert werden, daß ſie nicht die mühеſamen und beſchwerlichen Ceremonien, die andere thun, verrichten können, ſondern nur die Feſt-Tage mit halten, und dann und wann nach belieben dis und jenes gute Werck thun, und einige Gebets-Formuln recitiren, auch ſich mit Küh-Miſt-Aſche beſtreichen, und nach den Gewohnheiten ihres Geſchlechts leben. Ein mehrers wird von ihnen, als weltLeuten, nicht gefordert, es ſey denn, daß ſie, aus ſonderlichem Triebe und Begierde eine noch gröſſere Seligkeit zu erlangen, ein mehrers thun wolten.

(*b*) Das Wort Buſſe heiſt bey ihnen eine ſtrenge Lebens Art, da nemlich einer ſeinen Leib mit harten Ubungen, ſtetem Faſten u. Wachen abmergelt, auch oftmals wegen ſeiner Sünden ein groſſes Straff Geld giebet, ſein Hauß, Weib, Kinder, Haab und Güter verläſſet, und in die Einſamkeit ſich begiebet, beſchwerliche Wallfahrten thut, als ein Pilg im und Bettler herum gehet, und was dergleichen mehr iſt.

(*a*) Kirigeikárer ſind Leute von der andern Sorte unter dieſen Heiden, welche mit mehren

mehr. In Summa: ſie verrichten Dinge / die beydes zu den Göttern als auch zu der Welt gehören.

Die XII. Frage.

Was derer Verrichtung ſey / die unter den Malabaren Jogigöl genannt werden?

Die Verrichtung der Jógigöl (a) iſt dieſe: Sie lernen den Athem an ſich halten (b). Sie ziehen von hinten durch den Maſt-Darm Waſſer in den Leib / mit welchem ſie inwendig den Leib wohl reinigen / und alsdann das Waſſer zum Maſt-Darm wieder hinaus blaſen. Sie verrichten ihr Gebet liegend auf der Erden / eben als wenn ſie auf dem Waſſer ſchwimmeten. Sie gewöhnen ihren Leib ſo / daß ſie können ſtehen / gehen und liegen auf dem Waſſer. Und weil ſie die Wiſſenſchafft von dem Leibe nach der innerlichen und äuſſerlichen Beſchaffenheit wohl inne haben / auch den Athem an ſich zu halten wiſſen / und die innerlichen und äuſſerlichen Bewegungen des Leibes zu einer Stille bringen können / ſo werden ſie Jógigöl genannt. Sie geben reichlich Almoſen (c). Ihre Wohnung iſt eine Höhle / darin-

mehreren Wercken umgehen, als die Leute von der unterſten Sorte, die da Tſcharigeikärer heiſſen. Sie haben viele Satzungen, Regeln, Ceremonien, Gebräuche und Sitten, bey ihrem Auffſtehen und Niederlegen, bey ihrem Eſſen, bey ablegung ihrer Nothdurfft, bey ihrer Waſſer-Reinigung, bey ihren Opffern und Anbetung der Götter: welches alles gar mühſame Wercke ſind; wie denn auch das Wort Kirigeikärer im teutſchen ſo viel heiſſet, als ſolche Leute, die mit Wercken umgehen. Unterdeſſen ſind es doch meiſt ſolche Leute, die ihre Nahrung durch Handel und Wandel und durch Bedienung dieſer und jener Aemter ſuchen müſſen.

(a) Jógigol ſind Leute von der dritten Sorte unter dieſen Heiden, welche weit höher gekommen ſind, als die Leute von den zwey erſten Sorten. Sie verleugnen alles Welt-Weſen, leben auſſer dem Eheſtande in groſſer Einſamkeit, nehmen allerley Buß-Arten an ſich bedecken nur ihre Scham, und gehen ſonſt gantz nackend, caſteyen ihren Leib durch grobe und ſubtile Ubungen ſo lange, bis ſie unverrückt in einer langen Stille denen Betrachtungen obliegen können. Denn das Wort Jógigöl heiſt ſo viel, als ſolche Leute, die mit Betrachtungen und Contemplationen umgehen.

(b) Von der Kunſt den Athem an ſich zu halten, findet man unter ihnen gantze Bücher geſchrieben Denn ſie geben vor, daß durch das hurtige und vielfältige Athem-holen das Leben ſehr verkürtzet würde: Hingegen, wer den Athem an ſich zu halten wüſte, verlängerte nicht allein ſein Leben, ſondern käme auch zu einer ſolchen Diſpoſition, daß das Gemüth beſſer ſeine Würckungen verrichten und zur Meditation geſchickt ſeyn könne

(c) Die Jógigol beſitzen nichts eigenes, und können alſo andern von dem ihrigen

darinnen sie sich aufhalten (d). Ihre gantze Speise ist Milch. Einige drücken den Safft aus dem Grase Arugenbillu (e) genannt / und trincken selbigen / welcher denn zugleich ihre Speise ist. Alle acht Tage gehen sie einmahl aus ihrer Höhle / und kommen in ein Stifft / allwo frey Essen ausgetheilet wird / visitiren selbiges / und gehen wieder in ihre Höhle.

Die XIII. Frage.

Was derer Verrichtung sey / die unter den Malabaren Gnánigöl genannt werden?

Diejenigen / so da verleugnen Ponnáschei (a), Mannáschei (b), und Pénnáschei (c), und die da alle vorerwehnte Sorten / als da ist Tschárigei, Kirigei und Jögum, wohl durchgangen und selbige überstiegen haben / werden zu Gnánigöl (d). Einige Zeit besichtigen diese alle heilige Oerter und Pagoden: alsdann verlassen sie solche Lust / und verabscheuen solche Dinge. Hierauf begeben sie sich in die Gesellschafft der Menschen: aber auch solche verleugnen sie nachmahls / und begeben sich an die Berge / in deren Höhlen sie sich aufhalten / und glauben / es sey nur ein eintziger GOtt und HErr / auf

kein Almosen mittheilen. Alleine sie bekommen von andern reichlich Almosen, welches sie denn nicht alleine verzehren; sondern denen andern Armen reichlich davon mittheilen.

(d) Es meiden solche Leute die Gesellschafft und Umgang mit Menschen, und halten sich in Einöden auf, welche, wo sie nahe bey Städten und Dörffern sind, werden sie von den Einwohnern selbiges Orts mit Milch gespeiset, und sie selbsten gehen auch dann und wann aus. Wenn aber ihre Einöden ferne von Menschen in den Wildnissen sind, so erhalten sie sich von Wurtzeln, Baum-Blättern und Safft von Grase.

(e) Arugenbillu ist ein solches Graß, wie in Teutschland die großen Schmeelen sind.

(a) Ponnáschei ist die Lust und Begierde nach Geld und Guth, und nach andern Herrlichkeiten dieser Welt.

(b) Mannáschei ist die Lust und Begierde nach Erde, Aecker, Gärten, Haus und Hof, wie auch nach Essen und Trincken, und guter Pflege des Leibes.

(c) Pennáschei ist die Lust und Begierde zu Frauen-Volck, die zugleich alle Unkeuschheit und Unreinigkeit ausser der Ehe und in der Ehe in sich begreiffet. Hieraus siehet man, daß die Heiden auch von Ablegung und Vermeidung der innerlichen Sünden etwas wissen, und in ihrer Sprache offtmahls gar nachdenckliche Reden haben.

(d) Gnanigol sind Leute von der vierten Sorte unter diesen Heiden. Denn sie theilen sich in vier Haupt-Theile, was ihre Bemühung nach der Seligkeit anlanget, und theilen auch die Seligkeit in vier Theile, nach diesen vier Sorten der Leute.

Digitized by Google

welchem Sinn sie fest bestehen / und verehren ausser dem einigen keine andere Götter. An selbigen Oertern gehen sie ab und zu. Was ihre Speise anlanget / so leben einige vom Winde (e) / andere essen dasjenige / was von Bäumen fällt. Es sind aber auch unter ihnen zwey bis dreyerley Arten. Einige halten sich an denjenigen Oertern auf / wo die berühmtesten Pagoden und Reinigungs-Plätze sind / und liegen stets daselbst dem Gebet ob / Dianum (f) genannt. Sie reden mit niemand ein Wort. Wer ihnen Milch und Früchte bringet / von dem nehmen sie solches an und essens / reden aber nichts darbey. Einige gehen hier und dar in die Häuser / und holen ohne aufthun des Mundes Almosen. Wenn sie die Hände zusammen schlagen / so bringen sie ihnen gekochten Reiß herzu / und geben ihnen solchen zum Almosen. Solchen Reiß nehmen sie / stecken ihn in Mund / und wischen die Hand an ihrem Leibe ab (g).

Die XIV. Frage.

Was für Buß-Arten unter den Malabaren gefunden werden?

Einige legen die Füsse ereutz-weiß unter sich / und bleiben stets also sitzen. Einige halten die Hände über sich in die Höhe / und bleiben bestän-

Die Gaängigol sind unter allen die höchsten; und haltens am weitesten in der Weißheit gebracht: wie denn das Wort Gnanum Weißheit heisset, und das Wort Gnaängol weiß Leute. Diese haben alle andere Arten übergiengen, und sind so weit gekommen, daß sie dasjenige, was andere für grosse Mittel zur Seligkeit achten, verwerffen, als da sind die Pagoden und deren Dienst, die vielen Götter mit ihrer Anbetung, die mancherley Opffer, die Reinigungs-Arten, die Gesetz-Ceremonien, der Unterscheid der Religionen, der Geschlechter, der Tage und der Speisen, ꝛc. Hingegen erkennen sie nur einen GOtt, und wenden ihre gantze Zeit auf die Verehrung solches einigen GOttes, und auf die Betrachtung der Welt und ihrer selbsten.

(e) Daß sie vom Winde leben, ist wohl ein eiteles Vorgeben, gleichwohl aber glaubens diese Heyden, und wissen viele Historien zu erzehlen von solchen Leuten, die gar nicht essen und dennoch lebeten. Daß sie aber von Wurtzeln und Blättern der Bäume ihre Speise zubereiten, ist wohl zu glauben.

(f) Dianum ist ein solches Gebet, das nicht so wohl mit dem Munde geschicht, als vielmehr mit dem innerlichen Sinne des Gemüths, und gleichsam mit tiefen Betrachtungen und verständigem Nachdencken verknüpffet ist.

(g) Es pflegen sonsten diese Heiden nach dem Essen die Hände in Wasser wohl zu reinigen, ehe sie ihren Leib oder was anders damit angreifen. Aber die Gnangol observiren solche und dergleichen Ceremonien gar nicht, vielweniger setzen sie eine Heiligkeit darein.

Digitized by Google

beſtändig mit ſolchen ausgeſtreckten Händen ſtehen. Einige flechten die Armen in einander / und laſſen ihrer Finger Nägel ungewöhnlich groß wachſen. Einige ſtehen auf dem Kopf / und halten beyde Beine in die Lufft ausgereckt. Einige ſtehen nur auf einem Beine. Einige halten ſich auf den Bergen auf. Einige unter gewiſſen Bäumen/ einige in den Wildniſſen/ und einige in den Pagoden.

Die XV. Frage.

Warum die Malabaren zwey/ drey / vier bis fünf Weiber zur Ehe nehmen?

Fünf Weiber zu heyrathen / kommt allein denen Königen zu. Denn die Könige mögen fünf Frauen heyrathen (a). Die Urſache/ warum ſie fünf Frauen nehmen mögen/ iſt dieſe/ daß ſich ihr königliches Geſchlecht weit ausbreiten/ und die Weiber an den Sünden und Tugenden des Königes mit Antheil haben. Item wenn eine ohne Kinder iſt/ daß doch von der andern Kinder gezeuget werden können. Hiernebſt wenn ſelbige Mutter und Vater ſtirbet/ ſo müſſen ſolche königliche Kinder unvergeßlich aufgeſchrieben behalten das Jahr / den Monath/ die Woche/ den Tag und den Stern / darinnen ihr Vater geſtorben iſt/ und alle Jahr einmal/ wenn ſelbiger Tag kommt/ eine Verſamlung anſtellen. Alsdann ruffen die Kinder ſolcher fünf Frauen in dem Namen ihres Vaters ihre Prieſter / und alle andere Bramanen zuſammen / und zwar ein jedweder Sohn à part an dem Orte und in dem Hauſe/ darinnen er wohnet. Bey ſolcher Verſamlung/ wenn die gehörigen Ceremonien verrichtet ſind/ werden Kleider/ Eß-Waaren/ Früchte/ Butter/ Milch/ und alles was nöthig iſt / ausgetheilet / da denn auch

(a) Die heidniſche Könige haben zwar zu ihren ordentlichen Ehe-Gemahlinnen nicht gerne mehr, als 1. 2. 3. 4 bis 5 Frauen; unter welchen doch nur eine die rechte Königin iſt; aber darbey halten ſie viele Kebsweiber oder Hof-Damen, welche in Tantzen, Singen und Kunſt-Spielen geübet ſind, welche niemals aus ihrer Reſidenz kommen dörffen. Solches wird zwar vor ſündlich gehalten, aber ſie laſſen ſich nicht davon abhalten: und weil es heidniſche Könige ſind, die nichts als unflätige Hiſtorien ihrer Götter in Büchern leſen, und ſolche Geſchichte in Pagoden ſpielen ſehen, ſo die böſe Luſt erwecken, auch darbey Gewalt und Macht haben, zu thun nach ihrem Willen; ſo hat man ſich nicht darüber zu verwundern, daß ſie in ſolchen Greueln leben. Wir wiſſen, Gottlob! daß denen die Chriſtum zugehören, geſaget iſt: **Ein ieglicher habe nicht viele, ſondern ſein eigen Weib, und eine iegliche habe ihren eigenen Mann, nicht mehrere.** 1 Cor. 7, 2.

den Jogigol und Fremdlingen/ Essen/ Geld/ Vieh/ und denen/ so keine Häuser haben/ Häuser zum Almosen gegeben werden. Solches alles müssen die Kinder verrichten zu der bestimten Zeit auf den Namen ihres verstorbenen Vaters. Aus dieser Ursache heyrathen also die Könige etliche Weiber/ daß sie viel Kinder in ihrem Tode nach sich lassen möchten/ die in ihrem Namen jährlich dergleichen gute Wercke ausüben ten. Denn es stehet in Gesetz-Büchern geschrieben/ daß/ wenn gleich von eines solchen Vaters und Mutters Freundschaft viele schon in der Hölle gelegen/ sie dennoch vermöge solches Almosens aus der Hölle befreyet/ und theils in die Götter-Welt (b)/ theils auch gleich in die Seligkeit aufgenommen worden. Die Ursache/ warum ausser den Königen/ auch andere unter uns zwey/drey / vier bis fünf Weiber zugleich heyrathen/ ist diese/ daß wenn sie von einer keine Kinder zeugen können/ sie dennoch von der andern Kinder zeugen möchten. Und wo auch nicht mit der andern Kinder gezeuget werden/ mag er die dritte heyrathen/und so fort bis auf fünfe. Denn wegen der Kinder-Zeugung ists unter uns erlaubet/ daß einer ein Weib nach dem andern bis zum fünften nehmen darf. Die Ursache aber/ warum so gar auch diejenige / so mit der ersten Frau Kinder haben/ dennoch mehrere heyrathen/ ist die Lust/ damit sie entzündet sind/ und ihre weltliche Herrlichkeit/darinnen sie sitzen/auch der Hochmuth ihres Reichthums. Diese drey Dinge verursachen bey ihnen/ daß sie Weiber über Weiber nehmen. Sonst aber ists allein den Königen nach dem Gesetz erlaubet / daß sie fünf Weiber nehmen dörffen.

Die XVI. Frage.

Warum die Witwen nach des Mannes Tode nicht wieder heyrathen?

Es sind unter uns vier Haupt-Geschlechte / nemlich Wirumatschádi, Tichádderia tschádi, Wáschia tschádi und Tschuddira tschádi, (a). Wenn aus dieser vier Geschlechten ein Mann stirbet / und seine Frau

(b) Die Götter-Welt heißt Devvalogum, und ist unter den 14. Welten die höchste ohne einer. Es sollen sich darinnen die 330000000. Götter aufhalten, davon die Poeten so viel Schreibens machen.

(a) Diese Heyden haben mancherley Namen und Eintheilungen der Geschlechte erfunden, die sie accuran observiren, also, daß bis dato ein jedweder noch sagen kan, aus was vor einem Geschlechte er sey. Wie es denn dißfals unter ihnen hergehet, als ehemals unter den Juden, die auch sehr viel auf die Geschlechts-Re-

Digitized by Google

Frau bleibet ihm auch nach seinem Tode einzig und allein mit Treue/ Liebe und Keuschheit zugethan/ so heisset es in unserm Gesetz/ daß eine solche Frau die Seligkeit erlange. Ein solch Gesetz haben alle diese vier Geschlechte. Unter diesen aber sind wieder 18 Geschlechter (b) welche denen/ so aus den vier Geschlechten sind/ zur Zeit der Freuden oder der Traurigkeit (c) / Dienste leisten. Unter denjenigen Weibern/ die in diesen 18. Geschlechten mit Männern verheyrathet sind / werden einige gefunden/ die nach ihres Mannes Tode wieder heyrathen: einige aber bleiben ihres verstorbenen Mannes wegen bis an ihr Ende in stetem Trauren/ und lassen sich ihre Keuschheit nicht benehmen. Diejenige aber/ so zum andernmal heyrathet/ wird unter uns einer Hure gleich geschätzet. Dahero wir das Recht der Natur und die alten Könige zu ihren Zeiten/ es hierinnen verordnet haben/ so halten wir es noch unter uns.

Die XVII. Frage.

Warum einige Weiber nach ihres Mannes Tode sich im Feuer lebendig verbrennen lassen?

Unter den fünff Weibern/ die ein König zu nehmen Freyheit hat/ ist nur eine die rechte Königin. Hat diese nun Kinder beydes von männlichem und weiblichem Geschlechte/ so bleibet sie allein verschonet/ daß sie nicht ins Feuer geworffen wird. Die andern Weibern aber/ es mögen ihrer so viel seyn als sie wollen/ werden alle ins Feuer geworffen. Die Ursache/ warum solche Frauen ins Feuer geworffen und verbrant

gisser hielten. Wenn ein Fremder zu ihnen kommt, oder in einem Hauß Essen fordert, oder Dienste begehret, oder heyrathen will, so wird er zum allerersten gefraget, aus was vor einem Geschlechte er sey? Sie haben aber vier Haupt-Geschlechte, als 1) Brämaner 2) Tschiadirier 3) Wsalchier und 4) Tschiadirer. Solche sind denn nachmals wiederum in viele Special-Geschlechte eingetheilet. Ueberhaupt aber zehlen sie anjetzo unter sich 95. Geschlechte, die alle ihre besondere Namen, Verrichtungen, Ceremonien, Sitten und Gebräuche haben.

(b) Diese 18. Geschlechte sind diejenigen, so die allernöthigsten Handwercke und Professionen haben, welcher niemand von dem Könige an bis zu den Geringsten entbehren kan.

(c) Die Zeit der Freuden nennen sie Hochzeiten, Gastgebote, Versammlungen bey Geburten, Fest-Tage und dergleichen mehr. Die Zeit der Traurigkeit aber nennen sie die Zeit Begängnussen und alle traurige Zufälle. Da sie denn zu beyden Zeiten allerley Leute zum Dienst und Arbeit vonnöthen haben.

Digitized by Google

werden / ist diese: wenn unter diesen Weibern nach des Königes Tode eine Schande vorgienge / so würde über dieselbe gantze Königliche Familie eine böse Nachrede und grosse Verachtung kommen. Diese Schande / Schimpff und böse Nachrede würde bey den Nachkommen bis in das zehende Glied bleiben. Damit nun dergleichen nicht geschehen möge / werden solche Frauen ins Feuer geworffen und verbrant. Und obgleich einige abgehalten werden / daß sie sich / wegen ihrer Vortrefflichkeit und schönen Gestalt / nicht ins Feuer stürtzen sollen; so sprechen sie doch / sie möchten nach ihrem Manne nicht länger in der Welt leben / und stürtzen sich mit Gewalt ins Feuer. Sind aber einige / die sich fürchten / und nicht ins Feuer springen wollen / die werden mit Gewalt hinein gestossen. Von denjenigen / die mit Mund und Hertz darzu willig seyn / und ins Feuer springen / stehet in unserm Gesetz geschrieben / daß sie alsobald die Seligkeit erlangen. Einige sterben aus Furcht / ehe sie ins Feuer springen. Unter den Königen von malabarischen und vvartugischen (a) Geschlechte ist solche Weise / daß die Weiber sich ins Feuer stürtzen / allein gebräuchlich. Unser jetziger König aber / der in Tanjour residiret / ist von Geschlecht ein Maratier (b). Unter solchem Geschlechte ist dieses Verbrennen der Weiber nicht gebräuchlich. Unter den Einwohnern aber dieses Landes / und unter grossen und kleinen Geschlechten geschicht es / daß / wenn eine Frau grosse Liebe und Treue zu ihrem Manne hat / sie nach seinem Tode zur Stunde / wenn sein Leib verbrant werden soll (c) / zugleich Stücken Holtz in die Hände nimmt / und sich lebendig mit ihm auf einem Hauffen verbrennen läst (d).

An-

(a) Das vvartugische Geschlecht ist eine gantz andere nation auf dieser Küste, und redet ihre eigene vvartugische Sprache: sie verehren aber eben die Götter, welche die Malabaren verehren, und reden das Malabarische eben so gut, als ihre Mutter-Sprache.

(b) Die Maratier sind auch eine von Malabaren unterschiedene Nation, und haben ihre eigene Sprache; in der Religion aber sind sie mit den Malabaren eins, ohne nur, daß sie andere Lands-Gebräuche und Gewohnheiten haben. Dergleichen Nationen, die alle ihre besondere Sprachen haben, und zu diesem Heidenthum gehören, werden von ihnen selbsten achtzehen benennet.

(c) Sie haben die Gewohnheit, daß sie ihre Todten verbrennen: einige wenige Geschlechte aber lassen ihre Todten begraben.

(d) Es ist einer von den allerschwerzhaftigsten Todes-Arten, wenn die Weiber sich auf dem Holtz-Hauffen mit ihren todten Männern zugleich lebendig verbrennen lassen. Denn es ist gar ein gelindes Feuer, darinnen der lebendige Leib lange braten muß, ehe er stirbet. Und gleichwol geschiehet solches unter ihnen.

Digitized by Google

Andere aber ſpringen in ein darzu bereitetes Feuer (e). Denen/ die alſo ſterben/ ſchreibet unſer Geſetz die Seligkeit zu. Man ſaget auch/ daß die/ ſo auf ſolche Weiſe geſtorben ſind/ ſich eine Zeitlang in der Welt aufhalten und Gaben mittheilen. Dahero bauet man gleichſam eine kleine Pagode an dem Ort/ allwo ſie ins Feuer geſprungen ſind/ und hält daſelbſt Feſte. Wenn jemand um einer Sache wegen ſolche Perſonen bittet/ und die Sache kömmt alſo / wie er ſie gebeten hat/ ſo werden ſolche Feſte einige Zeit continuiret. Nachmals aber gehen ſolche Seelen in die höchſte Seligkeit.

Die XVIII. Frage.

Was die Malabaren vor Heyraths-Ceremonien gebrauchen?

Wenn zwey Perſonen einander heyrathen wollen/ wird am allererſten geſehen nach den zwey Sternen/worinnen Braut und Bräutigam gebohren worden. Zu ſolchem Actu ruffen ſie die Calender-Ausleger (d)/ und erkundigen ſich/ ob die Sterne und Thier-Zeichen/ darinnen ſolche beyde gebohren worden/ mit einander harmonireten: wenn es denn ſo befunden wird/ daß ſie ſich nach ſolcher Sternſeher-Kunſt wohl zu einander ſchicken/ ſo wird der Braut der Mahl-Schatz gege-

(e) Diejenigen Weiber, ſo ins Feuer ſpringen wollen, erwehlen ſich eine gewiſſe Zeit, præpariren ſich darauf, meſſen ſelbſten eine Grube zum Feuer ab, und bringen Holtz herzu. An dem beſtimmten Tage werden ſie mit groſſem Gepränge und mit einem Begleit von viel tauſend Menſchen, die alle ihren beſten Schmuck angeleget haben, hinaus zur Feuer-Grube geführet, dabey denn die Bramanen ihre Ceremonien nach dem Geſetz verrichten. Das Weib gehet dreymahl um die Grube herum, und ſpringet alsdenn ins Feuer: worauf die Grube mit Holtz und Oehl gefüllet wird. Die Anweſende aber machen ein groß Geſchrey und Gethöne, ausruffende Motichum, motſchum, motſchum, oder Kailáſchum, kailaſchum, kailáſchum, welches nach unſerer Arth ſo viel iſt als Gloria! Gloria! Gloria! Nachmals treiben ſie viele Abgötterey an dem Orte, wo ſolche Perſon freywillig ins Feuer geſprungen. Die Männer vermahnen durch ſolches Exempel ihre Weiber, daß ſie gleiche Liebe und Treue zu ihnen haben möchten.

(d) Die Calender-Ausleger ſind gelehrte Bramanen, welche alle Calender in ihrer Mutter-Sprache, in dem Kirendum, ſchreiben. Sie haben alle Jahre neue Calender, und werden ſtets von dem gemeinen Volck conſuliret, ob dieſes ein guter oder böſer Tag ſey. Sie ſchreiben auch der Kinder Geburts-Täge auf, und gehen ſtets mit Nativitæt-Stellen um. Sonderlich werden ſie auch in Heyrathen gebrauchet, da ihre Worte als Oracula angeſehen werden.

Digitized by Google

gegeben (b). Wenn dieser Mahl-Schatz gegeben werden soll, ruffen sie alle ihre Angehörige, Bekante und Verwandte, und alle Freunde zusammen, und legen auf eine höltzerne Schüssel Kleider und den Mahl-Schatz; auf eine andere Schüssel legen sie Blumen und Mehl von Sandel-Holtz (c); auf eine andere legen sie Baum-Früchte und Kokus-Nüsse; wiederum auf eine andere legen sie Betel Areck (d). Alle diese Schüsseln lassen sie von Mägdchen und Knaben auf den Häuptern tragen, machen mit allerley Instrumenten einen grossen Aufzug, und ziehen in den Strassen herum. Alsdann geben sie der Braut solchen Mahl-Schatz. Nachmals machen der Braut Eltern in Gegenwart aller Freunde und Anverwandten ein gewiß Gedinge, und fragen, wie viel sie der Braut an Gut und Geschmeide mitgeben sollen; welches sie denn vor allen Freunden ausmachen, und zugleich benamen, welchem Sohn oder Tochter unter ihren künfftigen Kindern solches Gut und Geschmeide zufallen solle. Wenn solches vor allen ausgemacht ist, so geben sie den Freunden und Anverwandten eine Mahlzeit, und theilen ihnen Betel-Areck und Sandel-Holtz-Mehl aus. Bestimmen auch eine gewisse Zeit, in welchem Monate, und an welchem Tage die Hochzeit seyn solle. Zur Zeit, wenn die Hochzeit angehen soll, ruffen sie abermal die Freunde, Bekanten und Verwandten zusammen, und richten an einem guten Tage (e), und in einem guten Sterne, auf dem Hofe

(b) Der Braut-Schatz besteht in einer gewissen Summa Geldes, womit der Bräutigam seine Braut von ihren Eltern erkauffen muß. Wie es denn überhaupt unter diesen Heiden gebräuchlich ist, daß die Eltern ihre Töchter vor Geld denen Männern zu Weibern verkauffen. Wer nun viel Töchter hat, dem ist deren Heyrath profitirlich. Wer aber viel Söhne hat, der muß ihrer Heyrath wegen viel Unkosten machen.

(c) Das Sandelholtz wird klein als Mehl gemachet, mit welchem angefeuchteten Mehl sie sich über und über am gantzen Leibe bestreichen, welches einen guten Geruch giebet, und unter ihnen eine grosse Zierath ist.

(d) Betel Areck ist ihr Confect, und dienet so wol wieder den Hunger, als Durst. Betel ist ein grünes Blat, welches hier zu Lande wächst; und Areck ist eine feste Nuß, anzusehen wie eine Muscaten Nuß. Anstatt, daß die Europäer bey solchen Begebenheiten Bier, Wein und allerley Confecturen auffsetzen lassen, so gen die Indianer jedermann solchen Betel-Areck vor, mit welchem Tractamente sich auch die allervornehmsten und selbst die Könige vergnügen.

(e) Die Wahl der Tage ist unter ihnen sehr gebräuchlich, also daß fast niemand etwas wichtiges anfängt, er habe denn vorhero Gewißheit, ob es ein guter oder böser Tag sey.

Digitized by Google

Hofe im Hause eine Seule auf (f). Nach Aufrichtung solcher Seule machen sie in drey oder fünff Tagen die Zubereitung zur Trauung. Sie richten ein Bandel auf (g) / und schmücken alles über und über wohl aus. Es sind sieben darzu bestimmte Jungfrauen / welchen sieben Panele (h) hingesetzet werden / daß sie darinnen Reiß kochen müssen. Auch kommen die Priester und gelehrten Bramanen herzu / und verrichten mit ihren Gebets-Formuln ein Feuer-Opffer (i) / zu Ehren der Göttin des Feuers (k). Auch beten sie den Birúma, Wischtnú und Ruddiren / und mit ihnen zugleich alle 3000 6000 Götter an. Alsdann werden aus der Pagode Blumen-Kräntze und Mehl von Sandel-Holz gebracht (l) / und sie verrichten die Ceremonien Tschikkatscharánku (m) genannt. Nachmals legen sie die Trau-Binde (n) auf eine hölterne Schüssel (o) / welche der Bramane nimmt / und selbige mit Gebets-Formuln aus dem Gefäß einsegnet. Hierauf führet er Braut und Bräutigam mit in einan-

(f) Diese Seule wird mitten im Hofe, wo die Trauung geschehen soll, mit vielen Ceremonien fest in die Erde gesetzet, und muß gleichsam der Altar seyn, vor welchem die Trau-Ceremonien unter freyem Himmel verrichtet werden.

(g) Solches Bandel wird aufgerichtet in der Strasse vor dem Hochzeit-Hause, und zwar mit hohen darzu aptirten Bäumen, welche oben mit kokus-Baum-Aesten bedecket, und allenthalben mit bunten Tüchern und andern Zierathen behangen werden. Auch setzen sie Feigen-Bäume mit Früchten vor selbiges.

(h) Panele werden zum Kochen gebraucht, als wie in Europa die grossen Koch-Töpfe, nur daß sie in der Form etwas von einander unterschieden sind.

(i) Solches Feuer-Opfer bestehet in vielerley Sorten von Holtz-Reiserchen und andern brennenden Materialien. Es geschiehet vor allen Anwesenden, die offtmals vor Rauch und Dampf ersticken möchten. Es währet auch sehr lange, weil es mit vielen Ceremonien und Gebets-Formuln verrichtet werden muß.

(k) Sie haben zu allen Elementen, Professionen und Künsten ihre besondere Götter und Göttinnen.

(l) Diese Blumen-Kräntze und Mehl von Sandelholz werden für sehr heilig gehalten, weil sie in der Pagode erweihet worden. Die Kräntze sind rundgebundene Faden, daran um und um Blumen gezogen sind, die der Braman der Braut und Bräutigam anhänget. Darbey er sie auch mit dem Mehl von Sandelholz bestreichet.

(m) Die Ceremonien Tschikka tscharánku sind diejenigen, die sie verrichten, wenn eine Weibs-Person mannbar wird.

(n) Die Trau-Binde heißt in ihrer Sprache Táli oder Dirumankilium, und ist eine aus Gold gearbeitete Figur fast wie ein Herz, mit einem Gesichte. Durch selbige ist ein Faden gezogen, mit welchem es der Braut um den Hals gebunden wird, die es nicht wiederum abbinden darf, so lange als der Mann lebet.

(o) Solche hölzerne Schüsseln sind von leichtem Holze, und lackiret, mit glänzender Farbe angestrichen, und kommen von China.

Digitized by Google

der geschlagenen Händen dreymal um die auf dem Hofe gesetzte Seule/ und läst sie beyderseits auf ein Gestühle (*y*) niedersetzen/ so/ daß sie ihr Gesicht gegen Morgen kehren. Endlich nimmt er die Trau-Binde/ und reichet sie dem Bräutigam/ welcher sie der Braut anbänget. Weil solches alles vollendet/ werden Braut und Bräutigam in der Stadt herum geführet mit einem grossen Aufzuge. Die nachfolgende Hochzeit-Tage werden gleichfalls mit ihren Ceremonien zugebracht/ und alsdann heben sie die Seule wieder aus/ die sie im Hofe gesetzet hatten. Dieses sind unsere Heyraths-Ceremonien.

Der III. Brief.

Darinnen der Correspondent meldet/ daß er den Brief mit 14. Fragen zu einer solchen Zeit bekommen/ da alle Brarnanen und andere Leute/ die ihm hätten mit guter Nachricht an die Hand gehen können/ auf ein Fest verreiset gewesen; daher er nur so viel darauf antworten können/ als er selbsten gewust/ welche Antwort solcher 14. Fragen er zugleich mit übersendet.

Im Jahr Nándanavvaruschum den 7. Octobr. (*a*). Denen Königlichen Priestern in Tranquebar vermelde ich N. ein tausendfaches Schalám. Ihren Brief mit den 14. Fragen habe ich erhalten: er ist aber eben zu einer solchen Zeit gekommen/ da fast alle Einwohner der Stadt nach Mairom gegangen sind/ um in diesem Monat dasiges Fest (*b*) mit Wasser-Reinigungen zuzubringen. Ich habe also niemanden zur Hand gehabt/ den ich hätte zur Beantwortung solcher Fragen zu Rathe ziehen können/ sondern nur so viel schreiben müssen/ als ich selbsten von solchen Sachen gewust. Worinnen ich gegweifelt/ das habe ich nicht geschrieben. Ich weiß auch/ daß sie vorhero schon von unsern Lehr-Sätzen mehr wissen/ als ich ihnen schreiben kan. Es hat

(*y*) Solches Gestühle ist mehr bey der Seule zur Trauung aptiret.

(*a*) Sie rechnen ihre Monate nach dem alten Style, welche sonst alle, jahr aus jahr ein, mit unsern 12. Monaten übereins kommen. Das Jahr aber fangen sie nicht im 1. Jan. an, als wir Europäer, sondern im 1. April.

(*b*) Dieses Fest heist Adbaschiduläkkarvéri, und wird alle Jahr von Anfang bis zum Ende des October Monats an selbigem Orte celebriret, und zwar mit lauter Baden und Waschen in dasigem Flusse, dadurch ein jedweder seiner Sünden los zu werden gedenket, daher auch in diesem Monat dahin aus vielen Städten grosse Wallfahrtrey angestellet werden.

Digitized by Google

hat ſieben bis acht Tage ſtarck geregnet. Daher der Brief-Träger wegen der vielen Waſſer in groſſer Gefahr geweſen / und gar langſam angekommen iſt. Ich bin begierig zu vernehmen/ wie ferne ihnen meine Antwort angeſtanden habe/ und erwarte / was ſie ferner mir verordnen werden.

Die I. Frage.

Ob das Malabariſche Geſetz nur eine Religion ausmache/ oder in viele Secten zertheilet ſey?

Es iſt unſere Religion in unterſchiedliche Secten zertheilet/ als da iſt 1) Tſchivvavvédum (*a*), 2) Wiratſchâivvam (*b*), 3) Tſchilamadàm (*c*), 4) Wiſchtnuvvédum (*d*), 5) Tádduvvádimadàm (*e*), 6) Námapéramàlvvedum (*f*), und 7) Tſcháinermadàm (*g*). Unter dieſen pflegen die Tſchivvavvédakarer (*h*) das Lingum zu hegen/ und verehren (*i*) unterſchiedliche Perſonen/ als da iſt Wikkinéſchuren, (*k*) Nandiſchu-

(*a*) Tſchivvavvédum iſt die Religion dererjenigen, welche Tſchivvèn und alle Götter, die aus Iſurens-Familie ſind, vor ihre höchſte Götter verehren: in welcher Religion noch viele Secten vorhanden, die der Correſpondent allhier nicht berühret. Denn es ſind unter dieſen Heiden zwey Haupt-Religionen, nemlich Tſchivvens-Religion und VViſchtnums-Religion. Dieſe aber ſind in viele Secten zertheilet.

(*b*) VViratſchaivvam iſt eine Secte, ſo zu des Tſchivvens-Religion gehöret, welche ſich ſtets mit der Figur Lingum genant, herum ſchleppet.

(*c*) Tſchilamadàm iſt gleichfals eine Secte von ietzt gedachter Religion.

(*d*) VViſchtnuvvédum iſt des VViſchtnums Religion.

(*e*) Tádduvvádimadàm iſt eine Secte von VVichtnums Religion.

(*f*) Nama peramàlvvédum iſt gleichfals eine Secte von ſelbiger Religion.

(*g*) Tſcháinermadam iſt auch eine Secte, ſo zu VVichtnums Religion gehöret.

(*h*) Tſchivvavvédakàrer ſind alle diejenigen, ſo zu des Tſchivvens-Religion gehören, und werden ſonſten auch Tſchivvapáddikarer genant, welches ſolche Leute bedeutet, die ihre Liebe und Begierde auf Tſchivven geworffen haben. Tſchivvén wird einige mahl in ihren Büchern das höchſte Weſen genennet: allhier aber wird dadurch Iſuren und ſeine gantze Familie verſtanden.

(*i*) Solches Verehren heiſt in ihrer Sprache Püſchei, und iſt mit vielen Ceremonien, Opffern und Gebets-Formuln verknüpffet. In ſolchem Verſtande hat man allezeit allhier das Wort, Verehrung, zu verſtehen. Der Unterſcheid ihrer Secten beſtehet fürnehmlich in dem Unterſcheide ihrer Verehrungen. Darum weil ſie differente Perſohnen verehren, und bey der Verehrung differente Ceremonien, Opffer-Arten und Gebets-Formuln haben.

(*k*) VVikkineſchuren iſt des Iſurens Sohn mit einem Elephanten-Rüſſel, ſo auch Pülleiàr heiſſet.

ren (*l*) Subbirámanien (*m*), und die Ilpári (*n*). Andere unter ihnen haben eine Verehrung Biraddúlingapúschei (*o*) genannt. Sie machen aus Erde ein Lingum, und verrichten darbey ihre Anbetungs-Ceremonien. Einige verehren die Göttin Magá-Letschimi (*p*). Einige verehren die Diríburaschúndari (*q*). Einige haben eine andere Verehrung, welche sie Wálapúschei nennen. Einige verehren die Páttirakali (*r*), und einige die Dúkkei (*s*). Diese sind alle solche Verehrungen, die die Tschaívver (*t*) thun. Was anlanget die göttliche Verehrungen, so die andere Secte, die Wiraschaívver, verrichten, sinds folgende: Sie machen entweder aus Stein oder Crystall ein Lingum, und tragens allezeit auf ihrem Haupte. Wenn sie denn ihre Verehrung thun wollen, so nehmen sie selbiges in die Hand, und verrichten ihre Ceremonien. Dieses nennen sie Bíránalingum (*u*). Wenn solche Leute sterben, wird ihr Leichnam nicht verbrannt, sondern in die Erde begraben. Was ferner anlanget die Verehrungs-Art der dritten Secte Tschúmadákarer genant, so hats folgende Beschaffenheit mit selbiger. Um ihre Anbetungs- und Eß-Ceremonien zu verrichten, hauen sie selbsten in ihrem Hause einen Brunnen, dessen Wasser weder von der Sonnen noch vom Monden beschienen werden muß. Mit solchem Wasser verrichten sie ihre An-

(*l*) Nandischuren ist Iśuren selbst, der in Ochsens Gestalt erschienen, und auch in Ochsen-Gestalt verehret wird.

(*m*) Subbirámanien ist Iśurens anderer Sohn.

(*n*) Ilpari ist Iśurens eine Weib.

(*o*) Biraddúlingapúschei ist eine solche göttliche Verehrung, die bey Wassern geschiehet, darbey sie am Ufer des Wassers mit leimigter Erde eine Figur machen, so das Lingum, von welchem vormahls schon meldung gethan worden, praesentiren soll. Vor solcher Figur flehen sie, und machen ihre vielfältige Ceremonien und Anbetungen. Wenn alles zu Ende gebracht, so thun sie die Figur wieder von einander, und spülen die leimigte Erde mit Wasser in den Fluß.

(*p*) Magá Letschimi ist Víchnumens eine Frau, welche, weil sie die Göttin des Glücks, auch von denen, so zu Tschívvens Religion gehören, angebetet wird.

(*q*) Diríburaschúndari ist Iśurens Weib, die vielerley Namen hat, und nach einem jedweden Namen auf besondere Weise verehret wird.

(*r*) Páttirakali ist die Göttin der Teufel.

(*s*) Dukkei ist eine Schwester und Mitgehülffen der Páttirakáli unter den bösen Geistern.

(*t*) Tschaívver sind diejenige, die mit lauter Mercken, Opffern und vielen Anbetungs-Ceremonien umgehen, es sey auf was Art und Weise wie es wolle. Es sind eben die ostrigen Kirigeikárer oder Mercktheiligen, davon im vorigen Briefe gedacht worden.

(*u*) Bíránalingum ist dasjenige Lingum, welches sie von Kindheit an bis in ihren Tod an sich tragen, und selbiges auch mit sich begraben lassen.

Digitized by Google

Anbetung/ und aus solchem Wasser kochen sie auch alle ihre Speise (w). Anderes Wasser rühren sie nicht an. Sie tragen auch ein Lingum von Crystall an sich/ welches sie zu ihrer Anbetung gebrauchen. Wenn sie sterben/ werden sie sitzend begraben. Nemlich sie hauen eine Grube in die Erde/ und setzen den todten Cörper hinein/ daß er die Beine unter sich hat/ und mit dem halben Leibe aufgereckt sitzet/ auch beyde Hände in die Höhe recket/ eben als thäte er seine Anbetung: solches nennen sie Tschimádu. Alle jetzt erzehlte drey Secten werden mit einem Wort Tschâivvamadam oder Tschâivvakalâm (x) genant. Wie denn auch ein vieles von der Wischenums-Religion dahin gehöret. Diejenigen/ so von dieser 4ten Secte sind/ und Wischtnuvvedakârer oder Wischtnupaddikârer genannt werden/ tragen Dirunâmum (y) an sich/ und verehren den Perumal (z). Die 5te Secte oder die Tâdduvvâdikârer bestreichen sich mit Mehl von Sandel-Holz/ und verehren den Kischtnen (aa). Die 6te Secte Namapérumâlvvedum genant/ trägt auch Dirunâmum an sich/ und verehret Kischtnen. Die Tschâiner aus der 7ten Secte nehmen gleichfalls Dirunâmum an sich/ und verehren den Perumal. Wenn sie essen wollen/ schlagen sie erstlich auf einen Meßingern Teller/ verrichten ihre Ceremonien und essen. Diese vier letzten Secten gehören alle zu Wischtnums-Religion/ und sind nur in der Anbetungs-Art von einander unterschieden. Solcher gestalt ist das Gesetz zwar nicht mehr als ein Gesetz: aber die Secten sind vielfältig (bb).

(w) Das selbige Wasser, wormit sie ihre Ceremonien verrichtet, brauchen sie nachmals zum Trincken und zum Kochen.

(x) Tschaivvamadam oder Tschaivvacalâm bedeutet die Religion derer, so mit Opffern, Ceremonien, und vielen äusserlichen Werckenumgehen.

(y) Dirunâmum ist der göttliche Name vom VVischtnum, welchen sie entweder mit einer Art Farbe, so durch Gebets-Formuln prapariret ist, auf die Stirn und auf die Armen schmieren; oder auch sich das Gewehre des VVischtnums, welches ein wunderlicher Circul und Meer-Schnecke ist, auf beyde Armen brennen lassen, in der Meynung, daß der Teufel und alles böse sich für solchem Nahmen und Zeichen fürchte, hingegen VVischtnum sie daran vor die Seinigen erkenne.

(z) Perumal ist VVischtnu selbsten, der in der einen Erscheinung solchen Namen an sich genommen.

(aa) Kischtnen ist auch VVischtnu, von welchem so Verwandelungen geschrieben werden, unter welchen diese, da er unter dem Namen Kischtnen in der Welt gewesen, eine von den vornehmsten ist.

(bb) Es hat der Correspondent zwar einige, aber lange nicht alle Secten angeführet; denn es sind derer sehr viel unter diesen Heiden; wie es denn auch nicht anders seyn

Digitized by Google

Die II. Frage.

Was die Malabariſche Religion für Geſetz-Bücher habe?

Unſere Religion hat 4. eigentliche Geſetz-Bücher/ als Sámawédum, Urúkkuwédum, Edirwárnawédum und Adirwédum *(a)*. Zu dieſem kommt das Buch Dakkaſaſtirum *(b)* genannt/ nebſt den andern Saſtirangöl und Puranangöl *(c)*.

Die III. Frage.

Was in dieſem Lande vor Bücher unter jederman gebräuchlich ſind?

Die in dieſem Lande unter uns allenthalben gebräuchliche Bücher ſind dieſe: Devvárum *(a)*, Diruvváſchagum *(b)*, Tſchivvapódagum

ſeyn kan, weil ein jedweder thun und glauben mag, was er will und wozu er von ſeiner Phantaſie getrieben wird. Denn es geſchiehet niemahls eine Religions-Unterſuchung bey ihnen, es wäre denn, daß jemand die allgemeinen Götter läſterte, oder die andere in ihrem Götzendienſt ſtörete, oder auch Religions-Bücher und Götzen-Bilder verbrennete, und eine gantz neue Religion wider den Willen der Bramaner einführen wolte.

(a) Die Benennung ſolcher vier Geſetz-Bücher iſt allein unter den Gelehrten bekannt, wie es denn auch lauter Namen aus dem Kirendum ſind. Sonſt geben ſie ſelbigen auch noch andere Namen. Die Bramaner machen viel Weſens von ſolchen Büchern, aber ſie laſſen ſie niemanden ſehen, vielweniger leſen: ſagen auch, daß ſolche Bücher wegen ihrer hohen Geheimniſſe und tiefſinnigen Redens-Arten in keine andere Sprache könten überſetzet werden.

(b) Dákkaſáſtirum iſt ein ſolches Buch, worinnen die Lehr-Sätze ihrer Religion aus allerhand Büchern zuſammen gezogen und bewieſen ſind, und ſolches zwar in forma eines Geſprächs, worinnen zwo Perſonen mit einander diſputiren; wie denn auch das Wort Dákkum eine Diſputation heiſſet. Von ſolchem Buch höret man zwar viel redens unter ihnen, aber man kan es nicht zu ſehen bekommen Es ſoll ebenfalls im Kirendum geſchrieben ſeyn.

(c) Die 18. Geſchicht-Bücher nebſt den 24. Agamangol, und die Sáſtirangol oder Syſtemata, ſind Fundamental-Bücher mit, nach welchen der gantze Malabariſche Götzen-Dienſt eingerichtet iſt, und welche auch meiſt in allerley Sprachen unter dem gemeinen Volcke, die nicht eben Bramaner ſind, gefunden werden.

(a) Devvárum iſt ein Buch, darinnen Tſchivvens-Herrligkeit beſchrieben und gerühmet wird.

(b) Diruvváſchagum heiſt auf teutſch eine göttl. Schrifft. Es ſind in dieſem Buche lauter Geſpräche mit Tſchivvén enthalten, der da gelobet und angebetet wird. Auch ſind darinnen viele Sprüche ihrer Propheten und Heiligen zuſammen getragen.

Digitized by Google

dagum (c), Wilákkoli (d), Diruvvalluvver (e), Gnánapódagum (f), Tſchivvakávviſchum (g), Devvikávviſchum (h), Wáripáddu (i), Anta Sáſtirum (k), Abiramiandádi (l), Káſchikándum (m), Periapuranum (n), Weruttáſchelpuránum (o), Kandapuránum Diruvvenkátupuránum (p), Múturapuránum (q), Markkándapuranum (r), Wadùrpuranum (s), Egatéſchipuranum (t), Ramâjanum (u), Wala-

c) Tſchivvapódagum iſt gleichfals ein Buch, das die Poeten über Tſchivven geſchrieben haben.

(d) VVilákkoli iſt ein Moralien-Buch.

(e) Diruvválluvver iſt eines von ihren beſten Moralien-Büchern.

(f) Gnánapódagum iſt ein Buch, darinnen die Lehren der Weißheit enthalten ſind.

(g) Tſchivvákavviſchum iſt ein Lob-Buch über Tſchivvèn.

(h) Dévvikávviſchum iſt ein Lob-Buch über die Göttin Tſchâddi, des Tſchivvens-Weib.

(i) VVaripáddu iſt ein Büchlein, welches bey den ſterbenden und in Todes-Kampff liegenden Perſonen geſungen wird, daß dieſe von den Schmertzen des Todes erlöſet und in die Seligkeit eingenommen werden möchten.

(k) Anta Sáſtirum iſt ein Buch, darinnen die phyſicaliſche Wiſſenſchafften der Welt gelehret werden. Denn Saſtirum heiſt ein Syſtema einer gewiſſen Diſciplin, und Antam heiſt das Welt-Gebäude.

(l) Abirámiandádi iſt ein Lob-Buch über die Göttin Ammei des Iſurens Weib.

(m) Káſchikándum iſt ein Hiſtoriſches Buch, darinnen die göttliche Wunder, ſo in der Stadt Caſchi vorgegangen, erzehlet und gerühmet werden.

(n) Periapuránum iſt unter ihren 18. Geſchicht-Büchern das gröſte Buch.

(o) VVeruttáſchel puránum iſt die Geſchichts-Hiſtorie, ſo mit den Göttern an dem Ort VVeruttáſchell genannt, ſich zugetragen hat.

(p) Diruvvenkátupuránum iſt die Geſchicht, die ſich unter den Göttern zugetragen hat an einem Ort Diruvvenkátu genannt, ſo ſiebendehalb Meilen von Tranquebar Nordwerts gelegen.

(q) Múturapuránum iſt gleichfals ein Hiſtorien-Buch von den göttl. Wundern und Geſchichten, ſo ſich an dem Ort Mutur genannt zugetragen haben.

(r) Márkkandapuránum iſt ein Buch, darinnen die Geſchichte, ſo ſich mit einem Jüngling Namens Markkanden zugetragen haben, erzehlet werden.

(s) VVadùrpuránum iſt ein Hiſtorien-Buch, darinnen die Thaten ihrer Götter, die ſie an dem Ort VVadùr genannt, unter den Menſchen gethan haben, erzehlet werden.

(t) Egatéſchipuránum iſt ein alt Hiſtorien-Buch, nach welchem ſie alle Monat zwey Faſt-Tage eingeſetzet haben.

(u) Ramâjanum iſt ein ſehr groſſes Hiſtorien-Buch, darinnen die Geſchichte von Rámen enthalten ſind, unter welchem Namen VViſchnu, in einer ſeiner Verwandelungen, viel Thaten gethan hat.

Walakandaramâianum (*w*), Paradum (*x*), Indiratſchêiddubaralam (*y*), Kombakárnabaralam (*z*), Irániavvadeibaralàm (*aa*), Rámaſchium (*bb*), Ramavvatárum (*cc*), Kiſchtnen Tudu (*dd*). Dieſe alle ſind unter uns gebräuchliche Bücher / die ein jeder leſen kan / der ſie verſtehet (*ee*).

Die IV. Frage.

Ob dasjenige Wahrheit oder Lügen ſey / was in den 18. Puránen und in den 24. Agamangöl hiſtorice enthalten iſt?

Unter allen den Sachen / die in den 18. Puránen und in den 24. Agamangöl, wie auch in den 4. Geſetz-Büchern und in den 6. Saſtirangöl entweder hiſtorice oder dogmatice vorgetragen werden / iſt

(*vv*) VVálakándaramâianum iſt ein Poetiſches Buch, darinnen eben die Hiſtorie von Rámen enthalten iſt, ohne nur, daß es von einem andern Poeten und in einem andern methodo, auch in einer andern vers-Art geſchrieben worden.

(*x*) Páradum iſt eine weitläufftige Hiſtorie von fünff Königlichen Brüdern, unter welchen der eine, Tanmer genannt, von den Göttern ſichtbar in Himmel auffgenommen worden, dem ſie nachhero allenthalben Pagoden auffgebauet haben.

(*y*) Indiratſceiddubaralam iſt eine Hiſtoria von den Thaten des Indiratſcheiddu, welcher ein Sohn des groſſen Käyſers auff Ceylon, ſo Ravvanen geheiſſen, geweſen iſt, mit welchem Käyſer Rámen große Kriege geführet.

(*z*) Kombakárnabaralàm iſt ein Hiſtorien-Buch von des Ravvanens Bruder.

(*aa*) Irániavvadeibaralàm iſt eine Hiſtorie von einem Rieſen Iranien genannt, der alle Götter verachtet, und ſich ſelbſten zum Gott aufwerffen wollen, aber um deswillen von VViſchtnu umgebracht worden iſt. In welcher Hiſtorie des VViſchtnums Verwandelung in einen Löwen enthalten iſt.

(*bb*) Rámaſchium iſt ein Buch, darinne des VViſchtnums Thaten, nebſt der Art und Weiſe, wie man ihn verehren und durch ihn die Seligkeit erlangen ſolle, aus allerhand Büchern zuſammen getragen und beſchrieben ſind: welches Buch diejenigen, ſo von VViſchtnums Religion ſind, gleichſam für ihr Geſetz-Buch halten, und ihren Dienſt gegen VViſchtnu darnach einrichten.

(*cc*) Rámavvatarum iſt ein Buch, darinnen die gantze Hiſtorie enthalten iſt, wie VViſchtnu unter dem Namen Rámen in die Welt ſey gebohren und erzogen worden, und was ſich in dieſer ſeiner Verwandelung vor Wunder zugetragen haben.

(*dd*) Kiſchtnen Tudu iſt ein Stück von Kiſchtnens-Hiſtorie, da er als ein Geſandter iſt gebrauchet worden.

(*ee*) Alle dieſe Bücher ſind in ſchweren Verſen geſchrieben. Dahero ob ſie gleich ſolche Bücher ſeyn, die jederman leſen mag, ſo werden ſie doch von gar wenigen recht verſtanden, ohne daß ſie die darinnen enthaltenen Hiſtorien einander erzehlen, welche die Kinder hören, und alſo andern wieder erzehlen; durch welche Erzehlungen ſolche Geſchichte jederman bekannt ſind. Sonſten aber hat der Correſpondent allhier nur die allerwenigſten Bücher ſpecifici-

Digitized by Google

ist nicht mehr als ein einiges Wesen / das Tschivven (a) genannt wird. Alle die zu der Malabarischen Religion gehören / sie seyn aus welcher Secte sie wollen / und die gantzen drey Königreiche / Tschóramándalam (b), Pantimándalam (c), und Tondamándalam (d) genannt / halten dasjenige für wahr / was in diesen Büchern enthalten ist. Hiernebst sind auch die vielen Oerter noch vorhanden / an

Ccc welcher

(a) Tschivven bedeutet allhier so viel als das höchste Wesen, oder der einige Gott, auf welchen diese Heiden, ihrem Vorgeben nach, mit allem ihrem Wesen zielen, und sich einbilden, es sey alles ein Spiel-Werck dieses grossen Göttes, der sich bald so, bald wieder anders geoffenbahret habe, und auf allerley Art und Weise von den Menschen verehret werden wolle. Ob nun gleich die Nahmen der Götter, die Anberungs-Arten, die Ceremonien und die Religionen unter einander differiren, so liesse doch endlich alles auf eines hinaus, nemlich auf das Wesen aller Wesen, welches in seinen vielfältigen Wandern auf vielfältige Art und Weise wolte erkannt und veneriret werden.

(b) Tschóramándalam ist das Königreich, worinnen Tranquebar lieget, und von welchem diese gantze Küste ehemahls von den Portugiesen Coromandel genannt worden ist, welchen Nahmen man auch in allen Land-Carten findet. Mándalam heist ein Reich, und Tschóren ist ein König dieses Reichs gewesen, dessen Familie sehr lange solches Reich besessen hat, und allenthalben grosse Pagoden und andere Heiligthümer aufbauen lassen: Daher die Poeten fast in allen Büchern sehr viel Rühmens davon machen, und die meisten Könige von diesem Hause in die Zahl der Götter versetzet haben. Es sind auch zur Zeit ihrer Regierung die meisten Historien vorgegangen, die sie anietzo unter sich in Büchern aufgeschrieben haben.

(c) Pantimándalam ist dasjenige Königreich, welches auf dieser Küste gegen Westen lieget, und anietzo von kleinen Heidnischen Königen regieret wird, gleichwie auch das jetzt gedachte Tschóra mándalam; welche aber alle Vasallen vom grossen Mogul sind. Es hat in vorigen Zeiten ein König, Pantien genannt, darinnen regieret, dessen Familie und Königliches Haus gleichfals sehr lange den Thron besessen, und in den Büchern der Poeten sehr berühmt ist.

(d) Tondamándalam ist dasjenige Reich, das auf dieser Küste weiter hinauf gegen Norden lieget, und anietzo von unterschiedlichen Gouverneuren und kleinen Fürsten des grossen Moguls regieret wird. Vordero aber hat ein Malabarischer König, Tonden genannt, solches Reich beherrschet, dessen Königliche Familie mit den vorigen zwey benennten Königen, Tschóren und Pántien genannt, in gleichem Ruhm gewesen. Die Bramanen bekennen alle insgesammt, daß ihr Götzen-Dienst zu den Zeiten solcher drey Königlichen Häuser, in hellen Flor gewesen, und daß nach deren Untergang fast alle Herrlichkeit ihrer Religion dahin gefallen sey. Ist es denn auch die Götter nachhero keine solche Nahmen mehr gethan hätten, als zu jener ihren Zeiten geschehen wären.

Digitized by Google

welchen dergleichen Hiſtorien ſich zugetragen haben / alſo / daß es niemand läugnen kan. In den jetzt gedachten drey Reichen wird ſolches alles für wahr und keine Lügen gehaiten (e).

Die V. Frage.

Was vor Lehr-Sätze in den 6. Saſtirangöl enthalten ſeyn?

Die 6. Saſtirangöl ſind ſolche Bücher / darinnen alle Religions-Puncte verfaſſet ſind / was nemlich eine iedwede Secte und Orden unter uns thun und verrichten ſoll. Denn es ſind unter uns Tſchärigeikárer, Kirigeikárer, Jogigöl und Gnanigöl. Auch ſind unter uns Tſchattádavvergöl (a), Tſchankamargöl (b), Lárer (c), Davvaſchigöl (d), und anderer Arten Leute. Alles nun / was eine jede Art vor Gebräuche / Sitten / Anbetungen / Opffer und Ceremonien hat / iſt in dieſen 6. Büchern enthalten / und erkläret. Auſſer dieſen 6. Büchern ſind noch andere / die da Saſtirangol (e) genennet werden / als da iſt Tſchodiriſchum (f) und Panſchankum (g).

Die

(e) Solche Religions-Bücher werden nicht allein in dieſen drey groſſen Königreichen, die anjetzo in viele kleine Länderchen, Fürſtenthüme und Herrſchaften getheilet ſind, vor wahr gehalten, ſondern auch in vielen andern Königreichen und Inſuln. Denn dieſes Heidenthum hat zwar durch den Mogul von den Mahometanern einen groſſen Stoß gelitten, und viele Pagoden verlieren müſſen: Gleichwohl aber iſt es in dieſem Oſt-Indien weit ausgebreitet, und begreiffet viele Sprachen und Nationen unter ſich. Deren Götzen-Dienſt alles auf eines hinaus lauft, ohne nur, daß ſie in unterſchiedliche Secten zertheilet ſind.

(a) Tſchattádabergo ſind Leute von VVitſchnums Religion, die ſich gewiſſe Zeichen auf die Armen brennen laſſen.

(b) Tſchankamargol ſind alle diejenigen, ſo das Lingum an ſich tragen, und zu der Zunft der Amigol gehören.

(c) Lárer ſind Leute von einem ſonderlichen Orden. Sie tragen keine Kleider, ſondern gehen gantz nackend, heyrathen auch nicht, und haben ihre gewiſſe Stiffte, gehen aber meiſt allenthalben herum als Bettel-Mönche.

(d) Dávvaſchigol ſind Büſſende unter ihnen.

(e) Saſtirangol ſind in genere ſolche Bücher, die gewiſſe Theologiſche oder Philoſophiſche Diſciplinen tractiren. Wie ſie nun von der Theologie 6. dergleichen Bücher haben, ſo werden auch unterſchiedliche unter ihnen gefunden, die von der Philoſophie handeln, als von der Phyſica, Ethica Arithmetica etc.

(f) Tſchodiriſchum iſt die Aſtronomie und Aſtrologie.

(g) Panſchánkum iſt ihr Calender, welcher jährlich nach ihrer darinne habenden Wiſſenſchaft verneuert wird.

Digitized by Google

Die VI. Frage.

Was vor Götter unter den Malabaren überhaupt verehret werden?

Tschivvèn iſt nicht mehr als einer; Wiſchtnu iſt auch nicht mehr als einer: aber ihre Namen ſind in dieſen und jenen Oertern mancherley. Denn nachdem hier und dar einige Wunder geſchehen ſind/ ſo haben ſie nach der Beſchaffenheit derſelbigen Wunder unterſchiedliche Namen bekommen. Und ein jedweder Ort hat faſt ſeine beſondere Hiſtorie von ihren Erſcheinungen. Ayanar (*a*) iſt nicht mehr als einer: er hat aber an einem Ort dieſen/ an einem andern Ort wiederum einen andern Namen. Pirari (*b*) iſt nicht mehr als die eine: die unterſchiedlichen Oerter aber haben ihre Namen vervielfältiget. Und alſo ſind auch die Namen der Mariämmen (*c*) und der Ellämnen (*d*) an den vielen Oertern vervielfältiget. Tschivvèn oder Jſuren hat 1008. Namen/ und iſt doch nicht mehr als einer. Einer iſt alles in allen / und durch dieſen einigen erlangen wir allein die Seligkeit/ nicht aber durch einen andern.

(*a*) Ayanàr iſt ein Sohn von Jſuren, der aus ſeiner unkeuſchen Brunſt gebohren, als VViſchtnu ſich in Weibes-Geſtalt für ihm präſentirete. Solcher Ayanar ſoll die Teufel, die Kranckheiten, Feuers-Brünſte und andere Land-Straffen von jedem Orte abhalten. Daher iſt faſt kein Ort in dieſer Heidenſchaft zu finden, da ſie ihm nicht eine kleine Pagode aufgebauet haben, darinnen ſie ihm täglich Opffer bringen, und ihm alle Jahr ein Feſt halten.

(*b*) Pirâri iſt eine Beſchützerin des Landes, und hat allenthalben ihre Pagoden. Sie ſoll eine gewaltige Teufelin ſeyn, die denen andern Teufeln gewachſen iſt, daß ſie ohne ihren Willen den Einwohnern keinen Schaden thun können. Denn dieſe Heiden haben lauter gewaltige Teufel zu ihren Schutz-Göttern, welchen ſie viele Verehrung und Opfer anthun, daß ſie ihnen nicht nur keinen Schaden zufügen, ſondern ſie auch für allen andern Teufeln verwahren ſollen. Von ſolchen allen ſagen ſie, daß ſie anfänglich bey GOtt groſſe Leute geweſen, aber nachmals wegen einiger Verbrechen durch einen Fluch zur Hölle verdammt worden.

(*c*) Mariammen iſt die Göttin der Kinder-Bocken, ſo ihre beſondere Pagode hat und darinn mit Opfern und Faſten verehret wird, daß ſie weder die Kinder noch die groſſen Leute an Bocken ſterben laſſen wolle.

(*d*) Ellämnen iſt die Göttin der Warzen und andern Runtzeln am menſchlichen Leibe. Der Mariämmen und Ellämnen, wie auch der Pirâri und dem Ayanar halten ſie ſolche Feſte, die mit lauter Blutvergieſſen geſchehen. Nemlich, ſie opfern ihnen Schweine, Böcke und Hähne, welchen ſie vor ihren Pagoden die Köpffe abhauen

Die VII. Frage.

Was der höchſte GOtt / oder das Weſen aller Weſen bey den Malabaren ſey?

Der höchſte GOtt / oder das Weſen aller Weſen / hat eine Geſtalt (a) / und gleichwol auch keine Geſtalt / (b). Er kan mit keinem Dinge verglichen werden. Man kan ihn nicht beſchreiben / noch ſagen / er iſt dis oder jenes. Er iſt weder ein Mann noch ein Weib / weder Himmel noch Erde / weder ein Menſch noch eine andere Creatur. Er iſt alles / und man kan ihn doch mit nichts vergleichen. Dieſer GOtt iſt keinem Verderben noch Sterben unterworffen. Er hat nicht nöthig zu ruhen noch zu ſchlaffen. Er iſt allmächtig und allgegenwärtig. Er iſt ohne Anfang / und bleibet unvergänglich in Ewigkeit. Seine Geſtalt kan man weder ſehen / noch ſchreiben / noch ausſprechen.

Die

abhauen. Die Bramanen haben mit ſolchen Pagoden und Opffer-Art nichts zu thun, ſondern es ſind Leute von andern Geſchlechten, die den Dienſt in ſolchen Pagoden verrichten müſſen. Die Fiſcher haben ein Feſt der Ellämnen zu Ehren, an welchem ſich einer aus groſſer Devotion mit einem eiſernen Hacken, der hinten am Rücken durchs Fleiſch gebohret wird, an einem Baume, der auf einer Seulen lieget, vor allen Leuten in die Luft ziehen läſſet, welches ein Grauen anzuſehen iſt.

(a) Sie ſtatuiren, es müſſe allerdings das Weſen aller Weſen, oder der höchſte GOtt, eine Geſtalt haben, daß er von den himmliſchen Geiſtern an dem Orte der Seligkeit könne geſehen werden: aber ſolche Geſtalt ſey eine geiſtliche Geſtalt, gemäß derjenigen Herrlichkeit, darinnen er unter denen ſeligen und himmliſchen Geiſtern herſche und regiere.

(b) Allhier verſtehet der Correſpondent eine leibliche Geſtalt, welche dieſe Heiden keines weges dem eintzigen göttlichen Weſen zuſchreiben, ſondern von ſelbigem nach dem Licht der Natur ſo raiſonniren, daß man ſich billich darüber verwundern muß. Der Satan aber ſuchet ſolches natürliche Licht durch das verworrene Weſen der vielen Götter, die alle von dieſem eintzigen GOtt dependiren ſollen, bey ihnen gantz auszulöſchen, und ſie durch ſeine Werckzeuge in ihrem Gemüthe gantz zu verblenden. Man kan hieraus zugleich ſehen, daß dieſe Heiden von uns Chriſten keiner Demonſtration bedörffen, daß ein GOtt ſey. Denn von dieſer Wahrheit ſind ſie alle gantz völlig überzeuget. Auch concediren ſie es, daß nicht mehr, als ein GOtt ſey, von welchem alles urſprünglich hergekommen, und von dem annoch alles dependire: nur aber ſagen ſie, daß dieſer eintzige GOtt ſolche Perſonen erſchaffen, denen er göttliche Gewalt mitgetheilet, die da als ſeine Geſandten

Die VIII. Frage.

Welches der Weg sey/ GOtt zu erkennen?

Der Weg GOtt zu erkennen / ist dieser: man muß sich einen guten Priester erwehlen/ und sich zu ihm als Jünger seiner Lehre halten. Oder wenn einer von Geschlecht ein Braman ist / muß er alle Gesetz-Systemata wohl verstehen lernen. Auch muß man Udelkürü (a) und die Dadduvvangöl (b), wohl verstehen / und sich selbsten recht erkennen lernen (c). Die in den Gesetz-Büchern gebotene Sitten/ Gebräuche/ Ceremonien/ Opffer und Anbetungs-Arten/ muß man wohl observiren/ und die gesetzte Fast-Zeiten (d) halten. Man muß ohne Zorn und Unart seyn. Man muß keine wissentliche Sünden (e) thun/ sondern vor jeder Sünde sich fürchten / hingegen aber den Tugenden ergeben seyn. Man muß zu den gesetzten Zeiten seinen Gottes-Dienst verrichten/ und in den Pagoden und Teichen seine Opffer und Reinigungs-Ceremonien verrichten. Man muß in den heiligen Flüssen sich stets baden / und die von GOtt gebotene Verehrungs-Arten ohne Mangel halten. Ja man muß in allem nach demjenigen Gesetz leben / das uns GOtt gegeben hat/ und eines einigen Hertzens seyn. Dieses wird bey uns vor denjenigen Weg gehalten / darinnen man GOTT erkennen kan.

sandten und Verordneten, von den Menschen veneriret werden müsten. Was denn den gemeinen Haufen anlanget, so sollen sie bloß auf die materialische Götzen-Bilder, und haben ganz grobe Einbildungen von den Göttern, in welcher Blindheit sie ohne Lehre und Unterricht dahin gehen, worinnen sie auch sterben und verderben.

[a] Udelkürü ist die Wissenschafft des menschlichen Leibes, welche bey diesen Heiden in eine ordentliche Disciplin gebracht worden ist, und von vielen unter ihnen, sonderlich aber von den Jogigol, gar accurat gelernet wird. Es läuft in diese Disciplin meist dasjenige mit hinein, was in der Ethica enthalten ist, und was die Medici de constitutione corporis schreiben

[b] Dadduvvangöl sind die Philosophische Lehren von der Physica, dahinein auch unterschiedliche Sachen aus der Ethica und Medicin fliessen. Dadduvvum heisset eigentlich das Wesen einer Sache. Solcher Philosophischen Wesen haben sie 9, unter sich benahmet, unter welchen ein jedwedes eine besondere Tractation und Ausführung vonnöthen hat.

[c] Auf da Selbst-Erkäntnis halten diese Heiden sehr viel, und sagen, wenn einer sich selbst recht erkennete, würde er auch alle andere Creaturen ausser sich leicht erkennen, und durch das Erkäntnis seiner und der andern Creaturen, würde er endlich zum Erkäntnis des Schöpffers kommen.

[d] Sie haben gar viele Fast-Zeiten unter sich. Einige sind allgemeine Fast-Zeiten, die

Die IX. Frage.

Auf was Weise die Malabaren GOtt zu verehren pflegen?

Unser Dienst gegen GOtt/ der so wol in- als auſſer den Pagoden von Bramanen/ Pantâren/ Antigöln und dergleichen Leuten verrichtet wird/ bestehet fürnemlich darinnen. Sie stehen des Morgens sehr frühe vor dem Anbrechen des Tages auf/ spülen den Leib in Wasser ab/ und baden sich. Alsdann thun sie ihre Tranck-Opffer (a)/ und streuen gute Blumen (b) zum Opffer/ bestreichen auch die Opffer-Figuren mit pulverisirten Sandel-Holtz. Nachmals verrichten sie ihr Rauch-Opffer (c)/ und folgends ihr Speiß-Opffer (d). Darbey

reci-

die entweder alle Jahr oder alle Monate zur bestimmten Zeit kommen. Einige aber machen sie sich selbsten, wenn sie ihre Andacht und Reinigungs-Ceremonien verrichten wollen; da sie denn offtmahls einen gantzen Monath zu solchem Fasten erwehlen, sonderlich wenn sie an einen heiligen Ort Wallfahrten gehen. Gewisse Fast-Zeiten werden ihnen auch von ihren Vätern befohlen, wenn sie sterben, die sie unverbrüchlich bis an ihren Tod halten müssen, da sie denn ihren Kindern wiederum nach ihrem Tode solches Fasten befehlen, welches sie in ihrem Namen, und ihnen zu gute thun müssen.

(a) Tranck-Opffer heiſt in ihrer Sprache Abischégum, und ist allezeit das erste unter ihren Opffern. Die Species, die sie darzu gebrauchen, sind Honig, Zucker, Wasser aus den kokus-Nüssen, Milch, Feigen ꝛc. Diese Species werden unter einander vermischet, und auf diejenige Abgotts-Figur gegossen, vor welcher sie das thun.

(b) Blumen werden bey allen Opffern gebrauchet. Sie haben aber alle Blumen benennet, welche darzu gebraucht werden können oder nicht. So bald als sie durch ein Tranck-Opffer die Abgotts-Figur gesalbet haben, spülen sie selbige mit Weih-Wasser wieder ab, und behängen sie mit allerhand Blumen, und bestreuen sie mit Mehl von Sandelholtze. Wenn ein Fest ist, legen sie selbiger auch allerley köstliche Geschmeide an.

(c) Rauch-Opffer heiſt bey ihnen Tûbum oder Tûbaarâdinei. Zu solchem Rauch-Opffer brauchen sie Spähne von Sandelholtz und einem wohlriechenden Baume, Agil genant. Darzu thun sie eine harzige Art Rauchwerck Sambiráni genant. Solches wird zusammen in einem Rauch-fasse angezündet, und vor die Abgotts-Figuren gehalten. Alles geschiehet mit vielen Ceremonien und Gebets-Formuln.

(d) Speiß-Opffer heiſſet bey ihnen Neivviddium, worzu folgende Species gebrauchet werden, als gekochter Reiß, der als ein fester Klumpen zusammen gedruckt wird, einige Art Feld-Früchte, die zum Essen als Erbsen und Bohnen gebraucht werden, Butter, Schlickermilch, Kokus-Nüsse, Pfannkuchen und Feigen, welches alles als Zugemüse beym Reiß gegessen wird. Diese Eß-Waaren legen sie vor selbige Abgotts-Figur, und verrichten ihre Ceremonien darbey. Nachmals pflegen sie mit andern solches selbsten zu verzehren.

Digitized by Google

recitiren ſie ihre heilige Gebets-Formuln / und leſen die Bücher / ſo von dem Lobe und Thaten deſſen / welchem ſie Opffer bringen / handeln. Sie machen auch ihre Verehrung an die Sonne (e) / und preiſen den Winâia-gen. Solchen Dienſt verrichten ſie unabläßig zu ſeiner beſtimmten Zeit: und dieſes iſt die Verehrung / die täglich unter uns gegen GOtt geſchiehet; ſo da allen übrigen desjenigen Orts / darinnen ſolches geſchiehet / zu ſtatten kommet (f).

Die X. Frage.

Was die Malabaren von der Schöpffung glauben?

GOtt hat Himmel und Erden nebſt allem / was darinnen iſt / erſchaffen. Solches alles hat er um deßwillen erſchaffen / daß die Menſchen ihn erkennen und verehren möchten. Ja er hat um deßwillen alles erſchaffen / daß ſeine Herrlichkeit offenbar würde. Die Schöpffung dieſer Welt iſt eines von ſeinen göttlichen Spiel-Wercken. Er hat aber den Himmel und die Erde um der Menſchen willen erſchaffen: auch alle andere Creaturen hat er um der Menſchen willen erſchaffen / und unter ſelbigen den Unterſcheid gezeiget / welche Creaturen ſie zu ihrer Speiſe gebrauchen ſollen oder nicht. Er hat die Geſchlechte der Menſchen und alle andere Geſchöpffe / ja Hölle und Himmel / Verdammniß und Seligkeit / bloß darum erſchaffen / daß er erkant werden mögte. Er hat auch um deßwillen einem jedweden die fünff Sinne / guten Ver-

(e) Die Sonne verehren ſie alsdann, wenn alles Opffer-Werck verrichtet iſt, mit allerhand Complimenten, wie ſie denn auch dem VVinaiagen danckſagen, daß er ihnen zu ſolchen Verrichtungen ſeinen Beyſtand geleiſtet. Er iſt des Iſuren Sohn, der alles ſeinem Vater angenehm machen ſoll. Sie haben ſeine Figur allezeit bey ihren Opffern auf der Seite ſtehen, und pflegen ihr auch einige Verehrung mit anzuthun. Hierinnen beſtehet alſo ihre Opffer-Art, die ſie täglich beydes in den Pagoden, als auch auſſer den Pagoden, an gewiſſen Oertern und Häuſern dem Tſchivvalingum und andern Figuren der Abgötter bringen.

(f) Alles was die Bramanen, Pantâren, Antigol und andere Ordens-Leute gegen die Götter verrichten, das ſoll zugleich für alle andere ſelbiges Orts verrichtet ſeyn, und ihnen allen zur Verſöhnung und Vergebung der Sünden zugerechnet werden. Solches glaubet das gemeine Volck; dahero giebet es viele Opffer-Gaben, daß kein Tag ohne ſolche Opffer hingehen darff: Es haben auch die Bramanen weitläufftig ſpecificiret, was für Opffer-Gaben zu bringen ſeyn, und was eine jede Opffer-Gabe für eine Belohnung nach ſich ziehe. Sonſten aber was die ordentliche Opffer in den Pagoden anlanget, ſo werden ſie täglich auf Unkoſten der Pagode ſelbſten verrichtet. Denn eine jedwede Pagode wird entweder von dem, welchem ſie zugehöret, in allen Ausgaben unterhalten, oder hat doch jährlich ein gewiſſes Einkommen, davon ſie ſich unterhalten kan. Wie denn alle die Pagoden ſo ehemals von den alten Königen erbauet worden, bis dato noch von den Einkünfften ſolcher Königl. Häuſer reichlich unterhalten werden.

Digitized by Google

Verstand und Vernunfft gegeben / daß er ihn mit gutem Verstand und Vernunfft anbeten / und nach seinem Willen wandeln solle. Wer ihn also anbetet / und nach seinem Willen wandelt / dem hat er die Seligkeit versprochen. Wer aber ihn erkennet / und nicht nach seinen Geboten wandelt / sondern selbige übertritt / und stoltz / hoffärtig und boßhafftig lebet / dem hat er die Hölle verordnet. Dieses alles ist sein göttliches Spiel-Werck / deren er gar viele hat / wie solches aus dem Buche / Aruhaddunálu diruvvileiádel (a) genant / zu ersehen ist.

Die XI. Frage.

Wie viel Menschen GOtt anfänglich erschaffen / und wozu er sie erschaffen habe?

Auf die Frage / wie viel Menschen GOtt anfänglich erschaffen / dienet zur Anwort / daß er anfänglich Mann und Frau erschaffen habe. Von diesen sind nachmals die 4. Geschlechte Nirúma-Tschádiria Wafchia- und Tschúddira-Tchádi herkommen. Diese vier Geschlechte haben sich folgends in 96. Geschlechte zertheilet. Was anlanget / woraus GOtt die Menschen erschaffen / so soll man wissen / daß GOtt der Herrscher über alles 1008. Eigenschafften (b) habe / aus welchen er eine genommen / und die Menschen nach seiner Aehnlichkeit (b) erschaffen hat.

Die

(a) Aruhaddunálu diruvvileiádel ist ein Buch von 64 göttl. Spiel-Wercken, die Tschivvén unter dem Namen Tschókkanaiagen in der Stadt Madurei und deren Gegend unter den Menschen gespielet haben solle. Denn Aruhaddunálu heißt 64. und Diruvvileiádel heist ein göttliches Spiel-Werck. Böse und gute, Sünde und Tugend, Hölle und Himmel, Verdamniß und Seligkeit, wird von ihnen nur bloß vor ein Spiel-Werck Gottes gehalten: wodurch der Satan es bey ihnen gar weit gebracht, und aus diesem Haupt-Irrthum viele hundert andere Gefährliche Irrthümer unter ihnen eingeführet hat, damit er desto sicherer sein Reich und Herrschafft unter ihnen haben möchte. Dahero verderben sie in denjenigen, was sie noch vernünfftlicher Weise von Gott und seinen Creaturen wissen.

(a) Nach den 1008 Erscheinungen ihres Tschivvens zehlen die Heiden in ihren Landen 1008 heilige Plätze, und haben jedesmahl selbigen nach seiner Erscheinungs-Art einen besondern Namen, und eine der Sache gemäße Eigenschafft gegeben: Daher sie denn nun sagen, Gott habe 1008 Eigenschafften.

(b) Daß die Menschen einiger massen mit Gott eine Aehnlichkeit haben, und ihrer Schöpffung wegen allen andern Creaturen vorzuziehen seyn, können diese Heiden aus

Digitized by Google

Die XII. Frage.

Welches die Mittel seyn zur Ablegung der Sünden und zur Ausübung des Guten?

Die Mittel zur Ablegung der Sünden sind diese: Man muß nach den Gesetz-Büchern täglich viermal seine Verehrung (*a*) an Gott thun/ und ihn loben (*b*). Man muß Glauben haben an die Lehren seines Priesters/ und ihm seine Sünden bekennen (*c*)/ welcher für selbige Opffer thun wird (*d*). Man muß das Speiß-Opffer Rúddira Abischégum (*e*) genant/ verrichten/ die Bramanen speisen (*f*)/ und Máié-

aus dem Licht der Natur wohl schliessen, aber sie wissen doch nicht, in welchem hohen Adel der Mensch anfänglich erschaffen, und worinnen das Ebenbild GOttes bestanden. Denn sie betrachten den Menschen nur, wie er anietzo ist, und meynen, er sey niemahls besser erschaffen worden; sintemahl sie von dem klägli-chen Sünden-Fall nichts wissen.

(*a*) Diese Verehrung bestehet in der Verrichtung ihrer vielen Opffern und Ceremonien, in ihren Wasser-Reinigungen und Recitirung der Gebets-Formuln.

(*b*) Ihr Loben bestehet in Lesung derjenigen Bücher, so von dem Lobe der Götter geschrieben sind, welche sie singendo herschnattern.

(*c*) Man findet unter diesen Heiden keine Art, die einer Beichte ähnlich wäre. Es ist unter ihnen auch nicht gebräuchlich, daß sie ihre Sünden auf einigerley Weise gegen ihre Priester bekennen: wohl aber die Vergebung derselbigen auf vielerley Arten von den Priestern empfangen, als die da gewisse Sünd-Opfer haben, dadurch sie die Sünden ihrer Jünger hinweg nehmen. Hat aber einer schwere Sünden begangen, die ohne dem iederman offenbahr sind, so pfleget er sie alsdann demjenigen Priester zubekennen, von welchem er will zum Jünger angenommen werden.

(*d*) Das Opffer, welches die Priester verrichten, wenn sie einen von Sünden befreyen und ihn zu ihrem Jünger annehmen wollen, ist ein Feuer-Opffer, darein nichts anders, als allerhand Holtzreiserchen geworffen werden. Solche Reiserchen aber müssen mit Gebets-Formuln von Bäumen abgeschnitten und eingeweihet werden. Auch werffen sie selbige unter lauter Gebets-Formuln und vielen Ceremonien in die Feuer Grube; worbey der, um welches willen solches Opffer gemacht wird, gleichfals seine Ceremonien verrichten muß.

(*e*) Rúddira Abischégum ist ein solches Speiß-opffer, welches 50. bis 100. Rthl. Unkosten erfordert, und wird von denen, so profit davon haben, als ein köstliches Mittel von Sünden loß zuwerden, andern recommandiret.

(*f*) Das Speisen der Bramanen geschiehet gemeiniglich in Gärten, allwo die, so solches Almosen zur Vergebung ihrer Sünden thun wollen, eine Zahl von 10. 30. 50. 80. 100. und mehr Bramanen zusammen ruffen, welche einige Stücke aus ihrem Gesetze lesen und allerley Ceremonien verrichten, so wol vor, als nach dem Essen, darbey denn solche Almosen-Geber von ihren Sünden befreyet und geseegnet werden. Einige mal werden sie wohl 8. Tage nach einander von einer Person also gespeiset. Das Speisen aber der Bramanen in gewissen Stifften, ist etwas anders.

Digitized by Google

ſchura púſchei (g) ausüben. Man muß in den Pagoden auf ſeine Unkoſten alle Lampen anzünden und brennen laſſen (h). Man muß ſich reinigen in den heiligen Flüſſen / und an die heiligen Oerter wallfahrten gehen. Man muß allerhand Almoſen thun / und die Hungrigen ſpeiſen / die Durſtigen tränken / die Nackenden kleiden / den Nothleidenden aushelffen / und mit ſeinem Gelde / Haus / Aecker und Gütern / gegen alle wohlthätig ſeyn. Man muß Blumen-Gärten anlegen / und ſelbige zu den Pagoden widmen. Man muß gegen GOtt und den Prieſter Liebe und Glauben haben / und gegen alle andere Menſchen in Demuth wandeln / auch bis an ſeinen Tod geduldig ſeyn. Wer alſo thut / von dem weichen alle Sünden. Von ſolcher Loswerdung der Sünden wil ich eine Hiſtorie erzehlen / welche man im Leſen wohl erwegen wolle. Es iſt eine Stadt Muduráburi genant. In dieſer Stadt hat ein König regieret / ſo Magáraden geheiſſen. Selbiger iſt der Hurerey gantz ergeben geweſen / und hat ſich zu denen geſellet / die Vollſäuffer geweſen. Sein gantzer Wandel hat in lauter Laſtern beſtanden / und iſt mit den gröſten Sünden behafftet geweſen. Nachmals als er zur Regierung kömmt und gecrönet wird / will er heyrathen / und zwar eine Printzeßin von dem König zu Káſchi (i) / die Kálavvadi hieß. Als die Trauung geſchehen war / und ſie als Mann und Weib in einem Königlichen Gemache beyſammen waren / wolte der König ſeine Gemahlin umfaſſen. Als er ſie anrührete / war es eben / als wenn er einen ſolchen Pfeiler umfaſſete / der

(g) Maieſchurapuſchei iſt dasjenige Almoſen, da man eine groſſe Anzahl Antigöl in ſeinem Hauſe ſpeiſet, und ihre Ceremonien darbey verrichten läſſet. Dergleichen Almoſens-Arten ſind unter dieſen Heiden ſehr viele, wodurch faſt das gantze Bramanen-Geſchlechte, das Pantáren-Geſchlechte, das Anti-Geſchlechte, die Jogigol, Larer, Sannaſchigol und andere Sorten ihrer heiligen Leute unterhalten werden.

(h) In einer jeden Pagode ſtehen viele Lampen. Je gröſſer eine Pagode, je mehrere Lampen ſind darinnen, welche zur Opffer-Zeit angezündet werden. Wer denn nun die Unkoſten darreichet, daß ſolche Lampen allezuſammen ein oder mehr mahl können angezündet werden, der thut unter ihnen ein ſolches Werck, dadurch er Vergebung der Sünden erlangen kan. Was den innerſten Tempel in der Pagode anlanget, ſo brennen ſtets 2 Lampen vor der Figur, die ſie mit täglichen Opffern verehren; welche Figur das Tſchivvalingum iſt in Iſurens-Pagoden.

(i) Káſchi iſt eine Stadt, ſo gantz oben an dieſer Küſte weit in das Mogulſche Reich hinein lieget, in welcher Stadt ehemals berühmte Könige dieſes Heidenthums reſidiret haben, von welchen die Poeten viele Wunder ſchreiben, und ſelbigen Ort vor einen beſondern Siz der Götter halten; dahero bis dato von dieſen Heiden groſſe Wallfahrten dahin gethan werden.

Digitized by Google

der um und um mit Feuer glüend gemachet wäre. Und aus Furcht/ er würde zur Stunde verbrennen/ ließ er sie gleich wieder aus seinen Händen/ und sprach: O Weib! dein Leib ist ja sonsten so lieblich als die ausgesprossene junge Blätter an Bäumen: wie kommt es/ daß er anietzo als das heisseste Feuer brennet? Sie antwortete: O König! Ich habe mich von Jugend auf bis gegenwärtigen Tag/ rein und keusch gehalten/ und bin stets mit Opffern/ mit Gebeten/ mit göttlichen Verehrungen/ mit grossen Fasten und mit vielen andern Diensten gegen die Götter/ umgegangen. Daher kan es mein Leib nicht vertragen/ daß er von dir angerühret werde. Denn du hast von Jugend auf bis hieher in Hurerey gelebet/ und dich gesellet zu den Vollsäuffern und andern Sündern/ mit welchen du alle Laster ausgeübet/ und dich mit vielen Sünden verunreiniget hast. Dahero kan dein unreiner Leib meinen reinen Leib nicht berühren. Hierauf sagte der König zu ihr: O laß mich deiner Reinigkeit theilhafftig werden/ und mache/ daß ich die Befreyung von Sünden erlange. Sie sprach zu ihm: Du bist doch nunmehro mein Mann/ dem ich vertrauet bin/ welches nicht geändert werden kan: Dich aber von deinen Sünden zu befreyen/ erkenne ich mich unwürdig. Dahero last uns beyde gehen zu einem Priester Kerukker genant/ der sich an dem heiligen Fluß Lámunei aufhält/ bey welchem du die Tischtschei (*k*) erlangen und von deinen Sünden befreyet werden kanst. Darauf nahm sie ihn/ und führete ihn zu selbigem Priester. Als sie zu ihm kamen/ legte der König seine Devotion (*l*) ab und fragte/ ob er ihm die Tischtschei geben wolte? Er sagte/ gar gerne/ und führte ihn an das Ufer des heiligen Flusses/ und hieß ihn sich unter einen Lundten-Baum (*m*) niedersetzen und das Gesichte gegen Morgen kehren.

(*k*) Tischtschei erlangen, ist unter diesen Heiden fast eben so viel, als bey uns Christen die H. Tauffe. Denn der Satan hat alle Geheimnisse Göttliches Wortes unter solchen Heiden gerne nachäffen wollen. Durch dergleichen Tischtschei werden sie aus der Gemeinschafft der Sünder in die Zahl der Jünger durch vielfältige Ceremonien aufgenommen.

(*l*) Die Priester haben unter ihnen grossen Respect, sonderlich diejenigen, so in gutem Ruff eines heiligen und strengen Lebens sind. Vor solchen pflegen auch die Könige auf ihr Angesicht niederzufallen, und stehen nicht eher auf, bis sie vom Priester selbsten aufgerichtet werden.

(*m*) Der Lundten-Baum heist bey ihnen Alamaram, und ist ein Baum, der sich sehr weit ausbreitet. Denn an seinen Aesten hängen Zacken herunter, die bis zu der Erde wachsen und zu neuen Bäumen werden. Jedoch ists nur ein Baum mit vielen Rändern, der eine grosse Menge Menschen mit seinem Schatten bedecken kan.

Alsdann verrichtete er ſeine Geſetz-Ceremonien und Gebets-Formuln/ nebſt den gehörigen Opffern/ legte auch ſeine Hand auf des Königes Haupt/ gab ihm die nöthige Lehren/ und nahm ihn auf zu ſeinem Jünger. Unter dem Baume/ da ſolches verrichtet wurde/ wichen alle ſeine begangene Sünden von ihm/ und fuhren aus ſeinem Leibe in der Geſtalt vieler Raben/ die da hoch in der Lufft flogen/ ſich als ein brennend Feuer präſentireten/ und als Aſche wieder herunter fielen. Der König fieng an laut zu ſchreyen und ſprach: O Prieſter! Prieſter! was iſt das? Ich ſehe/daß aus meinem Leibe viele Raben heraus kommen/ und in der Lufft als ein Feuer verbrennen/ auch als Aſche wieder herunter fallen? Ey! was iſt das? Der Prieſter ſprach: O König! du biſt wegen der Tugenden/ die deine Eltern in vorigen Zeiten gethan (*n*)/ zu einem Könige in die Welt gebohren. Aber du haſt nach deiner Geburt in vielen Sünden gelebet. Weil du denn nun bey einem guten Prieſter ſolcher Sünden wegen/ die Tiſchtſchei erlanget/ und dich zu ſeinem Lehr-Jünger begeben haſt/ ſo ſind deine Sünden in der Geſtalt der Raben von dir geflogen/ in der Lufft verbrant/ und als Aſche herunter gefallen. Nach ſolchem nahm der Prieſter beydes den König und die Königin bey der Hand/ und ſprach: Führet euren Scepter mit Recht und Gerechtigkeit/ und beherrſchet ſo euer Königreich/ wie es heiligen Königen und Königinnen gebühret; gab ihnen alſo beyderſeits den Segen/ und ließ ſie von ſich gehen. Darauf kamen ſie wieder zu ihrer Reſidentz-Stadt/ giengen in ihr Königlich Gemach/ und lebeten hinfort mit einander. Dieſe Hiſtorie heiſt in unſern Geſetz-Büchern Brumóddirakándam (*o*), und iſt ein Gleichniß/ wie man von Sünden loß werden könne. Was ferner

Unter ſolchen Bäumen pflegen offtmahls die, ſo Prieſter des Volcks ſind, ihre Ceremonien zu verrichten, und ihre Schüler zu unterrichten.

(*n*) Sie judiciren den gegenwärtigen Stand nach den vorigen Geburthen, und ſagen von denen, die in der Welt glückſelig und erhaben ſind, daß entweder ſie oder ihre Eltern in den vorigen Geburthen viele gute Wercke müßten gethan haben, um welcher willen ſie nunmehro zu einem ſo groſſen Glücke in die Welt wieder gebohren worden. Den ſie ſtatuiren nach dem Tode viele Wiedergeburten, wodurch der Teufel das Geheimniß der geiſtlichen Wiedergeburth bey ihnen verkehren wollen, damit ſie niemals hier in dieſer Zeit ſich möchten anders gebähren laſſen, ſondern alles dahin verſchieben, da ſie wieder würden aufs neue in die Welt gebohren werden.

(*o*) Nachdem in ihren Geſetz-Büchern, und zwar ſonderlich in denen 18. Puranen, ſehr viele Hiſtorien von Göttern und Menſchen enthalten ſind, ſo haben ſie einer jedweden Hiſtorie ihren beſondern Nahmen gegeben, damit ſie ſelbige deſto beſſer von einander unterſcheiden und anführen können.

by Google

ferner anlanget die Mittel zur Ausübung des Guten/ so sinds folgende: man muß/ laut der Gesetz-Bücher/ des Morgens sehr frühe aufstehen/ und ehe man seine heilige Verrichtungen anfänget/ erst seine Nothdurft thun/ und sich wohl reinigen/ auch die Zähne ausspülen/ und alsdann das Wasser-Bad nach gesetzten Ceremonien verrichten. Hiernebst muß man nach der Lehre seines Priesters die Gebets-Formuln recitiren/ und Wercke ausüben/ so zur Busse gehören. Wenn solches verrichtet ist/ muß man/ so viel einem möglich ist/ denẽ Armen ein Almosen mittheilen/ u. zwey oder mehr Fremdlinge (p) mit sich in sein Haus nehmen/ und sie daselbst speisen. Auch muß man einige Lehren von GOtt reden/ andern eine Hülffe erzeigen/ und allerley Wohlthaten ausüben. In Summa/ man muß ausser dem Stande der Sünden in dem Stande der Tugenden leben/ allezeit ohn Vergessen seine Gebete verrichten/ stets die Pagoden besuchen/ sich zu den weisen Leuten verfügen/ mit den Ohren gute Lehren anhören/ selbige verstehen lernen/ daran seine Liebe/ Lust und Glauben haben/ und sich darnach zu leben befleißigen. Wer also thut/ der wird zu den Tugenden gelangen. Denn solches sind Mittel/ wodurch man zur Ausübung des Guten kommen kan.

Die XIII. Frage.

Welches die Kennzeichen der Weisen seyn?

Die Kennzeichen der weisen Leute sind diese: Sie verleugnen alle weltliche Lüste/ und setzen in der Welt auf nichts ihre Begierde/ sie haben an alle dem einen Eckel/ worinnen die andern ihre Freude suchen. Wenn ihnen Hunger ankommt/ so essen sie/ was sie bekommen können/ und machen keine Wahl unter den Speisen. Sie legen stets ihren Sinn und ihre Gedancken zu den Füssen des HErrn; ausser diesem haben sie keine andere Gedancken und auch keine andere Worte. Ihr

(p) Fremdlinge werden Baratéschigol genant, und gehen zu tausenden im Lande herum, mit einer solchen Tracht, daran man sie vor andern erkennen kan. Sie werden auch Pilgrimme genant, und erwehlen solchen Orden entweder aus Armuth, oder aus sonderlichen Zufällen, die sie betreffen, oder auch aus Bosheit, wenn Kinder ihren Eltern nicht wollen gehorsam seyn, oder wann Freunde und Verwandten sich nicht mit einander vertragen können, oder auch, wenn Männer bey ihren Weibern nicht länger wohnen wollen; welche sich denn alle etwas in die Fremde begeben die Tracht der Pilger annehmen, und sich von Almosen ernehren. Unter den Mehren oder Mahometanern werden gleichfals sehr viele solche Pilgrimme gefunden, die den Leuten offtmals das Almosen mit Gewalt auspressen.

Digitized by Google

gantzes Weſen iſt Gebet und Betrachtung / ſo mit Weisheit / Verſtand und Nachſinnen verknüpffet iſt : Auf ſolche Weiſe alles verleugnen / und ſeinen Sinn allein auf den HErrn ſetzen / ſind Kennzeichen weiſer Leute.

Die XIV. Frage.

Wie das Gebet der Malabaren beſchaffen ſey?

Wir haben unter uns allerhand Gebets-Formuln (a) / die ein jeder von ſeinem Prieſter lernet. Auſſer dieſen betet ein jeder GOtt ſo an / als er ſelbſt will / theils um Abwendung des Böſen / theils um Darreichung des Guten. Solche unſere Gebets-Art beſtehet darinnen : Wenn wir beten wollen / ſo gedencken wir an die Sünden / die wir in unſerm Hertzen gedacht / an die Sünden / die wir mit unſerm Munde geredet / an die Sünden / die wir mit unſern Ohren gehöret / und an die Sünden / die wir mit unſern Augen geſehen haben / und bitten GOtt / daß er uns dieſe und dergleichen Sünden alle insgeſammt vergeben / und von uns den unartigen Verſtand und Willen / auch den böſen Sinn mit allen andern Laſtern ferne wegtreiben / hingegen aber uns einen guten Verſtand / Erkänntnis und einen weiſen Sinn geben wolle. Item / daß er uns wolle beyſtehen / um ihm Dienſte zu leiſten / und uns täglich ſo viel zukommen laſſen / daß wir ohne Plage / Angſt und Sorge unſer Auskommen haben mögen an Eſſen / Kleidung und Wohnung. Ferner / daß er uns für aller Begierde nach anderer Leuten Gute wolle behüten und uns keine Plage noch Unfall wolle zuſtoſſen laſſen / auch uns zur Sterbens-Zeit in die Seligkeit zu ſeinen Füſſen aufnehmen / und uns zu ſolcher Zeit des Todes mit gutem Verſtande ſterben laſſen / und uns zu ſeinen Füſſen verſammlen. Item er wolle es denen wohl gehen laſſen / die uns haben Gutes gethan / auch denen nichts anders als Gutes vergelten / die uns haben Böſes angethan. Auf ſolche Weiſe iſt unſer Gebet beſchaffen (b)

Der

(a) Ihre Gebet-Formuln heiſſen in ihrer Sprache Mandirangöl und ſind ſehr ſchwer auszuſprechen und zu recitiren, noch ſchwerer aber zu verſtehen. Einige beſtehen in bloſſen Buchſtaben und Sylben; einige ſind undeutliche Verſe, und einige ſind aus dem Kirendum, welches die Sprache der Bramanen iſt, als die da vorgeben, ſie könten ſolche Geheimniſſe in keine andere Sprache überſetzen. Solche Gebets-Formuln werden dann ohne allen Verſtand dahin geplappert: Von welchem unverſtändigen Plappern Chriſtus redet Matth. 6, 7.

(b) Solche Beſchaffenheit des Gebets iſt gar rar unter ihnen. Die meiſten gehen dahin ohne einziges Gebet. Man muß ſich aber gleichwol verwundern, daß dieſe Heiden annoch ein ſo fein Erkentnis und Uberzeugung von dem Gebet gegen

Gott

Der IV. Brief.

Worinnen ein Heide/ der ſchon vieles von der Wahrheit der Chriſtlichen Lehre gehöret und geleſen/ ſich erkläret/ wie er Geneigtheit zur Chriſtlichen Religion habe/ und um deßwillen gerne ſtets um die Lehrer ſolcher Religion ſeyn wolle/ daß er mit ihnen zugleich der zukünfftigen Herrlichkeit theilhafftig werden möchte.

IM Jahr Nándanawaruſchum den 7. Octobr. Denen Wahrheit Lehrenden/ und gegen iederman willfährigen Prieſtern in Tranquebahr lege ich N. mich zu Füſſen und habe folgendes demüthige Anbringen an ſie. Weil ich erfahren/ daß ſie mit Weisheit/ Verſtand und Heiligkeit begabet ſeyn/ und allezeit nach den Geboten ihres GOttes leben/ / auch die drey Feinde/ nemlich die Welt/ die Sünde und den Leib täglich überwunden halten/ und die Wahrheit ihres Geſetzes allenthalben auszubreiten ſuchen/ und um der Wahrheit willen viel leiden/ und darbey nicht aufhören gutes zu thun/ und iederman behülflich zu ſeyn: ſo zweiffele ich nicht/ ſondern glaube gewiß/ daß ſie in der andern Welt die Herrlichkeit des Thrones GOttes/ die Crone und das Scepter erlangen werden. Derohalben/ gleichwie an einer ſchönen Blume der Stiel und die daran gewachſene Stacheln zugleich mit der Blumen pflegen abgebrochen/ und zu gleichem Glücke erhoben zu werden: ſo bin ich begierig auf gleiche Weiſe als ein unnützer Stiel und Dorn mit ihnen/ als wohlriechenden Blumen/ zu der Herrlichkeit in jener Welt erhoben zu werden/ und bitte/ JEſus CHriſtus wolle mir darzu verhelffen/ daß ich täglich ihr Angeſicht könne ſehen und ihre Dienſte verrichten/ auch ſtets dasjenige Geſetz hören/ welches GOtt gegeben hat. Dieſes iſt mein Wunſch und demüthiges Begehren.

Der

Gott haben. Kämen ſie ſolchem Erkäntniß nach, und beteten ſtets den einzigen Gott auf ſolche Weiſe an, ſo würde ſie Gott zu beſſerer Erkäntniß ſeines Weſens und Willens gelangen laſſen: Aber das viele ungereimte Götzen-Weſen verwirret und verſtricket ihren Sinn dermaſſen, daß ſie ſelbigen nicht zu dem einigen wahren Gott in einem rechten Gebete erheben, und in Beſtändigkeit auf ſelbigen richten können.

Der V. Brief.

Darinnen ein Braman, der in der Philosophie was gethan/ und in einem Schreiben ersuchet worden/ daß er aus ihren Tákka Sastirum die Contenta auf malabarisch überschreiben solte/ sich excusiret/ daß er hierzu weder Tüchtigkeit habe/ noch einige Möglichkeit sehe/ wie solches in malabarischer Sprache geschehen könne/man wolte ihn denn selbst zu sich kommen lassen/ und mündlich mit ihm sprechen.

IM Jahr Nándanawaruschum den 7. Octobr. Denen Priestern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie sind diejenigen/ die alles wissen und verstehen/ was von Menschen erlernet werden kan. Warum schreiben sie also an mich mit so gar grossen Ehren-Bezeugungen? Ich bin einer/ der nichts verstehet. Jedoch haben sie vielleicht um deßwillen mit solchen Ehren-Bezeugungen an mich geschrieben/ weil ich einer von ihren Dienern bin. Es ist wahr/ in der Medicin verstehe ich hier und dar etwas. Dahero habe ich ihnen vormahls einen kurtzen Begriff von diesem Studio Medico schrifftlich aufgesetzet (*a*) nach der Weise/ wie solches unter uns tractiret wird. Was anlanget die Dinge/ so zu der Theologie/zur Weisheit und zu den Tugenden gehören/ so weiß und verstehe ich nichts von denselbigen/ was sie nicht vorhero schon wüsten und verstünden: Sie haben in allen ein weit mehrers gesehen/ gelesen und begriffen. Dahero unterstehe ich mich nicht solchen Leuten/ als sie sind/ in einigem Dinge Unterricht zu geben. Sie haben geschrieben/ ich solte ihnen einen kurtzen Begrieff aus unserm Tákka sastirum (*b*) in malabarischer Sprache geschrieben überschicken. Es ist wahr/ von dem Studio Medico/ von der Astrologie/ von der Poesie und von der Mathesi/ ist hier und dar etwas in der malabarischen Sprache vorhanden. Es ist auch noch möglich/ daß man die-

(*a*) Dieser Braman hat ehemals auf unser Ersuchen eine kurtze Sciagraphiam medicam geschrieben, und darinnen die Ordnung gezeiget, wie das Studium Medicum unter ihnen gelehret und gelernet würde; worauf er allhier zielet.

(*b*) Takkasástirum ist bey ihnen das jenige Buch, darinnen über ihre Religions-Sachen gleichsam disputiret ist, und wird allein in dem Kirendum oder Bramaner-Sprache dociret: wie auch alle andere Disciplinen eigentlich in dieser Sprache geschrieben sind.

Digitized by Google

dieſe Diſciplinen aus dem Kirendum in die malabariſche Sprache überſetzen kan. Allein das Tákkaſáſtirum iſt in ſeinen Theologiſchen Lehrſätzen noch von niemanden in das malabariſche überſetzet worden. Die Urſache / warum es niemals in eine andere Sprache aus dem Kirendum überſetzet worden / iſt dieſe / weil die Sachen darinnen allzu hoch und mit philoſophiſchen Terminis vorgetragen ſind. Man kan ſelbige weder ergründen noch begreiffen / viel weniger in eine andere Sprache überſetzen. Uber diß findet man auch in der malabariſchen Sprache keine ſolche Wörter / die da geſchickt wären / die in ſelbigen befindliche Materien nach ihrem hohen Verſtande recht zu exprimiren. Sie aber dörfften vielleicht in ihrer Sprache ſolche Sachen wiſſen zu ſchreiben. Dahero / wenn ich könte um ſie ſeyn / und mündlich ihnen alles umſtändlich ſagen / ſo würden ſie vermögend ſeyn / auf einigerley Art und Weiſe ſolche Materien in eine Form zu bringen. Dieſes habe ich Ihnen wiſſen laſſen wollen.

Der VI. Brief.

Worinnen einer / der viele Bücher von der chriſtlichen Religion in ſeiner Sprache geleſen und abgeſchrieben hat / bekennet / daß ihn ſolche chriſtliche Lehren von vielen Sünden abgehalten / und zur Erkäntniß gutes und böſes gebracht haben ; aber ſich darbey beklaget / daß er mit den übrigen ſeines gleichen allzuſehr annoch in dem weltlichen Weſen verſtricket ſey / welches ihn an der völligen Annehmung des Chriſtenthums und öffentlichen Ablegung des Heidenthums hinderte.

IM Jahr Nándanavvaruſchum den 11. October. Bis zu gegenwärtigem dato bin ich N. durch die Güte GOttes / und durch ihren Prieſterlichen Segen / ohne allen Mangel wohl auf und geſund. Weil ich ihre Geſetz-Lehren lange Zeit ſo wol bey ihnen gehöret / als auch geleſen und geſchrieben habe ; ſo verlangen Sie / daß ich ihnen überſchreiben ſoll / was ich vor einen Unterſcheid finde zwiſchen Ihrem und unſerm Geſetze / und was vor Gedancken ich von ihrer Religion hegete. Sie kennen mich aber gar wohl / und wiſſen vorhin ſchon / wie weit ſich meine Tüchtigkeit erſtrecke / und daß ich keines weges vermögend ſey / ſolchen Unterſcheid des Geſetzes zu zeigen. Denn was unſer

Digitized by Google

malabarisches Gesetz anlanget/ so verstehe ich weniger von selbigem/ als dem Ihrigen: sintemal ich etwan 15. Jahr alt war/ als ich mich in Ihre Dienste begab/ zu welcher Zeit ich nicht einmal im Lesen und Schreiben recht exerciret war/ geschweige/ daß ich etwas von den Lehren unserer Gesetz-Bücher gewust hätte. Nachhero/ als ich etliche Jahr stets um Sie gewesen und Ihres Angesichtes gewürdiget worden/ bin ich in so weit zu einem Manne worden. Und was Sie noch ferner an mir thun werden/ lasse ich Ihrer Güte anheim gestellet. Da ich nun zwar vieles aus ihrem/ wenig aber aus unserm Gesetze weiß/ und nicht so wol nach unserer/ als nach ihrer Art in meinen besten Jahren erzogen worden bin: so fället mir es sehr schwer und gantz unmüglich/unter diesen beyden Gesetzen einen rechten Unterscheid/nach unsern und ihren Gesetz-Büchern zu schreiben. Jedoch/ damit Sie meine Willigkeit sehen/ will ich Ihnen meine Meynung gantz kurtz schreiben. Sie mag nun gut oder böse seyn/ so werden Sie doch nicht darüber unwillig werden. Alle Menschen können auf das allergewisseste wissen/daß ein HERR sey/ der die Welt/ und alles was in der Welt ist/ erschaffen habe. Aber aus Ursache/ daß die Menschen sich auf der Welt in unterschiedliche Nationen zertheilet haben/ und eine jedwede Nation besondere Sitten und Rechte angenommen/ und sich in viele Secten zertrennet hat; so geschiehet es/ daß ein jedweder nach den alten Sitten und Rechten derjenigen Nation/ darinnen er gebohren und erzogen ist/ lebet/ und nichts annehmen will/ was wider die alten Gebräuche streitet. Und obgleich viele erkennen/ daß ihr Wesen nichtswürdig und lauter Eitelkeit sey/ so lässet der Schwindel des Verstandes ihnen doch nicht zu/ daß sie solches Wesen verliessen/ sondern wandeln immerfort mit zugeschlossenen Gemüths-Augen. Was aber sie als Lehrer anlanget/so verstehen sie alle Dinge/und sind zu einer solchen Weisheit gelanget/ daß sie alle Welt-Liebe verleugnet haben/ und alles/ was in der Welt ist/ vor Eitelkeit und vor ein vergängliches Wesen halten. Andern Leuten ist es gar eine schwere Sache/ solches zu begreiffen/ noch schwerer aber ist es ihnen/ wenn sie thun und leben sollen/ wie Sie lehren und leben. Jedoch ist hierinnen ihr Gesetz für jederman sehr deutlich und verständlich. Denn es weiset/ welche Sünden man lassen/ und welche gute Wercke man thun solle/ und zeiget auch darbey die Art und Weise/ wie solches geschehen müsse. Wer demnach selbigem gemäß lebet/ von dem glaube ich ungezweiffelt/ daß er gantz gewiß die Seligkeit erlangen werde. Aber unser malabarisches Gesetz bleibet verborgen in den Händen der Bramanen/ also/ daß

weder

Digitized by Google

weder ich noch andere leſen können/was darinnen geboten oder verboten iſt. Dahero/obgleich dasjenige/ was die Bramanen ſagen/ nicht Wahrheit/ ſondern Lügen iſt; ſo müſſen doch wir/ die wir darinnen unerfahren ſind/ ſolches alles annehmen als Wahrheit/ und ſelbigem Glauben beymeſſen. Uber diß redet und ſaget unter uns Malabaren einer dieſes/ ein ander wieder etwas anders/ alſo/ daß man zu keiner Gewißheit kommen kan. So viel aber als ich Ihr Geſetz eingeſehen habe/ ſo iſt darinnen allen Menſchen ein ſolcher Gottes-Dienſt vorgeſchrieben/ der da nirgends anders als zur Seligkeit führen kan. Dieſes ſchreibe ich nicht aus Anſehung Ihrer Perſonen/ ſondern weil es die rechte Wahrheit iſt. Und würden wir Malabaren auch nach ſolchem Geſetz leben/ ſo würde uns warlich nichts böſes/ ſondern lauter gutes daraus entſtehen. Denn wer da gläubet/ was in Ihren Glaubens-Articuln ſtehet/ und thut nach der Erklärung ihrer zehen Geboten/ von dem bin ich verſichert/ daß er nicht zur Höllen/ ſondern zur Seligkeit gehen werde. Hierbey möchten Sie nun fragen/ warum denn ich/ der ich ſolches alles weiß und bekenne/ nicht zu einer ſolchen wahren Religion treten wolle? Darauf aber dienet zur Antwort/ daß ich mit meines gleichen allzu ſehr in die Eitelkeit dieſer Welt verwickelt und eingetaucht bin: und ob wir ſolches gleich wiſſen/ ſo verſincken wir doch darinnen. Daß alſo Ihr/ die ihr der Welt Eitelkeit erkennet und verabſcheuet/ alles in der Welt vor gleich gut achtet/ es ſey Ehre oder Schande/ gutes oder böſes; ſolches iſt allerdings recht und billig: aber wir/ und unſers-gleichen/ können ſolches nicht faſſen noch practiciren. Und ſo weit als ich noch hierinnen gekommen bin/ iſt vermittelſt Ihres Gebets und ihres Umgangs geſchehen. Denn durch ſolchen Umgang mit Ihnen habe ich einiger maſſen lernen fühlen und erkennen/ was Sünde und Tugend ſey. Wäre ich nicht zu ihnen gekommen/ ſo würde ich in ſolchen Jahren in viele Sünden gefallen ſeyn. Aber weil ich ſtets um Sie geweſen/ habe ich mich immer mehr und mehr für den mancherley Sünden fürchten lernen. Und wäre ich in ſolchem Alter nicht zu Ihrem Dienſte gewürdiget worden/ ſo würde ich nicht allein in viele Sünden gefallen ſeyn/ ſondern auch niemals erkant haben/ was eigentlich die Geſtalt der Sünden und der Tugend ſey/ und was die Frommen für einen Lohn und die böſen für eine Straffe zu erwarten haben. Aber bey Ihnen habe ich ſolches alles einiger maſſen verſtehen lernen. Auch kan ich mit Wahrheit ſagen/ daß ich mich ſeit der Zeit viel geändert habe/ und Furcht für den Sünden trage. Denn ich ſage

noch einmal; wäre ich nicht zu Ihrem Dienſt erſehen worden / ſo würde ich nicht allein viele Sünden gedacht und gethan haben / ſondern auch ein gantz dummer Menſch geblieben ſeyn. Aber anietzo fühle ich gleichwol eine Furcht und Scheu für der Sünde / wenn ich gleich ſonſten nicht in allen ſo lebe / als wie es Ihr Geſetz erfodert. Hiemit habe ich die Wahrheit geſchrieben / und zwar ſo / wie ichs im Hertzen meyne. Allen Irrthum und Fehler / die Sie hierinnen gewahr werden / wollen Sie mir um Gottes willen verzeihen.

Der VII. Brief.

Darinnen erzehlet wird / wie an einem unfernen Orte ein ſolcher Mann ſich aufhalte / der alle Tage drey Stunden mit dem Kopffe im Waſſer ſtehend ſein Gebet verrichte; Item daß an einem andern Orte ein ſolcher Brunnen vorhanden wäre / darbey groſſe Wunder geſchehen.

IM Jahr Nándanavváruſchum den 13. October. Ich N. lege zu den Füſſen / der beyden Herren Prieſter in Tranquebar ein demüthiges Schalam nieder. Ich habe ihren erſten und andern Brief erhalten / welche mir beyde ein ſehr groſſes Vergnügen gegeben haben. Sie fragen / ob nicht aus dieſer Gegend etwas merckwürdiges / unſere Religion betreffend / zu berichten ſey? Hierauf kan ich ihnen von zwey Sachen Relation ertheilen / die in meinen und aller andern Augen als Wunder angeſehen werden. Das erſte iſt dieſes: Abendwerts hinter Kareikkál iſt ein Flecken / Dirunallárú genannt / worinnen eine groſſe Pagode ſtehet. In ſelbiger Pagode hält ſich ein heiliger Sannáſchi auf / welcher des Morgens ſehr frühe aufſtehet / und ſo bald zu dem heiligen Teich gehet / darinnen er ſein Gebet verrichtet: nemlich er ſteiget bis über die Hüffte ins Waſſer / thut ſeinen Kopff unten ins Waſſer / reckt ſeine beyden Füſſe gleich in die Höhe über das Waſſer / und auf ſolche Weiſe bleibet er gantzer drey Stunden im Waſſer auf dem Haupte ſtehen / und thut ſein Gebet (a). Nachmahls ſteiget

(a) Man hat hier eine Probe, wie das menſchl. Hertz, wenn es von dem in Gottes Wort geoffenbahrten richtigen Wege abgekehret iſt, auf allerhand Thorheiten und ſeltſame Einfälle gerathen, und darinnen wol gar eine beſondere Heiligkeit ſetzen könne: dabey doch ein ſolcher Menſch voll ſchändlicher Hoffart iſt, und ſich zu einem Götzen ſelbſt machet und von andern machen läſſet.

steiget er wieder aus dem Wasser / und verrichtet an selbigem Teiche seine Opffer-Ceremonien. Wenn solches geschehen / und es bringt ihm jemand einige Früchte / so isset er selbige. Ausser diesem thut er nichts anders / als daß er in dem Gewölbe der Pagode stets betet. Er isset nichts anders als Milch und Baum-Früchte. Er redet mit niemanden etwas. Ob gleich jemand zu ihm kommt / und ihn anredet / so spricht er doch nichts mehrers / als diese Worte: **O ihr Sünder / warum nahet ihr euch zu mir?** Alles dieses / was ich von ihm schreibe / habe ich mit Augen gesehen. Der Avvalutar (*b*) und alle grosse Leute pflegen vor ihm nieder zu fallen / wenn sie zu ihm kommen. Die andere merckwürdige Sache ist folgende: Hinter Nagapatnam, eine Stunde gegen Süden / ist ein Flecken Káruvvalánkirei genannt / daselbst wird auf freyem Felde ein Wasser gefunden / welches genannt wird Kánnierudéiatirtum (*c*). Solcher Wasser-Brunn ist einer Ellen breit / einer Ellen lang / und einer Ellen tieff. Der Koth und Schlam aber unter solchem Wasser ist hundert Klaffter tieff. Das Wasser bleibet allezeit gleich viel / es sey Regen-Zeit oder dürre Zeit. Und wenn es auch noch so lange nach einander regnet / so wird doch solcher Brunn nicht völler. Hingegen wenn es auch noch so heiß Wetter ist / und viele Monate nicht regnet / so trocknet selbiger doch nicht aus. Bey dergleichen heiligem Wasser wird alle Freytage ein Bándel von Blumen (*d*) gebauet / und Pongöl (*e*) darbey gehalten / auch Anbetung und Speiß-Opffer verrichtet. Denn alle acht Tage einmahl wird des Freytags ein Fest daselbst gehalten. Wenn jemand lange kranck gelegen / so bringt man ihn dahin / thut dem Winâiagen ein Opffer von Betel Arèck, Saffran / frischem Reiß und Kokus-Nüssen / welche Species man alle / nebst Oel und Balsam / daselbst ausbreitet / und eine Lemonie in selbiges Wasser wirfft. Soll der Krancke wieder gesund werden und leben / so kommt die hineingeworffene Lemonie wieder in die Höhe geschwummen: soll er aber nicht

(*b*) Avvalutar ist als wie ein Amtmann über einen gewissen District.

(*c*) Kannierudéiatirtum heist auf teutsch so viel als ein Bad der Jungfrauen. Denn diese Heiden bilden sich ein, daß alle Nächte die Jungfrauen aus der Götter Welt herunter steigen, und sich in dem gedachten Brunnen baden.

(*d*) Ein Bandel von Blumen ist dasjenige, wenn man vier Stecken in die Erde stecket, und sie oben mit Quer-Höltzern zusammen bindet, und sie allenthalben mit Blumen behänget, welche Blumen an Zwirns-Faden genehet sind

(*e*) Pongol halten ist eine Ceremonie, darbey man Reiß in Milch so lange kochet, bis es wohl siedet; welches allezeit vor einer Götzen Figur geschiehet.

davon kommen / ſondern an ſelbiger Kranckheit ſterben / ſo bleibt die Lemonie unten im Waſſer/ und ſincket zu Grunde. Es ſind ſehr viele Leute / die ſolches probiret / geſehen und erfahren haben. Ferner wenn unter den Weibern einige Frauen keine Kinder zeugen können / ſo pflegen ſie des Freytags zu faſten / und zu demſelbigen Waſſer zu gehen: da ſie denn zugleich alle diejenige Sachen mit ſich nehmen / die daſelbſt zum Opffer dargebracht werden müſſen. Wenn die Opffer-Ceremonien verrichtet ſind / werffen ſie eine Lemonie in ſelbiges Waſſer/ und ſprechen: Laß uns wiſſen/ ob wir Kinder zeugen werden oder nicht? Kommt nun die Frucht wieder in die Höhe und ſchwimmet auf dem Waſſer/ ſo iſt ſolches ein Zeichen/ daß ſie werden Kinder zeugen: ſinckt aber ſelbige zu Grunde / ſo iſts ein Zeichen / daß ſie niemahls Kinder werden gebähren. Auſſer dieſem kommen auch ſehr viele Leute dahin / mit ſolchem heiligen Waſſer ſich zu waſchen. Ja Leute/ die 10. Tage-Reiſen in der Ferne wohnen / kommen Wallfahrten dahin. Wenn man zu ſelbigem Waſſer viel zerriebenen Saffran (f) hinleget / und des Abends weggehet / aber des Morgens wieder hinkommet / ſo findet man ſelbiges Waſſer gantz gelbe von Saffran. Denn des Nachts kommen die Jungfrauen aus der Götter-Welt / und baden ſich in ſelbigem Fluſſe. An dieſes Waſſer glauben alle Malabaren. Denn alle Wunder / die darbey geſchehen / ſind mit Augen geſehen und approbiret worden. So einer aus ihnen einsmahls wieder nach N. kommen wird / ſo will ich ihn dahin führen / daß er ſolches mit Augen ſehen könne. Selbſt der König in Tanjour reichet viel Unkoſten zu den wöchentlichen Feſt-Tagen / die daſelbſt unabläßig gehalten werden. Schalàm.

Der VIII. Brief.

Worinnen gemeldet wird / was die geringen und einfältigen Leute dieſer Heidenſchafft unter ſich für einen Gottesdienſt haben.

IM Jahr Nándanavvàruſchum den 13. October. Denen Königlichen Däniſchen Prieſtern in Tranquebar überreiche ich N. einen Segens-Wunſch und Gruß. Sie haben begehret / daß ich

(f) Der hieſige Land-Saffran iſt die Wurtzel, welche in Europa Curcumi genennet wird, die man hier zu den Speiſen brauchet. Sonderlich brauchen ſie auch die Frauens-Perſonen, machen ein gelbes Waſſer daraus, und waſchen ihren Leib darinnen, daß ſie mögen gelbe werden, welches ſie für eine ſonderliche Zierde halten.

ich ihnen berichten ſolle / was doch hier im Lande die gantz geringen Geſchlechte (a) der einfältigen und unwiſſenden Leute für einen Gottesdienſt unter ſich hätten. Hierauf gebe ich ihnen folgenden Bericht: Unter ſolchen Geſchlechten und einfältigen Leuten erwehlet ſich ein jedweder einen Gott / welchen er ſelbſt will. Einige ſagen: wir ſind Sclaven der Mariammen. Einige: wir ſind Sclaven von Ayanar. Einige: wird ſind Sclaven von der Pirári. Einige: wir ſind Sclaven von der Ellámmen. Einige: wir ſind Sclaven von der Ankalámmen (b). Einige: wir ſind Sclaven von dem Mannara-Schwámi (c). Einige: wir ſind Sclaven von Tánmer (d). Und einige ſagen auch: wir ſind Sclaven von Pérumal; und ſo fort. Solcher geſtalt betet ein jedweder einen ſolchen Gott an / der ihm anſtändig iſt / und welchen ſeine übrige Freunde und Mit-Einwohner ſelbiges Orts anbeten und verehren. Welchen ſie nun erwehlen / dem halten ſie jährlich ein Verehrungs-Feſt / und opffern ihm. Ihre Verehrung und Opffer beſtehet darinnen: Des Freytags putzen ſie ihr Haus und Hof aus / und reinigen alles (e); alsdann kochen ſie Reiß

(a) Die geringen Geſchlechte dieſer Heiden ſind die Fiſcher, und die vielerley Báreier, unter welchen einige Schuſter, andere aber Strumpffſtricker, Tag-Löhner und Todten-Verbrenner ſind, auch allerley geringe Dienſte thun, und allerley eſſen und trincken. Auch gehören zu den geringen Geſchlechten die Korb-Binder, die Tſchánar, ſo aus den Palmen und Kokus-Bäumen den Safft ziehen, davon der Indianiſche Arack gemacht wird, und viele andere geringe Profeſſionen mehr. Solche Leute werden ihrer Verrichtungen wegen, und weil ſie alles eſſen und trincken, ſich auch offtmahls von ſtarckem Getränckе vollſauffen, von allen andern Geſchlechten vor unrein gehalten. Dahero haben die Bramanen, die Pantaren, und die Antigol nichts mit ſolchen Leuten der Religion wegen zu ſchaffen, ſie dörffen ſich auch nicht zu ihnen machen, ſondern müſſen aller Orten à part wohnen, und für ſich ſelbſt zuſehen, wie ſie ſelig werden können. Dahero haben ſie unter ſich ſelbſten kleine Pagoden aufgebauet, und ſich aus ihren Geſchlechten Prieſter erwehlet, auch diejenige für ihre Götter angenommen, die andere für gewaltige Teufel halten, und ihnen nur um deßwillen opffern, daß ſie ihr Land und Städte für den übrigen Teufeln und allem Böſen bewahren möchten.

(b) Ankalámmen iſt eine Conſortin der Pattirakáli unter den böſen Geiſtern.

(c) Mánnara Schwámi iſt unter den Teufeln einer mit von den vornehmſten, und hat mit Ayanar gleiche Verrichtung.

(d) Tánmer iſt ein König geweſen, der vier Brüder gehabt, VVimen, Artſchunen, Nágulen und Tichatà Devven genannt, von welchen die Poeten viel ſchreibens machen.

(e) Ihre Reinigung der Häuſer bey Feſt-Tagen beſtehet ſonderlich darinnen, daß ſie alles von innen und von auſſen mit dünn-gemachtem Kuh-Miſt beſchmieren.

Reiß mit Milch / und bringen Böcke herzu / welchen ſie die Köpffe abhacken / desgleichen auch Schweine / Hähne / Pfann-Kuchen / Wein aus Reiß gekocht (*f*) / Süre (*g*) / und neues noch ungebrauchtes Leinwand. Dieſes alles legen ſie vor die Figur deſſen / welchen ſie verehren / und glauben feſt darbey / ſolcher Gott werde dieſes zu ſeiner Speiſe aufnehmen / und ihnen diejenigen Gaben ſchencken / die ſie zur ſelbigen Zeit von ihm bitten. Wenn ſolches alles nach ihren Ceremonien geſchehen iſt / ſo nehmen ſie die geopfferten Eß-Waaren alle wieder hinweg / und eſſen ſelbige theils ſelbſten / theils aber theilen ſie ſelbige unter ihre Freunde / Bekandten und Verwandten. So ferne in einem ſolchen Hauſe / darinnen dergleichen Anbetung / Opffer und Verehrung geſchehen / ein Kind oder ein Erwachſener das Fieber oder Haupt-Wehe bekommt / oder in eine andere Kranckheit fällt / ſo beten ſie ſelbigen Gott an; welche Anbetung darinnen beſtehet / daß ſie ſagen: O Gott! laß mich doch bald geſund werden! Herr / ſiehe / ich gelobe dir 10. fl. welche ich zu einem Opffer ſpendiren will (*h*). Auch will ich alsdann / wenn ich wieder geſund worden bin / dir ein ſolch Bild machen / als ich bin (*i*). Ja ich will dir Böcke ſchlachten und Reiß vor dir kochen. Auf ſolche Weiſe pflegen ſie ihre Anbetung zu thun. Im übrigen bekümmern ſich ſolche Leute bloß um ihren Bauch

(*f*) Der Wein aus Reiß gekocht, iſt ein ſtarckes, aber ungeſundes Getränck, daran ſich viele Europäer ums Leben trincken. Er wird meiſt gemacht von den Indianiſchen Portugieſen, und von einem geringen Geſchlechte der Malabaren, welche ihn auch zu trincken pflegen und zum Opffer gebrauchen.

(*g*) Süre iſt der Safft aus den Palmen und Kokus-Bäumen, ſo ein ſehr kühlender Tranck iſt, davon man truncken werden kan, wenn man deſſen viel trincket. Er ſchmecket faſt wie Weitzen-Bier. Man macht auf Ceylon den Indianiſchen Arack davon.

(*h*) Die Gelübde ſind unter ihnen ſehr gebräuchlich, werden aber gar ſelten gehalten.

(*i*) Wenn einer von ſolchen Leuten krauck geweſen, und wieder geſund worden iſt, es ſey ein Kind, Weib oder Manns-Perſon, ſo pfleget er von dem Töpffer aus Thon ein ſolch Bild machen zu laſſen, welches die Größe und Geſtalt ſeiner Perſon præſentiret. Solches Bild ſetzet er denn vor die Pagode. Dahe[illegible] werden allenthalben bey den Pagoden, welche dem Ayanar, dem Má[illegible]Schvvami, der Kattirakáli, der Máriammen, der Ellámmen, der Pirári, dem Támmer und andern dergleichen Götzen zu Ehren gebauet ſind, ſo gar viele Figuren aus Thon gefunden, die da kleine Kinder und große Leute, Weibs- und Manns-Perſonen, auch Pferde und andere Thiere abbilden, je nachdem es ein Menſch oder Thier geweſen, das nach dem gethanen Gelübde von der Kranckheit geſund worden iſt.

Digitized by Google

Bauch / wie ſie nemlich für ſelbigen täglich ſo viel Speiſe bekommen möchten / als ſie nöthig haben. Hiermit habe ich alſo geſchrieben was ſie verlanget. Schalàm.

Der IX. Brief.

Darinnen die Beſchaffenheit eines Feſtes erzehlet wird / welches jährlich die 30. Tage über des October-Monats von denen Bramanen celebriret / und mit täglichem Waſſer-Baden und öffentlichem Leſen der alten Hiſtorien-Bücher zubracht wird.

Im Jahr Nándanawáruſchùm den 14. October. Denen Prieſtern in Tranquebar vermelde ich N. ein zehntauſendfaches Schalàm. Sie fragen / was doch unter uns die Bramanen in dieſem October-Monat für ein allgemeines Feſt haben? Solches Feſt heiſſet Adbaſchi dul.kkavvéri, in welchem das gantze Bramanen-Geſchlechte in den Flüſſen oder Teichen bey den Pagoden ſich dieſen gantzen Monat über täglich zu baden (a) pfleget. Sonderlich aber kommen in der Stadt Máirom aus allen Oertern ſehr viel Bramanen zuſammen / um ſolches Waſſer-Bad dieſe 30. Tage über in dem daſigen heiligen Fluß zu halten. Sie mögen aber ſolches verrichten / wo ſie wollen / ſo pflegen ſie des Morgens ſehr frühe aufzuſtehen / und ſich zu baden. Nach welchem Bade ſie ihre Anbetung verrichten / und aus den alten Puránen öffentlich diejenigen Hiſtorien leſen (b) / die ſich ehemals an ſelbigem

(a) Solches Baden geſchiehet mit vielen Ceremonien, darbey allerley Gebets-Formuln recitiret werden.

(b) Solches Leſen geſchiehet in der Bramanen-Sprache: es pfleget aber gemeinlich ein Braman bey dem Lectore zu ſitzen, welcher einen jedweden Periodum, den der Lector in Kirendo geleſen, alſo bald in Malabariſcher Sprache herſinget, damit ſolches das gantze Volck verſtehen könne. Wie denn ſolche alte Hiſtorien-Bücher um deswillen jährlich im gantzen Lande öffentlich dem Volcke vorgeleſen werden, daß ſie nicht ins Vergeſſen kommen ſollen. Es haben aber die Bramanen ihren meiſten profit darunter. Sonſten werden auch gewiſſe Bramanen und gelehrte Pantaren hier und dar gefunden, die recht Profeſſion machen von Erklärung der alten Hiſtorien-Bücher. Nemlich ſie gehen allenthalben im Lande herum, da ſie denn in einer jeden Stadt von anſehnlichen Leuten ihren reichlichen Unterhalt bekommen, als für welchen ſie täglich zur Abends-Zeit an einem offenen Ortz ſolche Puranen herſingen. Einer ſinget ſolche in der Grund-Sprache;

Orte mit den Göttern zugetragen haben. Solches Leſen währet an einem jedweden Orte durch das gantze Land drey Stunden. Die übrigen Malabaren und Einwohner jedes Ortes kommen häuffig zuſammen/ baden ſich in ſelbigem Fluſſe oder Teiche / bringen Betel Arèk, Reiß/ Früchte und andere Eß-Waaren herzu / und geben ſie denen Bramanen/ die ſolche Hiſtorien leſen/ fallen auch vor ihren Füſſen nieder auf ihr Angeſicht/ und nehmen aus ihren Händen die Wipúdi (c)/ mit welcher ſie ſich beſtreichen / und ſo lange daſelbſt auf der Erde ſitzen bleiben und zuhören/ bis die Bramanen ausgeleſen haben. Solche Hiſtorien leſen ſie 30 Tage lang/ bis der Monat aus iſt. Wer ſolche mit anhöret/ der erlangt Weisheit und die Seligkeit. Wenn nun die 30. Tage mit ſolchem Baden und Leſen aus ſind / ſo pflegen ſie die Bramanen/ ſo das öffentliche Leſen verrichtet/ auf einer Palanquin in den Straſſen ſolcher Städte und Flecken herum zu tragen. Bey ſolchem herumtragen/ bekommen ſie aus einem jedweden Hauſe ein Fano (d). Dieſes iſt die gantze Beſchaffenheit ſolches Feſtes/ das jährlich im October-Monat gehalten wird. Schalàm.

Die

der andere aber macht ſingende eine Erklärung darüber in Malabariſcher Sprache. An ſolchem Orte verſammlen ſich viele Leute. Er iſt gemeiniglich mit vielen Blumen behangen. Auch ſtehen einige Götzen-Bilder darbey, für welchen einige Lampen brennen. Es wird alles mit Ceremonien angefangen und vollendet. Zu allerletzt werden alle Götter mit Namen genennet und gelobet. Auch wird über dieſelbige Stadt und Einwohner, ſonderlich aber über die Zuhörer und über die obrigkeitlichen Perſonen ſelbiges Ortes der Segen geſprochen. Einige von den Pantaren pflegen auch ſolches Leſen oder dociren der alten Hiſtorien-Bücher an öffentlichen Straſſen zuverrichten; da ſie denn jedes mal von ihren Zuhörern ſo viel Geld ſammlen, daß ſie davon leben können. Andere ziehen im Lande herum, und ſpielen rechte Comödien mit Puppen, darinnen ſie ſolche alte Hiſtorien vorſtellen. Andere aber haben dieſe und jene angenehme Hiſtorien ſich auf Papier oder Leinwand abmahlen laſſen, ziehen allenthalben damit herum, ſingen vor den Leuten ſolche Hiſtorien, und weiſen auf die gemahlten Bilder, die alle Perſonen und Begebenheiten präſentiren, welche in ſelbigen Hiſtorien vorkommen. Solcher geſtalt haben ſie viele Modos erſonnen, daß ihre Geſetz-Hiſtorien den Leuten bekant werden, und ſie ihre Nahrung darmit erwerben können.

(c) VVipudi iſt präparirte Aſche von Kühmiſte, welche auch Dirunúru heiſt, und von Bramanen, Pantaren, Antigol und andern Heiligen präpariret wird, wormit ſich alle, die von Tſchivvens Religion ſind, an der Stirne beſtreichen, und niemals gerne des Morgens eher aus dem Hauſe gehen, bis ſie ſich darmit bezeichnet haben, in der Meinung, daß ſolches Stirn-Zeichen ſie für allem böſen bewahren, und Tſchi ven ſie für die Seinigen erkennen werde.

(d) Fano iſt eine Indianiſche Land-Müntze auf dieſer Küſten, und gilt im Tanjourſchen

Der X. Brief.

Darinnen ein Rechen-Meiſter zeiget/ wie und auf was Weiſe in ihren Schulen die Rechen-Kunſt gelehret/ und von der Jugend erlernet werde.

GEnen Prieſtern in Tranquebar, welche allgemeine Lehrer des Volcks ſind/und Heiligkeit/Gedult/Demuth/Liebe/Treue/Wolthätigkeit und andere Tugenden bey ſich wohnend haben/ auch das Geſetz und die Lehre von CHriſto JEſu jederman verkündigen / falle ich N. demüthigſt zu Füſſen (*a*)/ und laſſe wiſſen/ daß ich bis zu dem 14 October des Jahrs Nandanavvaruſchùm, gantz wohl auf ſey / und zu ihren Dienſten ſtehe. Ihr Begehren iſt / daß ich ihnen vermelden ſolle/ in welcher Methode die Rechen-Kunſt in unſern Schulen gelehret/ und von der Jugend erlernet werde. Und wo ich ſie anders recht verſtanden habe/ ſo verlangen ſie nicht ſowohl die Art und Weiſe/ wie unſere Rechen-Kunſt eingerichtet ſey/ als vielmehr die Art und Weiſe / wie ſie am leichteſten in Schulen könne erlernet werden. Hiervon gebe ich nun folgendes zur Antwort. Erſtlich muß die Jugend alle Zahlen wohl kennen lernen/ ſo viel als ihrer in dem gemeinen Rechnen vorkommen. Vors andere müſſen ſie diejenigen Zahlen lernen ſo in der Nellu-Rechnung (*b*) vorkommen. Wenn ſie ſolche beyderſeits wohl memoriret haben / muß man ſie üben im zählen/ und ihnen allerhand Exempel zu machen aufgeben/ daß ſie Perſonen und Maſſe recht zehlen lernen/ und in jedem das Facit richtig zu ſagen wiſſen. Wenn ſie hierinnen wohl geübet / und auf alles Red und Antwort zu ſagen wiſſen/

ſchen Lande ſo viel als ein Teutſches zwey Groſchen Stücke. Es beſtehet aus Gold und Silber, und iſt gantz klein An andern Oertern werden auch bloß ſilberne Fano geſchlagen, und an einigen gantz güldene, welche denn am Wehrt unter einander ſehr differiren, ob gleich der Name einerley iſt.

(*a*) Solches Fu-Fallen iſt ein allgemeines Compliment in ihren Briefen , wenn nemlich niedrige an ſolche ſchreiben, die ſie für etwas mehrers, als ihres gleichen halten.

(*b*) Nellu Rechnungs-Zahlen ſind die Benennungen aller Maſſe , halbe Maſſe, $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{8}$ $\frac{1}{16}$ und andere Diviſiones in Meſſung der Geträide. Unter allen Geträiden iſt Nellu das vornehmſte Geträide, woraus ſie Reiß ſtoſſen, und ſelbigen a ſtatt des Brodtes eſſen. Dahero iſt die Geträide-Rechnung mit Maſſen nach ſelbiger genennet, und unter ihnen in eine gute Ordnung gebracht worden.

Digitized by Google

müſſen ſie alsdann das Entſchuvvari (c) leſen lernen. Können ſie ſolches durchgehends fertig leſen / und alles deutlich ausſprechen / ſo müſſen ſie es von Anfang bis zu Ende auswendig lernen. Und damit ſie ſelbiges deſto beſſer im Gedächtnis behalten / und mit Verſtand faſſen mögen / ſo iſt nöthig / daß ſie es in Sand ſchreiben (d), und alles deutlich ausſprechen / auch unabläßlich / des Morgens eine Stunde und des Abends eine Stunde / ſingende ſolches repetiren (e). Haben ſie es denn nun ſo gefaſſet und auswendig gelernet / daß ſie hie und da auf alles können antworten / und jedes Stück mit Verſtand zu appliciren wiſſen;

(c) Entſchuvvari iſt bey ihnen das Ein mal Eins, welches ſie aber auf gantz andere Weiſe lernen, als wir Europäer. Die Eins, haben ſie in 120. Theile getheilet, welches bey ihnen Mundirigei heiſſet. Dieſe Zahl haben ſie nachmahls halb getheilet in 160. welches bey ihnen Areikáni heiſſet. Dieſe haben ſie abermal halb getheilet in 80 welches ſie Káni nennen. Die Helffte von dieſer Zahl, ſo 40. ausmachet, nennen ſie Areimà. Dieſen folget eine Zahl von 17. welche ſie Mukkáni nennen. Nach ſelbiger kommet 20, welche Zahl Orumà heiſſet. 16 nennen ſie Makani. 10 nennen ſie Irumà. 8 nennen ſie Areikà. Alle dieſe ſubtile Theile haben bey ihnen wieder ihre Diviſiones und Subdiviſiones. Die Theile aber, ſo nach 8 kommen, ſind bey ihnen am allerſchwerſten, und haben unterſchiedliche beſondere Benennungen, bis ſie endlich zu dem einen kommen. Und von dieſem einem rechnen ſie denn nachmahls bis zu einer Zahl hinaus, ſo da Kori heiſt, und 10000000. ausmachet, welches ihre letzte und höchſte Benennung der Zahlen iſt.

(d) Ihr ſchreiben im Sande hilfft dem Gedächtniß gar viel. Es geſchiehet aber auf folgende Weiſe: die Kinder, ſo gleiche Profectus haben, ſitzen beyſammen, und eines ſchreibet nach der Ordnung die Zahl ſingende im Sand. Ihm ſingen und ſchreiben alle andere nach. Unter der Zeit hat er ſeine geſchriebene Zahl wieder im Sande ausgeſtrichen, und ſchreibt ſingende die folgende. Unter ſeinem Vorſingen und Schreiben ſtreichen alle andere ihre Ziffern aus, und ſind gleich parat, ihm die folgende Ziffer nachzuſchreiben und nachzuſingen. Solches geſchiehet in einer groſſen Behendigkeit und gleichſam nach dem Tacte. Der Vorſänger und Schreiber muß alles nach der Ordnung wohl auswendig wiſſen. Denn wenn er irret, ſo irren alle andere. Es wird aber allemal ein anderer darzu erwehlet, alſo, daß die Reihe an alle kommt.

(e) Dieſe Repetition geſchiehet faſt auf gleiche Weiſe, ohne nur, daß es hurtiger zugehet, weil ſie nicht darbey ſchreiben dörffen. Sie ſitzen alle beyſammen, haben das Buch beyſeite geleget, und ſingen alle dem erſten nach. Wenn einer ein Stück vorgeſungen, fängt der folgende ein ander Stücke an vorzuſingen. Und auf ſolche Weiſe kommt das Vorſingen jedesmal vielfältig an alle herum. Einige mal pflegen ſie es auch ſo zu machen: wenn der Vorſänger eins ſinget, ſo ſingen die andern das ander, ſo drauf folget, und üben ſich hierinnen in die Quere und in die Länge.

wiſſen; ſo müſſen ſie die 100. Kurimáddu (*f*) erſt leſen und deutlich pronunciiren / nachmahls aber auch ſo auswendig lernen / daß ſie können Antwort davon geben / man mag ſie fragen von vorne oder in der Mitte / oder am Ende. Und damit ſolche 100. Kúri mit dem Entſchuvvari deſto feſter im Gedächtniß und im Gemüth mögen kleben bleiben / ſo iſt nöthig / daß ſie die Morgen- und Abend-Repetition eine Zeitlang continuiren / die Bücher beyſeit legen / und aus dem Gedächtnis unter einander concertiren. Hierauf giebt man ihnen Exempel zu ſchreiben auf / daß ſie ſich in Lékkaboravvidei (*g*) bis auf fünf Zahlen

(*f*) Kurimáddu iſt die Unterweiſung, wie man alle Zahlen bis 100 nach dem 1 mal 1. auf vielfältige Art und Weiſe durchgehen kan.

(*g*) Lekkaboravvidei iſt ihr Summiren oder Addiren, welches auf eine gantz andere Art geſchiehet, als bey uns Europäern, aus Urſache, weil bey ihnen die Zahl 100. und die Zahl 1000. beſondere Characteres hat, alſo, daß ſie mit ihren Ziffern, weder im Addiren noch Subtrahiren, noch Dividiren, ſo fort kommen können, als wir Europäer. Daher währet es auch bey ihnen etwas länger, als bey uns, wenn ſie groſſe Summen addiren oder ſubtrahiren und dividiren ſollen. Ihr Summiren und Addiren bis auf 5 Zahlen, kan in folgendem Exempel geſehen werden.

	1)	2)	3)	4)	5)	
	3	7	4	5	$\frac{1}{4}$	
	2	4	4	3	$\frac{1}{2}$	
	9	7	5	9	$\frac{3}{4}$	
Facit	15	9	4	8	$\frac{1}{2}$	nach Europäiſcher Manier.

Von dieſen nach der Breite ſtehenden 5 Zahlen nehmen ſie erſtlich die Tauſenden alle zuſammen, und ſetzen ſie mit einer Zahl auf die Seite. Nachmals rechnen ſie die Hunderte alle zuſammen, und ſetzen ſie auf die Seite. Drittens nehmen ſie die ſo unter Hunderten und über zehen ſind. Vierdtens ſummiren ſie die Zahlen, ſo unter zehen ſind, und fünftens die ſo weniger als eins ſind.

Dieſes geſchiehet folgender Geſtalt:

1)	14000
2)	1800
3)	130
4)	17
5)	$1\frac{1}{2}$
	$15948\frac{1}{2}$

1)	2)	3)	4)	5)
3	7	4	5	$\frac{1}{4}$
2	4	4	3	$\frac{1}{2}$
9	7	5	9	$\frac{3}{4}$

Dieſe

len exerciren. Können ſie alles mit Verſtand multipliciren und addiren/ und haben hierinnen eine ſolche Fertigkeit erlanget / daß ſie keines Fehlers überwieſen werden können: ſo läſt man ſie ſich ferner in dem Lekkaboravvidei exerciren/ bis auf neun Zahlen (*b*). Wenn ſie ſich darein gefunden/ und mit Nachſinnen und gutem Bedacht ohne Irrthum alles richtig und fertig heraus zu bringen wiſſen/ auch ſich in das $\frac{1}{4}$ / $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{16}$ und andere kleine Theile ſchicken können: ſo giebet man ihnen eine andere Art auf/ Oddeivvinákkanákku (*i*) und Reddeivvinákanákku (*k*) genant. Sind ſie darinnen fertig / daß im Facit kein Irrthum

Dieſe Difficultät kommt bloß daher, weil ſie keine ſolche Zahlen haben, als wir Europäer, ſondern Buchſtaben und andere Characteres zu ihren Ziffern gebrauchen. Dahero müſſen ſie erſtlich die Tauſenden, die Hunderten und andere Zahlen aus einander ſetzen, ehe ſie ſelbige recht ſummiren können.

(*b*) Daß Addiren oder Summiren mit 9. Zahlen iſt bey ihnen ſehr ſchwer, und kan mit unſern Ziffern nicht recht verſtändlich geſchrieben werden. Man kan ſolches in folgendem Exempel einiger Maſſen erſehen.

1)	2)	3)	4)	5)	6)	7)	8)	9)
9	7	3	5	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{20}$ ma	1 80 Kani	1 160 arei-kani.	1 320 mundi-rigei.
4	3	2	9	$\frac{1}{4}$	$\frac{2}{20}$	$\frac{1}{80}$	$\frac{1}{160}$	$\frac{1}{320}$
7	7	7	7	$\frac{3}{4}$	$\frac{3}{20}$	$\frac{3}{80}$	$\frac{1}{160}$	$\frac{1}{320}$

Solche 9. Summen werden nun auf vorige Weiſe aus einander genommen, und beſonders am Rande geſetzet; daraus ſie denn nachmahls die Summa ziehen können. Sie müſſen aber wegen der ſubtilen Diviſionen wiſſen, ob ſelbige in Ducaten, Thaler, Fano oder Kas. getheilet werden ſollen.

(*i*) Oddeivvinakanákku iſt das Dividiren, da auf einmal alles gleich aufgehet, als wenn ſich 10 Perſonen in 100 Rthlr. theilen ſollen, ſo kommt auf einen 10 Rthlr. und bleibet nichts übrig.

(*k*) Reddeivvinákanákku ſind im Dividiren diejenigen Exempel, da nicht alles auf einmal gleich aufgehet, ſondern etwas übrig bleibet, das da in kleinere Müntze muß verwandelt und von neuem partiret werden. Bleibt in ſolcher andern Diviſion noch was zu theilen übrig, ſo heiſſen ſolche Exempel Munavvinakanákku. Und auf ſolche Weiſe haben auch alle übrige Diviſiones bis auf 9 und mehr ihre beſondere Namen. Dieſes ihr Dividiren iſt gleichfals von der Europäiſchen Art unterſchieden, und erfodert mehrere Zeit, wegen der obgemeldten Urſachen, daß

thum ferner vorkommt/ ſo giebt man ihnen im dividiren ſchwerere Exempel auf/und exerciret ſie in Kilvvàlékkum (*l*. Sind ſie auch darinnen wohl verſiret/ ſo fangen ſie die Rechnung an zu ſchreiben/ ſo Kaſukanákku (*m*) heiſſet. Dieſe Rechnung theilet ſich in zwey Theile/ nemlich

daß ſie mit ihren Zahlen und Ziffern nicht auf ſolche Art, als wir mit unſern Ziffern, procediren können. Solches ihr Dividiren mag einiger maſſen aus folgendem Exempel zu erſehen ſeyn.

Es ſollen ſich 1265 Perſonen in 3825 Perdous theilen. Da fragt ſichs, was jede Perſon bekommt? Ein Perdou iſt 10 Fano, und ein Fano iſt 80 Kas. Sie ſetzen nun das Geld auf die rechte Seite, und die Perſonen auf die lincke Seite und nehmen erſtlich eine ſolche Proportion, die ſie gleich durch führen können, wie auf folgende Weiſe mit der Ziffer 3 geſchiehet; da durch ſelbige die ein Tauſend, die zwey Hundert, die ſechzig und fünfe à part multipliciret, nachmahls ſummiret, und endlich von den 3825 ſubtrahiret werden.

3) 3) 3) 5)
I 2 6 5

3000
600
180
15

3 7 9 5

3825 P.
3795
30

Hier bekommt einer 3 Perdous. Es bleiben aber 30 Perdous noch übrig, die da 300 Fano oder 24000 Kas ausmachen, ſolche dividiren ſie auf jetzt gezeigte Art, da denn auf einen 18 Kas kommen. Es bleiben aber 1130 Kas übrig, welches die dritte Diviſion verurſachet, auf jeden $\frac{3}{4}$ gerechnet, allwo noch $181\frac{1}{4}$ Kas zur vierten Diviſion übrig bleiben, worinnen auf jeden von einem Kas $\frac{4\frac{1}{4}}{20}$ Theil kommet, welche Proportion ſie Nálumà vvarei nennen. Weil nun 4 Diviſiones in ſolchem Exempel vorkommen, ſo heiſt ſolche Art bey ihnen Naluvvinà Kanakku, das iſt, eine Rechnung, darbey man 4 Theile im Sinne behalten muß. Es wird wohl ſchwer fallen aus dieſen wenigen Exempeln die Art ihres Rechnens recht zu erkennen: vielleicht aber zeiget ſich Gelegenheit, daß man künfftig ihre gantze Rechen-Kunſt überſetzen kan

(*l*) Kilvvalekkum iſt diejenige ſubtile Rechnung, ſo in lauter kleinen theilgen beſtehet, und noch nicht ein gantzes ausmachet. Da ſie denn wiederum viele beſondere Benennungen haben, und über etliche tauſend tief unter die eins hinunter rechnen.

(*m*) Kàſukanákku iſt die Geld-Rechnung, darinnen alle geſchlagene Müntze zu rechnen ſeyn.

nemlich in Kauffen und Verkauffen/in Einnahme und Ausgabe. Sind ſie in dieſer Rechnung fertig geübet / ſo fangen ſie die Nellukanákku (*n* an/welche abermahl in Kauffen und Verkauffen beſtehet. Nach dieſer folget die Avvanakanákku (*o*), darinnen wiederum das Kauffen und Verkauffen zu obſerviren iſt. Iſt dieſe Rechnung ſo gelernet/ daß man darinnen keinen Irrthum begehet/ ſo lernet man die Páttſchavvarakanákku (*p*) die ebenfals in Kauffen und Verkauffen eingetheilet wird. Hat einer dieſe Species alle wohl durchgangen/ und mit gutem Verſtande erlernet. ſo kan er nachmahls alles ausrechnen/ es mag ihm vorkommen / was da wil. In ſo weit wird die Rechen-Kunſt in unſern Schulen von denen erlernet / die unter der Jugend ein gut Gedächtnis/einen hellen Verſtand / und ein gedultiges Nachdencken haben. Viele aber bringen es kaum halb ſo weit. Die Erdmeß-Kunſt wird im Lande auch erlernet/ aber doch nur von wenigen. Wer ſo weit gekommen / daß er die Rechnung in einer Pagode (*q*) richtig zu führen weiß / der kan unter uns in dieſem Lande ſchon mit der Rechen-Kunſt ſo viel verdienen/als er zu ſeinem täglichen Unterhalt nöthig hat/ und einen guten Kánakkáppullei (*r*) abgeben. Hat einer gleich in Schulen gut leſen und ſchreiben / nicht aber das Rechnen gelernet / ſo kan er von andern Leuten gar wenig gebrauchet werden/ und muß ſelbſten in vielen Dingen Schaden leiden. Die Rechen-Kunſt iſt alſo eine von den nöthigſten Künſten unter uns / und wird in unſern Schulen mit der Jugend eher tractiret/ als ſie zu ſchreiben anfangen. So viel habe ich ihnen hiervon berichten wollen. Sie können befehlen/was ich ferner thun ſolle. Schalàm.

Der

(*n*) Nellukanákku iſt die Getráide-Rechnung.

(*o*) Avvanakanákku iſt die Areks-Rechnung. Solcher Arek iſt eine kleine Frucht, als eine Muſcaten Nuß, und wird von den Indianern zum Betel gegeſſen. Dahero wird ſtarcker Handel damit getrieben, und giebet in der Rechen-Kunſt gute Ubung, daß die Jugend fertig herſagen kan, wie viel Arek-Nüſſe auf 30 Rthlr. gehen &c.

(*p*) Pattſchavvarakanakku iſt die Rechnung, ſo in Kauff-Waaren von Cathun, Seiden, und andern Handels-Gütern beſtehet.

(*q*) In einer groſſen Pagode fallen täglich viele Einnahmen und Ausgaben vor, die in mancherley Sorten beſtehen, und in der Rechnung viele Schwierigkeiten verurſachen: dahero muß einer in der Rechen-Kunſt ſchon weit kommen ſeyn, wenn er ſolcher Einnahme und Ausgabe ohne Irrthum recht vorſtehen ſoll.

(*r*) Kanakappullei iſt ein Schreiber, der einige Rechnung zuführen hat. Solche Schreiber werden nicht nur in Stadt-Gerichten und Zöllen gebrauchet, ſondern dienen auch hie und da bey Leuten, die groſſe Haushaltung haben, oder die Kauffmannſchafft treiben, oder ſonſten diß und jenes zuſchreiben und aufzuzeichnen haben.

Der XI. Brief.

Darinnen berichtet wird / mit was für Ceremonien die Kinder in die Schule gethan werden / und was sie in Schulen nach der Ordnung lernen.

IM Jahr Nândanawâruſchum den 15. October. Bis gegenwärtigen dato bin ich N. vermittelſt ihres Gebets wol auf / und gedencke an dasjenige / was ſie von mir begehret / nemlich / daß ich ihnen überſchreiben ſolle / wie die Kinder in unſere Schule gethan werden / und was ſie in der Schule lernen. Hierauf berichte ich folgendes: Erſtlich / wenn ein Knabe in die Schule gethan werden ſoll / ſo wird das gantze Hauß / worinnen er mit ſeinen Eltern iſt / gewaſchen und gereiniget. Hierzu erwehlen ſie einen ſolchen Tag / der gut und einſtimmig iſt mit dem Planeten / darinnen der Knabe gebohren worden. Alsdann thun ſie ſolches allen Freunden und Verwandten kund / und laſſen denjenigen Schulmeiſter / zu welchem ſie ihn thun wollen / mit allen ſeinen Schul-Kindern in ihr Hauß kommen. Daſelbſt haben ſie den Winâiagen *(a)* vor ſich geſetzet / darneben ein Klumpen Kuh-Miſt lieget / deßgleichen auch ein Rauch-Faß und Opfer-Gaben / mit welchen ſie dem VVinâiagen ein Opffer thun / und friſchen Reiß und 1. oder 2. fano Geld vor ihm hinlegen. Alsdann ſchreibet der Schulmeiſter von dem Arivvari *(b)* drey Blätter / und beſtreicht ſie mit gelber Curcuma-Farbe / beräuchert ſie auch ein wenig mit dem angezündeten Rauchwerck / und giebt ſie herum / daß alle anweſende Freunde ſolche mit Händen berühren müſſen. Vorhero aber iſt der Knabe wohl gereiniget und ausgezieret / und muß ſeinen Kopff an VVinâiagen ſtoßen / auch ſich dreymal vor ihm nieder zur Erden beugen. Wenn ſolches geſchehen iſt / ſaget ihm der Schulmeiſter die geſchriebene drey Blätter von Buchſtaben dreymahl vor / welche er nachſprechen muß. Darauf nimmt er das Buch von drey Blättern / und wird von dem Schulmeiſter und Schul-Kindern aus der Eltern-Hauß in die Schule geführet / allwo er abermahl die geſchrie-

(*a*) VVinâiagen iſt des Iſurens Sohn mit dem Elephanten-Rüſſel, deſſen Figur faſt in allen Häuſern gefunden und verehret wird. Solche Figur ſetzen ſie mitten unter ſich, wenn ſie dergleichen Handlung vorhaben.

(*b*) Arivvari iſt ihr Buchſtaben-Buch, darinnen erſtlich ihre gedoppelte Vocales, nachmahls die Conſonantes und endlich die Variationes der Conſonanten nach den Vocalibus, mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſtehen.

Digitized by Google

ſchriebene drey Blätter dreymahl nachſprechen muß. Unterdeſſen wird den zuſammen gekommenen Freunden Betel-Arek ausgetheilet / die ſich wieder nach Hauſe begeben. Der Schulmeiſter aber und die Schul-Kinder bringen den neuen Schüler alſobald wieder nach Hauſe / empfangen etwas Reiß / und haben an ſelbigem Tage einen Frey-Tag; und der Schulmeiſter bekommt auch ein Geſchencke. Was große und vermögende Leute ſeyn / die verrichten ſolche Handlung mit noch gröſſerer Solennität / und laſſen ihre Kinder entweder auf Pferden oder Palanquinen / wohl ausgeputzet / unter einem großen Geleit in den Straſſen herum führen. Arme Leute aber richten ſich hierinnen nach ihrem Zuſtande. Wenn nun ein Knabe in die Schule gethan worden / ſo lernt er erſt das Arivvari, welches er alſobald in Sand zu ſchreiben anfängt (c). Alsdann lernet er das Atitſchúvvari. (d). Nach dieſem das Büchlein Konneivvehnten (e). Auch fängt er an die Zahlen und Ziffern zu lernen / welche er / wenn er ſie wohl leſen kan / täglich in Sand ſchreibet. Hiernach lernt er ein Büchlein VVeramugáddu (f) genannt. Darauf fängt er an das Einmahl Eins mit allen darzu gehörigen Variationen zu lernen / wie auch auf Olei (g) mit dem Griffel die Buchſtaben nachzumachen (h) / mit einer

(c) So bald als ein Schul-Kind alle Buchſtaben mit ihren Variationibus aus dem Arivvari wohl gelernet, ſo muß es die Buchſtaben aus ſolchem Arivvari in Sand ſchreiben, und ſolches zwar erſtlich eine Zeit lang aus dem Buche, nachmals aber ohne dem Buche aus dem Gedächtniß, welches alles ſingende geſchiehet, da dann gemeiniglich ihrer etliche beyſammen ſitzen, und unter einander concertiren. Auch pflegen ſolche A B C. Schützen alle Tage eine Stunde und zwar ſonderlich gegen Abend unter einander eine Repetition zu haben, da ſie alle Buchſtaben laut herſingen, und zwar bald in dieſer, bald in einer andern Ordnung, daß ihnen ſolches Arivvari Büchlein recht bekannt werden möge.

(d) Atitſchuvvari iſt ein klein Moralien Büchlein, welches aus tiefſinnigen Redens Arten beſtehet. Es wird aber der Jugend nicht erkläret: daher lernen ſie nur die Worte nachſprechen, und in ſelbigen die Buchſtaben kennen; von den Moralien ſelbſten verſtehen ſie nichts.

(e) Konneivvehnten iſt gleichfals ein klein Moralien-Büchlein, ſo vor etlichen Jahren Teutſch nach Europa geſandt worden.

(f) VVerámugaddu iſt ein Lob-Büchlein über ihre Götter, ſo in kurtzen Reihen beſtehet.

(g) Olei iſt das Malabariſche Papier, welches aus zuſammen gefaltenen Palmen-Blättern beſtehet, und mit dem Meſſer zum Schreiben apparet wird. Sie haben eiſerne Griffel, mit welchen ſie die Buchſtaben auf ſolche lange Blätter einzugraben pflegen.

(h) Erſtlich ſchreiben ſie den Anfängern große Buchſtaben vor, worein die Schüler

ner oder zwey Zahlen zu addiren und multipliciren/Wörter (*i*) zu leſen/ und ſelbige in Sand zu ſchreiben. Nachmahls fängt er an auf Olei zwey Zeilen zu ſchreiben / und die Büchlein Mudirei (*k*) und Nalvvari (*l*) zu lernen. Alsdenn fängt er an in der Rechnung ſchwere Exempel von vielen Zahlen zu machen / und drey bis vier Zeilen mit dem Griffel auf Olei zu ſchreiben / auch ſich im Dividiren beſſer zu exerciren. Wenn er ſo weit kommen iſt / ſo fängt er an folgende Bücher zu lernen / als Ambigeimálei (*m*), Aruneikiriantádi (*n*), Abirámiantádi (*o*), Nelleimálei (*p*) und dergleichen mehr. Alsdann lernet er die Geld-Rechnung / die Getráide-Rechnung und die Waaren-Rechnung / wie auch alle andere Arten von Rechnungen. Hierbey ſchreibt

Schüler ihren Griffel legen, und eben die Züge ſelbiger Buchſtaben nachmachen, bis ſie ſich gewöhnen eigene Buchſtaben zu ſchreiben. Sie ſitzen darbey, und die lincke Hand, worinnen ſie das Blat halten, legen ſie auf das erhöhete lincke Knie; darauf ſie ruhet und das Blat feſte anfaſſet: in der rechten Hand aber führen ſie den Griffel, der im Anfange lang und ſchwer ſeyn muß. Die Blätter, darauf ſie die Buchſtaben ſchreiben, ſind auch gedoppelt, daß ſie mit dem Griffel nicht ſo leicht durchſtechen ſollen. Hat einer ſich gewöhnet des Præceptoris Buchſtaben in allen Zügen nachzumachen, ſo ſchreibt ihm der Præceptor eine Zeile Wörter vor, und der Knabe ſchreibt mit eigenen Buchſtaben eben ſelbige Wörter nach unter der erſten Zeile. Hierinnen üben ſie ſich eine lange Zeit, bis ſie auf einer Seite 3. 4. bis 5. Zeilen ſchreiben können; da denn die Buchſtaben immer kleiner werden.

(*i*) Wenn ſie buchſtabiren lernen, ſo ſchreibt ihnen der Præceptor nur kleine Wörter vor, deren Buchſtaben ſie erſt nach der Ordnung herſagen, und nachmahls völlig zuſammen ausſprechen müſſen. Nachmahls laſſen ſie auch von 1. 2. 3 4. und mehr-ſylbigten Wörtern die Buchſtaben in Sand ſchreiben, und heiſſen ſie erſt ausſprechen und nachmahls zuſammen ſetzen. Durch ſolches Exercitium werden ſie zugleich zum Orthographiſchen Schreiben gewöhnet, welches in ihrer Sprache ſonſt gar eine ſchwere Sache iſt.

(*k*) Mudirei iſt ein Moraliſches Büchlein, ſo lauter Gleichniſſe in ſich hält, und lange und ſchwere Verſe hat.

(*l*) Nalvvari heiſt ſo viel als der gute Weg: es zeiget einige Sünden, die man meiden, und einige Tugenden, die man thun ſolle.

(*m*) Ambigeimálei iſt ein Vers-Büchlein, darinnen Lob-Sprüche über die Göttin Párvvadi enthalten ſind.

(*n*) Aruneikiriantadi iſt ein Buch von 100. Liedern über Iſuren.

(*o*) Abiramiantádi iſt ein Lieder-Buch über die Göttin Párvvadi, welche an einem Orte, Dirukaravvúr genannt, den Nahmen Abirámi hat, und daſelbſt von den Einwohnern als ihre beſondere Göttin angebetet wird.

(*p*) Nelleimálei iſt ein Vers-Büchlein, darinnen mit vielen Lob-Sprüchen Sexus Fœmininus heraus geſtrichen wird.

er nunmehro auf geſpaltenen Blättern von Olei (q). Nachhero lernt er den Negendu (r) und den Diruvválluvver (s). Alsdenn fängt er an allerley Schrifft zu ſchreiben / und für ſich ſelbſten auf Olei Rechnung zu führen. Auch lernt er allerley ſchwere Bücher / als Nalariàr (t), Letſchana alankárum (u) und dergleichen mehr. Darbey ſchreibt er alsdann ſubtile Schrifft/und kan ſich in der Rechen-Kunſt aus allen finden. Iſt einer ſo weit kommen / und lernt über dieſes annoch das Tolkábiam (w) Létſchenautárum (x) Ramâianum (y) Páradum (z) und die 18. Ullà (aa), ſo iſt er tüchtig einen Schulmeiſter oder Poeten abzugeben. Wer unter den Bramanen, Pantáren und Antigòl in der Schule mit lernen es ſo weit gebracht / und darbey die Theologiſche und

(q) Wenn ein Schüler im Schreiben ſo weit kommt, daß er auf gedoppelten Blättern aus freyer Fauſt 4. bis 5. Zeilen ſchreiben kan, ſo fängt er nachmahls an, die Blätter von einander zu ſpalten, und ordinaire Schrifft zu ſchreiben.

(r) Negéndu iſt ein Poetiſches Buch, welches diejenige lernen müſſen, ſo die alten Poeten verſtehen, und neue Poetiſche Bücher oder Carmina machen wollen. Denn es hält ziemliche Copiam verborum in ſich, und iſt ſehr ſchwer zu lernen, weil es gleichſam eine beſondere Sprache ausmachet, die niemand verſtehen kan, als die Poeten, und welchen die Poeten ſelbige erklären.

(s) Diruvválluvver iſt ein Moralien-Buch, das reine, aber ſehr ſchwere Verſe hat. Wer ſelbiges ohne Anſtoſſen leſen kan, der kan auch alle andere Poetiſche Bücher leſen. Eine iedwede Zeile hält ein beſonderes Morale in ſich. Der Autor, ſo Diruvvalluvver heiſſet, ſoll vor mehr als anderthalb tauſend Jahren gelebet und in der Stadt, wo der H. Thomas das Evangelium hier in Indien verkündiget hat, gewohnet haben. Den Materien nach iſt ſolches Buch eben ſo gut, als des Senecæ Schrifften.

(t) Nalariàr iſt ein Buch, welches Inſtruction zur Poeſie giebet, und gar ſchwer zu lernen iſt.

(u) Letſchana alankárum iſt gleichfals ein Buch, darinnen die Gelehrſamkeit der Poeten enthalten iſt.

(ww) Tolkábiam iſt ein groſſes Buch, das ein König vor ſehr alten Zeiten geſchrieben hat, worinnen die gantze Poeſie enthalten iſt, nebſt andern Wiſſenſchafften, ſo diejenigen zu wiſſen nöthig haben, welche in ſolcher weitläufftigen Sprache recht mächtig und erfahren ſeyn wollen. Es ſind anietzo unter den Poeten und Schulmeiſtern gar wenige, die ſolches Buch recht verſtehen, und noch weniger, die ſolches docíren können.

(x) Letſchana Utárum iſt gleichfals ein Buch, daraus die Poeſie erlernt wird.

(y) Ramâianum iſt ein groſſes Hiſtorien-Buch in gelehrten Verſen, ſo die Geſchichte und Thaten von Rámen in ſich hält

(z) Paradum iſt gleichfals ein groſſes Hiſtorien-Buch in ſchweren Verſen, darinnen die Geſchicht von Kiſchnen enthalten, nebſt den Fatis, welche unter dieſem kiſchnen 5. Königliche Brüder mit ihrer Schweſter gehabt haben.

(aa) Die 18. Ullà ſind Lieder von allerhand Materien.

und Philoſophiſche Diſciplinen gelernet hat / der kan einen Prieſter und Profeſſor *(bb)* abgeben. So viel habe ich auf ihre Fragen zu ſchreiben gewuſt. Schalàm.

Der XII. Brief.

Darinnen die Frage beantwortet wird / ob die Malabaren einen GOtt oder viel Götter verehren?

IM Jahr Nándanawáruſchum den 15. October. Denen beyden Herren Prieſtern in Tranquebar laſſe ich N. wiſſen / daß ich bis gegenwärtigen dato vermittelſt ihres Gebets / ohne den geringſten Mangel / gar wohl auf bin. Sie verlangen eine Sache von mir zu wiſſen / nemlich / ob wir Malabaren einen GOtt / oder viel Götter verehreten? Aber ſolten ſie wol in dieſer Sache unwiſſend ſeyn / da ſie ſo lange ſchon alle unſere Lehr-Sätze gehöret / und in unſern Büchern geleſen / auch darwider gegen uns gelehret haben? Jedoch wil ich auf ihr Begehren ſchreiben / was ich hiervon weiß / und was jederman bekant iſt. Daß GOtt nicht mehr als ein einiger GOTT ſey / ſolches wiſſen und bekennen wir alle. Aber die Götter (*a*) / die wir unter ihm verehren / ſind unter uns vielfältig / als da iſt Birúma, Wiſchtnu, Ruddiren, Mâiéſchuren, Tſcharátſchivvum, Winâiagen und Subbirámánien: von welchen ſieben Perſonen geſaget wird / daß ſie von der Tſchaddi herkommen ſeyn / und in ihnen alle andere Perſonen / ſo unter uns Götter genennet werden / enthalten ſeyn / ohne nur / daß die Namen vielfältig und verändert wären. Auch ſagen wir / daß unter allen nur einer ſey / der das höchſte Weſen iſt / welchen wir bald Barabaravváſtu, bald Tſchivvèn, bald Tſchatátſchivvum, und bald Barabirúma nennen. Dieſer GOtt hat alle übrige erſchaffen / und jedem ſei-

(*bb*) Profeſſor heiſt bey ihnen Saſtiriar, und bedeutet ſo viel, als einer der gewiſſe Diſciplinen gelernet hat. Sie haben zwar keine ordentliche Univerſitäten unter ſich, wie in Europa, daß ſie publice docireten: gleichwohl aber haben ſolche Saſtirigol ihre Diſcipel, die ſie in allerley Wiſſenſchafften unterrichten. Und wenn einer von ihren Diſcipeln ein Saſtriar werden will, ſo haben ſie bey ſolchem Actu allerley Ceremonien; gleichwie in Europa geſchichet, wenn einer Magiſter oder Doctor werden will.

(*a*) Die Götter heiſſen bey ihnen Dévvergol, und ſind gantz etwas anders als GOtt. Sie haben Anfang und Ende; werden aber um deßwillen von dieſen Heiden göttlich verehret, weil ſie aus Verführung des Satans meynen, GOtt habe ihnen ſolche Perſonen als Herren der Welt vorgeſtellet.

ne Beſtallungen und Verrichtungen gegeben/ auch geboten / daß man ſie verehren und anbeten ſolle. Solches alles ſtehet in unſerm Geſetz und alten Hiſtorien-Büchern geboten. Dahero iſt es unter uns allenthalben gebräuchlich/ daß gemeldte Perſonen angebetet werden. Denn es iſt zugleich in unſern Geſetz-Büchern geſchrieben / GOtt habe die Verheiſſung gegeben / daß er denen / die ſolche Perſonen auf gebotene Weiſe verehren und gegen ſie im Glauben und Liebe zunehmen/ dieſe und jene Vergeltung wiederfahren laſſen wolle. Hiernebſt aber findet man auch ſolche Leute unter uns/ die GOtt das höchſte Weſen allein anbeten/ und dieſen HERRN allein zu allerzeit verehren / hingegen alles/ was in der Welt iſt/ verabſcheuen / damit ſie allezeit im Hertzen ihre Betrachtung über GOtt haben können. Von dieſen wird geſaget/ daß ſich GOtt mit ihnen vereinige/ und in ſich verwandele (*b*), alſo/ daß ſie in der Welt unſichtbar würden. GOTT/ das Weſen aller Weſen/ iſt der/ ſo allen die Seligkeit giebet. Birúma iſt der/ ſo alles ſchaffet. Wiſchtnu iſt der/ ſo alles erlöſet und erhält. Ruddiren iſt der/ ſo alles wieder zernichtet. Der Tſchatátſchivvum und Mâieſchuren ſind die / ſo alles Gute und Böſe vergelten. So viel verſtehe ich hiervon. Wollen ſie ein mehrers wiſſen / ſo können ſie ſolches von denen Bramanen erfahren. Schalàm.

Der XIII. Brief.

Darinnen einige Urſachen angeführet werden / warum die Malabaren ſich weigern zu der chriſtlichen Religion zu treten. Item was vor judicia von der chriſtlichen Religion unter ihnen gefället werden.

IM Jahr Nándanawáruſchum den 17. Octobr. Denen Prieſtern in Tranquebar / ſo die Religion JEſu CHriſti lehren / legen wir N. N. dieſes unſer Anbringen in Demuth zu Füſſen nieder/

(*b*) Daß GOtt ſolche, die ihm unabläßig gedienet, in ſich verwandelt habe, iſt unter ihnen in vielen Hiſtorien geſchrieben. Sonderlich lieſet man vielfältig in ihren Büchern, daß ihre alten Könige in das Tſchivvalingum eingefahren, und niemals wieder geſehen worden ſeyn: von welchen ſie ſich feſt eingebildet, daß Tſchivvèn ſelbige in ſich verwandelt habe; daher ſie nachmals ſolchen Königen Pagoden aufgebauet und ſie als Götter verehret haben. Sonſt ſchreiben ſie auch, daß der höchſte Grad der zukünfftigen Seligkeit darinnen beſtehe, wenn die Seelen in GOtt gantz verwandelt würden.

nieder / und bitten / daß uns GOTT / der in ihrem Geſetz Vater / Sohn und Heiliger Geiſt heiſſet / jemehr und mehr beſſern Verſtand / Sinn und Gedancken geben wolle. Sie begehren die Urſache zu wiſſen / warum die Malabaren ſich weigern / zu ihrer chriſtlichen Religion zu treten? ſonderlich aber / warum wir / die wir ihre Religions-Bücher geleſen / und ihre Lehr-ſätze erkant / uns nicht bequemen wollen zu ihrer Kirche zu treten. Was nun uns anlanget / ſo haben wir uns freylich ihres Geſetzes erkundiget / und geſehen / was für Lehren darinnen enthalten ſind / können auch nicht anders ſagen / als daß alles gut ſey / und mit der Wahrheit übereinſtimme. Die Urſachen aber / dadurch wir abgehalten werden / zu ihrer Kirche zu treten / ſind folgende: 1) weil unſere Freundſchafft ein groſſes Volck iſt / und ſich mit uns nicht darzu bequemen wil. Solten wir ſolches alleine für uns thun / ſo würden wir bis zum Tode verfolget werden / und nirgends Schutz oder Sicherheit finden. 2) Weil uns allen ſehr ſchwehr ankömmt dasjenige zu verlaſſen / welches unſere Eltern und Vor-Eltern gethan haben. Denn ein jeder will gerne ſeine Eltern und Vorfahren reſpectiren / und den Weg gehen / welchen ſeine gantze Nation gegangen iſt und noch gehet. 3) Weil wir in dieſem Lande unter unſerer Nation unſer Gewerbe treiben und unſern Unterhalt ſuchen müſſen. 4) Weil wir im Eheſtande leben / und Weib und Kinder haben / welche uns alsdann viele Bekümmerniß machen würden. 5) Weil wir allzu tief in die Eitelkeit dieſer Welt verſuncken ſind / und mehr auf das Gegenwärtige / als auf das Zukünfftige ſehen. Und 6) weil wir glauben / GOtt werde uns die Seligkeit geben / wenn wir im Leben uns nach demjenigen richten / was wir aus Ihrem Geſetz für wahr erkennen / ob wir gleich nicht äuſſerlich zu ihrer Kirche treten. Wie ſie denn auch wiſſen / daß wir wenig auf das äuſſerliche Weſen unſerer Religion halten. In Summa / die Furcht für Menſchen hat uns bishero abgehalten / und hält uns noch ab. Denn unter der Nation / unter welcher man gebohren iſt / will man gerne bleiben / ſie ſey wie ſie wolle / gut oder böſe. Dieſe ſind die Urſachen / die nicht allein uns / ſondern auch andere abhalten zu Ihrer Religion zu treten / ob wir gleich wiſſen / daß alles bey Ihnen gut und untadelich ſey. Andere weigern ſich auch aus folgenden Urſachen: 1) Weil ſie die Vortrefflichkeit ihres Geſetzes und ihrer Religion nicht recht verſtehen / ſondern nur hie und da etwas davon ſehen und hören. 2) Weil ſie wiſſen / daß ſelbſt unter den Chriſten ſo viel Secten ſeyn / und darbey ſehen / wie einer den andern verfolge. 3) Weil durch Annehmung des Chriſten-

ſtenthums einer ſeine gantze Nation zum Feinde bekommt/und Schimpf/ Schande/ Spott/ Armut und groß Ungemach ſich auf den Halß ladet. 4) Weil der Unterſcheid der Geſchlechte bey den Chriſten nicht obſerviret wird auf ſolche Art/ als wie ihn unſere gantze Nation obſerviret. 5) Weil die Chriſten ſich nicht mit Waſſer abwaſchen/ wenn ſie ihre Nothdurfft verrichten. 6) Weil ſie bey dem Eſſen und Ausſpeyen nicht auf Reinigkeit und Erbarkeit ſehen. 7) Weil ſie unter den Speiſen keinen Unterſcheid machen/ ſondern alles eſſen/ſo gar die groſſen lebendigen Thiere/ die gröſſer ſind/ als ein Menſch/ und gantz erbärmlich ſchreyen/ wenn man ihnen gewaltſamer Weiſe das Leben nimmt. 8) Weil die Chriſten ſtarcke Getränckе trincken. 9) Weil ſie keine Reinigungs-Arten haben/ ſondern in vielen leiblichen Unreinigkeiten einhergehen/ dafür denen Malabaren grauet. 10) Weil es den meiſten ſehr ungereimt vorkömmt/daß ſie ſich aus ihrer Nation zu einer fremden Nation begeben ſollen/ da ſie doch ſtets unter ihrer Nation in dieſem Lande wohnen/ handeln und wandeln müſſen. Dieſes ſind die vornehmſten Urſachen/ warum ſich überhaupt die meiſten Malabaren von der Annehmung des Chriſtenthums abhalten laſſen. Würde aber unſere gantze nation von groſſen bis zum kleineſten zu ſolcher Religion treten/ ſo würden alle jetzt gedachte Schwierigkeiten dahin fallen. Jedoch was unter uns Leute ſeyn/ die alle Dinge verleugnen/ und die Weisheits-Lehren in Ihrem Geſetze mit rechten Verſtande begreiffen können/ auch alles gleich gut achten/und keinen Unterſcheid/ in Geſchlechten/ Speiſen/ Heyrathen und andern Sachen machen/ anbey die Eitelkeit der Welt eingeſehen haben und verabſcheuen: ſolche werden ſichs gefallen laſſen/ zu Ihrer Religion zu treten/ und ſo leben können/ wie es in Ihrem Geſetz geſchrieben iſt. Was ſonſten die judicia anlanget/ die unter uns Malabaren überhaupt von Ihrer Religion gefället werden/ ſo ſinds folgende. Einige ſagen: Dieſe Religion iſt eine Religion/ ſo die beſte Ordnung unter ſich hat; Ihr Geſetz iſt jedermann aufgeſchloſſen/ und hat nichts als Wahrheit in ſich; Ihre gantze Lehre weiſet allein auf den einigen GOtt/ welchen ſie feſt ergriffen haben; Niemand unter den andern Religionen haben ſolche Anſtalten unter ſich/ als ſie haben; Es gehet in ihren Kirchen/ Schulen und Häuſern weit ordentlicher zu/ als unter uns. Andere aber ſagen: Die Chriſten haben zwar ein heiliges Geſetz/ aber ihr Leben iſt gantz anders/ als ihr Geſetz/ und hat nichts beſonders vor uns. Endlich ſind auch einige/ die da läſtern und ſagen: Die Chriſten ſind gäntzlich Heiden/ und ſolche Leute/ die

ſich

ſich auch für den gröſten Sünden nicht fürchten; es iſt nichts gutes zu ſehen weder an den Chriſten ſelbſten / noch an ihrem Geſetze. Daß ſolches alles wahr ſey / was wir hier ſchreiben / ſolches werden ſie auch anderwertig ſich erkundigen können. GOtt gebe uns allen beſſern Verſtand / daß wir unſere Jrrthümer erkennen / und ſo leben können / als ſie leben und jederman lehren.

Der XIV. Brief.

Darinnen die Eß-Art der Malabaren / nebſt ihren Eß-Waaren / gezeiget / und darbey die Urſache vermeldet wird / warum das Weib nicht mit dem Manne und Kindern zugleich eſſe: Item / warum ſie vor dem Fleiſche der lebendigen Thiere einen ſo groſſen Eckel haben.

ICh N. trete unter das geſegnete Angeſicht der Prieſter in Tranquebar, falle nieder zu ihren Füſſen / und offerire mich zu allen Dienſten / die ſie mir befehlen; als der ich anietzo im Jahr Nándanavváruſchum bis zu dem 17. October, vermittelſt ihres Segens / geſund und wohl auf bin. Jhr Begehren iſt / daß ich ihnen ſchreiben ſolle / was wir Malabaren für eine Eß-Art gebrauchen / und warum wir kein Fleiſch eſſen / auch warum nicht alle / die in einem Hauſe ſind / beyſammen ſpeiſen? Hierauf dienet folgendes zur Antwort: Einige unter uns Malabaren eſſen nichts anders / als Márakari (*a*), und thun vorhero ihre gewohnte Ceremonien mit Abſpülen und Waſchen ihres Leibes / und mit Opffern und Anbetung. Wenn ſie ſolches verrichtet / ſo gehen ſie vorſichtig (*b*) nach Hauſe / hängen all ihr Opffer-Geräthe an die Wand / und laſſen ſich Waſſer bringen / mit welchem ſie ſich die Füſſe abwaſchen (*c*). Alsdann eſſen ſie / und zwar einige des Tages nur einmal / einige zwey mal / einige auch wol gar drey mal. Das

(*a*) Márakâri ſind alle diejenige Eß-Waaren, die in Garten-Früchten beſtehen.

(*b*) Nachdem ſie ſich in einem Teiche oder Fluſſe gereiniget, und ihre Ceremonien gegen die Götter verrichtet haben, ſo müſſen ſie ſich auf dem Wege nach Hauſe wohl vorſehen, daß ſie nicht etwas berühren oder auf etwas treten, das ſie verunreinigen könte.

(*c*) Weil ſie nicht wiſſen, ob ſie auf dem Wege nach Hauſe auf etwas unreines getreten, ſo waſchen ſie ſich abermal ihre Füſſe, ehe ſie zu eſſen anfangen.

Weib bringet erſtlich das Eſſen vor ihren Mann/und trägt es auf. Sind Kinder im Hauſe/ ſo haben ſie ihre Schüſſeln a part / welche das Weib gleichfalls füllet und ihnen vorſetzet / ehe ſie ſelbſten iſſet. Was groſſe Leute ſind/ die pflegen vor dem Eſſen das Pantſchatſcharum (*d*) nachdencklich zu reciriren / und die aufgetragene Eſſen bey Recitirung deſſelben mit Waſſer zu beſprengen und zu weihen: alsdenn eſſen ſie ſelbige. Dieſer und unſer allermeiſten und gemeineſten Eß-Waaren ſind dieſe: Kirei (*e*), Wareikái (*f*), Káddarikái (*g*), Páwakái (*h*), Mánkái (*i*), Poralankái (*k*), Tuduvvalankái (*l*), Parenkikái (*m*,) Tſchúreikai (*n*), Pikankái (*o*), Mullikái (*p*), Nellikái (*q*), Avvareikái (*r*), Murunkeikái (*s*), Barubbu (*t*), Kireidándu (*u*), Tſchiruki-

(*d*) Pantſchátſcharum iſt eine kleine Gebets-Formul von 5. Buchſtaben oder Sylben, die ſie faſt zu allen ihren Verrichtungen gebrauchen.

(*e*) Kirei iſt ein Garten-Kraut von vielerley Sorten, welches ſehr häuffig geſäet und zur Speiſe gebrauchet wird.

(*f*) VVáreikái ſind grüne Feigen, ſo noch nicht zur Reiffe gekommen ſind, und in Suppen gebraucht werden.

(*g*) Káddárikái iſt eine runde Garten-Frucht, die gar wohl ſchmecket.

(*h*) Pavvakái iſt eine länglichte Frucht, die auswendig Stachel und inwendig Kern hat, als Bohnen.

(*i*) Mankái iſt die grüne Frucht von Mangus-Bäumen, die einen groſſen Safft bey ſich hat, und vor ihrer Reiffe zum Kochen gebrauchet wird.

(*k*) Póralankái iſt eine lange Frucht, ſo an Stangen in die Höhe wächſet.

(*l*) Táduvvalankái iſt eine kleine Frucht, die auf Sträuchern wächſet.

(*m*) Parenkikái ſind Kürbſe, welche die Portugieſen aus Europa allhier erſt gepflantzet haben, die aber nunmehro im gantzen Lande häuffig wachſen, und auf mancherley Weiſe zur Speiſe zugerichtet werden.

(*n*) Tſchureikái iſt eine groſſe und lange Frucht, ſo faſt ausſiehet wie Kürbſe.

(*o*) Pikankái iſt eine achteckigte Frucht, die man zu Brey kochet, und auch in Butter brätet.

(*p*) Mullikái iſt eine ſtachlichte kleine Frucht, ſo auf Stengeln wächſt, und ſo groß als eine Nuß iſt.

(*q*) Nellikái iſt eine Baum-Frucht, ſo rund und weiß als Stachel-Beeren ausſiehet.

(*r*) Avvareikái iſt eine Art Bohnen, die grüne, mit den Schalen gekocht werden.

(*s*) Murunkeikái iſt eine lange und dünne Baum-Frucht. Die Wurtzeln von ſolchem Baum ſchmecket eben an Speiſen wie der Merrettig.

(*t*) Barubbu iſt eine Art von kleinen Erbſen.

(*u*) Kireidándu iſt ein Kraut mit groſſen Stengeln, welche Stengel ſehr wohlſchmeckend ſeyn.

Digitized by Google

kiránku (w), Wállikiránku (x), Tſchakkareivvallikiránku (y), und dergleichen mehr. Solche Eß-Waaren werden theils mit Milch/ theils mit Butter / theils auch nur mit einer Brühe von allerley Gewürtzen zugerichtet und bey dem Reiſe gegeſſen. Auſſer dieſen eſſen wir keine andere Zugemüſe/ ſie kämen denn ſolchen gleich. Die Urſache / daß wir nichts anders eſſen / iſt dieſe / weil es unter uns von langen Zeiten her alſo gebräuchlich iſt / und geſaget wird / daß die / ſo allein ſolche reine Speiſen eſſen / ſo bald nach ihrem Tode in die Seligkeit eingenommen werden; da hingegen die/ ſo alles in der Welt gegeſſen/ u. untaugliche Speiſen in ihren Leib genommen/ alsdann ſehr harter Straffe würden unterworffen ſeyn. Wenn nun der Mann und die Kinder gegeſſen haben / ſo iſſet als dann erſt das Weib mit dem übrigen Dienſt-Volcke und Sclaven im Hauſe. Denn es wird bey uns dafür gehalten / es ſey keine gute Ordnung und Erbarkeit in der Welt / wenn das Weib entweder vor dem Manne / oder mit dem Manne zugleich ſpeiſete. Iſſet ſie aber dennoch alſo/ ſo wird es ihr vor Sünde und Hochmuth ausgeleget. Dahero pflegen einige ſolche Ordnung zu übertreten; einige aber leben ohne Ordnung dahin / und eſſen alſo bald für ſich / wenn etwan ihre Männer alzulange auſſenbleiben. Das Fleiſcheſſen iſt unter uns nur bey wenigen gebräuchlich / welches Fleiſch-eſſen aber doch nur meiſt in Fiſchen beſtehet. Etliche eſſen auch unter den kleinen Thieren und Vögeln einige. Die allerunterſten Geſchlechte aber eſſen allerley unreine Thiere und Vögel. Ein Poet unter uns ſchreibet folgendes: Wer ſich enthält von allen Speiſen der lebendigen Thiere / vor ſelbigem hebet jedermann die Hände auf mit ehrerbiethiger Salutation: ja vor ſelbigem neigen ſich alle lebendige Creaturen / und machen ihr Schalàm für ihm. Es wird alſo von uns für groſſe Sünde gehalten / wenn man die Creaturen/ welche Fleiſch / Leben und fünf Sinne haben / martert / würget / erſchieſſet/ ſchlachtet und iſſet. Ja es wird unter uns gäntzlich dafür gehalten / daß einer / der ſolcher Thiere Fleiſch iſſet / nicht in die Seligkeit kommen könne / ſondern von den Emadudákköl (z) zu ihrer Geſellſchafft aufgenommen/ und ſeinen Weg dahin fahre werde. Es iſt auch eine allgemeine Rede unter uns/ daß

(vv) Tſchirukiránku iſt eine Art von Erd-Aepffeln.

(x) VVállikiránku iſt eine Art Rüben.

(y) Tſchákkareivvallikiránku iſt eine rothe Wurtzel, ſo als Rüben ſchmecket, wenn ſie an Speiſen gekocht wird.

(z) Emadudákköl ſind die Diener und Geſandten von Emen, der ein Gott des Todes und ein König der Höllen iſt.

die Sünde / damit einer ſeines Nechſten Gut geſtohlen oder an ſich gebracht hat / demjenigen / der ſolches gethan / zum Kinde in der Welt gebohren werde / welches Kind alle Güther ſeines Vaters liederlicher Weiſe durchbringet / und nachhero wieder ſtirbet. Ja wir gläuben auch / daß Seelen als Thiere wieder in die Welt gebohren werden. Denn wenn einer in der Welt ſeines Nechſten Weib begehret / und ſtirbet in ſolcher Sünde / ſo muß er ein und zwantzig Geſchlechte lang in der Höllen (*aa*) liegen. Wenn ſolche Zeit verfloſſen / ſo wird er als ein Thier in die Welt gebohren. Auch alle andere / die in unreiner Liebes-Brunſt ſterben / werden gleichfals als unreine Thiere in die Welt wieder gebohren. Hiernebſt ſo haben wir auch viele Hiſtorien / daß daſelbſt die Götter in dieſer und jener Thieres-Geſtalt in der Welt erſchienen ſeyn. Dahero haben wir Furcht ein Thier zu tödten / und einen Abſcheu / das Fleiſch von ſelbigen zu unſerer Speiſe zu gebrauchen. Jedoch was weiſe Leute anlanget / die alles wiſſen und verſtehen / die machen ſich kein Gewiſſen allerley zu eſſen / und verwerffen und meiden nichts anders in der Welt / als nur die Sünde. Hiermit habe ich auf ihre Frage geantwortet. Finden ſie in den Worten oder in den Sachen einen Irrthum / ſo bitte ich / daß ſie mir alles verzeihen wollen.

Der XV. Brief.

Welcher unterſchiedliche Pflichten in ſich hält / die Eltern / Schulmeiſter / Prieſter / Obrigkeiten und Herren / gegen ihre Kinder / Schüler / Jünger / Unterthanen und Sclaven; und dieſe hinwiederum gegen ihre Eltern / Schulmeiſter / Prieſter / Obrigkeiten und Herren / auszuüben ſchuldig ſind.

AN die Herren Prieſter in Tranquebar, die das Lob und die Gnade GOttes je mehr und mehr ausbreiten / laſſe ich N. folgendes Schreiben abgehen. Uneracht / daß ſie ſelbſten alles wiſſen / was unter uns gebräuchlich iſt / ſo haben ſie doch begehret / daß ich ihnen ſchreiben ſolte / was nach unſerm Geſetze die Eltern / Schulmeiſter / Prieſter / Obrigkeiten und Herren gegen ihre Kinder / Schüler / Jünger /

(*aa*) Sie ſtatuiren eine Erlöſung aus der Höllen. Denn nach ihrem Principio, daß Himmel, Hölle und Welt ein Spiel-Werck GOttes ſey, bilden ſie ſich nach dem Tode lauter variationes ein, und glauben, daß auch die Seligen wieder aus ihrer Seligkeit fallen und verdammt werden können.

Digitized by Google

Jünger/ Unterthanen und Sclaven zu thun ſchuldig ſeyn/ und dieſe hingegen wiederum gegen ihre Eltern/ Schulmeiſter/ Prieſter/ Obrigkeiten und Herren. Dieſes alles faſſe ich kurtz zuſammen in folgenden Puncten. Unter uns iſt der Eltern Pflicht: 1) Daß ſie die Kinder bis zum fünfften Jahr mit aller Sorgfalt wohl pflegen und warten. 2) Daß ſie nach fünf Jahren die Knaben in die Schule thun / und ſie allerley Wiſſenſchafften und Künſte lernen laſſen; die Mägdchen aber in häuslichen Sachen unterrichten. 3) Daß ſie alſobald ihre Kinder ſtraffen und vermahnen / wann ſie einige Sünden und Bosheit an ihnen ſehen. 4) Daß ſie die Knaben/ wenn ſie das Gehörige in Schulen erlernet haben/ an ſolche Oerter austhun / allwo ſie ſervi-en oder ſonſten etwas angreiffen können. 5) Daß ſie ihnen einen Handel/ oder dieſes und jenes Gewerbe verſchaffen / wodurch ſie was verdienen mögen. Und 6) daß ſie beydes ihre Söhne und Töchter an gute Perſonen ihres Geſchlechtes verheyrathen. Der Kinder Pflicht gegen die Eltern beſtehet darinnen: 1) Sie müſſen Vater und Mutter gehorſam ſeyn/ ihren Worten Glauben beymeſſen / ihre Vermahnungen anhören / und nach ihrem Willen thun. 2) Müſſen ſie die Eltern pflegen/ ihnen in allem zu Dienſte ſtehen / und den Vater eher eſſen laſſen/ als ſie eſſen. 3) Müſſen ſie ihre Eltern / wenn ſie alt und ſchwach worden ſind/ wohl in acht nehmen / und ihnen ſolche Speiſen zu eſſen geben / wornach ſie eine Begierde haben / auch ſonſten ihnen alles thun / was ſie erfreuen kan. 4) Müſſen ſie ihre Eltern/ wenn ſie ſterben/ beweinen / und bey ihrem Leich-Begängniß alles thun / was ſich zu thun gebühret. 5) Müſſen ſie ihre Gebeine ſammlen/ und nach geſetzten Ceremonien in den Fluß tragen. Und 6) müſſen ſie ſtets bis an ihren Tod ihrer geſtorbenen Eltern eingedenck ſeyn/ und auf ihren Namen das gewöhnliche Faſten und Almoſen verrichten. Was anlanget die Pflicht der Schulmeiſter unter uns/ ſo beſtehet ſie in dieſen fünf Stücken: 1) Müſſen ſie die Schulwiſſenſchafften ſo doci-en/ daß/ wenn die Schüler eine Sache einmal gehöret/ ſie es zum andern mal völlig begreiffen und wiederſagen können. 2) Müſſen ſie alle Schüler nur mit einem Auge anſehen/ und in ihrem doci-en kein Anſehen der Perſonen haben/ daß ſie auf einen weniger als auf den andern Reflexion machen wolten. 3) Müſſen ſie die Wildheit der Jugend mit guter Lehre / Vermahnung und Straffe auszutreiben ſuchen. 4) Müſſen ſie alle ihre Schul-Kinder anſehen/ als wärens ihre eigene Kinder/ und ihnen die Treue beweiſen/ die ſie ihren eigenen erweiſen würden. Und 5) müſſen ſie im doci-en gute Ord-

nung halten / und nicht allein die Kinder Verſtand und Vernunfft lehren / ſondern auch machen / daß ſie leben / wie ſie leben ſollen / und thun / was ihnen zu thun gebühret. Der Schüler Pflicht gegen ihre Schulmeiſter beſtehet gleichfals in 5. Stücken. 1) Müſſen ſie den Schulmeiſtern ſo viel Lohn geben / daß ſie mit ihrer Familie wohl auskommen können. 2) Müſſen ſie allezeit ihnen gehorſam und unterthänig ſeyn. 3) Müſſen ſie aus ihren Händen diejenige Straffe willig annehmen / die ihrer Bosheit / Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit gemäß iſt. 4) Müſſen ſie ſelbige reſpectiren / und ihnen alle Ehrerbietigkeit erweiſen. Und 5) müſſen ſie ihre Præceptores nicht erzörnen / ſondern ihnen lauter Freude verurſachen. Nun folget dasjenige / was die Prieſter gegen ihre Jünger unter uns zu thun ſchuldig ſind. 1) Müſſen ſie ohne Zorn ſeyn / und einen tugendſamen Wandel führen / auch allezeit ſolche Sachen lehren / die GOtt gefällig ſind. 2) Müſſen ſie den HErrn bitten / daß er denjenigen / die ſeine Jünger ſind / weder an ihrer Seele / noch an ihrem Leibe / einigen Schaden oder Unfall wolle zuſtoſſen laſſen. 3) Müſſen ſie diejenigen / die Böſes thun / ſo ſtraffen und bedräuen / daß ſie dadurch Verſtand bekommen / und beſſer werden. Und 4) müſſen ſie alle ſegnen / daß ſie ſich vermehren und ausbreiten. Der Jünger Schuldigkeiten gegen ihre Prieſter ſind folgende: 1) Müſſen ſie würdige Leute ſeyn / über welchen allezeit der Prieſterliche Segen könne beſtehen bleiben. 2) Müſſen ſie die Lehre ihrer Prieſter in Aufrichtigkeit und Glauben annehmen / und darinnen zunehmen. 3) Müſſen ſie ſich bereit halten / der Prieſter Verordnungen gemäß zu wandeln. Und 4) müſſen ſie für ihrer Prieſter Leib Sorge tragen / daß ſie ihre Unterhaltung haben können. Ferner / was anlanget der Könige und Obrigkeiten Pflichten gegen ihre Unterthanen / ſo lehret unſer Geſetz folgendes davon. 1) Müſſen ſie allen ihren Unterthanen eine Hülffe und Troſt ſeyn / auch denjenigen aushelffen / die in ihrem Lande verſchmachten wollen / und allen einen ſolchen Tribut ſetzen / der erträglich und zu geben möglich iſt. 2) Müſſen ſie ihrem Verſprechen nachkommen / und dasjenige denen Unterthanen wiederfahren laſſen / was ſie gelobet und verheiſſen haben. 3) Müſſen ſie ſolche Miniſtros erwählen / die ſich um die Unterthanen recht bekümmern / und ſelbſten das Königliche Scepter in ſolcher Gerechtigkeit führen / daß ſie ihren Unterthanen weder zu viel noch zu wenig thun. 4) Wenn Klagen einlauffen / ſie ſeyn von was für Sachen ſie wollen / müſſen ſie alles wohl unterſuchen / den unterdruckten helffen / und die Ubelthäter dem königlichen Rechte gemäß ſtraffen. 5) Müſſen

ſie

ſie niemanden den Zugang verwehren/ nicht geitzig ſeyn/ noch ſich beſtechen laſſen/ ſondern die Armen und Geringen ſo wol hören/ als die Reichen und Vornehmen/ und ſolches ohne Zorn und Unwillen/ Gott bittende/ daß er es allen ihren Unterthanen wohlgehen laſſen wolle. 6) Müſſen ſie nicht der Unterthanen Güter/ oder ihr Vieh oder etwas von ihrem andern Habe und Guth begehren/ ſondern auf ſolche Mittel bedacht ſeyn/ daß unter ihrer Regierung die Unterthanen zu etwas kommen mögen. Und 7) müſſen ſie nöthige Unkoſten darreichen/ daß in ihren Landen die Pagoden/ die Fremdlinge und Armen unterhalten werden können/ und ſelbſt denen Dürfftigen reichlich Almoſen austheilen. Hierbey iſt denn der Unterthanen Pflicht dieſe: 1) Müſſen ſie denjenigen Tribut geben/ der ihnen auferleget iſt/ und dem Befehl des Königs gehorſam ſeyn/ und ſich ſcheuen etwas darwider zu handeln. 2) Müſſen ſie alle Gott bitten/ daß er ihres Königes Reich wolle wachſen und zunehmen laſſen/ daß er ihrem Könige wolle Verſtand und Weißheit geben/ und daß ſie gegen ihn ein gehorſames und unterthäniges Hertz bekommen mögen. Und 4) müſſen ſie das Land nicht laſſen verderben/ ſondern reichlich beſäen/ bepflantzen und bebauen/ daß der König ſeine Freude daran haben könne. Was endlich anlanget/ wie die Herren ſich gegen ihr Geſinde und Sclaven unter uns verhalten ſollen/ ſo beſtehet ſolches darinnen: 1) Müſſen ſie für ihren Leib und für ihre Seele ſorgen. 2) Müſſen ſie ſelbige unterweiſen/ wie ſie zugleich auch Gott dienen ſollen. 3) Müſſen ſie ſelbige anſehen als ihre Kinder/ und gegen ſie keinen Zorn hegen. 4) Müſſen ſie diejenigen/ ſo ihnen nicht gehorſam ſeyn wollen/ gebührend ſtraffen/ und ſie vermahnen. Und 5) Müſſen ſie diejenigen/ ſo ihnen gehorſam geweſen und treu gedienet haben/ frey geben/ und ſie ſich verheyrathen laſſen. Der Sclaven Pflicht aber gegen ihre Herren iſt dieſe: 1) Müſſen ſie ihnen Gehorſam ſeyn/ und alles thun/ was ihnen befohlen wird. 2) Müſſen ſie ihre Vermahnungen annehmen/ und in aller Treue darnach wandeln. Und 3) müſſen ſie ihnen alles Gutes gönnen und wünſchen/ auch für ihr Wohlſeyn Gott anruffen/ und ihnen mit ihrem gantzen Wandel und Dienſt lauter Freude verurſachen. Hiermit habe ich kürtzlich dasjenige geſchrieben/ was ſie verlanget. Thäte unter uns ein jedweder was er thun ſolte/ ſo würden wir Glück und Segen haben. Aber weil anietzo hierauf wenig geſehen wird/ und ein jedweder nach ſeinem Gutdüncken lebet; ſo hat Gott dieſes Land und uns alle eine

Zeit-

Zeitlang mit theurer Zeit und vielen andern Plagen geſtraffet. Sie können befehlen / worinnen ich ihnen ferner dienen könne. Schalam.

Der XVI. Brief.

Darinnen vermeldet wird / was für ein Recht und Gericht die Könige in ihren Landen zu führen pflegen; und mit was für Straffen ſie die Ubelthäter belegen.

IM Jahr Nandanavvaruſchum den 19. Octobr. Denen Königlichen Prieſtern in Tranquebar bringe ich N. mit aufgehobenen Händen mein Schalàm, und berichte folgendes auf ihre Frage. Es haben die Könige dieſer Länder allerdings ſolche Bücher (a) / darinnen Geſetze geſchrieben ſind / nach welchen ſie ihr Regiment führen / und Recht und Gerechtigkeit handhaben ſollen. Auch ſind in unſern Geſetz- und alten Hiſtorien-Büchern ſolche Lehren enthalten / die zur Regierung der Welt und weltlichen Statuten gehören. Ein jedwedes Verbrechen hat unter uns ſeine geſetzte Straffe. Die Macht zu tödten und am Leben zu ſtraffen geben die Könige keinen andern / als ihren Subeiatarem (b). Sonſten ſind in Städten / Flecken und Dörffern allenthalben Avvalutar (c) / Maniakarer (d) und andere dergleichen

(a) Daß ſie einige Bücher unter ſich geſchrieben haben, wie die Könige und ihre Regierungen beſchaffen ſeyn ſollen, iſt wohl zu glauben; aber daß ſie ein Formal-Geſetz-Buch hätten, nach welchem ſie ſich in allen Gerichten jeder Orten richteten, daran iſt völlig zuzweifeln. Denn wenn eine Sache zu richten iſt, ſo ruffen ſie die alten Einwohner zuſammen, und fragen, ob nicht zu ihren Zeiten vormals dergleichen Sachen vorgelauffen wären, und wie man ſie dazumal abgethan habe? Was dieſe denn ſagen, darnach richten ſie ſich in ihrem Urtheil-Spruche: jedoch geſchichts nur bey wichtigen Sachen alſo. Bey geringen Sachen haben ſie kein ſolches Fragen vonnöthen.

(b) Subeiatarem ſind gleichſam Land-pfleger, deren im Tanjourſchen Reiche viere gefunden werden, ſo da das gantze Land unter ſich haben, und die Einkünffte an die Königliche Cammer berechnen, oder auch jährlich einen gewiſſen Pacht von ſelbigen erlegen. Unter ihnen ſtehen alle übrige Bedienten des gantzen Landes, ausgenommen die Bedienten am Königlichen Hofe.

(c) Avvalutàr ſind Amt-Leute, die unter dem Subeiatar ſtehen, und einen anſehnlichen Ort mit vielen Flecken und Dörffern unter ihrer Aufſicht und Direction haben.

(d) Maniakàrer ſind gleichſam Bürgemeiſter oder Stadt- und Land-Richter. Denn eine

chen Leute. Wenn nun hie oder da im Lande von jemanden einiges Unrecht verübet wird / so verklaget man ihn bey dem / welcher über selbigen Ort / darunter er ſtehet / geſetzt worden iſt. Dieſer läſt ſolches den Einwohnern kund thun / und befraget ſie / was in der Sache zu thun ſey. Das Urtheil / welches die alten Einwohner ſprechen / ziehen die übrigen in Conſideration, und halten Rath darüber. Iſts nun eine Sache/die von daſigem Oberhaupte ausgemacht und geſtrafft werden kan / ſo wird die Straffe alſobald vollzogen. Wo nicht / ſo muß ſie dem referiret uud überſchicket werden / von welchem das daſige Oberhaupt dependiret: zu welchem auch die ſtreitige Parteyen oder Ubelthäter gebracht werden. Dieſer unterſuchet die Sache/ und hält Rath mit den übrigen. Hat der Ubelthäter oder Beſchuldigte Geld/ wird ihm ſelbiges abgenommen / und die Perſon gehet alsdann frey aus. Iſt ſie aber arm und wird ſchuldig befunden / ſo kan ſie der geſetzten Straffe nicht entgehen. Was anlanget die Straff-Arten / die in dieſem Lande unter uns gebräuchlich ſind / ſo will ich nur ihrer etliche ſpecificiren. Man pfleget die Ubelthäter zu foltern/ man leget ihre Füſſe in Eiſen / man wirfft ſie ins Gefängnis / man ſchneidet ihnen die Ohren ab / man hacket ihnen die Hände ab / man ſchneidet ihnen die Haupt-Binde mit den Haaren ab / man nimmt ihnen auf der einen Seite einen Arm / und auf der andern Seite ein Bein ab / man fitſchelt ihre Glieder / man leget den Hals und die Beine in einen eiſern Ring zuſammen / man läſt ſie in einen Brunnen / taucht ſie unter / und ziehet ſie wieder in die Höhe. Man bindet ihnen die Armen hinten aus/und läſt einen hinter ſie hergehen / der ſie bey einem jeden Schritte mit dem Knie-Beine auf den Hinterſten ſtoſſen muß / man bindet ihre Füſſe oben an einen Baum / und ihr Haupt unten/ und läſt ſie ſchlagen / man ſtreicht ſie mit zuſammen geflochtenen ledernen Riemen. Man ſtecket ſie lebendig auf die Pfäle. Man weiſt ihnen Eſſen/ und läſt ſie darbey Hungers ſterben. Man verbrennet ihr Geſicht und Glieder mit brennenden Kertzen. Man hänget ſie an Galgen. Man ſchneidet ihnen die Zunge aus dem Halſe / man reiſt ihnen die Augen aus / man bindet ihnen Hände und Füſſe zuſammen/ und läſt ſie in heiſſem Sande ſich herum weltzen/ das ſie oben von der Sonnen/unten aber vom Sande gebrannt werden. Man hauet ihnen die

eine jedwede Stadt und Dorff hat einen Matiakaren, der das Haupt iſt, vor welchen alle Sachen kommen müſſen, und der zugleich auch auf alle Einkünffte ſeines Ortes ſehen und Rechenſchafft geben muß.

Digitized by Google

Köpffe ab. Man führet ſie auf einem Eſel herum/ und behängt ſie mit Blumen. Man beſcheert ihnen das Haupt/ und läſt 5. Zöpffe darauf ſtehen bleiben; und was dergleichen Straffen mehr ſeyn/ die ich nicht alle benahmen kan. So viel habe ich ihnen wiſſen laſſen wollen. Schalam.

Der XVII. Brief.

Worinnen gemeldet wird/ was die Malabaren vor eine Meynung von den böſen Geiſtern und Geſpenſtern haben.

IM Jahr Nándanawaruſchum den 20. Octobr. Denen beyden Herren Prieſtern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen/ ob unter uns Geſpenſter geſehen werden/ und was unſere Meynung von ſolchen Geſpenſtern ſey? Darauf gebe ich ihnen folgendes zur Antwort. Es werden allerdings Geſpenſter unter uns geſehen/ welche wir für Teufel halten. Denn diejenigen/ die ſich erhencken/ oder mit Gifft vergeben/ oder erſtechen/ oder ſonſten in einer Angſt und Gefahr plötzlich um ihr Leben kommen/ oder auch vom Teufel erwürget werden/ kommen wegen ihres unzeitigen Todes weder in Himmel noch in die Hölle/ ſondern ihre Seelen ſchweben als Geſpenſter herum/ welche die Pirári, Dùkkei, Káli, Ayam, Mariámmen und Ellammen (a) zu den ihrigen annehmen. Hiernebſt/ wenn einer unter denen/ die um Tſchiwén in der Seligkeit ſind/ hochmüthig/ ungehorſam und widerſpenſtig wird/ daß er wider Tſchivvèn halßſtarriger weiſe ſündiget; ſo giebt ihm Tſchivvèn den Fluch/ und läſt ihn zum Teufel werden. Solche Perſonen nun/ die auf ſolche Weiſe zu Teufeln werden/ und diejenigen/ ſo eines gewaltigen Todes ſterben/ verſammlen ſich zuſammen/und ſchweben in der Welt herum. Und ſolches ſind die Geſpenſter/ die ſich unter den Menſchen ſehen laſſen/ und die Dummen und Einfältigen ſehr verführen/ auch die andern vielfältig verſuchen. Dieſe teufliſche Geſpenſter erwecken viele Phantaſien von allerhand unkeuſchen und huriſchen Dingen. Sie erſcheinen auf verſtellte Art und Weiſe. Sie verurſachen hitzige Fieber/ Peſtilentz/ und allerley-

(a) Dieſes ſind die oberſten unter den Teufeln und böſen Geiſtern, und werden mit Anbetungen und Opfern allenthalben von dieſen Heiden veneriret, daß ſie ihren Landen, Städten, Flecken, Dörffern und Häuſern keinen Schaden zukommen laſſen ſollen, noch ſelbſten ein Verderben über ſie bringen.

Digitized by Google

terhand böſes zum Schaden der Menſchen. Sie handthieren ſonderlich des Nachts / und präſentiren ſich in Träumen als ſchöne Jungfrauen / mit welchen man Sünd und Schande begehet. Und ſolches werden Huren-Teufel genant / welche offtmals des Abends als wohlgeſtalte und ausgezierte Jungfrauen erſcheinen / und eben mit einer ſolchen Stimme einen zu ſich ruffen / als dieſe und jene bekante Jungfer in ſelbigem Orte. Wer ſich denn nun in ſolcher böſen Luſt entzünden läſſet / und ihnen nachgehet / den bringen ſie ums Leben. Wer aber ſolche Geſpenſter ſiehet und ſich fürchtet / über ſelbigen kommen ſie alſo bald / und ergreiffen ihn / daß er nachmals von ihnen beſeſſen wird. Alsdenn rumoren ſie in ſolchen Menſchen / und machen / daß ſie allerley unter einander hinein reden / daß ſie ohne Kleider nacket herum gehen / und nichts ordentliches nach menſchlicher Vernunfft thun können / ſondern lauter verkehrte und unmenſchliche Dinge anrichten. Ja ſie qvälen ſolche Leute / und machen / daß ſie rohe Fiſche / ungekocht Fleiſch / Graß und allerley / was ihnen vorkömmt / eſſen. Hiernebſt verfügen ſich ſolche Geſpenſter auch zu denen / ſo da Waſſer ſchöpfen / und darmit die Gärten oder Aecker wäſſern. Ja ſie geſellen ſich in ſchöner menſchlichen Geſtalt zu denen Reiſenden / und führen ſie irre. In Summa: ſolche Geſpenſter können nicht ruhen / ſondern ſchwermen ſtets herum / und richten viel Unheil an / und ſinnen ſtets auf Liſt und Ränke / wie ſie die Menſchen verführen können. So viel iſt mir von den Geſpenſtern bewuſt: aber einige Hiſtorien davon zu ſchreiben iſt mir vor der Hand nicht möglich geweſen. In dem Buche Wetálakadei (*b*) werden ſie viele ſolche Hiſtorien leſen können. N. läſt ihnen wiſſen / daß er in der Sache / die ſie ihn befraget / gantz unerfahren wäre / auch anjetzo wegen ſeiner Schul-Verrichtungen darzu keine Zeit hätte: Daher er ſich entſchuldigen läſſet und um Verzeihung bittet. Schalàm.

(*b*) VVetálakadei iſt ein Poetiſches Buch, darinnen eine weitläufftige Hiſtorie ſtehet von einem, der durch den Fluch Ilurens aus der Seligkeit gehen und zum Teufel werden müſſen; welcher nachmals in der Welt unter den Menſchen vielfältig erſchienen iſt, unter ihnen Dionſte angenommen, und groſſe Lüſte, Ränke und Künſte ausgeübet hat, um jedermann zu äffen und zu verführen.

Digitized by Google

Der XVIII. Brief.

Worinnen judiciret wird / was für ein Unterſcheid ſey in der Anführung der Jungen und Alten unter den Malabaren und unter den Chriſten.

IM Jahr Nándanawáruſchum den 23. October. Daß GOtt / welcher gnädig iſt / denen beyden Prieſtern / ſo jederman heilige Lehren verkündigen / jemehr und mehr allerley Glückſeligkeit und Gnade wiederfahren laſſen wolle / ſolches wünſchet N. Mein judicium, das ihr verlanget von der Differenz in euren und unſern Schulen / iſt folgendes: Die Kinder in unſern malabariſchen Schulen lernen ſo gar nicht die Dinge und Lehren / die zu der andern Welt gehören: ſondern lernen nur ſolche Dinge und Wiſſenſchafften / die zu dieſer Welt gehören: hingegen die Kinder in euren Schulen lernen vors allererſte und am allermeiſten die Dinge und Lehren / die zu der andern Welt gehören; nachmals lehret ihr ſie auch Dinge und Wiſſenſchafften / die zu dieſer Welt gehören / und traget Sorge für ihren Leib. Dahero iſt ein groſſer Unterſcheid unter der Lehr-Art in unſern malabariſchen Schulen / und unter der Lehr-Art in euren Schulen. Dasjenige was in unſern Schulen tractiret wird / iſt dieſes / daß die Kinder die einlauffende und abgehende Briefe ſchreiben / leſen und verſtehen lernen / auch darbey ſich etwas auf das Rechnen legen: ſo bald ſie nun ſo weit gekommen / ſuchet ein jedweder Mittel und Wege zu leben / und ſiehet allein auf ſolche Dinge / die zur Unterhaltung des Bauchs dienen: in euren Schulen aber treibet ihr ſtets gantz deutlich die geiſtlichen Lehren und alles andere / ſo im Geſetz (a) enthalten iſt. Hiernebſt / was eure Jünger (b) anlanget / ſo ſorget ihr für ihre Seelen / und mattet um ihrent willen euren Leib ab / ſtehet auch in ſteter Bemühung / ihnen durch geiſtliche Mittel / Verſtand / Vernunfft / Weisheit und Erkäntnis beyzubringen / und ſolches alles thut ihr nicht zu eurem / ſondern eintzig und allein zu ihrem Nutzen und Beſten. Was aber anlanget die Prieſter unter uns

(a) Geſetz heiſt bey ihnen VVédum, wodurch die fundamental-Bücher der Religion verſtanden werden, es ſey bey uns oder bey ihnen. Dahero man allhier durch das Wort Geſetz, die heilige Schrifft zu verſtehen hat.

(b) Durch die Jünger werden allhier die Glieder der Gemeine verſtanden. Denn die wir Zuhörer und Beicht-Kinder nennen, die nennen ſie Jünger.

Digitized by Google

uns Malabaren (c) / ſo ſuchen ſie unter allen Dingen/die ſie thun / und unter den Lehren/ die ſie lehren/ihren Profit wie ſie nemlich ihren Bauch unterhalten mögen/ und damit ſie hie und da etwas bekommen können/ thun ſie allerhand Verſprechen. Daß ihr dieſe und jene zu Jüngern annehmet/ und die angenommene beſtändig unterweiſet / ſolches thut ihr zu ihrem Profit/ um daß ſie ſelig werden mögen: aber unſere malabariſche Prieſter verfügen ſich zu Leuten/ die Geld haben / ſagen ihnen allerley Sachen vor / predigen ihnen vielerley Hiſtorien / reden einem jeden nach Gunſt/ und wie ers gerne haben will/ und ſinnen eintzig und allein darauf/ wie ſie etwas bekommen möchten; hingegen zu den Armen und Geringen verfügen ſie ſich nicht. Ihr ſehet alle eure Jünger gleich gut an / und lehret ſie alle insgeſammt die Lehren / ſo in eurem Geſetz enthalten ſind / und ſorget auch / wie ſie ſich dem Leibe nach erhalten können: ſo iſt es aber unter uns Malabaren nicht. Alldieweil nemlich euer Wandel nicht die Dinge dieſer Welt zum Grunde hat / ſondern auf die andere Welt gerichtet iſt / ſo ſehet ihr alle gleich gut an / und traget mit Lehren und Gutthaten für einen ſo viel Sorge / als für den andern: hingegen weil unſere Prieſter nur dahin ſehen / wie ſie Unterhalt bekommen mögen/ und ihre Begierde auf die Dinge dieſer Welt legen / ſo machen ſie einen Unterſcheid der Perſonen unter ihren Jüngern. Dieſes verhält ſich in der That alſo. Von dem Unterſcheid von ihren und unſern Büchern/ will ich künfftig ihnen meine Meynung ſchreiben. Schalàm.

(c) Malabaren heiſſen in ihrer Sprache Damuler, und ſind eine groſſe Nation in Indien, deren Sprache gar weit gehet. Woher ſie aber den Nahmen Malabaren bekommen haben, iſt uns bis dato noch unbekant. Vielleicht kommt ſolcher Nahme daher, weil die Süd-Küſte, ſo die Pfeffer-oder malabariſche Küſte genant wird, in ihrer Sprach Maleiàlum heiſſet. Da denn die Portugiſen die daſigen Einwohner ohne Zweifel werden haben Malabaren genant, und zugleich auch die Einwohner dieſer Oſt-Küſte, weil ſie mit jenen einerley Sprache reden. Wodurch es geſchehen, daß ſie nachhero von den Europäern beſtändig Malabaren genant worden ſind. Welche Benennung wir denn gleichfals wegen der eingeführten Gewohnheit behalten haben in alle dem, was von ihnen nach Europa geſchrieben worden.

Der XIX. Brief.

Worinnen die wöchentliche / monatliche und jährliche Faſt-Tage ſpecificiret werden / die unter den Malabarn gebräuchlich ſind / mit Vermelden / wem zu Ehren und aus was Abſicht jede Faſten gehalten werden.

IM Jahr Nándanavváruſchum den 24. October. Denen beyden Herren Prieſtern in Tranquebar wünſche ich N. Geſundheit und göttlichen Segen / gleich wie ich bis gegenwärtigen dato wohl auf und geſund bin. Nachdem Sie ſo vielerley Faſten unter uns ſehen / begehren ſie zu wiſſen / was für berühmte Faſt-Tage wir eigentlich unter uns haben; worauf ihnen dann folgendes zur Nachricht dienen kan. Diejenigen Faſt-Tage / ſo alle acht Tage einmahl kommen / ſind dieſe: Der Sontag / der Montag / der Dienſtag / der Freytag und der Sonnabend. Ein jeder / der ſich durch ein Gelübde / um gewiſſer Urſachen willen / zu einer wöchentlichen Faſten verbindet / erwehlet von dieſen 5. Tagen einen / ſo der Sache / die er begehret / gemäß iſt / und faſtet an ſelbigem beſtändig. Diejenigen Faſt-Tage / ſo alle halbe Monate einmahl kommen / ſind dieſe: Egadéſchivvurudum, Boratóſchum und Tſchéſtivvurudum. Der Faſt-Tag / ſo alle ſieben und zwantzig Tage einmahl kommt / heiſt Kádijeinátſchéddirum. Das Faſten / ſo alle Monat einmahl kommt / heiſt Ammavvaſchei. Das Faſten / ſo jährlich einmahl kommt / heiſt Ketárivvurudum. Das Faſten / welches jährlich im October (a) einfält / heiſt Kándatſchéſtivvurudum. Das Faſten / welches jährlich im November kommt / nennen wir Kadijeitſchómavvárum: es werden in ſolchem Monate die vier Montage darzu erwehlet. Auch fält zum Ausgang dieſes Monats das Faſten Pulleiárnónpu genannt. Das Faſten / ſo im December gehalten wird / heiſt Diruvvádirei. Das Faſten im Januario, welches 4. Sontage nach einander währet / heiſt Náiddukirmeivvurudum. Das Faſten / ſo im Februario einfält / heiſt Tſchivvarátirei. Im Monath Julio kommt das Vier-Sontägige Faſten Nairu genannt. Das Faſten im Auguſt heiſt Avvanimú-

lum

(a) Ihre Monate richten ſich nach dem alten Calender: dahero hat man alle Faſt-Tage, die hier benamet ſind, nach dem alten Stylo zu rechnen, wie ehemahls von uns in dieſer Materie geſchehen iſt, ſo kommen einige offtmahls in den folgenden Monat hinein.

Jum. Und das Faſten / ſo im September einfält / heiſt Airapuſchei. Hiernebſt / wenn einer jährlich in ſeines verſtorbenen Vaters Nahmen Almoſen austheilet / ſo pfleget er ſelbigen Tag zu faſten / der Didi heiſſet. Desgleichen kommt auch jährlich ein gewiſſer Faſt-Tag / Pulleiarſchavvuddi genannt. Von allen dieſen Faſt-Tagen hat man folgendes zu mercken: Diejenigen / ſo wöchentlich den Sontag zu ihrem Faſt-Tag erwehlen / thun ſolches der Sonnen zu Ehren / aus Abſicht Kinder und Reichthum zu bekommen: auch gedencken ſie allerley andere Sachen durch ſolches Faſten zu erhalten / wobey ſie Reiß in Milch ſieden / und allerley auftragen / der Sonnen zu opffern; welches mit lauter Ceremonien geſchiehet. Das wöchentliche Faſten am Montage geſchiehet Tſchivven zu Ehren / welchem ſie opffern und anbeten / um die Seligkeit zu erlangen. Das wöchentliche Dienſtags-Faſten geſchiehet aus Liebe zu dem Wäiddianäda Schvvämi *(b)*, welchen ſie bitten / daß er ihnen Kinder geben wolle. Das wöchentliche Faſten am Freytage geſchiehet der Magä Letſchimi zu Ehren / die bey ſolchem Faſten gelobet und angebetet wird / daß ſie Reichthum und alle andere Dinge geben ſoll. Das wöchentliche Sonnabends-Faſten geſchiehet zu Ehren dem Säniéſchurabägavvän *(c)*. Denn unſerer Meynung nach hält dieſer Säniéſchurabägavvän die Menſchen beſeſſen. Alsdann plagt er ſie jämmerlich / und macht / daß Männer / Weiber und Kinder ſich von einander trennen. Auch verurſachet er / daß die Güter / ſo der Menſch beſitzet / gantz keinen Nutzen ſchaffen. Ja er macht die / denen er übel will / vor jederman verhaſt und böſe / und läſt nicht zu / daß eine Sache glücklich ausſchlage. Wie er denn einen der vorigen Könige / Nalaraſcha *(d)* genannt / alſo geplaget hat. Man ſaget / wenn er einen Menſchen beſäſſe / quälete er ihn ſieben Jahr. Derohalben ſtellet man ihm zu Ehren einen Faſt-Tag an. Denn es wird dafür gehalten / als thäte er denenjenigen kein ſolches Leid an / ſondern ſey gegen die / ſo ihn anbeten / und aus Liebe zu ihm ſolchen Faſt-Tag

(*b*) VVäiddianada Schvvami iſt des Iſchurens Sohn Subbiramanien.

(*c*) Säniéſchurabägavvän iſt einer von den gewaltigſten und oberſten Teufeln, von welchem dieſe Heiden viel Hiſtorien erzehlen. Er hat in dieſer gantzen Heidenſchafft nicht mehr als eine Pagode, nicht weit von Tranquebar gelegen, an einem Orte Dirunallaru genannt Sie können ihn nicht grauſam und abſcheulich genug abmahlen. Dieſe und dergleichen Teufel verehren ſie bloß um deswillen, daß ſie ihnen nichts böſes thun ſollen.

(*d*) Nalaraſcha iſt ein König, von welchem ſie ſchreiben, daß er ein Kind der Sonnen geweſen, aber von Saniéſchuren übel geplaget worden ſey, alſo daß er mit ſeiner

Tag halten / gantz gütig. Das Faſten / welches alle Monate zweymahl kommet / und Egadéſchivvurudum genannt wird / geſchiehet VViſchtnu zu Ehren / aus Begierde in ſein Paradieß / VVeigundam (e) genannt / zu gelangen. Dieſes Faſten iſt vormahls durch einen König erfunden und eingeführet worden. Die Hiſtorie deſſen / nebſt dem Nutzen ſolches Faſtens / iſt geſchrieben in dem Buche Egadeſchipuranum genannt. Von dem Faſt-Tage Boratóſchum genannt / ſagt man / daß er des Tſchivvens angenehmer Tag ſey / und daß durch das Faſten dieſes Tages alle Sünden / die man in den 15. Tagen begangen hat / völlig hinweg genommen werden. Ja wenn man ſolchen Tag mit geſetzten Ceremonien zubrächte / und an ſelbigem Tſchivven lobete und anbetete / daß man in keine Irrthum noch Sünden fallen möchte. Der Nutzen ſolches Faſtens iſt ſo groß / daß kein Menſch ihn beſchreiben kan / und ſolchen Faſtenden ſtöſſet nicht nur kein Leid zu / ſondern ſie erlangen auch gantz ungezweifelt die Seligkeit. Der Faſt-Tag Tſchéſtivvurudum genannt / wird der Iſchuri (f) zu Ehren gehalten / und zwar allein von den Weibs-Perſonen / als welche bey dem Faſten die Iſchuri loben und anbeten / daß ſie ihnen Kinder geben / und ihre Männer bey geſundem und langen Leben laſſen wolle. Der Faſt-Tag Kádijeinatſcheddirum genannt / geſchiehet Iſuren zu Ehren / welchen ſie anbeten / daß er ihnen guten Verſtand / gute Gedancken und einen guten Sinn geben / auch die Seligkeit ſchencken wolle. Der Monatliche Feſt-Tag Ammavváſchei genannt / iſt denen Verſtorbenen zu gut eingeführet worden / als worinnen die Faſtende den Tſchivven bitten / daß er allen denjenigen / die ihres Geſchlechts und Herkommens ſind / die Seligkeit geben wolle. Das jährliche Faſten Ketárivvurudum geſchiehet gleichfals darum / daß man guten Sinn / Verſtand und Weißheit erlangen möge. Der jährliche Faſt-Tag Kándatſchéſtivvurudum genannt / geſchiehet dem Subbi-

ſeiner Gemahlin ſich nirgends zu laſſen gewuſt, und allenthalben herum geſchwermt ſey. Endlich kommt er nach Dirunallaru, und wird von ſolchem elenden Zuſtande nebſt ſeiner Gemahlin befreyet, welcher Zuſtand ſo lange angehalten, bis er aus dem gröſten Könige der allerärmſte und verachteſte Menſch worden iſt. Ein ander König, ſo ein vortrefflicher Poet geweſen, hat ſolche Hiſtorie in zierlichen Verſen weitläufftig beſchrieben, welches Buch Nalénkadei genannt wird

(e) VVeigundam iſt der Ort der Seligkeit, wohin diejenigen nach dem Tode zu kommen gedencken, die VViſchtnums Religion ſind.

(f) Iſchuri iſt des Iſchurens Weib, und wird bald Iſpiri, bald Párvvadi, bald Paraméſchuri, und bald wieder mit einem andern Namen benennet.

Subbiramanien zu Ehren / der um deßwillen bey solchem Fasten angebetet wird / daß er alle Feinde vertilgen / und Hülffe leisten wolle / zu wandeln den Weg der Tugenden. Das jährliche Fasten Kádijei tschómavvarum genannt / wird vor ein heiliges und sehr nützliches Fasten gehalten. Denn wer in selbigem Monat die vier Montage über mit gehörigen Ceremonien seine zum Fasten gesetzte Wercke verrichtet / die Blätter von dem Baum VVillam genannt opffert / und auf seine Unkosten die heiligen Lampen in der Pagode aufstecket / dessen Lohn ist nicht auszusprechen. Zu einem solchem Menschen nahen sich nicht die Emadudákol *(g)*, und er erlanget gantz gewiß die Seligkeit. Das jährliche Fasten Nonpu genannt / hat diesen Nutzen / daß aller Hauß-rath in gutem Stande bleibe und vermehret werde. Wäre aber dieser Fast-Tag nicht / so sagt man / daß alles Hauß-Geräthe von Würmen würde gefressen werden und verfaulen. Von diesem Fasten ist ein Buch vorhanden / darinnen dessen Historie und Nutzen geschrieben stehet. Das jährliche Fasten Diruvvádirei genannt / halten die getrauten Weibs-Personen / darinnen sie die Isuri verehren und anbeten / daß sie es ihren Männern wohl ergehen lassen / und alle Glückseligkeit geben wolle. Das jährliche Fasten Náiddukirumeivvurudum geschiehet der Sonnen zu Ehren / und aus Begierde Kinder und alles andere zu erlangen. Von dem jährlichen Fasten Tschivvarátirei genannt / ist ein Buch vorhanden / darinnen dessen Historie geschrieben stehet / mit Vermeldung / was für einen Lohn derjenige zu erwarten habe / welcher solches Fasten hält / den Tschivven darinnen anbetet / und ihm Blätter von dem Baum VVillam genannt / nebst andern Gaben zum Opffer bringet. Das Vier-Sonntags-Fasten im Monat Julio / Nairu genannt / geschiehet auch der Sonnen zu Ehren / daß sie alles geben wolle / was man wünschet und im Hertzen gedencket. Das jährliche Fasten / Avvanimúlum genannt / wird gehalten aus Begierde / daß man zur Seligkeit kommen / bey Ischuren seyn / und von ihm zu den seinigen angenommen werden möchte. Das Fasten Aira Pulchei genannt / geschiehet der Saraschubadi *(h)* zu Ehren / als welche angebetet wird / daß sie zum lernen der Künste Glück geben / und vor allen vorangehen wolle. Das Fasten Didi genannt /

(g) Emadudakol sind die Gesandten des höllischen Königs Emen genannt, welche diejenigen Sterbenden, so in Sünden gelebet haben, abholen, und zur Hölle führen. Die Frommen aber hohlen die Tschivvadudakol ab, und führen sie in die Seligkeit zu Tschivven, dessen Gesandten sie sind.

(h) Saraschubadi ist des Bruma Weib und eine Göttin der Gelehrsamkeit.

geſchiehet aus dieſer Urſache / daß Tſchivvèn den verſtorbenen Eltern die Seligkeit geben wolle / darum ſie ihn anruffen und verehren. Das Faſten Pulleiar tſchavvuddi genannt / wird gehalten aus Begierde nach gutem Verſtand / Kunſt und Wiſſenſchafften / daß man ſelbige hurtig erlernen / und darbey alles Wolleben erlangen möge. An dem Faſt-Tage VVeigúnda egadéſchi genannt / pflegt man VViſchtnum zu verehren / und nichts anders zu eſſen / als den Safft aus dem Blate Dulaſchi genannt / auch die gantze Nacht durch zu wachen / und über VViſchtnu ſeine Betrachtung zu haben. Demjenigen / der ſolches thut / iſt eine Stelle im Paradieß bey VViſchtnu bereitet. Dieſes alles habe ich hiermit in ſo weit geſchrieben / als mein Verſtand ſich in ſolchen Sachen erſtrecket. Wollen ſie etwas mehrers von ſolchen Faſt-Tagen und deren Nutzbarkeiten / wie auch von ihrem Urſprung wiſſen / ſo müſſen ſie verſtändigere Leute fragen / als ich mit meines gleichen bin. Denn ob wir gleich die Nahmen ſolcher Feſt-Tage wiſſen / ſo ſind uns doch die uhralten Hiſtorien von ſelbigen nicht recht bekannt. Und was uns auch bekannt iſt / das können wir nicht ſo leicht ſchreiben / wenn wir nicht die Bücher vor uns haben. Und dieſes iſt die Urſach / warum ich keine Hiſtorien von ſolchen Faſt-Tagen angeführet habe. Wenn ſie mir ferner was befehlen / ſo erwegen ſie wohl ob es in meinem Vermögen ſtehe oder nicht. Schalàm.

Der XX. Brief.

Worinnen die vornehmſten Götter nach ihrem Amt und Familie beſchrieben werden.

IM Jahr Nandanavvaruſchùm den 24 October. Ich N. grüſſe die Prieſter in Tranquebar, und laſſe folgendes Schreiben an Sie ergehen. Sie begehren von einer ſolchen Sache Nachricht zu haben / die ſie beſſer wiſſen / als ich oder ein ander ſchreiben kan. Unſere Götter verwerffen ſie ja / was ſoll ich ihnen alſo davon ſchreiben? Sage ich etwas von ihnen / das nicht in unſern Büchern geſchrieben iſt / und mit unſern allgemeinen Lehr-Sätzen übereinkommet; ſo werden ſie mich alſobald einer Lügen beſchuldigen? Schreibe ich aber ihre rechte Beſchaffenheit nach unſern Geſetz-Büchern / ſo wird

ihnen

ihnen alles ungereimt vorkommen. Jedoch hoffe ich/ daß sie nicht werden erzörnet werden / wenn ich thue / was sie mir befehlen. Dahero wil ich alles kurtz zusammen fassen/was in unsern Gesetz-Büchern weitläufftig von den Göttern geschrieben stehet. Diejenige / von welchen die Gesetz-Bücher und Historien am meisten handeln / und deren Namen in viel Tausende vervielfältiget worden / sind die Mumúrtigöl, neml. Birúma, Wischtnu und Ischuren. Von Bruma wird geschrieben/daß er alles/was in der Welt ist/ schaffe. Und wenn er jemanden schaffet *(a)*, so schreibet er ihm alsobald in die Hirnschale *(b)*, wie lange er in der Welt leben solle/ und was für Gutes und Böses er auszustehen habe. Ausser diesem saget man / daß sein Amt und Verrichtung sehr herrlich und vortrefflich sey. Die Göttin/ die er zum Weibe hat/ ist die Saraschúbadi. Im Buch Negéndu *(c)* stehet geschrieben/ wie viel Namen er und sie hat. Er hat einige/ die ihn verehren/anbeten und ihm Opffer bringen. Des Wischtnums Amt ist dieses: Er misset allen so viel zu/ als sie nöthig haben/ er schützet / errettet und erlöset auch alle. Wie viel und mancherley Namen er habe/ stehet gleichfals im Negéndu geschrieben. Er hat zwey Göttinnen zu Weibern / nemlich die Magà-Lethschimi *(d)* und die Púmadévvi *(e)*. Diese werden gleichfalls angebetet/ daß sie alles geben sollen/ was man wünschet und vonnöthen

(*a*) Sie statuiren, quod anima non ex traduce sit, sed a Deo dimanet & inseratur in corpus. Hiernebst glauben sie auch, daß eine Seele ostmahls viele Leiber annehme, und von dieser und jener Person vielfältig in die Welt geboren würde. Uberhaupt bekennen sie alle, daß die Seele ein unsterblicher Geist sey, der niemals vergehen könne, und halten es für eine grosse Plage und Straffe, wenn die Seele wieder andere Leiber annehmen soll, als worinnen sie gleichsam gefangen gehalten würde.

(*b*) Hinten in der Hirnschale sind Fugen, die aussehen wie eine Naat, von den Medicis Suturæ genant: diese halten sie für solche Characteres und Buchstaben, die Birúma geschrieben, darmit alles aufgezeichnet wäre, was jedem in der Welt begegnen solle.

(*c*) Negéndu ist ein poetisches Wörter-Buch, darinnen zuförderst die Namen der Götter und Göttinnen geschrieben stehen, welche aus allen poetischen Büchern zusammen getragen sind. Da denn ein jedweder von ihren Göttern viele Namen hat. Wer nicht weiß, was einer für Namen hat, der meynet, ein jedweder Name bedeute einen andern GOtt; da doch nur die Namen, nicht aber die Person etwas anders ist. Wer solches Buch nicht gelernet, kan weder die alten noch die neuen Poeten in ihren Schrifften verstehen.

(*d*) MagàLetschimi ist die Göttin des Glücks und der Schönheit.

(*e*) Pumadevvi ist die Göttin der Erden.

hat. Woferne die Magà Letſchimi bey einem iſt/ſo hat er alles Glück und voll-auf: weichet ſie aber nur ein wenig von einem weg/ ſo vergehet aller Reichthum und alle Herrlichkeit. Hiernebſt wird von Wiſchtnu geſchrieben/ daß er neunmal in die Welt kommen ſey/ und alle erlöſet habe. Denn es iſt neunmal ſo weit kommen/ daß alles/was in der Welt iſt/ hat verderben und untergehen wollen: daher iſt er neunmal/ ſie von allem Verderben zu erlöſen/ kommen/ und hat darinnen alles Böſe ausgerottet/ und das Gute wieder angerichtet. Hinführo wird er noch einmal in die Welt kommen in der Geſtalt eines Pferdes. Er hat nur einen Sohn (*f*), der da Kúſchen heiſſet. Mit dieſem hat es folgende Beſchaffenheit. Als Tſchidei (*g*) ſchwanger war/ führten ſie ſelbige in eine Wüſten/ allwo ſie in des Walmigarariſchi (*h*) Hauſe gebahr. Als nun der Riſchi im Gebet und tiefen Betrachtungen begriffen war/ ſo legt ſie das Kind vor ihm hin/ daß ers aufziehen ſolte/ nachmals aber nimmt ſie es wieder von ihm weg/ ohne daß ers bey ſeinen Betrachtungen gewahr wird. Da ſein Gebet und Betrachtung vollendet war/ und er die zugeſchloſſene Augen aufthat/ ſahe er das Kind nicht/ und meynete/ es würde es ein Tieger oder ander Thier verſchlungen haben/ und ſchaffete (*i*) geſchwind aus einem

(*f*) VViſchtnu ſchreiben ſie keine Söhne zu, ſo ferne, als er auſſer ſeinen Verwandelungen betrachtet wird. Aber wenn man ihn betrachtet, wie er neunmahl in die Welt kommen, ſo hat er allezeit, ſo oft er in Menſchen-Geſtalt erſchienen, auf der Welt Weiber und Kinder gehabt, und viele unflätige Dinge begangen, wie er denn, als er unter dem Namen Kiſchenen in der Welt geweſen, allein 16000 Weiber für ſich an einem Orte bewahret hat.

(*g*) Tſchidei iſt dasjenige Weib, welches er zur Zeit, als er unter dem Namen Rámen in der Welt geweſen, geheyrathet hat. Die Poeten ſchreiben, daß ſie aus einem Acker gebohren wäre, als eben einer ſelbigen gepflüget habe. Solches Kind hätte alsdann der daſige König, Dinagaramagà Rácha genant, zu ſeiner Tochter aufgenommen und erzogen. Sie ſchreiben von ſolcher Tſchidei gar viele Hiſtorien, wie ſie nemlich dem Rámen von einem Rieſen Ravvánen genant, geſtohlen worden, und wie ihrentwegen ein ſo groſſer Krieg entſtanden.

(*h*) VValmigarariſchi iſt unter ihnen ein ſehr heiliger Prophet, der des Ramens Prieſter geweſen ſeyn ſoll.

(*i*) Von ihren Riſchigol oder Propheten ſchreiben ſie gar viele Wunder, und geben vor, daß ſie wegen ihrer ſtrengen Buſſe und heiligen Lebens viele auſſerordentliche Wunder-Gaben von GOtt empfangen hätten, vermittelſt welcher ſie Menſchen ſchaffen, und andere groſſe Dinge in der Welt thun könten.

einem Graß-Stengel ein ander Kind/ welches vor ihm weinend lag. Es kam aber die Tſchidei zu ihm/und fragete: Ey/ Herr/ was iſt das vor ein Kind? Er ſprach: Solches iſt auch dein Kind/nimm es hin/und ziehe es auf. Solches wurde alsdann Lávven genant/ und vor Wiſchtnums-Kind gehalten/ alſo/daß ihm zween Söhne können zugeſchrieben werden. Was ferner anlanget des Jſchurens Amt/ ſo beſtehet es darinnen: Er ſiehet auf alle Menſchen/ob ſie Gutes oder Böſes thun/ und läſſet jedem entweder gehörige Straffe oder gehörige Belohnung wiederfahren. Er macht allen Dingen ein Ende/ und läſſet vergehen/was vorhero erſchaffen geweſen. Diejenigen/ ſo ihn anbeten und verehren/ nimmet er zu den Seinigen auf/ und giebt ihnen gehörigen Reichthum und allerley andere Güter. Und letzlich wenn diejenigen/ ſo ihm gedienet/ ſterben wollen/ ſendet er ſeine Diener/daß ſie ſelbige zu ihm bringen müſſen/da er ihnen denn ſeine Seligkeiten zu genieſſen giebet. Wer ihm dann und wann die Blätter von dem Baum Willam (*k*) nebſt andern Sachen opffert/ der kommt nach dem Tode nirgends anders hin/ als an den Ort/wo Tſchivvèn reſidiret. Dieſer Iſchuren hat zwo Göttinnen zu Weibern/ nemlich die Iſpari und die Kenkabavvani. Im Negendu ſtehen alle ihre und ſeine vielfältigen Namen ſpecificiret. Die Iſchuri und Letſchimi haben gleiche Ehre und Anbetung auf Erden. Der Iſchuren hat zween Söhne/ nemlich Wikkineſchuren oder Pulleiàr und Subbiramanien. Derjenige Sohn/ ſo ihm aus ſeinem Saamen gebohren worden/ als ſich Wiſchnu in einer Frauens-Geſtalt vor ihm zeigete/ heiſt Arigaribùddiren. Da iſt denn nun gleichfals im Negendu geſchrieben/ wie viel und mannicherley Namen dieſe 3

(*k*) VVillám iſt ein ſolcher Baum, deſſen Blätter 3 Spitzen haben. Die Blätter ſolches Baums ſind um deswillen ſo hoch zum Opffer äſtimiret, weil ſie ein Hiſtorien-Buch haben, darinnen erzehlet wird, daß ein böſer Jäger, der einen Tiger verfolget, und ſich im Walde verirret hätte, auf einen ſolchen Baum geſtiegen wäre, und des Nachts für dem Tiger ſich auf ſelbigem verborgen hätte, da er denn, um nicht einzuſchlafen, und herunter zu fallen, die gantze Nacht über Blätter abgeriſſen hätte, die da herunter auf ein Lingum gefallen, welches Lingum er nicht geſehen. Als er nachhero geſtorben, und die Emadudákkol ihn zur Höllen führen wollen, ſo hat es Tſchivvèn nicht zugegeben, ſondern ihn in die Seligkeit aufgenommen, darum, weil er die jetztgedachte Nacht über gefaſtet, und des Tſchivvalingum mit Blättern von ſelbigem Baume beſtreuet. Von dieſer Hiſtorie kommt ihr jährlicher Faſt-Tag her, Tſchivvaratirei genant, der im Februario einfällt.

Söhne haben. Allezeit/wenn man eine Sache anfangen will (*l*)/ verehret man den Wikkineſchuren, und bringet ihm Opffer. Denn es wird geſaget/daß er alle Sachen/die man in ſeinem Namen anfänget/ glücklich von ſtatten gehen laſſe. Den Subbiramanien aber verehren wir um deswillen mit Opffern und Anbetungen/ daß er uns nicht von denen Teufeln wolle verführet werden laſſen/ ſondern alle Feinde ausrotten/und alle Unglücks-Fälle von uns hinweg thun. Was anlanget die übrigen Perſonen/ die in unſern Pagoden verehret werden/ als Peria tampiran (*m*) Ayanar, Pirariar, Dükkei, Káli (*n*) Wiren (*o*) und andere dergleichen/ ſo ſind ſie alle durch einen Fluch (*p*) aus der Seligkeit

(*l*) Zum Anfang eines jeden Buches, ſetzen ſie erſtlich einige Lob-Sprüche dieſes VVikkineſchurens oder VVinaiagens. Desgleichen, wenn ſie ihr Opffer verrichten, wenn ſie einen ſonderlichen Actum vorhaben, oder ſonſten was anfangen wollen, ſo muß allezeit die Figur dieſes Pulleiars darbey ſtehen, und die erſte Verehrung bekommen.

(*m*) Periatampirân heiſt eigentlich in ihrer Sprache der groſſe GOtt, und zwar faſt eben in dem Verſtande, als wie der Teufel in heiliger Schrift ein GOtt dieſer Welt genant wird. Die Hiſtorie hiervon wird weitläufftig in einem Buche Kándapurânum genant, erzehlet, da nemlich Tákken, ein König über alle 14. Welten, mit dem GOtt Jſchuren nicht hat wollen zufrieden ſeyn, ſondern an ſeiner Stelle einen andern Gott ſchaffen und einführen wollen, in welches Vorhaben alle andere Götter mit einſtimmeten, aber übel belohnet wurden.

(*n*) Káli iſt die Göttin der böſen Geiſter, ſo ſonſt Páttirakáli genant wird.

(*o*) VViren iſt der VVirabáddiren, der mit 1000 Häuptern und 2000 Armen aus des Jſurens Schweiß geboren worden. Denn als Terſanen oder Tákken an ſeiner Stelle einen andern Gott machen wolte, ſendete er ſeine zween Söhne dahin, daß ſie ſein Vornehmen zernichten ſolten. Aber dieſe lieſſen ſich bethören, und im Wege aufhalten. Darüber gerieth Jſuren in ſolche Klemme, daß ihm der Angſt-Schweiß aus ſeiner Stirne drung; ſolchen fängt er mit ſeinem Finger-Nagel auf, und ſpritzt ihn in groſſem Zorn von ſich. Da denn aus ſolchem Schweiſſe ein ſo ungeheurer Rieſe entſtund, welchen er ausſendete, um Tákkens Vornehmen zunichte zu machen.

[*p*] Von dem Fluche, welchen die groſſen Götter oftmals ihren Weibern und Kindern, oder auch den kleinen Göttern, und überhaupt allen denen, die ihnen ungehorſam ſind, geben, findet man allenthalben in ihren Büchern viel geſchrieben. Es wird aber einem jeden eine gewiſſe Zeit beſtimmet, wie lange er dem Fluche ſoll unterworffen ſeyn, und wenn ſeine Erlöſung kommen werde. Auf ſolche Weiſe ſind

ligkeit in dieſe Welt verſtoſſen und zu Teufeln geworden. Wir halten ſie insgeſamt für Schutz-Götter der Städte/ Dörffer und Landſchafften; als welche eine groſſe Furcht haben für des Tſchivvens-Panſchátſcharum (q), und für Wiſchtnums-Attſcharum (r), desgleichen auch für des Subbiramaniens Namen und für des Pulleiars Lobe. Hiernebſt/ wenn die Einwohner ohne Liebe und ohne Barmhertzigkeit ſind/ ſo trillen dieſe Schutz-Götter ſie über alle maſſen/ und wollen allerley Sachen zum Opffer haben. Um ſie zu verſöhnen / müſſen die Einwohner Böcke Schweine/ Hüner/ ſtarck Getränckе/ Süre/ gekochte Reiß-Klumpen/ gebratenen Reiß/ und allerley andere Sachen zum Opffer bringen. Was anlanget die 330000000 Götter/ von welchen in unſern Büchern Meldung geſchiehet ſo ſind ſelbige nebſt den 48000 Propheten in der Welt Devvalógum (s) genant / unter welchen Devvendiren der König iſt. Wir haben zwar unterſchiedliche Hiſtorien von ſolchen Göttern/ aber ihre Namen ſind uns gar wenig bekant. Sie wollen/ daß ich ihnen alle unſere Götter nach der Ordnung erzehlen/ und zugleich ihre vielfältige Namen und Verrichtungen ſchreiben ſoll; aber wie iſt ſolches möglich? Wenn ſie im Negendu nachſchlagen / ſo finden ſie alle Namen der Götter / ſo viel als ihrer in unſern poetiſchen Büchern geſchrieben ſtehen. Wil man ſich in gröſſere Weitläufftigkeit einlaſſen/ ſo findet man darinnen kein Ende. So viel habe ich ſie wiſſen laſſen wollen. Schalàm.

Der

ſind nach ihrer Meinung noch viele aus der Götter Geſchlechte in der Welt, die als böſe Geiſter herum ſchweben, und die Häupter von den Teufeln ſeyn ſollen.

[q] Panſchátſcharum, iſt die Gebets-Formul Námatſchivvâia.

[r] VViſchtnums Attſcharum ſind die Mahl-Zeichen, die ſich diejenigen, ſo von VViſchtnums Religion ſind, auf ihre Armen brennen laſſen, und alle Bezeichnungen, damit ſich die VViſchtnupaddikarer in ihrem Geſicht und Leibe bezeichnen. Wenn nun die Tſchivvapaddikarer ihre Gebets-Formul von 5 Buchſtaben fleißig recitiren, und die VViſchtnupaddikarer die Characteres ihres VViſchtnums annehmen; ſo meynen ſie, daß die Schutz-Götter Furcht für ihnen tragen, und ihnen weder ſelbſten Leid anthun, noch von andern Teufeln ihnen ſolches anthun lieſſen.

[s] Devvalogum heiſt ſo viel, als die Götter-Welt, und iſt unter den 14 Welten die höchſte ohne eine.

Der XXI. Brief.

Welcher von denen Theilungs-Arten bey ihren Erbſchafften Bericht giebet.

DEnen Prieſtern in Tranquebar, welche nicht allein jederman Verſtand predigen / ſondern auch allen einen ſolchen Weg zeigen / darauf man die Seligkeit erlangen kan / wünſche ich N. Friede und die Güther der andern Welt. Auf ihre Frage / wie es unter uns mit dem Erb-Guth gehalten werde / wenn Eltern ſterben und Kinder hinterlaſſen / antworte ich kürtzlich folgendes: Wenn einer zehen bis zwölff Kinder hat / und reich iſt / ſo pfleget der Vater annoch bey Lebens-Zeiten eine Theilung zu machen / und jedem etwas gewiſſes zu geben (a). Stirbt er aber ohne ſolche Theilung / daß das gantze Erb-Guth beyſammen bleibet; ſo verrichten erſtlich die Kinder ihre ſchuldige Ceremonien gegen ihren verſtorbenen Vater bey dem Leichen-Begängniß. Wann ſolches geſchehen / und die Kinder / die theils verheyrathet / theils unverheyrathet ſind / ſich nicht unter einander vergleichen können / ſondern ſich mit einander zancken; ſo ruffen ſie einige von ihren Freunden zuſammen / und ſtellen eine gleiche Theilung an: da denn ein jedweder ſeine gehörige Portion an Gelde / Geſchmeide / Sclaven / Kühen und Kälbern bekommt. Auch bekommen die unverheyratheten ſo viel vom Erb-Guth voraus / als ihre künfftige Heyrath koſten möchte. Die Töchter aber haben kein Theil am Erb-Guthe / ſondern allein die Söhne. Jedoch / wenn Vater oder Mutter zur Sterbens-Zeit befiehlet: Dieſer oder jener Tochter gebet ſo und ſo viel; ſo wird ihnen gegeben / was ihnen beſtimmet iſt. Wo aber die Eltern keine ſolche Verordnung machen / ſo eſſen die unverheyratheten Töchter ſo lange / bis ſie heyrathen / mit den Brü-

(a) Solche Theilung bey Lebens-Zeiten geſchiehet gemeiniglich, wenn der Vater ſehr alt iſt, und dem Haus-Weſen nicht wohl mehr vorſtehen kan: da er denn vor ſich ſo viel behält, als er gedencket bis an ſein Ende nöthig zu haben. Komt er aber nicht damit aus, müſſen ihm die Söhne Zuſchub geben, und bis an ſein Ende ehrlich unterhalten. So geſchiehet es auch mit den Müttern, welche zwar nach der Väter Tode mit den Söhnen kein Erb-Guth haben, aber von den Kindern verſorget werden. Hat ein Weib kein Kind, wenn ihr Mann ſtirbet, ſo gehet ſie gemeiniglich wieder in ihrer Eltern Hauß, und behält nichts, als ihr Geſchmeide. Die Weiber und Töchter haben überhaupt kein Antheil an Erb-Güthern, ſie werden aber von den übrigen ernähret, und müſſen in Häuſern darbey weibliche Arbeit verrichten.

Brüdern: welche sie erziehen und ihnen Hochzeit machen. Was ihnen nun die Brüder aus gutem Willen wollen zukommen lassen / damit müssen sie sich vergnügen. Ein weiteres Antheil haben sie nicht an dem Erb-Guthe. Ferner / so ist auch dieser Gebrauch unter uns: So bald als der Vater gestorben ist / und der älteste Sohn Witz und Verstand hat / so setzen ihn die übrigen Erben / wo sie anders alle einstimmig sind / zu ihrem Ober-Haupte / lassen ihm alles in Händen / essen und trincken aus gemeinschafftlicher Cassa / handeln und wandeln nach ihrer Profession, und geben von allem dem ältesten Bruder Rechnung / als welcher für jeden Sorge träget / und ihnen nöthige Speise / Kleidung und alles andere verschaffet (b). Wer hierinnen nicht mehr einstimmen will / dem geben sie sein Theil / und lassen ihn ausgehen. Sterben die Eltern ohne Geld / und lassen annoch viele Schulden hinter sich / so nimmt auf selbige Weise ein jedweder Sohn ein gewisses theil von den Schulden auf sich / und schaffen alle Rath / daß auf einigerley Art und Weise die Schuld-Herren oder Gläubiger befriediget werden können. Hiernebst / wenn der jüngste oder mittelste Bruder ein besser Geschicke hat / als der älteste / so erwehlen sie ihn zu ihrem Ober-Haupte / und Director aller Erb-Güther und Handelschafften. Können sie nicht unter einander harmoniren / so theilen sie sich unter einander / wie gemeldet worden. Die verständigsten aus ihrem Geschlecht und Freundschafft sind in allen Streitigkeiten die Schieds-Leute. Wollen sie aber nicht mit ihrer Entscheidung zu frieden seyn / so hat ein jedweder Freyheit / seine Sache bey dem Land- oder Stadt-Gerichte zu suchen. Dieses ist die Art und Weise unserer Theilung / die wir in Erbschafften unter uns haben. Schalàm.

(b) Der Brüder und Schwestern sind offtmahls viele: welche denn wieder Weiber, Männer und Kinder haben. Alle solche halten zusammen, und dependiren von einem, der sie überhaupt in allen versorget, auch ihre Kinder wieder heyrathen lässet, und unter sich behält. Damit aber solche Communität nicht allzu groß und weitläufftig werden möge, so sind immer einige, die sich davon abtrennen, und etwas eigenes vor sich anfangen. Auch gehet alsdann, wenn ihr Ober-Haupt stirbet, eine grosse Trennung und Veränderung vor.

Digitized by Google

Der XXII. Brief.

Worinnen vermeldet wird / wie die Götzen-Dienerinnen in Pagoden erzogen werden / und was ſie lernen müſſen / auch was ihre Verrichtungen ſeyn.

IM Jahr Nándanavváruſchum den 27. October. Denen Herren Prieſtern vermelde ich N. mein Schalàm. Sie haben begehret / daß ich ihnen ſchreiben ſolle / was es mit den Devvatáſchigöl (a) unter uns vor eine Bewándnis habe; worauf ich denn dieſes zur Nachricht ſchreibe: Diejenigen Mágdgen / ſo zu Devvatáſchigöl erwehlet werden ſollen / müſſen eine gute Geſtalt haben. Wenn ſolche Mágdgen / die hierzu auferzogen werden / fünff Jahr alt ſind / ſo thun ſie ſelbige in die Schule (b) / und laſſen ſie lernen. Wenn ſie ſo viel gelernet / daß ſie ein wenig leſen können / werden ſie in die Tantz-Schule gethan (c). Ihre Verrichtungen in dieſer Schule

(a) Devvatáſchigöl heiſſen Dienerinnen der Götter, welchen Nahmen ſie daher bekommen, weil ſie ſich allein mit den Göttern verloben müſſen, und in der Welt ſich nicht verheyrathen dürffen, damit ſie ſtets ihren Dienſt in den Pagoden vor den Göttern unabläßig thun können. Es haben aber allein die Pagoden, ſo dem Iſuren und VViſchtnu zu Ehren gebauet ſind, ſolche Götter-Dienerinnen: die denn auch alle andere Pagoden ſelbiges Ortes an Feſt-Tagen bedienen. An einer Pagode dienen offtmahls 10. 15. bis 20. ſolche Devvatáſchigöl.

(b) Es iſt ſonſten unter dieſen Heiden nicht gebráuchlich, daß ſie die Töchter in die Schule ſchicken, und ſie leſen und ſchreiben lernen laſſen; aber diejenige Mágdgen, ſo zu Dienerinnen der Götter præparirt werden ſollen, thun ſie in die Schule, und laſſen ſie ſo viel lernen, daß ſie diejenigen Poetiſche Bücher wohl leſen könten, die ſie nachmahls ſtets ſingen müſſen.

(c) Solche Tantz Schule wird gemeiniglich in einem Gewölbe der Pagode gehalten. Der Tantz-Meiſter der ſie lehret, heiſt bey ihnen Náttuvven, der auff Unkoſten der Pagode unterhalten wird. Solche Tantz-Kunſt haben ſie in einem Buche beſchrieben, Páradaſáſtirum genannt; welches Buch der Tantz-Meiſter wohl verſtehen muß. Es iſt in ſelbigem zugleich die Singe-Kunſt enthalten, weil ſie bey ſolchem Tantzen zugleich ſeyn muß. Dieſes Tantzen wird von niemanden, als ſolchen Devvatáſchigol und denen, die Tantz-Meiſter abgeben wollen, erlernet. Das Europæiſche Tantzen iſt unter ihnen gantz nicht gebráuchlich. Wenn ſie ſehen Männer und Weiber unter einander tantzen, ſo kommt ihnen ſolches eben ſo thöricht vor, als uns ihr Götzen-Weſen vorkommen möchte, und halten ſolches vermiſchte Tantzen vor unkeuſch.

Digitized by Google

Schule ſind folgende: Sie ziehen Unter-Kleider an / beſtreichen täglich ihre Glieder mit Oel / und üben ſich / daß alle Fugen an ihrem Leibe geſchmeidig werden. Hiebey gewöhnen ſie ſich eine Zeitlang nach demjenigen Tact zu tantzen / der da heiſſet: Tágu déri kiratà, dadinkinatòm *(d)* &c. Wenn ſie darinnen geübet ſind / lernen ſie nach einem andern Tact tantzen / der da heiſſet: Dirigirà tattán kina mótta dimir dáddin migavvóddi &c. Wenn ſie auch in dieſem eine Fertigkeit erlanget / ſo gewöhnen ſie ſich abermahl nach einem neuen Tact zu tantzen / der alſo heiſſet: Tándatindimín, tindimindimità &c. Dergleichen Tacte und Melodie-Arten / darnach ſie tantzen lernen / ſind achtzehen. Wenn ſie nun darinnen wohl exerciret ſind / werden ſie wieder in die erſte Schule gethan / darinnen ſie allerley Bücher lernen / als Mudirei, Nálwari, Ambigeimalei, Abiramiamtadi, und Kóilkalambagam *(e)*. Hiernebſt lernen ſie auch nach dieſen Vers-Arten ſingen und tantzen / als da iſt Kálidurei, Wenpà, inniſchei, Tariſchei, maddeiwiruddum, Ulà, Agawel, Tſchindu und Badam *(f)*. Ehe ſie in dieſen allen recht geübet werden / und alle Geſtus und Poſituren *(g)* nach der Kunſt machen lernen / werden ſie 8. 9. bis 10. Jahr alt. In ſolchem Alter wird ihnen eine Hochzeit gemachet / Arankéddukaliánum *(h)* genannt. Alsdann kommt der Prieſter ſelbiger

(d) Sie haben gar ſonderliche und ſchwere Tact-Arten, die ſie mit langen und kurtzen, hurtigen und langſamen Sylben exprimiren. Noten, als unſere, haben ſie nicht, wohl aber allerhand Characteres, nach welchen ſie ſich hierinnen richten.

(e) Kóilkalambagam iſt ein Poetiſches Lob-Buch, dergleichen faſt eine jede groſſe Pagode ein eigenes hat, darinnen die Herrlichkeit ſolcher Pagode und das Lob des Gottes, der darinnen verehret wird, hoch ausgeſtrichen wird: welches denn die Devvatáſchigol ſtets zu ſingen pflegen

(f) Solches ſind lauter Benennungen der mancherley Vers-Arten, die die Poeten nach einem gewiſſen Tact und Melodie einrichten, nach welchen ſie geſungen werden können.

(g) Wenn ſolche Mägdgen tantzen lernen, werden ſie zugleich angewieſen, wie ſie eine jede Sache, ſie ſey traurig oder freudig, mit ihrer ſingenden Stimme, und mit den Händen, Augen und andern Gliedern, wie auch durch allerley Poſituren zu erkennen geben mögen. Daher wird ihr Leib mit allen Gliedern, ſo gelenck, daß ſie ſelbige drehen können, wie ſie wollen. Sie haben viel hundert Variationes in ſolchen Leibes-Exercitiis.

(h) Arankéddukaliánum iſt eine ſolche Hochzeit, darbey das Mägdgen, ſo aus der Lehre gethan, und zu einer Götter-Dienerin der Pagode angenommen wird, vor einer groſſen Verſammlung in der Pagode alle ihre Exercitia im ſingen und tantzen machen muß. Solches iſt gleichſam ein öffentliches Examen, nach welchem ſie mit vielen Ceremonien zu einer Devvatáſchi angenommen wird.

Pagode und bindet ihr im Nahmen des Kumára Schwami *(i)* die Trau-Binde um den Halß. Sie geben auch einer jedweden von ihnen einen andern Namen / und beniemen einen gewiſſen vornehmen Einwohner in ſelbiger Stadt / vorgebende / er ſey ihr Vater *(k)*. Die Kleider und der Schmuck / womit dieſe Dewatáſchigól allezeit ausgezieret gehen / beſtehet in folgenden Sorten: Sie tragen zum Unter-Kleide bund-ſtreiffigten Cattun / auch Seiden-Zeug / und gelben ſubtilen Cattun. Unter ſolchem Kleide haben ſie lange Hoſen / die bis auf die Füſſe reichen. Um den Ober-Leib haben ſie enge bunte Brüſtgen. In die Naſe hängen ſie Gold-Ringe. An der Stirne haben einige den halben Monden / oder die halbe Sonne hängen von Golde. In den Haaren haben ſie allerley Gehencke. Oben an den Ohren hengen ſie güldene Blätter / ſo die offene Ohren bedecken. In den Ohr-Lappen / der aufgeſpalten iſt / hängen ſie güldene Ringe / auch inwendig ein gülden Blat / daß der Ohr-Lappen rund aufgeſpalten bleibet. Oben an den aufgeſpaltenen Ohr-Lappen hängen ſie einen güldenen Reif und andere Zierathen von Golde. Um den Hals hengen ſie güldene Ketten und Goldſtücke / die auf mancherley Art zugerichtet ſind; deßgleichen auch Corallen und Perlen. Um den Ober-Arm haben ſie güldene oder ſilberne Arm-Bänder. Am vörder Arm bey der Hand haben ſie ſolche güldene oder ſilberne Spangen / die auf vielerley Art zugerichtet ſind. Auch haben ſie um die Hände groſſe Coralley mit Gold-Perlen vermenget / und Ringe von Glaſe. An den Fingern haben ſie güldene und ſilberne Ringe. Um den Leib haben ſie ſilberne Gürtel / davon einige ſchmal / einige breit ſind.

(*i*) Kumára Schvvámi iſt Subbiramánien, des Iſurens-Sohn, von welchem die Poeten ſchreiben, daß er ein groſſer Liebhaber der Frauens-Perſonen ſey. Dahero werden alle Dévvataſchigol an ihn verlobet und vertrauet. Der Prieſter in ſelbiger Pagode præſentiret des Subbiramaniens Perſon, und hängt dem Mägdgen die Trau-Binde an; welches mit eben denjenigen Ceremonien geſchichet, als wenn ſonſten zwey Perſonen mit einander ſich trauen laſſen. Nach ſolchem Trau-Actu wird die Götter-Braut nach aller Herrlichkeit in der Stadt unter groſſem Getümmel herum getragen. Wenn ſolche Hochzeit-Freude vollendet iſt, fängt ſie an in der Pagode mit andern ihren Dienſt zu verrichten.

(*k*) Solche Mägdgen ſind entweder Hur-Kinder von andern Devvataſchgol, oder ſind von einigen darzu erkaufft, oder aufgenommen worden: welche alsdann zu ihren Vätern beniemet werden. Denn ſie halten ſolches für ein gut Werck, wenn jemand ſolche Mägdgen zur Pagode widmet, und ſie leſen, ſingen und tantzen lernen läſſet. Hat aber die Pagode ein ſolch Mägdgen auf ihre Unkoſten auferzogen, ſo geben ſie ihr alsdenn gemeiniglich den Vornehmſten in derſelbigen Stadt zum Vater, welcher ſolches als eine groſſe Ehre annimmt.

Digitized by Google

sind. An einigen ist vorne ein güldener oder silberner Schlangen-Kopff. Unten an Beinen haben sie silberne Spangen und Reifen mit allerhand Zierath. Auf dem Ober-Beine haben einige ein silbern Blat. Auch haben sie auf allen Zähen an Füssen / silbernen Schmuck. Auf solche Weise gehen sie gezieret. Wenn sie mannbar worden sind / wird ihnen noch einmahl Hochzeit gemachet / welche Hochzeit Rudukalianum *(l)* heisset. Nachmahls vermischen sie sich mit Männern *(m)*. Alle Tage gehen sie dreymahl in die Pagode / nemlich des Morgens / des Mittags und des Abends *(n)*. Wenn der Priester das Rauch-Opffer verrichtet / so thun sie ihren Dienst /

(l) Rúdukaliánum ist diejenige Hochzeit, darinnen alle Ceremonien gemachet werden, die gebräuchlich sind bey dem Actu, der da gehalten wird zur Zeit, wenn die Frauens-Personen mannbar werden. Auf solcher Hochzeit gehet gleichfals alles prächtig und herrlich zu, darbey ein öffentlicher Aufzug in den Strassen selbiges Ortes gehalten wird.

(m) Wenn solche Hochzeit vorbey, so fangen sie ihr Huren-Handwerck an. Denn weil sie sich an niemand ordentlich verheyrathen dürffen, und lauter solche Verrichtungen haben, so die bösen Lüste erwecken, auch stets solche Bücher singen, darinnen die unkeuschen Händel der Götter geschrieben stehen; so machen sie ihre rechte Profession von Hurerey: welches ihnen denn so viel einbringt, daß sie sich in Kleidern und güldenen und silbernen Geschmeide wohl halten können. Wie denn ihr gantzer Schmuck ein Huren-Schmuck ist, und alle ihre Reden, Geberden und Verrichtungen sind Verführungen der jungen Leute. Ihre Häuser sind öffentliche Hur-Häuser, darinnen manche Europæer an ihren Seelen Schaden leiden, und ihre Gesundheit verlieren. Auch ist es in Indien hier und da bey Europäischen Christen leider! zu einer Gewohnheit worden, daß sie bey Lustbarkeiten solche Huren mit ihren Musicanten zu sich kommen und vor sich spielen und tantzen lassen: welches ein sehr Heidnischer Greuel ist. Ja viele sehen auch bey ihren Fest-Tagen ihrem Gaucket-Spiele mit Fleiß zu, wodurch denen Heiden eingebildet wird, daß ihr Götzen-Dienst ein weit bessers in sich habe, als der Christen ihr Gottes Dienst, weil diese häuffig zum Anschauen kommen, und sich darüber gleichsam ergötzen. Ferner geschiehet solches Zuschauen offtmahls bey Hochzeiten der Heiden, als wo auf solche Devvatáschigol ihre meiste Künste mit singen, springen und tantzen, vor jederman sehen lassen: die auch bey allen andern Freuden-Panqueten unter diesen Heiden gebrauchet werden. Die Portugiesen nennen selbige Devvatáschigol in ihrer Sprache Bailhadeiras de Pagode. Pagoden-Täntzerinnen, die Dähnen und Holländer aber nennen sie Tantz-Huren, weil ihre meiste Profession im tantzen und huren bestehet.

(n) In solchen drey Tages-Zeiten, nemlich des Morgens, Mittages und des Abends, wird in der Pagode das tägliche Opffer vom Priester verrichtet, darbey sie jedesmahl einen gewissen Tantz thun, und eine gewisse Materie von dem Götzen, dem sie opffern, singen müssen, dabey allerley Instrumenta von Messing, Holtz und Leder, gepfiffen, gespielet und geschlagen werden.

weiſen mit den Händen (o) / ſingen und tantzen vor ſelbigen Figuren (p). Darbey werden alle Inſtrumenta (q) von den Muſicanten geſpielet. Solches ſpielen / tantzen und ſingen währet eine Stunde mit allerley Poſituren und Gebährden. Alsdann nehmen ſie brennende Lampen in die Hände / tantzen mit ſelbigen herum / darbey gleichfals geſungen und geſpielet wird. Solches thun ſie um nicht beſchryen zu werden / und alle Sünden / die aus dem Beſchreyen (r) kommen / zu vertilgen. Wenn ſie daſelbſt alle Ceremonien verrichtet haben / gehen ſie nach Hauſe. Eine jede bekommt täglich ihre gewiſſe Portion Reiß zum Eſſen. Ihre Häuſer werden auf Unkoſten der Pagode gebauet und erhalten. Denen Muſicanten wird Monatlich eine gewiſſe Gage von der Pagode gezahlet / da denn einer 12. oder 15. fano (s) bekommt / je nachdem eines Amt wichtig oder gering iſt. Sie bekommen aber weiter kein Theil von den Einkünfften der Pagode (t). Dieſes ſey genug zur Beantwortung ihrer Frage.

Schalàm. Der

(o) Mit den Händen machen ſie allerley Poſituren, wie auch mit den andern Gliedern des Leibes, wie es diejenige Hiſtorie mit ſich bringet, die ſie vom Götzen ſingen, ſpielen und tantzen. An welchem Singen und Tantzen Iſuren ſeine ſonderliche Luſt haben ſoll, als welcher ſelbſten in ihren Büchern als ein guter Tantzmeiſter beſchrieben wird. Wie ſie denn auch vorgeben, daß die Götter in ihren Reſidentzen ſtets ſolche Sängerinnen und Tänzerinnen um ſich hätten, und einmahl dieſe, ein andermahl wieder eine andere Comödie ſpielen lieſſen.

(p) In dem innerſten Theil der Pagode ſtehet das Lingum, welchem der Braman opffert. In dem äuſſerſten Theile aber verrichten die Devvatáſchigol ihr Singen und Tantzen. Neben ihnen ſtehen die Götzen-Figuren in ſelbigem Gewölbe, und ſie können bis in das hinterſte Theil zu dem Lingum ſehen, weil in allen Gemächern Lampen brennen. Da machen ſie denn nun nicht allein vor dem Lingum ihre Ceremonien und Poſituren, ſondern auch vor den Götzen-Figuren, die nahe bey ihnen ſtehen, auf welche ſie mit Fingern weiſen, und gleichſam mit ihnen reden, je nachdem die Hiſtorie iſt, die ſie ſingen: welches alles richtig nach dem Tacte gehen muß.

(q) Ihre Inſtrumenta ſind vielerley. Einige haben Säiten, theils von Därmen, theils von Meſſing. Einige ſind von Horn, Holtz und Metall, die geblaſen werden. Einige ſind von Meſſing, und werden geſchlagen. Einige ſind von Leder, und werden auch als Trommeln geſchlagen. Alle zuſammen ſind 32. Inſtrumenta.

(r) Es iſt gar eine gewohnte Sache unter ihnen, daß einer von andern beſchryen wird, und haben allerley Mittel, das Ubel, welches von ſolchem Beſchreyen herkommt, zu vertreiben. Solche Meynung iſt aus dem Heidenthum auch in das Chriſtenthum ehemahls gekommen, und wird noch von vielen Chriſten vor gar gewiß gehalten.

(s) Solches machet nach teutſcher Müntze 1. Rthlr. und 2. Rthlr. 6. gl.

(t) Eine jede alte und Königliche Pagode hat gewiſſe Einkünffte von Zöllen und Acciſen, ſonderlich hat ſie von allen Geträiden etwas zu empfangen.

by Google

Der XXIII. Brief.

Darinnen enthalten iſt / was das Weibs-Volck unter den Malabaren lernet und thut.

DEnen Prieſtern in Tranquebar wünſche ich N. alles Wohlſeyn / als der ich bis zum 30. Octobr. des Jahrs Nándana-wáruſchum gar wohl auf bin / und in dieſem Schreiben ihre Frage folgender Geſtalt beantworte. Die Töchter werden unter uns bis zum fünften Jahre ſorgfältig erzogen / ohne daß ſie in ſolchen Jahren zu etwas angeführet werden. Sind die Eltern reich und vermögend / daß ſie allerley zu thun geben können / ſo gewöhnen ſie ihre Töchter vom fünfften Jahre an zu allerley Hauß-Arbeit. Arme Eltern aber / die im Hauſe keine Arbeit geben können / ſchicken ihre Töchter in ſolchem Alter aus / dieſes und jenes zu hohlen und zu beſtellen. Nach ſieben Jahren lernen ſie Reiß und allerley Speiſen kochen. Auch lernen ſie Matten flechten / und Wolle ſpinnen. Wenn ſie 9. biß 10. Jahr alt worden ſind / werden ſie verheyrathet (a). Von ſolcher Zeit an dörffen ſie nicht mehr aus dem Hauſe gehen. Und ſo ferne ſie ja aus dem Hauſe gehen wollen / ſo nimmt jedesmal eine noch 2 biß 3 andere Weibs-Perſonen mit ſich (b). Wenn die Hochzeit vorbey iſt / bleiben ſie ſtets in der Schwieger-Eltern Hauſe / wo ihr Bräutigam oder Mann ſich aufhält / und verrichten in ſelbigem allerley häusliche Arbeit / die da vorfält. Was aber der Könige Töchter anlanget / ſo bleiben ſie ſtets innen / und lernen im königlichen Schloſſe Leſen / Schreiben und andere Wiſſenſchafften (c). Wenn ſie ſolches gelernet und mit dieſem

oder

(a) Dieſe Heiden laſſen ihre Kinder, und ſonderlich ihre Töchter gar jung heyrathen, theils, daß ſie für Unzucht und Hurerey verwahret werden möchten, theils auch, weil die Eltern gerne frühzeitig und vor ihrem Tode ihre Kinder verſorget wiſſen wollen.

(b) Wenn ihre Töchter an jemanden verlobet ſeyn, oder vor der Heyrath mannbar worden, haben ſie groſſe acht auf ſelbige, daß ſie nicht auf böſe Wege gerathen mögen. Auch diejenigen, ſo ſchon Weiber ſind, werden nicht gern allein gelaſſen, wenn ſie ausgehen, ſonderlich aber, wenn ſie von einem Ort zum andern über Land gehen. Uberhaupt findet man bey dieſen Heiden keinen ſo freyen gemeinſchafftlichen Umgang unter Manns- und Weibs-Perſonen, als es unter den Europäern gebräuchlich iſt, und zu vielen Sünden Gelegenheit giebet.

(c) Es haben dieſe Heiden viele Urſachen, warum ſie ihre Töchter nicht leſen und ſchreiben lernen laſſen. Jedoch pflegen gemeiniglich die Königliche Princeßinnen und

anderer

oder jenem vermählet worden / ſo haben ſie zu ihrem Zeit-Vertreib viele Geſpielinnen / mit welchen ſie allerley Spiel-Wercke anſtellen. Was arme und gemeine Leute ſeyn / die laſſen ihre Weiber Reiß ſtoſſen und verkauffen. Sie haben auch viele andere Arten von Arbeit dadurch ſie ihre Nahrung ſuchen. Was die Witwen anlanget / ſo werden einige gefunden / die bey Lebens Zeit ihrer Männer ſich was verdienet und beygeleget haben / davon ſie ſich ernehren. Wo nicht / ſo haben ſie doch ihren Braut-Schatz / der ſich auf etwas beläufft. Haben ſie nun keine Kinder / wenn die Männer ſterben / ſo nehmen ſie den Braut-Schatz als ihr eigenes / und ſuchen ſich davon zu erhalten. Haben ſie aber Kinder / ſo nehmen des Manns Brüder ſie und die Kinder auf / geben ihnen nöthige Ausgaben / und tragen Sorge für alle zuſammen. Haben ſie keine Kinder / ſo nehmen ſie ihr Geſchmeide / und gehen wieder in ihrer Eltern Hauß. Sind nun ihre Eltern etwas vermögend / ſo unterhalten ſie dieſe ihre verwitwete Töchter ohne einigen Mangel. Sind ſie aber arm: ſo verkauffen die Witwen ihr Geſchmeide / legen das Geld nützlich an / und arbeiten darbey / daß ſie ihr Auskommen haben können. Es gehet hierinnen nach der Weiſe eines jeden Geſchlechtes unter uns. Dieſes habe ich ihnen wiſſen laſſen ſollen.

Der XXIV. Brief.

Darinnen vermeldet wird / auf was Weiſe diejenige Aſche præpariret werde / mit welcher ſich die Tſchivva-paddikárer täglich beſtreichen / und mit welchen Ceremonien ſolches Beſtreichen geſchehe / auch wormit ſich die Wiſchtnupaddikárer zu bezeichnen pflegen?

IM Jahr Nándanawáruſchum den 3. Novembr. Denen beyden Herren Prieſtern bringe ich N. mit aufgehobenen Händen ein zehn-tauſendfaches Schalàm. Sie fragen / was es doch

anderer groſſer Herren Töchter darzu angehalten zu werden. In Anſehung, daß alle ihre Bücher theils in undeutlichen Verſen geſchrieben ſind, theils auch lauter thörichte Fabeln in ſich halten, ſo iſt es freylich nicht viel nütze, daß ſie zum Leſen und Schreiben angehalten werden.

doch mit der Dirunúru (a) und mit dem Dirunánum (b) unter uns für eine Beſchaffenheit habe? Die Dirunúru wird auf mancherley Weiſe zubereitet von Bramanen, Pantaren/ Antigöl, und andern Leuten. Soll ſie aber recht gut ſeyn/ ſo geſchiehet ihre Zubereitung auf folgende Weiſe. Man nimmt ſolche Kühe/ die am Euter und überall ſchwartz ſind/ und füttert ſie mit lauter grünem Strohe/ nicht aber mit Graſe. Den Miſt von ſolchen Kühen nimmt man/ und macht unter Recitirung gewiſſer Gebets-Formuln ſelbigen zu runden Klumpen/welche man erſtlich vier oder fünff Tage im Schatten trocknet/ und hernach in der Sonne dürre werden läſſet. Alsdann trägt man ſelbige an einen Ort unter den Tſchivvadalangöl (c)/ und hohlt Spreu herzu/ ſtreuet ſie unter/ und legt ſolche gedorrete Klumpen oben drauf. Uber ſelbige aber ſchüttet man abermahl einen groſſen Hauffen Spreu/ und ſtecket Feuer drein. Wenn alles zu Aſchen verbrant und verloſchen iſt/ ſo nimmt man ſelbige Aſche unter Recitirung gewiſſer Gebets-Formuln mit den Händen auf/ und thut ſie in ein groſſes Gefäſſe/ gieſet Waſſer darauf/ und rührt es untereinander/ ſeiget es auch dreymal durch ein Tuch/ und macht wiederum Klumpen daraus/ läſt ſie dürre werden/ ziehet aus dem Dieſem und allerhand Blumen den Geruch/ machet ſie mit ſelbigem wohlriechend/ und bringt ſie alsdann in die Go-

(a) Dirunuru heiſt heilige oder göttliche Aſche. Denn núru iſt in ihrer Sprache Aſche, und diru heiſt göttlich oder heilig. Mit dieſer Aſchen beſtreichen ſich alle Tſchivvapaddikárer, große, und kleine, vornehme und geringe, Männer und Weiber. Sie halten ſolches Beſtreichen vor ein groſſes Geheimniß, und vor ein ſonderbahres Stücke ihres Gottes-Dienſtes. Solches Geheimniß aber offenbaren ſie nicht denen Europäern, ſondern wenn ſie von ihnen gefraget werden, warum ſie ſich täglich alſo beſtreichen, antworten ſie, daß ſie es thäten zum Zierath, welcher Zierath alſo unter ihnen gebräuchlich wäre, oder auch weil es unter ihnen von vorigen Zeiten her die väterliche Weiſe wäre.

(b) Dirunánum heiſt der göttliche Namen, und iſt das Zeichen, wormit ſich alle VViſchtnupaddikárer an der Stirne und andern Gliedern des Leibes bezeichnen. Solches Schmierwerck iſt keine Aſche von Küh-Miſt, ſondern eine Farbe von einer Art Erde zubereitet. Einige machen ſolche Farbe weiß, einige roth, und einige geben ihr eine andere Farbe. Im beſtreichen haben ſie auch vielfältige Arten, und ſind unter einander unterſchieden.

(c) Tſchivvadálangol ſind diejenige Plätze, allwo Tſchivvèn oder Iſuren ſeine Thaten und Wunder gethan hat, welche denn vor allen andern Plätzen von ihnen ſehr heilig gehalten werden.

genwart Gottes (*d*) / verrichtet daſelbſt ein Tranck-Opfer und alle andere Opfer / wodurch ſolche Aſche geweihet wird. Alsdann giebt man ſelbige dieſem und jenem / der ſie verlanget. Dieſes thun und verrichten allein die Bramanen / Pantaren und Antigö'. Was die gemeine Dirunúru anlanget / ſo kan ſie jederman machen ohne ſolche Ceremonien. Dirunamum iſt eine Erde / die an einem Berge gefunden wird. Selbige Erde wird herzu gebracht / in Waſſer zerrieben und durchgeſeiget. Diejenigen die nach Diruppadi (*e*) Wallfahrten gehen / pflegen ſelbige von dannen mitzubringen. Weil ich kein VViſchtnupaddikáren bin / ſo verſtehe ich nicht ihre Zubereitungs-Art / auch weiß ich nicht / mit was für Ceremonien ſie auf den Leib geſtrichen wird. Die Ceremonien aber / die bey Beſtreichung der Dirunúru vorgehen / ſind dieſe: Erſtlich wäſcht und ſpület man den Leib ab / iſt in ſeiner Andacht und Devotion, bringt Waſſer herzu und ſetzt ſolches neben ſich. Alsdann hebt man mit den Fingern die Aſche auf / und recitiret andächtig die Gebets-Formul Námatſchivvaia, und die andern Gebets-Formuln / die man von ſeinem Prieſter empfangen hat; nimmt auch Waſſer in die Hand / und reiniget mit deſſen Tropfen unter Recitirung der Gebets-Formuln den Leib. Iſts nun nachmittage / ſo kehret man das Geſichte gegen Abend: iſts aber Morgen / ſo kehret man das Geſichte gegen Morgen. Darauf nimmt man die Aſche / legt ſie in die Hand / recitiret darbey abermal das Gebet / welches einem ſein Prieſter verordnet hat / reibet die angefeuchte Aſche mit beyden Händen / gedenckt an Gott den HErrn / und beſtreicht erſt den Kopf darmit. Zum andern gedenckt man an Tſchatátſchivvum und beſtreicht mit ſelbiger die Stirne. Zum dritten gedenckt man an Ruddiren, und beſtreicht die Bruſt darmit. Zum vierdten gedenckt man an VViſchtnu, und beſtreicht den Nabel. Zum fünften gedenckt man an Brúma und beſtreicht hinten den Rücken / das Knie-Bein / die Armen und den Halß. Die Urſache / warum wir uns mit dieſer Aſche beſtrei-

(*d*) Die Gegenwart Gottes heiſt allhier der Ort, wo in der Pagode das Götzen-Bild ſtehet.

(*e*) Diruppadi iſt ein Ort, der 15 Tage-Reiſen von Tranquebar nach Nord-Weſten im Mogulſchen Lande liegt, und ſonſt von den Europäern Drippodi genant wird. Daſelbſt iſt auf einem Berge eine groſſe Pagode, von welcher ſie groſſe Wunder erzehlen. Daher iſt jährlich von fernen Landen ein groſſes Wallfahrten dahin: von welchen Wallfahrten ſelbige Pagode jährlich viele tauſend Thaler Einkommens hat.

ſtreichen / iſt dieſe / daß die Emadudákol (f) ſich nicht ſollen zu uns nahen. Wenn man denn nun mit ſelbiger ſich beſtrichen hat / ſo recitiret man die von ſeinem Prieſter empfangene Gebets-Formul ein und zwantzig mal nach einander her. Nach dieſem allen ſinget man Lob-Lieder über denjenigen / welchen einer zu ſeinem Gott erwehlet hat. Solches alles geſchiehet entweder zu Hauſe / oder an einem Waſſer. Die Urſache / warum man mit ſolcher Aſche durch drey Finger allenthalben drey Striche am Leibe machet / iſt dieſe / weil es alſo in den Geſetz-Büchern geboten iſt. Den Nutzen aber ſolcher Beſtreichung mit dergleichen Aſche und der Bezeichnung mit dem Dirunánum, kan ich nicht beſchreiben. Sie müſſen dieſer wegen ſolche Leute befragen / die im Erkäntnis ſolcher Sache weiter kommen ſind / als ich. Schalàm.

Der XXV. Brief.

Vom Acker-Bau.

IM Jahr Nándanavvaruſchum den 6. November. Denen Prieſtern vermelde ich N. mein Schalàm. Sie verlangen zu wiſſen / wie es hier zu Lande mit dem Acker-Bau beſchaffen ſey / und mit was für Getraide die Aecker jährlich beſäet werden. Davon gebe ich ihnen folgende Nachricht. Diejenigen / ſo Profeſſion machen vom Acker-Bau / müſſen vors erſte Kühe und Ochſen haben. Auch müſſen ſie allerley Geſchirre haben / als Pflüge / ſpitzige und ſcharffe Eiſen an Pflügen / Jochſtricke / dadurch ſie die Kühe oder Ochſen zuſammen ſpannen / Hacken / Sicheln und dergleichen mehr. Im Monat Junio müſſen ſie allenthalben die Aecker umreiſſen / und ſie zur klaren Erde pflügen. Alsdann nehmen ſie von der Kàrnéllu / und ſäen ſie. Solche Néllu iſt in Stroh eingebunden und darinnen verwahret worden.

(f) Emadudákol ſind die Geſandten aus der Höllen von dem Gott des Todes und der Höllen, Emen genant. Sie hohlen die böſen Menſchen aus der Welt, und führen ſie in die Hölle. Dahero fürchten ſich dieſe Heiden für ihnen eben als wir Chriſten uns für den böſen Engeln oder Teufeln fürchten. Hingegen beſchreiben ſie die Tſchivvadudakol eben als wie wir die guten Engel beſchreiben, nemlich, daß ſie um die Frommen ſind und ſie in ihrem Tode in die Seligkeit zu Tſchivven einführen. Das Wort Dudakol heiſt Geſandten, und kan in ihrer Sprache von den Engeln gebrauchet werden. Wenn man aber Ema- oder Tſchivva darzu ſetzet, ſo iſts heidniſch, und heiſſet ſo viel, als Emens- oder Tſchivvens Geſandten.

Solche in Stroh feſt eingebundene Néllu nehmen ſie / werffen ſelbige in einen Teich / und laſſen ſie darinnen feuchte werden bis gegen Abend / da ſie ſelbige wieder heraus nehmen / und ſie auf ſolche Aecker ſäen / die denn niedrig liegen und zu weichem Kothe gemacht worden ſind. Wenn ein ſolcher Acker beſäet iſt / machen ſie ſelbigen gleich und eben / welches mit einem Brette geſchiehet / darauf der Ackermann ſich ſetzet und es von den Ochſen allenthalben über den Acker ziehen läſſet / damit der Saamen zugleich in die Erde gedrucket wird. Iſts anderer Art Saamen / der im trockenen Acker geſäet wird / ſo egen ſie ſelbigen ein mit einem Aſte von der Tarei (*a*). Wenn nun der Saamen von der Néllu aufgegangen und eine Spanne hoch gewachſen iſt / alſo / daß er ausgerauſſt und fortgepflantzet werden kan; ſo bearbeiten ſie die Aecker / darein ſie pflantzen wollen / noch einmal / und leiten Waſſer darauf / es ſey nun Regen-Waſſer / oder das jenige ſüſſe Waſſer / welches jährlich um dieſe Zeit aus einem andern Lande von Abend in unſer Land kommet (*b*). Wenn ſolches geſchehen / rauffen ſie die grüne Néllu aus / binden ſie in kleine Bündlein / und pflantzen ſie Büſchel-weiſe in die bewäſſerten Aecker. Dieſe Kàrnéllu (*c*) iſt von unterſchiedlicher Art / und wird von einigen früh / von andern ſpät geſäet. Dahero geſchiehet auch die Erndte nicht zu einer Zeit. Einige wird im September / einige im October / einige im November / und einige auch im December geerndtet. Wann ſolche Saat vorbey iſt und geerndtet wird / ſo gehet alſo bald die andere Saat an / von der Piſchàma néllu (*d*) / die gleichfals von einigen früh / gleich im September und October / von

(*a*) Tárei iſt ein Dorn-Baum, der gemeiniglich zu lebendigen Zäunen in Gärten gebrauchet wird. Und weil er lange Blätter mit vielen Stacheln hat; ſo wird er auf trockenen Aeckern an ſtatt einer Ege gebrauchet.

(*b*) Im Julio pfleget jährlich ein groſſes Waſſer von der Weſt-Seite der Küſte zu kommen, welches das gantze Land befeuchtet und fruchtbar machet. Bleibet dieſes Waſſer auſſen, ſo wird es theure Zeit, weil alsdann die erſte Néllu-Saat verlohren iſt, welche allezeit in tiefem Waſſer wachſen muß.

(*c*) Karnellu iſt ein general Wort und hält alle andere néllu Arten in ſich, die zu der erſten Saat gehören. Néllu iſt überhaupt das vornehmſte Getraide, und wird von allen Indianern zur Speiſe gebrauchet, wie in Europa das Korn: ſie backen aber kein Brodt daraus, ſondern ſie ſtampen ſelbige zu Reiſe, wie man Gerſte zu Graupen ſtampet, und kochen ſolchen Reiß mit Waſſer, den ſie denn anſtatt des Brodes zu allen Speiſen eſſen. Die Junii und Julii Saat nennen ſie um deßwillen die erſte Saat, weil ihr Neujahr ſich mit dem April anfänget.

(*d*) Piſchana néllu iſt gleichfals eine general Benennung, darunter alle Nellu Arten, die zur andern Saat gehören, verſtanden werden. Und weil ſolcher Nellu-Wachs eben

von andern aber ſpät im November geſäet / und nachmals auf die zubereitete und bewäſſerte Aecker gepflantzet wird. Unter dieſer Nellu iſt nicht mehr als eine Art / die nicht fortgepflantzet wird / ſondern gleich aufwächſet bis zur Erndte / welche Art Irankamittàn genant wird. Die vielfältigen Arten von ſolcher Nellu haben folgende Benennungen / als 1) Arinâiagen. 2) Kúruvvei. 3) Porkáli. 4) Anitſchunen. 5) Ariatàn. 6) Nunánku. 7) Diruvvaránken. 8) Aragiavvánen. 9) Tilleinâiagen. 10) Tſchirankatſchampà. 11) Iranavvári. 12) Keipurum. 13) Podpálei. 14) Iránkamittàn. 15) Kuruvveikileiàm. 16) Tſchuruneivválen. 17) Karuvválen. 18) Tſchampà, und 19) Tſchurukurúmbei (*e*). Auſſer der Nellu ſäen ſie auch Nanſcheipúnſchei (*f*), als Kelvvarugu (*g*), Warachu (*h*), Kambu (*i*), Dinèi (*k*), Ellu (*l*), Tſcherubáiru (*m*), Karâ-

eben in der Regen-Zeit einfält, ſo iſt er weit beſſer und dauerhafftiger, als die Nellu von der erſten Saat. Denn dieſe kan man nicht über 1 oder 2 Monat aufſchütten, ſie qvillt auch nicht recht, wenn man ſie kochet: aber die Nellu von der andern Saat kan mehr als ein Jahr liegen, und iſt am geſundeſten. Man kaufft ſie in der Erndte Hauffen weiſe ein, und läſt ſie liegen bis gegen den April, Majum, Junium und Julium, in welchen Monaten ſie gemeiniglich theuer wird.

(*e*) Dieſe ſpecificirte Nellu-Arten ſind nicht alle an einem Orte zu finden in dieſen Landen. In ihren Büchern aber lieſet man noch mehrere Namen von der Nellu.

(*f*) Nánſcheipunſchei iſt eine general Benennung aller derjenigen Saamen und Feld-Früchte, die auſſer der Nellu in dieſem Lande gefunden werden.

(*g*) Kelvvarugu iſt eine kleine rothe Feld-Frucht, die faſt wie der Hirſen wächſet, und wird von den armen Leuten als Nellu zu ihrer täglichen Speiſe gebrauchet.

(*h*) VVarachu iſt eine weiſſe runde Feld-Frucht, ſo als Graß wächſet, und wird auch von armen Leuten an ſtatt der Nellu geſſen.

(*i*) Kámbu iſt eine weiſſe Feld-Frucht, deren Saamen faſt wie Salat-Saamen ausſiehet. Solche Frucht wächſt auf hohen Stengeln, als ein Mann hoch, und wird auch an ſtatt des Reiſes gegeſſen, iſt aber etwas wohlfeiler, und ſoll ſehr geſund ſeyn.

(*k*) Dinei iſt faſt eben eine ſolche Frucht, als Kambu, und hat auch ſolche lange Stengel, welche etwas brennen wenn man ſie anrühret. Sie iſt ſehr hitzig, und wird nur von denen gegeſſen, die ein kalt Fieber haben: wil man ſie aber ſonſten als Reiß eſſen, ſo muß man viel Milch und Butter da unter thun.

(*l*) Ellu iſt eine kleine runde Feld-Frucht, als Senf-Korn, woraus ſie ein gutes Oel machen, mit welchem ſie wöchentlich das Haupt reiben und waſchen.

(*m*) Tſcherubáiru iſt eine Art Wicken, die zum Eſſen gebraucht werden.

mani (n), Kóllu (o), Olúndu (p), Duvvarei (q), Kárakáni (r), Tſchóvvalum (s) und dergleichen mehr. Die erſten zwey Arten werden eben wie die Nellu fortgepflantzet/ die andern Arten aber nicht. Solche Getraid-Arten werden allein in ſolche Aecker geſäet/ die hoch und trocken liegen/ welche vorhero 3 mal bearbeitet werden müſſen/ ehe ſie damit beſäet werden können. Eine jedwede Art hat ihre gewiſſe Säe-Zeit/ die ſie obſerviren. Die andere Saat im Jahre wird im Januario, Februario, Martio und April geerndet/ je nachdem einer früh oder ſpät dis und jenes geſäet hat. In den Gärten/ die dieſer und jener hinter ſeinem Hauſe hat/ pflegen ſie gleichfalls allerhand Saamen zu ſäen/ als Manſchel (t), Inſchi (u), Tſchirukiránku (w, Wenkáium (x), Karúmbu (y), Bugeiilei (z) und dergleichen mehr. Wegen der Nellu müſſen ſie von fünff Theilen drey Theile an den König Tribut geben/ wegen der übrigen Getraid-Arten geben ſie von allen die Helffte an den König. Hiermit habe ich geſchrieben/ was ſie verlanget. Schalàm.

Der

(n) Karámani iſt eine groſſe Art Wicken.

(o) Kóllu iſt eine andere Art Wicken, die kurtze Schoten haben und deren Rancken ſich auf die Aecker weit ausbreiten.

(p) Olúndu iſt auch eine Art Wicken

(q) Duvvarei iſt eine groſſe Art Wicken, deren Rancken wie kleine Bäume ausſehen. Sie werden zu Arzeney gebrauchet.

(r) Kárakáni iſt eine Feldfrucht, die faſt Aehren, wie der Haber, hat, und wird gegeſſen.

(s) Tſchóvvalum iſt eine Feldfrucht, deren Stengel ſehr hoch wachſen und groſſe Aehren haben: ſie wird gleichfals an ſtatt des Reiſes gegeſſen.

(t) Mánſchel iſt Curcumi, die ſie als Saffran zur gelben Farbe gebrauchen.

(u) Inſchi iſt Jngwer.

(ww) Tſchirukiránku iſt eine Wurtzel oder Art von Rüben.

(x) VVenkaium ſind Zwiebeln.

(y) Karúmbu iſt ein Zucker-Baum, welche Bäume Hauffenweiſe nahe bey einander gepflantzt werden. Nachmals ſchneiden ſie ſelbige in Stücken, thun ſie in eine Zucker-Mühle und preſſen Zucker daraus.

(z) Bugeiilei iſt Toback, welcher reichlich in dieſen Landen gezeuget wird, und ehemals von den Europäern darein gebracht worden iſt.

Digitized by Google

Der XXVI. Brief.

Darinnen gezeiget wird / wie die Heiden in ihrer Religion nicht gerne wollen getadelt seyn / und selbsten an den Christen vieles zu tadeln finden.

IM Jahr Nándanavváruſchùm den 8 November. Denen Prieſtern in Tranquebar, die da heilige Wege lehren / und mit geiſtlichen Waffen ſtreiten und ſiegen / vermelden wir N. N. ein demüthiges Schalàm. Alles / was ſie ſchreiben und reden / lauft auf eine Verachtung und gäntzliche Verwerffung unſerer Religion und unſeres gantzen Gottes-Dienſtes hinaus. Denn ſie ſagen / daß alles / was in unſern 4 Geſetz-Büchern / in den 6 Sáſtirangöl und in den 18 Puranen geſchrieben ſtände falſch und betrüglich ſey / alſo / daß wir durch Leſung ſolcher Bücher gantz verworren / und von GOtt abgeführet würden. Ja es wäre alles / was darinnen geſchrieben / wider Gottes Heiligkeit und wider den menſchlichen Verſtand und Weisheit. Die Hiſtorien / die ſich hie und da auf der Erden und in den andern Welten mit unſern Göttern zugetragen haben / halten ſie für Gedichte der Poeten / und ſagen / es ſey mit ſelbigen lauter Betrug des Teufels. Ja / die Götter / welche wir ehren / und von welchen wir die Seligkeit hoffen / halten ſie für Teufel / und beſchuldigen uns / daß wir durch ihre Figuren niemanden / als den Teufel / verehreten. Daß wir 14. Welten ſtatuiren / und ſagen / daß in der Welt Devvalógum genant / 33000000 Götter / 48000 Propheten / und viele Muſicanten ſeyn / ſolches kommt ihnen ungereimt vor. Item / daß wir unſern Göttern leibliche Geſtalten / Weiber / Kinder / Spielwercke und andere dergleichen Sachen zuſchreiben / ſolches iſt ihnen lauter Unvernunft. Unſere Opffer-Arten / die wir den Göttern thun / und unſere Feſte / wie auch unſern gantzen Dienſt in den Pagoden, halten ſie für ſündlich. Auch halten ſie es für ſündlich und thöricht / daß wir uns mit Rúddiraſchangöl (a) behängen / mit Aſche

(a) Ruddiráſchangöl ſind dörre Früchte von einem Baume die ſehr hart ſind und als Perlen gebrauchet werden. Einige ſeyn groß, einige klein. Sie treiben groſſen Aberglauben damit, und hängen ſie um den Hals, in der Meinung, daß ſie dadurch für Heilige angeſehen würden und daß ſelbige ihnen eine groſſe Hülffe zur Seligkeit wären. Hiervon haben ſie ſehr vieles in ihren Büchern geſchrieben.

Aſche von Küh-Miſt beſchmieren / die Kühe ſo hoch äſtimiren/die Sonne verehren/ auf Tage halten/ und ſo viele Wahrſager-Künſte unter uns haben. Item / daß wir Wallfahrten giengen/ einen Ort heiliger hielten/ als den andern/ ſo viele Fabeln unter uns hätten / und ſo viele närriſche Wunder vorgäben. Sie tadeln unſere Bemühungen / die wir haben in vielfältigen Waſſer-Reinigungen/in Recitirung allerhand Gebets-Formuln/ in Vertilgungen der Sünden/und in Erlangung der Seligkeit. Ja ſie tadeln die vielfältige Buß-Arten/ den Unterſcheid der Geſchlechte/ unſere Eß-Art/ unſere Faſt-Art/ unſere Lebens-Art/unſere guten Wercke und Allmoſen: vorgebende/ wir wären Heiden/ſtünden unter dem Fluche/ hätten kein bekehrt Hertz/ und wären GOtt mißfällig mit allen unſern Verrichtungen / könten auch bey ſolchem Dienſte niemals die Seligkeit erlangen ; ſintemal alle Wege/ die wir wandelten/nicht GOttes/ſondern unſere Wege wären/die wir uns ſelbſten nach unſerm Gutdüncken erwählet hätten. Nun iſt es zwar wahr/daß viele Sachen unter uns zu tadeln ſeyn ; auch gehen allerley Sünden und Ungerechtigkeiten bey uns im Schwange/welches nicht ſeyn ſolte / aber gleichwol kan man nicht alles verwerffen. Wären wir Heiden / und hätten einen gantz falſchen GOttes-Dienſt/ ſo würden gantz keine Tugenden und gute Wercke unter uns zu finden ſeyn. Nun aber ſind ja ſo viel Tugenden unter uns / und werden allenthalben von dieſen und jenen gute Wercke ausgeübet : Ja man findet Leute unter uns / die ſo heilig leben/daß man ſie keiner Sünden überzeugen kan. Soll denn nun ein ſolch Geſetz/ das alle Sünden verwirfft/ und zum Guten führet/ ein falſches Geſetz ſeyn / dadurch man nicht ſelig werden könne ? Eine jedwede Nation hat ihre beſondere Tracht/Sitten und Rechte / die der andern Nation ungereimt vorkommen. Alſo iſts auch mit der Religion. GOtt iſt mannigfältig in ſeinen Creaturen/und mannigfältig in ſeinen Wercken. Daher will er auch mannigfältig verehret werden. Unſer Geſetz und Religion mag in ſich ſelbſten gut ſeyn; aber daß ſie ſo getadelt und verworffen wird/ iſt unſere eigene Schuld / eines Theils/ weil wir nicht mit Ernſt darnach leben/ und andern Theils/weil wir in ſelbiger nicht ſolches Erkäntnis und Erfahrung haben/ daß wir alle Tadelungen mit Warheits-Gründen ablehnen / und unſere Lehr-Sätze umſtändlich beweiſen könten. Hiernebſt finden wir gleichfals an den Chriſten/die aus Europa in unſer Land kommen / vieles zu tadeln / und ſollen wir anders die Religion aus den Wercken urtheilen/ſo können wir gar wenig Gutes von der chriſtlichen Religion gedencken. Denn wir

ſehen/

Digitized by Google

ſehen/ daß wenig Gerechtigkeit und Keuſchheit unter ihnen ſey. Sie üben wenig gute Wercke aus/ geben wenig Almoſen/ haben keine Buſſe unter ſich/ nehmen gerne Geſchencke/ trincken ſich voll in ſtarckem Getränckе/ martern die lebendige Creaturen/ und gebrauchen ſie zu ihrer Speiſe/ halten gar wenig auf die leibliche Reinigkeit/ verachten alle andere neben ſich/ ſind ſehr geitzig/ hoffärtig und zornig. Unſere Bramanen ſagen gar/ daß die Blancken eine ſolche Nation ſeyn/ die von den Rätſchider (*b*) ihren Urſprung genommen; ja ſie halten ſie vor ſolche Leute/ die weder von Sünde noch Tugend was wüßten/und ſich weder vor dem Böſen noch Guten fürchteten/ ſondern lauter Adamer (*c*) wären. Diejenigen aber/ die unter uns von ihren Geſetz-Büchern etwas geleſen und verſtanden haben/ judiciren ſehr wohl von ihrer Religion; gleichwol aber kommt es unſerer Vernunfft nicht allzu gereimt vor/daß ſie an einen GOtt glauben/der von ſeinem eigenen Volcke iſt gemartert und getödtet worden. Jedoch wer ſind wir/ daß wir von ſolchen Sachen ſchreiben? wenn wir lange der Religion wegen diſputiret haben/ ſo heiſts endlich doch: wir ſind eines GOttes Geſchöpffe/ haben gleichen Eingang in die Welt und gleichen Ausgang aus der Welt. So viel nun GOTT Barmhertzigkeit über uns hat/ ſo viel ſind wir ſelig/ und wie er uns beherrſchet und regieret/ ſo müſſen wir unter ihm leben/ und können weder ein mehrers noch ein wenigers thun/ auſſer dem/ was er über uns beſchloſſen hat. Schalàm.

Der XXVII. Brief.

Darinnen judiciret wird/ was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen den Religions-Büchern der Chriſten und Malabaren?

DEnen Prieſtern in Tranquebar, die das Geſetz desjenigen GOttes/ der alles erſchaffen hat/ und auch alles erhält/ lehren/ wünſche ich N. göttliche Gnade/ daß ihre Beredſamkeit in der

(*b*) Rätſchiders ſind bey ihnen Rieſen, die ſie grauſam beſchreiben, und von ſelbigen ſehr viele Hiſtorien erzehlen, wie ſie nemlich ehemals ſo groſſe Kriege geführet, in der Welt unter den andern Menſchen ſehr tyranniſiret, allerley Thier- und Menſchen-Fleiſch gefreſſen, daß ſie immer wilder und grauſamer worden, alles Land verheeret, und keine Religion äſtimiret, ſondern alles gute auf der Welt haben auszurotten geſuchet.

(*c*) Adamer heiſſen bey ihnen ſolche Leute, die nichts anders thun können, als immer ſündigen und Böſes ausüben.

Lehre vielen Nutzen ſchaffen möge. So viel als ich ihre und unſere Geſetz-Bücher geleſen / finde ich folgenden Unterſcheid darinnen. Ihre Bücher ſind in ungebundener Rede geſchrieben / und tragen alles gantz deutlich vor: unſere malabariſche Bücher hingegen ſind zwar auch zum theil in Proſa, meiſten Theils aber in Verſen geſchrieben / darinnen alles gantz dunckel und unverſtändig iſt denen / ſo die Poeſie nicht verſtehen. Hiernebſt ſind die Lehren in ihren Büchern nicht allein auf eine faßliche Weiſe mit jederman bekanten Worten vorgetragen / ſondern es ſind auch ſolche Lehren/die zur andern Welt führen/ und die Anweiſung thun/ wie man in dieſer Welt leben und wandeln ſolle. Daher diejenigen/ die darnach leben / nirgends anders hin / als in die Seligkeit kommen können. Weil aber unſere malabariſche Bücher in Poetiſchen Verſen geſchrieben ſind/ ſo verſtehen allein diejenigen etwas weniges von ſelbigen/ die gelehrt ſind / und deren Profeſſion es mit ſich bringet/ daß ſie andere darinnen wieder unterrichten müſſen. Deren aber ſind ſehr viele/ die nichts von unſern Büchern verſtehen / und bloß ihre Zeit daran wenden müſſen / daß ſie ihren Bauch ernehren können. Hiernebſt ſo iſt unſer Geſetz allein in den Händen der Bramanen: und weñ auch gleich jemand zu ihnen koñt/und ſie dieſes und jenes aus dem Geſetz fraget / ſo ſagen und ſchreiben ſie doch die Geſetz-Lehren nicht deutlich / daß man ſie verſtehen könte; ſondern ſingen alles in Verſen / man mags verſtehen oder nicht. Sie ſagen auch nur allezeit diejenigen Dinge aus dem Geſetz / die ihnen Hülffs-Mittel zu ihrer Unterhaltung ſind. Es iſt alſo ein Unterſcheid zwiſchen unſerm und ihrem Geſetze. Was in unſerm Geſetz enthalten iſt / bekommen wir / die wir keine Bramanen ſind / nicht zu wiſſen. Sie ſagen uns nur dasjenige / was zu den Handlungen dieſer Welt gehöret. Dieſes hören wir alleine / und ſorgen nur lauterlich für Sachen / ſo zum Eheſtand gehören / welche uns dann in manche Eitelkeit hineinführen / und uns ferner an nichts anders gedencken laſſen. Hiernebſt ſchreiben und ſingen die Poeten unter uns mancherley Carmina über dieſen und jenen/ ſo/ wie es ihnen einfält / und ihnen gut düncket. Da meynen denn nun viele / es ſey alſo / wie ſie ſingen und ſchreiben. Jedoch ſind unter den Bramanen ſolche Leute die unſer Geſetz eben ſo deutlich wiſſen und verſtehen / als wie ſie ihres verſtehen. Sie wiſſen aus ſelbigen alle Dinge / nemlich wie die Welt regieret werde / nach was für einem Recht die Könige ihre Länder beherrſchen ſollen / wie der Wandel eines jeden Menſchen in der Welt beſchaffen ſeyn müſſe / was von der andern Welt zu wiſſen und

zu

zu glauben sey / warum so viel Götter verehret werden / warum man bey deren Anbetung und Opfern höltzerne und steinerne Figuren brauche / und was dergleichen mehr ist. Aber dieses behalten die Bramanen nur für sich / und verkündigen uns andern lauter solche Sachen / die ihnen Nutzen bringen / daß sie davon ihren Unterhalt haben. Dieses ists / was ich ihnen habe wissen lassen wollen.

Der XXVIII. Brief.

Darinnen eine Historie von einem Priester und Jünger erzehlet wird / woraus zu judiciren / wie die Priester und Jünger beschaffen seyn müssen.

IM Jahr Nándanawaruschum den 9. Novembr. denen Priestern vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen / wie unter uns die Priester und Jünger beschaffen seyn müssen. Solches will ich ihnen in einer Historie referiren. Zur Zeit als die drey königliche Häuser Tschéren, Tschóren und Pantien diese Länder beherrscheten / war unter ihnen ein König / der in allen Landen ausruffen (a) und nachforschen ließ / ob irgends wo ein Priester Káranakúru (b) vorhanden sey? Indem solches in einer Stadt ausgeruffen wurde / hörete es der Priester selbiger Stadt / und ließ eben dieselbige Person allenthalben ausruffen / ob irgends wo ein Jünger Káranatschischen (c) vorhanden sey? Dieses verkündigten sie dem Könige und sprachen: Herr / hat Ew. Majestät nicht befohlen auszuruffen / ob ein Káranakúru vorhanden

(a) Solches ausruffen ist in diesem Lande sehr gebräuchlich. Der Ausruffer hat ein Meßingernes Becken, und schlägt darauf, daß sich die Leute versammlen und hören sollen, was zu verkündigen sey. In allen Gassen rufft er denn laut aus, was er zu suchen, oder zu verkündigen hat. Wenn einem was weg kömmet, es sey Sclave, Kind, Geld, Vieh oder andere Sachen, und er klaget deswegen, so gehet also bald einer mit einem solchen Becken herum und ruffts aus. Hinwiederum wenn eine Obrigkeit an diesem und jenem Orte was befehlen wil, so läst sie es auf solche Weise ausruffen.

(b) Káranakúru ist ein solcher Priester, der nichts mit den Welt Sachen zu schaffen hat, sondern in Verleugnung aller Dinge stehet, allein mit geistlichen Sachen umgehet, und in der That thut was er lehret.

(c) Káranatschischen ist ein solcher Jünger, der nicht nur den Nahmen, sondern auch die That hat, nemlich, der demjenigen in allen nachkömmt, was der Priester lehret, auch dem Leben so wohl, als der Lehre des Priesters beständig nachfolget.

sey? aber anietzo rufft eben derselbige allenthalben aus / ob ein Kárá-narschischen vorhanden sey? So bald sie solches vor ihn brachten / rieff er den Ausruffer zu sich / und befragte ihn darum. Dieser sprach: Herr / es war in einer Stadt ein Priester / derselbe hieß mich so ausruffen. Der König fragte / kanst du mir wol selbigen Priester zeigen? Er antwortete / ja / Herr / ich kan ihn Ew. Majestät zeigen. Darauf setzte der König einen andern in die Regierung an seiner Stelle / ließ sich den Priester zeigen / und zog mit alle dem königlichen Geschmeide dahin / das er sonsten pflegte an sich zu tragen / und als er an denselbigen Ort kam / gieng er dem Priester entgegen / fiel nieder zu seinen Füssen / und blieb eine lange weile mit grosser Devotion zu seinen Füssen liegen: nachmals stund er wieder auf. Der Priester aber sprach zu seinen andern Jüngern: Sehet / dieser ist noch nicht so weit in der Verleugnung gekommen / daß er seinen angelegten Schmuck ablegen und verabscheuen kan / sondern trägt selbigen annoch mit Lust und Liebe. Was vor ein Mittel ersinne ich wol / daß ihm solcher Schmuck zu seiner Beschämung benommen werde? Hierauf ließ er diesen Jünger hinter sich herkommen / und führte ihn zu einem Flecken: daselbst sagte er ihm einige Lehren / welchen er nachkommen müste. Er brachte ihn endlich zu einem Wechsler in selbigem Flecken / und sprach: O Wechsler! nimm diesen zu dir / und gib mir auf ihn 100. Wirágen (*d*). Als nun derselbige Wechsler sahe / wie solche Person mit den köstlichsten Perlen und Edel-Gesteinen behangen wäre / und er wohl so viel Geld darauf leihen könte / gab er dem Priester die verlangten 100. Wiragen. Der Priester nahm solche / gab dem Jünger nöthigen Unterricht / und gieng fort. Der Wechsler verwunderte sich über die köstlichen Kleinodien / die dieser Jünger an sich hatte / unterhielt ihn des ersten Tages sehr köstlich und herrlich; des andern Tages aber hieß er ihn alle seine Kleinodien ablegen: worauf er denn auch selbige abnahm und dem Wechsler gab. Dieser hielt ihn nachmals nicht mehr in seinem Hause / sondern logirte ihn draussen an die Strasse / und ließ ihm durch Dienst-Mädgen Essen bringen. Da gedachte dieser Jünger an die Lehre seines Priesters / erwegete selbige in seinem Hertzen / und betete stets zu Gott. Solchergestalt litte er eine zeitlang viel Ungemach. Es trug sich aber zu / daß Isuren dessen Gebet / Liebe und Glauben sahe / und ihm

(*d*) VVirágen ist eine Gold-Müntze, die von den Europäern Pagode genennet wird. Ein jedwedes Stücke gilt nach teutscher Müntze, 2. Rthlr.

Digitized by Google

ihm die Seligkeit zudachte / auch ſeine Geſandten zu ihm ſchickete / die ihn tröſteten und ſprachen: Richte dich nach dem / was dir der Prieſter geſagt hat / und ſey feſt in deiner Liebe und in deinem Glauben. Lange hernach kam endlich der Prieſter / und gab dem Wechsler die 100. Wirágen wieder / nahm ſeinen Jünger / und führete ihn an einen andern Ort / alwo ſie ſich beyde unter einen Baum ſetzten. Da erzehlete dieſer Jünger ſeinem Prieſter / wie und durch wen er wäre getröſtet und benachrichtiget worden / daß er um dieſe Zeit ſolte erlöſet werden. Hierauf gab ihm der Prieſter viele Lehren / und unterrichtete ihn weitläufftig. Alsdenn giengen ſie beyderſeits mit einander in einen Wald / und beteten daſelbſten. Hierdurch wurde der Iſuren und Iſuri bewogen / daß ſie ihnen erſchienen / und ſie beyde zu ſich in die Seligkeit einhohleten. Auf ſolche Weiſe müſſen alſo die Prieſter und die Jünger beſchaffen ſeyn / nemlich die Prieſter müſſen wiſſen / wie ſie ihre Jünger von der Welt und deren Eitelkeit abführen ſollen. Und die Jünger müſſen ihren Prieſtern gehorſam ſeyn / ſich prüfen laſſen / ihre Worte nicht übertreten / ſondern aufrichtig nach ihrer Lehre wandeln. Aber heut zu Tage ſind nur lauter Kariakurúköl (*e*) und Káriatſchiſchákol (*f*) unter uns. Das iſts / was ich Ihnen habe wiſſen laſſen wollen.

Der XXIX. Brief.

Darinnen vermeldet wird / wie die Welt ehemahls durch eine Waſſer-Fluth untergangen ſey / und ins künfftige durch eine Feuer-Fluth untergehen werde / da alsdann eine Gerichts-Zeit kommen und eine neue Schöpffung vorgehen werde.

(*e*) Káriakurúköl ſind ſolche Prieſter, die bey ihrer Prieſterſchafft ſich in weltliche Sachen ſtecken, und viel weltliches an ſich haben, auch nach weltlichem Reichthum, Ehre, und fleiſchlicher Bequemlichkeit trachten. Die mit dem Geſetz und allen ihren Geſetz-Verrichtungen nur ein Gewerbe treiben, und dadurch ihre Nahrung ſuchen: aber ſich im geringſten nicht nach ihrer Lehre richten, noch ihre Jünger auf eine rechte Ausübung der Lehre weiſen.

(*f*) Kariatſchiſchákol, ſind ſolche Jünger, die nur den Nahmen und den äuſſerlichen Schein haben, aber gantz nicht leben, wie ſie leben ſollen; deren Hertz, Sinn und Trachten bloß auf das irrdiſche gerichtet iſt.

IM Jahr Nándanawaruſchum den 11. November. Denen Prieſtern in Tranquebar, die jederman unterweiſen / und den Adel der Weißheit offenbahren / bringe ich mit aufgehobenen Händen mein Schalàm, und laſſe folgendes Schreiben an ſie ergehen. Sie verlangen eine Sache von mir zu wiſſen / darinnen ich gantz unerfahren bin / nehmlich was wir glauben von der Welt Untergange / uud ob vorhero ſchon ehemahls die Welt untergangen ſey? Und weil ſie ſelbſten wohl wiſſen / daß ſolche Sache ausführlich zu ſchreiben über mein Vermögen gehet / ſo befehlen ſie / daß ich ihnen nur ſo viel davon überſchreiben ſolle / als ich wüſte und verſtünde. Dasjenige nun / das ich davon weiß und gehöret habe / iſt folgendes: Die Welt iſt vorhero durch eine Waſſer-Fluth untergangen (a). In ſelbiger hat Wiſchtnu ein jedes (b) verwahret / und ihm wiederum aufgeholffen. Fraget man / wenn ins künfftige die Welt wieder vergehen ſolle / ſo iſt zu wiſſen / daß dieſes Kaliújum (c) 432000. Jahre ſtehen müſſe / von welchen nur 4337 Jahre verfloſſen ſind. Wenn aber alle Jahre werden verfloſſen ſeyn / ſo wird die Welt durch eine Feuer-Fluth vergehen. Und alsdann ſoll eine Zeit kommen / da alle Menſchen werden gerichtet werden. Nachmahls wird GOtt die Welt neu ſchaffen. So viel habe ich unter uns gehöret. Diejenigen / ſo wohl beleſen und unterrichtet ſind / wiſſen ſolches alles. Aber unſer einer hat von ſolchen Dingen keine Wiſſenſchafft. Könten wir ohne Sorge und Bekümmernis ſeyn wegen der nöthigen Speiſe und Kleidung / alſo daß wir unſere Sorge allein auf ſolche geiſtliche Dinge legen könten / ſo würden wir uns um ſolche Sachen bekümmern / und eine Wiſſenſchafft darinnen erlangen können. Aber wegen der theuren Zeit und vielfältigen Haus-Mangels an Lebens-Mitteln können wir nicht forſchen / was vergangen und zukünfftig iſt / ſondern müſſen

ſen

(a) Das Gerüchte von der allgemeinen groſſen Sündfluth iſt bey dieſen Heiden vor alters erſchollen; die Poeten aber haben alle Umſtände in viele Fabeln verkehret.

(b) Durch ein jedes wird allhier jede Art von allen Creaturen verſtanden. Denn es wurden nicht allein acht Menſchen, ſondern auch von allen lebendigen Thieren und Vögeln ein paar in den Kaſten Noä erhalten. Da ſie aber ſolche Erhaltung und nachmahlige Vermehrung allein dem wahren GOTT zuſchreiben ſolten, ſo ſchreiben ſie ſelbige aus Verführung der Poeten dem VViſchtnu zu. Wie ſie denn alle Wunder-Wercke GOttes und den gantzen Levitiſchen Gottes-Dienſt in Fabeln und thörichte Ceremonien verwandelt haben.

(c) Kaliújum iſt nach ihrer Rechnung die jetzige Welt-Zeit.

ſen ſorgen / wie wir heute unſern Unterhalt bekommen ſollen / und ſo auch morgen und alle Tage. Da wir nun in Ehe-Sachen und in das Haus-Weſen verwickelt ſind / was ſollen wir wohl von ſolchen Sachen verſtehen / damit ſie ſtets umgehen? oder wie ſollen wir auf ihre hohe Fragen Antwort ſchreiben können? Denn ſie haben ſich in der Welt um nichts mehrers zu bekümmern / als um lauter geiſtliche Sachen: auf ſelbige ſtehet ihr gantzer Sinn / davon reden und ſchreiben ſie ſtets / und können auch auſſer ſich vielen andern mit leiblichen Almoſen zu hülffe kommen. Doch es iſt unſer Glück in der Welt nicht beſſer; wir werden gebohren mit Schmertzen / auferzogen mit Bekümmerniß unſerer Eltern / und wenn dieſe todt ſind / erben wir ſolche Mühe und Bekümmerniß / und plagen uns wegen der Unterhaltung unſers Leibes / der doch kurtz hernach verbrannt und zu Aſche wird. Schalàm.

Der XXX. Brief.

Darinnen einer ſeine Luſt und Begierde zu der Chriſtlichen Religion zu erkennen giebet.

IM Jahr Nándanawaruſchum den 11. November. Denen Herren Prieſtern vermelde ich N. einen viel-tauſendfältigen Gruß / und küſſe ihre Füſſe. Es iſt eine kurtze Zeit / daß ich aus dem Maravverſchen Lande (a) hieher in dis Land kommen bin / und mich zu ihnen verfüget habe. Als ſie mit mir ſprachen / hieſſen ſie mich in die Schule gehen / daß ich ihre Religions-Bücher verſtehen lernen / und mich dabey beſſer habiliren möchte / damit ich mich von ihnen nachmahls zu einem Dienſte brauchen laſſen könte. Hierauf habe mich denn nach ihrer Vermahnung in die Schule begeben / und den Unterricht der beyden Præceptorum bishero gehöret / bin ihnen unterthänig geweſen / und habe nicht allein etliche Bücher von ihrer Religion durchleſen / ſondern auch die Büchlein Takkaſaſtirum (b) und

(a) Das Maravverſche Land lieget hinter dem Tanjourſchen Reiche gegen Süden, und hat erſt zu dem Tanjourſchen gehöret, iſt aber nachmahls dem König von Tanjour durch einen ſeiner ehemaligen Generalen abgenommen, und bis dato als ein eigen Land beherrſchet worden.

(b) Takkaſaſtirum iſt ein Büchlein, darinnen die Chriſtliche Lehre und die gantze Ordnung des Heils kurtz zuſammen gefaſſet iſt.

und Mándiratſchúwari (c) genannt / auswendig gelernet. Hiernebſt habe ich mich auch im Rechnen beſſer geübet / und anderthalb Monathe alles mit angehöret / was in der Schule bey den groſſen Knaben tractiret wird. Auch habe ſo wohl in der Kirche / als im Hauſe ihre mündliche Lehren mit angehöret. Vorhero hatte ich wohl etwas von ſolcher Religion und Gemeine gehöret / aber gleichwohl verſtund ich nichts von deren eigentlichen Beſchaffenheit / und von den Grund-Sätzen ihrer Lehre. Nun aber habe ich ſolche beſſer verſtehen lernen / und bin völlig reſolviret zu ſolcher Gemeine zu treten / und ihre Lehre als den Weg zur Seligkeit anzunehmen. Sie beten nur für mich / daß GOtt mir wolle gnädig ſeyn / und mich aus dem Heidenthum erretten. Hierbey wiſſen ſie / daß ich allhier in dieſer Fremde keinen habe / der mir in irgend einer Sache Beyſtand und Hülffe leiſtete. GOtt aber iſt es / auf den ich mich verlaſſe / und hoffe / daß auch ſie meine Hülffe ſeyn werden. Wie ich eigentlich meine Sachen und meinen gantzen Wandel anſtellen ſolle / weiß ich noch nicht recht. Daher bitte ich / daß ſie mich darinnen unterrichten / und mich vor einen ihrer Schüler halten wollen. Denn ehe ich zu ihnen kam / meynte ich viel gelernet zu haben ; nachhero aber bin ich gewahr worden / daß ich noch nichts verſtehe / und nöthig habe mit den Kindern in die Schule zu gehen. Hiernebſt weiß man nicht / wie lange man in der Welt zu leben habe / und wenn der Tag des Todes komme : derohalben bitte ich / daß man mich zur heiligen Tauffe præpariren und ferner zeigen wolle / wie ich das Heidenthum / den böſen Wandel und die Sünden verlaſſen / und zu einem guten Sinn / zur Bekehrung des Hertzens / zu einem Tugend-Wandel und zu einem heiligen Leben gelangen könne. Auch bitte ich / daß ſie mir den Weg zeigen / worinnen ich in der Wahrheit zunehmen / und bis in Tod beſtändig bleiben könne / damit ich mit ihnen die Seligkeit erlangen möge. Meine Mutter / die mit mir in dieſes Land kommen / iſt bis in ihr hohes Alter eine Heidin geweſen / und hat im Heidenthum ſehr zugenommen : anietzo gehet es ſehr ſchwer mit ihr her / daß ſie die Wahrheit faſſen und verſtehen lernen könne. Denn ſie iſt ſehr alt / und hat bis hieher nicht mehr / als die Zehen Gebote / gelernet. Solches habe ich ihnen wiſſen laſſen wollen : und wo ich hierinnen einen Fehler begangen / wollen ſie mir es verzeihen. Die Gnade GOttes

des

(c) Mándiratſchúwari iſt der kleine Catechismus, darinnen die fünff Hauptſtücke mit einigen Gebetern enthalten ſind.

Digitized by Google

des Vaters / die Erlöſung GOttes des Sohnes / und die Erleuchtung GOttes des Heiligen Geiſtes / wie auch der Wachsthum in der Weißheit / die Ausbreitung der Wahrheit / der unſträffliche Wandel nach GOttes Geboten / die geiſtliche Beredſamkeit zur Verkündigung des heiligen Worts GOttes / die göttliche Krafft zu zeigen den Weg / darauf alle Seelen ſelig werden können / allerley Segen / göttliche Hülffe / geiſtliche Güther / und in dieſer Welt Sieg / in jener Welt aber die Seligkeit: ſolches alles wolle bey ihnen reichlich ſeyn und ſich vermehren!

Der XXXI. Brief.

Darinnen einer berichtet / was er glaube / und wie er gedencke ſelig zu werden.

IM Jahr Nándanavváruſchum den 14. November. ! Denen Prieſtern in Tranquebar, die mit ihrer heiligen Lehre das Heidenthum zu vertreiben / und die Wahrheit und Weißheit anzurichten ſuchen / bringe ich mein Schalàm, und ſchreibe folgendes an ſie / als die da begehren / daß ich ihnen berichten ſolle / was ich glaube / und auf was Weiſe ich gedencke ſelig zu werden. Mein Glaube iſt nun dieſer: Vors erſte habe ich dieſe Wahrheit feſt in meinem Gemüthe ergriffen / daß ein GOtt und HErr ſey / der die Welt und alles / was in der Welt iſt / mit allen lebendigen Creaturen erſchaffen hat. Hiernebſt wenn ich verſtändige und heilige Prieſter ſehe / ſo verehre ich ſie ſo viel als mir möglich iſt / höre ihre Lehren und Vermahnungen an / und achte ſolche groß in meinem Hertzen. Alle übrige Dinge / als da ſind die Pagoden / die mancherley Figuren / die Opffer / die Ceremonien / die Feſte / und andere Gebräuche / die unter uns für einen Gottesdienſt angeſehen werden / halte ich nur für ſolche Sachen / die nach der Phantaſie und nach der Welt Manier gethan werden / und die nichts in ſich haben. Mein gantzer Gottesdienſt beſtehet darinnen: des Morgens und des Abends gedencke ich / daß ein GOtt ſey / der mich erſchaffen hat / erwege ſolche Wahrheit in meinem Hertzen und ſage: HErr! es iſt alles Sünde / was wir thun. Dieſe Wahrheit erwege ich gleichfals mit Betrübniß in meinem Hertzen / und ruffe endlich aus: HErr! verzeihe und vergib uns unſere Sünden. Hiernebſt ziehe ich auch in Erwegung / was weiſe und verſtändi-

ständige Leute sagen und thun / und bedencke was gut und was böse sey. Das Götter-Wesen aber / daß einer diesen / ein anderer wieder einen andern verehret / wie auch die Dinge die man in den Pagoden vorgehen siehet / und alle andere Sachen / sind nichts anders / als Verworrenheit und Phantasie, welcher die Menschen nachhengen / weil solcher Dienst vor der Welt einen Schein machet. Hiernebst weiß ich auch wohl / daß es falsch sey / wenn die Gelehrten und Vornehmen unter uns sagen / es müsse allezeit so zugehen / wie es vor Alters bey unsern Vorfahren zugegangen ist: denn dieses ist auch nach der Welt-Phantasie geredet. Vielmehr aber erkenne ich für Wahrheit was sie reden und schreiben / und was sie lehren von Ablegung der Sünden / und von Ausübung des Guten. Alles was unter uns noch von guten Lehren seyn möchte / ist dunckel und unverständlich. Es bekommt auch niemand / als die Bramanen / zu wissen / was in den vier Gesetz-Büchern / und in den 6. Sástirangöl enthalten sey. Wie können wir aus einem solchen Gesetze / das wir nicht wissen / noch verstehen / die Seligkeit erlangen? Ich aber habe den Einigen / der alles erschaffen hat / fest in mein Gemüth geschlossen / und sage stets: HERR! vergib mir meine wissentliche und unwissentliche Sünden. Ausser diesem erwege ich auch / was doch sein Wille sey. Daß ich aber so weit gekommen bin / darzu sind mir ihre Bücher behülfflich gewesen / sonst wäre ich ein Thier blieben. Was GOTT ferner mit mir thun werde / ist mir unbewust. Ich gedencke offt: du bist nicht würdig / die Seligkeit zu erlangen. Die Ursache ist diese / weil ich täglich unzählige Sünden gedencke / thue / rede / sehe und höre. Da fallen mir denn vielmals die Gedancken ein: Wie ists möglich / daß du bey solchen Sünden kanst selig werden? Bey ihnen mag solches keine schwere Sache seyn / weil sie alles verläugnen / und stets solche Dinge thun / die zur Seligkeit führen. Jedoch kan ihr Gebet machen / daß auch ich würdig werde die Seligkeit zu erlangen. Dieses habe ich ihnen berichten wollen.

Der

Der XXXII. Brief.

Darinnen eine vorgegebene Hiſtorie erzehlet wird/ daß ein Prieſter mit ſeinen Jüngern Küh-Fleiſch gegeſſen/ und was ſich darbey zugetragen habe.

IM Jahr Nándanavvaruſchum den 14 November. Denen königlichen Prieſtern in Tranquebar vermelde ich N. meinen Gruß. Sie verwundern ſich/ daß es unter uns vor ſo groſſe Sünde geachtet werde/ wenn man Küh-Fleiſch iſſet. Damit ſie aber wiſſen mögen/ daß gleichwohl unter uns ſolche Leute geweſen/die ſolches Fleiſch ſelbſten gegeſſen/und für keine Sünde gehalten haben/ ſo wil ich ihnen folgende Hiſtorie erzehlen. Vor alten Zeiten war ein Prieſter/ welcher zu GOtt groſſe Liebe/Furcht/Treue und Glauben hatte/und ein ſehr angenehmer Freund GOttes war. Dieſer hatte einige Jünger/ die um ihn waren/ ſeine Lehren annahmen und ihn hoch ehreten. Als auf ſolche Weiſe einige Zeit verfloſſen war/ ſagte der Prieſter / er wolle als ein Pilgrim wallfahrten/ gab ſeinen Jüngern einige Lehren/ daß ſie in der Liebe und im Glauben beſtändig bleiben möchten : nachhero gieng er aus als ein Pilgrim zu wallfahrten. Es giengen aber zweene Jünger hinter ihm her/ und ſprachen: Herr/ wir wollen auch mit gehen. Er ließ es geſchehen/ und nahm ſie mit. Indem ſie aber ſo gehen/ kommen ſie in einen Wald / und als ſie dieſen durchgangen / kommt ihnen allen ein Hunger an / und ſind darbey ſehr müde. Darauf gehen ſie in einen Flecken/ darinnen Bareier (a) wohnen. Der Prieſter nimmt von ihnen gekochtes Küh-Fleiſch / und iſſet es : die Jünger nehmen ſolches auch/und eſſen es. Ein wenig hernach muß ſich der Prieſter übergeben/ weil er ſolcher Speiſe niemahls gewohnet geweſen. Alles aber/

(a) Bareier ſind die verachteſten Leute unter dieſen Heiden, und eſſen allerley Fleiſch, auch ſolche Kühe, die da ſterben wollen, oder ſchon geſtorben ſind. Denn weil die Malabaren kein Vieh ſchlachten, ſo laſſen ſie ſelbiges gehen, bis es ſtirbet: alsdenn hohlen die Bareier und ſonderlich die VVerriär unter ſelbigen ſolche todte Aeſer ab.

was aus ſeinem Munde kam / fiel als Tamarei-Blumen (*b*) und als allerley andere Blumen auf die Erde. Die Jünger muſten ſich auch übergeben: aber ihr übergebenes fiel als Fleiſch zur Erden. Weil der Prieſter an GOtt Glauben/Liebe und Treue hatte / ſo fiel das gegeſſene Küh-Fleiſch als Blumen aus ſeinem Munde. Denn Glaube / Liebe und Treue/ ſind die vornehmſten Stücke. Wer keinen Glauben hat / der hat nichts / wenn er ſich gleich von allen Dingen enthält. Wer aber Glauben hat / der hat alles/ er mag im übrigen eſſen was er will. Dieſes habe ich ihnen wiſſen laſſen wollen. Schalàm.

Der XXXIII. Brief.

Von dem Almoſen / welches die Söhne nach ihrer Eltern Tode jährlich verrichten/ in Meynung / daß ſolches den verſtorbenen Seelen zuſtatten kommen ſolle. Item von den Ceremonien/die bey Sterbenden und Geſtorbenen vorgehen.

IM Jahr Nandanavvaruſchum den 17. November. Denen beyden Herren Prieſtern in Tranquebar vermelde ich N. meinen Gruß. Sie fragen/auf was Weiſe das Didi (*a*) unter uns gegeben werde? Davon ſie denn folgendes wiſſen ſollen. Ehe ſolcher Tag kommet/ werden von dem/ der das Didi geben ſoll / vorher allerley Eß-Waaren angeſchaffet von Feld-Baum- und Garten-Früchten; auch werden Rauch-Werck/Blumen / Sandelholtz und allerley Gewürtze angeſchaffet. Hierauf werden zugleich 10 oder 5 Marakal (*b*) Reiß angeſchaffet/ je nach dem einer / der das Didi giebet, reich oder arm iſt/ als

(*b*) Tamarei iſt eine Blume, wie die Tulpe. Sie geben vor, daß ſie 1000. Blätter habe, und ſchreiben gar viel in Büchern von ſelbiger.

(*a*) Didi iſt ein Allmoſens-Verrichtung, welche die Kinder nach ihrer Eltern Tode jährlich einmal verrichten müſſen, und ſolches zwar in dem Namen ihrer verſtorbenen Vaters und Mutter, aus Abſicht, daß ſolches Allmoſen ihren Seelen zu gute kommen ſolle.

(*b*) Marakal iſt ein Maß, etwas kleiner als eine Teutſche Metze.

Digitized by Google

als welcher auch Milch und andere Sachen parat halten muß. Den Tag vorhero/ehe Didi gegeben werden soll/ muß das gantze Haus gereiniget werden. Des Tages aber/ an welchem solches Didi gegeben wird / muß das Haus gewaschen und mit Küh-Mist beschmieret werden. Auch müssen alle Kleider im Hause gewaschen seyn / und alles Volck im Hause reine Kleider anhaben. Alsdann kommen 8. 10. 20. 30. und mehr Bramanen/welche man niedersetzen heissen muß. Derjenige Sohn nun / der in dem Namen seines verstorbenen Vaters solches Didi giebet/ nimmt eine Wasser-Reinigung vor/ und verrichtet mit Devotion seine Ceremonien. Wenn solches geschehen / so übet er die Liebes-Wercke aus. Die Bramanen nehmen von selbigem Wasser/ und sprengen es dreymal auf sein Haupt / werffen auch Blumen und Reiß darauf. Solches thun drey oder fünff Bramanen. Wenn solches geschehen/ so legt er ihnen Feigen-Blätter vor/und läßt Eß-Waaren darauf legen/ auch nennt er die Namen Birúma, Wischtnum und Tschivven, und theilt denen Bramanen/ so Wasser und Blumen auf sein Haupt gesprenget/ neue Kleider aus. Denen übrigen Bramanen giebt er auch/ jedem seine Portion, je nach dem sie vornehm oder geringe sind. Nach diesem allen macht er seine Verehrung / und fält vor ihnen nieder auf sein Angesicht. Alsdann legt er Reiß mit allerley Früchten auf den Ort/ wo die Bramanen gesessen/ feuchtet ihn an mit Wasser knetet es unter einander/ und macht runde Klumpen daraus/legt 3 oder 4 solche Klumpen auf ein Feigen - Blat / gedenckt an seinen Vater / Mutter/Groß-Vater und Aelter-Vater/und thut eben/ als wenn selbige solches ässen ; alsdenn hebt er solche auf und verwahrt sie. Denen Bramanen macht er nochmahls eine Verehrung/und läst sie von sich gehen. Nachhero ruft er seine Freunde und Verwandten / deßgleichen auch die Fremdlinge/und giebt ihnen zu essen / auch trägt er ihnen Betel Arèk auf/ redet sehr freundlich mit ihnen/ und dimittiret sie mit grosser Ehren-Bezeugung. So viel habe ich von dem Didi-geben vermelden wollen. Hiernebst haben sie auch gefraget / was bey den Sterbenden und Gestorbenen für Ceremonien vorgehen ? Davon haben sie folgendes zu wissen. Ehe einer stirbet / thut er noch vorhero allerhand gute Wercke und Allmosen/ wie es sein Vermögen zulassen will. Solche Allmosen bestehen nun in Kühen Gelde/ Kleidern / Getraide/ Baum-Früchten/ und allerley Eß-Waaren / welche er theils denen Bramanen/ theils denen armen Leuten und denen Fremdlingen mittheilet.

let. Die Bramanen thun denn die geſetzten Ceremonien / die ſie bey Sterbenden nach dem Geſetz zu thun haben. Wenn einer geſtorben iſt / ſo ruffen ſie wiederum einige Bramanen oder Pantárangöl, welche Waſſer aus der Pagode holen / und damit den todten Leichnam waſchen. Nachmals werden Feuer-Opffer gethan / wobey ſie die göttliche Schrift leſen / und die geſetzten Ceremonien verrichten. Alsdann tragen ſie die Leiche nach dem Verbrenn-Platze / wohin ihr alle Freunde und Verwandten mit aufgedecktem Haupte nachfolgen / und auf den todten Cörper insgeſamt einige Körner Reiß werffen / wenn ſelbiger auf den Holtz-Hauffen geleget iſt. Seine Söhne nehmen ein Stück Sandel-Holtz / und legen es angezündet zu ſeinen Häupten; worauf denn der gantze Hauffen unten mit Feuer angezündet wird. Den andern Tag darauf gehen die Söhne mit den Freunden wieder hinaus / ſammlen des Verſtorbenen Gebeine / und tragen ſie in einen Fluß. Solches alles habe ich kurtz gefaſſet / weil ich weiß / daß ihnen ſolches alles ohne dem ſchon wird bewuſt ſeyn. Schalàm.

Der XXXIV. Brief.

Darinnen ein Braman denen Schul-Kindern eine Diät vorſchreibet / nach welcher ſie geſund erzogen werden können.

IM Jahr Nandanavvaruſchùm den 17. November. Denen Herren, Prieſtern wünſche ich N. GOttes Segen. Sie befragen mich / wie und auf was Weiſe ihre Schul-Kinder geſund und friſch erzogen werden können / und was für eine Diät zu ihrer Geſundheit vorzuſchreiben ſey. Hierauf dienet zur Nachricht / daß in dieſem Lande folgende Diät bey den Kindern müſſe obſerviret werden. Kinder / die ihr fünfftes Jahr erreichet / müſſen gewöhnet werden des Morgends frühe aufzuſtehen / und zwey Stunden hernach die Früh-Koſt von dem / was des geſtrigen Tages gekocht iſt / zu eſſen. Des Mittags aber müſſen ſie neu-gekochte Speiſen haben / da denn alle Suppen und Zugemüſe mit beiſſenden Gewürtzen / als Pfeffer und dergleichen

gleichen / ſtarck angemacht ſeyn müſſen. Auch muß man kühlenden Dáir (a) und Buttermilch oft auf den Reiß gieſſen / und ſie eſſen laſſen. Nachmittages muß man ihnen gleichfals etwas für ihren Hunger geben. Des Abends um 8 Uhr muß man ihnen Milch zum Reiſe geben: iſt aber keine Milch vorhanden / muß man von Pfeffer und Tamarin eine Suppe machen / und ſie auf den Reiß gieſſen. Sie müſſen nicht unterlaſſen alle acht Tage ſich einmal am Leibe zu waſchen / und den Kopf ſamt allen Gliedern mit Oel zu beſtreichen. Alle vier Tage einmal muß ihnen ein Tranck gegeben werden / der folgender geſtalt zu präpariren iſt. Man nimmt von Pfeffer ſo viel als ein Pagode ſchwer iſt / und vier Reiſerchen von dem Baum Webbamaram (b) genant. Hierzu thut man Fenchel ſo viel / als das Gewicht eines halben Pagodens austragen möchte. Solches zerreibt man / und läßts unter einander wohl kochen. Auf ſolche Weiſe muß man mit ſolchen Kindern bis zum zehenden Jahre verfahren. Des Morgends können ſie drey bis vier Stunden lernen; nachmahls aber muß man ihnen eine oder zwo Stunden zur Bewegung des Leibes geben. Diejenigen Kinder / die ihr zehendes Jahr erreichet haben / müſſen des Morgends ſehr frühe aufſtehen / und ihre Andacht verrichten / nach dem Geſetz. Alsdann müſſen ſie noch eher / als die Sonne aufgehet / ihre Zähne reinigen mit einem Höltzchen von Lundten-Baume / oder von einem andern Baume. Auch müſſen ſie ſelbige mit Aſchen reiben und reinigen. Denn ſolches iſt dem Leibe ſehr geſund. Wenn GOtt angebetet worden / können ſie lernen bis 9 Uhr / und alsdann eſſen / was am geſtrigen Abend beygeſetzt worden iſt. Nachhero können ſie um 1 Uhr rechte Mahlzeit halten. Alle Speiſen aber müſſen mit vielen beiſſenden und bitteren Gewürtzen angemachet werden. Die Speiſen / ſo hitzig ſind / taugen nicht. Man muß

(a) Dáir iſt eine geronnene Milch, die allenthalben in Oſt-Indien zur Kühlung gegeſſen wird. Man nimmt gute Milch, wie ſie von der Kuh kommt, ſiedet ſie, und läſt ſie wieder kalt werden. Alsdann thut man ein wenig ſauer hinein von dem alten Dáir, und läſt ſie des Nachts über ſtehen. Des Morgends iſt ſie geronnen, ſchmecket auf dem Reiſe ſehr angenehm, und kühlet ſehr.

(b) VVebbamaram iſt ein Baum, deſſen Holtz, Blätter und Früchte gantz bitter ſind. Man ſetzt in Oſt-Indien gerne ſolche Bäume vor die Häuſer, weil es ein ſchattigter Baum iſt, der groß fort geſetzet werden kan, und bald Aeſte bekommt. Es iſt auch ein reinlicher Baum, darinnen ſich kein Ungeziefer aufhält, darum, weil alles an ihm bitter iſt. Aus der Frucht wird Oel gemacht.

muß ſie reichlich mit Butter anmachen/ſonſt können ſie nicht wohl verdauet werden. Des Mittages nach dem Eſſen/müſſen die Kinder nicht ſchlaffen. Denn ſolches iſt ihnen ſchädlich. Nach 8 Uhr können ſie des Abends ſpeiſen. Auf ſolche Weiſe muß man mit ihnen bis zum ſechszehenden Jahr verfahren. Alle Tage müſſen ſie zum wenigſten zwey Stunden aus der Schule gelaſſen / und zur Bewegung des Leibes angehalten werden. Alle Monat müſſen ſie ununterbrüchlich einmal purgiren / welches bey den Kleinen auch gut iſt. Auch müſſen ſie alle acht Tage einmal ſich waſchen und mit Oele beſtreichen / welches Oel auf dem Kopffe und gantzen Leibe wohl eingerieben / und nachmals mit Waſſer abgewaſchen werden muß. Alle vier Tage müſſen ſie einmal den vorgedachten Tranck trincken. Wenn man ſie nach ſolcher Diät unterhält/ werden ſie nicht leichtlich kranck werden. Wolte man dieſes weitläuftig ſchreiben/ ſo würde man zwey bis dreyhundert Blätter nöthig haben. Ich habe aber alles kurtz gefaſſet/ und in Eil geſchrieben. Nach zehen Uhr müſſen ſie erſt des Abends ſchlaffen gehen/ und des Morgends vorm aufſtehen ſehr frühe/ drey Stunden zu wachen ſich angewöhnen. So viel habe ich ihnen auf ihre Frage zur Nachricht mitgetheilet. Wollen ſie es weitläufftiger haben/ ſo können ſie jemand von ihren Schreibern zu mir ſenden / dem ich ſolches in Griffel dictiren kan. Denn ich weiß nicht Malabariſch/ ſondern allein Telinkiſch zu ſchreiben. Schalàm.

Der XXXV. Brief.

Worinnen gemeldet wird / was ſie vor einen Aberglauben haben in obſervirung dieſer und jener Zeichen/um daraus zu wiſſen/ ob eine Sache werde von ſtatten gehen oder nicht.

DEnen beyden Prieſtern in Tranquebar, welche den Einwohnern dieſes Landes den Weg zur Seligkeit zeigen/ bringe ich N. mit aufgehobenen Händen ein demüthiges Schalàm, der ich bis hieher/ den 17. Nov. im Jahr Nandanavvàruſchum, wohl auf bin. Sie verlan-

verlangen von mir zu wiſſen/ auf was Weiſe wir aus dieſem und jenem Dinge obſerviren/ob es ein gutes oder böſes Zeichen ſey/und ob eine Sache werde von ſtatten gehen oder nicht? Wenn ſie ſolche Sache bey denen frageten/ die von ſolchen Künſten und Wiſſenſchafften Profeſſion machen/ſo würden ſie ihnen alles umſtändlich beſchreiben können. Denn ſie haben ihre vielfältige Bücher / darinnen alle böſe und gute Zeichen aufgeſchrieben ſind. Ich aber weiß mit meines gleichen nicht viel davon zu ſchreiben. Jedoch wil ich ihnen berichten/was jederman unter uns bekant iſt. Wenn jemand eine Sache zu thun im Sinne hat/ und nach ſelbiger ausgehet / ſo erwehlet er einen guten Tag / und ſpricht: Dieſe Sache wird von ſtatten gehen. Wenn er denn darnach ausgehet/ ſo obſerviret er alles / was ſich darbey ereignet. Siehet er nun erſtlich ein Vierbein hervor kriechen/oder höret es ſchreyen / ſo läſt er das Buch nachſehen/darinnen von den Vier-Beinen gehandelt wird. Fängt er aber zum allererſten an zu nieſen / ſo iſt gleichfals darüber ein Buch/ daraus er wiſſen kan / was ſolches Zeichen bedeute. Höret er zum erſten eine Krähe ſchreyen / ſo iſt abermal von ſolchem Vogel-Geſchrey ein Buch vorhanden. Hiernebſt ſind noch viele andere Bücher/ daraus man ſich ſagen läſſet was dis und jenes bedeute / und ob es ein gutes oder böſes Zeichen ſey. Uberhaupt wird geſaget/daß es ein böſes Zeichen ſey/ wenn ein Blinder einem begegnet; item/wenn man einen einzelen Bramanen/ und einen Wäſcher oder Wäſcherin auf dem Wege ſiehet. Wenn einer mit einem leeren Panel vorbey gehet; wenn man Oel-Müller ſiehet/oder wenn einer mit entblößtem Haupte entgegen kommt. Desgleichen auch / wenn man eine eintzele weinende Stimme höret / wenn ein Fuchs über den Weg läufft / oder wenn ein Hund auf der rechten Seiten hinläufft. Item/wenn einem ein Verarmter im Wege begegnet/ wenn eine Katze kreutzweiß über den Weg läufft/und was dergleichen Dinge mehr ſind/die als böſe Zeichen angeſehen werden. Ferner/wenn ein Töpffer oder eine Witfrau einem im Wege begegnet/wenn er mit dem Fuſſe ausgleitet / oder an das Haupt ſchläget / wenn er zurücke geruffen wird/ oder ihm ſonſten was begegnet / ſo ſind zu dieſen allen Bücher vorhanden/daraus diejenigen/die Profeſſion von ſolchen Künſten machen/ einem jeden ſagen können/ob dasjenige/ was er zu thun gedacht/ werde von ſtatten gehen oder nicht. Ein mehrers weiß ich von dieſer Sache nicht zu vermelden. Schalàm.

Der XXXVI. Brief.

Darinnen gemeldet wird / was die Weiber für einen Gottes-Dienſt haben / dadurch ſie gedencken ſelig zu werden.

IM Jahr Nándanawáruſchum. Den 18. Novembr. Denen Prieſtern in Tranquebar / ſo jedermann mit Lehr und Vermahnunge zu einer guten Art zu bringen ſuchen / entbiethe ich N, meine Verehrung / und laſſe folgendes Schreiben an ſie ergehen. Sie fragen / was die Weibs-Perſonen unter uns Malabaren für einen Gottes-Dienſt hätten / und was ſie thäten / die Seligkeit zu erlangen. Hiervon gebe ich ihnen nun dieſen Bericht. Wenn ein Mädgen 7. 8. bis 9. Jahr alt worden / ſo begiebt ſie ſich zu dem Prieſter ihrer Eltern als eine Jüngerin / und wenn ſie Hochzeit gemachet hat / läſt ſie ſich noch einmal mit den geſetzten Ceremonien von ihrem Prieſter in die Zahl der Jünger aufnehmen / und höret die Lehren des Prieſters. Nachhero gehet ſie in die Pagoden / und machet ihr Schalam für den Figuren der Götter und für denen Bramanen. Iſt ſie noch klein / gehet ſie alleine dahin; iſt ſie aber Mannbar / ſo gehen allezeit zwey bis drey andere Weibs-Perſonen mit ihr. Dieſe beſtreichen ſich denn ſtets mit der heiligen Aſche / thun ihre Opfer und Anbetung. Bey ſolchem Opfer recitiren ſie die Gebets-Formuln / die ſie von ihren Prieſtern gelernet haben. Denen armen / Bettlern und fremdlingen geben ſie in ihren Häuſern dasjenige zu eſſen / was ſie für ſich in Häuſern dem Púlleiar geopfert haben. Hiernebſt halten ſie die Faſten mit / thun dieſe und jene Gelübde / und kommen ſelbigen nach. Sinds Weibs-Perſonen / die ein wenig Verſtand und Erkäntnis haben / ſo pflegen ſie auch ſich nach geſetzten Ceremonien im Waſſer zu reinigen / und verrichten auch andere Dienſte den Göttern zu Ehren. Einige gehen öffters in die Pagoden; einige aber legen alsdann ihre Devotion ab / wenn die Götter an Feſttagen in Straſſen herum getragen werden / da ſie denn in der Hauß-Thüre ſtehen / und mit aufgehobenen Händen für ihnen ihr Schalàm machen. Hiernebſt / wenn auf andern Oertern im Lande einige Reinigungs-Tage oder Feſte einfallen / gehen ſie dahin / und halten ſie mit. In See-Städten / wo Europäer ſind / fürchten ſich die Weiber / ſo etwas ſeyn wollen / aus zugehen / weil daſelbſt in allen Straſſen Blancke und Mohren gehen / unter deren Geſicht ſie nicht

gerne

gerne kommen wollen. Die gantz alte Weiber haben allenthalben ihr Opfer-Geſchirre bey ſich / und opfern. Alle insgeſammt thun viel Almoſen. Wenn zu dieſer oder jener ihr Prieſter kommt / ſo hören ſie erſt an / was er ſaget und lehret. Nachmals geben ſie ihm zu eſſen / und tragen ihm allerley Früchte vor. In Summa / was die Manns-Perſonen thun / zu Erlangung der Seligkeit / das thun auch die Weibs-Perſonen. Dieſes habe ich ihnen wiſſen laſſen wollen. Schalàm.

Der XXXVII. Brief.

Darinnen gezeiget wird / wie die Malabaren den äuſſerlichen Gottes-Dienſt ohne den innerlichen für untauglich erkennen.

DEnen Prieſtern wünſche ich N. nicht nur Gottes Gnade und Liebe / ſondern auch gehörige Beredſamkeit und Krafft / alle die heilige Lehre zu lehren. Sie haben mir befohlen zu ſchreiben / ob das jenige / was wir Malabaren thäten / bloß äuſſerliche Wercke wären / oder ob wir auch was thäten / das innerlich wäre und von Hertzen gienge? Nun iſt freylich dasjenige / was wir thun / meiſt äuſſerlich / als das Beſuchen der Pagoden / die Waſſer-Reinigungen / das Beſtreichen mit der Aſche / das Behängen mit den Ruddirátſchangöl, das Wallfahrtgehen an die Oerter / wo Tſchiwen Wunder gethan hat / die Verehrung derer Götter-Figuren / das Opfern / das Baden in Flüſſen / das Almoſen-geben / Stiffte / Ruhe-Häuſer / Pagoden / und Götter-Wagen bauen laſſen / das Faſten / und die Buß-Arten. Dieſes alles beſtehet in äuſſerlichen Verrichtungen. Aber das innerliche iſt das Hertz / die Liebe / der Glaube und die Treue. Wenn man dadurch ſein Gebet verrichtet / ſein Hertz in die Einſamkeit bringet / der geiſtlichen Betrachtung oblieget / und ſich nicht in die Sorgen dieſer Welt einläſſet / ſondern ſtets auf den HErrn ſeine Liebe / Glauben und Treue gerichtet ſeyn läſſet / ſo iſt dieſes etwas innerliches: und ſolches wird allein für eine groſſe Sache und für das fürnehmſte Stücke gehalten. Wo dieſes nicht iſt / ſo iſt alles andere vergeblich. So viel habe ich ihnen wiſſen laſſen wollen.

Digitized by Google

Der XXXVIII. Brief.

Worinnen vermeldet wird/ was für ein Unterscheid zwischen GOtt dem höchsten Wesen/ und zwischen den andern Göttern sey?

IM Jahr Nándanawáruschum den 19. November. Was anlanget den Unterscheid zwischen den Göttern/ die in diesem Lande angebetet werden/ und zwischen GOtt dem höchsten Wesen/ so gebe ich folgende Nachricht. Am Ende der Welt werden diese und jene Götter alle insgesamt Götter zu seyn aufhören. Piradiàr, Ayanàr, Periatampirân, Elámmen, Mariámmen, Dükkei, Bagabádi, Tanmer, Mannarschwami, Ankalámmen, Wirabáddiren, alle diese Götter sind insgesamt erstlich bey GOtt dem höchsten Wesen angenehme Diener gewesen; indem sie sich aber in solchem Stande gefunden/ sind sie hochmüthig und stoltz worden/ in ihrem Hertzen gedenckende: können wir nicht eben so wol solche Dinge/ Menschen und Creaturen schaffen? Diese ihre Gedancken insgesamt sind GOtt dem höchsten Wesen durch die Weisheit wissend worden/ der sie wegen solcher boshaftigen und hochmüthigen Gedancken in die Welt verstossen hat. Als sie selcher gestalt zur Welt verstossen wurden/ kamen sie alle/ und fragten: Herr/ wenn soll die Zeit unserer Erlösung kommen? Alsdann sprach GOtt das höchste Wesen zu ihnen: gehet hin in die Welt/ bleibet daselbsten/ und seyd Könige über die Teufel und über alle böse Geister/ und gebet acht/ daß diese Teufel an denen Menschen keine Bosheit ausüben. Alle Menschen sollen euch jährlich ein Fest halten/ sie solten euch auch nöthige Sachen zum Opffer bringen. Bleibet nach meinem Befehl bis an der Welt Ende also. Am Ende der Welt soll euch wieder die Seligkeit werden. Weil es nun also in dem Gesetz stehet/ so halten ihnen die Menschen jährlich ein Fest. Es ist demnach zwischen solchen Göttern/ und zwischen GOtt dem höchsten Wesen ein Unterscheid. Was aber die andern Götter anlanget/ als Ischuren, Pérumal und Ruddiren, so ist zwischen ihnen und zwischen GOtt dem höchsten Wesen kein Unterscheid. Fraget man/ warum unter ihnen kein Unterscheid sey/ so dienet zur Antwort: weil jene lauter Characteres seyn/ wodurch des höchsten GOttes Namen und er selbsten erkant werden kan/ und weil sie eben wegen der Characteren/ die das höchste Wesen hat/ angebetet werden; so ist kein Unterscheid unter ihnen

ihnen. Man ſaget auch / daß Subbiramanien GOttes Sohn ſey. Die Urſache / warum er ihn erſchaffen / iſt dieſe: Es war ein König Tſchúrapadbamà (a) / welcher tauſend Wellum (b) Krieges-Volck hatte. Dieſer König that allen Göttern / die von dem höchſten Weſen verordnet waren / groſſes Leid an / und übete an ihnen groſſe Boßheit aus. Dahero giengen alle Götter zu Gott dem höchſten Weſen / und beklageten ſich darüber. Darauf ſchuff er den Subbiramania Schwámi / und ſendete ihn aus mit Befehl / daß er den König Tſchúrapadbama umbringen ſolte. Hierauf ſtieg der Subbiramanien auf den Pfau (c) / kam einher / ſiegete / und ſchlug alles todt / ſo / daß nicht einer von dem Geſchlechte ſelbigen Königes übrig blieb. Nachdem er dieſen König getödtet und den Sieg davon getragen hatte / erlangete er in dem höchſten Weſen die Seligkeit. Alle dieſe Perſonen ſind alſo in dem höchſten Weſen begriffen. Daher iſt unter dem höchſten Weſen und unter dergleichen Göttern kein Unterſcheid. Alle dieſe Perſonen / die wir Götter nennen / werden zur Zeit / wenn alles wieder in ſeinen Urſprung gehen wird / in das eintzige göttliche Weſen verwandelt werden. Das höchſte Weſen iſt allein der eintzige GOtt / der ietzo und allezeit und in Ewigkeit unvergänglich ſeyn und bleiben wird. Es iſt alſo ein Unterſcheid zwiſchen den Schutz-Göttern und zwiſchen dem höchſten Weſen / aber zwiſchen Iſchuren, Perumal, Rúdduren, und zwiſchen dem höchſten Weſen iſt kein Unterſcheid. Wirúma, Wiſchtnu, Ruddiren, Tſchatàtſchivvum und Maeſchuren, dieſe fünf Geſichte (d) werden zuletzt bey GOtt wieder ein einiges Geſichte werden. Dieſes

(a) Tſchurápadbamà wird von den Poeten als ein König über alle 4. Welten beſchrieben, welche Herrſchafft er durch ſeine langwierige harte Buße erlanget hätte. Solche Hiſtorie wird weitläufftig in einem Buche Kándapuranum genant beſchrieben.

(b) VVellum iſt eine groſſe Zahl, die viel tauſendmahl tauſend in ſich begreiffet.

(c) Der Pfau iſt noch heut zutage in den Pagoden des Subbiramaniens Wagen, auf welchem ſie ihn in Feſttagen herum tragen. Solches Pfauen-Bild iſt von Holtz, mit allerley Farben bemahlet.

(d) Sie ſchreiben Tſchivven oder dem höchſten Weſen 5. Geſichter zu, welche die 5 groſſen Götter bedeuten ſollen. Was die klugen Bramanen und andere verſtändige Leute anlanget, wollen ſie gerne alle Götter in den einzigen Gott hinein bringen, zumal, wenn ſie es hierinnen mit verſtändigen Leuten zu thun haben: gleichwol aber können ſie die Hiſtorien, die von ſolchen Göttern geſchrieben ſind, nicht leugnen, als die da klärlich zeigen, daß lauter abſurditäten aus ſolchem Satz folgen. Dahero drehen ſie die Sache bald ſo, bald wieder anders.

ſes ſey die Antwort auf Ewr. Ehrwürden Frage / ob unter dem höchſten GOtt und den andern Göttern ein Unterſcheid ſey / oder nicht.

Der XXXIX. Brief.

Von den vielen Beſeſſenen unter den Malabaren / und wie der Teufel von ihnen ausgetrieben werde?

IM Jahr Nándanavváruſchum den 20. November. Auf die Frage / ob unter uns Malabaren Leute gefunden werden / die vom Teufel beſeſſen ſind / dienet folgendes zur Antwort. Es ſind allerdings viel Leute unter uns / die von den Teufeln beſeſſen werden. Denn es iſt eine Teufelin / die Kattéri (a) heiſſet / welche einige beſeſſen hält / ſonderlich aber wohlgeſtalte Jungfrauen zu beſitzen ſuchet / als deren Geſtalt ſie übel zurichtet / und machet / daß ſie keine Gedancken haben auf die Haus-Sachen / noch auf ihre Männer oder Kinder / dagegen aber das Haupt ſtets umdrehen / immer ſingen / und diejenige / ſo ihnen nahe kommen / ausſchelten / ſie mit Steinen werffen / gantz toll umher lauffen / alles verkehrt und unter einander reden / auch weder zum Reiß noch anderen Eß-Waaren einige Begierde haben / ſondern in die Büſche hinein lauffen und daſelbſt liegen bleiben / auch mitten in der Nacht in diejenigen veralteten Pagoden gehen / deren ſich die Teufel bemächtiget haben / und daſelbſt mit den Teufeln ſpielen. Auf ſolche Weiſe ſchwermen ſie herum / und wenn ihnen ein Hunger ankömmet / eſſen ſie alles / deſſen ſie habhafft werden können. Wenn denn jemand nahe zu ihnen kömmt / und ihnen mit guten Worten zuredet / ſo ſchelten ſie ihn aus / und ſchlagen ihn. Alle dergleichen böſe Laſter und Untugenden verüben ſie. Hiernebſt iſt auch ein Teufel Periatámpiran (b) genant / welcher auch einige beſeſſen hält. Welche von dieſem beſeſſen werden / die können keine Speiſe bey ſich behalten / und drehen ſtets den Kopf. Diejenigen / ſo von dieſem Teufel beſeſſen werden / führet man in die Pagoden der Schutz-Götter / und kocht zum Opfer ſolchen Schutz-Göttern Böcke / Schweine / Hähne und dergleichen Eß-Waaren mehr. Darbey läßt man die von ſolchem Teufel beſeſſene Per-

(a) Kattéri iſt eine Feld- und Wald-Teufelin, die ſich nach ihrer Meynung in wüſten Gebäuden aufhält.

(b) Periá tampiran iſt einer von den oberſten Teufeln.

Digitized by Google

Perſon vor den Schutz-Göttern ſich niederſetzen/ und/ um den Teufel auszutreiben/ bittet und ſpricht man: Mutter/ was wolt ihr mehr? ich will euch allerley Eßwaaren bringen. Alsdenn ſitzt die vom Teufel beſeſſene Perſon in der Gegenwart ſolcher Schutz-Götter. Darbey werden die Trommeln und allerley Saiten-Spiele gerühret. Währender Zeit ſchlägt man die vom Teufel beſeſſene Perſon mit Stecken/ bedräuet den Teufel/ und jaget ihm dieſe und jene Furcht ein. Hiervor fürchtet ſich der Teufel/ und fähret aus. So bald nun der Teufel ausgefahren iſt/ redet die Perſon ſehr wohl/ und kommt wieder zu gutem Sinn und Verſtande. Einige beſitzet der Teufel Ettſchipiſchäſchu (*c*) genannt; einige der Teufel Bareipiſchäſchu (*d*) genant; einige der Teufel Brámanapiſchäſchu (*e*) genant; einige die Teufelin BirûmaRatſchadi (*f*) genant; einige der Teufel Tſchurakátupiſchaſchu (*g*) genant; einige der Teufel VVettúnipiſchäſchu (*h*) genant. Wenn einer ins Feuer ſpringt und ſich verbrennt/ ſo wird er zu einem Teufel und beſitzt einige. Auch diejenigen/ die ſich ſelbſt vergeben/ erhencken/ ins Waſſer ſpringen und ſterben/ die ſich die Zunge aus dem Halße reiſſen/ und ſich ſelbſten ums Leben bringen; ja alle/ die eines unzeitigen und gewaltſamen Todes ſterben/ werden zu Teufeln und beſitzen die Menſchen. Item/ wenn einer eine Schuld begangen/ und am Leben geſtraffet wird/ der wird zum Teufel und beſitzt Menſchen. Auch iſt ein Waſſer-Teufel. Wenn einer alleine durch ein Waſſer gehet/ ſo macht er ihn furchtſam/ und tödtet ihn im Waſſer. Aber alle dieſe Teufel können ausgetrieben werden/ ſie mögen beſitzen/ wen ſie wollen/ ohne nur der Bramanapiſchäſchu, Bareipiſchäſchu und Birúmarátſchadi: dieſe dreye können nicht ausgetrieben werden. Iſt einer von dieſen Teufeln beſeſſen/ ſo wird er ihrer nicht loß bis in ſeinen

(*c*) Ettſchipiſchäſchu iſt der Freß-Teufel, der gerne um diejenigen iſt, die ſich mit Speiſen tragen.

(*d*) Bareipiſchaſchu iſt ein Teufel aus der Bareier Geſchlechte, welcher entſtehet, wenn ſich unter dieſen Leuten einer ums Leben bringet.

(*e*) Bramanapiſchaſchu iſt der Bramanen-Teufel.

(*f*) Birúmaratſchadi iſt eine gewaltige Teufelin, von welcher viele Hiſtorien geſchrieben ſind.

(*g*) Tſchurakátupiſchaſchu iſt derjenige Teufel, der ſich an dem Orte aufhält, allwo die todten Cörper verbrant werden.

(*h*) VVettúnipiſchäſchu iſt der Kriegs-Teufel. Sie glauben, daß alle, die im Kriege todt bleiben, zu Teufeln werden, und ſich zu dieſen geſellen.

nen Tod. Die Art und Weiſe / wie die Teufel von den beſeſſenen ausgetrieben werden / verhält ſich alſo: Man führet die vom Teufel beſeſſene Perſonen in eine Pagode der Schutz-Götter / bringt dieſen ein Opfer / beſchweret die Teufel mit einem Eyd bey dem oberſten unter ihnen (*i*) / ſchlägt die Beſeſſene mit Stecken / und bedräuet die Teufel. Wollen ſie hierauf nicht weichen; ſo beſchweret man ſie mit einem Eyd bey dem einigen Gott. Als dann fängt der Teufel in der beſeſſenen Perſon mit groſſem Grimm an zu ſchreyen / wird ſehr zornig / und verſpricht / er wolle ausfahren / man ſolle nur den Eyd / womit er beſchworen wäre / von ihm wieder hinweg nehmen. Das Zeichen nun / das er giebt / wenn er aus fähret / iſt dieſes: wenn man in ein Panel Waſſer ſchöpfet und hinſetzet / ſo nimmt er daſſelbige Waſſer / zerſchlägt das Panel, und ſchreyet über Gewalt und Unrecht.

Der XL. Brief.

Von der Hexerey und Zauberey-Künſten / wie ſehr nemlich ſelbige unter den Heiden im Schwange gehen.

IM Jahr Nándanawáruſchum den 21. November. Ihre Frage iſt / ob ſolche Leute gefunden werden / die mit den Teufeln einen Bund machen / und dieſe und jene Künſte treiben? Darauf berichte ich folgendes. Es iſt eine Kunſt / welche Hexerey und Zauber-Kunſt genant wird. Ayanar, Páttirakali, Wáiravven (*a*), Periatampiràn, Kattéri, Rinavvirabaddiren, Mariámmen, Ankalammen, Kattárunen (*b*), Munnariàr (*c*), Antarentavvirabaddiren: alle dieſe Feld-Städt-

(*i*) Die oberſten und die Könige der Teufel ſind im vorigen 38 Briefe ſpecificiret worden. Man erkennet übrigens hieraus, daß die Malabaren in dem Wahn ſtehen, als würde ein Teufel durch den andern ausgetrieben, gleicher geſtalt als auch die Phariſäer unſern Heyland beſchuldigten, daß er die Teufel austriebe durch der Teufel Oberſten; die aber von Chriſto nachdrücklich wiederleget werden Matth. 12, 24. ſeqq. Wie denn auch das, was hier der Correſpondent von der Methode die Teufel auszutreiben weiter berichtet, die Malabaren der Richtigkeit ihres Wahns leichtlich überzeugen könte.

(*a*) VVairavven iſt der oberſte Teufel über den Reichthum, der die vergrabene Schätze beſitzet.

(*b*) Kattárunen iſt der oberſte Teufel derer, die ſich ſelbſten erhencken oder erhencket werden.

(*c*) Munnariàr ſind diejenigen vornehmen Teufel, deren Figur und greuliche Geſtalt vor

Städt- und Schutz-Götter sind Könige über die Teufel. Diesen bringet man insgesamt Opffer und Verehrungen/ als Böcke/ Schweine/ Hähne/ Eyer/ starck Getränckе/ und andere Eß- und Trinck-Waaren. Da thut man ihnen denn ein Gelübde von 20 oder 30 Perdous (*d*). Ein iedweder unter ihnen hat seine besondere Bestallung. Diesen verschwört man sich nun durch eine Gebets-Formul/ mit einem Eyde bey Paruméſuren, und verheisset mit einem Eyde: siehe! ich will bey dir wohnen/ wohne du bey mir. Solcher gestalt machet man alle solche Feld-Götter bey sich wohnend/ und verspricht ihnen jährlich zwey oder drey mal Opffer zu bringen/ da man denn alles halten muß/ was man versprochen zu thun nach ihrem Willen. Diese Götter thun denn gleichfalls alles/ was sie versprechen. Wenn solches Verbündniß gemachet ist/ so præpariret ein solcher Schwartz-Künstler eine schwartzgelbe Farbe/ und streichet selbige in die Hand. Wenn er darein siehet/ so kan er alle diejenigen Götter und Göttinnen gleichsam wie in einem Spiegel sehen/ die er mit Namen ruffet. Alsdann fraget er selbige/ was sie haben wollen? da sie also bald in einer Gestalt dasjenige sehen lassen/ was sie haben wollen/ welches er ihnen giebet. Nachdem behält er diejenigen Götter bey sich/ die er vonnöthen hat/ und die andern/ die er nicht nöthig hat/ läst er wieder von sich gehen. Darauf übet er seine Kunst aus/ und sendet sie hier und da hin zu diesen und jenen Verrichtungen. Er kan Kopff- und Bauch-Wehtagen verursachen/ lahme Beine und Arme machen/ die Leute von Sinnen bringen/ sie toll und rasend/ und zu Narren machen/ er kan die Menschen scheußlich und ungestalt machen/ böse und schädliche Kranckheiten verursachen/ Füsse und Hände starr machen/ und auf solche Weise kan er nach und nach einen ums Leben bringen. Des Nachts im Schlafe schickt er die Teufel aus/ und kan durch sie grosse Bosheit verüben. Solche Bosheit ist diese: er macht im Traume eben/ als wenn einer das Gedärme aus dem Leibe risse/ und den Hals abschnitte: ja er macht/ als wenn Leute mit Schwerdtern/ Spiessen und Büchsen kämen/ die den Kopff abhacken und stechen wolten. Er macht auch eben/ als wenn Schlangen kämen/ die einen verfolgeten und bissen. Alle diese Schrecken und Furcht jäget er den Leuten ein in den 12. Stunden des Nachts/

vor den Eingangs-Thüren in den Pagoden als Wächter gestellet werden, daß sie alles darinnen verwahren mögen.

(*d*) Perdou ist eine Güldene Müntze die 10 fanos oder nach dem Gelde in Teutschland 20. gl. gilt.

und kan machen/ daß ſie nicht ſchlafen können. Unter ſolchen Hexen-Meiſtern und Zauberern ſind einige/ die alſo bald den Menſchen ums Leben bringen können. Die Teufel thun ſolches aus Furcht vor dem Eyde (e)/ den ſolche Leute bey GOtt gethan haben. Denn die Teufel fürchten ſich ſehr vor dem Eyde / den man bey GOtt thut. Es ſind unter ſolchen Leuten einige / die durch Verſprechungs-Formuln die Fiſche in der See zuſammen ruffen können/ auch machen / daß kein Fiſch in Netzen gefangen werde; item / daß das Vieh und die Thiere keine Speiſe eſſen müſſen. Alle ſolche Dinge ſind ſie mächtig zu thun aus Hülffe des Teufels. Will nun einer / der ſolche Kunſt gelernet hat/ zuletzt/ wenn er ſterben ſoll/nicht nach der Teufel Willen thun und leben/ ſo bringen ihn dieſelbige Teufel ſelbſten ums Leben. Dieſes iſt die Beſchaffenheit derer/ die mit den Teufeln einen Bund machen / und dieſe und jene Künſte ausüben (f).

Der

(e) Der Eidſchwur iſt bey ihnen in gar ſonderlichem Gebrauche. Wenn einer von ſeinem Schuld-Mann etwan das Geld nicht bekommen kan, ſo thut er einen Eid bey dem Oberhaupt der Stadt, unter welchem ſie beyde ſtehen. Alsdann darff wegen ſolches Eides der Schuldner nicht von der Stelle gehen, er bezahle denn ſeine Schuld, oder zeige ein remedium, dadurch Creditor contentiret werden könne. Wil Er ſich für ſolchem Eyde nicht fürchten, ſo nimmt ihn der Creditor und ſchleppt ihn zu dem Herrn, bey welchem er den Eid gethan hat. Offtmals vereiniget ſich eine gantze Zunfft, und wollen dis und jenes nicht haben. Will man ſie nicht hören, ſo thun ſie einen Eid bey dem König, für welchem ſich die andere Parthey fürchten und die Sache concediren muß. Wil ſie aber nicht, ſo brauchen ſie Gewalt, und kömmt die Sache vor den König, ſo werden diejenigen hart geſtraffet die ſich vor dem Eyde nicht gefürchtet, der bey ſeinem Nahmen geſchworen iſt. Da geben ſie denn nun vor, es ſey unter den Teufeln auch alſo; daß wenn man bey ihren Oberſten oder bey Gott ſelbſten über ſie einen Eyd thäte, ſo müſten ſie ſich dafür fürchten, und thun was man haben wolle.

(f) Daß dergleichen Teufels-Künſte ſeyn, und unter dieſen Heiden ſtarck im Schwange gehen, daran iſt gantz und gar nicht zu zweifeln. Es hat einsmals ein Perſianiſcher Kauffmann gegen uns bekant, daß er, da er gantz alleine weit im Lande unter dieſen Heiden ſich ſeiner Kauffmanſchafft wegen aufgehalten habe, aus Curioſität und um zu erfahren, ob ſolche Künſte ſeyn oder nicht, ſich bey einem in die Schule begeben habe: da ihm denn 20. Tage zum lernen wären geſetzet worden. Er hätte aber nicht länger, als nur drey Tage, aushalten können, in welchen er ſo viel geſehen, daß ihm alle Haare zu Berge geſtanden. Des Nachts hätte er mit ſeinem Lehr-Meiſter in einem Kreyſe geſeſſen, da hätte ſich ein Saal präſentiret, deſſen Länge und Weite man nicht überſehen können. In dem Saale wären von weiten viele tauſend Böcke gekommen und ſich nahe zu ihm gemachet. Da hätte er einige Wörter müſſen ſprechen, und die Böcke mit

Reiß-

Digitized by Google

Der XLI. Brief.

Darinnen 3. Fragen beantwortet werden / nemlich was das Heidenthum ſey / welche Völcker Heiden zu nennen / und ob die Malabaren nicht auch Heiden genänt werden können?

IM Jahr Nándanavváruſchum den 25. November. Sie fragen / was das Heidenthum ſey? welche Völcker und Nationen vor Heiden zu halten wären? und ob wir Malabaren nicht auch Heiden genant werden könten? Auf die erſte Frage / was das Heidenthum ſey / antworte ich folgender geſtalt. Wenn man Gott nicht liebet / noch an ihn gläubet / auch nicht in die Pagoden und zu den heiligen Waſſern gehet; ſondern einen ſündlichen Sinn und Hertz heget / und einen ſolchen Wandel führet / der beydes dem Himmel als auch der Erden entgegen und zu wider iſt; item / wenn man den Huren nachgehet / dem Spielen ergeben iſt / des ſtehlens ſich befleißiget / ſich voll trincket / lügen redet / die Menſchen zu Narren hat und ſie verführet / zu den Teufeln ſich geſellet / gegen andere ohne einiges Mitleiden und Erbarmen einhergehet / und mehrern dergleichen Sünden ergeben iſt: ſo wird dieſes alles das Heidenthum genennet / nach unſerer Malabariſchen Art. Auf die Frage / welche Leute wir vor Heiden halten / iſt zu wiſſen / daß wir alle diejenige in hieſigen Ländern vor Heiden halten / die ſich nicht bekennen zu der VVipúdi und Pántſchatſcharum (a).

Reiß-Körnerchen beweꝛffen, daß ſie nicht in den Kreyß komimen können, dabey ihm angſt und bange geworden, daß er niemals mehr ſolches ferner verſuchen wollen. Man ſiehet hieraus, wie mächtig der Teufel unter den Kindern des Unglaubens iſt, und wie häuffig ſolche Teufels-Künſte unter den Heiden erlernet und practiciret werden, davon uns unterſchiedliche Exempel bewuſt ſind. Man kan auch hieraus erkennen, daß, wo ſich ſolche Künſte auch in Europa finden, dieſelbigen von den Heiden herkommen: wie auch alle Gauckel-Spiele und andere Blendwercke der Augen, dergleichen in dieſen Landen unter den Heiden unzählich viele gefunden werden: welche Teufels-Künſte und Gauckel-Spiele leyder ihren freyen Lauff haben, und von niemanden verboten oder gehemmet werden.

(a) Das Beſtreichen mit der VVipúdi oder Kühmiſt-Aſche und das Recitiren der Gebets-Formul Pantſchatſcharum genant, ſind ihre vornehmſten äuſſerlichen Zeichen, daß ſie zu Tſchivvens Religion gehören: gleich wie bey den VVichtnumianern das Schmier-Werck Dirumámum oder göttl. Nahme genant, das vornehmſte Zeichen ihrer Religion iſt. Wer ſich nun nicht zu einer dieſer zwey haupt-Religionen bekennet, und ihr Zeichen annimmet, den halten ſie vor einen Heiden.

Item/ alle diejenigen/die ohne Anbetung und Opfer ſeyn/ die nicht dann und wann an guten Tagen faſten/ die ohne tugendſamen Sinn ſeyn/ die in ihrer Seele kein Mitleiden/ Erbarmung/ Liebe/ Demuth und Gedult haben; alle dieſe und dergleichen Leute halten wir Malabaren vor Heiden/ nebſt denen/ die nicht die Lehre von den Pantſchatſcharum hören/ und ſich mit göttlicher Aſche oder mit dem göttlichen Namen bezeichnen. In vorigen Zeiten war eine Nation/ die Schammaner (*b*) genant wurde. Dieſe bezeichneten ſich nicht mit der heiligen Aſche. In übrigen waren ſie eben/ als wir Malabaren/ wurden aber von uns vor Heiden gehalten. Uberhaupt werden diejenigen Heiden genant/die groſſe Greuel und ſchwere Sünden verüben. Auf die Frage/ ob wir Malabaren auch nicht Heiden genant werden können? dienet zur Antwort/ daß/ weil wir uns zu der heiligen Aſche/ und zu dem Pantſchatſcharum bekennen/ wir keines weges vor Heiden können gehalten werden. Jedoch ſind unter uns Malabaren ſolche Leute/ die ſich nicht darzu bekennen/ und ſich in keine Lehre begeben/ ſondern wie das Vieh in Unvernunfft leben/ auch ſich weder zu dieſer noch jener Religion bekennen/ ſondern ſich bald ſo/ bald wieder anders nennen/ alſo daß ſie nur dem Nahmen nach Malabaren ſeyn/ aber darbey nichts thun/ als daß ſie hier und dar herum vagiren. Von ſolchen Leuten kan geſaget werden/ daß ſie gar groſſe Heiden ſeyn. Denn das Wort Heidenthum bedeutet Sünde und wildes Weſen. Alle nun/die im Schwindel des Verſtandes/ der die Menſchen verblendet/ einher gehen/ gehören zu dem Heidenthum (*c*).

Der

(*b*) Schámmaner ſind eine Nation geweſen, die auſſer den ietzo gedachten zwey haupt-Religonen eine a parte Religion gehabt haben. Man lieſet ſehr vieles in Büchern von ihnen Die Poeſie, die Rechen-Kunſt und meiſt alle philoſophiſche Diſciplinen haben die Malabaren von dieſen Schammaner. Sie ſind aber von einem Jünglinge Schammándaperumal, der 1000. Jünger gehabt, theils ausgerottet, theils aber zu Tſchivvens Religion gebracht worden. Dergleichen Hiſtorie wird in einem Buche Arubaddunáludiruvvileiádel genant umſtändlich beſchrieben.

(*c*) Sie beſchreiben das Heidenthum nicht ſo, daß es zugleich darinnen beſtünde, wenn einer keinen Gott, oder viel Götter verehrete. Dann ſie glauben nicht, daß Völcker ſolten gefunden werden, die gantz keinen Gott verehreten. Und ihre Verehrung der vielen Götter entſchuldigen ſie auch mit dem Lehr-ſatze, daß ſie durch ſelbige nur ein göttliches Weſen verehreten Sie nehmen das Wort Heidenthum in ſeiner eigentlichen Bedeutung. Solches heiſſet bey ihnen Akkiánum, und faſſet in ſich alle Sünden und Unarthen, die aus dem Verſtande und

Willen

Der XLII. Brief.

Darinnen vermeldet wird / daß die ſo GOtt das höchſte Weſen nicht erkennen / mit ihren Wercken GOtt nicht gefallen mögen / und daß die / ſo alles wiſſen und verſtehen / aber nicht darnach leben / die allergröſten Sünder ſeyn.

IM Jahr Nándanavváruſchum den 27. November. Sie begehren zu wiſſen / was wir von den Wercken / Almoſen / Opfern / Gebeten und dergleichen Gottes-Dienſte derjenigen halten / die den einigen GOtt nicht erkennen / und weder das Geſetz / das er gegeben hat / noch ſeinen Willen aus ſelbigem verſtehen / ob nemlich ſolcher Leute Wercke GOtt angenehm ſeyn oder nicht? und wiederum / wenn einer ein ſehr verſtändiger Mann iſt / und alle Lehren / die im Geſetz enthalten ſind / wohl verſtehet / auch die theologiſche und philoſophiſche Wiſſenſchafften und Künſte ſo erlernet hat / daß er andere wieder lehren kan / und in allen ein habilitirter Mann iſt / aber darbey nicht einen guten Wandel führet; ob wir einen ſolchen vor einen guten Mann halten oder nicht? Auf das erſte dienet folgendes zur Antwort. Diejenigen / welche weder Gott das höchſte Weſen / noch die Geſetz-Lehren / die er gegeben hat / noch ſeine heilige Gebets-Formuln / noch ſein heiliges Wort / noch diejenige / welche ſeine angenehme Kinder ſind / noch die weiſen Leute / noch ſeine Prieſter / noch auch den Willen ſolcher Leute erkennen; deren Dienſte und Wercke ſind Gott alle unanſtändig und zuwider. Aber welche den Herrn das höchſte Weſen erkennen / und das Geſetz und Geſetz-Formeln / die er gegeben hat / wohl einſehen und lernen / auch aus ſolchen Geſetz Lehren ihn mehr uud mehr erkennen / und nach ſeinem Willen leben / deren Dienſt und Verrichtung insgeſammt iſt GOtt anſtändig und wohlgefällig. Alle diejenigen Wercke und Verehrungen / die einer thut / welcher Gott nicht erkennt / ſind weder den Göttern / nach den Aſchurer (a) angenehm. Auf die andere

Willen des Menſchens herkommen. Denn Diánum oder Gnanum bedeutet bey ihnen Weisheit, Verſtand, Heiligkeit, und iſt ein general Wort auf alle gute Wercke, die bey den Menſchen aus dem Verſtand und Willen kommen. Akkianum aber iſt gleich das Gegentheil, und bedeutet ein wildes und wüſtes Weſen im Willen und Verſtand.

(a) Aſchurer ſind Rieſen oder gewaltige Teufel, die von Gott zur Strafe der böſen erſchaffen ſeyn ſollen. Sie geben ihnen bey ihren Opfern und gewöhnlichen Anbetungs-Ceremonien, auch einige Verehrung. Gleich wie denen Schutz-Göttern.

Frage antworte ich alſo: ob einer gleich ein weiſer und verſtändiger Mann iſt/ der alle Lehren weiß/ die im Geſetz enthalten ſind/ auch darbey alle Diſciplinen und Künſte erlernet hat/ aber nicht ein heiliges und gutes Leben führet; ſo kan man einen ſolchen keines weges vor einen guten Mann halten/ ſondern man muß ſagen/ daß ein ſolcher unter den Sündern der allergröſte und leichtfertigſte Sünder/ und unter den böſen der allerböſeſte ſey. Ob einer/ der die im Geſetz enthaltene Lehren und die Diſciplinen und Künſte nicht erlernet hat/ gleich keinen guten Wandel führet; ſo kan er doch zu einem guten Mann werden. Die Art und Weiſe/ wie ſolches angehen mag/ iſt dieſe/ nemlich wenn er die Geſetz-Lehren/ die Gott gegeben hat/ einſehen/ und Gott das höchſte Weſen erkennen lernet/ auch alsdann ſo nach ſeinen Geboten zu wandeln ſich befleiſſiget/ daß er nicht eines übertritt. Hierdurch kan er zu einem guten Mann werden. Aber derjenige/ ſo dergleichen Lehren weiß/ und nicht darnach lebet/ der kan niemals vor einen guten Mann gehalten werden.

Der XLIII. Brief.

Wie ein Böſer fromm werden/ und in der Welt noch viel Gutes thun könne.

IM Jahr Nandanavvaruſchum den 27. November. Wenn man fraget/ ob die böſen in der Welt annoch einige gute Wercke thun können/ oder ob ſie gantz und gar nichts gutes verrichten können; ſo antworte ich: Wenn ein dergleichen böſer Menſch einen guten Sinn bekommet/ die Unarth und das böſe Weſen verläſſet/ ſelbiges haſſet/ und den Willen umwendet/ auch an Gott gläubig wird/ und ſeine Geſetz-Lehren erkennen lernet/ alſo/ daß er anfänget ſeinem Willen gemäß zu leben/ und mit Gedult verharret; ſo weichet alles böſe/ was ein ſolcher gethan hat/ von ihm/ und er kan noch ſehr viele gute Wercke in der Welt thun. Daß einer zu einem böſen Menſchen wird/ ſolches kommt von ſeinem Leben und Wandel. Und wiederum/ daß einer zu einem frommen Menſchen wird/ ſolches kommet auch von ſeinem Leben und Wandel.

Der

Der XLIV. Brief.

Darinnen berichtet wird / daß der Menſch zugleich mit Sünde und Tugend gebohren werde / und viele Geburten habe / auch niemahls ohne Sünde ſey / aus welcher er allein von GOtt erlöſet werden könne: Gleichwohl aber komme ihm das Almoſen ſeiner Freunde zu ſtatten / und durch den Unterricht des Prieſters könne man ſelig werden: Auch wenn man ſchon ſeine Jugend in Sünden zugebracht / bekehrte ſich aber / erlangte man Vergebung der Sünden.

IM Jahr Nandanawaruſchum den 28. November. Auf die Frage / ob die Menſchen anfänglich als Sünder erſchaffen worden ſeyn / oder ob ſie nachmahls durch einen Zufall zu Sündern geworden / antworte ich alſo: Es iſt Sünde und Tugend zugleich mit dem Menſchen gebohren worden. Solches verurſachet / daß ein jeder / der in dieſe Welt gebohren / und ſo weit erzogen worden / daß er zu ſeinem Verſtande gelanget iſt / gemäß ſeiner Geburth leben muß. Dieſes hat man folgender Geſtalt zu verſtehen: Es wird von uns Malabaren geglaubet / daß ein Menſch etliche mahl in die Welt gebohren wird. Hat einer nun in ſeiner vorigen Geburth gut gelebet / reichlich geopffert und GOtt verehret / ſo wird er anietzo als ein guter tugendſamer Menſch gebohren / der gutes Glück hat / und zu einem guten Wohlſtande kommet / alſo / daß er an keinem Dinge einigen Mangel habe. Hat er aber in ſeiner vorigen Geburth Sünde gethan / ſo kömmt er auch durch dieſe Geburth als ein Sünder wieder. Ob er aber gleich ein Sünder iſt / gedenckt aber / ſiehe! weil du in der vormahligen Geburth unermäßliche Sünden gethan haſt / ſo wilſt du anietzo ſolche Sünden büßen / wandelt alſo mit Furchten / und fänget an ein gutes Leben zu führen; ſo erlangt er ohne fernere Geburth die Seligkeit. Dieſes ſtehet in unſerm Geſetz geſchrieben. Was ferner die Frage anlanget / ob jemand in der Welt gefunden werde / der entweder ohne Sünden gebohren wäre / oder ohne Sünde lebete? ſo antworte ich: es iſt kein Menſch / der ohne Sünde gebohren iſt. So bald als man in die Welt gebohren wird / hat man Sünde. Denn man thut gleich entweder mit den Händen /

oder mit den Augen / oder mit den Ohren / oder mit dem Munde / oder auch mit dem Hertzen einige Sünden. Auch iſt keiner / der ohne Sünde lebete. GOtt / das höchſte Weſen / iſt allein ohne Sünde. Alle Menſchen / ſo gar auch die Thiere / werden nicht ohne Sünde gebohren / leben auch nicht ohne Sünde. Denn alle Creaturen / ſo viel ihrer das Leben haben / als alle 8400000 (a) Arten / von der kleineſten Ameiß an bis zu dem gröſten Elephanten / haben Sünde und Tugend / die ihnen nachfolgen. Was endlich anlanget die Frage / ob ein Erlöſer ſey / der die in Sünden ſtehende Menſchen erlöſe? ſo antworte ich: es iſt allein GOtt / das höchſte Weſen / der die in Sünden ſtehende Menſchen erlöſet. Menſchen iſt es nicht möglich / daß ſie die Sünder erlöſen können. Jedoch iſt dieſes denen Menſchen zu thun noch möglich / daß ſie ſagen können / was Sünde und was Tugend ſey. Item welches die Art und Wercke ſeyn / wodurch man von Sünden loß werden möge. Auch können ſie den Weg zur Seligkeit zeigen / den man wandeln müſſe. Aber dieſes ſtehet nicht in der Menſchen Macht / daß ſie einige / die unter der Sünden ſtehen / erlöſen können. Zwar / wenn eines Sünders Kinder / oder Weib / oder Brüder / oder ſonſten jemand aus ſeiner Freundſchafft / allhier in der Welt in eines ſolchen Sünders Nahmen einige Almoſen giebet / die Bramanen offtmahls ſpeiſet / und dergleichen gute Wercke ſeinet wegen ausübet / ſo können einem ſolchen Sünder ſolche Gutthaten etwas helffen. Und wenn anders ein ſolcher unter der Sünde ſtehende Menſch GOtt / der ihn erlöſen kan / anſtändig zu leben und zu wandeln anfänget / ſo vergiebet er ihm alle ſeine Sünde und erlöſet ihn. Hiernebſt wenn ein Jünger dem Unterricht ſeines Prieſters in allen gemäß wandelt / ſo wird ihm die Seligkeit / und der Prieſter hat auch deſſen Nutzen. Wenn er ſich aber befleißiget alſo ohne Fehl nach ſeines Prieſters Unterricht zu leben / und thut unwiſſend einige Sünden / ſo nimmt der Prieſter Antheil an ſolchen Sünden. Aber wandelt er nicht nach der Lehre des Prieſters / ſo umgeben ſelbige Sünden insgeſammt allein den Jünger / und der Prieſter hat nichts damit zu ſchaffen. Hinwiederum / wenn einer von Jugend auf bis zu ſeinem fünff und zwantzigſten oder dreyßigſten Jahre in Sün-

(a) Sie haben alle Arten der lebendigen Thiere in eine gewiſſe Zahl gebracht, die an einem Orte bald ſo, bald wieder anders ſtehet. Man hat aber obſerviret, daß ſie theils in Reden, theils auch in Schreiben, die Zahl von 8400000. am öfterſten gebrauchen.

Digitized by Google

Sünden gewandelt hat / aber nach ſeinem dreyßigſten Jahre einen heiligen Sinn bekommet / und fängt nunmehro an dem HErrn / der über alle Menſchen liebreich iſt / ſeine bis dahin begangene viele Sünden zu bekennen / thut Buße / bittet und dienet GOTT / übet gute Wercke und Wohlthaten aus / iſt mitleidig / barmhertzig / gedultig / demüthig und voll anderer guten Wercke ; wenn / ſage ich / er nach den Sünden / die er in dem Alter ſeiner Unwiſſenheit gethan / alſo zu leben anfänget ; alsdenn vergiebet GOtt ihm alle dieſe Sünden / und erlöſet ihn. Ein weiſer Mann / Diruvvalluvver genannt / ſchreibet von der Sünde und Tugend folgendes : Unter den Menſchen iſt kein Menſch / der ohne Sorge und Herumtreibung des Gemüths wäre. Von ſolcher Sorge und Herumtreibung des Gemüths kommt beydes / die Sünde und die Tugend / die einander verfolgen. Fraget man / wenn doch der Menſch von ſolcher Sorge und Herumtreibung des Gemüths werde befreyet werden / ſo iſt zu wiſſen / daß er alsdann von aller ſolcher Sorge und Herumtreibung des Gemüths werde frey ſeyn / wenn er in GOtt das höchſte Weſen wird eingekehret und gantz mit ihm vereinigt ſeyn.

Der XLV. Brief.

In welchem der Verfaſſer behaupten will / daß die Vergebung der Sünden und die Seligkeit aus den Wercken komme.

IM Jahr Nandanavvaruſchùm den 28 November. Anlangende die Frage / ob die Menſchen vermögend ſeyn / durch Ausübung guter Wercke die Sünde zu tilgen und die Seligkeit zu erlangen / oder ob ſie allein aus der Gnade GOttes frey und umſonſt die Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen ? ſo iſt zu wiſſen / daß keiner umſonſt die Seligkeit erlangen könne. Durch die guten Wercke / die ein jeder für ſich thut / und durch Opffer / durch Anbetung / durch den Glauben und durch die Liebe / erlanget man die Seligkeit. Item / wenn man auf GOtt ſeinen Sinn richtet / und ihm gefällig wandelt / wenn man den hungrigen und verſchmachteten das Geſichte gönnet / und ihnen Hülffe erweiſet / wenn man die Armen und Einfältigen zu ſich nimmet / und ſie verſorget / wann man aller anderer Menſchen Leib ſo hält und tractiret / als ſeinen eigenen Leib / wenn man

Almoſen austheilet an Eſſen/Kleidung/ Heyrath/Vieh und Geld/wenn man die eingefallene Pagoden wieder erneuret/ und andere von neuem aufbauet/Ruhe-Häuſer aufrichtet/ Teiche ausgräbet/ denjenigen / die verarmet ſind und verderben wollen / wiederum aufhilfft / und gegen jederman wohlthätig iſt : wenn/ ſage ich/ man alle dergleichen Wercke ausübet/ und zwar aus Abſicht/daß man ſeine Liebe gegen GOtt beweiſen wolle ; ſo erzeiget GOtt Gnade/ daß alle Sünden vertilget werden/ und man die Seligkeit erlange. Aber die meiſten von ſolchen Wercken müſſen allein die Reichen ausüben. Fraget man / wie derjenige darnach ſtreben ſolle / der nichts hat ? ſo dienet zur Antwort/ daß er durch Bemühung ſeines Gemüthes und ſeines Leibes / darnach ſtreben ſolle. Derjenige nun / der ſolche gute Wercke ausübet / der erlanget Vergebung der Sünden und die Seligkeit. Keines weges aber darff man gedencken/ GOtt werde die Vergebung der Sünden und die Seligkeit umſonſt geben. Gewiß/ er erzeiget denjenigen / die müßig und wie die Thiere ſind/ niemals ſeine Gnade.

Der XLVI. Brief.

Welcher 64 Fragen in ſich hält / die beantwortet werden ſollen.

IM Jahr Nándanavvaruſchum den 29. November. Sie haben bishero unterſchiedliche Fragen an mich gethan welche ich nach meinem Erkäntnis ihnen beantwortet habe. Anietzo will ich gleichfals an Sie einige Fragen thun / welche ſie mir zu beantworten belieben wollen. Selbige ſind folgende. 1) Wieviel Geſchlechte der Menſchen hat GOtt anfänglich erſchaffen ? 2) Wie hat er dieſe Welt erſchaffen ? 3) Zu was Endzweck hat GOtt die Menſchen in die Welt erſchaffen ? 4) Was ſind die Menſchen GOtt zu thun ſchuldig ? 5) Auf was Weiſe und durch wen iſt die Sünde in die Welt kommen ? 6) Was iſt die Tugend? 7) Was war vorhero ehe Himel und Erde erſchaffen wurde ? 8) Von wem wurde GOtt bedienet und verehret/ ehe wir Menſchen waren ? 9) Woraus iſt des Menſchen Seele erſchaffen ? 10) An welchem Orte iſt die Seele im Menſchen ? 11) Wo ruhet ſie/ wenn der Menſch ſchläffet ? 12) Woher iſt das Licht entſtanden ? 13) Woher iſt der Schall kommen ? 14) Wovon entſtehet der Wind ?

15) Was

Digitized by Google

15) Was haben die 5 Elementa vor eine Ausgeburt? 16) Wie ſehen die Elementa aus/ und was haben ſie vor eine Farbe? 17) Wie mancherley iſt das Leben in der Welt? 18) Wie ſollen die Menſchen in der Welt leben? 19) Welches iſt das Mittel Gutes zu erlangen? 20) Worinnen beſtehet der Gehorſam eines Jüngers gegen ſeinen Lehrer? 21) Was hat ein Lehrer an ſeinem Jünger zu thun? 22) Woher kommts / daß unter den Menſchen einige reich und einige arm ſeyn? 23) Wie kan man einen böſen Menſchen gut machen? 24) Wenn die Menſchen geboren werden/ warum werden einige blind/ einige lahm und einige mit anderen Gebrechen geboren? 25) Aus was Urſache ſterben einige Kinder in Mutter-Leibe einige wenn ſie ein Jahr alt/ und einige wenn ſie 3. 5. 9. und 10. Jahr alt ſind? 26) Warum ſind einige von einem hurtigen Ingenio, und einige von einer tummen Art? 27) Wenn der Menſch ſtirbet / wo bleibt ſeine Seele? 28) Was iſt die Seligkeit? 29) Was iſt die Hölle? 30) Wird die Seele des verſtorbenen Menſchens wieder mit einem andern Leibe in die Welt geboren oder nicht? 31) Wie iſt eigentlich die Seele geſtaltet? 32) Was iſt es denn vor eine wunderliche Sache / daß die Seele mit einem Leibe in die Welt geboren wird / eine Zeitlang in der Welt mit dem Leibe vereiniget iſt / und nachmals ſolchen Leib wieder verläſſet? 33) Haben die lebendigen Thiere in der Welt auch eine Seele/ Verſtand und Willen? 34) Siehet GOtt die Menſchen in der Welt alle auf gleiche Weiſe an/ oder macht er unter ihnen einen Unterſcheid? 35) Woher kommen die vielen Religionen in der Welt? 36) Wenn hat die Chriſtliche Religion ihren Anfang genommen? 37) Wie iſt Chriſtus GOttes Sohn? 38) Wie iſts möglich/ daß GOtt ein einiger GOtt / gleichwol auch dreyfaltig iſt? 39) Wie hat Chriſtus in dem Leibe der Mariä ohne Sünde empfangen und geboren werden können? 40) Da er GOttes Sohn iſt/ warum hat er nicht anders/ als durch eine menſchliche Geburt in die Welt kommen können? 41) Was iſt ſein fürnehmſter Endzweck geweſen / alſo in die Welt zu kommen und Menſch geboren zu werden? 42) Warum iſt er von einem ſo armen Weibe geboren? 43) Aus was Urſache hat er in ſo groſſer Armuth gelebet? 44) Warum hat er denn nur arme Leute zu ſeinen Jüngern erwählet? 45) Warum iſt er nicht die gantze Welt durchreiſet / daß alle Menſchen ſeine Lehre hätten hören können? 46) Was hat er eigentlich gelehret? 47) Warum iſt er von ſo vielen in der Welt verachtet und verſpottet worden? 48) Warum haben ihn denn die Juden ſelbſten nicht vor

GOttes Sohn annehmen wollen? 49) Was hat er von der Sünde und von der Tugend gelehret? 50) Was hat er ſeinen Jüngern vor Kennzeichen gegeben? 51) Was hat er vor Gebets-Formuln gelehret? 52) Was hat er vor einen Weg zur Seligkeit gezeiget? 53) Warum müſſen ſich diejenige tauffen laſſen/ die ſeine Jünger werden wollen? 54) Warum hat er zuletzt als ein Dieb am Creutz hengen müſſen? 55) Wie iſts möglich/daß er als ein wahrer GOtt hat ſterben können? 56) Aus was Urſache iſt er zur Höllen gefahren? 57) Wie iſt er wieder aufgeſtanden? 58) Wie iſt er gen Himmel gefahren? 59) Warum wird ſeiner Lehre noch allenthalben widerſprochen? 60) Warum leben einige Chriſten ſo böſe/ da ſie doch eine ſo heilige Lehre haben? 61) Wie iſts möglich/ daß alle Seelen am Ende der Welt mit ihren vorgehabten Leibern wieder vereiniget werden? 62) Wie wird alsdann das Gericht beſchaffen ſeyn/ das Chriſtus über alle Menſchen halten wird? 63) Wenn er die Böſen zur Hölle verdammet/ werden ſie denn immer in der Höllen liegen bleiben/ oder haben ſie inskünfftige die Seligkeit zu hoffen? 64) Werden keine andere in der Welt ſelig/ als nur die Chriſten? Alle dieſe Fragen ſind mir vor dismal eingefallen/ theils aus unſerm/ theils auch aus ihrem Geſetze; welche ich um deswillen an ſie ſchreibe/ weil ſie mir ſelbſten Erlaubniß darzu gegeben haben. Finden ſie was darinnen zu tadeln/ ſo wollen ſie mir ſolches verzeihen. Denn die vornehmſte Eigenſchafft bey GOtt/ bey den Königen und bey den Prieſtern iſt dieſe/ daß ſie ſtets verzeihen die Fehler und Gebrechen derer/ die unter ihnen ſtehen.

Der XLVII. Brief.

Wie die Kinder theils gut/ theils böſe von den Eltern geboren werden/ und immer alſo bleiben/ wie es ihre leibliche Geburt mit ſich bringe.

IM Jahr Nandanavvaruſchum den 1 December. Sie fragen: ob einer durch die Geburt von ſeinen Eltern/ oder aber durch eine geiſtliche Wiedergeburt von GOtt zu einem frommen Menſchen werde? hierauf antworte ich folgendes. Es ſind Kinder/ die von guten und frommen Eltern gut und fromm geboren werden: es ſind auch Kinder/ die von guten Eltern als böſe und gottloſe Kinder geboren werden. Hinwiederum ſind Kinder/ die von böſen Eltern

fromm

Digitized by Google

fromm und als gute Kinder geboren werden: und ſind auch Kinder/ die von böſen Eltern böſe und gottloſe gebohren werden. Fraget man/ warum GOtt ſie alſo geboren werden laſſe/ſo dienet zur Antwort/ daß ers alſo verordnet habe nach dem Guten oder Böſen/welches die Eltern gethan haben. Dieſes alles iſt bey einem jedweden in Mutter-Leibe verordnet: und hierinnen offenbahret ſich GOttes Macht und Herrlichkeit. Unter den Kindern/ die von böſen Eltern geboren werden/ werden einige zu guten Kindern geboren/ bekommen eine gute Art/ erlangen Weisheit/ und werden in der Welt berühmt/ſind GOttes angenehme Kinder/ beweiſen ſich ſehr mächtig und kräfftig in der Buſſe/ ſind beredt/ und werden von jederman gehöret. Hinwiederum unter den Kindern/ die von guten Eltern geboren werden/ ſind einige dermaſſen böſe/ daß/ wenn gleich die Eltern/ Prieſter und Schulmeiſter noch ſo viel Mühe anwenden/ ſie dennoch ſelbige nicht bändigen/ noch anders machen können. Alles kommt durch GOtt/ wie die frommen/ alſo auch die böſen; jene giebt GOtt zur Belohnung der Eltern Gutthaten/ und dieſe giebt er zur Straffe ihrer begangenen Sünden. Und weil Gutes und Böſes bey den Eltern vermenget iſt/ ſo ſind auch ihre Kinder theils gut/ theils böſe.

Der XLVIII. Brief.

Wie kein Frommer in der Welt ohne Sünde ſey/ und wie die Frommen wieder böſe werden können; welches alles aus der natürlichen Geburth herkomme.

IM Jahr Nandanavvaruſchum den 1. December. Ihre Fragen ſind dieſe: ob die Gottsfürchtigen und Frommen in der Welt annoch einige Sünden an ſich haben/oder ob ſie gantz keine Sünde mehr thun? Und wiederum/ ob die Frommen/ ſo lange als ſie noch in der Welt ſeyn/ wiederum zu böſen Leuten werden können? Was nun die erſte Frage anlanget/ ſo beantworte ich ſie alſo: alles was Menſch gebohren iſt/ hat einiger maſſen Sünde an ſich/ und iſt niemand/ der gantz keine Sünde thäte. Derjenige/ der gantz rein und heilig iſt/ und gantz keine Sünde thut/ iſt allein GOtt das höchſte Weſen. Auſſer ihm iſt unter den Menſchen keiner ohne Sünde. Und ob auch ſchon unter den Menſchen einer zu einem Kinder

Digitized by Google

GOttes gebohren wird / ſo iſt er dennoch nicht ohne Sünde. Denn ein ſolcher Menſch / der ein Kind GOttes iſt / brachte ja die Sünde mit / als er in die Welt Menſch gebohren wurde. Und ob er gleich als ein Kind GOttes wiſſentlich keine Sünden begehet / ſo thut er doch unwiſſend auf mancherley Art und Weiſe dieſe und jene Sünde. Daher bleibt es darbey; es iſt keiner unter den Menſchen / der nicht ſündiget. Was die andere Frage anlanget / antworte ich alſo: Es ſind fromme Leute / die bis an ihr Ende fromm ſind / und eines guten Todes ſterben. Es ſind aber auch ſolche fromme Leute / die da mitten in ihrem Leben durch dazwiſchen kommende Zufälle wieder anfangen ein gottloß Leben zu führen / und zu gantz böſen Leuten werden. Diejenigen / die gantz bis zum Ausgange aus dieſer Welt ein gutes Leben führen und in der guten Art bleiben / ſelbige ſind allein gute und fromme Leute zu nennen. Dieſes alles erfolget alſo / wie eines jedweden Sünde beſchaffen iſt. Es ſind hierunter auch einige / die / wenn ſie arm ſeyn / haben ſie den Nahmen / daß ſie fromme / tugendſame und gute Leute wären; ſo bald ſie aber reich werden / wandeln ſie nicht ferner einen guten Wandel / ſondern aus Hochmuth Stoltz und Ungerechtigkeit vergeſſen ſie die Liebe und den Glauben / welchen ſie vorhero an GOTT hatten. Kommt ihnen wieder Armuth / daß ſie eine Zeit lang viel Schmach / Elend / Plage und Mühe ausſtehen müſſen / werden aber alsdann wieder zu reichen und anſehnlichen Leuten; ſo tragen ſie gröſſe Liebe zu GOtt / und verharren im Glauben / in Erbarmen und Mitleiden / in Demuth und Gedult / ſind darbey GOtt angenehm / und wandeln ihm wohlgefällig. Solcher geſtalt gehet es mit den Menſchen in der Welt auf mancherley Weiſe zu. Solches alles aber kommt und trägt ſich zu nach eines jedweden Geburth / wie es ihm nemlich in Mutter Leibe verordnet iſt.

Der XLIX. Brief.

Wie deren weit mehr ſeyn / die zur Höllen gehen / als die zum Himmel gehen.

IM Jahr Nandanawaruſchum den 4. December. Auf ihre Frage: ob in der Welt mehr Fromme ſeyn / die die Seligkeit ſuchen / oder ob mehr Sünder ſeyn / die zur Höllen gehen? antworte ich folgender Geſtalt: deren ſind ſehr wenige / die fromm und

Digitized by Google

und tugendſam leben und die Seligkeit ſuchen. Aber derer ſind ſehr viel / die Sünde thun / und nach der Hölle gehen. Denn weil unter uns Malabaren in Religions-Sachen ſo vielfältiger Unterſcheid gefunden wird; weil ein jedweder lebet / wie es ihm ſelbſten gefället; weil ſo viele ſeyn / die ſich in keines Prieſters Lehre begeben / noch ſich in die Zahl der Jünger aufnehmen laſſen; weil viele ohne Unterricht dahin gehen / und ſich nicht bey den Weiſen befragen; weil man ſich nicht zu wiſſen befleißiget / wie es mit den Tugenden beſchaffen ſey; weil ſo viele in ihren Hertzen keine Liebe und Glauben haben; weil ſo viele nicht wiſſen / was dieſe und jene Götter ſeyn / und was ſie zu verrichten haben / auch wie man ſie verehren müſſe; weil die meiſten demjenigen zuwider wandeln / was ſie noch wiſſen und erkennen; weil ſo viele Religions-Secten ſeyn; weil ein jedweder thut / was ihm gut düncket / und was ihm gelüſtet; und weil man allenthalben die Sünden überhand nehmen laſſet: ſiehe! ſo ſind deren ſehr viele / die in Sünden leben und zur Höllen gehen. Dieſe gegenwärtige Zeit hat den Nahmen Kaliujum (a). In ſelbiger findet man bey denen Men-

(a) Kaliujum iſt ihre jetzige Welt-Zeit, welche ſie ſehr böſe ausſchreyen. Sie ſtatuiren 18. groſſe Welt-Zeiten, und haben alle Jahre, die in einer jeden Welt-Zeit verfloſſen ſind, in eine gewiſſe Zahl gebracht. Die erſten 14. Welt-Zeiten ſind allein den Poeten und Gelehrten bekannt. Die Namen aber der vier letzten Welt-Zeiten ſind allen bekannt, ob ſie gleich nicht eben die Zahlen der verfloſſenen Jahre accurat obſerviren. In den 18. Welt-Zeiten ſind nach ihrer Rechnung folgende Jahre verfloſſen:

1.)	ſ ſ ſ ſ ſ	1400000000.
2.)	ſ ſ ſ ſ ſ	1300000000.
3.)	ſ ſ ſ ſ ſ	1200000000.
4.)	ſ ſ ſ ſ ſ	1100000000.
5.)	ſ ſ ſ ſ ſ	1000000000.
6.)	ſ ſ ſ ſ ſ	900000000.
7.)	ſ ſ ſ ſ ſ	800000000.
8.)	ſ ſ ſ ſ ſ	700000000.
9.)	ſ ſ ſ ſ ſ	600000000.
10.)	ſ ſ ſ ſ ſ	500000000.
11.)	ſ ſ ſ ſ ſ	400000000.
12.)	ſ ſ ſ ſ ſ	300000000.
13.)	ſ ſ ſ ſ ſ	200000000.
14.)	ſ ſ ſ ſ ſ	100000000.
15.)	ſ ſ ſ ſ ſ	9016000.
16.)	ſ ſ ſ ſ ſ	7012500.
17.)	ſ ſ ſ ſ ſ	5959600.
18.)	ſ ſ ſ ſ ſ	48300.
		10720436400.

Menſchen nichts anders als Falſchheit / Betrug / Liſt / Lügen / Verkehrtheit / und wildes Weſen. Dahero hat die Sünde überhand genommen.

Der L. Brief.

Aus weſſen Schuld die Menſchen verlohren gehen.

IM Jahr Nándanavváruſchum den 4. December. Die Menſchen gehen aus keiner andern / als ihrer eigenen Schuld verlohren / und zwar daher / weil ſie das Geſetz Gottes haben / und alle Lehren wiſſen können / aber dennoch weder darnach leben / noch ſich befleißigen den Willen Gottes zu erkennen / und / ſeinem Willen gemäß / ihm zu dienen / noch auch ihm anſtändige Wercke zu verrichten / ſondern hochmüthig / ungehorſam und boßhaftig ſind. Auch verderben die Menſchen daher / weil ſie die weiſen Leute verachten; weil ſie nicht andere Leute eben ſo hoch ſchätzen / als ſich ſelbſten / ſondern ſich über andere erheben; weil ſie dieſen und jenen zu ruiniren und zu verderben ſuchen; weil ſie andere übel angeben und viel falſches von ihnen reden; weil ſie anderer Leute Weiber begehren; weil ſie nach des Nechſten Gütern trachte; weil ſie Verrähterey vornehmen u. Aufſtand erregen; weil ſie diejenigen / bey welchen ſie gedienet / u. von welchen ſie ihre Gage zur Unterhaltung genoſſen / nachmals übel ausſchreyen und gegen ſie falſch handeln; weil ſie Betrug und Liſt im Hertzen hegen. Solches ſind lauter böſe Dinge / die der Menſch vor ſich ſelbſten thut. Dahero gehet er auch aus ſeiner eigenen Schuld verlohren. GOtt thut den Menſchen groſſe Hülffe: aber die Menſchen verderben ſich ſelbſten.

Der LI. Brief.

Worinnen geantwortet wird auf die Frage / was dem Menſchen beſſer ſey / in der Welt Ungemach zu leiden / oder in ſtetem Wohlſtande zu ſtehen?

Im

So lange ſoll alſo die Welt geſtanden haben, welches in einem Buche Diragálaſakkarum genannt, geſchrieben ſtehet. Es harmoniret aber nicht recht mit demjenigen, was die ietzigen Malabaren ſagen und ſchreiben.

IM Jahr Nándanavváruſchum den 7. December. Ihre Frage iſt: Obs dem Menſchen beſſer ſey / ſo lange er in der Welt iſt / allerley Ungemach / Trübſal / Armuth / Verachtung / Schmach / Verſuchung und andere dergleichen Leiden auszuſtehen; oder obs ihm beſſer ſey / herrlich und in einem glücklichen Stande zu leben / Reichthum / Ehre / Hoheit / Freude und andere dergleichen weltliche Glückſeligkeiten zu genieſſen? Darauf antworte ich: Es iſt eine ſchwere Sache Menſch gebohren zu werden. Und ob man gleich alſo Menſch gebohren wird / ſo iſt es doch ſchwer / daß man ohne Blindheit und Mangel des Gehöres / mit geſunden Gliedern / ohne Kranckheit und Gebrechen / als ein gutes geſundes Kind in die Welt gebohren werde. Wird man auch alſo gebohren / ſo iſts gleichwohl ſchwer / mit guter Weißheit / Verſtand / Heiligkeit / Barmhertzigkeit / Liebe / Demuth / Tugend / Schönheit und mit andern dergleichen Gaben gebohren zu werden. Wird man auch ſchon alſo gebohren / ſo iſts dennoch ſchwer / als ein Glückſeliger gebohren zu werden. Ja wird man auch gleich zu einem groſſen Glücke gebohren / ſo iſt es doch abermahl ſchwer / alſo glücklich gebohren zu werden / daß man dabey ein langes Leben habe. Ich ſage / es iſt ſehr ſchwer / mit einer ſolchen Arth gebohren zu werden / die alle iezt erzehlte Güter in ſich begreiffet / und nach der Geburt beſtändig in Weißheit und groſſem Flor zu leben. Von einem ſolchem nun / der dieſe Glückſeligkeiten genieſſet / ſaget man in der Welt alſo: Dieſer iſt ein angenehmes Kind Gottes / er iſt ein tugendſamer Menſch / er iſt ein wohlthätiger Mann / er übet Liebe und gute Wercke aus / er iſt ſehr glückſelig. Mit dieſen und dergleichen Nahmen wird ein ſolcher in der Welt geprieſen. Er hat nicht alleine bey ſeinen Glückſeligkeiten groſſen Ruhm / ſondern er erlanget auch noch die Seligkeit. Ein ſolcher wird mit der That glückſelig genennet. Was diejenigen anlanget / die allerley Ungemach / Trübſal / Armuth / Verachtung / Verfolgung / Verſuchung und andere dergleichen Leiden ausſtehen; ſo werden ſie zwar nicht vor glückſelige Leute gehalten / doch währet ihr Leiden nur ſo lange / als ſie in der Welt ſind / und alsdann höret es auf. Von ſolchen mag man gleichfalls ſagen / daß ſie GOttes angenehme Kinder ſeyn / daß ſie in dem Himmelreich werden groß ſeyn / und die höchſte Seligkeit genieſſen. Die Urſache aber / daß einige alle ſolche Leiden in der Welt ausſtehen müſſen / kommt aus der Sünden /

die ſie in ihren vorigen Geburthen gethan haben/und welche ſie nun büſſen müſſen. Wenn ſie ſelbige wohl gebüſſet haben/ alsdann haben ſie ferner keine Quaal zu gewarten/ ſondern erlangen in der andern Welt einen Wohlſtand. Hiernebſt kommen auch ſolche Leiden aus einer Verſuchung GOttes/ als welcher ſeine angenehme Kinder prüfet/ ihnen ſolche Leiden zuſendet/ und ſie offt hart verſuchet. Nachmals errettet er ſie denn wieder/ und giebt ihnen Glückſeligkeit. Solcher geſtalt verſuchet und prüfet GOtt ſeine liebe Kinder offt und vielmal / er erlöſet ſie aber wieder/ woran man keinen Zweifel zu tragen hat.

Der LII. Brief.

Wie allein GOtt das höchſte Weſen die Welt regiere; warum er nicht in ſeiner Regierung nach der Menſchen Willen verfahre / und woher das Böſe in der Welt entſtehe?

IM Jahr Nandanavváruſchum den 7 December. Sie verlangen meine Meynung / ob GOtt das Höchſte Weſen allein/ oder ob dieſe und jene Perſon/ die wir Götter nennen/ die Welt und was darinnen iſt/ regiere? So berichte ich ihnen nun/ daß niemand/ als allein GOtt das höchſte Weſen/die Welt und alle Dinge in der Welt mit allen 8400000. Arten der lebendigen Thiere regiere und beherrſche. Aber dieſes höchſte Weſen hat wegen ſeiner Offenbarung unterſchiedliche Namen/ und heißt bald Tſchivven, bald Barabirúma, bald Iſchuren, bald Ruddiren, bald Wiſchtnu, bald Tſchatatſchivvûm, bald Maéſchuren, bald Birúma, bald wieder anders. Dahero/ wenn wir ſagen: Biruma ſchaffe alles/ Wiſchtnu regiere alles/ und Iſchuren zernichte alles; ſo hat man ſolches alles von dem höchſten Weſen zu verſtehen. Deßgleichen auch/ wenn wir ſagen/ daß die Feld- und Städte-Götter uns beſchützen; ſo hat man es gleichfalls ſo zu verſtehen/ daß GOtt das höchſte Weſen ſolches durch ſie thue. Denn auſſer dem höchſten Weſen kan ſich nichts regen noch bewegen. Es iſt wahr/ es ſind viel Götter; aber von ihnen kan nicht

ein

ein Strohalm beweget werden: GOtt das höchſte Weſen thut alles. Daher heiſſet er auch der HErr aller Welt. Seine Macht und Herrlichkeit iſt es / die alles regieret. Solche ſeine Herrlichkeit kan von niemand ausgegründet noch ermeſſen werden. Wenn ſie weiter fragen / warum denn dieſer HErr in ſeiner Regierung nicht ſo verfahre / daß alle Menſchen mit ihm zu frieden wären / ſo dienet zur Antwort / daß er alle Menſchen erſchaffen habe / und in ſeiner Regierung nicht nach dem Willen der Menſchen handele / ſondern nach der Ordnung / die er einem jeden geſetzet hat. Würde er hierinnen ſo verfahren / wie es den Menſchen wohlgefällig / ſo würde die Welt nicht beſtehen können. Aber nunmehro hat GOtt einem jedweden in Mutter Leibe verordnet / wie weit ſich in der Welt ſein Leben und ſein Weſen erſtrecken ſolle. Nach ſolchem geſetzten Ziehle erfolget es denn nachmals. Im allererſten Anfange hat GOtt gethan / wie es ein jeder hat haben wollen: aber weil er geſehen / daß es hiermit keinen Beſtand haben werde / ſo thut er hinführo nicht mehr nach der Menſchen Willen. Wenn ſie endlich fragen / woher das viele Böſe in der Welt herkomme / ſo antworte ich / daß viele böſe Geiſter und Teufel ſeyn / welche die Menſchen verführen / und in der Welt viel Böſes verurſachen. Fraget man / bey wem ſie ſolches Böſe verurſachen / ſo ſoll man wiſſen / daß ſie bey denen / die an GOtt gläuben / und ihn lieben / dergleichen Böſes nicht ausüben können / ſondern daß ſie dergleichen allein bey denen ausüben / die weder Glauben noch Liebe an GOtt haben. Denn diejenigen / die hoffärtig und boshafftig ſind / und die eine Sache weder vor noch hinten bedencken / ſondern unbedachtſam hinein leben; ſelbige verführet der Teufel: wo ſie ſind / da ſind die Teufel auch / und üben viel Böſes aus. Auch kömmt viel Böſes aus Mangel des Verſtandes. Das Böſe und die Sünde ſind bey einander. Warum GOtt anfänglich ſolches verordnet hat / mag nicht ergründet werden. Wer Gutes und Böſes unterſcheiden kan / dem wiederfähret kein Böſes. Denen thummen Leuten aber / die das Gute und Böſe nicht zu unterſcheiden wiſſen / denen begegnet immer ein Böſes über das andere. Zu allem dieſen Böſen in der Welt iſt der Teufel eine von den vornehmſten Urſachen.

Der LIII. Brief.

Wie lange dieſe Welt-Zeit geſtanden hat / und was vor Könige darinnen regieret.

IM Jahr Nandanavvaruſchum den 7. December. Wie lange die Welt eigentlich geſtanden / iſt mir nicht wiſſend. Die gegenwärtige Welt-Zeit heiſſet Kaliujum und ſoll 432000. Jahr ſtehen / von welchen 4337. *(a)* Jahre bereits verfloſſen ſind. In dieſen 4337. Jahren haben folgende Könige unter uns regieret / als Mánumandári, Manu, Muſchuvvandatſchakkaravváddi *(b)*, Tánma buddirádi *(c)*, Nalèn *(d)*, VVikkiramatiten *(e)*, Póſcharaſcha. Nach dieſen Königen iſt einer gekommen Tſchigen genannt. Vom Anfange an bis auf die Regierung und Abgang dieſes Königes ſind 1400. Jahr verfloſſen. Vom Könige Tſchigen aber hat ſich eine Zeit angefangen die Tſchigáttum *(f)* genamt wird. Wenn man eine

(*a*) In dieſer verfloſſenen Jahrs-Zahl ſind ſie nicht alle mit einander einſtimmig, und iſt ſie um deßwillen ſehr unbekannt, weil ſie ſolche gar ſelten in einen Kauff-Brief ſetzen; ſondern in allen ihren Briefen ſich nach dem Antu richten, welches 60. Jahr in ſich begreiffet, darunter ein jedes Jahr ſeinen beſondern Nahmen hat, und wenn alle 60. Jahr um ſind, fängt ſich ein ander Antu an, welches einen beſondern Nahmen führet. Solches Mittel haben die Mathematici vielleicht um deßwillen erſonnen, weil ihre Jahrs-Rechnungen in den alten Büchern allzu confus ſind, und auf eine allzu groſſe Zahl und Variation hinaus lauffen.

(*b*) Muſchuvvandatſchákkaravvaddi iſt ein König, von welchem ſie viele Fabeln erzehlen, und ſagen, daß er erſt ein Barbirer geweſen, habe aber gerne ein König ſeyn wollen, daher er GOtt darum gebeten, er möchte ihn laſſen einen König gebohren werden; in welcher Abſicht er in den Ganges geſprungen, und ſich ſelbſten erſäuffet hätte. Darauf wäre er aus königlichem Stamm wieder in die Welt gebohren worden.

(*c*) Tánmabuddiradi iſt der Tanmer, der in ihren Hiſtorien ſo berühmt iſt, und dem ſie allenthalben Pagoden aufgebauet haben.

(*d*) Nalèn iſt auch in Hiſtorien berühmt, als von welchem ganze Bücher geſchrieben ſind.

(*e*) VVikkiramatiten iſt ein König geweſen, der manchmahl ſeine Räthe regieren laſſen, und in die Wildniß gegangen iſt. Von ihm iſt ein Buch VVetalakadei genannt geſchrieben, darinnen vermeldet wird, wie er von einem groſſen Teufel, VVetalam genannt, allerley Künſte gelernet, als auf welchen ſein Königlicher Stuhl geſtanden hat.

(*f*) Tſchigáttum iſt eine Zeit, davon einige einen neuen Periodum in der Zeit-Rech-

eine Obligation oder Kauff-Brief ſchreibet / ſo ſetzet man die Jahr-Zahl von ſelbiger Zeit an. Daran kan man wiſſen / zu welcher Zeit ſolcher Brief geſchrieben ſey. Nach Tſchigen iſt ein König kommen Nánden (g) genannt / und ihm iſt der Mananiditſchoren (h) gefolget. Nachmahls haben aus des Tſchorens Familie 300. Könige nach einander die Regierung geführet. Und dieſes ſind die Könige / ſo in der jetzigen Welt-Zeit regieret haben. Nach ihnen iſt ein Käyſerthum aufkommen / darinnen 12. Käyſer regieret haben / endlich iſt ihr Reich in viele Theile zertheilet worden. Von dergleichen Zeit-Rechnungen können allein die Mathematici richtige Nachricht geben.

Der LIV. Brief.

Worinnen der Correſpondent ſich zu allen Dienſten offeriret / und ein gutes Jahr der Hülffe verkündiget.

IM Jahr Nandanavvaruſchum den 8. December. Ihr Brief iſt nur von N. wohl worden / aus welchem ich in allen ihre Meynung verſtanden habe. Ich habe 15. bis 20. Tage ſehr ſchwach darnieder gelegen / aber durch GOttes Gnade und durch ihr Gebet und liebes-vollen Segen bin ich anietzo wieder geſund / und ſtehe zu

rung machen. Es ſind aber wenige, die anietzo in ihren Kauff-Briefen ſich darnach richten, ohne allein einige Gelehrten.

(g) Nánden iſt unter den Bareier-Geſchlechte ein Schuſter geweſen, und zum Könige erhoben worden. Als er König worden, hat er lauter Geld von Leder machen laſſen. Seine Königliche Herrſchafft hat aber nicht lange gewähret. Sie haben annoch allerley Sprüchwörter von ihm, welche ſie andere zu vexiren gebrauchen.

(h) Mananidi tſchoren iſt mit ſeiner Familie der allerberühmteſte. Sein Nahme hat Tſchoren geheiſſen, nach welchem dieſe Küſte genennet worden iſt. Mananidi heiſt die weltliche Gerechtigkeit, welcher Zunahme ihm um deßwillen gegeben, weil er in ſeinem Reiche die Gerechtigkeit wieder aufgerichtet, und die Gelehrten allen andern vorgezogen, als welche alles in gute Ordnung bringen und gute Bücher haben ſchreiben müſſen. Die meiſten Pagoden in dieſem Lande ſind von den Königen aus dieſer Familie aufgebauet worden. Man findets auch in den Büchern ſehr viele Hiſtorien von ihnen.

ihren Dienſten / ſo viel als mir möglich zu thun iſt. Aber was iſt wohl / das ich ihnen ſchreiben könte / welches ſie nicht vorhero wüſten? Jedoch erwarte ich in allen ihren Befehl / und ſie dürffen gewiß gedencken / daß ſie allhier in der Stadt N. einen von ihren Jüngern haben. Durch GOttes Gnade wird nunmehro wohl ein gutes Jahr kommen / welches alle böſe Tage wird vergeſſend machen. Denn GOtt wird helffen / weil ſie ihn anruffen. Solche meine Rede dörfte ihnen wohl anietzo nicht wahr zu ſeyn ſcheinen; aber in wenig Monaten wird man die Wahrheit meiner Worte mit Augen ſehen. Es iſt nunmehro zwey Jahr / daß kein Schiff aus Dännemarck gekommen / welches bey ihrem Zuſtande allerdings groſſen Mangel verurſachen muß. Hiernebſt weiß ich auch wohl die Betrübniß ihres Hertzens / die ſie bekümmert machet / wegen deß / was ſich einige Jahre her zugetragen hat. Aber mein Wort wird wahr werden / daß ſie werden Hülffe bekommen / und vielen andern dadurch helffen können. N. wird ihnen alles andere mündlich berichten. Ich bin allezeit parat zu thun was ſie mir befehlen.

Der LV. Brief.

Darinnen von einer Sonnen-Finſterniß gemeldet wird / die in 8. Tagen einfallen werde. Item was ihre Meynung von ſolchen Sonn- und Monden-Finſterniſſen ſey / warum ſie ſich bey ſelbigen in der See zu baden pflegen / und wie ſelbſt der König in Tanjour im Aufbruch ſey / an die See zu kommen / und ſich darinnen zu baden.

IM Jahr Nándanawaruſchum den 10. November. Denen Königlichen Prieſtern in Tranquebar berichtet N. folgendes: Es fället heute über acht Tage / als an der Mittewoche den 18. Dec. (a) eine Sonnen-Finſterniß ein / und zwar des Morgens vor- und mit Aufgang der Sonnen / welche drittehalb Stunden ſtehen wird / aber bey Aufgang der Sonnen nur eine halbe Stunde geſehen werden kan.

(a) Ihr 18. Dec. iſt nach unſerm Stylo novo der 28. December.

kan. Dieſe Finſterniß nimmt den halben Theil der Sonnen ein. Ich verſtehe mich zwar nicht auf ſolche Sachen / doch wil ich ſchreiben / was ich gehöret habe. Es iſt eine Schlange Tſchéſchen genannt / ſelbige träget den Berg Kailáſchum *(b)* und alle 14. Welten. Sie hat 1000. Häupter / die beyſammen ſtehen und ein Haupt ausmachen. Wenn nun dieſe Schlange eben in einer Diſtanz von 1000. Jóſchinei *(c)* der Sonnen gegen über ſtehet / ſo bedecket ſie die Sonne mit ihrem Haupte von tauſend Köpffen. Und da ſaget man / daß die Sonnen-Finſterniſſen davon entſtünden. Und auf gleiche Weiſe auch die Monden-Finſterniſſen / wenn ſie mit dem Haupte den Monden bedecket. Hierdurch ſoll denn über alle Creaturen in der Welt ein Gifft fallen. Dahero pflegen wir an einem ſolchen Tage nicht zu eſſen / ſondern zu faſten / und ſolches zwar von den Gröſten bis zu den Kleineſten. Und wenn man ſich eben zu der Stunde / als eine dergleichen Sonn- oder Monden-Finſterniß einfält / in der See badet / ſo ſoll man von dem Böſen / das davon entſtehet / befreyet ſeyn. Ja durch ſolches See-Bad zu dergleichen Zeit ſollen alle Sünden weichen / die einer begangen hat. Einige Finſterniſſen an Sonn und Mond / ſind gantze Finſterniſſe / einige ſind drey viertel Finſterniſſen / einige nur halbe Finſterniſſen / einige viertel Finſterniſſen / einige aber achtel Finſterniſſen / und ſo weiter. Da wiſſen nun die Bramanen / wenn die Sonne oder Mond ſo und ſo weit verfinſtert iſt / was ſolches bedeute / und vor welche Creaturen es ſchädlich ſey: welches ſie vorher verkündigen; wie ſie denn auch in den Calendern jährlich ſolches obſerviren. Anietzo iſt der König von Tanjour in Aufbruch / um an die See zu kommen / nach Tſchánkumugum *(d)*, und ſich daſelbſt bey

(*b*) Kailáſchum iſt ein Berg, von welchem ſie ſchreiben, daß er durch alle vierzehn Welten gehe. Sonſt wird er vor das Paradieß und vor den Sitz Iſurens gehalten. Die Poeten haben gar viel in ihren Büchern davon fabuliret. Die gemeinſte Meynung iſt, daß die Sonne um ſolchen Berg herum gehe, und daß er von einer Schlangen getragen werde, welche die Sonn- und Monden-Finſterniſſe verurſachen ſolle: aber ihre Mathematici müſſen nothwendig den rechten Lauff der Sonnen und des Mondes wiſſen, weil ſie alle Sonn- und Monden-Finſterniſſe accurat in ihren Calendern vorhero ſpecificiren können.

(*c*) Jóſchinei iſt eine Mathematiſcher Grad am Himmel.

(*d*) Tſchánkumugum iſt ein Ort anderthalb Meilen von Tranquebar gegen Norden an der See gelegen. Derſelbige Flecken heiſt Kavvéripatnam, allwo ehemahls die Frantzoſen eine Logie gehabt haben. Solcher Ort wird am allerheiligſten zu ſolchem See-Bade bey den Sonn- und Monden-Finſterniſſen gehalten. Daher gehen aus allen Städten und Dörffern unzählige Menſchen dahin von

Mann-

bey dieser Sonnen-Finsterniß im See-Wasser zu baden. Er ist schon nach Kombakónum gekommen. Es ist aber den Einwohnern ein grosser Schade / wenn er also durchs Land ziehet. Dann sie müssen alles anschaffen / was sein Volck / das er mit bringet / von nöthen hat. Und ob gleich solches auf Unkosten des Königes geschiehet / so nehmen doch die Reuter und Fuß-Gänger den Leuten alles aus dem Hause / reissen alle Baum- und Gärten-Früchte ab / und trillen die Leute. Es ist zwar immer über 100. und über 1000. Mann ein Haupt-Mann gesetzet / welcher solchen Unfug straffen würde / wenn ers wüste: aber niemand darff sich unterstehen einige Klagen darüber zu führen. Hiernebst / wenn der König sich also in der See wäschet / so sind so viel andere grosse Herren mit ihm. Daher müssen zu solchem Waschen die Einwohner wohl 200. Kühe herzu treiben / die bey solchem Waschen den Bramanen gegeben werden *(e)*. Auch werden ihnen Kleider / Geld / und viele andere Almosen gegeben. Darnach gehet ein jedweder an seinen Ort. So viel habe ich ihnen berichten wollen.

Manns- und Weibes-Personen. Sonst ist auch allenthalben bey solchen Sonn- und Monden-Finsternissen der gantze See-Strand voller Menschen, die sich im See-Wasser baden. Sie stehen am Ufer, daß die Wellen sie etwas betreffen können, von welchen sie das Wasser auffassen, und sich am gantzen Leibe damit waschen.

(e) Die Bramanen haben bey diesem Bade den besten Vortheil. Denn der König und alle grosse Herren, wie auch Leute von mittelmäßigem Stande, theilen ihnen reichlich Almosen mit, daß ihnen solches Bad desto besser bekommen solle. Von den reichen Leuten nimmt ein jedweder eine Kuh, und etwas See-Wasser in seine Hand, giebt die Kuh mit einer Hand voll Wasser einem Bramanen, welcher mit der Kuh und dem Wasser zugleich alle seine Sünden über sich nimmt. Und auf solche Weise geben sie den Bramanen auch alle übrige Almosen, nemlich in der intention, daß er durch Annehmung derselbigen und durch Annehmung des Wassers alle ihre Sünde mit über sich nehme. Daher kommen weit und breit aus der Ferne über die Massen viel Bramanen zu solchem See-Bade. Sie baden sich theils selbsten, theils aber verrichten sie viele Ceremonien gegen die, so sie darzu erwehlet haben. Wie denn solches Bad mit lauter Ceremonien verrichtet wird.

Achte
CONTINVATION
Des
Berichts
Derer
Königl. Dänischen Missionarien
in Ost-Indien/
Bestehend
in sechszehen merckwürdigen
Gesprächen/
So einer derselben mit dasigen Heyden und Mohren gehalten hat;
Wie auch
Sieben Briefen
Von dem neuesten Zustand der Dänischen Mission in Ost-Indien/
Samt einer Vorrede/
und beygefügter
INTIMATIONS-Schrift
Des Löbl. COLLEGII DE PROPAGANDO EVANGELII CURSU,
Welches Se. Königl. Maj. in Dennemarck/
Zu mehrerer Förderung der Erkentniß CHristi unter den Heyden,
mit Ausgang des 1714ten Jahres in Dero Residentz-Stadt
Copenhagen errichtet haben.

Digitized by Google

Belichter Leſer /

Ihr haben voriges Jahr ſtatt der VI. Continuation des Berichts aus Oſt-Indien eine von den Königl. Däniſchen Miſſionariis heraus geſandte **Hiſtoriſche Nachricht** vom Bekehrungs-Wercke unter denen Oſt-Indiſchen Heyden / ſamt vorgeſetzter umſtändlichen Relation, was deſſentwegen in Engelland bis dahin geſchehen / durch den Druck gemein gemacht; und darauf ferner in der Siebenden Continuation 55. merckwürdige aus dem Malabariſchen ins Teutſche überſetzte Briefe verſchiedener heydniſchen Indianer / mit einem gleichfalls umſtändlichen Send-Schreiben von den Gnaden-Bezeugungen / ſo Se. Königl. Maj. von Dennemarck und Dero Königl. Hohes Erb-Haus der Miſſion erzeiget haben / zum Druck gefördert: Haben auch verſicherte Nachricht / daß beyde Continuationes, wegen derer darin enthaltenen Merckwürdigkeiten / nicht allein vielen angenehm / ſondern auch hie und da nicht ohne

Digitized by Google

wircklichen Segen und Erweckung zum Lobe göttlichen Namens/ in Betrachtung der guten Hand GOttes/mit welcher er so wol in Europa/als Indien/über sein Werck waltet/gewesen seyn.

Anietzo folget denn hiemit eine abermalige Fortsetzung/ bestehend in 16. mit Indianischen Heyden und Mohren gehaltenen **Gesprächen** / wie auch 7. **Briefen** derer Misionarien/deren erster An. 1712. die mittleren aber gegen Ausgang des 1713. und der letzte gleich nach Eintritt des 1714ten Jahres geschrieben sind.

Was die **Gespräche** anlanget / so sind selbige zwar bereits vor etlichen Jahren von den Misionarien aufgezeichnet u. heraus gesandt worden/ aber bey uns wegen damaliger unrichtigen Bestellung nicht eingelauffen: Weswegen die Misionarii, als sie dessen berichtet und um abermalige Communication seiner Gespräche ersuchet worden/eben dieselbige aus ihrem Diario noch einmal abgeschrieben u. anhero gesandt haben; weil ihnen in den letztern Jahren/wegen Mangel der Zeit/nicht wol müglich gewesen/ ihre nachher mit den Indianern öfters gepflogene Unterredungen zu Papier zu bringen. Man wird aus selbigen so wol den inwendigē Gemüths-Zustand dieser Heydnischen Völcker/als auch die Art und Weise/ mit welcher ihnen die Misionarii beyzukommen und sie zur seligmachenden Erkentniß GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi zu bringen suchen/sattsam erkennen/und

da-

Digitized by Google

daher überzeuget werden/daß es an Gelegenheit/diesen Heyden das Wort des Lebens zu verkündigen und ihnen die Mittel zu ihrer Bekehrung zu zeigen/ nicht fehle/ wohl aber an gnugsamen Anstalten und nicht weniger treuen als tüchtigen Arbeitern/ welche denn GOtt/ als der HErr der Erndte/ ferner zubereiten und aussenden wolle!

Wie nun solche Gespräche allerdings angenehm und nützlich zu lesen sind / so bescheidet man sich doch billig/ daß darinnen keine weitere Ausführung/ als bey extemporal- und mündlichen Unterredungen statt findet/ anzutreffen sey: da sonst freylich den Missionariis ein leichtes gewesen seyn würde/ dieses und jenes noch bündiger vorzustellen / wo sie vorher hätten eigentlich darüber meditiren/und denn ihre Gedancken nach Gelegenheit schrift- oder mündlich ausdrücken können. Dem ungeachtet / finden sich in dieser extemporal-Arbeit manche feine Anmerckungen / welche / besonders nach Beschaffenheit derer gemachten heydnischen Einwürfe/ wohl eintreffen u. angebracht werden.

Diesen 16. Gesprächen haben wir in eben dieser Continuation die vorhin erwähnte 7. **Briefe** mit beyfügen wollen/damit aus selbigen der geneigte Leser nur in etwas von dem neuesten Zustand der Mission benachrichtiget werden mögte / bis etwa die Fortsetzung der angefangenen **Historischen Nachricht** (welche von den Missionariis bey damaligem Abgang

der Schiffe/ſo wol wegen Zeit-Mangels als anderer Urſachen/ aufs zukünftige hat ausgeſetzet werden müſſen) ein mehreres davon gebe. Nechſtens ſoll auch/ dafern GOtt Leben und Geſundheit verleihet/ eines derer Miſſionarien **Merckwürdige Reiſe**/ ſo Ao. 1710. zur Verkündigung des Evangelii auf der Küſte Coromandel gethan iſt/ durch den Druck ebener maſſen communiciret werden. Wir hoffen zu der Güte des HErrn/ er werde das in Oſt-Indien angefangene Werck/ nachdem ers bis dahero durch mancherley Prüfungen hat gehen laſſen/ noch weit herrlicher ſegnen/ als bishero geſchehen iſt/ ſo daß die Nachrichten von dem geſegneten Lauf des Evangelii in Oſt-Indien/ noch manches Lob GOttes in der Europäiſchen Chriſtenheit verurſachen werden. Welche unſere Hoffnung auch daher beſtärcket wird/ daß Se. Königl. Maj. von Dennemarck aufs neue erwecket ſind/ zu mehrer Förderung des Miſſions-Werckes/ in Dero Reſidentz Stadt Copenhagen/ ein beſonders Collegium de curſu Evangelii promovendo, bey Ausgang des verwichenen Jahres zu errichten. Davon wir dem geneigten Leſer eine durch wolermeldtes Löbliches Collegium im Druck publicirte Intimations-Schrift/ zu beliebiger Nachricht mittheilen; und demſelben übrigens Leben und Segen von GOTT hertzlich anwünſchen.

Halle/ den 14. Mart. 1715.

Fol-

Digitized by Google

Folget nun vorerwähnte Schrift des von Sr. Königl. Maj. in Dennemarck errichteten Löbl. Collegii de Curſu Evangelii promovendo.

§. I.

ES mag wol niemand in Abrede ſeyn / daß unſerm Norden eine herrliche Wohlthat von GOTT wiederfahren ſey / als vor etwa 900. Jahren das Evangelium CHriſti nach der Beſchaffenheit damaliger Zeiten von unſern Vorfahren angenommen / und das grobe Heydenthum vertrieben worden.

§. II.

Und daß dieſe Wohlthat noch weit herrlicher worden / da diß Evangelium in ſeinem alten Licht und voriger Klarheit unter der ſo löblichen Regierung des frommen Königes Friderici I. durch die geſegnete Reformation Lutheri uns völlig wieder angeſchienen / mag derjenige am beſten beurtheilen / der ſelbſt / was Sünde ſey / erfahren / und / aus ſolcher Erfahrung weiß / was eine Begierde in den Stand der Gnaden verſetzet zu werden bey ſich führe.

§. III.

Gelobet ſey GOTT / der nach ſeiner Barmhertzigkeit und Liebe uns nun bey nahe 200. Jahre genieſſen laſſen / deſſen viele bis auf den heutigen Tag entbehren.

§. IV.

§. IV.

Deſſelben gütigen GOttes ewige Liebe müſſe aber auch herrlich geprieſen werden/daß Er noch über dem eine beſonders herrliche Wohlthat unſerm lieben Dennemarck darinne vorbehalten/daß/da vorgenannte Gnade bey uns nicht vergeblich geweſen/und wir dieſelbe angenommen haben/nun auch ſelbige ſich von uns in andere und entlegene Länder ausbreitet/und der Evangeliſchen Kirchen möglich worden/was vielen bisher unmöglich geſchienen.

§. V.

Es iſt nunmehro aller Welt kund worden/was Se. Majeſt. zu Dennemarck Friderich IV. unſer allergnädigſter Erb-König und Herr/ſeit 1705. für Vorſorge getragen/daß das Evangelium Chriſti den Heyden in Oſt-Indien möge verkündiget/und daſelbſt Chriſto eine Gemeine geſamlet werden.

§. VI.

Es mag auch denen/die ſich eine Freude über dem Lauf des Evangelii machen/oder ſonſt nur/was in der Welt vorgehet/zu wiſſen begierig ſind/nicht unbekant ſeyn/was von der Zeit an in ſolchem Wercke ergangen/als welches in denen durch den Druck publicirten Oſt-Indiſchen merckwürdigen Nachrichten und deren Continuationen vor aller Welt Augen lieget.

§. VII.

Wie weit an dieſem rühmlichen Vornehmen unſers allergnädigſten Königes verſtändige und Chriſtlich-geſinnete Gemüther ein Gefallen gehabt/hat aus der Neigung/die ſie hin und wieder dieſem Wercke beſtens aufzuhelfen bishero bezeiget haben/ſattſam können geſchloßen werden/ſo daß hoffentlich wenige ſeyn/denen nicht die Vortrefflichkeit dieſes Werckes in die Augen leuchte.

§. VIII.

Digitized by G

§. VIII.

Und was die allergnädigſte Errichtung einer ſolchen Miſion auf ſich habe / und was Nutzen dieſelbe nach ſich ziehen könne / wiſſen diejenigen am beſten zu ſchätzen / denen von GOTT Barmhertzigkeit wiederfahren / daß ſie mit Ernſt ſchaffen ſelig zu werden / und daher ein eifriges Verlangen und brünſtige Begierde haben / auch andere aus ihrer elenden Blindheit zu erretten.

§. IX.

Das eintzige / daß durch die Miſion das Licht des Evangelii gleichwol auf den Leuchter geſtecket ſey / und mitten unter den Heyden leuchte / wiſſen einige ſo zu æſtimiren / daß ſie glauben / wenn auch dabey noch nichts mehr / als das / geſchehen wäre / ſey daſſelbe ſchon von ſolcher Wichtigkeit / daß GOTT deßwegen nicht gnug könne geprieſen werden.

§. X.

Denn da nunmehro Männer unter den Heyden ſind / die in einer den Heyden bekanten Sprache das Evangelium öffentlich verkündigen : ſo iſts bereits an dem / daß / ſo fern ſie es nicht muthwillig von ſich ſtoßen / ſie der Gemeinſchaft an demſelben ſchon können theilhaftig werden.

§. XI.

Wer dabey überleget / was der Königl. Däniſchen Miſſionarien Fleiß und Mühe unter Göttlichem Segen bereits ausgerichtet / der muß warlich geſtehen / daß GOtt dieſes auf ſeine Ehre und der armen Seelen Heyl abzielende Werck ihm wohlgefallen laſſe / und ſchon mit vielem Segen gekrönet habe.

Digitized by Google

§. XII.

Wir danckens nechſt GOTT unſerm Seel. Vater LUTHERO billiger maßen in ſein Grab hinein/ daß durch deſſen Gnade Er uns die heilige Schrift wieder in die Hände gebracht/ und in unſerer Mutter-Sprache zu leſen gegeben/ daß wir nun ſelbſt forſchen und Göttlichen Willen erfahren können.

§. XIII.

Und wer wolte es denn nicht für eine große Wohlthat erkennen / die GOTT den Heyden bewieſen/ daß das Evangelium ihnen in ihrer Sprache vor Augen lieget / und ſie nunmehro den Rath GOTTes zu ihrer Seligkeit ſelbſt erkennen und annehmen können / nachdem die Miſſionarii das Neue Teſtament bereits völlig in die Malabariſche Sprache überſetzet haben / und ebener maßen mit Uberſetzung des Alten im Begriffe ſind.

§. XIV.

Wer ſelbſt Hand anleget / an Bekehrung der Menſchen arbeitet/ und erfahren hat / wie ſchwer es halte / eine Seele zu gewinnen / dem wirds auch nicht ein geringes zu ſeyn düncken / daß GOtt der Miſſionarien Werck ſo weit geſegnet hat / daß ſchon eine kleine Gemeine geſamlet / ein Haus der Verſamlung aufgerichtet/ und hiemit den Indianern ein Ort eröffnet ſey / da ſie öffentlich und beſtändig GOttes Wort in ihrer eigenen Sprache hören und ſich unterrichten laſſen können.

§. XV.

Da auch die Miſſionarii ſich nicht haben begnügen laſſen/ daß ſie an den Erwachſenen arbeiten/ ſondern über dem

von

von der Jugend ſich etwas Vortheilhaftes promittiren/ und Schulen als Pflantz-Garten anſehen/ darinne die zarten Gemüther zugezogen/und zum Dienſte GOTTes und des Nechſten zubereitet werden: ſo leben wir der erfreulichen Hoffnung/ es werdens nechſtfolgende Zeiten ausweiſen / was damit geſchaffet ſey / daß nun eine geraume Zeit her eine Portugiſiſche und Malabariſche Schule iſt unterhalten worden.

§. XVI.

Wenn nun dazu die Frucht der Portugiſiſchen und Malabariſchen Buchdruckerey ans Tages-Licht treten wird / daß GOttes Wort und gute Schriften vom Glauben und Gottſeligkeit in zulänglicher Menge den Heyden in die Hände kommen: ſo wird mit Göttlicher Hülfe eine mächtige Reitzung vorhanden ſeyn/für dieſe neue Wohlthat des HErrn Namen zu preiſen / und denen von Hertzen zu dancken / die zur Anſchaffung und Beforderung derſelben keinen Fleiß noch Koſten geſparet haben.

§. XVII.

Solcher maſſen hat in kurtzer Friſt die Güte GOttes der Miſſion ſolche Vortheile zugewandt / die eine ſchöne Hoffnung von künftigem glücklichen Fortgang geben/und an einer reichen Erndte zu ſeiner Zeit nicht zweiffeln laſſen/wenn nun GOtt/ wie wir gewiß glauben / die Miſſionarien ferner im Stande erhält / daß ſie durch keine widrige Vorfälle an ihren Bemühungen aufgehalten werden/ und ſich von keinen Verdrießlichkeiten hinreiſſen und niederſchlagen laſſen/ihnen auch fernerhin aus Europa in benöthigten Stücken die Hand geboten wird.

§. XIIX.

Se. Maj. unser allergnädigster König haben nun hiezu die allerherrlichste Intention und Neigung / indem Sie nicht allein in Dero Christlichem Vorhaben beständig fortfahren/sondern noch immerhin von Tage zu Tage darinnen eifriger werden / und willig und bereit sind / alles herbeyzuschaffen und auszuführen/was an Dero Theil immermehr zuträglich zu seyn mag ausgefunden werden.

§. XIX.

Deßwegen / da die bisherige Erfahrung Sr. Königl. Maj. gezeiget / daß die Vorfälle zur Beforderung dessen/ was der Mission Wohlseyn erfordert/gar mannigfältig seyn/ Dieselbe aber dennoch alles gern aufs sorgfältigste und eiligste ausgerichtet sähen: so haben Se. Königl. Maj. sich allergnädigst entschlossen / mehrern Personen / als bisher geschehen / und von unterschiedlichem Stande und Character die Sache anzubefehlen / und also ein besonders Collegium de cursu Evangelii promovendo angestellet / wozu denn wir unten-genannte als Glieder und Assessores allergnädigst ernennet sind.

§. XX.

In der uns allergnädigst-ertheilten Instruction haben Se. Königl. Maj. uns alles/ was diese wichtige Angelegenheit erfodert / mit solchem Ernst anbefohlen / daß uns eine Furcht und Schaudern antritt / wenn wir uns nachfolgender Worte erinnern / womit die Königl. Instruction geschlossen wird / und die also lauten: Diß ist Unser allergnädigster Wille / welchem Wir allerunterthänigst und so nachgelebet wissen wollen / als Ihr achtet / hier zeitlich und dort ewig vor Uns und Unser aller Richter und HERRN Rede und Antwort

Digitized by Google

wort zu geben. So thut dazu als redliche Knechte GOttes und eures Königes / damit Unser Eiffer und Ernst nicht vergebens / und eure Arbeit nicht umsonst sey.

§. XXI.

Auſſer dem haben Se. Königl. Maj. zu erkennen gegeben / daß es zu Dero allergnädigſtem Wohlgefallen und inniglichem Vergnügen gereichen würde / wenn von uns Rath und Mittel ausgefunden werden könten / daß dasjenige / was Dieſelbe in Abſicht auf einen Theil Dero Europäiſchen Länder / als Dero in Finnmarcken befindliche Unterthanen / die leider noch nach Heydniſcher Weiſe in Blindheit leben / verlängſt im Sinne gehabt / gleicher maſſen einen erwünſchten Fortgang nehmen mögte.

§. XXII.

Zu Ausführung nun eines Wercks von ſo groſſer Angelegenheit / daß nimmer zu viele daran arbeiten können / haben wirs nicht bey dem bewenden laſſen wollen / was bemeldtes Collegium für ſich allein rathſam finden mögte / ſondern ſehens gerne und wünſchen / daß ein jeder / der Antheil an Beförderung des Guten nimmt / uns mit gemeinſchaftlicher Hülfe die Hand biete / damit ſolcher maſſen das Werck um ſo viel mehr erleichtert und in deſto mehrere Vollkommenheit geſetzet werde.

§. XXIII.

Und ſo haben wir uns bemühet / von andern Orten derjenigen Gutachten einzunehmen / die bishero diß Werck ſo zu unterſtützen als zu befördern willig geweſen ſind. Zu welchem Ende wir in Dennemarck / Norwegen / Deutſchland / Engelland eine correſpondence mit ſolchen Männern errichtet haben / von welchen wir gewiß ſind / daß ſie

Digitized by Google

nicht allein die Bekehrung der Heyden hertzlich wünschen/ sondern auch wirckliche Vorsorge dafür tragen / und selbst gute Vorschläge geben werden.

§. XXIV.

In gleicher Absicht machen wir auch diese Königliche Verfassung zur Bekehrung der Heyden und anderer unbekehrten Völcker durch gegenwärtige Schrift allen und jeden kund / damit / so jemand irgends uns unbekanter massen gefunden wird/der eine Neigung zur Beförderung mehr-genannten Werckes bey sich findet / derselbe hiemit wisse/wo er sich deßfals angeben könne.

§. XXV.

Ist demnach unser freundliches und dienstliches Ansuchen an Alle / die das Heyl der Menschen lieben/Sie wollen sich der Gelegenheit / die uns nun durch einen erfreulichen Anfang in Indien / und durch ein Christliches Vorhaben auf Nordland und Finnmarcken vorkömmt/ bestens bedienen / und uns um so viel williger Beystand leisten/ so viel edle / unsterbliche/ und theur-erkaufte Seelen zu retten / als sie nun sehen/ daß solche Veranstaltung unsers Ortes geschehen / daß alle Rath-und Vorschläge so wol mit erkänntlicher Danckbarkeit werden angenommen/ als auch nach allem Vermögen angewandt werden / daß dasjenige erreichet werde / wornach wir mit Verlangen und Seufftzen trachten.

§. XXVI.

Insonderheit ergehet unser freundlicher Antrag an alle Geistliche / Bischöfe / Superintendenten / Pröbste / Priester / ꝛc. in unsers allergnädigsten Königes und andern Reichen und Ländern/ daß sie nach Vermögen die Aufnahme dieses Bekehrungs-Werckes sich wollen zu Hertzen gehen lassen / dasselbe so wol bey sich selbst / als auch bey vorfallen-

Digitized by Google

lender Unterredung mit Kindern GOttes beſtens überlegen / und was ſie zu dieſer Sachen dienſam erkennen und bemercken/in Briefen an dieſes Collegium eröffnen.

§. XXVII.

Studioſi Theologiæ, die etwan jetzo oder künftig einen Trieb bey ſich finden/GOtt in Bekehrung der Ungläubigen Dienſte zu leiſten/ ſie ſeyn in unſers allergnädigſten Königes oder auswärtigen Reichen und Landen/ werden gleicher maſſen erſuchet / nach vorhergegangenem Gebet und Prüfung ihrer ſelbſt ſich entweder / wenn ſie gegenwärtig ſind / bey uns einzufinden/ oder ſo ſie abweſend ſind/ durch Briefe an das Collegium anzugeben / da ſie denn nach den Umſtänden der Sachen und Befinden ihres Zuſtandes erwarten wollen/ was zu Vollführung ihres Vorhabens thunlich erfunden wird.

§. XXIIX.

Diejenigen / die in weltlichen Bedienungen ſtehen/ werden auch freundlichſt gebeten / Sie wollen nach ihren Umſtänden mit zutreten / um ſo vielmehr ſie unterſchiedenes/ſo zu unſerm Zweck dienet / von guten Anſtalten und Verfaſſungen zu bemercken Gelegenheit haben / und wir vielfältige Vorfälle finden/darinne uns ſolches ſehr wohl zu ſtatten kommen könte.

§. XXIX.

Privat-Perſonen / und die in der Stille ihren GOTT ehren und dienen/ übergeben wir die Sache zu ihren öfteren Unterredungen mit GOtt / und verſichern / je fleißiger ſie ſich darüber mit ihrem und unſerem Vater beſprechen werden/je höher wird unſere Erkenntlichkeit ſeyn / und je einfältiger und brünſtiger es geſchehe/ je deſto reichern Segen wir uns deßfals verſichern.

§. XXX.

§. XXX.

So laßt uns denn insgesamt mit vereinigten Kräften und Hertzen schaffen/was der gute und wohlgefällige Wille GOttes anweiset / und das Elend der Menschen erfodert. Die Gelegenheit ist ietzo vor Handen / die Erndte ist groß. Als wir denn nun Zeit haben/so laßt uns Gutes thun / auf daß wir zu seiner Zeit erndten ohne Aufhören.

§. XXXI.

Er selbst/der HERR/der ewige GOTT/wird zu unserm Pflantzen und Begiessen das Gedeyen geben / daß der Saame seines Wortes / der unter den Heyden ausgestreuet wird / aufgehe und hundertfältige Früchte trage. Der HERR ist treu/der es verheissen hat / Er wirds auch thun. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Copenhagen, den *19. Januarii* 1715.

Joh. Georg v. Holsten, Ritter, J. Kön. M. in Dennemarck und Norwegen wircklicher Geheimer Rath und Amtmann in Tundern.

Wilh. Mauritz v. Buseck, genannt Münch, Ritter, Ihro Maj. der Königin Ober-Hofmeister.

Joh. Steenbuch, Theol. Prof. Publ. auf hiesiger Universität und Assessor im Consistorio.

Jac. Lodberg, Theol. Prof. designatus, Haupt-Pastor an der hiesigen Marien-Kirchen. Stiffts-Probst in Seeland.

Chr. Wendt, Ihro Königl. Hoheit Printz CARLS Pagen-Hofmeister.

Das erſte Geſpräch

Mit einem Bramanen/von der Heyden vielen Göttern, vom Urſprung des Böſen und Guten; Item, wie ſie allein durch den Glauben an CHriſtum JEſum gerecht und ſelig werden können.

DEn 6. Martii Anno 1707. kam zu mir, Ziegenbalgen, ein Braman, welcher vor andern für klug und weiſe angeſehen ſeyn wolte. Ich fragte ihn, zu was Endzweck er zu mir käme? Worauf er ſagte: Ich komme zu euch, einen guten Diſcours zu führen. Als ihm nun anheim ſtellete, ob er mir, oder ich ihm einige Fragen vorlegen ſolte, ſo begehrte er, ich ſolte ihm nur einige Fragen vorlegen, er wolte darauf ſeine Meynung ſagen.

Ich fragte ihn demnach, ob er ein einiges göttlich Weſen glaubete? Er ſagte: Ja. Ich ſprach: Wie kan ſolches ſeyn, ſintemal ihr Malabaren viele Götter verehret? Er ſagte: Wir glauben insgeſamt ein eintziges göttl. Weſen, von welchem alle Dinge ihren Urſprung haben; wir ſagen aber dabey, daß von ſolchem göttl. Weſen die 3. groſſen Götter entſprungen ſind, neml. Jſuren, Wiſchtnu und Biruma; von welchen 3. Göttern nachmals die vielen andern Götter herkommen ſind: welches die Urſache iſt, daß in unſern Geſetz-Büchern von einer großen Anzahl Götter geleſen wird. Weil aber ſo wohl die 3. großen/ als die andern kleinen Götter, insgeſamt von dem Weſen aller Weſen herkommen, und deſſen Bediente über ſichtbare und unſichtbare Dinge ſind; ſo verehren wir durch ſie das Weſen aller Weſen, neml. den Allerhöchſten GOtt, als welcher ſolchen Dienſt aufnimmt/ eben als wenn wir ſelbigen ihm ſelbſt gethan hätten.

Ich antwortete: GOTT hat euch Malabaren einen feinen Verſtand gegeben, daß ihr von natürlichen Dingen vernünftig zu raiſonniren wiſſet, und gleichwol ſeyd ihr ſo gar blind und unverſtändig in geiſtl. Dingen, daß ihr ohne Nachdencken dasjenige feſt glaubet, was eure Poeten ehemals erdichtet und in zierlichen Verſen aufgeſchrieben haben. Denn iſt das nicht eine thörichte Meynung/ daß ſich das Weſen aller Weſen in viele Götter vervielfältiget haben ſolle? Dieſes iſt ja viel zu geringſchätzig von dem unbegreifflichen GOTT geredet. Solcher Irrthum aber kömt daher, weil ihr das geoffenbarte Wort des ewigen GOttes nicht habet, noch verſtehet. Denn als eure Väter der Wahrheit zum ewigen Leben nicht haben gehorſam ſeyn wollen, ſo hat ſie GOTT aus gerechtem Gerichte dahin gegeben, daß ſie der Lügen gegläubet haben. Und weil ihr noch bis auf dieſen Tag ſolcher Lügen glaubet, ſo redet ihr ſo gar verkehrte Dinge von GOtt, und gebet damit zu erkennen, daß ihr gantz keinen GOtt verehret. Denn ob ihr gleich geſtehen müſſet, es ſey ein GOTT, von dem alles herkomme/ ſo wiſſet ihr doch nicht, wer derſelbe GOtt ſey, wie er ſich gegen uns Menſchen offenbaret habe, und auf was Weiſe er von uns verehret ſeyn wolle. Daher habt ihr weder von dem Weſen GOttes, noch von ſeinen Eigenſchaften, noch auch von ſeinem Willen, eine rechte Erkentniß. Denn indem ihr ſprecht, daß viele Götter ſeyn, ſo wiſſet ihr ja nicht, welchen ihr eigentlich für euren Gott verehren ſollet. Hiernechſt erzehlet ihr auch ſolche Hiſtorien von euren Göttern, wornach man ſchlieſſen muß, daß ſie alle insgeſammt unter einander uneins ſeyn. Wenn ihr denn nun Iſuren anbetet, ſo iſt Wiſchtnu damit nicht zufrieden, ſondern wil, daß man ihn allein anbeten und veneriren ſolle: betet ihr Wiſchtnu an, ſo iſt Iſuren böſe auf euch, und kan euch aus Zorn mehr ſchaden, als Wiſchtnu aus Liebe gutes thun. Und ſolcher geſtalt iſts auch mit allen enren übrigen Göttern beſchaffen, alſo daß ihr nicht wiſſet/ welchen GOtt ihr anbeten ſollet. Darum laſſet euch erretten aus ſolcher Verwirrung, und lernet den einigen wahrhaftigen GOTT recht kennen.

Der Braman verſetzte hierauf: Unſere Religion iſt unter allen Religionen die älteſte. Es haben unter uns ſo fromme Könige regieret, es ſind viel heilige Propheten und gelehrte Leute unter uns geweſen: dieſe alle haben dasjenige gegläubet, was wir anietzo gläuben. Wäre nun unſere Religion falſch; ſolte denn nicht einer unter ihnen geweſen ſeyn, der ſolche Falſchheit erkant, und uns einen beſſern Weg gezeiget hät-

Digitized by Google

hätte? Solte GOtt wohl zugegeben haben, daß unsere Religion sich hätte so ausbreiten, und so lange bestehen können, wenn sie eine falsche Religion wäre?

Ich antwortete: Wil man wissen, ob eine Religion falsch oder wahr sey, so muß man nicht bloß auf ihr Alterthum oder die Vielheit derer, die selbiger ergeben sind, sehen. Denn der Teufel und die Sünde sind auch alt, und haben den allergrössesten Anhang in der Welt: und gleichwol würde es ein unrichtiger Schluß seyn, wenn ich sagen wolte, daß, wegen des Alterthums und grossen Anhangs, der Teufel fromm und die Sünde GOtt angenehm wären. Die Wahrheit einer Religion muß eigentl. aus ihren Lehr-Sätzen erkant werden, ob nemlich diese mit dem geoffenbareten Worte GOttes überein kommen oder nicht? Weil aber ihr Heyden das wahre Wort GOttes nicht habt, so könnt ihr eure Lehr-Sätze darnach nicht prüfen, sondern gläubet alles in Tag hinein, was ehemals eure Poeten lügen- und fabelhaftes geschrieben haben. Jedoch, wenn ihr auch nur eure Vernunft zu Rathe ziehen wollet, werdet ihr bekennen müssen, daß in euren vermeynten Glaubens-Artickeln lauter ungereimte Dinge enthalten seyn, die kein vernünftiger Mensch glauben kan. Wie denn unter euch selbst viele Leute gewesen, welche eure Lehrsätze von Vielheit der Götter, und deren äusserl. Dienste, verworfen haben; ja noch ietzo sind unter euch viele, die dergleichen Schriften von euren Abgöttern und Relationes aus den andern Welten, gäntzlich verwerfen und für Lügen halten. Daß aber GOtt deßwegen auch ein Wohlgefallen an eurer falschen Religion haben solte, weil er geschehen lassen, daß sie sich so weit ausgebreitet und bisher bestehen blieben, darinn irret ihr sehr. Denn da ihr GOTT aus den Wercken der Schöpfung und dem Zeugniß eurer eigenen Gewissen erkennen kontet, gleichwohl aber ihn nicht erkant habet, noch euch bemühet, daß ihr ihn erkennen mögtet, sondern an den sichtbaren Creaturen klebet, sie für Götter haltet, und allezeit der Wahrheit widerstrebet, so lässets GOtt geschehen, daß ihr in solcher Blindheit sterbet und verderbet. Er ist aber nicht Schuld an solchem euren Verderben. Denn er hat eure Väter und euch gesuchet, und suchet euch noch, indem er euch zu dieser Zeit sein Wort und wahre Religion nahe kommen lässet. Woltet ihr euch nun ferner verstocken, so würde er keine Gewalt an euch brauchen, so daß er euch gleichsam mit den Haren zur Seligkeit ziehen wolte, son-

dern würde euch in euren eigenen Sinn dahin geben, da ihr denn nicht anders als verderben köntet.

Der Braman antwortete: GOtt hat gutes und böſes geſchaffen, und er iſt der Urſprung beydes der Tugend und der Sünde, der Seligkeit und Verdammniß: ohne ihn kan nichts in der Welt geſchehen. Sind alſo einige gut, fromm und heilig, ſo ſind ſie nach dem Willen GOttes gut, fromm und heilig: ſind aber einige böſe, ſündhaft und gottlos, ſo ſind ſie gleichfalls nach dem Willen GOttes böſe, ſündhaftig und gottlos. Daher, wo wir Malabaren in der Religion und in dem Dienſte GOttes irren, ſo geſchiehets mit Bewilligung GOttes, was ſollen wir hiebey thun? Es iſt ſchon alles in unſer Haupt geſchrieben, was uns in der Welt begegnen ſoll, und wie GOtt will, daß wir leben und wandeln ſollen. Wie können wir dasjenige ändern, was GOTT über uns beſchloſſen hat?

Ich ſprach: GOtt hat freylich alles in allem erſchaffen, aber nicht böſe und ſündhaftig, ſondern gut und heilig: Dahero verunehret ihr GOtt, wenn ihr ſaget, daß er der Urſprung der Sünde und alles desjenigen Böſen ſey, was in der Welt geſchiehet. Geſchiehet alles nach dem abſoluten Willen GOttes in der Welt, ſo daß einige Menſchen nach dem Willen GOttes nothwendig gutes, andere aber böſes thun, was ſeyd denn ihr Bramanen in der Welt nütze? Warum hat GOtt Lehrer in der Welt verordnet, daß ſie die unartigen Menſchen unterweiſen ſollen? Warum hat er der Welt ſein Wort geoffenbaret? Warum hat er Könige und obrigkeitliche Perſonen geſetzet, daß ſie das Böſe beſtrafen und das Gute belohnen ſollen? Wenn GOtt wolte, daß wir ſündigen ſolten/ und wir alſo von der Sünde nicht abſtehen könten, ſo wären ja alle ſolche Ordnungen in der Welt nichts nütze, und man thäte unrecht daß man die Sünden beſtrafete, darum, weil GOtt die Menſchen dazu verordnet hätte, und ſich ſolche gefallen ließe. Ja man müßte ſolcher Geſtalt ſagen, daß GOtt die Sünde eben ſo gut belohnen müßte, als die Tugend, weil ſie beyde nach ſeinem Willen gethan wären. Daraus würden denn viele ungereimte Dinge folgen: als nemlich, daß GOtt ſelbſt ein Sünder ſey, keine Heiligkeit habe, kein Mißfallen trage an allem unordentlichen Weſen, folglich kein gerechter Richter ſeyn könne, das Gute zu belohnen und das Böſe zu beſtrafen. Dieſe Meynung iſt nun der Weg zu allen Sünden, und hält euch ab von eurer Bekehrung. Sie kommt aber daher, weil ihr von der Schöpfung des Menſchen kein rechtes Erkentniß habt.

Er

Er ſprach: Wir ſagen, daß Biruma anfänglich die Menſchen erſchaffen habe, und daß einige unter ſelbigen Teufel geworden, die ſich in eine unendliche Zahl vermehret haben, andere aber Menſchen geblieben, und von ſelbigen alle andere Menſchen in der Welt gezeuget worden.

Ich antwortete ihm: Dieſe Meynung von der Schöpfung des Menſchen iſt gantz falſch. Dann nicht Biruma, ſondern der eintzige wahre GOtt, als das Weſen aller Weſen, hat die Menſchen geſchaffen; und zwar nicht viele Menſchen auf einmal, ſondern anfänglich nur einen Menſchen, aus deſſen Ribbe er nachmals ein Weib geſchaffen/ ihm zugeführet, und ſie beyderſeits geſegnet, daß alle Menſchen von ihnen gebohren werden ſolten. Und dieſe unſere erſten Stamm-Vater, und Stamm-Mutter, ſchuff GOtt nach ſeinem Ebenbilde, welches beſtund in Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Da war anfänglich alles gut erſchaffen, und man wuſte in der Welt von keiner Sünde und von keinem Böſen. Nachdem aber unter den unſichtbaren Geſchöpfen, nemlich unter den Engeln, ein vornehmer Engel ſeinem Schöpfer ungehorſam und hochmüthig wurde, ſich von ihm trennete, und aus ſeiner eigenen Schuld, nebſt vielen andern Engeln, die mit ihm eingeſtimmet hatten, in die Verdammniß gerieth, und zum Teufel wurde, ſo kam er in der Geſtalt einer Schlangen zu unſerer erſten Mutter, Eva genannt, und brachte es ſoweit, daß ſie ihm mehr, als ihrem Schöpfer, gläubete: daher ſie und ihr Mann, Adam genannt, durch Verführung des Teufels und durch Mißbrauch ihres freyen Willens, von GOtt abfielen, ſein Gebot brachen, und das anerſchaffene Ebenbild gäntzlich verlohren. Solcher geſtalt kam die Sünde in die Welt, und durch die Sünde alles dasjenige Böſe, das wir annoch in der Welt ſehen. Um des abgefallenen Menſchen willen wurde denn nachmals auch über alle andere ſichtbare Creaturen der Fluch gebracht, alſo, daß wir nunmehro in der Welt, ſo wol auſſer als in uns, alles unter dem Verderben ſehen. Wir können aber die Schuld ſolches Verderbens nicht GOtte geben, als der anfänglich alles gut erſchaffen hat, ſondern dem Teufel und uns ſelbſten. Denn wenn ein König ein ſchönes Reſidentz-Schloß gebauet hat, und man ſiehet, daß Feuer darinnen auskömmt, und ſolches gäntzlich abbrennet, ſo wird keiner ſagen können, daß der darinnen reſidirende König, der ſelbiges mit groſſer Mühe und Unkoſten aufgebauet hat, ſolches Schloß ſelbſt angezündet und verbrannt

habe; ſondern man hält dafür, daß ein anderer, entweder muthwillig oder aus Verſehen, ſolchen Brand verurſachet habe. Wenn wir denn nun ſehen, daß das ſchöne Gebäude des menſchlichen Geſchlechts, und der groſſen und kleinen Welt, ſo verderbet, verheeret und zerſtöret iſt; ſo wird kein vernünftiger Menſch ſagen können, daß GOtt, der ſolches Gebäude ſchön und herrlich aufgeführet und darinnen ſeine Reſidenz gehabt hat, ſelbiges ſelbſt alſo verderbet und verheeret habe; ſondern er muß allerdings bekennen, daß ſolches aus eines andern Schuld hergekommen ſey. Und wenn er denn in dem heiligen Worte GOttes nachforſchet, ſo ſiehet er gantz klärlich, daß der Teufel und der Menſch ſelbſten an allem böſen, das in der Welt geſchiehet, Urſache ſey. Hieraus könnt ihr alſo ſchlieſſen, was für ein groſſer Unterſcheid ſey unter eurer falſchen und unſerer wahren Religion. Und wollt ihr nur anders mir annoch mit Geduld zuhören, ſo wil ich euch zeigen, wie wir Menſchen aus ſolchem Verderben wieder errettet werden können.

Er ſprach: Wir ſind ja Menſchen, und wohnen in einer Welt, es hat uns auch nur ein GOtt geſchaffen; warum wolten wir einander nicht gerne hören? hat doch nachmals ohne dem ein jeder Freyheit zu glauben was er wil.

Ich fuhr fort, und ſprach: Daß wir von GOtt ohne Sünde zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen ſeyn, habe ich vorhero ſchon dargethan. Daß wir aber das Ebenbild GOttes verlohren haben und in die Sünde gefallen ſeyn, ſolches ſehen wir vor Augen, und fühlen es inwendig und auswendig. Nun iſt das bekant, daß wir für unſere Sünde keine Genugthuung ſchaffen können: die Gerechtigkeit GOttes aber erfordert, daß wir entweder ihr ein Genüge thun, oder ewig in der Höllen die Strafe der Sünden ausſtehen ſollen. Da denn nun kein Engel im Himmel, noch ein Menſch auf Erden, der ſtrengen Gerechtigkeit GOttes für der Menſchen Sünden ein Genügen thun konte; die groſſe Liebe und Barmhertzigkeit GOttes aber dem menſchlichen Geſchlechte gerne geholfen wiſſen wolte: ſo geſchahe es, daß der Sohn GOttes den Menſchen zu ihrer Erlöſung verſprochen wurde, und zwar ſolcher geſtalt, daß er würde in die Welt kommen, menſchliche Natur annehmen, der Welt Sünde tragen, und mit ſeinem Leiden der Gerechtigkeit GOttes ein Genügen thun, ſo daß alle Menſchen durch ihn erlöſet werden ſolten. Welche denn nun an ſolchen verſprochenen Sohn GOttes gläubeten, die würden gerecht, und bekämen Kraft zur Bekehrung

und

und zur Erlangung der verlohrnen Seligkeit; die aber an ihn nicht gläubeten, blieben in ihren Sünden, und gingen alle verlohren. Die Gläubigen an den Sohn GOttes waren in der That Christen, darum, weil sie glaubeten an denjenigen Sohn GOttes, der Christus heissen solte, unerachtet daß dieser Name dazumal noch nicht bekannt war: und solcher gestalt ist die Christliche Religion unter allen Religionen die erste und älteste. Diejenigen aber, die an den Sohn GOttes nicht gläubeten, wurden Heyden genannt: Daher eure Heydnische Religion gleichfalls sehr alt ist. Wie aber unsere Christliche Religion GOtt zum Urheber hat, und auf dem Grunde der Wahrheit beruhet; so hat eure Heydnische Religion den Teufel und die verderbte Vernunft zu ihrem Urheber, und beruhet auf lauter Fabeln und Lügen. Jedoch ist jederzeit das Häufchen derer von der wahren Religion sehr klein; der Hauffen aber derer von der falschen Religion allezeit in der Welt sehr groß gewesen. Das kleine Häufchen der wahren Religion wurde das Volck Israel, oder das Jüdische Volck, genennet, unter welchem GOtt viele Zeichen und Wunder that, und ihm seinen Willen schriftlich offenbarete. In diesem Volck solte der Sohn GOttes, als der Welt Heyland, gebohren werden. Da denn GOtt lange vorher durch seine Propheten gantz umständlich geweissaget hatte, von wem, wo, und zu welcher Zeit er solte gebohren werden, wie er das menschliche Geschlecht erlösen würde ꝛc. Alles nun, was von ihm geweissaget war, das wurde an ihm erfüllet. Er wurde Mensch gebohren, und bekam den Namen JEsus Christus, wandelte 33. Jahr unter den Menschen, that grosse Wunder und Zeichen, lehrete jederman von dem Reiche der Seligkeit, lebete unsträflich, nahm alle Sünden der Menschen auf sich, und stund alle dasjenige aus, was wir der Sünden wegen in Zeit und Ewigkeit hätten ausstehen und büssen sollen. Und solchergestalt wurde durch sein Leiden und Sterben das gantze Menschliche Geschlecht erlöset, und mit der Gerechtigkeit GOttes versöhnet. Wie er aber um unserer Sünde willen in den Tod gegeben wurde, so wurde er auch um unserer Gerechtigkeit willen vom Tode wieder erwecket, und fuhr nachmals sichtbarer Weise gen Himmel, sendete den H. Geist, als die dritte Person in der Gottheit, seinen Jüngern, hieß sie in alle Welt ausgehen, das Evangelium zu verkündigen, wirckete durch sie grosse Wunder, so daß viele tausendmal tausend Heyden zu Christo, der Welt Heylande, bekehret wurden. Zur selbigen Zeit kam auch das Evangelium zu uns

Euro-

Europäern / die wir vorhero alle blinde Heyden waren: und wurde durch ſolche Lehre Chriſti nach und nach das gantze Heydenthum aus Europa vertrieben, und das CHriſtenthum angerichtet. Auch ſoll einer von den Jüngern Chriſti dazumal hieher zu euch Heyden kommen ſeyn, Namens St. Thomas, der in dieſen Landen das Evangelium euch Heyden verkündiget hat: aber es ſind wenige von euch dem Worte der Wahrheit gehorſam worden; daher ihr noch immer bis hieher in eurer heydniſchen Blindheit einher gehet. Unterdeſſen hat euch GOtt doch immer zu retten geſuchet/und läſſet euch nunmehro abermal den Weg zur Seligkeit deutlich verkündigen. Darum ſeyd gehorſam der Stimme GOttes, gläubet an den Sohn GOttes, Chriſtum JEſum, erkennet eure Sünden, und thut wahre Buſſe, verlaſſet euer Heydenthum, und nehmet die Lehre Chriſti an; ſo werdet ihr erleuchtet werden, und Vergebung der Sünden empfahen, auch zu der Gemeinſchaft GOttes gelangen, und von eurem Elend errettet werden, ſo, daß ihr durch Chriſtum in Zeit und Ewigkeit ſelig ſeyn könnet.

Der Braman ſprach: GOtt hat ſich in eurem Lande, und unter euch weiſſen Chriſten, auf jetzt erzählete Art offenbaret; in unſerm Lande aber, und unter uns ſchwartzen Malabaren, wiederum auf andere Art. Wie ſich nun GOtt bey euch offenbaret hat, ſo gläubet ihrs; und wie er ſich bey uns offenbaret hat, ſo gläuben wirs. Bey euch in Europa iſt Chriſtus Menſch worden; und bey uns in Oſt-Indien iſt Wiſchtnu Menſch worden. Ihr gläubet durch Chriſtum ſelig zu werden; und wir gläuben durch Wiſchtnu ſelig zu werden. Es iſt alſo GOttes ſein Spiel-Werck, daß er ſich in dieſem Lande auf dieſe/ und in jenem Lande wieder auf eine andere Weiſe offenbaret.

Ich antwortete ihm, und ſprach: Die mannigfaltige Verwandelung des Wiſchtnu, davon ihr Malabaren ſo viel Redens und Schreibens machet, iſt ſo abgeſchmackt und ungereimt, daß man ſie keines weges für ein Spielwerck des heiligen GOttes, ſondern für ein Blendwerck des Teufels zu halten hat. Denn ihr ſaget, er ſey zu verſchiedenen Zeiten als ein Schwein, Fiſch, Schildkröte, halber Löwe und Menſch ꝛc. ꝛc. in die Welt kommen. Wie könnt ihr alſo gläuben, daß ein ſolch Ungeheuer und Monſtrum euer Erlöſer und Seligmacher ſey? Und wer hat doch mit ſolchen Thieren reden können, daß man ſagen möge, es wären Verwandlungen GOttes geweſen? Iſt dann Wiſchtnu deßwegen in ſolchen Figuren in die Welt kommen, daß er die Schweine,

Fiſche,

Digitized by Google

Fische, Schild-Kröten, Löwen und andere Thiere erlösen wollen? Dann hätte er die Menschen wollen erlösen, so würde er ja als ein Mensch in der Welt gebohren worden seyn, auf daß er mit den Menschen hätte reden können. Unerachtet ihr saget, daß er auch als ein Mensch unter den Namen Wámanen, Rámen und Pilchtnen in die Welt gekommen sey, so finde ich doch in diesen Historien nichts anders, als, daß er durch seine List andere betrogen, und durch sein stetes Kriegen und greuliches Blut-Vergiessen vielmehr das Verderben, als die Seligkeit, in die Welt eingeführet habe. Warlich ich wundere mich sehr, daß ihr Bramanen solche ungereimte Dinge gläuben, und andern als grosse Heiligkeiten vortragen könnet.

Er sprach: Ein jeder kan in seiner Religion selig werden, wenn er anders das Böse meidet, und das Gute thut.

Ich sprach: Es kan weder das Böse, noch das Gute, recht erkant werden ohne das Wort GOttes. Und wenn ihr Heyden gleich nach eurer Vernunft erkennet, daß dieses und jenes Sünde oder Tugend sey, so vermöget ihr doch nicht in euren natürlichen Kräften das tiefe Verderben eures Hertzens zu erkennen, viel weniger die rechte Art der Tugenden. Und wenn ihr gleich scheinet weit zu kommen in der Erkentniß Gutes und Böses, auch in euren Gewissen überzeuget seyd, daß ihr das Böse lassen und das Gute thun sollet, so habt ihr doch ausser CHristo JEsu keine Kraft, das Böse zu lassen und das Gute zu thun. Wollt ihr also das Böse lassen und das Gute thun, so müßt ihr an CHristum gläuben, und durch die heil. Taufe in die Gemeinschaft des ewigen GOttes euch versetzen lassen: alsdann werdet ihr, wenn euer Hertz (durch den Glauben) geändert, erleuchtet, bekehret, wiedergebohren, gerechtfertiget, und mit GOTT vereiniget ist, mächtig seyn, die Sünde zu meiden und Gutes zu thun.

Er sprach: Ich kan nichts tadeln, was ihr mir ietzo in dieser gantzen Unterredung gesaget habet; aber doch meyne ich, wenn einer nur an den eintzigen GOTT glaubet, und dabey ein stilles/ tugendsames und heiliges Leben führet, so sey es nicht eben nöthig, an CHristum zu gläuben und sich taufen zu lassen.

Ich antwortete: Die Nothwendigkeit solches Glaubens habe ich euch zwar mit Worten vorgestellet, aber den Glauben selbst an CHristum JEsum kan ich euch nicht geben: gehet hin/ demüthiget euch vor dem GOtt Himmels und Erden, betet ihn an, und suchet durch das ietzt

gehörte Wort von ihm erleuchtet zu werden, ſo werdet ihr erkennen lernen, wie nothwendig es einem Sünder ſey, daß er an CHriſtum glaube, und ihn für ſeinen Heyland erkenne. Er bedanckete ſich, und nahm ſeinen Abſchied.

Das andere Geſpräch,
Mit einem Mohriſchen Prieſter / von Mahomets Religion und deren Ausbreitung, wie auch von CHriſto und der Chriſtlichen Religion.

Den 5ten Julii 1707. kam ein Mohriſcher Prieſter nebſt einigen andern Mohren, oder Mahometanern, zu mir. Dieſer war ein Inſpector über unterſchiedliche andere Prieſter, und hatte im Lande von uns gehöret/daß wir eine neue Religion alhier in Oſt-Indien unter den Heyden aufzurichten ſuchten. Und weil er noch niemals mit einem Europäiſchen Prieſter geredet hatte, wolte er gerne mit mir ſprechen, und ſich derjenigen Religion wegen erkundigen, die wir alhier lehreten. So bald wir denn mit einander zu reden anfingen, ſprach er: Ich verwundere mich ſehr, daß ihr in ſo kurtzer Zeit die Malabariſche Sprache gelernet habt, die ſonſt den Europäern eine ſehr ſchwere Sprache iſt.

Ich ſagte: Solches habt ihr Mohren mit den Malabaren für ein Zeichen anzuſehen, daß GOtt zu dieſen Zeiten etwas ſonderliches unter euch vorgehen laſſen wolle; könnet auch daraus die zu euch tragende groſſe Liebe erkennen, als welche mich angetrieben hat, allen Fleiß auf die Erlernung dieſer Sprache zu wenden.

Er bat, daß ich ihm doch die Heil. Schrift zeigen mögte. Daher wies ich ihm das Alte Teſtament in Hebräiſcher, und das Neue Teſtament in Griechiſcher Sprache. Hierauf verlangete er, daß ich ihm etwas aus dem Alten Teſtament vorleſen mögte; da ich ihm denn das 3. Capitel aus dem 1 B. Moſe vorlas. Weil er aber das Hebräiſche nicht verſtehen konte, bat er, daß ich ihm den Inhalt deſſen in Malabariſcher Sprache ſagen mögte. Ich fing darauf an, das Capitel von Vers zu Vers durchzugehen, und erklärete ihm die gantze Hiſtorie von Erſchaffung des Menſchen, wie auch deſſen Falle, und Wieder-Erneurung.

Dieſes alles gefiel ihm ſehr wohl, und bezeugte er, wie unterſchiedliches von ſelbigem mit ihrer Lehre überein käme, mich ferner bittende/ daß ich doch auch etwas aus dem Neuen Teſtamente ihm vorleſen und

er-

erklären mögte. Darauf las ich ihm das 3. Capitel des Evangelisten Johannis vor, nebst kurtzer Erklärung eines jeden Versiculs. Er hörete nebst den andern Mohren mit grosser attention zu, und sprach abermal: Dieses alles kommt meistens mit unserer Religion überein, nur daß wir dasjenige auf Mahomet ziehen / was ihr von Christo verstehet.

Ich sagte: Die Ursache, warum aus dem Alten und Neuen Testament vieles mit eurer Religion übereinkommet, ist diese, daß Mahomet einen Jüden und Christen um sich gehabt hat, die seine Lehr-Sätze haben schmieden helfen: der Jüde hat ihm die Historien des Alten, der Christ aber die Historien und Sprüche des Neuen Testaments, jedoch beyderseits sehr corrupt und verstümmelt, suppeditiret. Dannenhero was eure Religion noch gutes und wahrhaftes in sich hat, das ist aus unserer Heil. Schrift Altes und Neues Testaments genommen: hingegen was in eurer Religion falsch und böse ist, das hat seinen Ursprung von Mahomet.

Er fragte, und sprach: Wie könnt ihr Christen von Mahomet also urtheilen, da ihr doch keine rechte Historie von ihm habt?

Ich antwortete: Wir Christen haben von der Person und Leben Mahomets eine viel genauere und richtigere Historie, als ihr Mahometaner selbsten. Denn als Mahomet alle Menschen zur Annehmung seiner Religion mit Gewalt zwingen wolte, sind viele Christen aus seinen Händen entrunnen, die nachmals von seiner Person, ärgerlichem Leben und unbilligen Art der Fortpflantzung seiner Religion, uns andern Christen unpartheyische Nachricht hinterlassen haben. Die Erzählungen aber, welche ihr von ihm habt, sind von solchen Personen geschrieben worden / die seine Laster mit Fleiß verschwiegen, und lauter falsche Wunder von ihm ertichtet haben, weil sie entweder unter seiner Macht gestanden, oder nachmals seine Adhærenten gewesen sind, die zur Beschönigung ihrer Religion nichts anders, als gutes, von ihm schreiben konten. Unterdessen sind uns auch diese Erzählungen nicht unbekant, und sind selbige in Europa theils gedruckt, theils aber geschrieben zu haben, werden auch von verschiedenen unserer Gelehrten, so eurer Sprache kündig sind, gelesen und verstanden; ja wir haben euren Alcoran selbsten, so wohl in Arabischer, als Lateinischer, Frantzösischer, Teutscher und Holländischer Sprache. Und also können wir gantz richtig so wohl von Mahomet selbsten, als auch von seiner Lehre

urtheilen. Daß ihr Mohren aber den Unwahrheiten eures Mahomets so gar sehr ergeben seyd, kömt daher, weil ihr niemals die Wahrheit unserer Christl. Religion eingesehen habet. Denn wenn einer niemals einen andern Vogel, als einen schwartzen Raben, gesehen und gehöret hat, so meynet er, daß dieser am lieblichsten singe, und der beste Vogel sey: wann er aber hernach einer Nachtigall gewahr wird, und ihren lieblichen Gesang höret, so lernet er erst erkennen, daß das Raben-Geschrey nur eine Beschwerde der Ohren sey, und keine Lieblichkeit mit sich führe. Also gleichfalls, so lange ihr Mahometaner nur das Reden und Schreiben eures Mahomets höret, meynet ihr, es sey keine Religion besser, als eure: würdet ihr euch aber nur bemühen, die Wahrheit unserer Religion recht einzusehen, so würdet ihr gantz andere Gedancken bekommen.

Er sagte: Ihr Christen gläubet drey Götter, wir aber gläuben nur einen GOtt, welche irren denn nun am meisten?

Ich antwortete: Wir glauben keines weges drey Götter, sondern nur drey Personen in einem göttlichen Wesen, nemlich GOtt Vater, Sohn, und Heiligen Geist, so, daß zwar von einer jedweden Person gesaget werden kan, daß sie wahrer GOtt sey, und doch nicht drey Götter sind, sondern nur ein GOtt.

Er sagte: Wie könnt ihr doch dieses beweisen? Ich sprach: Ich wil euch ein Gleichniß zeigen. Wir sehen nicht mehr, als eine Sonne am Himmel, werden aber gleichwohl bey ihrem einigen Wesen drey Dinge gewahr, als da ist erstlich der Sonnen Cörper, aus solchem gehet heraus der Schein oder Glantz, von dem Schein und Glantz kommt die Wärme. Diese 3. Stücke hangen dermassen an einander, daß keine Wärme seyn könte, wenn kein Schein und Glantz wäre, und daß kein Schein noch Glantz seyn könte, wo der Sonnen-Cörper nicht vorhanden wäre. Gleichwohl kan man nicht sagen, daß die Sonne nach ihrem Wesen dreyfach wäre, uneracht, daß drey unterschiedene Dinge aus ihr und in ihr bestehen; sondern jederman muß bekennen, daß das Wesen der Sonnen nur einerley sey. Also gleichfalls ist das Göttliche Wesen nur ein einziges Göttliches Wesen, und bestehet in 3. unterschiedlichen Personen, die dermassen mit einander vereiniget sind, daß, **wer den Heiligen Geist verleugnet, der kan den Sohn nicht erkennen; wer den Sohn nicht erkennet, und an ihn gläubet, der kan auch nicht den Vater erkennen, noch an ihn gläuben.** Daher, uneracht ihr Mahome-

ta-

taner an den einzigen GOTT, Schöpfer Himmels und der Erden, eurer Meynung nach, gläubet, so könnt ihr doch bey solchem Glauben nicht selig werden, wo ihr nicht an seinen Sohn CHristum JEsum, der Welt Heyland, gläubet. Denn ausser CHristo JEsu ist kein Heil, weder in Zeit noch Ewigkeit. Ihr könt aber an CHristum JEsum nicht glauben, wo ihr euch nicht vom Heiligen Geist erleuchten lasset. Ich könte euch zwar das Geheimniß der heiligen Drey-Einigkeit so wohl mit Gründen der heiligen Schrift, als einigen andern Gleichnissen aus der Natur weitläuftig vorstellen; aber ich wil euch für dißmal nur diesen Rath geben: Gehet hin, und erweget euer sündhaftes Leben, lasset euch zur wahren Busse bringen, fanget an zu zweifeln an eurer Seligkeit, und erweget die Gerechtigkeit GOttes, die keine andere zur Seligkeit annehmen kan, als gerechtfertigte Seelen; da werdet ihr alsdenn erkennen, wie nothwendig euch ein Erlöser sey. Nachmals gehet weiter, und betrachtet aus unserm Worte GOttes die Person CHristi, nebst seiner Lehre, Leben, Leiden, und Verdienste; hingegen aber aus eurem Alcoran die Beschaffenheit eures Mahomets, nebst seinem Leben und Lehr-Sätzen, GOtt hertzlich anruffende, daß er euch zu erkennen geben möge / welcher unter diesen beyden das menschliche Geschlecht erlöset habe, und in wessen Verdienste ihr die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung erlangen könnet: so wird euch GOtt, wo ihrs anders recht meynet, schon zeigen, wie nicht Mahomet, sondern eintzig und alleine CHristus, euer Erlöser und Seligmacher sey. Seyd ihr alsdenn so weit gekommen, so wird euch nachmals der Heilige Geist Licht und Verstand geben, daß ihr auch die andern Geheimnisse GOttes erkennen möget. Denn ehe der Mensch wahre Busse thut und sein Hertz ändern lässet, höret er zwar viele göttliche Dinge, aber er mag sie nicht recht verstehen, noch begreiffen.

Er antwortete / und sprach: Wir haben vieles von CHristo in unserm Gesetze, und nennen ihn Isa nábi, den Propheten Jsa, reden auch nichts anders, als gutes, von ihm; aber gleichwohl können wir ihn nicht für den wesentlichen Sohn GOttes erkennen, noch höher achten, als Mahomet: sintemal uns dasselbe sehr ungereimt vorkömmt, daß GOtt einen wesentlichen Sohn habe.

Ich sagte: Solches kommt euch deßwegen ungereimt vor, weil ihr solche göttliche Geheimnisse nach eurer Vernunft ermesset, und die Wahrheit göttliches Worts nicht einsehet, darbey auch keine rechte

Bekümmerniß wegen eurer Seligkeit habt, daß ihr gedächtet, was ist denn der Weg zur Freywerdung von unserm Sünden-Elende, und zur Erlangung wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit? Da euch aber so ungereimt vorkömmt, was wir von CHristo glauben, warum kömmt euch nicht vielmehr ungereimt vor, was ihr von Mahomet saget und glaubet? Ihr saget, Mahomet sey der näheste nach GOtt, und der allerhöchste Freund GOttes; und gleichwol müßt ihr ja selbst gestehen, daß er der Vielweiberey und fleischlichen Lüsten ergeben gewesen, auch mit diesem und jenem Volcke Kriege geführet, so daß, wer seine Religion nicht annehmen wollen, er selbigen gantz unbilliger und unbarmhertziger Weise hinrichten lassen: Wie reimet sich doch das mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes? Solte wol GOtt einen solchen zu seinem nächsten Freunde erwählet, und zum Helfer aller Menschen ausgesondert haben, der voll unreiner Lüste war, und Freyheit gab viele Weiber zu nehmen, auch so viel unschuldig Blut vergoß?

Er antwortete und sprach: Wir wissen freylich, daß er viele Weiber gehabt; aber solches können wir nicht tadeln, weil der fromme König David und Salomon gleichfalls viele Weiber gehabt, welche nichts desto weniger in unserm und eurem Gesetze für Männer GOttes gehalten werden, deren Schriften ihr auch als GOttes Wort annehmet. Und was anlanget die Kriege, so Mahomet geführet, hat er dazu Befehl von GOtt gehabt, daß er alle diejenigen auf der Welt ausrotten solte, die seine Religion nicht annehmen würden.

Ich sprach: Wir lesen freylich von David und Salomon, daß sie viele Weiber gehabt; aber solche haben sie genommen nicht nach GOttes, sondern nach ihrem eigenen Willen/und der damals unter den Juden eingerissenen Gewohnheit. Und da ihr, eurem eigenen Geständnisse nach, CHristum für einen grossen Propheten haltet, so soltet ihr billig auch hiebey erwegen, was derselbe in den Tagen seines Fleisches zu den Juden gesagt, Matth. 19/4. **Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und ein Weib seyn solte** ꝛc. Daß ihr aber saget, daß Mahomet, nach dem unmittelbaren Befehl GOttes, hätte müssen mit denjenigen Krieg führen, die seine Religion nicht annehmen wollen, solches ist der Gerechtigkeit und Liebe GOttes gantz zuwider. Denn GOtt wil zwar, daß allen Menschen geholfen werde, und jederman zur Erkentniß der Wahrheit komme; aber gleichwol zwinget er niemanden

zur

zur Annehmung der Wahrheit mit Gewalt, ſondern läſſet bey Verkündigung ſeines Wortes einem jeden Menſchen ſeinen freyen Willen, er mags entweder zu ſeiner Seligkeit annehmen, oder zu ſeiner Verdamniß verwerfen: genug iſts, daß er ihm ſeine Gnade in ſolcher Maſſe angeboten hat, dadurch er, wenn er ſolche annähme, ſelig werden könte. Daher, weil Mahomet die Menſchen zur Annehmung ſeiner Religion mit Gewalt gezwungen, ſo kan man daraus nicht anders ſchlieſſen, als daß es nicht die wahre, ſondern eine falſche Religion ſeyn müſſe, darum, weil ſolches nicht der Wahrheit, ſondern der Lügen Eigenſchaft iſt, daß ſie die Menſchen mit Gewalt annehmen ſollen.

Er antwortete und ſprach: Was ſoll ich dawider ſagen? Es iſt freylich vieles in unſerm Geſetze, darüber ich ſelbſt einen Scrupel habe; jedoch hievon wollen wir ein andermal reden: für dißmal mag es gnug ſeyn.

Ich ſprach: Werdet ihr dieſem wenigen nur recht nachdencken, und dabey eine Bekümmerniß wegen der Seligkeit haben, ſo wird ſolches euch zu vielem guten dienen. Der HErr JEſus CHriſtus gebe euch Weisheit und ein neues Hertz, ihn beydes recht zu erkennen, als auch rechtſchaffen an ihn zu glauben, damit ihr ſeines Verdienſtes in Zeit und Ewigkeit zu eurer Seligkeit theilhaftig werden möget. Hierauf gab ich ihm ſeinen Abſchied, und bat, daß er hinführo mit mir Briefe wechſeln mögte.

Das dritte Geſpräch
Mit etlichen Mohren oder Mahometanern/ und ihren vermeynten Heiligen; wie man hier zum Anſchauen GOttes gelangen könne.

Den 11ten Julii 1707. kamen unterſchiedliche Mohren zu mir, unter welchen einige Kaufleute waren; einige aber wolten für ſonderbare Heiligen angeſehen ſeyn, trugen ein grünes Tollband, und gaben vor, daß ſie aus Mahomets Geſchlechte wären. Dieſe fragten mich: Was ſollen wir thun, daß wir hier zum Anſchauen GOttes gelangen?

Hierinnen, antwortete ich, kommt es auf euer Thun nicht an, ſondern vielmehr auf ein Leiden, daß ihr dem Willen GOttes zu eurer Bekehrung gehorſam ſeyd. Denn ob ihr gleich immer in eurem eigenen Sinne thut und wircket, wollt aber der Gnade GOttes, die euch nachläuft,

läuft, nicht gehorsam seyn, so werdet ihr nimmer zu dem Anschauen GOttes gelangen können, weder in dieser, noch in jener Welt.

Sie sprachen: Wir leben hier unter den Heyden, und sehen, wie gleichwol diese Heyden eine Bekümmerniß haben nach dem Anschauen GOttes. Sie gehen in ihre Pagoden, sie opfern, sie casteyen sich, sie machen viele mühsame Ceremonien, sie gehen Wallfahrten, sie thun strenge Busse, sie verleugnen alles Weltwesen, und gehen in die Wüsten, und dergleichen Dinge thun sie sehr viel: aber dennoch haben wir noch keinen unter ihnen finden können, der in der Anschauung GOttes stünde. Hiernebst haben wir auch auf die Lehre und Leben unserer Mahometanischen Glaubens-Genossen acht gegeben; finden aber nichts anders bey ihnen, als daß sie alle Freytage des Nachmittags zu der Kirchen gehen, etwas aus dem Alcoran anhören, darbey allerley Gebets-Formuln hersagen, auch äusserlich diese und jene Ceremonien mitmachen, die unter uns Mahometanern gebräuchlich sind: und übrigens bekümmert sich niemand/ wie er zum Anschauen GOttes in dieser Welt gelangen könne. Daher wir nicht eben Wercks draus machen, uns entweder zur Heydnischen oder Mahometanischen Religion zu bekennen; sondern sind nur stets dahin bemühet, wie wir zu dem Anschauen GOttes gelangen mögten, weil alles einzig und allein darauf ankömmt, und ohne selbiges Anschauen alles übrige von keiner Würdigkeit ist. Und wenn wir denn dazu gelanget wären, so sind wir gesonnen für alle Heyden, Mahometaner, Christen/ und andere Nationen in der Welt eine eigene Kirche aufzubauen, und darinnen nichts anders zu lehren, als wie man zu dem Anschauen GOttes gelangen könne.

Ich antwortete: Wollt ihr zu dem Anschauen GOttes gelangen, so müßt ihr reines Hertzens seyn. Denn der Welt Heyland CHristus JEsus saget: Selig sind die reines Hertzens sind, denn sie werden GOtt schauen. So lange ihr demnach nicht erstlich nach der Reinigung eures Hertzens trachtet, so werdet ihr euch vergeblich nach dem Anschauen GOttes bemühen, unerachtet, daß ihr diese und jene strenge Lebens-Art annehmet. Denn ihr wisset, daß GOtt ein reines, heil. und unbeflecktes licht-helles Wesen ist, welches sich mit keiner Unreinigkeit u. sündhaftem Wesen vereinigen kan, noch sich denjenigen mittheilen, die in Unreinigkeit ihres Hertzens einher gehen. Nun werdet ihr in Prüfung euer selbsten gestehen müssen, daß, ob ihr gleich äusserlich vor den Menschen heilige Leute zu seyn scheinet, dennoch euer inwendiges voller unreinen Ei-

gen-

Digitized by Go

gen-Liebe, Eigen-Ehre, Eigen-Willens, Hoffart, Heucheley und böſer Lüſte ſey. So lange ihr alſo in ſolcher Unreinigkeit des Hertzens einhergehet, iſt all euer Gebet, euer Almoſen, euer Bücher-Leſen, euer Diſcouriren, euer Lehren, euer ſtrenger Wandel, und was ihr ſonſt mit Leib und Seele verrichtet, vor dem heiligen GOtte mißfällig und ſtrafwürdig, ſo daß es keinen Segen, ſondern lauter Fluch nach ſich ziehet, weil der böſe Grund eures Hertzens ungeändert und ungereiniget iſt.

Sie ſprachen: Wie könnt ihr doch von der Beſchaffenheit unſers Hertzens urtheilen, da doch niemand, als GOtt, ſolches erkennen kan?

Ich antwortete: Ich weiß zwar von euch nichts böſes, habe euch auch ſonſt niemals geſehen, und wil eher das beſte, als ſchlimſte, von euch hoffen; dennoch aber kan ich leicht ſchlieſſen/ daß es mit der Bekehrung und Aenderung eures Hertzens noch weit ſchwerer hergehe, als bey uns Chriſten, die wir doch alle geſegnete Mittel dazu haben, welche ihr nicht habet. Hiernechſt kan ich auch nunmehro daraus erkennen, daß es mit euren Hertzen nicht recht ſtehen müſſe, weil ihr euch rechtfertiget, und nicht gerne leidet, daß man euer Gewiſſen rege mache. Denn wo ihr in einem rechten Stande der Heiligkeit und Reinigkeit ſtündet, würdet ihr gar gerne leiden, wenn man euch auf die Prüfung eurer ſelbſten führete.

Sie ſprachen: Wie kan denn ein Menſch zu ſolcher Reinigkeit des Hertzens kommen?

Ich antwortete: Mit dieſer Frage machet ihr mir einige Hoffnung, daß dennoch eine Begierde nach ſolcher wichtigen Sache bey euch ſeyn müſſe; höret demnach wohl darauf, was anietzo ſoll geſaget werden. Es wird hier nicht geredet von einer äuſſerlichen Reinigung des Leibes/ von welcher bey euch viel Weſens gemacht wird; ſondern von einer innerlichen Reinigkeit der Hertzens. Dieſe aber iſt keines Menſchen, ſondern GOttes Werck. Denn wir Menſchen können uns zwar ſelbſt durch dieſe und jene Sünden verunreinigen, aber nicht wiederum reinigen: ſolches muß allein derjenige thun, der uns von der Welt, Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöſet hat. Dieſer iſt allein CHriſtus JEſus, der wahre Sohn GOttes, als der zur Reinigung unſers Sünden-Unflats ſein heiliges Blut vergoſſen hat. Wollt ihr nun zur wahren Reinigung des Hertzens kommen, ſo müßt ihr dieſen Sohn GOTTES nach dem Werck der Erlöſung recht kennen lernen; ihr müſſet recht einſehen lernen, wie ihr ohne CHriſto gantz blind, elend, jämmerlich, voller Sünde und Unreinigkeit

seyd; ihr müsset von gantzen Hertzen an ihn glauben, und auf dasjenige euer Vertrauen setzen, was er um meinet und eurent willen in der Welt gethan hat; ihr müsset euch durch solchen Glauben seinen Wirckungen gantz übergeben/ daß er in euch das Werck der Bekehrung anfangen und vollführen könne. Ihr müsset durch ihn von allen euren Sünden vor der strengen Gerechtigkeit GOttes gerechtfertiget werden. Ihr müßt euch von ihm in einen solchen Stand der Gnaden setzen lassen, darin ihr, durch seine in euch wohnende Kraft, täglich je mehr und mehr ableget, was zur Unreinigkeit gehöret, und anleget alles das, was zur Reinigkeit des Hertzens gehöret; ihr müsset denn immer mit solchen Dingen umgehen, die auf die Reinigkeit des Hertzens führen, und selbige bey euch befördern. Sonderlich müsset ihr die Unwahrheiten eures Mahomets verlassen, und allein die Wahrheit JEsu Christi annehmen, sowie er sie uns durch seine Jünger in Schriften hinterlassen hat, und selbiger gemäß wandeln. Auf solche Weise werdet ihr gewiß zur Reinigkeit des Hertzens gelangen können.

Sie sprachen: Ihr weiset auf eure Religion, und saget uns dieses aus den Lehr-Sätzen eurer Religion. Wir wollen euch gleichfalls aus den Lehr-Sätzen unserer Religion viel hersagen, das uns als ein Weg zur Reinigung unserer Seelen vorgeschrieben ist. Aber wir bekennen uns zu keiner Religion, und begehren auch keine Instruction weder aus unserm noch eurem Gesetze, sondern sind bloß deßwegen zu euch herkommen, daß wir aus Erfahrung von euch hören mögten, wie man zur Anschauung GOttes gelangen könne.

Ich antwortete: GOtt wohnt in einem solchen Lichte, dazu niemand kommen kan. Hätte er nicht selbsten durch sein Wort den Weg zu seiner Anschauung gezeiget, so wüsten wir blinde Menschen nicht, wie und auf was Weise wir zur seligen Anschauung GOttes gelangen könten. Daher alles, was wir in dieser Sache wissen, das wissen wir nicht von uns selbsten, sondern aus dem geoffenbarten Worte GOttes. Dieses muß aber nicht in blossem Wissen bleiben, sondern es muß fein ausgeübet werden, damit man alle dasjenige wircklich erlangen möge, was darinnen uns gezeiget wird. Wollt ihr also wissen, ob ich nur historischer Weise nach den aufgeschriebenen Worten euch den Weg zur Reinigkeit des Hertzens gezeiget habe, oder ob ich zugleich aus lebendiger Erfahrung mit dem Worte GOttes geredet; so gehet hin, und suchet dasjenige mit rechtem Ernst in die Ausübung zu bringen, was ich euch

anie-

anietzo gezeiget habe: alsdenn werdet ihr bekennen müſſen, daß ſolches alles wahr ſey, und daß ich mit dem Worte GOttes aus Erfahrung geredet habe. Wollt ihr aber dieſes nicht thun, ſo erkenne ichs nicht für nöthig, daß ich ferner hievon weitläuftig mit euch rede. Denn es wird euch doch alles gantz fremde und thöricht vorkommen. Indeſſen liebe ich euch doch ſehr deswegen, weil ihr mir zu ſolcher nöthigen Materie Gelegenheit gegeben habt, und bitte, daß ihr ſolchem allen recht nachdencken möget, und alsdenn wieder zu mir kommen, und mir Freyheit gönnen, daß ich fragen mag, ob ihr den ietzt gedachten Weg zur Anſchauung GOttes eingetreten ſeyd, oder nicht. Sie bedanckten ſich, und nahmen ihren Abſchied, darum, weil ſie ſahen, daß ich eben in vielen Geſchäfften ſtund.

Das vierte Beſpräch

Mit vielen Malabaren / von ihrem leiblichen und geiſtlichen Elend/ und wie nöthig ſie haben/ ſich aus ſolchem erretten zu laſſen.

Den 6. Octobr. 1707. ging ich hinaus auf die hieſigen Gräntzen, allwo ſich eine Menge Malabariſcher Heyden zu mir verſamlete. Ich ſatzte mich nieder auf die Erde, und hieß ſie alle um mich herum ſitzen, fing an zu reden und ſprach: Es jammert mich eures elenden Zuſtandes, darinnen ihr dem Leibe und der Seelen nach ſtehet. Denn dem Leibe nach ſeyd ihr rechte Sclaven der Menſchen, müßts euch ſauer werden laſſen, euren Reiß täglich mit vieler Bekümmerniß ſuchen, und dabey vieles Ungemach ausſtehen, ſo, daß euer Leben vor anderer Menſchen Leben ein recht elend, jämmerlich und mühſames Leben zu ſeyn ſcheinet. Aber dieſes euer leibliches Elend iſt noch nichts gegen euer geiſtliches Elend zu rechnen, darinnen ihr der Seelen nach ſtehet. Denn ihr gehet umher als verirrte Schafe, die keinen Hirten haben. Eure Bramanen bekümmern ſich gantz und gar nicht um das Heyl eurer Seelen. Und ob ich gleich groſſe Pagoden unter euch aufgebauet ſehe, ſo habe ich doch noch niemals gehöret, daß euch darinnen ein Wort der Erbauung geſaget würde: ſondern man läſſet euch in eurem Verderben dahin gehen. Und ihr habt auch ſelbſt keine Sorge für eure Seele, bekümmert euch nur um die Unterhaltung eures ſterblichen Leibes, und wendet gantz keine Mühe an eure unſterbliche Seele. Ja ihr lebet in der gröſſeſten Unwiſſenheit, und wiſſet nicht, wer euch erſchaffen/ und täglich

mit Speise und Tranck unterhält, noch wer euch erlöset hat? Und ob ihr gleich bekennen müsset/ daß ein GOtt sey, der euch Leib, Seele und Leben gegeben hat, und der von euch solte verehret werden, so verfallet ihr doch auf lauter falsche Abgötter, haltet diejenigen Creaturen für Götter, die weit geringer sind denn ihr, und gläubet, daß diejenigen Menschen Götter worden, die vorhero in der Welt als Tyrannen gelebet haben, ja betet gäntzlich die irdene, höltzerne, steinerne, metallene, silberne und güldene Götter an, meynende, daß darinnen die Götter verehret werden solten. Und dergleichen thut ihr sehr vieles. Hingegen lebt ihr in allen Sünden, Schanden und Lastern, als in greulicher Hurerey, in Zanck und Streit, in Hoffart und Einbildung, in abscheulicher Zauberey, Lügen, Stehlen und schändlichen Lüsten des Fleisches. Müsset ihr nicht selbsten durch Uberzeugung eures Gewissens bekennen, daß dieses alles wahr sey?

Es antwortete mir einer aus ihnen, und sprach: Ja Herr, es ist alles wahr, was ihr gesaget habet; Aber wer ist doch hieran schuld? Sind wirs, oder GOtt, der uns in keinem bessern Stande erschaffen hat/ noch zugeben wil, daß wir jene grössere Glückseligkeit erlangen können?

Ich sprach: GOtt hat an solchem euren Verderben keine Schuld. Denn er hat den ersten Menschen, von welchem wir und ihr geboren sind, anfänglich in einem gantz andern Zustande erschaffen, als in welchem wir Menschen nunmehro stehen, nemlich zu seinem Ebenbilde, in Heiligkeit, Gerechtigkeit und Seligkeit beydes an Leib und Seele: aber durch Verführung des Teufels ist die Sünde in die Welt kommen, so daß wir alle der zeitlichen und ewigen Verdammniß schuldig sind. Und durch die Sünde ist Elend an Leib und an der Seele unter uns Menschen entstanden. Weil aber GOtt nicht wil, daß ein Mensch verlohren werde, sondern daß jederman Busse thue, und zur Erkentniß der Wahrheit komme, so hat er uns Menschen insgesamt sein heiliges Wort offenbaret, und darinnen gezeiget, in was für Herrlichkeit wir anfänglich erschaffen gewesen, in was für Elend wir durch die Sünde gerathen seyn, und wie wir durch Busse und Glauben aus solchem Elende zu der verlohrnen Seligkeit wieder gelangen können. Daher hat er auch seinen eingebornen Sohn CHristum JEsum in die Welt gesendet, auf daß er die gantze Welt durch sein Blut erlösete. Nun solche Gnade hat er unsern und euren Vätern durch sein Wort, welches ihnen ehemals verkündiget ist, anbieten lassen, und lässet euch selbige auch noch

ietzo

ietzo, und aufs neue anbieten. Daher ihr nicht ſagen könnt, daß GOtt ſchuld ſey an eurem Verderben, ſondern müſſet alhier öffentlich bekennen, daß ihr ſelbſten daran ſchuld ſeyd. Weßwegen ihr Urſache habt / euch ohne Aufſchub zu bekehren, wo ihr nicht in Zeit und Ewigkeit an Leib und Seele Sclaven des Teufels, und die allerelendeſten Creaturen bleiben wollt.

Es antwortete mir ein anderer aus ihnen, und ſprach: Wir ſind gleichwol nicht alle ſolche Leute, als ihr uns anietzo beſchrieben habt, ſondern man findet unter uns Malabaren auch heilige Leute, die ein ſehr ſtrenges Leben führen.

Ich ſagte: Anietzo rede ich mit euch, und wil, daß ihr euch recht möget kennen lernen, und zuſehen, wie ihr aus ſolchem euren Verderben errettet werdet. Wenn ich werde ſolche heilige Leute antreffen, davon ihr ſaget, wil ich alsdenn ſo mit ihnen reden, als ſie es nöthig haben. Denn ihr müſſet ja ſelbſten geſtehen, daß ihr gerne ſelig werden wollt: Nun wird euch das nicht helfen, daß andere um die Seligkeit bekümmert ſind; ſondern ihr müßt auch ſelbſten darum bekümmert ſeyn, und euch mit Ernſt bemühen, wie ihr eurer Sünden los werden und zu einer ſolchen Gerechtigkeit gelangen möget, die vor GOtt gültig iſt.

Es antwortete wiederum ein anderer, und ſprach: Wir nehmen ſolche Lehre mit Danck an, und wolten euch gerne noch ferner hören; aber ihr ſollt auch mich etwas reden laſſen, und die Verſicherung geben / daß ihr nicht böſe werden wollet, wenn ich etwas dawider einwende.

Ich ſagte: Ihr möget frey ſagen, was ihr einzuwenden habt, und verſichere ich euch, daß es von mir nicht übel aufgenommen werden, ſondern mir zu einer guten Erinnerung dienen ſolle. Denn wie ich wil, daß ihr von mir dasjenige aufnehmen ſollt, von deſſen Wahrheit ihr in eurem Gewiſſen überzeuget werdet, alſo erkenne ich mich gleichfalls verbunden, eure Gegen-Einwürfe gern anzuhören. Darum dörft ihr nur kühnlich ſagen, was ihr gerne erinnern wollet.

Er ſprach: Warum kommt ihr doch hieraus, und beſtraft uns wegen unſerer Sünden, da doch die Chriſten weit ärger leben als wir? Könnt ihr denn nicht erſtlich ſolche Chriſten bekehren und ſie von ihren böſen Wegen abbringen, ehe ihr zu uns kommet, und uns bekehren wollt?

Ich antwortete, und ſprach: Ich muß freylich geſtehen, und ſehe es täglich vor Augen, daß viele Chriſten ärger, als ihr, leben, und alſo eine Bekehrung wohl vonnöthen haben; Indeſſen wird euch nicht

unbekant seyn, daß, so viel wir Gelegenheit dazu haben, wir auch an ihnen arbeiten, und sie aus dem Wort GOttes belehren: daß aber viele sich nicht ändern und bessern wollen, solches ist ihre eigene Schuld. Denn wie GOtt niemanden zur Seligkeit zwinget, so können wir, seine Diener, gleichfalls niemanden zwingen. Sie haben das reine Wort GOttes in Händen, hören selbiges fast täglich erklären, stehen äusserlich in der wahren Religion, haben alle Mittel der Seligkeit: wollen sie sich nicht bekehren und dem Worte GOttes gemäß leben, so werden sie weit grössere Straſe bekommen, als ihr Heyden. Unterdessen würden wir thöricht handeln, wenn wir nicht eher wolten zu euch Heyden das Wort GOttes sagen, bis sich solche böse Christen alle wahrhaftig bekehret hätten. Denn GOtt hat uns eigentlich nicht um der Christen willen hieher gesandt, sondern um euch Heyden das Evangelium von CHristo zu verkündigen. Da müßt ihr euch denn nun nicht ärgern an dem bösen Leben der Christen, noch durch ihr Exempel euch an eurer Bekehrung aufhalten lassen. Denn wer den Namen CHristi zwar nennet, gleichwohl aber nicht abtritt von aller Ungerechtigkeit, der ist kein Christ, sondern, seinem Leben und Wandel nach, noch ein Heyde. Da nun GOtt euch Heyden diejenige Gnade zu eurer Bekehrung anbeut, die einige Christen von sich stossen und auf Muthwillen ziehen, soltet ihr solche nicht mit Freuden annehmen, und GOtt dafür dancken? GOtt hat keinen Schaden, wenn ihr gleich alle verlohren gehet, er hat auch keinen Nutzen oder Zuwachs seiner Seligkeit, wenn ihr euch gleich alle bekehret; deßgleichen habe auch ich weder Nutzen noch Schaden, ihr mögt euch bekehren oder nicht bekehren: sondern der Schade ist euer, wenn ihr in eurem unbekehrten Zustande verharret, und der Nutzen ist auch euer, wenn ihr euch bekehren lasset. GOtt erzeiget euch solche Gnade aus lauter Barmhertzigkeit, und ich verkündige euch sein Wort aus hertzlicher Liebe zu dem Heyl eurer Seelen.

Hierauf antwortete mir eine Frau, und sprach: Warum kommen denn beydes Männer und Weiber von euch Christen zu unserm Gottes-Dienst, und sehen mit grosser Lust zu, was wir in unsern Pagoden und an andern Oertern verrichten? Solches würden sie ja nicht thun, wenn sie nicht wüsten, daß unsere Religion gut wäre.

Ich sagte: Alles, was ihr in euren Pagoden und an andern Oertern verrichtet, ist einer Comödie ähnlicher, als einem Gottesdienst. Und wenn ihr schon vorhero gehöret habet, daß viele falsche Christen seyn,

die

die ſich von den Lüſten ihres Fleiſches treiben laſſen, ſo haben ſie Gefallen an ſolchen euren Gauckel-Spielen; welche aber rechtſchaffene Chriſten ſind, werden euch nicht mit Luſt zuſehen, ſondern über ſolche Thorheit Thränen vergieſſen, und GOtt bitten, daß er euch aus den Stricken des Teufels, nach deſſen Willen ihr ſolches alles thut, erlöſen möge. Laſſet euch alſo durch ſolche Dinge von eurer Bekehrung nicht aufhalten, ſondern heute, da ihr von der Nothwendigkeit eurer Bekehrung überzeuget ſeyd, und euch die Gnade GOttes angeboten wird, ſo thut dazu, daß ihr euch von den falſchen Göttern zu dem wahren GOtt bekehret. Nachdem ich ſie ſolcher Geſtalt vielfältig vermahnet, ließ ich ſie von mir, und ging heim.

Das fünfte Geſpräch

Mit einigen vornehmen Malabaren und Mohren/ wie eine ſchwere Sache es ſey/ wenn ſich Hohe und Reiche zu GOTT bekehren ſollen; item von dem verworrenen Zuſtande dieſer Zeiten/ und wie man ſich durch die weltlichen Geſchäffte nicht an dem allernöthigſten Geſchäffte der wahren Bekehrung ſolle hindern laſſen.

Den 17ten Decembr. 1707. kamen die zwey Vornehmſten unter hieſigen Malabaren und Mohren mit einer Anzahl anderer Malabaren und Mohren zu mir. Ich empfing ſie freundlich, ließ ihnen Malabariſchen Confect, neml. Betel-Arek, vorſetzen, und ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet, daß ich ein Diener GOttes bin, und das Evangelium Chriſti unter euch zu predigen habe; daher wünſche ich, daß ihr mir zu einem erbaulichen Geſpräche Gelegenheit geben/ und mich mit Geduld anhören möget, wenn ich von Göttl. und geiſtlichen Dingen zu euch rede.

Sie ſprachen: Wir ſind aus keiner andern Urſache zu euch kommen, als daß wir ein gut Geſpräch führen mögten. Ich ſagte: Bis hieher iſt das Wort GOttes allhier nur den Armen, Geringen und Niedrigen geprediget worden, indem die Reichen, Groſſen und Vornehmen ſich deſſen geſchämet, und zu deſſen Gehör nicht haben kommen wollen, zu ihrem eigenen Schaden. Wie denn ſolches zu allen Zeiten alſo ergangen iſt, daß mehrentheils nur die Geringen und Armen, nicht aber die Hohen und Reichen in der Welt, das Wort GOttes angenommen,

und

und sich zu denjenigen verfüget haben, die solches verkündiget. Denn die Hohen und Reichen gehen nur mit weltlichen Gütern um, die ihr Gemüth gantz vereiteln: und weil sie nicht wissen, wie sie selbige recht gebrauchen sollen / so wird ihr Hertz dadurch beschweret, daß sie es niemals von irdischen zu geistlichen und unsichtbaren Dingen schwingen können. Daher kömmts, daß sie alle ihr Sinnen und Trachten auf das Irdische gerichtet seyn lassen, und haben einen rechten Eckel an demjenigen Worte GOttes, welches ihre Thorheit bestrafet, und auf Busse und Verleugnung der Welt führet. Hingegen die Armen, weil sie ihr Elend vor Augen sehen und fühlen, wollen gerne wissen, ob sie auch in jener Welt immer so elend bleiben, oder aus solchem Elende in einen bessern Zustand versetzet werden mögten? Da kommen sie denn und hören das Wort GOttes an, welches von der zukünftigen Welt gewisse Nachricht giebt. Und weil sie nicht so befesselt sind mit den Gütern und Ehre der Welt, als die Reichen, so geschichts, daß hie und da noch einer aus ihnen zu GOtt bekehret wird.

Sie antworteten und sprachen: GOtt hat Arme und Reiche in der Welt geordnet, und wil zwar, daß alle beyde Sorten sein Wort hören und nach seinem Willen wandeln sollen; aber weil anietzo das Kanugum oder die verderbte Welt ist, so findet sich alles verkehrt unter den Menschen, gleich wie unsere Propheten davon geweissaget haben. Denn man siehet und höret in der ietzigen Welt nichts anders als lauter widrige Dinge: da sind Unterscheide der Religionen, der Völcker, der Sprachen, der GOttes-Dienste, der Lehren, der Buß-Arten, der mancherley Stände, der Herrschaften, der Laster und Tugenden, der reichen und armen Leuten, der Kirchen und Schulen, der Erzehlungen vom zukünftigen Leben, der Meynungen von der Seele / von der Seligkeit und Verdamniß. Alles gehet verworren zu. Da nun GOtt solches geschehen lässet, was sollen wir dabey thun?

Ich sprach: Ihr müsset Busse thun, wollt ihr von solcher Verwirrung und allgemeinem Elende befreyet werden. Denn da ihr erkennet und bekennet, daß alle Menschen zu diesen Zeiten in solchem verworrenen Zustande stehen, so müßt ihr auch weiter gehen, und nachforschen, wie und auf was Weyse ihr von der Verwirrung eures Verstandes und Willens los werden könnt; und dörft solches nicht als einen Beweis anführen, daß ihr Freyheit hättet, mit der tollen sichern Welt in den Tag hinein zu leben. Meynet ihr denn, daß GOtt Gefal-

fallen an ſolcher Thorheit und Sicherheit habe, deswegen weil er die Menſchen, zu ihrem Verderben, aus gerechtem Gerichte darinnen wandeln läſſet? O nein! GOtt hat ſolches in der Welt nicht geſchaffen, ſondern jederzeit in ſeinen Knechten dawider geeifert, und die Menſchen zur Buſſe geruffen, wie er ſolches noch anietzo an euch thut. Glaubet ihr denn nicht, daß ſolche Verwirrung groſſe Strafen nach ſich ziehen werde? Und ſeyd ihr nicht in eurem Gewiſſen überzeuget, daß ihr in ſolchem Zuſtande nimmer ſelig werden könnet?

Sie antworteten: Wir glauben freylich, daß alles böſe mit böſem werde vergolten werden, wiewol dieſes gegenwärtige Elend ſchon an ſich ſelbſten für uns harte Strafe genug iſt; wir glauben auch, daß diejenigen, ſo nach der verworrenen Welt-Art leben, nicht ſelig werden können: gleichwohl können wir nicht ſo heilig leben, als ihr. Denn wir ſind Leute, die mit lauter weltlichen Sachen zu thun haben, und ſtehen in vielen menſchlichen Geſchäfften, daß wir keine Zeit finden, dieſe und jene Bücher zu leſen, oder andere heilige Ubungen zu halten: ihr aber ſeyd ein Prieſter, leſet ſtets in heiligen Büchern, und habt mit nichts umzugehen, als mit ſolchen Dingen/ die GOtt und die Seele angehören; daher iſts kein Wunder, daß ihr ſo leben könnt. Indeſſen würde es unrecht ſeyn, wenn GOtt eben dasjenige von uns haben wolte, was er von euch fordern kan. Könten wir alſo leben, wie es GOtt in allen gefällig, ſo würden wir nicht ſo viel Bramanen, Prieſter, Einſiedler, Propheten und dergleichen Leute mit groſſen Unkoſten unterhalten dörffen, daß ſie für uns beten, und unſere Sünde bey GOTT verſöhnen mögten.

Ich ſprach: Alles, was ihr hiemit wider die Nothwendigkeit eurer Bekehrung einwendet, hat gantz keinen Grund; und zeuget/ wie ihr noch weit von der Gnade GOTTES entfernet ſeyd. Denn ungeachtet, daß GOtt dem einen ein geiſtliches, dem andern aber ein weltliches Amt anvertrauet, ſo wil er doch haben, daß alle insgeſamt ſich wahrhaftig bekehren, und unter der Verrichtung ihres Amts nach ſeinem Willen leben. Nun beſtehet ja die Bekehrung nicht eben darinnen, daß man ſo viele Bücher durchleſe als ein Prieſter, oder als ſonſten ein Gelehrter, und daß man in der Welt nichts anders thue, als nur Kirchen-Sachen und ſolche Dinge, die GOtt und der Seelen angehören; ſondern wo jemanden die Bekehrung nur ein rechter Ernſt iſt, ſo kan er in einem Tage aus dem Worte GOttes von einem erleuchteten

Priester oder Kinde GOttes so viel hören und unterrichtet werden, als zum Grunde der Bekehrung nöthig ist: und wenn er denn nachmals bey seinen äusserlichen Geschäfften täglich nur eine Stunde auf die Les- und Anhörung Göttlichen Worts wendet, daneben aber unter seinen Geschäfften an dasjenige fleißig dencket, was er öffentlich in der Kirche gehöret, oder auch für sich zu Hause gelesen hat, so kan solches schon Anleitung genug seyn zur Ausübung der wahren Gottseligkeit. Hat einer aber keinen Willen zur wahren Umwendung seines Hertzens, sondern wil sich immer annoch mit fleischlichen Entschuldigungen behelfen, so mag er täglich GOttes Wort hören, in allerley Büchern lesen und selbst ein Priester seyn, so wird ihm doch solches alles nichts helfen; sondern sein Hertz bleibet unter der Handlung solcher Dinge eben so eitel und verkehret, als das Hertz der unbekehrten Handels-Leute bey ihren weltlichen Geschäfften. Unterdessen ist es freylich eine grosse Wohlthat GOttes, und eine grosse Beförderung zu unserer Bekehrung, daß bekehrte und von dem wahren GOtt wahrhaftig erleuchtete Priester unter uns sind/ die uns den Weg zur Bekehrung aus dem Worte GOttes deutlich und ernstlich zeigen können; von deren Zahl ich alle eure Bramanen ausschliesse, weil sie selbst noch keine Erkentniß, weder des wahrhaftigen GOttes, noch der wahrhaftigen Bekehrung haben. Gleichwohl aber sind uns die Prediger und Lehrer in der Welt nichts nütze, so heilig als sie auch immer seyn mögten, wenn wir sie nur dazu brauchen wollen/ daß wir, in Ansehung ihrer Vorbitte für uns, nur desto ungescheuter in den Tag hinein sündigen wolten, und dabey niemals ihrer Vermahnung Gehör geben, daß wir uns nach dem Worte GOttes, so sie verkündigen, wahrhaftig bekehrten.

Sie sprachen: Ihr habt GOtt zu dancken, daß er euch einen solchen guten Verstand gegeben hat: wenn er uns denn auch dergleichen Verstand geben wird, so wollen wir euch alsdenn hierauf antworten.

Ich sagte: Die Bekehrung bestehet nicht bloß im Verstande, sondern vornemlich und eigentlich im Willen. Daher dancke ich GOtt so wohl für die Erleuchtung meines Verstandes, als auch sonderlich für die Umwendung und Heiligung meines Willens. Wollt ihr denn nun dergleichen Erleuchtung im Verstande erlangen, so müßt ihr euren Willen ändern, und euer Hertz bekehren lassen. Alsdenn wil ichs glauben, daß ihr meinen Verstand für einen von GOtt erleuchteten Verstand haltet, und daß euch mein discours angenehm gewesen. Wollt ihr aber hinführo

im-

immer in heydnischer Blindheit dahingehen, und euch um die wahre Bekehrung unbekümmert lassen, so werde ich daraus schliessen können, daß diese eure Worte nur ein blosses Compliment gewesen seyn / damit ihr meines discourses nur entübriget seyn mögtet. Und da würde denn auch an euch wahr werden, was unser Heyland Christus JEsus gesaget hat: **Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich GOttes kommen?**

Sie antworteten: Hättet ihr unsere Bücher durchlesen, so würdet ihr gantz anders von uns Malabaren und Mohren urtheilen.

Ich sprach: Gut, wollt ihr mich alsdenn besser hören, so wil ich gerne die Mühe auf mich nehmen und eure Bücher durchlesen. **Lasset mir nur die Besten zukommen.**

Sie antworteten: Ja, gantz gerne.

Darauf ließ ich gleich einen Malabarischen Schreiber ein Verzeichniß von einer ziemlichen Anzahl Bücher aufschreiben, und legte ihnen selbiges vor.

Sie sprachen: Wir haben die wenigsten von diesen Büchern; jedoch wollen wir unsern Pantaren, Bramanen, und Schulmeistern Befehl geben, daß sie umher suchen sollen, ob dergleichen ausgeforschet werden können: Unterdessen würde man diejenigen Autores, die solche geschrieben, wieder vom Tode auferwecken müssen, wenn man dergleichen Bücher recht verstehen solte.

Ich sagte: Es hat mit dieser Schwierigkeit nichts zu bedeuten. Vielleicht ist anietzo die Zeit, da sie sollen aufgelöset werden: schafft ihr mir nur fein viele, ich wil sie entweder bezahlen, oder mir abschreiben lassen. Sie versprachen mir solches, und nahmen ihren Abschied.

Das sechste Gespräch/
Von eines Heyden Neu-Jahrs-Wunsche/und einem darauf ertheilten Gegen-Wunsche. item Von der Art der wahren Bekehrung und der rechten Christen; auch wie man seinen innerlichen und äusserlichen Schaden erkennen und ablegen müsse.

Den 1ten Januarii 1708. kam ein angesehener Malabar zu mir, nebst unterschiedlichen andern/ und gratulirte mir zum neuen Jahre, sagende: GOtt gebe euch viele Gesundheit und Segen zu diesem bevorstehenden Jahre, und lasse es euch wohl gehen, daß ihr arbeiten möget,

und dennoch keine Kräfte verliehret; daß ihr andern Leuten helfen könnet, und gleichwol an nichts einigen Mangel habt; daß ihr alt werden möget, und dennoch immer an Kräften ſtarck bleibet! Ja GOtt mache euch groß, und gebe euch alles, was ihr begehret!

Ich wünſchte ihnen hinwieder Segen zum neuen Jahre, und ſprach: GOtt, der euch erſchaffen, und uns zu euch geſandt hat, daß wir euch das Evangelium von eurer Seligkeit verkündigen ſollen, gebe, daß euch dieſes Jahr ein Jahr der Bekehrung ſeyn möge! Er zerſtöre alle Götzen in euren Tempeln und Hertzen, vertreibe unter euch die heydniſche Blindheit, und laſſe unter euch das Licht ſeiner Wahrheit aufgehen! Er mache zu ſchanden alle Götzen-Diener, und laſſe errettet werden alle, die eine Begierde zu ihm haben! Er zerſtöre unter euch das Reich des Teufels, und richte auf das Reich ſeines Sohnes JEſu CHriſti! Er laſſe unter euch allen insgeſamt eine kräftige Regung und Bewegung vorgehen, daß ihr in euch ſchlaget, und die Zeit eurer Heimſuchung wahrnehmet! Er gebe euch wahre Buſſe, daß ihr euch von der Finſterniß zum Licht, von den falſchen Götzen zu dem wahren GOtt bekehren, und durch CHriſtum ewig ſelig werden möget!

Darauf ſetzten wir uns nieder, da ich ſie fragte: Habt ihr auch recht verſtanden, was ich euch gewünſchet? Sie ſprachen: Sehr wohl/ und wir bedancken uns für ſolchen Wunſch. Ich ſprach: Alsdenn werdet ihr mir recht dancken, wenn ihr von Stund an demſelben nachkommet, und euch von Hertzen zu GOTT bekehren laſſet, wie ich gewünſchet.

Sie ſprachen: Worinnen beſtehet denn die Bekehrung? Ich antwortete: Die Bekehrung beſtehet nicht darin, daß ihr bloß euren Namen ändert, oder aus euren Pagoden zu unſeren Kirchen kommt, dabey aber eben wie vorhin in Sünden fortfahret; ſondern die wahre Bekehrung beſtehet in Veränderung des Hertzens, daß ihr euch abwendet von allem böſen, und zunahet zu allem guten, ſo daß ihr gantz andere Menſchen werdet an Hertz, Sinn, Gemüthe, Verſtand, Willen und an allen Seelen-Kräften, welches geſchiehet durch den Glauben an JEſum CHriſtum. Wenn nun euer inwendiges alſo geändert iſt, ſo werdet ihr leicht begreiffen können, daß euer auswendiges auch müſſe verändert werden, nemlich daß ihr nicht mehr in euren Pagoden die falſchen Abgötter anbetet, noch ſonſt auf andere Weiſe nach heydniſcher Gewohnheit lebet; ſondern daß es ſchlechter dings nothwendig ſey, durch

die

die Taufe der Gemeinschaft desjenigen euch einverleiben zu lassen, an den ihr glaubet, und der euch zur Umwendung eures Hertzens Kraft gegeben hat. Ja ihr werdets für nöthig erkennen, daß ihr euch zur Gemeinschaft der Gläubigen haltet, und in ihrer Versamlung durch die Anhörung Göttliches Worts euch je mehr und mehr erbauen lasset. Alsdenn wird man euch Bekehrte nennen können. Denn ob ihr gleich eure Götzen und Pagoden verliesset, und zu unserer Kirche trätet, auch euch taufen und Christen nennen liesset, gleichwohl aber dabey in eurem eitelen Sinn immer fort leben, und in euren Hertzen unverändert bleiben woltet, würde doch eure Bekehrung nichts seyn, und ihr keine Seligkeit dabey zu hoffen haben.

Sie sprachen: Dies alles ist wohl geredet. Aber sagt uns doch, sind denn alle Christen solche bekehrte Leute?

Ich antwortete: Alle Christen haben zwar in der Taufe einen Bund mit dem dreyeinigen GOtt gemachet, und darinnen alles verschworen, was zum Teufel und seiner Art gehöret; hingegen sich verbunden, GOtt den Vater als ihren Schöpfer, CHristum JEsum als ihren Erlöser, und GOtt den Heiligen Geist, ihren Heiligmacher, alleine zu lieben, zu fürchten, und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen; sind auch durch solchen Bund zu Kindern GOttes angenommen worden: aber nur wenige sind unter ihnen, die in ihrem Taufbunde geblieben. Dagegen lassen sich die allermeisten durch den Teufel, die Welt, und ihr eigen Fleisch verführen, unter welchen zwar einige wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, und sich wahrhaftig bekehren; andere aber bleiben in ihrer Unbußfertigkeit, unerachtet daß sie stets GOttes Wort hören/ und von treuen Lehrern zur Busse und Bekehrung vermahnet werden: jene werden selig, diese aber verdammt, darum weil sie die Gnade GOttes auf Muthwillen gezogen. Und da wird ihnen denn nichts helfen, ob sie gleich in der christlichen Kirche gebohren und erzogen worden, auch das Wort der Seligkeit oft gehöret und gelesen haben. Wenn ihr denn nun solche unbekehrte Christen unter euch wandeln sehet, so müsset ihr nicht gedencken, als ob sie wahre Christen wären, denen die Seligkeit gehöre; viel weniger als müßte die christliche Religion eine böse Religion seyn, weil ihr an den meisten Christen ein böses Leben sehet; auch nicht/ daß es zur Bekehrung schon genug sey, wenn man sich nur taufen lasse/ und in der Christen Kirche gehe: sondern ihr müsset in eurer Bekehrung allein auf das

Wort GOttes sehen / wollt ihr anders nicht betrogen und an der Veränderung eures Hertzens aufgehalten werden.

Sie sprachen: Diese Erklärung gefället uns sehr wohl; aber wenn wir uns von einer alten Sache abkehren und zu einer neuen Sache bekehren sollen, müssen wir denn nicht vorher wissen, was das alte, und was hingegen das neue sey? ja muß uns nicht vorher bewiesen werden, daß das alte, davon wir uns abkehren sollen, böse und schädlich, hingegen das neue, dazu wir uns kehren sollen, gut und heylsam sey?

Ich antwortete: Freylich müsset ihr dieses alles wissen, und deß überzeuget seyn in euren Hertzen, daß euer altes Wesen böse, und das neue Wesen, das euch bey diesem neuen Jahr verkündiget wird / gut und heylsam sey. Wollt ihr aber solches wissen, so prüfet euren innern Zustand. Da werdet ihr finden, wie euer Verstand in geistlichen und Göttlichen Dingen gantz verblendet, euer Wille gantz verkehrt und zu lauter Sünden geneiget, und eure Begierden nur auf das irdische und Zeitliche gerichtet seyn, daß eure Vernunft lauter thörichte Dinge angebe, euer Hertz und Gemüth voll Eitelkeit, Sünde, Wollüste, Eigenheit, Welt-Liebe, Tücke, Falschheit und Heucheley, voll Zorn und Bosheit, ja voll Laster und Untugenden sey gegen GOtt, gegen den Nechsten, und gegen euch selbsten. Betrachtet ihr euch denn auswendig, so sehet ihr an euch und um euch lauter Leichtfertigkeit, Geitz, Zanck, Streit, Hoffart, Unreinigkeit, Hurerey / Diebstahl auf subtile und gröbere Weise, Schänden des Nechsten, Verachtung der Eltern, und insgesamt ein freches und ungebrochenes Wesen, wodurch denn offenbaret wird, was in euren Hertzen verborgen lieget. Hierzu kommt noch, daß ihr Holtz, Steine, Gold, Silber und andere leblose Creaturen für Götter verehret, und in euren Pagoden lauter Comœdien spielet, meynende, daß solches ein GOttes-Dienst sey, der euch von Sünden befreyen könne. Sind mir dieses nicht lauter Dinge, die böse sind und die Verdam̃niß nach sich ziehen?

Sie sprachen: Ja, was die ersten Stücke anlanget, so werden alle Menschen in der Welt gestehen, daß sie böse und abzulegen seyn: aber was unsere Götter und den Dienst in unseren Pagoden anlanget, davon wollen wir ein andermal ein mehrers reden, und rechten Beweis bitten: Anietzo haben wir auch zu andern Leuten zu gehen, und ihnen gleichfalls ein neues Jahr zu wünschen.

Digitized by

Ich sagte: Was hilfts euch, wann ihr gleich allen insgesamt ein Neu-Jahr wünschet, und ihr wollt immer in eurer alten abgöttischen Weise dahin gehen, und niemals an das neue Wesen gedencken, nach dem ihr zu streben habt, und das euch GOtt zu dieser Zeit anbietet? Ists denn nicht genug, daß ihr schon so viele Jahre in eurem alten Sünden-Wesen zubracht habt? Wollt ihr euch denn nicht helfen und erretten lassen? Wie viele werden nicht in diesem neuen Jahr alhier sterben? Da ihr nun nicht wisset, ob nicht vielleicht die Reihe auch euch treffen werde, so habt ihr ja nöthig, bey diesem neuen Jahr alles alte abgöttische und Satanische Wesen abzulegen, und euch zu derjenigen neuen Gnade zu kehren, die euch anietzo angeboten wird. Werdet ihrs nicht thun, so werden diese meine Worte dermaleins ein Zeugniß über euch seyn, daß euch GOtt gesuchet hat, und ihr euch nicht habt erretten lassen wollen. Werdet ihr aber solchem nachkommen, so wird dieses Jahr bey euch ein gesegnetes Jahr seyn, dessen ihr euch in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten werdet zu erfreuen haben.

Sie sprachen: Es geschehe alles nach GOTTES willen!

Ich sagte: Ihr habt anietzo GOTTes Willen gehöret, und kömmts nur darauf an, daß ihr euren Willen in GOttes Willen begebet, anders kan euch GOTT nicht helfen, ob er gleich wil. Sie bedanckten sich, und nahmen ihren Abschied.

Das siebende Gespräch

Mit einem Mohrischen Levi oder Priester/ von Abschaffung des ungöttlichen Wesens unter Christen/ Mahometanern und Heyden/ wie auffer CHristo keine Gnaden-Gaben/ sondern nur Natur-Gaben zu erlangen seyn; von dem Unterscheide unter Heyden und Mahometanern/ und wie man zur Gewißheit kommen könne/ ob CHristus oder Mahomet der wahre Prophet sey?

Den 23ten Januarii 1708. kam von Nagapatnam ein Mohrischer Priester, oder Levi, mit etlichen andern Mohren und Malabaren zu mir. Ich nahm ihn freundlich auf, und fragte, ob er in Nagapatnam unter seiner Gemeinde viele fromme Zuhörer hätte?

Er

Er sagte: Heut zu Tage siehet man keine Frömmigkeit unter den Menschen, weder bey Christen, noch bey Mohren und Heyden; sondern ein jeder lebet nach seinem Willen.

Ich sprach: Es ist zwar eine allgemeine Klage, daß heut zu Tage unter den Menschen allenthalben ein verderbter Zustand sey; aber sehr wenige bekümmern sich recht, wie solches Ubel mögte gehoben werden. Ich bin ein Priester, und ihr seyd unter eurem Volck auch ein Priester: da wir nun solches Verderben vor Augen sehen, solten wir nicht bekümmert seyn, wie selbigem mögte gesteuret, und die Furcht GOttes unter den Menschen angerichtet werden?

Er antwortete: Ja, das ist freylich billig, aber wer kan unter solchem rohen Hauffen was ausrichten?

Ich sprach: Erst muß es mit uns selbst recht stehen, wir müssen wahrhaftig bekehret, und mit dem lebendigen GOtt vereiniget seyn, wir müssen es nicht anfangen mit Menschen-Wort, sondern mit dem wahrhaftigen Wort des lebendigen GOttes. Wir müssen um die Ehre GOttes und um das Heyl der Menschen unser Leib und Leben in die Schantze setzen, und bloß auf die unsichtbare Ewigkeit sehen. Brauchen wir rechten Ernst, und fangen die Besserung bey uns selbst erstlich an, so wird GOtt Mittel und Wege zeigen, daß wir dem allgemeinen Verderben unter Christen, Mohren und Heyden werden steuren, und bey einigen die wahre Gottesfurcht anrichten können.

Er sahe mich an, und sprach: Ich habe bishero nicht glauben wollen, was von euch ist gesaget worden; aber da ich nun eure Person mit Augen sehe, und eure Worte mit Ohren höre, so verwundere ich mich, und muß bekennen, daß ich noch keinen Christen habe so reden hören.

Ich sprach: Sehet oder höret ihr an mir etwas Gutes, so habt ihrs der Gnade JESU CHristi zuzuschreiben, der mich zu euch gesandt, und mir zu eurem Heyl dergleichen aus Gnaden geschencket hat. Werdet ihr denn auch an diesen Welt-Heyland CHristum JEsum gläuben, und sein Wort annehmen, so wird er solche Gnade euch gleichfalls in reicher Masse wiederfahren lassen.

Er fragte hierauf, und sprach: Meynet ihr wohl, daß wir bey unserer Religion solche Gnade nicht erlangen können?

Ich antwortete: Nein, ausser CHristo kan keiner die Gnade GOttes erlangen. Und ob man gleich so wohl unter Heyden, als euch Mahometanern / viele Leute antrifft, die allerley Leibes- und Gemüths-

Ga-

Gaben haben, so sind doch selbige nur Gaben der Natur, und können auch bey den allergottlosesten seyn; Aber was rechte Gaben aus der Gnade GOttes sind, die werden allein bey denenjenigen gefunden, die an CHristum gläuben, und durch solchen Glauben aus dem Stande der Sünden und der Natur in den Stand der Gnaden GOTTes versetzet sind.

Er fragte ferner: Solte denn zwischen den Heyden und uns Mahometanern kein Unterscheid seyn? Ich sagte: Nachdem ihr Mahometaner nur einen einigen GOtt gläubet, und vieles aus unserm alten und neuen Testamente habet, so ist freylich unter euch und den Heyden annoch ein Unterscheid zu machen. Indessen was den Haupt-Punct anlanget von der Rechtfertigung durch das Verdienst JEsu CHristi, und von dem Wege zur wahren Heiligung, so gehet ihr eben so irre, als die Heyden; indem ihr alles auf eure eigene Gerechtigkeit ankommen lasset, und bey einer bloß-äusserlichen Heiligung bleibet, so daß ihr zwar in vielen Stücken wisset, was Sünde und Tugend ist, aber ausser CHristo in eurer Natur kein Vermögen habt, die Sünde zu meiden und die Tugenden auszuüben. Uber diß weil ihr gleichwohl vor denen Heyden in vielen Stücken einen äusserlichen Vorzug habet, so bildet ihr euch ein, als wäret ihr bekehrte Leute, an deren Seligkeit man gantz nicht zu zweiffeln hätte: und seyd also viel schwerer von der Nothwendigkeit eurer Bekehrung zu überzeugen, als die Heyden, welche ihre Thorheit mit Händen greiffen können, und nichts sonderliches haben, das sie dawider einwenden mögten, folglich sich eher gefangen geben, und sagen, es wäre freylich nöthig, daß bey ihnen eine Veränderung vorgehen mögte. Ihr aber, ob man euch gleich noch so viele Gründe von der Falschheit eurer Lehre und Verkehrtheit eures Lebens vorhält, bleibt doch einmal wie allemal, und wisset viele Dinge vorzubringen, die einen Schein der Wahrheit haben, in der That aber lauter Unwahrheiten sind.

Er antwortete, und sprach: Ich wil dawider eben nicht reden, sintemal ich selbsten in einigen Lehr-Puncten unserer Religion einen Scrupel, und an dem bösen Leben der unserigen ein grosses Mißfallen habe; aber sagt mir doch, was haltet ihr eigentlich von unserm Mahomet?

Ich sprach: Wenn ich erwege dasjenige, was ihr selbst, beydes mündlich und schriftlich, erzehlet von der Lehre, Leben und Verrichtung

Mahomets, so kan ich euch wohl mit Wahrheit versichern, daß er kein Freund, sondern ein Feind GOttes und der göttlichen Wahrheit gewesen ist. Um solches zu beweisen, könte ich ein vieles anführen aus denen Historien, die wir Christen von Mahomet unter uns haben: damit ihr aber nicht meynet, als fället ich ein solches Urtheil bloß aus blindem Beyfall der allgemeinen Rede und Erzählung unter den Christen, so möget ihr mir anietzo nur selbst die Historie Mahomets erzählen; ich wil euch mit Geduld anhören, und von Stück zu Stück das jenige aus eurer Erzählung beweisen, was ich von Mahomet gesprochen habe.

Er antwortete: Dieses wollen wir versparen bis auf ein ander mal. Denn es würde allzu weitläuftig fallen, wenn ich den gantzen Lebens-Lauff Mahomets erzählen sollte: es mögte mir auch nicht alles beyfallen, und nachmals schwerlich Zeit übrig bleiben, daß ihr mir auf alle Stücke antworten, und aus selbigen dasjenige beweisen köntet, was ihr anietzo von Mahomet gesprochen.

Ich sagte: Weil ihr dieses nicht eingehen wollet, so wil ich euch einen andern Rath geben, wodurch ihr erkennen mögt, ob Mahomet ein wahrer oder falscher Prophet gewesen, und ob GOtt durch ihn die Welt habe bekehren, oder aber, wegen ihrer Unbekehrtheit, nach seinem gerechten Gerichte strafen wollen. Gehet hin, fanget an zu zweifeln an eurer Religion, thut eine Zeitlang nichts anders, als daß ihr den einigen wahrhaftigen GOtt hertzinniglich anruffet, um Offenbarung seines heiligen Willens und Wahrheit, ob nemlich CHristus JEsus oder Mahomet der wahre Prophet und Heyland der Welt sey. Dencket dabey an dasjenige, was ihr iętzo von mir gehöret habt, und überleget mit gutem Bedacht dasjenige, was ihr von Mahomet und seiner Lehre glaubet, daß ihr selbiges nicht blindlings hin glaubet um eurer Eltern, Freunde, Præceptoren und vieler andern Mohren willen, sondern daß ihr von GOtt eine rechte Gewißheit haben mögt. Werdet ihr dieses thun, und beständig mit Bitten und Flehen anhalten, so daß es euch ein rechter Ernst sey, werdet ihr unfehlbar in kurtzem gantz andere Augen bekommen, mit welchen ihr den Betrug eures Mahomets werdet einsehen können. So ferne ihr denn nun zu einiger Uberzeugung kommen seyd, daß eure Religion falsch sey, so kommet wieder zu mir, und befraget euch um die Wahrheit unserer christlichen Religion; oder wo solches persönlich nicht geschehen kan, so schreibet Briefe an mich, und entdecket mir euren Zustand, so wil ich euch genugsamen Unterricht geben,

geben, und dabey einige Bücher von unſerer chriſtlichen Religion ſchicken. Solcher Geſtalt wird denn euch und vielen andern können geholfen werden.

Er antwortete und ſprach: Ich bin ſehr erfreuet, daß ich mit euch bekant zu werden, und ein gut Geſpräch zu führen, Gelegenheit gehabt habe; weil ihr ſehet, daß viele andere zugegen ſeyn, die ſolches mit anhören, und alles bald [illegible] werden, ſo kan ich ferner nicht mehr von dieſer Materie reden, werde aber Gelegenheit ſuchen, hinführo mit euch beſſer bekant zu werden.

Ich ſprach: Vor denen Leuten dürft ihr euch nicht ſchämen; ich weiß, ſie werden auch an dergleichen Geſpräch ein Gefallen haben.

Sie antworteten insgeſammt, und ſprachen: Wir hören zwar ſeltſame Dinge; aber gleichwol ſind ſie uns doch gar nicht zuwider. Denn ihr habt Freyheit zu reden was ihr wollet, und wir behalten die Freyheit anzunehmen was wir wollen.

Ich ſprach: Die Wahrheit hat keines Zwanges vonnöthen, ſondern ſie iſt in ſich ſelbſten ſo kräftig, daß, wenn ſie recht vorgeſtellet und angehöret wird, ſie allezeit bey denen Menſchen einen Stachel im Gewiſſen zurück läſſet. Und ſo wirds auch mit euch gehen: ihr habet ietzo etwas gehöret, welches ihr zwar in den Wind ſchlaget; aber es wird gleichwol ein ſteter Stachel in euren Gewiſſen ſeyn, daß ihr ſolches ſo bald nicht werdet vergeſſen können. Und vergeſſet ihrs gleich anietzo, da ihr noch in keiner Noth der Anfechtung um der Seligkeit ſtehet, ſo wird doch ſchon eine Zeit der Trübſal kommen, da ihr daran gedencken werdet, wolts auch erſt auf eurem Todten-Bette geſchehen.

Hierauf nahmen ſie alle mit einander ihren Abſchied / unter dem Verſprechen, daß ſie ein ander mal mich weiter beſuchen wolten. Ich [illegible]te ſie und ſprach: Ich habe noch gute Hoffnung von eurer Bekehrung. Der Levi oder Prieſter antwortete: Ein Chriſt, der ſeine Religion aus dem Grunde recht verſtehet, wird wohl ein Chriſte bleiben; und ein Mahometaner, der die Lehr-Sätze ſeiner Religion recht inne hat, wird gleichfalls ein Mahometaner bleiben. Ich ſagte: Ohne die Kraft und Gnade Chriſti kan ſich weder der Chriſt noch der Mahometaner bekehren, er mag die Grund-Sätze ſeiner Religion noch ſo genau wiſſen und verſtehen, auch viel davon reden und lehren können. Darum ſuchet die Gnade JESU Chriſti/ ſo werdet ihr auf ein ander mal gantz beſſer reden, und euren Zuhörern den rechten Grund zeigen kön-

können, wie sie sich bekehren, und das Reich GOTTES ererben sollen.

Er bedanckte sich, und fragte, ob ich in Nagapatnam was zu bestellen hätte? Ich sagte: Nichts anders, als daß ihr alle Malabaren und Mohren meinetwegen freundlich grüssen, u[illegible]gen vermelden möget, wie sie alle Ursache hätten sich zu bekehren [illegible] nebst wo ihr mir könntet zu dem Alcoran in Malabarischer Sp[illegible]ehülflich seyn, würdet ihr mir einen grossen Dienst thun.

Er sagte: Der Alcoran ist nicht in die Malabarische Sprache übersetzet worden, jedoch wenn ihr etwas Geld darauf wenden wollet, wil ich ihn selbst übersetzen lassen, und davon durch Briefe Nachricht geben.

Ich sprach: Ist der Alcoran GOttes Wort, und die wahrhaftige Lehre von der Seligkeit, so sollet ihr euch freuen, daß Christen darnach fragen, und selbigen gerne haben wollen, und also kein Geld dafür verlangen. Indessen wenn ihr mir selbigen verschaffet, wil ich euch alle dasjenige übersenden, was von unserer Christlichen Religion in dieser Sprache schon ist geschrieben worden, und auch ins künftige mögte geschrieben werden.

Er versprach solches zu thun, und ging fort. Nachmals schrieb er deßwegen einen Brief an mich, welchen ich mit einem langen Briefe wieder beantwortete, und ihm darinnen die gantze Ordnung des Heyls vorlegte, nebst Widerlegung einiger gemachten Einwürfe, darauf ich aber keine Antwort erhalten habe.

Das achte Gespräch

Mit einigen Malabarischen Schul-Kindern [illegible] senden und andern Personen/von dem Wege der Se[illegible] welchen man durch wahre Busse und Glauben an C[illegible]stum JEsum suchen und betreten müsse/ auch alle Leiden über sich nehmen/ die einem darauf begegnen/ und sich nicht ärgern an dem bösen Leben vieler Christen: item wie ausser der wahren Religion und ausser Christo/ kein recht tugendsames Leben könne geführet werden: wie die Jugend zum rechten Erkentniß ihres Schöpfers zu führen sey/ und wie die

die Einfältigen sich eher bekehren lassen / als die / so sich klug dünken: wie ohne Veränderung des Hertzens alle Buß-Art und Pilgrim-schafft keinen Nutzen habe; wie auch selbst die Heyden erkennen / daß unter ihnen eine Reformation nöthig und zukünftig sey: wie ferne man GOTT sehen könne / und wie die Strafe der Sünden in der Hölle ewig seyn werde.

Den 31ten Jan. 1708. ging ich mit unsern Malabarischen Schreibern ein wenig aus. Als nun aufm Wege unterschiedliche andere Malabaren zu mir kamen, fing ich mit ihnen an zu reden vom Wege zur Seligkeit / sie also anredende: Sehet, wir gehen anietzo dem Leibe nach auf einem Wege, den wir oft gegangen sind, und wissen also, wie er beschaffen sey, und wo er uns hinführe: solten wir denn bey Anschauung dessen nicht gedencken, auf was für einem Wege wir der Seelen nach wandeln, und wo selbiger uns hinführen werde?

Sie sprachen: Ja, solche Gedancken sind nöthige Gedancken.

Ich fragte: Wisset ihr denn wohl, auf welchem Wege ihr der Seelen nach gehet?

Sie sprachen: Wie sollen wirs wissen, da uns niemand unterrichtet?

Ich sagte: Seyd ihr wol jemals, aus Begierde unterrichtet zu werden, zu solchen Leuten gegangen, die euch unterrichten können?

Sie antworteten: Zu wem sollen wir gehen? Kommen wir zu unsern Priestern, und fragen sie, was sollen wir thun, daß wir selig werden? so geben sie uns zur Antwort: Gebet an uns und an unsere Pagoden fein viele Opfer, und habt mit jederman Friede; so werdet ihr selig werden. Mehrern Unterricht haben wir nicht von ihnen.

Ich sagte: Es ist euch noch kein rechter Ernst selig zu werden; sonst würdet ihrs nicht auf solche eure Götzen- und Bauchdiener ankommen lassen, sondern euch wol nach solchen Leuten umgesehen haben, die euch den rechten Weg der Seligkeit zeigen können.

Sie sprachen: Herr, wer wolte denn nicht gerne selig werden?

Ich sprach: Mit dem Wollen ist es nicht bloß ausgemacht, sondern man muß auch ernstlich darnach streben, und vor allen Dingen sich um den Weg zur Seligkeit bekümmern. Denn wer an diesen und jenen

nen Ort hinreisen wil, der muß erst den Weg zu selbigem Orte wissen. Bekümmert er sich nicht um den rechten Weg, so giebt er damit zu erkennen, daß es ihm kein rechter Ernst sey, an dergleichen Ort zu reisen. Also gleichfalls, wollt ihr zum Reich der Seligkeit reisen, so müsset ihr erst den richtigen Weg dazu wissen: bekümmert ihr euch um diesen nicht, so ists offenbar, daß es euch kein rechter Ernst sey, nach dem Reich der Seligkeit zu reisen.

Sie sprachen: Wenn wir leben, wie unsere Vorfahren gelebet haben, und wie alle andere Menschen in der Welt leben, solten wir denn nicht mit selbigen selig werden?

Ich sagte: Nein, das ist der Weg zur Verdammniß, und nicht zur Seligkeit.

Sie sprachen ferner: Wenn wir nun das Böse meiden, und das Gute thun, solten wir alsdenn nicht selig werden?

Ich sagte: So lange ihr in einem solchen Zustande stehet, darinnen ihr euch ietzt befindet, könnt ihr weder das Böse meiden, noch das Gute thun. Wollt ihr also eine Hoffnung zur Seligkeit haben, so müßt ihr euch erst von GOtt in einen solchen Zustand setzen lassen, darinnen ihr tüchtig seyn könnet, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun.

Sie sprachen: Wie soll solches geschehen?

Ich antwortete: Ihr müßt euch bekehren. Hierzu gehöret nun, daß ihr erstlich eure Sünden inwendig und auswendig recht erkennen lernet: und weil ihr dadurch euren Schöpfer, Erlöser und Seligmacher erzürnet habet, und darbey eure Seligkeit verlohren, und euch den Zorn GOttes zur ewigen Verdammniß gehäuffet; so müßt ihr eurer erkanten Sünden wegen Reu und Leid tragen, so, daß solch Erkentniß euch recht traurig, betrübt und demüthig mache. In solcher geistl. Traurigkeit wird euer Hertz beängstiget stehen, und nicht wissen, wo es Trost und Vergebung der Sünden empfahen solle. Da könnet ihr denn keine Zuflucht zu euren Abgöttern nehmen; denn ihr wisset, daß sie selbst grosse Sünder gewesen seyn, und solche böse Thaten gethan haben, daran ein vernünftiger Mensch einen Abscheu hat, wenn er solches höret, geschweige daß er bey diesen unflätigen Göttern Vergebung seiner Sünden holen solte. Der eintzige Mittler, der uns und euch erlöset hat, ist CHristus JEsus, von welchem ihr schon werdet gehöret haben, daß er der wahre Sohn GOttes sey, und um unsert willen Mensch worden, damit er in seiner menschl. Natur für unsere Sünden leiden, und

durch

durch sein Verdienst uns von Sünden erlösen mögte. Diesen CHristum JEsum müsset ihr denn nun recht erkennen, und an ihn gläuben, den gerechten GOtt bittende, daß er um des Leidens und Sterbens JEsu CHristi willen euch eure Sünden vergeben und euch selig machen wolle. Und das ist das vornehmste Stück, das ihr zu thun habet, an welchem alles andere gelegen ist. Wird denn euer Glaube und eure Begierde nach dem Verdienste JEsu CHristi rechtschaffen seyn, so vergiebet euch GOtt nicht nur eure Sünden, sondern rechnet euch auch die Gerechtigkeit seines Sohnes JEsu CHristi zu eigen zu, und theilet euch Göttliche Kraft mit, daß ihr die Sünde meiden und Gutes thun könnet. Und solcher gestalt gehet denn eine gantze Veränderung bey euch vor, und werdet gantz andere Menschen an Hertz, Sinn, Gemüth, Verstand, Willen und an allen Kräften der Seelen, so, daß alle Leute an eurem äusserlichen Wandel sehen können, wie in euch eine geistliche Veränderung vorgegangen sey. Und weil ihr alsdenn nicht mehr nach der Welt Sinn und Manier leben könnet, sondern nur nach dem geistlichen, göttlichen und himmlischen Sinn zu leben euch bemühet / so können euch die Welt-Menschen nicht mehr ertragen. Alle eure Worte und Wercke sind ihnen zuwider. Dahero werden sie anfangen euch zu hassen, zu verachten, für Narren zu halten, euch zu verfolgen und allerley Ubels von euch zu reden. Das geschiehet äusserlich von Welt-Menschen. Innerlich werdet ihr auf das heftigste vom Teufel und eurem Fleisch und Blut angefochten. GOtt versuchet euch gleichfalls mit allerley harten Prüfungen, also daß kein Tag ohne Streit und Kampf hingehen wird. Dahero ist denn der Weg zum Reiche der Seligkeit sehr enge, und fällt allen Reisenden darauf zu gehen sehr beschwerlich. Woher es auch kömmt, daß sehr wenige diesen Weg finden, noch wenigere aber selbigen recht antreten, und die allerwenigsten darauf beständig fortwandeln, bis sie zum Reiche der Seligkeit gelanget sind. Was saget ihr hierzu?

Sie sprachen: Lieber Herr, solche Dinge haben wir niemals gehöret, und wissen nichts darauf zu antworten.

Ich sagte: Alsdenn werdet ihr wissen darauf zu antworten, wenn ihr alsbald diesen gezeigeten Weg antretet, und bey euch erfahret, was dergleichen Wandersleuten nach der unsichtbaren Ewigkeit zu begegnen pfleget.

Sie

Sie sprachen: Herr, wir sind ungelehrte Leute, und können mit euch von solchen Dingen nicht disputiren.

Ich sagte: Es kommet hierinnen nicht aufs Disputiren an, ich verlange auch nicht, daß ihr mir gelehrte Antwort auf meine Rede gebet, sondern ich wil euch nur auf die Prüfung eurer selbst führen, ob ihr den ietzt besagten Procesß von der wahren Bekehrung an eurem Hertzen erfahren habt? Denn ich weiß wol, daß selbiger bey euch noch nicht vorgegangen sey, und daß ihr noch auf dem Wege der Sünden zur Höllen gehet. Ich wünsche aber, daß auch ihr solches wissen möget, damit ihr euch von Stund an, von eurem gefährlichen Wege zur Höllen, auf den ietzt gezeigten Weg zur Seligkeit kehren könntet.

Sie sprachen: Das ist gantz gut, daß ihr euch um uns also bekümmert, und mercken wir wohl, daß ihr uns gern zu eurer Christlichen Religion bringen woltet; aber wir haben von Jugend auf gehöret, daß keine schlimmere Religion sey, als derer Christen. Nun haben wir zwar niemals in unserer Sprache etwas umständliches von eurer Religion gehöret oder gelesen; unterdessen aber sehen wir aus der Christen Leben, daß ihre Religion nicht gut sey. Und solten diejenigen allein in Himmel kommen, die auf solchem engen Wege wandeln, als ihr uns anietzo gezeiget habt, so dürften wol wenige unter euch Christen selig werden. Denn wir sehen täglich solche Dinge mit unsern Augen, daran wir selbsten einen Abscheu haben; wie vielmehr solte nicht GOtt einen Abscheu daran haben? Unterdessen müßt ihr nicht ungehalten werden, wenn wir sagen, was wir dencken.

Ich antwortete und sprach: Ich habe keine Ursache / deswegen über euch ungehalten zu werden; dann ihr urtheilet von unserer Christlichen Religion so / wie ihrs an dem Leben derer Christen mit Augen sehet, nicht aber wie es in unserm Worte GOttes geschrieben stehet. Nun muß ich freylich gestehen, daß das gantze Leben einiger Christen nicht gut sey: indessen müßt ihr wissen, daß solche Christen nur den Namen, nicht aber die That von Christo haben, und also das Christenthum zwar mit dem Munde bekennen, mit dem Leben aber verleugnen; daher sie euch Gelegenheit zu lästern geben. Solche Christen sind GOtt und seinem Worte gantz zuwider, und haben keine Seligkeit, sondern lauter Verdammniß zu erwarten. Aber ihr thut doch unrecht, wenn ihr von dem ärgerlichen Leben solcher bösen Christen auf das Christenthum insgemein den Schluß machet, als wäre das gantze Christen-Gesetze

ein

ein böses Gesetze, weil viele derjenigen, so sich zu selbigem bekennen, böse leben. Denn ein König kan oftmals fromm seyn, und seinen Unterthanen ein heiliges Gesetz geben; diese aber können gottlos und unheilig leben: und man kan nicht gleich den Schluß machen, daß, weil die Unterthanen so gottlos und unheilig leben, auch ihr König und sein Gesetz gleichfalls gottlos und unheilig seyn. Wollt ihr also wissen, ob unsere Christliche Religion eine gute, heilige und wahrhafte, oder aber eine böse, unheilige und falsche Religion sey, so kommet zu mir, und lasset euch hinführo aus unserm Worte GOttes unterrichten, dabey ich euch zugleich Freyheit gebe, auch auf mein Leben zu sehen; und selbiges nach dem Worte GOttes zu prüfen. Ich bin ein Diener GOttes, und habe sein Wort in Händen: dieses lehre und erkläre ich allen, die zu mir kommen. Sehet, hiemit wird euch diese Gnade angeboten, daß ihr hinführo in dem Worte der Wahrheit könnt unterrichtet werden. Schlaget doch solches heilsame Gnaden-Mittel nicht ferner aus, bloß unter dem Vorwand, daß viele Christen ein ärgerlich Leben führen: denn sonst werdet ihr am Tage des Gerichts, aus eurer eigenen Schuld, verlohren gehen und in die Hölle geworfen werden.

Sie sprachen: Es sagen einige unter uns, nicht wer dieser und jener Religion anhinge, sondern allein derjenige könne selig werden, der sich in der Welt zu keiner gewissen Religion bekennete, und weder in die Pagode ginge, noch andere äusserliche Ceremonien verrichtete, hingegen aber über alle Religionen erhaben wäre, und allein durch innerliche Zusammenziehung seiner geistlichen und leiblichen Sinnen das Wesen aller Wesen verehrete.

Ich antwortete: Ich habe dergleichen Reden nicht allein von andern Malabaren gehöret, sondern auch solche selbst in euren Büchern gelesen, und zwar sonderlich in 2. Büchern Diruvvälluvver und Tschivvavvaikkium genant. Nun haben zwar die Verfasser dieser Bücher fein geschrieben von der Thorheit eures Götzendienstes, von euren übeln Gebräuchen in den Pagoden, von Verachtung aller Dinge, von der Bestrebung nach einem tugendsamen Wandel, und von der innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit weiser Leute; aber gleichwol zeigen sie euch nicht den rechten Ursprung der Sünde, noch wie ihr davon befreyet werden könnet, führen euch nicht auf den rechten Grund, aus welchem alle Tugenden fliessen müssen, und wissen von keiner Erlösung des menschlichen Geschlechts. Daher diejenigen, die solche Bücher lesen,

und ihren Lehren folgen, zwar ein geschickteres und weit sittsameres Leben führen, als andere Malabaren, die nur bloß am äusserlichen Bilder-Dienst hangen: aber weil sie das rechte Wort GOttes nicht haben, und von dem Erlöser des gantzen Menschlichen Geschlechts, CHristo JEsu, nichts wissen, lassen sie es alles auf ihre eigene Kräfte ankommen, suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, martern und quälen sich in dieser und jener harten Buß-Art; und bringens gleichwol zu nichts, sondern werden, wenns hoch kömmt, blosse Heuchler, die weder ein recht Erkentniß GOttes, noch Verleugnung der Sünden, viel weniger ein von GOtt erleuchtetes und bekehrtes Hertz haben, sondern sind GOtte mißfällig, widerspenstig, und ungehorsam. Daher sie bey aller stoltzen Einbildung wegen ihrer vermeynten guten Wercke und tugendsamen Wandels werden verloren gehen. Daraus könnet ihr also erkennen, daß, wo einer sich nicht zur wahren Religion bekennet, und darinnen das heilige Wort GOttes höret, lieset und lernet, er durch die List des Teufels, der Welt und seines Fleisches, in allerley Irrthum verführet werde. Und eben dieses ist ein Kennzeichen, daß keine Religion unter euch sey, weil ein jeder glaubet und schreibet was er wil, und wie es ihm einfället. Denn es ist unter euch kein Wort GOttes / nach welchem, als nach einer gewissen Regel, ihr euch richten köntet. Und ob gleich von denen Bramanen gesaget wird, sie hätten ein gewisses Gesetze, das GOtt selbsten gegeben hätte, so weisen sie doch selbiges niemanden, und lehren euch auch nicht aus selbigem Gesetze, weder öffentlich noch besonders; sondern lassen euch dahin gehen nach eurem eigenen Gefallen, da ihr denn nicht anders, als auf gefährliche Irrwege gerathen könnet; zumal wenn ihr die verführerischen Bücher eurer Poeten darbey leset, die euch lauter Lügen vorschreiben, und euch zu einer rechten Verwirrung des Haupts bringen. Und ob euch euer Gewissen gleich immer saget, solches sey nicht recht, GOtt müsse auf eine andere Weise erkannt und geehret werden, so schlaget ihr doch solches in den Wind / meynet die Anklagen eures Gewissens mit einigen Almosen zu stillen, und bleibet also einmal, wie das andere mal, in eurer Abgötterey und Unbekehrtheit des Hertzens. Solcher gestalt gehet ihr und eure Führer verlohren. Schlaget demnach in euch, und thut bey Zeiten Busse, daß euch noch möge geholfen werden.

Sie sprachen: Ein andermal wollen wir mehr davon reden; anjetzo müssen wir einen andern Weg nach unserm Lande gehen. Ich ver-

vermahnete sie nochmals, sie solten nicht vergessen, was sie gehöret hätten, und ließ sie gehen.

Unterdessen kam ich in ein grosses Ruh-Haus, darinnen Schule gehalten wurde, und viele Reisende eingetreten waren. Ich verweilete daselbsten ein wenig, und fing mit den Schul-Kindern an zu reden, sie fragende: Wißt ihr auch, wer euch erschaffen hat? Einige sagten: Nein, wir wissen es nicht. Einige sagten: Tschivvèn hat uns erschaffen.

Ich fragte weiter: Wer ist Tschivvèn. Sie sprachen: Der höchste GOtt. Ich fragte: Woher wißt ihrs denn, daß Tschivvèn der höchste GOtt sey? Sie antworteten: Unsere Eltern und Lehrmeister haben uns das gesaget. Ich fragte ferner: Hat denn Tschivvèn einen Leib wie wir Menschen? Sie sagten: Ja. Ich sprach: Hat er denn auch Weib und Kind? Sie sprachen: Ja. Ich fragte: Schläft, isset, trincket, gehet, und stehet dieser Tschivvèn, als wir Menschen? Sie sprachen: Ja.

Ich sagte: Ihr Kinder seyd nicht recht von GOtt eurem Schöpfer unterrichtet. Denn der wahre GOtt heißt nicht Tschivvèn, sondern Saruvvesuren (GOtt): er hat keinen menschlichen Leib, sondern ist ein geistliches Wesen; er hat kein Weib, aber einen Sohn, der aus seinem Göttlichen Wesen von Ewigkeit her gezeuget, und nachmals als wahrhaftiger Mensch zu uns in die Welt kommen ist, uns erlösend von Sünden, Tod, Teufel und Hölle. Dieser Sohn GOttes heisset JEsus Christus, und ist der eintzige Heyland der Welt. Ferner so kan man nicht sagen, daß GOtt schlafe, esse, trincke, gehe und stehe, als wir Menschen: sondern er ist ein unumschrenckter Geist, allgegenwärtig, allwissend, allmächtig, allweise, heilig, gerecht, barmhertzig, und dergleichen. Dieser GOtt ist ein einiger GOtt, derselbige hat euch erschaffen, euch Leib und Seele gegeben, und thut euch täglich viel gutes, daß ihr an Leib und Seele unterhalten werden könnet. Daher müßt ihr diesen GOtt hinführo recht erkennen lernen, an ihn glauben, ihn fürchten, lieben, ehren, ihm vertrauen und nach seinem Willen leben: so wird er euch Verstand, Weisheit und Klugheit geben, daß ihr nützliche Leute in der Welt werden könnet. Wollet ihr nun dieses thun?

Sie sprachen: Unser Lehrmeister unterweiset uns in solchen Dingen nicht, sondern lehret uns nur lesen und schreiben.

Ich wandte mich darauf zum Schulmeister, und sprach: Ich wun-

wundere mich, daß ihr die Jugend so unwissend lasset, und sie in göttlichen Dingen nicht unterrichtet.

Er sprach: Erstlich müssen sie Lesen, Schreiben, Rechnen und die Poesie lernen; nachmals kan man ihnen erst dieses und jenes aus den Büchern erklären.

Ich sagte: Ihr könntet ja täglich, unter dem Lesen und Schreiben, den Kindern gute Lehren beybringen. Anietzo sind sie am allerfähigsten dazu: wenn sie aber älter werden, so wird die Bosheit grösser, daß sie nachmals gute Lehren und Vermahnungen nicht annehmen. Und daher kömmts, daß man unter den Alten allenthalben so grosse Unwissenheit findet: dann sie sind niemals in ihrer Jugend zum Erkentniß GOttes angeführet worden. Die Ursache aber ist hauptsächlich diese, weil die Schul-Meister selber in der höchsten Unwissenheit stecken, so daß sie zwar viel von den Historien eurer falschen Abgötter zu reden und zu schreiben wissen, aber von dem wahren GOTT gantz keine Erkentniß haben/ stehen auch in der Unbekehrtheit ihres Hertzens, wandeln auf lauter Irrwegen, und gehen der Jugend mit keinem guten Exempel vor: daher ist alles so verworren unter euch Heyden. Bekehret euch doch demnach, daß ihr hinführo die Jugend nicht ins Verderben führen, sondern zur Seligkeit unterrichten möget.

Er schwieg hierauf stille, und wolte mir nichts antworten. Es trat aber eine Weibes-Person hervor, die im Lesen wohl erfahren war, und als eine Devvataschi in der Pagode denen Abgöttern dienete. Diese sprach zu mir: Warum wollt ihr mit diesem unverständigen Manne solche hohe Sachen reden? Gehet hin zu denen gelehrten Bramanen, die werden euch auf alles antworten können.

Ich sagte: Die Verständigen brauchen keine Unterweisung, sondern die Unverständigen. Diejenigen, die sich für unverständig erkennen und bekennen, haben schon die erste Stuffe erlanget zur wahren Weisheit, und sind begierig sich unterrichten zu lassen; die aber sich einbilden, daß sie weise und gelehrt seyn, lassen sich nicht weisen, und sind der Thorheit am allernähesten. Dahero mag ich lieber mit einfältigen Leuten reden, als mit Gelehrten. Denn diese wollen nur immer reden/ niemals aber mit Geduld und Andacht einer Sache zuhören; hingegen jene sind stiller, und mögen gerne zuhören. Solche Wahrheit wil ich euch gleich mit einem Exempel beweisen. Ihr bildet euch für eure Person ein, daß ihr etwas wisset und verstehet: dahero möget

get ihr meine Vermahnungen nicht gerne hören, und wollt auch nicht haben, daß ich denen andern zu ihrer Erbauung etwas ſagen ſolle. Die andern aber, welche alhier zugegen, ſind ungelehrte Leute, und erkennens, daß ſie in geiſtlichen Sachen unverſtändig ſeyn; dahero ſind ſie gantz ſtille, hören meine Worte ſehr aufmerckſam, und werden den beſten Nutzen davon tragen.

Sie ſprach: Ihr rühmet viel von GOTT, habt ihr denn GOtt jemals geſehen? oder könnet ihr verſchaffen, daß wir ihn ſehen?

Ich ſagte: Wenn GOtt ein ſolches Götzen-Bild wäre, wie ihr in euren Pagoden habt, ſo wolte ich euch denſelben bald zeigen: nun aber iſt der GOtt Himmels und der Erden keiner Creatur gleich, viel weniger hat er einen Leib, daß er von uns Menſchen könte geſehen werden; dahero wird niemand ſagen können, daß er den wahren GOtt jemals mit leiblichen Augen in ſeiner geiſtl. Geſtalt geſehen habe. Geiſtlicher Weiſe aber können ihn alle diejenigen ſchauen, die reines Hertzens ſind, durch den Glauben und himmliſche Erleuchtung. Denn GOtt offenbaret ſich in allen denenjenigen Seelen, die ihn ſuchen, kennen und lieben, die an ihn glauben und ſich ihm gäntzlich ergeben. Euch aber bleibet GOtt ſo lange verborgen, als ihr euren ſchändlichen Abgöttern und denen unreinen Lüſten des Fleiſches dienen wollet.

Darauf ſagte eine andere Weibes-Perſon: Es iſt wahr, Herr, was ihr ſaget, dieſe Perſon dienet in der Pagode vor den Göttern, und heißt eine Sclavin der Götter; gleichwol lebet ſie in lauter Unzucht, und hat ſchon 3. Kinder in der Hurerey gezeuget.

Ich ſagte: Daß alle Devvataſchigöl oder **Dienerinnen der Götter** unter euch lauter Huren ſeyn, kömmet daher, weil ſie in den Hiſtorien ihrer Abgötter lauter Unflätereyen antreffen; da ſie denn dasjenige für keine Sünde achten, was die Götter ſelbſten gethan haben. Hieraus könnet ihr alſo erkennen, daß es mit eurer Abgötterey und Weſen, das in euren Pagoden vorgehet, lauter Betrug und Verblendung des Teufels ſey, und daß eure Götter bey euch nichts anders thun können, als euch zur Sünde reitzen. Solten das nun wahre Götter ſeyn? Pfuy! wer wolte ſolchen Unflath für etwas göttliches halten? und wer wolte ſolche Pagoden für Tempel GOTTES erkennen, darinnen frey und ohne Beſtrafung gehuret wird. Ich verwundere mich, daß ihr euch ſo verblenden laſſet, und in der Einbildung ſtehet, als wären eure Abgötter wahre Götter, und euer Götzen-Dienſt ein heiliger

Dienſt; da ihr doch mit Augen ſehen könnt, wie es lauter Betrug ſey, und wie ihr damit zur Höllen verführet werdet.

Als ich ſie vielfältig mit dieſen und dergleichen Worten vermahnet hatte, ging ich von dannen nach einem andern Flecken. Unter Weges begegneten mir unterſchiedliche Bramanen, die ich anredete, und ſprach: Wollet ihr noch nicht ablaſſen, das einfältige Volck zu verführen?

Sie ſprachen: Wie unſere Vorfahren gethan haben, ſo thun wir auch.

Ich ſagte: Wenn eure Vorfahren arm und geringe geweſen, ſo ſeyd ihr damit nicht zufrieden, ſondern ſtrebet ſehr dahin, wie ihr reich und hoch werden möget. Und ſolches achtet ihr für keine Verachtung eurer Vorfahren. Wenn aber eure Vorfahren in geiſtlichen Dingen blind, unverſtändig und Thoren geweſen, ſo achtet ihr es für eine Verachtung eurer Vorfahren, wenn ihr ſolche Blindheit, Unverſtand und Thorheit ablegen, und nach einem beſſern Erkentniß und richtigern Weg zur Seligkeit ſtreben ſollt?

Sie aber wolten mir nicht lange zuhören, ſondern gingen fort, mit dieſen Worten, ſie begehrten nach dem Tode nirgends anders wohin zu kommen, als zu ihren Vorfahren.

Darauf kam ich wieder in ein Ruh-Haus, alwo unterſchiedliche Büſſende waren, nebſt andern Malabaren. Ich fragte ſie: Wer ſeyd ihr? Sie ſprachen: Wir ſind aus fernen Landen, haben Haus, Hof, Weib, Kind, und alle unſere Freundſchaft verlaſſen, daß wir denen Göttern gefallen und ihnen dienen können.

Ich fragte: Wie dienet ihr denn denen Göttern? Sie ſprachen: Wir dienen ihnen darinnen, daß wir nach ihrem Willen in der Welt nichts eigenes beſitzen, ſondern als Pilgrimme umher betteln gehen, und nichts anders thun, als daß wir die Götter loben.

Ich fragte ſie ferner: Was hat euch doch bewogen, ſolches zu thun? Sie antworteten: Wir haben geleſen, wie die Götter denjenigen, die um ihrent willen alles verlaſſen haben, erſchienen ſeyn, und nach ausgeſtandener ſolcher harten Buſſe ihnen groſſe Weisheit und vortreffliche Gaben mitgetheilet haben.

Ich ſprach: Wie lange iſt es ſchon, daß ihr ſo herum wallet? Sie ſprachen: Es ſind bey nahe 14. Jahr. Ich ſprach: Sind euch die Götter noch nicht erſchienen? Sie antworteten: Nein. Ich fragte:

Gibt

Gibt euch denn iederman nöthigen Unterhalt, wo ihr hinkommet? Sie sprachen: Anietzo sind die Leute nicht mehr gegen die Pilgrimme so freygebig, als vor diesem.

Ich sagte: Ich muß mich zwar über eurer harten Buß-Art verwundern, gleichwol aber irret ihr sehr, wenn ihr darinnen die Seligkeit suchet, da ihr sie doch keines weges finden werdet. Denn erstlich habet ihr keine Erkentniß von dem wahren GOtt, sondern suchet dadurch denen falschen Göttern zu dienen, die doch keine Götter sind, euch auch keine Seligkeit geben können. Fürs andere habt ihr zwar Haus, Hof, Weib und Kind verlassen, aber die böse Unart eures Hertzens, und die daraus entstehende Sünden, habt ihr noch nicht verlassen. Denn die Busse, die dem wahren GOtt gefällig ist, bestehet allein in der innerlichen Veränderung des Hertzens und Sinnes. Drittens ists ein grosser Irrthum, daß ihr ohne Ursache euer Weib, Kinder und andere Dinge verlassen habt, die stets über euch klagen werden: da es doch nicht unrecht ist, dergleichen Dinge zu besitzen, und man darbey GOtt und Menschen dienen kan, wenn man nur sein Hertz nicht daran hänget. Viertens thut ihr unrecht, daß ihr andern Leuten mit eurem Betteln beschwerlich seyd, da ihr doch einen starcken gesunden Leib habt, mit welchem ihr arbeiten und euer Brodt verdienen köntet. Fünftens ist solches Müßiggehen und Herum-wallen eine Gelegenheit zu vielen Sünden, die da könten vermieden werden, wenn ihr bey den eurigen in steter Arbeit stündet. Der einige Nutzen, den ihr von eurer Pilgrimschaft zufälliger Weise habet, ist dieser, daß ihr anietzo Gelegenheit bekommet, von mir das Wort GOttes zu hören, und in dem rechten Dienst GOttes besser unterrichtet zu werden.

Sie sprachen: Herr, wer seyd ihr? Ich sprach: Ich bin ein Diener des lebendigen GOttes Himmels und der Erden, gesandt zu euch, daß ich euch verkündige, wie ihr hinführo nicht mehr den falschen Abgöttern, sondern dem wahren GOtt dienen sollet.

Sie sprachen: Es ist ja niemals unter uns ein Zweifel gewesen, daß unsere Götter keine wahre Götter wären, warum saget ihr denn nun erst, daß sie falsche und keine wahre Götter seyn? Ich sprach: Es ist freylich schon eine sehr lange Zeit, daß eure Väter und ihr in der heydnischen Blindheit dahin gegangen seyd, und solche Götter verehret habet; nun aber, da euch GOtt mit Gnaden ansiehet, und vor dem Ende der

Welt

Welt euch annoch heimsuchen wil, sollt ihr solches nicht mit Freuden annehmen?

Es trat ein Pantare unter ihnen auf, und sprach: Es stehet zwar in unserm Gesetze geweissaget, daß vorm Ende dieser Welt noch 2. Propheten kommen, und alles unter den Malabaren wieder zu rechte bringen würden; allein ich glaube nicht, daß selbige von andern Nationen aus so fernen Ländern hieher kommen solten, sondern meyne, daß sie unter uns Schwartzen selbsten aufstehen werden. Ich sagte: Ihr habt nicht nöthig auf die Weissagung eures Gesetzes acht zu geben, sondern dürft nur erwegen die Gnade GOttes, die euch angeboten wird, so sehet ihr handgreifflich, daß es ietzt die Zeit eurer Bekehrung sey.

Der Pantare sprach: Ich sehe freylich, daß unser Gottes-Dienst in vielen Stücken nicht allzurichtig sey, und bin gantz nicht zufrieden mit der Meynung dererjenigen, die viele Götter statuiren: und ob sie gleich hiebey viele Beweisgründe anführen, so gläube ich doch, daß nur ein einiger GOtt sey, und daß das Bilder-Wesen in unsern Pagoden gantz keinen Nutzen habe. Ich sprach: Das ist schon viel / daß ihr so weit kommen seyd, und nicht mehr als einen GOtt glaubet: aber das ist nicht genug, sondern ihr müsset euch bemühen, daß ihr hinführo aus dem wahren göttlichen Gesetze erkennen lernet, wer der eintzige GOtt sey, nach seinem Wesen, Eigenschaften, Willen und Offenbarung. Hierzu wil ich euch Gelegenheit geben, kommt zu mir, und befragt euch von diesem allen, so wil ich euch aus dem Worte GOttes sattsame Antwort geben.

Es fiel mir eine Weibes-Person in die Rede, und sprach: Wo ist denn euer GOtt? Ich sagte: Unser GOtt ist auch euer GOtt: Denn es hat uns nur ein GOtt erschaffen. Dieser GOtt ist keinem Geschöpfe gleich, sonst wolte ich ihn euch mit Fingern zeigen: gleichwol kan er einiger massen aus seinen Geschöpfen erkant werden. Denn wenn wir uns selbsten und andere Creaturen ausser uns betrachten, und mit Augen sehen, wie schön, weise, zierlich, groß, mächtig und herrlich alles erschaffen sey, so können wir leichtlich schliessen, daß der Schöpfer aller Dinge noch viel schöner, weiser, grösser, mächtiger und herrlicher seyn müsse. Dieser Schöpfer und Erhalter aller Dinge ist allgegenwärtig, und auch alhie bey uns. Er höret, siehet und erkennet alles, was anitzo unter uns vorgehet. Von ihm haben wir unser Wesen, und die Kraft zu gehen, zu stehen, zu reden und zu gedencken,

cken, in ihm leben, weben und ſind wir; und gleichwohl fraget ihr, wo iſt euer GOtt?

Darauf ſprach eine andere Frau: Das iſt wahr. GOtt iſt auch in dieſem Baume. Wir haben aber nur keine Augen ihn zu ſehen. Ich ſagte: Werdet ihr euch bekehren zu dieſem eintzigen wahren GOtte, ſo werden eure Augen geöffnet werden, daß GOtt in allen Creaturen nach ſeiner Allmacht / Weisheit und Güte erkennet werde, ſonderlich in euch ſelbſten. Denn GOtt wohnet gar auf eine andere Weiſe in den geheiligten und zu ihm bekehrten unſterblichen Seelen, als in den unbekehrten und ſterblichen Geſchöpfen. Suchet ihn nur auf rechtmäßige Weiſe, ſo werdet ihr ihn finden, und euch ſeiner ewig erfreuen.

Hierauf ging ich von dannen, und eilete wieder zur Stadt zu. Als ich nahe herbey kam, lief mir ein malabariſcher Kaufmann nach, und rufte, ich ſolte ein wenig warten. Als er zu mir kam, ſprach er: Iſt mir wohl vergönnet eine Frage an euch zu thun? Ich ſagte: Gantz gerne.

Er fragte: Hat denn die hölliſche Pein, davon ihr und wir vieles reden, ein gewiſſes Ziel und Ende, oder wird ſie ewig währen? Ich antwortete: Sie hat kein Ende / ſondern wird ewig währen.

Er fragte ferner: Solte denn niemand daraus wieder erlöſet werden? Ich ſagte: Nein.

Er ſprach: Wir Menſchen leben ja alhier nur eine kleine Zeit, und ſündigen nur zeitlich, wie ſolte wol GOtt eine ſo kurtze Sünde mit ewiger und unendlicher Strafe belohnen?

Ich ſprach: Durch die Sünde wird die ewige Gerechtigkeit GOttes beleidiget, und wo ein Sünder nicht in dieſer Gnaden-Zeit an den Heyland und Sünden-Tilger Chriſtum JEſum gläubet, und durch den Glauben mit der Gerechtigkeit GOttes verſöhnet wird, ſo behält er die Sünde ewig an ſich, und muß auch deren Strafe ewig fühlen. Damit aber kein Menſch auf der Erden ewig verlohren gehen möge, ſo läſſet GOtt alle Menſchen zur Buße ruffen, welches er auch anietzo an euch thut. Wollt ihr alſo nicht ewig in der Höllen gemartert werden, ſo wendet eure kurtze Lebens-Zeit darzu an, daß ſie euch eine Vorbereitung ſey zur ewigen Seligkeit. Denn an dem Puncte dieſer Zeit hanget die Ewigkeit. Wie einer hie lebet, ſo wird er in der Stunde ſeines Todes gerichtet, und entweder in den Himmel oder in die Hölle verwieſen, da er ewig bleiben wird. Und weil in dieſer Welt nicht allein die Seele, ſondern auch der Leib Böſes oder Gutes gethan hat, ſo werden auch der-

maleins an jenem allgemeinen Gerichts-Tage alle unsere verwesete Leiber wieder auferstehen, und mit der Seele entweder zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammniß eingehen. Würde dieses recht von denen Menschen-Kindern erwogen, so würden sie nicht so sicher in den Tag hinein leben. Hierauf kamen wir in die Stadt, und schieden von einander.

Das neunte Gespräch,

Mit einer grossen Menge Malabaren und Bramanen / von den sündlichen Eigenschaften der Malabarischen Götter. Item wie es der weisen Leute Schuldigkeit sey / daß sie die Thorheit offenbaren / tadeln und richten; wie weit sich der Heyden Buße erstrecke / und was die eigentliche Christen-Buße sey / auch was die Bramanen von sich und andern Geschlechten für eine thörichte Einbildung haben / darinnen sie selbsten von einem Bramanen widerleget werden.

Den 5. Martii 1708. reisete ich nach Dirukkudeur, welches eine weitläuftige Stadt ist, so dem König von Tanjour zugehöret. Es sind 3. Pagoden darinnen, die kostbar und hoch sind. Sie liegen nahe bey einander nach der Länge, und haben vorn und hinten einen Eingang. Es sind so wohl von aussen als innen sehr mancherley Figuren der Abgötter. Gleich vor diesen Pagoden hat sich der König von Tanjour ein klein Haus bauen lassen, weil er dann und wann Wallfahrten dahin anstellet. Nahe bey dem Hause stehet ein zahmer Elephant, der zur Pagode gehöret. Als ich nun die Stadt umsehen hatte, satzte ich mich in einem Garten bey der Bramanen Ruhe-Hause nieder / alwo viele Malabaren, Bramanen und Pantaren zu mir kamen. Diesen hielt ich erstlich eine Rede von dem Wesen und Eigenschaften des wahren GOttes, welcher sie mit Geduld zuhöreten: nachmals theilete ich 25. Predigten unter sie aus, die ich in unserer Jerusalems-Kirche gehalten hatte. Worauf noch mehrere Heyden zusammen kamen, die ich vermahnete, und sprach: GOTT, der Schöpfer Himmels und der Erden, thut euch so viel Gutes / hat euch erschaffen, Leib und Seele gegeben, und bis hieher erhalten, er hat euch von Jugend auf gesuchet bald mit

Wohl-

Wohlthaten, bald mit allerley Strafen, und ſuchet euch auch noch bis ietzo, daß er euch finden und aus euren Irrwegen bringen mögte. Und gleichwol verachtet ihr dieſen wahren GOtt, und ſuchet ihn weder zu erkennen, noch nach ſeinem Willen zu leben, ſondern verehret ſtatt ſeiner lauter falſche Götter und todte Bilder, die weder ſehen, noch hören, noch reden, noch gehen, noch euch erretten können. Solte nun dieſes dem gerechten und heiligen GOtt nicht mißfallen? Gedencket ihr, daß er euch werde ungeſtraft laſſen? O nein! Er iſt zwar geduldig und langmüthig, ſo daß er der Bosheit der Menſchen lange zuſiehet; aber wenn er kommt, ſtrafet er mit zeitlicher und ewiger Strafe. Schlaget alſo in euch, und ſehet zu, wie ihr euch von den Sünden und ſchändlichem Götzen-Dienſt losmachet; ſo wird ſich GOtt eurer erbarmen, und euch vor der Hölle bewahren, hingegen aber der ewigen Seligkeit theilhaftig machen.

Darauf ſtund ein alter Greiß unter ihnen auf, und ſprach: Herr, was ihr ſaget von GOttes Wohlthaten gegen uns, das iſt alles wahr, und daß wir ſolche nicht mit Danck aufgenommen, iſt auch wahr: allein, daß wir nicht wahren, ſondern falſchen Göttern dienen, das müßt ihr uns beweiſen. Denn uneracht, daß ihr Chriſten uns für Heyden haltet, ſo ſind wir doch keine Heyden, ſondern Leute von einer uhralten Religion, die ſo lange gewähret, als die Welt geſtanden hat: und die Götter, die wir verehren, haben groſſe Zeichen und Wunder unter uns gethan, ſo daß Winajagen ſelbſt unſere groſſe Pagode aufgebauet hat, und dieſer Ort vor dieſem ſein ſonderlicher Sitz geweſen iſt.

Ich antwortete ihm: Unſere Väter waren vor 1700 Jahren in Europa alle Heyden, und verehreten lauter falſche Götter: gleichwohl ſtunden ſie in der Einbildung, daß ſie die wahre Religion hätten, und daß ihre Götter keine falſche, ſondern wahre Götter wären; bis ſie endlich durch die Lehre JEſu CHriſti erleuchtet wurden, daß ſie die Thorheit ihres Götzen-Dienſtes erkennen lerneten. Darauf wurfen ſie ihre Götzen ins Feuer, und riſſen entweder ihre Götzen-Tempel gäntzlich nieder, oder machten ſolche Häuſer daraus, darinnen der wahrhaftige GOtt eintzig und allein verehret wurde. Dannenhero darf ich mich nicht wundern, daß ihr euch gleichfalls bey eurem Heydenthum einbildet, als hättet ihr die wahre Religion. Würdet ihr euch aber durch die Lehre CHriſti erleuchten laſſen, ſo würdet ihr bald erkennen und bekennen, daß eure Götter falſche Götter ſeyn, und daß eure Religion ei-

ne falsche Religion sey. Ja wenn ihr nur die Vernunft zu Rathe nehmen woltet, würdet ihr die Falschheit eurer Götter erkennen können. Denn welcher vernünftiger Mensch solte wohl diejenigen für Götter halten, die einen materialischen groben Leib und ungeheure Löwen-Fisches-Schweines-Schildkröten-Pferdes und andere ungeheure Gestalten haben? item die 4 köpfige, 8 händige, 3 äugige und dergleichen Mißgeburthen sind, viele Weiber und Kinder haben, mit anderer Leute Weibern Hurerey treiben, sich unter einander belügen, betrügen, bestehlen, zancken, die Köpfe abhauen, viel hundert Jahre mit einander Krieg führen, sich um die Ehren-Stelle zancken, in unvernünftige Thiere verwandeln, und sündliche Spielwercke anrichten, schlafen, essen, trincken, spielen und tantzen? Item die mancherley Traurigkeit, Strafen, Pein und Plagen unterworfen sind, den Menschen solche Dinge gebieten, die wider alle Vernunft, Tugend und Ehrbarkeit lauffen? Ich sage, wie solte ein vernünftiger Mensch solche für Götter halten können? Nun aber kan alles dasjenige von euren Göttern gesaget werden, was ich anietzo angeführet habe. Denn dieselben insgesammt haben nach eurem Ausspruch materialische Leiber, eben als wir Menschen. Wischtnu hat sich in einen ungeheuren Löwen, Fisch, Schwein, Schildkröte, Pferd und andere dergleichen Gestalten verwandelt. Birùma hat vier Köpfe und 8 Hände. Isuren hat 3 Augen; Winájagen hat einen Elephanten-Rüssel, und was dergleichen Mißgeburten mehrere sind. Isuren hat zwey Weiber, die er keine Stunde von sich lassen kan. Wischtnu hat gleichfalls zwey Weiber, und dabey viele Huren. Wie er denn einsmals sich nicht nur in eine Jungfrau verwandelt, und mit Isuren Hurerey getrieben haben, sondern auch zu einem Teiche, darinnen sich viele hundert Weiber gebadet, kommen seyn soll, deren Kleider er genommen und durch seine Zauberey gemachet, daß alle Weiber hinter ihm hergehen und für Liebe weinen müssen. Ruddiren bricht einmal des Nachts mit Gewalt zur Thür hinein, als eine Sclavin nicht gutwillig in seine Unzucht willigen wolte. Er stahl einen Ring und verleugnete es doch. Wischtnu belog und betrog den Mavveli, daß er ihm die Regierung der Welt raubete. Ruddiren, Wischtnu und Birùma zanckten sich um die Oberstelle / welcher unter ihnen der Grösseste wäre, darüber Ruddiren dem Birùma den Kopf abhieb, und Wischtnu mit einer 3 zäckigten Gabel in die Stirne stach. Raschàindiren kam einmal gäntzlich von Sinnen /

und

und blieb eine geraume Zeit raſend, wie ein unvernünftiges Thier. Ramen und Léthſchemen führten mit Ravvanen einen ſolchen harten Krieg, bis einer den andern gäntzlich vertilget hatte. Da denn die Meer-Katzen das geſtohlene Weib des Rams ausforſchen, und dieſen groſſen GOtt aus ſeiner Noth wider die Feinde erretten mußten. Iſchókkanáden hat 64. Spielwercke in der Welt geſpielet. Wiſchtnu ſchläft ſtets in der Milch-See über einer Schlangen. Pulleiar liegt im Milch- und Zucker-Meer, iſſet und trincket ſtets. Iſuren ſuchet ſein gröſſeſtes Wolleben in zierlichem Tantzen und Spielen. So oft aber etwan dieſe und dergleichen Götter zuſammen kommen und ihre Luſtbarkeit haben, entſtehet Streit, Zanck und Uneinigkeit. Daher ſie denn mit Unwillen von einander gehen, ſich betrüben über dem angethanen Affront, und können ſich nicht eher zufrieden ſtellen, bis ſie ſich an demjenigen gerochen haben, der ſie beleidiget. Dieſe Götter haben denn euch Heyden ein ſolches Geſetze gegeben, durch deſſen Leſung ihr zu lauter Sünde / Laſtern und Schande verführet werdet. Sollen dieſe nun wahre Götter ſeyn? Ich ſchäme mich, dieſe Dinge vor euren Ohren zu ſagen, und ihr ſuchet durch ſolche unflätige Götter eure zeitliche und ewige Seligkeit zu erlangen? So lange ihr demnach ſolchen falſchen Göttern dienet, und nach ihrer böſen Art lebet, ſo ſeyd ihr Heyden, und eure Religion, ſamt eurem gantzen Gottes-Dienſt, iſt falſch und dem wahren GOtte mißfällig. Daher ihr euch hierbey keine Seligkeit verſprechen könnet.

Hierauf ſprach der Mániakáren oder Oberhaupt daſigen Ortes: Herr, woher habt ihr doch erfahren, wie unſere Götter heiſſen, und was ſie gethan haben? Ich ſagte: Ich habe eure Bücher ſelbſt geleſen, und rede nichts von ihnen, was ich nicht ſelbſt aus euren Büchern geleſen hätte.

Es ſtund ein anderer auf, und ſprach: Herr, ihr wollt ein heiliger Mann ſeyn, und gleichwol verachtet und verdammet ihr uns ſamt unſern Göttern und Religion, welches einem heiligen Manne nicht zuſtehet: denn ein heiliger Mann richtet und verachtet niemanden. Wir verdammen ja euch Chriſten nicht, warum wollt ihr denn uns verdammen?

Ich antwortete und ſprach: Ich verdamme euch nicht, ſondern euer heydniſches Weſen und euer ſündlicher Götzendienſt verdammen euch ſelbſten. Inzwiſchen verbindet mich ſo wol der Gehorſam ge-

gen GOtt, als die Liebe gegen euch / daß ich euch eure gefährliche Irr-Wege zeige, und euch aus dem Worte des lebendigen GOttes unterweise, welches der wahre Weg der Seligkeit sey. Und solches ist allerdings eine vornehme Eigenschaft eines weisen und gottsfürchtigen Mannes, daß er sich dahin bemühe / wie andere, die in Sünden und Irrthum wandeln, gleichfalls zur wahren Gewißheit und Heiligkeit gelangen mögen. Denn weise und gottsfürchtige Leute sind diejenigen, durch welche GOtt die Welt bestrafet, lehret und vermahnet. Daher dürft ihr sicherlich glauben, daß GOtt auch anietzo euch durch mich bestrafe, und nicht wolle, daß jemand von euch verlohren gehe, sondern daß sich jederman zur Busse kehre.

Darauf trat ein Braman auf, und sprach: Ich habe unter euch Christen noch keinen gesehen, der Busse gethan hätte; hingegen sind unter uns Malabaren viel tausende, die strenge Busse gethan haben und noch thun. Einige verleugnen alle ihre Güter und Freundschaft, gehen in die Wüsten, und thun daselbst Busse: einige gehen in der Welt umher, und essen nichts, als was man ihnen ungebeten giebet; einige hängen mit dem Kopfe zur Erden, und mit den Füssen in der Höhe, und essen nichts, als was man ihnen in den Mund stecket; einige liegen und beten die Götter so lange an, bis ihre Hände über sie zusammen gewachsen sind. Und dergleichen Arten der Busse findet man unter uns sehr viele.

Ich antwortete und sprach: Ich verwundere mich freylich über solche eure strenge Lebens-Art, und kan daraus schliessen, daß dergleichen Leute eine Uberzeugung von einem zukünftigen Gericht und Leben haben; gleichwol aber kan ich nicht anders sagen, als daß solches eine selbsterwählte Busse sey, so nach der Menschen eigenem Willen, nicht aber nach dem Willen GOttes angestellet wird: Da ihr zwar vor der Welt einen Schein habet, als wäret ihr heilige Leute, und würdet in kurtzem mit unter die Zahl der Götter versetzet werden: aber unterdessen bleibet euer Hertz doch ungeändert, euer Verstand unerleuchtet, euer Wille ungebessert, und eure böse Lüste und Begierden ungedämpfet. Denn der Mensch erwählet lieber die allerstrengeste äusserliche Lebens-Art, und ist weit williger, in der gantzen Welt herum zu wallen, als daß er sein inwendiges ändern und bessern lassen wolte. Daher kommt es denn, daß ihr Heyden bloß an dem äusserlichen hanget, und alle eure Buß-Arten samt eurem gantzen Gottesdienst in das äusserliche

che ſetzet, meynende, daß wir Chriſten keine Buſſe thäten, wenn wir nicht nach eurer Weiſe etwan in die Wildniß gehen, oder andere dergleichen ſelbſt-erwählte Lebens-Arten annehmen, die unter den Menſchen etwas ungewohntes ſind. Aber ich ſage euch in der Wahrheit, ſo lange ihr nicht eure falſchen Götter verlaſſet, und den einigen wahren GOtt erkennet / an den allgemeinen Heyland Chriſtum JEſum gläubet, und durch ſolchen Glauben euer Hertz und innerliche Seelen-Kräfte verändern laſſet, ſo habt ihr von eurer äuſſerlichen Buß-Art keinen Nutzen, ſie mag ſo ſtreng ſeyn, als ſie immer wil.

Sie ſprachen: Das iſt ja eine wunderliche Lehre! Soll denn der Menſch nicht alſo Buſſe thun, daß es andere äuſſerlich ſehen können?

Ich ſagte: Erkennet einer ſein geiſtliches Sünden-Elend recht, und betrachtet, was ſolches nach ſich ziehen werde, ſo bringet ihn dergleichen Erkentniß und Betrachtung zu einer geiſtlichen Traurigkeit; die treibet ihn zum Ringen, Beten und Kämpfen, welches Dinge ſind, die auch zum theil äuſſerlich erkant werden können. Wenn denn der wahre Glaube an Chriſtum JEſum darbey iſt, ſo erlanget ein ſolcher bußfertiger Menſch nicht allein Vergebung aller ſeiner Sünden, ſondern er bekommt auch göttliche Kraft, das Böſe zu haſſen, und das Gute zu lieben. Wendet er denn nun ſolche Kraft recht an, ſo wird das Böſe bey ihm gedämpfet und abgeleget, das Gute aber mehr und mehr angerichtet, ſo, daß eine gantze innerliche Veränderung bey ihm vorgehet, welche auch eine äuſſerliche Aenderung des Lebens nach ſich ziehet. Da iſt denn nachmals bey einem ſolchen bekehrten Menſchen innerliche und äuſſerliche Heiligkeit, innerliche und äuſſerliche Gerechtigkeit, innerliche und äuſſerliche Gottſeligkeit. Denn alle das Gute, das bey ihm gewircket iſt, das bricht äuſſerlich in Worten und Wercken aus. Daher kan jederman, wer mit einem ſolchen umgehet, auch äuſſerlich aus ſeinen Früchten erkennen, daß er Buſſe gethan habe und bekehret worden ſey.

Darauf kamen noch einige Bramanen, die alle geringe Leute an die Seite trieben, daß ſie nicht von ihnen mögten angerühret werden; auch wolten ſie nicht nahe bey mir ſitzen, noch von mir ſich anrühren laſſen. Ich fragte ſie: Warum ſeyd ihr doch ſo hoffärtig, und wollt euch von andern nicht anrühren laſſen, da ihr doch euren Zuhörern ein Exempel der Demuth geben ſoltet? Sie ſprachen: Solches iſt keine Hoffart bey uns, ſondern unſer Geſchlecht bringet es alſo mit ſich.

Ich

Ich fragte: Weß Geschlechts seyd ihr denn? Sie sprachen: Wir sind Birùma Geschlechts. Ich sagte: Pfleget denn nicht ein jeder seines gleichen zu zeugen? Sie sprachen: Ja. Ey! sagte ich, da alle Thiere und alle Menschen ihres gleichen zu zeugen pflegen, warum pflegen denn nicht die Götter ihres gleichen zu zeugen? Ihr saget, ihr wäret Birúma Geschlechts, und gleichwol habt ihr nicht Birúma Gestalt. Birúma hat 4. Häupter, und ihr habt nur ein Haupt? Wie könnt ihr euch doch solche närrische Einbildung machen, daß ihr Birúma Geschlechts wäret? Ihr sehet ja eben so aus, wie alle andere Malabaren, und man findet bey euch mehr Untugenden, als bey den einfältigen Bareiern.

Darauf sagte ein anderer Braman, der schon vorhero meine Reden angehöret hatte: Herr, es ist wahr, was ihr saget. Wir Bramanen sind eben solche dürftige Menschen, als alle andere; wir sind, was unsern Cörper betrifft, eben so wol ein stinckender Koth, als die Bareier, (welche Leute unter den Malabaren die allergeringsten und verachtesten sind, eben als in Europa die Schinder oder Racker) und wenn wir sterben, wird unser Leib eben zu Asche, als wie der andern ihre. Als die übrigen solches höreten, wurden sie unwillig. Er aber sprach: Was seyd ihr doch für Thoren? und was habt ihr für irrige Gedancken von euch selbsten? Ich wil mit diesem Manne eſſen und trincken was solte ich denn davon für Schaden haben? Kam darauf näher zu mir, gab mir seine Hand, und bezeigte, daß er mit mir einstimmig wäre. Desgleichen thät auch ein alter Mann, der ehemals an diesem Orte Maniakaren oder Oberhaubt gewesen war. Diese und noch andere billigten alles, was ich sagte, und redeten wider die Bramanen. Als wir aber von unterschiedlichen Materien unter einander geredet hatten, kamen noch andere Bramanen, und fragten, ob ich ihnen nicht mehrere Predigten geben könte? Ich sagte: Für diesesmal habe ich nicht mehrere bey mir, leset aber nur diese wenige fleiſsig, und suchet demjenigen gehorsam zu werden, was ihr daraus als Wahrheit erkennet, so wil ich euch ins künftige schon mehrere übersenden. Darauf gab ich ihnen noch diese und jene Vermahnung, und nahm meinen Abschied.

Das

Das zehende Gespräch/

Mit Heydnischen Schul-Kindern/wie auch etlichen erwachsenen Malabaren und Mohren/ wie Kinder es anfangen sollen/ daß sie zum Erkentniß GOttes kommen mögen? Wer an der Unart der bösen Kinder Schuld habe/ und was der Eltern so wol als Præceptorum Schuldigkeit sey in Erziehung der Jugend?

Den 11ten April 1708. ging ich in eine Malabarische Schule, und fragte die Kinder, was sie lerneten? Da ich denn zwar befand, daß viele Kinder unterschiedliche Bücher auswendig wusten; aber, als ich fragte, was dieses und jenes wäre, wusten sie nichts, und entschuldigten sich damit, daß ihnen der Schulmeister nichts erklärete. Mittler weile kamen viele Mohren und Malabaren zusammen. Ich hielt eine kleine Rede zu den Kindern, und sprach: Lieben Kinder, sehet, der wahre GOTT hat euch erschaffen, und euch nicht allein einen wohlgestalten Leib, sondern auch eine unsterbliche Seele gegeben. Wollt ihr nun weise und klug werden, so müßt ihr vor allen Dingen GOtt euren Schöpfer recht erkennen, und gleich in dieser euren zarten Jugend euch bemühen, daß ihr die Sünde meidet, und der Tugend nachlebet. Anietzo seyd ihr noch nicht gäntzlich verwildert, sondern stehet annoch in einem solchen Stande, daß ihr etwas Gutes aus euch könnet machen lassen. Wollt ihr aber nicht gleich ietzo euch von der Gnaden-Hand GOttes ergreiffen lassen/ so bekommt der Teufel und die sündliche Unart immer mehrere Gewalt in euch, daß ihr nachmals nicht so leicht werdet zu bekehren seyn. Unterdessen beklage ich euch sehr, daß ihr weder bey euren Eltern im Hause, noch bey euren Schulmeistern in der Schule, solche Unterweisung habt, dadurch ihr zum rechten Erkentniß kommen köntet. Denn eure Eltern und Præceptores wandeln selbst in Finsterniß und in der Irre: daher sie euch nicht zum Licht und zur Wahrheit führen können. Und diejenigen Bücher, so ihr lernet, zeigen nicht den Weg zum Himmel, sondern zur Hölle: daher ist es gantz gut, daß ihr wenig davon verstehet. Dem aber uneracht wird euch GOtt dennoch erretten, wo ihr anders nur selbsten eine Begierde ihn kennen zu lernen habt. Denn er ist zwar ein hoher majestätischer GOtt, der Himmel und Erden beherrschet; gleichwol ist es ihm eine

grosse Freude, wenn ihn solche Kinder, wie ihr seyd, recht zu erkennen suchen, und ihn um Weisheit, Frömmigkeit und Heiligkeit anrufen. Dahero seyd nur getrost, verlasset eure falsche Götter, suchet den wahren GOtt zu erkennen, rufet ihn an, sondert euch ab von den bösen unartigen Kindern, trachtet nach Frömmigkeit, gehet da hin, wo ihr das wahrhaftige Wort GOttes hören könnet; so werdet ihr bekehrte Kinder GOttes werden, unerachtet daß eure Eltern und Præceptores unbekehrte Heyden bleiben. Verstehet ihr dieses alles?

Sie sprachen: Ja, Herr, wir verstehens.

Ich sprach: Wollt ihrs denn auch thun? Sie antworteten: Ja.

Ich fragte ferner: Wie wollt ihrs denn nun anfangen? Sie sprachen: Das wissen wir noch nicht.

Ich sagte: Wenn ihr ausser der Schulen seyd, so gehet an einen besondern Ort, fallet nieder auf eure Knie, rufet den GOtt Himmels und der Erden an, und sprecht: O du wahrhaftiger, allwissender und allgegenwärtiger GOtt! gib uns doch zu erkennen, wer du seyst, und was du von uns gethan haben wollest; errette uns von unserer heydnischen Abgötterey, und lasse uns dich allein für den wahren GOtt verehren. Bekehre unsere Hertzen, und erleuchte unsern Verstand, daß wir zur wahren Weisheit und Frömmigkeit gelangen können. Solcher gestalt, wenn ihr täglich den wahrhaftigen und eintzigen GOtt anrufet, wird er euch schon Mittel und Wege zeigen, daß ihr errettet werden könnet.

Darauf fing einer unter den umstehenden Heyden an, und sprach: Herr, woher kommts denn, daß einige Kinder von Natur guter Art sind, und sich von ihren Eltern und Lehrmeistern wohl ziehen lassen; andere aber sind von Natur so böser Art, daß, wenn die Eltern und Præceptores sie gleich noch so wohl unterrichten, vermahnen und bestrafen, sie dennoch immer in ihrer bösen Unart verharren, und niemals besser werden wollen? Wer ist nun Schuld daran? GOtt, oder die Eltern und Præceptores, oder die Kinder selbsten?

Ich antwortete, und sprach: Daß GOtt an solcher Kinder Unart Schuld habe, kan man auf keinerley Weise sagen. Denn er hat den Menschen nicht böse, sondern gut erschaffen, und ihm diesen Segen mitgetheilet, daß er hätte gute, heilige, weise und fromme Kinder zeugen können: als aber unsere erste Eltern, aus Verführung des Teufels, von GOtt abgefallen sind, haben sie nicht allein das schöne Bild GOttes

tes verlohren, ſondern ſind auch dermaſſen an allen Leibes- und Seelen-Kräften verderbet, daß nunmehro ihre Kinder von Natur das Bild der Sünden und des Teufels an ſich tragen. So bald demnach ein Kind in die Welt gebohren wird, iſt ihm die Erbſünde zugleich mit angebohren. Dieſe Erbſünde iſt der Brunn, aus welchem nichts, als lauter böſe Lüſte und ſchändliche Laſter qvellen. Daher reget ſich die Bosheit und böſe Unart bey den Kindern ſchon in ihren erſten Jahren. Werden ſie denn ein wenig gröſſer, ſo äuſſert ſich die Erbſünde immer mehr und mehr in äuſſerlichen Handlungen. Wo alsdenn nicht bey zeiten vorgebeuget wird, ſo wächſet die Bosheit immer mehr.

Alhier fiel mir einer in die Rede, und ſprach: Herr, eure Worte tadele ich nicht, und ſehe freylich, daß gleich mit der Geburt denen Kindern etwas muß angeerbet ſeyn: alleine GOtt läſſet gleichwol ſolche böſe Kinder in die Welt gebohren werden, und weiß, daß ſie ſich nicht werden beſſern; warum läſſet er denn ſolches zu, und warum ordnet ers denn nicht anders?

Ich antwortete: Es iſt freylich wahr, daß ohne den Willen GOttes kein Menſch in die Welt gebohren werden kan. Ob nun gleich alle Kinder mit der Erbſünde gebohren werden, und GOtt ſolches geſchehen läſſet, ſo dürfen wir doch nicht ſagen, daß GOtt daran Schuld ſey, und die Menſchen nicht anders haben wolle. Denn er hat, wie vorhin ſchon geſaget, unſere erſte Eltern gut erſchaffen, ſie aber ſind aus eigener Schuld böſe worden, und haben alſo, da ſie ſelbſt böſe geweſen, auch keine andere, als von Natur böſe und ſündhafte Kinder zeugen können. Daß nun aber GOtt zuläſſet, daß ſündhafte Menſchen in der Welt gebohren werden, daraus folget keines weges, daß die Sünde von ihm herrühre. Denn deßwegen bezeugt er, er wolle auch nicht/ daß jemand in Sünden verderbe und verlohren gehe, ſondern daß ſich jederman bekehre und lebe. Hierzu hat er gnugſame Mittel und Wege gezeiget, welche anfänglich die Eltern und Præceptoren den Kindern zu adpliciren und einzuſchärfen haben. Dieſe aber müſſen ſich auch ſelbſten fein in die Ordnung GOttes ſchicken, und die ihnen geoffenbareten Mittel ergreiffen. Geſchiehet dieſes von den Kindern nicht, ſo lieget die Schuld keines weges an GOtte/ ſondern an ihnen ſelbſt, und die Eltern und Præceptores haben alsdenn auch ihr Gewiſſen gerettet.

Hierauf fragte mich einer und ſprach: Was haben denn die Eltern und Præceptores hiebey zu thun?

Digitized by Google

Ich antwortete: Die Eltern, wenn sie ihre Kinder recht ziehen wollen, müssen erst selbst recht Bekehrte seyn, die den wahrhaften GOtt wahrhaftig erkennen, an ihn gläuben, ihn lieben und fürchten, sein Wort hören, darnach leben, und äusserlich einen gottseligen Wandel führen: alsdenn sind sie tüchtig ihre Kinder zur wahren Gottes-Furcht und Weisheit zu ziehen. Deßgleichen müssen auch die Præceptores solche Leute seyn, die das Werck der Bekehrung an sich erfahren haben, und in der Gemeinschaft des wahrhaften GOttes stehen. Auch müssen sie das wahre Wort GOttes in Händen haben, und aus selbigem die reine Lehre GOttes zur Seligkeit den Kindern zeigen, sie stets nach selbiger lehren, bestrafen, vermahnen, und auf die Ausübung führen. Wo nun die Eltern und Præceptores also beschaffen sind, und an ihrem Fleiß nichts ermangeln lassen, da ist kein Zweifel, GOtt werde zu der Kinder-Zucht seinen Segen geben. Wo aber die Eltern und Præceptores selbsten in allen Sünden leben / und als blinde Heyden so wol in der Lehre, als im Leben irren, und die Kinder nicht auf den wahren GOtt, sondern auf Abgötter weisen, sie auch nicht das wahre Wort GOttes, sondern die Lügen der heydnischen Poeten hören und lernen lassen, da ists kein Wunder, daß die Kinder voll Bosheit und schändlicher Unart sind. Denn sie sehen / hören, und lernen nichts anders von ihren Eltern und Præceptoribus, als lauter Sünde, Schande und Laster.

Hierauf sagte mir einer: Ein Dorn bleibet ein Dorn, und wird zu keinem Feigen-Baum. Also ein Kind von böser Art bleibet gleichfalls wie es geartet ist, und wird zu keinem guten Kinde, wenn gleich die Eltern, Præceptores und alle gelehrte Leute an selbigem arbeiten / es unterrichten, lehren, vermahnen, und täglich strafen.

Ich antwortete: Von Natur sind wir alle böser Art und den stachlichten Dornen gleich. Unterdessen hat es doch mit der Veränderung bey den Menschen eine gantz andere Beschaffenheit, als bey den Dornen. Die Dornen haben keine Ohren, das Wort GOttes zu ihrer Besserung zu hören, und keinen Verstand, selbiges zu verstehen und anzunehmen: daher wenn man sie gleich bekehren und bestrafen wolte, daß sie ihre stachlichte Art ablegen solten, so würde doch solches vergeblich seyn, indem sie ohne Empfindung sind, und nichts verstehen. Aber wir Menschen haben eine verständige Seele, haben Augen, GOttes Wunder zu sehen, Ohren, GOttes Wort zu hören, eine Vernunft, dieses

ſes und jenes zu überlegen, und ein ſolches Gemüth, welches aus einem ſchlimmen Zuſtand in einen beſſern verſetzet werden kan. Es mag demnach einer ſo böſe ſeyn als er wil, wenn er die gehörige Mittel der Beſſerung ergreiffet, und ſelbigen treulich nachkommet, ſo iſts möglich, daß er durch GOttes Kraft, die ihm durch dergleichen Mittel mitgetheilet wird, ſich ändern, bekehren und beſſer werden kan. Nimmt er die gehörigen Mittel aber nicht an, ſo bleibet er freylich in ſeinem verderbten Zuſtande. Unterdeſſen müſſen doch die Eltern, Præceptores, Prieſter und andere weiſe Leute ohn Unterlaß an ihnen arbeiten. Alsdenn haben ſie gleichfalls keine Schuld an der Kinder Verderben, ſondern dieſe gehen aus eigener Schuld verlohren. Darauf gab ich denen Eltern, Schulmeiſtern und Kindern noch eine kurtze Vermahnung, und nahm meinen Abſchied.

Das eilfte Geſpräch/

Daß die Malabaren Heyden und ihre Götter falſche Götter ſeyn / welches einige unter ihnen ſelbſt erkennen / vorgebende/daß ſie nur ein eintziges Göttl. Weſen anbeten/darinnen ſie aber gleichfalls auſſer der H. Schrift und CHriſto irren. Item was dieſe Heyden für Einwürfe machen gegen die Gottheit CHriſti und gegen die H. DreyEinigkeit / auch wie ſie die Vielheit ihrer Götter zu beſchönigen wiſſen.

Den 1. May Anno 1708. kam ein wohlberedter Malabariſcher Medicus zu mir von Nagapatnam, und ſprach: Ich habe gehöret, wie ihr die Malabariſche Sprache gelernet, und in dieſem Lande ein neues Geſetz lehret; daher bin ich begierig worden, euch zu ſehen und zu ſprechen.

Ich ſprach: Es iſt mir nichts liebers, als mit ſolchen Leuten aus den Malabaren ſprechen zu können, die eine Begierde haben, erbauliche Unterredungen mit mir zu pflegen: und iſt ſolches auch die Urſache geweſen, warum ich GOtt öfters angeruffen, daß er mich bald zur Erkentniß eurer Malabariſchen Sprache gelangen laſſen wolte.

Er ſagte: Es ſind ſchon vor langen Zeiten Europäer in dieſem Lande geweſen, die unſere Religion verworfen, und uns für Heyden geſcholten haben: gleichwol aber iſt uns nie recht erwieſen worden, daß

wir Heyden wären, und eine falsche Religion hätten. Was ist doch eure Meynung von uns und unserer Religion?

Ich antwortete: Wenn ich euren äusserlichen Wandel und Handel betrachte, so muß ich gestehen, daß ihr in weltlichen Dingen feine geschickte Leute seyd, die man zu allen Diensten gebrauchen kan, und mit denen es sich gar wohl umgehen lässet: betrachte ich aber die Beschaffenheit eurer Hertzen im Geistlichen, samt eurem Götzen-Dienst und greulichen Irrthümern eurer Gesetz-Bücher, so kan ich nicht anders sagen, als daß ihr Heyden seyd, und daß eure Religion eine falsche Religion sey.

Er sprach: Ihr sehet ja, daß wir ein Göttl. Wesen verehren, und daß wir bekümmert seyn um das zukünftige Leben/ auch die Sünde zu meiden, und die Tugend auszuüben suchen; wie könnt ihr also sagen, daß wir Heyden seyn?

Ich antwortete, und sprach: Was deucht euch? Thut derjenige besser, der gar keinen GOtt verehret, oder der viele falsche Götter verehret, und zwar solche, durch welche dem Teufel gedienet wird?

Er besann sich lange, und sprach endlich: Das erste ist besser als das andere. Ich sagte: Es mag denn also seyn, wie ihr antwortet: aber so seyd ihr ie viel schlimmere Heyden, als diejenigen, welche gar keinen GOtt gläuben, noch verehren. Denn ihr habt viele falsche Götter, durch deren Anbetung und Verehrung der wahre GOtt höchlich beschimpfet, der Teufel aber geehret und bedienet wird.

Er sprach: Wie könnt ihr doch beweisen, daß unsere Götter falsche Götter seyn?

Ich sagte: Es ist nicht mehr, als ein einiger GOtt, der Himmel und Erden erschaffen hat, und alle Geschöpfe regiret. Solche Wahrheit bewies ich ihm mit einigen Beweis-Gründen aus der Natur und aus Stellen der heiligen Schrift. Darauf machte ich diesen Schluß: Weil denn nun bewiesen ist, daß der wahrhaftige GOtt nur ein einiger GOtt sey, so müssen alle die vielen Götter, die ihr verehret, falsche Götter seyn. Solches kan auch daher bewiesen werden, weil diejenigen, die ihr für Götter verehret, gantz keine göttliche Eigenschaften an sich haben, sondern in der Welt solche Dinge gethan und gelehret haben, die wider alle Ehrbarkeit/ Tugend und Heiligkeit sind, und zu allerley Sünde, Schande und Lastern Gelegenheit geben. Ich sage solches nicht ohne Grund, sondern kan es, wo ihrs verlanget, aus euren ei-

eigenen Büchern beweisen: wiewol ich hoffe, daß euch dessen euer Gewissen und die vor Augen habende Exempel schon genugsames Zeugniß geben werden.

Er sprach: Was soll ich hierzu sagen? Ich bin ein Medicus, und habe dergleichen Dinge nicht so inne, als sie wol unsere Priester inne haben, welche alles mit ziemlicher raison zu entschuldigen wissen, was sonsten an dem Leben und der Lehre unserer Götter mögte zu tadeln seyn. Ja sie haben ein eigen Buch von solchen Dingen geschrieben, und nennen es Dakkasastirum, darinnen alle Einwürfe wider die Gottheit unserer Götter beantwortet werden.

Ich sprach: Könnet ihr mir nicht dieses Buch verschaffen? Ich wil euch gerne wieder in etwas anders dienen, und ein gutes Buch von den Beweisthümern unserer Religion geben.

Er sagte: Daß ein solches Buch geschrieben sey, habe ich zum öftern gehöret, selbsten aber habe ich es nicht gesehen, noch gelesen: die Bramanen geben es auch nicht gerne in anderer Leute Hände, viel weniger euch Christen.

Ich sprach: Wäre es ein Buch, das die göttliche Wahrheit in sich fassete, so würden sie sichs ja für eine Freude schätzen, wenn sie Gelegenheit hätten, dergleichen uns Christen zu communiciren. Denn wenn wir mit bündigen Beweisthümern überzeuget würden, daß eure Götter wahre Götter wären, so würden wir sie nicht mehr so verachten können. Weil ihr aber bisher weder mündlich, noch schriftlich / die Wahrheit eurer Götter beweisen könnet, und alle diejenigen Bücher, die von solchen Göttern geschrieben sind, vor uns Christen verstecket; so ist das ein unbetrügliches Kennzeichen, daß eure Götter müssen falsche Götter seyn.

Er sprach: Diese Sache muß beruhen bis auf ein ander mal, da ich einen Rischi (oder Propheten) mitbringen wil, der in dergleichen Büchern wohl belesen ist, und euch gnugsame Antwort geben soll.

Ich sagte: Thut ihr dieses, und setzet die Beweisthümer von der Wahrheit eurer Götter schriftlich auf; und ich wil gleichfalls die Beweisthümer von der Falschheit eurer Götter schriftlich aufsetzen: alsdenn wollen wir sie an einem öffentlichen Orte mit einander vor allem Volcke lesen. Welche denn mit der göttlichen Wahrheit übereinstimmen werden, die wollen wir alle insgesammt annehmen und gläuben. Unterdessen so lange mir nicht von euch Malabaren gründlicher Beweis

bracht

bracht wird, so halte ich alle eure Götter für falsche Götter, und euch selbsten für Heyden, darum weil ihr solche falsche Götter verehret, und euch gantz nicht um den wahren GOtt bekümmert, noch auch sein Wort gläubet und annehmet.

Er antwortete und sprach: Ich habe bis zu diesem meinen Alter noch keinen von unsern Göttern angebetet, bin auch in keine Pagode gegangen, den Göttern zu opfern oder einige Dienste zu thun. Wärender Zeit aber habe ich sie weder verachtet, noch gelobet, sondern einen jedweden bey seiner Meynung gelassen.

Ich sprach: So habt ihr denn gantz keinen GOtt angebetet, noch gedienet?

Er sagte: Ich habe das Wesen aller Wesen verehret, und den höchsten GOtt angeruffen.

Ich sprach: Ich finde sehr viele unter euch Heyden, welche wenig auf die vielen Götter halten, und selten in die Pagoden gehen, vorgebende, daß sie das höchste Göttl. Wesen verehreten. Unterdessen wissen sie nicht, was das höchste Wesen oder der eintzige wahrhaftige GOTT sey, und wie er sich uns Menschen geoffenbaret habe; es mangelt ihnen auch an Erkentniß von dem Willen dieses wahrhaftigen GOttes: dabey leben sie nach ihren eigenen Gedancken dahin, und sind mit allem ihrem Thun und Lassen dem wahrhaftigen GOtt ein Greuel. Sehet also zu, wie ihr den höchsten GOtt erst recht erkennen möget, ehe ihr euch rühmen wollet, daß ihr ihn allein verehret, und in ihm eure Seligkeit suchet. Ihr könnt aber solchen wahrhaftigen GOtt nach seinem Wesen, Willen und Eigenschaften nirgends anders her recht erkennen, als aus seinem geoffenbarten Worte. Dieses müßt ihr hören, nach selbigem euch bekehren, und selbiges zur Richtschnur eures Glaubens und Lebens erwählen: sonst verfallet ihr immer aus einem Irrthum in den andern, und könnet niemals in geist. Dingen zu einer unfehlbaren Gewißheit kommen.

Er antwortete, und sprach: Man saget ja freylich viel von dem höchsten GOTT und Wesen aller Wesen, aber wer hat ihn jemals gesehen, daß er uns rechte Gewißheit davon sagen könte?

Ich sagte: Eben deßwegen, weil wir sterbliche Menschen in dieser Welt GOtt auf sichtbare und leibliche Weise nicht sehen können, so hat er sich selbsten geoffenbaret in seinem heiligen Worte, und seinen eingebohrnen Sohn, Christum JESUM, in die Welt lassen Mensch

ge-

gebohren werden, daß er uns eines Theils verkündigte, wie es mit GOtt seinem himmlischen Vater, und mit der zukünftigen Ewigkeit beschaffen sey, andern Theils aber uns erlöſete von der Sünde, von der Sclaverey des Satans, von der Welt, vom Tode und von der Hölle, damit wir durch sein Verdienſt wieder in einen solchen Stand mögten verſetzet werden, darinnen wir GOtt und alle göttl. Dinge nicht allein recht erkennen, ſondern auch in Zeit und Ewigkeit zu unſerm Heyl genieſſen mögten. Wer alſo an dieſen Sohn GOttes gläubet, der wird erleuchtet, daß er GOtt nach allen ſeinen Wohlthaten recht erkennen und ewig ſelig werden kan: wer aber an dieſen Sohn GOttes nicht gläubet, der kan auch den Vater nicht erkennen, viel weniger die Seligkeit erlangen.

Er fragte: Iſt denn dieſer Sohn auch GOtt? Ich ſagte: Ja, er iſt der wahrhaftige GOtt, in dem allein das Heyl unſerer Seligkeit zu finden.

Ey! ſprach er, ihr habet vorhero ſo ſehr wider die Vielheit der Götter geſtritten, und nun ſaget ihr ſelbſt, daß der Vater wahrer GOtt ſey, und daß ſein Sohn auch ein GOtt ſey: ſolcher geſtalt gläubet ihr ja 2. Götter.

Ich ſagte: Nein, wir gläuben nicht 2. Götter, ſondern nur einen GOtt. Wir gläuben aber in einem Göttl. Weſen 3. Perſonen, genannt Vater, Sohn und H. Geiſt. Dieſe 3. Perſonen ſind nicht drey Götter, ſondern nur ein GOtt. Dieſes iſt ein Geheimniß des Glaubens, und gehet über unſere Vernunft.

Er ſprach: Wenn ihr ſaget, daß GOtt einen Sohn habe, ſo bekennet ihr ja mit uns, daß GOtt Leib und Weib habe.

Ich ſprach: Wir Menſchen ſind Fleiſch, und haben einen groben materialiſchen Leib. Daher wenn wir hören, daß GOtte ein Sohn gebohren ſey, ſo meynen wir gleich, es ſey auf eben ſolche fleiſchliche Weiſe geſchehen, als unter uns Menſchen zu geſchehen pfleget. Aber dieſes iſt gantz falſch. GOtt hat keinen materialiſchen Leib, ſondern iſt ein lauter geiſtl. Weſen. Er hat kein Weib, ſondern hat ſeinen Sohn Chriſtum JESUM auf Göttl. und uns unbegreifl. Weiſe von Ewigkeit her aus ſeinem Weſen gezeuget. Und der H. Geiſt gehet von beyden aus. Uneracht aber, daß ich ſagen kan, der Vater iſt GOTT/ der Sohn iſt GOTT, der H. Geiſt iſt GOTT; ſo ſind doch nicht 3. Götter, ſondern nur ein GOTT. Ich wil euch hievon ein geringes Gleich-

niß sagen? Ihr habet eine unmaterialische Seele, aus deren Wesen wird der Verstand gebohren / und aus dem Wesen der Seelen und des Verstandes gehet der Wille aus. Diese sind 3. Dinge, und haben gleichwohl nur ein Wesen, und können nicht ohne Zerstörung von einander getrennet werden. Also gleichfalls sind in der Gottheit 3. Personen, nemlich der Vater, Sohn, und der H. Geist, welche Eins sind. Der Vater hat sein Wesen in sich selbsten, und ist von niemanden weder geschaffen, noch gebohren, noch ausgegangen. Der Sohn ist von Ewigkeit her aus dem Wesen des Vaters gebohren, und also nicht erschaffen. Der Heil. Geist gehet vom Vater und Sohne aus, und ist gleichfalls nicht erschaffen, sondern mit dem Vater und Sohne wahrer GOtt von Ewigkeit her. Dieses Geheimniß wolte ich euch noch mit unterschiedlichen Gleichnissen aus der Natur einiger massen deutlich machen, aber weil es ein Geheimniß ist, das GOtt selbsten in euren Hertzen offenbaren muß, so wird es von euch nicht eher recht erkannt werden, als bis ihr GOtt selbsten um Erleuchtung anruffet, und durch den Glauben an diesen DreyEinigen GOTT euch rechtschaffen bekehren lasset.

Er antwortete und sprach: Ich habe doch so viel daraus verstanden, daß ihr dreyen Personen auf eine subtile Art nur ein göttl. Wesen wisset zuzuschreiben. Wie euch nun frey stehet, eine Erklärung zu machen über diejenigen Dinge, die wider das einige Wesen der Gottheit streiten, so wird uns gleichfalls frey stehen, über dergleichen Dinge eine Erklärung zu machen. Und solcher Gestalt wird denn heraus kommen, daß wir nur ein göttl. Wesen gläuben, uneracht, daß wir viele Personen als Götter verehren. Denn erstlich so hat der höchste GOtt unterschiedliche Personen im Anfange erschaffen, und ihnen die Macht gegeben, daß sie diese Welt und alle Menschen schaffen, regieren und erhalten sollen. Daher, ob solche Personen gleich einen Anfang haben und unter GOtt stehen, so verehren wir sie doch als Götter, darum, weil sie GOttes näheste Diener sind, und nach dem Befehl GOttes die Herrschaft über uns haben. Zum andern so stehet in unserm Gesetze geschrieben, daß sich GOtt zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedliche Weise unter den Menschen in sichtbarer Gestalt offenbaret habe. Da hat er denn jedesmal einen eigenen Namen bekommen, nach denjenigen Thaten / die er in der Welt verrichtet hat. Gleichwol aber wird unter allen dergleichen Namen nur ein GOtt verehret.

Ich

Ich ſprach: Wer nichts von der Beſchaffenheit eurer Götter wüßte, der ſolte dieſer eurer Erklärung leichtlich Glauben beymeſſen: aber da ich eure Bücher durchleſen, und eure ſchädliche Abgötterey mit Augen geſehen habe, finde ich in ſolcher Erklärung gantz keinen Grund. Denn geſetzt, daß der höchſte GOtt einigen erſchaffenen Perſonen göttliche Gewalt gegeben hätte, daß ſie die Menſchen ſchaffen, erhalten und regieren ſolten, ſo würde er ja ſolche Gewalt keinen Sündern und Gottloſen gegeben haben, ſondern ſolchen, die in der höchſten Heiligkeit, Gerechtigkeit und Weisheit ſtehen, und ſein göttliches Bild an ſich tragen. Nun aber leſe und höre ich von denjenigen, denen er ſolche Göttliche Gewalt mitgetheilet haben ſoll, daß ſie ſich unter einander gezancket, geſchlagen, Krieg geführet, und die allergröbſten Sünden ausgeübet haben. Solten dieſes wohl Kennzeichen ſeyn, daß dergleichen Perſonen von GOtt gemachte Götter wären? Hiernebſt ſo werden in euren Büchern viele Erſcheinungen GOttes erzehlet: aber wenn ich die rechten Umſtände ſolcher Erſcheinungen betrachte, ſo kan ich nicht anders ſagen, als daß entweder dergleichen Hiſtorien niemals geſchehen, ſondern nur von den Poeten ertichtet ſeyn, oder daß ſolches alles ein Gauckelſpiel des Teufels geweſen ſey. Denn ich ſehe nichts heiliges, noch göttliches in ſolchen Erzehlungen, ſondern lauter ſolche Dinge, die entweder in und vor ſich ſelbſten ſchon Sünde ſind, oder doch zu lauter Sünden und zu einem ſichern wilden Leben Gelegenheit geben. Ein vernünftiger Menſch ſchämet ſich, wenn er ſolche Unfläterey nur höret, geſchweige denn, daß er Gefallen daran haben, oder es gar für etwas göttliches ausſchreyen und beweiſen ſolte.

Er ſprach: Hievon wil ich mit unſern Bramanen ein mehrers reden, und darauf dringen, daß ſie mir den rechten Grund davon ſagen.

Ich ſprach: Eure Bramanen ſind hierinnen noch viel blinder, als ihr ſelbſt. Und ob ſie auch ſchon überzeuget ſind, daß ihre Götter keine wahre, ſondern falſche Götter ſeyn, ſo werden ſie es doch nicht ſagen: ſonſten würde ihre Krämerey nicht viel mehr gelten, und kein Geld einbringen. Darum fraget ja ſolche blinde Leiter nicht um den rechten Weg, ſonſten werdet ihr mit ihnen irre gehen, und in die Gruft der Höllen fallen. Vielmehr gehet hin, und demüthiget euch vor dem Drey-Einigen und wahren GOtt, erkennet euren Unverſtand, und bittet, daß er euch erleuchten möge: ſo werdet ihr je mehr und mehr einſe-

hen können, daß die Malabaren Heyden, und ihre Religion eine falsche Religion sey, darinnen keiner selig werden könne.

Er sprach: Wir haben uns in dieser Unterredung so lange aufgehalten, daß ich nunmehro meine andere Fragen nicht vorbringen kan. Ich sprach: Was sind das für Fragen? Er sagte: Es sind Fragen von der Medicin. Denn ich wolte gerne wissen, wie in Europa die Artzneyen præpariret würden, und ob viele Medici daselbst wären?

Ich sagte: Hierinnen soll euch ein andermal auch gedienet werden. Und könnt ihr nicht wieder zu mir kommen, so dürfte ich vielleicht in kurtzem nach Nagapatnam kommen, da wir einander sprechen wollen. Ich werde aber alsdenn sonderlich nachfragen, ob ihr diesem allen seyd nachgekommen, oder nicht? Auch mögte ich gerne einige Medicinische Bücher in Malabarischer Sprache haben: wo ihr mir darzu verhelfen könnet, wird mirs lieb seyn. Er versprach solches zu thun, und nahm seinen Abschied.

Das zwölfte Gespräch,

Daß man von geistl. und göttlichen Dingen nicht nur reden und hören / sondern sie auch zur Ausübung bringen solle. Welches die Mittel zur Erlangung der Gnade GOttes seyn? Item von der Malabaren Gesetz und Poesie; auch was für Einwürfe sie machen gegen die Annehmung der Christl. Religion / und wie schwer es sey / daß ein Europäischer Priester in dieser Heyden Lande reise.

Den 12ten May 1708. kamen 2. Malabarische Poeten und ein Braman aus dem Lande zu mir, und verlangten mit mir zu sprechen. Ich fragte sie, warum sie zu mir kämen? Sie sprachen: Wir haben niemals mit einem Europäer gesprochen: weil wir nun hören, daß ihr die Malabarische Sprache verstehet, und jederman Freyheit verstattet, mit euch zu reden, so sind wir zu euch kommen, mit euch zu sprechen.

Ich sprach: Es kommen ja wol öfters Malabaren von allerhand Sorten zu mir, mit welchen ich auch gerne von geistlichen und erbaulichen Materien reden mag; aber gleichwol finden sich sehr wenige, die demjenigen, wovon mit ihnen gesprochen wird, nachkommen, uneracht daß sie bekennen müssen, es sey gut und nöthig / was ich mit ihnen rede.

Der

Der Braman sprach: Herr, was habt ihr vor Vortheil oder Schaden davon, ob man nach euren Worten lebe oder nicht? Es ist genug, daß ihr ihnen beantwortet, was sie euch fragen.

Ich sagte: Unterdessen sehe ich doch, daß ihr Malabaren gar selten einen rechten Zweck habt, mit mir von solchen Dingen zu reden, die eure Seele und ewige Seligkeit angehen; und solches thut mir sehr wehe, nicht daß ich einen Schaden davon hätte, sondern weil ihr euch selbsten also schändlich betrieget, und an Seele und Leib verlohren gehet, unerachtet, daß euch Heyl und Seligkeit von GOtt angeboten wird.

Hierauf antwortete der eine Poet, und sprach: Es ist freylich leichter, eine Sache hören, als thun; allein ich glaube, daß solches nicht nur bey uns Malabaren also sey, sondern daß auch unter euch Christen viele seyn werden, die zwar dieses und jenes Gute hören, aber nicht thun.

Ich sagte: Diese böse Unart ist uns Menschen allen insgesamt angebohren, und wer sich nicht wahrhaftig bekehren lässet, dem ists unmöglich nach dem Willen GOttes zu leben, er sey ein Christ oder Heyde, ein Blancker oder Schwartzer, ein Europäer oder Indianer. Jedoch haben die unbekehrten Christen vor euch unbekehrten Heyden diesen Vorzug, daß sie täglich mit denjenigen heil. Mitteln umgehen, die zur Bekehrung nöthig sind, und den Weg zur wahren Bekehrung weisen können; da hingegen ihr Heyden bis daher keine Mittel zu eurer Bekehrung angenommen habt: Und so lange ihr diese nicht annehmet, so könnet ihr nicht bekehret werden.

Es fragte der Braman: Was sind doch dieses für Mittel? Ich sprach: Es ist das wahre Wort GOttes, das Evangelium, oder die fröliche Botschaft von Christo JEsu, dem Sohn GOttes, wie wir nemlich durch ihn erlöset worden seyn, und nur an ihn gläuben sollen. Es ist die heilige Taufe, darinnen wir mit dem wahren GOTT einen Bund machen, und zu seinen Kindern aufgenommen werden. Es ist der Dienst treuer Lehrer oder Boten GOttes, die uns unterweisen, wie wir uns sollen bekehren, und nachmals als Bekehrte leben und wandeln.

Der Braman sprach: Wir haben ja auch unter uns ein Gesetze oder Wort GOttes, und allerley dergleichen Mittel, die zur Bekehrung nöthig sind; darzu sind wir Bramanen Priester GOttes, und weisen den Leuten den Weg zur Seligkeit.

Ich sprach: Ihr sprechet zwar immer, ihr habt ein Gesetze oder

Wort GOttes; aber bis dato kan ich solches noch nicht glauben, es sey denn, daß ihr mir solches Gesetz-Buch zeiget, und michs lesen lasset. Denn ich bin schon eine lange Zeit unter euch / und habe mit viel tausend Malabaren gesprochen, sie haben aber alle bekant, und gesaget, daß sie niemals ihr Gesetz gesehen, noch gelesen hätten, sondern nur von euch Bramanen gehöret, daß ein Gesetz vorhanden wäre. Und ob ich gleich deßwegen mit vielen Bramanen geredet, und sie gebeten, sie mögten mir doch ihr Gesetz weisen, so haben sie sich doch immer entschuldiget, es wäre nicht in ihren Händen, sondern bey diesen und jenen grossen Bramanen, von welchen sie wol wüsten, daß ich nicht würde zu ihnen reisen. Dahero zweiffele ich sehr / ob ihr ein Gesetze habt.

Der Braman sprach: Daran ist kein Zweifel; dann ich habe es selbst gelesen.

Ich sagte: Warum gebt ihr denn solches Gesetze nicht denen andern zu lesen, und warum erkläret ihrs nicht in euren Pagoden?

Er sprach: Es sind alzuhohe Dinge darinnen enthalten, die nicht aus dem Kerendum, oder Bramanischen, in die Damulische oder Malabarische Sprache übersetzet werden können. Uber diß wenn die Einfältigen darinnen lesen solten, so würden sie von Sinnen kommen, darum, weil lauter solche Geheimnisse darinnen enthalten, die über unsern Verstand gehen.

Ich sprach: Haben Menschen solches Gesetze gegeben, oder hat es GOtt gethan? Er antwortete: GOtt hat es gegeben. Ich fragte ferner: Welcher Gott hat es gegeben? Der Braman sagte: Birúma. Der eine Poet aber sagte: Tschivvèn. Der andere Poet hingegen: Ruddiren, und waren darinnen gantz uneinig.

Ich fragte: Zu welchem Endzweck ist ein solches Gesetze gegeben worden? Sie sprachen: Daß wir daraus selig werden. Ich sagte: Sollen denn die Bramanen allein dadurch selig werden, oder alle übrige Malabaren? Sie sprachen: Alle Menschen insgemein.

Ich sprach: Da nun aus solchem euren Gesetze alle Menschen sollen selig werden, müssen sie denn nicht selbiges hören, lesen, lernen, verstehen und darnach thun? Sie sprachen: Ja.

Ich sagte: Wie können sie es aber lesen, verstehen, und darnach leben, wenn ihr Bramanen ihnen selbiges nicht einmal weisen und in die Hände geben wollet, es ihnen auch nicht erkläret? Der Braman sagte: Uneracht daß wir ihnen das Gesetze an sich selbsten

nicht

nicht geben noch erklären, ſo haben ſie doch viele Bücher in Händen, die aus dem Geſetze geſchrieben ſind, und alle dasjenige in ſich faſſen, was zur Erlangung der Seligkeit nöthig iſt. Ich fragte: Was ſind doch das für Bücher? Sie ſprachen: Diruvvaſchagum, Diruvvileiádel, Diruvválluvver, Parádum und dergleichen Bücher. Ich ſprach: Kommt denn alle dasjenige, was in dergleichen Büchern ſtehet, mit eurem Geſetze überein? Sie ſprachen: Ja.

Ich ſagte: Erkennet ihr dieſes für den Weg zur Seligkeit, ſo gehet ihr ſehr irre; und könnt nirgend anders hin, als in die Hölle, kommen. Denn ich habe alle dieſe erzählte Bücher ſelbſt geleſen, und finde lauter Lügen und ſchändliche Verführungen darinnen, alſo, daß alle diejenigen, die ſie leſen/zu nichts anders, als zu groben Sünden, Schand und Laſtern, angeführet werden: ſintemal darinnen lauter ſolche Dinge von euren Göttern und Propheten erzehlet werden, die wider alle Vernunft und natürliche Billigkeit lauffen. Wie könnt ihr alſo von ſolchen Büchern ſagen/ daß ſie den Weg der Seligkeit zeigen? In den zwey Büchern, Diruvvileiádel und Páradum genant, ſind ja ſolche abgeſchmackte Hiſtorien, daß ein vernünftiger Mann ſich ſchämen muß, wenn er ſie höret, geſchweige, wenn er ſie ſelbſt erzehlen, oder für den Weg zur Seligkeit erkennen wolte. In den andern zwey Büchern, Diruvvaſchagum und Diruvválluvver genant, ſind zwar hie und da einige gute moralien, die der Vernunft gantz gemäß ſind; gleichwol aber wird darinnen nicht der Weg gezeiget, dadurch wir Vergebung unſerer Sünden und die GOtt wohlgefällige Gerechtigkeit erlangen ſollen.

Sie verwunderten ſich, daß ich dergleichen ihre Geheimniß-Bücher geleſen hätte; und fragten, was ich ſonſten für Bücher in ihrer Sprache geleſen? Ich zeigte ihnen darauf meinen Vorrath von Malabariſchen Büchern, und gab von jedwedem Buch mein judicium.

Die zweene Poeten fragten mich/ ob ſie bey uns Dienſte bekommen könten? Ich ſagte: Bekehret euch nur von euren Abgöttern zu dem wahren GOtte, ſo wil ich Sorge tragen, euch Dienſte zu verſchaffen; ſonſt aber haben wir euch anietzo nicht nöthig. Sie antworteten: Dazu könten ſie ſich nicht alſobald verſtehen; ich ſolte ihnen aber anietzo eine Materie aufgeben/ um zu erfahren, wie weit ſie es in der Poeſie gebracht hätten. Darauf ich ihnen dieſe Materie zu elaboriren gab: **Es iſt ein einiger GOtt, an den wir glauben ſollen; wer dieſen nicht erkeñet, ſondern die Malabariſchen falſchen Götter vereh-**

ret,

rer, der ist ein Heyde, und stehet unter der Verdammniß. Diese Materie brachten sie also bald in weitläuftige Verse, und verwurfen darinnen alle Vielheit der Götter. Da ich solches gelesen, sprach ich zu ihnen: Da euch nun GOtt so feinen Verstand gegeben hat; wie könnt ihr denn wider euer Gewissen solche Personen als Götter verehren, von denen ihr doch überzeuget seyd, daß ihre Historien ehemals von müßigen Poeten ersonnen, und mit zierlichen Versen denen Einfältigen angeschmieret seyn?

Sie antworteten: Wir sind unter den Malabaren gebohren und erzogen, können auch nirgend anderswo, als unter ihnen, unsern Unterhalt finden: dahero können wir nicht von ihnen lassen. Und wenn wir auch etwas anders zu lernen anfangen wolten, so würden wir doch nicht gehöret, noch geduldet werden.

Ich sagte: Solcher Gestalt wollt ihr denn also lieber mit eurer Nation zur Höllen gehen, um nicht von selbiger gehasset zu werden, und euren Unterhalt zu haben; als daß ihr die Wahrheit zu eurer Seligkeit annehmen und einige Verfolgung erdulden woltet?

Sie antworteten: Wenn wir sehen, daß unsere Könige mit den Obersten unsers Landes zu der christlichen Religion treten, so wollen wir mit allen andern nachfolgen.

Ich sprach: Wenn ihr auf dem Wege einen Schatz findet, so würdet ihr selbigen nicht so lange liegen lassen, bis der König und alle andere Obersten das ihre davon genommen hätten; sondern würdet alsobald zugreiffen, und gerne das meiste, oder wohl alles davon haben wollen. Da euch denn nun ein geistlicher Seelen-Schatz angeboten wird, warum wollt ihr denselbigen nicht annehmen, sondern verlanget, daß erst die Obersten selbigen annehmen mögten, ehe ihr euch solchen anzunehmen getrauet.

Sie sprachen: Herr, wir wolten, daß ihr einmal in unser Land zu den gelehrten Bramanen und Propheten kommen mögtet, die euch sehr gerne hören, und über eure Rede sich verwundern würden.

Ich sprach: Wie gerne wolte ich doch allenthalben in diesem gantzen Lande umher reisen, und mit jederman von dem Wege der Seligkeit reden! aber die Anstalten eures Landes sind so beschaffen, daß kein Europæer darinnen zu reisen Freyheit hat, viel weniger ein Priester, der euch Heyden den Weg zur Seligkeit zeigen wolte; welches eine grosse List des Teufels ist / der dadurch verhindert, daß euch das Evangelium

oder

oder die Lehre von der Seligkeit nicht verkündiget werde. Darzu iſt die Hofſtadt eures Königs ſo beſchaffen, daß man keinen Brief dahin bringen, noch Freyheit erlangen kan, in ſeinem Lande zu reiſen, da man doch ſolches bey allen Potentaten in der Welt erlangen kan.

Sie antworteten: Es würden zwar viele ſeyn, von Gelehrten ſo wol als gemeinem Volcke, die euch gar gerne ſehen und hören mögten: aber es würden auch viele ſeyn von den oberſten Zöllnern und andern Königl. Bedienten, die euch allenthalben aufhalten, und in allen Zoll-Städten ein großes Geld von euch fordern, und endlich euch gäntzlich nach dem König von Tanjour ſchicken würden, welcher ein abgeſagter Feind der Chriſten iſt, und ſchon viele von den Catholiſchen Prieſtern gefangen genommen und gäntzl. ums Leben gebracht hat.

Ich ſagte: Hätte ich anders einen völligen Beruf, ins Land zu gehen, ſo würde ich ſolches alles nicht ſcheuen; noch zur Zeit aber ſind allhier auf unſern Grentzen ſehr viele unbekehrte Heyden, denen das Wort GOttes verkündiget werden muß: werden wir in ſolchem diſtrict treu und fleißig in unſerm Amte ſeyn, ſo wird uns GOtt nachmals ſchon eine gröſſere Thür aufthun. Hierauf gab ich ihnen ihren Abſchied, und bat, daß ſie mir hinführo ferner zuſprechen, und mehrere Perſonen aus dem Lande mit ſich bringen mögten.

Das dreyzehende Geſpräch,

Von der Philoſophie und Bilder-Dienſte dieſer Heyden; Item wie man zu einem innerlichen Gottesdienſte gelangen könne?

Denn 22. May 1708. kam ein Malabariſcher Philoſophus zu mir, und fragte, ob in Europa unter den Gelehrten die Philoſophie bekant wäre, und in was vor Diſciplinen ſie beſtünde? Ich ſprach: Ihr kommt jetzt das erſtemal zu mir, und hättet billig Urſache, mich als einen Prediger zu fragen, wie ihr Buße thun und euch bekehren mögtet, welches euch weit nöthiger iſt, als die Philoſophie und dero Wiſſenſchaften; jedoch um euch nicht abzuſchrecken, ſo wil ich euch auch darauf antworten, wenn ihr anders das allernothwendigſte zum Heyl eurer Seelen gefraget und gehöret habt.

Er ſprach: Was iſt nothwendiger zur Erlangung der Glückſeligkeit in dieſer Welt, als die Philoſophie? Ich ſprach: Bey euch Heyden

mögen freylich die Philosophische Disciplinen annoch das beste seyn, in Ansehung der greulichen Lügen und Fabeln, die in euren Gesetz-Büchern, zur Verwirrung eures Verstandes, geschrieben sind: aber gegen das reine, heilige, und seligmachende Wort GOttes / welches wir Christen haben, ist die Philosophie nur als Kiselsteine gegen Gold zu rechnen.

Er sprach: Ey! so habt ihr denn in Europa keine Philosophie unter euch? Ich antwortete: Ja, wir haben die Philosophische Disciplinen eben so wol, und auch noch besser, als ihr sie haben möget: weil aber vermittelst solcher Disciplinen keine wahre und recht heilsame Aenderung des Gemüths, viel weniger aber die ewige Seligkeit mag erreichet werden, so halten wir uns disfalls vornemlich an das Wort GOttes. Unterdessen lassen wir doch das Studium Sapientiæ und der reinen Philosophie uns ernstlich angelegen seyn, so, wie es eine Hülfe zur Verbesserung des Verstandes und des Willens ist.

Der Philosophus antwortete, und sprach: Ehe ich GOtt und göttliche Dinge erkennen kan, muß ich ja erstlich mich selbsten und die vor meinen Augen liegende Geschöpfe erkennen.

Ich sagte: Freylich ist das Erkentniß seiner selbsten und der Creaturen ein feines Hülfs-Mittel, des Schöpfers Allmacht, Weisheit, Güte und Wohlthaten zu erkennen: Dazu braucht man aber eben nicht, daß man eure Philosophischen Bücher lese; sondern man darf nur sich selbst und die ausser uns befindliche Creaturen in aufmercksame Betrachtung ziehen. Inzwischen ist doch solches natürliche Erkentniß zur Erlangung der Seligkeit nicht zulänglich. Denn ihr könnet keines weges aus der Natur oder aus eurer Vernunft wissen, in was für einem Zustande euch GOtt anfänglich erschaffen habe? wie ihr in die Sünde gefallen seyd? wie ihr daraus wiederum errettet werden könnet? wer euer Erlöser? was GOttes Rath und Wille von eurer Seligkeit sey? wie und aus waserley Kraft ihr das Böse zu meiden, und das Gute zu thun habt? ꝛc. Alle diese Dinge müsset ihr aus GOttes geoffenbartem Worte lernen, und keines weges aus eurer vermeynten Philosophie, als welche euch in dem rechten Erkentniß vielmehr aufhält, an statt daß sie euch dazu befördern solte. Dahero kommt es auch, daß, ob ihr euch gleich dünckt noch so subtile Philosophi zu seyn, man doch aus eurem Götzen-Dienst und heydnischem Wesen nichts anders, als eure Thor- und Blindheit in geist- und göttl.

Din

Dingen, erſehen kan, die ſo groß bey euch iſt, daß es mir oftmals vorkommt, als wäre keine menſchliche Vernunft bey euch, weil euer abgöttiſches Weſen ſo gar wider alle Vernunft und menſchl. Verſtand ſtreitet, daß ich meyne, vernünftige Menſchen unter euch ſolten ſich deſſen ſchämen, wenn ſie ſolches nur ſehen, geſchweige, daß ſie ſolches thun, oder zu thun gebiethen ſolten.

Der Philoſophus antwortete und ſprach: Ich und meines gleichen halten nichts von den vielen Göttern und Bildern, ſo in unſern Pagoden ſtehen; werden auch niemals dahinein gehen, um ſolchen Bildern zu opfern oder andere Ceremonien zu machen: ſondern wir verehren das Weſen aller Weſen ohne Bilder / und laſſen dem unverſtändigen Pöbel das Anbeten vieler Götter, und den Opfer-Dienſt der vielen Figuren, uns allein befleißigende, wie wir denen ſündlichen Sinnen abſterben und den geiſtlichen Sinnen leben mögen.

Ich ſprach: Da ihr denn nun wiſſet, daß die Vielheit der Götter und der Dienſt der Figuren falſch und nichts nütze ſey, warum ſaget ihr ſolches nicht den einfältigen Leuten? Und warum thut ihr nicht von euch hinweg die vielen Bücher, darinnen dieſe Vielheit der Götter und der Bilder-Dienſt ſo ernſtlich und weitläuftig, als eine zur Seligkeit nothwendige Sache, gebothen wird?

Er antwortete: Wir ſind in der Welt, in welcher die wenigſten ſo weit kommen, daß ſie über die Welt ſteigen, und das göttliche Weſen ohne Bilder verehren können. Uber dem wollen auch die Prieſter, Bramanen und Pantaren in dieſer Welt ihren Unterhalt haben; daher ſie die Bilder in den Pagoden für ſehr heilig und groß ausſchreyen, daß man ihnen viel opfern, und ſolcher Geſtalt ihren Unterhalt mittheilen möge. Weil denn nun das gemeine Volck, deren Gemüth mit dem Welt-Weſen angefüllet iſt, nicht leichtlich ohne Bilder zu einem Andencken GOttes kommen kan, ſo wird ihnen der Bilder-Dienſt vergönnet.

Ich fragte hierauf: Meynet ihr denn, daß ſolcher Bilder-Dienſt / und Verehrung der vielen Götter, dem Weſen aller Weſen angenehm ſey, und daß ſie dadurch die Seligkeit erlangen können?

Er antwortete: Führen ſie darbey ein heiliges Leben, ſo können ſie wohl ſelig werden. Denn GOtt hat Geduld mit ihnen, weil er weiß, daß ſie unverſtändig und in dem Welt-Weſen beſchäfftig ſeyn. Hiernebſt, ob ſie gleich viele Götter verehren und anbeten, ſo wird doch hierdurch nur das einige höchſte Weſen aller Weſen verehret. Denn dieſes

ſes hat ſich in der Welt auf vielfältige Weiſe offenbaret, und daher unterſchiedliche Namen bekommen, unter welchen Namen aber allein das Weſen aller Weſen angebetet wird, ob gleich das gemeine Volck meynet, es wären beſondere Götter.

Ich ſprach: Ich kan nicht anders ſagen, als daß ſolcher Bilder- und Götzen-Dienſt dem wahrhaftigen GOtt ein Greuel und der Weg zur Verdammniß ſey, ihr mögt ihn entſchuldigen, wie ihr wollet. Denn GOtt iſt ein Geiſt, und wil im Geiſt und in der Wahrheit angebeten und verehret ſeyn. Was ihr Offenbarungen GOttes nennet, das ſind lauter Verführungen des Teufels, welches man aus der Lehre, Leben und Thaten derjenigen Perſonen, in welchen GOtt auf der Welt vielfältig erſchienen ſeyn ſoll, gnugſam erkennen kan. Daher auch diejenigen, die ihre Geſchichte leſen und ſie nachzuahmen ſuchen, die allergreulichſten Sünden auszuüben keinen Scheu tragen, darum, weil eure Götter ſelbſten ſolche Sünden gethan, und dergleichen zu thun erlaubet haben. Wie könnt ihr alſo ſprechen, daß dadurch der einige GOtt, oder das Weſen aller Weſen, verehret werde? Ihr möget mir wahrlich glauben, daß durch ſolche Abgötter niemanden, als dem Teufel gedienet werde. Und weil ſolches dem heiligen GOtt Himmels und der Erden ein Greuel iſt, ſo läſſet er euch anietzo deßwegen beſtrafen, und zeiget euch den rechten Weg, dadurch ihr ihn erkennen und verehren ſollt, alſo, daß ſich niemand hinführo mit der Unwiſſenheit entſchuldigen kan.

Der Philoſophus ſprach: Ich wil wohl zufrieden ſeyn, wenn aller ſolcher Bilder-Dienſt aufhören mögte, und wolte wünſchen, daß ſich alle zu dem innerlichen Dienſte GOttes führen lieſſen.

Ich fragte: Was habt ihr denn für einen Weg, zu ſolchem innerlichen Dienſte GOttes zu gelangen?

Er ſprach: Hierzu ſind drey Regeln nöthig, die ein jedweder in acht nehmen muß. Die erſte iſt báſchitſchiru faſte; die andere, tánnitſchiru ſey einſam; die dritte míritſchiru wache. Wer nach dieſen drey Reguln ernſtlich lebet, deſſen Gemüth wird über alle ſichtbare Dinge erhoben, und zu einem innerlichen Dienſte GOttes geſchickt gemacht werden.

Ich ſagte: Dieſe drey Reguln ſind gantz gut; aber ohne wahre Buſſe und Bekehrung, ohne lebendiges Erkentniß GOttes, wie auch wahrhaftigen Glauben an CHriſtum JEſum, werden ſie wenig ausrichten: und mögen ſie zwar zu einem äuſſerlichen moraliſchen, keines we-

Digitized by Google

weges aber zu einem innerlich-heiligen Leben / noch zu der ſeligen Gemeinſchaft mit GOtt führen. Und ohne die Richtſchnur göttliches Wortes wird jemand weder das Faſten, noch die Einſamkeit, noch das Wachen ſo anſtellen können, daß GOtt dadurch in ſeinem Hertzen wircken und ihn erleuchten möge. Dahero wenn ihr zu einem geiſtlichen Leben gelangen wollt, ſo iſt dieſes das allervornehmſte, daß ihr eure irrige Bücher bey Seite leget, und allein die heilige Schrift, die GOtt ſelbſt offenbaret hat, zum Wegweiſer annehmet, darinnen fleißig ſtudiret, GOtt und euch ſelbſten daraus recht erkennen lernet, und vermittelſt derſelben euch von GOtt erleuchten, bekehren / wiedergebähren, in ſeinem Sohn CHriſto JEſu rechtfertigen, heiligen, erneuern und zu ſeinen Kindern machen laſſet; alsdann werdet ihr zu einem innerlichen Leben gelangen können, durch die Kraft GOttes, die ſich an euch vermittelſt des Gebets mächtig erweiſen wird, beydes zur Vermeidung aller Sünden, als auch zur Ausübung aller Tugenden.

Der Philoſophus ſprach: Könnt ihr mir denn ſolches Wort zeigen?

Ich wieß ihm darauf die Bibel in ſieben Sprachen, und ſagte, daß ſie nunmehro auch bald in die Malabariſche Sprache überſetzet werden ſolte. Ich zeigte ihm auch die Ordnung des Heyls daraus, und erzehlete ihm kürtzlich die Hiſtorie des Alten und Neuen Teſtaments. Darüber er ſich ſehr vergnügt bezeigete, und ferner fragte: Ob ich nicht etwas von unſerer Chriſtlichen Religion in die Malabariſche Sprache überſetzet hätte? Ich zeigete ihm darauf den Catechiſmum Lutheri und meine 26. Predigten, ſo ich in der Jeruſalems-Kirche über die Glaubens-Articul gehalten hatte. Und weil dieſe ihm gefielen, ſo ſchenckte ich ſie ihm, und bat, daß er ſie andern im Lande communiciren und abſchreiben laſſen mögte, welches er verſprach, und darauf ſeinen Abſchied nahm.

Das vierzehende Geſpräch,

Mit unterſchiedlichen Perſonen auf dem Wege nach Nagapatnam, von allerley Materien.

Den 23. Julii 1708. reiſete ich gantz frühe aus Tranquebar über Land nach einer Holländiſchen Stadt, Nagapatnam genannt. Als ich von unſerem Grunde in des Tanjourſchen Königes Land kam,

wurde ich alsobald von den Zöllnern angehalten, daß ich einen grossen Zoll geben solte. Ich stieg aber ab, und ging zu ihnen, fing an Malabarisch zu reden, und fragete: Ob nicht ihre Priester von allem Zoll frey wären? Sie sprachen: Ja, von den Priestern nehmen wir nichts. Ich sprach: Weil ich denn auch ein Priester bin, so würdet ihr wider eure eigene Gewohnheit handeln, wenn ihr von mir Zoll fordern woltet. Sie sprachen: Wir kennen euch wol / daß ihr der Priester in Tranquebar seyd, der die Malabaren zu Christen machet; aber ihr seyd nicht von unsern Priestern. Ich antwortete: Forschet doch nach, ob eure Priester sich so sehr um das Heyl eurer Seelen bekümmern, als ich wol thue? Ich bin ja deßwegen aus Europa einen so weiten Weg hieher kommen, und habe eure Sprache gelernet, daß ich euch den Weg zur Seligkeit zeigen mögte. Daß ihr aber solche meine priesterliche Liebe und Sorgfalt gegen euch nicht erkennen und annehmen wollt, das ist eure eigene Schuld.

Darauf antwortete ein Braman, der mit in ihrer Zunft saß: Wenn der König von Tanjour wüste, daß ihr anitzo alhier vorbey ginget, würde er befehlen, daß man zehenmal mehr Zoll von euch nehmen solte, als von andern Blancken. Denn nachdem ihr in das Land kommen seyd, haben wir und unsere Götter grosser Beschimpf- und Verachtung unterworfen seyn müssen, weil ihr allenthalben ausschreyet, daß unsere Götter falsche Götter, und unsere Religion eine Lügen-Religion seyen.

Ich sprach: Ja, das habe ich gesagt, und sage es noch, jedoch nicht aus Neid und Feindschaft / um euch dadurch zu schimpfen, sondern aus Mitleiden gegen euch, mit Bitte, daß ihr die Beschaffenheit eurer Götter und eurer Religion ein wenig genauer betrachten möget; da ihr denn werdet gewahr werden, daß ihr bishero in geist- und göttlichen Sachen sehr irre gegangen seyd.

Der Mániakáren, als das Haupt unter ihnen, fiel mir bey / und sagte: Herr, eure Worte sind nicht unrecht, wir wandeln nicht den Weg, den wir wandeln sollen. Und ob wir auch gleich vieles wissen, was wir meiden und thun sollen, so meiden und thun wir es doch nicht. Denn die Malabarische Nation ist eine böse Nation, und die ietzige Zeit ist eine böse Zeit / als sie niemals gewesen ist.

Ich sprach: Es ist sehr gut, daß ihr solches erkennet u. bekennet; nur fehlets daran daß ihr euch nicht bemühet, von eurem Sünden-Elende durch die Macht GOttes befreyet, und in einē solchen Stand versetzet zu wer-

werden, darinnen ihr vermögend ſeyn könnet, das Böſe zu meiden, und das Gute zu thun. Die Zeit iſt nicht ſchuld an ſolchem euren Verderben, ſondern ihr ſeyd ſelbſt ſchuld daran. Ja es iſt für euch Heyden zum Heyl eurer Seelen keine beſſere Zeit geweſen, als dieſe iſt: ſintemal euch GOtt ietzo mit ſonderlicher Gnade heimſuchet, und mit aller Kraft dahin arbeitet, daß aus eurem Lande das blinde Heydenthum vertrieben, und das Wort GOttes und die wahre Chriſtl. Religion angerichtet werden mögte.

Darauf ſagte der Braman: Es iſt ein weiter Weg nach Nagapatnam, ihr könnt nur fort reiſen; den Zoll wollen wir euch für dißmal ſchencken. Ich gab denen Umſtehenden noch eine Vermahnung, und denen Zöllnern verehrete ich 2 fanocr, welche 4 Gr. machten, zu Betel Areck, und reiſete fort.

Auf dem Wege begegnete mir eine Geſellſchaft reiſender Heyden von Manns- und Weibs-Perſonen, Alten und Jungen, die nach Dirúppudi zu einer groſſen Pagode, 15. Tage-Reiſen von hier abgelegen, wallfahrten gingen. Dieſe redete ich an, und fragte, warum ſie einen ſo weiten Weg wallfahrten giengen?

Sie ſprachen: Wir thun es darum, daß wir Vergebung der Sünden, und das Paradis erlangen mögen.

Ich zeigete ihnen hierauf kürtzlich, wie ſolches durch dergleichen Wallfahrten nicht geſchehen könte; ſondern ſie müßten wahre Buſſe thun, und an denjenigen glauben, der aller Menſchen Sünde getilget hätte, nemlich an den Sohn GOttes/ CHriſtum JEſum.

Sie fragten, wer dieſer Sohn GOttes wäre, und wie er die Sünden getilget hätte? Darauf erzehlte ich ihnen kürtzlich die gantze Hiſtorie Chriſti, von ſeiner GOtt- und Menſchheit, von ſeiner Lehre und Leben, von ſeinem Leiden und von dem Wercke der Erlöſung, und wie man ſeines Verdienſtes theilhaftig werden könte.

Nachmals ließ ich ſie gehen, und reiſete ferner fort, da ich denn in eine Stadt kam Kárcikal genannt. Daſelbſt iſt eine groſſe Pagode. Als ich nun vor dieſer vorbey ritt, liefen von allen Ecken ſo wol Bramanen als andere Leute herzu, die unter einander murreten, daß ich mit dem Pferde vor ihrer heiligen Pagode vorbey geritten wäre. Als ich ſolches hörete/ ſtieg ich ab, und fragte, warum ſie unter einander über mich murreten?

Darauf antwortete der Mániakáren, als das Oberhaupt deſſelbigen

bigen Orts: Es ist diese unsere Pagode ein heiliger Ort und Sitz GOttes. Niemand darf mit einem Pferde vor selbiger verbey reiten, noch mit einem Somprair (Sonnen-Schirm) vorbey gehen. Selbst der König von Tanjour, wenn er hieher kömmt, steiget von seinem Pferde, oder Palaquin ab, und gehet zu Fusse vorbey, dahero hat es uns verdrossen, daß ihr mit dem Pferde gleich vorbey geritten seyd.

Ich antwortete, und sprach: Könnet ihr mir beweisen, daß die Götter, die ihr darinnen verehret, wahrhaftige Götter seyn, und die Art der Reinigung von Sünden, so ihr darinnen vornehmet, die rechte Art sey, auch daß die Lehre, die ihr darinnen lehret, der wahrhaftige Weg zur Seligkeit sey: so wil ich bekennen, daß ich habe unrecht gethan, und mich auch der gebührenden Strafe unterwerfen. So lange ihr aber dieses nicht beweisen könnet, werdet ihr mir nicht verdencken, daß ich, als ein Diener des lebendigen GOttes, euren Pagoden diejenige Ehre nicht anthun kan, die ihr und eures gleichen aus Unverstand ihnen anthut.

Es waren zugleich eine Menge Mohren oder Mahometaner zugegen, welche mir beyfielen, und zu den Heyden sprachen: Wollet ihr, daß man euren Pagoden solche Verehrung erweise, so thut, was dieser von euch begehret. Und hierein stimmete auch das Pöbel-Volck von den Heyden. Die Bramanen aber schlichen sich alle nach einander hinweg, und wolten mir keinen Beweis geben von ihren Göttern und Götzen-Dienst. Darauf redete ich noch etwas zu dem übrigen Volcke von dem zweyfachen Wege GOtt zu erkennen, nemlich von der Betrachtung der Creaturen und der H. Schrift.

Nachmals ließ ich mich über einen grossen Fluß setzen, und kehrete in ein Ruhe-Haus ein, um daselbsten mit meinen Leuten ein wenig zu speisen. Als ich aber sahe, daß viele Heyden dahin kamen, nahm ich Gelegenheit von dem Wege zur Seligkeit zu reden, da sie mir denn sehr fleissig zuhöreten, und alles billigten. Nach 2. Uhr reisete ich wieder von dannen, und kam auf unterschiedliche Dörfer, in welchen ich allemal Gelegenheit nahm, mit denen Einwohnern von GOtt und göttlichen Dingen zu reden, wie ich denn auch allenthalben einen grossen Zulauf hatte.

Ich kam abermal zu einem grossen Fluß, alwo jenseits viele reisende Leute sich gelagert hatten. Als ich nun glücklich hinüber gekommen, verfügte ich mich zu denselben, und nahm Gelegenheit von der Reise nach der Seligkeit mit ihnen zu reden. Darauf fragten sie: 1.)

Wo

Wo doch der Ort der Seligkeit wäre? 2.) Wer der Wegweiser darzu wäre? 3.) Ob ein jedweder in seiner Religion durch ein frommes Leben an solchen Ort der Seligkeit kommen könte? Diese drey Fragen beantwortete ich ihnen kürtzlich, und zeigete ihnen einige Kennzeichen, woran sie mercken könten, ob sie auf dem Wege zur Seligkeit, oder auf dem Wege zur Verdammniß wandelten? Darauf wünschte ich ihnen erleuchtete Augen, und reisete weiter. Da ich denn abermal auf unterschiedliche Dörfer kam, darinnen ich aber nur wenig mit denen Einwohnern reden konte, weil ich gerne annoch diesen Abend in Nagapatnam seyn wolte, welches auch geschahe.

Das funfzehende Gespräch/

Welches eine öffentliche Unterredung in sich fasset/ die bey einer grossen Zusammenkunft in Nagapatnam mit denen Bramanen und andern gelehrten Heyden von den wichtigsten Religions-Puncten gehalten ist.

Den 27. Julii 1708. ließ zu Nagapatnam ein Holländischer Raths-Herr in seinem Hause auf dem Castel die angesehensten Bramanen, Rischi, (Propheten,) Medicos und Pantaren zusammen kommen: zu welchem Ende er vorigen Tages seinen Canakkappel oder Schreiber allenthalben in der Stadt umher gesendet hatte, um sie zu einer freundlichen Unterredung von der Religion einzuladen. Als sie nun des Morgens um 8. Uhr erschienen, wurden ihnen Stühle gesetzet, darauf sie sich nieder liessen, die übrigen Zuhörer aber sassen unten auf Matten; und vor der Thüre des Hauses stund eine grosse Menge Volcks. Ich hielt erstlich zu ihnen eine kleine Rede, und bezeugete, wie ich erfreuet wäre, mit ihnen von GOtt und göttlichen Dingen zu reden, und wie solches allerdings eine von den vornehmsten Eigenschaften eines weisen Mannes wäre, wenn er gerne von göttlichen Dingen hörete und redete.

Als ich solche Rede vollendet hatte, stund ein Rischi oder Prophet auf, der wohl beredt war, und beantwortete meine Rede im Namen aller anderen, sagend, daß sie sich gleichfalls freueten, mit einem

Europäer vom Unterscheid der Religionen in ihrer Sprache reden zu können, als welche Gelegenheit sie noch niemals gehabt hätten. Unterdessen, weil sie der Christen Gesetze niemals gesehen, noch gehöret, so würde es ihnen schwer fallen, auf die darinnen enthaltene Materien zu antworten: und obgleich sie zum Beweis ihrer Lehr-Sätze einige von ihren Büchern mitgenommen hätten, so glaubten sie doch schwerlich, daß ich selbige als solche Bücher annehmen würde, die man in Glaubens-Sachen zum Grunde legen müßte. Dahero wüsten sie nicht, wie wir mit einander einstimmen würden, und worauf eine jedwede Parthey sich beruffen solte?

Ich antwortete: In geistlichen Dingen muß freylich das Gesetz oder Wort GOttes zum Grunde geleget werden. Daher ehe wir etwas anders zu reden anfangen, wäre freylich nöthig, daß wir erstlich ausmacheten, ob unser oder euer Gesetz (Wort GOttes) das wahre Gesetz und Wort GOttes sey? Aber weil weder ihr das unsrige, noch ich das eurige völlig eingesehen, so dörfte diese Sache vor der Hand schwer zu unterscheiden seyn, weil ihr vielleicht dem, was ich von der Christlichen Lehre beybringen werde, nicht Glauben beymessen würdet, bis ihr sie mit Augen in eurer Sprache gelesen: und ich auch euren Relationen nicht glauben würde, ich sähe sie denn schriftlich, weil einer unter euch dieses, ein anderer aber etwas anders statuiret, und ihr also gantz nicht bey einerley Rede bleibet. Weswegen wir uns für diesesmal nicht auf Bücher beruffen, sondern auf andere Beweisthümer bedacht seyn wollen, die unsere Hertzen überzeugen können, daß dieses und jenes wahr oder falsch sey.

Sie sprachen: Ja, dieses geschehe also: man beliebe demnach eine Materie vorzutragen.

Ich fing darauf an, und fragte: Gläubet ihr insgesammt ein göttliches Wesen?

Sie antworteten: Ja, wir glauben ein solch göttliches Wesen, von dem alles sein Wesen hat. Glaubten wir dieses nicht, würden wir nicht so viel Redens und Schreibens von GOtt machen, noch einen Gottes-Dienst unter uns haben.

Ich sprach: Dieses findet man unter allen Heyden und Völckern / daß sie ein göttliches Wesen glauben. Aber darinnen irren alle Völcker, die das rechte Wort Gottes nicht haben, daß sie dem göttlichen Wesen solche Dinge zuschreiben, die mit selbigem nicht überein kom-

kommen; hingegen wiſſen ſie diejenige Eigenſchaften nicht, die von dem göttlichen Weſen nothwendig zu glauben ſind. Dahero frage ich euch, was nennet ihr das göttliche Weſen, und was glaubet ihr von ſelbigem?

Der Riſchi antwortete, und ſprach: Wir nennen das göttliche Weſen Devvadadduvvum, und denjenigen, den wir unter dieſem göttlichen Weſen verſtehen, nennen wir Barábaravvaſtuvvagira Saruvveſuren. Nemlich Waſtu heiſt ein Weſen oder Ding; Barábara heißt hoch oder allerhöchſt, Saruvveſuren heißt ein HErr über alles, und agiradu heißt ſeyn. Solcher geſtalt heißt denn nun Barabaravvaſtuvvagira Saruvveſuren ſo viel, als GOtt, der das höchſte Weſen iſt, und von niemanden dependiret, ſondern über alle Dinge ein HErr iſt.

Ich antwortete, und ſprach zu ihnen: Dieſe Erklärung laſſe ich mir ſehr wohl gefallen, und habe nichts zu tadeln, vielmehr verwundere ich mich über euren Verſtand hierinnen; wolte aber gerne wiſſen, ob ihr nebſt dieſem GOtt noch andere Götter ſtatuiret, oder nicht?

Der Riſchi ſprach: Auſſer dieſem GOtt ſtatuiren wir keine andere Götter, wol aber in demſelben noch unterſchiedliche Perſonen, welche von ihm die Macht empfangen haben, die Welten zu ſchaffen und zu regieren.

Ich fragte: Wie viel ſind denn dergleichen Perſonen?

Der Riſchi ſprach: Derer vornehmſten ſind drey, als Birúma, Wiſchtnu, Rúddiren oder Jſuren. Und weil dieſe vielfältig in der Welt erſchienen, und mancherley Wunder gethan, ſo haben ſie jedesmal einen neuen Namen bekommen, alſo, daß nunmehro unter uns viele Namen der Götter bekant ſind, gleichwol aber darunter nicht mehr als nur ein göttliches Weſen verehret wird.

Ich ſprach: Sind denn ſolche Götter erſchaffen, oder unerſchaffen?

Der Riſchi ſprach: Sie haben alle ihren Urſprung vom höchſten Weſen, und ihr Amt und Verrichtung währet nur ſo lange / bis alle Dinge wieder zu ihrem Urſprung kommen, nemlich zu GOtt, dem Weſen aller Weſen.

Ich fragte ferner: Haltet ihr denn ſolche Perſonen etwa nur für Diener des höchſten GOttes, oder für wirckliche Götter?

Der Riſchi ſprach: Wir halten ſie für ſolche Götter, die nach

dem Befehl des allerhöchsten GOttes, alles schaffen, regieren und wieder zunichte machen.

Ich sprach: Solcher Gestalt haltet ihr sie für allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, allsehend, allheilig, allgerecht, allweise, allgütig?

Er sprach: Ja, alle diese Eigenschaften kommen ihnen zu; daher wir sie auch anbeten, und ihnen göttliche Verehrung anthun, und solches zwar auf Befehl des allerhöchsten GOttes.

Ich sprach: Ihr saget, daß solche Götter vielfältig in der Welt erschienen seyn, und grosse Wunder gethan haben, auch euch gelehret, wie ihr sollt selig werden. Wenn ihr denn nun aus ihren Erscheinungen, Wundern, geführter Lehre und Leben, und aus ihren Wercken beweisen könnt, daß sie die ietzt gemeldten göttlichen Eigenschaften an sich haben, und wahrhaftige Götter seyn; so wil ich sie auch dafür verehren: woferne ich aber euch darthun kan, daß sie keine von dergleichen Eigenschaften an sich haben, sondern daß sie nach ihren Erscheinungen, Wundern und Wercken, nach ihrer Lehre und Leben, für nichts anders, als Sünder und schwache ohnmächtige Personen zu halten seyn: so seyd ihr verbunden, solche Götter zu verlassen, und allein den wahrhaftigen GOtt zu verehren.

Hierauf antwortete ein alter Braman, und sprach: Ich bin so alt worden, und habe die Historien unserer Götter wohl inne; gleichwol ist noch niemals ein Zweiffel bey mir entstanden, als solten sie nicht wahre Götter seyn: Solte ich denn nun erst anfangen daran zu zweiffeln? Der Rischi aber bestrafte ihn, und sprach: Es ist nicht unbillig, daß er nach Beweis fraget dessen, was wir kurtz vorhero gesagt haben; mir ist auch deßwegen nicht bange, und wolte schon ausführlichen Beweis vorbringen, wenn er anders die Principia und Grund-Lehren unsers Gesetzes annehmen wolte.

Ich sprach: Die Erzehlungen von den Erscheinungen, Wundern, Lehren, Leben und Thaten eurer Götter wil ich zwar mit Geduld aus eurem Gesetz anhören, aber nichts kan ich aus selbigem für einen Beweisthum annehmen, was nicht mit den Eigenschaften GOttes nach der Uberzeugung unsers eigenen Gewissens und Verstandes überein kommt.

Darauf redeten sie unter einander, und berathschlageten sich, wie sie doch solches anfangen wolten. Sie sprachen endlich zu mir: Solches

ches iſt eine weitläuftige Sache, und kan nicht in einem Tage vollendet werden; dahero man lieber ſelbige bis zu einer andern Zeit mögte ausgeſetzt laſſen, da ſie zugleich die Haupt-Bücher mitbringen, und mir alles deutlich beweiſen wolten.

Ich antwortete: Weil ihr euch nicht getrauet anietzo ſolches zu beweiſen; ſo wil ich mit kurtzem darthun, daß eure vermeynten Götter keine göttliche Eigenſchaften haben, folglich keine wahre, ſondern falſche Götter ſeyn. Erſtlich ſo müßt ihr ſelbſt geſtehen, daß nur ein göttliches Weſen ſey, welches ihr den allerhöchſten GOtt nennet. Nun ſind zwar in dieſem einigen göttlichen Weſen drey Perſonen, nemlich Vater, Sohn, und Heiliger Geiſt; aber dieſe ſind nicht drey Götter, ſondern dem Weſen nach nur ein einiger GOtt: welches ein Geheimniß iſt, ſo unſern Verſtand weit überſteiget. Hingegen die Vielheit eurer Götter ſtreitet nicht allein wider das geoffenbarte Wort GOttes, welches wir Chriſten haben, ſondern auch wider die Vernunft: ſintemal weder die Welt, noch der Himmel und alles was drinnen iſt, in ihrer Ordnung beſtehen könten, wenn viele und dem Weſen nach von einander unterſchiedene Götter über ſelbige regieren ſolten. Gleichwie wir ſehen, daß es in irdiſchen Königreichen, worüber zweene oder mehrere Könige herrſchen, nicht ordentlich, ſondern alles verkehrt und unordentlich zugehet, alſo, daß ſolches oftmals eines Landes Untergang iſt. Daher es nicht zu verwundern, daß, weil ihr viele Götter ſtatuiret, die dem Weſen und Willen nach von einander unterſchieden ſind, man allenthalben in euren Büchern lieſet, welcher Geſtalt dieſe eure Götter unter einander uneinig worden, und viele tauſend Jahre mit einander gekrieget, ja einander aus Zorn gar die Köpfe abgehauen haben, wie Iſuren dem Birúma gethan; durch Liſt einander die Regierung der Welt abſtehlen, wie Wiſchtnu dem Mavveli gethan; oder wohl gar die Unter-Götter ihren Ober-GOtt und Regenten, wegen ſeiner üblen Regierung abſetzen, wie ſie dem Devvaindiren gethan, der einsmals von Sinnen kommen, und in die Raſerey gerathen war. Dieſes ſind lauter ungereimte Dinge, ſo wider die Vernunft ſtreiten. Hiernebſt, weil ihr viel ſolche Götter ſtatuiret, die einander zuwider ſind, ſo wiſſet ihr nicht, welchem GOtt ihr recht dienen und anbeten ſollt. Denn betet ihr den einen an, daß er euch ſegnen ſolte, ſo giebt euch der andere den Fluch, daß ihr nicht ihn, ſondern ſeinen Feind anbetet. Und ſolcher Geſtalt folget aus der Viel-

heit der Götter eine absurdität nach der andern. Hingegen aber wird hierbey von euch der höchste GOtt, oder das Wesen aller Wesen, gantz vergessen, uneracht, daß der Name unter euch bekant ist. Dahero habe ich bis dato kein Lied, noch einiges Gebet, zu diesem höchsten GOTT in euren Büchern angetroffen, auch nicht einige Anweisung, wie man ihn erkennen, fürchten, lieben, und ihm vertrauen solle. Hingegen aber sind eure Bücher wol von Lob-Sprüchen und fabelhaften Erzehlungen dieser eurer eingebildeten Götter angefüllet. Daher es nicht anders seyn kan, als daß das gemeine Volck allein von diesen Göttern etwas zu sagen weiß, von GOtt dem höchsten Wesen aber nicht die allergeringste Wissenschaft hat. Und damit ihr nicht meynet, als verwürfe ich eure Götter ohne Grund, so wil ich nunmehro auf ihre Erscheinungen und Offenbarungen kommen, davon ihr so viel Rühmens und Sagens machet. Ihr schreibet und sprecht, daß Jsuren unter dem Namen Tschókkanáden in Madurei vier und sechszigmal erschienen sey, als welche Erscheinungen ich selbsten gelesen, aber in selbigen nichts göttliches, sondern nur solche Dinge, die wider Zucht und Ehrbarkeit, Gerecht- und Billigkeit, und wider alle Eigenschaften GOttes laufen, gefunden habe. Denn es wird darinnen erzehlet, daß er einsmals als ein Arbeiter erschienen sey, und sich bey einer Witfrau ums Brodt verdungen habe; darbey aber nicht arbeiten, sondern nur immer essen wollen: und daß, weil er auf niemanden etwas gegeben, und keiner ordre gehorchen wollen, endlich der König selbst zu ihm gegangen sey, und ihn wegen seiner Halsstarrigkeit mit dem Stabe geschlagen habe: da denn solchen Schlag alle Menschen in der gantzen Welt gefühlet hätten; er aber wäre alsobald verschwunden. Item, er hätte jemand fechten gelehret, und hernachmals mit ihm gefochten; darüber sein Lehrling das Leben einbüßen müssen. Wiederum er hätte eine Hure, so der Pagode gedienet, sonderlich geliebet, und wäre ihr oftmals erschienen, hätte ihr auch einsmals des Nachts eine meßingerne grosse Glocke helfen giessen, weil sie dergleichen Gelübde gethan. Ferner er sey in Kriegen erschienen, als ein Soldate, und habe die Feinde erleget, und was von dergleichen ungereimten Erzehlungen mehr ist. Von Wischtnu schreibet ihr gleichfalls zehen Erscheinungen oder Verwandelungen; alleine sie sind noch ungereimter, als des Jsurens Erscheinungen. Denn dieser ist immer annoch als ein Mensch erschienen; aber Wischtnu ist oftmals als ein Fisch, Schwein, Schild-Kröte, und Löwe erschienen, wel-

welche Verwandelungen in sich selbsten mehr einem teuflischen Gauckel-Spiele ähnlich, als dem unveränderlichen GOtte anständig sind. Und ich glaube, wenn Wischtnu anietzo in solcher Thieres-Gestalt zu euch kommen solte so würdet ihr vor ihm erschrecken, und weit von ihm weglauffen, nicht anders gedenckende, als daß es der leidige Teufel sey. Und gleichwol setzet ihr solche Figuren in eure Pagoden, und betet sie als Götter an. Fraget man, warum Wischtnu dergleichen Gestalten an sich genommen habe, so bringet ihr viele tausend Ungereimtheiten vor, und gebet zu erkennen, daß ihr bey Verehrung solcher thierischen Erscheinungen allen menschlichen Verstand verlohren, und thierische Unvernunft angenommen habet: welches ich jedoch nicht sage euch zu beschimpfen, sondern euch zu einem bessern Nachdencken zu bringen, daß ihr den Fabeln eurer Poeten nicht so bald glauben, und ohne Untersuchung alle Dinge für wahr halten mögtet. Gedencke ich an das Leben und an die Verrichtungen solcher eurer Götter, wie es in euren Puranen oder Gesetz-Büchern geschrieben stehet, so erstaune ich recht, und kan nicht anders sagen, als daß ihr damit den wahren GOtt schmähet, wenn ihr sprecht, daß solche Personen Götter seyn. Denn da ist nicht die geringste Spur einiger Heiligkeit, Weisheit oder Gerechtigkeit bey ihnen anzutreffen, sondern lauter Unheiligkeit, Thorheit und Ungerechtigkeit. Denn als Jsuren mit Gewalt zur Thür eines Hauses einbrach, und mit einer Sclavin Hurerey trieb, müßt ihr da nicht sagen, daß er wider die Heiligkeit GOttes gesündiget habe? Jst der von ihm begangene Diebstahl eines Ringes, und die Lügen, damit er ihn verleugnet, nicht wider die Gerechtigkeit GOttes? Jst die Entführung getrauter Weiber, welche ihm in euren Büchern zugeschrieben wird, nicht eine schändliche und unflätige That, die von aller Obrigkeit nach der Schärfe zu strafen ist? Jst sein grimmiger Zorn, Rachgier, Streit, Zanck, Ungeduld und das Kopf-Abhacken seines Collegen nicht ein unweisliches und tyrannisches Verfahren, das wider alle Liebe und menschliches Mitleiden streitet? Wie schändlich und unzüchtig sind doch die Thaten des Wischtnums? Der gröste Hurer und Ehebrecher kan nicht solche greuliche Schande begehen, als dieser euer GOtt begangen hat, und dennoch habt ihr noch zum Aergerniß der Nachkommen seine schändliche und unflätige Thaten in Bilder ausgehauen, und setzet sie in und vor eure Pagoden. Des Birúma und der andern Götter thierisches Wesen, und unvernünftige Handthierung, kan euch gleich-

falls

falls nicht verborgen seyn. Wie könnt ihr nun sagen, daß solche Personen Götter seyn? Als Wischtnu einsmals in einen sehr tiefen Schlaf gefallen / und sich von einem Diebe die Welt stehlen lassen, wo blieb allda seine Allmacht? Und als er nicht wußte, wo der Dieb sich hin versteckt hatte, wo blieb da seine Allwissenheit? Als die kleinern Götter wider die grossen rebellirten, und die grossen Götter in grosse Noth und Beängstigung kamen, wo blieb allda ihre beständige Seligkeit und unveränderliches Wohlseyn? Ach! darum verlasset solche Götter, auf daß ihr nicht von dem wahrhaftigen GOtte verlassen, und, solcher eurer Abgötterey wegen, ewig von seinem Angesichte verstossen werdet.

Es antwortete mir hierauf einer nach dem andern, und bekannten insgesamt, daß sie dasjenige nicht leugnen könten, was ich aus ihren Büchern angeführet hätte; unterdessen wolten sie alles damit entschuldigen, daß es nur Spiel-Wercke GOttes wären.

Ich sprach aber: Aus solchem Principio ists kommen, daß die allergreulichsten Sünden bey euch nur Spiel-Wercke seyn, und daß ihr euch weder vor dem Himmel, noch vor der Höllen mehr fürchtet, sondern in allerley Sünden, Schande und Lastern dahin lebet, gedenckende, weil eure Götter dergleichen Sünden haben thun können, so würde es nicht viel zu bedeuten haben, wenn ihr solche gleich auch beginget. Daher, so lange ihr noch an solchen falschen Göttern hanget, ihnen opfert, sie in Bildern verehret und anbetet; so lange könnt ihr nicht GOtt eurem Schöpfer gefallen, noch seine Gnade und die ewige Seligkeit erlangen.

Darauf sagte der Rischi: Es ist nicht genug, eine Sache zu tadeln und zu verwerfen, sondern man muß auch können etwas bessers zeigen. Da ihr denn nun lange genug von unsern Göttern geredet, und selbige von uns verworfen haben wollt; so saget uns doch die Beschaffenheit eures GOttes und Gottesdienstes, daß wir auch davon urtheilen können.

Ich sprach: Ich wil solches gantz gerne und mit Freuden thun, wenn ihr mir anders mit Geduld zuhören wollt. Nachdem sie mir nun dieses versprochen hatten, fing ich an zu bezeugen, 1.) daß GOtt nur ein einiger GOtt sey. 2.) Daß dieser einige GOTT dreyfaltig sey in Personen, aber einig im Wesen. 3.) Worinnen seine vornehmste Eigenschaften bestünden, und was deren Erkentniß mit sich führete. 4.) Wie dieser Drey-Einige GOtt Himmel und Erden gemacht. 5.)

Wie

Wie er ſonderlich den Menſchen zu ſeinem Ebenbilde erſchaffen. 6.) Wie der Menſch ſolches Ebenbild verlohren habe, und in die Sünde gefallen ſey. 7.) Was für Elend durch die Sünde auf das menſchliche Geſchlecht kommen ſey. 8.) Woher das Heydenthum entſtanden. 9.) Wie GOtt ſich dem menſchlichen Geſchlechte wieder offenbaret habe. 10.) Was für einen Weg er den Menſchen zur Seligkeit vorgeſchrieben. 11.) Wie, wenn und zu was Endzweck er ſeinen Sohn in die Welt geſandt. 12.) Wie und auf was Weiſe dieſer das menſchliche Geſchlecht erlöſet. 13.) Wer ſeiner Erlöſung theilhaftig werden könne. 14.) Wie ſich das Chriſtenthum allenthalben in der Welt ausgebreitet habe. 15.) Wie auſſer CHriſto keine Seligkeit zu hoffen. 16.) Wie GOtt zu dieſen Zeiten den Heyden ſein Evangelium verkündigen laſſe. 17.) Wie hohe Urſache ſie hätten, ſich von ihren Abgöttern zu dem wahrhaftigen GOtt zu bekehren. 18.) Wie ſolche Bekehrung anzuſtellen ſey?

Die Ausführung dieſer 18. Puncten höreten ſie mit groſſer Aufmerckſamkeit an. Der Riſchi aber machte mir unterſchiedliche Einwürfe, und konte ſich in das Geheimniß der H. DreyEinigkeit nicht finden, auch kam ihm die Geburt JESU CHriſti, ſein Leiden und Sterben für das menſchliche Geſchlecht, ſehr ſeltſam vor. Ich beantwortete ihm zwar weitläuftig ſeine Einwürfe; ſagte ihm aber dabey, daß er ohne göttliche Erleuchtung dergleichen Geheimniſſe nicht faſſen, noch glauben könte: er ſolte demnach GOtt die Ehre geben, ſich vor ihm niederwerfen, und ihn um Licht und Verſtand in ſolchen geiſtlichen Dingen anrufen.

Er ſprach: Solcher Geſtalt können wir auch ſagen, daß die Wahrheit unſerer Götter ohne Erleuchtung nicht erkant werden könne: daher ihr, bevor ihr ſelbige verwerfet, erſt zu ihnen gehen und ſie um Erleuchtung bitten müſſet.

Ich antwortete: Alles / was ihr von euren Göttern redet und ſchreibet, iſt wider die Vernunft und menſchlichen Verſtand, alſo, daß deren Thorheit, Nichtigkeit und Falſchheit einem jeden vernünftigen Menſchen alſobald in die Augen leuchtet; aber dasjenige, was ich von dem DreyEinigen GOtt, und von der Erlöſung, ſo durch den Sohn GOttes CHriſtum JEſum geſchehen iſt, anietzo geſaget habe, das iſt nicht wider die Vernunft und Verſtand, ſondern nur über die Vernunft, und über aller Menſchen Verſtand: daher es nicht durch das natürli-

che, sondern durch das geistliche und himmlische Licht erkañt, verstanden und geglaubet werden kan.

Darauf fing ein Pantare an zu reden, und sprach: Ihr seyd ein junger Mensch, und habt alle Lehren, die ihr von euren Præceptoribus gehöret und in Büchern gelesen habt, in frischem Gedächtniß, also, daß es euch eine leichte Sache ist von allen Materien Rede und Antwort zu geben: wir aber sind alte Leute/und können uns nicht mehr auf alles besinnen, was wir von unsern Lehrmeistern gelernet, und hier und darin Büchern gelesen haben; dahero kömmt es uns auch etwas schwer an, mit euch zu disputiren.

Ich antwortete und sprach: Eben deßwegen, weil ihr lange in der Welt gewesen seyd, und nunmehro bald in die graue Ewigkeit eingehen werdet, soltet ihr viel grösseres Erkentniß und Erfahrung haben in geistlichen Dingen, als ich, der ich noch jung bin. Denn hier kommt es nicht auf ein äusserliches Schwatzen und künstliches Disputiren an, sondern bloß auf Beweis der göttlichen Wahrheit, so man in Erkentniß und Erfahrung haben muß.

Hierauf fing ein Medicus an zu reden, und fragete, 1.) ob in Europa hohe Schulen wären? 2.) was für Studia darinnen tractiret würden? 3.) welches die Art wäre Priester zu machen? 4.) ob eben so viel Casten oder Geschlechte unter den Europæern wären, als unter ihnen? 5.) ob daselbst erfahrne Medici wären? 6.) wie die Könige regireten? 7.) wie der Ehestand geführet würde? Diese sieben Fragen beantwortete ich ihm nach möglicher Kürtze, und zeigete, wie in diesen Stücken zwischen Europa und diesem Lande ein grosser Unterscheid sey.

Nach dem fing ein Bramane an, und fragte: 1.) Wie lange die Welt gestanden hätte? 2.) Wann die Welt wieder vergehen solte? 3.) Ob GOtt wieder eine neue Welt schaffen würde? 4.) Wo die Seele hinkäme nach dem Tode? Diese vier Fragen beantwortete ich ihm gleichfalls; und weil schon 5. Stunden verflossen waren, so eilete ich zum Beschluß, und hielt eine kleine Rede an sie, darinnen ich sie versicherte, daß ich alle dasjenige willig aufnehmen würde, was sie geredet, das mit den Eigenschaften GOttes und mit der Uberzeugung meines Gewissens übereinstimmete; dahero sie sich gleichfalls verbunden erkennen solten, dasjenige von mir an- und aufzunehmen, dessen sie in ihrem Gewissen überzeuget worden, daß es wahr sey; und solcher

Ge-

Geſtalt würde dieſe Unterredung viel gutes nach ſich ziehen, und eine ſelige Frucht ſchaffen. Ich verſicherte ſie darbey meiner Liebe und Freundſchaft, und erboth mich, daß ich hinführo mit ihnen Briefe wechſeln wolte, wo ſie ſich eines und des andern beſſer erkundigen wolten, und befahl ſie ſolcher Geſtalt in die Hände GOttes, mit hertzlichem Wunſch, daß ſie von allen Irrwegen mögten erlöſet, und zu dem wahren Licht der ewigen Seligkeit gebracht werden.

Der Riſchi ſtund auf, und that eine Gegenrede mit Verſicherung, daß alles ſolte wohl aufgenommen und von ihnen nachgedacht werden. Darauf wurde ihnen in ſilbernen Schalen Indianiſcher Confect, nemlich, Betel-Areck, gegeben, und ich ließ mir ihre Namen aufſchreiben, um hinführo mit ihnen Briefe zu wechſeln, wie ich ihnen denn alſobald nach meiner Heimkunft einen langen Brief ſchrieb.

Das ſechszehende Geſpräch,

Von Thorheit der Götzen-Bilder; wie man ſich / wegen der ietzigen verworrenen Zeiten / von der Bekehrung nicht abhalten laſſen ſolle; wie die Heydniſchen Greuel über das gantze Land / auch im Leiblichen / den Fluch nach ſich ziehen / und wie ſelbigen abzuhelfen ſey; auch wie auſſer CHriſto keine Seligkeit zu hoffen; was vor irrige Meynungen dieſe Heyden von den Wiedergeburthen haben / und was vor ein Unterſcheid ſey unter dem Tode gläubiger Chriſten und ungläubiger Heyden.

Den 28. Julii 1708. reiſete ich frühe wieder aus Nagapatnam, und nahm einen andern Weg über Land nach Tranquebar, damit ich auch andern Dörfern und Flecken das Evangelium verkündigen könte: wie mir denn darzu genugſame Gelegenheit gegeben wurde. Unter andern kam ich zu einer großen Pagode, bey welcher ich mich zu den Bramanen verfügte, und daſelbſt mit ihnen zureden anfing: da ſich denn alſobald ein großes Volck verſammlete. Ich fragte die Bramanen, was in der Pagode ihre Verrichtungen wären?

Sie antworteten: Dieſes iſt unſere Verrichtung, daß wir darinnen den Göttern opfern, ihnen räuchern, ſie ſalben und anbeten, vor ihnen ſingen und ſpielen.

Digitized by Google

Ich fragte ferner: Meynet ihr denn / daß die Figuren und Bilder, so in der Pagode stehen, Götter seyn? Sie sprachen: Ja, das meynen wir. Ich sagte: Wie können sie Götter seyn? sie haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Hände und fühlen nicht, sie haben Füße und gehen nicht: wo ihr sie hinschleppet, da liegen sie, und wie ihr sie gestaltet, so bleiben sie; es ist kein Leben, kein Geist, keine Kraft, und kein Vermögen in ihnen: Dahingegen in euch, die ihr sie machet und anbetet, annoch ein Leben, und eine Kraft zu sehen, zu hören, zu reden, zu fühlen, zu gehen und euch zu bewegen ist. Wie seyd ihr denn nun so einfältig, daß ihr solche Klötze und leblose Bilder für Götter haltet, die euch Leben, Kraft, Heyl und Seligkeit geben könten?

Einige aus dem herumstehenden Volcke sprachen: Herr, es ist freylich wahr, was ihr saget, daß nemlich dergleichen Bilder mehr Hülffe von uns nöthig haben, als wir von ihnen. Denn wenn wir eins derselben auf den großen Wagen setzen und herum führen sollen, so müssen über 1000. Menschen daran ziehen, und sichs so sauer darüber werden lassen, daß ihnen der Schweiß ausbricht: gleichwol aber sagen unsere Priester, daß, wenn man einem solchen Bilde Schaden thun wolte, würde man sich selbsten Schaden anthun, und wenn man es verletzete, würde man sich selbst verletzen, und sich einen schleunigen Tod zuziehen. Denn derjenige GOtt, nach dessen Namen ein Bild genennet wäre, wohnete in selbigem, und ließe sich nicht spotten.

Ich sprach: Wie seyd ihr doch so gar einfältig, und lasset euch solche thörichte Dinge einbilden? Gebet mir Freyheit, so wil ich gleich anietzo alle Bilder in der Pagode in kleine Stückgen zermalmen, und soll mir nicht das allergerinste von euren eingebildten Göttern widerfahren. Denn solche Götzen-Bilder sind dem wahrhaftigen GOTT ein Greuel, und diejenigen gleichfalls, die sie anbeten.

Die Bramanen sagten: Damit schimpft ihr uns sehr, und wollt uns vor allem Volcke zu Lügnern machen, da doch nicht wir, sondern unsere Vorfahren schon vor 100000. Jahren solche Bilder in die Pagoden eingeführet haben. Und da unsere Landes-Einwohner darüber sich nicht beschweren, warum wollt ihr euch darüber beschweren?

Ich sprach: Freylich hab ich keinen Schaden, wenn ihr gleich alle in solcher heydnischen Blindheit zur Höllen ginget; so habe ich auch keinen Nutzen, wenn ihr euch gleich alle von solcher Blindheit erretten

und

und selig machen liesset: sondern ihr selbst habt beydes, den Schaden und den Nutzen, je nachdem ihr die Gnade GOttes entweder verwerfet oder annehmet. Unterdessen aber weil ich ein Diener des wahrhaftigen GOttes bin, der mich zu euch gesandt hat, daß ich eure Irrwege offenbaren, und den rechten Weg zur Seligkeit zeigen solle; so muß ich nach dem Befehl GOttes euch solches sagen: sonst würdet ihr mir an dem allgemeinen Gerichts-Tage die Schuld geben, und zu mir sprechen: Siehe, du reisetest einmal durch unser Land, und sahest mit Augen an, in welcher Blindheit wir den falschen Göttern dienten, hattest auch Befehl von GOtt, daß du uns solches offenbaren solltest; warum hast du es nicht gethan? warum hast du uns nichts bessers gelehret? Hättest du damals zu uns geredet, vielleicht wäre wir in uns geschlagen, hätten uns gebessert, das Heydenthum verlassen, und das Christenthum angenommen: weil du uns aber nicht bestrafet / noch gelehret hast, so müssen wir nun aus unserer und deiner Schuld zur Höllen gehen. Sehet, damit ihr an jenem Gerichts-Tage nicht also zu mir sagen, und die Schuld eurer Verdammniß auf mich werfen könnet, so erweise ich euch die Liebe, und sage euch solches anietzo, da ihr noch Zeit habt euch zu bekehren. Wollt ihrs denn nun nicht annehmen, sondern noch darzu auf mich unwillig werden, so gehet ihr aus eurer Schuld verlohren, und ich kan an dem künftigen allgemeinen Gerichts-Tage auftreten, und zu euch also sprechen: Sehet, ich kam einmal zu euch / und wolte euch offenbaren, in welchen Irrwegen ihr wandeltet, und wie ihr selbige verlassen, hingegen aber den rechten Weg zur Seligkeit annehmen mögtet: Hättet ihr mir dazumal Gehör gegeben, und wäret der Stimme GOttes gehorsam worden, so würdet ihr nunmehro nicht die erschreckliche Stimme hören dürfen, **gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer**; da ihr aber die Zeit eurer Heimsuchung nicht wahrgenommen, und dem Worte GOttes kein Gehör gegeben, sehet, so gehet ihr nun rechtmäßig aus eurer eigenen Schuld verlohren.

Es antwortete mir ein alter Mann, und sprach: Herr, es ist anietzo daß Kaliújum, darinnen alle Menschen verwirret einher gehen. Einer glaubt diß, der ander das. Einer sagt: so sollen wir selig werden; der andere sagt wieder anders. Einer ersinnet diese Künste, ein anderer wiederum andere. Einer machet diesen Unterscheid, ein ander wieder einen andern. Und solcher gestalt gehet alles in Verwirrung einher. So lange dieses Kaliújum währet, haben wir keine Besse-

rung in der Welt zu hoffen: wenn aber dieses wird ein Ende haben, so werden alle Unterscheide aufhören, also, daß nur ein Weg zur Seligkeit seyn wird; und selbigen werden alle Nationen annehmen.

Ich sprach: Das ist nicht eben wider die Wahrheit geredet, daß die Bosheit der Menchen anietzo gröſſer sey, als zu andern Zeiten, und wiederum, daß zu einigen Zeiten bey diesem und jenem Volcke die Gnade GOTTES zur Seligkeit sich reichlicher offenbare / als zu andern Zeiten. Dieses ist auch wahr, daß der Teufel zu diesen Zeiten sonderliche Macht unter euch Heyden habe und sein Reich in euren Ländern sehr zu befestigen suche. Aber daß ihr eure Busse und Bekehrung aufschieben wollt, bis das Kaliújum vorbey ist, da handelt ihr sehr thöricht, und seyd euch selbsten eine Hinderniß an demjenigen Lichte, das GOtt anietzo unter euch aufgehen läſſet. Wenn ihr einmal gestorben seyd, so ist alsdenn kein Wiederkehren um Busse zu thun. Dahero lasset euch an der rechtschaffenen Bekehrung nicht aufhalten, sondern gedencket, daß die Zeit schon vorhanden sey, da euch GOtt von eurer Verwirrung erretten, und zu dem einzigen Wege der Seligkeit bringen wil.

Darauf antwortete eine Weibs-Person, und sprach: Wir können nichts thun ohne GOttes Willen; wil er uns anders haben, so wird er uns auch anders machen.

Ich sprach: Ja, ihr könnt freylich nicht ohne GOttes Willen Gutes thun, wol aber sündigen, und viel Böses ausüben. Nachdem denn nun das Werck eurer Bekehrung über eure Kräfte gehet, so müßt ihr freylich all eure Zuversicht zu GOtt nehmen, und seine Hülfe suchen, als welche er euch gerne mittheilen wil, wenn ihr sie in derjenigen Ordnung suchet, die er euch hat vorgeschrieben. Allein so lange ihr solchen GOtt, der euch helfen kan und wil, nicht zu erkennen suchet, noch sein Wort und Mittel, die er euch darinnen zur wahren Bekehrung vorgeschrieben hat, annehmen wollet, sondern immer annoch die Bilder und falschen Götter anbetet, und in allen Greueln der Abgötterey und des Heydnischen Wesens verharret, so kan euch GOtt nicht helfen noch erretten. Diejenigen allein kan er anders machen und bekehren, die ihren Willen in seinen Willen geben. So lange ihr das nicht thut / bleibt ihr ewig unbekehrt. Denn ihr seyd ja nicht solche Creaturen / als Luft, Meer, Bäume ꝛc. mit welchen GOtt nach seiner absoluten Macht verfähret, und selbige sich unterthänig machet; sondern

dern ihr seyd solche Geschöpfe, die einen freyen Willen haben, und die GOtte in seinen Wercken widerstehen und bey sich die Bekehrung hindern können. Denn es wäre wider die Heiligkeit GOttes, wenn er euch mit Gewalt in Himmel ziehen wolte, da ihr ihm widerspenstig seyd, und euch ihm nicht unterthänig machen wollt.

Darauf fing ein Canakappel oder Schreiber an, und sprach: Was ists denn eigentlich, das ihr bey uns suchet?

Ich sprach: Ich suche kein Geld und Guth bey euch, sondern bin nur zu diesem Endzweck zu euch kommen, daß ich euch geistliche Gaben, und das Erkentniß des lebendigen GOttes mittheilete, zu eurer Bekehrung. Und wüstet ihr, aus welcher Liebe und Erbarmung ich solches thäte, so würdet ihr mich bitten, daß ich etliche Tage bey euch bleiben, und solche geistliche Gaben euch in reicherer Masse mittheilen mögte.

Hierauf sprach der Maniakaren oder das Oberhaupt selbigen Ortes: Was stehen wir da in der heissen Sonne? laßt uns in Schatten gehen. Führete mich also in ein gewölbtes Ruhe-Haus, ließ mir Milch, Feigen und Kockus-Nüsse bringen, und hielt mich noch anderthalb Stunden auf. Währender Zeit ich dem umstehenden Volcke die gantze Ordnung des Heyls vortrug, und sonderlich ihnen erklärete, worinnen die wahre Bekehrung bestünde. Und nachdem viele Kinder zu mir gebracht wurden/ redete ich mit selbigen vor dem Volck, segnete sie, und sprach zu den Eltern und erwachsenen Leuten, daß, wo sie sich zu dieser Zeit nicht würden bekehren und erretten lassen/ so hätte ich gewisse Hoffnung, daß diese ihre Kinder solche ihnen angebotene Gnade annehmen, und sich dermaleins von den falschen Göttern zu dem wahren GOtte, von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gemeinschaft des Teufels zu der Gemeinschaft JEsu CHristi bekehren lassen würden. Nachmals hielt ich annoch an sie eine kurtze Vermahnung, und reisete von dannen.

Unterwegens begegneten mir allerhand Leute, mit denen ich etwas weniges von dem Zustande ihrer Seelen redete. Ich mußte mich abermal über unterschiedliche grosse Flüsse setzen lassen, und kam auf einen weitläuftigen und volckreichen Ort, alwo ich in einem grossen Ruhe-Hause einkehrete, und viele Heyden daselbst versamlet fand. Ich fragte: Was handelt ihr alhier unter einander? Sie sprachen: Wir sitzen alhier ein wenig im Schatten, und vertreiben die Zeit durch Gespräche. Ich fragte: Was führet ihr denn für ein Gespräche? Sie spra-

sprachen: Wir klagen einer dem andern unsere Noth, wie wir nemlich wegen der vielen Auflagen so gar sehr getrillet werden / daß wir von unserm Ackerbau und anderer Arbeit nicht einmal unsern nothdürftigen Reiß haben können. Denn unser König suchet nur viel Geld, und wir Unterthanen mögten wol inzwischen aus Noth weglaufen, oder Hungers sterben.

Ich sagte: Zu wünschen wäre es, daß euer König so wol, als ihr, den wahren GOtt erkennen und fürchten mögte, eingedenck, daß er dermaleins von seinem Regiment GOtt, dem Könige aller Könige, Rechenschaft ablegen müße; so würde es freylich besser um euch stehen. Ich sehe auch nicht, daß in eurem Lande geschriebene Gesetze wären, nach welchen sich die Richter und Amtleute im Lande richten müßten; sondern ein jeder thut nach seinem Gefallen, wenn er nur jährlich an den König so viel zahlen kan, als sein Pacht ist. Dahero muß ich euch selbst beklagen, und bekennen, daß ihr und eure Kinder elende Sclaven seyd. Unterdessen aber sollt ihr wissen, daß solches eine rechtmäßige Strafe von GOtt sey, weil ihr das gantze Land mit euren Göttern verunreiniget, und durch euer heydnisches Wesen einen solchen Fluch über selbiges gebracht habt, der nicht eher aufhören wird, als bis ihr alle Abgötter, und alles heydnische Wesen aus eurem Lande vertilget und ausgerottet habt.

Sie antworteten: Herr, was können wir darzu, daß es in unserm Lande also zugehet! Da sind die Grossen und die Bramanen schuld daran. Denn wir wünschten gerne, daß alles in besserm Zustande seyn mögte: können aber vor uns nichts ausrichten / sondern müssen uns gedulden, bis uns GOtt helfen wird.

Ich sprach: Was das Leibliche anlanget, so könnet ihr freylich wenig ausrichten, es würde auch schwer halten, daß ihr die Götzenbilder aus dem Lande zerstören soltet, wenn ihr nicht alle in einem Sinn zusammen halten woltet: Unterdessen soltet ihr doch suchen, daß ihr vor eure Person das Heydenthum ablegen, und den wahren GOtt zu fürchten anfangen mögtet. Alsdenn würden andere nachfolgen, und Augen zu sehen bekommen, daß endlich nach und nach das Reich des Teufels in eurem Lande zerstöhret, und das Reich GOttes angerichtet würde: und solcher gestalt würde auch in leiblichen Gütern ein Segen über euer Land kommen.

Darauf antwortete ein sehr alter Mann: Vor der Regierung

die-

dieſes Königs iſt das gantze Land in gutem Wohlſtande geweſen; anietzo aber iſt es ſo verarmet, ausgeſtorben, und ausgehungert, daß es ein Jammer iſt. Denn alle Reichthümer hat der König an ſich gezogen/ und vergraben laſſen, daß niemand weiß, wo ſie hinkommen ſeyn.

Ich ſprach: GOtt hat euch dazumal mit Liebe und Wohlthaten geſuchet/ und zeigen wollen, wie willig und bereit er ſey, euch gutes zu thun, wenn ihr euch nur zu ihm bekehren woltet. Da ihr aber ſolche leibl. Wohlthaten euch nicht habt zur Buße locken laſſen, ſondern von Tage zu Tage in eurer Abgötterey und heydniſchem Aberglauben ärger, als eure Vorfahren, worden ſeyd; ſo hat denn nun GOTT die Ruthe ergriffen, und ſuchet euch durch allerley Armuth und Ungemach zur Erkentniß eurer Sünden, und zur wahren Buße zu bringen. Bey dieſem leiblichen Elende aber thut er noch eine große Barmhertzigkeit; indem er euch ſein Wort verkündigen, und dadurch ſeinen Willen offenbaren läſſet. Werdet ihr denn nun dieſe Gnaden-Heimſuchung nicht wahrnehmen und euch bekehren; ſo wird er euch ohne Barmhertzigkeit zur Höllen verſtoßen, und euch ewig keine Gnade mehr wiederfahren laſſen.

Sie antworteten, und ſprachen: Herr, eure Worte ſind wahr, und können nicht getadelt werden. Allein wir leben alhier in dieſem Lande unter unſers gleichen, und müſſen thun, was alle andere thun: ſonſt würden wir nicht geduldet, ſondern weggejaget werden; und alsdenn würde es uns noch elender gehen, als ietzo.

Ich ſprach: Wenn ihr Luſt habt mit euren Lands-Leuten zur Höllen zu gehen, ſo möget ihr thun, was ſie thun: wo ihr aber eine Begierde habt, ſelig zu werden, ſo müßt ihr lieber aus eurem Lande euch verjagen, und dem Leibe nach martern laſſen, als daß ihr, euren Lands-Leuten zu gefallen, die ewige Seligkeit verlieren, und ewig verdammt werden woltet.

Darauf fragte einer, und ſprach: Solte denn keiner von uns Malabaren in unſerer Religion ſelig werden?

Ich antwortete: Wenn ich betrachte eure greuliche Abgötterey-en und Irrthümer in der Lehre, auch euren unbekehrten Zuſtand auſſer dem Welt-Heylande CHriſto JEſu, und euren ſündhaftigen Wandel; ſo kan ich nicht anders ſagen, als daß ihr alle unter dem Zorn

GOttes und unter der Verdammniß stehet, so lange bis ihr euch wahrhaftig bekehret.

Ey! sprach einer, das ist ja eine wunderliche Rede, wir haben ja viel Bücher unter uns, darinnen etliche 1000 Exempel solcher Personen stehen, die selig worden sind: und ihr sprecht, es könne niemand von uns selig werden.

Ich sprach: Dergleichen Bücher habe ich auch gelesen, und kan euch versichern, daß solches keine wircklich ergangene Geschichte, sondern nur Fabeln und ertichtete Mährlein seyn/ die gantz abgeschmackt und ungereimt heraus kommen. Zum Beweis dessen, wil ich nur eines aus solchen Exempeln anführen. Es wird erzehlet, daß ein gottloser Bube gewesen sey, der seine Lebetage nichts gutes, sondern lauter Sünden gethan. Dieser soll, als er des Abends über einen Fluß gehen wollen, und wegen des starcken Strohms nicht hinüber schwimmen können, genöthiget worden seyn, am Ufer selbigen Strohms zu bleiben, und des Abends über zu fasten. Auch soll er mit einem Steine hinüber geworfen und eine Blume getroffen haben, die alsobald abgefallen wäre. Als nun dieser Böswicht in seinen Sünden gestorben, wurde ihm statt dessen, daß er in die Hölle gehen solte, dennoch die Seligkeit geschencket, darum, weil er eine Nacht in der Welt gefastet, und eine Blume abgeworfen, die die Abgötter als ein heiliges Opfer angenommen hätten. Ist dieses nun nicht eine abgeschmackte und ungereimte Erzehlung, die euch in Sünden nur sicher machet? Gleichwol aber feyret ihr denselbigen Tag hochfeyerlich, und bringet gleichfalls dieselbige gantze Nacht mit Wachen, Fasten/ Spielen und allerley Lustbarkeiten zu, meynende, wenn ihr in selbiger Nacht nicht schliefet und ässet, so würdet ihr gantz gewiß selig werden, wenn ihr gleich sonst nichts gutes, sondern lauter böses in der Welt gethan hättet. Und hierüber habt ihr ein eigen Buch geschrieben, auf daß ja durch solches Exempel fein viele mögten in ihrer Gottlosigkeit gestärcket werden. Mercket ihr hieraus nicht den greulichen Betrug des Teufels?

Sie sprachen: Wir lassen es auf die Verantwortung unserer Obersten ankommen, wo sie uns in dergleichen Dingen mit Lügen berichten.

Ich sprach: Vorhero habt ihr euch über eure Obersten beklaget, und

und ſelbſt bekant, daß ſie euren Ruin ſuchten; warum wollt ihr denn nun in ſolcher Sache / die euer ewiges Heyl angehet, euch auf ſie berufen, und alles zu ihrer Verantwortung anheim ſtellen? Sorgen eure Oberſten nicht einmal für euren Leib und leibliches Wohlſeyn, wie könnet ihr glauben, daß ſie für eure Seelen und geiſtliches Wohlſeyn ſorgen werden? So lange ihr demnach ſo redet, habt ihr noch kein ernſtliches Verlangen / ſelig zu werden.

Hierauf ſprach ein Weib: Herr, ihr müſt zu vorigen Zeiten, als ihr ehemals in der Welt geweſen / viel gute Wercke gethan haben. Darum hat euch GOtt zu dieſemmal mit einem hohen Verſtande zur groſſen Glückſeligkeit in dieſe Welt gebohren werden laſſen.

Ich antwortete und ſprach: Weib, ihr irret ſehr in eurer Meynung. Denn weder ich, noch ihr, ſeynd jemals vorhero in der Welt geweſen, und werden auch nicht wieder in dieſe Welt kommen, wenn wir einmal geſtorben ſind. Diß iſt alſo eine Liſt des Teufels, wenn eure Bramanen lehren, daß einer zwey, 3, 4, 5, 6, bis ſieben mal in die Welt gebohren würde. Denn indem ihr euch Gedancken von einer andern Geburt in die Welt machet, ſo thut ihr anietzo keine Buſſe, und laſſet euch dadurch an der wahren Bekehrung aufhalten, fürchtet euch auch nicht vor der Hölle, gedenckende, daß GOtt eure Sünden nicht anders ſtrafen werde, als daß Er euch noch einmal in die Welt gebohren werden laſſe. Daher iſt dieſes eine böſe verführeriſche Lehre, die euch ſicher und gottlos machet. Hiernebſt irret ihr auch darinnen, daß ich mit einem hohen Verſtande wäre gebohren worden. Denn meine Geburt iſt eben ſo ſündhaftig geweſen, als eure; und mein natürlicher Verſtand iſt eben ſo finſter und blind geweſen, als euer Verſtand iſt: aber durch eine geiſtliche Wiedergeburt bin ich von GOtt zu ſeinem Kinde aus Gnaden angenommen worden, und durch Betrachtung göttliches Wortes habe ich in meinem Verſtande eine geiſtliche Erleuchtung bekommen, daß ich alſo mit euch von ſolchen Geheimniſſen nunmehro reden, und euch gleichfalls denjenigen Weg zeigen kan, darinnen ihr ſolcher geiſtlichen Wiedergeburt und der göttlichen Erleuchtung könnt theilhaftig werden. Denn ihr dörft ſicherlich glauben, daß GOtt willig und bereit ſey, an euch eben die Gnade und Barmhertzigkeit zu eurer Bekehrung auszuüben, als er an mir gethan hat, wenn ihr euch in diejenige Ordnung ſchicken wollet,

die er in seinem heiligen Worte allen Menschen zur Erlangung solcher Glückseligkeit vorgeschrieben hat: sintemal bey GOtt kein Ansehen der Person ist. Dahero ihr nicht gedencken dörft, daß er unter Blancken und Schwartzen einen Unterscheid mache, und diesen nicht so viel Gnade mittheilen wolle, als jenen. O nein! Werdet ihr euch von Hertzen zu ihm bekehren, sein Wort annehmen, und darnach leben, so wird er große Dinge an euch thun, dessen sich alle Unbekehrte verwundern werden. Eilet demnach zu dem, der euch von der Gefangenschaft der Sünden und von der Sclaverey des Teufels befreyen, und zu Freunden und Kindern GOttes machen kan, welcher ist CHristus JESUS, nach welchem wir Blancken, Christen genannt sind/ darum, weil wir an ihn glauben, ihn für den allgemeinen Erlöser und wahrhaften Sohn GOttes halten, sein Wort für den Weg der Seligkeit annehmen, und durch ihn selig zu werden suchen.

Es antwortete hierauf eine andere Frau, und sprach: Ich glaube nicht, daß ihr sterben, sondern immer lebendig bleiben werdet.

Ich sprach: Ihr redet etwas wahres, und meynet etwas falsches. Das wahre bestehet darinnen, daß diejenigen, die mit dem Fürsten des Lebens, nemlich dem Sohne GOttes CHristo JEsu, vereiniget sind, nimmermehr sterben, sondern allezeit leben werden in alle Ewigkeiten der Ewigkeiten: aber das falsche ist, wenn ihr meynet daß sie niemals ihren sterbl. Leib ablegen würden. Denn solcher ist ihnen nach dem klägl. Sünden-Fall eine Beschwerde und Hinderniß, daß sie sich nicht mit ihrem Geiste recht in das himml. Wesen schwingen können. Dahero halten sie es für eine große Wohlthat GOttes, daß sie davon befreyet, und unter die himml. Geister versetzet werden sollen, der gewissen Versicherung, daß ihre Leiber dermaleins in großer Herrlichkeit wieder auferstehen, und mit der Seele der ewigen Seligkeit genießen werden. Solcher Gestalt sollt ihr also wissen, daß ich eben so sterben werde, als wie ihr und alle andere Menschen. Jedoch ist unter dem Tode eines gläubigen Christen und eines ungläubigen Heyden ein großer Unterscheid: denn jener ist die Thür zum Himmel, dieser aber die Thür zur Höllen und ewigen Verdammniß. Wollt ihr also mit mir und allen andern Gläubigen ewig leben, so müsset ihr die todten Wercke ablegen, und dasjenige meiden, was den ewigen Tod ver-

verurſachet; hingegen aber demjenigen nachſtreben, was eine Beförderung des ewigen Lebens iſt. Habt ihr dieſes alles wohl verſtanden? Sie ſprachen: Ja.

Ich ſagte: Sehet, ich reiſe nun wieder von euch; meine Worte aber bleiben hinter mir. Werdet ihr nun ſelbigen nachkommen, ſo iſt dieſe Stunde für euch alle eine ſelige Stunde geweſen, und ihr werdet davon in der Ewigkeit Nutzen haben: Werdet ihr aber ſolchen heylſamen Vermahnungen nicht nachkommen, ſondern immer ferner in eurem heydniſchen Weſen fortfahren, ſo werden dieſe meine Worte an dem zukünftigen Gerichts-Tage Zeuge über euch ſeyn, daß ihr rechtmäßig verdammt werdet. Der GOtt Himmels und der Erden bekehre und errette euch! Darauf ſchied ich von ihnen, da ſie mich denn weit hinaus begleiteten. Ich eilete nach Tranquebar, und kam gantz glücklich wieder da an.

Der allgemeine Heyland Chriſtus JESUS wolle ſich ſolcher blinden Heyden erbarmen, ihnen Gelegenheit und Mittel zu ihrer Bekehrung geben, ſein Wort, das unter ihnen verkündiget wird, ſegnen, ſeinen Knechten, die er unter ſie geſendet, kräftig beyſtehen, die heydniſche Blindheit unter ihnen vertreiben, und das Licht des Evangelii unter ihnen helle aufgehen laſſen, damit noch viel tauſend Seelen unter ihnen mögen errettet, zu GOtt bekehret, und der ewigen Seligkeit theilhaftig gemachet werden!

Amen! Amen!

I.

Hoch-Ehrwürdiger,
In unſerm Immanuel Chriſto JESU Hochgeliebter Herr N.

WIr preiſen GOtt von Hertzen, daß er Ew. Hoch-Ehrwürden daſelbſt in Engeland zu einem geſegneten Werck-Zeug erwehlet hat, und durch ſie nicht allein in der Nähe, ſondern auch in der Ferne, viel gutes ausrichten läſſet. Ja wir rühmen Ihre Liebe und Geneigtheit, nach welcher Sie daſelbſt ernſtlich bemühet ſind, das alhier unter den Heyden angefangene Werck mit Rath und That zu unterſtützen, auch eben daher ſich die Mühe genommen haben, unſere briefliche Nachrichten in die Engliſche Sprache zu überſetzen: wodurch denn eine geſegnete Regung bey dieſer Nation entſtanden, alſo, daß ſelbſt die hochlöbliche Societät de propagando Chriſti Evangelio dadurch von GOtt kräftig iſt erwecket worden, ein ſolches Werck zum Heyl der Heyden mit hülflicher Hand beſtermaßen zu befördern. Hierdurch iſt alſo Ew. Hoch-Ehrwürden unſer Mit-Arbeiter unter den Heyden worden, und wird auch desjenigen Segens mit theilhaftig werden, der ietzt und ins künftige unter den Heyden durch Verkündigung des Evangelii geſchaffet wird. GOTT laſſe Ew. Hoch-Ehrwürden ferner und allezeit in ſolchem angefangenen heiligen Vornehmen erwecket bleiben, daß noch ein weit mehrers durch Ihren Dienſt zum Beſten dieſes Werckes daſelbſt mögte ausgerichtet werden! Auf dem erſten Schiffe, Janne genannt, erhielten wir von Ewr. Hoch-Ehrwürden drey Briefe und einen Wechſel-Zeddel auf 25. Pf. Sterlinge; darbey wir noch einen andern auf 10. Pf. Sterlinge empfingen, welche uns beyderſeits in Madras oder Fort St. George gezahlet ſind. Mit dem andern Schiffe erhielten wir gleichfalls zwene Briefe. Wir dancken für alle gute Conſilia, heylſame Erinnerung und Vermahnungen, welche Ew. Hoch-Ehrwürden ſo wol in den erſten, als andern Briefen, uns gegeben haben, und bitten, uns ferner

bey

bey Führung dieſes ſo wichtigen Wercks, mit nöthigen Conſiliis beyzuſtehen, und durch gute Vermahnungen aufzuwecken, als welche jederzeit von uns in Liebe werden angenommen, und in gehörige Conſideration gezogen werden.

Unter andern haben uns auch ſonderlich die zwey angenehme Schreiben von der hochlöblichen Societät bey unſern gegenwärtigen Umſtänden ſehr erfreuet und aufgemuntert. Der HErr ſey auch dafür gelobet, und erwecke dieſe theure Männer je mehr und mehr, ſeine heilige Wercke, ſo wohl daſelbſt in Europa, als auch in den äuſſerſten Theilen der Welt, ferner dergeſtalt zu befördern, daß ſein herrlicher Name von denen Völckern, Zungen und Sprachen erkant und gelobet werde, von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang! Wir haben auf ſolche Schreiben wieder geantwortet, und zugleich unterſchiedliche unmaßgebliche Vorſchläge zur geſegneten Verkündigung des Evangelii unter den Oſt-Indiſchen Heyden gethan, weil wir unwürdigſte Arbeiter unter den Heyden gerne der Heyden Heyl wolten befördert wiſſen. Alle Sachen, die uns von dar zu Beförderung dieſes Werckes ſind überſendet worden, nehmen wir an mit hertzlichem Danck, und werden alles zum intendirten Endzweck anzuwenden ſuchen. Wie wir denn anietzo die Preße aufſetzen und in Ordnung bringen laſſen, hoffende, daß wir mit künftigen Schiffen, ſo im Januario von dieſer Küſte abſegeln, eine Drucker-Probe werden überſenden können, ſintemal ein Europæer allhier iſt, der Profeſſion von der Buchdrucker-Kunſt gemachet, und uns hierinnen an die Hand gehen kan.

Wir preiſen ſehr die Liebe und Geneigtheit, ſo die Engliſche Nation gegen dieſes Werck träget. Und weil ſelbige, wegen ihrer vielfältigen Commercien, ſehr erwünchte Gelegenheit hat, denen heydniſchen und ungläubigen Völckern das ſeligmachende Evangelium von Chriſto verkündigen zu laſſen; ſo hoffen wir, daß mit der Zeit durch ſie allenthalben gute Anſtalten zu Bekehrung der Heyden werden angerichtet werden: wie wir denn ſchon hiervon aus Weſt-Indien viele erfreuliche Nachrichten geleſen haben. Ach, daß doch die geſammte Proteſtantiſche Kirchen nach dem ernſtlichen Willen GOTTes, zur Beförderung eines ſolch allgemeinen Werckes in der Welt, kräftig mögten erwecket werden, damit zu dieſen unſern Zeiten alle übrige Heyden mit den Gnaden-Mitteln zur Seligkeit verſehen, und aus ihrer greulichen Abgötterey und heydniſchen

ſchen Blindheit, vermittelſt der Verkündigung des Evangelii, endlich einmal errettet, und zu Chriſto geführet würden! Gewiß es ſolten die Chriſten hierinnen alle zuſammen treten, und ihre hierbey obliegende Pflicht wohl in Acht nehmen, damit ihnen die angebotene Gelegenheit nicht wieder aus den Händen gehen mögte. Denn wie vielfältig iſt es von Knechten GOttes zu allen Zeiten gewünſchet worden, daß man doch die annoch übrige Heyden nicht ungeſuchet dahin gehen laſſen, ſondern ihre Bekehrung auf alle Weiſe befördern mögte? Da denn anietzo allen Nationen unter der proteſtantiſchen Kirche die edle Gelegenheit von GOtt angebothen wird, und ſie aus der heydniſchen Welt ſelbſt darzu gleichſam mit Seufzen und Thränen erſuchet werden, ſo müſte ja derjenige kein Chriſt ſeyn, der ſich nicht dadurch wolte bewegen laſſen, einem dergleichen Werck mit Gebet, Rath und That die Hand zu bieten. Wir, die wir unter den Heyden arbeiten, und die Möglichkeit hierzu vor Augen ſehen, werden zwar noch immer an der Frucht unſerer Arbeit vielfältig gehindert, daß wir nicht völlig ernden, ſondern nur hier und dar eine Aehre aufleſen können; gleichwol aber ſehen wir im Glauben eine groſſe Ernde vor Augen, und wünſchen, daß fein viele Arbeiter mögten zubereitet werden, die man nach und nach in ſolche Ernde ausſenden könte.

Unſer meiſtes Verlangen iſt, daß zu dieſem Endzweck alhier ein Seminarium Studioſorum mögte angerichtet werden, in welchem die künftige Arbeiter durch Erlernung der Oſt-Indiſchen Sprachen, und andere gute Anführung, nach der erlangten Erfahrung von uns præpariret, und nach ſolcher Zubereitung allenthalben unter diejenigen Heyden verſandt werden könten, deren Sprache ſie alhier erlernet hätten. Wenn denn aus Europa zu dergleichen Seminario Perſonen überſendet würden, müſte man wohl zuſehen / daß es ſolche wären, die nicht allein Eruditionem und ein zu Erlernung der Sprachen hurtiges und aufgewecktes Ingenium haben, ſondern auch in der wahren Bekehrung und Wiedergeburt ſtehen, der ungeheuchelten Pietät von Hertzen ergeben ſind, auch Weisheit haben, mit den mancherley Arten der Menſchen klüglich umzugehen, darbey in der wahren Verleugnung der Welt und ihrer ſelbſten ſtehen. Denn ſind die Arbeiter nicht ſo, wie ſie nach dem Worte GOttes ſeyn ſollen, ſo iſt alle Mühe und Arbeit verlohren, die man auf ein ſolches Werck wendet. Ja, wenn ſie nicht alle in einem Geiſt ſtehen, ſondern einige

ſich

ſich von dem Welt-Geiſt treiben laſſen, ſo entſtehet Zanck, Streit und Uneinigkeit; welche impedimenta domeſtica groſſen Schaden verurſachen. Dahero flehen wir GOtt täglich an, daß dieſes Werck mit ſolchen Leuten gnädiglich möge verſchonet bleiben.

Und obgleich übrigens wir bey Führung unſers Amtes noch immer vieles Leiden erdulden müſſen, ſo iſt es uns doch genug, wenn nur Chriſtus JESUS durch uns unter den Heyden verherrlichet wird. Denn nicht uns, ſondern ihn ſuchen wir in der Welt groß zu machen; daß nemlich Er, als der Welt Heyland, von den Heyden möge erkant, und ihm unter ſelbigen ein Volck des Eigenthums zubereitet werden. Erhalten wir dieſen unſern Endzweck in der Welt, ſo gnüget uns, und wollen gerne etwas darum leiden, ſolte es auch gar unſer natürliches Leben koſten.

Wir wünſchen von Hertzen, daß wir hierinnen Mit-Arbeiter haben mögten, die mit uns gleich geſinnet wären, ſo ſolte in dem weitläuftigen heydniſchen Oſt-Indien, vermittelſt des geſegneten Worts GOttes, noch viel Gutes zur Bekehrung der Heyden ausgerichtet werden können. Die Engliſche Nation hat unterſchiedliche Plantagen, ſo wol auf dieſer, als auf der Oſt-Küſte und Bengalen, alwo mit der Zeit ein reichlicher Eingang zu den Heyden zu hoffen iſt, wenn es mit rechtſchaffenen Leuten angefangen, und mit nöthigen Koſten fortgeführet wird. Noch mehrere Gelegenheit hat die Holländiſche Nation in unſerm Oſt-Indien, die Schätze des Evangelii unter die Heyden zu bringen, und ſie der geiſtlichen Güter theilhaftig zu machen, nachdem ſie von ihnen die leiblichen Güter und Schätze in reichem Maaß auf Schiffen abholet. Und weil ſie ehemals ihre meiſte Plantagen von den Portugieſen empfangen, die auf ſelbigen das Chriſtenthum nach papiſtiſcher Weiſe angerichtet hatten, ſo haben ſie zwar die angerichtete Gemeinen in groſſer Menge behalten, und unter ihnen eine Reformation vorgenommen, auch von ſelbiger Zeit an bis hieher an verſchiedenen Orten Kirch- und Schulen angerichtet: was aber für Anſtalten von ihnen gemachet werden, und wie ernſtlich ſie ſich bekümmern, die noch übrige Heyden zum Erkentniß Chriſti zu bringen, was für Leute ſie zu ſolchem Zweck ausſenden, und wie fleißig dieſe der Heyden Sprache lernen, haben wir noch nicht recht erfahren können. Denn ob wir gleich theils nach Batavia, theils

nach Ceylon, dieſert wegen geſchrieben, haben wir doch keine Antwort erhalten.

Wir hoffen aber, daß wir ins künftige vielleicht aus einigen ihrer Oerter nähere Nachricht von ihren Anſtalten erhalten werden. Denn dasjenige, was die hin und wieder reiſende Portugieſen uns öfters von ihren Verrichtungen erzehlet haben / dörfte vielleicht keinen Grund haben; daher wir ihre Erzehlungen nicht ſchreiben mögen. Auf dieſer Küſte aber haben Sie keine Anſtalten zur Bekehrung der Heyden: wohl aber finden ſich in ihren Dienſten einige Indianer, welche die Chriſtl. Religion angenommen haben, welche denn meiſt leibeigene und freygegebene ſind, denen die H. Sacramente gereichet, und von einem Lectore wöchentlich die Stücke der chriſtlichen Lehre in Portugieſiſcher Sprache vorgeleſen werden. Es hat ſelbige Nation auf dieſer Küſte die meiſten Plätze; aber anietzo iſt unter ihnen nicht einmal für die Europäer ein Prediger vorhanden, geſchweige denn für die Heyden. Denn derjenige, der ſonſt in Nagapatnam war, iſt weggegangen. In Bengalen ſoll gleichfalls in dem Volckreichen Ort Hugly kein Prediger ſeyn. Nachdem aber doch dieſe Nation ſonſt gute Anſtalten zum allgemeinen Beſten unter ſich hat, auch von GOtt, dem leiblichen nach, reichlich geſegnet iſt; ſo hoffen wir, daß ſie noch zu dieſen unſern Zeiten ein vieles zu der Bekehrung der Oſt-Indiſchen Heyden contribuiren werde, und an ihren Oertern ins künftige nichts ermangeln laſſen, wodurch das Reich JEſu CHriſti unter allerley Völckern, Zungen und Sprachen befördert werden köme. Nur wäre nöthig, daß ſowohl hier, als auch in Holland, viele ſeyn mögten, die die Nothwendigkeit und Möglichkeit ſolcher Sache recht vorzuſtellen wüſten. Die Römiſche Kirche hat es alhier in Indien mit ihren Miſſionarien, innerhalb zwey bis drittehalb hundert Jahren, gar weit gebracht, alſo daß allenthalben in See-Städten eine groſſe Menge von Chriſten ihrer Confeſſion gefunden werden. Allein, ſo viel wir ihre Anſtalten in Augenſchein genommen, und uns mit ihren Patribus beſprochen haben, finden wir einen gar elenden Zuſtand unter ihnen. Die wenigſten unter den Arbeitern erlernen dieſer Heyden Sprache, ſondern laſſen alles ankommen auf ihre Indianiſche Catecheten, die doch oftmals ſo wenig wiſſen, als die, welchen ſie Unterricht geben ſollen. Es werden keine rechte Schulen unter ihnen angerichtet: und wenn auch welche ſind, ſo findet man doch keine Anſtalten darinnen, dadurch die Jugend

Digitized by Google

gend zum lebendigen Erkentniß GOttes und zum wahren Chriſtenthum angeführet würde. An den Alten wird nicht weiter gearbeitet, als daß ſie das Vater Unſer, die 10. Gebote und die 3. Glaubens-Artickel, nebſt dem Ave Maria und der Formul vom Creutzmachen, lernen / und dann und wann ſich einmal in der Kirche ſehen laſſen, da denn die allerwenigſten diejenige Sprache verſtehen, darinnen geprediget wird. Ja von den Portugiſiſchen Patribus wird gar ſelten, und etwan alle hohe Feſt-Tage einmal, geprediget; ſondern es kommt alles auf das Meſſe-Leſen an, welches in lateiniſcher Sprache geſchiehet. Es wird auch unter ſolchen Chriſten wenig auf äuſſerliche Zucht gehalten; daher es unter ihnen viel ärger zugehet, als unter den Heyden. Denen Lehrern mangelts mehrentheils an den Characteribus der Hirten-Treue, und führen ſie meiſt ein ärgerliches Leben: geſtatten auch den Ihrigen viel heydniſches Weſen und ſolche Ceremonien, die in den Götzen-Tempeln gebräuchlich ſind. Und weil ſie noch den abgöttiſchen Bilder-Dienſt haben / und ihre Feſte im äuſſerlichen nach heydniſcher Manier verrichten; ſo ſiehet man wenig Unterſcheid zwiſchen ihnen und den Heyden. Dahero haben ſie auch den meiſten blinden Zulauf von den Heyden. Wiewol man anietzo nicht ſiehet, daß ſie ſich eben um die Bekehrung der Heyden bekümmern; indem es ihnen genug iſt, daß nunmehro ihre Gemeinden durch die Kinder, ſo jährlich gebohren werden, ſtets wachſen. Unter den allererſten Miſſionarien mögen noch einige recht eifrig in Bekehrung der Heyden geweſen ſeyn, auch zum Chriſtenthum einige Anſtalten dazumal gehabt haben, welches man aus ihren Schriften, die ſie in dieſer Heyden Sprache geſchrieben haben, erſehen kan. Nachdem aber ihre Gouvernamente in Indien aufgehöret, und die Gemeinen mit untüchtigen und theils ärgerlichen Perſonen beſetzet worden ſind, ſo iſt alles unter ihnen verfallen, was noch gut hätte genannt werden können.

Von S. Thomas und den ſo genannten Thomas-Chriſten, können wir folgendes berichten. Eine Stunde von Madras Südwerts lieget eine Stadt, Mailappur, das iſt, Pfauen-Stadt genannt, weil daſelbſt in denen Bergen ſich viel Pfauen aufgehalten haben. Denn das Malabariſche Wort Mail heiſſet ein Pfau. Dieſe Stadt iſt nachmals von den Portugiſen S. Thome genannt worden, darum, weil dieſer Jünger des HErrn dahin gekommen, und daſelbſt das Evangelium CHriſti denen Malabariſchen Heyden verkündiget, auch ſei-

ne Lehre mit vielen Wundern bekräftiget, und eine anſehnliche Menge zu Chriſto bekehret haben ſoll, welche nachmals Thomas-Chriſten genannt worden ſind. Doch findet man dieſe Thomas-Chriſten nicht mehr in und um der Stadt St. Thomá: ſondern der Portugiſen Ausſage nach, finden ſich ſelbige in Cochin, Südwerts auf der Malabariſchen Küſte gelegen, und ſollen anietzo der Römiſchen Kirche zugethan ſeyn.

Was ferner von den Büchern und Manuſcripten der Päbſtiſchen Patrum, und von den Eremiten alhier in Indien, zu wiſſen verlanget wird, das beantworten wir kürtzlich folgender Geſtalt. Es werden hin und her in den Kirchen und Collegiis einige Manuſcripta, und alhier in Indien geſchriebene Bücher gefunden, und zwar meiſtentheils in Portugiſiſcher Sprache. Es beklagen ſich aber die Portugiſen, daß die meiſten und uralteſte Manuſcripten zur Zeit / als ſie denen Holländern in Indien ihre Plätze räumen müſſen / verlohren gangen ſeyn. Diejenigen Bücher, ſo ſie in Malabariſcher Sprache geſchrieben haben, werden wir meiſtentheils geſehen und geleſen haben. Darinnen wir aber nichts ſonderliches gefunden, als nur allerhand Wunder, die ſich in Römiſcher Kirche in Europa zugetragen haben ſollen, und eine Reiſe eines Portugiſiſchen Printzen Don Joanno genannt, die aus der Portugiſiſchen in die Malabariſche Sprache überſetzet worden iſt; item die Geſchichte oder Hiſtorien der Apoſtel und vieler andern Heiligen, die ſie veneriren; desgleichen auch allerhand Comödien, die ſie vordem in ihren Kirchen und auch öffentlich vor den Heyden haben geſpielet, um dadurch denen armen Heyden allerley Hiſtorien und Ideen vom Chriſtenthum zu imprimiren. Anietzo wiſſen wir niemand, der in dieſer Sprache etwas ſchriftliches arbeite. Eremiten werden unter den Indianiſchen Chriſten nicht angetroffen, ohne daß einige derer ehemaligen Romaniſchen Miſſionarien auf eine Art als Eremiten ſich hier und dar an ſolchen Oertern, die etwas von Städten und Dörfern abgeſondert geweſen, ſich aufgehalten und für Nordiſche Bramanes oder Sannaſchigœl, die unter dieſen Heyden ſehr hoch gehalten werden, ausgegeben haben. Sonſten aber findet man unter ihnen viele Wahlfahrtende. Auch ſind hier und dar, wo Frantzöſiſche oder Portugiſiſche Gouvernamente ſind, einige Klöſter und

Col-

Collegia angerichtet, und mit Patribus und Fratribus angefüllet; es mag aber doch auch in ſelbigen nicht einmal nach derjenigen Art zugehen, als in den Klöſtern in Europa. Unter den Heyden und Mahometanern finden ſich viele Eremiten in gantz Oſt-Indien, welche allenthalben ſehr hoch æſtimiret werden. Sie halten ſich an einſamen Oertern auf, haben harte Buß-Arten unter ſich, gehen nicht gerne unter die Menge der Menſchen / werden aber oft von vielen beſuchet und um dieſes und jenes beſprochen, leben auch theils von den Almoſen der Leute, wo ſie nahe bey Leuten ſind; oder auch von Wurtzeln, Blättern und Kräutern, in den Wildniſſen. Einige, die ſolche angefangene Lebens-Art nicht aushalten können, gehen allenthalben im Lande herum, und geſellen ſich zu der Zunft der allgemeinen Land-Bettler, welche in dieſem Orden gleichfalls für heilige und ſolche Leute angeſehen ſeyn wollen, die Verleugnung wohl ſtudiret hätten. Andere verfallen auf allerley Thorheiten. Einige bringen es ſo weit, daß ſie alles heydniſche Götter-Weſen, und die Wercke der äuſſerlichen Ceremonien vernichten, und ihre Anbetung und Verehrung auf das eintzige Weſen aller Weſen richten, auch alle dasjenige, wornach die Menſchen in der Welt trachten, für eitel und vergänglich erkennen, hingegen die Tugend und das zukünftige Leben rühmen, und andern anpreiſen. Dieſe Leute beſchämen die meiſten Chriſten mit ihrem ſtrengen und äuſſerlich ſittſamen Leben.

Alle Wohlthäter, Gönner und Freunde daſelbſt grüſſen und ſegnen wir in dem HErrn, mit Verſicherung unſers ſteten Gebets und erfreulichen Andenckens. Alles, was uns aus Europa bey Führung dieſes Wercks, zu wiſſen nöthig iſt, bitten wir uns zu vermelden, und ferner in aller Liebe und Treue für die Beförderung des HErrn Wercks unter den Heyden zu ſorgen, und dißfals auch mit andern zu conferiren. So lange uns GOtt vergönnet in der Welt zu leben, und Gelegenheit zeiget, an Chriſten und Heyden zu arbeiten und mit unſern Gaben zu wuchern, ſo laſſet uns nicht müßig ſeyn, ſondern wircken und ausrichten, was uns vertrauet iſt; damit wir nach vollendetem Lauf mit Freuden aus der Zeit in die Ewigkeit eingehen können. Der HERR, deſſen Knechte wir ſind, verleihe uns hierzu ſeine Kraft, Stärcke und Weisheit, und befördere das Werck ſeiner Hän-

de durch uns zu seinem ewigen Preise. Amen! Hiermit verbleiben wir allezeit

Ew. Hoch-Ehrwürden

zu Gebet, Liebe und Treue verbundenste,

Geschrieben in Ost-Indien auf der Küste Coromandel zu Tranquebar 1712. den 16. Sept. st. n.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.

II.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

Unter dem Schutz des Allerhöchsten und dem Geleite der heiligen Engel, sind Herr Berlin und Herr Adler, nebst seinem Bruder, auf einem Englischen Schiffe den 29. Junii a. c. und also innerhalb 17. Wochen, gantz glücklich alhier in Ost-Indien ankommen, und zwar anfänglich zu Madras, oder Fort St. George, alwo sie von Gründlern abgeholet worden, und nunmehro am 31. Augusti Herr Adler / die übrigen aber am 12. Septembr. bey uns in Tranquebar angeländet sind. Die Malabarischen Lettern, und alle in Engeland eingekaufte Materialien, nebst den Büchern und dem Papier, sind gleichfalls wohlbehalten von uns in Empfang genommen worden. Auch haben wir aus ihren Händen von Ewr. Hoch-Ehrwürden 5. Briefe empfangen, datiret den 12. 18. und 25. Decembr. 1712. und den 4. Jan. und 15. Febr. 1713. Hiedurch sind wir nun nicht wenig in unserm Gemüth erwecket, und zum Lobe GOttes aufgemuntert worden. Sonderlich preisen wir GOtt, daß er in dem Hertzen Ewr. Hoch-Ehrwürden eine so grosse Liebe und Sorgfalt gegen sein Werck, dem wir alhier vorstehen, erwecket hat; welches uns nebst andern ein großes Zeugniß ist / daß er solches sein Werck unter allem Widerstande im Segen hinaus führen werde. Wie wir denn auf dasjenige, was GOtt hie und da zum besten dieses Wercks in seinen angenehmen Freunden und Dienern thut, fleißig Acht haben, und uns keines Weges durch die Dinge, welche der Satan in seinen Werckzeugen zur Hinderung dieses Wercks hervor bringet und in den

Weg

Weg wirft, abschrecken lassen. Denn wenn nur ein weiser / frommer und treuer Knecht GOttes aus Göttlichem Triebe, uns und diesem Wercke mit Rath und That zu Hülfe kommet, so achten wir dieses eine solche hohe Sache zu seyn, daß wir dagegen den Hohn, Spott, Verachtung und übele Beurtheilungen tausend anderer, die zu der Welt gehören, gantz williglich erdulden können. Unterdessen obgleich die Welt-Kinder und eitel-gesinneten Leute, so lange sie in der Eitelkeit ihres Sinnes stehen, diesem Wercke weder mit Gebet, noch mit Rath und That, zu Hülfe kommen können, so müssen sie es doch wider ihren Willen durch Schmähen, Lästern und Verfolgen befördern helfen: als welche übelgemeynte Proceduren GOtt allezeit durch seine weise Direction zum besten derer gereichen lässet, die darunter leiden müssen, und durch welche GOtt sein Werck zu befördern suchet. Es müssen denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum besten dienen. Von dem ietzigen Zustande des HErrn Werckes alhier unter den Heyden, und von der Beschaffenheit unserer Gemeinen und Schulen, desgleichen von unsern Vorschlägen und Desideriis, wollen wir anietzo in diesem ersten Schreiben nichts gedencken, sondern es verschieben, bis die andern Schiffe von dieser Küste abgehen, und für diesesmal nur die empfangene Briefe in etwas beantworten.

Daß uns nunmehro der gantze Apparatus zur Anrichtung einer Malabarischen Buchdruckerey, nebst den dazu nöthigen Personen, übersandt worden ist, solches nehmen wir, als eine große Wohlthat für die Heyden, mit hertzlichem Danck an, ja als ein gewisses Zeichen, daß GOtt nicht länger wolle, daß die Malabaren ohne Erkentniß seines heiligen Worts und Willens in der Irre gehen sollen. Wir flehen dahero täglich in unserm Gebet zu GOTT, daß er denen Wohlthätern daselbst, die von ihrem Vermögen etwas dazu beygetragen, eine zeitliche und ewige Vergeltung wolle wiederfahren lassen, auch sie alle desjenigen Segens theilhaftig machen / der mit solcher Buchdruckerey in diesem heydnischen Lande, zu vieler Seelen Heyl vermittelst seines göttlichen Beystandes, wird geschaffet werden. Es soll alsobald, wenn sie wird zu Stande gebracht, und einige noch mangelnde Lettern gegossen seyn, eine Probe gedruckt und annoch in diesem Jahr mit nach Europa gesandt, auch Anstalt zum Abdruck des N. Testaments gemacht werden. Desgleichen wird man sich in

der

der heran nahenden Regen-Zeit an eine ordentliche Uberſetzung des gantzen alten Teſtaments machen, und die Bücher Moſis anfangen: welche Arbeit man vornemlich um deswillen bis hieher hat aufgeſchoben, und ſich inzwiſchen begnügen laſſen, nur die Hiſtorien und Inhalt der Bücher daraus zu verfertigen, weil man auf beſſere Subſidia, die zu einem ſolchen Wercke erfordert werden, mit Verlangen gewartet hat. Und weil die Uberſetzung des neuen Teſtaments nunmehro in den Druck kommen ſoll, ſo wird man vorher nach den überſchickten Subſidiis nochmals eine accurate Reviſion vornehmen. Ja damit fürs allererſte ſo wohl die Malabariſche, als Portugiſiſche Gemeinen und Schulen eine vollſtändige Bibel bekommen mögen, ſo ſoll auch mit eheſten, ſo viel ſichs immer thun laſſen wil, an dem Druck des Portugiſiſchen alten Teſtaments gearbeitet, und mit nechſten gleichfalls das erſte Buch Moſis zu drucken angefangen werden, und hoffen wir noch zum Anfang des künftigen Jahrs eine Probe davon mit zu überſenden, um damit ſo wol E. Hoch-Ehrwürden, als andere Knechte und Kinder GOttes zu erfreuen. Sonſt iſt bishero, nachdem wir die letzten Briefe geſchrieben, nicht allein die Erklärung des Catechiſmi Lutheri, ſondern auch ein langer Brief von unſern Schul-Anſtalten an Herrn Levvis, Paſtorn zu Fort St. George, und die Hiſtorie von dem Leiden, Sterben, und Auferſtehung JEſu CHriſti nach allen 4 Evangeliſten in Portugiſiſcher Sprache gedruckt worden. Wenn nun erſt in der Malabariſchen Sprache eine vollſtändige Bibel wird gedruckt ſeyn, ſoll auch alsdenn an einem vollſtändigen Lexico und Grammatica gearbeitet werden, damit unſere Nachkommen wenigere Mühe haben in Erlernung dieſer ſchweren Sprache. Daß die Malabariſche und Malaiſche Sprache einerley ſey, wie Herbelot in ſeiner Bibliotheca orientali p. 538. dahin zu gehen ſcheinet, ſolches iſt nicht an dem: denn wir finden unter dieſen Sprachen nicht die geringſte Convenientz. In der Malaiſchen Sprache ſind von denen Holländern in Batavia einige Bücher gedruckt, davon wir etliche beſitzen, und nach ſelbigen unſere Malabariſche Sprache mit der Malaiſchen zuſammen gehalten haben. Dieſe iſt ſehr leichte; jene aber ſehr ſchwer. Wir haben aber noch kein Buch bey den Holländern geſehen, das mit eigenen Malaiſchen Lettern wäre geſchrieben oder gedruckt geweſen, ſondern alles, was wir noch bis daher von dieſer Sprache in die Hände bekommen, iſt mit lateiniſchen Lettern gedruckt geweſen

weſen, welches nur die Europäer, nicht aber die gebohrnen Malaier leſen können. So hats auch keinen Grund, wenn ſich andere haben bemühen wollen darzuthun, ob ſey die Malabariſche Sprache ein Zuſammenſatz aus vielen andern Sprachen; maſſen wir noch keine Orientaliſche oder Europäiſche Sprache geſehen, darinne nur in einigen Wörtern einige Uebereinſtimmung hervor leuchtete: daß ſie alſo wohl eine Original-Sprache für ſich ſelbſt bleibet. Den Brief an unſere Gemeinen, nebſt dem, der an unſere Schul-Kinder von denen daſigen geſchrieben iſt, haben wir ſofort ſo wol in die Malabariſche als Portugiſiſche Sprache überſetzet, und ihnen nicht allein vorgeleſen, ſondern auch von Wort zu Wort erkläret, und die guten Lehren und Vermahnungen darinnen beſter maßen eingeſchärfet/ welches ihnen denn eine große Erweckung, Freude und Troſt, auch eine Chriſtliche Ermunterung zu mehrerm Fortgang in einem rechtſchaffenen Chriſtenthum geweſen iſt. Dergleichen Briefe werden wir zum ſteten Andencken nicht nur in ihren Originalien, ſondern auch in der Malabariſchen und Portugiſiſchen Uberſetzung bey unſerer Jeruſalems-Kirche ſorgfältig verwahren, und/ſo bald wir Zeit finden, Malabariſch und Portugiſiſch drucken laßen. Wir ſelbſten haben aus ſelbigen große Erbauung geſchöpfet, und dadurch unſere Liebe gegen die Gemeinen deſto inniger werden laßen.

Die Nachricht von des Herrn D. Lütkens Tode hat uns zwar betrübet; doch preiſen wir GOtt, daß daſelbſt in Dennemarck die Inſpection des Werks von Sr. Königl. Majeſtät ſolchen Männern anvertrauet worden, von welchen wir, Ihren an uns überſendeten theuren Schreiben nach, verſichert ſeyn können, daß Sie nach allem Vermögen und Kräften die annoch im Wege ſtehende Hinderniſſe abthun, und dem gantzen Wercke nachdrückliche Beförderung auswircken werden. Auch loben wir GOtt, daß er bey allem Widerſtande das Hertz ſeines Geſalbten, nebſt dem gantzen Königl. Erb-Hauſe von Dennemarck, in beſtändiger Gnade gegen uns und dieſes Werck erhält, alſo, daß aufs neue ein allergnädigſtes Protectorium ausgegeben worden, welches, wo es nach dem ernſten Königl. Befehl vollzogen wird, uns und dieſem gantzen Werck ſehr zuträglich ſeyn wird. Und weil GOtt ohn unſer Geſuch an daſigem Königl. Hofe hohe Gön-

ner und Beförderer erwecket, alſo daß die Sachen immer eine beſſere Geſtalt gewinnen, ſo machet uns ſolches alles Hoffnung, daß nunmehro erſt das Werck ſeinen rechten Anfang nehmen werde, worzu alles vorige nur lauter præparatoria geweſen ſind. Die unſert wegen aus dem Frantzöſiſchen ins Teutſche überſetzte **hiſtoriſche Unterſuchung des** *Mr. de la Croze* **von dem alten und heutigen Zuſtande der Chriſtlichen Religion in Indien**, ſind wir kürtzlich zu unſerer guten Nachricht durchgangen, und dienet uns dieſelbe zu vielem, wird uns auch verhoffentlich Gelegenheit geben, einige nähere Nachrichten vom Inhalt ſelbiger Diſſertation einzuziehen und mitzutheilen. Sonderlich hätten wir gewünſchet, daß wir die dabey angeführten Auctores mit bekomen hätten. Die Rechnung von dem Gelde aus Teutſchland haben wir in vorigen Jahren mit Däniſchen Schiffen an Ew. Hoch-Ehrwürden richtig überſendet; weil ſie aber nicht eingelauffen, ſo ſenden wir in dieſem Jahre die gantze Rechnung vom Anfang, nach aller Ausgabe und Einnahme. Wir verfahren hierinne nach der Treue, die uns GOtt gegeben hat, und halten in allen richtige Rechnung, ob wir wol, dem allen ungeacht, dennoch von der Welt übel beurtheilet werden: welches uns aber um deſto weniger wundert, weil wir wiſſen, daß es die Welt auch mit andern rechtſchaffenen und treuen Knechten GOttes alſo machet.

Alle Vermahnungen und gute Conſilia, die wir in Ewr. Hoch-Ehrwürden Briefen leſen, ſind uns als ein Balſam ſehr lieb, werth und angenehm, welchen wir in aller Treue nachzukommen uns bemühen werden, und bitten, daß Ew. Hoch-Ehrwürden fernerweit in allen Briefen, die Sie an uns abgehen laſſen, mit dergleichen fortfahren wollen, und reichlicher darinnen ſeyn als in vorigen Jahren. Denn der Splitter-Richter, Tadeler und Läſterer ſind ſehr viele, aber der guten Rathgeber ſind ſehr wenige. Dahero wenn wir von verſtändigen und weiſen Männern GOttes einen guten Rath, oder nützliche Erinnerung und Vermahnung, bekommen, ſo halten wir ſolche deſto höher, und ziehen alles in deſto beſſere Erwegung, haben auch in unſerm Amte unſern ſonderlichen Nutzen davon, als die wir ſtets bey Führung dieſes Wercks noch vieles zu lernen haben.

Hier-

Hiermit haben wir alſo das vornehmſte aus den empfangenen 5. Briefen beantwortet, da denn in kurtzen ein mehrers erfolgen ſoll. Wir verbleiben unterdeſſen

Ew. Hoch-Ehrwürden,

Unſers in Chriſto JESU hochgeliebten Vaters,

zu Gebet, Liebe und Gehorſam verbundenſte

Tranquebar 1713. den 9. Septembr.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Erneſtus Gründler.

III.

In unſerm Immanuel hertzlich geliebter Freund ꝛc.

WIr haben deſſen 3. Schreiben von Anno 1712. den 8. 11. und 24. Dec. mit Engliſchen Schiffen richtig erhalten, und freuen uns, daß daſelbſt in Europa immer beſſere Anſtalten, zur Beförderung des HErrn Wercks alhier unter den Heyden, von treuen Männern GOttes gemacht werden, welches um deſto nöthiger iſt, weil wir ſehen und vernehmen, daß der Satan auf ſeiner Seite und mit ſeinem Anhang gleichfalls auf allerley Liſt und Ränckе ſinnet, wie er den gemachten Anfang dieſes Werckes dämpfen und zernichten möge, welches ihm aber nicht gelingen ſoll. Denn GOtt iſt mächtiger, denn der Teufel: und ob Ihn gleich Satan und deſſen Glieder in ſeinen Wercken auf Erden zu hindern ſuchen, ſo iſt er doch ein weiſer GOtt, daß er auch ſolche in Weg gelegte Hinderungē zu der Seinigen Beſten, und zu mehrerer Beförderung ſeiner heiligen Wercke zu gebrauchen weiß. So lange wir auf ihn gebauet, iſt es uns noch nie mißlungen, wohl aber haben wir geſehen / daß es denen mißlungen iſt, die ſich wider uns und dieſes Werck geſetzet haben: und daß GOTT dasjenige, was zu unſerm und dieſes Wercks Ruin angeſehen geweſen, zu unſerm Beſten hat ausſchlagen laſſen, haben wir auch zum Theil geſehen, und werden es ins künftige noch völliger ſehen. Es iſt uns überaus erfreulich geweſen, daß wir durch den geliebten Bruder umſtändlich benachrichtiget worden, wie die Sachen, ſo zu der Miſſion gehören, daſelbſt in Europa lauffen, und was dieſerwegen an dieſen und jenen

Orten vorgegangen iſt; woraus wir viele Spuren der Güte GOttes und ſeiner heiligen Providenz erkant, und GOtt dafür geprieſen haben. Daß nicht allein in Teutſchland, ſondern auch Dännemarck und Engelland, bey allem ſich alhier ereigneten großen Widerſtande, die Gemüther gegen dieſes Werck noch wohl geſtellet ſind, ſolches hat uns ſehr erwecket und aufgemuntert in unſern Trübſalen, denen wir noch unterworfen ſind, und unter welchen wir noch nach Hülfe ſeufzen müſſen: hoffen aber, daß nunmehro die ſchweren Lehr-Jahre bald überſtanden, und im kurtzen die ſchweren Hinderniße dieſes Wercks, durch die Hülfe GOttes und ſeines Geſalbten, werden aus dem Wege geräumet werden, daß wir getroſt lehren, und das Werck erſt recht mit erwünſchter Frucht und Nutzen anfangen können. GOTT ſey gelobet, daß, ungeachtet auch draußen manches widrige ſich gegen dieſes Werck hat ereignen wollen, dennoch in Teutſchland ein reicher Segen für dieſes Werck eingelauffen iſt. Und ob gleich einige, denen das Gute zuwider iſt, gern Gelegenheit ergreiffen werden, dieſe Anſtalten unglimpflich zu beurtheilen, ſo dependiret doch dieſes Werck keines weges von ſolcher Leute ihrem Urtheil, und GOtt wird auch um ihrent willen nicht wieder zurücke gehen. Was hingegen weiſe, verſtändige, und treue Männer GOttes ſind, die ſehen ſelbſt aus dem Widerſtande, daß es ein Werck GOttes ſeyn müſſe, zumal weil es nunmehro eine ſiebenjährige Trübſal und Prüfung ausgeſtanden hat, und in ſelbiger von GOtt wunderbarlich erhalten iſt. Die löbliche Societät de propagando Evangelio Chriſti in Londen, tröſtet und vermahnet uns dißfalls, wenn ſie in ihrem Briefe dieſes Jahr an uns alſo ſchreibet: Dolemus, quod multi ex illis, qui Chriſti nomen præ ſe ferunt, propagando Chriſti Evangelio vel ipſi obicem ponere non erubeſcunt: ſed hæc ſunt tempora, in quæ divina providentia nos reſervavit, & quæ non niſi divina gratia emendari poſſunt & reparari. Speramus interim, Daniæ Regem, poſtquam fata veſtra reſciverit, autoritate ſua Regia vobis non defuturum; quo ſub ipſius auſpiciis cœpta ad Indos miſſio in meliorem tandem emergat ſtatum, & feliciori poſthac pede progredi queat. Habetis omnium bonorum ad hoc vota precesque. Ipſæ divinæ promiſſiones de gentium plenitudine Chriſto adhuc inſerenda vos corroborent. Spiritus Chriſti, qui Spiritus eſt potentiæ, amoris & moderationis, adverſus varias maligni

gni oppoſitiones animum vobis addat & conſervet inconcuſſum. Hoc modo agite, ut conſcientia pura, amor ſincerus, humilitas non fucata, rerum hujus ſeculi contemptus, verbo, converſatio Evangelio Chriſti digna ex tota veſtra vita omnibusque actionibus reluceat. Credite, validiſſimum hoc fore argumentum diſſipandi aliorum obtrectationes, & non modo Paganos, ſed ipſos etiam Chriſtianos, ſub chriſtiani hominis larva ethnicam agentes vitam, de Vocationis veſtræ veritate convincendi. „&c. Wir bedauren, daß viele von denen, die Chriſten genennet „werden, ſich nicht entblöden, den Fortgang des Evangelii von CHri„ſto zu hindern: das ſind aber unſere Zeiten, in welche uns die göttli„che Vorſehung hat kommen laſſen, die auch nicht anders als durch „göttliche Gnade zu ändern und zu beſſern ſtehen. Wir hoffen inzwi„ſchen, Se. Königl. Maj. von Dännemarck werden, nach erhaltener „Nachricht von euren Umſtänden, euch mit Nachdruck ſecundi„ren, damit die von ihm geſtiftete Oſt-Indiſche Miſſion endlich in ei„nen beſſern Zuſtand geſetzet werde, und in Zukunft einen geſegnetern „Fortgang gewinnen möge. Alle Frommen helfen euch dieſes von „GOtt wünſchen und erbitten. Selbſt die göttliche Verheiſſungen, „daß die Fülle der Heyden CHriſto annoch einverleibet werden ſolle, „müſſen euch ſtärcken. Der Geiſt CHriſti, welcher iſt ein Geiſt der „Kraft, der Liebe und der Zucht, gebe und erhalte euch einen uner„ſchrockenen Muth gegen den mancherley Widerſtand des Böſewichts. „Laſſet euch nur dieſes angelegen ſeyn, daß aus eurem gantzen Leben „und allem euren Vornehmen ein reines Gewiſſen, aufrichtige Liebe, „ungefärbte Demuth, Verleugnung dieſer Welt, und mit einem „Worte, ein dem Evangelio CHriſti würdiger Wandel hervor leuch„ten möge! Glaubet, daß dieſes das allerkräftigſte Mittel ſeyn werde, „anderer ihre Verleumdungen zu zernichten, und nicht allein die Hey„den, ſondern auch ſolche Chriſten, die unter der Larve des chriſtlichen „Namens ein heydniſches Leben führen, von der Wahrheit eures Be„rufs zu überzeugen ꝛc. Zur Uberſetzung des alten Teſtaments in die Malabariſche Sprache ſoll nunmehro im Namen des HErrn auch bald der Anfang gemachet, und durch göttlichen Beyſtand darinnen fleißig fortgefahren werden. Die an Hand gegebene ſubſidia ſind uns ſehr lieb, wir haben auch darauf bis hieher gewartet. Und weil gemeiniglich die Autores derer Verſionen etwas von ihren beſondern

hypotheſibus hie und da in die Verſiones mit einflieſſen laſſen, ſo wird man alle Vorſichtigkeit brauchen, dergleichen denen Autoribus zu laſſen, und hingegen den einfältigen Sinn des Worts GOTTes durch eine deutliche, aber doch ungezwungene Uberſetzung auszudrucken. Auf die gethane Fragen antworten wir kürtzlich folgendes: Alhier in Oſt-Indien werden zwar hin und wieder wenige Juden gefunden, welche aber bloß um der Handlung willen hieher gekommen. Sonſt iſt uns erzehlet worden, daß in der Stat Golconda, und weiterhin im Mogulſchen, ſich Juden aufhalten, die ſich durch Heyrath der Indianiſchen Weibs-Perſonen vermehret hätten, und ſeßhaftig worden wären. Ob ſie aber ihren Gottesdinſt treiben dürfen, weiß man nicht. Vermuthlich iſt es, daß ſie bey ſolcher Vermiſchung mit Indianiſchen Weibs-Perſonen ſich mehr nach den Mahometanern, als nach dem Judenthum bequemen. Doch kan es auch ſeyn, daß, weil ſie die Beſchneidung und viel anderes mit den Mahometanern gemein haben, ſie ſich der Religion wegen mit einander comportiren, und unter einander heyrathen. Denn die commercien machen alhier in Indien faſt allerley Religions-Verwandten einig, dergeſtalt, daß ein ieder nur auf Gewinn ſiehet, und ſich nach denjenigen bequemt, von welchen einiger Vortheil zu hoffen iſt. Unter ſolchen Juden mögen zwar gedruckte Ebräiſche Bibeln anzutreffen ſeyn, als wir ſelbſt bey ihnen nebſt andern Ebräiſchen Büchern geſehen, aber daß ein altes Manuſcriptum von der Ebräiſchen Bibel bey ihnen zu finden ſey, iſt ſchwerlich zu glauben. Denn ſolche Juden mögen nicht vor alten Zeiten aus Ober-Aſien herunter / ſondern nur neulichſt mit den Schiffen aus Europa nach Indien kommen ſeyn. Von dem Zuſtande der Ethyopiſchen Kirche haben wir keine Nachricht, und wird auch wohl eher daſelbſt in Europa, als alhier, einige Nachricht davon zu erhalten ſeyn. Die Mahometaner bedienen ſich alhier in Sacris der Arabiſchen Sprache: worüber auch mit der Jugend Schulen gehalten werden. Ihre eigene Mutter-Sprache reden und ſchreiben ſie alhier gar wenig, brauchen aber im Reden und Schreiben die Malabariſche und Portugiſiſche Sprache. Die Buchſtaben und Wörter ihrer Sprache haben mit der Arabiſchen, Syriſchen und andern morgenländiſchen Sprachen eine groſſe Verwandſchaft. Wer hier wolte Arabiſch lernen, derſelbige ſolte ſehr leicht dazu kommen, ſo daß er aufs längſte in 8 Monathen ſolche Sprache leſen, ſchreiben, verſtehen und nach

Noth-

Nothdurft reden könte. Ihren Alcoran ſchreiben ſie nicht auf Palmen-Blätter, ſondern auf Papier; geben auch vor, daß ſie ſelbigen in keine andere Sprache überſetzen können: wie denn diejenigen Bücher, die ſie von ihrer Religion in Malabariſcher Sprache geſchrieben haben, durchgehends voll Arabiſcher Wörter ſeyn. Die II. Bücher dieſer Mahometaniſchen Mohren, welche in quarta Claſſe Bibliothecæ malabaricæ erzehlet werden, ſind meiſtens thetici argumenti, und tractiren auch Hiſtorica. Ein Perdou iſt 10. fanoes, oder nach teutſcher Müntze 20 Gr. ſchwer Geld. Der hieſige Tranck Kincken genant, wird aus Reiß gebrant, faſt auf die Art als in Teutſchland der Brantwein aus Korn gebrant und diſtilliret wird: er hat auch faſt einen Geſchmack als ſolcher Brantwein. Einige brennen ihn auch aus Süre, welches der Saft aus den Kockus- und Palmen-Bäumen iſt, wie denn aller Indianiſche Areck aus ſolchem Saft gebrant, und, ſonderlich von der Inſul Ceylon, in gantz Indien verführet wird. Was von der Malabariſchen Schwartz-Künſtlerey! iſt berichtet worden, haben wir zwar nicht geſehen, auch mit Fleiß nicht ſehen wollen, da wir hätten diß und jenes davon ſehen können: inzwiſchen wiſſen dieſe Heyden nicht genug davon zu reden, und zu ſchreiben; auch findet man aller Orten ſolche Leute, die damit umgehen können. Ob ſie aber alle dasjenige zu effectuiren vermögen, was wir in Büchern davon leſen und aus ihren Diſcourſen davon hören, ſolches können wir nicht als eine gewiſſe Wahrheit ſchreiben. In den Briefen, die dieſe Heyden ſelbſt an uns geſchrieben, und die zum Anfang dieſes Jahres überſetzet nach Europa geſandt worden ſind, werden einige Nachrichten davon gegeben. Auch wird man in der Beſchreibung des Malabariſchen Heydenthums und in ihrer Götter-Genealogie, die anietzo überkommet, hier und dar einige Nachrichten hievon leſen.

Tranquebar 1713. den 12. Sept.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Erneſtus Gründler.

Herz-

IV.

Hertzlich geliebter Herr N.

WIr ſind, durch die geſegnete Ankunft derer Herren Berlins und beyden Adler alhier in Oſt-Indien, hertzlich erfreuet worden, mit welchen denn auch zugleich die Malabariſche Buchdruckerey, und die vielen Materialien und Bücher, wohl behalten auf zwey Engliſchen Schiffen ankommen, und von uns zu Madras in Empfang genommen worden ſind. Unter andern haben wir auch darbey einen Brief von deſſen geliebter Hand empfangen, und daraus erſehen, welche Mühwaltung Er daſelbſt gehabt/um die Lettern accurat zu verfertigen, zumal weil von dieſer Sprache keine Grammatic oder hinlänglicher Unterricht vorhanden geweſen. Wir preiſen Gott, daß er es ſo weit hat kommen laſſen, und erkennen mit hertzlichem Danck die Sorgfalt und den Fleiß, welchen unſer geliebter Herr N. in dieſer Sache bewieſen hat. Den Lohn aber wird Er von dem, der ein Vergelter alles Guten iſt, zu empfangen haben. Es ſoll nunmehro ein klein Büchlein zur Probe gedruckt werden. Weil aber einige Lettern alzuwenig mitkommen ſind, und einige gäntzlich mangeln, ſo muß Herr Adler erſt die wenigen vermehren, und die mangelnden von neuen verfertigen, ehe wir was ſetzen können. Mit der Zeit ſoll er auch eine kleinere Schrift zum Abdruck des A. und N. Teſtaments verfertigen; daß man die heilige Schrift in einen bequemen Band bringen könne, und in das Papier nicht allzuſehr hinein greiffen dürffe. An Materialien zu neuen Stempeln und Lettern fehlets uns nicht, nur aber wil Zeit und Mühe darauf gewendet ſeyn. Und weil geſchickte Perſonen hierzu herein geſchickt ſind, wir auch vorhero ſchon, ſeit einem gantzen Jahre her, einen verſtändigen Buchdrucker bey dieſem Wercke gehalten und noch halten; ſo hoffen wir, daß die Buchdruckerey in beyden Sprachen, ſo wol Malabariſcher als Portugiſiſcher, in guten Stand wird gebracht werden können. Es ſollen auch ſo fort Indianer, und zwar 2. Knaben aus unſerer Schule, darzu angewieſen werden: wie denn der eine ſchon vieles in der Portugiſiſchen Buchdruckerey begriffen, und beydes etwas ſetzen und wieder ablegen kan. Auch ſoll das Stempelmachen und das Schriftgießen ein ſolcher alhier lernen, nemlich unſer bisheriger Buchdrucker, von dem wir verſichert ſeyn können, daß er ſeine gantze Lebens-Zeit alhier bey die-

dieſem Wercke verbleiben wird. Von dem, was alhier ſchon gedruckt iſt und künftighin gedruckt werden wird, ſollen einige Exemplaria Ihnen überſendet werden. An guten Anſtalten fehlets bey dieſem Wercke nicht, wohl aber theils an leibl. Mitteln, theils an äuſſerlicher Hülfe von denen, die ſolches alhier befördern können und ſollen. Unterdeſſen vertrauen wir GOtt, als der am beſten weiß, wie ſolches ſein Werck zu befördern ſey, und wie die annoch im Wege ſtehende Hinderniſſe können gehoben werden. Wir ſind bis dato in unſerm Vertrauen noch niemals zu ſchanden worden, und glauben, daß Er fernerweit für uns und dieſes ſein Werck beſſer ſorgen werde, als wir anietzo noch gedencken können. Hiermit verbleiben wir

Des geliebten Bruders

zu Gebet und Liebe
verbundene,

Tranquebar 1713. den 13. Sept.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johann. Erneſtus Gründler.

V.

Dem lebendigen GOTT, der unter den Heyden eine Regung angefangen, und ihnen ein helles Licht mitten in der Finſterniß aufgehen laſſen, müſſe an allen Enden der Erden ein ewiges Halleluja geſungen werden!

Hoch-Ehr würdiger ꝛc.

DEr treue und liebreiche GOtt hat uns arme und unwürdige Würmlein nicht nur zu dem ſo wichtigen Werck der Bekehrung unter den armen Heyden, als Gehülfen auserſehen, ſondern auch auf der ſehr weiten und gefährlichen Reiſe dergeſtalt behütet, daß wir nicht wiſſen, wie wir ihn dafür gebührend loben und preiſen ſollen. Wir hätten anfangs nicht gedacht, daß es uns den gantzen Weg über ſo wohl, ja beſſer gehen würde, als denen, ſo vor uns dieſen Weg gegangen ſind, und ſiehe! unſer HErr GOtt hat ein überſchwengliches an uns gethan. Denn er hat uns nicht nur in ſo kurtzer Zeit von 17 Wochen, 3921 Meilen zurück legen laſſen, ſon-

dern auch alle See-Kranckheiten, Sturm und Gefährlichkeiten, denen man insgemein auf der See pfleget unterworfen zu seyn, in Gnaden von uns abgewendet, und uns bey beständiger Gesundheit erhalten. Ach ja, wenn wir daran gedencken, können wir nicht anders, denn die besondere Gnade GOttes bewundern, als welche uns unmündige und im Christenthum annoch schwache Kinder so wunderbarlich geführet, und an uns gezeiget hat, daß er seine Kinder auch ohne Sturm und Gefahr nach Ost-Indien bringen könne; damit diejenigen, welche sich einbilden, man werde ein so entfernetes Heyden-Land mit seinen Augen nicht beschauen, noch mit seinen Füssen betreten, sondern das Meer zu seinem Grab erwehlen müssen, beschämet werden, GOtte die Ehre geben, und erkennen, daß er die Menschen so wol auf dem grossen ungestümen Welt-Meer, als auf dem Lande, sicher erhalten und bewahren könne. Wie wir denn aus der Erfahrung bezeugen können, daß wir auf unserm Schiffe so getrost und frölich in dem HErrn, als vielleicht andere nicht zu Lande in ihren Stuben, gewesen seyn, uns auch nicht die geringste Furcht und Bangigkeit überfallen habe, sondern gutes Muths und sehr getrost gewesen, indem wir ansahen den HErrn Himmels und der Erden, wie auch des grossen Meers, und gewiß wusten, daß, weil wir zu einem solchen Zweck unsere Reise angetreten, welcher zur Verherrlichung seines grossen Namens, und zum Heyl und Besten der armen Heyden gereichete, wir auch ohne alle Gefahr das Ende unserer Reise erreichen und unsern Zweck erfüllen würden. Und dieses ist denn auch geschehen Freytags den 30. Junii. Da sahen wir Madras, lagen vor Ancker, und wurden gäntzlich frey von unserer Reise. O! wie ist doch die Güte des HErrn so groß, und läßt sich so bald finden von denen, die sie mit Ernst suchen! Wie treu und fromm ist doch unser Vater im Himmel, der die Seinen nicht verläßt, sondern sie wie die Jugend gängelt und führet, und sichs so hertzlich angelegen seyn lässet, daß es ihnen nur möge wohl gehen! Ach wohl dem Menschen, der sich verläßt auf den HErrn, und ihn von gantzem Hertzen suchet! Gewiß es ist recht gut, allein auf den lebendigen GOtt vertrauen und auf ihn seine Glaubens-Augen unverrückt gerichtet seyn lassen: gut ist es, daß man seine Augen und Hertz aufhebet gen Himmel, zu dem, von welchem alle Hülfe kömmt, hingegen aber sie von alle dem, was irdisch ist, abreisset. Denn Menschen-Hülfe ist doch kein nütze; sie können insgemein nichts mehr

thun

thun als abrathen, und bange machen; meynen noch, was ſie für ein gutes Werck damit gethan hätten, gerade als wenn GOTT der HErr geſtorben wäre, oder nicht ſo viel Macht hätte, dem großen Meer zu gebiethen, daß es ſeine ſtoltze Wellen legen ſolte. Es iſt wahr, das Meer iſt ſehr groß und ungeſtüm; aber unſer GOtt iſt doch noch gröſſer, dem muß auch das gantze Meer gehorſam ſeyn, ſo groß es immer iſt. Hochgeehrter HErr N. Sie werden ſich wohl ſehr wundern / wie es zugehe, daß wir von unſerer Reiſe nicht eher eine Nachricht gegeben. Die Urſache deſſen war / weil der Capitain von unſerm Schiff die gantze Reiſe über an keinem eintzigen Ort eingekehret, ſondern ſeinen Cours gerade auf Madras zu richtete, daher wir unſere Schreiben, ſo wir verfertiget hatten, auf kein Schiff abgeben konten, ſondern alles mit nach Indien nehmen muſten, ohngeachtet wir es gerne geſehen hätten, daß wir zu Cabo eingelauffen wären. Wird alſo unſer ſpätes Schreiben excuſiret ſeyn. In Madras muſten wir 6. Wochen liegen, theils wegen eines Engliſchen Schiffs, Friedrich genannt, worauf wir die zur Druck- und Gieſſerey gehörige Sachen hatten, theils wegen des contrairen Windes nach Tranquebar, woſelbſt wir erſt den 16. Septembr. ankommen ſind, und unter Weges eine lange Zeit zubringen müſſen. Meine Verrichtungen hieſelbſt ſind in vielen Stücken geändert, alſo, daß ich mit der Buchdruckerey nichts zu thun habe, hingegen zu den Schulen gezogen bin, in welchen ich auch die Jugend täglich 3. Stunden im Singen und Schreiben unterrichte: und wenn ich erſt im Reden werde geübet ſeyn, mögte ich zum Catechiſiren und andern ſehr nöthigen Verrichtungen wohl gezogen werden. Daß ich aber bey der Druckerey nichts zu thun habe, davon iſt die Urſache, weil ſchon ein Drucker und Setzer da war, welcher vor unſerer Ankunft ſchon einige Portugiſiſche Bücher gedruckt, und derſelbe ſich reſolviret hat, Lebens lang hier zu bleiben, und den Herren Miſſionarien zu dienen; dahero man ihn auch dasjenige von Herrn Adlern lernen läſſet, was zur Gieſſerey gehöret, als Stempel-Schneiden, Matricen-Abſchlagen und Juſtiren ꝛc. zumal da er ſich beſſer hiezu ſchicket, denn ich. Die Betſtunden halte ich Morgens mit denen zur Druckerey gehörigen Perſonen, und die Herren Miſſionarii des Abends; und damit ich in der Portugiſiſchen Sprache zur Perfection komme, habe ich angefangen des Herrn Freylinghauſens Ordnung des Heyls, ſo für unſere Ca-

techumenen ins Portugiſiſche translatiret, in kleine Fragen zu zergliedern, um ſie in den Schulen mit den Kindern und Catechumenen zu tractiren. Nun der lebendige GOtt ſtärcke den werthen Herrn N. mit göttlicher Kraft, ſegne Sie überſchwenglich, und erhalte Sie zu vieler und unſerm Wohlſeyn! Welches von Hertzen wünſchet

Ewr. Hoch-Ehrwürden

zu hertzlichem Gebet gehorſamſt verbundener,

Tranquebar den 30. Sept. 1713.

Johann Berlin.

VI.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

IN dem nechſt verwichenen Sept. haben wir albereit in 3. Schreiben dasjenige nothdürftig berühret, was auf Dero an uns ergangene geehrteſte mögte zu berichten nöthig geweſen ſeyn, und ſind gedachte Schreiben nebſt unterſchiedenen von uns geſchriebenen Tractaten auf 2. Engliſchen Schiffen von Madras nach Europa abgegangen. Weil wir aber dazumal von der Beſchaffenheit dieſes Wercks, die Bekehrung der Heyden betreffend / nichts gedacht, ſondern es nur unſer Antwort-Schreiben haben ſeyn laſſen; ſo wird in dieſem Briefe das nöthigſte ſeyn, Ewr. Hoch-Ehrw. die ietzigen Umſtände von des HErrn Wercke zu berichten.

Es wird demnach unſere Arbeit an der Bekehrung der Heyden, nach wie vor, unter allerhand ſchweren Umſtänden fortgeſetzet. Die Hand wird uns hier in unſerm Amte von denen, die billig ſolten und auch könten, nicht geboten, und gute Anſtalten, die man zum Beſten dieſes Wercks intendiret und zu Wercke richten wil, werden uns ſchwer gemachet. Es ſind dieſes leider! die Zeiten, da GOTTes Wercke gnnoch gehindert, und des Satans Wercke ungeſtöret bleiben. Wir können zwar die Güte und Barmhertzigkeit des lebendigen GOttes nicht genug preiſen, daß er hin und wieder, in Europa und alhier, ſo viele Zeugniße ſeines gnädigen Wohlgefallens über dieſes Werck kund werden läſſet, und dadurch gnugſam zu erkennen gibt, wie er denen armen Heyden zu ihrer Bekehrung wolle geholfen wiſſen: da-

dahin wir denn vornemlich rechnen, daß der getreue GOtt ſeines Geſalbten, unſers lieben Königes Hertz dergeſtalt geneiget hat, daß Er dieſes Werck nicht allein mit einer anſehnlichen Fundation auf ewig begnädiget, ſondern auch in dieſem Jahr einen abermaligen gar nachdrücklichen Befehl hat ergehen laſſen, Kraft deſſen uns alhier alle hülfliche *Aſſiſtentz* zu des angefangenen Chriſtlichen Werckes Beförderung und Fortpflantzung (wie die eigentliche Worte des Befehls lauten) geleiſtet werden ſolte. Ob aber nach ſolchem allergnädigſten Willen unſers lieben Königes uns in unſerer ſchweren Arbeit, und in Führung eines ſo wichtigen Werckes, hinkünftig beſſer, als bis dahero, werde beygeſprungen werden, ſolches haben wir annoch zu erwarten. Wie man inzwiſchen noch vorhero, ehe dieſer Befehl ankommen, gegen uns und dieſes Werck geſinnet ſey, wollen wir lieber verſchweigen und GOtte übergeben, als nach Europa berichten. Die herrliche Güte GOttes aber, die Sie dort bey Führung der daſigen Anſtalten in Ihren Seelen genoſſen, und davon auch der Mund bey Einweyhung des groſſen Saals ſo erwecklich übergefloſſen, eben dieſelbe Güte reichet, ſo weit der Himmel iſt, und ſo weit die Wolcken gehen, und demnach auch bis hieher in unſer Oſt-Indien. Und dieſe iſt, die auch unſere Hertzen niemals hat ohne Troſt gelaſſen oder verzagt werden laſſen, ſondern uns vielfältig erquicket und geſtärcket, Freudigkeit und Muth gegeben, das Evangelium CHriſti beſtändig zu verkündigen, in dem Wercke des HErrn unverrückt fortzuarbeiten, und für gute und böſe Tage dem HErrn zu dancken. Dahero iſts auch unter göttlichem Gedeyen geſchehen, daß wir nicht nur an denen, die der HErr unſerer Kirche bereits zugeführet hat, mit dem Worte der Wahrheit, durch täglichen Unterricht, zum Wachsthum im geiſtlichem Erkentniß der Glaubens-Lehren, und zur Evangeliſchen Ausübung der Chriſtlichen Lebens-Pflichten, gearbeitet; ſondern auch die Catechumenen in dem Anfange Chriſtlicher Lehren und in der Ordnung des Heyls dergeſtalt geübet haben, daß ihrer nebſt denen Kleinen in dieſem Jahre 35. getauffet ſind. Von der gantzen Gemeine aber ſind 11. Perſonen geſtorben, meiſtens Kleine. In unſern Schulen ſind anietzo 82. Kinder, die wir zum Erkentniß des Lebens führen, und inſonderheit mit aller Sorgfalt dahin bemühet ſind, wie dieſe kleine Lämmer wohl geweidet und zu ihrem Ober-Hirten CHriſto JESU geführet werden. Wie wir von Tage zu Tage, von Morgen bis in

die Nacht, mit ihnen umgehen, solches haben wir vor 7. Monathen ausführlich berichtet in einem Portugisischen Briefe an den Englischen Prediger alhier in Madras, und denselben zur Nachricht anderer in Indien drucken lassen: davon wir anietzo an Ew. Hoch-Ehrw. 2. Exemplaria mitschicken. Wir haben aber auch für nöthig erkannt, gedachten Portugisischen Brief, der von der Ordnung und Lehr-Art unserer Schulen handelt, in die Teutsche Sprache zu übersetzen, und denselben, noch mit einem andern Schreiben an Ew. Hoch-Ehrwürden begleitet, hierbey gleichfalls mitzuschicken. Die Heyden haben nunmehro den Anfang gemachet, einige von ihren Kindern in unsere Schule zu thun, um darinnen der Information zu geniessen. Dabey sie zwar nicht die Absicht haben, daß ihre Kinder getauffet, sondern nur, daß sie geschickt werden, und etwas nützliches darinnen lernen sollen; indeß freuet man sich doch, daß man dadurch Gelegenheit hat, solche Kleinen von Jugend auf in der Christlichen Lehre zu unterrichten, und auf eine Christliche Art anzuführen, in der Hoffnung, daß der Heilige Geist durch sein Wort ohne der Eltern Vermuthen etwas geistliches und göttliches in ihren Hertzen wircken werde. Es sind mehrere von den Heyden von dieser resolution, ihre Kinder in unsere Information zu thun; allein, bey annoch wärender contrarietæt, ist noch gar zu große Furcht unter ihnen: welche böse Zeit aber der liebe GOTT nun bald wird lassen vorüber gehen und ändern. Die Kosten, so wir anietzo auf diese Kleinen in unsern Schulen, und auf das gantze Werck monatlich wenden, haben wir in vorigem Briefe specificiret. Die 150. Pf. Sterling von dem in Teutschland zusammen gefloßenen Segen, welche uns auf Ordre Ewr. Hoch-Ehrwürden aus Engelland zugesendet sind, gehen nun in diesem Monate richtig auf, und wir haben noch dazu Schulden. Doch würde unserm Mangel verhoffentlich abgeholfen werden, wenn uns GOtt mit der Ankunft unsers Dänischen Schiffes erfreuete, so wir aber erst im Monat Martio des kommenden 1714. Jahres, wegen der nunmehro einfallenden Regenzeit, alhier erwarten können. Inzwischen hat sich der Englische Prediger in Madras, der unsere knappe Umstände weiß, erboten, uns mit 600. Rthlr. zu Hülfe zu kommen, so er uns von den dasigen Armen-Geldern gegen Interesse vorstrecken wil. Wer unsere jährliche Einkünfte zu diesem Wercke erweget, dabey aber auch betrachtet, was wir auf die gantze Anstalten verwenden, der wird sich allerdings sehr verwun-

wundern müſſen, wie man bey ſo vielen Ausgaben noch hat zurecht kommen können. Welches man um deswillen erinnert, damit man nicht gedencken möge, die Miſſionarii ſitzen in großem Uberfluß, und verwenden viel Geld vergeblich, wie einige uns fälſchlich beurtheilet haben, da wir doch bey Unterhaltung dieſes Wercks in beſtändigem großen Mangel geſtanden, und uns dabey in Schulden geſetzet haben. Nachdem aber unſere treuliche Haushaltung hiedurch nur deſto bekandter wird, ſo wird vielmehr der treue GOtt die über uns ergangene Beſchuldigungen und unſern Mangel dergeſtalt nach ſeiner Barmhertzigkeit dieſem Wercke vergelten, daß nur dadurch die liebthätigen Hertzen in Europa mehr gereitzet werden, guten Anſtalten, ſo auf der Heyden Bekehrung abzielen, mit deſto reichlicherer Steuer zu Hülfe zu kommen, je nöthiger ſolche Anſtalten und nicht ohne Koſten zu führen ſind. Wegen Vermehrung derer Schulen und Ankunft derer aus Teutſchland zur Schriftgießerey und Buchdruckerey geſinndeten dreyen Perſonen, wurde uns der Raum in unſerm Hauſe viel zu enge, welches auch bishero unter unſern Schul-Kindern viel Kränckens verurſachet hat, zumal da ſie in eben den Kammern, wo ſie den gantzen Tag unterrichtet wurden, auch ſpeiſen und ſchlafen müſſen: weswegen wir bey hieſiger Obrigkeit Anſuchung thaten, daß, weil zur rechten Seite an unſerm Hauſe ein leerer Platz lieget, derſelbe uns überlaſſen werden mögte, um darauf einige Schul-Kammern zu bauen; allein er wurde uns für tauſend Rthlr. gehalten.

Als nun der Premier-Lieutenant, deſſen Haus das näheſte an dieſem leeren Platz iſt, unſer Verlangen zu hören bekam, bot er uns ſein Haus zum Verkauff an, indem er willens iſt, mit dem erſten Däniſchen Schiffe zu repatriiren. Weil uns denn dieſes Haus zu unſern Anſtalten überaus beqvem war, contrahirten wir mit ihm auf 500. Rthlr: welche Summa wir ihm bey Ankunft des erſten Däniſchen Schiffes zu zahlen, bis dahin aber mit 8. pro cento zu verzinſen, verſprochen haben. Und iſt darauf einer von uns Miſſionariis mit der Portugiſiſchen und Däniſchen Schule, wie auch dem, was zum Portugiſiſchen Wercke gehörig, hinein gezogen, hat auch ſelbiges mit Gebet und Danckſagung vor GOtt zum künftigen heiligen Gebrauch dieſes Wercks eingeweyhet. Demnach können nun die Malabar- und Portugiſiſchen Anſtalten, jede beſonders, mit deſto gröſſerm Nutzen abgewartet und fortgeführet werden. Der HErr wird auch ferner

kräf-

kräftig mitwürcken, damit noch viele in dieſen Häuſern zu ſeinem heiligen Dienſt zubereitet werden. Indeß ob ſchon dieſes Werck in 2. beſondere Häuſer vertheilet iſt, wird es doch in beſtändiger guter Ordnung unterhalten, dazu inſonderheit die wöchentliche Conferenz, ſo wir jeden Freytag mit allen Arbeitern anſtellen, ein vieles hilft. Denn da verſamlen ſich in einer Stunde erſtlich die Europäiſchen 6. Arbeiter, nebſt uns beyden, ruffen GOtt um Weisheit und Rath an, und referiret jeder dasjenige, was ſeine Arbeit geweſen, oder was ſonſt in denen Gemeinen und Schulen, in der Gieſſerey und Buchdruckerey / und in den Häuſern vorgefallen. Hierbey werden die Dinge, ſo Unordnung und Schaden anrichten könten, abgethan: hingegen diejenigen erwehlet, welche beförderlich ſeyn können. Iſt dieſe Conferentz aus, ſo verſamlen ſich in der folgenden Stunde die Portugiſ- und Malabariſchen Arbeiter zu uns Miſſionariis, welche gleichfalls Bericht von ihrer Arbeit abſtatten, und die Mängel entdecken müſſen; damit auch dieſe durch guten Rath nach Vermögen können gebeſſert werden. Wir beyden Miſſionarii aber halten faſt täglich des Abends Conferentz, und tragen die nöthigen Puncta in ein beſonderes Buch, woraus hernach die Continuation der Hiſtorie von dieſem Wercke verfaſſet wird. Dieſe Hiſtorie hätten wir ſo, wie ſie vorm Jahre angefangen und nach Europa zum Drucke geſendet worden, auch gern in dieſem Jahre continuiret: alleine weil unſere Arbeit, wider unſer voriges Vermuhen, nach Ankunfe der Engliſchen Schiffe gewachſen iſt, ſo hat ſelbiges ſo lange ausgeſetzet bleiben müſſen, bis wir übers Jahr (ſo es dem HERRN gefällig) dieſelbe ferner ausarbeiten und überſenden können, da denn hernach diejenigen, die GOtt und ſeine Wercke lieben, und dieſer Beförderung hertzlich wünſchen, deſto mehr durch gedachte hiſtoriſche Relation dieſes Wercks werden erfreuet werden, und mehr Gelegenheit bekommen zum Lobe und Preiſe des wunderthätigen GOttes, der dasjenige Werck nur deſto mehr erhalten, gebauet und hervor gezogen hat, je mehr es von dem Satan und der Welt iſt beſtürmet geweſen. Damit denn auch GOtt reichlich mit ſeiner Gnade, Liebe und göttlichen Tröſtungen und Stärckungen unter uns wohnen, und über dieſes Werck väterlich walten möge, ſo kommen des Morgens, wenn wir Miſſionarii mit denen Schulen, und denen andern unſerer Gemeinde, Gebet und Catechiſationes halten, gleichfalls die andern Europäiſchen Bedienten an dieſem Wercke zuſammen,

und

Digitized by Google

und fangen den Tag und ihre Arbeit mit Singen, Gebet und Bibel-Leſen an. Und auf ſolche Art wird denn der Tag und die Arbeit wiederum nach der Abendmahlzeit beſchloſſen, da alsdenn wir Miſſionarii auch mit dabey ſind. Mit der Portugiſiſchen Buchdruckerey hat es bishero ſeinen gar guten Fortgang gehabt, daher folgende Bücher in dieſem Jahre gedrucket worden ſind:

1.) Die Erklärung der Chriſtlichen Lehre nach der Ordnung des Catechiſmi Lutheri in Frage und Antwort, in 12.

2.) Kurtzer Begriff der Chriſtlichen Lehre für die Catechumenos, in 24.

3.) Ein Brief an den Engliſchen Prediger in Madras, darinne von der Ordnung und Lehr-Art unſerer Schulen gehandelt wird, in 4.

4.) Ein Geſangbuch mit 100. Geſängen, genommen und überſetzet aus Herrn Freylinghauſens Geſangbuch, in langem 12.

5.) Die Hiſtorie vom Leiden, Sterben / Auferſtehen und Himmelfahrt JEſu CHriſti, nach den 4 Evangeliſten, in 12.

Von jedem dieſer Bücher ſenden wir ietzo 2. Exemplaria mit. Das A. b. c. Buch und Ordnung des Heyls haben wir ſchon vorm Jahre überſendet. Die Malabariſche Gieſſ- und Buchdruckerey hat nun auch durch göttlichen Beyſtand ihren Anfang genommen. Denn durch jene wurden noch einige Buchſtaben ſuppliret, die im Einpacken mogten vergeſſen ſeyn, und durch dieſe wird ietzo eine Probe gedrucket, damit man erſtlich die Beſchaffenheit der Lettern judiciren könne; alsdenn ſoll im Namen GOttes das Malabariſche Neue Teſtament angefangen werden, worinne man ietzo eine Reviſion vorgenommen hat. Von ietzt gemeldter Probe des Malabariſchen Drucks ſenden wir den erſten Bogen, welches ein Büchlein wird von 3. Bogen, deſſen Titul iſt: Eine Geſetz-Regel, welche zeiget, was das Heydenthum für eine abſcheuliche Sache ſey, und wie diejenigen, ſo darinnen ſtehen, davon errettet und ſelig werden können. Dieſes Büchlein beſtehet in 8. Capiteln. Und weil unſere vornehmſte Sorge mit iſt, daß das heilige Wort GOttes, ſo wol des alten als neuen Teſtaments, in beyden Sprachen mit zum erſten ediret werden mögte; ſo iſt albereit mit Uberſetzung der Bücher Moſis in die Portugiſiſche Sprache der Anfang gemacht worden, und ſoll noch in dieſer Woche davon eine Probe unter die Preſſe

gegeben werden. So ſoll auch noch in dieſer Regenzeit der Anfang gemachet werden mit Uberſetzung des alten Teſtaments ins Malabariſche. Der HErr ſtehe uns kräftig bey mit ſeinem himmliſchen Lichte, und dem Geiſte der Wahrheit, damit wir die göttlichen Wahrheiten, nach dem Sinne des Heiligen Geiſtes in ſeinem Worte erkennen, und dieſelbige in dieſe Sprachen zum wahrhaftigen und ewigen Segen vieler tauſenden überſetzen. Amen!

Dasjenige, was wir für dieſesmal noch zu berichten ſchuldig bleiben, verſparen wir bis zum Abgang der letzten Engliſchen Schiffe im künftigen Monat Januario. Indeß grüſſen wir nebſt Herrn Jordan hertzlich die lieben Väter daſelbſt, und befehlen uns ferner ihrem Gebet und väterlichen Rath, verharrende

Ew. Hoch-Ehrwürden

zu Gehorſam verbundenſte,

Tranquebar den 9. Octobr. 1713.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Erneſtus Gründler.

VII.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

Unſere letzten Briefe haben wir im November-Monat mit Holländiſchen Schiffen überſendet/ und in ſelbigem Paquet zugleich die Copien unſerer vorigen Briefe/ ſo wir mit Engliſchen Schiffen überſchicket, mit beygeleget: woraus denn Ew. Hoch-Ehrwürden die gegenwärtigen Umſtände desjenigen Werckes, dem wir alhier vorſtehen, zur Gnüge erſehen werden. Wir hoffen auch, daß unſere teutſche Tractaten, die wir gleichfalls im September mit Engliſchen Schiffen überſendet, richtig einlauffen, und ſo wol von dem Zuſtand dieſer Heyden, als von der Beſchaffenheit dieſes Werckes, genugſame Nachricht ertheilen werden. Nach der Zeit, als wir im October die Anzahl der getauften und geſtorbenen Perſonen überſchrieben, ſind bis daher noch 9 andere Perſonen getauft worden. Hingegen hats auch dem HErrn gefallen, ſeit der Zeit 12 Perſonen durch den Tod aus dieſer Welt abzufordern, unter welchen 8 Kinder

aus

aus unſeren Schulen ſind: wie denn faſt alle unſere Schul-Kinder eine Kranckheit haben ausſtehen müßen; davon aber die übrigen bis auf 2 wieder geneſen ſind. Doch hat uns GOtt, an ſtatt der verſtorbenen 8 Kinder, wiederum andere achte zugeführet, die wir in die Schule aufgenommen haben, alſo daß die damals überſchriebene Anzahl annoch complet iſt. Der HErr ſetze dieſe Pflänzlein zum Segen, daß ſie ein ſolcher Saame ſeyn mögen, der ſich allenthalben alhier ausbreite! Das gantze Werck wird in allen ſeinen Anſtalten immer annoch auf ſolche Weiſe unter der Hand GOttes fortgeführet, als ſchon berichtet worden iſt. Die Malabariſche Druck- und Gieſſerey hat ihren guten Fortgang. Es hat aber der Schriftgieſſer noch keine neue und kleinere Schrift zu verfertigen anfangen können, weil er bis hieher beſtändig annoch einige Buchſtaben, Spatia und Linien zur Completirung der erſten Schrift hat gieſſen müſſen: wird auch wol noch einen Monat daran zu gieſſen haben, ehe er ſie ſo vollkommen machet, daß 2 Bogen nach einander damit geſetzet werden können. Unterdeſſen, weil zur Verfertigung einer neuen Schrift wol ein gantzes Jahr hingehen wird, ſo haben wir den Druck des Malabariſchen N. Teſtaments nicht länger ausſetzen, ſondern mit gegenwärtigen groſſen Lettern gleich anietzo auf groſſem Papier in 4to anfangen wollen. Haben auch bereits die Helfte des Evangeliſten Matthäi, von welcher wir ietzo einige Stücke mitſenden, abgedrucket, nebſt den erſten zwey gedruckten Büchlein, davon wir gleichfalls jüngſthin mit Holländiſchen Schiffen einige Exemplaria überſandt haben. Solche Büchlein werden alhier allenthalben unter die Heyden vertheilet, welche ſelbige leſen und andern communiciren. Als im November-Monat einer von uns über Land nach Nagapatnam reiſete, hatte er viele Exemplaria bey ſich, die er unter Weges denenjenigen Heyden austheilete, die ſeine Reden anhöreten, und im Leſen und Schreiben erfahren waren. Als er in einer weitläufftigen Stadt, Kareikkal genannt, unter einer Menge Heyden ſaß, und das eine Büchlein, ſo vom Heydenthum handelt, durch einen Heyden laut vorleſen ließ, wurde er zu dem Avvalutar oder Commendanten ſelbigen Ortes geholet, bey welchem ſich viel Volck verſammlete, ſeinen Diſcourſen zuzuhören, denen auch 2 Exemplaria hinterlaſſen wurden. In einer andern groſſen Stadt, Namens Dirumaleiraienpatnam, traff er eine groſſe Menge Bramanen an, welche von wei-

ten zu Wahlfahrten kommen waren: denen nach gepflogener Unterredung das Büchlein vom Heydenthum vorgeleſen, und, was ſie davon hielten, von ihnen begehret wurde. Sie ſprachen: Wir haben nichts darwider zu ſagen, ſondern müſſen vielmehr bekennen, daß in ſolchem Büchlein dasjenige enthalten iſt/ was wir den höchſten Gipfel unſerer Theologie nennen, als nach welchem wir gleichfalls ſtatuiren, daß nicht mehr/ denn ein einziger GOtt ſey, den man nicht in äuſſerlichen Figuren, ſondern in dem inwendigen des Hertzens mit Liebe, Glauben und Gehorſam verehren ſolle. Wer nun alles ſichtbare verleugnet, ſein Hertz reiniget, und alle ſeine Luſt, Liebe und Begierde auf den einigen GOtt richtet, denſelbigen halten wir für recht weiſe, der alle Gleichniß-Sachen unſerer Theologie überſtiegen hat. Weil ihr nun unſere Sprache erlernet, und unſere Bücher geleſen habt, ſeyd ihr zu ſolcher Weisheit gelanget, daß ihr dergleichen Buch habt ſchreiben können. Denn das ſind lauter Wörter und Redens-Arten unſerer Sprache, die euch ſolche hohe Dinge zu ſchreiben Gelegenheit gegeben haben ꝛc. Hierauf wurde ihnen gezeiget, daß zwar freylich alle darinnen enthaltene Wahrheiten mit lauter Wörtern ihrer Sprache vorgetragen würden, und daß auch ein und das andere mit ihren vernünftigen Lehr-Sätzen übereinſtimmete; gleichwol aber folgete nicht, daß, weil ihre Sprache alle Wörter und Redens-Arten hätte, darunter die göttlichen Wahrheiten und Glaubens-Artikel vorgetragen werden könten, deswegen auch die Wahrheiten ſelbſt unter ihnen gelehret, geglaubet und ausgeübet würden: ſintemal man gleich das Gegentheil ſo wol in ihren Büchern, als auch in ihren Reden, Thun und Wandel anträffe ꝛc. Ubrigens weil ſie weit reiſeten, wurden ihnen von ſolchen Büchlein 2 Exemplaria mitgegeben. Auch wurde dem Maniakaren oder Amtmann ſelbiger Stadt ein Stück verehret. In Nagapatnam ſelbſten hatte man vielfältige Gelegenheit, mit den Heyden zu reden, und ihnen ſolche Büchlein auszutheilen, als welche ſelbſt kamen, und uns um ſelbige anſprachen. Darauf ſie denn hingingen, und ſelbige in Häuſern, Straſſen und Pagoden mit andern laſen, und ſich darüber unter einander beſprachen. Sonderlich befliſſe man ſich, ſolches Büchlein in ihre Schulen zu geben. Wie wir denn auch alhier in Tranquebar und auf den umliegenden Dörfern ſelbiges allenthalben in die Schulen vertheilet haben, welches die Kinder lernen, und uns, wenn wir dieſe und jene Schulen beſuchen,

ſuchen, aus ſelbigen etwas herſagen müſſen. Die Kinder nehmens denn mit nach Hauſe, und leſens ihren Eltern und andern vor. Auch werden die Schulmeiſter wol von einigen geruffen, daß ſie ihnen dergleichen vorleſen müſſen. Als ein dergleichen Schulmeiſter von uns gefraget wurde, was er bey Durchleſung der beyden Büchlein angemercket hätte, darüber er zweifelte? gab er uns zur Antwort: Der Inhalt des kleinen Büchleins / darinnen die Haupt-Stücke des Catechiſmi mit der Ordnung des Heyls enthalten, wäre ihm ſchon ſeit einigen Jahren her durch uns bekant gemacht worden, darinnen einige Stücke mit ihren Lehr-Puncten übereinſtimmeten; das übrige wäre zwar ihme nicht zuwider, gleichwol aber wäre es etwas fremdes und allein der Chriſten-Religion eigen. Dem andern Büchlein, welches vom Heydenthum handelt, könte er nicht anders, als Beyfall geben, ſo gar auch in denjenigen Stücken, darinnen ihre Götter und deren Dienſt verworfen würden. Und wäre die Sache mit Chriſto ſo / als wir von ihm ſchrieben und glaubeten, ſo thäten wir nicht unrecht, daß wir ihn für einen GOtt anbeteten. Gleichwol aber wäre darinnen ſo wenig von äuſſerlichen Wercken geſchrieben, mit welchen gleichwol ein jedweder Menſch annoch umgehen müſte, und dazu eines Unterrichts vonnöthen hätte; hingegen hätte man einen ſolchen innerlichen Dienſt GOTTES darinnen vorgeſtellet, welchen keine von den Chriſten / als etwan nur die Lehrer, viel weniger die Malabaren ausüben würden. Denn er hätte darinnen geleſen, es müßte mit einem Menſchen auf der Welt dahin kommen, daß er fernerweit nicht wiſſentlich und vorſetzlich ſündige; welches aber wohl keinem, auch ſo gar unter unſern Jüngern (Chriſten) zu thun würde möglich ſeyn ꝛc. Dieſer Schulmeiſter iſt dann und wann von dieſen und jenen Zünften gerufen worden, daß er ihnen ſolche Bücher vorleſen müſſen, von welchen ſie auch weit ins Land hinein geholet worden ſind. Es gehen zweene Heydniſche Knaben mit in unſere Malabariſche Schule. Dieſe nehmen alle Abende dergleichen gedruckte Büchlein mit nach Hauſe, und leſen ſie ihren Eltern vor, bey welchen ſich zugleich auch andere Heyden verſamlen und um ſolche Büchlein Anſprache thun. Nur vor wenig Tagen ſchickte ein vornehmer und anſehnlicher Malabariſcher Prieſter zweene ſeiner Jünger zu uns, deren der eine ein Braman, der andere aber ein Pantar war, und ließ ſolche Büchlein von uns abholen, indem er dergleichen

chen im Lande bey andern geſehen hätte. Es ſind auch ſelbige weit gegen Norden verſandt worden, und werden künftig noch häuffiger unter dieſe Heyden vertheilet werden. Man läſſet ſich aber ſelbige nicht bezahlen, ſondern giebet ſie jederman umſonſt; weil ſo wohl die Druckerey, als die dazu gehörige Koſten von den Wohlthätern zu keinem andern Endzweck an dieſes Werck ſind geſchencket worden, als daß dadurch das Wort GOttes unter die Heyden reichlich und ohne Gewinſt ausgeſtreuet werden mögte, als welches an ſich ſelbſten der gröſte Gewinſt iſt, den ſie mit ihrem von GOtt empfangenen leiblichen Segen in der Welt erlangen können. Der beſondere Nutzen, welchen hierdurch unſere Schulen und Gemeinen haben, iſt ſehr groß, und kan auf ſolche Weiſe etwas dauerhaftiges unter ihnen ausgerichtet werden. Wie denn bekant iſt, daß in Europa bey der Reformation Lutheri die damals in Schwang gebrachte Buchdruckereyen ein vieles dazu contribuiret haben. Der HErr wolle demnach ſolche Wohlthat denen reichlich vergelten, die etwas darzu von dem ihrigen beygetragen haben! Er wolle auch noch viele erwecken, die ſolches Werck fernerweit fördern und unterſtützen helfen! Wenn das Stempel-Schneiden, Matricen-Machen, Lettern-Gießen, Schrift-Setzen und Drucken, alhier in dieſen Landen einmal auf einen rechten Fuß wird geſetzet ſeyn, wird ſolche Kunſt nicht bey der einen Sprache bleiben; ſondern man wird künftig auch in andern Oſt-Indiſchen Sprachen dergleichen anrichten. Wie dann ſchon das Oberhaupt der Schwartzen in Madras ſich hat informiren laſſen, ob man nicht die Buchſtaben der Wartugiſchen Sprache gieſſen, und darinnen eine Druckerey anrichten könne? Auch ſind unterſchiedliche vornehme Mohren zu uns kommen, und haben Nachfrage gehalten, ob man nicht in ihrer oder in der Arabiſchen Sprache Bücher drucken könne? Es würden aber die Oſt-Indiſchen Völcker noch gröſſere Begierde darnach bekommen, wenn nicht das Papier unter ihnen ſo rar und theuer wäre. Uns ſelbſten wäre es bey unſern Druckereyen ein groſſer Vortheil, wenn wir alhier eine Papier-Mühle anrichten könten. Wir würden ſolches ſchon verſuchet haben, wenn wir nur zulängliche Mittel und hier nöthigen Beyſtand darzu gehabt hätten. Denn es ſcheinet uns ſolches nicht unmöglig zu ſeyn, ob es gleich auf andere Weyſe, als in Europa, damit müſte angefangen werden. Alle materialien, die dazu erfordert werden, ſind alhier vorhanden, auſſer

dem

dem Leim, der aus Europa kommen muß. Auch wird in dieſem Lande von einem Heyden, der ehemals das Papier in China hat machen ſehen, ein graues Papier zum Einpacken der ſeidenen und Cattunen Waaren, verfertiget; und glauben wir, daß er eben ſo wol ein weiſſes Druck-Papier würde machen können, wenn wir ihn zu uns rufen/ und beſolden, auch alle Unkoſten vorſchieſſen und einige Inſtruction geben würden. Jedoch ſolches muß alles bis aufs künftige verſchoben bleiben.

Bey gegenwärtigem neuen Jahre haben wir abermal einen Portugiſiſchen Calender drucken laſſen, welcher unter verſchiedene Europäiſche Nationes hier und dar verſendet wird, dadurch nicht allein vielen ein Dienſt geſchiehet, ſondern auch unſere Buchdruckerey ſolcher geſtalt in Indien beſſer bekant wird. Von ſolchem Calender überſchicken wir zugleich hierbey einige Stücke. Wenn wir hinkünftig von dem Malabariſchen Calender-Macher allezeit ein halb Jahr voraus (ſintemal ſich ihr Neu-Jahr im April anfänget) ihren Calender in Malabariſcher Sprache bekommen könten; würden wir aus ſelbigem unterſchiedliche Dinge mit in unſern ſetzen können, die auch denen Europäern curieux zu leſen ſeyn würden. Anietzo bemühen wir uns, daß wir nach dem Aſtrolabio einen accuraten Abriß von dem gantzen Territorio, das alhier unſerm allergnädigſten Könige gehöret, mit allen Flecken und Dörfern, verfertigen und überſchicken mögten, welcher auch ſchon fertig ſeyn würde, wenn nicht der ietzige ſtarcke Regen es verhindert hätte. Unſere vornehmſte Arbeit aber, darinnen wir anietzo beyderſeits begriffen ſind, iſt die Uberſetzung des alten Teſtaments in die Malabariſche und Portugiſiſche Sprache; darbey uns GOTT bishero kräftig beygeſtanden hat, alſo, daß in beyden Sprachen nunmehro das erſte Buch Moſis verfertiget worden: da wir denn in der Ordnung fortfahren, und durch göttliche Gnade und Segen auch die andern Bücher überſetzen werden. Läſſet uns GOTT dieſes Werck zu Ende bringen, ſo haben wir ſchon ein groſſes voraus gearbeitet. Der ietziger Zeit annoch anhaltende Widerſtand und Hinderniß muß uns darzu dienen, daß wir in der Stille deſto mehrere Zeit auf ſolche ſchriftliche Arbeit wenden können, als welche ietzt und künftig der Grund aller unſerer übrigen Arbeit ſeyn muß. Wie wir denn glauben, daß alsdenn, wenn die

Hülfe

Hülfe des HErrn kommt, wir nicht mehr so viele Zeit an die schriftliche Arbeit werden wenden können; weil alsdenn unsere iezt gebundene Hände werden geöffnet werden, daß wir uns unter den Heyden mit Verkündigung des Evangelii besser werden regen und bewegen können. Unsere sonntägliche Ubung in Teutscher Sprache, welche wir, den an diesem Wercke stehenden Teutschen Arbeitern zu gute, vor vier Monathen angefangen haben, ist zu vielem Guten gediehen; und haben sich seithero auch verschiedene andere Europäer dabey mit eingefunden, welchen wir dann gantz willig dienen, und solcher Gelegenheit desto mehr wahrnehmen, je nöthiger es ist, daß wir, die wir an der Bekehrung der Indianer arbeiten, auch zugleich die Europäer mit dem Wort ermahnen können, daß sie den Heyden mit gutem Exempel vorgehen, und, ihrer Schuldigkeit gemäß, einem solchen Wercke möglicher Weyse die Hand biethen helfen; als welches ehemals ein vortreffliches Hülfs-Mittel in unserm Amte an die Heyden gewesen ist, und auch künftig seyn wird. Denn die Heyden sehen mehr auf das Leben, als auf die Lehre der Christen, und urtheilen die Lehre nach dem Leben. Wir haben oftmals gewünschet, daß wir an einem solchen Orte unter diesen Heyden uns aufhalten, und das Evangelium verkündigen könten, alwo niemals Christen gewesen, und wohin niemals das Gerücht vom ärgerlichen Leben der Christen hinkommen wäre; in Hoffnung, daß an einem solchen Orte die Verkündigung des Evangelii bessere Frucht schaffen solte / als an denjenigen Oertern, alwo die Christen mit ihrem bösen Leben alles schon verdorben und den Namen Christi verlästert gemachet haben. Ginge aber erst unter den Christen selbst eine rechte Bekehrung vor, und suchten diese den Heyden die Wahrheit der Christl. Religion mit einem heiligen Wandel unter die Augen zu stellen: so würde dieses das allervortrefflichste Mittel mit seyn, wodurch die Heyden sich gewinnen lassen, und dem Worte GOTTES desto mehr Gehör geben würden. Daher wünschen wir sehr, daß die Europäischen Nationen / so hie und da in Ost-Indien ihre Plantagen haben, unter die Ihrigen nicht andere denn treue und rechtschaffene Lehrer senden mögten, die durch den Geist GOttes vermögend wären, unter den Europäern alhier, vermittelst Handlung göttl. Wortes und Anrichtung guter Anstalten zur Kinder-Zucht, die rechte Art des Christenthums anzurichten.

richten. Wir haben auch ſchon verm Jahre dieſen Vorſchlag gethan, daß es ſehr gut wäre, wenn alhier in Oſt-Indien ein Seminarium Miſſionariorum angerichtet würde, darinnen Studioſi Theologiæ, die aus Europa geſandt werden müßten, in den Sprachen der Oſt-Indiſchen Heyden unterrichtet, und zur Miſſion unter dieſe und jene heydniſche Völcker, deren Sprache ſie erlernen, zubereitet würden, welches uns auch noch ietzo eine ſehr nützliche und nöthige Sache zu ſeyn ſcheinet, die ſich wohl thun läſſet, wenn anders in Europa zur Anrichtung und Unterhaltung eines ſolchen Seminarii gehörige Anſtalten gemachet, und darzu ſolche Studioſi uns zugeſandt würden, die beydes in Studiis und in der wahren Frömmigkeit einen rechten Grund geleget haben, und von erfahrnen Männern GOTTes zu einem ſolchen Wercke für tüchtig erkant werden. Unſer Mangel, dem wir anietzo unterworfen ſind, iſt recht groß. Wir wuſten ſchon vor 2. Monaten nicht, wo wir etwas hernehmen ſolten zur Fortſetzung und Unterhaltung eines ſo weitläuftigen Wercks, ſo, daß es recht auf das letzte kam: GOtt aber, der uns noch in keiner Noth verlaſſen, half uns durch einen ſolchen Weg, daß wir ſeine über uns waltende göttliche Providenz mit Augen ſehen konten. Weil wir vernommen, daß unſere Rechnungen, die wir bey dieſem Wercke halten, und zu unterſchiedenen malen überſandt haben, in Europa an gehörigen Oertern nicht eingelauffen ſind, ſo haben wir anietzo die gantze Rechnung vom Anfang bis zum 5. Oct. a. p. von Wort zu Wort nach dem Original, nach allen Einnahmen und Ausgaben, in duplo abſchreiben laſſen, und ſenden ein Exemplar nach Copenhagen, das andere aber an Ew. Hoch-Ehrwürden, damit nachgeſehen werden könne, wie genau wir mit allen Geldern Haus gehalten haben, und wie alles richtig ſey aufgeſchrieben, und von Monat zu Monat abgeleget worden, daß wir keiner Unrichtigkeit beſchuldiget werden können. Hiernebſt überſchicken wir auch einen Extract, darinnen die Einnahme und Ausgaben von Monath zu Monath in einem Conſpectu geſehen werden können. Alles, was von dem 9. Julii 1706. bis zum 16. Novembr. 1707. an dieſes Werck gewendet worden,

haben wir von dem unſrigen genommen, und keine Rechnung darüber gehalten, wie wir denn auch den Bau der Jeruſalems-Kirche nicht mit in die Rechnung gebracht haben, der auf unſere Unkoſten aufgeführet iſt, auſſer dem Wenigen, das dazu verehret worden, welches vorne in der Rechnung ſtehet. Nachhero aber, als etwas einzulauffen begunte, haben wir eine richtige Rechnung der Einnahme und Ausgabe gehalten. Die gantze Einnahme vom 16. Nov. 1707. bis den 5. Oct. 1713. iſt überhaupt 7095. Rthl. 5. Fano 79. Kas. Und die gantze Ausgabe iſt 6857. Rthlr. 9. Fano 79. Kas. Die Summa der Einnahme iſt folgender geſtalt zuſammen gelauffen. Aus Dennemarck ſind 2642. Rthlr. 1. Fan. 4. Kas; aus Teutſchland 2436. Rthlr. 3. Fano 67. Kas; und aus England 245. Rthlr. 6. Fano 60. Kas zu dieſem Wercke geſandt worden. 971. Rthlr. 5. Fano 72. Kas ſind alhier in Oſt-Indien darzu eingelauffen. Die übrigen 800. Rthlr. ſind Schulden, die wir ſchon vor 2. Jahren aufgenommen und mit in die Einnahme gebracht haben. Uber die ſpecificirten Summen ſind an Gelde von Dennemarck 858. Rthlr. in der See verlohren gangen, und von England iſt ein gantzes Käſtgen Geld, das zu dieſem Wercke deſtiniret war, auf dem Schiffe in Braſilien verlohren gegangen. Sonſten ſind uns auch aus England 175 Rieß Papier, eine Drucker-Preſſe mit ihrem gantzen Apparatu und mit allen Werckzeugen zur Buchbinderey, die Portugiſiſchen Lettern an 6 Centnern, 263 Portugiſiſche Neue Teſtamenter, nebſt vielen andern Büchern, desgleichen auch eine koſtbare Schlag-Uhr, und allerley Mathematiſche Inſtrumenta zum Nutzen dieſes Werckes überſandt worden. Daſelbſt aus Teutſchland haben wir über gemeldte Gelder die reichliche Apothecke und ſchöne Bibliothec, darunter von Copenhagen für 100. Rthlr. Bücher mit ſind, desgleichen auch nunmehro die Malabariſche Schrift, nebſt den vielen Inſtrumenten und Materialien zur Gieſſerey, in Empfang genommen. Zu der gemeldten Ausgabe ſind auch die erkauften und gebaueten Wohnungen zu rechnen. Aus allen wird man ſehen können, wie genau wir dieſe 6. Jahr über Haus gehalten haben, und wie nunmehro bey Vermehrung der Arbeiter und des gantzen Wercks ſich auch die Unkoſten vermehren, welches man ſonderlich

aus

Digitized by G

aus den letzten 2 Monathen erkennen wird. Hätten wir nicht die gantze Zeit über solchen harten Widerstand von denjenigen gehabt, die verbunden gewesen, uns in allen hülfliche Hand zu leisten, so würde durch die gemeldte Ausgaben ein noch grösserer Nutzen seyn geschaffet worden. Jedoch, wir dancken GOtt, daß er bey allen widrigen Umständen, durch solchen leiblichen Segen, annoch ein so vieles hat ausrichten lassen, und hoffen, daß künftig erst der rechte Nutzen davon sich offenbaren werde. Wir sind bey Anruffung GOttes stets darauf bedacht, wie solches Werck je länger, je besser möge eingerichtet und erweitert werden; haben auch viele Anschläge unter der Hand, die künftig, wenn die erwartete Hülfe aus Europa kommen wird, nach und nach, vermittelst göttl. Beystandes, sollen werckstellig gemacht werden. Denn bis dahin müssen wir uns annoch gedulden. Und weil auch eher keine von unsern Vorschlägen alhier mit rechtem Nutzen vollführet werden mögen, so lassen wir alles bis dahin beruhen. Die Continuation der angefangenen Historie von diesem Wercke bleibet auch bis dahin verschoben. Aus unserer Correspondenz mit denen Heyden haben wir schon ein gut Theil Briefe wieder gesamlet und bey Seite geleget, mit deren Uebersetzung man hinkünftig zu continuiren gedencket. Die Briefe mit Holländischen Schiffen sind bis dato noch nicht bey uns eingelauffen, wie denn auch das im vorigen Jahre erwartete Dänische Schiff noch nicht ankommen ist. Nun der Welt Heyland JEsus CHristus wolle uns immer mehrere Tüchtigkeit und Treue geben, zu treiben das Amt des Geistes unter den Heyden mit aller Kraft und Freudigkeit, daß durch unsern unwürdigen Dienst noch viele errettet und seiner H. Kirche einverleibet werden! Er schencke auch Ewr. Hoch-Ehrwürden und allen andern treuen Arbeitern daselbst vielen Segen, und lasse seinen heiligen Namen verherrlichet werden in allen Landen! Wir verharren

Ewr. Hoch-Ehrwürden

Zu Gebet, Liebe und Gehorsam verbundenste,

Tranquebar, den 3. Jan. 1714.

Bartholomæus Ziegenbalg.
Johannes Ernestus Gründler.

Digitized by Google

Neunte CONTINVATION Des Berichts

Derer
Königl. Dänischen Missionarien
in Ost-Indien/
Bestehend
In Achtzehen merckwürdigen
Gesprächen/
So Anno 1714. mit dasigen Heyden und Mahometanern gehalten worden,
Samt einer
Vorrede
Von dem Missionario und Probst Ziegenbalgen/
betreffend
Seine Reise aus Ost-Indien/
Und seine ehistens wieder dahin zu nehmende Retour.

HALLE, in Verlegung des Wäysen-Hauses, MDCCXIIX.

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn/

Herrn Carln/

Erb-Printzen zu Dennemarck

und Norwegen/ der Wenden und Gothen/

Hertzogen zu Schleßwig/ Holstein/ Stormarn

und der Ditmarschen/ Grafen zu Oldenburg

und Delmenhorst/

Meinem Gnädigsten Fürsten

und Erb-Printzen/

Wünsche ich in Christo JEsu allen Reichthum göttl. Gnade zum beständigen Wohlseyn Leibes und der Seelen, und zum steten Wachsthum des inwendigen Menschen, wie auch zum unabläßlichen Kampf wider die Sünde, und zur Uberwindung alles Ungemaches dieser Welt, bis nach erhaltenem Siege des Glaubens die Krone des ewigen Lebens erfolge.

Durchlauchtigſter Fürſt/ Gnädigſter Fürſt und Herr/

AUs unterthänigſter Danckbarkeit für die hohe Gnade, die letztlich, nebſt allen andern hohen Königlichen Perſonen, Ew. Hoheit mir Dero unwürdigſten Knechte erwieſen, und zum beſtändigen Andencken der reichen Wohlthaten, welche von Selbiger einige Jahr her dem gantzen Bekehrungs-Wercke unter den Oſt-Indiſchen Hey-

Digitized by Google

Heyden gnädigſt erzeiget worden ſind, unterſtehe ich mich, Ew. Hoheit gegenwärtige Geſpräche unterthänigſt zu dediciren, mit der Verſicherung, daß Ew. Hoheit ſolches Unternehmen SJCH gnädigſt werden gefallen laſſen. Dieſe Geſpräche, welche man mit den Heyden und Mahometanern gehalten hat, geben zu erkennen, eines theils, wie weit es ſolche Leute bey dem Lichte der Natur und bey ihren natürlichen Kräften in der Welt bringen, andern theils aber, was ihnen noch fehlet zur Erlangung der Gnade GOttes in Chriſto JEſu, und wie ſie es anfangen ſollen, daß ſie errettet und ſelig werden. Wie nun GOTT bishero die mündliche und ſchriftliche Verkündigung des Evangelii unter dieſen Heyden nicht ohne Seegen hat ſeyn laſſen, ſo habe ich das freudige Vertrauen zu ihm, er werde noch ferner uns ſeinen unwürdigen Knechten beyſtehen, und unſere Arbeit mit ſeiner Gnade, Kraft und Seegen begleiten. Und da ich denn auch Ew. Hoheit und aller übrigen hohen Königlichen Perſonen von dem Erb-Hauſe Dennemarck beſtändigen Gnade, Huld und Güte, genugſam verſichert worden bin, ſo kan ich anietzo, nach guter Expedition der Miſsions-Affairen, deſto freudiger wieder aus Europa nach Oſt-Indien reiſen, mit der Hoffnung, daß GOtt das Gebet vieler Gläubigen werde erhören und mich geſund und wohlbehalten wieder an denjenigen Ort bringen, alwo ich aufs neue mein Amt in reichem Seegen des Evangelii unter meiner Gemeine und unter denen Heyden werde treiben können. Der gnädige GOtt laſſe ſolches Werck zu ſeinen Ehren, zur Errettung vieler Seelen, und zum Ruhm und Seegen

gen des gantzen hohen Königl. Erb-Hauses Dennemarck, wie auch zur Freude der gantzen Evangelischen Christenheit, herrlich hinaus geführet werden, und erhalte Ew. Hoheit in beständigem so wohl geistlichen als leiblichen hohen Wohlseyn! Er erfülle DERO theure Seele mit reicher Gnaden-Kraft, Trost und himmlischer Freude zur Stärckung des Glaubens und zur fernern Ausübung eines GOtt wohlgefälligen Wandels! Er lasse auch alle DERO Liebes-Wercke und hohe Wohlthaten in Zeit und Ewigkeit reichlich vergolten werden, und kröne Selbige dermaleins mit der herrlichen Krone des ewigen Lebens! Ich verharre in tiefster Ergebenheit

Durchlauchtigster Fürst/ Gnädigster Erb-Printz

Ew. Hoheit

Halle, den 27. Oct. 1715.

unterthänigster Knecht
Bartholomæus Ziegenbalg.

Digitized by Google

Geneigter Leſer.

NAch der wunderbaren und ſehr heilſamen Führung GOTTes iſt es geſchehen, daß ich, wider mein und anderer Vermuthen, aus dem heydniſchen Oſt-Indien anietzo wieder in das Chriſtliche Europa gekommen; nicht zwar darinne zu verbleiben, ſondern nach erhaltenem Endzweck alſo bald wiederum nach Oſt-Indien unter die Heyden zu reiſen und unter göttlicher Providentz in fernerer Bearbeitung zum Heil ihrer Seelen mein Leben alda zu beſchlieſſen. Es war mir zwar eine ſehr ſchwere Reſolution, daß ich meine Gemeine, meine Mit-Arbeiter und ein ſo wichtiges Werck der zu ſuchenden Bekehrung auf eine ſo geraume Zeit verlaſſen ſolte; gleichwol aber ging ich freudig daran, in Erwegung des zukünftigen herrlichen Nutzens, den ich mit andern voraus ſahe, daß er durch ſolche Reiſe dem Wercke zuwachſen würde.

Die vornehmſten Urſachen dieſer meiner Heraus-Reiſe waren fürnemlich dieſe: 1) Daß man die Hinderniſſe, wodurch bishero ſolches Werck aufgehalten worden, ſo viel möglich, aus dem Wege räume. 2) Daß alhier in Europa und ſonderlich an dem Orte, von welchem die Miſſion hauptſächlich dependiret, alles auf guten Fuß möchte geſetzet und ſolche Verfaſſungen gemachet wer-

den, daß dergleichen Werck beſtändig aus Europa gute Beförderung haben könte. 3) Daß man, zu deſto geſegneter Führung unſers Amtes unter den Heyden, den äuſſerlichen Umſtänden nach, gute und nöthige Verordnungen auswirckete. 4) Daß man zur Fortſetzung und Erweiterung der Anſtalten, nach der hertzlenckenden Kraft GOttes, nöthige Subſidia procurirte. 5) Daß man hier und dar in Europa eine mündliche Relation abſtattete, und durch perſönliche Converſation vielen die mancherley Præjudicia, damit ſie etwa gegen uns Miſſionairs und die Miſſion eingenommen ſind, benehmen und ſie auf andere Gedancken bringen möchte. 6) Daß man ſich mit vielen Männern GOttes, ſonderlich in Dennemarck und Teutſchland, bekant machete, von ihnen heilſame Conſilia ausbäte und mit ihnen auf Mittel und Wege bedacht wäre, wie ein ſolches Werck immer beſſer eingerichtet und nachdrücklicher fortgeſetzet, auch zur Errettung vieler Heyden nach Wunſch erweitert und herrlich hinausgeführet werden könne: Und 7 daß man mit einer ſolchen freudigen Her- und wieder Hin-Reiſe iederman zu erkennen gäbe die lebendige Hoffnung, die man von dem geſegneten Fortgang dieſes Werckes in ſeinem Hertzen hat, auch denenjenigen hiermit ein Exempel wäre, die etwan aus Europa nach Oſt-Indien als Mit-Arbeiter verlanget werden, daß ſie zur Übernehmung einer ſolchen langen Reiſe deſto williger ſeyn, und ſich die Sache nicht ſo unmüglich und überſchwer vorſtellen möchten, als vorhero geſchehen iſt, da man keine Vorgänger vor ſich geſehen.

Nachdem denn nun zu ſolcher Reiſe aus ietztgemeldten und dergleichen Urſachen mehr, mit Anruffung Gottes, der feſte Entſchluß gefaſſet war, ſo wurde in Tranquebar Anſtalt gemachet, daß in meiner Abweſenheit das gantze Werck in allen ſeinen Anſtalten ohne Schaden und Aufenthalt bis zu meiner Rückkunft könte fortgeſetzet werdē. Uñ weil mein vor 7 Jahren mir nachgeſandter Collega, der Herr M **Gründler**, eines Geiſtes und Sinnes mit mir iſt, auch ſonderbare Tüchtigkeit, Muth und Freudigkeit hat zur Forttreibung ſolches wichtigen Geſchäfts, und mit mir in ſolcher innigen Verbindung des Gemüthes ſtehet, daß ich wol aus tauſenden keinen beſſern und getreuern Mit-Gehülfen

hülffen durch eigene Wahl würde erhalten haben: ſo habe ich ihm mit deſto gröſſerm Vertrauen alles überlaſſen können. Da er denn inſonderheit alle Arbeit in Malabariſcher Sprache über ſich genommen; hingegen der erſt vor 2 Jahren nachgekommene Herr Berlin über Verrichtungen in der Portugieſiſchen Sprache geſetzet worden, doch ſo, daß gedachter M. Gründler die eigentlichen actus miniſteriales darin übernimmt. Und damit man mit dem Malabariſchen Druck fortfahren könne, habe ich ſo viel Bücher der heiligen Schrift revidiret hinterlaſſen, als währender Zeit in der durch GOttes ſonderbaren Segen glücklich zu Ende gebrachten Buchdruckerey zu drucken ſind, mit deren Correctur der Herr Gründler völlig zurechte kommen wird. Ehe ich aber von Tranquebar abreiſete, ließ GOtt die Reſolution ſolcher Reiſe gleich darzu geſegnet ſeyn, daß zwiſchen dem Herrn Commendanten und Secret-Rath daſelbſt, und zwiſchen uns Miſſionarien eine ſchriftliche Amneſtie aufgerichtet, und dadurch alle vorgelauffene Mißhelligkeiten abgethan wurden. Ich achte nicht undienlich zu ſeyn, daß ich dem Publico hiermit dieſelbe communicire, welche von Wort zu Wort folgender Geſtalt lautet:

Beſchloſſene AMNESTIE

Zwiſchen dem Königlichen Commendanten auf Dansburg in Tranquebar, und denen Secret-Räthen am einen Theil, und zwiſchen denen Königlichen Miſſionarien am andern Theil.

Nachdem ſo wohl ich Johann Sigismund Haſſius, Commendant auf Dansburg in Tranquebar, und Oberhaupt von der Königl. octroirten Däniſchen Compagnie Eſtat in Indien, als auch wir Miſſionarii Ziegenbalg und Gründler zu unterſchiedenen malen mit einander conferiret, wie die Zwiſtigkeiten, ſo einige Jahre daher unter uns erreget worden ſind, zu beyder Partheyen Vergnügung und unſerer

Aemter Beförderung möchten abgethan, und alle vorgelauffene Dinge vergessen und vergeben werden; so hat doch solches, weil ein jeder seinen Eifer in Leistung seines Amts zu præstiren und sein dazu habendes vermeintes Recht aufs äusserste zu mainteniren getrachtet, nie recht nach Wunsch erfolgen wollen. Da man aber hernach mit letzten Briefen aus Coppenhagen vernommen, daß solche getroffene Amnestie daselbsten sehr gewünschet würde, wir auch keinen Zweifel tragen durften, ob würde Se. Königl. Majestät von Dennemarck und Norwegen ꝛc. Ihren allergnädigsten Willens-Ausspruch darzu thun; So haben wir Endes unterschriebene beyde Partheyen im Namen GOttes, und aus Erwegung unserer Christlichen Schuldigkeit, wie nicht weniger zur Beförderung des Bekehrungs-Wercks alhier unter denen Heyden, und zum Behuf des allgemeinen Bestens, diese Christliche und feste Resolution gefasset, daß die bisherigen Streitigkeiten, die beyde Partheyen unter und wider einander gehabt, unter was Namen selbige auch möchten können benennet werden, sollen auf immer vergessen, einander hertzlich vergeben, und Kraft dieses schriftlichen Vergleiches unter uns auf beständig aufgehoben seyn. Wie wir denn auch uns unter einander diese Versicherung geben, daß einer allezeit des andern Besten bey aller Gelegenheit, und so weit es einem ieden seine Pflicht befiehlt, aus ungeheuchelten Hertzen suchen und befördern wil. Wir zweifeln auch auf beyden Seiten nicht, es werden S. Königl. Majestät in Dennemarck und Norwegen, wenn unsere getroffene Amnestie durch den mit ietzigen Schiffe nach Dennemarck abreisenden Missionarium Bartholomæum Ziegenbalg in aller Unterthänigkeit berichtet wird, darzu Ihren allergnädigsten Willen geben, und uns beyderseits Ihrer hohen Königl.

Gna-

Digitized by Google

Gnade ferner genieſſen laſſen. Auch ſind zu beyder Partheyen deſto mehreren Verſicherung zwey gleichlautende Exemplaria mit eigenhändiger Unterſchrift verfertiget worden, wovon keine jede eins zu ſich genommen. Geſchehen in Tranquebar den 15. Octobr. 1714.

J. S. Haſius. Bartholomæus Ziegenbalg.

Andreas Krahe. Johannes Erneſtus Gründler.

C. Brun.

Jacob Yanyt.

Unterdeſſen, obgleich aus allen hierinne der Finger GOttes zu ſehen war, und man bey den gemachten guten Verfaſſungen ohne Sorge mit groſſer Freudigkeit fortreiſen konte, und die Verſicherung hatte, daß die Gemeine und Arbeiter am gantzen Wercke; alle obrigkeitliche Liebe und Hülfe genieſſen würden; ſo kam es doch meiner Gemeine ſehr ſchwer und ſchmertzlich an, daß ich ſie auf eine ſo geraume Zeit verlaſſen, und mich auf eine ſo weite Reiſe begeben wolte. Dahero baten ſie mit Thränen, daß ich, wo es immer möglich, meine Reſolution ändern ſolte. Man demonſtrirte ihnen aber, wie ſolche Reiſe eintzig und allein zu ihrem Beſten unternommen würde; darauf ſie ſich endlich zu frieden gaben. Als ich meine Abſchieds-Predigt hielt, und ihnen darinne zeigete die groſſe Gnade GOttes, die ihnen in CHriſto JEſu wiederfahren wäre, und ihnen ihre Pflicht und Schuldigkeit vorhielt, auch ſie ermahnete, wie ſie in meiner Abweſenheit ſich unter einander erbauen, und ihren Lehrern gehorſam, auch denen Heyden mit ihrem Leben und Wandel ein Licht ſeyn ſolten, damit ich mich bey meiner geſegneten Wiederkunft ihrer freuen könte, ſo entſtund in der Kirche ein ſehr bewegliches Weinen unter Jungen und Alten. An dem Tage meiner Abreiſe ließ ich alle Glieder der Gemeine zu mir kommen, und ermahnete, tröſtete und ſegnete ſie, da

ſie denn mir das Geleite bis zum See-Strand gaben, und mich mit vielen Thränen inſtändig baten, daß ich ja ihre Hoffnung nicht ſolte verzögern, und länger auſſen bleiben, als ich ihnen verſprochen, damit ſie ſich bey meiner baldigen Wiederkunft über gute Expedition erfreuen könten.

Auch ſelbſt die noch im Heydenthum ſtehende wunderten ſich über die maßen ſehr, daß ich ſo unvermuthet aus ihrem Lande reiſen wolte. Sie kamen und fragten nach den eigentlichen Urſachen ſolcher geſchwinden Reſolution. Einige ſchrieben und baten, man möchte ihr Land nicht verlaſſen, und ſich in die Gefahr der ſo weiten Rück-Reiſe begeben. Als ſie aber endlich ſahen, daß ich mich nicht wolte abhalten laſſen, ſo gaben mir ihrer viele das Geleite, und baten, daß ich ja gewiß wieder zu ihnen kommen möchte. Und da ich zu ihnen ſagte: wie könnt ihr doch ſolches aus einer rechten Abſicht begehren, da ihr bis hieher dem Evangelio, welches unter euch ſo viele Jahre geprediget worden, noch nicht gehorſam worden ſeyd? ſo antworteten ſie: ob wir gleich eure Religion nicht angenommen haben, weil wegen der Eitelkeiten, darinne wir ſtecken, wir nicht geſchickt ſeynd, nach einem ſo heiligen Geſetze, wie euers iſt, zu wandeln, und weder uns noch euch damit gedienet ſeyn würde, wenn wir nur bloß äuſſerlich die Chriſtliche Religion annehmen und nicht darnach wandeln wolten; ſo ſehen wir es doch gerne, daß ſolche Leute unter uns wohnen, die nahe um GOtt ſind, als von welchen ſo wohl wir als auch unſer Land Nutzen hat.

Hierauf gingen wir den 25. Oct. 1714. unter Segel, mit dem Däniſchen Schiff, Fridericus Quartus genannt. Ich hatte den ſieben-jährigen Mit-Arbeiter, Herrn *Polycarpum* Jordan bey mir, und einen Indianiſchen Knaben aus unſerer Malabariſchen Schule, welchen ich ſonderlich darum mitnahm, daß ich ſtets mit ihnen Malabariſch und Portugieſiſch ſprechen, und alſo dieſe Sprachen in beſtändiger Fertigkeit beybehalten, auch alles, was auf dem Schiffe in Malabariſcher Sprache zu verfertigen war, dem letztern in den Griffel dictiren möchte. Auf m Schiffe vertrat ich die Stelle eines Schiff-Predigers mit Verkündigung göttl. Wortes, und genoß alle Liebe von denen, die mit mir darauf waren. Der Schiffs-Capitain, von dem ich nur die Hinter-Hüte zum Logiment begehrete, nahm mich in ſeine eigene Cojyte auf. Von Tranquebar bis nah Cabo da

boa

boa Eſperança überſetzte ich, unter anderer Arbeit, das Buch Joſua in die Malabariſche Sprache. Wir waren zwar etwas lange unter Weges, und wolte uns faſt an Victualien einiger Mangel zuſtoſſen. Doch ließ GOtt ſolche 1500. Meilen uns erwünſcht zurücke legen, daß wir wohlbehalten den 15. Jan. dieſes Jahrs an Cabo anländeten.

Auf dieſem Vorgebirge der guten Hoffnung verzogen wir einen gantzen Monat, und erfriſcheten uns daſelbſt gar ſehr durch die friſche Speiſen, und durch das ſchöne Getränckе, welches daſelbſt im Uberfluß zu haben iſt. Die Europäiſchen Einwohner daſelbſt erwieſen mir alle Liebe und leibliche Gutthaten; denen ich hinwiederum mit geiſtlichen Wohlthaten zu dienen ſuchete. Ich redete vieles mit ihnen von den Hottentotten, wie leicht ſie könten zu CHriſto bekehret werden, und auf was Art und Weiſe ſolches anzufangen wäre. Ich rufte auch ſelbſten einige Hottentotten zu mir, examinirte erſtl. ihre Sprache, und fand ſie keines Weges ſo ſchwer, daß ſie nicht könte erlernet und in gewiſſe Lertern und Grund-Sätze gebracht werden. Nachhero fragte ich einen der Oberſten unter ihnen, ob ſie einen GOtt glaubeten, er ſagte im Nieder-Teutſchen, (welche Sprache ſie daſelbſt von den Europäern lernen:) Herr, wer wil denn nicht glauben, daß ein GOTT ſey? Wers nicht glaubt, kan nur über ſich und unter ſich ſehen, ſo wird er ja wohl befinden, daß ein GOTT ſey. Ich fragte: Dienet ihr denn auch ſolchem GOtt? Er antwortete: GOtt hat beſſere Bedienten, als wir ſind. Weiter fragte ich: Habt ihr denn gantz keine Verehrung gegen GOtt, und keine Sorge für eure Seele? Antwort: Wir wiſſen von nichts, als daß wir das Böſe meiden und Gutes thun. Frage: Giebet es auch Sünder unter euch? Antwort: Ja es giebet groſſe Sünder unter uns. Frage: Von wem kömmt denn die Sünde? Antwort: Vom Teufel: (dergleichen ſie zum Theil ſchon von der Chriſtlichen Religion angenommen zu haben ſcheinen.) Frage: Wo kommen denn die Sünder hin? Antwort: In die Hölle. Frage: Wie iſts denn in der Hölle beſchaffen? Antwort: Es iſt ſehr heiß dar. Frage: Wo kommen denn die Frommen hin? Antwort: In Himmel. Frage: Wie iſts denn im Himmel beſchaffen? Antwort: Da iſts ſehr ſchön. Frage: Wo gedenckt ihr denn hinzukommen, wenn ihr ſterbt? Antwort: Das weiß der barmhertzige GOtt, wir wiſſens

nicht. Frage: Wollet ihr euch denn nicht gern in der Christlichen Lehre unterrichten lassen, daß ihr Christen würdet, weil ihr unter Christen wohnet? Antwort: Ja, wenn es die Compagnie nur also beliebte. Frage: Woltet ihr mich wol zu euren Prediger annehmen? Antwort: Ja, Herr, gar gerne. Hierauf sagte ich: Ihr müsset bey Annehmung der Christlichen Religion euch auch ein wenig menschlich kleiden, Professionen lernen und in solchen Häuserchen oder Hütten zu wohnen anfangen, darinne man mit euch GOttes Wort handeln und dis und jenes zu eurem Besten anfangen kan: (denn ihre Behältnisse sind gleichsam wie die Back-Oefen, darein man zu ihnen nicht gehen kan.) Er antwortete: Die Europäer sind Narren. Sie bauen sich grosse Häuser, und gleichwol nimmt ihr Leib nur einen kleinen Raum ein. Sie bedürfen so gar viel, um ihren Leib inwendig zu füllen, und auswendig zu kleiden: und weil sie in ihrem Lande nicht genung haben, so komen sie in diß und andere Länder, und holen sich Speise und Kleider. Wir haben weder Geld noch einige Waaren vonnöthen. Und weil wir uns weder so speisen noch kleiden, als ihr Europäer thut, so dürfen wir auch nicht so arbeiten und uns so bemühen, wie ihr ꝛc.

Wir fuhren den 15. Febr. von diesem Vorgebirge der guten Hoffnung wieder ab, da wir uns denn sehr wohl proviantiret hatten mit frischen Speisen und Tranck. Hier fing ich an eine Malabarische Grammatique in lateinischer Sprache zu schreiben, und brachte sie auch, ehe wir in die Spanische See kamen, zu Ende. Welche denn den Europäern zu Dienst, hieselbst in Halle bereits unter der Presse ist und ediret wird. Den 8 Grad der Linie auf der Süder-Seite lieget mitten in der See eine unbewohnte Insul Adscension genannt, dieselbige liessen wir an, um Schildkröten zu fangen. Ich ging mit etlichen ans Land, und erkundigte mich der Beschaffenheit solcher Insel. Sie war allenthalben mit einem fetten Salate bewachsen, sonsten aber sahe man kein Bäumchen oder Sträuchgen, viel weniger einen Menschen. Es ist die gantze Insel über und über ein dürrer Fels, darinne dem Ansehen nach allerley Ertz verborgen seyn mag. Sie ist voll Vögel, die sich mit den Händen greiffen lassen. Wir sahen auch viele Böcke und Ziegen laufen. Man saget sonst, daß kein Wasser darauf wäre; wir aber funden an dem höchsten Berge etliche kleine Brunnen, deren Wasser uns ein recht

Lab-

Digitized by Google

Labſal war. Des Nachts wurden 20 Mann verordnet, die daſelbſt befindliche ſehr groſſe Schild-Kröten zu fangen. Denn dieſe gehen zur Nachtzeit ans Land, und legen ihre Eyer in den Sand, allwo ſie durch die Hitze der Sonnen ausgebrütet werden; da denn die Jungen wieder in die See laufen. Wenn ſie nun aus der See kommen, ſo kehret man ſie nur um, und leget ſie auf den Rücken, da ſie liegen bleiben müſſen. Solchergeſtalt fingen wir in einer Nacht 38. Stücke, alſo, daß wir ſie nicht alle ins Schiff einnehmen konten, ſondern etliche wieder laufen laſſen muſten. Innerhalb vier Wochen wurde auf dem Schiffe nichts anders geſpeiſet, als ſolche Schildkröten. Von einer konten 130. Mann geſpeiſet und geſättiget werden, alſo, daß man davon geſottenes und gebratenes hatte. Ihr Fleiſch ſchmecket als Rindfleiſch. Das Fett daran ſiehet aus wie grüne Seiffe. Sie haben viel Eyer im Leibe, alſo, daß man bey einer wohl 2 bis 300 Eyer findet, die gut zu eſſen ſind. Sie ſelbſt zehren von ſolchen Eyern, und können über einen Monat ohne Speiſe und Tranck im Schiffe lebendig bleiben. Sie haben 3 Hertzen an einander, nemlich ein Fiſch-Hertz, weil ſie in der See ſchwimmen, als Fiſche; ein Vogel-Hertz, weil ſie am Lande Eyer legen, als die Vögel; und ein Ochſen-Hertz, weil ſie Fleiſch und Knochen haben, als ein Ochſe. Durch die täglichen Speiſen von ſolchen Schild-Kröten wurde das Volck auf dem Schiffe gantz friſch und geſund. Bey dieſer Inſel funden ſich in der See auch ſehr viele Fiſche, die da gefangen und aufgedörret wurden. Sonderlich war eine Art Fiſche daſelbſt, die da mit dem Munde ſchnurreten und ſehr ſchön ausſahen. Als wir nun mit ſolchen Schild-Kröten und Fiſchen wohl provianti et waren, fuhren wir von dannen wieder ab, und traffen des andern Tages ein Holländiſches Schiff an, das uns aus Europa begegnete und nach Ceylon reiſen wolte. Wir lagen etwas ſtille beyſammen und erkundigten uns der neuen Zeitungen in Europa. Der Holländiſche Schiffer ſchickte uns eine Tonne friſche Heringe und 6 Holländiſche Käſe, mit Erſuchen, ob wir nicht einen Menſchen von ſeinem Schiffe mit nach Europa nehmen wolten, welcher ein Bürger aus Amſterdam wäre, und hätte ſeinen Bruder aufm Schiff beſuchen wollen, da er denn die rechte Zeit wieder an Land zu gehen verabſäumet hätte, und alſo bis dahin über 1000 Meilen mit ſeegeln müſſen. Wir nahmen den Menſchen auf, und ſchenckten

auf

auf das Holländische Schiff 2. Säcke Reiß, einen Krug Lemonien-Adschar und 3. Schild-Kröten zu ihrer Erfrischung. Auch weil ein Prediger mit seiner Frau, Töchtern und Söhnen darauf war, so schickte ich ihnen in specie allerley schöne frische Aepfel und Birnen, welche im Januario zu Capo in Africa von Bäumen gepflicket waren. Indem wir beysammen verweileten, kam noch ein Englisch Schiff aus Indien darzu, also, daß drey Nations-Schiffe in der grossen See beysammen einander antraffen.

Wir pasirten hierauf das andermal gar glücklich die Linie oder den Æquatorem, da eben die Sonne nicht mehr als 3 Grad von der Linie war. Wir bekamen aber ein Donner-Wetter mit Wind und Regen, also, daß wir sehr geschwind die Linie pasiren, und durch den Regen uns in der Hitze kühlen konten. Norderseits der Linie begegneten uns immer viele Schiffe. Unter andern suchte uns ein klein Schiff auf, welches eine Englische Flagge führete. Wir hielten es für einen Barbarischen Caper, weil es uns eben um die Gegend von der Barbarey begegnete, und schossen also eine Stück-Kugel auf selbiges, daß es uns vom Leibe bleiben, oder sich erklären solte, was es thun wolte. Aber es legte sich dennoch gantz nahe an die lincke Seite unsers Schiffes. Wir geboten dem Schiffer, er solte zu uns kommen. Er wolte aber nicht, sagende, daß seine Chaloupe zerbrochen wäre. Darauf sagte unser Schiffs-Capitain, wenn er nicht auf unser Schiff kommen und seinen Paß zeigen würde, wolte man ihn gleich in Grund schiessen. Da muste er endlich mit Zittern und Beben an unser Schiff kommen. Seine Päße waren nicht richtig, die in Lateinischer Sprache geschrieben. Er hatte aber einen Türckischen Paß, und sagte auch, daß er 14 Jahr unter den Türcken wäre ein Sclave gewesen. Wir nahmen ihn eine Ecke mit uns, und machten ihm bange, daß wir ihn gantz mit nach Europa nehmen wolten. Aber endlich liessen wir ihn wieder auf sein Schiff gehen, und segelten unsern Weg.

Unter göttlichem Geleite, kamen wir endlich zum Ausgang des Maji wohlbehalten mit unserm Schiffe in Norwegen an, und legten uns zwischen Hohen-Klippen in einem Hafen Norrison genannt zu Ancker. Ich stieg alsobald vom Schiffe und ließ mich auf einem Boot zwischen den grausamen grossen Klippen nach der Stadt Bergen bringen, da ich denn meine erste Mahlzeit in Europa auf einer

sehr

Digitized by Google

ſehr hohen Klippe hielt, und den 1. Junii in Bergen ankam. Daſelbſt fand ich viele gute Freunde und Gönner, die mir alle Liebe erzeigeten. Auch wurde ich genöthiget, in ſelbiger Stadt eine Pfingſt-Predigt zu halten. Daſelbſt wurde ich mit vielen guten Zeitungen erfreuet. Denn es referirte mir der daſige Biſchof, daß Se Majeſtät zu Dennemarck, unſer allergnädigſter Erb-König und Herr, überaus groſſe Gnade und Sorgfalt trügen für den Fortgang und Beförderung der Miſſion; wie Sie denn nebſt anderen Gnaden-Bezeigungen, auch von hohen, weiſen und anſehnlichen Leuten in Copenhagen, ein Miſſions-Collegium de Curſu Evangelii promovendo, angerichtet und verordnet hätten, daß in allen Königlichen Ländern und Reichen auf allen Cantzeln in der Kirche für die Miſſion gebeten würde. Es verſicherte mich auch dieſer Biſchof, daß S. Majeſtät aus der gar ſonderbahren Hohen Gnade, die Sie gegen die Miſſion trügen, alle dasjenige gantz willig eingehen würden, was ich nur immer zur Beförderung ſolches Chriſtl. Werckes allerunterthänigſt vorſchlagen und begehren würde. Hierdurch wurde ich ſehr erfreuet, und lobete GOtt, der mein Gebet erhöret, da ich ihn täglich angeruffen, daß er vor mir hergehen, und die Gemüther der Hohen und Niedrigen zur geneigten Beförderung des unter den Heyden angefangenen Bekehrung-Werckes gnädig lencken wolle, damit ich allenthalben gute Expeditiones haben möchte.

Von Norwegen fuhr ich mit einem Hamburgiſchen Schiffe nach Hamburg, weil ich, wegen der Schwediſchen Capern in der Nord-See, mit keinem Däniſchen Schiffe nach Copenhagen gehen konte. In Hamburg fand ich viele Gönner und Freunde, die ſich eine Freude machten, von der Fortſetzung dieſes Werckes umſtändliche Nachricht zu hören. Auch fand man einige Geneigtheit, ſelbiges nicht allein mit Gebet und guter Vorſprach, ſondern auch mit wircklicher Gutthätigkeit zu ſecundiren.

Von dar reiſete ich ins Lager vor Strahlſund, zu Sr Königl. Majeſtät zu Dennemarck, vor welcher ich alſobald predigen muſte, und darauf eine ſehr gnädige Audientz hatte. Vorhero aber wurde Selbiger in aller Unterthänigkeit ein Exemplar von dem erſten Theile des zu Tranquebar in Malabariſcher Sprache gedruckten Neuen Teſtaments offeriret. Ihro Königl. Majeſtät fragten al-

lergnädigst nach den Umständen dieses Werckes, und bezeugten eine sonderbare Freude an dessen Fortgang, verwunderten Sich über meine Resolution wieder nach Ost-Indien zu gehen, und gaben allergnädigste Promessen, solches Werck beständig zu secundiren. Mein Indianischer Discipel hatte auch die Gnade, daß er seine allerunterthänigste Reverence (vor Ihrer Königl. Majestät) machen dorfte, als welcher an Selbige, in der bereits ziemlich erlernten Teutschen Sprache, folgende Rede hielt:

„Die durch GOttes Gnade aus den Heyden gesammlete Ge„meine hat mich auch aus Ost-Indien mit hieher nach Europa ge„sendet, um eines Theils in ihrem Namen Ewr. Königl. Majestät „allerunterthänigsten Danck abzustatten, daß Sie aus Hoher Gna„de und mit grossen Unkosten, das selig-machende Evangelium JE„SU CHristi unserm Lande, durch Christl. Lehrer zugesendet ha„ben; andern Theils auch Ewr. Königl. Majestät in ihrem Namen, „einen demüthigen Fuß-Fall zu thun, und allerunterthänigst zu bit„ten, daß Ewr. Majestät fernerweit zur Ausbreitung des Evangelii, „und zur Fortpflantzung der Christl. Kirche unter den Orientalischen „Heyden, allergnädigst Sorge tragen wollen. Und wie ich anietzo „Ewr. Königl. Majestät allerunterthänigsten Danck und einen de„müthigen Fußfall ablege, so werden vermaleins im Himmel vor „GOTT alle übrige Errettete aus den Heyden für die ihnen in dieser „Welt erwiesene Hohe Gnade ewigen Danck abstatten. GOTT „segne Ewr. Majestät, und lasse solche Hohe Wohlthaten dem gan„tzen Königl. Erb-Hause in Zeit und Ewigkeit vergolten werden.

Nach allergnädigster Dimission von Ihrer Königl. Majestät und nach vieler genossenen Gnade und Wohlthat bey Sr. Excellence dem Herrn Geheimten Rath von Holsten, Præside des Missions-Collegii, reisete ich wiederum von dannen nach Rostock, alwo ich etliche Tage kranck lag, und von unterschiedenen Gönnern und Freunden große Liebe genoß. Von dar reisete ich nach Lübeck und wieder nach Hamburg, da ich abermal wegen Schwachheit etliche Tage mediciniren muste. Als ich aber ein wenig wieder zu Kräften kommen war, reisete ich durch Holstein, Fühnen und See-Land nach Copenhagen, da sich denn allenthalben diejenigen, denen meine Person bekant wurde, freueten, daß sie einen von denjenigen kennen lerneten, für welche sie in der Kirche wöchentlich beteten, und also

durch

durch mich einige umſtändliche Nachricht von der Miſſion erfahren konten.

Die Hohen Königlichen Perſonen, die ſich zu Friedrichsburg aufhielten, vergönneten mir die Hohe Gnade, daß ich bey Ihnen zu unterſchiedlichen malen meine Reverence und allerunterthänigſte Aufwartung machen dorfte. Sie hielten ſehr gnädige Nachfrage nach den gegenwärtigen Umſtänden dieſes Werckes, und nach der Beſchaffenheit der Oſt-Indiſchen Heyden. Sie bezeigten auch eine ſonderbare Freude über dem Fortgang der Miſſion, würdigten mich Unwürdigen Hoher Gnade, und machten mich vieler Wohlthaten theilhaftig, deſſen GOtt ein reicher Vergelter ſeyn wolle. Am gantzen Hofe fand ich überall viele Hohe Gömer und Gönnerinnen, die ſo wohl gegen die Miſſion insgemein, als auch gegen meine Wenigkeit inſonderheit viele Huld und Affection bezeigeten.

Die Membra des ſchon gedachten Königl. Däniſchen Miſſions-Collegii bemüheten ſich gar ſehr, die Hinderniſſe zu heben und dem Wercke rechte Beförderung zu ſchaffen. Ich habe mit Freuden obſerviret, daß GOtt in ihren Hertzen eine ſonderbare Liebe, Ernſt, Fleiß und Sorgfalt gegen das löbliche Miſſions-Werck und gegen uns Miſſionarien gewircket hat, alſo, daß ſie unverdroſſen ſeyn, alle Mühwaltungen, die ihnen hierdurch zuwachſen, gerne und willig über ſich zu nehmen. Durch ihren unermüdeten Fleiß und Eyfer erlangete ich, was zur guten und erwünſchten Expedition meiner Angelegenheiten dienete. Auch wurden die hohen Herren Directeurs der Königlichen Däniſchen Oſt-Indiſchen Compagnie durch gütige Vorſtellungen dahin diſponiret, daß ſie auch alle mögliche Aſſiſtence verſprachen und mich mit einer ſolchen Ordre nach Tranquebar verſahen, die da, nach meiner guten Hoffnung, vielen Hinderniſſen vorbeugen und gute Beförderung in unſerm Amte geben wird.

Nach ſolcher guten Abfertigung und nach erhaltener allergnädigſten Dimiſſion von den hohen Königlichen Herrſchaften, reiſete ich auf Permiſſion des Königlichen Miſſions-Collegii wieder aus Dennemarck nach Teutſchland. Als ich meinen Weg abermal über Hamburg nahm, ließ daſelbſt Se. Durchlauchtigkeit der Adminiſtrator von Holſtein mich zu ſich befehligen, und hielt in Gegenwart ſeiner Gemahlin, Princeßin, der Aebtißin zu Quedlinburg,

und andern hohen Personen, eine sehr gnädige Unterredung von der Mission und von dem Zustande der Ost-Indischen Heyden. Von dar reisete ich über Zelle, Braunschweig, Wolffenbüttel und Halberstadt hieher nach Halle zu, und gelangete den 17. Oct. alhier an.

Auf der Hin- und Wieder-Reise hier in Europa habe ich allenthalben verspüret, daß verständige Leute an der Königl. Dänischen Mission und an unsern Verrichtungen unter den Heyden ein Wohlgefallen haben. Gleichwol aber habe ich auch viele gefunden, die mit allerley Vorurtheilen so wohl gegen das Werck selbst, als auch gegen uns Missionarien eingenommen waren, theils aus unzulänglichem Bericht der wahrhafftigen Umstände, theils auch aus den so wohl münd- als schrifftlich geschehenen falschen Relationen derer, die alles Gute, wie hier in Europa, also auch in andern Theilen der Welt hindern und hemmen wollen, und, dieweil sie selbsten nicht bekehret seyn, auch leider nicht gerne sehen, daß andere bekehret werden. Denjenigen nun, die durch solche Leute mit falschen Concepten eingenommen gewesen, hat man die wahrhaftigen Umstände der Sachen erzehlet, da sie denn gantz andere Augen bekommen, und mir für solche Nachricht gedancket, auch wohl gesaget haben: Wir wären beständig der Mission entgegen gewesen, wenn wir ihn nicht gesprochen hätten. Andere haben gesagt: Wir haben immer gezweifelt, daß die zu Halle gedruckten Relationen wircklich von den Missionariis aus Ost-Indien gekommen, und dafür gehalten, daß dergleichen Sachen nur von den Hallensibus ersonnen, und der Welt so bedencklich aus sonderbaren Absichten vorgetragen worden; aber seine Gegenwart und persönlicher Umgang hat uns von solchem Zweifel und irriger Meynung befreyet, und machet uns bessere Hoffnung von einer gesegneten Bekehrung der Heyden, als wir uns vorhero hätten einbilden können. Einige haben gebethen, man möchte doch von allen demjenigen, was wider die Mission hier in Europa ausgesprengt worden, eine Apologie schreiben, damit man sich nicht ferner mit vielen widrigen Urtheilen an solchem Christlichen Wercke versündigen möchte. Solchen aber habe ich geantwortet, daß man sich nicht in Streitigkeiten einlassen wolte, und schon gewohnt sey, übel beurtheilet zu werden. Wer den gedruckten Relationen, die so, als wir sie selbst geschrieben und aus Ost-Indien überschickt haben, je-

derman vor Augen liegen, und denen dabey befindlichen hohen Königlichen Schreiben, Verordnungen und allergnädigſten Approbationen, die nebſt den Zeugniſſen des hohen Miſſions-Collegii, mehr als eine gemeine Apologia wären, nicht Glauben beymeſſen wolte, der würde auch ſchwerlich glauben, was man zu Ablehnung der mancherley widrigen Beurtheilungen in Form einer Apologie dem Publico darlegen würde. Wir befliſſen uns hauptſächlich, daß das Werck und der Effect unſerer Verrichtungen ſich ſelbſten defendiren und jederman überzeugen möchte, daß es ein Chriſtliches, heilſames und von jederman zu approbirendes Werck ſey. Einige, wenn ſie die eigentliche Umſtände dieſes Werckes vernommen, haben ſie nicht gnugſam ihre Freude und Geneigtheit bezeigen können, haben auch wol zum Theil gewünſchet und gerathen, daß doch die Wichtigkeit der Sache in dem Reichs-Collegio zu Regensburg proponiret werden möchte, damit alle Evangeliſche Puiſſencen dazu treten könten: andere haben wiederum andere Conſilia gegeben, die nicht eben zu verwerfen ſeyn.

Solchergeſtalt habe ich befunden, daß meine Reiſe aus Oſt-Indien nicht ohne Frucht geweſen. Denn 1) iſt hierdurch bey denjenigen, von welchen dieſes Werck dependiret, eine zulängliche Nachricht ertheilet worden. 2) Hat man den geſuchten Endzweck in Wegräumung der Hinderniſſe, und in Auswirckung guter Verordnungen, zum beſtändigen guten Fortgang des Werckes, erhalten. 3) Hat man durch perſönlichen Umgang und mündliche Erzehlungen vielen ihre Præjudicia benehmen, und ihnen einen beſſeren Concept von der Miſſion beybringen können. 4) Iſt man durch den Umgang mit hohen, weiſen und verſtändigen Leuten in ſeinem Vorſatze ſehr geſtärcket, erwecket und zur freudigen Forttreibung ſolchen Werckes mit vielen guten Conſiliis verſehen worden. Und 5) hat man obſerviret, daß hierdurch die geſegnete Regung der Gemüther in Europa vermehret worden iſt, welche Hoffnung machet, daß ein ſolches Werck immer nachdrücklicher hinfüro aus Europa wird ſecundiret werden. Hierzu kommt noch, wie oben ſchon gemeldet, daß viele, aus meiner freudigen Reſolution wieder nach Oſt-Indien zu gehen, ſehen und ſchlieſſen können, daß doch allerdings eine lebendige Hoffnung vom geſegneten Fortgang des unter den Heyden aus-

zubreitenden Evangelii in meinem Gemüthe verborgen liege, und was man noch ferner disfals zu erwarten habe.

Da ich denn nun anietzo fertig stehe, aus Teutschland nach Holland, und weiter nach England, von dar aber im Namen GOttes wieder nach Ost-Indien zu reisen, so empfehle ich mich, meine beschwerliche und gefährliche Reise, wie auch meine Mit-Arbeiter und das gantze Werck, dem beständigen Gebet frommer Christen, und bitte, daß ein jeder, was er an Rath und That darzu contribuiren kan, solche angebotene Gelegenheit, an den Heyden zu wuchern, nicht versäumen wolle. Ich versichere nebst meinen Mitarbeitern der gantzen Christenheit, auf unserer Seite keine Gefahr, Mühe und Arbeit zu spahren, daß durch unsern unwürdigen Dienst am Evangelio die Kirche Christi unter den Ungläubigen immer mehr ausgebreitet werde. Ich habe auch das Vertrauen zu GOtt, daß er mich werde wohlbehalten in Indien wieder anländen lassen, und mich immer treuer und tüchtiger machen, das Amt eines Evangelischen Predigers mit Frucht und Nutzen zu treiben. Unterdessen wird ein ieder mit meinen Schwachheiten, die ich annoch bey mir finde, und dawider ich streite, Geduld haben, und an statt des übeln Richtens viel lieber uns Arbeitern mit guten Erinnerungen, Vermahnungen und heilsamen Consiliis zu Hülffe kommen, daß wir und das Werck immer verbessert werden.

Von den gegenwärtigen 18. Gesprächen, die man ohnlängst in Ost-Indien mit denen Heyden und Mahometanern gehalten hat, ist nichts sonderliches zu erinnern, als nur zu wünschen, daß der geneigte Leser diese und alle andere schriftliche Nachrichten aus der Heyden Welt, rechtmäßig gebrauchen und sich dadurch beydes zu einer Hochschätzung der Gnade GOttes, die ihm vor andern Völckern in der Welt wiederfahren ist, als auch zu einer Erweckung, denen Heyden zu ihrer Bekehrung zu Hülfe zu kommen, führen lassen wolle. Man hätte können diesen Gesprächen unterschiedliche Briefe beyfügen, die von dem nähesten Zustande des gantzen Werckes annoch vor meiner Abreise in Tranquebar hieherzu geschrieben worden sind; aber man erwartet sie noch aus England, von dannen sie noch nicht alhier eingelauffen seyn. Es war die Gemeine das letzte Jahr mit 28. Getauften vermehret. Aus den Schulen waren etliche gestorben,

deren

deren Stellen mit andern wieder beſetzet wurden. Man hatte noch unterſchiedliche Catechumenos zur Tauffe zu præpariren. Mit dem Malabariſchen Druck war der erſte Theil des N. Teſtamentes bis auf die Apoſtoliſchen Briefe abſolviret, welches wir Sr. Königl. Majeſtät zu Dennemarck und Norwegen ꝛc. unſerm allergnädigſten Erb-Könige und Herrn in aller Unterthänigkeit dediciret haben. Auch war eine neue und gantz ſubtile malabariſche Schrift meiſtentheils verfertiget, davon man eine Probe mit hieher nach Europa gebracht. Die Uberſetzung des alten Teſtamentes in Portugieſiſcher Sprache hatten wir bis auf 4 Bücher völlig beyſammen. Nebſt dieſen achtzehen Geſprächen wurden auch aus denen von Heyden bey uns eingelauffenen Briefen, etliche viertzig ins Teutſche überſetzet. Die Continuation der Hiſtorie vom Fortgang dieſes Werckes verſpahrete man bis zu einer andern Zeit, da denn alles in gehöriger Ordnung, was von 1712. bis hieher merckwürdig fürgefallen iſt, dem geliebten Europa communiciret werden ſoll. Geſtern lieffen bey mir Briefe ein aus Tranquebar von meinem Collegen Herrn M. Gründlern, die den 24 Jan. 1715 geſchrieben waren, und Nachricht gaben, daß alles noch in gutem Stande fortgeſetzet würde, ohne nur daß wegen des verunglückten Däniſchen Schiffes Dansburg einiger Mangel vorhanden ſey. Mit der neuen Schrift war bey meiner Abreiſe ein malabariſches Geſangbuch gedrucket worden ꝛc. GOTT, der nicht wil, daß jemand verlohren werde, ſondern daß ſich jederman zur Buſſe kehre, der wolle ſich aller Unbekehrten gnädiglich erbarmen, und zu dieſen Zeiten das ſeligmachende Evangelium CHriſti, ſowol unter den Chriſten hier in Europa, als auch unter den Heyden in Orient und unter allen Ungläubigen in reichem Segen u. zur Errettung vieler Seelen kräftig verkündiget werden laſſen! Ich verharre

Des geneigten Leſers

zu Gebet und Liebe
verbundener

Halle, den 27 Octobr.
1715.

Bartholomæus Ziegenbalg.

Das erste Gespräch

Mit einigen Bramanen vor einer grossen Menge Volckes von den Ursachen des unter diesen Heyden befindlichen Verderbens; wie die Bramaner ihre Abgötterey, ihre Untreu in Unterrichtung des Volckes, und die Nachläßigkeit in Vermeidung des Bösen und in Annehmung und Ausübung des Guten zu entschuldigen pflegen.

Als man den 15. Jan. 1714. nach Gewohnheit unter die Heiden ausging, kam man in einem Dorfe vor eine Pagode, alwo einige Kaufleute versammlet waren, welche man anredete und bey ihnen verweilete. Alsobald kamen jung und alt, Weibs- und Manns-Personen aus ihren Häusern gelauffen, und die vorbeygehende blieben auch alle stehen und höreten zu. Man fragete, was ihr Thun und Beginnen wäre, und was unter ihnen vorginge. Sie fingen an sich über die theure Zeit zu beklagen, welche verursachete, daß sie bey allem ihren Handel und Wandel, und bey ihrem Thun und Verrichtungen armselig leben müsten. Man wolte sie von diesem Discours auf die Prüfung ihrer selbsten führen, und sagte: ob sie denn auch wohl wüsten, warum in diesem gantzen Lande so grosse Armuth, theure Zeit und alle andere Strafen, Unsegen und Fluch so häuffig gesehen werde? Sie antworteten: Solches wisset ihr wol, aber nicht wir. Ich sprach: Damit euch solche Ursache nicht ferner unbekant bleibe, so wisset, daß eure Sünden daran Schuld haben, um derer willen GOtt Ursache hat euch und das gantze Land zu strafen. Sie frageten, was doch solches eigentlich vor Sünden wären? sintemal ja wol die blancken Europäer auch Sünder wären, und gleichwol ginge es ihnen in diesem Stücke nicht so elende? Ich antwortete hierauf

auf folgender maſſen; Eure beſondere Sünden, die ihr vor den Europäern in eurem Lande heget und ausübet, ſind dieſe: ihr vergeſſet GOtt, der euch erſchaffen hat, und euch täglich unterhalten muß, auch euren Erlöſer, welcher der Sohn GOttes iſt, und in der Welt den Namen JEſus Chriſtus geführet hat; hingegen betet ihr falſche Götter an, machet ihnen allerley Figuren, haltet ihnen Feſte und thut ihnen allerley Verehrungen an, welches lauter Abgötterey und heydniſches Weſen iſt, wormit viel tauſend andere Sünden verknüpffet ſind, die euch verderben, und vor GOtt ungeſtalt machen. Hierzu kommt auch noch, daß ihr die angebotene Gnade GOttes von euch ſtoſſet, und niemals Gehör geben wollet, wenn euch GOTT etwas beſſers belehren, und ſeinen Willen zu euer Bekehrung offenbaren läſſet. Dahero hat man ſich noch zu verwundern, daß der gerechte GOtt euch und euer abgöttiſches Land mit ſo groſſer Geduld träget, und euch annoch bey dieſem euren heydniſchen Weſen ſo viele Gutthaten wiederfahren läſſet. Was uns Europäer anlanget, ſo ſind wir zwar vor alten Zeiten auch ſolche abgöttiſche Heyden geweſen, und haben in unſern Landen dergleichen Greuel verübet; aber als GOtt unſern Vätern einen beſſern Weg zeigete, und ſein Wort ihnen zur Seligkeit verkündigen ließ, haben ſie zu ihren Zeiten alle Götzen-Bilder zerbrochen, und ihre Götzen-Tempel zerſtöhret, auch alle Bücher ihres Heydenthums verbrañt, und ſind zu dem wahren Gott und ſeinem Sohne CHriſto JESU bekehret worden. Von ſelbiger Zeit an bis hieher, iſt alles in Religions-Sachen unter uns nach der Lehre dieſes Welt-Heylandes eingerichtet. Dahero iſt unſer Europa, vor allen andern Ländern, ein geſegnetes Land. Es kamen drey groſſe Bramaner darzu, die vor andern gelehret ſeyn wolten. Unter ſelbigen ſprach der eine: Daß wir ſündigen und mit Armuth geſtraft werden, kommt beydes von GOtt, als der alles in der Welt regiert, und ſo wohl das Böſe als das Gute in allen Landen ordnet; was können wir darwider thun? Der andere Bramaner ſagte: Die eigentliche Urſache ſolches Böſen und ſolcher Strafe kommt von unſern vorigen Geburten, weil wir nemlich vormals, als wir in der Welt geweſen, übel gelebet haben. Der dritte Bramaner beſtrafte die beyde erſten, und ſagte: Wir werden nicht damit fortkommen, wenn wir alſo ſprechen, und es wird uns an nöthigen Beweis fehlen. Die vornehmſte Urſache aber, daß es in unſerm Lande ſo viel

Sünden giebet, und eine so grosse theure Zeit gefunden wird, ist die übele Regierung unsers Königes', als der sich nicht um seine Unterthanen bekümmert, sondern lauter Ungerechtigkeiten ausübet. Einige vom Volcke fielen des Ersten Meynung bey, einige billigten des Andern vorgebrachte Ursache; die meisten aber stimmeten dem Dritten bey. Hierauf wurde ihnen also geantwortet: Es sind alle drey Meynungen falsch. Was die erste anlanget, so sind zwar die meisten Menschen in der Welt von der Unart, daß sie hierinnen nicht sich, sondern GOTT ihren Schöpfer beschuldigen, als habe er sie nicht besser erschaffen, und als wolte er absolute, daß sie sündigen und gestraft werden müsten; aber solches ist die gröste Lästerung, und kan mit keinem Grunde bewiesen werden. Vielmehr aber kan man mit sattsamen Gründen beweisen, daß GOtt nicht nur allein in sich selbsten gut und ausser aller Sünde ist, sondern auch uns Menschen gut und ohne Sünde erschaffen hat, also, daß nachmals erst durch der Menschen eigene Schuld die Sünde, und durch selbige alles Böse in die Welt eingeführet worden. Denn der Mensch ist anfänglich zu GOttes Ebenbilde in Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit erschaffen. Solches Ebenbild bestund fürnehmlich auch darinnen, daß der Mensch einen freyen Willen hatte, ungezwungen zu thun und zu lassen was er wolte. Durch Mißbrauch dieses freyen Willens ist er in die Sünde gefallen, und hat nachmals lauter Sünder in der Welt gezeuget, also, daß sich durch Vermehrung der Menschen auch die Sünden in der Welt vermehret haben, welche denn nichts anders als zeitliche und ewige Strafen nach sich ziehen. Uneracht aber, daß das gantze menschliche Geschlecht unter solche Sünden gerathen, und um deßwillen der zeitlichen und ewigen Strafe würdig ist, so hat doch GOtt niemals gewolt, daß einer aus den Menschen verlohren gehe, sondern daß sie sich alle aus den Sünden bekehreten und selig würden. Zu diesem Endzweck hat er seinen eingebohrnen Sohn JEsum CHristum in die Welt gesendet, und durch selbigen das gantze menschliche Geschlecht erlöset von Sünd, Tod, Teufel und allen Strafen der Sünden. Diese fröhliche Bothschaft hat er zu allen Zeiten den Völckern in der Welt verkündigen lassen, und lässet sie anietzo auch Euch zu euer Bekehrung verkündigen. Darbey hat er auch in seinem Wort allen Menschen gantz deutlich geoffenbaret, wie und auf was Weise sie von ihren Sün-

den

den durch den Glauben an dieſen Welt-Heyland befreyet, und in einen ſolchen Stand verſetzet werden können, darinnen ſie mächtig ſeyn, den Sünden zu widerſtehen, und rechte gute Wercke auszuüben. Wenn nun die Menſchen immer annoch muthwillige Sünder bleiben, und nach ihrer Unart allerley Böſes ausüben, ſo iſt alle Schuld allein auf ſie, keines weges aber auf GOtt zu legen. Wie ungereimt wäre es, wenn einer, der ſich in einem finſtern Gemach verſchloſſen hat, ſagen wolte, es wäre die Sonne ſchuld, daß er im Finſtern ſitzen möchte? Eben ſo ungereimt iſt es, wenn ihr, die ihr die Gnade GOttes zu euer Erleuchtung und Bekehrung nicht annehmen wollt, ſondern ſelbiger in euren Hertzen Thür und Thor verſperret, ſaget, GOtt ſey Schuld an eurem Sünden-Dienſte, und an aller daher kommenden Strafe? Dieſen Irrthum müſſet ihr recht erkennen, ſonſt kan euch nicht geholfen werden. Niemand müſſe hinführo dißfalls über GOtt, ſondern alle über ſich ſelbſten klagen. Die andere Meynung, daß das ietzige Ubel aus euren vorigen Geburten herkomme, iſt gleichfalls ein ſehr verdammlicher Irrthum. Denn, wenn ihr vormals ſchon ein oder mehrmal wäret in der Welt geweſen, ſo würdet ihr ja wiſſen, wie ihr dazumal gelebet, und was euch begegnet wäre; ſintemal eine jede Seele nach dem Tode ſolches annoch wiſſen muß, weil ſie alsdann Rechenſchaft von allen Wercken, die ſie bey Leibes Leben gethan, zu geben hat, und nach den Dingen, die ſie in der Welt begangen, geurtheilet wird. Nun aber, wenn man euch fraget, was für Leute ihr in den vorigen Geburten geweſen ſeyd, und was ihr dazumal begangen; ſo wiſſet ihr nichts darauf zu antworten, und könnt euch auf nichts beſinnen, welches ja ein klarer Beweis iſt, daß es mit euren eingebildeten Wiedergeburthen lauter Betrug des Teufels iſt, der euch dadurch von der wahren geiſtlichen Wiedergeburth, die in dieſer Welt bey jeden, der ſelig werden wil, vorgehen muß, abhält, und euch ſorgloß machet, daß ihr in dieſem Leben niemals, weder an wahre Buſſe noch Bekehrung gedencket. Daß ihr endlich zum dritten alle Schuld des unter euch vorgehenden Böſen und Sünden-Strafen auf das üble Regiment eures Königes werfen wollt, ſolches iſt gleichfalls eine kahle Entſchuldigung, die da aus der allgemeinen Unart der Menſchen herrühret, nach welcher alle gerne die Schuld ihrer Sünden von ſich auf andere legen wollen. Hätte der König beſſere Unterweiſung von Euch Bramanern, ſo

würde er vielleicht auch beſſer regieren. Da ihr ihn aber auf die Anruffung der ſtummen Götzen weiſet, von welchen er weder Verſtand noch Weisheit zu ſeiner Regierung erlangen kan, und darbey ihm mit eurem Leben den Weg zu aller Ungerechtigkeit bahnet; ſo dörft ihr euch nicht wundern, daß er ein ſolches Regiment führet, durch welches ihr ſamt dem gantzen Lande geſtrafet werdet. Die meiſte Urſache alles Verderbens in dieſem Lande kommt von Euch Bramanen. Denn ihr gebet vor, daß ihr diejenigen ſeyd, von welchen alle Religions-Sachen dependireten, und durch welche jederman die Seligkeit erlangen müſte. Solches glauben die Lands-Einwohner, und thun, was in Religions-Sachen von euch eingeführet worden. Da habt ihr denn nun einen abergläubiſchen Götzen-Dienſt eingeführet, darbey zwar die Einwohner viel Geld und Unkoſten an euch wenden müſſen, aber gantz keinen Vortheil, ſondern lauter Verderben für ihre Seele davon haben. Und gleichwol bildet ihr den Leuten ein, als erlangeten ſie dadurch Vergebung der Sünden und die Seligkeit. Wenn ſie ſolchen abwarten, ſo preiſet ihr ſie für ſelig, und laſſet ſie in ihrer Unwiſſenheit ungelehret, in ihren Sünden ungeſtrafet, und in ihren Irr-Wegen ununterrichtet, nach ihrem eigenen Fleiſches-Triebe dahin gehen. Und wie könnt ihr ſie auch eines beſſern unterrichten, weil ihr ſelbſten in Irrthum wandelt? Dahero kömmt alles Verderben von euch ſelbſten her. Denn aus eurer Schuld bleiben alle in der höchſten Unwiſſenheit, und in ihrer natürlichen Unart. Und wenn ihr ja einigen noch Unterricht gebet, ſo beſtehet er bloß darinnen, daß ſie einige unverſtändliche Gebets-Formeln recitiren, ſich mit Dirunuru (Aſchen von gebrannten Kühmiſt) beſchmieren, ſich öfters in Flüſſen oder Teichen waſchen, einige Almoſen geben, und einige Opfer-Gaben herzu bringen ſollen. Dabey meynet denn das Volck ſelig zu werden. Das Volck ſahe die Bramaner an und ſprach: Es iſt alles wahr, was dieſer ſaget; wir können keine Antwort darauf geben; ihr ſeyd Bramaner, euch gehet ſolches fürnehmlich an. Vertheydiget nun euch und uns, ſo gut ihr könnet, wir wollens mit anhören. Hierauf ſprach einer von den Bramanern: Wir führen das Volck nicht auf die Anbetung und Verehrung vieler Götter, ſondern auf die Verehrung des eintzigen GOttes, nemlich des Weſens aller Weſen, nun aber iſt die Art ſolcher Verehrung vielfältig. Denn gleich wie aus Golde mancherley Schmuck, Ringe

und

und Zierathen von allerley Figuren und Geſtalten gemachet werden, aber doch bey allen daſſelbige einige Gold bleibet und durch das Vervielfältigen der Geſtalten, die daraus formiret werden, ſeinen Werth und Namen nicht verlieret; alſo, obgleich das einzige göttliche Weſen ſich in viele Geſtalten eingeführet hat, und von uns unter vielfältigen Namen und Figuren angebetet wird, ſo bleibet es doch ſtets das eintzige göttliche Weſen, und verlieret durch die Vielfältigkeit weder ſeinen Namen noch ſeinen Werth: wir richten auch bey Verehrung dieſer und jener Figuren unſern Sinn allein auf ſolchen einzigen GOtt, und bewundern ſeine Vielfältigkeit zugleich in der Natur, welche zu erſehen iſt an den Menſchen, an den Thieren, an den Vögeln, an den Fiſchen, an den Bäumen, an den Feld-Früchten, an den Mineralien, an den Farben und an allen ſichtbaren Dingen. Siehet ein Menſch dem andern gleich? dencken alle einerley? haben ſie alle einerley Characteres an ihrem Leibe? haben ſie alle einerley Stimme? Iſt nicht alles, was wir ſehen, unterſchieden und kommt doch von dem einigen her? Hierauf antwortete man folgender geſtalt: Daß GOttes Weisheit ſowol in dem Reiche der Natur, als auch in dem Reiche der Gnaden viel- und mannichfältig iſt, daran hat man gantz nicht zu zweifeln; auch iſt euer Erkäntnis und Einſicht hiervon nicht zu mißbilligen: daß ihr aber von dem Geſchöpfe auf den Schöpfer ſolche Vernunfts-Schlüſſe machet, als wäre es mit dem Schöpfer eben alſo, als mit dem Geſchöpfe, ſolches iſt gantz falſch und irrig. Meynet ihr denn, daß das göttliche Weſen eine ſolche Maſſa iſt, als wie das Gold, das ſich ſchlagen und brechen läſſet, daß man allerley Formen daraus machen kan? Wie gering iſt ſolches von GOtt geſprochen? und wie ungereimt iſt ſolches auf euer Götter-Vielheit appliciret? denn nach eurer Auſſage bleibet Gold allezeit Gold, es mag auch in noch ſo vielerley Figuren verwandelt werden; ihr aber, die ihr aus dem göttlichen Weſen ſo viele Götter deriviret, verlaſſet bey ſolcher Derivation alle Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit und andere Eigenſchaften des göttlichen Weſens und miſchet in deren Linie lauter ſolche Perſonen die voller Ungerechtigkeit, Unreinigkeit, Hurerey, Zanck und voller Laſter ſind, alſo, daß das göttliche Weſen endlich hierdurch gäntzlich nach ſeiner Natur und Eigenſchaft verlohren worden iſt. Uberdis, wenn man nach eurer Meynung ſolchergeſtalt von den Geſchöpfen auf den Schöpfer ſchlieſſen

mag, so kan man bey Anschauung des Himmels sagen, daß GOtt selbst der Himmel sey, und bey Anschauung der Sonne, oder der Menschen, oder einer andern Creatur, daß GOtt selbst die Sonne, der Mensch, und dis und jenes sey, was man in der Welt siehet, darum, weil er dieses alles erschaffen hat. Aber wie ungereimt und unvernünftig ist nicht solches? Durch solche irrige Meynung habt ihr euch so weit von GOtt verirret, daß ihr diese und jene Creaturen als GOtt selbsten verehret und darbey so wol das natürliche Erkäntnis des wahren GOttes, als auch den rechten Dienst GOttes, gäntzlich vergessen und aus der Acht gelassen habt. Hierauf wendete man sich zum Volcke und fragte, ob sie wol wüsten, wer und was der einige GOtt sey, und wie man ihn gebührend verehren solle? Sie sahen sich aber unter einander an und schwiegen stille. Als keiner darauf zu antworten wuste, fragte ich sie, ob sie wol wüsten, wie die Götter-Figuren in der vor ihnen stehenden Pagode hiessen und wie man sie zu verehren pflege? Hierauf antworteten alle, nennten die Figuren bey Namen und wiesen auf den Priester, welcher ihnen täglich Opfer brächte und zu gewissen Zeiten sie in Strassen herum führen liesse. Da sprach ich zu den Bramanern: Diese gegenwärtige Personen sind ein klares Zeugnis, daß ihr das Volck, nach eurem Vorgeben, nicht auf den einigen GOtt weiset, und in dessen Erkäntnis unterrichtet, sondern sie bloß zu dem unnützen und verdammlichen Götzen-Dienst anführet. Dahero wissen sie allein von diesen, nicht aber von jenen etwas zur Antwort zu geben. Hiernebst bezeugen es auch alle ihre Wercke, ihr Leben und Wandel, daß sie nichts von dem wahrhaftigen GOtt und seinem Dienste wissen. Einer unter den Bramanern sagte: Wir finden wenig Zeit zum Unterricht des Volckes. Denn uneracht daß wir des Morgens 2 Stunden vor der Sonnen Aufgang aufstehen, so werden wir doch niemals vor 9 bis 10 Uhr des Tages mit unsern Ceremonien fertig, die wir nach unsern Orden ununterbrüchlich täglich zu verrichten haben, und eher mit keinem Menschen reden dörfen, er mag seyn, wer er wil. Wir müssen die vielen gesetzten Madirangol (Gebets-Formeln) recitiren und uns darauf in einem Teiche oder Flusse nach gesetzten Ceremonien waschen, auch darbey ein Stück aus unserm Gesetz lesen, und unsere Gemüths-Betrachtung halten. Dieses währet oft bis zu Mittag. Hierzu kommt, daß wir nachmals die übrige Zeit mit Opfern in den Pagoden zubringen müssen. Ja es kom-

kommen auch viele Feſte und andere Verrichtungen, die uns hindern an dem Unterrichte des Volcks. Der ander Bramaner ſagte auch: Unſer Geſchlecht bringet es mit ſich, daß wir uns nicht zu dieſen und jenen nahen dörfen, wie denn auch keiner von dem umſtehenden Volcke ſich zu unſern Wohnungen begeben darf, damit wir nicht durch ſie verunreiniget werden. Der dritte ſagte: Bey allen dieſen ſagen wir ja wol dem Volck, was ſie meiden und thun ſollen: aber es iſt niemand, der da thut, was wir lehren und ſagen. Hierauf wurde ihnen alſo geantwortet: Daß ihr des Morgens ſehr frühe aufſtehet und etliche Stunden auf gewiſſe Ubungen leget, wäre nicht zu mißbilligen, wenn ihr ſolches in dem rechten Erkäntnis GOttes zur Verbeſſerung eures Gemüthes verrichtetet: Aber nunmehro iſt dieſes alles bey euch ein ſelbſt erwehlter Gottesdienſt, der bloß auf Menſchen-Gebot gegründet iſt und gantz wider das Wort GOttes ſtreitet, auch keinen Nutzen noch Gemüths-Verbeſſerung weder bey euch noch bey den Nächſten nach ſich ziehet. Ja die Verrichtung ſolcher Ceremonien bläſet euch auf, daß ihr euch vor andern Menſchen erhebet und etwas ſonderliches zu ſeyn gedencket. Aus ſolcher hoffärtigen Einbildung achtet ihr diejenigen, für deren Seligkeit ihr doch ſorgen ſollt, nicht würdig eures Umganges. Wenn aber an Geld, Kleidung und andern Almoſen unter dem Volcke etwas zu heben iſt, da kommet ihr alſobald häufig aus euren Häuſern gelauffen, und laſſet euch in allen Straſſen ſehen. Iſts doch faſt alles Irrthum und Thorheit, was ihr vorgebet von euch ſelbſten. Ob ihr alſo gleich dann und wann etwas unter dem Volck lehret, ſo richtet ſolches doch mehr Irrthum und Thorheit an, als Nutzen. Und als lange ihr euch nicht erſt ſelbſt erleuchten, bekehren und zur Wahrheit bringen laſſet; ſo lange iſt auch euer Lehren ohne Frucht und Nutzen. Es ſprach der eine Bramaner: Wir können nicht leugnen, daß unter uns vieles vorgehet, welches nicht ſeyn ſolte; ſintemal die gegenwärtige böſe Welt-Zeit nicht nur allein unter allen andern Arten der Menſchen, ſondern auch unter uns Bramanern viele Verworrenheit verurſachet hat. Wir leſen in Büchern, und haben es auch von unſern Vorfahren erzehlen hören, daß in den vorigen Welt-Zeiten die Bramaner groſſe Dinge haben effectuiren können. Welchem ſie geflucht, an dem iſt alſobald der Fluch beklieben, und welchen ſie geſegnet, an dem iſt gleichfalls der Segen beklieben. Aber anietzo mögen wir ſegnen oder fluchen, es

kommt weder der Segen noch der Fluch, über welchen wir ihn wünschen. Wir wissen ja wol, was Sünde und was Tugend ist, sagen solches auch denen Leuten; aber in dieser Zeit ist niemand, der da thut, was er weiß und erkennet. Hierauf antwortete ich ihm solchergestalt: Vorhero legtet ihr die Schuld des gegenwärtigen Verderbens theils auf GOtt, theils auf die vorigen Geburten, theils auch auf euren ietzigen König, nunmehro wendet ihr die gegenwärtige böse Zeit vor, als habe sie Schuld an allem Verderben. Warum wollt ihr euch denn nicht lieber selbsten die Schuld geben, damit ihr gebessert würdet? Die Zeit machet die Menschen nicht böse, sondern die Menschen machen die Zeit böse. So lange ihr dencket, es brächte solches die Zeit unumgänglich mit sich, daß ihr also seyn und bleiben müsset, so wird niemand an die Verbesserung gedencken. Wenn aber jeder die Schuld in sich selbsten suchete, so würde es wohl gethan seyn und Hoffnung geben, daß eine Besserung nahe sey. Daß ihr saget, es sey annoch unter euch und unter dem Volck eine Erkäntnis der Sünden, die man lassen, und eine Erkäntnis der Tugenden, die man thun solle; solches höret und liefet man unter euch ja wol noch freylich. Denn daß Lügen, Stehlen, Tödten, Huren, Ehebrechen, Verläumdung, Zorn, Haß, Neid, Zanck, Hoffart, Stoltz, Betrug, Falschheit, Verachtung und Lästerung GOttes, Ungehorsam, Widerspenstigkeit, Trotz, Geitz und andere dergleichen Dinge, allezusammen Sünde seyn, und vermieden werden müssen, solches dictiret euch das Zeugniß eures Gewissens. Hinwiederum, daß Glaube, Liebe, Furcht, Vertrauen, Gebet, Treue, Aufrichtigkeit, Keuschheit, Demuth, Geduld, Sanftmuth, Gehorsam, Freygebigkeit, Almosen und andere dergleichen Dinge, Tugenden seyn, die man lieben und ausüben müsse, solches überzeuget euch auch euer Gewissen. Aber uneracht daß ihr viel von Sünde und Tugend unter einander zu reden wisset, so müsset ihr doch selbst bekennen, wie niemand unter euch die erkañten Sünden meide, noch die erkañten Tugenden ausübe. Dieses rühret daher, weil ihr nicht recht wisset, wie die Sünde in die Welt kommen ist, und wie sehr sie aller Menschen Seele und Leib verderbet hat. Auch wisset ihr nicht denjenigen Heiland, der der Menschen Sünde getilget und für uns Menschen eine solche Erlösung erfunden, nach welcher wir nicht nur allein Vergebung der Sünden, sondern auch göttliche Kraft von Sünden aufzustehen, selbige zu las-

sen

ſen und Gutes zu wircken, erlangen können. Ihr wiſſet nichts von dem Glauben an ſolchen Welt-Heyland, welcher JESUS CHriſtus iſt, als durch welchen allein wir errettet, geändert, gerechtfertiget, erneuert, geheiliget und in einen ſolchen Stand verſetzet werden, darinnen wir die Sünde meiden und das Gute ausüben können. Der Glaube an dieſen Erlöſer wird gebohren in der wahren Buße, und gebiehret uns wieder durch das Wort GOTTes, alſo, daß wir gantz neue Menſchen werden, die nicht mehr der Sünde, ſondern der Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Würdet ihr dieſen JEſum für euren Heyland erkennen und an ihn gläuben, ſo würde es euch alsdann nicht an der Kraft, die Sünde zu meiden und Gutes auszuüben, ermangeln. Dieſer iſts, der unter uns Chriſten durch den wahren Glauben ſo groſſe Dinge thut, und in uns die Wercke des Teufels zerſtöret, hingegen das Bild GOttes anrichtet. Eben dieſen verkündigen wir euch, weil auſſer ihm keine Vergebung der Sünden, keine Kraft Gutes zu thun, und keine Seligkeit iſt. Sie ſprachen: Wenn unſer König ein Chriſte wird, ſo wollen wir auch alle Chriſten werden. Hierauf antwortete ich ihnen: Vorhero habt ihr euren König zum Urheber alles Verderbens geſetzet, und nunmehro wollt ihr ihn zur Regel eurer Seligkeit ſetzen. Wie verkehrt handelt ihr doch mit eurer eigenen Seelen Wohlfahrt! Es iſt ein allgemeiner Gerichts-Tag zukünftig, an ſelbigem wird ein jedweder für ſich ſelbſten Rechenſchaft geben müſſen. Wenn eurem Könige eine ſolche Predigt, als euch gehalten worden, gethan würde, vielleicht ſolte er eher in ſich ſchlagen und ſich bekehren, als ihr, die ihr ſolche Wahrheiten zum öftern höret, und das Wort GOTTes in der Nähe habt. Und würde hier am See-Strande unter euch eine wahre Bekehrung vorgehen, ſo würde ſolche weiter um ſich greiffen, und endlich bis zum Könige kommen. Denn in dem Reiche der Gnaden fängt GOTT nicht von den Oberſten, ſondern gemeiniglich von den Unterſten an. Die Großen pflegen faſt die letzten im Eingange des Reiches GOttes zu ſeyn. Uberleget dieſes alles, was mit euch aus Liebe zu eurem Heyl geredet iſt, und laſſets bey euch Frucht ſchaffen. Hierauf ließ man ſie unter einander reden, und nahm ſeinen Abſchied.

Das andere Gespräch

Mit einem Mahometanischen Levvi und einem heydnischen Schulmeister, welcher gestalt die Menschen Heyden zu nennen seyn; wie so wohl die Mahometaner als die Heyden die Weissagung von einer Aenderung ihrer Religion haben; was die Heyden von der Christlichen Religion abhält; warum bey der Regierung GOttes in der Welt so viele Sünden vorgehen, und ungestraft bleiben; was von den Characteren zu halten, die ein jeder aus Mutter-Leibe mitbringet; warum in dem Wort GOttes die göttl. Dinge Gleichnis-weise vorgestellet werden; ob man GOtt in der Welt sehen könne; warum GOtt Mensch worden; aus was Ursache nicht alle Christen selig werden; wie weit des hierinnen redenden Heydens Glaubens-Bekäntnis gehet; Compliment des Mahometaners, das er hernimmt von einer Historie, da Mahomet 40. Personen durch Hülfe des Engels Gabriel 1000. Fragen beantwortet.

Den 16. Januarii kam ein Mahometanischer Lewi und ein Malabarischer Schulmeister zu uns, eines Theils die Buchdruckerey zu besehen, andern Theils aber von diesen und jenen zu discouriren. Als man sie niedersitzen geheissen, sprach ich: Ein Christ, und zwar ein Prediger unter den Christen, hat anietzo einen Mahometaner zu seiner Rechten, und einen Heyden zu seiner Lincken, nicht wissende, ob er erstlich von der Christlichen oder Mahometanischen oder Heydnischen Religion zu reden anfangen soll Der Heyde antwortete: Wir Menschen werden alle als Heyden in die Welt gebohren, nicht aber als Christen und als Mahometaner. Denn der Name Christen und Mahometaner, nebst der Lehre jeder Parthey, wird erst etliche Jahr nach der Geburth von den Menschen gehöret und gelernet, und dennoch, wenn sie auch solche hören und lernen, bleiben nichts destoweniger die meisten unter den Christen und unter den Mahometanern Heyden, das ist, Sünder. Ich sprach: Ihr habt in diesem Stücke nicht unrecht geredet. Denn alle Menschen werden durch eine sündliche

liche Geburt in die Welt, als Sünder und Feinde GOttes, gebohren. Daß aber etliche fromme und heilige Leute werden, ſolches geſchiehet durch eine geiſtliche Wiedergeburth; auſſer dieſer Wiedergeburth ſind alle Menſchen, wie ſie auch immer genannt werden mögen, Heyden oder ſolche Sünder, die unter der Gewalt des Teufels und unter dem Fluch GOttes ſtehen, und lauter böſe Wercke ausüben. Und obgleich die Eltern in der geiſtl. Wiedergeburth ſtehen, und durch ſelbige eine geiſtliche Natur und heiligen Sinn erlanget haben, ſo wird doch ſolche geiſtliche Natur und heiliger Sinn nicht durch die leibliche Geburt auf ihre Kinder geerbet, ſondern ihre Kinder werden ebenfalls, als alle andere, in Sünden empfangen und gebohren, und können der Eltern geiſtl. Natur und heiligen Sinn durch nichts anders, als durch die geiſtliche Wiedergeburth, erlangen. Weil nun wenig Menſchen ſich geiſtlich wiedergebähren laſſen, noch auch, wenn ſie ſolcher Wiedergeburt theilhaftig geworden, darinnen verharren; ſo findet man ſo gar auch unter den Chriſten viele Heyden, in ſo weit, als alle muthwillige Sünder Heyden genannt werden können. Der Mahometaner ſagte: Nachdem ihr in dieſes Land gekommen, ſo ſehen und hören wir viele bewundernswürdige Dinge, die wir vorhero niemals geſehen noch gehöret haben. Es ſtehet in unſern Büchern geweiſſaget, daß unter uns ſolche Leute kommen würden, die groſſe Aenderungen in der Religion machen, und viele ſeltſame Dinge verrichten würden. Von dieſer Sache reden wir oft mit einander, und bewundern dasjenige, was ihr in dieſem Lande verrichtet. Der Heyde ſagte: Es iſt in unſerm Geſetz auch von einer ſolchen Zeit geweiſſaget, und wenn ihr anders von unſerer Nation wäret, ſo ſolten wir euch für diejenigen halten, die unſern Gottesdienſt zu ändern, und aus allen eins zu machen, von GOtt zu uns geſandt wären. Hierauf wurde ihnen alſo geantwortet: Es iſt GOttes Finger, der unter euch eine Regung der Gemüther machet. Unterdeſſen habt ihr nicht auf die Perſonen zu ſehen, ſondern auf GOtt, der euch durch Mittels-Perſonen ſeinen Rath von eurer Seligkeit offenbaret, und ſolche Dinge unter euch thut. Und wenn ihr überzeuget ſeyd, daß die Lehre, die wir euch lehren, die rechte Lehre ſey, durch welche ihr ſelig werden könnet, ſo habt ihr ſelbige aus Vorwand, daß wir nicht eurer Nation ſeyn, nicht zu verwerfen, ſondern zu eurer Bekehrung im Glauben anzunehmen. Und ſo lange ihr dieſes nicht thut, ſo habt ihr noch nicht

recht eingesehen die Zeichen dieser Zeit, und die grosse Gnade GOttes, mit welcher ihr heimgesuchet werdet. Der Heyde sagte: Die Sünde hält uns davon ab, und wil nicht gestatten, daß wir eure Lehre annehmen. Und was würde es auch euch oder uns nutzen, wenn wir gleich solche annähmen, und haben doch weder Willen noch Vermögen die Sünde zu meiden, und so zu leben, als wie es die Heiligkeit eurer Lehre erfordert? Dahero müssen wir warten, bis uns GOtt einen andern Willen und Kraft giebet, von unsern Sünden zu lassen, und heilige Leute zu werden. Diejenige, die so weit unter uns gekommen, selbige werden nicht nur allein eure Lehre annehmen, sondern auch darnach leben können. Hierauf wurde geantwortet: Es ist freylich die Sünde, die euch verblendet, und abhält von der Annehmung solcher angebotenen Gnade GOttes, darbey denn der Teufel sein Werck hat, und euch mit vielen Stricken gefangen hält; unterdessen solte euch solches desto mehr antreiben, den Sünden-Tilger JEsum Christum zu suchen, damit er euch von solcher Sclaverey der Sünden erlösen, und durch wahre Busse und Glauben Kraft darreichen möge, vom Sünden-Tode aufzustehen, und in das geistliche Leben zu dringen. Hierzu wil euch GOtt gerne Willen und Kraft schencken, wenn ihr selbige in gehöriger Ordnung nur annehmen wollt. Daß ihr aber so lange warten wollt, bis euch GOtt mit Gewalt ändere und einen bessern Willen gebe, solches ist ein Betrug des Teufels, der euch dadurch von eurer Bekehrung abhalten wil. Denn GOtt zwinget keinen Menschen zur Annehmung seiner Gnade, biethet aber allen Menschen selbige an, und zeiget diejenigen Mittel, durch welche ein jeder selbiger theilhaftig werden kan. Und weil die Menschen nicht wollen die Mittel darzu annehmen, und sich in die Ordnung der Busse und des Glaubens schicken, so gehen so viel tausend Menschen verlohren, uneracht, daß GOtt wil, daß allen Menschen geholfen werde, und deßwegen auch alle Menschen durch seinen Sohn JEsum Christum erlösen lassen. Der Mahometaner sprach: Es wird so wohl von uns, als von euch geglaubet, daß GOtt die Welt regieret, und daß ohne seinen Willen nichts in der Welt geschehen kan, mit welchem Lehr-Satz auch die Heyden und alle Völcker einstimmen. Woher geschiehets denn nun, daß bey der Regierung GOttes in der Welt so viele Sünden vorgehen, und daß GOtt so viele Sünder und heydnische Völcker

unge-

ungeſtrafet dahin gehen läſſet? Hierauf antwortete ich alſo: Daß GOtt die Welt und alles, was drinnen iſt, regieret, ſolches kan von keinem Menſchen in Zweifel gezogen werden. Daß aber bey ſeiner Regierung in der Welt von den Menſchen ſo viel Böſes geſchiehet, ſolches kommet aus dem Fall des Menſchlichen Geſchlechtes, und aus Urſache, daß ſich die gefallenen Menſchen durch den allgemeinen Artzt Chriſtum JEſum nicht wollen heilen und von dem Geiſt GOttes treiben laſſen. Und daß GOtt anietzo, nicht nach ſeiner abſoluten Allmacht, ſondern mit groſſem Verſchonen über die Menſchen in der Welt herrſchet und den Sünden der Menſchen ſo lange zuſiehet, ſolches geſchiehet vornemlich aus zwey Urſachen. Erſtlich, weil diejenige Zeit, die er der gantzen Welt und einem ieden Menſchen inſonderheit beſtimmet hat, die Zeit der Gnaden iſt, darinnen er nicht ſeine Gerichte, als nur zum Theil, ſondern ſeine Barmhertzigkeit ausübet, nach welcher Zeit ein allgemeines Gericht kommen wird, da alles nach Gerechtigkeit ſoll gerichtet werden. Zum andern vertilget er um deßwillen die Sünder nicht gleich, weil es geſchehen kan, daß ſie ſich annoch bekehren. Ja aus ſolcher Urſache läſſet er groſſe Heydniſche Völcker in ihrem abgöttiſchen Weſen unvertilget, weil er als ein allwiſſender GOtt weiß, daß inskünftige annoch aus ſolchen Heyden ein Saame kommen werde, der ſich bekehren und zu ſeinem Volcke eingehen werde. Dieſes ſind alſo die Urſachen, warum GOtt auch den Böſen Gutes thut, und warum er die Heyden in dieſem Orient bis auf gegenwärtige Zeit unausgerottet gelaſſen, als welche nunmehro zum Volck ſeines Eigenthums gerufen werden. Der Heyde ſagte: Dieſes alles iſt ſehr tiefſinnig und wohl geantwortet: Es ſtimmet aber nicht mit unſerer Lehre überein, da wir glauben, daß GOtt in der Empfängnis und Formirung des Menſchen im Mutterleibe ſo bald allen Kindern gewiſſe Characteres an die Glieder des Leibes ſchreibet, und damit alle dasjenige andeutet, was einem jeden von Mutterleibe an ſo wol gutes als böſes begegnen werde, und wie eines iedweden Natur, Leben und Wandel beſchaffen ſeyn werde, welches niemand in der Welt überſchreiten kan. Iſt alſo einer böſe und hat Unglück in der Welt, ſo kommt ſolches kraft ſeiner an ihm im Mutterleibe geſchriebenen Characteren. Iſt aber einer fromm und genieſ-

ſet Gutes, ſo kommt ſolches gleichfalls von ſeinem deſtinirten und im Mutterleibe bezeichneten Glücke her. Weil nun die Menſchen in der Welt hierinnen unterſchieden ſind, ſo ſind auch iñer an einem Menſchen die Characteres anders, als an dem andern. Hierauf antwortete ich folgender Geſtalt: Daß im Mutterleibe immer ein Menſch mit andern Characteren formiret wird, als andere, und beydes der Stimme, als auch der Lineamenten nach, von andern unterſchieden iſt, ſolches hat man freylich zu bewundern, und muß ſagen, daß, gleichwie in allen Wercken GOttes viele Geheimniſſe gefunden werden, auch darinnen beſondere Geheimniſſe verborgen liegen; wie denn die Weisheit des Schöpfers in den Geſchöpfen unausforſchlich iſt. Gleichwol aber, weil wir ſolche Varietät der Characteren auch an allen andern Ausgeburten ſo wol der lebendigen Thiere, als auch der lebloſen Gewächſe, antreffen, ſo haben wir ſolche nicht dahin zu extendiren, daß unſer deſtinirtes Glück und Unglück darinnen begriffen wäre, und daß wir unſere aus der ſündlichen Geburt empfangene Natur durch eine höhere Kraft nicht ändern und beſſern könten. Denn es iſt ſchon anfänglich geſaget worden, daß der Schade und das Verderben der fleiſchlichen Geburt durch eine geiſtliche Geburt von GOtt geheilet und gebeſſert werden müſſe. Wäre es mit den Menſchen ſo, als wie ihr lehret, nemlich, daß alles bey ihnen abſolute nach denjenigen Characteren ergehen müſſe, die in Mutterleibe an ihnen geſchrieben wären; ſo folgete, daß kein Geſetz, keine Lehre, kein Prieſter, kein Schulmeiſter, keine Obrigkeit und Strafe des Böſen in der Welt ſeyn dörfte. Denn das Gute würde ohne Unterricht kraft ſolcher Characteren von ſich ſelbſten gethan werden, und das Böſe könte man nicht dämpfen noch mit Recht ſtrafen, weil es von einer unumgänglichen Nothwendigkeit der angeſchriebenen Characteren hergekomen wäre. Es fragte der Mahometaner, warum doch in unſerm Geſetz von GOtt und göttlichen Dingen ſo viel Gleichnis-weiſe geſchrieben wäre? Ich antwortete: Alle Sprachen der Menſchen haben nur ſo viel Wörter in ſich, als Dinge in der Welt geſehen und in dem Gemüthe formiret werden. Da nun GOtt und die Seligkeit nebſt den Gütern, die darinnen genoſſen werden, unſichtbare und geiſtliche Sachen ſind, ſo findet man in keiner Sprache der Menſchen ſolche Wörter, die dergleichen geiſtliche und göttliche Sachen, nach ihrer hohen Würde und eigentlichen Beſchaffenheit, aus-

dru-

Digitized by Google

drucketen. Auch verſtehen wir Menſchen anietzo diejenige Sprache nicht, in welcher die Seligen und heiligen Engel die groſſen Wunder der andern Welt ausſprechen. Dahero hat der groſſe GOtt in ſeinem heiligen Worte ſich nach der Schwachheit der Menſchen gerichtet, und hat die groſſen Geheimniſſe von unſerer Seligkeit durch ſolche Dinge, die wir täglich vor Augen ſehen und in ieder Sprache benennen können, Gleichniß-weiſe vorgeſtellet, damit wir uns, bey Anſchauung ſolcher natürlichen und ſichtbaren Dinge, der geiſtlichen und unſichtbaren Dinge täglich erinnern, und zu deren Geſchmack bringen laſſen ſollen. Dieſes iſt die Harmonie zwiſchen dem groſſen Buch der Natur, und dem Buch der H. Schrift; wer dieſe beyde Bücher wohl lernet, der erlanget groſſe Weisheit und tiefe Einſicht der göttlichen Geheimniſſe. Wer aber das Buch der H. Schrift hindan ſetzet, und nur in dem erſten ſtudiren wil, der wird niemals zur rechten Weisheit gelangen. Der Heyde ſprach: Ich habe ehemals mit den Portugiſiſchen Chriſten geſprochen: deren Patres gaben vor, daß man GOtt in der Welt ſehen könte, und machten auch zur ſelbigen Stunde, daß einige ihrer Chriſten GOtt in einem Gemache ſehen konten, welche alle gegen mich bezeugeten, daß ſie GOtt geſehen hätten; ich aber konte ihn nicht ſehen, und als ich nach der Urſache fragte, ſprachen ſie: ich könte ihn um deßwillen nicht ſehen, weil ich kein Chriſt, ſondern ein Heyde wäre: wolte ich ein Chriſt werden, ſo würde ich ihn ſehen können. Nun halte ich euch für einen guten Chriſten, und glaube, wenn iemand unter den Chriſten GOtt geſehen hätte, ſo müſtet ihr ihn geſehen haben: ſaget mir alſo die rechte Wahrheit, habet ihr wol eure Lebenszeit GOtt mit Augen geſehen? Hierauf gab ich folgende Antwort: Mit leiblichen Augen habe ich GOtt niemals geſehen, auch niemals begehret ihn auf ſolche Weiſe zu ſehen, wohl wiſſende, daß kein Menſch in der Welt GOtt ſehen und leben kan. Unſer materialiſcher Leib iſt viel zu grob, daß er das ſubtile und geiſtliche Weſen GOttes betaſten könte, und unſere Augen ſind viel zu dunckel, daß ſie den majeſtätiſchen GOtt in ſeiner Klarheit erblicken könten. Dahero ob GOtt gleich ſtets um und bey uns Menſchen gegenwärtig iſt, und uns ſiehet ſo wohl nach dem äuſſerlichen, als auch nach dem innerlichen, ſo kan er doch nicht von uns in dieſer Welt geſehen werden. Und wo er ja dann und wann den Heiligen in der Welt erſchienen, ſo hat er iedesmal eine ſolche Geſtalt und Sprache ange-

nom

nommen, in welcher er hat können gesehen und nach seiner Rede verstanden werden, worauf er aber alsobald sich wieder der Menschen Augen entzogen hat. Aber geistlicher Weise können GOTT alle diejenigen sehen, die reines Hertzens sind, und seine heilige Wirckungen in der Seele empfinden, auch seine Lieblichkeit schmecken; sintemal GOtt mit den gläubigen Seelen in dieser Welt eine gar innige Vereinigung und Gemeinschaft hat, darinnen GOtt so in der Seele genossen wird, als wie er sich äusserlich durch sein Wort geoffenbaret hat. Dieses ist das Sehen Gottes im Glaubē, darauf ein seliges Schauen erfolgen wird, wann nemlich eine solche Seele vom Leibe scheidet, und in die sichtbare Gemeinschaft GOttes aufgenommen wird, zu welchem Anschauen auch der Gläubigen Leiber gelangen werden, wenn sie am Ende der Welt wieder von den Todten verkläret auferstehen werden. Der Heyde sprach: Dis alles ist sehr wohl geredet, aber es scheinet demjenigen zu wider zu seyn, da ihr an einen solchen GOtt glaubet, der da ist gegriffen, gepeiniget, gecreutziget und getödtet worden. Hierauf gab man folgende Antwort: Solches ist diesem gantz nicht zu wider, als ihr meynet. Denn wir glauben einen solchen GOtt, der einig und doch auch dreyeinig ist, Vater, Sohn, und Heiliger Geist benamet. Diese drey Personen haben ein göttliches Wesen, und zwar ein solches geistliches Wesen, das nicht gesehen noch betastet werden kan, wie vorhero gemeldet worden. Unter selbigen aber ist die andere Person, welcher der Sohn heisset, und vom Vater als Licht vom Lichte von Ewigkeit her aus dem göttlichen Wesen gezeuget ist, Mensch worden, um uns Menschen zu erlösen. Dieser ist in dem Leibe einer Jungfrau ohne Sünde vom Heiligen Geist empfangen und ohne Sünde geboren worden, und heisset JEsus CHristus. Solchergestalt hat er zwey Geburten und aus selbigen auch zwey Naturen. Nach der göttlichen Geburt aus dem Wesen des Vaters ist er ein wahrhaftiger GOtt, und nach der menschlichen Geburt in dieser Welt aus der Jungfrauen Leibe ist er ein wahrhaftiger Mensch, und zwar GOtt und Mensch in einer Person. Denn derjenige, der uns erlösen und der Mittler zwischen GOtt und Menschen seyn solte, der muste so wol ein wahrer GOtt, als auch ein wahrer Mensch seyn. Wenn wir nun sagen, daß er 33. Jahr mit den Menschen in der Welt umgegangen sey, und gelidten habe, auch gecreutziget und getödtet worden, so ist solches nicht nach

sei-

seiner Gottheit, sondern nach seiner Menschheit zu verstehen, jedoch solchergestalt, daß die Gottheit allem Leiden die Gültigkeit gegeben und mit der Menschheit unzertrennlich vereiniget gewesen ist. Denn eben deswegen, weil ohne Leiden der Welt Sünden nicht konten gebüsset werden, und der Sohn GOttes als GOtt nicht leiden konte, so nahm er unsere menschliche Natur an sich, damit er leiden, und alle diejenige Strafen über sich nehmen könte, die wir ewig der Sünden wegen hätten ausstehen sollen, und zugleich auch als ein wahrhaftiger Mensch alle die Gerechtigkeit GOttes erfüllete, die wir hätten erfüllen sollen: sintemal zur Erlösung des menschlichen Geschlechts sonderlich zwey Stücke vonnöthen waren, nemlich eine völlige Genugthuung der Gerechtigkeit GOttes für unsere Sünden durch Leiden, und eine vollkommene Erfüllung der Gerechtigkeit GOttes durch Thun und Ausübung alles dessen, was GOttes Wille von den Menschen nach dem Recht der ersten Schöpfung fordert. Dieses war nun keinem Menschen in der Welt möglich, dahero wurde der Sohn GOttes selbsten Mensch, und hat in beyden Stücken der Gerechtigkeit GOttes ein Gnüge gethan und für alle Menschen eine ewige Erlösung gefunden. Hierauf wurde ihnen nach der Länge gezeiget, wie in diesem Sohn GOttes CHristo JEsu durch wahren Glauben allein Vergebung der Sünden, Kraft, Leben und Seligkeit zu erlangen, und wie ausser ihm keine Vergebung der Sünden noch Seligkeit sey. Der Heyde fragte: Erlangen denn alle diejenige die Seligkeit, die an diesen CHristum gläuben und Christen genannt werden? Darauf gab man ihm folgende Antwort: Es ist nicht bey allen der wahre Glaube, die sich Christen nennen, dahero werden auch nicht alle Christen selig, sondern betriegen sich mit einem falschen Glauben, bleiben in ihren Sünden, und gehen aus ihrer Schuld verlohren, werden auch dermaleins strenger gerichtet werden, als die Heyden, darum, weil sie sich in der Welt nach dem Namen ihres Erlösers genannt, und von ihrer Erlösung viel gehöret haben, aber sich der Erlösung zur Seligkeit nicht theilhaftig machen lassen. Der wahre Glaube an CHristum wird in der Busse gebohren und ändert den Menschen an Hertz, Sinn und Gemüthe, daß er alsdann auch so in der Welt lebe, als wie es die Lehre JEsu Christi erfordert. Ist das Leben der Lehre nicht gemäß, so ist es ein Anzeige, daß kein wahrer Glaube vorhanden ist. Und wo dieser nicht ist, so kan weder das Erkäntnis noch Be-

kántnis helfen, sondern man gehet verlohren. Der Heyde sagte: Solchergestalt ists noch ungewiß, ob man selig werde, wenn man zu eurer Christlichen Religion tritt; wiewol es auch unter uns und unter allen Religionen so ist, daß man nicht durch die blosse Bekántnis des Glaubens, sondern durch die thätige Ausübung dessen, was man glaubet, selig werden kan. Ich glaube, daß nur ein einiger GOtt, und die Anbetung der vielen Götter nichts sey. Diese Lehre vertheidige ich bey allen meines gleichen. Wenn ich diesen GOTT anrufe, so habe ich kein Bild nöthig, sondern sage in meinem Hertzen zu ihm also: HErr, ich bin unverständig und weiß nichts, gib du mir Verstand und Weisheit! verzeihe mir meine Sünden und schencke mir die Seligkeit! Darbey hüte ich mich für aller Lügen, rede und thue die Wahrheit, widerstrebe auch nicht dem Unrecht, das mir widerfähret, sondern leide und bin geduldig. Denn in der Geduld ist alles begriffen, was zur Erlangung der Weisheit erfordert wird. Ich fragete ihn, was und wer doch der einige GOtt sey, an welchen er glaube? Er antwortete: Er ist nicht der Himmel, noch die Luft, noch die Erde, noch die Rede, noch der Hall, noch das Gesetz, noch die 5. Elementa, noch ein Mann, noch ein Weib, noch irgend etwas dessen, das man siehet, sondern ein über alle Dinge erhabenes Wesen. Man kan ihn nicht so wol beschreiben, was er ist, als was er nicht ist. Hierauf sprach ich: GOttes Herrlichkeit ist freylich gröſſer, als daß sie solte mit unserer kleinen Vernunft begriffen werden. Wir können das Wenigste unter denen sichtbaren Creaturen ergründen, sondern müssen nur uns darüber verwundern; wie solten wir denjenigen ergründen können, der solches alles erschaffen hat? gleichwol aber hat uns dieser GOtt in seinem Wort so viel von seinem Wesen, Willen und Eigenschaften geoffenbaret, als wir in dieser Welt zur Erlangung der Seligkeit von ihm zu erkennen nöthig haben. Weil ihr nun nicht solches Wort GOttes habet, so wisset ihr auch nicht, was und wer GOtt sey, viel weniger, wie und auf was Weise er wil angebetet und von uns verehret werden. Solchergestalt gehet euer Erkántnis von dem einigen GOtt nicht weiter, als aller übrigen natürlichen Menschen Erkántnis in der Welt, welche insgesamt theils durch das Zeugnis ihres Gewissens, theils auch durch die Betrachtung der Creaturen, völlig überzeuget seyn, daß ein GOtt ist, der alles erschaffen hat und regieret, und welchen man anbeten und verehren müsse. Der

Ma-

Mahometaner sagte: Ich erinnere mich der Historie unsers Mahomets, zu welchem die Einwohner einer gewissen Stadt 40. auserlesene Männer sandten, die von allen Dingen gute Wissenschaft hatten, und ihn dis und jenes befragen solten. Solche kamen zu ihm und sprachen: Ihr gebet euch für einen von GOtt gesandten Nabi (Propheten) aus, und wollt, daß alle Leute an euch gläuben und eure Lehre für GOttes Lehre annehmen sollen. Wolan, wir wollen euch anietzo 1000. Fragen vorlegen. Wenn ihr uns selbige genungsam beantworten könnt, so wollen wir an euch gläuben, und eure Lehre annehmen. Nun war Mahomet nicht tüchtig solches von sich selbsten zu thun: Aber der Engel Gabriel stund neben ihm, und gab ihm zur Stunde ein, was er auf iede Frage antworten solte. Und solchergestalt beantwortete er alle Fragen so, daß sie contentiret wurden und seine Lehre mit allen Einwohnern der Stadt annahmen. Wie denn von diesen 1000. Fragen und Beantwortungen unter uns ein Buch in Malabarischer Sprache geschrieben ist, das da Airom musilam genannt wird. Anietzo habet ihr uns gleichfalls contentiret mit eurer Antwort in allen Dingen, die geredet worden sind, welches eine Anzeige ist, daß GOtt in euch wohnet, weil sonst niemand von den Christen solche Antwort iemals uns gegeben hat. Hierauf sagte ich, solche angeführte Historie gäbe zwar eine schöne Gelegenheit von Mahomet etwas ausführlichers zu reden, zumal, weil man das gedachte Buch von den 1000. Musilanen in Händen hätte; aber weil die Zeit schon verflossen, so müste solches bis auf einen andern Tag ausgesetzet bleiben. Er sprach: Ich wil ehestens wieder zu euch kommen und unser Gesetz mitbringen, auch, wo ihr es begehret, die gantze Historie Mahomets aus dem Arabischen ins Malabarische übersetzen, so, wie sie aus dem Alcoran gezogen ist und in unserer Theologie umständlich beschrieben stehet. Man acceptirete solches, führete sie in der Buchdruckerey herum, und verehrete ihnen etwas vom Malabarischen Drucke. Sie bewunderten alles und nahmen ihren Abschied.

Das dritte Gespräch.

Mit etlichen Mohren/ warum zur Unterweisung in geistl. Sachen Bücher vonnöthen sind; aus was Ursache die Mahometanische Weibs-Personen nicht in die Versammlung der Manns-Personen kommen dörfen; auf was Weise Hurerey und Ehebruch unter den Mahometanern gestrafet wird; wie viel Weiber und Concubinen einer unter ihnen nach Mahomets Lehre nehmen und halten kan; welcher Unterscheid sey zwischen der Ausbreitung der Mahometanischen und Christl. Religion; Widerlegung der Mahometaner Einbildung von ihrer Lehre, und von Erlangung der Seligkeit durch Mahomet, die doch nur allein durch Christum JEsum zu erlangen ist.

Den 19. Jan. kamen etliche Mohren von fremden Oertern zu uns, und begehreten einige gedruckte Malabarische Büchlein. Diese verlangten zugleich mit einem von uns Missionarien zu sprechen, und fragten, warum doch die Menschen zu ihrer Unterweisung Bücher vonnöthen hätten? Und ob denn nicht ein jeder, der unter den Menschen erzogen würde, nach und nach von sich selbsten so viel lernen könte, als er zu seinem Wandel auf der Welt, und zur Erlangung der künftigen Seligkeit, nöthig habe? Diese Fragen wurden ihnen also beantwortet: Wenn wir Menschen noch in derjenigen Würde und seligem Stande stünden, darinnen wir anfänglich von GOtt geschaffen sind, so wären zu unserer Unterweisung weder Bücher noch andere dergleichen Hülfs-Mittel vonnöthen, sintemal alsdann das Erkäntnis der geistl. und natürlichen Sachen also mit uns würde gebohren werden, daß wir alsdann von uns selbsten, ohne Mühe und grosse Bestrebung, solches in uns würden erwecken, und alles im göttl. Lichte erkennen können. Aber, nachdem wir unsere erste Herrlichkeit durch die Sünde verlohren haben, so ist zugleich mit selbiger die wahre Weisheit und die lebendige Erkäntnis der geistl. und natürlichen Dinge verlohren worden, an statt dessen in aller Menschen Hertzen von Natur lauter Blindheit, Finsternis, Unwissenheit und Thorheit

zu

zu finden ist. Da lernen nun zwar alle Menschen das Böse in der Welt von sich selbsten, und erwecken die böse Unart je mehr und mehr in ihren Hertzen, daß sie ausbricht in diese und jene Sünde, Schande und Laster, aber das Gute lernen sie nicht von sich selbsten, sondern müssen allerley Anweisung darzu haben, und sehr lange an sich arbeiten lassen, ehe sie nur das Gute erkennen, geschweige thun und ausüben lernen. Und weil des Menschen Verderben so gar groß ist, so wil die mündliche Unterweisung nicht hinlänglich seyn, sintemal sie immer wieder vergessen, was sie einmal und mehrmal gehöret haben: Dahero es GOtt für nöthig gesehen, daß er den Menschen seinen Willen schriftlich gebe, damit selbiger nicht allein öfters möchte gehöret, sondern auch gelesen und genau betrachtet, auch der gantzen Welt zum Besten in allerley Sprachen übersetzet, und unter den Menschen reichlich kund gemacht werden. Weil denn die Einwohner dieses Landes in grosser Unwissenheit stehen, und bishero weder eine mündliche noch schriftliche Unterweisung von dem Willen GOttes gehabt haben, so bemühen wir uns, als Diener GOttes, ihnen nicht allein eine mündliche, sondern auch eine schriftliche Unterweisung zum rechten Erkäntnis GOttes, und zu ihrer Seligkeit zu geben. Aus dieser Ursache werden nun bey uns Bücher gedruckt, und hier und dar versandt, damit allen der Wille GOttes verkündiget werden möchte, und daß die Einwohner dieses Landes nicht allein auf die gegenwärtige, sondern auch auf die künftige Zeit genugsame Gelegenheit zu ihrer Bekehrung haben können. Sie sprachen: Wir haben wenig Bücher unter uns, und diejenigen, die von unserer Religion handeln, sind in Arabischer Sprache geschrieben, welche wenige unter uns so erlernen, daß sie selbige recht verstehen können; jedoch sind allenthalben Priester unter uns, die uns unterweisen, darneben denn ein jedweder mit andern dasjenige redet, was er weiß, dabey denn die andern mit zuhören, und immer ein mehrers lernen. Einige wenige poetische Bücher haben wir auch in Malabarischer Sprache von unserer Religion geschrieben, die in den Schulen gelernet werden. Man fragte sie, wie denn ihre Weiber zum Erkäntnis ihrer Religion kommen könten, sintemal sie nicht in die Schulen gingen, noch auch des Freytags in ihre Molcheen kommen dürften? Sie antworteten: Es ist nicht Manier unter uns, daß die Weibs-Personen in die Schule gehen, das Lesen und Schreiben zu lernen. Auch

ist es wider das Recht unserer und aller anderen Mahometanischen Nationen, daß Weibs- und Manns-Personen in der Kirche, oder an einem andern Orte zusammen kommen, als wie es unter euch Christen geschiehet. Es gehen aber unsere Priester hier und dar in die Häuser zu den Weibs-Personen, und unterweisen sie, da denn die Manns-Personen durch eine Wand von den Weibs-Personen geschieden sind. Desgleichen haben auch die Weiber Freyheit zu unsern Priestern zu gehen, und sich von ihnen unterrichten zu lassen, es darf aber keine Manns-Person vor ihrem Gesichte sitzen, daß sie einander sehen können; wie denn auch eben deswegen unsere Weiber mit dem Gesichte gantz verhüllet seyn, wenn sie unter andere Leute gehen. Hierauf sagete ich: Ihr gebet damit zu erkennen, daß es eine Gelegenheit zur Unkeuschheit sey, wenn Mann- und Weibs-Personen unter einander einen familiaren Umgang haben, und wollt doch das Ansehen haben, als wäret ihr noch so keusche und züchtige Leute, die auch so gar alle Gelegenheit zur Reitzung der unkeuschen Lust zu vermeiden suchten, und gleichwol ist kein Volck in der Welt den unkeuschen Lüsten mehr ergeben, als ihr Mahometaner. Denn uneracht, daß die Heyden hierinnen gleichfalls sehr sündigen, indem sie viele Weiber nehmen, und Concubinen halten, so übertreffet ihr sie doch alle mit eurer Geilheit, und seyd gleichsam durch euer Gesetz privilegiret in solchen Sünden, so, daß ihr sie noch als etwas zuläßiges ansehet und vertheydiget. Sie antworteten: Hurerey und Ehebruch ist unter uns eine grosse Sünde, die da schwer gestrafet wird. Denn wenn eine ledige Person, sie sey weiblichen oder männlichen Geschlechts, der Hurerey überzeuget wird, so lässet der Priester unter uns solche Person zu sich fordern und giebet ihr hundert Stock-Schläge. Wird aber eine verheyrathete Person im Ehebruch erfunden, so wird sie alsobald zu Tode gesteiniget. Hat einer unter uns welche in der Hurerey oder Ehebruch erfunden, und zeiget solches dem Priester nicht an, so machet er sich derselbigen Sünden theilhaftig. Ists dem Priester angesaget worden, und er wil nicht die gehörige Strafe ergehen lassen, so ladet er die Schuld solcher Sünden auf sich. Damit aber weder Hurerey noch Ehebruch unter uns im Schwange gehen möchte, so hat unser Mahomet verstattet, daß ein Mann etliche Weiber nehmen, und darbey noch viele Concubinen halten könne, wenn er sie anders ernehren, und ihnen allen so viel Unterhalt verschaffen kan, daß sie keiner andern

Män-

Männer Hülfe vonnöthen haben. Und solches halten wir um deßwillen für ein gut Werck, weil hierdurch der Hurerey und dem Ehebruch gesteuret wird. Hierauf wurde ihnen folgende Antwort gegeben: Das viele Weibernehmen, und das Halten der Concubinen im Ehestande, ist gantz und gar wider die Ordnung der ersten Ehestiftung und wider die Schöpfung des menschl. Geschlechts. Denn GOtt schuff einen einzelen Mann und eine einzele Frau, und wolte, daß durch eheliche Zusammenfügung das menschliche Geschlechte vermehret werde; aber er verordnete dem Manne nicht viele Weiber, noch viel weniger dem Weibe viele Männer, sondern fügete nur allein ein Weib und einen Mann zusammen, die in der Ehe beysammen leben solten. Sonsten wo er Gefallen gehabt, daß ein Mann viel Weiber nähme, so wäre es ihm ja ein leichtes gewesen, viel Weiber auf einmal vor Adam den ersten Vater der Menschem zu schaffen. Weil aber anfänglich dem Manne nur ein Weib zur Gehülfen erschaffen und zugeordnet worden, da doch zu selbiger Zeit nicht mehr als nur zween Menschen auf der Welt waren, also, daß das viele Weibernehmen zur Vermehrung des Menschl. Geschlechts weit nöthiger war, als ietzo, da die Welt schon mit Menschen gantz erfüllet ist; so kan man keinen andern Schluß machen, als daß die rechte Ehe nicht mehr als in zwo Personen bestehe, nemlich in der Zusammenfügung eines Mannes und eines Weibes, und daß das viele Weibernehmen und das Concubinen halten vor Gott ein grosser Greuel sey, worzu nicht GOtt, sondern allein die Geilheit der Menschen in der Welt Erlaubnis gegeben hat; sintemal es so gar auch wider die Art vieler unvernünftigen Thiere und Vögel ist, als welche sich nach dem Trieb der Natur unter einander paaren und nachher keine Vermischung mit anderen haben. Da nun euer Mahomet nicht allein selbsten solcher Geilheit ergeben gewesen, daß er viele Weiber beschlafen, sondern auch allen seinen Anhängern zu solchen Sünden Freyheit gegeben und ihnen darbey die Seligkeit verheissen hat: so kan man leichtlich schliessen, was von ihm und seiner Lehre zu halten sey. Sie sprachen: Vor unserm Nabi (Mahomet,) sind noch andere Nabigol (Propheten) gewesen, die ihr Christen alle insgesamt für heilige Leute und Propheten erkennet, als da ist Abraham, Jacob, David, Salomo nebst anderen; diese alle aber haben viele Weiber, und bey den Weibern auch Concubinen gehabt. Dahero kan es ja keine Sünde seyn, wann Mahomet

homet dergleichen gethan, und solches allen seinen Religions-Verwandten verstattet hat. Man antwortete: Die angeführte Personen halten wir in so weit für Heilige, als ferne sie nach dem Willen GOttes gelebet und sich zu Instrumenten grosser Dinge in der Welt von GOtt gebrauchen lassen. Aber in so weit als sie gesündiget und von dem Willen GOttes annoch abgewichen sind, haben wir ihrem Exempel, wie hierinnen, also auch in andern Dingen, nicht nachzufolgen. Wie sie sich denn auch für grosse Sünder erkannt, und GOtt wegen ihrer Sünden um Vergebung angerufen haben. Keiner aber hat sich unter ihnen für einen solchen Propheten ausgegeben, als wie Mahomet, daß er gesagt, er wäre der andere nechst GOtt, und alle Menschen müsten an ihn glauben, und sein Leben und Lehre für infallibel annehmen, wenn sie selig werden wolten. Dahero folgen wir ihrem Exempel nur in so weit, als sie nach dem geoffenbarten Willen GOttes gelebet haben, in deren Schriften euer Lehr-Satz von den vielen Weibernehmen und von den Concubinen halten nicht bewiesen werden kan. Sie sprachen: Ist Mahomet ein falscher Prophete, und seine Lehre eine falsche Lehre, warum haben denn so viele Völcker und Königreiche in der Welt ihn für den allerhöchsten Propheten, und seine Lehre für die reineste Lehre angenommen, und bleiben fest in solchem Glauben bestehen, also, daß man wohl höret, wie Christen, Jüden und Heiden Mahometaner worden, niemals aber, daß Mahometaner von ihrer Religion zu einer andern gefallen seyn? Hierauf wurde ihnen also geantwortet: Die Welt nimmet immer eher die Lügen als die Wahrheit an, und lässet sich eher verführen, als zu GOtt führen. Dahero sind allezeit die Rechtgläubigen in der Welt gegen die falsch Gläubigen das kleineste Häuflein gewesen. Solchergestalt könnet ihr die Wahrheit eurer Religion nicht mit der Vielheit beweisen. Es hat euer Mahomet mit seinen Adhærenten in Ausbreitung seiner neu geschmiedeten Religion sonderlich drey listige Arten gebrauchet. Denn erstlich hat er sich bey dem Volck ein Ansehen gemachet durch Vorgebung allerley Entzückungen und Gesichter, die aber in nichts anders, als in subtilen Betrug bestanden. Vors andere hat er in seiner Lehre Freyheit zu sündigen gelassen, und solche Dinge permittiret, die allen fleischlichen Menschen nach ihrer sündlichen Natur wohlgefällig und angenehm sind, als da ist das viele Weibernehmen und Concubinen halten, davon vorhero geredet

worden

worden ist / welches gemachet / daß fleischliche Leute gantz willig seine Religion angenommen haben / indem sie darinnen den Trost haben / daß sie bey allem fleischlichen Sünden-Dienste selig werden können. Drittens hat er in Fortpflantzung seiner Religion lauter Gewalt gebrauchet / indem er Städte und Länder mit grossen Armeen überzogen / und alle diejenigen ohne Barmhertzigkeit hingerichtet / die ihn nicht für einen Propheten / und seine Lehre für den Weg der Seligkeit alsobald annehmen wollen. Auf solche Weise ist es ihm ein leichtes gewesen / daß er durch Verheissung fleischlicher Wollüste und durch Drohung des Todes / die Menschen allenthalben zur Annehmung seiner Religion bringen können. Und auf was Weise diese und jene Völcker darzu gebracht worden / auf solche Weise werden sie auch in ihrem Aberglauben erhalten. Worzu noch drey andere listige Arten kommen / die eure Verharrung in solcher falschen Religion gewaltig befördern. Erstlich wird euer Alcoran allenthalben nur in der Arabischen Sprache gelesen und gesungen / damit die vielen Nationen und das gemeine Volck in der Unwissenheit erhalten / und auf einen blinden Glauben geführet werde. Vors andere habt ihr von Mahomet dieses Gebot / daß ihr weder unter euch selbsten / noch mit andern Religions-Verwandten von Glaubens-Sachen disputiren dürft / damit ihr ja nicht etwan eines andern möchtet überwiesen und auf den rechten Weg geführet werden. Drittens werden in euren Ländern keine studia verstattet / damit nicht durch Erlernung dieser und jener Sprache / und durch Lesung fremder Bücher / oder nur durch scharfes natürliches Nachforschen / die Falschheit eurer Lehre offenbar / und die Wahrheit unserer Christlichen Lehre erkañt werde. Sie fragten: Wie ist denn eure Religion in der Welt ausgebreitet und fortgepflantzet worden? Hierauf wurde ihnen diese Antwort: Unsere Christliche Religion ist durch Leiden in diese Welt eingeführet / und durch Leiden in der Welt ausgebreitet worden. Denn wir haben unser Wort GOttes von lauter solchen Leuten empfangen / die um der Wahrheit willen / die sie mit Worten und Wercken bezeuget / von der Welt sehr gehasset / verfolget / gecreutziget und getödtet worden. Der Sohn GOttes selbsten CHRISTUS JESUS / als der Urheber unserer Religion / hat unter solchem Creutz und Leiden auf der Welt sein Lehr-Amt geführet / darinnen ihm seine zwölf Apostel nachgefolget und ihre Lehre mit ihrem Blute versiegelt haben. Desgleichen haben auch alle diejenigen / die solche Lehre angenom-

men/ſich ſelbſte/die Welt und alle weltliche Gemächlichkeit verläugnen/ und vieles Creutz und Leiden über ſich nehmen müſſen; auch alle Verfolgung und ſelbſt den Tod mit Freuden erduldet/darum/weil ſie die Kraft der andern Welt/ wohin unſere Lehre führet/ und die Wahrheit der Religion in ihren Hertzen geſchmecket haben/und davon kräftig überzeuget geweſen ſind. Es iſt alſo in der Fortpflantzung der Chriſtl. Religion kein Betrug/noch Gewalt/noch Verheiſſung fleiſchlicher Wollüſte/ noch Verſtattung der Sünden/noch andere dergleichen Arten gebrauchet worden; ſondern weil die Lehre Chriſti die Göttliche Wahrheit iſt/ ſo hat ſie dieſe Kraft/ daß ſie die Hertzen/ die darauf acht geben/ kräftig rühret/ überzeuget/ in ihnen auf göttliche Art den Glauben und den Gehorſam des Glaubens wircket/ auch ſie erleuchtet/ bekehret/ ändert und zu einer ſolchen Gewißheit bringet/daß ſie willig alle Leiden über ſich nehmen. Dieſes iſt die Art der Fortpflantzung unſerer Chriſtlichen Religion; und auf ſolche Weiſe wird ſie noch immer unter vielen Leiden in der Welt fortgepflantzet/wie ihr deſſen an uns ein Exempel habt/die wir wegen der Fortpflantzung ſolcher Reiligion alhier vieles leiden müſſen/und mit uns alle diejenige/ die unſere Lehre annehmen. Sie ſprachen: Wir können eure Rede nicht tadeln. Es mag aber ſeyn wie ihm wolle/ ſo iſt doch unſere Lehre ſo beſchaffen/ daß wir darinnen ſelig werden können. Denn es wird uns gezeiget/ wie nicht mehr als ein GOtt ſey/ und welche Sünden wir laſſen/und welche gute Wercke wir thun ſollen. Hiernechſt verrichten wir des Tages fünf mal unſer Gebet/ und fallen oftmals in freyem Felde und auf den Wegen auf unſere Knie/ wenn die Zeit ſolches Gebets kommt/ um ſelbiges nicht zu verſäumen. Einige ſagen nur die wenigen Worte; GOtt iſt ein einiger GOtt/ und Mahomet iſt ſein Prophet. Andere aber thun lange Gebeter/ und ruffen GOtt an um dieſe und jene Gaben. Und ob wir gleich annoch ſündigen/ ſo erlangen wir doch bey Mahomet Vergebung der Sünden. Gehen auch ſchon einige zur Höllen/ ſo wird ſie Mahomet doch endlich daraus wieder befreyen. Denn am Ende der Welt wird er von neuem gebohren werden und zu GOtt ſagen: Siehe! unter den Menſchen/ die auf der Welt gelebet haben/ ſind nicht alle ſelig worden/ſondern ſehr viele zur Höllen gangen; ſolche wolleſt du um meinet willen aus der Hölle befreyen und ſie in die Seligkeit kommen laſſen! Hierauf werden

den alsdenn alle zur Seligkeit eingehen/und keiner dahinten bleiben. Diesem antwortete man also: Die Lehre/ daß nur ein GOTT sey/ hat zwar ihre Richtigkeit/aber es ist nicht genug/ daß man an einen einigen GOtt glaubet/sondern man muß auch glauben/daß dieser GOtt dreyeinig ist/und Vater/Sohn und Heil. Geist heisse/und daß der Sohn GOttes Mensch geworden/ und der eintzige Mittler zwischen GOtt und Menschen sey. Wer nicht an diesen Welt-Heyland Christum JEsum gläubet/ der,bleibet in seinen Sünden/ ob er gleich immer höret/was Sünde sey/und wie selbige müsse vermieden werden/auch hat er keine Kraft diejenigen Tugenden auszuüben/davon er höret und unterrichtet wird. Das Gebet/ welches ohne den Glauben an Christum JEsum verrichtet wird/ hat keinen Nutzen und wird nicht erhöret. Dieser ists allein/ welcher uns Menschen insgesamt von Sünde/ Tod/Teufel und Hölle erlöset hat. Wenn wir aber nicht in dieser Zeit der Gnaden durch wahre Busse und Glauben an ihn davon suchen befreyet zu werden/ so ist nachmals/ wenn wir einmal durch den Tod aus dieser Welt in Unglauben gegangen/keine Errettung vor uns. Und eben deswegen lässet GOtt allen Menschen in dieser Welt Busse predigen/und den Glauben an seinen Sohn Christum JEsum verkündigen/damit alle durch ihn sich möchten in dieser Zeit der Gnaden erretten/bekehren/und zur Annehmung der erworbenen Seligkeit bringen lassen. So lange ihr also noch an euren Mahomet gläubet/ und diesen JEsum für euren Seligmacher in wahrem Glauben nicht annehmen wollet/ so habet ihr gantz gewiß an eurer Seligkeit zu zweifeln/ob gleich die Lehre von der Sünde und von den Tugenden noch unter euch ist. Sie sprachen: Wir glauben/daß wir durch Mahomet selig werden können/ und wissen/daß er in der Welt ein großer Prophet gewesen ist; ihr aber glaubet durch Christum selig zu werden/ welchen wir gleichfalls für einen grossen Propheten halten/ der grosse Wunder in der Welt gethan hat: Wer irret nun hierinnen am meisten? Hierauf wurde ihnen zur Antwort: Es ist zwischen Christo und Mahomet ein so großer Unterscheid/als unter Tag und Nacht. Wodurch soll euch wol Mahomet erlöset haben? Meynet ihr/ es sey geschehen durch sein Leben und Wandel/so überführet euch ja die Historie Mahomets mehr als zu viel/ daß er einer von den gröbsten Sündern in der Welt gewesen/ und groß Aergernis und Seelen-Schaden mit seinem Exempel ver-

urſachet hat. Meynet ihr/ es ſey geſchehen durch ſeine Lehre/ ſo ſollt ihr wiſſen/ daß er darmit nichts mehrers gethan/ als daß er die heilige und reine Lehre des Alten und Neuen Teſtaments verdorben/ verkehret und in Lügen verwandelt hat. Und alles/ was noch in ſeiner Lehre gut und wahr iſt/ das hat er aus unſerm Alten u. Neuen Teſtamente. Alles aber/ was Lügen und Verführung iſt/ das hat er theils aus dem Heidenthum/ darinnen er geboren/ theils durch die Eingebung ſeiner Phantaſie und ſeiner Mitgehülfen/ zum Ruin des Guten in der Welt/ hinzugethan. Sie fragten: Wie kan doch CHriſtus GOttes Sohn ſeyn? und auf was Weiſe iſt er Menſch worden? Iſt er gleich als ein Menſch vom Himmel gekommen? oder iſt er wie andere Menſchen geboren worden? Hierauf wurde ihnen weitläuftig geantwortet/ 1) wie und auf was Weiſe CHriſtus GOttes Sohn ſey. 2) Auf was Weiſe er ſey in der Jungfrau Maria empfangen und von ihr gebohren worden. 3) Welches der Endzweck ſeiner Menſchwerdung geweſen. 4) Wie er das menſchliche Geſchlecht erlöſet habe. 5) Wie jeder Menſch ſolcher Erlöſung theilhaftig werden könne/ Und 6) wie er zukünftig ſey zu richten die Lebendigen und die Todten. Sie höreten ſolche Rede mit Geduld an/ verwunderten ſich deſſen und ſprachen: Wir wollen ein andermal einen von unſern Prieſtern mitbringen/ und von allen umſtändlicher reden. Darauf gab man ihnen die verlangte malabariſche Büchlein/ und ließ ſie gehen.

Das vierte Geſpräch.

Mit einem malabariſchen Prieſter/ in der Verſammlung vieler Wechsler/ von ihren Geſetz-Büchern/ deren Inhalt ihnen die Götter ſollen geoffenbaret haben/ von welchen ſie auch die Stern-Kunſt u. Wahrſagerey zu haben meynen/ welche Meynung nebſt denen damit verknüpften Irrthümern widerleget u. die rechte Beſchaffenheit der Offenbarung göttliches Wortes fürgeſtellet wird; Item/ wie ungereimt ihre Meynung ſey/ daß alle Religionen und Secten von GOtt kämen/ und ein jeder in ſeiner Religion ſelig werden könne; was in dieſer Heyden Religion

gion annoch gut / und was darinnen böse sey / auch was selbiger hauptsächlich mangele; was der Glaube unter den Heyden und unter den Christen vor einen Unterscheid habe; welcher Priester Unterricht man annehmen und folgen solle; wie falsch die Meynung sey / wenn man saget / als könne man unter dem dreyßigsten Jahre die Weisheit und Frömmigkeit nicht erlangen / und als müsten beydes die Menschen / und die andere lebendige Creaturen durch viele Geburten zur Seligkeit gereiniget werden.

Den 23. Jan. ging ich zu einem malabarischen Priester / bey welchem sich an einer Strasse viele Wechsler und Kaufleute versamlet hatten / denen er ein Historien-Buch vorlaß und daraus mit ihnen discourirte. Man fragete ihn / was vor ein Buch er ihnen erklärete? Er sprach: Es ist das Historien-Buch / Kándapuránum genannt. Ferner fragete ich / ob sie alle dasjenige für wahr hielten / was in solchem Buche geschrieben wäre? Er antwortete: Ja / darein setzen wir keinen Zweifel / sintemal es ein solches Buch ist / das da mit zu unserm Gesetz gehöret. Hierauf fing ich an ihnen den Inhalt dieses Buches herzusagen und bewies ihnen / 1) Daß es ein Gedichte ihrer alten Poeten sey. 2) Daß alle Dinge / die darinnen enthalten / wider die Eigenschaften GOttes und wider alle Vernunft lieffen. 3) Daß diejenigen / die es lesen und hören / lauter Sünde / Schand und Laster daraus lerneten / u. vielen Schaden ihrer Seele zufügeten. Als ich ihnen solches weitläuftig demonstriret hatte / sprach der Priester: Solche Geschichte / nebst denen / die in unsern andern Puranen stehen / sind theils in dieser Welt / theils aber in den andern Welten ergangen / wo die Poeten niemals haben hinkommen können / u. also solche von sich selbsten nicht schreiben mögen / wenn die Götter dergleichen nicht geoffenbaret hätten. Denn diese sind in vorigen Zeiten öfters in diese Welt gekommen und haben referiret / was unter ihnen in den andern Welten vorgegangen. Die Sprache / die sie auf der Welt geredet / ist das Kerendum, welche annoch die Bramanen reden / und alle diese Geschichte in solcher Sprache aufgeschrieben haben. Und da ihr an solcher Wahrheit zweifelt wegen der vortragenden Materie /

die ihr den Eigenschaften GOttes und der Vernunft entgegen zu seyn achtet/ so sehet ihr ja auch in dieser Welt viele Dinge/ die den Eigenschaften GOttes und der Vernunft entgegen zu seyn scheinen/ und gleichwol lässet sie GOtt geschehen/ als welches in allen Welten sein Spiel-Werck ist/ damit böses und gutes/ Strafe und Belohnung/ Traurigkeit und Freude offenbar werden möchte. Solcher Unterricht kan uns nun nicht/ wie ihr meynet/ Schaden/ sondern Nutzen bringen. Habt ihr aber noch einen Zweifel/ daß wir solche Bücher durch die Offenbarung der Götter haben/ so sehet ihr ja in dieser Welt selbsten viele Dinge/ die wir ohne Offenbarung der Götter nicht wissen können. Woher kommt unter uns die Stern-Kunst/ daß wir wissen können/ wie die Planeten und andere Sterne lauffen/ woher die Sonn- und Monden-Finsternisse kommen/ und was vor Wirckungen die Sonne/ Mond und Sterne auf Erden in allen Creaturen haben? Woher kommet unter uns die Weissager-Kunst/ daß wir nicht allein aus den Sternen/ sondern auch aus den Lineamenten der Menschen gutes und böses vorher wissen können? Solches alles haben wir von den Göttern und von denjenigen Geistern/ die in allen Welten herum schweben und hinkommen können/ wohin sie wollen. Und auf solche Weise sind nicht nur allerley Künste und Wissenschaften/ sondern auch unsere Gesetz-Bücher und Religions-Einrichtungen unter uns in diese Welt kommen. Hierauf wurde folgender gestalt geantwortet: Es ist ein grosser Irrthum/ daß ihr 14. solche Welten statuiret/ als diese ist/ darinnen wir Menschen anietzo leben/ da doch ausser dieser Welt nichts ist/ als die unendliche Ewigkeit/ darinnen man entweder ewig selig oder ewig verdammt ist. Eure Poeten aber haben um deßwillen viele Welten erdichtet/ daß sie desto mehrere Freyheit zu lügen gehabt: welche Lügen ihr denn nachmals für Offenbarungen der Götter gehalten/ u. nach keinem ferneren Beweis gefraget habt. Aber eben dieses ist wiederum ein grosser Irrthum/ daß ihr viele Götter statuiret/ u. sie weit schlimmer beschreibet als die bösen Menschen auf Erden/ auch solche Erscheinungen von ihnen gläubet/ die wider die Eigenschaften GOttes streiten/ und den Verführungen des Teufels ähnlich sind. Auch ist es ein falsches Vorgeben/ wenn die Bramanen euch einbilden wollen/ als sey ihre Sprache der Götter Sprache/ und als wären alle Bücher/ die darinnen geschrieben/ von den Göttern geoffenbaret/ darein man keinen

nen Zweifel setzen dörfe: welches eine grosse List der Verführung ist. Und weil sie nicht leugnen können / daß vieles wider eure eigene Vernunft streitet / so wollen sie es damit gut machen / daß sie sagen / es sey Gutes und Böses / Seligkeit und Verdamnis / ein Spiel-Werck der Götter / welches doch der allergröste Irrthum und eine sehr verdammliche Lehre ist. Eben ein solcher schädlicher Irrthum ist es auch / da ihr meynet / man köñe aus solchen Büchern erbauet werden / die nichts als lauter unzüchtige und sündliche Sachen vortragen / u. zwar so / daß sie gebilliget / und für zulässig gehalten / nicht aber verabscheuet und als strafwürdig vorgestellet werden. Ja es ist auch ein Irrthum / daß ihr meynet / die Stern-Kunst / das Wahrsagen / u. andere dergleichen Wissenschaften / nebst eurem gantzen Gesetz / hätten eure Götter / und die hin und her schwebende Geister in der Welt geoffenbaret. Man findet also in allen euren Worten und Reden fast nichts als Irrthümer und falsche Meynungen / die euch so fest eingepresset sind / daß ihr sie auf das äusserste vertheydiget und nicht davon ablassen wollet. Es ist nicht mehr / als ein einziger GOtt / der da heilig / gerecht / weise und unsträflich ist. Alles / was er thut und was er offenbaret / das ist heilig / gerecht / weise und unsträflich. Dieser ist in den vorigen Zeiten denen frommen und gläubigen Menschen oftmals in angenomener Gestalt erschienen / und hat ihnen verborgene Dinge geoffenbaret. Auch hat er diesen u. jenen Menschen ausserordentliche Gaben gegeben / und durch sie der Welt seinen Willen geoffenbaret. Und da in der Gottheit drey Personen sind / die wir Vater / Sohn und H. Geist nennen / so ist aus diesen die andere Person / nemlich der Sohn GOttes / in dieser Welt Mensch worden / und hat uns nicht allein die Beschaffenheit der zukünftigen Welt / und alle Glaubens-Artieul deutlich geoffenbaret / sondern auch durch sein Leiden der gantzen Welt Sünde getilget / und alle Menschen erlöset. Nachhero hat er seine Jünger mit ausserordentlichen Gaben ausgerüstet / und durch sie der gantzen Welt den Weg zur Seligkeit verkündigen lassen. Auf solche Weise ist dasjenige in der Welt uns kund worden / was wir von GOtt und göttlichen Dingen glauben sollen. Und obgleich dergleichen Dinge oftmals über den Begriff unserer Vernunft gehen / so sind sie doch nicht wider die Vernunft / sondern kommen alle mit den Eigenschaften GOttes / mit dem Adel unserer Seele / und mit der Beschaffenheit der göttl. Wercke überein. Was aber

die

die Stern-Kunſt und andere Wiſſenſchaften anlanget / ſo ſind ſie theils nach u. nach durch die langwierige Wahrnehmung und durch das Vernunfts-Licht / theils aber durch die Gemeinſchaft mit dem Schöpfer und Regierer aller Dinge / aus der Natur erlernet worden. Eure Wahrſager-Künſte ſind fürwitzige und in dem Geſetz GOttes verbotene Künſte / die auch auf lauter Ungewißheit beruhen / ſelten eintreffen / und den Menſchen nur Schaden aber keinen Nutzen verurſachen. Denn / wenn der Menſch ſein zukünftiges Unglück vorher weiß / ſo iſt ſolches vorher-Wiſſen ihm ſchon eine Plage / daß er ſich vor der Zeit elend machet / oder wol gar verzweiffelt. Weiß er aber ſein Glück vorhero / ſo wird er gemeiniglich hochmüthig / verläſſet ſich auf ſolches Glück / und fänget viele ſolche Dinge an / die zu ſeinem Verderben und ewigen Schaden gereichen: da hingegen der / welcher weder Gutes noch Böſes vorher weiß / ſich fein der Regierung GOttes übergiebet / im Vertrauen GOtt anruffet / und einen vorſichtigen Wandel zu führen ſuchet. Der Prieſter ſagte: Es ſind in der Welt viele Religionen und Secten / wie denn unter uns Malabaren nur allein 360. Secten gefunden werden. Wir ſehen auch / daß unter euch Chriſten ſolche Secten ſeyn / weil die Portugieſen Bilder verehren / ihr aber keine / und weil jener Ceremonien und Gottesdienſt anders iſt / als euer. Hiernebſt ſehen wir auch / daß alle 50. Meilen unter den Menſchen eine andere Sprache geredet wird. Weil nun GOtt die Welt regieret / ſo können wir nicht anders ſagen / als daß ſolche Unterſcheide der Religionen von GOtt unter den Menſchen herkommen. Unterdeſſen weiſen alle Religionen zur Seligkeit / und alle Menſchen begehren auch die Seligkeit. Ob alſo gleich einige große Umwege gehen müſſen / ſo gelangen ſie doch endlich mit den andern an denjenigen Ort / welchen ſie geſuchet haben. Wir ſind anjetzo in der Stadt Tranquebar. Hieher kan man kommen von Oſten / Weſten / Süden und Norden / wie man ſelbſten wil. Wenn nun einer von Tranquebar höret / und ſich im Gemüthe feſt fürſetzet / daß er ſolche Stadt ſehen wolle / ſo mag er in der Welt gehen / welchen Weg er immer wil / ſo kommt er endlich doch nach Tranquebar, ob es gleich viel Zeit und Mühe koſtet / und andere eher und leichter dahin haben kommen können. Alſo gleichfalls / hat jemand ſich feſt fürgeſetzet die Seligkeit zu erlangen / ſo wird er ſie wohl erlangen / er ſtehe in welcher Religion er wolle / nur aber geſchiehets in einer Religion leich-

ter /

ter/ als in der andern / weil in einer immer mehrere Umwege sind/ als in der andern. Hierauf wurde ihm dieses zur Antwort: Daß so mancherley Religionen und so viele Secten unter den Menschen auf der Welt gefunden werden / solches kommt nicht von GOtt/ wie ihr meynet/ sondern durch Verblendung des Satans/ u. durch die Verworrenheit des Verstandes und Willens bey den Menschen/ die aus dem Sünden-Falle herkommen ist. Wolten wir sagen/ derjenige/ der unsere Christliche Religion in der Welt verordnet/ der habe auch eure heydnische Religion verordnet; so würden viele absurditäten daraus folgen/ sintemal dasjenige / was ihr nach eurer Religion für den Weg zur Seligkeit haltet/ uns von GOtt als ein Weg zur Verdammnis beschrieben / und bey ewiger Strafe verboten worden ist. Dahero muß unter beyden eine wahr und die andere falsch seyn: die eine muß von GOtt/ u. die andere vom Teufel/ oder doch durch Verführung des Teufels/ von der thörichten Vernunft der blinden Menschen seyn eingeführet worden / darum / weil sie einander gantz contrair seyn; die eine führet zum Himmel / und die andere zur Hölle / uneracht / daß man sich einbildet/ bey seinem selbst erwehlten falschen Gottes-Dienste selig zu werden. Das Gleichnis/ das ihr hierinnen von Tranquebar gebet/ ist gantz ungereimt. Denn kein Mensch wird so unvernünftig seyn / daß er an einen ihm unbekandten und weit abgelegenen Ort reisen/ und sich nicht erst um den richtigen und nähesten Weg bekümmern wolte. Wüsten wir nur den Namen von Tranquebar u. nicht den rechten Weg hierzu/ so würden wir aus dem weit entlegenen Europa mit unserer Schiffahrt noch nicht in Tranquebar angeländet / sondern unter Weges umkommen/ und unter die Räuber gerathen seyn. Und wolte einer über Land einen so weiten Weg nach Tranquebar nehmen/ und liesse sich nicht erst auf der Land-Carten den Weg zeigen/ sondern reisete auf ein gerathe wohl hin/ so würde er in seiner Unwissenheit und tollen Unachtsamkeit hin und her vagiren / und gleichwol niemals Tranquebar erreichen / wohl aber durch die vielen Irrwege in die Hände der Räuber und Mörder gerathen. Gleiche Bewandnis hat es mit eurer Meynung/ daß ein jeder bey seiner irrigen Religion könte selig werden / da doch solche irrige Religionen zum Verderben führen. Aus solcher Einbildung bleibet ihr gantz sicher auf euren Irrwegen/ und lassets in Erlanguna der Seligkeit auf ein gerathwohl ankommen. Es hat GOtt der Welt sein Wort gegeben/ und darinnen den rechten Weg zur Seligkeit geoffen-

offenbaret. Wer ſich nach dieſem richtet / der wird gantz gewiß die Seligkeit erlangen. Und welche Religion in der Welt nach dieſem Wort GOttes eingerichtet iſt/die hat man für die wahre ſeligmachende Religion zu erkennen und anzunehmen. Je mehr aber dieſe und jene Religion von dem Wort GOttes abweichet / je mehr führet ſie von der Seligkeit zur Verdammnis. Sie frageten/ ob wir ihre Religion nur in einigen/oder in allen Puncten/für falſch und irrig erkenneten? Darauf wurde ihnen folgende Antwort: Es ſind unter euch aus dem Lichte der Natur annoch einige allgemeine Wahrheiten/die ihr theils in Büchern aufgeſchrieben habt/theils aber unter einander mündlich redet; als wenn ihr ſaget/es ſey nur ein GOtt/ſolchen GOtt müſſe man erkennen/ lieben/fürchten und anbeten/die Seele ſey unſterblich/nach dieſer Zeit ſey ein ander Leben/dariñen der Menſch entweder Belohnung oder Strafe empfange / nachdem er hier in der Welt gelebet hat/man müſſe alle Arten der Sünden meiden/ und alle Arten der Tugenden ausüben/man müſſe immerdar gute Wercke thun / und dem Nechſten Gutthaten erweiſen ꝛc. Sehet / dieſe und dergleichen Lehr-Puncte mehr kommen mit dem Wort GOttes überein/und ſind in ſich ſelbſten göttl. Wahrheiten/die in euren Gewiſſen geſchrieben ſtehen/ nur aber wiſſet ihr ſie ohne göttl. Erleuchtung und Bekehrung nicht recht zu eurem Nutze anzuwenden/noch nach ihrem Grunde klärlich einzuſehen. Wann ihr aber lehret/daß ſich das göttliche Weſen in viel Götter zertheilet habe; und daß dieſe Götter voll ſündlicher Eigenſchaften ſeyn/ und ſündliche Wercke verrichtet haben / item daß man ſolche Götter in allerley Figuren anbeten müſſe/ und durch ſie die Seligkeit erlangen könne; wiederum / daß Gutes und Böſes ein Spiel-Werck GOttes ſey / daß ein Menſch nicht beſſer werden könne/als wie er gebohren ſey/daß die Sünden durch äuſſerliches Waſchen/ durch Beſtreichung mit der Küh-Miſt-Aſchen / durch Verehrung der irdenen/höltzernen/ und metallenen Figuren / durch celebrirung allerley ſeltzamer Feſte/ durch Verrichtung dieſer und jener Ceremonien / durch Herſagung der Götter-Namen und durch andere abergläubiſche Mittel getilget werden können / und was dergleichen irrige Lehren mehr ſind: ſo weichet ihr mit dieſen allen von der Wahrheit göttlichen Wortes u. meiſtentheils auch von dem Lichte der Natur ab/ und machet euch mühſame und ungeräumte Wege zu eurem Verderben. Es mangelt euch in eurer Religion fürnemlich an dem Erkäntnis desjenigen Mittlers / der uns

Men-

Menschen mit GOtt versöhnet / der Welt Sünde getilget / und die verlohrne Seligkeit uns wieder erworben hat / welcher ist Christus JEsus / den wir euch verkündigen / daß ihr an ihn gläuben und selig werden möget. Denn durch den Glauben an diesen Welt-Heyland überkommen wir allein Vergebung der Sünden und die ewige Gerechtigkeit / darinnen wir selig werden können. Der Priester sprach: Es kommt in unserer Religion eben so wohl auf den Glauben an / als in eurer Religion. Denn die Mittel / die uns zur Erlangung der Vergebung der Sünden in unsern Religions-Büchern vorgeschrieben sind / können keinen Effect bey uns haben / wenn wir nicht daran gläuben. Ist aber bey einem der Glaube / so mögen solche Mittel auch noch so absurd scheinen / so helfen sie doch / und geben dasjenige / was man darunter suchet. Hierauf antwortete man also: Soll der Glaube ein wahrer und seligmachender Glaube seyn / so müssen vor allen Dingen diejenige Sachen / die zu glauben / wahr und nicht falsch seyn. Sind aber die Sachen / die man glaubet / falsch / so ist auch der Glaube falsch und ohne Nutzen. Nachdem nun eure Götter / und eure Lehr-Sätze / die ihr glaubet / falsch sind / so folget / daß euer Glaube auch falsch seyn müsse. Die Richtschnur des Glaubens ist bey uns das unbetrügliche Wort GOTTes / dessen Wahrheiten wir in göttlichem Lichte erkennen / aus Uberzeugung des H. Geistes für wahr annehmen / u. unser Vertrauen also darauf setzen / daß wir auch solchen Wahrheiten willig gehorsam werden. Bey euch aber ist die Richtschnur des Glaubens die Imagination und Opinion, da ihr vorgebet / wenn man sich festiglich einbildete / dieser Pfeiler oder dieser Baum sey GOtt / so würde er auch zu GOtt / aus welcher Einbildung von euch fast so viel Götter gemacht worden sind / als Arten der Creaturen auf der Welt zu finden sind. Hiernebst ist euer Glaube nichts anders als eine Unwissenheit / sintemal ihr alles / was euch von euren Götzen-Priestern gesaget wird / ohne Prüfung für gantz gewiß annehmet. Wenn also ein Bramane sagte: dieser Hund ist Wischtnu, als welcher in solcher Gestalt in der Welt erschienen / daß wir ihn in solcher Figur anbeten / und nach dieser neuen Verwandelung neue Pagoden bauen / und neue Fest-Tage anrichten sollen; so glaubet ihr es alsobald. Hingegen aber wenn ihr solche Lehren höret / die mit der Wahrheit und mit dem Zeugnis eures Gewissens überein kommen / so fallet ihr auf das andere Extremum, und wollet sie nicht eher glauben / als bis sie mit grossen Wundern bekräf-

tiget seyn. Diejenigen / die hier versammlet / sind meist Wechsler / die mit Gold und Silber umgehen. Was thun sie nun / wenn ihnen jemand was zu verwechseln bringet? Solten sie wol von einem Bramanen Bley für Gold annehmen / aus Ursache / weil der Bramane ihnen fest einbilden wolte / es wäre Gold? Ich meyne / nein / sondern sie werden den Bramanen mit seinem Bleye zu denjenigen weisen / die unter Bley und Gold keinen Unterscheid zu machen wissen. Und ob gleich das Bley übergüldet wäre / so würden sie es doch nicht gleich für ächt annehmen / darum / weil es wie Gold äusserlich aussiehet / und der Bramane es für Gold ausgiebet / sondern sie würden es an ihrem Prüfestein erst probiren / u. alsdenn / nach erkantem Betrug / den Bramanen mit solchem Bley-Golde seinen Weg gehen heissen. Hingegen aber / wenn iemand ihnen gut Gold bringet / das die Probe hält / so werden sie es alsobald annehmen / und nicht erst viele Zeichen und Wunder von einem solchen fordern. In solchen irdischen und leiblichen Sachen gebrauchet ihr nun alle Vorsichtigkeit / damit ihr nicht betrogen werdet / und an dem Leibe oder zeitlichen Gütern einen Schaden leidet; gleichwol aber seyd ihr in den geistlichen Dingen / die eure Seele und eure ewige Seligkeit angehen / so unvorsichtig / daß ihr alles gläubet / was euch die Bramanen vorsagen u. vorschreiben / ohne daß ihr solches prüfet / ob es wahr oder falsch sey. Und solchen thummen Glauben haltet ihr für das Mittel der Seligkeit. Hierauf antwortete einer aus den Wechslern / und sprach: Uns kan zwar niemand mit Geld / Silber / Gold und Edelgesteinen betrügen / darum / weil wir Profession von Besichtigung des Geldes und von Erkäntnis der Metallen und Edelgesteine machen. Es gehen aber auch alle andere Leute / die nicht Profession davon machen / zum wenigsten mit allerhand Gelde um. Damit sie nun darinnen nicht mit falscher Müntze mögen betrogen werden / so kommen sie zu uns / und lassen erst uns solches Geld besichtigen / ehe sie es von andern annehmen. Gleiche Bewandtnis hat es auch bey uns in Glaubens-Sachen. Die Bramanen und Priester unter uns machen Profession von Erkäntnis der geistlichen Sachen / und wissen / was anzunehmen und was zu verwerfen ist: Solches aber weiß das gemeine Volck nicht. Dahero / wenn jemand von dieser und iener Lehre höret / und nicht weiß / was er glauben soll / so muß er zu den Bramanen und Priestern gehen / und es auf ihren Ausspruch ankommen lassen. Hierauf sagte ich: Wenn Lehrer erst selbsten zu GOtt bekehret / und das

Wort

Wort GOttes / als den rechten Prüfe-Stein / zu der Regel und Richt-schnur aller ihrer Lehre angenommen haben; so muß man sie freylich in Glaubens-Sachen hören / und Unterricht von ihnen nehmen. Gleichwol aber muß unser Glaube nicht auf Menschen beruhen / sondern wir müssen selbsten das Wort GOttes lesen / hören und betrachten / daß wir zu einer göttlichen Gewißheit kommen / und alle Lehren unserer Priester nach solchem Wort GOttes prüfen können / ob es auch mit selbigem übereinstimme oder nicht. Da nun eure Bramanen und Priester das Wort Gottes nicht zu ihrem Prüfesteine haben / sondern aus einem falschen Gesetze falsche Schlüsse machen / so hat man sie hierinnen nicht zu consuliren / noch ihren Ausspruch für wahr zu halten. Und eben deswegen / weil ihr Gesetz ein falsches Gesetz ist / so geben sie es niemanden in die Hände / daß es geprüfet u. untersuchet würde / sondern halten es verborgen / gleichwie die Wechsler das falsche Gold und die unechten Steine gerne im finstern liegen haben / daß die Käuffer damit betrogen werden u. nicht recht betrachten können. Was aber treue Lehrer sind / die das Wort Gottes zum Grunde legen / die unterrichten nicht allein mit allem Fleiß jederman in den geistl. Dingen / sondern geben auch das Wort GOttes selbsten allen ihren Schülern in die Hände / und prætendiren niemals / daß man ihren Ausspruch ohne Prüfung annehmen solle. Der Priester fragte: Werden die Menschen aus ihrer Geburt zu heiligen / verständigen und frommen Leuten in der Welt / oder erlangen sie den Verstand und Frömmigkeit durch die Unterweisung der Priester? Hierauf gab man diese Antwort: Es sind zwey Geburten / eine fleischliche und eine geistliche; jene ist sündlich / diese heilig. Wenn wir also von unsern Eltern gebohren werden / so bringen wir weder Weisheit noch Frömmigkeit / sondern lauter Sünde mit auf die Welt. Soll die sündliche Art gehoben und eine geistliche Natur in uns gepflantzet werden / so geschiehet solches durch eine geistliche Wiedergeburt. Zu solcher Wiedergeburt sind erleuchtete Lehrer in so weit Mitgehülfen / weil sie den Menschen das Wort GOttes / dadurch die Wiedergeburt geschiehet / verkündigen / und ihnen die Mittel der Wiedergeburt zeigen; welches aber wiederum von solchen Lehrern zu verstehen ist / die das Wort GOttes zum Grunde ihrer Lehre setzen / u. solches rein und lauter verkündigen. Ein anderer sprach: Wir sehen / daß viele die Lehre der Priester hören u. von ihnen unterrichtet werden / gleich-

wol aber bleiben sie unerfahren / unverständig und böse Sünder. Dahero glaube ich / daß von GOtt dem Menschen eine gewisse Zeit zu Erlangung der Weisheit und Seligkeit bestimmet ist / also / daß wol niemand unter dreyßig Jahren die Weisheit und Heiligkeit erlangen mag. Diesen gab man zur Antwort: So lange / als ihr bey solchen Lehrern Weisheit und Heiligkeit suchet / die lauter Irrthum lehren / und auf Sünden-Wegen gehen / werdet ihr eure gantze Lebens-Zeit ohne Weisheit und Heiligkeit bleiben; wie man denn unter euch weder bey Alten noch bey Jungen Spuren der wahren Weisheit oder Heiligkeit findet. Hingegen aber kan man euch Kinder von wenig Jahren zeigen / die durch unsere Lehre und durch das heilige Wort GOttes nicht allein zu einem feinen Verstande / sondern auch zu einem geheiligten Willen in geistlichen Sachen gekommen seyn. Es ist also ein falsches Principium, wenn ihr meynet / der Mensch könne unter seinem dreyßigsten Jahre nicht fromm und weise werden. Was würde man denn von denjenigen halten können / die unter dreyßig Jahren in ihrer Unwissenheit und Sünden-Diensten dahin sterben? Es sprach der Priester: Es ist die bestimmte Lebens-Zeit eines Menschen hundert Jahr. Gleichwol aber sterben einige in Mutterleibe / einige so bald als sie gebohren sind / einige / wenn sie 2. 3. 5. 10. 20. 30. und mehr Jahr alt sind. Selten wird einer die bestimmten hundert Jahre völlig auf der Welt leben. Woher kommt nun solches / und aus was Ursache sterben so viele in ihrer Kindheit? Hierauf wurde also geantwortet: Daß GOtt jeden Menschen 100. Jahr zu leben bestimmet habe / ist nirgends in dem Wort GOttes geschrieben / wohl aber lesen wir darinnen / daß die ersten Menschen 900. Jahr gelebet haben / und nachmals bey ihrer Vermehrung die Lebens-Zeit immer kürtzer worden sey. Auch lesen wir / daß von Anfang der Welt bis hieher / zu allen Zeiten / immer sehr viele theils in ihrer Kindheit / theils in ihrem mitlen Alter gestorben seyn. Die Ursachen dessen lauffen mit in die verborgene Regierung GOttes / als in welcher den Menschen hier auf Erden nicht alles kund und offenbar wird. Wir sehen und hören viele Geheimnisse und Verborgenheiten in der Welt / davon wir keine Ursache zu geben wissen / sondern sie nur bewundern müssen. Unterdessen kan man doch von dieser Sache beydes leibliche / als geistliche Raisons geben. Denn viele Kinder werden verwahrloset.

Viele

Viele junge Leute verkürtzen sich selbsten das Leben durch Unordnung in Essen und Trincken / und durch andere solche Dinge / die die Natur zerstöhren und den Tod beschleunigen. Einige begeben sich muthwillig in Gefahr und kommen darinnen um. Dieses sind lauter natürliche Ursachen / warum so viele in ihren jungen oder mitlen Alter dahin sterben / welches GOTT geschehen lässet / darum / weil er in dieser Welt nicht nach absoluter Gewalt über die Menschen herrschet / sondern der menschlichen Natur eine gewisse Ordnung gesetzet / die der Mensch entweder halten oder zu seinem Verderben übergehen mag. Die geistlichen Ursachen hiervon sind diese: Oftmals nimmt GOtt die kleinen Kinder und andere junge Leute aus der Welt / daß sie nicht in der Welt von andern verführet werden mögen. Oftmals ruhen die Sünden der Eltern auf den Kindern / oder die Eltern werden durch Absterben ihrer Kinder geprüfet. Oftmals sind der jungen Leute Sünden so beschaffen / daß GOTT seine Straf-Gerichte an ihnen ausüben muß. Hiernechst gelangen auch einige in ihrer Jugend zu einem männlichen Alter in geistlichen Sachen / und werden würdig erkañt / beyzeiten in die Seligkeit eingeführet zu werden. Es sprach einer unter ihnen: Es wird von uns geglaubet / daß alle lebendige Creaturen endlich die Seligkeit erlangen werden. Nun sind viele Menschen / die in der Welt eher sterben / als sie GOtt erkañt / oder ihm zu dienen angefangen haben. Viele leben zwar in der Welt lange / aber sie verunreinigen sich mit vielen Sünden / und gehen weit böser aus der Welt / als wie sie herein kommen sind. Hiernebst sehen wir auch die Thiere / Vögel und Fische in einem solchen Zustande / darinnen sie GOtt anietzo nicht erkennen / noch ihn anbeten können. Dahero müssen alle lebendige Creaturen nicht eine / sondern viele Geburten haben / und so lange herumschweben / bis sie gereiniget worden sind / daß sie in die Seligkeit eingehen können. Hierauf antwortete ich also: Dieses ist gar eine falsche Meynung / wenn ihr glaubet / daß so gar auch die Thiere / Vögel und Fische zur Seligkeit eingehen / und so lange durch viele Geburten gereiniget werden müsten / bis sie der Seligkeit theilhaftig werden könten. Denn GOtt hat solche lebendige Creaturen nur bloß zum Gebrauch dieser Welt und zwar zu des Menschen Dienst / Speise und Nutzen erschaffen. Dahero haben sie zwar ein elementarisches und sinnliches Leben mit einem solchen Leibe verknüpfet /

pfet/ der da alle Theile des menschlichen Leibes hat/ aber es ist bey ihnen keine unsterbliche Seele/ als wie bey den Menschen/ sondern im Tode höret bey ihnen alles auf zu seyn. Ob man also gleich solche Thiere gewaltsamer Weise tödtet und isset/ so thut man keine Sünde/ sondern man handelt damit nach der Freyheit GOttes/ die er uns Menschen über die Thiere gegeben hat. Wir Menschen sind es allein/ die eine unsterbliche Seele haben/ welche von GOtt gekommen und eher keine Ruhe findet/ als bis sie wieder in GOtt einkehret. Ein jeder Mensch aber hat nicht mehr als eine leibliche Geburt und einen leiblichen Tod. Diese seine Lebens-Zeit ist die Zeit seiner Reinigung. Wenn er sich darinnen nicht von Sünden reiniget/ und durch die von GOtt ihm angebotene Gnade und Gnaden-Mittel in dieser Gnaden-Zeit sich nicht wahrhaftig bekehret und mit GOtt vereiniget/ so ist nach dem Tode keine Zeit zu solcher Bekehrung und Reinigung mehr übrig/ sondern ein jeder wird gerichtet/ wie er im Tode erfunden wird. Und eben deswegen lässet GOTT allen Menschen in der Welt seinen Willen verkündigen/ rufet sie zur Busse und zeiget ihnen alle Mittel zu ihrer Bekehrung/ hat auch alle Menschen durch seinen Sohn Christum JEsum so theuer erlösen lassen/ und bietet jedem so viele Gnade an/ als ihm zur Erlangung der Seligkeit nöthig ist. Gehet also jemand verlohren/ so gehet er nicht aus GOttes/ sondern aus seiner eigenen Schuld verlohren. Dieses wurde ihnen noch weitläuftiger dargethan und gezeiget/ wie GOtt zu diesen Zeiten auch sie mit allem Ernst zu erretten suchete/ und in welcher Ordnung sie errettet werden könten. Hierauf nahm man seinen Abschied/ und sendete ihnen ein gedruckt malabarisches Büchlein/ damit sie die letzte Materie aus selbigem besser einsehen lernen möchten.

Das fünfte Gespräch.

Mit einigen Braumanen von ihrer Wasser-Reinigung; ob GOtt einem jeden Lande besondere Mittel zur Seelen-Cur vorgeschrieben habe/ oder ob in allen Landen solche Mittel einerley seyn? auf was Weise diese Heyden ihre Religion als eine wahre Religion zu beweisen sich bemühen und wie ungegründet hierinnen ihre Beweisthümer seyn; warum so wenig die Christl. Lehre annehmen; wie

wie steif und mit was vor schwachen Gründen sie den Lehr-Satz defendiren / daß in der Welt unter den Menschen alles nach einem unvermeidlichen Fato ergehe ; wie wenige Unterweisung das Volck von den Bramanen habe / und wie sehr es noch darzu von ihnen verachtet werde ; auch wie sehr die Zauber-Kunst unter ihnen erhoben und als etwas göttliches angesehen werde.

Den 29. Jan. ging ich aus unter die Heiden, und besuchte in einem volckreichen Flecken die Bramanen, in deren Strasse sich viele versammleten, um unsern Gesprächen mit zuzuhören. Es waren einige Bramanen von fremden Oertern mit zugegen, welche sich beklageten, daß sie bey gegenwärtiger Zeit sich um deswillen nicht könten auf diese und jene Studia legen, weil die vorigen Stifte, darinnen so viel tausend Bramanen täglich frey gespeiset worden wären, nunmehro gantz aufgehöret hätten, und wo ja hier und dar eines annoch wäre, so würden kaum 20 Personen darinnen gespeiset, und zwar so, daß täglich ein Abwechsel geschähe. Es war sonderlich auch unter dem Hauffen einer, der Profession von allerley Zauber-Künsten machete, welcher unter allen andern der beredteste war. Weil sie eben von ihrem Waschen waren gekommen, so fragete ich sie, was sie doch von solchem ihren täglichen Waschen vor Nutzen zu haben vermeyneten? und ob sie nur den Leib, oder auch die Seele damit zu reinigen gedächten? Sie sprachen: Das Wasser halten wir für einen Gott, darum, weil es in der Welt bey uns Menschen und bey allen Creaturen sehr grosse Dinge thut. Es ist die Mutter vieler Dinge, und auch die Unterhalterin vieler Dinge. Mit selbigem waschen wir nicht allein äusserlich die Unreinigkeit unsers Leibes ab, sondern brauchen es auch inwendig zur Reinigung unserer Seelen, welches geschiehet durch die Ceremonien, die wir darbey machen, und durch Recitirung der darzu verordneten Gebets-Formeln, auch durch den Glauben, den wir an solches Waschen haben. Hierauf antwortete ich also: Das Wasser ist freylich eine Mutter und Unterhalterin vieler Dinge, darum, weil es eines von den vier grossen Elementen ist, durch welche und in welchen alle Corpora Mundi bestehen.

Aber gleichwol iſt es kein GOtt, wie ihr meynet, ſondern nur ein Geſchöpf des groſſen GOttes. An ſtatt nun, daß ihr ſoltet dieſen Schluß machen: iſt das Geſchöpfe ſo groß und herrlich, was vor ein groſſer Herr muß nicht der Schöpfer ſeyn? ſo machet ihr dieſen Schluß: weil dis und jenes ſo gar nützlich iſt, ſo muß es GOtt ſelbſt ſeyn: aus welchem falſchen Schluſſe ihr ſchon ſo viele Götter gemachet habt, als verwunderns-würdige Dinge in der Welt geſehen werden, und laſſet auch bis dato noch nicht ab von eurem falſchen Götter-Weſen, ſondern machet derſelbigen immer mehrere. Daß durch des einigen GOttes Verordnung ein leibliches Element ein Mittel ſeyn kan zur Erlangung geiſtlicher Sachen, ſolches kan man nicht leugnen, ſintemal wir Chriſten gleichfalls eine Waſſer-Taufe haben, darinnen wir von unſern Sünden abgewaſchen werden. Aber ſolche Taufe beſtehet nicht in ſolchen abergläubiſchen Ceremonien und Gebets-Formeln, als wie euer Waſchen. Hierbey wurde ihnen die gantze Beſchaffenheit der Heiligen Taufe weitläuftig gezeiget; und der Bund, welcher darinnen gemachet wird, und der groſſe Nutzen, vorgeſtellet. Sie ſprachen: Ihr thut hierinnen nach eurem Geſetz, und wir thun nach unſerm Geſetz. Wie GOtt einen jeden verordnet hat, ſo muß er thun. Wir glauben, daß in eurem Lande gantz andere Artzneyen ſeyn zu Curirung der leiblichen Kranckheiten, als hier in unſerm Lande, und ihr werdet auch bemercket haben, daß hier gantz andere Arten der Bäume ſeyn, als in Europa. Gleichwol helffen eure Artzneyen euch, und unſere Artzneyen helfen uns. Alſo ſind gleichfalls die geiſtliche Mittel zur Seelen-Cur in eurem und unſern Lande unterſchieden, die aber doch bey beyden ihren Nutzen haben. Hierauf ſagte ich: Es läſſet ſich von den leiblichen Dingen nicht allezeit auf das Geiſtliche ſchlieſſen. Denn uneracht, daß wir dem Leibe nach weit von einander wohnen, und ein jeder in ſeinem Lande andere Speiſen genieſſet, andere Artzneyen gebrauchet, andere Kleider anthut, und ſonſten andere Unterſcheide in leiblichen Dingen an ſich hat; ſo ſind wir doch alle auf einerley Art erſchaffen, auf einerley Art gebohren, haben einerley Weſen des Leibes und der Seelen, leben in einer Welt, haben nur einen Schöpfer und einen Erlöſer, welcher auch der gantzen Welt nur einen Weg zu Erlangung der Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit vorgeſchrieben hat. Dahero obgleich unter uns und euch viele leibliche Unterſcheide bleiben, ſo ſolte doch in dem Dienſte

GOt-

GOttes und in der Lehre zur Seligkeit kein Unterschied, sondern Harmonie und Einigkeit seyn. Die Ursache aber, daß ihr euch immer wegert, mit uns hierinnen eins zu werden, ist fürnemlich diese, weil ihr euch einbildet, daß euer Gesetz ein von GOtt gegebenes und gantz wichtiges Gesetz sey, da ich doch so lange daran zweifele, als lange ihr mir nicht dessen Wahrheit beweisen könnet. Sie sprachen: Was GOtt saget und gebietet, hat keines Beweises vonnöthen. Wir müssen solches alles bloß darum gläuben, weil es GOtt selbsten geboten hat. Hierauf wurde ihnen folgender Gestalt geantwortet: Wenn erst eine Sache ausgemacht ist, daß sie GOtt geboten hat, so hat man sie freylich zu glauben, ob man gleich mit der Vernunft solche nicht genungsam begreiffen, noch mit Vernunfts-Schlüssen sattsam beweisen kan. Wie denn wir Christen selbsten solche Geheimnisse haben, die zwar nicht wider, aber doch über der Menschen Verstand seyn, und also mit unserer Vernunft nicht begriffen werden können, sondern nur geglaubet werden müssen, darum, weil GOtt selbsten uns solche geoffenbaret hat. Wenn ihr nun beweisen könnt, daß euer Gesetz von GOtt gegeben worden, so wil ich euch nicht mehr fragen, warum ihr dis und jenes thut, sondern eure Antwort gelten lassen, wenn ihr sprecht: GOTT hat uns also zu thun geboten. Es sprach einer: Es ist genung, wenn wir vor uns wissen, daß unser Gesetz von GOtt gegeben worden; warum haben wir solches eben euch darzuthun? Ein anderer bestrafte ihn und sagte: Wir sind Priester, und müssen allerdings denen, die uns fragen, von solcher Sache Antwort geben. Es ist aber nur um deswegen schwer darauf zu antworten, weil wir niemals von unsern Religions-Verwandten darum befraget werden, sintemal unter uns keiner einen Zweifel darein setzet. Ein anderer sprach: Es ist Beweisthums genung, daß unser Gesetz und Religion von GOtt sey, weil so viel tausend Könige, Propheten, weise, gelehrte und ansehnliche Leute zu allen Zeiten bis hieher solche Religion für eine von GOtt gekommene wahre Religion gehalten, und allen ihren Nachkommen, als den Weg zur Seligkeit, angepriesen haben. Hierauf fragte ich sie, ob mehr Sünde, Lügen, Betrug, Falschheit, Verführung und Böses in der Welt wäre, oder Tugend, Wahrheit und Gutes? Sie sagten: Die ersten Sorten würden häufiger in der Welt gefunden, als die andern. Wiederum fragte ich sie, ob der frommen, guten, heiligen, tugendsamen und

weiſen Leute mehr in der Welt wären, oder der Sünder, böſen, gottloſen, ungehorſamen, unheiligen und unweiſen? Sie antworteten: Der letzten ſind mehr, als der erſten. Alsdann ſagte ich: Weil das Böſe und die Böſen jederzeit mehr in der Welt geweſen, als das Gute und die Guten; ſo könnt ihr aus der Vielheit derer, die ſich zu einer Religion bekannt haben, nicht beweiſen, daß um deswillen euer Geſetz von GOtt ſeyn müſte, vielmehr hat man das Gegentheil daraus zu erkennen. Hiernebſt ſind auch zu allen Zeiten ſolche Leute unter euch geweſen, die ſo wohl mündlich als ſchriftlich eure Religions-Puncte und Götzen-Dienſt gäntzlich verworfen haben. Solche Leute haben frey geſchrieben, daß nicht allein eure vielen Schutz-Götter, ſondern auch ſelbſt eure Mummúrtigöl, Birúma-, Wiſchtnu und Ruddiren falſche Götter ſeyn; Item daß eure Geſetz-Bücher, die vielen Gebets-Formeln und Opfer-Arten, die Verehrung der Bilder, davon eure Pagoden und Häuſer angefüllet ſind, die Begehung der mancherley Feſte, das ſtete Waſchen, die Beſtreichung mit der Kuh-Miſt-Aſchen, die abergläubiſche Einbildung von den Geſchlechten, nebſt allem andern abgöttiſchen Weſen, der innerlichen Reinigung der Seelen hinderlich und zuwider ſeyn. Nun erkennet ihr dieſe Leute für weiſe und heilige Leute, und nennet ſie Gnánigöl; gleichwol aber, wenn ſie aus Erfahrung ſagen und ſchreiben, das euer Religions-Weſen lauter Thorheit und Verführung ſey, ſo erhebet ihr dennoch ſolches alles als etwas göttliches, und pfleget euch auch noch zu beruffen auf die Exempel der weiſen Leute, die doch dergleichen für Narrheit, und für eine groſſe Hindernis an der innerlichen Reinigung gehalten haben. Es ſprach einer aus ihnen: Alle dieſe Leute, die alſo geſprochen und geſchrieben, gehören nicht zu dieſer, ſondern zur andern Welt. Denn ſie haben dieſe Welt völlig verleugnet gehabt, und ſind auſſer der Ehe und auſſer der Geſellſchaft der Menſchen in den Einöden geweſen. Dahero gehen ihre Regeln nur diejenige an, die ihnen hierinnen nachfolgen wollen. Wir aber ſind Leute, die mit der Welt umgehen, im Ehe-Stande leben, und allerley weltliche Geſchäfte haben. Was ſie alſo überſtiegen und zurück geleget haben, das müſſen wir noch als Mittel und Handleitungen gebrauchen. Wenn wir aber ihnen werden gleich geworden ſeyn, ſo hat alsdann unſer Geſetz ſein völliges Ziel in uns erreichet, daß wir ſelbiges nicht mehr vonnöthen haben. Hierauf gab ich ihnen die-

diese Antwort: Solche Leute sagen und schreiben nicht, daß ihnen eure Gesetz-Lehren zur Erlangung der Weisheit wären eine Anleitung gewesen, sondern bekennen frey, daß ihnen solches alles eine Hindernis und Aufhaltung gewesen. Dahero rathen sie allen ihren Nachfolgern davon ab, und stellen dergleichen Dinge niemals als Mittel zur Weisheit vor. Je mehr sie nun von eurem Götzen-Dienst abgegangen, je näher sind sie dem Wege der Wahrheit kommen, ob sie gleich nicht völlig die rechte Wahrheit und Weisheit erlanget haben. Würdet ihr nun auch eure verworrene Gesetz-Bücher, den eingeführten Götzen-Dienst, und die selbst-erwehlte mühsame Wege verlassen, so würde dieses der erste Grad zur Erlangung etwas besseren seyn. Liesset ihr euch denn zur wahren Bekehrung, und zur Annehmung göttl. Wortes bringen, so würde euch dasjenige im Ehestande und bey den weltlichen Geschäften gantz wohl möglich werden, was euch anietzo bey solchem Stande unmöglich zu seyn scheinet. Sie sprachen: Wenn unser Gesetz falsch und eures wahr ist, warum bleiben denn alle bey unserm Gesetz? und warum sind denn so wenige, die euer Gesetz annehmen? Darauf fiel diese Antwort: Ihr habt vorhero schon bekannt, daß mehr böse, als gute Leute in der Welt seyn, dahero denn auch wie alle Menschen, also auch ihr, mehr zur Annehmung des Bösen, als zur Annehmung des Guten geneigt seyd. Und weil ihr so gar sehr im Aberglauben und heydnischen Wesen stecket, so lasset ihr euch lieber von euren Poeten verführen und überreden, daß Erde, Holtz, Steine und Metallen, Thiere und Menschen Götter seyn, und daß durch äusserliche Ceremonien die Sünde vergeben, und die Seligkeit erlanget werde, als daß ihr die Predigt derer glauben soltet, die euch das Erkäntnis GOttes, und den rechten Weg zur Seligkeit, nach der Wahrheit vorstellen. Unsere Christliche Lehre ist eurem fleischlichen Sinne gantz zuwider. Sie dringet auf wahre Umwendung des Hertzens, auf Verleugnung sein selbst und der Welt, auf Ablegung aller Sünden, auf wahre Heiligkeit, und auf einen solchen Glauben und Dienst GOttes, der den Grund des Hertzens ändert, und mit einem unsträflichen Leben verknüpfet ist. Hingegen habet ihr euch an die vielen äusserlichen Ceremonien, und an den sinnlichen Götzen-Dienst gewöhnet, und seyd gar schwer davon abzubringen. Dahero, wenn GOtt einen unter euch bekehret, so ist das ein so grosses Wunder, als wenn GOtt von neuen etwas schaffete. Unterdessen

hat gleichwol unſere Lehre die Kraft, einiger Hertzen unter euch zu ändern, und in ihnen das wilde Heydenthum zu vertreiben, hingegen bey ihnen eine geiſtliche Natur und einen göttlichen Sinn anzurichten. Aber eure Lehre hat dieſe Kraft nicht. Dahero ſiehet man keine bekehrte, von GOtt erleuchtete, und einen göttl. Wandel führende Leute unter euch, wohl aber ſolche, die in vielen Sünden, Schand und Laſtern leben, von welchen ſie durch eure Geſetz-Lehren nicht befreyet werden können, ob ſie gleich derſelben noch ſo viel hören, und alle eure vorgeſchriebene Mittel zur Hand nehmen. Und ob gleich einige ſchwere und mühſame Buß-Arten erwehlen, ſo ſinds doch nur eigene Wege, die ihre Hertzen mehr aufblehen, als beſſern. Es ſprach einer aus ihnen: GOtt iſt der Regierer der Welt. Ohne ſeinen Willen kan nichts geſchehen. Daher iſt es am beſten, daß man es bey dem alten läſſet. Dieſen wurde zur Antwort: Weil ihr glaubet, daß ohne GOttes Willen nichts geſchehen könne, ſo habt ihr meine Worte und Zuſpruch nicht von ungefähr anzuſehen, ſondern zu gedencken: Sehet! dieſer kommt, und überzeuget uns, daß unſere Religion nicht richtig ſey, und daß wir einen andern Weg erwehlen müſſen, wenn wir ſelig werden wollen. Dieſes kan nicht anders, als GOttes Wille ſeyn: dahero müſſen wir thun, was GOtt von uns fordert, und ſeine Gnade annehmen. Wenn ihr ſo gedencket, ſo kan euch geholfen werden, und alsdann könnt ihr euch mit Recht auf GOtt berufen, daß es ſein Wille alſo ſey. Wenn ihr aber in der Unwiſſenheit nach eurem eigenen Gutdüncken wandelt, ſo kan ſolches unmöglich GOttes Wille ſeyn, als welcher wil, daß keiner verlohren gehe, ſondern daß ſich jedermann zur Buße bekehre und lebe. Jedoch zwinget er niemanden darzu, ſondern läſſet denen Menſchen ihren freyen Willen. Einige unter ihnen widerſprachen, daß der Menſch einen freyen Willen hätte, und ſprachen: Es wird einem jeden Menſchen in Mutter-Leibe von GOtt verordnet, was er vor eine Natur und vor fata in der Welt haben ſolle; ſolche Verordnung kan kein Menſch überſchreiten, und weder etwas darüber noch darunter thun. Was denn nun wir Menſchen thun, es ſey Gutes oder Böſes, ſolches kommt aus der Verordnung GOttes, die uns in Mutterleibe zuerkannt worden. Ich fragte ſie, ob denn der Menſch nicht beſſer werden könte, als er gebohren worden? Sie ſagten: Wäre einer zu einem guten Menſchen gebohren, ſo bliebe er gut, und wäre einer zu einem böſen Menſchen

gebohren, so bliebe er böse. Ferner fragete man sie, ob sie denn alle verbunden wären, nach ihrem Gesetz zu leben? Sie sagten: Ja. Darauf sprach man: Solcher gestalt machet ihr zwey unter einander streitende Grundsätze. Erstlich sagt ihr, GOtt hätte in Mutter-Leibe einem jeden verordnet, was er thun und lassen solte, welche Verordnung kein Mensch übertreten könte. Und nachmals sprecht ihr: GOtt habe euch ein geschriebenes Gesetz gegeben, nach welchem alle leben solten. Solcher gestalt hebet ja eines das andere auf. Glaubet ihr, daß euer Gesetz die Regel eures Lebens und aller eurer Verrichtungen in der Welt sey, so müßt ihr bekennen, daß der Mensch besser und anders werden könne, als er gebohren worden, und daß es falsch sey, wenn ihr immer sprecht, es komme alles Gute und Böse bey den Menschen aus derjenigen vestgesetzten Verordnung her, die an ihm in Mutter-Leibe geschehen. Bleibet ihr aber bey dieser letzten Rede, so seyd ihr überzeuget, daß euer Gesetz euch nichts nutze, und daß alle eure Bemühungen nach dem Gesetze vergeblich seyn; sintemal weder ihr Bramanen, noch andere dadurch gebessert werden mögen, weil es alles nach dem im Mutter-Leibe bestimmten Glück und Unglück ergehet. Solcher gestalt mögt ihr nur eure Gesetz-Bücher verbrennen, und den Leuten hinfort keinen Gottesdienst verordnen, noch diese und jene Wege, als Mittel, besser und heiliger zu werden vorschreiben. Es ist auch nicht nöthig, daß Schulen und Pagoden unter euch seyn, noch auch, daß einer den andern in dieser und jener Kunst unterweise. Denn nach eurem Grundsatz, daß der Mensch keinen freyen Willen habe, sondern alles aus der unumgänglichen Nothwendigkeit seines im Mutter-Leibe bestimmten Glücks und Unglücks thue, muß denn bey jedem alles von sich selbsten also kommen, er habe zu einer Sache Anweisung oder nicht. Es sprach einer aus ihnen: Daß GOTT die Welt und uns Menschen regieret, und daß nichts ohne seinen Willen in der Welt geschehen kan, solches glaube ich gantz gewiß. Der Lehr-Satz aber, daß der Mensch weder in leiblichen noch geistlichen Sachen einen freyen Willen habe, scheinet mir zweifelhaftig zu seyn. Was die leibliche Dinge anlanget, so sehen wir mit Augen, daß der Mensch seinen freyen Willen hat, eines zu thun und das andere zu unterlassen. GOtt hat vielerley Speise geschaffen; es stehet aber in des Menschen Willen, ob er sich diese oder jene erwehlen wil, auch stehet es in seinem freyen Willen, ob er sie

wil

wil ſo oder anders zurichten. Wolte einer ſagen: GOtt hat mir dieſen Leib erſchaffen, und weiß, daß mich hungert, und daß ich ohne Speiſe nicht leben kan; wil er nun, daß ich leben ſoll, ſo wird er mir Speiſe verſchaffen, ob ich gleich nicht darum bekümmert bin: ich wil alſo hier ſitzen bleiben, und auf Speiſe warten. Siehe, dieſer wird gantz gewiß hungers ſterben. Denn unerachtet, daß GOtt für alle Menſchen genungſame Speiſe wachſen läſſet, und kein Menſch ſich ſelbſten Speiſe ſchaffen kan; ſo kommt es doch in ſo weit auf uns Menſchen an, daß wir das Erdreich beſäen, das Gewachſene abſchneiden, ſelbiges zu Speiſen zurichten, Feuer anzünden, und es kochen, auch, wann es gekocht iſt, alsdann mit unſern Händen angreiffen, und in Mund hinein ſtecken. Daraus erkennen wir, daß der Menſch in leiblichen Dingen einen freyen Willen haben muß, eine Sache entweder anzunehmen oder zu verwerfen. Und weil GOtt uns Menſchen das Böſe verbietet und das Gute gebietet, gleichwol aber von uns Menſchen wider ſeinen Willen das Böſe gethan, und das Gute unterlaſſen wird, ſo ſchlieſſe ich, daß der Menſch auch in geiſtlichen Sachen einen freyen Willen haben muß. Einige ſtimmeten ihm bey, andere aber behaupteten den unvermeidlichen Fatalitäts-Zwang. Ich zeigete ihnen nach der Länge, in welcher Willens-Freyheit der Menſch anfänglich erſchaffen worden, wie er ſolche gemißbrauchet habe, u. in die Sünde gefallen ſey, was er nach dem Sünden-Fall in geiſtl. und leiblichen Sachen annoch præſtiren könne, und wie verderbt nunmehro bey allen Menſchen ſolche Willens-Freyheit ſey, und unter der Herrſchaft der Sünden, und unter der Gewalt des Satans ſtehe, auf was Weiſe uns GOtt durch CHriſtum davon wieder erlöſen, und zur rechten Freyheit bringen laſſen, wie ein jeder durch wahren Glauben an CHriſtum ſolcher Erlöſung theilhaftig werden könne, und wie er nachmals in der Gemeinſchaft GOttes die Freyheit ſeines Willens anſehen und gebrauchen ſolle. Nach angehörter Ausführung dieſer materie, gaben einige mit vielen Worten ihre Verwunderung zu erkennen, und bekannten, daß ſie nichts darwider einwenden könten. Einige aber ſprachen: Wir mögen von dieſer Sache auch noch ſo lange diſputiren, ſo bleibet doch dieſes gewiß, daß von GOtt ſo wohl Böſes als Gutes gebohren ſey. Von ihm kommt Licht und Finſternis, Tag und Nacht, Freude und Leid. Wir mögen uns Menſchen, oder die Thiere, oder die Vögel, oder die Fiſche,

sche, oder die Kräuter, oder die Bäume, oder die Zeiten, oder sonsten etwas anders ansehen, so finden wir bey allen Böses und Gutes untermenget; welches denn nirgends anders herkommen kan, als aus der absoluten Verordnung GOttes. Ein ander sprach: Es werden oftmals 6. Kinder von einem Vater und Mutter gezeuget, sie haben alle einerley Auferziehung, gehen in eine Schule, haben gleiche Unterweisung, hören einerley Lehre, geniessen gleiche Wohlthaten, und haben einerley Mittel fromm zu werden: gleichwol aber wird unter den sechsen eines fromm, das andere bleibet böse; eines erlanget Tugend, das andere bleibet voller Sünden; eines wird verständig, das andere bleibet ein Narr. Wo kan nun dieses anders herkommen als aus Mutter-Leibe, und aus der absoluten Verordnung GOttes? Hierauf wurde ihnen gezeiget, wie GOtt anfänglich alles gut erschaffen habe, und wie nachmals durch die Sünde alles verderbet worden sey, auch, warum GOtt das Böse in der Welt zulasse, und aus was Ursache die Gnaden-Mittel zur Besserung bey einigen anschlagen, und bey andern nicht. Item welches die rechten Gnaden-Mittel seyn oder nicht, und wie sich der Mensch in dem Wercke der Bekehrung verhalten müsse. Einige aber blieben doch bey ihrer vorigen Meynung, und sagten: Wer böse ist, wird wohl böse bleiben, und wer fromm ist, wird auch wohl fromm bleiben. Ich fragte sie, welche sie doch für böse, und welche sie für fromm hielten? Sie sprachen: Diejenigen halten wir für gute und fromme Leute, die, wenn man ihnen diß und jenes Gute befiehlet, alsobald sagen, ja, wir wollen es thun, und thun es auch hernach. Diejenige aber halten wir für böse Leute, die, wenn man ihnen was Gutes befiehlet, selbigem widersprechen und selbiges nicht thun wollen. Hierauf sagete ich zu ihnen: Ihr habt nicht uneben geantwortet. Denn gleichwie der Gehorsam gegen das Gute eines von den fürnehmsten Kennzeichen der Frommen ist, so ist hingegen der Ungehorsam und die Verwerfung des Guten, eines von den fürnehmsten Kennzeichen der Bösen und der Heuchler. Aber eben hiermit habt ihr das Urtheil über euch selbst gesprochen, daß ihr keine fromme, sondern böse Leute seyn müsset. Denn es ist euch nach der Länge anietzo viel Gutes gesaget worden, das ihr gläuben und thun sollet, euer Gewissen überzeuget euch auch, daß meine Reden gegen euch lauter Wahrheit seyn, gleichwol aber habt ihr nicht allein keinen Willen solches anzunehmen und zu

thun, sondern widersprecht auch selbigem, und wollet alle Schuld des Bösen auf den frommen und heiligen GOtt schieben, da ihr doch selbsten Schuld daran seyd, daß nicht allein ihr, sondern auch alle andere Malabaren in so grober Unwissenheit und in einem bösen ungeänderten Sinne einher gehen. Das Volck sprach: Herr, es ist wahr, was ihr saget. Wir haben anietzo von euch mehr Unterricht gehöret, als wir unser lebtage von den Bramanen gehöret haben. Da uns niemand unterweiset, wie sollen wir erkennen lernen, was gut oder böse ist? Die Bramanen sprachen: Wer einen Hunger hat nach guter Lehre, der wird zu uns kommen, und selbige von uns bitten; wer aber keinen Hunger hat nach guter Lehre, dem wird es nichts helffen, wenn wir gleich zu ihm ins Haus kommen, und ihm alle Tage viel vorsagen. Darauf sagte ich: Ehe man weiß, was gute Lehren sind, und ehe man von der Vortreflichkeit der geistlichen Sachen unterrichtet wird, so hat man auch keinen Hunger. Solte uns GOtt nicht eher suchen, als wir ihn suchten, so würden wir niemals zu ihm kommen. Es sind die Menschen durch die Sünde so verderbet, daß, wenn auch die weisen Leute stets zu ihnen kommen, und sie in dem Wege der Weisheit unterrichten, dennoch nur bey gar wenigen eine Begierde zum Guten und zur Weisheit erwecket wird. Wie sollen sie denn nun solche Begierde erlangen, wenn die weisen Leute sich von ihnen absondern, und ihnen keinen Unterricht mittheilen? Thoren und Narren haben Ursache sich in der Welt vor den Menschen zu verstecken, daß ihre Thorheit nicht gesehen, noch auf andere fortgepflantzet werde: aber weise und verständige Leute müssen sich der Welt zeigen, und beydes mit ihrer Lehre, als auch mit ihrem Wandel die Welt bestrafen, und sie des rechten Weges unterrichten. Das Volck sprach: Herr, es gehen unsere Bramanen zu niemand anders, als zu denen, bey welchen sie gespeiset und gekleidet werden. Zu andern kommen sie nicht eher, als wenn in ihren Häusern eine Hochzeit oder Leichen-Begängnis ist, da ihnen allezeit Geld, Reiß und Kleidung gegeben wird. Auch darf niemand so leichtlich zu ihnen kommen, es sey denn, daß er ihnen was mitbringet. Einige Geschlechter unter uns dörfen gar nicht einmal in ihre Strasse kommen. Die Bramanen sprachen zu dem Volck: Es ist euch keine Ehre, sondern eine grosse Schande, daß ihr uns Bramanen in solche Armuth gerathen lasset, daß wir unser Amt nicht recht abwarten, sondern hin und her unsern Unterhalt zusammen

su-

suchen müssen. Und dis ist auch die Ursache, warum wir nicht die Helfte von unsern gesetzten Ceremonien des Tages über verrichten können. Diejenige aber, die nicht in unsere Strasse kommen dürfen, sind die Bareier, welche wegen ihrer Unreinigkeit niemals zur Seligkeit gelangen können. Hierauf antwortete ich also: Die Ursache, daß ihr bey euren vielen Ceremonien und Götzen-Dienste so arm bleibet, ist sonderlich diese, weil ihr, als lebendige Menschen, todten Götzen opfert, die weder was nehmen noch was geben können. Was die Bareier anlanget, so kan man in diesem Lande eher euch Bramanen entbehren, als sie, weil sie sich keiner Arbeit schämen, und alle dasjenige verrichten, was andere aus stoltzer Einbildung, es sey wider ihr Geschlecht, oder als würden sie dadurch verunreiniget werden, nicht anrühren wollen. Da ihr ihnen aber gleichwol alle Seligkeit absprecht, so ist es noch ein groß Wunder, daß sie euch annoch so sehr respectiren, und nicht schon längsten von eurer Religion abgefallen seyn. Es sprach einer: Wenn wir etwas von hier weiter gegen Süden an einem Orte vorbey gehen, so kommen die Bareier, und werfen uns mit Steinen. Es ist also zwischen uns und ihnen eine grosse Feindschaft, darum, weil wir Birúma Geschlechts sind, und zur Seligkeit gehören, sie aber eine Art Unmenschen seyn, die zur Höllen gehören. Derjenige Bramane, der Profession von der Zauber-Kunst machte, sagte: Was Seligkeit? Wir Bramanen kommen gleichfalls nicht zur Seligkeit. Was haben wir bey GOtt zu schaffen? Unsere Seligkeit ist hier auf Erden. Denn auf Erden ist annoch ein Geschmack und Gefühl des Guten und des Bösen, der Freude und des Leides, aber bey GOtt ist weder Freude noch Leid, und also gar nichts, das wir fühlen und empfinden könten. Was disputiren wir viel von diesen und jenen Sachen? Man lasse einen jeden wandeln wie er wil. Oder wollen wir einen rechten Ausschlag haben, so lasset uns GOtt und den Teufel herrufen, daß sie uns sagen, was die Seligkeit und was die Hölle sey. Ich bestrafete ihn wegen seiner vermessenen Rede, und fragte ihn, ob denn die Zauberey-Kunst, nach welcher er den Teufel zu rufen sich unterstünde, eine zuläßige und von GOtt geoffenbarte Kunst sey? Er antwortete: Ja, was wir darinnen effectuiren, thun wir bloß aus Kraft der Gebets-Formeln, die in unserm Gesetz geschrieben stehen, welche uns so wolgute als böse Dinge aufschliessen. Nach dieser

Kunſt kan ich bey allen Menſchen von auſſen erkennen, was in ihnen verborgen ſey, und ob man ſie für fromm oder für böſe zu halten habe. Hierauf ſagte ich: Weil euer Geſetz und Religion ſolche Teufels-Künſte lehret und verſtattet, ſo kan man leichtlich ſchlieſſen, wer deſſen Urheber ſey, und was man davon zu halten habe. Unſer Wort Gottes verbeut alle ſolche Künſte, als heidniſche Greuel. Wenn iemand unter uns Chriſten der Zauberey überzeuget werden kan, ſo wird er nicht geduldet, ſondern lebendig verbrandt. Auch werden keine Zauber-Bücher und ſolche Verſprechungs-Formeln, damit man den Teufel rufet und andere verbotene Künſte verübet, geduldet. Der Bramane ſprach: Weil wir nach unſerm Geſetz den Teufel zwingen können, daß er uns gehorſam ſeyn, und ſich ſtellen muß, wenn wir ihn ruffen und in dieſer und jener Sache zur Rede ſtellen, auch ihn alſobald austreiben können, wenn einer von ihm beſeſſen wird; ſo iſt das ein Zeichen, daß unſer Geſetz weit mächtiger ſey, als euers, nach welchem ihr dem Teufel nichts gebieten noch ihn zwingen könnt. Hierauf wurden ihnen weitläuftig gezeiget 1) die Kennzeichen, woraus ſie abnehmen könten, daß ihr Geſetz ein falſches und zum Verderben führendes Geſetz ſey. 2) Diejenige Puncte, die annoch in ihrem Geſetz mit der Vernunft und mit der Wahrheit überein kämen. 3) Die Kennzeichen, daß unſer Chriſten-Geſetz oder Wort GOttes eine wahre und zur Seligkeit führende Lehre ſey. 4) Die Kennzeichen, daß ſie unter dem Zorn GOttes, unter der Sünde und unter dem Fluch ſtünden, und alſo eine wahre Bekehrung vonnöthen hätten, zu welchem Endzwecke ihnen GOtt ſein Wort verkündigen lieſſe. Nach ſolcher gehaltenen Rede nahm ich meinen Abſchied.

Das ſechſte Geſpräch.

Mit zweyen Mahometaniſchen Prieſtern von dem Geſetz Moſis / Davids / Chriſti und Mahomets / von dem Geheimnis der H. Dreyeinigkeit / von der Gottheit und Menſchheit Chriſti / in welchen allein die Befreyung von Sünden zu finden.

Den 31 Jan. kamen zwey Mahometaniſche Prieſter mit einer groſſen Suite Volcks zu uns. Der eine Prieſter war von des groſſen Mogols Reſidentz Agar gekommen, hatte ein groſſes Anſehen, und

und wurde von den Mohren dieses Landes sehr respectiret. Der andere war der ordentliche Priester des hiesigen Bezircks unter den Mahometanern. Sie sprachen: Es sind viele Propheten GOttes in der Welt gewesen, welche die Menschen von göttlichen Dingen unterrichtet haben. Sonderlich aber werden von uns 4. grosse Propheten gezehlet, durch welche GOtt der Welt 4. Gesetze gegeben hat: der erste ist Moses, der andere David, der dritte Isanábi oder JEsus, und der vierte Mahomet. Welchen haltet ihr Christen für den grösten, und nach wessen Gesetz ist eure Religion eingerichtet? Hierauf wurde ihnen also geantwortet: Wenn wir reden wollen, auf was Weise das Gesetz GOttes in die Welt kommen sey, so müssen wir freylich bekennen, daß es geschehen sey durch die heiligen Propheten, die GOtt unter den Menschen mit ausserordentlichen Gaben ausgerüstet hat, und sie seine Geheimnisse von unserer Seligkeit erkennen lassen, als welche nachmals auf Befehl GOttes solche Geheimnisse so wohl mündlich, als schriftlich, der Welt kund gemacht haben. Und wenn ihr saget, daß Moses, David und JEsus, unter selbigen von den Vornehmsten mit gewesen, so bekennet ihr die Wahrheit. Was JEsum anlanget, so halten wir ihn nicht allein für einen grossen Propheten, sondern auch selbst für den Sohn GOttes und für den Erlöser des gantzen menschlichen Geschlechts. Wenn ihr aber saget, Moses, David und JEsus haben den Menschen drey unterschiedene Gesetze gegeben, und daß Mahomet einer mit von den grösten Propheten sey, der das vierte Gesetz gegeben habe, so irret ihr sehr. Denn die Schriften Mosis, Davids und der Jünger JEsu, nebst den Schriften aller anderen wahren Propheten, machen zusammen nicht mehr, als ein Gesetz, und stehen in der schönsten Zusammenstimmung, daß immer eines das andere erkläret und sich auf das andere beziehet. Ob wir Christen nun gleich nicht nach dem Mosaischen Ceremonial-Gesetze zu leben verbunden sind, so lesen wir selbiges doch, und lernen daraus die vielen Vorbilder, die auf Christum gedeutet haben, sehen auch, wie selbige alle bey Christo erfüllet worden seyn. Dahero können solche Schriften Altes und Neues Testaments nicht von einander getrennet werden, sondern jene sind der Schlüssel zu diesen, und diese der Schlüssel zu jenen. Mahomet aber, als er seinen Alcoran verfertiget, hat etwas aus den Schriften Altes Testaments, und etwas aus den Schriften Neues Testaments, das meiste aber aus seinem damaligen Heidenthum

und eigenen Einfällen, zusammen getragen, und vorgegeben, daß solches das vierte und beste Gesetz sey, zu dessen Anrichtung er von GOtt als der höchste Prophet gesandt worden wäre. Diejenigen aber, die Mahomets Alcoran, und Mosis, Davids und Christi Lehren lesen, und mit dem Geist der Prüfung begabet sind, finden unter jenem und diesen einen so grossen Unterscheid, als unter Tag und Nacht, Licht und Finsternis. Dasjenige, was noch im Alcoran gut und wahr ist, solches ist aus der Lehre Mosis, Davids, CHristi und anderer Propheten hergenommen worden. Und wenn ihr anders die Schriften Mosis, Davids und der Jünger Christi lesen würdet, solten eure Augen bald aufgethan werden, daß ihr würdet bekennen müssen, Mahomet habe keines weges ein besser Gesetz eingeführet, sondern mit seinem Alcoran nur dis schon vorhero eingeführte gute Gesetz GOttes, das in den Schriften der Propheten und Aposteln enthalten ist, verderbet, und die Menschen von dem guten Weg abgeführet. Sie sprachen: Eure Christliche Religion kommt in vielen Stücken mit der unserigen überein. Der gröste Unterscheid aber ist dieser, daß wir nur einen GOtt gläuben, und ihr gläubet drey Götter, saget auch, daß JEsus der Sohn GOttes sey. Hierauf wurde ihnen nach der Länge das Geheimnis der Heil. Dreyeinigkeit erkläret, und dargethan, daß wir Christen nicht drey Götter, sondern nur einen GOtt gläubeten. Auch erklärete ich ihnen, wie in CHristo zwo Naturen wären, nemlich die Göttliche und Menschliche, und wie er von Ewigkeit aus dem Wesen des Vaters gezeuget und nachmals von Maria wahrer Mensch gebohren worden. Sie sprachen: Weil ihr einmal solches für euren Glaubens-Artikel angenommen, so fehlets euch freylich nicht an allerley Beweis-Gründen, Gleichnissen und Zeugnissen, damit ihr solche Lehre zu beweisen suchet. Gleichwol aber hat weder Moses, noch David, noch JESUS selbsten solche Lehre gelehret, daß drey Personen ein GOtt seyn, und daß ein GOtt drey Personen sey. Auch hat JEsus niemals gelehret, daß er ein wesentlicher Sohn GOttes sey, und daß man ihn als einen wahren GOtt anbeten und verehren solle. Es kommet also der Irrthum, daß ihr im göttlichen Wesen drey Personen glaubet, und daß ihr JEsum für GOttes Sohn haltet, blos aus einer falschen Erklärung der Lehre Mosis, Davids und JEsu her. Hierauf wurden ihnen viele Oerter aus den Schriften Mosis, Davids

und

und der Jünger JEſu vorgeleſen und erkläret, darinnen ſo wol die Lehre von der heiligen DreyEinigkeit als auch die Lehre von der Gottheit CHRISTI enthalten iſt. Sie ſprachen: Es iſt unter uns eine gemeine Rede, und leſen es auch in unſern Büchern, daß ihr ſolche Lehre aus eurem Geſetz nicht beweiſen köntet, auch daß ſelbſten viele Chriſten wären, die Chriſtum nur für einen groſſen Propheten, keines weges aber für den Sohn GOttes erkenneten. Nun haben wir diejenige Bücher nicht ſelbſten geleſen, die ihr für Gottes Wort haltet, und können hierinnen fernerweit der Sache nicht widerſprechen. Geſetzt aber, daß ihr ſolche Lehre aus eurem Wort Gottes beweiſen könt, ſo ſcheinet ſie doch der Vernunft gantz entgegen zu ſeyn, und giebet Gelegenheit zur Abgötterey. Wie denn auch die Portugieſiſche Chriſten in ihren Kirchen viele Figuren haben und ſelbige verehren, welches uns ein groſſer Greuel iſt, ſintemal Mahomet ſehr wider die Vielheit der Götter und wider die Verehrung der Figuren geeyfert. Es iſt auch unſere erſte und vornehmſte Lehre dieſe: GOtt iſt ein einiger GOtt, und hat nichts ſeines gleichen, weder durch eine Schöpfung noch durch eine Geburt. Wenn ihr alſo ſaget, GOtt habe einen Sohn gezeuget, und der gezeugete Sohn ſey mit dem Vater wahrer GOtt; item dieſer Sohn ſey von einem Weibe Menſch gebohren und doch darbey GOtt geblieben, er ſitze als ein Menſch, und doch auch als ein GOtt, zu der Rechten des Vaters: ſo ſind dis lauter Dinge, die wider unſere allererſte Lehre ſtreiten und der Vernunft gantz entgegen ſind. Und eben deswegen, weil die Menſchen in der Welt die einige Gottheit in eine Vielheit verwandelt und in dem Begriffe von GOtt ſehr geirret haben, ſo hat Mahomet dieſe Lehre, daß nur ein einiger GOtt ſey, der Welt recht deutlich gemachet. Hierauf gab ich ihnen folgende Antwort: Es iſt euch zur Gnüge gezeiget worden, daß wir Chriſten nicht mehr als einen einzigen GOtt glauben, und daß die Lehre von der Dreyeinigkeit und von der Gottheit und Menſchheit CHriſti, im geringſten nicht wider die Einigkeit des göttlichen Weſens ſtreite. Es ſind ſolche Geheimniſſe auch nicht wider die Vernunft, ſondern nur über die Vernunft, und können nicht anders als im göttlichen Lichte erkannt und geglaubet werden. Könten wir die Gottheit mit unſerer engen Vernunft ergründen, ſo müſte GOtt ein kleiner GOtt ſeyn, und wir würden können höher geachtet werden, als er ſelbſten. Die Erfahrung bezeuget aber, daß wir nicht einmal diejenige Creaturen, die weit geringer ſind als wir, und ſtets vor un-

unsern Augen liegen, nach ihrer Beschaffenheit recht erkennen mögen, geschweige denn, daß wir den Schöpfer ergründen wolten. Es war einsmal ein frommer Mann, welcher am Meer-Ufer spatzieren ging, und bey sich überlegete, wie es doch möglich seyn könte, daß GOtt einig und doch auch dreyeinig sey. Indem er solche Gedancken hegete u. dergleichen Geheimnis mit seiner Vernunft nicht begreifen konte, so sahe er ein Kind am Ufer des Meers, welches eine kleine Grube gemachet hatte, und mit einem Löffel das Wasser aus der See hinein schöpfete. Als er es fragete, was es machete, antwortete es: Ich wil das gantze Meer in diese Grube schöpfen. Und als er sagte, wie solches unmöglich wäre, sprach das Kind, welches ein Engel GOttes war: So wenig als ich das grosse Meer in diese kleine Grube schöpfen kan, so wenig wirstu auch das grosse Geheimnis der Heil. Dreyeinigkeit mit deiner kleinen Vernunft begreiffen. So lange ihr demnach nicht das Wort GOttes, sondern eure Vernunft in solchen Sachen zum Fundament leget, so lange wird es vergeblich seyn, mit euch ferner von solchem Geheimnisse zu disputiren. Wenn ihr aber meynet, wir geben mit solcher Lehre Gelegenheit zur Abgötterey, irret ihr gar sehr. Denn wir sind der Abgötterey weit feinder, als euer Mahomet gewesen seyn mag. Wie wir denn auch zu keinem andern Endzweck einen so weiten Weg aus Europa in dieses heydnische Land gekommen, als daß wir den Betrug der Abgötterey aus dem Worte GOttes entdecken, und die Heyden aus ihrer Verworrenheit der vielen Götter zu dem lebendigen Erkäntnis des einigen GOttes bringen möchten. Daß aber unter uns Christen einige nicht bey dem Wort GOttes bleiben, und entweder die Gottheit CHristi leugnen, oder die Heiligen zu Vorbittern bey GOtt machen, und ihre Bildnisse verehren, solches thun sie zu ihrem eigenen Verderben, und werden gar schwere Verantwortung haben. Unterdessen müssen wir Christen uns billig verwundern, daß ihr von uns nichts annehmen wollt, was ihr nicht mit euer Vernunft begreifen könnt, und gleichwol habt ihr von eurem Mahomet so viel hundert Dinge als gantz gewiß angenommen, die da gantz wider die Vernunft streiten, und lauter Ungereimtheiten in sich fassen. Denn der Alcoran, welchen ihr für die Regel eures Glaubens und aller eurer Religions-Verrichtungen haltet, ist voller ungereimten Lehr-Sätze und erdichteten Fabeln. Die vielen Erklärungen, die darüber geschrieben, sind ebenfalls voller Ungereimt-

rel mtheilen. Und ob ihr gleich euren Mahomet keinen GOtt nennet/ so thut ihr ihm doch göttliche Ehre an, da er doch lauter solche Dinge in der Welt verrichtet hat, dadurch GOtt verunehret und die Menschen zu ihrem Verderben verführet worden. Ich glaube, daß ihr von diesen allen in euren Gewissen überzeuget seyd, und daß ihr nimmer des Mahomets Religion annehmen würdet, wenn ihr nicht darinnen gebohren wäret. Ja wenn ihr anders nur eure Lehr-Puncte mit der Vernunft ein wenig scharf examinirtet, so würdet ihr an allen anfangen zu zweifeln. Sie sprachen: Was die Person Mahomets anlanget, so geben wir ihm keine göttliche Ehre, sondern halten ihn für nichts mehrers, als für einen Propheten, der uns gelehret hat, was wir von GOtt und den zukünftigen Dingen wissen sollen. Wir sagen auch nicht, daß unsere Religion des Mahomets Religion oder Gesetz sey, sondern daß GOtt durch Mahomet uns solches Gesetz gegeben. Solchergestalt glauben wir im geringsten nicht an Mahomet, sondern an den GOtt Mahomets. Hierauf wurde ihnen diese Antwort: Weil ihr mit der Erhebung eures Mahomets in dem Gespräche mit uns Christen nicht fortkomen könnt, so simuliret ihr hierinnen, und verleugnet dasjenige, was ihr doch wircklich thut. Denn hieltet ihr Mahomet nur für einen Propheten, als andere Propheten in der Welt gewesen, so würdet ihr ihm so wenig Ehre anthun, als ihr Mosi, David und Christo anthut: Wie wir Menschen denn auch die Propheten GOttes nicht anders zu verehren haben, als daß wir ihr Wort hören und selbigen gehorsam seyn, wenn sie anders von GOtt gesandte Propheten sind. Ihr aber glaubet nicht allein an die Lehre Mahomets, sondern auch an ihn selbsten, und machet mehr Wesens aus ihm als aus GOtt selbsten. Ihr bringet ihn allezeit in eurem Gebet mit vor GOtt, ihr schwöret bey seinem Namen, ihr thut so viele Wallfahrten nach seinem Grabe, und fallet nicht allein vor seinem vermeynten todten Cörper nieder, sondern verehret auch alles, was ihm gewidmet wird, fußfällig. Ja ihr hoffet von ihm die Seligkeit und die Erlösung aus der Höllen, gebet auch vor, daß er vor der Schöpfung bey GOtt ein Licht gewesen, und daß GOtt alles um seinet willen erschaffen habe. Dieses sind lauter solche Dinge, die niemand anders als GOtt beygeleget werden sollen, und von niemand anders, als von GOtt gesaget werden können. Als sie aber solches nicht Wort haben wolten, wurden ihnen zum Beweiß dessen einige

Stellen aus ihren eigenen Büchern, die alhier in malabarischer Sprache geschrieben sind, vorgelesen, zu welchen sie sich nachmals bekannten. Um aber von der Person Mahomets abzukommen, frageten sie, was wir doch in ihrer Lehre zu tadeln hätten? Hierauf erzehlete ich ihnen eine Anzahl der gröβten Irrthümer, die in ihrer Lehre enthalten. Sie ergriffen aber unter selbigen nur den Punct von der Freyheit viele Weiber zu nehmen, weil sie unterschiedliche Exempel der Heiligen aus dem alten Testamente davon anführen konten, und sagten: Wir halten dieses weder für einen Irrthum in der Lehre, noch für eine Sünde im Leben, sondern erkennen es für ein gut Werck. Je mehr einer Weiber in der Welt hat, ie angenehmer ist er GOtt, und ie gröβere Seligkeit wird er erben, darum, weil er das Reich GOttes durch Kinder-Zeugen reichlich vermehret, und vielen Personen in der Welt Unterhalt giebet, auch verhütet, daß weder Hurerey noch Ehebruch geschiehet. Und eben deswegen wird man allezeit mehr Weibs-Personen, als Manns-Personen, in der Welt zählen. Man widerlegete ihnen diese Meynung beydes aus der Natur, als auch aus dem Worte GOttes, und sprach: Alle Religionen, und so gar auch die Heyden, bekennen einmüthiglich, daß zwar die Ehe in der Welt von GOtt zugelassen, aber die Lust und Begierde nach vielen Frauen etwas sündliches und böses sey, das da von den geistlichen und göttlichen Dingen die Menschen abhalte und zu vielen Thorheiten verleite. Selbst die Malabaren schreiben, daß der Mensch durch die Geld-, Welt- und Frauen-Liebe verderbet würde, und schreiben, daß alle Schüler der Weisheit solche dreyfache Liebe verleugnen müssen, wenn sie anders bey GOtt die Seligkeit erlangen wolten. Alle vernünftige Menschen statuiren dieses, je mehr einer hierinnen seine böse Lüste dämpfen und sich keusch, züchtig und rein halten kan, je mehr ist er GOtt wohlgefällig und zu allen guten Wercken geschickt. Ihr aber lehret, wer am meisten seine böse Lüste erfüllen, und in der Lust-Seuche sich herum weltzen kan, der sey GOtt am angenehmsten, und habe den gröβten Lohn zu erwarten. Dieses ist ja mehr als heydnisch geredet und gethan. Denn ob gleich die Heyden auch in solcher Lust-Seuche stecken, und mehr als ein Weib nehmen, so werden sie solches doch niemals als ein gut Werck ausschreyen, sondern vielmehr bekennen, daß es ihre böse Lust sey, die sie darzu treibet, und im Kopfe verwirret machet. Da ihr nun solches nicht für Sünde erkennet, da es doch

eine von den gröbsten Sünden ist, was wollt ihr denn sonsten für Sünde erkennen? Als sie nun nichts darauf zu antworten wusten, so fragten sie, wie die Sünden unter uns Christen vergeben würden? Hierauf hielt ich eine lange Rede, und zeigete ihnen 1) wie die Sünde in die Welt gekommen. 2) Wie sehr ein jeder Mensch durch die Sünde an Seel und Leib verderbet sey, und sich selbsten nicht davon befreyen könne. 3) Wie allein CHristus JEsus der Sünden-Tilger sey, und deßwegen Mensch worden, daß er als ein Mittler zwischen GOtt und Menschen eine Aussöhnung schaffete, und uns Menschen nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch eine wirckliche Erlösung aus den Sünden, und eine Versetzung in den Stand der Gnaden erwürbe. 4) Daß der Mensch ohne seine Wercke allein durch den wahren Glauben an das Verdienst JEsu CHristi gerechtfertiget werde. Und 5) wie solcher Glaube den gantzen Menschen ändere, und in ihm nicht allein die sündliche Art hinweg nehme, sondern auch eine geistliche Art und göttliche Natur wircke, vermöge welcher der Mensch hinführo nicht mehr der Sünde, sondern der Gerechtigkeit diene. Als sie alles angehöret hatten, sprachen sie: Wir lassen uns eure Rede gar wohl gefallen, und haben nichts darinnen zu tadeln, als nur eines, nemlich, daß ihr saget, GOTT habe müssen Mensch werden, um die Menschen von Sünden zu erlösen. Wie? kan denn GOtt nicht mit einem Wort aller Menschen Sünden vergeben? Oder, verliehret er die Seligkeit, wenn die Menschen durch die Sünde verlohren gehen? Es ist genung, daß er die Menschen lehret sich vor Sünden zu hüten. Wollen sie nun die Sünden nicht meiden, oder in der Welt büssen, so gehet ja seiner Herrlichkeit nichts ab, wenn er sie solche nach dem Tode eine geraume Zeit durch allerley Strafen in der Höllen büssen lässet. Alsdenn werden diejenigen, die hier in der Welt nicht haben folgen wollen, wohl auf einen bessern Sinn gebracht werden, u. durch die Strafen die Sünde lernen meiden und Gutes thun. Hierauf gab ich ihnen folgende Antwort: Ihr müsset noch nicht gefühlet haben, was Sünde ist, noch den Zorn GOttes der Sünde wegen in euch geschmecket haben, sonst würdet ihr gar anders hievon reden. Denn die Sünde ist kein solch Spiel-Werck, wie ihr meynet, daß sie ohne Genugthuung der Gerechtigkeit GOttes könte vergeben, oder von uns in dieser Welt gebüsset werden. Auch ist die Strafe der Sünden nach dem Tode nicht so klein,

als wie ihr euch einbildet; sondern wie durch die Sünde die unendliche Gerechtigkeit verletzet wird, so ist auch die Strafe der Sünden in der Hölle unendlich. Wäre die Tilgung der Sünden, und die Befreyung von deren Strafe, nach dem Tode eine so leichte Sache, so hätte GOtt freylich nicht nöthig gehabt, seinen Sohn in die Welt zu senden, und mit den Menschen so viel Mühe zu haben: aber weil er weiß, daß wir Menschen uns selbsten von den Sünden nicht befreyen können, und daß ohne wirckliche Befreyung von Sünden, die in dieser Welt geschehen muß, keine Seligkeit, sondern ewiges Verderben und Elend zu erwarten ist; so hat er nicht allein seinen Sohn Christum JEsum zum allgemeinen Erlöser der Menschen in die Welt gesendet, und durch ihn das menschliche Geschlecht der Sünden wegen mit seiner Gerechtigkeit aussöhnen lassen, sondern hat auch solche Gnade allen Menschen antragen, und von Anfang der Welt bis hieher sie durch seine Knechte und Boten so gar ernstlich zur Busse rufen lassen. Dahero sollen wir als Priester die Sünden nicht so klein achten, und die Leute in ihren Sünden dahin gehen lassen, gedencken de, als würden sie wol einmal nach dem Tode aus der Strafe der Sünden befreyet werden; sondern wir sollen den Menschen ihre sündliche Unart recht vorstellen, und ihnen denjenigen Weg zeigen, darinnen sie hier auf Erden nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch wirckliche Befreyung von den Sünden erlangen, und in einen solchen Stand versetzet werden mögen, darinnen sie der Sünde widerstehen, und GOtt wohlgefällige Wercke ausüben können. Als ich sie hierauf fragte, was sie doch vor einen Weg hätten, zur Erlangung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit, so antworteten sie also: Es werden die Sünden bey uns gebeichtet, auf welche wir gewisse Strafen legen. Ist eines Sünde so beschaffen, daß er sie mit dem Leben büssen muß, so verurtheilen wir ihn zum Tode. Andere Sünden strafen wir mit 100, 40 oder wenigern Stock-Schlägen. Einige strafen wird mit Geld, und so fort. Wir verordnen ihnen darbey allerley Buß-Arten und Ausübung guter Wercke gegen den Nächsten. Wer nun seine Sünden bekennet und die ihm zuerkannte Strafe über sich nimmt, auch GOtt anrufet und gute Wercke ausübet, der erlanget die Seligkeit. Hierauf sprach ich: Der Haupt-Articul jeder Religion ist dieser, daß man wisse, wie man Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen solle. Irret man darin-

innen, so irret man auch in andern Religions-Puncten, und machet sich durch diese und jene Wege vergebliche Mühe und Arbeit. Da ihr Mahometaner nun von keinem andern Wege wisset, als daß die Sünde durch Strafe müsse gebüsset, und die Seligkeit durch eigene Wercke erlanget werden, so ist in diesem Haupt-Puncte der Religion zwischen euch und den Heyden kein Unterscheid, sintemal diese solche Art haben zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung der Seligkeit, und thun es an Casteyung des Leibes und an Almosen euch Mahometanern zuvor. Aber so wenig als diese hiedurch von ihren Sünden können gereiniget und der ewigen Seligkeit theilhaftig werden, so wenig könnt auch ihr dadurch die Vergebung der Sünden und die Seligkeit erlangen. Weil sie nun nichts darwider einzuwenden hatten, so machten sie allerley Ehren-Bezeigungen, und begehrten ihre Weglassung, worauf man sie in unsere Bibliothec und Buchdruckerey führete, ihnen einige gedruckte Malabarische Büchlein verehrete, und sie gehen liesse.

Das siebende Gespräch.

Mit einer grossen Menge Heyden / von der Güte GOttes und der Menschen Bosheit / wie weit der natürliche Mensch Gutes und Böses erkenne / warum die Heyden die Ursache des Bösen GOtt zuschreiben / ob man an allen Gesetz-Historien / die man nicht gesehen / zu zweifeln habe / was der Weisen Pflicht sey gegen die Unweisen und unter was vor Prætext die Heyden sich von der Annehmung der Christlichen Lehre abhalten lassen.

Als man den 19. Februarii unter die Heyden ausging, kamen in einem Dorfe viele zusammen, das Wort zu hören. Es wurde ihnen eine Rede gehalten von den vielfältigen Wohlthaten GOttes gegen die Menschen, und von der grossen Undanckbarkeit der Menschen gegen GOtt, auch von den darauf folgenden Strafen GOttes und von der so gar grossen Härtigkeit der menschlichen Hertzen, als welche weder durch Güte noch durch Schärfe sich gewinnen lassen wollen: welche Materie ins gesamt auf der umstehenden Heyden in-

nerlichen und äusserlichen Zustand gerichtet wurde, nebst hertzlicher Vermahnung, daß sie einmal in sich gehen, ihr Heydenthum erkennen und von selbigem sich erretten lassen möchten. Nach vollendeter Rede sprach einer aus ihnen: Daß GOtt gütig und gnädig ist, und aus seiner Gnade uns Menschen viel gutes thut, solches ist eine unwidersprechliche Wahrheit. Hinwiederum, daß wir Menschen GOttes Wohlthaten nicht recht erkennen, sondern undanckbar seyn, und in vielen Sünden leben, solches ist auch eine unläugbare Wahrheit. Ja daß unter uns Malabaren in diesem Lande ein grosses Heydenthum und viele Verwirrung in Religions-Sachen sey, solches können wir gleichfalls nicht leugnen. Aber gleichwol können wir nicht genungsam begreifen, woher das Böse bey uns Menschen seinem Ursprung habe, und auf was Weise es vertrieben werden könne. Denn es ist wider unsern Willen bey uns. Wir wolten dessen gerne loß seyn, darum, weil es uns schädlich ist, können aber nicht davon befreyet werden. Es ist uns allen bekant, daß Sünde, Untugend, Hoffart, Feindschaft, Ungehorsam, Zanck, Lügen, Bosheit und Undanckbarkeit, lauter schädliche Dinge sind, die uns nichts nutzen, sondern lauter Schaden bringen: gleichwol bleiben sie bey uns Menschen, und wollen nicht von uns weichen. Hingegen wissen wir, daß Gedult, Gehorsam, Liebe, Glaube, Demuth, Gerechtigkeit, Keuschheit, Heiligkeit, Weisheit und dergleichen Tugenden alle gute Dinge sind, die uns lauter Segen und Nutzen zu wege bringen; gleichwol aber, ob wir wol sie wünschen und begehren, auch darzu viele Lehren haben, so vermögen wir doch nicht selbige zu erlangen. Weil nun solche Dinge nicht von unserm Willen herrühren, um selbige zu lassen oder zu thun, so schliessen wir, daß GOtt selbsten Böses und Gutes unter den Menschen in der Welt verordnet habe, nach welcher Verordnung so wol Böses als Gutes von den Menschen ausgeübet wird. Hierauf wurde folgendes zur Antwort gegeben: Man kan aus eurer Rede so viel schliessen, daß ihr, als natürliche Menschen, aus dem Licht der Natur und aus dem Gewissen von diesen und jenen Sünden und deren Strafen überzeuget seyd, auch aus dem Gesetz der Natur einiges Erkäntniß habt von Tugenden und guten Wercken, die da Belohnungen mit sich führen. Item, daß ihr aus Furcht vor der Strafe einige sündliche Dinge zu meiden, und aus Absicht der Belohnung einige tugendsame Dinge zu thun suchet. Aber weil

euch

euch die Offenbarung göttlichen Wortes mangelt, so wisset ihr nicht, in welchem Zustande GOtt anfänglich den Menschen erschaffen habe, und auf was Weise er nachmals in die Sünde gefallen, viel weniger, wie er aus seinem jetzigen Verderben erlöset und in einen solchen Zustand gebracht werden solle, darin er das Böse meiden und das Gute thun könne. Und eben aus solcher Unwissenheit werfet ihr die Schuld solches Verderbens auf GOtt, und bleibet immer in euren Sünden liegen, in der Einbildung, als wolte GOtt euch nicht anders haben, und als wäre es nicht möglich, aus bösen fromme Leute zu werden. Hierbey stellete man ihnen weitläuftig vor, wer GOtt nach seinem Wesen, Eigenschaften und Willen sey, in welcher Herrlichkeit er das menschliche Geschlecht erschaffen, wie durch die Sünde solche Herrlichkeit verlohren und lauter Seelen- und Leibes-Verderben unter den Menschen in der Welt eingeführet worden, wie GOtt durch seinen Sohn JEsum CHristum die Welt wieder erlösen lassen, wer solcher Erlösung wircklich theilhaftig werde, und wie weit die Erlöseten durch Christum vermögend seyn, das Böse abzulegen, und das Gute zu thun. Als ich ihnen die Historie von der Schöpfung, vom Sündenfall und von der Erlösung umständlich vorgestellet hatte, sprach einer aus ihnen: Solches sind lauter Dinge, die weder ihr noch wir mit Augen gesehen haben, und können so wol falsch als wahr seyn. Wir haben auch viele Historien-Bücher unter uns, darinnen geschrieben stehet, was in den vorigen Welt-Zeiten unter den Menschen vorgegangen sey, und welche Dinge die Götter in diesem unsern Lande gethan haben. Aber weil wir von solchen Dingen heut zu tage nichts mit Augen sehen, so zweifeln wir, ob die aufgeschriebene Geschichte der vorigen Zeiten wahr seyn. Hierauf antwortete ich also: Ihr thut sehr wohl, wenn ihr an euren Fabeln und Gesetz-Geschichten zu zweifeln anfanget. Denn es sind lauter solche Dinge darinnen enthalten, die bey allen vernünftigen Menschen einen Zweifel erwecken müssen, weil sie nicht allein den Eigenschaften GOTTes und seiner Wahrheit, sondern auch der Menschlichen Vernunft und dem natürlichen Lichte des Verstandes gantz zuwider sind, und wider alle Erfahrung streiten. Hierbey wurden ihnen aus unterschiedlichen Historien-Büchern, die sie für Canonisch halten, allerhand absurditäten vorgestellet, also, daß einige anfingen zu bekennen, es wären Fabeln, die man nicht glauben könne. Hingegen wurde ihnen die Historie

von

von der Schöpfung, von dem Sünden-Fall, von CHristi Menschwerdung, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, und von dem gantzen Wercke der Erlösung mit solchen Umständen bekräftiget, daß einige Beyfall gaben, und bekenneten, daß nicht alle Dinge, die man mit Augen nicht gesehen, alsofort falsch wären, weil man sonsten auch zweifeln müste, ob ein GOtt sey, ob nach diesem Leben ein ander Leben folgen werde, und ob vorhero Menschen in der Welt gewesen. Es sprach einer: Herr, ihr habt diejenige Weisheit erlanget, die man in der Welt erlangen soll, und wisset von allen Dingen Raison zu geben, der man nicht widersprechen kan. Gleichwol aber verwundern wir uns, daß ihr allenthalben herum gehet und diejenigen belehret, die doch keinen Willen was zu lernen haben. Weñ unter uns einer in der Weisheit so weit gekommen ist, als ihr gekommen seyd, so bleibet er in der Einsamkeit, und lässet sich wenig unter den Menschen sehen. Diejenige, die Begierde zu lernen haben, suchen selbsten einen solchen Mann, und gehen zu ihm, er aber suchet niemanden seine Weisheit anzupreisen. Diesem begegnete man folgender gestalt: GOtt ist der Allerweiseste, und hat keines Menschen Hülfe vonnöthen. Gleichwol aber gehet er so zu reden in der gantzen Welt herum, und beut den Menschen seine Gnade und Weisheit an. Und wenn er hierinnen den Menschen nicht zuvor käme, so würde keiner nicht einmal eine Begierde nach der Weisheit haben, geschweige, daß sie selbige gebührend suchen und erlangen solten. Je mehr nun einer in der Welt Weisheit erlanget hat, ie näher komt er hierinnen dem Exempel GOttes, und suchet gleichfalls die thörichten Menschen ihrer Thorheit zu überzeugen, und sie auf den rechten Weg der Weisheit zu führen. Und weil die Thoren und Unweisen, wegen ihrer Blindheit und aus Verführung des Teufels, der Welt und ihres Fleisches, von dem Umgang der Weisen abgehalten werden, so müssen die Weisen selbsten zu den Thoren gehen, und sie durch weise Reden und Lehren nach der Weisheit begierig machen. Wolten aber die Weisen sich in der Welt verstecken, so werden sie der Welt mit ihren Gaben wenig dienen, und ihre Weisheit wird in der Welt auf andere nicht fortgepflantzet werden. Unterdessen wünschen wir freylich, daß wir nicht allenthalben so oft zu euch kommen dürften, sondern daß ihr selbsten aus Lehr-begierigem Gemüthe zu uns kommen möchtet. Weil ihr euch aber oft scheuet zu uns zu kommen,

so

so kommen wir zu euch, und solches zwar aus Liebe zu eurem Heil, und suchen nichts anders, als daß ihr aus eurem verworrenen Heidenthum möchtet befreyet, und solche weise Leute werden, die diese Zeit der Gnaden zu Gottes Ehren, zu des Nechsten Nutzen und zu ihrem ewigen Heil zuzubringen wissen. Ein anderer sprach: Wir sehen es gantz gerne, wenn ihr zu uns kommt, und hören auch eure Reden mit Vergnügen. Und ob wir gleich dis und jenes dawider einwenden, so thun wir solches nicht aus der Einbildung, als wären wir klüger als ihr, sondern wir wollen nur eure Meynung davon hören. Eines aber ist, das eurer Lehre eine Hinderung giebet, und von so wenigen recht angenommen wird, nemlich, weil ihr nicht von unserer, sondern von der Europäischen blancken Geburt seyd, und in diesem Lande der Europäer Religion einführen wollet. Wäret ihr von unserer Nation, und suchetet in diesem Lande nichts anders, als die Regeln der wahren Weisheit und ein tugendsames Leben, nebst andern nützlichen Wissenschaften zu lehren, so würdet ihr in unserm gantzen Lande von jederman gerne gehöret werden, es würden auch die Bücher, die ihr schreibet und nunmehro drucken lasset, durch das gantze Land angenommen und von jederman mit Verwunderung gelesen werden. Hierauf versatzte ich: Weil in eurem Lande alle, so gar auch die klügsten, durch das Heidenthum am Verstande gantz verworren und am Willen gantz verkehret sind, so hat GOtt aus fernen Landen zu euch solche Personen senden müssen, durch welche er eure Thorheit offenbaren, und euch den Weg zur Weisheit und Seligkeit zeigen könte. Wenn ihr nun sehet, daß blancke Europäer eure Sprache erlernen, eurer Religions-Heimlichkeit sich erkundigen und in eurer Sprache so wohl mündlich als schriftlich an eurer Verbesserung arbeiten; so habt ihr solches ja für eine grössere Sache anzusehen, als wenn einige von eurer Nation solches thäten, und mit desto grösserer Begierde solche Leute zu hören. Uberdis soltet ihr euch gleichfalls freuen, wenn wir euch nicht bloß allein von den Regeln der Weisheit und von einem tugendsamen Leben predigen, sondern euch auch die Art und Weise zeigen, wie ihr durch wahre Busse und Glauben an den Sohn GOTTES JESUM CHRISTUM aus dem Stande der Sünden in den Stand der Gnade versetzet und tüchtig gemachet werden könnet, das Böse zu meiden und Gutes zu thun. Hierauf zeigete ich ihnen den Inhalt der Christlichen Religion,

hielt annoch eine Vermahnung an ſie, und nahm von ihnen Abſchied.

Das achte Geſpräch.

Von Bücher-Leſen; was von dieſer Heyden Büchern zu halten/ warum von ihnen ſo wenig um das Geiſtliche geſorget wird; wie zwar in ihrer Sprache viele gute Wörter und Redens-Arten gefunden/ aber von ihnen ſehr verkehret/ und in unrechtem Verſtande erkläret werden/ wie ſie denn auch an uns Chriſten zu tadeln haben/ daß das Leben mit der Lehre nicht einſtimmet/ und ihren irdiſchen Sinn damit entſchuldigen/ weil GOTT ſie mit einem ſolchen Leibe erſchaffen/ der mit lauter ſinnlichen Dingen umgehe/ und ſie in die Liebe der Welt hinein führe/ worauf ihnen nach der Wahrheit geantwortet wird.

Den 5ten Martii kamen etliche Heyden aus der Stadt Mairom zu uns, und begehrten etliche gedruckte Bücher, die ſie im Lande bey andern geſehen hätten. Man fragte ſie, was ſie mit ſolchen Büchern im Lande macheten? Sie ſprachen: Wir leſen ſie, und diſcouriren darüber, da denn hier und dar, wo ein dergleichen Buch gefunden wird, viele zuſammen kommen, und ſich verwundern, daß blancke Europäer, auf ſonderbare Art, unſere Sprache ohne Schreiben auf Papier drucken können. Ich ſagte: Die Verwunderung iſt noch nicht der rechte Endzweck, warum wir in eurer Sprache Bücher drucken und austheilen, ſondern wir ſuchen dieſes darunter, daß euch die Wahrheiten GOttes bekant gemachet, und von euch zur wahren Bekehrung angenommen werden möchten. Wir müſſen aber klagen, daß unter euch ſo wenig Begierde zur Lernung der göttlichen Wahrheiten gefunden wird. Und ob ihr gleich eine Sache leſet, ſo bemühet ihr euch doch nicht, dieſelbige recht einzuſehen, und nach deren Erkäntnis zu thun. Auch gefallen euch allezeit diejenige Bücher beſſer, die allerley erdichtete Mährlein erzählen, als die da ernſthaftige Lehren zur Seligkeit in ſich faſſen, weil ihr von Jugend auf keine andere als unnütze Hiſtorien-Bücher leſet. Es fragte einer; Sind denn

alle

alle unſere Bücher unnütze und falſch? Hierauf antwortete ich alſo: Was diejenigen Hiſtorien-Bücher anlanget, die von den Erſcheinungen eurer Götter handeln, darauf euer gantzer Pagoden-Dienſt gegründet iſt, ſo ſind ſie insgeſamt falſch, und nicht allein unnütze, ſondern auch ſehr ſchädlich zu leſen, ſintemal ſie nichts anders lehren, als Abgötterey und Heydenthum, dadurch der Grund zu allen Sünden geleget wird. Diejenige Bücher, darinnen euch allerley Verrichtungen zu Erlangung der Seligkeit vorgeſchrieben werden, ſind gleichfalls unnütze, und können euch dasjenige nicht geben, was ſie euch verheiſſen, ſintemal ſie einen falſchen und ſandigten Grund haben. Gleiches Werthes ſind diejenigen Bücher, die von eurem Paradieſe und zukünftigen Leben handeln, als welche mit lauter thörichten Fabeln angefüllet ſind. Eure beſten Bücher ſind noch diejenigen, die von Sünden und Tugenden handeln, nach welchen ihr noch ziemlich zu diſcouriren wiſſet, was Sünde und Tugend iſt, jedoch ſehr unrichtig und unlauter. Denn ihr habet keinen rechten Unterricht von dem Urſprung der Sünde, und von dem Fall des menſchlichen Geſchlechtes, viel weniger von der Erlöſung und Befreyung von den Sünden. Das tiefe Verderben des Menſchen ſehet ihr zwar einiger maſſen vor Augen, und müſſet bekennen, daß jeder Menſch beydes am Verſtande, als Willen, und allen andern Seelen-Kräften ſehr mangelhaftig ſey; aber ihr wiſſet nicht, wie der Verſtand erleuchtet, der Wille geheiliget, und der gantze Menſch mit allen Seelen-Kräften verbeſſert werden ſolle. Eure Bücher von weltlichen Künſten und philoſophiſchen diſciplinen ſind auch mit vielen Irrthümern und eitelen Dingen angefüllet. Was endlich anlanget die vielen Bücher, darinnen eure Hexerey und Teufels-Künſte gelehret werden, ſo kan man kein ander Urtheil davon fällen, als daß ſie mit den übrigen allen verbrennens-würdig ſeyn, weil ſie zu lauter Böſen, und zu der Hölle ſelbſt führen. Würden unter euch alle Bücher verbrant werden, ſo ſöltet ihr weniger Aufenthalt haben an der Annehmung der göttl. Wahrheiten. Aber weil euer Gemüthe durch ſolche Bücher mit ſo gar vielen falſchen Meynungen und præjudiciis eingenommen ſeyn, ſo hält es ſehr ſchwer, daß ihr denjenigen Büchern Gehör gebet, die von der Wahrheit unſerer Chriſtlichen Religion geſchrieben ſind, und euch zum Unterricht mitgetheilet werden. Es ſprach einer unter ihnen: Herr, ihr habt vor nichts anders in der Welt zu ſorgen, als daß ihr die

Bücher der mancherley Religionen in der Welt unterſuchet. Wir aber können uns in ſo hohe Dinge nicht verſteigen, und hält ſehr ſchwer, daß wir bey unſerer leibl. Handthierung annoch einige mal an GOtt gedencken, und die uns vom Prieſter aufgegebene Gebets-Formel dann und wann recitiren. Es iſt auch mit unſern Prieſtern ſo weit gekommen, daß ſie ſich nur bloß darum bekümmern müſſen, wie ſie mit den Ihrigen ihr leibl. Auskommen haben möchten. Dahero iſts wahr, was ihr ſaget, daß nemlich unter uns wenig Bekümmernis um die geiſtlichen und himmliſchen Dinge iſt. Denn ein jeder, vom gröſten bis zum kleinſten, ſiehet nur auf den Leib, und auf das gegenwärtige Leben. Ein ander ſprach: Wenn ihr nicht unſere Bücher geleſen hättet, wie köntet ihr mit uns alſo reden? Denn ihr möget reden oder ſchreiben was ihr wollet, ſo brauchet ihr keine andere Wörter, als in unſern Büchern und in unſerer gewöhnlichen Sprache zu finden ſind. Darauf ſagte ich: Es ſind freylich lauter Wörter eurer Sprache, darunter wir die geiſtlichen und himmliſchen Wahrheiten euch ſo wohl mündlich als ſchriftlich vortragen; aber ob ihr gleich in eurer Sprache gute Wörter und Benennungen dieſer und jener geiſtl. Sachen habet, ſo folget nicht gleich, daß ihr denn auch die Sachen ſelbſten habet, oder daß dieſe recht von euch erkannt und verſtanden werden: vielmehr ſiehet man, daß ihr alle ſolche gute Wörter und Benennungen mißbrauchet, und ſelbigen einen falſchen Verſtand andichtet, auch unter ſelbigen nach der Unwiſſenheit und Blindheit eures Hertzens lauter abgöttiſche, abergläubiſche und irrige Dinge vortraget. Z. E. Wenn ihr ſaget, wir ſollen GOtt fürchten, ſo ſtellet ihr unter dem Namen GOtt lauter falſche Götter vor, und preiſet ſie den Leuten an, als wären ſie fürchtens-würdig, ſetzet auch die Furcht GOttes nur in äuſſerliche Verrichtungen, alſo, daß ſo wohl das Wort GOtt, als auch das Wort Gottesfurcht, durch eure Erklärung und Einbildung gantz gefälſchet und verkehret wird. Und alſo machet ihrs auch mit den übrigen Wörtern, als Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung, Gebet, Segen, Friede, Gelaſſenheit, Verleugnung, Demuth, Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Geduld, Vereinigung GOttes, Seligkeit ꝛc. Ein anderer ſprach: Ihr habt wohl geantwortet; ſintemal wir allerdings geſtehen müſſen, daß zu dieſen Zeiten wenig Sachen, die in unſer Sprache benennet ſind, von uns recht verſtanden, und noch weniger in der That bey uns

Digitized by Google

gefunden werden. Denn mit unsern Alt-Vätern ist alle Busse, Heiligkeit, Weisheit und Wahrheit gestorben, also, daß uns nur von diesem allen die blossen Wörter hinterlassen worden sind. Aber solches sehen wir nicht allein unter uns, sondern auch unter denen andern Nationen und Religionen, ja selbst unter euch Christen. Denn welcher lebt so, als wie ihr lehret? Hierauf antwortete ich also: Das Verderben des Menschen ist bey allen so groß, und die Verführung des Teufels, der Welt und des Fleisches so mannigfältig und allgemein, daß auch viele unter uns Christen der Heiligkeit und Wahrheit nicht gemäß leben. Gleichwol aber ist die Lehre bey uns rein und heilig, welches bey euch nicht ist. Ein jeder hat unter uns genungsame Gelegenheit, von allem, was zum gottseligen Wandel, und zur Erlangung der Seligkeit nöthig ist, unterrichtet zu werden. Bleibet also einer unwissend, und wandelt unordentlich, so gehet er aus seiner eigenen Schuld verlohren. Wir Priester sagen zwar jederman, was man wissen und wie man leben solle, aber wir können niemanden ein der Lehre gemässes Hertz geben, noch sie zu einem heiligen Leben zwingen, wie auch GOTT niemanden darzu zwinget, uneracht daß er sonsten jederman hierzu seine Gnade anerbiethet. Es sprach abermal einer: Ihr verwerffet alle unsere Bücher und unsere Lehre, als falsch, schädlich und nichtswürdig, womit wollt ihr denn dieses beweisen? Hierauf benennete man ihre vornehmste Religions-Bücher, sagte deren Inhalt, und zeigete, wie falsch, thöricht, ungereimt und fabelhaftig alles wäre. Auch ging man ihre vornehmste Lehren durch, und zeigete ihnen, was vor greuliche und verdammliche Irrthümer darinnen enthalten wären. Endlich wieß man ihnen ihre heydnische Greuel im Leben, und stellete ihnen vor, wie nöthig sie hätten, sich zu dem wahren GOtt zu bekehren, und durch Annehmung der reinen Lehre, sich zu einem heiligen Leben bringen zu lassen. Sie sprachen: Wir können eure Worte nicht tadeln, und sind überzeuget, daß wir besser seyn solten, als wir seyn; aber GOtt hat uns mit einem solchen Leibe erschoffen, der mit lauter sinnlichen Dingen umgehet, und uns in die Liebe der Welt hinein führet, daß wir darinnen gantz gefangen werden, und fast an nichts anders dencken können, als an Essen und Trincken, an Geld und Gut, an Häuser-Bauen und Handelschaft-treiben, an Weiber-nehmen und Kinder-Zeugen, an

Verſorgung der Angehörigen und an lauter Geſuch des Irdiſchen. Und ob wir gleich wiſſen, daß ſo wol unſer Leib, als auch alle dasjenige, womit er umgehet, vergänglich ſey, und uns mehr Unruhe, als Vergnügen verurſache; ſo werden wir doch alle gleichſam gewaltſamer Weiſe in ſolche leibliche Dinge hinein gezogen, und vergeſſen darüber dasjenige, was geiſtlich und immerwährend iſt. Hierauf wurde ihnen gewieſen, 1) wo ſolches Verderben und Macht der Sünden urſprünglich herkommen. 2) Wie dergleichen von natürlichen Menſchen zwar einiger maſſen als ein Verderben erkañt und an ſich empfunden, aber durch keine natürliche Kräfte gehoben werden könne. 3) Daß GOtt die Menſchen durch ſeinen Sohn CHriſtum JEſum aus ſolchem Verderben erlöſen laſſen. 4) Daß alle diejenige, die ſolcher Erlöſung theilhaftig werden wollen, wahre Buſſe thun, und an den Sohn GOttes CHriſtum JEſum glauben, auch ſich durch ſolchen Glauben wahrhaftig an Hertz, Sinn und Gemüth verändern und geiſtlich wiedergebähren laſſen müſſen. 5) Daß in ſolcher geiſtlichen Wiedergeburt eine geiſtliche Art und Natur in dem Menſchen gebohren werde, nach welcher er die Welt und alles, was in der Welt iſt, verleugnet, die vor erzehlten Dinge alle gering achtet, und alle Geſchöpfe zum rechten Endzweck gebrauchet, darbey aber ſein gantzes Hertz, Sinn und Gemüth auf GOtt und göttliche Dinge richtet, die alsdann allein in dieſer Welt ſeine Luſt und Freude ſeyn. Nach ſolcher gehaltenen Rede gab ich ihnen noch einige Vermahnungen, theilte ihnen auf ihr Begehren einige gedruckte Büchlein mit, und zeigete ihnen, wie ſie ſelbige zu ihrem Nutzen gebrauchen ſolten. Worauf ſie ihren Abſchied nahmen.

Das neunte Geſpräch.

Von Feyerung der Feſte / wie annoch viele unter den Heyden ſeyn / die die Thorheit ihres Götzen-Weſens erkennen / aber aus fleiſchlichen Abſichten ſelbiges nicht verlaſſen / noch die wahre Religion annehmen wollen; warum auch die Chriſten ſelbſten nicht alle ſelig werden? ob der Malabaren Religion wahr oder falſch ſey? von CHriſto und von den Secten der Chriſten; wie leichtſinnig die Hey-

den

den von den Christen urtheilen; vom Ehestande; warum die Indianer schwartz und die Europäer weiß seyn? und aus was Ursache jene bis dato noch in so grober heydnischen Finsternis stehen.

Den 9 Martii war ein grosses Fest der Heyden, an welchem viele Bramanen und andere von ferne herzu kamen. Des Abends ging ich unter solche Heyden zu einer Pagode, alwo sich ein grosses Volck versammlete. Ich fragete die Bramanen, warum sie solche Feste feyerten, die in nichts anders bestünden, als in Herumtragung der Götter-Figuren, in Herumziehung grosser Wagen, in Getümmel und heftigem Geschrey, in Pfeifen und Tantzen, darbey ja die Leute gantz wild würden, und davon nichts, als Mühe und Unkosten, hätten? Es antwortete der eine Bramane: Es sind unter unsern Vorfahren allezeit die Fest-Tage also gefeyert worden. Was also von verständigen Gesetz-Gelehrten von Alters nach dem Gesetz unter uns eingeführet worden, das können wir anietzo nicht tadeln oder abschaffen. Ein ander Bramane sagte: Es sind solche unsere Feste und äusserliche Gottes-Dienste nicht der rechte Weg zur Weisheit und Reinigkeit. Wir halten sie mit, weil wir annoch Thoren sind. Wenn wir aber werden die rechte Weisheit erlangen, so werden wir solches alles fahren lassen, und den einigen GOtt im Hertzen zu verehren anfangen. Wiederum sagte ein ander Bramane: Wer nur die Verrichtungen unsers Gottesdienstes äusserlich ansiehet, der meynet, wir thun sehr thöricht und unweislich; wer aber weiß, was vor innerliche Andacht wir dabey haben, und wie wir dadurch unsern Sinn auf GOtt richten, der wird gantz anders davon urtheilen, und dieses unser Thun nicht mißbilligen können. Hierauf zeigete ich ihnen, welches rechte Fest-Tage wären, und wie man selbige zum Nutzen der Seelen GOtt wohlgefällig feyern solle; dabey ihnen zugleich weitläuftig gezeiget wurde, daß ihre Fest-Tage keine solche Fest-Tage wären, die GOtt gefielen, und bey den Gemüthern derer, die sie feyern, einen Nutzen schaffeten, sondern lauter Schaden und Verderben der Seelen verursacheten. Dahero sie abzuschaffen wären. Der eine Bramane stimmete mit ein, und klagete, daß heut zu Tage unter ihrem Bramaner-Geschlechte so wenig weise und ver-

verſtändige Leute gefunden würden. Dahero denn auch das gemeine Volck nichts von dem innerlichen Gottesdienſte verſtünde, weil ſie keine Anführung darzu hätten. Hierüber beſtrafeten ihn die andern Bramanen, und drungen drauf, daß er von ihnen weggehen ſolte. Er aber ſprach: So gehets unter uns, man darf nichts ſagen, wo man anders nicht wil verſtoſſen ſeyn. Hierdurch werden diejenigen gezwungen mitzumachen, die doch es beſſer erkennen. Ich antwortete ihnen, und ſprach: Es ſind unter euch viele, die völlig in ihrem Gewiſſen überzeuget ſeyn, daß euer Heidenthum und Götzen-Weſen falſch ſey, und weder Weisheit noch Seligkeit gebe, ſondern lauter Sünde und Thorheit verurſache. Ja ſie ſchämen ſich auch der thörichten Dinge, die unter euch gethan und vorgegeben werden. Gleichwol aber wollen ſie ihr Heydenthum nicht verlaſſen, und den beſſern Weg annehmen, der ihnen gezeiget wird, ſondern bleiben bey dem bloſſen Erkäntnis, fürchten ſich für Spott und Verachtung, wollen nicht gerne von den ihrigen ausgeſchloſſen werden, noch ſich zu der Annehmung der wahren Religion bequämen, weil ſie wol wiſſen, daß ſie alsdann würden verfolget werden. Aber es ſaget der Welt-Heyland Chriſtus JEſus: Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der iſt mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der iſt mein nicht werth. Und wer nicht ſein Creutz auf ſich nimmt, und folget mir nach, der iſt mein nicht werth. Wiederum ſpricht er: So jemand zu mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schweſter, auch darzu ſein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger ſeyn. Solchergeſtalt muß man alles hindan ſetzen, daß man ein Jünger Chriſti werden könne, und ſich weder von ſeiner Nation noch Freundſchaft aus falſchen Abſichten abhalten laſſen. Es fragete ein Schulmeiſter und ſprach: Iſt denn in eurem Geſetz geboten, daß man Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder und Schweſtern haſſen ſolle? dieſes ſcheinet uns ſehr ſündlich und unrecht zu ſeyn. Ich antwortete ihm: So ferne Eltern, oder Kinder, oder Weib, oder Geſchwiſter, oder andere Freunde einen an ſeiner Bekehrung zu Chriſto und an der Annehmung der wahren ſeligmachenden Religion hindern wollen, ſo hat man ſie hindan zu ſetzen, und zu haſſen, daß man nemlich ihrem Willen nicht gehorſam werde, und aus Liebe zu ihnen ſich von Annehmung der Wahrheit und von dem

Beſuch

Gesuch der Seligkeit abhalten lasse. Denn in diesem Stücke muß man GOtt mehr gehorchen, als den Menschen. Ausser diesem Fall aber hat man Eltern, Kinder, Weib und Geschwister hertzlich zu lieben, welche Liebe allenthalben in unserm Wort GOttes geboten ist. Es fragte ein Braman: Werden wol alle selig, die sich von euch taufen lassen, und zu eurer Religion treten? Diesem wurde zur Antwort: In unserer Religion sind alle Mittel der Seligkeit, durch welche alle selig werden können, wenn sie sich in die Ordnung GOttes schicken. Wer aber nur bloß sich täufen lässet, und äusserlich zu unserer Religion tritt, ohne wahren Glauben und ohne Aenderung des Hertzens, auch nachmals bey dem Gebrauch der Gnaden-Mittel sich nicht wahrhaftig bekehret, der wird nicht selig, sondern gehet aus seiner eigenen Schuld verloren. Es sagte der Bramane: Solchergestalt muß man noch zweifeln, ob man in eurer Religion werde selig werden oder nicht. Warum wolten wir uns von unserer Religion zu einer fremden begeben, da man in der einen so wol, als in der andern, an der Seligkeit zweifeln muß? Ein anderer Braman sagte: Es ist bey uns, wie bey euch. Denn wir sagen gleichfalls, daß der äusserliche Dienst GOttes nicht selig mache, sondern daß GOtt das Hertz, den inwendigen Glauben, den Sinn des Menschen, und die innerliche Begierde ansehe. Hat einer Glauben und Liebe im Hertzen, so kan er wohl in unserer Religion selig werden. Ich fragte sie: Womit wollt ihr doch beweisen, daß eure Religion eine seligmachende Religion sey? Der eine wolte solches beweisen aus dem Alterthum, der andere aus der Menge derer, die solcher Religion zugethan wären, der dritte aus den Wundern, die unter ihnen vorgegangen. Der vierte erzählte 2 Historien, daß GOtt unter ihnen einige sichtbarer Weise mit Leib und Seele in die Seligkeit eingenommen habe. Der fünfte sagte: Hier sind wenig Leute, die euch hierauf gnugsame Antwort geben können. Soltet ihr aber etliche Tage-Reisen ins Land hinein kommen, und mit den Gelehrten und Weisen, die sich an heiligen Oertern aufhalten, sprechen, so würden sie euch mit vielen Argumenten darthun, daß unsere Religion eine seligmachende Religion sey. Hierauf wurde ihnen erstlich gezeiget, wie unzulänglich ihre vorgebrachte Beweisthümer wären, und wie ungereimt und falsch die Historien von den mit Leib und Seel zur Seligkeit eingegangenen Personen befunden würden, auch wie die Ge-

lehrten im Lande eben so wenig raison geben könten, als sie. Nachmals demonstrirte ich ihnen aus ihren eigenen Lehr-Sätzen und Principiis, daß ihre Religion eine falsche und zur Sünde und Höllen führende Religion sey. Einige gaben Beyfall, und stunden beschämet. Andere forderten, daß die Bramanen darauf antworten, und ihre Lehr-Sätze vertheidigen solten. Diese sprachen: Unsere Religion hat vieles, das man nicht beweisen kan, sondern nur glauben muß. Unterdessen finden wir eben so wohl in eurer Christen-Religion viele Dinge, die uns ungereimt und thöricht vorkommen. Denn was ist das nicht vor eine thörichte Sache, wenn ihr lehret, daß euer Christus, den ihr für euren GOtt anbetet, in der Welt von seinem eigenen Volcke nicht allein sey verfolget, vielfältig geschlagen und an einen Baum genagelt, sondern so gar auch getödtet worden? Dieses ließ man sich eine Gelegenheit seyn eine Predigt von Christo zu halten, darinnen erstlich von seiner Person, zum andern von seinem dreyfachen Amte, und drittens von seinen zwey Ständen, der Erniedrigung und Erhöhung, gehandelt wurde. Hierauf sagte ein Schulmeister: Warum sind denn unter euch Christen selbsten in der Religion so viel Unterscheide und Secten? Denn die Dänen haben einen gantz andern Gottesdienst als die Portugiesen, und die Holländer und Engelländer sind auch hierinnen so wol von den Portugiesen als Dänen unterschieden. Diesem wurde zur Antwort: Wir Christen haben alle insgesamt nur ein Wort GOttes, welches das Fundament unserer Religion ist. Solches Wort GOttes aber wird nicht von allen auf einerley Weise verstanden, auch haben einige nebst dem Worte GOttes viele Menschen-Lehren mit untergemischet. Dahero ist unter uns Christen ein Unterschied entstanden. Ein anderer sprach: Da selbst unter euch Christen so wol der Lehre, als dem Leben nach, annoch vieles zu ändern und zu bessern ist, warum bemühet ihr euch nicht erst die Christen so zu unterweisen, daß sie alle einerley Lehre und einerley Wandel annehmen möchten? Ein Braman sagte: Wir sehen keinen grossen Unterschied unter uns und euch. Wie wir sterben, so müsset ihr auch sterben. Die guten Wercke, die unter euch ausgeübet werden, die werden auch unter uns ausgeübet. Die Sünden, die unter uns vorgehen, die gehen auch unter euch vor. Und den Glücks- und Unglücks-Fällen, welchen wir unterworfen sind, denen seyd auch ihr unterworfen. Von den Gestorbenen ist

weder

weder von den Eurigen, noch von den Unsrigen jemand wieder zurück gekommen, der uns gesaget, ob er wäre selig oder verdammt worden. Diesem wurde geantwortet: Ihr urtheilet alles nach dem äusserlichen, und aus der Unart vieler beurtheilet ihr alle Christen, und wollet auch niemals den Unterscheid der Lehre in acht nehmen. Und weil ihr euch einbildet, es sey auch nach dem Tode noch Zeit zur Busse und zur Tilgung der Sünden übrig, so fürchtet ihr euch weder für dem Tode, noch für der Hölle, und lassets auf ein Gerathwohl ankommen, wie alle leichtsinnige Menschen unter allen Nationen thun. Aber wüstet ihr recht, was vor ein Gerichte nach dem Tode erfolgen wird, und wie alsdann keine Zeit mehr übrig ist, sich zu bessern und der Strafe der Höllen zu entgehen, so würdet ihr diese Gnaden-Zeit, darinnen euch GOtt zur Busse rufet, besser anwenden, und anietzo anfangen aus eurem heydnischen Wesen euch zu bekehren. Ein alter Mann sagte: Herr, ihr lebet ausser dem Ehestande, und habt mit nichts anders umzugehen, als mit dem Gesetz GOttes und mit heiligen Betrachtungen; daher ist es euch ein leichtes, daß ihr stets von solchen Dingen redet, und auch darnach lebet: wir aber stehen im Ehestande, und sind in die Dinge dieser Welt eingeflochten, die uns von dem Gesuch der Seligkeit und von den geistlichen Dingen abhalten. Diesem antwortete ich also: Der Ehestand ist bey den frommen und bekehrten Leuten kein sündlicher, sondern ein heiliger Stand, darinnen man GOtt so wol dienen und den geistlichen Dingen obliegen kan, als ausser demselbigen. Denn GOtt hat solchen Stand selbsten eingesetzet und ihn gesegnet. Wie er denn anfänglich nicht viele Menschen zugleich, sondern nur Mann und Weib erschuff, und haben wolte, daß durch den Ehestand von diesen beyden die gantze Erde mit Menschen möchte angefüllet werden, als wir nunmehro auch sehen, daß die Erde auf solche Weise mit Menschen erfüllet worden ist. Dieses aber ist ein grosses Verderben unsers Gemüths, wenn wir durch den Ehestand oder durch andere dergleichen weltliche und leibliche Dinge uns von dem Gesuch der Seligkeit und von den geistlichen Dingen abhalten lassen. Es fragte ein ander: Woher kommt doch, daß ihr weiß und wir schwartz aussehen? Hierauf antwortete ich solchergestalt: Es ist letzt gemeldet worden, daß GOtt anfänglich nicht mehr als einen Mann und ein Weib erschaffen hat, von welchem Stamm-Vater und Stamm-Mutter wir alle insgesamt herkom-

men. Selbige sind nicht schwartz, sondern weiß gewesen; sintemal ein weisser wohl schwartz, aber ein schwartzer nicht weiß werden, noch weisse Kinder zeugen kan, er vermische sich denn mit weissen. Daß aber nachmals bey Vermehrung der Menschen diejenige, die in warme Länder sich zu wohnen begeben, nach und nach schwartz worden sind, solches hat seine natürliche Ursachen. Unterdessen, ob gleich wir auch in eurem heissen Lande wohnen, so bleiben wir doch weiß, und die Kinder, die von uns gebohren werden, sind auch weiß. Dahero sind noch andere geistliche Ursachen, daß ihr so schwartz seyd, und stets schwartz bleibet, nemlich, GOTT hat euch äusserlich an eurem Leibe bezeichnen wollen, daß ihr eures groben Heydenthums wegen unter dem Fluch stehet, und unter allen Völckern der Erden die letzten seyn würdet, die das Heydenthum verlassen, und zu einem Volcke GOTTES werden würden. Dahero sehen wir, daß die heutige Heyden in der Welt, sowol hier in Asia, als auch in Africa und America, lauter schwartze Leute seyn, ausgenommen die Chineser, Japaner und einige andere Nationen. Es sprach ein Braman: Ist diß die Ursache, daß wir so schwartz seyn, so können wir nicht anders sagen, als daß GOTT partheyisch sey, indem er ein Volck in der Welt dem andern vorziehet, und einige Nationen verfluchet, andere aber segnet. Diesem wurde zur Antwort: GOTT beherrschet die Menschen in der Welt ohne Partheylichkeit, und ohne Ansehen der Personen. Er wil, daß allen möchte geholfen werden. Seine Gnade ist allen so gemein, als das Sonnen-Licht allen gemein ist. Wie aber diejenigen, die im Sonnen-Lichte stehen und die Augen zuschliessen, sich solches Lichtes selbsten berauben, und aus ihrer eigenen Schuld im finstern tappen; also bleiben gleichfalls diejenige Völcker, die die Gnade GOttes zu ihrer Erleuchtung und Bekehrung nicht annehmen, sondern selbige von sich stossen, in ihrer geistlichen Finsternis, und machen sich aus eigener Schuld der Gnade GOttes unfähig. Nun hat euch Heyden GOtt schon vielfältig mit seiner Gnade heimgesuchet, und lässet auch anietzo das Licht seines göttlichen Wortes unter euch scheinen; aber ihr habt allezeit solcher Gnade GOttes widerstrebet, und stosset auch anietzo mehrentheils das Licht von euch. Dahero ist es eure eigene Schuld, daß ihr un-

unter dem Fluch stehet, und in eurem blinden Heydenthum verderbet. Würdet ihr aber nur anietzo noch der Stimme GOttes gehorsam werden, die euch zur Busse ruset, so könte euch noch allen geholfen werden, daß ihr, an statt des bishero über euch gestandenen Fluches, den Segen erlangetet, und mit euren Kindern ein gesegnetes Volck würdet, da alsdann eure schwartze Haut fernerweit kein Kennzeichen des Fluches seyn würde, sondern GOtt würde euch in Christo eben so hertzlich lieben, als uns weisse. Denn hierinnen siehet GOtt nicht auf die äusserliche Gestalt oder Farbe, sondern auf die innerliche Beschaffenheit des Hertzens. Hierauf gab ich ihnen noch eine Vermahnung, und nahm meinen Abschied.

Das zehende Gespräch.

Wie weit die Heyden es in natürlichen Sachen bringen können/ und wie blind sie in geistlichen Sachen seyn; warum es ihnen GOtt bey ihrem Heydenthum annoch wohl ergehen lasse/ und sie nicht gleich vertilge. Wie ungereimt ihr Lehr-Satz sey/ daß GOTT das Böse bey den Menschen wircke; wie der Teufel mit seinen Wercken aus ihrem Lande vertrieben werden könne; ob wegen der vielen äusserlichen Unterscheide der Menschen/ auch die Religion in der Welt unterschieden seyn müsse; ob wol die Heyden einiger Massen in ihrer Religion selig werden können? wie sie bey den Christen mehr aufs Leben/ als auf die Lehre sehen/ und warum man in ihrem Umgange alle Gelindigkeit gebrauche.

Den 14. Martii ging ich abermal unter die Heyden aus, und fand in einer Strasse, da Hochzeit gehalten werden solte, eine grosse Menge beysammen, an welche man eine Rede von der grossen Gnade GOttes hielt, nach welcher sie anietzo heimgesuchet würden. Nach geendigter Rede sprach ein Kaufmann: Es stehet alles wohl unter uns. Die Götter, denen wir dienen, sind mit uns zufrieden, und wir mit ihnen. Es ist ein wohl-eingerichteter Gottesdienst unter uns, dadurch wir können selig werden. Es fehlet unserer Nation weder

an Verstand, noch Weisheit. Wir geniessen viele leibliche und geistliche Gaben von GOtt. Unser Land bringet alles, was wir nöthig haben. Es ist unter uns eine wohl-eingerichtete Policey-Ordnung. In Summa: Es mangelt uns an nichts, weder dem Leibe noch der Seelen nach. Dahero wundert uns sehr, daß ihr Europäer uns für unselig ausschreyet, und uns für solche Leute haltet, die keinen rechten Gottesdienst hätten, und selig werden könten. Sind wir denn Heyden? oder Teufel? Haben wir denn nicht eben denjenigen menschlichen Verstand, den ihr habt? Kommet ihr nicht, und führet unsere mit Verstand zubereitete Waaren nach eurem Lande zu? Sehet ihr denn nicht, daß es unter uns in vielen Dingen weit ordentlicher zugehet, als unter euch Christen? Warum wollet ihr denn nun unsere Sitten und Rechte ändern, und unter uns eine andere Religion einführen? Hierauf sagte ich: Wenn wir euer Thun und Lassen in leiblichen und weltlichen Dingen erwegen, so müssen wir euren Verstand billig loben, und bekennen, daß ihr in Wissenschaften, Künsten, Handwercken, Handlung, und anderen menschlichen Verrichtungen, es andern Nationen gleich thut. Dahero werdet ihr niemals hören, daß wir euch in diesen Stücken ein dummes und unverständiges Volck nenneten. Vielmehr müssen wir bekennen, daß ihr geschickt seyd vor andern Nationen in der Welt, hierinnen zu excelliren, wenn bessere Anstalten zur Erlernung allerhand Wissenschaften und Künste unter euch wären. Aber wenn wir betrachten eure irrige Lehr-Sätze, und euren thörichten Götzen-Dienst, nebst allen denjenigen Wercken, die damit verknüpfet sind; so können wir euch keines Weges für erleuchtete, verständige und weise Leute halten, sondern müssen nach der Wahrheit bekennen, daß ihr in Sachen, die die Seele und die Seligkeit angehen, sehr blind und unverständig seyd. Darbey wurden ihnen, zur Uberzeugung dieser Wahrheit, viele Irrthümer und Ungereimtheiten aus ihren Religions-Büchern vorgehalten. Einige gaben Beyfall, und bekannten, daß ihr Geschlecht ein böses Geschlecht sey. Der vorgedachte Kaufmann aber sprach: Ist unsere Religion eine so irrige und falsche Religion, als wie ihr sie ausschreyet, warum lässets uns denn GOtt darbey so wohl gehen? Warum vertilget er uns denn nicht von der Erden? Warum hat er denn solche Religion schon so viel hundert tausend Jahr unter uns erhalten werden lassen? Oder, warum giebet er uns denn in geistlichen Sachen

chen nicht eben denjenigen Verstand, den er euch und andern Völckern giebet? Diesem wurde also geantwortet: Daß GOtt es euch annoch bey eurem falschen Götzen-Wesen dem Leibe nach wohl ergehen lässet, solches geschiehet aus seiner allgemeinen Liebe, nach welcher er euch diejenigen Wohlthaten erweiset, die er auch den unvernünftigen Thieren, Vögeln und anderen Creaturen erweiset, daß er sie nemlich unterhält, und ihre Nothdurft darreichet, ob sie ihn gleich weder erkennen noch preisen. Daß er euch aber nicht eures Heydenthums wegen alsobald von der Erden vertilget, thut er eines theils darum, weil diese Zeit nicht die Gerichts-Zeit, sondern die Gnaden-Zeit ist, da er euch zur Busse locket, und wo er nicht seinen Endzweck bey euch erhält, er dennoch solchen bey euren Nachkommen erhalten möchte. Dahero lässet er euch Alten in eurem Heydenthum annoch leben und vermehret werden. Denn wenn er euch anietzo gäntzlich ausrottete, so würde derjenige Saamen, den er sich ausersehen hat, zugleich mit euch ausgerottet werden. Und aus dieser Ursache hat GOtt auch in Europa die alten Heyden so lange mit Geduld ertragen, bis derjenige Saame aus ihnen entstund, der ihn nunmehro recht erkennet, und nach seinem Wort ihm dienet. Unterdessen könnet ihr nicht GOtt beschuldigen und sagen, als wolte er euch nicht eben denjenigen Verstand in geistlichen Sachen geben, als er uns und anderen Christl. Nationen giebet. Denn GOtt hat euch jederzeit gerne von euren Irrwegen erretten wollen, und lässet euch auch anietzo eures Heydenthums wegen bestrafen, und sein Wort zu eurer Bekehrung euch verkündigen. Aber ihr wollt euch nicht erretten lassen, und habet allezeit solcher Gnade GOttes widerstrebet, u. widerstrebet noch immerfort, indem ihr diejenigen hasset und verachtet, durch welche GOtt euch seinen Willen verkündigen lässet. Es sprach der Kaufmann: Es kommt Gutes und Böses von GOtt. Wir Menschen können nichts von uns selber thun, sondern GOtt thut alles durch uns, es sey gut oder böse. Weil denn nun unter uns Gesetz-Bücher geschrieben sind, u. eine Religion schon vor Alters eingeführet worden ist, so kan solches nicht von ungefehr, sondern durch GOttes Trieb und Willen geschehen seyn. Solche Religion mag nun euch Christen gefallen oder nicht, so ists doch genung, daß sie GOtt und uns gefället. Ich sprach: Daß von GOtt alles Gute komme, ist eine ausgemachte Sache. Und daß von ihm das Böse aus gewissen Ursachen in der Welt unter uns

Men-

Menschen zugelassen werde, kan auch nicht geleugnet werden. Aber daß GOtt das Böse schaffe und wircke, also, daß, wenn einer böses thut, man sagen könne, daß es GOtt durch ihn gethan, solches ist der hohen Majestät des heiligen GOttes zur grossen Verachtung geredet, und streitet wider alle Wahrheit göttliches Wortes und göttlicher Eigenschaften, ja so gar auch wider die Vernunft. Denn ihr seyd ein Kauffmann und habt euren Laden voller Waaren. Wenn nun einer diese Nacht in eurem Laden einbräche und euch alle eure Waaren wegstähle, so müste es ihm nach eurem Principio GOTT geheissen und ihn darzu getrieben haben. Diesem nach köntet ihr ihn nicht verklagen, noch solches Gut wiedernehmen, sonsten würdet ihr nach diesem eurem Principio wider GOtt streiten, der in solchem Diebe diese böse That verrichtet hätte. Und auf solche Weise könte keiner seiner Ubelthat wegen bestrafet werden, und die Obrigkeit wäre nichts nütze in der Welt. Ich glaube aber nicht, daß ihr aus solcher Ursache den Dieb entschuldiget halten und unangeklaget lassen würdet. Und wenn er sich gleich damit entschuldigte, daß er solches nicht vor sich selbsten, sondern aus Trieb der Götter gethan hätte, so würdet ihr doch schwerlich eure Güter um deswillen fahren und den Thäter unbestrafet lassen. Hieraus sehet ihr also die Ungereimtheit eures Lehr-Satzes, da ihr meynet, daß gutes und böses bey den Menschen von GOtt gewircket würde. Von GOtt kommt nichts anders, als was gut ist. Das Böse aber kommt vom Teufel und von den sündhaftigen Menschen. Denn die Menschen können zwar von sich selbsten nichts gutes, wol aber böses thun. Da nun in euer Religion so viel böses, schädliches, sündliches, falsches und lügenhaftiges ist, so könnt ihr leicht schliessen, woher sie gekommen, nemlich von verführischen Menschen, die sich zu Instrumenten des Lügen-Geistes, nemlich des Teufels, haben brauchen lassen. Der Kaufmann sagte: Da ihr wisset, daß in unserm Lande der Teufel so mächtig ist, und daß unsere Religion und Wercke Verführungen des Teufels seyn; warum könt ihr denn solchen Teufel aus unserm Lande nicht vertreiben? Ich antwortete: Wenn ihr ein rechtes Verlangen traget vom Teufel loß zu werden, und wollet euch schicken in diejenige Ordnung, die wir euch hiezu aus dem Wort GOttes vorschreiben; so wollen wir durch GOttes Kraft den Teufel mit seinen Wercken bald nicht allein aus eurem Lande, sondern auch aus euren Hertzen vertreiben,

ben, und unter euch das Reich GOttes anrichten, daß GOtt mit seinen heiligen Wercken unter euch leben und wandeln könne. Aber wenn ihr selbsten annoch mit Lust und Willen dem Teufel und seinen Wercken ergeben bleibet, und von uns diejenigen Mittel nicht annehmen wollet, dadurch ihr von der Sclaverey des Teufels befreyet werden köntet, so vermögen wir den Teufel weder aus euren Hertzen, noch aus eurem Lande zu vertreiben. Denn auch GOtt selbst vertreibet den Teufel nicht anders von dem Menschen, als wenn der Mensch seinen Willen in GOttes Willen ergiebet, und vom Teufel befreyet zu werden verlanget. Es sprach einer, der unter ihnen das Haupt war: Herr, wir wissen wol, was ihr suchet, nemlich ihr wollt unsern Gottes-Dienst abgeschaffet wissen und eure Religion anrichten. Nun können wir weder eure Verrichtungen, noch eure Worte tadeln. Ihr redet solche hohe Dinge, die auch unsere Gelehrtesten und Weisesten nicht alle beantworten können, hingegen wisset ihr auf alles zu antworten, und beweiset eure Rede mit solchen Gründen, daß euch verständige Leute gar gerne zuhören. Aber gleichwol ist es am besten, daß ihr es unter uns bey dem alten lasset. Ihr sehet ja, daß unter eurem Lande und unter unserm Lande, unter eurer Haut und unter unserer Haut, unter eurer Kleidung und unter unsrer Kleidung, unter eurem Essen und Trincken und unter unserm Essen und Trincken, unter euren Gebräuchen u. unter unsern Gebräuchen, unter eurer Lebens-Art und unter unserer Lebens-Art, und unter euren Wissenschaften u. unter unsern Wissenschaften ein grosser Unterscheid ist. Dahero ists nicht zu verwundern, wenn auch eure und unsere Religion von einander unterschieden ist. Und wie die iezt erzählten Unterscheide zwischen euch und uns nicht aufhören werden, so wird auch der Unterscheid der Religion nicht aufhören. Eure Religion gefällt euch, und unsere Religion gefällt uns. Wenn wir auf unsern Instrumenten spielen, so stopfet ihr die Ohren zu, und lachet uns aus, daß wir keine bessere Music haben; gleichwol aber ist selbige unsern Ohren weit angenehmer, als eure Music, die uns als ein gequitscher vorkommt, so künstlich als sie auch immer an sich selbsten seyn mag. Ebener massen verhält sichs auch mit der Religion. Unsere wil euch nicht gefallen, und eure wil uns nicht gefallen. Unterdessen können wir in unserer Religion selig werden und ihr in eurer. Dahero lasse man es, wie es vor alten Zeiten her immer gewesen ist. Diesem wurde also geantwortet: Unsere Absicht kan

freylich niemand unter euch verborgen seyn. Ihr sehet auch, daß wir weder mit List, noch mit Gewalt, noch mit leiblichen Verheissungen, sondern allein mit steter Vorstellung der seligmachenden Lehre und mit überzeugenden Gründen euch von euren Irrwegen zu unserer Christlichen Religion zu bringen suchen. Wenn wir euch den Willen GOttes zu eurer Bekehrung deutlich, und bald auf diese, bald auf andere Weise vorgestellet haben, so lassen wir euch euren freyen Willen, ob ihr solches annehmen oder verwerfen wollt. Eure Einwürfe und Entschuldigungen aber sind allezeit sehr schwach und unzulänglich, dadurch ihr euch von der Annehmung unserer Religion abhalten lasset. Wie denn auch euer jetzt vorgebrachter Einwurf von den vielen äusserlichen Unterscheiden gantz kein Beweis ist, daß eben um deren willen die Religionen in der Welt müsten unterschieden seyn. Unter uns Christen finden sich ja ebenfalls solche äusserliche Unterscheide der Länder, der Kleidung, der Eß- und Trinck-Waaren, der Gebräuche und der Lebens-Arten. Unterdessen haben wir doch nur eine Christliche Religion, obgleich in unterschiedlichen Confessionen. Und wenn auch ihr zu dieser unserer Religion tretet, so werden wir euch nicht nöthigen, daß ihr euch in Kleidung, Essen und Trincken und anderen solchen äusserlichen Dingen, nach uns Europäern richten sollet, sondern, wir werden euch hierinnen eure Freyheit lassen, daß ihr thut, wie es dieses euer Land mit sich bringet. Denn wir verlangen unter euch keine Veränderung in solchen äusserlichen und leiblichen Dingen, sondern eine Veränderung eures Hertzens und Sinnes, als worinnen die rechte Bekehrung bestehet. Wenn denn in euch durch wahre Bekehrung eine rechte innerliche Harmonie angerichtet seyn wird, so werdet ihr so wol von der Music, als auch von dem Unterscheide der Religion, gantz anders urtheilen. Es sprach ein ander: Laß seyn, daß unsere Religion geringer, mangelhaftiger und unvollkommener sey, als eure, und daß wir in solcher unserer Religion weniger Gaben und eine geringere Seligkeit erlangen, als ihr, so wollen wir doch gerne damit zufrieden seyn, und euch den Vorzug lassen, wie in dieser, also auch in jener Welt. Wir müssen hierbey gedencken, daß uns GOtt zu keiner grösseren Seligkeit weder in dieser, noch in jener Welt, erschaffen habe. Diesem antwortete ich solchergestalt: Wenn eure Religion so beschaffen wäre, daß man noch einigermassen darinnen selig werden könte, so wolte ich nicht so viel darwider reden,

den, sondern eure Einwürfe für wichtig erkennen dabey zu bleiben; aber es ist schon im Anfange gezeiget worden, daß ihr in den Haupt-Puncten der Seligkeit irret und die Seligkeit bey solchen Götzen suchet, die nichts sind, und also viel weniger eine Seligkeit geben können. Daß ihr aber hierinnen die Schuld immer auf GOtt schieben wollet, solches ist eine grosse Unart. Denn GOtt hat euch mit uns zu gleicher Seligkeit erschaffen. Solche Seligkeit haben so wol wir, als ihr, durch die Sünde verlohren. Wie aber GOtt solche verlohrne Seligkeit in seinem Sohne CHristo JEsu uns wieder anerbietet, so bietet er sie auch euch an. Wenn ihr euch aber mit uns nicht in diejenige Ordnung schicket, die er uns zur Erlangung der Seligkeit in seinem heiligen Worte vorgeschrieben hat, so könnet ihr nicht selig werden, sondern gehet aus eurer eigenen Schuld verlohren. Sie fragten: Was ist denn das vor eine Ordnung selig zu werden? Hierauf hielt ich eine Rede an sie von der Ordnung des Heyls und stellete ihnen kürtzlich vor die Lehre von GOtt und von den Menschen. Nach geendigter Rede sprach einer: Herr, wenn alle Christen und Europäer so wären, als wie ihr, so wolten wir nicht so viel Bedencken tragen zu eurer Christl. Religion zu treten. Denn wer so lebet, wie ihr lebet und lehret, von dem sind wir gewiß überzeuget, daß er werde selig werden. Aber wer ist unter den Europäern, der so lebet, wie ihr lehret? Ich antwortete ihm: Diejenigen, die nicht nach unserer Christlichen Lehre leben, die sind auch keine rechte Christen und werden nicht selig, darum, weil sie sich nicht in die letzt gemeldte Ordnung des Heyls geschicket haben. Und solche hat man sich denn auch nicht zum Exempel der Nachfolge vorzustellen, sondern man muß sich allein richten nach der Richtschnur der heiligen Lehre JEsu CHristi. Es sagte der obengemeldte Kaufmann: Herr, vergebet mir meine Sünde, daß ich mit euch anfänglich so hart geredet. Denn solches habe ich bloß um deswillen thun wollen, um euch zu prüfen, ob ihr auch zornig werden würdet; sintemal ich von andern gehöret, daß ihr niemals in discursen zum Zorn beweget werden könnet, welches ich nicht eher habe glauben wollen, als bis ichs nunmehro mit euch auf solche Weise versuchet habe. Ich antwortete: Ein verständiger Artzt, der seine Patienten gerne heilen wil, hat grosse Geduld mit ihnen, und läßet sichs nicht verdrießen, ob sie gleich von der Operation der Medicamente etwas wunderlich werden; oder auch wol gar um sich schlagen, und

ihm dis und jenes zum Verdruß thun. Denn wenn er sie wolte wieder schlagen und hart tractiren, so würden sie von ihm mehr verwundet als geheilet werden. Da man nun euch als geistliche Patienten zu considériren hat, und euch gerne mit der geistlichen Artzney göttlichen Wortes gesund machen wil, so muß man alles mit Geduld verschweigen, wenn ihr euch dargegen unartig stellet und oft mit harten Worten widersprechet. Man muß denn nun erwarten, was solche Artzney bey euch operiren wird. Hiermit befahl ich sie GOtt, und nahm meinen Abschied.

Das eilfte Gespräch.

Wie bey Anhörung des Evangelii die Heiden allerley Ausflüchte suchen / und bald ihre Armuth / bald ihre Vorfahren / bald die Verfolgung und Auestossung / die wegen Annehmung des Christenthums zu erwarten / bald auch ihre Unfähigkeit das Christenthum zu lernen und die Unmöglichkeit ihre sündliche Natur zu ändern / als eine Ursache vorschützen / dadurch sie von der Annehmung der Christlichen Religion abgehalten würden.

Den 17. Majl ging ich auf 3. Fischer-Dörfer, die längst dem See-Strande hinliegen, und verkündigte denen Heiden den Willen GOttes. In dem ersten Dorfe hielt ich denen zusammen gekommenen Einwohnern eine Predigt von dem tiefen Verderben des Menschen nach dem Sünden-Fall, und von der allgemeinen Erlösung, die durch CHristum JEsum geschehen ist, auch wie man solcher Erlösung theilhaftig werden könne, welches alles ich auf die Anwesende richtete, und sie vermahnete, daß sie sich von ihrem natürlichen Verderben und heydnischem Wesen, zu CHristo dem Welt-Heylande bekehren, und im wahren Glauben bey ihm Vergebung ihrer Sünden und die Seligkeit suchen möchten. Nach geendigter Predigt sagten einige: Es ist alles gut, was ihr uns saget, und wäre wohl, wenn wir solche Leute werden und so leben könten, als wie ihr anietzo vermeldet habt. Aber wir haben das Glück nicht in der Welt, daß wir uns um solche hohe Dinge bekümmern und selbige erlangen könten, son-

Digitized by Google

sondern sind blos zu lauter Arbeit und mühsamen Leben in die Welt gebohren. Und wenn wir auch alle unsere Zeit an den Fischfang und andere Arbeit anwenden, so haben wir doch oftmals nicht so viel davon, daß wir uns satt essen können. Da nun unsere Lebens-Zeit nicht zulänglich ist unsern Leib zu versorgen, woher solten wir Zeit nehmen an die Seele zu gedencken und die Seligkeit zu suchen? Wir verstehen von allen solchen Dingen nichts, niemand unterweiset uns auch darinnen, darum, weil wir die Mühe der Unterweisung nicht bezahlen können. Wolten wir gleich zu eurer Religion treten, so müssen wir viel Zeit anwenden zur Erlernung eurer Lehre, und alsdann wöchentlich etliche mal in die Kirche gehen; woher solten wir denn genugsame Zeit haben können unsern Leib zu versorgen? Zumal da wir auch immer in die Stadt gerufen werden, daß wir die Götter in Strassen herum tragen und ihre Wagen ziehen müssen, für welche Arbeit wir gleichfalls keinen Lohn haben, ohne daß uns die Bramanen versichern, daß solches für uns ein gnungsamer Dienst der Götter sey, dadurch wir könten selig werden. Andere sagten: Wie unsere Vorfahren gewesen, so sind wir auch. Wie es unter ihnen zugegangen, so gehet es auch unter uns zu. Wohin sie nach dem Tode gekommen sind, dahin werden wir auch kommen. Und wenn wir nur dahin kommen, wo unsere Vorfahren in so viel tausend Jahren hingekommen sind, so genüget uns. Einen bessern Platz und Ort mögen wir nach dem Tode nicht haben. Hierauf antwortete ich ihnen also: Daß unter euch ein so grosses Armuth ist, und daß ihr bey aller eurer mühsamen Arbeit kaum so viel haben könnt, als ihr an Essen und Trincken nöthig habt, solches kommt hauptsächlich daher, weil ihr den wahren GOtt, der euch erschaffen hat und euch reichlich ernähren kan, gäntzlich vergessen habt, und an statt seiner lauter solche Götter anbetet, die lauter Holtz, Erde und Stein sind, und euch nichts geben noch eure Arbeit segnen können. Uberdiß ist diese Unart bey euch, daß ihr, wenn ihr euch auf etliche Tage versorget sehet, gantz nichts thut, sondern müßig gehet, und bey solchem Müßiggang euch mit andern zancket. Ja wenn ihr ausser der täglichen Nahrung viel Geld hinlegen könntet, so würde niemand mit euch auskommen, wegen der grossen Hoffart und stoltzen Verachtung des Nächsten, die bey euch wohnet. So lange ihr aber in Armuth stecket, werdet ihr vom Hunger zur Arbeit getrieben, u. vergesset unter der schweren Arbeit des Hochmuths, und vermeidet

dadurch zugleich viele andere Sünden. Dahero iſt eure Armuth theils eine Strafe GOttes, eurer Abgötterey wegen, theils auch eine Wohlthat, dadurch ihr von vielem Böſen abgehalten werdet. Daß ihr aber ſolche eure Armuth vorſchützet, als würdet ihr dadurch an dem Geſuch der Seligkeit gehindert, ſolches iſt gar eine böſe Eingebung vom Teufel, der euch gerne zeitlich und ewig zu ſeinen Sclaven haben wil; da ihr doch gedencken ſoltet, weil wir in dieſer Welt ſo arme und elende Leute ſind, ſo wollen wir uns bemühen, daß wir in GOTT reich, und in jener Welt ſelig ſeyn mögen. Und wenn ihr anders anfinget für eure Seele recht zu ſorgen, und euch um GOttes Erkäntnis bemühetet, ſo würde GOtt auch beſſere Sorge um euren Leib tragen, und zu aller eurer Arbeit Kraft, Stärcke und Segen geben. Wenn ihr alſo gleich bey Annehmung unſerer Chriſtl. Religion einige Zeit an die Erlernung der Chriſtl. Lehren und an das Kirchen-gehen wenden müſtet, ſo würde hierdurch doch eurer Nahrung nichts abgehen, ſondern nur mehr geſegnet werden. Solche Zeit würde beſſer angewendet ſeyn, als diejenige, die ihr an die Herumtragung der höltzernen Götzen wendet, davon ihr nach der Bramanen Meynung keine Seligkeit, ſondern Müdigkeit des Leibes, Schaden der Seelen, und ewige Strafe zu erwarten habt, ſintemal ſolches Götzen-Weſen dem wahren GOtt ein groſſer Greuel und eine ſolche Sünde iſt, die lauter Verderben nach ſich ziehet. Uberdiß ſo iſt diß Zeit genug zur Anhörung und Erlernung heilſamer Lehre, wenn ihr bey eurem täglichen Netze-Flicken einen Catecheten hättet, der euch unterrichtete. Daß ihr euch aber immer auf eure Vorfahren berufet, und um deßwillen keine Veränderung unter euch vorgehen laſſen wollet, ſolches iſt abermal ein ſchädlicher Handgrif des Satans, dadurch er euch ſicher machen wil. Wenn euch iemand aus eurem Armuth befreyen, und euch zu einer beſſeren leiblichen Glückſeligkeit erheben wolte, als eure Vorfahren gehabt haben, ſo würdet ihr euch nicht auf eure Vorfahren berufen, und ſagen: Wie unſere Vorfahren arm und elende geweſen, ſo wollen wir es nicht beſſer haben; ſondern ihr würdet mit beyden Händen zugreifen, und euch glückſelig ſchätzen, daß ihr es hierinnen beſſer haben könter, als eure Vorfahren. Da nun eure Vorfahren in geiſtlichen Dingen blind, arm, unverſtändig, unweiſe, thöricht und ohne Genuß der göttlichen Güter und Gaben geweſen

ſind,

Digitized by Google

sind, auch ohne Hoffnung der Seligkeit dahin gestorben sind; euch aber von Gott die Gnade zur Erleuchtung und zum lebendigen Erkäntnis der geistl. Dinge, auch zur Erlangung der Seligkeit anietzo angebote wird, soltet ihr solche Gnade wol verachten, unter dem Vorwand, eure Vorfahren wären solcher Gnade nicht theilhaftig gewesen: oder soltet ihr selbige nicht weit begieriger annehmen, als wenn euch iemand dem Leibe nach vor euren Vorfahren mit Anerbiethung irdischer Güter erhöhen wolte? Wäre euren Vorfahren solche Gnade so anerboten worden, als sie euch angebothen wird, so solten sie vielleicht zu ihren Zeiten Busse gethan und sich bekehret haben. Dahero, wo ihr solche Gnade zu dieser Zeit von euch stosset, so werdet ihr in grösseres Gericht und Strafe fallen, als eure Vorfahren, welche anietzo an einem sehr unseligen Ort seyn werden, alwo keine Zeit zur Busse mehr ist. Ihr aber habt noch Zeit zur Busse. Dahero bekehret euch, weil euch GOtt Gnade anbiethet, und lasset euch durch nichts von eurer Bekehrung abhalten. Als ich also mit ihnen redete, kamen Boten aus der Stadt, die sie hinein riefen, um die Götter-Figuren herum zu tragen. Man stellete ihnen nochmals vor, was das vor eine grosse Sünde sey, und ermahnete sie, daß sie es nicht thun solten. Sie aber sprachen: Wenn wir nicht kommen, und solches thun, so werden wir geschlagen oder weggejaget. Wenn solches eine so grosse Sünde ist, warum leihet denn die Compagnie alle ihre grosse Ancker-Taue darzu, an welchen wir die grossen Wagen herum ziehen, worauf die Götter sind? Hierauf hielte man noch eine kleine Rede zu ihren Weibern und Kindern, und ging von dannen auf das andere Fischer-Dorf, alwo einige bey ihrem Netz-Flicken sich von einem Knaben aus einem Buche vorlesen liessen. Es kamen alsobald die andern Einwohner zusammen, um zu hören, was man reden würde. Die Passage, die eben aus dem Buche ihnen vorgelesen wurde, handelte von einem ihrer Götter, der sich in eine Weibes-Person verliebet, und mit ihr Unzucht getrieben hatte. Hiervon nahm man Gelegenheit, zu ihrer Beschämung die Unfläterey und Sünden ihrer Götter ihnen vorzustellen, und sie daraus zu überzeugen, daß solches keine Götter seyn könten, und daß alle, die sie anbeteten, und ihre Historien läsen, zu keiner Heiligkeit in der Welt gelangen noch selig werden könten, sondern in Sünden blieben, und dadurch immer grössere Sünder würden, und endlich zur Höllen gingen. Ich zeigete ihnen

auch,

auch, was der wahre GOtt sey, nach seinem Wesen, Eigenschaften und Personen, und wie man ihn anbeten, verehren, gläuben, lieben, fürchten, und nach seinem Willen in der Welt wandeln und zu seinem seligen Anschauen gelangen könne. Ich versprach ihnen darbey solche Bücher zu verehren, daraus sie solchen wahren GOtt erkennen lernen könten, und vermahnete sie: daß sie ihre unzüchtige Historien-Bücher mit Feuer verbrennen solten, damit sie nicht länger durch selbige verführet werden möchten. Sie sprachen: Wir haben keinen Priester unter uns, der uns in geistlichen Dingen unterweise, dahero haben wir einen aus unsern Söhnen lesen lernen lassen, damit er uns dann und wann von unserer Lehre etwas vorlesen möchte. Er hat aber in der Schule keine andere Bücher gelernet, als solche, davon ihr saget, daß sie zur Unzucht und andern Sünden verführeten. Was sollen wir denn nun thun? Antwort: Ihr müsset Busse thun und euch von euren falschen Göttern zu dem wahren Gott bekehren. Weil ihr aber anietzo nicht wisset, was wahre Busse und Bekehrung ist, so müsset ihr euch aus dem Worte GOttes davon unterrichten lassen, welches Wort GOttes nicht bey euren Priestern, sondern bey uns Christen zu finden ist. Sie sprachen: Eure Lehre ist eine gute Lehre, und wird von denen, die sie hören und lesen, als der Weg zur Seligkeit gerühmet. Aber wir haben so gar viele Abhaltungen von der Annehmung eurer Religion. Denn wenn unter uns nicht alle auf einmal darzu treten, so gehets nicht wohl an, daß einer oder etliche aus uns zu euch treten; sintemal solche von den übrigen gäntzlich würden ausgeschlossen werden, daß sie nicht mehr unter ihnen ihre Handthierung treiben und bey ihnen wohnen könten. Uberdis, weil wir gleichsam Sclaven des Maniakäen sind, und in allen Fest-Tagen die Götter-Figuren herum tragen müssen, so würden wir sehr verfolget und gantz verjaget werden, wenn wir zu eurer Religion träten. Ich antwortete ihnen: Ihr habt noch keine rechte Begierde, euch zu bekehren, und die Seligkeit zu suchen, sonsten wo es euch ein Ernst wäre, würden alle solche Hinderniße bald dahin fallen. Und ob gleich im Anfange der Teufel in seinen Gliedern sich heftig darwider legen, und allerley Verfolgung erregen würde, so solte doch solches alles euch zum besten dienen, und würdet von GOtt, zu dem ihr euch bekehret, weder der Seelen noch dem Leibe nach, verlassen werden. Als ich ihnen noch einige Vermahnungen gegeben hatte,

reise-

reiſete ich zum dritten Fiſcher-Dorfe, allwo alſobald eine Frau einen Klotz zum Sitzen brachte, und ſich mit viel andern Weibern und Kindern neben bey ſetzete. Ich fragete ſie, worinnen doch ihr Gottesdienſt beſtünde? Sie antwortete: Wir haben gantz keinen Gottesdienſt, und wiſſen nichts von GOtt und von ſeiner Verehrung, haben auch keine Begierde etwas zu lernen, viel weniger zu thun, ſondern wir ſind ein dummes Geſchlechte, das voller Schalckheit und Bosheit iſt, und das von nichts anders weiß, als von Eſſen, Trincken, Zancken, Weibernehmen und von Fiſchfangen. Niemand gedencket unter uns an GOtt, oder an die Seele, oder an den Himmel, oder an die Hölle, und wenn iemand ſtirbt, ſo weiß er nicht, wo er hinfahren werde. Wir haben endlich noch eine kleine Pagode unter uns, darinnen die Ellämmei ſtehet. Wenn wir groſſe Fiſche fangen, ſo eſſen wir das Fleiſch davon, und die Gräten opfern wir ihr: das iſt unſer gantzer Gottesdienſt. Hierauf antwortete ich alſo: Es iſt gut, daß ihr eure Dummheit, Unwiſſenheit und Thorheit erkennet. Es muß aber kein ſolches Erkäntnis ſeyn, darbey Leichtſinnigkeit und Leichtfertigkeit iſt; ſondern das Erkäntnis eures unſeligen Zuſtandes muß euch demüthigen, und in euch eine ſolche Traurigkeit wircken, die eure harte Hertzen zerſchlage und unter GOtt beuge, alſo, daß ihr anfangen möget, von nun an aus ſolcher heydniſchen Blindheit und ſündlichem Zuſtande euch wahrhaftig zu GOtt zu bekehren, und die Mittel ſolcher Bekehrung anzunehmen, als da iſt das heilige Wort GOttes und die heilige Taufe, die man durch den Glauben an JESUM Chriſtum, den Sohn GOttes, bey ſich kräftig ſeyn laſſen muß. Indem ich alſo mit ihnen redete, kamen alle übrige Einwohner, und erzähleten, wie nach der Zeit, als ich das letzte mal bey ihnen geweſen, viele aus ihnen geſtorben wären. Hierdurch nahm ich Gelegenheit vom Tode zu reden, u. von dem Zuſtande der Verdammten und Seligen nach dem Tode; Item, wie hohe Urſache man habe ſich in dieſer Gnaden-Zeit zu bekehren, weil nach dem Tode keine Zeit zur Buſſe mehr übrig ſey. Und weil eine groſſe Menge Kinder mit zugegen waren, ſo redete ich zugleich von der Art und Weiſe, wie die Kinder in ihrer Jugend zum Erkäntnis GOttes und zur wahren Weisheit erzogen werden ſollen, erbot mich auch, ihrer Kinder wegen unter ihnen eine Schule aufzurichten, wenn ſie es begehreten. Das Oberhaupt unter ihnen ſprach: Herr, eure Unterweiſung iſt ſehr gut. Wer

darnach lebet, der wird gewiß selig. Ihr habt den einigen GOtt recht ergriffen; da hingegen wir wegen Vielheit der Götter in grosser Verworrenheit stehen. Eure Lehre ist eine heilige Lehre, die da zu einem heiligen Leben führet: wir aber sind der Lehre und dem Leben nach gantz verderbte Leute. Wir thun nichts als Sünde, und haben gar eine böse Art, die sich nicht wil ändern und bessern lassen. Dahero, ob ihr gleich öfters zu uns gekommen und uns belehret, wie wir uns ändern und bessern sollen, so bleiben wir doch wie zuvor. Das Böse und die Sünde ist zu unserer Natur worden, und kan nicht abgeleget werden. Wenn wir also gleich zu eurer Religion träten, und Christen würden, so solte euch doch wenig mit solchen Leuten gedienet seyn, die immer in Sünden fortfahren, und nach eurer Lehre nicht leben können. Es würde schwer halten, eure Lehre zu lernen, und wenn wir auch sie gelernet, so würde es doch unmüglich seyn, darnach zu leben. Solches würde denn euch nichts, als Mühe und Sorge, verursachen. Dahero bleiben wir lieber, wer wir lange gewesen, und ergeben uns der Barmhertzigkeit GOttes, ob sie uns werde selig machen oder nicht. Diesem wurde geantwortet: Daß ihr böse, sündliche, unartige und unwissende Leute seyd, solches überzeuget euch freylich euer Gewissen. Und daß ihr aus eurer eigenen Kraft nicht besser werden könnet, solches ist gleichfalls wahr. Auch können euch eure Religions-Bücher und heydnische Lehr-Sätze nicht besser machen, sondern vermehren nur in euch die böse Unart, und schlagen Feuer ins Zunder. Aber dasjenige Wort GOttes, das wir Christen haben, ist ein kräftiges Mittel, die Unverständigen verständig, die Unartigen wohlgeartet, die Bösen fromm, die Sünder heilig, und die Unseligen selig zu machen. Wenn ihr stets solches Wort hören soltet, und acht darauf hättet, so solten eure harte Hertzen bald erweichet, euer Verstand erleuchtet, euer Wille geheiliget, und eure sündliche Unart in eine gute Art verwandelt werden. Würdet ihr denn darbey GOtt anrufen, so würde er euch gnugsame Kraft zur Aenderung eurer Hertzen und eures Lebens darreichen. Hierauf zeigete ich ihnen, wie sie des Morgens und Abends zu GOtt aus ihrem Hertzen beten, und alle Tage mit sich eine Prüfung anstellen solten. Nach vielen andern Vermahnungen befahl ich sie GOtt, segnete ihre Kinder, und nahm meinen Abschied.

Das

Das zwölfte Gespräch.

Mit einigen Heyden und Mohren/ welche Antwort auf 13. Fragen begehren; auf was Weise die Malabaren/ und auf was Weise die Mohren selig zu werden gedencken; wie hierinnen zwischen ihnen und uns Christen ein grosser Unterscheid sey; was man von der Heyden guten Wercken zu halten habe / wie unter ihnen selbsten einige seyn/ die ihr Thun verwerfen; wodurch sie sich von der Annehmung des Christenthums abhalten lassen.

Den 19. May kamen einige Malabaren und Mohren zu uns, und thaten allerley Fragen, als 1) ob eine Religion in der Welt wäre, die gantz ohne Irrthümer sey, und in Glaubens-Puncten keinen Zweifel hinter sich liesse? 2) Ob es recht sey, daß man die, so nicht eben unserer Religion sind, verachte und verdamme? 3) Ob GOTT wolle in der Welt von allen Nationen auf einerley oder auf vielerley Art verehret werden? 4) Ob GOtt partheyisch sey, und die Personen ansehe? 5) Warum in seinem Regimente über die Welt, die Böse so viel Gutes geniessen als die Frommen, und diese vor jenen geplaget werden? 6) Ob es müglich, daß ein Mensch ohne Sünde in der Welt seyn könne? 7) Ob ein Mensch etwas von sich selbsten wider den Willen GOttes thun könne, oder ob alles, was der Mensch thut, eine Wirckung GOttes sey? 8) Ob das destinirte Glück und Unglück mehr Macht bey den Menschen habe, oder ob das Gesetz, welches das Böse verbietet und das Gute gebietet, mehr bey ihm vermöge? 9) Woher es komme, daß ob gleich der Mensch das Gute wisse und erkenne, er dennoch das Böse thue? 10) Ob man GOtt ohne Bilder anbeten könne, und wie solches geschehen müsse? 11) Ob es nicht wider die Einheit GOttes streite, wenn wir Christen sageten, daß GOtt dreyeinig sey, und Vater, Sohn und Heiliger Geist heisse? 12) Wenn der Christen Religion aufkommen sey? 13) Was wir Europäer vor eine Religion gehabt, ehe wir Christen geworden? Diese Fragen wurden ihnen alle zur Gnüge beantwortet, welche Antwort sie ohne Einwurf geduldig anhöreten, und darbey bekannten, daß ih-

ihre Priester niemals diese und dergleichen Fragen sattsam beantworten könten. Hierauf fragete ich sie: Auf was Art und Weise sie doch gedächten selig zu werden? Die Malabaren sprachen: Wenn wir glauben, daß unter den Göttern, deren Namen und Thaten unter uns bekant sind, nicht mehr als ein GOtt verehret werde, und zu solchem GOtt Liebe, Glauben und Vertrauen haben, nach unserm Gesetz uns von Sünden reinigen, Almosen geben, und gute Wercke ausüben, auch die Gebets-Formeln herbeten, die wir vom Priester empfangen, und die gesetzten Ceremonien und Gebräuche im Glauben verrichten, so haben wir die Zusage in unserm Gesetz, daß wir werden selig werden. Die Mohren sprachen, wer unter uns selig werden wil, der hat folgende Stücke zu beobachten. 1) Muß er glauben, daß GOtt ein einiger GOTT, und Mahomet sein Prophet sey. 2) Muß er den Alcoran für GOttes Wort, und für den Weg zur Seligkeit halten. 3) Muß er fünfmal des Tages beten. 4) Muß er das Böse meiden, und Gutes thun. 5) Muß er seine Sünden bekennen, und vom Priester gehörige Strafe auf sich nehmen. 6) Muß er, wenn er gesund und bey Mitteln ist, zum wenigsten einmal seine Lebens-Zeit nach Mecha eine Wallfart thun. 7) Muß er von allem seinen Haab und Gut jährlich 5. pro Cento den Armen geben. 8) Muß er jährlich die gesetzten Fest-Tage halten. 9) Muß er alle Freytage in die Moscheen gehen, und etwas aus dem Alcoran mit anhören. Wer dieses thut, kan unter uns selig werden. Ich antwortete ihnen: Daß ihr Malabaren und Mohren auf solche Weise gedencket selig zu werden, ist nur eine leere Einbildung, die ihr euch selbsten machet. Denn unter alle dem, was ihr anietzo gesaget habt, sind theils abergläubische und sündliche Dinge, theils nur solche äusserliche Verrichtungen, die auch die Allergottlosesten mitmachen können. Zu Erlangung der Seligkeit ist vor allen Dingen erstlich ein Mittler nöthig zwischen GOTT und uns Menschen, der uns Sünder mit der Gerechtigkeit GOTTes versöhne, unsere Sünden durch Leiden büße, uns erlöse, und die durch die Sünde verlohrne Seligkeit erwerbe. Solcher Mittler nun ist CHristus JEsus, der Sohn GOttes, der dieses Amtes wegen wahrer Mensch geworden, und doch auch wahrer GOTT geblieben, damit er zwischen GOtt und den Menschen ein solcher Mittler und Versöhner seyn könte. Da ist nun die Erlösung, so durch JEsum CHristum geschehen

ist,

ist, der Grund unserer Seligkeit, und der Glaube an diesen Sohn GOttes ist bey uns dasjenige Mittel, durch welches wir seines Verdienstes theilhaftig werden, und von ihm Vergebung der Sünden, und eine solche Gerechtigkeit empfangen, die vor GOtt gilt. Die Erkäntnis unserer Sünden und der Gnade GOttes in CHristo JEsu, nebst allen Lehren, welche wir glauben und ausüben sollen, müssen wir aus dem geoffenbarten Worte GOttes erlangen, welches allein bey uns Christen ist. Durch solches Erkäntnis wird wahre Buße und Glauben in uns gebohren. Der wahre Glaube versetzet uns in CHristum, und verursachet durch eine geistl. Wiedergeburt eine gantze Aenderung unsers Hertzens und Sinnes, also, daß wir heilig und göttl. gesinnet werden und eine solche geistliche Art in uns bekommen, nach welcher wir das Böse hassen und meiden, hingegen aber das Gute lieben und thun, und solches zwar ungezwungen aus freywilligem Gehorsam. Aus solchem geänderten Grunde des Hertzens, darinnen GOtt mit seiner Kraft wohnet, fliessen alsdenn alle innerliche Tugenden, als Liebe, Vertrauen, Hoffnung, Weisheit, Wahrheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Treue, Demuth, Geduld, Gelassenheit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Mitleiden, Erbarmen, und dergleichen mehr. Aus solchen innerlichen Tugenden fliessen nachmals die äusserliche Tugenden und gute Wercke gegen den Nächsten. Wenn denn der Mensch auf solche Weise durch wahre Buße und Glauben in die Gnade GOttes versetzet ist, und beständig darinnen verharret, und auch seinen Glauben durch die stete Ausübung des Guten offenbaret, und immer wider die Sünde, wider das Fleisch, wider die Welt und wider den Teufel streitet, GOttes Hülfe im Gebet suchet, und sich durch keine Trübsal noch Anfechtung abwendig machen lässet, so wird er selig, aber nicht durch seine Wercke, sondern aus Gnaden durch den Glauben an JEsum CHristum. Dahero ist in diesem Stücke zwischen uns Christen, und zwischen euch Heyden und Mahometanern, ein grosser Unterscheid. Denn ihr suchet alle durch eure Wercke selig zu werden, die doch nur die Verdammnis verdienen. Wir aber suchen allein durch die Gnade GOttes in CHristo selig zu werden, ohne Verdienst der guten Wercke, und lehren, daß die guten Wercke nur Früchte des Glaubens, und Kennzeichen der erlangten Gnade, Kraft und Wirckung GOttes seyn, die zwar von GOtt aus Gnaden werden belohnet werden, aber in sich selbsten nichts verdienen können.

Es sagten die Malabaren: Wenn die guten Wercke Früchte des Glaubens und Kennzeichen der Gnade GOttes sind, so muß wohl mehr Glaube und Gnade GOTTes unter uns seyn, als unter euch Christen. Denn unter uns siehet man weit mehrere gute Wercke, als unter euch Christen. Ich antwortete: Man ist nun schon 8. Jahr mit euch umgegangen, und hat euer Thun und Lassen wohl untersuchet, aber die gantze Zeit über noch niemals ein recht gut Werck von euch gesehen. Denn alle dasjenige, was ihr gute Wercke nennet, sind lauter Sünden-Wercke. Ihr wendet viele Almosen an Erbauung der Pagoden, und haltet solches für ein sonderliches heiliges Werck; aber wenn man betrachtet den Greuel, der in solchen Götzen-Tempeln vorgehet, so kan man nicht anders sagen, als daß ihr mit solchen Allmosen viele Sünden begehet, und dadurch andere sündigen machet. Und solche Bewandnis hat es auch mit den Allmosen, die ihr zur Speisung der Bramanen, Pantaren, Antigöl und Boradeschligöl anwendet. Denn solche Götzen-Diener speisen, und die faulen und müßigen Herumläuffer in ihrer Faulheit stärcken, ist eine sehr grosse Sünde. Eure Opfer-Gaben, eure Gebeter und Anruffungen der Götter, eure Fasten, eure Celebrirung der Feste, das Lesen eurer Bücher, euer Waschen, euer Beschmieren mit der Küh-Mist-Asche, eure Buß-Arten, die Verrichtung eurer Gesetz-Ceremonien, eure Wallfahrten, und alles andere, das ihr für gute Wercke ausgebet, und darein ihr eine sonderliche Heiligkeit setzet, sind lauter abergläubische, sündliche, und der Seelen schädliche Wercke, die GOtt nicht anders als hassen und bestrafen kan. Und solches haben auch diejenige, die unter euch Gnänigöl genannt werden, einiger massen erkannt, und alle solche Wercke als sündlich verworfen. Wie hievon sonderlich diejenige Schriften zeugen, die bey euch unter dem Namen Tschiwawaikkium bekant sind. Sie sprachen: Der Verfasser dieser Schriften ist alle Religionen durchgangen, und erstlich ein Malabar gewesen, nachmals ein Muselmann worden, und hat sich endlich von dieser Religion zu der Christl. begeben. Als er aber alle Religionen durchsuchet hat, ist er letztlich wieder ein Malabar worden. Woraus zu erkennen, daß dennoch unsere Religion vor euch Christen und vor den Mahometanern etwas besonders habe, uneracht, daß ihr uns ausschreyet als Leute von keiner Religion und als Heiden. Hierauf antwortete man: Es ist niemals unter euch gelesen, noch gehöret wor-

worden, daß der letzt gedachte Autor ehemals wäre ein Muselman gewesen und nachmals ein Christ worden, viel weniger, daß er zuletzt wäre vom Christenthum abgefallen und wieder zum Heidenthum getreten; sondern es wird vielmehr unter euch dafür gehalten, daß er von den Eurigen gewesen und unter den Eurigen geblieben, ohne nur, daß er alle Wege durchgangen und endlich zu der Weisheit gelanget wäre. Wie er denn anietzo noch einen Anhang hat, da nemlich diejenigen, die ihr Gnánigól nennet, seine Schriften vor andern erwehlen, und nach selbigen alles für nichtigen Menschen-Tand halten, was ihr für gute Wercke und grosses Heiligthum ausgebet. Sie sprachen; Die Gnánigól, die dieses sagen, sind solche Leute, in welchen das Gesetz und die Gesetz-Verrichtungen, die Sinne, die Elementa, die Welt, der Schall und alles andere gestorben ist. Sie haben keinen Umgang mehr mit der Welt und mit den Welt-Menschen, sondern sind über die Welt hoch erhaben. Wir aber sind Leute, die annoch mit der Welt umgehen, im Ehestand stehen, und lauter weltliche Verrichtungen haben. Dahero, was jenen nichts mehr nütze ist, das ist uns noch sehr nöthig. Es sprachen die Mohren: Nachdem ihr seyd zu uns in dieses Land kommen, und immer mit uns und mit den Malabaren solche Gespräche führet; so habt ihr uns und die Malabaren gantz zweifelhaftig in der Religion gemachet, da vorhero ein jeder in seiner Religion meynte gewiß zu seyn. Man antwortete ihnen: Zu wünschen wäre es, daß ihr recht zu zweifeln anfangen möchtet theils an eurer Religion, theils auch an euren Wercken, Leben und Wandel. Denn dieses würde bey euch der erste Grad zur Besserung und Veränderung seyn, daß ihr euch um etwas besseres bekümmern möchtet. Es sprachen die Malabaren: Es hat gleichwol auch eure Christliche Religion noch vieles in sich, das uns in Zweifel setzet. Uberdiß scheint es uns auch gar etwas fremdes und ungewohntes zu seyn, daß wir uns durch Annehmung eurer Religion aus unserer Nation zu einer fremden begeben sollen, und bey solchem grossen Entschluß noch von allen unsern Lands-Leuten und Freunden verachten und verfolgen lassen. Wenn ihr unter unserer Nation gebohren wäret, und lehretet eine neue Religion, die anzunehmen würdig sey, so wäre es uns ein leichtes, daß wir zu solcher Religion träten, wiewol wir gleichfalls nicht würden ohne Verfolgung seyn, weil solche Religion sehr wider die Vielheit der Götter und wider die Verehrung

der Götter-Figuren ist, davon das gantze Land angefüllet ist. Diesen gab man folgende Antwort: Denen Gläubigen und von GOtt erleuchteten ist unsere Religion eine solche vollkommene Wahrheit, die allen Zweifel benimmt, und eine rechte Gewißheit im Hertzen verursachet. Die Ungläubigen aber ziehen oftmals die allerdeutlichste Wahrheiten in Zweifel, und sind wie die unruhige Meeres-Wellen, die hin und her schweben. Hinwiederum führet unsere Religion auf das unsichtbare, himmlische und ewige, und verspricht denen, die sie annehmen und in allen Stücken darnach leben, eine unvergängliche Herrlichkeit, keines weges aber zeitliche Ehre, Freude und Wolleben. So lange ihr demnach annoch auf die Welt und auf eure Nation so grosse Reflexion machet, und euch nicht gerne um der Religion und um der zukünftigen Herrlichkeit wegen verachten und verfolgen lassen wollet, so seyd ihr ungeschickt, der grossen Seligkeit theilhaftig zu werden, die unsere Religion den geistlichen Streitern JEsu CHristi verheisset und gantz gewiß giebet. Hierauf gab man ihnen einige gedruckte malabarische Bücher, und ließ sie gehen.

Das dreyzehende Gespräch.

Mit einem Naikken und etlichen Bramanen von der Beschaffenheit Europä und Heydenthum der Indianer; wie wenig die Weisheit und Seligkeit unter ihnen geachtet; welchen Abscheu sie haben vor den Europäern / darum / weil diese das Fleisch allerley lebendiger Creaturen essen; wie sie zwar ihre und der Christen Lehre von einander unterschieden erkennen / aber uns Christen beschuldigen / daß unser Leben nicht besser sey / als ihres.

Den 23. May reisete man ins Tanjourische Land zu einem Naikken oder kleinen Fürsten, der sich in seinem Garten sprechen ließ, und alsobald einen Stuhl nach Europäischer Weise, und allerley Garten-Früchte vorsetzete. Er hatte einige Bramanen u. viele andere Personen um sich, welche um ihn herum auf der Erden sassen. Nachdem wir uns alle gesetzet und einander den Segen GOttes gewünschet hatten, fing der Naikken an allerley Fragen von Europa zuthun, z. E.

ob

ob unser allergnädigster König zu Dennemarck Fridericus IV. annoch lebe? in wie vielen Personen die Königliche Familie bestehe? wie groß das königliche Land sey? wie viel Festungen darinnen zu finden? ob Friede oder Krieg anietzo sey? wie starck die Krieges-Flotte sey, und wie viel Mannschaft zu Pferde und zu Fusse? was in Kriegen vor Gewehr und Rüstungen gebrauchet würden? wie viel Könige in Europa wären? ob keine andere Nationen nach Indien kommen könten, als Dänen, Holländer, Engländer, Frantzosen und Portugiesen? wer unter diesen das stärckste und mächtigste Volck sey? wie die Städte in Europa gebauet wären? ob alle Europäer Christen wären? wie es zur warmen und zur kalten Zeit daselbst beschaffen sey? was vor Feld- und Garten-Früchte daselbst zu finden? ob die Indianer alda eben so wol leben könten, als die Europäer hier in ihrem Lande leben könten? ꝛc. ꝛc. Diese Fragen wurden ihm in möglichster Kürtze beantwortet, und zugleich der grosse Unterscheid in leiblichen und geistlichen zwischen Indien und Europa vorgestellet. Alsdann fing man mit den Bramanen an zu reden, welche sagten, daß sie zwey von unsern gedruckten malabarischen Büchern zu lesen bekommen hätten, und daß selbige im Lande von vielen Bramanen gelesen u. bewundert, aber der Materie nach nicht völlig approbiret würden. Sonderlich wäre in dem einen Buch das dritte Capitel sehr wider sie, als darinnen man sie beschuldigte, als wäre dasjenige lauter Heidenthum, was sie in ihren Häusern und Pagoden als einen Gottesdienst verrichteten. Hierauf zeigete man ihnen, 1) wie verständig und geschickt sie zwar in natürlichen und weltlichen Dingen wären, 2) aber wie gleichwol ihr Gottesdienst von der Vernunft und menschlichem Verstande sehr abwiche: 3) Wie er dem wahren Wort GOttes schnur stracks entgegen wäre, und 4 wie sie es demnach als eine Liebe und Wohlthat anzusehen hätten, daß man ihnen solches mündlich und schriftlich zeigete; sintemal man ihnen gleichfals Freyheit gäbe, uns Christen dasjenige zu zeigen, was an uns zu tadeln seyn möchte. Es sprach der eine Bramane: Eure Wohlredenheit machet, daß jederman euch gerne höret, und Freyheit giebet in unserm Lande zu reden und zu schreiben, was ihr wollet. Sonsten aber ist niemals dergleichen in unserm Lande gelitten worden. Denn es gehet alles auf eine Beschimpfung unsere Götter und völlige Verwerfung unserer Lehre hinaus, darüber wir nicht anders als ungehal-

ten werden können. Man antwortete: Wenn wir eure Götter und irrige Lehren ohne Grund und sattsamen Beweis, blos aus Unwissenheit oder hochmüthiger Verachtung verwürfen, so hättet ihr wol noch Ursache darüber ungehalten zu werden. Aber nun überzeugen wir euch ja mit gnungsamen Beweisthümern, daß die Vielheit der Götter falsch, und diese und jene eurer Lehren irrig sey; darbey wir dennoch euch die Freyheit lassen, anzunehmen, was ihr wollet, sintemal wir euch weder mit List noch Gewalt zur Annehmung der Christlichen Religion zu bringen suchen. Und da ihr in eurem Lande so viel hundert tausend Mahometaner leidet, die gleichfals eure Götter und Lehre verwerfen, warum wollet ihr denn uns Christen nicht leiden, die wir euch ja nicht anders, als an Leib und Seele gutes zu thun suchen, sonderlich wir Prediger, die wir aus Liebe zu euch eure Sprache gelernet und uns eurer Religion aus euren eigenen Religions-Büchern erkundiget haben, also, daß wir sehr wol wissen, in welchen Irrthümern ihr stehet, und was ihr annoch vor Gutes an euch habt: darbey wir denn viel Mühe und Unkosten anwenden, daß euch möchte geholfen werden. Der Naikken sprach: Solche Leute, wie ihr seyd, sind unserm Lande mehr ein Nutzen, als ein Schaden; und wäre zu wünschen, daß in unserm Lande viele weise und verständige Leute wären. Eure Absicht ist auch gar nicht zu tadeln. Denn wer von GOtt Weisheit empfangen hat, der suchet in der Welt Schüler, welchen er solche Weisheit wiederum mittheilen könne, damit diese selbige auf die Nachkommen bringen möchten. Es ist aber zu beklagen, daß in diesem unsern Lande so wenig seyn, die Weisheit suchen oder selbige annehmen, wenn sie ihnen angeboten wird. Denn ein jeder suchet nur, wie er seinen Leib könne versorgen, und gedencket gantz nicht an die Seele. Der vornehmste Bramane sprach: Wenn man heut zu Tage von selig werden saget, so haben es viele ihren Spott. Denn ich ging ehemals vor einem Flusse vorbey, und sahe einen Fischer Fische fangen, zu welchem ich sagete: O du grosser Sünder, der du so viel lebendige Creaturen fängest, tödtest und issest, wenn wirst du wol selig werden können? (Selig werden können heist alhier so viel, als anländen, oder aus der See ans Land steigen.) Der Fischer antwortete mir: Herr, erzürnet euch nicht, ich werde nicht eher ans Land steigen, als bis ich den Kober voll Fische habe. Solchergestalt erhebet sich der Schüler über seinen Meister. Man

fra-

fragete den Bramanen, ob er denn meynete, daß das Tödten und Essen der lebendigen Thiere von der Seligkeit ausschlösse? Er antwortete: In unserm Gesetz wird denjenigen die Seligkeit abgesprochen, welche lebendige Thiere tödten und essen; ja es wird ihnen diese Strafe zuerkant, daß sie von eben denjenigen Thieren, die sie in der Welt getödtet und gegessen haben, nach dem Tode sollen getreten, gebissen, gestossen, gestochen und gemartert werden. Gott lässet uns aus der Erde genugsame Speise wachsen, also, daß wir nicht nöthig haben an den lebendigen Creaturen Mörder zu werden. Denn alle lebendige Creaturen, welche die fünf Sinne haben, und verständige Actiones von sich sehen lassen, sind gleichmäßig von GOtt, welche zwar der Mensch zu seinem Dienst und Nutzen gebrauchen, aber nicht martern und tödten, viel weniger essen darf. Es ist auch der Natur zuwider, daß wir solche lebendige Creaturen gewaltsamer Weise tödten, und nachmals ihr Fleisch, Blut und Eingeweide essen. Wir übergeben uns, wenn wir dergleichen sehen, geschweige, wenn wir selbsten von solchem Fleische essen solten. Und weil ihr Europäer nicht nur allerley Fische und Vögel, sondern so gar auch Kühe und Ochsen, und andere grosse zahme und wilde Thiere zu euren Speisen täglich brauchet, und darbey Wein und anderes starck Getränckе trincket, so haben wir vor euch einen natürlichen Abscheu, und gehen sehr furchtsam mit euch um. Diesem antwortete man also: Ihr habt keines weges Ursache um dieserl willen vor uns einen Abscheu zu haben, noch euch einzubilden, daß ihr durch unser Anrühren und Umgang werdet verunreiniget werden. Denn das Fleisch-Essen der lebendigen Thiere kommet so wol mit dem Wort GOttes, als auch mit der Natur überein. Zwar hat GOtt anfänglich freylich nur das grüne Kraut auf dem Felde den Menschen zur Speise geordnet; aber nach der allgemeinen Sündfluth hat er uns Menschen auch die lebendige Thiere zu unserer Speise verordnet, also, daß wir deren Fleisch ohne Scrupel und mit gutem Gewissen essen dürfen. GOtt hat allein den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen, daß er ihm dienen solle in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die andern sichtbaren Creaturen aber hat er alle um des Menschen willen erschaffen, daß sie nemlich uns Menschen dienen, und unsere Speise und Tranck seyn, auch uns zu diesem und jenem in der Welt nützlich u. brauchbar seyn sollen. Einige aber würden uns gantz nichts nütze seyn, wenn wir sie nicht zu

unſerer Speiſe gebraucheten. Es iſt auch immer ein Land anders beſchaffen als das andere. Eines giebet dieſes zur Speiſe, ein anders wiederum etwas anders. Die Jahres-Zeiten geben auch verſchiedene Speiſen. In der kalten Zeit iſt in Europa der Erdboden etliche Monathe mit Schnee und Eiß bedecket, daß nichts grünes darauf zu unſerer Speiſe wachſen kan. Da iſt denn das Fleiſch der lebendigen Thiere die beſte und gemeineſte Speiſe. In ſolchen kalten Ländern können wir auch nicht immer Waſſer trincken, als wie ihr in dieſem heiſſen Lande, ſondern wir müſſen Bier und Wein unter einander trincken, daß dadurch der Magen erwärmet werden kan. In Summa, es läſſet das Wort GOttes uns in ſolchen Stücken unſern freyen Willen, daß wir eſſen und trincken mögen, was wir wollen, wenn es nur mit Maaß und mit Danckſagung geſchiehet; hingegen hält ſie diejenige Lehre, da man dieſe und jene Speiſe verbiethet, für eine Lehre der böſen Geiſter. Durch dieſe Speiſe wird der Menſch vor GOtt weder beſſer noch ſchlimmer. Einem Gläubigen und Wiedergebohrnen iſt alles ein Segen, was er dem Leibe nach zu ſich nimmet: hingegen iſt es dem Ungläubigen und Unwiedergebohrnen alles Fluch, wenn er auch gleich nur lauter Kraut äſſe. Weil Eſſen und Trincken eine leibliche und irdiſche Sache iſt, ſo wird in unſerer Chriſtl. Lehre weder etwas davon geboten noch verboten. Wenn das Fleiſch-Eſſen der lebendigen Thiere verdammet, ſo müſten nicht nur in eurem Lande die Mahometaner, die insgeſamt Fleiſch eſſen, ſondern auch die allermeiſten unter euch Malabaren verdammt werden; denn ihr Bramanen und wenige andere Geſchlechter ſind es allein, die nichts eſſen, was Leben und fünf Sinne hat; die übrigen alle eſſen Fiſche, Hüner, Vögel, Schafe und andere Thiere. Durch Tödtung ſolcher Thiere geſchiehet kein Mord, wie ihr meynet: ſintemal ſolche Thiere keine unſterbliche Seele haben, als wir Menſchen, welche GOtt allein zu tödten verboten, und auf den Mord eines Menſchen den Tod zur Strafe geſetzet hat. Wenn ihr alſo eure Heiligkeit in die Enthaltung von ſolchen Speiſen und andern äuſſerlichen Dingen ſetzet, ſo werdet ihr vielmehr Strafe als Seligkeit davon zu hoffen haben. Wie ihr denn wegen der vielen Satzungen der äuſſerlichen Dinge die innerliche Heiligkeit und den innerlichen Dienſt GOttes gantz vergeſſet. Es ſagte der Bramane: Nachdem ihr meynet ſtarcken

Beweiß

Beweiß zu haben, das Fleisch aller lebendigen Creaturen zu eurer Speise zu gebrauchen, warum esset ihr denn auch nicht die Pferde, die Esel, die Hunde und Katzen? Antwort: Gleichwie ihr in euren Speisen unter den Erdgewächsen einen Unterscheid machet; und nur allein die besten, so gute Nahrung geben, erwehlet: so machen wir gleichfals unter den lebendigen Thieren einen Unterscheid, und erwehlen nur diejenigen zu unserer Speise, die wohlschmeckend und Nahrung-gebendes Fleisch haben: die Pferde aber und die Esel lassen wir ihre mühsame Arbeit verrichten, und die Hunde und Katzen lassen wir unsere Häuser bewachen vor Dieben, Ratzen und Mäusen. Denn weil wir Menschen hierinnen die Wahl haben, so lesen wir gerne das beste aus. Im Nothfall aber schadet es uns nicht, wenn wir auch die unreinen Thiere essen müssen. Es sagte der Bramane: Mit solcher Lehre werdet ihr wenige von uns zu eurer Religion bekommen. Antwort: Bey welchen unter euch das Wort GOttes haftet, daß sie sich rechtschaffen zu GOtt bekehren, die werden alsdann so erleuchtet, daß dergleichen irrige und abergläubische Meynung bey ihm von selbsten dahin fallen. Uberdis werden wir keinen nöthigen oder zwingen, daß er Fleisch essen solle, wenn er vorhero dessen nicht gewohnet gewesen, sondern ihm in Essen und Trincken nach dieser Landes-Beschaffenheit seine Freyheit lassen, und ihn nur unterweisen, daß er in Enthaltung dessen keine Heiligkeit oder Verdienst setze, noch diejenigen richte, die mit gutem Gewissen Fleisch essen. Es fraget der Naîkken: Werdet ihr denn selig Krafft eurer Lehre, oder Krafft eures Lebens und Wandels? Antwort: Wer nicht gläubet, lebet und wandelt nach unserer Christl. Lehre, der kan nicht selig werden, ob er gleich selbige für wahr annimmet, höret, billiget und verstehet. Es sprach der Naîkken: Weil viele bey der reinen Lehre können verlohren gehen, und es hierinnen nicht bloß auf die Lehre, sondern auf das Leben ankömmet, so dürften von euch wol so wenige selig werden, als von uns. Denn obgleich zwischen eurer und unserer Lehre ein Unterscheid ist, so ist doch das Leben einerley. Unter uns ist Hurerey und Ehebruch, unter euch auch; Unter uns ist Diebstahl und Mord, unter euch auch; Unter uns wird Hoffarth, Rachgier, Zanck, Krieg, Streit und Neid gefunden, unter euch auch; Unter uns gehet Lügen, Betrügen, Falschheit und Heucheley im Schwange, bey euch auch; Wir sehen nur auf den Leib und auf das

Zeitliche, ihr thut dergleichen. Denn wir kön̄en aus allem Handel genungsam abnehmen, daß ihr Geld und Guthes wegen in dieses Land kommet. In Summa; alles Böse, das bey uns gefunden wird, findet man auch bey euch. Und wenn wir am andern Theile untersuchen wolten, ob wir Indianer, oder ihr Europäer mehr Gutes ausübet, so dörfte es sich wohl befinden, daß bey uns mehr Gutes sey, als bey euch. Weil nun euer Leben eben so beschaffen ist, als das unserige, und gleichwol, nach aller Nationen Ausspruch, nicht so wol nach der Lehre als nach dem Leben dermaleins Gericht gehalten werden soll; so habet ihr so wenig Hoffnung zur Seligkeit, als wir. Was ists also, daß ihr uns eure Lehre auftragen wollet? Antwort: Daß unter uns Christen annoch so viele Sünden im Schwange gehen, kommt nicht her aus Anhörung der Lehre, sondern aus Ungehorsam gegen die Lehre. Denn so geschäftig der Teufel unter euch Heyden ist, so geschäftig ist er auch unter uns Christen. Und wen er nicht kan zu falscher Lehre verführen, den verführet er zu einem sündhaften Wandel, daß er dennoch bey der reinen Lehre verlohren gehe und verdammt werde. Unterdessen muß gleichwol zu einem heiligen, und der Seligkeit gemässen Leben, die reine Lehre zum Grunde geleget werden. Denn wer nicht die reine seligmachende Lehre hat, höret und lernet, der weiß auch nicht, wie er in der Welt Gott-wohlgefällig leben und wandeln solle. Ob ihr also gleich bey vielen Christen ein unordentliches und ärgerliches Leben sehet, so habet ihr doch um deswillen die Lehre Christi nicht geringe zu schätzen, und für eine geringe Wohlthat GOttes zu erkennen, wenn euch solche seligmachende Lehre verkündiget wird. Diejenigen, welche solcher Lehre gehorsam sind, werden recht weise, verständige, heilige, fromme, gottselige und tugendsame Leute. Die aber, so solche Lehre haben und wissen, und gleichwol nicht darnach leben, die haben vor euch Heyden weit grössere Strafe zu erwarten. Denn solche gehen wissentlich und muthwillig verlohren: ihr aber gehet meist unwissend verlohren. Es fragete der Bramane und sprach: Welches ist doch der erste Ursprung unserer und eurer Religion in der Welt? Zur Beantwortung dieser Frage zeigete man ihm umständlich 1) wie dem Menschen vor dem Sünden-Falle, im Stande der Unschuld, das Gesetz ins Hertze geschrieben gewesen. 2) Wie nach dem Sünden-Fall die Offenbarung göttl. Willens vonnöthen gewesen sey. 3) Auf was Weise der Wille GOttes, oder die wahre Religion den Menschen in der

Welt

Welt kund gemachet worden, und wie sich selbige in der Welt ausgebreitet habe. 4) Woher das Heydenthum entstanden, und wie sichs in der Welt unter so viele Nationen ausgebreitet habe. 5) Wie dieses von der Zeit Christi an unter vielen Völckern in der Welt ausgerottet worden, welche die Christl. Religion angenommen. 6) Wie viele Länder und Völcker annoch unter dem Heydenthum stehen. 7) Wie zu diesen Zeiten annoch solchen Heyden allenthalben das Evangelium Christi zu ihrer Bekehrung verkündiget werden müsse. 8) Wie ausser Christo keine Erlösung und Seligkeit zu hoffen sey. 9) Wie das Werck der Erlösung für alle Menschen durch Christum geschehen sey. Und 10) auf was Art und Weise jederman der Erlösung Christi und seiner erworbenen Seligkeit theilhaftig werden könne. Sie höreten solche Rede mit Geduld an, und baten, daß man des Nachts bey ihnen bleiben möchte, weil es schon gar spät wäre. Aber man verlangte seine Dimission, und bedanckte sich für erzeigte Liebe, wünschte ihnen auch allerley Segen GOttes, und nahm seinen Abschied.

Das vierzehende Gespräch.

Mit einigen wallfahrtenden und anderen Heyden/ von ihren Almosen / die sie den Verstorbenen zu gut thun; von dem Zustand der Seelen nach dem Tode; von guten Wercken; wie man allein aus der Gnade GOttes selig werde; ob diejenige / die lange in Sünden gelebet / sich aber nachmals ändern/ selig werden können? warum nicht alle Menschen selig werden; ob man den Erdboden könne die Hölle nennen? wie man diese Zeit des Lebens / da die Seele mit dem Leibe verknüpfet ist / anzusehen habe? von der Auferstehung des Fleisches; ob auch die Thiere wieder auferstehen und selig werden sollen?

Den 26. May ging man abermals aus unter die Heyden, und traf in einem Ruhe-Hause viele Reisende an, die nach einem grossen Ort und Pagode, Tschirenkum genannt, wallfahrten gingen. Man fragte nach der Ursache solcher ihrer Wallfahrt. Sie sprachen: Wir

Wir kommen von Norden, und haben unsern Eltern, da sie stürben, mit einem Eyde versichern müssen, daß wir in ihrem Namen diese Wallfahrt über uns nehmen, und den Bramanen an der Pagode zu Tschirenkum auf ihren Namen Almosen austheilen wolten. Man fragte ferner: aus was für Absehen haben doch eure Eltern solches von euch verlanget? Sie antworteten: Aus Absicht, daß ihnen nach dem Tode wohl seyn möchte, und daß, wenn ihren guten Wercken annoch was mangelte, selbiges hierdurch ersetzet werden könte. Wie wir denn auch schon in unserm Lande viele Almosen in ihrem Namen, und ihren Seelen zu gut, gethan haben. Da denn nachmals unsere Kinder solches wiederum an uns thun müssen, wenn wir werden gestorben seyn. Man fragte sie wiederum: Was haltet ihr doch von dem Zustande der Seelen, wenn sie durch den Tod vom Leibe abgeschieden sind? Sie sprachen: Wir wissen eigentlich nicht recht zu sagen, wo die Seele nach dem Tode hinkomme, und wie es mit ihr beschaffen sey; sintemal keiner unter uns wieder gekommen, der gesagt hätte, wie es ihm nach dem Tode ergangen sey. Jedoch lehren unsere Priester, daß die Seelen der Verstorbenen einen gefährlichen und beängstigten Weg nach der Seligkeit reisen müssen. Da ihnen denn die Almosen, die in ihrem Namen von den Kindern und Freunden auf der Welt ausgetheilet würden, sehr zu statten kämen. Einige müssen wohl auch eine Zeitlang der Höllen-Strafe ausstehen, ehe sie zur Seligkeit erhoben werden. Einige werden auch darzu verdammt, daß sie andere Leiber annehmen, und zur Büssung ihrer Sünden wieder in die Welt kommen müssen. Diesen allen kommen diejenigen Almosen sehr zu statten, die auf Erden von den Ihrigen in ihrem Namen ausgetheilet werden, dabey denn die Bramanen allezeit aus dem Gesetz ihnen zu gut was lesen, und für sie bitten. Hierauf sagte man: Ihr irret sehr in der Meynung von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, und lasset euch von euren Priestern zu solchen Dingen bereden, die euren Seelen nichts helfen können, sondern ihnen an der Seligkeit sehr hinderlich und schädlich sind. Wenn der Mensch stirbet, so wird alsobald seine Seele entweder zur Seligkeit, oder zur Höllen verwiesen. Ausser diesen zweyen Oertern sind keine andere Oerter, dahin die Seele nach dem Tode komme. Denjenigen Seelen, die in die Seligkeit gekommen, kan nicht schaden, ob man ihnen gleich in der Welt fluchet, und nach dem Tode ihren Namen allenthal-

halben lästert. Und denjenigen Seelen, die zur Hölle verurtheilet sind, kan nicht helffen, wenn man ihrentwegen auch noch so viele Almosen auf der Welt austheilete, und für sie betete. Denn wenn einer nicht in dieser Gnaden-Zeit Busse thut, sich bekehret, reiniget, heiliget, und sich zur Gemeinschaft GOttes und der ewigen Seligkeit fähig machen lässet, so ist nachmals, wenn die Seele vom Leibe geschieden ist, hierzu keine Zeit mehr übrig. Und wolten die Nachkommen auch alle Güter der gantzen Welt zum Almosen für sie geben, so würde sie doch dadurch auf keine eintzige Stunde von der Höllen-Quaal erlöset werden können. Uberdis ist auch dasjenige, was ihr meynet Almosen und ein gut Werck zu seyn, um eurent willen lauter Sünde und Böses, dadurch ihr euch nur lauter Strafe GOTTes zuziehet. Den wahrhaftigen GOTT, der in eurem Lande und allenthalben gegenwärtig ist, verachtet ihr, und würdiget ihn nicht anzubeten; hingegen kommet ihr einen so weiten Weg, um in einer Pagode ein fein ausgeschmücktes Holtz anzubeten, das euch weder hören noch sehen, auch keine Gaben mittheilen kan. Hiernebst so wendet ihr eure Almosen nicht an die Armen, Blinden, Krüppel, Lahmen und andere nothdürftige Personen, sondern an die Bramanen, die euch mit dem übrigen Volck verführen, und bey den reichen Almosen immer auf mehrere List gedencken, wie sie euch noch mehrere Verführungs-Arten auflegen mögen. Und da ihr saget, es wäre unter euch keiner nach dem Tode wieder kommen, der vermeldet hätte, was es für eine Beschaffenheit mit den Seelen habe; so streitet solches wider euren allgemeinen Lehr-Satz, da ihr sprecht, es nähmen viele Seelen nach dem Tode andere Leiber an, und kämen wieder in die Welt. Wäre nun dieser Lehr-Satz wahr, so müsten ja solche Leute wissen, wie es ihnen bey Ablegung des ersten Leibes ergangen sey, und würden solches andern erzehlen können. Weil aber keiner unter euch etwas hiervon zu sagen weiß, so folget von sich selbsten, daß diese eure Lehre eine falsche Lehre sey, die euch verführet und abhält, daß ihr in diesem Leben wenig an Busse und Bekehrung gedencket. Sie sprachen: Wenn Wallfahrten gehen, Almosen geben und andere dergleichen Religions-Wercke und Ubungen Sünde sind, so möchten wir gerne wissen, was doch eigentlich gute Wercke

seyn sollen? Auf diese Frage wurde ihnen umständlich gezeiget 1) Wie diejenigen beschaffen seyn müsten, die gute Wercke ausüben könten. 2) Was man eigentlich gute Wercke nennen könte. 3) In wessen Verdienst und Kraft man gute Wercke ausüben könte. 4) Wie die guten Wercke lauter Früchte des Glaubens, der Wiedergeburt, der Rechtfertigung und Heiligung seyn, welche zwar grosse Gnaden-Belohnungen haben, aber die Seligkeit nicht verdienen. 5) Wie alle diejenigen Wercke, die ausser Christo von Heyden und andern Ungläubigen gethan werden, für keine gute Wercke zu erkennen seyn. Aus dem zusammen gekommenen Volcke selbigen Ortes, sprach ein Mohr: Herr, ihr habt von der Beschaffenheit der guten Wercke sehr wohl geredet, und uns gar feine Lehren gegeben: unter allen euren Reden aber hat mir dieses am meisten gefallen, daß ihr saget, wir würden nicht durch die Wercke, sondern allein durch die Gnade GOttes selig. Diesem pflichte ich bey, und sage, daß es hierinnen alles auf die Gnade GOttes ankomme. Wir Menschen thun ja wol noch diese und jene Wercke; aber wenn wir sie wägen, so befinden wir sie nicht von dem Gewichte, daß sie der Seligkeit gleich wiegen solten. Vielmehr mercken wir, daß das Böse, welches wir thun, das Gute, so wir ausüben, weit überwieget. Wenn uns GOtt also die Seligkeit nicht aus Gnaden giebet, so werden wir lange arbeiten müssen, ehe wir sie durch Verdienst erlangen. Diesem antwortete man also: Es ist gut, daß ihr solches erkennet. Es fehlen euch aber noch zwey Dinge. Erstlich der Glaube an der Welt Heiland CHristum JEsum, der uns die Seligkeit verdienet hat, und der einzige Mittler ist zwischen GOtt und Menschen, als in welchem wir allein diejenige Gnade erlangen können, die uns zur Seligkeit nöthig ist. Zum andern müßt ihr euch durch den Glauben an diesen Sohn GOttes, CHristum JEsum, zu einem gantz andern Menschen wiedergebähren und in den Stand der Gnaden versetzen lassen, darinnen ihr alsdann geschickt und tüchtig seyn könnet, gutes zu wircken und auszuüben. Denn die Lehre, daß wir allein aus Gnaden durch den Glauben an CHristum JEsum selig werden, hebet die Ausübung der guten Wercke nicht auf, daß ein jeder nach den Lüsten seines Fleisches leben und sich dennoch darbey der Seligkeit trösten könne, sondern sie weiset uns den rechten Weg zur Ausübung des Guten, und giebet uns die nöthige Kraft dazu. Ein Weib sprach: Wenn eini-

ge

ge bis in ihr zwantzigstes oder dreyßigstes Jahr in Hurerey und andern schweren Sünden gelebet, lassen aber nachmals ab von solchen Sünden, und fangen an tugendsam zu leben; können solche wohl selig werden? Antwort: Wenn sie wahre Busse thun, und sich rechtschaffen bekehren, auch nachmals bis an ihr Ende die Früchte ihrer Bekehrung im Leben zeigen, so können sie wol selig werden durch den Glauben an JEsum Christum, der der gantzen Welt Sünde getilget und für alle Menschen eine ewige Erlösung zu wege gebracht hat. Und wenn solches nicht müglich wäre, so würde GOtt euch Heyden anietzo sein Wort nicht antragen und euch zur Seligkeit ruffen. Denn unter euch haben viele bis in ihr 50, 60 und 70 Jahr den falschen Göttern gedienet und in andern heydnischen Greueln gelebet. Nichts desto weniger, wenn ihr noch anietzo in dieser Gnaden-Zeit euch rechtschaffen bekehret, und die angebotene Gnade GOttes zu eurem Heil annehmet und selbige bey euch kräftig seyn lasset, so wil GOtt euch alle eure vorige Sünden vergeben und die Seligkeit schencken. Es fragete eine andere Frau: Warum machet GOtt nicht alle Menschen selig, sondern verordnet nur einige zur Seligkeit und die andern zur Verdammniß? Antwort: GOtt wil, daß alle Menschen selig werden sollen. Darzu hat er uns alle erschaffen, und darzu hat er uns auch alle nach dem Sünden-Fall durch seinen Sohn Christum JEsum wieder erlösen lassen. Ja dazu hat er auch alle Menschen durch sein Wort ruffen lassen, und bietet bis auf gegenwärtigen Tag allen Menschen solche Gnade an. Aber er hat zugleich in seinem Worte eine gewisse Verordnung gesetzet, darinnen wir Menschen allein selig werden können, und wil haben, daß die von ihm gewichene Menschen durch wahre Busse und Glauben wiederum sich möchten zu ihm kehren. Weil nun die wenigsten sich in diese Ordnung schicken, so werden auch wenige selig; hingegen aber gehen die meisten verloren, und zwar nicht aus GOttes, sondern aus ihrer eigenen Schuld. Zum Exempel, euch, die ihr hier versammlet seyd, lässet GOtt anietzo seinen Willen verkündigen, und wil nicht, daß ihr in eurem blinden Heydenthum verlohren gehen sollet. Er zwinget euch aber nicht zur Vollziehung seines Willens, sondern lässet euch Freyheit, ihr möget solche Gnade annehmen oder verwerfen. Nehmet ihr sie freywillig an, und schicket euch in die Ordnung der Seligkeit, so werdet ihr auch unfehlbar selig. Verachtet ihr aber solche Gnade, und bleibet immer

in euren Sünden und Heydenthum stehen, so werdet ihr verdammt. Ihr könnet aber hierinnen nicht GOtt die Schuld geben, als der euch die Mittel der Seligkeit in der Welt angeboten hat, sondern müsset euch selbsten die Schuld geben, darum, daß ihr der Stimme GOttes ungehorsam gewesen, und die Seligkeit nicht auf gebührende Weise habt suchen wollen. Es sprach ein alter Mann: Was saget ihr viel von Verdammniß und Seligkeit; die Verdammniß und Hölle ist hier auf dieser Erden. So lange wir mit dem Leibe auf Erden sind, stehen wir unter der Verdammniß, und sind in der Hölle. Deñ unsre Seelen sind himmlische Geister, welche aber aus begangenem Verbrechen auf die Erde verstossen und dazu verdammt worden sind, daß sie einen Leib annehmen, und in selbigem eine Zeitlang gequälet werden müssen. Wenn solche bestimmte Zeit aus ist, werden sie wieder in die Seligkeit eingenommen; der Leib aber, darinnen sie gewohnet, wird nachmals zu Aschen oder Erde. Und solches ist seine Strafe, daß er in der Welt viele Sünden begangen hat. Diesem antwortete man also: Der Erdboden, darauf wir wohnen, und welcher mit einem so schönen Firmament umgeben, ist nicht die Hölle und der Ort der Verdammnis, wie ihr meynet, sondern ein wunderns-würdiger Lust-Garten der viel- und mancherley Güter und Wohlthaten GOttes. Daß aber auf dem Erdboden so viel böses zu sehen und auszustehen ist, kommt einzig und allein von uns Menschen her, und zwar aus den Sünden, die wir begehen, nachdem wir von GOTT abgefallen sind. So lange wir nun in dem Sünden-Dienste beharren, so stehen wir freylich unter dem Fluche GOttes alhier auf Erden. Aber wenn wir dem Wort GOttes gehorsam werden, und uns durch Busse und wahren Glauben der Erlösung JEsu Christi theilhaftig machen lassen, so stehen wir alsdann unter dem Segen GOttes, und geniessen schon hier auf Erden viele Güter der Seligkeit. Solcher gestalt ist die Zeit, die wir in der Welt leben, eine Gnaden-Zeit zur Busse, zur Bekehrung, zur geistlichen Wiedergeburt und zur Erlangung der Seligkeit. Die Meynung, daß unsere Seelen himmlische Geister seyn, die da zur Welt verstossen worden, und daß dieses ihre Verdammnis sey, wenn sie einen Leib annähmen und darinnen eine Zeitlang gequälet würden, solche ist gantz falsch. Unsere Seelen haben zwar einen grossen Adel und ihren Ursprung aus GOtt; ihr Wesen ist auch ein geistliches Wesen und fähig der Einwohnung und Wirckung GOttes;

Digitized by Google

tes; daß sie aber mit einem materialischen Leibe erschaffen und in die Welt gesetzet worden, hat eine gantz andre Ursache. Denn Gott hatte den Menschen zu seinem Ebenbilde erschaffen, und wolte haben, daß er über alle sichtbare Creaturen ein Herr seyn solte. Dahero war nöthig, daß der Mensch, nebst der unmaterialischen Seele, auch einen materialischen Leib hätte, damit er die sichtbaren Geschöpfe mit leiblichen Gliedmassen sehen, hören, schmecken, riechen und fühlen könte, aber auch nach seinem hohen Geiste das äusserliche alles weislich zu regieren, und mit GOTT und göttlichen Dingen umzugehen wüßte. Dahero wurde der Mensch mit Leib und Seel erschaffen. Stünden wir nun noch in der anerschaffenen Seligkeit, so würde weder unsere Seele noch unser Leib in der Welt gequälet werden, sondern lauter Wohlseyn genieſſen. Weil aber das gantze menschliche Geschlecht in die Sünde gefallen ist, so hat solche Sünde lauter Seelen- und Leibes-Ubel verursachet, und bringet uns Menschen zur Höllen, wenn wir uns nicht in dieser Welt wieder aus den Sünden erretten und zu dem Ebenbilde GOttes erneuren lassen. Nach dem Tode ist alsdann keine Errettung. Wie der Mensch stirbet, so wird er auch gerichtet. Und obgleich nach dem Tode der Leib verweset und zur Erden wird, so muß er doch am Ende der Welt wiederum auferstehen, und entweder Strafe oder Belohnung empfangen, nachdem ein jeder bey Leibes Leben entweder Böses oder Gutes gethan hat. Auf die Sünde folget der Tod, auf den Tod folget die Auferstehung aller gestorbenen Leiber; nach solcher Auferstehung folget das allgemeine Gericht, vor welchem alle Menschen groß und klein mit Leib und Seel erscheinen und Rechenschaft geben müssen. Nach gehaltenem Gerichte werden die Frommen mit den heiligen Engeln nach Seel und Leib in die Seligkeit, die Bösen aber mit den Teufeln nach Seel und Leib in die ewige Verdammniß oder in die Hölle verwiesen. Es fragte ein Weib: Werden denn auch die Thiere, die in der Welt gelebet haben, wieder auferstehen, und als die Menschen entweder selig oder verdammt werden? Antwort: Die Thiere sind nicht zur Seligkeit, sondern nur den Menschen zum Dienst, zur Speise und zum Nutzen erschaffen worden, dahero haben sie auch keine unsterbliche Seele, und wissen nicht, was Sünde oder was Tugend ist. GOtt hat für sie kein Gesetz gegeben, sie können auch nicht reden, viel weniger lesen und geistl. Dinge betrachten, als

wir Menschen. Sie haben keine Priester vonnöthen, als wir Menschen, und wissen von keiner Reinigung der Sünden, sind auch keiner Erlösung aus den Sünden bedürftig. Wenn sie einmal gestorben, so werden sie niemals wieder lebendig. Es fragte ein Schulmeister, wie es müglich wäre, daß die Leiber der Verstorbenen, die schon längst in ihr Element gegangen, und von welchen kein Gebein mehr übrig wäre, wiederum aufstehen und lebendig werden solten? Hierauf hielt man ihnen eine Predigt von dem gantzen Articul der Auferstehung und beantwortete ihre Einwürfe, stellete ihnen auch vor die Beschaffenheit des zukünftigen Gerichtes, und ermahnete sie, daß sie die Zeit der Gnaden, die sie noch in der Welt zu leben hätten, wohl anwenden, sich darinnen bekehren, und mit Furcht und Zittern die Seligkeit suchen solten.

Das funfzehende Gespräch/

Mit einigen Heyden von Christo dem Welt-Heilande/ ob ein ieder in seiner Religion selig werden könne? ob es nicht wider die Barmhertzigkeit GOttes sey/ wenn ein Volck/ das Begierde hat nach der Seligkeit/ aber in dem Erkäntnis und Dienste GOttes fehlet/ verdammt werde? was für ein grosser Entschluß es sey/ das Heydenthum zu verlassen/ und das Christenthum anzunehmen; wodurch sich die Heyden von der Annehmung der Christl. Religion abhalten lassen/ und ob es möglich sey/ daß ihr irdischer und eiteler Sinn durch das Wort GOttes geändert werden könne?

Den 28. May kamen einige Heyden, die Buchdruckerey und Schriftgiesserey zu besehen. Nachdem man ihnen alles gezeiget hatte, wurde ihnen der gedruckte Evangelist Matthäus zum Lesen überreichet. Sie lasen darinnen einige Stücke, und fragten, wessen Historie und Lehren diese wären? Man antwortete ihnen: Es sind die Geschichte und Lehren unsers Erlösers JEsu Christi. Sie verlangten, daß man ihnen doch kürtzlich den Inhalt sagen solte? Worauf man ihnen erklärete, wer Christus sey nach seiner Person und Amt, warum er in die Welt Mensch gebohren worden, wie seine Geburt

burt beschaffen gewesen, wie lange er in der Welt erniedrigt herum gewandelt, was vor Wunder er gethan, welche Lehren er vornemlich getrieben, warum er leiden und sterben müssen, wie er wiederum auferstanden und in seine Herrlichkeit eingegangen sey, wie in ihm allein Vergebung der Sünden, Heil und Seligkeit zu erlangen sey, in welcher Ordnung und durch was Mittel man seines Verdienstes und aller seiner erworbenen Güter theilhaftig werden könne ꝛc. Sie sprachen: Wir erkennen aus dieser eurer Rede, daß eure Religion allerdings eine solche Religion sey, darinnen man selig werden kan. Unterdessen hoffet ein jedweder in seiner Religion selig zu werden. Man antwortete ihnen: Diejenige Religion, welche selig machet, muß die seligmachende Lehren und die nöthige Mittel haben zur Befreyung von Sünden zur wahren Busse und Bekehrung, zur Rechtfertigung, zur wahren Erlangung der Gnade und Kraft GOttes, zu einem heiligen und der Seligkeit gemässen Leben. Nun aber hat eure Religion weder die seligmachende Lehren, noch die nöthigen Mittel zur Befreyung von Sünden und zur Erlangung der Seligkeit; (denn alle eure Glaubens-Lehren sind verworrene Fabeln eurer Poeten, die sie von GOtt und göttl. Dingen ersonnen haben.) und die Mittel, die euch eure Priester zur Vergebung der Sünden und zur Erlangung der Seligkeit vorschreiben, sind in sich selbsten gantz abergläubisch und sündlich, führen auch zu lauter Sünden. Dahero, ob ihr gleich meynet in eurer Religion selig zu werden, so werdet ihr doch dermaleins befinden, daß ihr euch in solcher Meynung betrogen habt. Und alsdenn ists zu spät, die seligmachende Religion zu suchen. Darum suchet selbige anietzo, da ihr noch in der Zeit der Gnaden seyd, und da euch die wahre Religion nahe kommen ist, also, daß ihr die seligmachende Lehren in eurer eigenen Sprache theils hören, theils lesen könnet. Sie sprachen: Es ist ein GOtt, der uns und euch erschaffen hat, und der die gantze Welt regieret, dessen Güte, Liebe, Hulde, Gnade und Barmhertzigkeit ist auf dem gantzen Erdboden allen Menschen bekant. Solte dieser GOtt wol uns, die wir ein so grosses Volck sind, verdammen, darum, weil wir entweder in seiner Erkäntnis, oder in seinem Dienste fehlen, und aus Unwissenheit so wol in der Lehre, als auch im Leben, etwas irre gehen? darbey wir doch eine aufrichtige Begierde haben ihm zu dienen und selig zu werden? Antwort: Daß GOtt ein gütiger und gnädiger GOtt sey, der nicht wolle,

daß

daß iemand verloren werde, sondern daß alle Menschen selig werden, solches ist ungezweifelt: auch kan man wohl glauben, daß ihr einige Begierde nach der Seligkeit habet; (denn alle Menschen wollen gerne selig werden) aber gleichwol wollt ihr euch nicht in die Ordnung der Seligkeit schicken, noch eure irrige und zur Höllen führende Lehren und heydnisches Leben verlassen, viel weniger die seligmachende Lehren annehmen und euch darnach richten. Denn ob ihr gleich mit Augen sehet, daß GOtt zu diesen Zeiten ein besonders mit euch vor hat, und euch seinen Willen so deutlich verkündigen lässet, so verachtet ihr doch solche Gnade GOttes, und bleibet einmal wie das andere in eurem Heydenthum. Sie sprachen: Meynet ihr denn, daß es ein geringes sey, wenn wir diejenige Religion, darinnen wir geboren und erzogen, und welcher alle unsere Handels-Leute ergeben sind, verlassen, und uns zu einer neuen und aus fremden Landen von fremden Nationen kommenden Religion begeben sollen, bey welcher wir nichts als Verfolgung, Verachtung, Hohn, Spott, Elend und Armuth zu erwarten haben, und doch besorget seyn müssen, daß wir bey solcher Religion so wohl verlohren gehen, als bey unserer. Man antwortete ihnen also: Die Resolution, eure heydnische Religion zu verlassen, und unsere Christliche anzunehmen, ist freylich kein Werck des verderbten Fleisches und Blutes, sondern muß von GOtt selbsten in euch auf übernatürliche Weise gewircket werden. So lange ihr aber noch Ehre und fleischliche Beqvemlichkeit in der Welt suchet, und um der Erlangung der Seligkeit kein Creutz, Verachtung der Welt, Armuth und andere Ungemächlichkeiten ausstehen wollet, so seyd ihr ungeschickt zum Reich GOttes, ihr möget seyn in eurer oder in unserer Religion. Sie sprachen: In der Lehre eurer Religion finden wir eben nichts zu tadeln, und ob uns gleich einige Sachen zweifelhaftig scheinen, so vermögen wir doch selbige nicht zu verwerfen und mit euch darwider zu disputiren; aber dieses ist vielen eine grosse Abhaltung von eurer Religion, erstlich, daß ein jeder, der zur selbigen treten wil, eine geraume Zeit sich unterrichten, und nachmals bey der Tauffe öffentlich in Gegenwart Christen und Heyden examiniren lassen muß. 2) Daß ihr den Unterscheid derer unter uns gebräuchlichen Casten (Geschlechter) aufhebet, und so wol Bareier als Tschúdirer unter einander sitzen und mit einander wohnen und essen lasset, welches vor unsere Nation ein grosser Abscheu und

Schan-

Schande ist. 3) Daß in eurer Kirche und bey euren Versammlungen Mann- und Weibs-Personen zusammen kommen, und so gegen einander sitzen, daß sie einander anschauen können, welches bey uns gleichfals eine grosse Scham und Schande ist. 4) Daß ihr nichts gestattet von den unter uns üblichen Ceremonien und Gebräuchen, darauf doch von allen Einwohnern dieses Landes sehr gesehen wird. Und 5) daß es sehr schwer und mühsam ist, nach angenommener Religion, nöthigen Unterhalt des Leibes zu finden, und wider die Feinde geschützet zu werden. Hierauf antwortete man folgendes: Durch göttliche Erleuchtung des Verstandes u. durch eine wahre Umwendung des Willens fallen alle solche äusserliche Dinge hinweg, daß man sich desjenigen nicht schämet, was die Welt für einen Schimpf u. Schande hält. Derjenige, der aus Begierde zur Seligkeit unsere Religion annehmen wil, wird sich keine Mühe verdriessen lassen in den Religions-Puncten recht unterwiesen zu werden. Und eben hieraus könnt ihr erkennen, daß wir euch nicht zu verführen suchen, weil wir einem jeden, der sich bey uns angiebet, eine geraume Zeit zur Prüfung unserer Lehre verstatten, und ihm Gelegenheit geben, daß er in unserer Lehre festen Grund, nöthige Einsicht und guten Verstand fassen könne; auch verordnen wir, daß er nach der Tauffe durch das Gehör göttliches Wortes immer ferner erleuchtet und zu einem der Lehre gemässen Leben erwecket werden möge. Wer einen Geschmack an solcher göttlichen Lehre bekommen hat, den hungert immer darnach, und hält es für keine Last, sondern für grosse Lust, sich aus der H. Schrift immer gründlicher unterrichten zu lassen. Weil aber solches unter euch nicht gebräuchlich ist, sintemal eure Priester dergleichen Mühwaltung nicht über sich nehmen, sondern einen ieden unbelehrt in der Unwissenheit dahin gehen lassen; so meynet ihr, es sey für euch eine grosse Beschwerde und ein Abgang eurer leiblichen Nahruug. Daß wir aber fürs andere unter den Unserigen den abergläubischen Unterscheid der Casten (der unter euch Heyden ist,) nicht gestatten, solches thun wir um deßwillen, weil wir erkennen, daß solches eine grosse Thorheit und eine Gelegenheit zur Verachtung des Nächsten sey. Denn es sind in der Welt unter uns Menschen nicht mehr, als zwey Geschlechte, nemlich das männliche und weibliche Geschlecht. Und obgleich viele Professionen, Aemter und Stände seyn, nach welchen einer vor dem andern den Rang haben kan, so machen doch solche

Profeſſionen, Aemter und Stände keinen ſolchen Unterſcheid unter uns Menſchen, daß Leute von ungleichen Profeſſionen nicht mit einander umgehen, beyſammen ſitzen, mit einander eſſen und unter einander heyrathen dörften. Was ſonderlich uns Chriſten anlanget, ſo werden wir mit Einer Taufe getaufet, ſtehen in Einer geiſtlichen Gemeinſchaft aller geiſtlichen Güter und Gaben, haben Einen HErrn und Erlöſer, dienen Einem GOtt, genieſſen Einerley geiſtliche Speiſe und Tranck, haben Einen Weg zum Himmel, ſind aus Einem Geiſte wiedergebohren, und haben gleichen Antheil an dem Erbe GOttes und der ewigen Seligkeit. Dahero ſind wir, der geiſtlichen Gemeinſchaft nach, Brüder und Schweſtern, und Glieder an Einem Leibe. Ob nun zwar am Leibe immer ein Glied geringer iſt, als das andre, ſo iſt doch keine Spaltung noch Verachtung unter ihnen. Alſo muß gleichfalls unter uns Chriſten keine Spaltung noch hochmüthige Verachtung des andern Mitgliedes ſeyn, obgleich einer ſeiner Gaben und Profeſſion nach etwas höher iſt, als der andre. Was anlanget den dritten Punct, daß in unſerer Kirche und Verſammlung Mann- und Weibs-Perſonen zuſammen kommen, ſo iſt ſolches gantz keine Scham und Schande, wie ihr meynet, ſondern vielmehr Zucht und Ehre. Denn wir kommen nicht aus fleiſchlichem Sinne alſo zuſammen, um böſes auszuüben, ſondern aus einer heiligen Andacht, um mit einander zu ſingen, zu beten und das heilige Wort GOttes zu unſerer Erbauung anzuhören. Unter uns müſſen ſich ſo wol Weibs- als Manns-Perſonen in der Lehre der Seligkeit unterweiſen laſſen, wollen ſie anders ſelig werden, dahero laſſen wir nicht allein die Weibs-Perſonen in die Schule gehen, und leſen und ſchreiben lernen, ſondern laſſen ſie auch mit zu denjenigen Verſammlungen kommen, alwo das H. Wort GOttes gelehret und geprediget wird. Ihr aber machet hierinnen gantz keine Reflexion auf die Weibs-Perſonen, und laſſet ſie weder in Schulen, noch in den Pagoden, eure Religions-Puncte lernen. Dahero wiſſen ſie nichts mehr, als ein Schalam zu machen vor den Götter-Figuren, und wenns viel iſt, ſo können ſie noch eine kleine Gebets-Formel auswendig von 5. Sylben, und einige Ceremonien mitmachen nach euren heydniſchen Gebräuchen. Unerachtet aber, daß ihr eure Weiber von dem Umgang der Männer abhaltet, ſo iſt doch unter keinem Volck ſo viel Unzucht, Hurerey und Ehebruch, als unter euch. Unſere Zuſammen-

kunft

kunft der Männer und Weiber, zum Gehör göttliches Wortes, haltet ihr für Scham und Schande. Aber daß in euren Pagoden solche Tänzerinnen erzogen werden, die vor den Götzen-Figurentantzen, und Profession von Huren machen, desgleichen, daß ihr viel Weiber nehmet und Huren haltet, auch sonsten in euren Festen mit Vorstellung unzüchtiger Gesichte zu bösen Lüsten und Hurerey-Sünden Gelegenheit gebet, solches haltet ihr für keine Scham noch Schande. Wenn ihr viertens saget, daß wir bey den Unsrigen die unter euch übliche Ceremonien und Gebräuche abschaffeten, so ists nur von solchen Ceremonien und Gebräuchen zu verstehen, die in euren heydnischen Aberglauben hinein lauffen. Denn was die Art der Kleidung, des Essens, und andere dergleichen leibliche Gebräuche anlanget, so lassen wir hierinnen den Unserigen ihre Freyheit; sintemal ein jedes Land und eine jede Nation hierinnen ihre besondere Art hat. Was aber anlanget das Beschmieren mit Asche auf der Stirne, das abergläubische Behängen mit allerhand Perlen, die Aufzüge bey Hochzeiten, das Umhängen des Táli bey der Trauung, und andere solche Gebräuche mehr, so lauffen sie mit in euer Heydenthum hinein, und mögen von uns nicht geduldet werden. Denn wenn wir gleich bey dem ersten Anfange solche heydnische und abergläubische Dinge unter die unserigen mit einschleichen liessen, so würde nach und nach zwischen euch und den unserigen in äusserlichen kein Unterschied zu sehen seyn. Wer sich durch das Wort GOttes aus euch recht bekehren lässet, der wird die Ablegung solcher abergläubischen Gebräuche sein erstes mit seyn lassen, und sich schämen, hinführo dergleichen zu thun, oder selbige zu billigen. Daß ihr fünftens saget, es sey sehr schwer und mühesam, nach angenommener Religion, euren leiblichen Unterhalt zu finden, und wider die Feinde geschützet zu werden, so dienet zur Antwort, daß es ein geringes sey, wegen Erlangung der geistlichen, himmlischen und ewigen Güter, etwas von zeitlichen und leiblichen Gütern verleugnen, und in der Welt nach dem Leibe armselig zu leben, auf daß die Seele reich in GOtt sey, und des Genusses der Seligkeit möge gewürdiget werden. Unterdessen, obgleich die Unserigen mühsam ihren Unterhalt erwerben müssen, und sich von keinem weltlichen Reichthum Hoffnung machen können; so ist doch noch keiner, welcher sich die Religion ein Ernst seyn lassen, und der Lehre Christi gehorsam gewesen

ist, der bis daher nicht seinen nothdürftigen Unterhalt gehabt. Was die Kinder anlanget, so nehmen wir sie in unsere Schulen, und geben ihnen so wol die leibliche, als geistliche Speise. Denen andern wird so viel Arbeit angewiesen, daß sie ihr nothdürftiges Auskommen darbey haben können. Denen Alten und solchen, die bey ihrer Arbeit nicht das völlige Auskommen haben können, wird auf diese und jene Weise unter die Armen gegriffen. Dahero ihr niemals einen von den unserigen werdet betteln gesehen haben. Und ehe wir einen, der GOtt fürchtet, und an Christum JEsum gläubig ist, solten Hunger leiden lassen, würden wir eher selbsten darben, und ihm in seiner Noth beyspringen. Und obgleich die Unserigen von vielen sehr gehasset und angefeindet werden, auch keine weltliche Gewalt haben, sich ihren Widersachern zu widersetzen, sondern vielmehr alle Verachtung, Hohn, Spott und Leiden über sich ergehen lassen müssen; so sind sie doch unterrichtet, daß solches alles ihnen zum besten gereichen muß, und solch geduldiges Leiden um der Gerechtigkeit willen einen grossen Wachsthum in Tugenden, und eine unaussprechliche Belohnung nach sich ziehe. Wie denn von Anfang der Welt, bis hieher, das kleine Häuflein des Volckes GOttes, allezeit von dem grossen Haufsen der bösen und unbekehrten Menschen, viel Schmach und Verfolgung hat leiden müssen. Welche unter solchen allen geduldig ausharren, und gegen die Verfolger keine Rache ausüben, sondern noch für sie beten, und ihnen Gutes für Böses vergelten, die werden in jener Welt eine desto grössere Crone und Vergeltung erlangen. In Summa: unsere Religion verspricht denen, die ihr recht ergeben sind, keine zeitliche Wollüste, Ehre und fleischliche Bequemlichkeiten in der Welt, sondern vielmehr Creutz, Trübsal und Leiden; aber, wenn solche ausgestanden sind, und der Kampf des Glaubens vollendet ist, giebet sie den Siegern und Uberwindern die unverwelckliche Crone der Seligkeit. Dahero müssen wir Christen nicht so wohl auf das Irdische und Zeitliche, als auf das Himmlische und Ewige sehen. Sie sprachen: Wir lassen uns eure Antwort wohl gefallen und können es nicht anders als billigen, wenn ihr saget, daß eure Religion die Menschen von der Liebe und Begierde der zeitlichen, leiblichen, sichtbaren, irdischen und vergänglichen Dinge ab- und zu der Liebe und Begierde der ewigen, geistlichen, unsichtbaren, himmlischen und unvergänglichen Dingen hinzu führe. Denn darinnen bestehet alles,

alles, und dahin muß es mit denjenigen kommen, die da wollen selig werden. Aber eben deswegen, weil eure Religion darauf dringet, wir Malabaren aber insgesamt in der Liebe und Begierde der Vergänglichkeiten gantz versuncken sind, also, daß wir niemals an das Zukünftige gedencken, sondern nur auf das Gegenwärtige sehen, so werden gar wenige von uns eure Religion annehmen, noch vermögende seyn, darnach zu wandeln. Man antwortete ihnen: Es ist wahr, was ihr von euch bekennet, nemlich, daß ihr einen gantz irdischen Sinn habt, der bloß auf das eitele Wesen dieser Welt gerichtet ist. Und so sind alle Menschen unter allen Nationen von Natur beschaffen, ehe sie sich zu GOtt bekehren. Aber das Wort GOttes, das wir unter euch mündlich und schriftlich verkündigen, ist ein gesegnetes und kräftiges Mittel, die harten Hertzen zu erweichen, und den eitelen Sinn zu verändern. Wer unter euch diesem Worte Gehör giebet, und GOtt durch selbiges in seinem Hertzen Buß und Glauben wircken lässet, der wird ein gantz anderer Mensch, als er im Anfange von Natur gewesen, und erlanget göttl. Kräfte, das Irdische zu verleugnen, und dem Himmlischen nachzustreben. Durch solches Wort GOttes sind wohl ehemals die allergottlosesten Menschen bekehret, und zu sehr frommen Leuten gemacht worden. Dahero, ob es gleich schwer hält, daß einige unter euch zu unserer Religion treten, und sich rechtschaffen bekehren, so arbeiten wir doch unermüdet mit solchem Wort GOttes an eurer Bekehrung, und flehen denjenigen an, der mächtig ist, eure Hertzen zu ändern, und euren Sinn zu bessern. Hierauf gab man ihnen einige gedruckte Malabarische Bücher, und dimittirete sie, mit der Vermahnung, daß sie solche mit andern nützlich durchlesen, und die darinnen enthaltene Wahrheiten recht erwegen möchten.

Das sechszehende Gespräch.

Mit einigen Bramanen/ ob man erst GOtt/ oder sich selbst/ oder die Dinge ausser sich erkennen lernen solle? ob ein Böser fromm/ und ein Frommer wieder böse werden könne? ob die Seelen derer/ die in Mutterleibe/ oder als kleine Kinder gestorben/ in der Seligkeit mit denen andern gleiche Vollkommenheit haben? ob die Einwohner

des Himmels und der Höllen sich auf solche Weise vermehren/ als die Menschen auf Erden? ob der Ort der Seligkeit in gewisse Länge/ Breite/ Höhe und Tieffe eingeschlossen sey? ob in der Seligkeit viele Sprachen geredet werden? ob die Tugend oder die Sünde in der Welt den Sieg davon trage? ob die Zeit oder die Menschen an dem gegenwärtigen Bösen Schuld seyn? warum die Menschen so geschwind vergehen/ und gleichwol das Welt-Gebäude immer stehen bleibe? wormit diese Heyden die bösen Thaten ihrer Götter entschuldigen/ und alles für wahr annehmen/ was von ihnen geschrieben; wie ihr Gesetz entstanden; was vor Art Lehren darinnen enthalten; ob darinnen nur ein Weg/ oder viele Wege vorgeschrieben seyn? worinnen der Bramanen Reinigkeit vor andern bestehe? wie und zu was Ende sie ihre Wercke verrichten; was vor allgemeine Mittel sie haben/ von Sünden befreyet/ und zum Guten tüchtig gemachet zu werden; worinnen ihr Gebet bestehe/ und wodurch sie sich von der Annehmung der Christl. Lehre abhalten lassen.

Den 30. May besuchte man in einem Flecken die Bramanen, welche in Menge beysammen waren. Als wir unter einander zu reden anfingen, kamen noch viele andere Heyden herzu, unser Reden mit anzuhören. Die Bramanen sagten: Wir haben einige Fragen, darüber wir gerne eure Meynung vernehmen möchten, wenn es euch anders beliebet, darauf zu antworten. Man antwortete: Wenns solche Fragen sind, dadurch wir und die Umstehenden können erbauet werden, sollen sie nach Vermögen beantwortet werden. Ihr könnt nur eine nach der andern vorlegen. Sie fragten: Muß einer der nach Weisheit strebet, erst GOtt, oder sich selbsten, oder die Ding: ausser sich erkennen lernen? Antwort: Zur Erlangung der Weisheit ist so wol das Erkäntniß GOttes, als auch das Erkäntniß seiner selbst, und der Geschöpffe GOttes nöthig. Weil aber an dem Erkäntniß GOttes das meiste gelegen, und ohne selbiges das Erkäntniß seiner selbst, und der übrigen Creaturen nichts nutzet; so muß der-

derjenige, der nach Weisheit strebet, am allererſten GOtt lernen kennen nach ſeinem Weſen, Eigenſchaften, Perſon und Willen. Dieſes Erkäntnis müſſen Eltern und Schulmeiſter den Kindern in ihrer zarten Jugend am erſten beyzubringen ſuchen. Irret einer in ſolchem Erkäntnis GOttes, ſo mag er nicht zur wahren Weisheit, viel weniger zur Seligkeit gelangen, ob er gleich ſich ſelbſten und die Dinge auſſer ſich ziemlich erkennet. Weil ihr aber dieſe Ordnung umkehret, und erſt euch ſelbſt und die Dinge auſſer euch zu erkennen ſuchet, ſo findet man zwar unter euch einige, die ein natürliches Erkäntnis von ſich ſelbſten und den ſichtbaren Creaturen haben, auch noch ziemlich vernünftig davon urtheilen, aber das rechte Erkäntnis GOttes wird unter euch gantz nicht gefunden; wiewol ihr auch das Erkäntnis euer ſelbſt meiſt darein ſetzet, daß ihr wiſſet, was es mit dem Leibe für eine Beſchaffenheit habe, und vergeſſet euch nach dem innerlichen Gemüth- und Seelen-Zuſtande zu erkennen; wie dann auch das rechte Erkäntnis der Creaturen bey euch eine rare Sache iſt. Daß ihr GOtt und euch ſelbſten nicht nach dem innerlichen Zuſtande recht erkennet, kommt daher, weil ihr den Grund zu ſolchem Erkäntnis, nemlich das heilige Wort GOttes, nicht habet, ſondern glaubet, was hiervon eure Poeten fabuliret haben. Und weil ihr bey ſolchem Zuſtande zu keiner göttlichen Erleuchtung kommen könnt, ſo fehlets euch auch an der Einſicht und nützlichen Erkäntniß der Creaturen. Wenn ihr gantz keine Bücher unter euch hättet, und nur bloß nach dem Lichte der Vernunft einher ginget, ſo ſoltet ihr durch natürliches Uberlegen und Betrachten weit mehrers von GOtt, von euch ſelbſt, und von den Creaturen auſſer euch wiſſen, als ihr iezo wiſſet, da ihr durch das Leſen der Poetiſchen Fabeln mit ſo gar vielen falſchen Concepten und Meinungen eingenommen ſeyd. Dahero hat man wahrgenommen, daß diejenigen unter euch gemeiniglich am verſtändigſten ſind, und die klügſte Raiſon von dieſen und jenen zu geben wiſſen, die eure Religions-Bücher niemals geleſen noch gehöret haben; hingegen aber bringen diejenige, die ſolche Bücher unter euch geleſen, und ſich mit den darinnen enthaltenen falſchen Grund-Sätzen einnehmen laſſen, oftmals die allerabgeſchmackteſten Dinge vor, und ſuchen ſolche mit thörichten Beweis-Gründen zu erhärten. Sie ſprachen: Wir wollen nicht darauf antworten, ſondern fragen zum andern; Ob wol ein unverſtändi-

ger und böß-gearteter Mensch, zu einem verständigen, weisen und gut gearteten Menschen werden könne? Und wiederum, ob ein weiser und gut-gearteter Mensch, wiederum in der Welt zu einem Thoren und unartigen Menschen werden könne? Antwort: Wir Menschen werden in Sünden empfangen und gebohren, und sind alle, wegen solcher sündlichen Geburt, böß-geartete Menschen. Es ist aber auſſer dieser fleischlichen und sündlichen Geburt noch eine andere und zwar geistliche Geburt, darinnen der Mensch eine geistliche Art und Sinn bekommet. Wer nun die Mittel solcher geistlichen Wiedergeburt annimmet, und sich in diejenige Ordnung schicket, darinnen er bekehret, aus den Sünden errettet, und zu der Gemeinschaft mit GOtt gebracht werden kan, derselbige wird aus einem unverständigen und unartigen Menschen ein weiser und gut-gearteter Mensch, ja ein Freund und Kind GOttes. Und solche Gnade bietet GOtt nicht allein diesen und jenen, sondern allen Menschen in der Welt an, also, daß alle Böse fromm werden könten, wenn sie sich in die Ordnung GOttes schicken wolten. Daß aber so viele böse bleiben, und in ihren Sünden dahin sterben, solches kommt aus ihrer eigenen Schuld, weil sie die Gnaden-Mittel zu ihrer Bekehrung verachten. Hinwiederum, ob gleich unter den Menschen sich einige durch eine geistl. Wiedergeburt zu einer geistlichen Art und heiligen Leben bringen lassen, auch eine zeitlang sich darinnen schon geübet haben, so stehen sie dennoch in Gefahr wieder aus solchem Zustande zu fallen, und zur Sünde verführet zu werden. Denn sie leben annoch in der verführischen Welt, und werden vom Satan und ihrem Fleisch und Blut zum Bösen gereitzet. Wenn sie nun nicht immer wachen, ringen, kämpfen und sich vor den Lockungen dieser drey Feinde verwahren, so kan es leicht geschehen, daß sie almählig wiederum in die Sünden und in das böse Leben hinein geflochten, und gäntzlich von ihrer vorigen guten Art abgebracht werden; wie man denn gar viele dergleichen Exempel in der Welt hat. Solche, weil sie nicht bis ans Ende aushalten, haben keinen Nutzen von ihrer Frömmigkeit, sondern werden nur desto mehr verdammet, wenn sie in ihren Sünden liegen bleiben; jedoch können sie wieder aufstehen und durch eine neue Bekehrung in den vorigen Stand der Gnaden gesetzet werden; wiewol einige Menschen sich gäntzlich aus ihrer eigenen Schuld zur Bekehrung untüchtig machen, und in das Gericht der Verstockung

fal-

Digitized by Google

sollen. Sie fragesten zum Dritten: Was hat es doch für eine Bewandnis mit den Seelen der Kinder, die entweder noch im Mutterleibe, oder doch gleich nach der Geburt, ehe sie etwas haben reden oder verstehen können, gestorben sind; bleiben sie nach dem Tode immer in der Unvollkommenheit, worinnen sie gestorben sind, oder erlangen sie gleiche Vollkommenheit mit den Seelen derer, die in der Welt zu Verstande gekommen, und im 20, 30, 40, 50, 60, oder 70sten Jahre ihres Alters gestorben sind? Antwort: So bald als die Seele in einem Kinde ist, ist sie vollkommen, wenn auch das Kind noch im Mutterleibe ist. Sie kan aber noch nicht ihre Würckungen verrichten, als wol die Seele derer, die schon erwachsen sind. So bald als das Kind gebohren, ist dessen Leib ein vollkommener Leib, und hat alle diejenigen Glieder, die ein alter Mensch hat. Aber weil solche Glieder alle sehr zart sind, kan ein solches Kind mit dem Leibe nicht diejenigen Würckungen verrichten, die ein erwachsener verrichten kan. Gleichwol heißt ein solches Kind ein vollkommener Mensch sowol dem Leibe, als auch der Seelen nach. Stirbet ein solches Kind, so ist dessen Seele in der Ewigkeit eine solche vollkommene Seele, die da sowol Verdammnis, als Seligkeit, wohl empfinden kan, je, nachdem sie entweder an den Ort der Qvaal oder in den Ort der Seligkeit kommt. Uberdis haben wir auch zu glauben, daß die Seelen der Seligen, die den GOtt sind, je länger je mehr die grossen Geheimnisse und Wunder GOttes werden einsehen lernen, und also noch in der Seligkeit wachsen, und zunehmen beydes an dem Erkäntnis, als auch an dem Genuß der göttlichen Herrlichkeiten. Dahero, wenn schon die Seele eines kleinen Kindes nach dem Tode nicht gleich ein solches vollkommenes Erkäntnis und Genuß der Seligkeit haben möchte, als die Seelen derer, die aus der Welt im Alter ihres Verstandes durch den Tod abgeholet werden; so kan sie doch immer tüchtiger werden zu dem vollkommenen Erkäntnis und Genuß der Seligkeit. Zum vierten fragten sie: Vermehren sich denn die Einwohner des Himmels, der Höllen und der anderen Welten auf eben solche Weise, als wir Menschen in dieser Welt uns vermehren? Antwort: Was anlanget die Einwohner des Himmels, nemlich die heiligen Engel, so sind ihrer gleich im Anfange von GOtt eine grosse Menge erschaffen worden, also, daß sie nicht nöthig gehabt, sich zu vermehren, als wol wir Menschen, die wir anfang-

lich nicht in grosser Menge, die den Erdboden hätten füllen können, sondern in einem einzigen Paare erschaffen wurden. Die Anzahl aber derer Einwohner des Himmels wird vermehret durch das seligwerden der Menschen, welche in der Seligkeit an kein Freyen mehr gedencken, sondern den Engeln GOttes gleich seyn werden. Was ferner anlanget die Einwohner der Hölen, nemlich die Teufel, so sind sie erst gute Engel gewesen, aber nachmals durch ihren Hochmuth zur Hölle gestürtzet worden, und zwar gleichfalls in sehr grosser Menge, deren Anzahl nicht anders vermehret wird, als durch die vielen Menschen auf Erden, die in ihren Sünden hinsterben, und zur Hölle verdammt werden. Ausser dieser Welt dörft ihr euch keine andere Welten einbilden, darinnen Einwohner wären. Denn was eure Poeten von den 14. Welten schreiben, sind lauter erdichtete Fabeln, die kein Vernünftiger glauben mag. Sie fragten zum Fünften: Ist wol der Ort der Seligkeit eben, als diese Welt, in gewisse Länge, Breite, Tiefe und Höhe eingeschlossen, und zählet man darinnen Stunden, Tage, Monate und Jahre? Antwort: Nein, es ist der Ort der Seligkeit kein solcher Ort, der, als diese Welt, in gewisse Länge, Breite, Höhe und Tiefe könte abgemessen werden: es sind auch darinnen keine Abtheilungen der Stunden, Tage, Monate und Jahre; anmal darinnen weder Sonne noch Mond scheinet, daß man nach deren Lauf die Zeit so abtheilen könte, wie hier auf Erden. Wenn wir dahin kommen werden, so werden wir lauter Wunder sehen, und eine unendliche Ewigkeit finden, dessen eigentliche Beschaffenheit wir in diesem Leben weder recht begreiffen noch aussprechen können. Was uns davon in der Heil. Schrift geoffenbaret worden, sind nur lauter Gleichnis-Reden, hergenommen von denjenigen Dingen, die uns in der Welt am herrlichsten und köstlichsten scheinen, worinnen denn die H. Schrift nach dem Begriffe unsers annoch schwachen Verstandes mit uns, als kleinen Kindern, redet. Wer in dieser Welt mit GOtt vereiniget ist, und anieko schon seinen Wandel im Himmel führet, der schmecket zwar die Kräfte der andern Welt, und hat vor allen andern eine grössere Einsicht in die zukünftige Herrlichkeit, empfindet auch schon in diesem Leben einen Vorschmack des ewigen Lebens, kan aber mit Worten dasselbige andern nicht beschreiben, was er hiervon im Erkäntnis und im Genuß hat. Zum Sechsten fragten sie; Werden denn in der Seligkeit eben so viel Spra-

Digitized by Google

chen geredet, als wie hie auf Erden? und verstehet ein jeglicher nur diejenige Sprachen, die er hier in der Welt geredet oder wird er auch die übrigen Sprachen verstehen, die die andern reden? Antwort: Es ist anfänglich nur eine Sprache in der Welt gewesen, die dazumal alle Einwohner der Erden geredet haben. Aber durch die sündliche Verworrenheit des Verstandes und Willens bey den Menschen, ist auch ihre Sprache verwirret und in viele Sprachen zertheilet worden, welches zur Straf der sündlichen Menschen also geschehen ist. Da nun im Himmel unter den Seligen keine dergleichen Verworrenheit, sondern lauter heilige Harmonie und Einigkeit ist, so ist zu glauben, daß daselbst nur eine Sprache geredet wird, und zwar eine solche Sprache, darinnen man die Herrlichkeiten Gottes auf vollkommene Weise wird unter einander aussprechen können. Solche Sprache werden alle diejenige, die in die Seligkeit eingehen, alsbald verstehen und reden, so gar auch die, welche als kleine Kinder in der Welt gestorben sind. Zum Siebenden frageten sie: Träget in dieser Welt unter uns Menschen die Tugend oder die Sünde den Sieg davon? Antwort: Nicht die Sünde, sondern die Tugend und das Gute träget den Sieg davon. Zwar sind derer weit mehr, die der Sünde ergeben sind, als derer, die dem Guten oder der Tugend ergeben seyn. Auch pflegen die Sünder und die Bösen gemeiniglich in der Welt die Herrschaft und Oberhand zu haben, und gehet ihnen fast alles nach Wunsch und Willen; da hingegen die, welche dem Guten nachkommen und sich der Wahrheit, Heiligkeit und aller derer Tugenden befleißigen, in der Welt von den Bösen gedrucket, gehasset, verfolget und übel angesehen werden, und müssen viel Creutz und Trübsal ausstehen, also, daß unerfahrne meynen solten, die Sünde überwinde die Tugend, und sey weder Straf des Bösen noch Belohnung des Guten. Aber, obgleich die Tugend auf vielfältige Weise geprüfet wird, und es das Ansehen gewinnet, als würde sie unterliegen und von der Sünde überwunden werden: so träget sie dennoch endlich den Sieg davon, und überwindet die Sünde. Ja solte es auch dahin kommen, daß die Frommen von den Gottlosen gemartert und getödtet würden, so behält doch auch in solchem schmählichen Tode die Geduld, Wahrheit und Frömmigkeit den Sieg, und wird mit der Crone des Lebens gecrönet, und zwar mit einer desto gröſſerern und herrlichern Crone, je mehr sie in der Welt von den Bösen unschuldig hat lei-

den müssen. An dem Tage des allgemeinen Gerichts wird sichs erst recht ausweisen, daß die Bösen mit ihrem sündlichen Wesen den Kürtzern gezogen, und die Frommen mit ihrer beständigen Ausübung der Tugenden das Feld behalten haben. Sie fragten zum achten: Ist wol die gegenwärtige Zeit schuld, daß die Menschen in der Welt anjetzo so böse leben, oder sind die Menschen selbsten schuld daran? Antwort: Die Zeit machet die Menschen nicht böse, sondern die Menschen machen die Zeit böse. Zu der jetzigen Zeit sind die Wunder GOttes und die Mittel zur Bekehrung und zur Erlangung der Seligkeit weit deutlicher kund und offenbar, als sie in vorigen Zeiten gewesen sind. Sonderlich ist dieses eine sehr edle Zeit für euch Heyden zu eurer Bekehrung, sintemal euch GOtt mit seinem heiligen Worte suchet zu erleuchten, und von eurer Abgötterey und heydnischem Wesen zu erretten. Lasset ihr euch nicht erretten, sondern bleibet immerfort in eurem sündlichen Wesen, so dörft ihr die Schuld nicht der Zeit, sondern euch selbsten geben, darum, weil ihr die Mittel zur Besserung in dieser grossen Gnaden-Zeit nicht habt annehmen, und euch dadurch bekehren lassen wollen. Und so ists auch mit uns Christen und allen andern Menschen in der Welt beschaffen, nemlich sind und bleiben wir böse, so können wir solches nicht der Zeit, sondern unserer Unart zuschreiben, nach welcher wir der Gnade GOttes widerstreben, und die Mittel des Heils bey uns unkräftig seyn lassen. Sie fragten zum neunten: Warum vergehen doch wir Menschen, samt allen lebendigen Creaturen, die auf Erden sind, so gar bald, da doch die Sonne, der Mond und die Sternen von solcher Dauerhaftigkeit sind, daß sie unermüdet Tag und Nacht sich bewegen, und vom Anfange der Welt bis hieher in ihrem Laufe weder eine Stunde zurück geblieben, noch eine Stunde voraus gelaufen seyn? Antwort: Wir Menschen sind, wegen unsers Abfalls von GOtt, in der Welt zu allerley Elend, zum Tode und Vergänglichkeit verurtheilet worden, und um unsert willen stehen auch alle übrige Creaturen unter dem Fluche. Dahero sind so wol wir, als auch die übrige Creaturen, die auf Erden und im Wasser sind, einer so kurtzen Dauerhaftigkeit, da hingegen das Gebäude dieser Welt, nemlich das Firmament und die Erde, nebst den grossen Cörpern, die Licht, Zeit und Ordnung geben, so lange ihre Dauerung haben, bis diejenige Zahl Menschen erfüllet wird, die GOtt verordnet hat, daß sie in dieser Welt gebohren werden sollen. Wenn die bestimmte Gnaden-Zeit der-

Digitized by Google

verflossen ist, so wird auch das gantze Welt-Gebäude mit allen seinen wunders-würdigen grossen Corporibus seinen Untergang haben. Unterdessen haben wir dieses für ein Zeugniß der grossen Allmacht GOttes zu halten, daß die grossen Corpora, als Sonne, Mond und Sterne, ihren unermüdeten und richtigen Lauf am Himmel haben, und solches denen Einwohnern des Erdbodens zu gute und besten. Hierauf fragte man die Bramanen, ob sie auch einige Fragen beantworten wolten? Sie sprachen, gantz gerne, man solte nur fragen. Man fragete sie erstlich: Warum verehret ihr doch solche Götter, die nach dem Geständniß eurer eigenen Bücher, welche ihr von ihnen geschrieben habt, so gar sündliche und böse Thaten verrichtet haben? Sie antworteten: Wir müssen gestehen, daß wir Götter verehren, die vielerley Namen führen, und denen vielerley Pagoden gebauet, und diese und jene Bücher geschrieben sind, damit wir uns ihrer Wercke und Thaten erinnern möchten. Aber solche Wercke und Thaten haben sie bey Annehmung dieser und jener Gestalten auf der Erden unter uns Menschen verrichtet, durch welche Gestalten ihre Gottheit und göttliche Eigenschaften ziemlich verdunckelt worden. Jedoch mögen ihre Wercke und Thaten seyn wie sie wollen, so können wir sie gleichwol nicht für Sünde halten. Denn das ist Sünde, wenn man ein Gebot hat dis und jenes zu thun oder zu lassen, und man übertritt solches Gebot. Nun aber haben die Götter weder Gebot noch Verbot, darnach sie sich zu richten verbunden wären. Dahero mögen sie thun und machen, was sie wollen, so kan es ihnen für keine Sünde ausgeleget werden. Ein König, der von niemand dependiret, und keinem Gebot der Menschen unterworfen ist, selbiger mag thun was er will, und niemand darf sich unterstehen, ihm das jenige für Schuld und Sünde auszulegen, was wohl bey andern Schuld und Sünde ist, viel weniger seiner sündlichen Handlungen wegen sich von seinem Gehorsam und Unterthänigkeit zu entziehen. Ob also gleich von unsern Göttern dieses und jenes geschrieben ist, welches wir mit unserer Vernunft nicht reimen können, so spricht uns doch solches nicht von unserer Unterthänigkeit gegen sie frey, daß wir sie nicht anbeten solten. Man fragte sie zum andern: Ist denn dis eine unter euch ausgemachte und fest gestellte Sache, daß eure Götter die ihr verehret, wahre Götter seyn? und womit könnet ihr solches beweisen? Sie antworteten: Daß unsere Götter wahre Götter seyn, solches ist

eine ſchon vor viel hundert tauſend Jahren ausgemachte und feſtgeſtellte Sache, und bedarf unter uns keines Beweiſes, weil in ſo langen Zeiten ſolche Götter von ſo vielen Königen, gelehrten und weiſen Leuten hier in unſern Ländern, als wahre Götter erkannt und verehret worden ſind. Unſer Geſetz, das wir von dieſen Göttern empfangen, benimmt uns allen Zweifel. Und ob wir auch bis und jenes nicht mit unſerer Vernunft zuſammen reimen können, ſo heiſſet uns doch der Glaube alles für gut anzunehmen. Zum dritten fragete man ſie: Auf was Art und Weiſe iſt denn euer Geſetz entſtanden und unter euch eingeführet worden? Sie antworteten: Was unſer eigentliches Geſetz anlanget, das in Lehr-Sätzen, Ceremonien und Gebräuchen beſtehet, ſo haben die Götter ſelbiges erſt den heiligen Propheten offenbaret, und dieſe haben es in der Welt gelehret und eingeführet. Was aber die vielen Religions-Bücher, die in Hiſtorien der Götter beſtehen, anlanget, ſo ſind ſelbige jedesmal an dem Orte, wo ſich ſolche Geſchichte zugetragen haben, von verſtändigen Schülern Gottes aufgeſchrieben, und von den Königen und andern hohen und weiſen Leuten ſelbiger Zeiten approbiret und canoniſiret worden, und ſolches zwar mit gnugſamen Zeugniſſen derer, die alles mit Augen geſehen haben. Ob aber gleich unſere Geſetz- und Religions-Bücher von Menſchen geſchrieben ſind, ſo können wir ſie doch nicht für menſchliche, ſondern für göttliche Schriften halten. Man fragete ſie zum vierten: Womit könnet ihr doch beweiſen, daß diejenige Lehren, die in eurem Geſetz enthalten ſind, wahre und ſeligmachende Lehren ſeyn? Sie antworteten: Die Lehren von unſichtbaren und zukünftigen Dingen können wir mit nichts anders beweiſen, als daß wir ſagen, die Götter, die unſichtbar und in der zukünftigen Welt ſeyn, haben ſolche uns geoffenbaret, in deren Offenbarung wir keinen Zweifel zu ſtellen. Was diejenigen Lehren anlanget, die von den Mitteln der Seligkeit handeln, ſo müſſen wir ſelbige gleichfalls nur glauben, und wiſſen keine Raiſon zu geben, warum GOtt eben durch ſolche Mittel unſere Sünden vergiebet und die Seligkeit ſchencket. Was aber anlanget die Lehren, welche von Sünde und Tugenden handeln, ſo können wir ſelbige genugſam mit unſerer Vernunft begreifen, und anderen mit ſattſamen Gründen erweiſen. Zum fünften fragete man ſie: Iſt denn in eurem Geſetz euch allen nur eine Art ſelig zu werden vorgeſchrieben, oder iſt einem jedweden Geſchlecht

unter

unter euch eine besondere Art selig zu werden vorgeschrieben, also, daß ihr Bramanen auf diese, und die Tschuddirer ꝛc. ꝛc. auf andere Weise selig zu werden suchen? Sie antworteten: Die Art selig zu werden ist zwar unter uns einerley: aber die Uibungen zur Erlangung der Seligkeit sind mancherley. Uns Bramanen sind gar vielerley Ubungen auferleget, und zwar solche, die andere nicht verrichten können, weil sie sich nicht der Reinigkeit befleißigen, als wir uns befleißigen, und also zur Verrichtung der vielen Gesetz-Ceremonien, die uns täglich obliegen, untüchtig sind. Unterdessen sind ihnen andere und geringere Ubungen auferleget, und zwar nach Beschaffenheit eines jeden Geschlechts, Orden und Profession. Welche aber ganz ohne Ubungen sind, und bloß der Geld-Welt- und Frauen-Liebe ergeben seyn, dieselbigen werden nicht selig. Man fragte sie zum sechsten: Worinnen habet denn ihr Bramanen eine größere Reinigkeit, als andere Malabaren? Sie antworteten: Wir stehen des Morgens zwo Stunden vor Aufgang der Sonnen auf, thun unsere Nothdurft, lassen unsern Urin, spülen uns den Mund aus, und reinigen unsere Zähne. Alsdann waschen wir uns entweder in einem Flusse, und dazu verordnetem Teiche, recitiren unsere Gebets-Formuln, verrichten die gehörigen Gesetz-Ceremonien, die zur Reinigung der Seelen dienen, bestreichen uns mit der heiligen Asche, und behängen uns mit diesen und jenen Heiligthümern. Alsdann verrichten wir unsere Dienste vor den Göttern, und haben allerley Gesetz-Ubungen. Wenn wir unter die Leute gehen, hüten wir uns mit allem Fleiß, daß wir von niemand angerühret werden, noch auf etwas unreines treten mögen. Wir essen kein Fleisch, noch etwas, das ein Leben hat, oder voraus ein Leben entstehen könte, sondern füllen unsern Bauch allein mit reinen Speisen und reinen Getränckern, hüten uns darneben vor Sünden, und bringen die Helfte des Tages mit geistl. Ubungen zu, die andere Helfte aber wenden wir an den Dienst unsers Nechsten, und an den Gesuch unserer leiblichen Unterhaltung. In solcher Reinigkeit kan es uns niemand von den Malabaren nachthun. Zum siebenden fragte man sie: Verrichtet ihr denn solche Wercke bloß um deßwillen, daß ihr dadurch die Seligkeit erwerben wollet, oder empfindet ihr an euch, daß ihr dadurch an eurem Gemüthe verbessert, und himmlisch gesinnet werdet? Sie antworteten:

Sol-

Solche Wercke können uns nichts helfen, wenn sie nicht in Liebe, Glauben und Vertrauen verrichtet werden, und wenn wir nicht dabey unsern Sinn und Gemüth zu GOtt gerichtet haben. Ist aber dieses, so wird uns nicht allein dadurch die Seligkeit versprochen, sondern wir werden auch darunter an unserm Gemüth und innern Sinne gebessert und auf das Himmlische gerichtet. Man fragete sie zum achten: Welche sind doch eure eigentliche und allgemeine Mittel, wodurch ihr Vergebung der Sünden und diejenige Kraft zu erlangen gedencket, in welcher ihr die Sünde meiden und Gutes thun könnet? Sie antworteten: Solche allgemeine Mittel sind die Erwehlung eines Priesters, der Gehorsam gegen die Lehre des Priesters, das Gebet, freywillige Gebung allerley Almosen, das Fasten, der Umgang mit weisen Leuten, die Versprechung allerley Gelübde, und Haltung derselbigen, die Beobachtung der äusserl. u. innerlichen Reinigungs-Arten, und der Glaube alles dessen, was uns von der Kraft und Wirckung der vielerley Reinigungs-Arten, aus dem Gesetz gesaget wird. Man fragete sie zum neunten: Worinnen bestehet doch euer Gebet, auf wen ist es gerichtet, und was pfleget ihr gemeiniglich zu bitten in eurem Gebet? Sie antworteten: Unser Gebet bestehet eines Theils in gewissen Gebets-Formuln, die entweder auf GOtt das höchste Wesen ohne Benennung dero vielen Götter, oder auf dieses und jenen GOtt in specie gerichtet sind, der seinen Ursprung von dem göttl. Wesen hat, und unter einer gewissen Erscheinung des höchsten und einigen GOttes verehret wird; anderntheils bestehet auch unser Gebet in einem tiefen Nachsinnen der Wunder GOttes und in einer solchen Betrachtung, darunter wir oftmals mit unsern eigenen Worten ausbrechen und GOtt bitten, daß er uns nöthigen Verstand und Weisheit schencken, und uns seinem Willen unterthänig mache wolle; Item daß er beydes unsern Leib, als auch unsere Seele, die er beyde erschaffen hat, ernähren, unterhalten, aus aller Gefahr erretten und mit seinen Gütern beseligen wolle. Ein jeder hat hierinnen seine besondere Weise, das Gebet zu verrichten, wie, wenn und wo er will. Hierauf zeigete man ihnen, was in ihrer Antwort der gethanen neun Fragen zu billigen sey, und worinnen sie von der Wahrheit abwichen, redete auch zu den Bramanen und allen umstehende von dem rechten Erkäntnis GOttes und von dem Dienste, welchen wir Menschen GOtt schuldig seyn, auch von der Kraft des Glaubens an den Sohn GOt-

Digitized by Google

GOttes Christum JEsum, und von der Seligkeit derer, die sich durch das Wort GOttes hier auf Erden zu der Christlichen Kirche beruffen, erleuchten, wiedergebähren, rechtfertigen, heiligen und mit GOtt vereinigen lassen. Nach angehörter Rede sprach ein Bramane: Es ist Schade, daß ihr nicht einer von unserem Geschlecht seyd. Denn alsdann würde euch jedermann im gantzen Lande gerne hören, und würdet bey Königen und allen Hohen wohl angesehen seyn. Es solten sich euch so viele zu Schülern ergeben, daß ihr selbige nicht mehr würdet in eine Zahl bringen können. Aber, weil ihr von einem Europäischen Geschlecht seyd, und diejenige Religion bey uns einzuführen euch angelegen seyn lasset, die bey uns in diesem gantzen Lande schon längst sehr verhaßt ist, indem wir an den Christen wenig gutes, wol aber viel Böses, gesehen haben, und noch mehrers uns ersehen lassen; so ist dieses eine Hinderung, daß eure Weisheit und Verstand diesem Lande nicht recht zu nutze kommen kan. Diesem antwortete man also: Dasjenige, was ihr an uns als eine Hinderniß an der Fortpflantzung der Weisheit ansehet, ist eben dasjenige, was uns zur wahren Weisheit gebracht und die Tüchtigkeit gegeben, daß wir euch solche Weisheit in eurer Sprache verkündigen können. Wären wir in eurem Heydenthum und unter eurem Geschlecht gebohren und erzogen, so würden wir eben so sehr von der Wahrheit und Weisheit iren, als ihr anitzo irret. Da wir aber in demjenigen Lande gebohren, da wahre Weisen sind, und in derjenigen Religion erzogen, die mit ihren heiligen Lehren weise, verständige und selige Leute machet; so haben wir also mit euch von der wahren Weisheit reden, und euch einen bessern Weg zeigen können, als ihr bishero mit euren Vorfahren gewandelt habt. Würdet ihr nun solche heilige Religion, die wir unter euch lehren, annehmen, so würde nach und nach das Heydenthum aus eurem Lande vertrieben, und die wahre Weisheit zu eurem zeitlichen und ewigen Heyl angerichtet werden. Hierauf gab man denen Umstehenden noch eine Vermahnung, daß sie das Angehörte sich fein zu Nutze machen wolten, und nahm seinen Abschied.

Das siebenzehende Gespräch.

Mit einigen Antigöl und einem Büssenden in Gegenwart vieler anderen Heyden/ von den Perlen Ruddirátschangöl genannt/ damit sie viel Aberglauben treiben; von dem Wasser aus dem Flusse Ganges, dahin so viele Wallfahrten gehen/und selviges allenthalben im Lande als eine Medicin der Seelen herum tragen; ob bey diesen und jenen Verrichtungen es blos auf eine gute Meynung ankomme? wie sehr diese Heyden in dem Erkäntnisse GOttes irren/ und auf was für Weise solch irriges Erkäntnis unter ihnen entstanden und fortgepflanzet worden sey; warum sie GOtt unter so mancherley Gestalten in ihren Pagoden verehren/ und wie GOtt allein aus seinem heiligen Wort recht zu erkennen sey.

Den 4. Junii ging man abermal aus unter die Heyden, und traf an einer Pagode viele Antigol an, die da Perlen/Schnuren verfertigten, Ruddirátschangöl genannt, welche diese Heyden als ein grosses Heiligthum halten, und sich allenthalben damit behängen. Man fragte sie: Warum haltet ihr doch solche Perlen so heilig, da es doch nur gedürrete Früchte von einem Baume sind, und aus einem andern Lande herkommen? Sie antworteten: Es sind solche Perlen von viel tausend Jahren her als eine bewährte Medicin der Seelen, und als ein Mittel die Sünde, den Teufel und alle Hexerey abzuhalten, befunden worden. Auch haben wir viele Exempel, daß nicht allein Menschen, sondern auch Thiere, durch das Tragen solcher Perlen in die Seligkeit aufgenommen worden. Dahero behängen wir Tschivavapaddikarer uns mit dergleichen Perlen, welche von Malacca hergebracht und allenthalben in diesen Ländern verkauffet werden. Und weil es solche heilige Perlen sind, so können keine gemeine Leute die Löcher durchbohren und Schnuren machen, sondern wir Antigol müssen solches verrichten, und solches zwar mit Hersagung gewisser Gebets-Formeln. Man sprach: Ihr Malabaren setzet alle eure Heiligkeit in lauter äusserliche Dinge, und wisset nichts

von

von der innerlichen Heiligkeit der Seelen. Ihr haltet solche Dinge für Seelen-Artzney, dabey ihr beständig geistlich krank und in Sünden erstorben bleibet. Diejenigen wahrhaftigen Gnaden-Mittel, die euch aus den Sünden erretten und in den Stand der Gnade GOttes versetzen können, verwerfet ihr, und erwehlet solche Mittel zur Befreyung von Sünden, die euch nur mehr zu Sünden verleiten und ganz sicher machen, daß ihr niemals anfanget, euer Sünden-Elend recht zu erkennen, und nach Errettung zu seufzen. Weiset mir doch einige, die durch Umhängung solcher Perlen sind heilige und fromme Leute geworden? Hier sind ihrer viele zugegen, die solche Perlen tragen; welcher ist unter euch, der da mit Wahrheit von sich sagen könte, daß er, seit dem er solche Perlen getragen, wäre in seinem Gemüthe gebessert, geändert und zu einem heiligen Sinn gebracht worden? Ists nicht so, daß man bey Anhängung solcher Perlen immer bleibet, wie man vor gewesen ist, und alle Sünden ausübet? Wie könnt ihr also sagen, daß diese Perlen ein so grosses Heiligthum seyn, und so grosse Dinge effectuiren? Sie antworteten: In sich selbsten sind diese Perlen nichts mehr, als andere Baum-Früchte; aber GOtt hat sie in unserm Gesetze uns als eine Artzney für die Sünde und alles Seelen-Ubel vorgeschrieben; und unser Glaube machet, daß sie solche grosse Dinge an uns effectuiren können. Wer aber solche ohne Glauben nur bloß zum Zierath u. als einen Schmuck träget, der hat keinen Nutzen davon. Unterdessen sind solche Perlen nicht von einerley Würckung; einige sind groß, einige klein, einige haben wenige Gesichter, einige viele, von welchen wir sagen, daß es Tschiwens Gesichter seyn. Welche groß sind und viel Gesichter haben, sind die heiligsten, und werden um den wohlfeilsten Preis verkauft, darum, weil sich die meisten schämen so grosse Perlen um sich zu hängen, also, daß nur die Ordens-Personen selbige tragen. Welche klein sind, und wenig Gesichter haben, sind von weniger Heiligkeit, aber von grossem Werth, weil alle diejenige, die in weltlichen Geschäften stehen, selbige kaufen, und sie zwischen Gold-Pyrlen hängen, um damit vor Menschen angenehm zu seyn, da denn sie bey ihnen nichts mehr, als ein Schmuck seyn. Man fragete sie: Worinnen bestehet doch die Kraft und Würckung solcher Perlen? Sie antworteten: Es ist in unsern Büchern vieles von ihrer Kraft und Würckung geschrieben, man kan aber davon keine andere Raison geben,

als daß sie von Alters her von solcher Kraft und Wirckung befunden worden sind. Wie denn auch viele andere natürliche Dinge in der Welt sind, durch die man Schlangen greiffen, tödlichen Gift vertreiben, unheilbare Kranckheiten heilen, von Hexerey befreyen, vergrabene Schätze finden, und dergleichen andere grosse Dinge effectuiren kan, ohne daß man zu demonstriren vermag, warum eben diese und keine andere Dinge solches effectuiren können. Ja, es sind auch gewisse Gebets-Formuln, durch deren Hersagung man den Teufel rufen und zu diesem und jenen zwingen kan, auch viele andere Dinge thun, die über menschliche Kräfte gehen; und gleichwol kan man keine andere Raison davon geben, als daß sie von Alters her bewähret befunden worden, und noch also befunden werden. Man sprach: Ihr Heyden habet viele verbotene und fürwitzige Künste unter euch, die meist alle auf Hexerey hinaus lauffen. Denn uneracht, daß derjenige, welcher die Mittel darzu gebrauchet, offtmals nicht weiß, wie dadurch dergleichen Dinge effectuiret werden können, so sindt doch alte Zauberey-Künste, dadurch ihr euch dem Teufel zum Dienste widmet. Und weil ihr solche Zauber-Künste mit denjenigen Mitteln vergleichet, die euch Vergebung der Sünden und die Seligkeit geben sollen, so kan man daraus schliessen, daß diese mit jenen gleichen Ursprung haben, und euch zum Aberglauben und Verderben führen. So lange als ihr also an euch nicht fühlet und empfindet, daß ihr durch den Gebrauch dieser und jener Mittel in eurem Gemüthe gebessert, geändert, geheiliget und zu GOtt geführet werdet, können euch dergleichen Mittel nichts helfen, und euer Glaube, welchen ihr darauf setzet, ist ein Aberglaube, der euch von der wahren Busse und Bekehrung abhält, und euch in eurem Verderben umkommen lässet. Es war ein Büssender zugegen, welcher eine Flasche mit Wasser aus dem Ganges hatte, und davon diesen und jenen etwas mittheilete, welches Wasser von diesen Heyden als ein sehr grosses Heiligthum und Mittel zur Seelen-Reinigung gehalten wird. Dieser, als er höret, wie man dergleichen Heiligthümer für Aberglauben und nichts würdig hielte, sprach er: Meynet ihr denn, daß das heilige Wasser aus dem Ganges auch von keiner Würdigkeit sey? Diesem gab man zur Antwort: Das Wasser im Fluß Ganges, der in Benjalen sich in die See ergiesset, ist nicht besser, als das Wasser in unserm Tranquebarischen Flusse, wol aber mag es schlimmer und gantz eckelhaft zu trincken seyn, weil nicht allein alle Einwohner sich darinnen waschen, wenn sie ihre

Digitized by Google

Nothdurft verrichtet, sondern auch alle ihre todten Cörper hinein schmeissen, also, daß im gantzen Flusse lauter Todten schwimmen, welches denen Europäischen See-Fahrenden einen solchen Eckel machet, daß sie aus selbigem Fluß nicht trincken, es sey denn, daß sie aus Mangel anderes Wassers dazu genöthiget werden. Und weil der Fluß allenthalben mit Todten angefüllet, so halten sich in selbigem sehr viele unreine Fische auf, die die todten Cörper fressen, und hinunter in die Tiefe schleppen, da doch die dasigen heydnische Einwohner meynen, sie würden auf dem Flusse nach dem Paradiese zu schwimmen, als es ihnen ihre Bramanen eingebildet und weis gemachet haben, daß solcher Fluß zum Paradiese ginge, darum, weil man kein Ende davon finden kan, und weil die alten Poeten in ihren Schriften viel Fabeln davon geschrieben. Solche Fabeln glaubet ihr nun, nebst den verführischen Reden eurer Bramanen. Dahero meynet ihr, daß selbiges Wasser besser sey, als andere Wasser. Wie ihr denn auch immer einen Ort heiliger haltet, als den andern, und zu einer Pagode mehr Wallfahrten gehet, als zur andern. Dergleichen abergläubisches Wesen ist so viel unter euch, daß man darinnen weder Anfang noch Ende weiß. Und weil ihr solches alles für Mittel zur Seligkeit haltet, so meynet ihr vor allen andern Landschaften selig zu werden, indem ihr so gar viele Mittel der Seligkeit unter euch habet, also, daß ihr gedencket, hilft eines nicht, so wird ja das andere helfen, und bleibet darbey ungeändert und unbekehret. Der Büssende sprach: Wenn des Ganges Wasser nicht besser wäre als ander Wasser, warum wird denn so starck dahin gewallfahret, und warum kommen denn nicht nur wir Malabaren, sondern auch so viel andere Ost-Indische Nationen von etlichen hundert Meilen dahin, theils sich im Flusse zu reinigen, theils auch solches Wasser mit sich in diese und jene Länder zu führen? Antwort: Ihr Heyden thut vieles, das falsch, irrig und eine Hinderniß an der Seligkeit ist. Ja in der Einbildung selig zu werden, nehmet ihr oft sehr mühsame und beschwerliche Dinge über euch, welche aber nur eure Verdammnis gröſſer machen, darum, weil ihr alles thut ohne göttlichen Befehl, blos nach eurem Gutdüncken, nach dem bösen Exempel eurer Vorfahren und nach dem verführischen Unterricht eurer Bramanen. Wenn ein Knecht im Hause gleich noch so viel arbeitete und sichs sauer werden liesse, verachtete aber das Gebot und den Willen seines Herrn,

und verrichtete alles nach seinem Gutdünckel und eigenen Willen, so wird seine Arbeit nichts geachtet, und bekommt an statt des Lohnes nur Straffe von seinem Herrn. Also gleichfalls verrichtet ihr Heyden zwar viele äusserliche Wercke, stehet in grossem Bemühen, und lauffet weite Wege, um die Seligkeit zu erlangen. Weil ihr aber solches nicht thut nach dem Willen und Verordnung Gottes, sondern nach eurem eigenen Dünckel und aus eurem Aberglauben, so habt ihr von solchen Wercken an statt der Belohnung lauter Straffe zu erwarten. Ihr seyd nun selbst bey dem Fluß Ganges gewesen, und werdet euch unfehlbar etliche mal darinnen gewaschen haben. Aber was könnet ihr denn zeigen, daß es euch genutzet habe? Hat solches Wasser wol euer Hertz geändert, euren Verstand erleuchtet, und euch zu einem heiligen Mann gemachet? Werdet ihr nicht in der genauen Prüfung euer selbsten bekennen müssen, daß eure Wallfahrt zu solche Wasser euch mehr geschadet, als genutzet, ja euch zu vielen Sünden verleitet habe? Denn erstlich habt ihr hiedurch so viel Zeit verlohren, die ihr besser zum Dienst Gottes und des Nechsten hättet anwenden können. Fürs andere hat euch solche Wallfahrt hoffärtig gemacht, daß ihr meynet, ihr seyd nunmehro heiliger als andere, und lasset euch als einen Heiligen verehren. Drittens schleppet ihr euch mit solchem Wasser herum, und verkaufft es oder verschencket andern Leuten, als ein grosses Heiligthum; da ihr doch wol wisset, daß es an euch nichts gewircket hat. Viertens thut ihr wol auch diese Sünde, daß ihr eure Flasche hier und da mit Teich-Wasser füllet, und gebets vor Ganges-Wasser aus, nur daß ihr an allen Orten möget mit unterhalten werden, und allen etwas mittheilen könnet. Er sprach: Wäre ich nicht da gewesen, so wolte ich nun nicht hingehen. Ich habe auch nicht alles so befunden, als mir von andern ist beschrieben worden. Man hat mir eigabildet, als wären um selbige Gegend viele heilige Propheten und Büssende, die sich in grossen Wäldern aufhalten. Aber ich habe grosse Wälder durchgangen, und weder dergleichen Propheten noch Büssende antreffen können, ohne daß ich hier und dar einige von meines gleichen gesehen, die mir gleichfalls von vielen Wundern sagten, die ich würde zu sehen bekommen, dergleichen ich aber niemals in Augenschein bekommen. Daher ist es freylich wahr, daß unter uns viel vorgegeben wird, das sich in der That nicht also befindet. Hierauf sprach einer aus den

Umste-

Digitized by Google

Umstehenden: Ob wir schon in dergleichen Sachen irren solten, so kan uns solches doch nicht verdammen, wenn wir nur darunter eine gute Meynung haben. Denn GOtt siehet hierinnen nicht so wol unsere Verrichtung, als unsere Meynung an. Antwort: Eine gute Sache kan zwar durch eine böse Meynung, End-zweck und Absicht böse werden; aber eine böse, sündliche und irrige Sache kan durch eine gute Meynung keinesweges gut werden. Denn ein Dieb kan bey seinem Stehlen eine gute Meynung haben, daß er nemlich von dem gestohlnen Gute wolle reichlich Almosen geben, oder diese und jene Gelübden bezahlen. Unterdessen wird der Richter ihn von der Schuld seines Diebstals nicht frey sprechen, aus Ursache, weil er darunter eine gute Meynung gehabt, sondern ihn zur gehörigen Straffe verdammen. Weil also eure Wege und Weisen, GOtt zu dienen und die Seligkeit zu erwerben, an sich selbsten irrig, sündlich und böse sind, so kan eure gute Meynung selbige vor GOtt nicht gut machen, zumal da euch hier auf Erden gezeiget wird, daß sie schädlich und sündlich seyn, und gleichwol von euch nicht unterlassen werden, wodurch ihr denn desto mehrere Verdammnis und Straffe werdet zu erwarten haben. Es sprach ein anderer: Meynet ihr denn, daß wir auch in dem Erkäntnis GOttes irren? Antwort: Ja, freylich irret ihr gar sehr in dem Erkäntnis GOttes, und folget euren blinden Vorfahren nach. Was diese in ihrer Blindheit von GOtt sich eingebildet, dasselbige haltet ihr für eine unwidersprechliche Wahrheit, und weichet von selbigem nicht ab, ob gleich eure Vernunft und die Betrachtung der Geschöpfe, desgleichen auch Gott selbsten durch Mittels-Personen euch etwas anders überzeuget. Wollt ihr aber wissen, wie das irrige Erkäntnis GOttes unter euch eingeführet worden, so mercket folgendes Gleichnis: Es waren etliche blinde Haus-Väter, welche die obersten in ihrer Familie waren, deren Verordnungen und Geboten alle andere in der Familie folgen musten. Diese hatten viel gehöret vom Elephanten, und wolten gerne wissen, wie ein Elephant gestaltet und beschaffen wäre: gingen demnach zusammen aus zu einem Elephanten. Der eine ergriff den Elephanten bey dem Rüssel, und sagte: der Elephant ist eben, als ein Stock, damit man Reiß stampet. Der andere ergriff ein Bein an selbigem, und sagte: der Elephant ist gleich der Reiß-Stampe selbsten. Der dritte ergriff das Ohr, und sagte: der Elephant ist gleich einer Tege-Mulde. Der

vierte ergriff den Schwanz, und sagte: Der Elephant ist gleich einem Stab. Weil sie alle blind waren, machten sie sich insgesamt falsche Einbildungen von dem Elephanten, und gleichwol stritten sie annoch heftig über ihre falsche Meynungen, indem in jeder recht haben wolte. Es ging demnach ein jeder wieder zu seiner Familie, und erzählte, wie der Elephant beschaffen wäre, einer so, der andere anders. In Ansehung, daß ein jeder der Oberste in seiner Familie war, mustten die andern alle dasjenige glauben, was ihnen von der Beschaffenheit des Elephantens gesaget wurde. Und uneracht daß die andern den Elephanten in bessern Augenschein hätten nehmen können, so wolten sie doch nicht die Mühe haben, sondern eine jede Familie glaubte blindlings, was ihr von dem Obersten gesaget wurde, und blieb beständig bey solcher Meynung. Also ist es gleichfalls mit euren Vorfahren hergegangen in dem Erkäntnis Gottes. Sie haben gehöret, daß ein GOtt sey, und sind von solcher Wahrheit in ihrem Gewissen überzeugt gewesen; aber sie haben nicht gewust, wer und was dieser GOtt sey nach seinem Wesen, Eigenschaften, Personen und Willen: dahero hat sich einer in seiner Blindheit diese Einbildungen von GOtt gemacht, der andere wiederum eine andere, und alle haben ihre Einbildungen vertheidiget und so gar in Bücher geschrieben. Die Nachkommen haben alles als unbetrügliche Glaubens-Artikel angenommen, aus dem falschen Grunde, man müsse die Vorfahren ehren; wodurch denn allenthalben ein falsches und irriges Erkäntnis GOttes eingeführet worden. Ob euch nun gleich etwas bessers verkündiget wird, und ihr auch selbsten bey einem vernünftigen Nachdencken überzeuget werdet, daß GOtt anders beschaffen seyn müsse, als ihn eure Vorfahren beschrieben haben, und er anieso allenthalben in einen Pagoden unter dieser und jener häßlichen und thierischen Gestalt angebeten wird; so wollet ihr doch lieber mit euren Vorfahren irren, als daß ihr von ihren Schriften und eingeführten Weisen abweichen und euch aus dem geoffenbarten Wort GOttes etwas anders belehren lassen wollet. Es sagte ein Pantarer: Daß wir nicht eigentlich wissen, wie GOtt beschaffen sey, und also in seinem Erkäntnis irren, solches kommet daher, weil unter uns niemand GOtt jemals in seiner eigentlichen Beschaffenheit gesehen hat. Und uneracht GOtt vielfältig in unserm Lande diesen und jenen erschienen ist, so hat er doch allezeit bey solchen Erscheinungen eine andere

Digitized by Google

dere Gestalt an sich genommen, als er sonsten ist. Daheros verehren wir ihn in unsern Pagoden und Häusern nach denjenigen Gestalten, nach welchen er sich in dieser Welt unter uns hat sehen lassen, und bitten darbey, daß er uns wolle vergeben, weil wir ihn noch nicht nach seiner rechten Gestalt erkennen, noch seiner Majestät gemäß in dieser Welt verehren können. Diesem gab man folgende Antwort: Unter uns Christen ist GOtt gleichfalls niemals anders in der Welt gesehen worden, als in angenommener Engels- oder Menschen-Gestalt. Es ist auch nicht müglich, daß wir Menschen mit unsern groben materialischen Augen in dieser Sterblichkeit GOTT in seiner eigentlichen majestätischen Gestalt sehen und leben können: aber der unsichtbare GOTT hat sich uns in seinem heiligen Worte geoffenbaret, wer und was er sey, und wie er von uns wil verehret werden. Aus solchem Wort GOttes wissen wir alles, was wir von GOtt und göttlichen Dingen glauben sollen. Würdet ihr solches heiliges Wort annehmen, die darinnen enthaltene heilige Lehren und Geheimnisse lehr-begierig anhören, und nach selbigen euch von den Abgöttern zu dem wahren GOtt bekehren; so solte die jetzige Blindheit von euren Hertzen weichen, und in euch ein solch helles Licht entstehen, dadurch ihr GOTT und die göttliche Dinge recht würdet verstehen lernen. Es sagte ein Weib: Herr, erzehlet uns doch aus eurem Wort GOttes, wie GOtt eigentlich beschaffen sey? Hierauf hielt man eine lange Rede, und stellete ihnen vor 1) wie man GOtt aus der Natur erkennen könte. 2) Wie ferne sich GOtt in seinem Wort geoffenbaret habe. 3) Wie zu dem rechten Erkäntnis GOttes eine gottliche Erleuchtung vonnöthen sey. 4) Wie der Sohn GOttes in die Welt gekommen und Mensch geworden. 5) Was er als wahrer GOtt und Mensch in der Welt verrichtet. 6) Was das wahre Erkäntnis GOttes in uns Menschen wircken müsse, und 7) auf was Weise man immer wachsen und zunehmen könne in dem Erkäntnis GOttes. Nach dieser Rede vermahnete man sie, daß sie ein solches Erkäntniß suchen solten, segnete sie, und nahm seinen Abschied.

Das achtzehende Gespräch.

Mit einem Mohrischen Levvi oder Priester / in Gegenwart anderer Mohren / von der Christlichen Religion /

die man unter ihnen und den Heyden lehret/welche mit den Schriften Mosis/ Davids und anderer Propheten übereinstimmet; von Mahomet und seiner eingeführten falschen Religion; von Christo dem Welt-Heylande; von dem Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit und von der Gottheit Christi/ welche 2. Artickel am meisten von den Mahometanern angefochten werden; von dem Inhalt der Lehre Christi; von dem Haß der Mahometaner gegen den papistischen Bilder-Dienst/ und wie weit u. auf was Weise der grosse Mogul das Heydenthum auszurotten gesuchet.

Den 9. Junii kam ein vornehmer Mohrischer Priester aus Tanjour mit einem grossen Gefolg anderer Mohren zu uns. Man fragte ihn, was die Ursache seiner Herkunft wäre. Er sprach: Ich habe gehöret, daß ihr in diesem Lande eine besondere Religion einzuführen suchet, und ausser Mosis, Davids, Christi und Mahomets Gesetz, ein gantz neues Gesetz, das noch nie in der Welt gewesen, unter den Einwohnern dieses Landes lehret. Dahero wolte ich gerne vernehmen, was solche neue Religion und Gesetz sey? Man antwortete ihm: Wir suchen keine neue Religion einzuführen, die vorhero in der Welt nicht gewesen, sondern lehren die uhralte wahre Religion, die in den Schriften Mosis, der heiligen Propheten, Christi und seiner Apostel enthalten ist, und welche von eurem Mahomet in der Welt gantz verkehret und verderbet worden. Er sprach: Lehret ihr denn nebst dem Gesetz Christi, auch annoch das Gesetz Mosis und Davids? Antwort: Wir halten dasjenige, was Moses, David, nebst den übrigen Propheten u. Christus mit seinen Jüngern, gelehret haben, nicht für drey unterschiedene Gesetze, sondern nur für ein Gesetz, das zu unterschiedenen Zeiten von Gott uns Menschen geoffenbaret worden. Der meiste Unterscheid bestehet dariñe: durch Mosen sind nebst dem Moral-Gesetze, das auf das iñerliche ging, viele äusserl. Ceremonien geboten worden, die meistentheils eine geheime Bedeutung hatten und auf den zukünftigen Welt-Heyland Christum JEsum abzieleten. David hat nebst den übrigen Propheten ohne figürliche Vorstellungē mit deutlichen Worten weit klärer von Christo, seiner Person, Amt, Leiden, Sterben u. Auferstehung geweissaget, u. meistentheils auf einen innerlichen Gottesdienst

ge-

Digitized by Google

gedrungen. Christus hat denn alles erfüllet, was von Mose und allen übrigen Propheten von ihm geweissaget, oder in Figuren vorgestellet worden ist, hat das Gesetz Mosis recht erkläret, und mit seiner Lehre uns recht deutlich gezeiget, wie wir in Sünden gefallene Menschen wiederum errettet, geistlich wiedergebohren, gerechtfertiget, mit GOtt vereiniget, geheiliget und ewig selig werden sollen. Solcher Gestalt ist das Gesetz Mosis, Davids und Christi nur ein Gesetz, und hat eine schöne Harmonie und Uebereinstimmung, also, daß man dieses nicht ohne jenes, und jenes nicht ohne dieses recht verstehen kan. Was aber in den Schriften Mosis durch Christum erfüllet worden ist, das hat nachhero aufgehöret, also, daß wir Christen nicht verbunden seyn, ferner nach selbigen uns zu richten. Doch behalten wir auch solches in den Schriften Mosis bey, und erklären selbiges den Unsrigen, auf wen solches alles gegangen, und wie es erfüllet worden sey. Der Priester sagte: Wir statuiren vier Gesetze, die GOTT der Welt schriftlich gegeben hat. Erstlich das Gesetz Mosis, welches sehr streng war, und von den Menschen nicht gehalten werden konte. Dahero gab GOtt fürs andere dem David ein gelinderes Gesetz. Da aber auch dieses von den Menschen nicht gehalten wurde, so gab GOTT durch Christum das dritte Gesetz, welches sechs hundert Jahr währete. Weil aber die Christen auch darnach nicht lebeten, sondern sich beschwereten, daß Christus ihnen ein solches Gesetz gegeben, das nur für die Einsiedler, und für diejenigen, die von der Welt abgesondert wären, nicht aber für die, welche in Städten wohneten, und weltliche Handthierung trieben, gegeben hätte; so gab GOTT endlich das vierte Gesetz durch Mahomet, und richtete selbiges so ein, daß iederman darnach leben kan. Da hat nun Mahomet uns selbsten geboten, daß wir zwar die drey Gesetze Mosis, Davids und Christi, für GOttes wahre Gesetze halten, aber nicht darnach leben solten, weil sie aufgehöret hätten, und nunmehro GOtt durch ihn ein ander Gesetz der Welt vorgeschrieben, welches er von dem Engel Gabriel empfangen, und allezeit in schweren Puncten, welche die Menschen nicht halten können, auf sein Bitten eine Beschränckung erhalten hätte. Solcher Gestalt verwerfen wir zwar nicht, was Moses, David u. Christus gelehret hat, richten uns aber anietzo nach derer Mahomets, als welcher auf Befehl GOttes aus diesen dreyen Gesetzen das vierte gemachet, und der Welt gegeben hat. Und um deswillen

willen halten wir ihn auch höher, als Mosen, David und CHristum, und nennen ihn allezeit bey Anrufung GOttes. Denn ehe Moses kam, sagten die Menschen: GOtt ist ein einiger GOtt, und Adam ist sein Gesandter. Nach Mosis Zeit sagten sie: GOtt ist ein einiger GOtt, und Moses ist sein Gesandter und Prophet. Nach Davids Zeit sagten sie: GOTT ist ein einiger GOTT, und David ist sein Gesandter und Prophet. Nach Christi Zeit sagten sie: GOtt ist ein einiger GOtt, und CHristus ist sein Gesandter und Prophet. Nunmehro aber sagen sie: GOtt ist ein einiger GOtt, und Mahomet ist sein Gesandter und Prophet. Hierauf antwortete man also: Wir Christen haben das eigentliche Wort GOttes, welches in Hebräischer und Griechischer Sprache ist geredet und geschrieben worden. Solches theilen wir der Zeit nach in zwey Theile, nemlich in das Alte und Neue Testament. Zu dem Alten Testament gehören alle die Bücher, die Moses, David, und alle übrige Propheten vor der Zukunft CHristi durch Eingebung GOttes geschrieben haben. Zu dem Neuen Testamente gehören alle Schriften der heiligen Apostel Christi, die von der Person, Amt, Lehre, Leben, Thaten, Wundern, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, durch göttliche Eingebung geschrieben, und den Weg zur Seligkeit, durch Busse und Glauben an CHristum JEsum, gezeiget haben. Daß nun euer Mahomet in seinen Historien und Lehr-Sätzen so gar vieles aus unserm Alten und Neuen Testament mit eingeführet hat, ist daher kommen, weil er bey Schmiedung und Einführung seines Gesetzes einen Juden und einen Christen zu seinen Gehülfen hatte; da denn jener aus dem Alten, und dieser aus dem Neuen Testament vieles mit einmischete. Jedoch ist alles sehr verdrehet und verkehret worden. Wie denn das gantze Gesetz Mahomets nichts anders ist, als eine Verkehrung der göttl. Wahrheiten Altes und Neues Testaments, und eine verworrene Lehre, die aus thörichten Einfällen, heydnischen Meynungen und selbst erdichteten Fabeln bestehet. Denn Mahomet hatte es sonderlich mit Juden, Christen und Heyden zu thun. Damit er nun bey diesen allen einen desto bessern Eingang mit seiner neuen Lehre finden möchte, behielt er vieles aus dem Heydenthum, und richtete sich auch in vielen Stücken nach dem Jüden- u. Christenthum, vorgebende, daß zwar der Jüden- und Christen-Gesetz, ein von GOtt gegebenes Gesetz

sey;

Digitized by Google

sey; weil es ihnen aber zu schwer wäre, daß sie es nicht halten könten, so gabe nunmehro GOtt durch ihn ein leichteres Gesetz. Wie er denn hierinnen sich nach den Menschen gerichtet, und zu vielen Sünden Freyheit gegeben hat, daß seine Lehre desto eher angenommen werden möchte. Und weil weder seine eigene Eltern, noch andere, an ihn glauben, und ihn für einen Propheten GOttes halten wolten, er auch sein prophetisches Amt weder mit einem unsträflichen Leben, noch mit einigen Wundern bestätigen konte, so fing er an den Leuten seine Lehre mit Gewalt aufzudringen, und gab vor, daß er von GOtt Befehl habe, alle zu tödten, die nicht zu seiner neuen Religion gutwillig treten wolten. Dahero sind von ihm so viele Schlachten gehalten worden, durch welche seine Religion eingeführet, und nachmals durch weltlichen Arm auf gleiche Weise weit und breit in der Welt fortgepflantzet worden. Da denn nun so wohl das Leben Mahomets, als auch seine Lehre, und die Art der Fortpflantzung seiner Lehre, dem heil. Wort Gottes gantz zuwider ist, so thut ihr sehr unrecht, weñ ihr ihn über Mosen und Christum erhebet, und seine Lehre höher achtet, als Mosis und Christi Lehre. Und wie könt ihr ihn doch für einen Propheten GOttes erkennen, da er doch weder im Juden-noch Christenthum, sondern im Heydenthum gebohren und erzogen ist? Alle diejenige, die für Propheten und Gesandten GOttes erkennet, als Adam, Enoch, Noa, Loth, Abraham, Isaac, Jacob, Joseph, Moses, Aaron, Samuel, David, Salomo, Johannes, Christus ꝛc. sind theils zur Zeit des Alten Testaments, theils zur Zeit des Neuen Testaments, in der Linie der GOttes-Männer, und unter demjenigen Volcke gebohren worden, die sich jederzeit zu dem wahren Worte GOttes bekañt haben. Niemals lesen wir, daß aus den Heyden ein Prophete GOttes aufgestanden wäre, wohl aber sind zu allen Zeiten unter-Heyden solche Leute gewesen, die die Lehren und Wunder des wahren Gesetzes entweder in die Lügen verwandelt, oder auch selbigen aufs hefftigste widersprochen, auch gar das Volck GOttes auszurotten gesuchet haben. Es sprach der Priester: Wir wollen Mahomet fahren lassen, und mit einander von Christo reden. Man fragete: Was wisset ihr denn von Christo? Er sprach: Wir wissen, daß er ein Gesandter GOttes und grosser Prophet in der Welt gewesen ist. Seine Mutter, davon er gebohren ist, heißt Maria. Er hat sich nicht unter den Menschen, sondern stets in den Wüdnissen und Einöden aufgehalten. Und

Digitized by Google

ob man ihm gleich ein besonderes Haus zu seiner Wohnung gebauet, hat er doch nur eine Nacht darinnen geschlafen. Er hat allezeit bezeuget, daß der Menschen Leben sehr böse wäre, und daß niemand nach dem Gesetze Mosis und Davids lebe. Er hat stets gefastet, in jedem Tage etliche mal auf seinem Angesicht liegende geberet, und ein von der Welt gantz abgesondertes Leben geführet. Er hat niemals Schue an seinen Füssen getragen, und auch niemals weder auf dem Rücken noch auf dem Bauche, sondern allezeit auf der Seite gelegen. Wenn Leute zu ihm in die Wüsten gekommen, hat er vor ihnen viel Wunder gethan, und sie gelehret, daß das Gesetz Mosis und Davids nunmehro aufgehöret habe, und daß GOtt anitzo durch ihn der Welt, und zwar nicht allein den Juden, sondern auch andern Völckern, ein neues Gesetz gebe. Alle diejenige, die seine Jünger worden, haben nichts eigenes besitzen dürfen. Er selbsten hat niemals beyrathen wollen. Von seinem Volcke, den Juden, ist er sehr verfolget worden, daß er endlich zu den Heyden flüchten müssen. Und da ihn die Juden griffen, und an einen Baum hencken wolten, nahm ihn GOtt hinweg, und einer von seinen Jüngern, Namens Judas, wurde an seiner statt gehencket. Man anmorcte ihm: Unter dem, was ihr anitzo von Christo gemeldet, ist einiges wahr, einiges aber falsch. Wahr ist, daß er ein Gesandter GOttes und grosser Prophet gewesen, der den Weg GOttes recht gelehret hat. Ja nicht allein dieses, sondern er ist auch wahrer GOtt und Mensch in einer Person, dem da göttliche Ehre, Dienst und Anbetung zugehöret. Wahr ist es, daß nach seiner menschlichen Natur Maria seine Mutter gewesen, daß er stets wider das böse Leben der Menschen gezeuget, oftmals auf seinem Angesicht liegende gebetet, auch gefastet, und ein von der Welt abgesondertes Leben geführet hat. Wahr ist es auch, daß er vor den Leuten viele Wunder gethan, und sowol Juden, als Heyden das Evangelium gepredigt hat. Item, daß er von den Juden sehr verfolget worden, und einige mal in der Heyden Grentzen gegangen, auch nachmals von den Juden gegriffen worden. Aber falsch ists, daß er nicht unter den Menschen, sondern bloß in Wildnissen sich aufgehalten habe; daß er gelehret, wie das gantze Gesetz Mosis und Davids aufgehöret habe; und daß diejenige, die seine Jünger werden wolten, nichts eigenes besitzen dürften; auch ist es falsch, daß

Digitized by Google

daß Judas, und nicht er selbsten, von den Juden ans Creutz gehencket worden sey. Denn, sobald er sein Amt angetreten, hat er stets unter den Menschen gewandelt, sie gelehret und viele Zeichen vor ihren Augen gethan. Und ob er gleich dann und wann mit seinen Jüngern in die Einöden entwichen, so ist ihm doch auch dahin stets viel Volck nachgefolget, und er hat sich immer alsobald wieder in die Städte begeben. Alles, was in den Schriften Mosis und Davids von ihm geschrieben gewesen, hat er erfüllet, und gelehret, daß er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er hat allen seinen Jüngern eine solche Lehre vorgeschrieben, darbey ein jeglicher in seinem Beruf bleiben, und dennoch nach selbiger leben und selig werden kan. Auch hat er wircklich um unsert willen gelitten, ist gecreutziget worden, gestorben und begraben, aber am dritten Tage wieder auferstanden, und nach 40 Tagen mit grosser Herrlichkeit gen Himmel gefahren. Der Priester sagte: Wir bemercken an euch Christen sonderlich zwey Stücke, die zwischen unserer und eurer Lehre den meisten Unterscheid machen. Das erste ist, daß ihr glaubet und lehret, die Gottheit bestehe in drey Personen, und benennet sie Vater, Sohn und Heiliger Geist; wodurch ihr denn GOtte ein Zeugen und Gebährden zuschreibet, welches unmüglich von der Gottheit gesaget werden kan. Denn GOtt ist niemals gezeuget worden, und er selbst hat auch niemand gezeuget, dahero er auch weder Vater noch Sohn genannt werden kan. Giebt man ihm aber solche Namen, die ein Zeugen und Gebähren andeuten, so statuiret man viele Götter, und ist gleicher Irrthum, ob man derer zwanzig oder dreye benamet. Dieser Lehr-Satz, daß drey göttl. Personen seyn, ist niemals in der Welt weder von Adam bis auf Mosen, noch von Mose bis auf David, noch auch von David bis auf Christum, geglaubet und gelehret worden, auch hat solches Christus selbst nicht gelehret, sondern es ist dergleichen Irrthum erst lange hernach von den Christen in die Welt eingeführet worden. Das andere ist, daß ihr lehret, wie JEsus Christus eine von diesen drey göttlichen Personen sey, und verehret ihn als den Sohn GOttes. Woraus denn sowol wir, als die Heyden, nicht anders gedencken können, als daß ihr viele Götter verehret. Christus selbst hat sich keines weges für den Sohn GOttes ausgegeben, sondern sich vielmehr beschweret, daß ihm seine Jünger die Unehre anthun und den Sohn GOttes genannt haben. Wie er denn auch

um

Digitized by Google

um deßwillen einmal gäntzlich die Gemeine ſeiner Jünger verlaſſen, und in einer Einöde zu GOtt alſo gebetet: O GOtt, der du nur ein einiger GOtt biſt, und weder im Himmel noch auf Erden deines gleichen haſt! du biſt ein unmaterialiſches Weſen, und haſt zwar alles erſchaffen, aber nichts gezeuget, das da könte dein Sohn heiſſen. Siehe! wie ſehr wirſt du verunehret von denen, die meine Lehre hören und ſelbige verkehren, daß ſie mich deinen Sohn nennen, da ich doch nur einer von deinen unterſten Knechten bin: darum bin ich von ihnen gewichen und mag nicht mehr ihr Lehrer ſeyn. Hierauf hat ſich die Gemeine ſeiner Jünger zerſpaltet, alſo, daß einige ihn nur für einen heiligen Propheten und bloſſen Menſchen gehalten haben, einige aber bey ihrer vorigen Meynung geblieben ſind, und ihn auch nach ſeinem Tode beſtändig als einen GOtt angebetet haben. Und weil ſolches immer bis zur Zeit Mahomets fortgewähret, daß nemlich nicht allein die Heyden, ſondern auch die Chriſten eine Vielheit der Götter ſtatuiret, und in ihren Tempeln viele Figuren verehret: ſo bekam Mahomet durch den Engel Gabriel Befehl von GOtt, daß er ſolche irrige Lehre ausrotten, und die reine Lehre von dem einigen GOtt in der Welt anrichten ſolte. Dahero iſt dieſes die vornehmſte Lehre, die Mahomet getrieben hat, daß GOtt ein einiger GOtt ſey, der weder auf Erden noch im Himmel ſeines gleichen habe, und der allein Anbetens-würdig ſey. Würdet ihr Chriſten hierinnen mit uns einſtimmen, ſo würde unter uns und euch wenig Unterſcheid mehr ſeyn. Hierauf antwortete man alſo: Die Lehre, daß GOtt einig im Weſen und dreyfaltig in Perſonen ſey, und daß Chriſtus JEſus der wahre Sohn GOttes ſey, machet freylich den meiſten Unterſcheid zwiſchen uns und euch Mahometanern, wie auch unter allen andern Völckern. Es ſind auch dieſe zwey Puncte die allervornehmſten Glaubens-Articul, die am allermeiſten vom Satan und den Ungläubigen beſtritten worden ſind. Daß ihr ſchlechthin glaubet, es ſey ein einziger GOtt, der alles erſchaffen hat und auch alles regieret, ſolches kan euch noch nicht ſelig machen. Denn auch viele Heyden unter allen Völckern auf dem gantzen Erdboden glauben ſolches, und ſind deſſen in ihrem Gewiſſen überzeuget: können auch ſolche Wahrheit ohne den geoffenbarten Wort GOttes, bloß aus der Betrachtung der Natur und aus dem Zeugnis ihres Gewiſſens

aus

erkennen. Soll euer Glaube an den einigen GOtt ein rechter Glaube seyn, so müsset ihr nicht nur wissen, daß ein GOtt sey, sondern auch wer derselbige GOtt sey. Solches kan euch nun weder die Vernunft noch die Natur offenbaren, sondern einzig und allein das Wort Gottes, welches von Adam an bis auf Mosen durch Tradition der Altväter, von Mose aber bis zu den Jüngern Christi durch Schriften uns geoffenbaret worden ist. Nun hat euch zwar Mahomet eingebildet, daß die Lehre von drey Personen in der Gottheit, von Adam an bis auf Christum nicht in der Welt bekant gewesen sey; aber unerachtet, daß selbige freylich zur Zeit des Neuen Testaments neben andern Geheimnissen uns klärer geoffenbaret worden, als zur Zeit des Alten Testamentes, so können wir dennoch nicht nur aus den Schriften Neues Testaments, sondern auch aus den Schriften Altes Testaments beweisen, daß solches Geheimnis iederzeit von den rechtgläubigen ist erkannt und geglaubet worden. Hierauf laß man ihm die Schriftstellen Altes und Neues Testamentes vor, die von diesem Artikel handeln, und stelle ihm vor, daß solches zwar nicht wider, aber doch über unsere Vernunft wäre. Dahero wir solches Geheimnis mit unserm Verstande nicht ergründen könten, sondern selbiges glauben müsten, wodurch aber keines weges eine Vielheit der Götter statuiret würde. Auch schlug man viele Schriftstellen auf zum Beweis, daß Christus GOttes Sohn sey, und daß er sich wircklich selbsten dafür ausgegeben, und solches auch noch an dem Tage seines Todes vor dem Richter Pontio Pilato bekannt habe: item, daß alle seine Jünger, die er nach seiner Auferstehung als Lehrer in alle Welt ausgesendet hat, sowol mündlich als schrifftlich diesen Punct, daß Christus Gottes Sohn sey, fürnemlich getrieben hätten, und daß erst lange hernach unter den Christen solche irrige Lehrer aufgestanden wären, welche die Gottheit Christi in Zweifel gezogen hätten, unter welchen einer sich zu Mahomet verfüget, der ihm den Alcoran mit schmieden und die Lehre von der Gottheit Christi verfolgen helfen. Auch zeigete man ihnen, daß sie ausser Christo sich so wenig der Seligkeit zu getrösten hätten, als die Heyden. Denn Christus wäre allein der Mittler zwischen GOtt und Menschen, der uns nicht allein durch sein Leiden und Sterben von der Sünde und von allen Strafen der Sünden erlöset, sondern auch die verlohrne Seligkeit mit allen Heyls-Gütern wieder erworben hätte. Durch den Glauben an ihn würden wir allein gerecht und selig, und erlangeten die Kraft die

Sünde zu meiden und gutes zu thun. Und eben deswegen, weil sie an Christum nicht gläubeten, wüßten sie keinen bessern Weg zur Erlangung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit, als die Heyden, und blieben also stets in ihren Sünden und ohne geistl. Erleuchtung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, geistl. Vereinigung mit GOtt, Heiligung und Seligkeit ꝛc. Der Priester hörete mit den übrigen Mohren solches alles an, und sprach darauf: Ihr beweiset eure Lehr-Sätze aus eurer Theologie, und wir urtheilen sie nach unserer Theologie; daher werden wir nicht zusammen kommen und einstimmig werden. Antwort: Es ist euch solches alles bewiesen worden aus den Schriften Mosis, Davids und der Lehr-Jünger Christi. Nun habt ihr vorhero selbsten bekant, daß das Gesetz Mosis, Davids und Christi ein wahres und von GOtt gegebenes Gesetz sey. Dahero muß denn auch diese Lehre von der Dreyeinigkeit und von der Gottheit Christi, die darinnen enthalten ist, eine wahre Lehre seyn, hingegen aber eure Theologie eine falsche und dem Wort GOttes entgegen laufende Theologie, darum, weil sie dasjenige verwirft, was Christus und alle Propheten gelehret haben. Unterdessen ist es mit argumentiren nicht ausgemacht. Man muß sich wahrhaftig bekehren, durch den H. Geist erleuchten, und zu dem Genuß der Heyls-Güter in Christo Jesu bringen lassen, wenn man anders zu einer Uberzeugung solcher ärtl. Geheimnisse kommen will. Es fragte der Priester: Was hat euch denn Christus für besondere Regeln von Essen, Fasten, äusserl. Reinigung und Gebets-Formeln ꝛc. gegeben? und worinnen besteht der Inhalt seiner Lehre? Antwort: Christus hat uns auf keinen solchen Gottesdienst gewiesen, der in äusserl. Ceremonien, in Enthaltung von dieser und jener Speise und Tranck, und in mancherley äusserl. Reinigungs-Arten bestehet, wie die Heyden und ihr Mahometaner unter euch habt; sondern er hat uns auf die wahre Aenderung des Hertzens, und auf einen innerlichen Gottesdienst gewiesen, der in der Ausübung seines heiligen Willens bestehet. Der Inhalt seiner Lehre ist dieser: GOtt ist ein einiger Gott, und heißt Vater, Sohn, und H. Geist. Von ihm ist anfänglich der Mensch und alles andere gut erschaffen worden; aber durch Verführung des Satans ist der Mensch, und zwar das gantze menschl. Geschlecht, in die Sünde gefallen, und an Leib und Seele gantz verderbet. Um das menschliche Geschlecht aus seinem jetztl. und zukünftigen ewigen Elende wieder zu erlösen und selig zu machen, ist der Sohn GOttes Mensch worden, und hat sich erniedriget, aber nachmals sich auch wieder erhöhet. Wer

Digitized by Google

solcher Erlösung und Seligmachung theilhaftig werden will, muß durch wahre Busse u. Glauben sein Hertz ändern, sich erleuchten, wiedergebähren, rechtfertigen und heiligen lassen, wodurch er gött. Kraft empfähet, das verbohlene Böse zu meiden, und das gebotene Gute ohne Unterlaß auszuüben, sich selbsten und die Welt zu verleugnen, u. nach den himmlischen und ewigen Gütern zu streben, auch GOtt im Geist und der Wahrheit zu dienen. Diejenigen, die also thun, werden von den Bösen gehasset und verfolget, und müssen in der Welt sehr viel Schmach, Creutz und Trübsal ausstehen; haben aber eine herrliche Crone zu hoffen, und werden schon hier vieler geistlichen Güter und Gaben gewürdiget. Und diese erlangen allein Vergebung der Sünden, stehen in der Gnade GOttes, und werden alles dessen theilhaftig, was GOtt denen Frommen in seinem heiligen Wort verheissen. Hingegen sind alle diejenige, die durch wahre Busse u. Glauben sich nicht zu GOtt bekehren und zu einer geistl. Art bringen lassen, sondern entweder in öffentl. groben Sünden leben, oder in Heucheley stehen, lauter unselige Leute, welche, wenn sie in solchem unseligen Zustande verharren, mit Leib und Seele verlohren gehen. Zu seiner Zeit werden alsdann Gute u. Böse wieder auferstehen und gerichtet werden, da denn jene mit Leib und Seele zur Seligkeit erhoben, und diese mit Leib und Seele zur Hölen verstossen werden. Der Priester sprach: Ich habe heute frühe eure Kirche besehen, und euch predigen gehöret; da mir denn nicht allein eure Lehre, sondern auch dieses sehr wohl gefallen, daß ihr keine Bilder in der Kirche heget. Nachhero habe ich auch die Dänische Kirche besehen, darinnen sich die Blancken versammlen, worinnen ich viele Bilder antraf, welches mir sehr mißfiel: und möchte ich gerne wissen, ob sie und ihr in der Religion unterschieden seyd. Antwort: Nein, wir sind in der Religion nicht unterschiede, es stehen auch solche Bilder nicht um deßwillen in der Dänischen Kirche, daß sie verehret würden, sondern nur theils zum Zierrath, theils zur Erinnerung dieser und jener Historien aus dem Wort GOttes. Er sprach: Es haben die Portugiesen hier und da in diesen Landen eine solche Religion eingeführet, die der heydnischen Religion sehr ähnlich ist, indem sie ihre Kirchen voll Bilder haben, und selbige verehren; welcher Religion wir dermassen feind seyn, daß wir gerne sehen, wenn selbige könte ausgerottet, und an dessen statt eure Religion eingeführet werden, weil wir sehen, daß ihr keine Bilder verehret. Antwort: Es haben die Portugiesen eben das Wort GOttes, welches wir haben; aber eines

theils verbergen sie es vor den Leuten, daß die Christen nicht wissen sollen, was darinnen enthalten, andern theils verfälschen sie es mit ihrer Erklärung, und haben daneben viel Menschen-Tand eingeführet, also, daß nunmehro ihre Religion in den Stücken, darinnen sie von dem Wort GOttes abweichet, mit dem Heydenthum eine grosse Verwandnis hat. Indem ihr aber so grosse Feinde von dem Bild-dienst seyd, warum zerstöret ihr denn nicht der Heyden Götzen-Tempel in denjenigen Landen, da der Mogul zu gebieten hat? und warum bemühet ihr euch denn nicht, daß die Heyden zu eurer Religion treten? Er sprach: Nachdem der Mogul die in diesen Landen wohnende heydnische Könige theils gänzlich ausgerottet, theils jmmassen gemachet hat, ist anfänglich ein allgemeines Gebot ausgegeben worden, daß alle diese Heyden sich solten zu unserer Religion begeben: weil aber um solches Gebots willen die meisten aus dem Lande zogen, und viele auch sich lieber martern und tödten liessen, als daß sie unsere Religion angenommen, so hat nachmals der Mogul einem jeden seine Freyheit gelassen, aber gleichwol auf die Heyden eine grosse Schatzung geleget, die ihm jährlich geliefert werden muß. Auch können die Heyden in des Moguls Lande keinen Fall vorbeygehen, sie haben denn erstlich das ihrige erleget. In Katchi und andern Landen, die nahe um des Moguls Residentz liegen, sind ihre Pagoden gänzlich zerstöret worden. In den weit abgelegenen Ländern sind einige von ihren grossen Pagoden theils zu Castellen gemacht, einige aber mit grossem Tribut beleget, daß sie jährlich ihrer Freyheit wegen, viel Tausend an den Mogul zahlen müssen. Wo aber annoch einige kleine heydnische Könige und Fürsten als Tributarii des Moguls herrschen, daselbst haben die Heyden ihre völlige Freyheit, weil ihre Könige jährlich eine grosse Summa an den Mogul zahlen. Hier auf redeten wir unterschiedliches von Mogulischen und Tanjourischen Lande, da er denn vieles erzehlen konte, weil er öfters gebrauchet wird, wenn eine Sache zwischen dem Mogul und dem Könige von Tanjour vorfället. Man gab ihm auf sein Begehren etliche gedruckte Malabarische Bücher, führete ihn in unsern Schulen herum, und zeigete ihm, wie wir die Jugend zum Nutzen dieses Landes in dem Erkäntnis GOttes, und in allerhand nützlichen Wissenschaften zu ziehen suchten. Er ließ sich alles wohl gefallen, und freuete sich, daß er mit Europäern in solcher Freundlichkeit hätte sprechen können. Worauf er denn seinen Abschied nahm, und gleich wiederum nach Tanjour reisete.

Digitized by Google

Zehende

CONTINVATION

Des

Berichts

Derer

Königl. Dänischen Missionarien

In Ost-Indien/

In sich haltende

1) Ein Send-Schreiben Herrn Probsts Ziegenbalgs / betreffend den fernern Succeſs seiner Reise nach Holl- und England.

2) Einen Auszug derer vornehmsten Materien / welche im Jahr 1715. von der Englischen Societät de propaganda Christi cognitione, der Ost-Indischen Mission wegen/ abgethan; wie selbige am 19. Jan. ietziges Jahres bey einer allgemeinen Versammlung derer Mit-Glieder/ unter der Mahlzeit/ von der Societät Secretario nebst andern Puncten verlesen worden.

3) Ein Schreiben Herrn M. Bründlers aus Tranquebar vom 9. Sept. 1715. anlangend den neuesten Zustand des Mission-Wercks daselbst.

HALLE, in Verlegung des Wäysenhauses. MDCCXIX.

Vorrede.

Geliebter Leſer!

Als der Vorrede zur IX. Continuation derer Oſt-Indiſchen Berichte / welche gegen Ausgang des verigen Jahres alhier ediret iſt / wird derſelbe mit mehrern erſehen haben / welcher geſtalt / und aus was Urſachen / der Miſſionarius und Probſt / Herr Ziegenbalg / eine Reiſe aus dem entlegenen Indien nach Europa gethan / und wie GOTT deſſen Weg dermaſſen geſegnet habe / daß ermeldter Herr Probſt den geſuchten Endzweck einer ſo langen Reiſe bis dahin / mit Vergnügen und zum Preiſe der gütigen Providentz GOttes / erreichet hat.

Da nun Chriſtliche Hertzen begierig ſeyn werden / zu vernehmen / 1) was für Succeſs des Herrn Ziegenbalgs Reiſe noch ferner in Holl- und England / über welch: Länder er ſeinen Rückweg nach Indien genommen / gehabt habe / 2) wie in währender deſſen Abweſenheit die Sachen der Miſſion zu Tranquebar ſtehen; ſo theilen wir denenſelben hiemit / in dieſer X. Continuation, eine dazu dienliche dreyfache Nachricht mit / deren erſte beſtehet in einem Send-Schreiben des Herrn

Probſt Ziegenbalgs an ſeine Freunde in Teutſchland / betreffend den fernern Verlauf ſeiner Reiſe von hier bis zur Abfahrt aus England. Die andere in einem Auszug derer vornehmſten Materien / welche von der Engliſchen Societät de propaganda Chriſti cognitione, im Jahr 1715. der Oſt-Indiſchen Miſſion wegen abgethan / wie ſelbige am 19. Jan. 1716. bey einer allgemeinen Verſammlung derer Mit-Glieder / unter der Mahlzeit / von der Societät Secretario, nebſt andern Puncten / verleſen worden. Die dritte in einem Schreiben des Miſſionarii, Herrn Mag. Gründlers / datirt zu Tranquebar den 9. Sept. 1715. ſo uns über England zukommen iſt / anlangend der dortigen Miſſion Zuſtand / welcher guten Theils unter angenehmen und erfreulichen Umſtänden erzehlet wird.

Es wird zwar in dieſem Schreiben des Herrn Gründlers noch von mehrern Briefen und Nachrichten gedacht / welche wir aber nicht mittheilen können / weil ſie noch zurücke ſind.

Wir hoffen inzwiſchen / ein Chriſtlich Gemüthe werde bey Durchleſung dieſer X. Continuation erwecket werden / die gütige Providentz GOttes über dieſes Werck zu preiſen / als welche demſelben / wie hier in Europa / ſo auch in Indien Bahn machet / und die Hinderungen / ſo demſelben im Wege geſtanden / wegzuräumen angefangen hat. Wie nun GOtt ſolcher geſtalt aufs neue die angenehme Hoffnung zu einer reichen Ernde unter den entlegenſten Heyden zeiget: alſo wird unſere Schuldigkeit mit ſich bringen / den HERRN zu bitten / daß er ſolche Hoffnung in ihrer herrlichen Erfüllung darſtellen / und was angefangen zum Preiſe ſeines hochheiligen Namens / zum Heyl vieler tauſend Menſchen / und zum beſondern Segen der Evangeliſchen Kirche / auch mächtig vollenden wolle. Halle den 29. Jun. 1716.

Herrn

Herrn Probst Ziegenbalgs Brief An die Freunde in Teutschland.

In Christo JESU hochgeliebte Freunde.

Zum Zeichen meiner Liebe, und zum Andencken der vielen Wohlthaten, die ich in Teutschland an vielen Orten genossen habe, wie auch zur Danckbarkeit für den reichlichen Ausfluß der Liebe gegen das Bekehrungs-Werck unter den Ost-Indischen Heyden, habe ich annoch vor meiner Abreise aus Europa gegenwärtiges Schreiben an Sie insgemein abgehen lassen wollen, um Sie in gutem Andencken gegen mich und die Mission zu erhalten. Ich werde in eine gar grosse Freude gesetzet, weñ ich zurück dencke, wie ich nicht nur von meinem allergnädigsten Erb-König und Herrn, Friderico Quarto, und allen übrigen hohen Königlichen Personen zu Dennemarck, in Missions-Affairen sehr gnädig gehöret, auch überhaupt in Dennemarck wohl aufgenommen, insonderheit aber von dem dasigen Hochlöblichen Missions-Collegio in allen Stücken nach allem Wunsch expediret worden bin; sondern auch in Teutschland unter Hohen und Niedrigen, dieses Wercks wegen, so gar viele Erweckung gefunden, daß ich den Finger GOttes klärlich habe sehen können, und selbigen preisen müssen. Das meiste, welches ich bedaure, ist, daß wegen Kürtze der Zeit, nicht habe in alle diejenigen Länder und Städte komen können, wohin ich von gu-

ten Freunden verlanget worden, und woselbst zu Behuf der Mission ein reicher Beytrag geschehen ist. Wie denn in dem Würtembergischen Lande, von der durch Se. Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit daselbst gnädigst verordneten und ausgeschriebenen Collecte, ein gar grosser Segen eingelauffen ist: Und gleichwol habe ich die hohen Gönner, Freunde und Beförderer dessen in dasigem Lande nicht sehen, und mich mit Ihnen, wegen gesegneter Führung meines Amtes, besprechen können. Sonsten haben viele hohe und vornehme Wohlthäter zu Hamburg, Leipzig, Halle, Merseburg, und vielen andern Orten, ihre Freude an diesem Wercke mit erwecklichem Zuschreiben und ansehnlichem Beytrag bezeiget. Auch gemeine Leute und erweckte fromme Hertzen haben ein williges Opfer gebracht, und selbiges mit vielen Segens-Wünschen überreichet. An einigen Orten haben Inspectores und Lehrer unter ihren Gemeinen kleine Collecten gesammlet und überschicket. Uberdiß bin ich von vielen, theils mündlich, theils schriftlich erwecket, und zu Treibung meines Amtes mit guten Consiliis versehen worden. Aus allen habe ich observiret, daß meine Reise aus Ost-Indien in reichem Segen gewesen, und dem Missions-Wercke aufs künftige gute Beförderung und vielen Nutzen schaffen werde.

Als ich nun bey mir fest beschlossen hatte, mit den ersten Englischen Schiffen wieder aus Europa nach Ost-Indien zu reisen, so ging ich mit meinem Begleite den 2. Dec. 1715. aus Halle, und langten selbigen Tag zu Cönnern, bey einem geneigten Gönner und Beförderer dieses Wercks, der uns sehr freundlich aufnahm. Den andern Tag kamen wir nach Halberstadt, allwo wir gleichfals von guten Freunden wohl aufgenommen wurden. Von dannen kamen wir nach Braunschweig, und weiter gen Hannover. Weil wir aber unsere Reise nach England sehr beschleunigen musten, konten wir uns nirgends aufhalten, so nützlich es auch gewesen wäre, und so sehr wir hin und wieder von guten Freunden darzu ersuchet wurden. Dahero musten wir auch von letztermeldtem Ort gleich wieder abreisen, und in andern nur durchreisen. Doch haben wir hier und dar annoch einige gute Freunde gesprochen, und uns mit selbigen in freundlichen Unterredungen erquicket. Den 9. kamen wir nach Osnabrück, von dannen wir bis Holland manche gefährliche Wege, bey Frost und Schnee, rei-

reisen muſten. Ein vornehmer Kaufmann aus Amſterdam, der mit andern vor uns aus Delden fuhr, kam plötzlich um ſein Leben. GOtt aber bewahrete uns, und hat in vielen Stücken ſeine ſonderbare Providentz ſehen laſſen.

Den 14. Dec. kamen wir nach Amſterdam, alwo nunmehro eine ſtarcke Kälte einfiel, und mich ſehr incommodirete, weil ich ſo lange in warmen Ländern geweſen. Dieſe Kälte verurſachete bey mir einen abmattenden ſtarcken Huſten mit heftigem Brechen, alſo, daß ich faſt die gantze Zeit unſers Daſeyns mich inne halten und zu Bette liegen, auch gantz kranck wieder von dannen nach Rotterdam, und alſo ferner nach den Briell reiſen muſte, alwo es wegen des ſtarcken Eiſes ſehr gefährlich über die Maaß zu kommen war. Dieſe meine Unpäßlichkeit verlohr ſich zwar allmählig wieder, hat aber gehindert, daß ich in Holland wegen Bekehrung der Oſt-Indiſchen Heyden mit wenigern habe ſprechen können, als ich mir wohl vorgeſetzet, und es unſerer Miſſion zuträglich geweſen wäre. Denn nachdem dieſe Nation unter ſich ſo viele herrliche Anſtalten hat, dadurch das Gute befördert wird, ſo zweifele ich nicht, es werden viele unter Ihnen ſeyn, die ſich der Wohlfahrt der Heyden annehmen würden, wenn man ihnen die Möglichkeit und Nothwendigkeit der Sache recht vorſtellete; zumal da ſie vor allen andern Proteſtantiſchen Nationen die allerbeſte Gelegenheit in Oſt-Indien haben, die Bekehrung der Heyden zu befördern, als mit welchen ſie weit und breit handeln und umgehen. Es fehlet etwa nur daran, daß Perſonen, die der Oſt-Indiſchen Heyden Umſtände, und die Möglichkeit ihrer Bekehrung, eingeſehen haben, bey dieſer Nation rechte Vorſtellungen und nöthige Vorſchläge thun, und hinwiederum, daß ſolche Vorſchläge von verſtändigen und Gottesfürchtigen Männern in gehörige Conſideration gezogen, und nöthige Mittel erſonnen werden, wie die Bekehrung der Heyden am beſten angefangen und mit Nutzen fortgeſetzet werden könne.

Nachdem, wegen contrairen Windes, etliche Poſt-Tage kein Packet-Boot aus England in Holland angeländet war, und wir bey ſo favorablem Winde uns nicht länger in Holland aufhalten wolten, miethete der Poſt-Meiſter zu Briell und wir ein eigenes kleines Schiff, und gingen den 27. Dec. unter Segel. Wegen des Eiſes war es auf der Maaß ſehr gefährlich zu ſchiffen, als worauf vor uns ein Schiff

unter-

untergangen war, davon die Leute mit uns nach England übergingen. Des andern Tages kamen wir des Abends spät in England zu Harwich an, und brachten also nicht mehr als eine Nacht und zwey Tage auf der See zu, da andere von England gantzer drey Wochen in Sturm und contrairen Wind in der See gelegen, und dennoch wieder zurück gehen müssen. Aus Harwich gingen wir den 30. abermal unter Segel, da es so hart stürmete, daß sich von andern Schiffen keines getrauete von dannen auszulaufen. Wir mietheten uns bis London ein eigenes Schiff, weil es uns an anderer Gelegenheit fehlete, sintemal wir sehr zu eilen hatten, damit wir nicht etwan die Ost-Indischen Schiffe versäumen möchten. Der harte Sturm beförderte unsere Reise, also, daß wir selbigen Tag, des Morgens von 8. bis Abends um 6. Uhr etliche 70. Englische Meilen absolvireten. Drey Englische Meilen aber von London fror unser Schiff ein, und konte nicht ferner segeln. Wir musten zu Redrif mit Lebens-Gefahr ans Land gehen, wegen der Eisschollen, die in der Tems flossen, darinnen viele Chaloupppen mit Menschen einfroren. Wir stiegen von einem Schiff aufs ander, bis wir endlich ans Land kamen, alwo es gleichfals gefährlich zu gehen war. Am Neuen Jahrs-Tage fiel ein solcher Frost ein, daß unterschiedliche Chaloppen auf der Temse einfroren, davon viele Menschen mit dem Leben errettet wurden; einige aber musten des Nachts drauf bleiben, und erfroren. Mit grosser Mühe bekamen wir unsere Sachen vom Schiffe, und fuhren den 2. Jan. 1716. nach London. Wir wurden alhier zum vördersten von Herrn Böhm, Hofprediger an der teutschen Capelle, sehr freundlich empfangen. Unser Logiment war schon bereitet, und man hatte in vielen Stücken für uns gesorget. Die Ost-Indischen Schiffe solten eben zu zweyen Tagen von hier abgehen, aber wegen des starcken Frostes musten sie länger liegen bleiben, und froren endlich gantz ein: welches auch eine Providentz GOttes war, weil wir sonsten uns unmüglich in so kurtzer Zeit auf die lange Reise zur See hätten præpariren und das nöthige anschaffen können. Von der hiesigen Hochlöblichen Societät de propaganda Christi cognitione, wurde ich in ihrer Versammlung mit einer lateinischen Oration empfangen, welche ich dienlich erkenne mit hieher zu setzen, welches denn mit einfältigem Her-

Hertzen vor GOTT, allein zu deſſen Ehren, geſchiehet. Sie lautet von Wort zu Wort folgender maſſen: *

Impoſitum mihi a venerabili Societate munus detrectare nec poſſum nec volo. Te igitur, Vir clariſſime, in patriam reducem, & iam ad nos peramanter diuertentem, ipſorum nomine libenter ſaluto, tibi gratias agens quam plurimas, quod tanto animi ardore, tot exantlatis laboribus, tot periculis terra marique ſuperatis, inter ferociſſimas gentes, Indos nimirum Orientales, Euangeliſtæ munus feliciter obieris, lucem in tenebris ſedentibus attuleris, regnum Chriſti egregie promoueris, ſcholas inſtitueris, eccleſias plantaueris, & multas animas ad ſalutem perduxeris.

Accepimus litteras tuas pietate, prudentia & zelo vere Apoſtolico plenas, ex quibus naſcentis Eccleſiæ ſtatum didicimus: DEO, Patri luminum, gratias, vt par eſt, agimus, quod tuis ſociorumque tuorum laboribus tam felices ipſe demum, qui ſolus poteſt, ſucceſſus dederit: At Chriſtianorum quorundnm ψευδονύμων moribus peſſimis, auaritia, luxuria, partium ſtudio, fraterno denique odio factum eſſe, vt Euan-

---

* Um derer / ſo des Lateiniſchen nicht kundig / ſetzen wir dieſe und die folgende Rede ins Teutſche vertiret / mit anhero.

Was von der löblichen Societät mir aufgetragen iſt, ſelbigem mag und wil mich nicht entziehen. Warnenhero, da Mhhl. bey deſſen Zurückkunft ins Vaterland auch bey uns einen liebreichen Beſuch machet, ich in wohlermeldeter Societät Namen Denſelben hiemit freundlichſt willkommen heiſſe, und zugleich vielen Danck ſage, daß Derſelbe mit ſolchem Eifer, unter ſo vieler Arbeit und Gefahr zu Waſſer und Lande, unter den wilden Heyden in Oſt-Indien das Amt eines Evangeliſchen Predigers im Segen getrieben, den im Finſterniß Sitzenden das Licht zugebracht, das Reich Chriſti rühmlich erweitert, Schulen angerichtet, Gemeinen gepflantzet, und viel Seelen zum Heyl bracht hat.

Wir haben Seine Briefe, welche voll Gottſeligkeit, Verſtandes und Apoſtoliſchen Eifers ſind, wohl empfangen, und aus ſelbigen den Zuſtand der neuangehenden Gemeine erſehen. GOTT, dem Vater der Lichter, ſagen wir, wie billig iſt, Danck, daß Er, der es auch allein thun kan, Seine und Seiner Collegen Arbeit in ſo reichem Segen hat ſeyn laſſen. Und wie uns hertzlich leid thut, daß, wegen des ärgerlichen Lebens, als Geitzes und Schwelgerey einiger, ſo Chriſten heiſſen wollen, wegen Partheylichkeiten, und endlich wegen einheimiſcher Zwiſtigkeiten,

gelii curſus aliquanto impediatur, vehementer dolemus; alios vero ſic viuere, vt decet eos, qui fide, charitate, & omni virtutum genere ad gloriam & immortalitatem vocantur, magnopere gaudemus.

Curam & laborem tuum in transferendo Euangelio in linguam Damulicam laudamus, non dubitantes, quin verſio illa adducendæ genti ad fidem chriſtianam magno vſui ſit futura: vt vero reliquos Sacræ Scripturæ libros transferre pergas, & impreſſos primo quoque tempore euulgare velis, obnixe oramus.

Quod proximis litteris tuis res Britannicas in meliorem, quam quo fuerant, ſtatum iam ſelicitet mutatas nobis gratulatus fueris, feciſti, vt virum optimum decuit. Miranda Dei prouidentia factum eſt, vt Reginæ pietate inſigni, & modo in cœlum receptæ, GEORGIVS bonorum omnium votis ſucceſſerit; a quo beneficia quamplurima iam dudum populus Britannicus, & maiora adhuc ſperat, quum illo Rege in terris maius meliusque ſit nihil. Amiſimus Archiepiſcopum Cantuarienſem, Thomam Teniſonum, virum omni laude dignum; ſed illi ab optimo Principe, totius gentis applauſu, is datus eſt ſucceſſor, quo nemo tanto munere dignior alter, temporibus hisce ne-

---

der Lauf des Evangelii in etwas aufgehalten worden: ſo machet hingegen uns eine groſſe Freude, daß andere alſo leben, wie ſichs gebühret denen, welche in Glauben, Liebe und allen Tugenden zum herrlichen und unvergänglichen Leben berufen werden.

Sein Fleiß und Arbeit in Uberſetzung derer Evangelien in die Damuliſche (Malabariſche) Sprache, gefället uns wohl, und zweifeln nicht, dieſe Uberſetzung werde zur Bekehrung ſelbiger Heydenſchaft ſehr beförderlich ſeyn: Bitten aber zugleich inſtändig, daß Er die übrigen Bücher Heiliger Schrift ebener Maſſen überſetzen und mit ehiſtem durch den Druck publiciren wolle.

Daß Er in ſeinem letzten Schreiben Seine Freude gegen uns bezeuget, daß Groß-Britannien ietzo in einen beſſern Zuſtand, als in welchem es bisher geweſen, verſetzet ſey; darinnen hat Er gethan, wie einem rechtſchaffenen Mann eignet und gebühret. Durch die wunderbare Vorſehung GOttes iſts geſchehen, daß unſerer Gottsfürchtigen, nunmehro hochſeligſten Königin, König GEORG im Reich gefolget iſt, von welchem das Groß-Britanniſche Volck längſt viel Gutes gehoffet hat, und noch weit mehrers in Zukunft hoffet, indem kein gröſſer und beſſerer König auf Erden zu finden. Wir haben zwar durch das Abſterben Herrn Thomas Teniſon, Ertz-Biſchofs zu Cantelberg, eines Mannes, dem aller Ruhm gebühret, einen Verluſt erlitten; an deſſen Stelle aber der König, zu allgemeinem Vergnügen des gantzen Volcks, einen ſolchen Mann geſetzet, der zu dieſem hohen Amt vor allen andern tüchtig, bey gegenwärtigen Zeiten nöthig, einen Mann, der

in

neceſſarius, vir pietati promouendæ, paci reſtaurandæ, bonarum artium ſtudiis reſtituendis, natus, & plane a Deo laboranti Eccleſiæ ſuæ datus. Ille Societatis propagandæ fidei iam ſocius, mox Præſes futurus, operam dabit, vt Euangelii lux longe lateque per orbem ſpargatur. Fore aliquando, vt omnes gentes ad Chriſtum conuertantur, omnes linguæ laudent Dominum, oracula diuina nobis fidem faciunt: id euenturum temporibus noſtris (dignos in vineam ſuam emittente Deo operarios) cur non ſperemus? Certe nos ea facere decet, quæ ad tantam felicitatem maxime conducunt, & Deo, qui bonorum votis, ſtudiis, laboribus ſemper adeſt & fauet, euentum relinquere. Tu vero, vir optime, de patria, de nobis, de bonis omnibus bene mereri perge; & Deum laborum tuorum omnium, quos Eccleſiæ ſuæ cauſſa ſuſcepiſti, remuneratorem inuenturum te aliquando, conſtanter, quod facis, ſpera.

Hierauf hielt ich eine Malabariſche Rede, und überreichte ſelbige in Lateiniſcher Sprache, da ſie denn von dem Secretario vorgeleſen wurde, welche folgender geſtalt lautet: **

Spectatiſſime Domine Præſes: Viri admodum Reuerendi, Illuſtres & omnium ordinum honoratiſſimi.

Gratias ago Deo Ter Optimo Maximo, quod pro ſua benigni-

zu Förderung der Gottesfurcht, und Wiederherſtellung ſo wol des Friedens, als guter Künſte und Wiſſenſchaften, gebohren, und von GOTT ſeiner armen Kirche recht geſchencket iſt. Derſelbe, da er von der Societät de propaganda fide albereit ein Glied iſt, und nechſtens Præſes ſeyn wird, wird ihm angelegen ſeyn laſſen, daß das Licht des Evangelii weit und breit in der Welt ausgebreitet werde. Daß dereinſt noch alle Heyden zu Chriſto bekehret werden, und alle Zungen den HErrn loben ſollen, verſichern uns die göttliche Verheiſſungen. Und warum ſolten wir nicht hoffen, daß dieſes zu unſeren Zeiten (wenn GOTT tüchtige Arbeiter in ſeinen Weinberg ausſendet) geſchehen könte? Wir müſſen wenigſtens dasjenige thun, was zu dieſem ſeligen Zweck am dienlichſten iſt, und dem HERRN, ſo derer Seinigen Wünſchen, Arbeit und Bemühungen beyſtehet, und ihm dieſelben wohl gefallen läſſet, den Ausgang überlaſſen. Er aber, mein werthgeſchätzter Herr, fahre fort, ſich um das Vaterland, um uns, und um alle Rechtſchaffene wohl verdient zu machen: und, wie Er bereits thut, ſo glaube Er beſtändig, daß GOTT aller der Arbeit, ſo Er um ſeiner Kirchen willen thut, dereinſt ein Vergelter ſeyn werde.

** Hochanſehnlicher Herr Præſes, Hoch-Ehrwürdige, Hoch-Edelgebohrne, und nach Standes-Gebühr Hochgeehrteſte Herren,

Ich danke dem groſſen GOTT, daß er nach ſeiner Güte zu dieſer Zeit unter

tate hinc & illinc inter Chriſtianos hoc tempore Viros excitauerit, & in dies excitet, qui non ſolum in orbe Chriſtiano de promouenda veræ pietatis praxi maxime ſolliciti ſunt, ſed etiam laborem, ſtudium, diligentiam, curam denique omnem adhibent, vt Doctrina Chriſtiana in Paganorum quoque orbe plantetur, propagetur, & ſimulacrorum cultores per verbi diuini prædicationem ad veram conuerſionem (quæ, dicente gentium Doctore, a tenebris ad lucem fieri debet) inuitentur.

In talium Virorum numerum Vos, Patroni maximi, inprimis refero. Poſtquam enim aliquot ante annos de Euangelii radiis inter paganos orientales ſparſis, in Europam delata eſt fama, Vos, diuino commoti ſpiritu, propagationi Euangelii conſiliis atque auxiliis vltro ſubueniſtis. Non modo nos indigniſſimos paganorum doctores ad vtiliſſimum litterarum commercium euocaſtis; non modo ſingularem beneuolentiam, fauoremque variis modis & documentis exhibuiſtis; non modo ad Eccleſiæ ſcholarumque noſtrarum incrementum multa ſubſidia contuliſtis; non modo complures alios nobis excitaſtis in magna Britannia fautores; ſed apparatum inſuper typographicum ad euulganda diuina oracula Malabaricæ genti vltro conceſſiſtis.

Hinc

---

unter den Chriſten hin und wieder Männer erwecket hat, und noch immer erwecket, die nicht allein Sorge tragen, die wahre Pietät in der Chriſtenheit in Aufnahm zu bringen, ſondern auch ihnen höchſt angelegen ſeyn laſſen, daß die Chriſtliche Lehre auch in der Heyden-Welt gepflantzet und ausgebreitet, und die Götzen-Diener durch die Verkündigung des Worts GOttes zur wahren Bekehrung (ſo, nach dem Ausſpruch des Lehrers der Heyden, von der Finſterniß zum wahren Licht geſchehen muß) eingeladen werden.

Unter ſolche Männer werden Sie, Hochgeſchätzte Patroni, von mir vornemlich gerechnet. Denn nachdem vor einigen Jahren in Europa kund worden, welchergeſtalt unter denen Oſt-Indiſchen Heyden das Licht des Evangelii aufgegangen ſey, haben Sie ſich von GOttes Geiſte erwecken laſſen, der Fortpflantzung des Evangelii freywillig mit Rath und That zu Hülfe zu kommen. Sie haben uns Unwürdigſte, zu Lehrern der Heyden beſtellete, nicht nur zu einer höchſtnützlichen Correſpondentz eingeladen, uns beſondere Liebe und Geneigtheit auf mancherley Weiſe und Wege erwieſen, zum Aufnehmen unſerer Kirch und Schulen reiche Beyſteuren geſchencket, uns viele andere Gönner in Groß-Britannien erwecket, ſondern auch eine gantze (Portugiſiſche) Buchdruckerey, das Wort GOttes unter den Malabariſchen Heyden kund zu machen, freywillig geſchencket.

Digitized by Google

Hinc vero non modo *Sereniſſimum Daniæ Regem*, *FRIDERICVM QVARTVM* (qui admodum benigno in miſſionem eſt animo) propenſum in Vos habetis; non modo bonorum omnium vota Vobis conciliaſtis, & gratulationes, ſed littoris Coromandolini incolis, eorum filiis, & iis, qui naſcentur ab illis, media obtuliſtis, quibus ad vitam æternam ab ineunte ætate eruditi queant. Ad hoc accedit, quod variæ aduerſariorum calumniæ, quibus cœptum inter paganos conuerſionis opus onerarunt hactenus, verbique curſui obicem ponere ſtuduerunt, animos Veſtros a nobis & toto miſſionis negotio, alienare non potuerint.

Quare Vobis omnibus, admodum Reuerendi & Illuſtres Viri, humillimas ago gratias pro Veſtris beneficiis, tam largiter & cumulate in nos & noſtræ Eccleſiæ ciues hactenus collatis. Et quia nec ego, nec commilitones mei, nec etiam ii, qui Veſtrorum beneficiorum in Paganorum orbe participes facti ſunt, in his terris debitas Vobis refundere gratias valemus, imploramus Deum omnis boni remuneratorem, vt centuplicem Veſtrorum laborum ac beneficiorum fructum ſuo tempore Vobis largiatur, nulli dubitantes, quin omnes il-

---

ſchencket. Wannenhero nicht nur Se. Königl. Majeſtät in Dännemarck, FRIDERICVS IV. (welcher gegen die Miſſion groſſe Gnade hat) Ihnen geneigt iſt, auch nicht nur alle rechtſchaffene Leute Sie ſegnen, und Ihnen gratuliren; ſondern Sie haben auch denen Einwohnern der Küſte Coromandel, ſamt ihren Kindern und denen, ſo noch von ihnen werden gebohren werden, die Mittel dargereichet, wodurch ſie von Jugend auf zum ewigen Leben unterrichtet werden können. Dazu auch dieſes kömmt, daß, ungeachtet unſere Widerſacher das unter den Heyden angefangene Bekehrungs-Werck mit vielen Läſterungen beſchweret, und ſolchergeſtalt dem Lauf des Worts einen Riegel vorzuſchieben geſuchet haben, Sie dennoch, meine H. Herren, gegen uns und dieſes Werck eine beſtändige Neigung behalten haben.

Weßwegen Ihnen allerſeits, Hoch-Ehrwürdige und Hoch-Edelgebohrne Herren, ich unterthänigen Danck ſage, für ſo viel und reiche Wohlthaten, die Sie uns und den Gliedern unſerer Gemeine erwieſen haben. Und weil weder ich noch meine Mit-Arbeiter, noch auch diejenigen, welche in der Heyden-Welt ſolcher Wohlthaten theilhaftig worden ſind, Ihnen den ſchuldigen Danck in dieſem Leben erſtatten können; als rufen wir GOtt den Vergelter alles Guten an, daß er Ihnen zu ſeiner Zeit einen hundertfältigen Segen Ihrer Arbeit und Wohlthaten ſchencken wolle: Zweifeln auch nicht, daß alle diejenigen, welche durch

Ihre

li, qui Veſtra beneficentia ex Paganorum grege ad vitam æternam ſunt ſeruati, Vobis omnibus in triumphante Eccleſia æternas acturi ſint gratias.

Si cœpti operis ſucceſſum ſpectemus, nondum quidem talis eſt, qualem ipſi optamus. Temporum iniquitas, operariorum paucitas, Chriſtianorum vitæ peruerſitas, ipſorum paganorum ruditas, negotii ipſius dignitas, & noſtra ad illud curandum imparitas, neceſſariorum ſubſidiorum penuria, & id genus alia impedimenta, in cauſſa fuerunt, quod cœptum miſſionis opus altius emergere nondum potuerit. Ipſa ſemina verbi hinc inde diſperſa quaſi mortua nobis viderentur, niſi contra ſpem ſub ſpe crederemus, poſt varias tempeſtates ea fructus ſuos ſuo tempore eſſe allatura. Deus enim, qui plantantibus ac rigantibus nunquam deeſt, nobis, aut ſucceſſoribus noſtris in hoc arduo negotio, talia incrementa dare poteſt, qualia ex his paruulis initiis fortaſſe nunquam ſperaſſemus.

Eram elapſo menſe Januario in non incelebri Africæ portu, *Caput bonæ ſpei* dicto, cum Anglica nauis illuc appulſa primum afferret nuncium de GEORGII ad magnæ Britanniæ coronam acceſſione. Cum vero talem regem ad Britannica ſceptra euexerit prouidentia, eique

---

Ihre Wohlthat aus dem Heydenthum zum ewigen Leben errettet ſind, Ihnen allen in der triumphirenden Kirche werden ewigen Danck ſagen.

Wenn wir auf den Fortgang des angefangenen Wercks ſehen, ſo iſt derſelbe freylich noch nicht alſo, als wir wol wünſcheten. Die ſchlimmen Zeiten, der Mangel an guten Arbeitern, das verkehrte Leben derer Chriſten, die Unwiſſenheit derer Heyden, und ſelbſt die Wichtigkeit dieſes Wercks, ſamt unſerer Untüchtigkeit in Beſorgung deſſelben, der Mangel nöthiger Mittel, und andere dergleichen Hinderungen, haben verurſachet, daß das angefangene Miſſions-Werck noch nicht weiter hat kommen können. Selbſt der Saame des Worts, ſo hier und da ausgeſtreuet iſt, würde uns gleichſam als erſtorben vorkommen, wenn wir nicht wider Hoffnung unter Hoffnung gläubeten, daß ſelbiger nach mancherley Wetter noch zu rechter Zeit Frucht bringen würde. Denn GOtt, welcher denen, ſo da pflantzen und begieſſen, allezeit beyſtehet, kan uns und unſern Nachfolgern in dieſem ſchweren Werck ſolchen Fortgang geben, als wir vielleicht bey ſo geringem Anfang noch nie gehoffet hätten.

Ich war im Januario verwichenen Jahres eben in dem berühmten Hafen von Africa, **das Vorgebirge der guten Hoffnung** genannt, als eben daſelbſt ein Engliſches Schiff anländete, mit der angenehmen Zeitung, daß König GEORG den Groß-Britanniſchen Thron beſtiegen hätte. Da nun die

que in Oriente & Occidente ampliſſimum aperuerit campum, Euangelii ſemine ſub ſuis auſpiciis conſpergendum; merito Vobis multisque aliis nationibus de inopinato hoc & mirabili euentu, digiti Dei pleno, gratulamur.

Interea doleo Vobiſcum Venerabilis Teniſoni Veſtri & noſtri obitum, quippe quem Indico etiam ſub ſole filiali amore ſum proſecutus. De continuo eius auxilio conſilioque optima quæque ſperare iubebat propenſus eius in miſsionem animus; de quo iudubitata poſt ſe reliquit veſtigia. Cum autem digniſsimus ſucceſſor anteceſſoris virtutum exacte ſit æmulus, cur dubitemus, quin ipſe iacturam hanc nobis ſit reparaturus, Eccleſiolam noſtram Indicam in tenello infantiæ ſtatu, auxilio, conſiliis monitisque paſtoralibus paſcendo, fouendo, rigando?

Quod ad me attinet, ex viua experientia & interna conuictione, Dei promiſſo nitente, fateor, magnam inter Paganos inſtare meſſem, & hoc noſtro tempore multos per verbum diuinum ad veram conuerſionem excitari poſſe, ſi modo Chriſtiani, mediorum ſalutis poſſeſſores, debitam adhiberent diligentiam & ſua in hanc rem conſi-

---

die göttliche Vorſehung einen ſolchen König über Groß-Brittannien erhoben, und ihm beydes in Oſt und Weſten ein ſehr weites Feld, ſo unter ſeinem Regiment mit dem Saamen des Evangelii beſäet werden kan, geöffnet hat; als gratuliren wir billig Ihnen und vielen andern Nationen wegen dieſer unvermutheten und wunderbaren Begebenheit, worunter ſich der Finger GOTTes ſo deutlich gezeiget hat.

Inzwiſchen gehet Ihres und unſers Hochwürdigſten Teniſons Abſterben mir eben ſo wol, als Ihnen, nahe, indem ich denſelben in Indien kindlich geliebet habe. Sein gegen die Miſion geneigtes Gemüth, wovon er ungezweifelte Proben hinterlaſſen, gab uns die allerbeſte Hoffnung, daß wir immerfort Hülfe und Rath von ihm haben würden. Da aber deſſen würdigſter Nachfolger ſeinem Herrn Anteceſſori in allen Tugenden nacheifert, warum ſolten wir denn zweifeln, daß der uns dieſen Schaden wiederum erſetzen werde, dergeſtalt, daß er unſere kleine Indianiſche Kirche in ihrer annoch zarten Kindheit mit Hülfe, Rath und treugemeynten Erinnerungen weide, pflege und warte?

Was mich betrifft, bekenne ich aus lebendiger Erfahrung und inwendiger Uberzeugung, ſo ſich auf die göttliche Verheiſſung gründet, daß unter den Heyden annoch eine groſſe Erndte bevorſtehe, und zu dieſer unſerer Zeit viele durchs Wort GOttes zur wahren Bekehrung erwecket werden könten, wenn nur die Chriſten, welchen GOtt die Mittel des Heyls geſchencket hat, den nöthigen Fleiß

conſilia conferre vellent. Ipſe me totum huic negotio conſecraui, &, diuina gratia me corroborante, porro conſecrare pergam.

Et in certa hac ſpe, de gentilium conuerſione adhuc futura, rurſus ex Europa ad Indiam Orientalem proficiſcor; implorans diuinum Numen, vt per varia maris pericula me ſaluum eo perducere & conatus meos ad multorum ſalutem dirigere dignetur. Polliceor mihi in hoc opere Veſtras preces Veſtrumque auxilium, & commendo me, ac Commilitones meos omnes, continuo Veſtro fauori ac protectioni.

Saluator vniuerſalis totius mundi, CHRISTVS IESVS, cuius cognitionem vbique in mundo propagare ſtudetis, ſemper Vobis Spiritu ſuo adſiſtat, animos Veſtros viribus diuinis imbuat, mutuoque charitatis vinculo vniat, veſtra conſilia efficacia reddat, & cura veſtra ſtudioque in Chriſtianorum pariter ac paganorum orbe multas animas ad æternam ſalutem perducat, Vobisque tandem æternum præmium in cœlis concedat!

Als dieſe Oration vorgeleſen war, wurde mir von einem aus ihnen ein güldenes Præſent von 20. Guinees überreichet, mit dieſen Worten: *** Iuſſit Veneranda Societas munus hoc aureum Tibi, Reuerende Vir, offerri, tanquam nouum argumentum propenſi ſui & beneuoli in Te affectus. Ich acceptirete ſolches, und offerirte ihnen

---

Fleiß anwenden, und guten Rath beytragen wolten. Mich habe dieſem Werck gantz gewidmet, und wil vermittelſt Stärckung göttlicher Gnade mich demſelben auch ferner widmen.

Und in der gewiſſen Hoffnung einer noch zukünfftigen Bekehrung derer Heyden, reiſe ich wiederum aus Europa gen Oſt-Indien, GOtt bittende, daß er auf der gefährlichen See mich glücklich dahin geleiten, und meine Bemühungen zu vieler Heyl richten wolle! Ich verſpreche mir hierinnen Ihr Gebet und Hülfe, empfehle mich ſamt meinen Mit-Arbeitern Ihrer beſtändigen Gunſt und Protection.

Der allgemeine Heyland der gantzen Welt, Chriſtus JEſus, deſſen Erkentniß Sie allenthalben in der Welt fortzupflantzen ſuchen, wolle Ihnen allezeit mit ſeinem Geiſte beyſtehen, Ihre Hertzen mit göttlicher Kraft erfüllen, Sie durch das Band der Liebe unter einander verbinden, Ihre Rathſchlagung geſegnen, durch Ihre Sorgfalt und Fleiß noch viele Seelen zum ewigen Heyl bringen, und Ihnen endlich die ewige Belohnung im Himmel ſchencken!

*** Die Hochlöbl. Societät hat befohlen, Ew. Wohl-Ehrwürden gegenwärtiges güldenes Geſchenck, als ein neues Merckmahl ihrer Affection und Wohlgewogenheit, zu überreichen.

Hoch-

nen hinwiederum 12. Exemplaria von der zu Halle gedruckten Malabarischen Grammatic, mit folgenden Worten: **** Humiles ago gratias, Venerandi Viri, pro nouo hoc vestri in me fauoris specimine. Et cum in meis viribus non sit, vel aliquantulum retribuere tot in me collata beneficia; volui tamen munusculum hoc chartaceum in grati animi signum vestris offerre manibus, in vsum propagationis Euangelii in India orientali concinnatum. Eben an dem Tage, als ich vor die Societät gestellet wurde, waren bey ihrem Cassirer 50. Pf. Sterlinge zum Behuf der Mission eingelaufen. Diese hochlöbliche Societät hat nicht allein vor unserer Ankunft allhier Sorge getragen, daß wir bey denen Herren Directoren der Englischen Ost-Indischen Compagnie Licenz erlanget, auf einem von ihren Schiffen mit nach Ost-Indien zu gehen, sondern sie hat sich auch nach unserer Ankunft sehr bemühet, unsere Reise und das Wohlseyn der Mission dester massen zu befördern, darüber Sie bey Ihrer wöchentlichen sowol ordinair- als extraordinairs Versammlung, bisher die meiste Conferenz und Deliberation gehabt haben. Ihr Herr Secretarius ist fast täglich mit mir in dieser weitläuftigen Stadt herumgefahren, um das nöthige hier und dar auszuwirken, zu verordnen und anzuschaffen. Es hielten am 19. Jun. die Membra der Societät ein Gast-Mahl, darauf ich mit eingeladen wurde. Unter der Mahlzeit wurde das 13. Capitel aus der ersten Epistel an die Corinthier von der Liebe verlesen. Nach gehaltener Mahlzeit verlas der Secretarius alles dasjenige, was im vergangenen Jahre in ihren Actis et vorgegangen, wie stärck die Charitäts-Schulen vermehret, und welche nöthige Anstalten von neuen in England zu Erziehung der Jugend gemachet worden, auch, was von denen Wohlthätern darzu eingelaufen und wieder ausgegeben worden. Desgleichen wurde auch mit verlesen, was das Jahr über in der Königl. Dänischen Mission vorgegangen, welches ich für nützlich erkenne, daß es, aus dem Englischen ins Teutsche übersetzet, mit angehänget werde.

* Hoch-Ehrwürdige Herren, ich danke unterthänig für dieses neue Zeugniß Ihrer gegen mich tragenden Liebe, und da in meinem Vermögen nicht stehet, so viele Wohlthaten auch in etwas zu vergelten, so habe doch zum Zeichen meines erkenntlichen Gemüths gegenwärtiges particulaire Geschencke, so zur Fortpflanzung des Evangelii in Ost-Indien verordnet ist, Ihren Händen überreichen wollen.

Hieraus kan man ſehen, welche Freude ſich dieſe Nation mache über den kleinen Aufgang des Evangeliſchen Lichtes unter den Oſt-Indiſchen Heyden, und wie erweckt und geneigt ſie ſich befinde, ein ſo Chriſtl. Werck auf alle erſinnliche Weiſe zu befördern. Aber nicht nur die Membra itztgedachter Societät, ſondern auch viele andere unter Hohen und Niedrigen alhier, bezeigen ihre Freude und gute Affection dagegen auf ſehr vielfältige Art und Weiſe. Wie ich denn hin und wieder alhier von vornehmen Standes-Perſonen zu Gaſte genöthiget worden, und finde keine Zeit alle zu contentiren, und durch perſönlichen Zuſpruch von dieſem Wercke umſtändliche Relation zu thun. Und weil ich auch ſtarcken Beſuch habe, halte ich täglich einen Studioſum, der die Teutſche und Engliſche Sprache verſtehet, um deſto beſſer mit den Engländern umzugehen. Eine Gräfliche Perſon, bey der wir zu Gaſte waren, verehrete zu der Miſſion 10. Guineen, welche etliche funfzig Reichs-Thaler ausmachen. Wir haben überhaupt alhier ſehr viele Gönner und Gönnerinnen gefunden, die ſich eine Freude gemachet, uns gutes und liebes zu erweiſen.

Auf vieler Verlangen habe ich alhier etliche mal predigen müſſen, ſo wol in der Schloß-Capelle, als auch in der Savoyen-Kirche, worinnen auch eine kleine Collecte für die Miſion freywillig geſammlet worden. Von der Würtembergiſchen Collecte ſind alhier aus Stuttgard die Wechſel-Briefe eingelauffen, und richtig gezahlet worden, alſo, daß ſolches Geld annoch dis Jahr mit nach Indien genommen und zu des Werckes Beſten employiret werden kan. GOtt laſſe hierdurch viel Gutes zu der Heyden Heyl befördert werden, und bringe einen reichen Segen über alle Wohlthäter, die ein ſo reichliches contribuiret haben.

In dem oben gedachten Harvvich, welches der erſte Platz iſt, wenn man aus Holland herüber nach England ſegelt, brauchte ein Officirer in Cuſtums-Hauſe groſſe Inſolentien gegen uns und arreſtirete alle unſere Sachen, mit welchen er einen andern Officirer nach London ſendete. Als wir aber nach London kamen, und ich bey den hieſigen Commiſſariis die Sache angab, ſo gaben ſie nicht nur alle unſere Sachen los, ſondern übeten auch alſobald gehörige Juſtiz aus, und ſchrieben nach Harvvich, daß ſelbiger Officirer, der ſolches gethan,

gethan, gleich solte von seinem Dienst gesetzet werden, und mir alles, was er von mir genommen, wieder erstatten. Da er nun von seinem Amt gesetzet war, kam er nach London, und suchte mich lange Zeit, ehe er mich ausfragete; sintemal die Herren Commissarii allhier ihm nicht eher pardoniren und ihn wieder in sein Amt setzen wolten, bis er mir es abgeheten und in allen Satisfaction gethan hätte. Weil er denn hierdurch sehr gedemüthiget war, mir es abbat, und sich zu allen gut erklärete, daß er hinführo dergleichen an Fremden nicht mehr ausüben wolte, so schrieb ich seinetwegen einen Brief an gedachte Herren Commissarios, danckete ihnen für die Ausübung solcher Justiz, und referirte, daß ich dem Officirer, nachdem er es hätte abgebeten, und intercession bey mir gesuchet, alles herzlich gerne vergeben hätte, und keine andere revange verlangte, als daß die Herren Commissarii ihn ernstlich möchten ermahnen, hinführo an Fremdlingen, die die Englische Sprache und Gesetze nicht verstehen, keine dergleichen Insolentien auszuüben, sondern ihnen vielmehr mit gutem Rath an die Hand zu gehen. Das Geld, welches er von mir genommen und erbötig wäre wieder zu geben, möchten die Herren Commissarii von ihm nehmen, und unter die Armen austheilen. Auf dieses Schreiben ist er wieder in sein Amt gesetzet worden, und die Herren Commissarii sagten zu mir, daß sie das Geld nach Harwich gesendet, alwo es an dem Orte, da solche That geschehen, unter die Armen vertheilet werden solte.

Die Herren Directeurs der hiesigen Ost-Indischen Compagnie haben uns gleichfalls alle favour erwiesen, und Freyheit gegeben, mit einem von ihren Schiffen zu gehen, mit welchem wir wollen. Hiernebst haben sie uns das Geld für den Transport geschencket, welches 156. Rthlr. ausmachet, also, daß wir nur dem Schiffs-Capitain für Kost und Logiment zu zahlen haben. Von dem Missions-Gelde, das ich bey mir führe, haben sie ordre gestellet, daß es in einem eisernen Kästchen mit unter ihrem Gelde nach Ost-Indien sicher gehen soll, jedoch von mir versiegelt und mit meinem Namen von aussen bezeichnet, auch haben sie versprochen, hinkünftig der Königl. Dänischen Mission gern behülflich zu seyn.

Der Ertz-Bischoff von Canterbury, D. Tenison, der ein sonderbarer Freund der Mission war, ist vor 2. Monaten alhier gestorben.

ben. Ihm ist in solcher Würde succediret und Primas regni worden Herr D. Johann Wake, gewesener Bischof von Linkoln, bey welchem ich vor etlichen Tagen meine Aufwartung gemachet, und ihm die Umstände der Mission referiret habe. Er bezeugete hierüber grosse Freude, und promittirete, selbige auf mögliche Weise befördern zu helfen. Nachhero hat er gegen andere solch Werck sehr gerühmet, und schickte mir 10. Guineen zur jährigen Unterhaltung eines jungen Malabarens, der zum Dienst der Mission mit sonderm Fleiß præpariret werden soll. Den Bischof von London habe ich auch gesprochen, und ihm die Art und Weise, wie wir unter den Heyden die Lehre Christi auszubreiten suchten, umständlich erzehlet. Er hat im Vorschlag, alhier mit Englischen studiosis ein Seminarium Missionariorum anzurichten, welches hauptsächlich seine Absicht nach West-Indien hat; sintemal er selbsten sagte, daß es ihnen daselbst an treuen und eifrigen Arbeitern fehlete. Worbey ich Gelegenheit nahm, von denen Requisitis und Characteribus zu reden, die ein Missionarius an sich haben muß, und wie unter denen Heyden nichts auszurichten sey, wenn die Arbeiter nicht in einem rechtschaffenen Zustande des Christenthums stünden, und die Lehre Christi in lebendiger Erfahrung hätten. Er approbirete solches, und zeigete, wie sehr wir Christen verbunden wären, zu den itzigen Zeiten die Bekehrung der Heyden zu suchen, zumal da uns so viele Gelegenheit in die Hände gegeben würde. Zu andern Bischöfen bin ich auch invitiret worden, habe aber noch keine Zeit finden können, bey ihnen meine Aufwartung zu machen.

Es hatten schon von meiner Ankunft alhier drey Bischöfe drey Exemplaria von dem Malabarischen Neuen Testamente, und von der sechsten Continuation der Ost-Indischen Nachrichten, am hiesigen Hofe überreichet, eines Sr. Majestät dem König Georgen, das andere Sr. Königl. Hoheit dem Prinz von Wallis, und das dritte Seiner Gemahlin der Princessin Hoheit, um dadurch die Mission bey dem Hofe bekant zu machen, welche auch sehr gnädig angenommen worden. Und weil es so wol der Erz-Bischof von Canterbury, als auch die Membra der sämtlichen Societät, für sehr gut und dienlich ansahen, daß ich mich selbst vor Ihrer Majestät und der Königl. Personen præsentiren möchte, so wurde ich vor drey Tagen durch

hohe

hohe Personen, und zwar selbst durch Engländer, sonderlich aber von dem Staats-Secretario Mylord Stanhop, bey Ihrer Majestät dem Könige introduciret, da denn Ihre Majestät allerley von Ost-Indien und von den Umständen der Mission fragten, und das gute Unternehmen Ihrer Königl. Majestät zu Dännemarck in Bekehrung der Heyden lobten. Den andern Tag darauf wurde ich durch den Erz-Bischof von Canterbury bey Ihrer Königl. Hoheit der Princeßin von Wallis introduciret, die mir gleichfalls sehr gnädige Audienz gab, von Religions- und Missions-Sachen discourirte, und auch den jungen Malabaren, den ich bey mir habe, zu sich kommen ließ, daß er vor Ihr auf Palmyren Blätter schreiben muste, welches Ihre Hoheit sehr admirirten, und zu fernerem guten Succeß der Mission Segen wünschten. Nachhero wurde ich auch zu Ihrer Königl. Hoheit dem Printz von Wallis geführet, welcher gleichfalls allerley Fragen that von der Bekehrung der Heyden und von der Beschaffenheit der Stadt Tranquebar, gab auch gnädige promessen, die Mission sich recommendiret seyn zu lassen. Bey denen beyden kleinen Princessinnen hatte ich vorhero schon dreymal Audienz gehabt, und der ältesten Princeßin Anna ein vollständiges Exemplar von den Ost-Indischen Nachrichten offeriret. Auch bin ich hier und dar bey denen Ministern am Hofe invitiret worden, da ich denn Gelegenheit gehabt, die Umstände der Mission bekant zu machen, und selbige Ihnen bester massen zu recommendiren.

Solchergestalt hoffe ich, daß meine Reise nach England und mein Verweilen alhier zu London, in reichem Segen seyn und zu vieler Beförderung der Mission gereichen wird. Nunmehro ist die Zeit vorhanden, daß wir im Namen des HErrn mit einem Englischen Schiffe aus Europa nach Ost-Indien segeln. Das Schiff, worauf wir gehen, heißt Printz Fridrich, und der Commandeur auf selbigem Edward Martin. Wir haben das Vertrauen zu GOtt, er werde uns sicher und wohlbehalten über das grosse Welt-Meer führen, und im reichen Segen des Evangelii unter den Heyden in Ost-Indien anländen lassen. So bald als wir nur in Africa auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung mit unserm Schiff angelanden seyn, werden wir solches von dannen denen Freunden in Europa berichten. Solte aber kein Bericht von dannen einlauffen, so hat man

zu gedencken, daß wir vielleicht solches Vorgebirge vorbey gesegelt seyn, oder daß unsere Briefe an richtigem Einlauf gehindert worden. Das tägliche Gebet der Kinder GOttes in Europa wird uns nach der Heyden-Welt convoyiren, und das Gebet der erretteten Seelen aus den Heyden in Ost-Indien wird unser Schiff als an einem Seile zu sich ziehen. Wir gehen also sehr freudig und getrost aus Europa, und befehlen uns dem beständigen Gebet und gutem Andencken aller Gönner, Freunde und Wohlthäter in Europa. Der allgemeine Heyland CHristus JESUS, der sein Blut für alle Menschen vergossen hat, wolle zu diesen Zeiten aller Heyden sich gnädig annehmen, Ihnen sein heiliges Wort und die Mittel der Seligkeit reichlich antragen lassen, und zur Verkündigung seines seligmachenden Evangelii unter den Heyden göttliche Kraft und Segen geben, auch in seiner Kirche unter Hohen und Niedrigen viele erwecken, die mit Ernst und heiligem Eifer sein Reich auf Erden zu vermehren, und die Heyden zu bekehren suchen, auf daß sein Name von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang in allen Landen verherrlichet werde. Ich verharre,

Hochgeneigte Gönner / Freunde und Wohlthäter /

London den 22. Febr. 1716.

Ihrer aller

zu Gebet und Liebe Verbundener

Bartholomæus Ziegenbalg.

Ein

Ein Auszug der vornehmsten Materien / welche im Jahre 1715. wegen der Ost-Indischen Mission, von der Societät de propaganda Christi cognitione abgethan / wie selbiger am 19. Jan. 1716. bey einer allgemeinen Versammlung der Mit-Glieder / unter der Mahlzeit / von der Societät Secretario, nebst andern Puncten verlesen worden.

VOr ungefähr eilf Jahren war der König von Dännemarck durch sonderbare Schickung GOttes bewogen, Missionarios nach Ost-Indien zu schicken, das Evangelium daselbst zu verkündigen und auszubreiten. Ihro Majest. Exempel erweckte die Societät de propagatione cognitionis Christi, denen Missionariis alle mögliche Hülfe zu Beförderung eines so Christlichen und nothwendigen Wercks zu leisten. Diese von hieraus der Mission erzeigte Hülfe haben Ihro Maj. von Dännemarck wiederum aufs neue bewogen, nicht nur die zu Unterhaltung der Mission anfänglich gewidmete Gelder durch einen fünffachen Zusatz zu vermehren, sondern noch über dieses ein besonder Missions-Collegium oder Societät in Copenhagen, zur Fortpflantzung des Evangelii aufzurichten, und darin solche gute Verordnung zu machen, daß die Freunde der Mission jetzo eine weit grössere Hoffnung vom Fortgang des Wercks schöpfen, als sie ihnen vorhero noch nie machen können.

Die Assessores des neu angerichteten Collegii geben von diesem Königlichen Instituto hiesiger Societät Nachricht in einem Briefe, datirt am verwichenen 7ten Mart. und invitiren alle diejenigen sehr ernstlich, so zum Heyl der Heyden ein hertzlich Verlangen tragen, mit ihnen in einer so Christlichen Angelegenheit sich zu vereinigen; Insonderheit aber addressiren sie sich an hiesige Societät, wegen der sonderbaren Neigung, die solche zum Dänischen Missions-Wercke bishero bezeuget hat.

Auf diesen ersten Brief erfolgte im Namen der Societät eine Antwort, dessen Empfang sie in einem andern, sub dato Copenhagen,

gen, den 26. Nov. mit ſehr verbindlichen Terminis berichten. Sie recommendiren anbey den Herrn Ziegenbalg der Vorſprache der Societät, auf daß ihm und ſeiner Famille zu einer freyen Uberfahrt auf einem Engliſchen Schiffe nach Madras Freyheit gegeben werde.

Im vergangenen May empfing die Societät von dem Herrn Stevenſon, Predigern zu Fort St. George, einen Brief, datiret den 7. Oct. 1714. mit der Nachricht, daß er nunmehro ein Correſpondentz mit denen Däniſchen Miſſionarien angefangen habe, und ſey erbötig, ihnen nach äuſſerſtem Vermögen die Hand zu bieten. Daß, ob er gleich noch zur Zeit wenig Hoffnung hätte, eine Schule für die Kinder der Heyden, nach Art der zu Tranquebar angelegten Schulen, aufzurichten, ſo laſſe er ſich doch angelegen ſeyn, eine Armen-Schule, zum Behuf armer Proteſtanten Kinder alda, nach dem Engländiſchen Fuß aufzurichten. Weßwegen er die Societät bittlich erſuchet, ihm deßfalls ihren guten Rath mitzutheilen.

Verwichenen Oct. empfieng die Societät vom Herrn Stevenſon einen andern Brief von dato Fort St. George den 4. Febr. 1715. in welchem er den Eifer und Fleiß der Miſſionarien zu Tranquebar höchlich rühmet, und aufs neue verſpricht, ihnen auf alle Weiſe und Wege beyzuſpringen. Daß, weil ihre Mittel aus Mangel der von Europa erwarteten Beyſteuer nicht zulänglich wären, das angefangene Werck fortzuſetzen, ſo habe er ihnen auf 50. Pfund Sterl. Credit gegeben, und wolte, wenn dieſe nicht zulangen ſolten, ihnen 50. Pfund mehr auszahlen laſſen. Er bittet die Societät ſehr beweglich, doch fleißig dahin zu ſorgen, daß ins künftige gelehrte und gottesfürchtige Männer aufgeſuchet, und als Prediger zu denjenigen Engliſchen Factoreyen verſandt würden, die bishero derſelben beraubet, hingegen aber mit Päbſtlichen Prieſtern und Capellen verſehen geweſen, da wir ſelbſten weder Prediger noch Kirchen hätten. Er thut hinzu, daß die Reiſe nach Oſt-Indien, ſamt der daſigen Lebens-Art, keines weges ſo gefährlich und entſetzlich ſey, als ſich es viele Unerfahrne einbildeten, und dahero eine Vocation nach Oſt-Indien nicht anders, als ein ehrlich Exilium, anſähen. Was ihn beträfe, ſo habe er ſolche weitausſehende Reiſe in weniger denn 4. Monaten vollbracht, und habe ſo vergnügt, als jemals gelebet. Geſetzt aber, daß einem Prediger auf beſagter Reiſe ein oder andere extraordinaire Schwierigkeit zuſtoſſen ſolte,

ſo würde ihm doch ſolche bey ſeiner Ankunft in Indien von den Einwohnern reichlich vergolten werden; indem er aus eigener Erfahrung wahrgenommen, daß die in Oſt-Indien wohnhafte Engländer ſich freundlicher gegen die Prediger, und überhaupt freygebiger gegen Fremde erweiſen, als ſie in andern auswärtigen Colonien, oder in England ſelbſt, zu thun pflegten. Daß es daher eines Predigers eigene Schuld ſey, wann ihm nicht alle erſinnliche Liebe, Ehre und Beförderung erzeigt werden ſolte.

Die Societät hat gleichfalls verſchiedene ſehr bewegliche Briefe von denen Dänischen Miſſionarils ſelbſt empfangen, unter welchen der erſte (den ſie ſeit denen bey der letztgehaltenen jährlichen Verſammlung verleſenen Briefen, geſchrieben haben) zu Tranquebar den 27. Sept. 1714. datiret, und als eine Antwort auf der Societät Brief vom 24. Dec. 1713. geſtellet iſt. Zu dieſem erſten Schreiben, welches aber am letzten eingelaufen, bezeugen ſie, daß ſie allerley guten Rath und Vorſchläge, ſo ihnen die Societät zu überſchreiben beliebet wolte, mit Freuden annehmen, und zu deſto beſſerer Führung ihres Amts anwenden, auch unter göttlichem Beyſtand trachten würden, auf daß die angebende Kirche in Oſt-Indien ſtugs bey der erſten Pflanzung mit Recht eine Chriſtliche Kirche möchte genannt, und durch die Gnade GOttes ſo viel als immer möglich, rein und unbefleckt erhalten werden. Daß ſie mit der Überſetzung des Neuen Teſtaments in die Malabariſche Sprache nunmehro fertig wären, und die vier Evangeliſten nebſt der Apoſtel Geſchicht abgedruckt hätten: Sie überſchickten davon etliche Exemplaria, auf daß ſelbige nach Gutbefinden der Societät unter die Wohlthäter der Miſſion vertheilet, und inſonderheit der Ertz-Biſchof von Canterbury, und die Univerſität Cambridge mit einem Exemplar verſehen würden.

Sie berichteten ferner, daß die Gröſſe der Malabariſchen Buchſtaben das von der Societät überſandte Papier dermaſſen conſumiret habe, daß von 175. Rieß nur noch 36. übrig wären, und ſie ſich dahero genöthiget befünden, einen Vorrath von kleinern Malabariſchen Buchſtaben zu gieſſen, und damit den noch übrigen Theil des Neuen Teſtaments abzudrucken. Daß ſie die 2. erſten Bücher Moſis in das Malabariſche überſetzet hätten, und hofften mit einem ſo heylſamen Werke mit der Hülffe GOttes fortzufahren. Daß ſie nun bey nahe das

gantze Portugieſiſche Alte Teſtament im Manuſcript bey der Hand hätten, wovon ſie etliche Bücher von denen Holländiſchen Städten, Nagapatnam und Paleacatta; andere aber von dem Hrn. Paſtore Levvin zu Madras, ehe er Oſt-Indien verlaſſen, empfangen hätten; ſo, daß ihnen nun nichts mehr fehle, als die Apocrypha: daß es ihnen würde eine Freude ſeyn, mit dem Drucke dieſes Wercks einen Anfang zu machen; allein die Erfahrung in dieſem Jahre habe ſie gelehret, daß die völlige Abdruckung des Alten und Neuen Teſtamentes in Malabariſcher Sprache, nicht nur etliche Jahre, ſondern auch noch eine groſſe Quantität Druck-Papier erfordern werde: daß ſie es immer für das rathſamſte gehalten, eine Papier-Mühle in Oſt-Indien aufzurichten, wären aber allezeit, wegen beſtändigen Mangel des dazu erforderten Verlags, davon abgehalten worden. Ferner: daß ſie im vergangenen Jahre 28. Perſonen in der Malabariſch- und Portugieſiſchen Kirche getaufet hätten. Daß ſie noch immer 80. Däniſche und Malabariſche Kinder täglich verpflegten, und im Worte Gottes fleißig unterrichteten. Daß ſie 18. Briefe von Unterredungen, ſo ſie mit den Malabaren gepflogen, in dieſem Jahre heraus geſandt hätten, welchen noch 46. andere von denen Heyden an ſie geſtellte Schreiben beygefüget, und alleſamt in das Hochteutſche überſetzet worden. Und weil die Verſammlung der Malabaren werde in kurtzem eine gröſſere Kirche zu Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes erfordern, ſo haben ſie ſolches der Societät beſtens empfohlen, mit demüthiger Bitte, ihnen zu Auferbauung derſelben hülfliche Hand zu leiſten. Daß die Summa ihrer Ausgaben im letzten Jahre ſich auf 2770. Thalr. belaufe. Daß ſie in ihrer einmal gefaßten Meynung, wegen Anrichtung eines Collegii, ſo aus Europäiſch- und Indianiſcher Jugend beſtehen, und auf die Erziehung tüchtiger Miſſionarien abzwecken ſolte, von Tag zu Tage geſtärcket würden, in Hoffnung, daß, nachdem die nöthigen Sprachen darinnen erlernet worden, die in Oſt-Indien gepflantzte Kirche Chriſti einen ſehr herrlichen Wachsthum daher ſchöpfen dürfte. Schlüßlich ſo recommendiren ſie dieſe Sache und alles andere, was zur Ausbreitung des Evangelii in dem Oſtlichen Theile der Welt möchte nützlich erachtet werden, der gütigen Vorſorge der Societät, daß durch Dero Hülfe und Vorſchub, Rath und Gebet, die Hertzen der Heyden, ſo bishero des himmliſchen Lichts ermangelt, zu

Dem-

Tempeln GOttes zubereitet, und als ſo viele heilige, lebendige und GOtt wohlgefällige Opfer gemachet werden.

Im Monat Julio 1715. empfing die Societät von Herrn Ziegenbalg einen Brief, datirt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, am verwichenen 15. Januarii, in ſich haltend, daß nach reiffer Uberlegung ihrer jetzigen Umſtände, die Oſt-Indiſche Miſſion betreffende, es für rathſam befunden worden, einen von denen Miſſionarien in Europam zu ſenden, um diejenigen Hinderniſſe, ſo dem Bekehrungs-Wercke der Heyden, und dem weitern Wachsthum des dazu glücklich gemachten Anfangs, bishero im Wege geſtanden, hinweg zu räumen: welche Reiſe, da ſie auf Herrn Ziegenbalg gefallen, ſo habe er ſich ſo fort auf ein Däniſch Schiff begeben, und die Arbeit in Oſt-Indien der Sorge und unermüdetem Fleiſſe ſeines geliebten Mit-Arbeiters Herrn **Gründlers** überlaſſen, in Hoffnung, daß bey ſeinem Abſeyn das angefangene Werck nicht allein im guten Stande werde erhalten, ſondern auch unter göttlicher Vorſehung noch weiter vermehret werden. Hiezu habe man jetzo deſto mehr Hoffnung, weil der zwiſchen dem Däniſchen Herrn Commendanten und denen Miſſionarien geweſene Zwieſpalt nunmehro gütlich abgethan, und in eine glückliche Harmonie und Freundſchaft, nach getroffener Amneſtie, verwandelt worden.

Seine Verrichtung auf dem Schiffe betreffend, ſo berichtet er, daß er nicht nur das Amt eines Predigers auf demſelben verſehe, ſondern arbeite auch mit Fleiß an der Malabariſchen Uberſetzung des Alten Teſtaments, und lebe der guten Hoffnung, er werde noch ſo viel Zeit gewinnen, eine kurtz-gefaſſete Malabariſche Grammatic zuſammen zu tragen, und in Teutſchland zum Nutzen derer, ſo dieſe Sprache in Europa zu lernen gedencken, drucken zu laſſen. Und damit er nicht dasjenige, was er von der Malabariſchen Sprache bishero gefaſſet, durch lange Abweſenheit guten Theils wieder vergeſſen möchte; ſo habe er einen Schoolarn aus der Malabariſchen Schule mit ſich gebracht, mit welchem er in ſolcher Sprache täglich converſiren, und deren rechte Ausſprache aus ſeinem Munde hören könne. Und da dieſer junge Menſch von guter Art und Fähigkeit ſey, alſo, daß er dasjenige, was er einmal gehöret, nicht nur leicht begreiffe, ſondern ſolches auch andern ſo wol mund- als ſchrifflich in ſeiner Sprache wie-

der vortragen könne; so hoffe er, daß die vorgenommene Reise zu fernerer Erweckung seiner Gemüths-Gaben ein merckliches beytragen, und ihn tüchtig machen werde, nach abgelegter Reise, seinen Malabarischen Lands-Leuten die geistliche Glückseligkeit der Europäer desto nachdrücklicher vorzustellen.

Daß, so bald er nach GOttes Willen in Europa gelandet, er sich einig und allein zum Dienst und Besten der Mission widmen wolle, und ihm hauptsächlich folgende Puncta angelegen seyn lassen:

1. Die Hindernisse und Schwierigkeiten, so sich bey der Mission bishero gefunden, zu heben.

2. Bey Ihrer Majest. von Dännemarck unterthänigste Ansuchung zu thun, die Missionarios, zu besserm Fortgange des Wercks, mit einem Königlichen Privilegio zu versehen.

3. Sorge zu tragen, daß so wol die ordentlichen Ausgaben, als zufällige Unkosten zu Auferbauung einer neuen und räumlichen Kirche, wie auch zu Aufrichtung unterschiedlicher andern Gebäude und Manufacturen angeschaffet werden.

4. Die Gönner und Freunde der Mission aller Orten in Europa dahin freundlich zu vermögen, die Bekehrung der Heyden mit allem Ernst befördern zu helffen; und endlich guten Rath und Unterricht von gottseligen und verständigen Leuten, zu desto besserer Führung des Wercks, einzuholen. Daß in allen diesen, und dergleichen wichtigen Angelegenheiten, er sich der Societät Gewogenheit und Beystandes allezeit getröste, wohl wissend, daß dero tägliche Sorge und Gedancken dahin abzwecken, daß das Reich Christi durch die gantze Welt ausgebreitet, die Christliche Lehre an allen Orten verkündiget, und aller Nationen ewiges Heyl befördert werde.

Den 4. Aug. empfing die Societät von Herrn Ziegenbalg einen Brief, sub dato Bergen in Norwegen, den 13. May 1715. mit Bericht, daß er in solchem Hafen glücklich eingelaufen, und entschlossen, mit der ersten Gelegenheit nach Dännemarck, und von dar nach Expedition der Missions-Sachen nach Teutschland zu gehen, um daselbst vorerwehnte Malabarische Grammatic, welche er währender seiner Reise auf dem Schiffe verfertiget, zum öffentlichen Druck zu befördern. Nachdem er dieses und andere zur Mission gehörige Dinge ex-

pedi-

pediret, ſey er entſchloſſen nach Groß-Britannien überzuſetzen, um hieſiger Societät ſeiner ſchuldigen Obſervantz und gebührenden Reſpects zu verſichern, und ſodann auf einem Engliſchen Schiffe nach Madras zurücke zu ſegeln.

In Hamburg wurde Herr Ziegenbalg benachrichtiget, daß der König von Dännemarck in dem Lager der Alliirten vor Strahlſund ſich befünde, wohin er ſich denn ſchleunigſt begab, Ihro Majeſt. alda allerunterthänigſt aufzuwarten, bey welcher er denn nicht nur zu verſchiedenen Audienzen admittiret, ſondern auch Dero allergnädigſten Protection und Königlichen Beyſtandes in allen Miſſions-Angelegenheiten verſichert wurde. Ihro Majeſt. lieſſen ſich auch vorerwehnten Vergleich oder Anneſtie zwiſchen dem Gouverneur zu Tranquebar, und denen Miſſionarien, allergnädigſt gefallen, und ſandten neue Inſtructiones an den Gouverneur und Rath, des Inhalts, ſo viel als ihnen möglich, der Miſſion auf alle Weiſe und Wege die Hand zu bieten. Von dannen begab er ſich nach Copenhagen, alwo er von der hohen Königl. Famille viele Gnaden-Bezeugungen genoß. Die Directores der Oſt-Indiſchen Compagnie zu Copenhagen haben ihre vormalige Inſtructiones, ſo der Miſſion ſehr nachtheilig, geändert, und ſtatt deren, andere Verordnungen an den Rath zu Tranquebar geſchickt, welche hoffentlich nicht nur alle vorige Schwierigkeiten heben, ſondern auch der Miſſion zu beſtändigem Segen gedeyen dürften.

Nach ſolcher Verrichtung aller Miſſions-Angelegenheiten in Dännemarck, ging Herr Ziegenbalg in Teutſchland, wo er nicht nur oberwehnte mit denen Heyden gepflogene Unterredungen in Teutſcher Sprache heraus gab, ſondern auch beſagte Damuliſche Grammatic in Halle drucken ließ, welche denn auch bey ſeiner Abreiſe aus Teutſchland bey nahe verfertiget war. Es hat dieſe des Herrn Ziegenbalgs in Europam übernommene Reiſe viel Gutes nach ſich gezogen. Verſchiedene wohlgeſinnte Standes-Perſonen, ſo wol in Dännemarck als Teutſchland, ſind durch ſeine Gegenwart nicht wenig erwecket worden, auf Mittel und Wege bedacht zu ſeyn, wodurch die Heyden zum Chriſtenthum möchten gebracht werden. Der Hertzog von Würtemberg hat inſonderheit, zum Behuf der Miſſion, durch ſein gantzes Land eine Collecte ausſchreiben laſſen, welche, wie Herr Urſperger,

Ihrer Hoheiten Hof-Prediger, berichtet, eine erkleckliche Summe austragen dürfte.

Was endlich Groß-Britannien betrifft, und was in demselben zu Förderung der Mission bishero gethan worden, so hat die Societät de promovenda Christi cognitione (nachdem sie einmal aus freyem Willen beschlossen, dieses Werck zu secundiren) alle vorfallende Gelegenheit, wodurch der Mission einige Hülffe zuwachsen möchte, sorgfältig ergriffen. Wie denn auch Dero hierinn geleistete Liebes-Dienste nicht ohne Segen bishero gewesen sind. Die Directores der Ost-Indischen Compagnie haben dasjenige ohnschwer verwilliget, was wegen der Mission im Namen der Societät von ihnen begehret worden: absonderlich in diesem Jahre, da sie nicht nur dem Herrn Ziegenbalg und dessen Famille, die Kosten der Uberfahrt (so viel der Compagnie Antheil im Schiffe betrifft) geschencket, sondern auch Freyheit gegeben, 3. oder 4. Tonnen Güther Fracht-frey mit nach Indien zu nehmen.

Herr Nathanael Rowland, ein Kaufmann in der Stadt Exeter, hat in seinem Testament 100. Pfund Sterl. zu Pflantzung des Evangelii unter den Heyden, hinterlassen, und zwar nach der Vormünder Meynung, zu Förderung der Mission in Ost-Indien: weil aber die Worte dieser Donation in gantz generalen Terminis, ohne speciale Benennung des Ortes, abgefasset waren, so ist ein solcher Vergleich getroffen, daß die eine Helfte der Societät de propagatione Evangelii in partibus transmarinis (Americanis) ausgezahlet, und die andere Helfte zur Ost-Indischen Mission gewidmet werden solte. Zwo andere Personen, deren Namen nicht kund worden sind, haben, eine 50. Pfund, die andere 30. Pfund Sterl. eingesandt; welche Gaben nebst etlichen andern geringern Beysteuren, so der Societät durch Dero Correspondenten seither dem Jan. 1715. übermachet worden, eine Summe von 152. Pfund 14. Schill. 6. Pf. austragen.

Was die Verwaltung der Malabarischen Gelder, und andere die Mission angehende Dinge betrifft, so ist selbige etlichen Gliedern der Societät committiret, welche wöchentlich einmal, oder auf bedürfenden Fall etliche mal zusammen kommen, und nebst andern in die Verrichtungen der Societät einfliessenden Materien, wegen der Ost-Indischen Mission, und was zu deren Förderung gereichen möchte, mit einander conferiren.

Herr

Herr Ziegenbalg kam den 22. Decembr. in Londen an, wo er beſagter Conferentz zu mehrmalen beygewohnet hat. Diejenigen Sachen, welche auf Verordnung der Societät aus der Malabariſchen Caſſa angeſchaffet, und dem Herrn Ziegenbalg mitgegeben worden, ſind folgende:

1.) Zwey Kaſten mit 50. Rieß Druck- und 5. Rieß Schreib-Papier von verſchiedenen Sorten.

2.) Ein Kaſte mit Portugieſiſchen, Engeländiſchen und andern Büchern; Ingleichen mit Blumen, Gemählden und dergleichen Bildern, um der Malabariſchen Jugend zu dieſer Kunſt eine Anleitung dadurch zu geben.

3.) Ein Kaſte mit Engelländiſchen Bier ꝛc.

4.) Unterſchiedene Paquete Bücher für der Societät Correſpondenten zu Fort S. George und Bengal.

Damit aber ein ſo gutes Werck bey liebreichen Perſonen in beſtändigem Andencken erhalten werde, ſo iſt ein kurtzer Bericht von der Verfaſſung des in Dännemarck zur Bekehrung der Heyden aufgerichteten Millions-Collegii, in das Engliſche überſetzet, und im gantzen Reiche ausgeſtreuet worden, in Hoffnung, daß ſolche Vorſtellung wohlgeſinnete Gemüther zu fernerm Beytrage unter göttlichem Segen nicht wenig erwecken werde.

Dieſes iſt, was damals bey der jährlichen Mahlzeit der Societät (welche insgemein im Ianuario gehalten wird) nebſt andern Dingen, ſo im verlauffenen Jahr expediret, verleſen wurde. Der Zweck ſolcher angeordneten Mahlzeit iſt unter andern, daß diejenigen Glieder der Societät, ſo etwa in öffentlichen Aemtern ſtehen, und wegen überhäufter Geſchäffte denen wöchentlichen Unterredungen der Societät nicht allemal beywohnen können, eine ſummariſche Erklärung von allen im verwichenen Jahre abgethanen Materien einnehmen mögen. Bey Anfang der Mahlzeit wird insgemein das XIII. Cap. der erſten Epiſtel an die Corinther verleſen; gegen das Ende aber beſagter hiſtoriſcher Auszug, welchen zu ſolchem Ende der Societät Secretarius aus dem geführten Protocoll zuſammen getragen, und in eine bequeme Ordnung gebracht hat. So bald die Erzehlung von der Däniſchen Miſſion bey der Verleſung erwehnten Auszugs berühret wurde, ging der Societät Famulus herum, und überreichte einer jeden Perſon

ein

ein Exemplar von der Einrichtung des in Dännemarck angelegten Miſſions-Collegii, ſo kurtz vorhero in Engliſcher Sprache heraus kommen war. Nach beſchloſſener Mahlzeit reichten etliche einen Teller herum, um für den jungen Malabaren, welcher zugegen war, eine freywillige Gabe von den anweſenden Gliedern zu ſammlen.

Wie endlich Herr Probſt Ziegenbalg um die Mitte des Februarii nach Deal abreiſete, um von dar nach Oſt-Indien überzuſegeln, wurde er vom Herrn Secretario Neumann an den Agenten der Oſt-Indiſchen Compagnie daſelbſt recommendiret, um ihm an ſolchem unbekanten Orte an die Hand zu gehen. Am 19. Febr. ſchrieb Herr Ziegenbalg zurücke, und rühmte die Höflichkeit, ſo er daſelbſt von beſagtem Agenten genoſſen habe. Sein letzteres Schreiben an ſeine Freunde in London, war datirt am 4. Martii auf dem Schiffe Printz Friedrich genannt, im Hafen vor Deal, worinn er folgendes berichtete: Wir werden heute, ſo der Wind gut bleibet, in GOttes Namen unter Segel gehen, wir ſind nun 4. Tage auf dem Schiffe und haben alles in Ordnung gebracht.

Ehe der Herr Probſt von hier reiſete, ſtellete er ein Schreiben an Herrn D. Cotton Mather, einen Prediger zu Boſton in Weſt-Indien, und zwar in der Provintz Neu-Engelland gelegen. Solchem, wie es die Umſtände zeigen, waren die hiſtoriſchen Erzehlungen von der Oſt-Indiſchen Miſſion, wie ſelbige nach und nach in Engliſcher Sprache zu London gedruckt worden, zu Geſichte kommen. Dieſer Theologus hat ſich die darinn ertheilte Nachricht vom Bekehrungs-Wercke unter den Heyden nicht allein ſehr wohl gefallen laſſen, ſondern ſich auch erweckt befunden, in verſchiedenen zu Erbauung ſeiner Gemeinde heraus gegebenen Tractätlein, der Miſſion auf eine ſehr rühmliche Art zu gedencken. Im Jahr 1710. und alſo im nechſten Jahre, nachdem in England die erſte Erzehlung von der Bekehrung der Malabariſchen Heyden zum Vorſchein kommen war, gab er einen ſehr nützlichen Tractat unter dem Titul Bonifacius heraus, darinnen er allerhand feine Vorſchläge thut, wie und auf was Weiſe ein jeder in ſeinem Stande gutes zu thun ſich befleißigen ſolte. Am Ende dieſer Schrift p. 174. ſqq. hat er einen Catalogum Deſideratorum, wie ers nennet, mit angehänget, in welchem er verſchiedene zur Ausbreitung der Kirche CHriſti gehörige puncte vorſtellet, ſo aber von den

Prote-

Proteſtantiſchen Kirchen entweder gar nicht, oder doch nur obenhin berühret worden. Unter dieſe Deſiderata zehlet er auch die Fortpflanzung des Evangelii in den beyden Indien, ſo aber von den Proteſtanten bishero ſchlecht regardiret worden: O ihr Proteſtanten! (ſind beſagten Autoris Worte) ſollen es euch denn die Papiſten zuvor thun? Was für Mühe und Arbeit haben dieſe Leute nicht in ihrer Miſſion angewandt? Nicht weniger denn 600. Prieſter aus dem einzigen Orden der Jeſuiten ſind in wenig Jahren zu verſchiedenen malen zu Schiffe gangen, um nach China überzuſegeln, und dieſe mächtige Nation zu ihrer Religion zu bekehren. Nicht weniger denn fünf hundert muſten wegen der Schwierigkeit eines ſolchen Unternehmens ihr Leben im Stich laſſen, u. doch fuhren die übrigen mit dem angefangenen Wercke beſtändig fort, und ſchienen bekümmert zu ſeyn, daß ſie nicht ſo glücklich ſeyn könten, ihr Leben in Pflanzung des Evangelii als ein Opfer darzulegen. O mein GOtt! ich ſchäme und ſcheue mich, mein Angeſicht zu dir aufzuheben! Es wäre ja eine ſolche Sache Chriſtlich und billig; Und wer weiß was vor ein Segen uns möchte zu Lohne werden, wenn nur unſere Compagnien und Factorien ein Theil von dem Gewinn, ſo ſie aus denen Indien ziehen, zu einem ſolchen Wercke ausſetzen, und mehr Ernſt zu Ausführung deſſelben anwenden wolten. Es ſolte des Gordoni Vorſchlag, den er am Ende ſeiner Geographie an alle reiche und begüterte Perſonen gethan hat, billig in reifere Uberlegung gezogen werden. Es zielet derſelbe überhaupt dahin, daß wohlhabende Perſonen von ihren jährlichen Einkünften ein geringes abbrechen, und zur Pflanzung des Evangelii unter den Heyden anwenden ſolten. Was die Holländiſchen Miſſionarii zu Ceylon gethan haben, und was die Däniſchen Miſſionarii auf der Malabariſchen Küſte noch jetzo thun, ſolte uns billig aufmuntern ihnen nachzueyffern. Wenn diejenigen, die eine Freudigkeit haben, das Licht des Evangelii in der verdorbenen Welt hin und her anzuzünden, nur erſt die Sprachen derjenigen Völcker, denen das Evangelium noch nicht verkündiget iſt, lernen, und ſo dann auf göttliche Vorſehung warten wolten, um von derſelben zu einem Apoſtoli-

schen Wercke berufen zu werden / wer weiß / was nicht noch geschehen möchte? Es ist ja bekant / was Ruffinus von Bekehrung der Iberier erzehlet / und was Socrates von den Thaten des Frumentii und Ædesii in dem innersten Indien angemercket hat.

Derselbe Autor redet in einem andern Tractätlein, das er erst im verwichenen 1715ten Jahre in West-Indien drucken lassen, von der Dänischen Mission in Ost-Indien also: Das Evangelium des HErrn ist nun durch etliche Missionarios auf die Malabarische Küste gebracht / und solche Progressen gemachet worden / daß man es nicht ohne Verherrlichung des grossen GOttes lesen kan / der solche Gnade den Menschen-Kindern gegeben hat! An diesen Theologum wurde von Herrn Probst Ziegenbalg von England aus geschrieben, und dadurch der Anfang zu einer nützlichen Correspondentz zwischen Ost- und West-Indien gemacht, welche mit der Zeit unter göttlichem Segen zur Beförderung des Guten in beyden Indien ausschlagen dürfte.

Send-Schreiben

Herrn M. Gründlers /

aus Tranquebar

den 9. Septembr. M DCC XV.

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

EWr. Hoch-Ehrwürden liebes Schreiben vom 14. Octobr. 1714. und die andern dreye vom 2. Jan. 1715. haben wir hier wohl erhalten, und GOtt gepriesen, der uns, wie aus andern, also insonderheit auch aus diesen Briefen hertzlich gestärcket, im Amt des HERRN um ein merckliches aufgemuntert und innigst erfreuet hat. Meine Antwort darauf wird am meisten in dem Brief an N. N. mit ein-

einfliessen; Dahero denn mein Zweck in diesem Schreiben vornemlich darauf gerichtet seyn wird, gehorsamst zu melden, wie GOTT auch in diesem Jahre wahrhaftig mit uns gewesen, und durch uns unwürdige Arbeiter in diesem Christlichen Wercke, eines und anderes Gute hat ausrichten lassen, das zur Verherrlichung seines heiligen Namens, zur Vermehrung seiner Kirche, zur Fortpflantzung der wahren Religion und Christenthums, und zur Aufweckung aller Knechte und Kinder GOttes in der Wahrheit gereichet. Denn ob wir auch schon in der Führung dieses Wercks vieles erfahren müssen, das uns in unserm Gemüth beuget und betrübt machet, indem der Saame des lebendigen Wortes GOttes so nicht angenommen wird, als wir wol wünschen und uns sehnen, daß er von vielen möchte angenommen werden, tiefe Wurtzeln in denen Hertzen schlagen und seine gesegnete Früchte zeigen; so muß uns doch dieses nicht ermüdet und niedergeschlagen machen, sondern desto mehr dazu anstrengen, daß wir desto frischere und erweckrere Knechte seyn mögen, die die Botschaft ihres HErrn mit aller Treue und Anhalten vor die Heyden bringen, damit ihre Hertzen dennoch von der Falschheit ihres Wesens überzeuget werden, hingegen von der Wahrheit und dem rechtschaffenen Wesen, so in JEsu Christo ist, einen Evangelischen Unterricht bekommen, und dadurch zum Gnaden-Reich unsers Königes beruffen und eingeleitet werden. Ach GOtt! du wollest um desto überschwenglicher deinen Geist und Kraft zu dem mund- und schriftlich verkündigten Worte geben, je mehr es selbst vor deinen heiligen Augen offenbar und klar ist, wie insonderheit die Ost-Indische Völcker so sehr im Finstern und Verderben irren, und die Erleuchtung des Heiligen Geistes, die wahre Bekehrung und den theuren Glauben an Christum, zu ihrer Errettung so sehr nöthig haben!

Es wird demnach zu dem Ende noch beständig alhier in Tranquebar der Rath GOTTES von der Menschen Seligkeit in dreyen Sprachen, öffentlich und besonders, Christen und Heyden vorgetragen. Oeffentlich geschiehets des Sonntags Vormittags in Malabarischer und Portugiesischer; Nachmittags wiederum in Malabarischer, und an eben selbigem Tage von 4. bis 6. in Teutscher Sprache. Da denn über gewisse Texte, aus den Evangelisten und Briefen derer Apostel genommen, gepredigt wird. Besonders geschiehets täglich in de-

Digitized by Google

nen zur Mission gehörigen Häusern in Malabarischer und Portugiesischer Sprache, theils von uns selbst durch catechisiren, theils von denen Catecheten, die über dieses noch täglich gewisse Stunden in einiger Häuser gehen, und ihnen, auf Verlangen, den Anfang Christlicher Lehre beybringen. Sonst ist es ein gar nöthiges Stück zur Ausbreitung des Wortes GOttes, wenn man selbst unter die Heyden gehet, und sich mit ihnen in ein Gespräch einlässet. Alleine dieses hat in gegenwärtigem Jahre, und bey jetziger Abwesenheit des Herrn Probst Ziegenbalgs, guten theils unterlassen werden müssen, wegen der vielen einheimischen Geschäffte. Kaum hats zuweilen geschehen können, daß, wenn Heyden oder Mohren zu uns ins Haus kommen sind, diese Anstalten zu besehen, man einige Zeit hat gewonnen, mit ihnen zu reden; wozu sonderlich die Malabaren ziemlich geneigt sind, und gerne warten, bis man mit ihnen ein Gespräch anfänget. Unter solcher Arbeit durchs Wort hat denn GOtt Gnade gegeben, daß in diesem Jahr abermals eine kleine Anzahl von 24. Personen, Grossen und Kleinen, zur Kirche GOttes würcklich eingegangen, und dagegen die Zahl der Catechumenen auch in etwas wieder vermehret ist. Aus diesen werden noch in diesem Monat ein Kanakappel [Schreiber] und ein Catrun-Schilderer im Namen des Dreyeinigen GOttes getauft werden.

Mit dem Druck sind wir unter göttlichem Beystand so weit kommen, daß das Neue Testament in Malabarischer Sprache nun völlig fertig ist. Der andere Theil dieses Neuen Testaments konte nicht mit denen grossen lettern, mit welchen der erste Theil gedruckt war, continuirt werden; sondern wir wurden genöthiget, die kleineren lettern, so hier in Tranquebar verfertiget sind, zu nehmen, weil sonst unser Vorrath von Papier bey weiten nicht würde zugereichet haben. Und da der erste Theil mit der grösseren Schrift, 2. Buch und 17. Bogen wegnahm, so hat der andere wegen der kleineren Schrift desto enger zusammen gedruckt werden können, daß kaum ein Alphabet, weniger ein Bogen, dazu aufgangen ist. Wie nun Ew. Hoch-Ehrwürden, nebst andern Freunden GOttes daselbst, sich ohne Zweifel werden erfreuet, und den Höchsten gepriesen haben, da Sie vorm Jahre den ersten Theil überreicht bekommen; so wird das Lob GOttes anjetzo

jetzo verdoppelt werden, da Sie nun das gantze Neue Teſtament bey gegenwärtigen Briefen mit überſchickt bekommen.

Nebſt dieſem Neuen Teſtament hat müſſen im Malabariſchen wieder aufgeleget werden der kleine Catechismus und Ordnung des Heyls, und im Portugieſiſchen das ABC Buch: weil beydes diſtrahiret war. Und da man letztlich aus Mangel des Papiers vor Ankunft der Schiffe kein groſſes Buch im Malabariſchen zu drucken anfangen konte, ſo gefiel mir die Summa credendorum & agendorum, welche Ew. Hoch-Ehrwürden in Ihrer Idea Studioſi Theologiæ p. 71. mit eingeführet und denen Studioſis recommendiret haben, dermaſſen wohl, daß ich dachte, es würde auch für einige in Indien erbaulich ſeyn, wenn ſie ſolches in der Portugieſiſchen Sprache läſen; dahero überſetzte ſolche Herr Berlin ins Portugieſiſche, und druckten ſie unter dem Titul: Averdadeira Religiao em hum Compendio ſummariamente comprendida. Von einem jeden dieſer kleinen Büchlein bekommen Sie 2. Exemplaria.

Es hat der gütige GOtt in dieſem Jahre ferner Gnade gegeben, daß, über unſere vorige ordinairen Schulen, noch eine neue Schule für die Heydniſchen Kinder hat können angeordnet werden. Denn da wir ſonderlich mit darauf bedacht ſind, der Heydniſchen Jugend mit fortzuhelfen, ſo kam ich auf den Vorſatz, eine eigene Schule für ſie aufzurichten. Nur wolte mich dieſes davon zurücke halten, daß ich meynete, die Malabaren würden ihre Kinder nicht in Chriſtl. Schulen thun, und ſie unter Chriſtlicher education zum Guten anführen laſſen. Als mir aber etliche von unſerer Gemeine dazu einige Hoffnung machten, der Herr Commendant alhie mir auch dazu Erlaubniß ertheilete; ſo machte ich durch einen Malabariſch gedruckten Zettel, welchen an unſere Kirche und Haus anſchlagen ließ, dieſe Schul-Anſtalt denen Malabaren bekant, meldete darinnen, wie die Kinder ſolten unterrichtet werden, und wie man hierunter ihr Gutes ſuchte. Gleich des andern Tages drauf konte ich dieſe Schule ſchon mit 14. Knaben anfangen: Und iſt ſelbige nachhero ſo beliebet worden, daß die Knaben über Vermuthen bis auf etliche ſiebenzig darinnen angewachſen ſind. Sie ſind in 2. Cammern vertheilet, und werden ihnen drey Chriſtliche Præceptores gehalten. Die Kinder kommen des Morgens mit anbrechendem Tage vor 6. Uhr; und des Abends um 7. Uhr, da

noch ein wenig Licht gebrennet werden muß, gehen sie wieder nach Hause. Solche Christliche Schulen unter den Heyden anzurichten, ist sehr nützlich, weil solcher gestalt denen Kindern in ihrem zarten Alter das Christenthum kan eingeflösset werden. Diese gantze Anstalt habe ich in einem absonderlichen Brief an das Hochlöbliche Missions-Collegium in Coppenhagen völlig ausgeführet.

In unserer Officin ist jetzo die dritte Malabarische Schrift fertig worden, welche unter denen vorigen beyden die Mittel-Höhe hat. Der Schrift-Gieſſer wird sie binnen einen Monat so weit absolviren, daß nachhero mit selbiger im Namen Gottes die Theologie in Malabarischer Sprache zu drucken wird angefangen werden können. Wozu wir um desto füglicher schreiten können, weil die Hochlöbl. Societät in England de propaganda cognitione Christi, mit den jetzigen Englischen Schiffen abermal ein Present von 55. Rieß Papier geschicket hat. Wie sie uns denn noch ferner zum Behuf dieses Wercks præsentiren ließ 30. Pfund Sterling; einen guten Bücher-Vorrath in unsere Bibliothec; 12. Schiefer-Tafeln zu unsern Schulen; 12. Sand-Uhren in Kirch und Schulen; einen Käse in Bley eingefasset, und eine Kiste mit Bier von 13. Duzend Bouteillen. Der HERR, der die sämtlichen Glieder dieser Societät eyfrig gemachet hat, für die Fortpflantzung und Ausbreitung des Evangelii JEsu Christi Sorge zu tragen, und zu eben dem Endzweck aufgeweckret, auch dieser Mission so viel Gutes zuzulassen, lasse ihren Eyfer, Mühe und Sorge, mit unzähligen Früchten ihrer Arbeit, in Osten und Westen gesegnet seyn.

Uber dieses hat die Providentz des Allerhöchsten in diesem Jahre über dieses Werck bey vielerley Mangel gar erquicklich gewaltet. Denn als Herr Probst Ziegenbalg nach Europa reisete, war nicht nur kein Vorrath vorhanden, sondern noch dazu 176. Rthlr. Schuld. Es half aber das über uns waltende väterliche Hertz dieser Armuth gleich ab, indem von Madras 224. Rthlr. einliefen, welche von Ewr. Hoch-Ehrwürden über England dahin übermachet waren. Da aber dieses kaum etliche Wochen zureichen wolte, so hörete der Englische Prediger in Madras von unserer Dürftigkeit, schrieb an mich mit diesen Worten: Ich kan nicht hören, daß ihr bey Ausbleibung eures Schiffs (den damals erwarteten wir das versunckene Schiff Dansburg

alhier alle Tage) in ſo groſſen Mangel kommen ſollt; und ſendete mir einen Wechſel-Zettel auf 100. Pagoden. Nun waren bis dahin 5. Jahre verfloſſen, binnen welcher Zeit kaum ein Schiff aus Dännemarck hier ankommen war; dahero der Zuſtand der hieſigen Compagnie ſchlecht war. Jedoch konte mich der Herr Commendant nicht Noth leiden ſehen, und war darauf bedacht, wie er mir auch mit etwas Beyſtand leiſten möchte, und zahlete mir 260. Rthlr. Eine Witwe ſahe, daß ich zwar viele Schul-Kinder, aber dazumal wenig zu eſſen für ſie hatte; da ſie nun eben zu der Zeit einen guten Reiß-Vorrath hatte, ſtreckete ſie mir für 126. Rthlr. davon vor, womit ich ein halb Jahr haushalten konte. Denn es gehen gemeiniglich in einem Monat 1400. Medicen Reiß auf, ſo am Gewichte 1590. Pfund ausmachen.

Als ich mich abermal mit neuer Prüfung umgeben ſahe, und dabey gedachte, wie wird GOTT nun ſeine Hülffe an uns offenbar machen? auch zu denen Kindern und ihren Bedienten ſagte: Kinder, wenn ihr nicht Hunger leiden wollet, ſo müſſet ihr den lieben GOtt anruffen, daß er euch Brod und Kleider beſchehre; denn ich habe kein Geld mehr: So führete der liebe GOtt jemanden zu mir, der mich fragte, ob ich Geld brauchte zu Ausgaben dieſes Wercks? Ich ſagte: Bis uns GOTT Schiffe ſendet, ſtehe ich immer in Mangel, und muß ſehen, wo ich was zu borgen kriege. Darauf zahlete er mir 125. Pagoden, mit dieſer Condition: Er würde auf eine Reiſe gehen, käme er arm wieder zurücke, wolte er dieſes Geld ohne Zinſe wieder fordern; lieſſe ihn aber GOtt eine profitirliche Reiſe thun, oder er ſtürbe gar auf der See, ſo ſolte die Helfte dieſer Summa zu einer Glocke in unſerm Jeruſalem gewidmet ſeyn, und die andere Helfte einem andern Armen. Ich nahm das Geld im Namen GOttes zu mir, ſtellete eine Obligation von mir, und erkannte darunter, wie mir der liebe GOtt in meinem jetzigen Mangel zu Hülffe kommen wolte, durch einen Weg, worauf ich vorhero auf keine Weiſe hätte gedencken können.

Am ſiebenden Sonntage nach Trinitatis hatte ich in der Teutſchen Predigt aus dem Marco am 8. eben geredet, wie man in Mangel und Noth nicht ſowol auf die gegenwärtige Noth, als vielmehr und vornemlich auf die Allmacht und Güte GOttes ſchauen, und ſein Hertz in kindlichem Vertrauen da hinein ſencken ſolte, ſo würde man in ſeinem

nem Mangel die Hülffe GOttes thätig und wunderbarlich führen. Nach der Predigt hatte ich Gelegenheit mit dem Herrn Commendanten zu sprechen; zu welcher Zeit gleich ein Bothe von Nagapatnam kam, und dem Herrn Commendanten von dasigem Herrn Gouverneur und Rath einen Brief einhändigte. Als er ihn öffnete und las, sagte er: Hierinne stehet eine gute Nachricht für den Herrn Magister, welche diese ist: Ich solle ihn wissen lassen, daß in Columbo auf Ceylon mit denen Holländischen Schiffen aus Dännemarck eine Geld-Kiste für die Missionarios ankommen sey. Und verlanget der Herr Gouverneur in Columbo zu wissen, ob sie es wollen selbst abholen lassen, oder obs der Gouverneur auf der Missionarien Risco (Gefahr) anhero schicken soll? Weswegen er der Missionarien ihre Hand selbst haben will. Ich dachte hierbey: Hier zeiget der liebe GOTT recht seines Worts Erfüllung, das heute geprediget ist. Ging darauf nach Haus, und dancket GOtt im Gebet, daß er noch eben die Güte und Allmacht an diesem Werck erzeigete, welche er im heutigen Evangelio denen 4000. Mann in der Wüste Bethsaida bewiesen hätte. Es ist zwar diese Geld-Kiste bis dato noch nicht alhier angekommen, ich erwarte sie aber täglich durch gute Beförderung des Ceylonischen Hrn. Gouverneurs. Und wie ich durch 2. Avis-Briefe derer Königl. Dänischen Agenten in Amsterdam, derer Hhn. Balden, mit Englischen Schiffen vernommen habe, so sollen darinne 3000. Rthlr. seyn.

Sonst sind in diesem Jahre unterschiedene kleine Donaria von hiesigen Freunden dieses Werckes eingelaufen, unter welchen das gröste 25. Rthlr. ist, so ein jetziger Gönner schencket. Die Kirchen-Büchse hat, so lange die teutschen Predigten ich angefangen, mit 40. Rthlr. einen Beytrag gethan.

Je grösser nun unser bisheriger Mangel gewesen ist, je reichlicher hat nunmehro die göttliche Güte den Segen seyn lassen, der uns anjetzo aus unserm geliebten Europa ist zugeschicket worden. Denn über die obgemeldten 30. Pfund Sterling von der Hochlöbl. Societät, und über die jetzo genennten 3000. Rthlr. aus Coppenhagen, sind noch mit denen Englischen Schiffen 2. andere Posten ankommen, nemlich eine, so auf Ordre des Herrn N. N. in der Englischen Compagnie Schatz war geleget worden, die aus 138. Pfund Sterl. bestund: und die andere Post waren die 250. Pfund Sterling, welche in Teutschland bey Ehr-

Digitized by Google

Ew. Hoch-Ehrwürden eingeschickt, und mir nunmehro auf Ihro Beförderung richtig zu Händen kommen sind. Noch schickte ein Freund des Herrn Probst Ziegenbalgs aus Königs-Brück einen Brief, worinnen 5. Ducaten für die bekehrten Heyden lagen. Der gütige Gott sey hochgelobet für diesen seinen reichen Segen! Er lasse denselben von uns so nützlich angewendet werden, daß seine Ehre unter den Heyden groß, der geliebten Wohlthäter inzwischen Zweck erreichet, und die Kirche Christi erbauet und vermehret werde!

Ich rechne es billig mit zur Providenz des lebendigen Gottes, daß er in diesem Jahre manche Gemüther zu mehrerer Geneigtheit gegen diese Mission, so wol hier in Tranquebar, als auch an andern Orten, gütig gelencket hat. Unter welchen insonderheit der Englische Prediger in Madras, Herr Stevenson, durch göttlichen Finger recht aufgewecket ist, mit mir Rath und That seine hülfliche Hand bey diesem Werke thätig zu erweisen. Wie er mir denn noch letztlich schrieb: Eure Sachen insgesamt will ich eben so gut als meine eigene besorgen; und zwar würde ich, wo beyderley aus zurichten nicht anginge, lieber meine eigene hindan setzen. Meine Bereitwilligkeit wünschet ich euch nicht mit Worten, sondern in der That zu erweisen. Vor einiger Zeit schrieb ich ihm, daß ich gerne über einige Dinge, so die Mission angehen, mit ihm mündlich conferiren möchte, ehe die Englische Spat-Schiffe wegginge: wir könten dazu Fort S. David erwehlen; allein die Abwesenheit Herrn Ziegenbalgs wolte es dennoch nicht vergönnen, so weit von hier zu reisen. Hierauf antwortete er: Ich bin schon lange willens gewesen, euch zu besuchen, damit ich die schöne Ordnung eurer Anstalten, und die Frucht eurer Arbeit, gegenwärtig in Augenschein nehmen, und mich darüber freuen möchte. Da ihr aber für nöthig achtet, eine Unterredung mit mir zu pflegen, als wil künftigen November (denn eher kan ich nicht) die Reise nach Tranquebar antreten. Diese Antwort war mir so viel lieber, weil er alsdann ein desto accurater Augen-Zeugniß von dem Zustand dieses Werks der Hochlöbl. Societät in England überschreiben kan. Wiederum befand ichs auch für die Mission dienlich zu seyn, daß ich einen Knaben aus der Portugiesischen Schule erlernte, der mit Fleiß die Englische Sprache lernete. Schrieb dannenhero abermal an Ihn, und vernahm, ob sich dieses Vorhaben bey ihm in seinem Hause, und in daiger Engli-

schen Schule wol thun liesse? Seine bereitwillige Antwort war diese: „Von euren Scholaren will ich gern jemanden, wer er auch ist, zu mein„Haus aufnehmen. Wundere mich, daß ihr der Kosten wegen nach„fraget; denn diese nehme ich, so viel deren seyn möchten, auf mich.

Unter solche Geneigtheit der Gemüther zehle ich auch billig dieses, daß die Glieder unserer Gemeine unsere sämtlichen Schul-Kinder öfters zu sich in ihre Häuser rufen, und ihnen eine Mahlzeit geben, mit ihnen dabey beten und singen; welches auch dann und wann in unserm Garten geschiehet. Wenn denn nun solche kommen, und darum bitten, daß man ihnen die Kinder folgen lassen möchte, so pflege ich ihnen zu sagen: Ihr seyd ja selbst arm, daß ihr keinen sano in eurem Vermögen habt, wie könnet ihr denn Almosen geben, und die Schulen speisen? Sie antworteten aber, daß sie wöchentlich von ihrem verdienten Arbeits-Lohn etwas hinlegten, und nach und nach so viel sammleten, als genug dazu wäre. Nachdem dieses unter denen Blancken ein wenig bekant worden, haben einige auch angefangen die Kinder zu speisen.

Ich habe mirs in diesem Jahre fleißig angelegen seyn lassen, mit andern Nationen in Sachen, so die Mission angehen, zu correspondiren. Erkenne auch daraus, daß es nicht wenig zum Nutzen der Mission beyträget. Wie ich denn anjetzo mit beyden Englischen Predigern in Madras und Bengalen; mit beyden Holländischen Predigern in Nagapatnam und Columbo; desgleichen mit einigen die am Regiment und im Rath sitzen; auch mit Personen niedrigen Standes correspondire. Und weil in solchen Briefen vieles mit vorkommen ist, das Ewr. Hoch-Ehrwürden Nachricht geben kan, wie es hier in Ost-Indien hin und wieder der Mission wegen stehet: so habe deren 60. Briefe abcopiren lassen, und sende sie anjetzo mit, daß sie zu denen Actis Malabaricis dort können beygeleget werden. Es nimt freylich solche Correspondentz viel Zeit weg, und kan ich sie jetzo bey meinen vielen einheimischen Verrichtungen noch nicht so abwarten, und in bessern Stand bringen, als ich wol wünschete. Sie kan aber alsdenn mit noch bessern Nutzen unterhalten und vermehret werden, wenn uns GOTT unsern lieben Herrn Probst, nach noch einigen Gehülffen, im nechst-künftigen Jahre wird wiederschencken, als um dessen Abwesenheit willen manches Gute unterdessen in diesem Werck hat stille liegen müssen.

So

So solte auch mit denen grossen Knaben unserer Schule nunmehro ein Collegium Biblicum und ein Theologicum angefangen werden, damit sie dadurch mehr und mehr zu dem Misionarien-Amt præpariret würden, so es GOtt gefallen möchte sie dazu zu gebrauchen. Ich nach meiner Erfahrung zweifle nicht, daß sie sollten, insonderheit in diesen beyden Stücken, unter göttlicher Gnaden-Wirckung, tüchtig werden, nemlich in der wahren Frömmigkeit, und in nöthiger theologischer Wissenschaft; dazu aber dürften sie es so leichte nicht bringen können, daß sie einer Gemeinde, mit gnugsamer theologischen Autorität, die das nöthige Gewicht habe, vorstehen. Doch GOTT, der sie zu beyden erstern tüchtig machen kan, wird ihnen auch das andere schencken.

Es ist mir hier ein feiner gottseliger Autor zu Handen kommen, dessen Titul ist: De legatione Evangelica ad Indos capessenda admonitio Justi Heurnii, Joan. Fil. Lugduni Batav. Anno cIↃ IↃc XVIII. Der Autor tractiret in VIII. Capiteln alles dasjenige, was einem Studioso, der sich zur Mision widmet, nöthig ist. Sonderlich handelt er im II. Cap. wie deren Gemüth solle beschaffen und zubereitet seyn, die sich zur Mision begeben: und im III. Cap. wie das Reich CHristi unter den Heyden solle fortgepflantzet werden. Endlich beschliesset er mit dem VIII. Cap. daß es vornemlich derer Kirchen, die das reine Evangelische Licht geniessen, ihre Pflicht sey, das Reich CHristi unter den Ungläubigen zu befördern: und dieses liege so wol privat- als Obrigkeitlichen Personen ob. Ich wünschete, daß dieses Buch denen Studiosis, und sonderlich solchen, die sich zu einem solchen heiligen Vorhaben übergeben, mehr bekant wäre.

Der Haß zwischen dem Heyden- und Christenthum thut sich durch der Schlangen List auf allerhand Weise hervor. Denn so bald sich ein heydnisches Gemüth der wahren Religion übergeben wil, so sind die andern, sonderlich aus eben demselben Geschlecht und Freundschaft, mit dem grösten Eyfer dawider, und hindern theils durch scharfe Drohungen, theils durch Liebkosungen, solchen guten Vorsatz. Ja, es geschiehet, daß, wann die Freunde einen sonst in seinem noch stehenden Heydenthum nicht æstimiret haben, er aber nur des Sinnes wird, ein Christ zu werden, sie hernach alle zutreten, und ihm fortzuhelfen und wohl zu thun suchen, damit sie ihn nur wiederum rückfällig machen. Hievon führe ich unter andern dieses Exempel an: Es gab sich

ein

ein Schaf-Hirte bey mir an, ein Christ zu werden, und fing an mit zur Kirche und zu denen Catechisationibus zu kommen. Seine Freunde hören das, kommen zu ihm, setzen ihm mit harten Drob-Worten zu, warum er ihrem Geschlecht einen solchen Schimpf anthun, es jetzo verlassen, und zu der Christen Gesetz treten wolte? Bliebe er in seinem Vorhaben beständig, so wolten sie ihn allerhand Böses thun ꝛc. ꝛc. Wie er sich aber hierdurch nicht lassen abschrecken, so kommen eben diese des andern Tages mit noch mehrern zu ihm, führen gantz eine andere Stimme, setzen ihm allerhand gute Vorschläge vor, und sind sehr bemühet, ihn mit vielen liebkosenden Worten von seinem Vorhaben abzuhalten. Durch diese süsse Vorstellungen hatten sie einen ziemlichen Eingang bey ihm gefunden. Doch ging er nicht mit ihnen, sondern kam zu mir, und erzehlete mirs. Ich gab ihm zur Antwort: dieses wären eben die beyden Griffe, welche Satanas zu gebrauchen pflegte, wenn er eine Seele vom Guten abziehen wolte; erzehlete ihm auch das Exempel, wie der Satan Christum versucht hätte. Er sprach zu mir: Er wolte nun in seinem Gemüthe rechtfeste werden, und sich nicht mehr auf mancherley Gedancken bringen lassen. Den Abend darauf kommen 2 alte Weiber aus seiner Freundschaft, fangen an gantz sacht scharfes Messer in der Hand, stellen sich sehr ungeberdig und scheußlich, werffen sich vor des Hirten Füsse nieder, segen das Messer an ihren Hals, und wolten sich das Leben nehmen, so er nicht von seiner Resolution, ein Christ zu werden, ablassen, und gleich jetzo mit ihnen nach Hause gehen wolte. Ob nun gleich der Hirte dagegen gekämpfet haben mag, haben ihn doch diese beyden Weiber mit sich weg nach ihrem Hause gebracht, von darer nicht wieder zu mir gekommen ist.

Es wurde mir gemeldet, eine kleine Sache an unser Jerusalem bauen zu lassen, theils einiges Kirchen-Geräthe darinne zu verwahren, theils auch etwas Proviant, wobey mir überaus scheinlich wird, da hiesige zu treten. Ich habe belobte diesen guten Vorschlag, und wünschte den Bau, welcher auf 12. Rthlr. zu stehen kam. Das meiste ist dazu verehret worden. In diesen 4. Monaten haben wir abermal unser Dänisches Schiff aus Europa ertzehlich erwartet. Einige dunckle Nachricht haben wir bekommen, daß eines soll ausgelaufen und in Norwegen zu Bergen eingelauffen seyn, einige Waaren mitnehmen. Weil es aber die dasigen Gebieten, können wirs nun, bey bevorstehenden Regen-Zeit wegen, nicht eher hier erwarten, als bis im künfftigen Februario oder Martio. An Herrn Visch Bodo habe ich auch Briefe geschrieben, welche mit den Englischen Schiffen in Capo de bona Esperanca abgehen lasse. Der HERR bringe ihn mit seinem Gelcite glücklich und gesegnet zu uns, damit wir alsdenn desto ersetzlicher unser Amt des Herrn Mercd alhier treiben können.

Hiermit befehle ich Ew. Hoch-Ehrwürden, mit allen hiesigen Männern und Frauen Gottes, der göttlichen Gnaden-Beschirmung. Bitte hierbey, daß der HERR Ihr tägliches Vornehmen beseegnen, und Sie nebst andern Geschäfften in dem angefangenen, und bishero continuirten Eyfer, diesen Wüsteren den Heyden die Hand zu bieten, kräftig erhalten und vermehren wolle. Womit verharre

Ew. Hoch-Ehrwürden

Tranquebar den 9. Sept. 1715.

zu allem Gehorsam ergebenster

Johannes Ernestus Gründler.

Digitized by Google

Eilfte CONTINVATION Des Berichts

Derer
Königl. Dänischen Missionarien
Zu Tranquebar in Ost-Indien/
Bestehend
Aus drey Briefen ermeldter Missionarien
Von dem Zustand der Mission,
Wie auch
Einem andern Theil der so genannten
Malabaris. CORRESPONDENZ,
Oder verschiedener
Merckwürdigen Miscellan-Schreiben/
So einige derer Malabarischen Heyden mit denen Missionarien gewechselt haben;
Samt einer Vorrede/
Worinnen/ aus einigen derer Missionarien noch jüngstens eingelauffenen Briefen von jüngerm dato,
Ein angenehmer Extract,
Betreffend den geseegneten Fortgang derer Tranquebarischen Anstalten/ gegeben wird.

HALLE/ in Verlegung des Wäysen-Hauses. MDCCXVII.

Digitized by Google

Vorrede.

Geneigter Leſer, Es tritt hiemit die eilfte Continuation des Berichts aus Oſt-Indien ans Licht, worinnen derſelbe antreffen wird (1) drey Schreiben Herrn M. Gründlers aus Tranquebar unterm 14. und 15. Jan 1715. ſamt einem Extract aus noch einem andern Schreiben, welche insgeſamt einen Theil derjenigen Nachrichten ausmachen, ſo bey Edirung der zehenden Continuation, beſagender Vorrede zu ſelbiger, annoch erwartet wurden, die alſo wegen ſpätern Einlaufs erſt letzo haben mitgetheilet werden können, ungeachtet ſie etwas eher, als das damals publicirte Schreiben Herrn M. Gründlers, datiret ſind. (2) Den andern Theil der ſo genannten Malabariſchen Correſpondenz, von welcher wir albereit den erſten Theil in der VII. Continuation durch den Druck gemein gemacht haben; beſtehend in Miſcellan-Schreiben, ſo einige derer Malabariſchen Heyden an die Miſſionarien geſchrieben haben, welche ſo wol von allerhand Sachen in Oſt-Indien angenehme Nachricht ertheilen, als auch das Malabariſche Heydenthum von innen und auſſen entdecken. Was dieſer wegen ferner zu erinnern nöthig ſeyn möchte, iſt in der Vorrede zu ermeldter VII. Continuation mit mehrern beygebracht worden, wohin der geneigte Leſer zurück ſehen, und, was daſelbſt vom erſten Theil geſaget worden, auch auf dieſen andern Theil zu deuten belieben wolle.

Hiernechſt iſt abermal am 8ten dieſes, da dieſe XI. Continuation bereits im Druck war, ein gantz friſches Schreiben von Herrn M. Gründlern, unterm dato Tranquebar den 19. Nov. 1715. über England eingelaufen, worinnen folgende merckwürdige Nachrichten befindlich: (1) Daß ſeit dem 9. Sept. ſelbigen Jahrs, da das in der X. Continuation edirte letzte Schreiben abgegangen, die Zahl derer Catechumenen ſich ziemlich vermehret habe, und unter denſelben auch eine gantze Familie ſey, welche aus den Malabariſchen Heyden herzu getreten; (2) Daß zu einem Papier-Mühlen-Bau im Namen GOttes der Anfang gemachet ſey, und ſelbiges Werck (wie man rechnete) zwar wol 2000. Rthl. koſten dürfte, es ſey aber doch deſſen Nothwendigkeit, und bey erfolgendem guten Succeſs die Nutzbarkeit (beſonders in Abſicht auf die daſelbſt angelegte Buch-

druckerey) ſo groß/ daß ſichs die Mühe und Koſten wohl belohnen würden. (3) Die Correſpondentz mit andern Europäiſchen Nationen in Indien/ welche der Miſion wegen angerichtet worden/ ſey bis dahin ſehr gewachſen/ auch zur Fortpflantzung des Evangelii nicht wenig erſprießlich geweſen: wovon hinkünftig vielleicht ein mehrers zu vernehmen ſeyn dürfte; (4) 2. Büchlein wären bis dahin gedruckt worden/ nemlich eins/ genant kurtzer Begriff der chriſtlichen Lehre für die Catechumenen/ in Malabariſch- und Portugiſiſcher Sprache/ das andere aber/ Doctrina problematica de ſolenni reliquarum gentium conuerſione adhuc futura, in Lateiniſcher Sprache; auch wäre die Theologie in Malabariſcher Sprache zu drucken angefangen worden. (5) Daſiger Herr Commendant habe ſich bis dahin recht väterlich und liebreich gegen den Herrn M. Gründler erwieſen/ und ſey es durch deſſen gütige Vermittelung geſchehen/ daß auch der Engliſche Herr Gouverneur zu Madras der Miſion allen Beyſtand/ und Freyheit zu geben verſprochen hätte/ daß die Miſionarii an ermeldtem Ort Malabariſche Schulen anrichten möchten. (6) Das Holländiſche Ober-Haupt zu Sadraspatnam lieſſe daſelbſt 4700. ſchwartze Quadrat-Steine/ einen Fuß lang und breit/ in daſigem Steinbruch/ zum Pflaſter einer zu Tranquebar aufzubauenden neuen Jeruſalems-Kirche/ hauen/ welche 340. Pagoden koſten ſolten. (7) Das ehedem erwähnte Geld/ ſo für die Miſſion zu Columbo auf Ceylon ankommen/beſtehend in 2400. Ducatons/ wäre durch gute Beförderung derer Holländiſchen Herren Gouverneurs, ohne die geringſten Unkoſten glücklich eingelaufen. Letztlich wird Hoffnung gemachet, daß im Januario S. S. mit Engliſchen Schiffen eine mehrere ſchriftliche Nachricht folgen ſolle. Welche wir denn hieſiges Orts zu rechter Zeit mitzutheilen erböthig ſind.

Wir empfehlen übrigens das löbliche Miſſions-Werck des Chriſtlichen Leſers gütiger Vorbitte bey GOtt, und wünſchen demſelben allen Göttlichen Segen und Wohlſeyn in CHRISTO. Halle den 18. Sept. 1716.

Hoch-

Digitized by Google

Hoch-Ehrwürdiger ꝛc.

ES ſind nun drittehalb Monate verfloſſen / als mein in JEſu hertzinnigſt geliebter Collega, Herr Ziegenbalg / den 25. October 1714. mit dem Däniſch Oſt-Indiſchen Schiffe von hier nach Europa abſegelte. Ich hoffe zu dem lebendigen Gott / er werde ſelbigen bey Ihnen in Europa glücklich haben angelangen laſſen. Die hertzliche Liebe und Sorgfalt wegen der Heyden Bekehrung hat ſo wohl ihn gedrungen / dieſen langen und beſchwerlichen Weg anzutreten / als auch mich dazu einſtimmig gemacht / daß ſich mein Gemüth hat entſchlieſſen können / ihn ziehen zu laſſen / und innerhalb zweyer Jahren Friſt die Beſorgung dieſes Wercks alleine zu übernehmen / unter gläubiger Verſicherung / daß ſich inzwiſchen des HErrn Gnade überſchwenglich groß über mich ausbreiten werde. Er iſt mit einem guten Vorrath heylſamer Vorſchläge von hier gegangen. Wenn denn derer geliebten Väter / auch anderer Gönner und Freunde / ihre reiffen conſilia mit dazu kommen / und Se. Kön. Maj. von Dennemarck / unſer allergnädigſter Herr / dieſelben allergnädigſt belieben und privilegiren / ſo iſt kein Zweifel / des HErrn Werck in Oſt-Indien wird ſich nach und nach / als eine ausgeſpannete Wolcke / über viele heydniſche Länder und Inſeln in Orient ausbreiten. Es iſt uns alhier Ewr. Hoch Ehrwürden / und anderer theuren Männer hertzliche Sorgfalt für der Heyden Bekehrung zu unſerer groſſen Aufmunterung und Troſt dieſe Jahre dahero genugſam bekant worden / ohne

Zweifel/ weil Sie die göttliche Verſicherung haben/ daß Ihre Arbeit und Sorge nicht vergeblich ſey in dem HErrn/ ſondern einen überſchwenglich groſſen und ewigen Segen nach ſich ziehen werde. Der HERR HERR wolle Ewr. HochEhrwürden/ auch anderer Wohlthäter und Gönner ihr Hertz ferner mit einer ſtarcken Mauer umgeben/ damit Sie in ſolcher Glaubens-Feſtung und Liebes-Arbeit befeſtiget bleiben/ und darinnen immer mehr und mehr gewapneter werden/ auf daß JEſus CHriſtus in ſeinem Licht und in ſeiner Kraft der Menge der Heyden bekant werde/ alle Zungen und Sprachen ihren einigen Erlöſer gläubig erkennen/ und die Inſeln im Meer ſich deſſen freuen.

Der daſigen Wohlthäter ihren Segen/ welchen ſie daſelbſt von vielen Orten herbey geſendet/ und bey Ewr. HochEhrwürden niedergeleget/ haben wir zur Fortſetzung dieſes unter den Heyden angefangenen Chriſtlichen Wercks/ wohl erhalten. Zum erſten mal im zurückgelegten Jahre waren es 100. Pfund Sterling/ von welchen wir ſchon im verwichenen October-Bericht ertheilet/ daß wir ſie empfangen haben. Zum andern mal waren es 50. Pfund Sterling durch einen Wechſel/ von welchem aus Teutſchland geſendeten Gelde ich anjetzo berichte/ daß mir ſolches in dem verwichenen Monat den 17. Dec. richtig alhier bezahlet iſt/ ſo an current thut 224. Rthlr. 6. fano und 40. Kas. Der HErr laſſe ſolche Liebes-Saat mit einer Ihnen erfreulichen Segens-Erndte in Zeit und Ewigkeit reichlich vergolten werden! Denn ſolche Liebes-Opfer kommen hinauf in das Andencken vor GOtt. Ach! wohl der Seele/ die im göttlichen Andencken angeſchrieben ſtehet. Und damit ich gleich mit ein paar Worten hinzufüge/ wie dieſes Geld/ nebſt noch einer kleinen Summa von denen vorigen 100. Pfund Sterling/ in dieſer kleinen Haushaltung GOttes angewendet worden/ ſo iſt im Monat October auf die Bezahlung der Bedienten und übrigen nöthigen Unkoſten/ nebſt der Ausrüſtung zur Reiſe des Herrn Ziegenbalgs/ verwendet worden 275. Rthlr. 3. fano 65. kas. im Monat November 125. Rthlr. 4. fano, 21. kas. im Monat December 125. Rthlr. 10. fano, 44. kas. Jetzo unterhalte ich das Werck von Schulden. An Reiß/ welcher hier unſer tägliches Brod iſt/ iſt in dem gantzen Werck aufgegangen im October-Monat 1478. Mediden; im November-Monat 1408. Mediden/ und

im

im December-Monat 1288. und eine halbe Mediden. Jede Medide Reiß hält 1. und ein halb Pfund. Dieſes ſind meine Ausgaben binnen dieſen 3. Monaten in dieſem Werck geweſen. Die Rechnung des vorigen Jahres bis zum October 1714. haben wir ſchon im October in duplo überſchicket; einmal nach Copenhagen an die beyden Herren Inſpectores, und zum andern mal an Ewr. Hochēd. verwürden.

Die innerliche Führung dieſes Wercks empfehlen wir in unſerm täglichen Gebet dem lebendigen GOtt/ und dem Wort ſeiner Gnaden/ daß dieſes in denen Hertzen eine wahre Geſtalt Chriſti würcken möge. Damit die συμμόρφωσις τῷ χριστῷ, oder die Gleichförmigkeit mit Chriſto dem gecreutzigten/ bey denen die aus den Heyden herzu kommen/ in der Wahrheit angerichtet werde. Wie denn zu dem Ende anietzo 2. Kanakappel aus dem Lande herzu gekommen/ welche ich in die Schule gethan/ damit ſie mit denen Schul-Kindern erſtlich Kinder werden mögen/ und alſo in das Reich GOttes eingehen. Der eine aus ihnen verſtehet die Malabariſche/ Wardiſche/ und Bramaner-Sprache/ ſo kirendum genennet wird. So haben auch noch einige Malabaren ihre Kinder zu unſerer Schule gethan/ daß ſie darinnen ſollen zu guten Wiſſenſchaften auferzogen werden. Hingegen ſind wiederum 2. ziemlich erwachſene Knaben aus unſerer Malabariſchen Schule an denen Kinder-Blattern geſtorben/ welche Gebrüder waren/ auch ſchon feine Profectus hatten.

In unſerer Buchdruckerey wird anietzo noch das Geſangbuch in Malabariſcher Sprache mit denen neu-verfertigten kleinen Lettern gedruckt/ davon ich an N.N.N.3. Stücke ſende. Nach dieſem wird der andere Theil des Neuen Teſtaments mit eben dieſen kleinen Lettern vollends gedruckt werden. Der erſte gedruckte Theil des Malabariſchen Neuen Teſtaments iſt hin und wieder vertheilet worden. Und da ich dieſes vor ein paar Wochen nach Nagapatnam/ einem Holländiſchen Ort/ übersendete/ ſolches zu einer Gegen-Erkenntlichkeit/ daß Sie uns ihr Manuſcript des Portugieſiſchen Alten Teſtaments zum Abſchreiben communiciret hätten/ in ihrer Kirchen-Bibliothec zu verwahren; ſo antwortete der daſige Prediger-Herr van der Vorm, im Namen des gantzen Kirchen-Raths folgendes: Accepimus veſtro nomine e manibus Nobiliſſ. Domini Gubernatoris noſtri translationem quatuor Evangeliſtarum Actorumque Apoſtolorum linguæ

Malabarica impressam. Quod munus quam gratum nobis sit, quantique nos illud æstimemus, ut testemur, Senatus Ecclesiasticus inter nos decrevit, per me Reverentiæ Vestræ suo nomine gratias dicere, hujusq; rei memoriam in Actis Ecclesiasticis nostris memorando posteritati signum gloriosi laboris tam Vestri, quam Collegæ tui, Venerandi Domini Bartholomæi Ziegenbalgii, in opere divino, atque amoris erga nos, relinquere. &c. Wir haben aus den Händen unsers Wohlgebohrnen Herrn Gouverneurs, in Ihrem Namen die gedruckte Uberseßung der 4. Evangelisten und Apostel Geschichte in Malabarischer Sprache empfangen. Zu bezeugen, wie lieb uns dieses Geschenck sey, und wie hoch wir dasselbe schätzen, hat der Kirchen-Rath hiesiges Orts beschlossen, Ew. Wohl-Ehrwürden durch mich zu dancken, und durch Aufzeichnung dieser Sache in unsern Kirchen-Actis, denen Nachkommen von Ihrer und Ihres Herrn Collegen, Herrn B. Ziegenbalgs, Arbeit in dem Werck des Herrn / und Liebe gegen uns, Nachricht zu geben. ꝛc. Es ist ferner der Calender dieses Jahres gedruckt worden; wie auch / bey Herrn Ziegenbalgs Abgang / der Catalogus unserer kleinen Bibliothec. Dieser ist um deßwillen gedruckt / eines Theils / daß es alhier bekant werden möchte / was wir für Bücher in unserer Bibliothec haben / und einige ein und anders Buch / entweder zu ihrer Erbauung im Christenthum oder zu andern Wissenschaften / daraus borgen könten: andern Theils / daß dieser Catalogus hier und da in Europa möchte bekant gemacht werden / damit einige Gönner und Freunde erkennen / was uns in hac illiterata & inculta India Orientali noch für gute Bücher nöthig sind / damit sie dadurch Gelegenheit bekommen / mit einigen guten / erbaulichen / nöthigen und nützlichen Auctoribus die Jerusalems-Bibliothec hinkünftig zu vermehren. Denn weil wir hier mit gottseelig-gelehrten Leuten wenigen oder gar keinen Umgang haben, können / müssen wir mit guten Büchern unsern Umgang vor GOTT haben.

Wir haben in denen vorigen Jahren gemeldet / daß wohl künftig Rath werden könte / alhier Papier zu machen / damit wir nicht mit so viel Unkosten solches aus Europa jederzeit erwarten müsten. Ich habe deßwegen mit einem dieser Papiermacher aus dem Lande zu sprechen Gelegenheit gehabt. Das gantze Werck-Zeug / das sie dazu brauchen / kostet 8. Rthlr. / und zehen Leute / welche dabey ordentlich Hand anlegen müssen / kosten Monatlich 20. Rthlr. zu besolden. Wenn man ihnen nun noch einige Europäische Vortheile

dabey

Digitized by Google

dabey zeigete / so würde die Sache wohl von statten gehen. Ich habe von dieser Sache ausführlicher an Herrn N. in Engeland geschrieben / der es communiciren wird. Damit aber Evor. Hoch Ehrwürden des Malabarischen Papiers Probe sehen / habe ich hierbey 2. Calender geleget / die auf das beste Malabarische Papier gedruckt sind. Unser Dänisches Ost-Indisches Schiff / welches wir schon im verwichenen October alhier vermutheten / ist noch nicht ankommen: nun erwarten wir es / so GOtt will / im folgenden Februario. Wenn dasselbe ankommen wird / werde ich diese Papiermacher zur Probe ein paar Monate her berufen / und mit ihnen einen Versuchthun / ob sie es auf bessere Europäische Art machen / und wie viel sie Monatlich verfertigen können. Es kan nunmehro diese Arbeit desto glücklicher angefangen werden / weil anietzo durch göttliche Hülfe mehr Friede in Tranquebar ist / als zuvor.

Ich berichte zu diesem mal / ohne Zweifel zu Evor. Hoch Ehrwürden und anderer hertzlicher Freude / und zur Aufmerksamkeit zum Lobe GOttes / daß die teutschen Predigten nunmehro ihren guten Anfang in unserm Jerusalem genommen haben. Wir hatten bishero für unsere Arbeiter / die uns aus Teutschland zugesendet werden / eine Erbauung Sonntags vom 5. bis 6. Uhr in unserer Missionarien-Wohnung gehalten / wozu noch einige andere Europäer mit kamen und derselben beywohneten. Weil aber viele wünscheten / daß solche Erbauung möchte öffentlich in die Kirche verleget werden / unter hoffentlicher Vermuthung / daß viele andere solche teutsche Predigten besuchen würden; so conferirte ich mit dem Herrn Commendanten hievon: und weil er mir zur Antwort gab / daß es ihm nicht nur lieb seyn würde / wenn man die Predigten in unserer Kirche anfinge / sondern auch versprach / mit seiner Familie fleißig dieselben zu besuchen; so fing ich mit dessen Genehmhaltung diese teutsche Predigten am verwichenen neuen Kirchen-Jahr im Namen GOttes an. Da nun der Herr Commendant und die übrigen Herren Secret-Räthe / nebst ihren Familien / durch fleißigen Besuch dieser Predigten / denen übrigen Europäern ein löbliches Exempel geben / so folgen ihnen die meisten dergestalt fleissig nach / daß vielmal der kleine Raum der Kirche die Versammlung nicht fassen kan / sondern draussen stehen bleiben müssen. GOtt giebt auch Gnade zu diesem einfältigen und lau-

tern Vortrage seines lebendigen Wortes/daß man dadurch bey denen Gemüthern einen feinen Eingang findet/ welches ich daraus erkenne/ weil viele den lieben GOtt darüber loben und preisen/ viele der Kirche und diesem Wercke einige Wohlthaten zuwenden/ und die meisten ihre Geneigtheit und Liebe bezeigen. Der HERR wolle ferner hierzu sein göttliches Gedeyen geben/ das angefangene Gute kräftiglich unterhalten/ und dadurch viele Seelen mit denen Heyls-Schätzen aus JEsu Christo reichlich erfüllen! Es wird nun in dieser Jesusalems-Kirche der öffentliche GOttes-Dienst also abgewartet: Des Morgens von 7. bis 9. Uhr wird Malabarisch/ von 9 bis 11. Uhr Portugiesisch geprediget. Nachmittags von 3. bis 4. Uhr wird die Malabarische Predigt auf catechetische Weise wiederholet/ und von 4. bis 6. Uhr wird die Teutsche Predigt gehalten. GOTT lasse diesen in dreyerley Zungen ihm verrichteten Dienst aus geheiligtem Glaubens-Grunde derer Hertzen vor sein Angesicht gebracht werden/ damit seine Ehre und herrlicher Name unter denen Heyden groß werde! Wenn von 3. bis 4. Uhr Nachmittags die Malabarische Predigt catechisiret wird/ so catechisiret zu eben derselbigen Zeit Herr Berlin zu Hause seine vormittags gehaltene Portugiesische Predigt.

Kaum vor 5. Tagen habe ich zu diesem Wercke für 850. Rthlr. ein räumlich Haus gekauft/ welches gleich gegen unserm ordentlichen Missionarien-Hause über lieget. Es wünschten viele/ daß es nicht möchte in andere Hände/ sondern zum künftigen Gebrauch zu diesem Wercke kommen/ dahero entschloß ich mich/ nach einer mit andern hievon gehabten Unterredung/ im Namen GOttes/ zu diesem Haus-Kauf; und weil ich bey jetzigen Umständen ohne Geld kaufen muste/ so gab ich unser letzthin für 500. Rthlr gekauftes Kleineres-Haus für eben diesen Preiß wieder mit an/ und die andern 350. Rthlr bezahlet ein jetziger Gönner/ welchem ich einen Wechsel-Zettel an die beyden HErren Inspectores in Copenhagen gegeben/ daß Sie 3. Wochen nach Sicht von denen von Sr. Königlichen Majestät zu diesem Wercke allergnädigst destinirten Geldern diese Summa daselbst zu bezahlen belieben wollen. Hierzu kömmt noch/ daß ich der Compagnie 5. pro Cento für die Grund-Gerechtigkeit des erkauften Hauses bey Ankunft unsers Schiffs bezahlen muß. Unser angegebenes Haus aber ist mit dieser Condition übergeben/ daß wirs um eben den Preiß wieder

bekommen können / wenn wirs nöthig haben. Das jetzo aufs neue für 850. Rthlr. erkaufte Haus ist in meinem Gemüthe zu einem neuen Kirchen-Bau destiniret / weil der Platz ziemlich räumlich ist; zumal weil auch der Herr Commendant selbst sagte: Er wüste uns in der gantzen Stadt keinen bequemern und bessern Platz zu unserm künftigen neuen Kirchen-Bau anzuweisen / als diesen / theils wegen des Raums / theils wegen der Höhe des Platzes / theils auch weil solcher unserer Wohnung gleich gegen über ist. HErr Ziegenbalg ist mit denen Gedancken von hier weggegangen / daß bey seiner / GOtt gebe! gesegneten Zurückkunft dieser Kirchen-Bau angefangen werden solte / dahero er mündlich dessen Nothwendigkeit vorstellen und bey einigen Könnern und Freunden um einen Liebes-Beytrag Anspruchung thun wird. Ich übersende hierbey den Abriß / wie ich etwan meyne / daß der Kirchen-Bau auf dem erkauften Platze aufgeführet werden könte. Ew. Hoch-Ehrwürden werden daselbst Gelegenheit haben / solchen hin und wieder einigen Freunden GOttes zu zeigen oder zu übersenden / um dadurch einige zu einem Christlichen Beytrage aufzumuntern.

Ich meyne / ich würde in der nunmehro zurückgelegten Regen-Zeit so viel Zeit erübrigen können / die von Ihnen verlangte Continuation der Historie dieses Wercks auszuarbeiten / hatte auch albereit den Entwurf davon angefangen; allein weil / bey denen ohne den überhäuften ordentlichen Geschäfften / so viel ausserordentliche vorfallen / die einem die Zeit benehmen / so glaube ich / daß solche Continuation wird ausstehen müssen / bis unserer wieder mehrere werden.

Diejenigen Consilia Theologica / welche die Hochwerthesten Väter in dasiger Theologischen Facultæt in Ihrem Antworts-Schreiben vom 24. December 1713. auf unsere eingeschickte Fragen uns hochgeneigt communiciret haben / ehre ich mit kindlichem und danckbarem Gehorsam / und wie ich selbst dadurch in dem Lauf meines Christenthums bin sehr erwecket und gestärcket worden / also werde dieselben auch / unter gläubiger Anrufung göttlichen Namens / in meinem Amt unter den Heyden / zu meiner mehrerern Gewissens-Versicherung / bey denen gemeldten Begebenheiten in Christliche Ausübung zu bringen trachten.

Was

Was noch ferner auf den Rest Ihrer am 24. October 1714. bey uns eingelaufenen Briefe möchte zu antworten seyn / habe ich alles in dem Briefe an N. mit einfliessen lassen. Insonderheit hat mich die Nachricht sehr erfreuet / daß einige daselbst / aus kräftiger Erweckung von oben / ein Malabarisch Collegium angefangen haben / und albereit so weit darinne gekommen / daß sie im Lesen und explicirn bis zum Evangelio Matthäi kommen sind. Der HErr gebe / daß sie dieser schweren Sprache etwas rechts abgewinnen mögen. Es wäre zu wünschen / daß die beyden Mitglieder N. und N. die sich darinnen auf Ost-Indien præpariren / mit denen im Junio alhier zu erwartenden Englischen Schiffen bey uns ankämen / weil sie uns bey jetzigen Umständen nicht nur ihre hülfliche Hand bieten könten / sondern auch / nach dem Exempel Herrn Berlins / mit mehrerer Geschwindigkeit und accurateſſe in der Sprache fortkommen würden. Der HERR schicke es / wie es seinem Wercke heylsam und beförderlich ist!

Hiermit übergebe Ew. Hoch-Ehrwürden / sammt allen Dero Amts-Geschäfften und dasigen gesegneten Anstalten / der getreuen Beschirmung und Führung des lebendigen GOttes / und verharre

Ewr. Hoch-Ehrwürden

Trankuebar, den 14. Januarii Anno 1715.

zu kindlichem Gehorsam und Liebe ergebenster

Johannes Ernestus Gründler.

Hochwerther Freund/

Auf seinen am 31. December 1713. geschriebenen Brief finde ich nöthig / folgendes noch zur Antwort zu übersenden. (1) Meldet Ewregen des Malabarischen Neuen Testaments; „Es ist zu rathen / daß selbige version nicht allein

„allein Herr Ziegenbalg nochmals revidire / sondern auch Herr M. „Gründler sie aufs genaueste durchgehe / und was ihm deucht / noch „deutlicher / völliger und eigentlicher gegeben werden zu können / selbi„ges mit Herrn Ziegenbalg communicire. Hierauf antworte ich / daß Herr Ziegenbalg nochmals die Version revidiret hat / ist auch noch vor seiner Abreise damit zu Ende kommen ; wiewol die Revision von der Epistel an die Römer an / bis zur Offenbarung / nicht mit solcher Accurateste geschehen konte / als im ersten Theil des N. Testaments / weil Herr Ziegenbalg da reisefertig war. Ehe auch die Bücher in Druck gegeben worden sind / habe ich sie gleichfalls vorhero durchgegangen / aber nicht aufs genaueste. Denn es musten manchmal in einer Stunde auf 4. bis 5. Capitel durchgegangen werden / und manche nöthige Untersuchung unterbleiben / weil die Zeit mangelte. Jedoch ists nach Vermögen geschehen / und haben wir solche Observationes einander communiciret. Wenn wir auch nun / geliebts GOtt / im Februario die Episteln Pauli werden anfangen zu drucken / werde ich gleichfalls dieselben allezeit vorhero durchlesen / und / so viel als meiner Einsicht nach deutlicher gegeben werden kan / und ich Gewißheit darinnen habe / anmercken. Ich werde aber gleichfalls in vielen gleichsam nur drüber hinsehen müssen / auch / aus Mangel der Communication mit Herrn Ziegenbalg / einiges stehen lassen müssen. Indeß wollen wir so wol hier / als Sie an Ihren Orten / künftig fleißig bey dem gedruckten anmercken / was zur Verbesserung dienet / damit die andere Edition / denn die erste möchte in denen nechsten Jahren bald alle werden / desto accurater / und dem Sinn des Heil. Geistes gemässer ediret werden könne. (a) Ich habe mich höchlich gewundert / und zugleich herzlich gefreuet / daß ich gelesen / daß ihrer 4. ein Collegium Linguæ Damulicæ halten. GOTT lasse sie hierinnen weit hindurch schauen. Durch Herrn Ziegenbalgs Daseyn werden sie darinnen einen gar grossen Sprung thun können. Die Sprache ist würdig / daß sie in Europa auf Universitæten getrieben werde ; und wer ihr erst etwas abgewinnet / der bekömmt hernach eine fast unersättliche Begierde dazu / und heißt auch darinne : Crescit amor linguæ, quantum ipsa scientia crescit. Solte aber bey Herrn Ziegenbalgs Ankunft die Grammatica gedruckt werden / so muß nur Eine Declination eingeführet / und durch eine Note der Unterscheid des Genitivi erläutert werden.

Und damit auch die einige Conjugation nicht ſchwerer gemacht werde / als ſie an ſich ſelber iſt / ſo ſind die particulæ poſtpoſitivæ und annexæ zu ſchonen / Z. E. செய்கிறேன் செய்தேன் செய்வேன் செய்யவேண்டும் செய்கிறதில்லை &c. Deñ durch beſondere Noten kan man ſelbige dem Lernenden mit weit mehrer Deutlichkeit und Leichtigkeit beybringen / als wenn man die Conjugation ſelbſt damit ſchwer machet. Gedächten ſie auch ein Vocabularium zu drucken / ſo muß die lateiniſche Signification bey iedes Wort mit geſetzet werden / damit es auch Engländer / Dänen / Holländer und andere Nationen brauchen können. (3) Herr N. ſein Verlangen unter die hieſigen Heyden zu gehen / wenns auch zu Fuſſe wäre / habe ich aus ſeinen beyden lateiniſchen Copien / deren Originalia er an Herrn N. geſchrieben hat / mit brüderlichem Vergnügen geleſen. Iſt es GOttes Wille / ſo laſſe er mich ihn bald nebſt Herrn N. alhier ſehen. Herr N. muß ja ſeinen lateiniſchen Stilum beybehalten / damit er hier darinne gebrauchet werden könne. (4) Nach meinem Erkentniß gehen wir in diſpenſation derer Gelder ſparſam genug um; der beſtändige Mangel lehret uns auch wol ſo ſparſam zu ſeyn / daß wir noch immer nicht das nöthige beyſchaffen können. Z. E. Nöthig wäre es / daß unſere Malabariſche Schul-Jugend mit linnen halben Ober-Kleidern bedecket gingen / daß ihre Speiſe-Näpfe meſſingerne Gefäſſe wären / nach hieſiger Landes-Weiſe; allein aus Mangel des Geldes haben wir dergleichen noch nicht anſchaffen können. Man hat aus Mangel des Geldes die nöthigen Repoſitoria zu unſerer Bibliothec / und zu denen gedruckten Materien / nicht anſchaffen können / und unter deß iſt 6 mal ſo viel an Büchern und Materien zu ſchaden gegangen / als die Repoſitoria gekoſtet hätten. Und ſo ſind 100. Sachen / die nöthig anzuſchaffen wären / ſo man aber aus Armuth unterlaſſen muß. Sonderlich deſideriret auch Herr Adler viel in der Buchdruckerey / den wir aber allezeit bis aufs reiche Schiff vertröſten müſſen. (5) So bald als ich das geleſen hatte / daß es bey Ihnen eine Verwunderung erwecket hatte / daß / da wir von einigen Dänen erſuchet worden / Sonntags um 4 Uhr in der Jeruſalems-Kirche zu predigen / wir doch ſolches nicht acceptiret hätten: ſo habe mir dieſes eine Gelegenheit ſeyn laſſen / ein paar mal mit dem Herrn

Commen-

Digitized by Google

Commendanten daraus zu ſprechen. Und weil Er ſein Wohlgefallen daran bezeugete / auch verſprach / mit denen Einigen fleißig der teutſchen Predigt beyzuwohnen: ſo habe ich im Namen GOttes den 1. Advent-Sonntag dazu den Anfang gemacht. Der Herr Commendant hat auch nebſt dem gantzen Secret-Rath denen andern Europäern ein gut Exempel gegeben / und iſt noch alleyeit hinein gekommen. Geſtern kunte auch der kleine Raum unſerer Kirche die Leute nicht alle faſſen / ſondern viele muſten auſſer der Kirchen ſtehen bleiben und zuhören. Weil auch unter dieſen der Däniſche Ober-Paſtor mit ſeiner Frauen war / und es einer in der Kirche gewahr wurde / ging er hinaus / rief ihn herein und räumete ihm ſeine Stelle ein. Vor 8. Tagen waren gleichfalls beyde Däniſche Herren Prediger darinne. Ob nun die Leute inſkünftige in ſolcher frequenz continuiren werden / ſtehet zu erwarten. Geſtern erinnerte ich bey Gelegenheit des vom Winde hin und her getriebenen Rohrs / daß ſie die Bibeln / oder wenigſtens die Neue Teſtamente mitbringen / und ſo wol das Evangelium als auch die Sprüche mit nachſchlagen ſolten / damit ſie fein in der Lehre gegründet werden möchten.

NB. Am 18. December 1714. iſts bis hieher geſchrieben / nun folget noch eine kleine Continuation vom 15. Jan. 1715.

Hier gehet die Rede ſtarck / daß der Tanjourſche König werde an der einen Seite von dem Mogulſchen Divvan, und an der andern Seite von dem Marrabar-König bekrieget werden. Sonſt pfleget Tanjour gerne ſeine Feinde mit Geld zurück zu weiſen. Der erſte dürfte es wol acceptiren; von dem andern aber ſaget man / daß er ſich damit nicht werde begnügen laſſen / weil des Tanjourſchen Königes ſeine Mutter und jüngerer Bruder / nebſt noch einigen Königlichen Räthen / ihn dazu ſollen angereitzet haben. Die Urſach ſoll ſeyn / weil der König in Tanjour weder mütterliches / brüderliches / noch anderer Räthe Wort annehmen will / ſondern allein des Kandöchivvirſchittira ſeinen Rath annimmt / und nicht zum beſten des Landes regieret. Ich verharre meines Hochwerthen Freundes

Tranquebar, den 15. Januarii Anno 1715.

Zu beſtändiger Liebe verbundenſter

Johannes Ernestus Gründler.

Drittes Schreiben
An das Königl. Dänische Collegium
De cursu Evangelii promovendo.

Hochwohlgebohrne Herren /
Hoch-Ehrwürdige und Wohl-Edle Herren /
Gnädige und Hochgeneigte Herren und Gönner /

Es ist bey Führung dieses Wercks vielfältig dieses unter andern unsere Sorge mit gewesen / wie wir der heydnischen Jugend wohl rathen und ihnen zu guter education die Hand biethen möchten. Aus dieser Sorgfalt ist nun durch die Gnade GOttes abermals eine neue Schul-Anstalt alhier auf folgende Art erwachsen. Ich proponirte einigen von unserer Gemeine / daß ich willens wäre / für der Malabaren ihre Kinder eine freye Charität-Schule anzurichten / dabey die Kinder Schulgeld / Griffel / Oles / Bücher und alles übrige frey haben solten. Wolten die vornehmen Malabaren ihre Kinder schon nicht hinein gehen lassen / so würden sich doch vielleicht die Armen dieser Anstalt bedienen / und ihre Kinder zur Schule schicken / die sie sonsten / aus Mangel des Geldes / nicht in ihre Malabarische Schule gehen lassen könten. Sie gaben mir zur Antwort / daß sie GOtt preiseten / der mich zu diesen guten Gedancken geleitet hätte / und obschon die Sache gleich anfangs nicht so grossen Eingang bey denen Heyden finden würde / weil sich viele diese und jene Gedancken darüber machen würden / so wäre es dennoch gut / die Schule anzufangen / indem doch jederman bekand seyn könte / daß die Missionarii allezeit das beste dieser Stadt und ihrer Einwohner / ja des gantzen Landes gesuchet hätten / und solches noch thäten. Ich eröffnete hierauf diesen meinen Vorsatz dem HErrn Commendanten und vernahm / ob ich diese freye Schule mit seiner Genehmhaltung anfangen / und es denen Malabaren öffentlich kund thun möchte: dabey ich auch wünschte / daß ich denen Malabaren zugleich mit wissen lassen könte / daß diejenigen / welche in dieser Schule wohl zubereitet wären / vor andern solten bey

der

der Compagnie einmal ihre Dienſte finden / weil ſie nebſt der GOttes-Furcht vornemlich ſolten zu deren Dienſt angeführet und brauchbar gemachet werden. Er antwortete mir: Ja / er kan die Sache auffſetzen / und mir es geben / ſo wil ich dabey erinnern / was zu erinnern iſt. Ich ſatzte dannenhero folgenden Auffſatz auf.

Der Prieſter Gründler wünſchet ſeinen Freunden / denen Malabaren in dieſer Stadt / Gnade / Barmhertzigkeit und Seegen von GOtt.

Es kan euch nicht unbekant ſeyn / daß wir als Knechte GOttes von Sr. Königl. Maj. in Dennemarck / zu eurem und eurer Kinder Nutzen und wahrem Beſten / hieher zu euch geſandt ſeyn. Denn unſere Verrichtungen / die wir bisher unter euch vorgenommen / geben euch hievon ein gnugſames Zeugniß. Damit ihr aber noch mehr erkennen möget / daß wir nichts anders bey euch ſuchen / als daß euch und euren Kindern an Seel und Leib in der Wahrheit wohl ſeyn möchte: ſo habe ich / im Namen GOttes und mit hoher Genehmhaltung unſers HErrn Commendantens / mir vorgenommen / als ein Werck der Liebe künftig eine öffentliche Schule unter euch anzuordnen / darzu alle die Kinder / deren Eltern ein ſolches belieben möchten / Freyheit haben ſollen hinein zu gehen. In dieſer Schule ſoll es folgender Maſſen gehalten werden.

Erſtlich ſollen die Kinder in Malabariſcher Sprache leſen / ſchreiben und rechnen lernen. Dazu ſollen ſie lernen die Heilige Schrift / die Theologia und die Malabariſchen Vers-Bücher / als Diruvvalluvver, Tſchibapaikkium, Negendum, und andere dergleichen / wie auch die Mediciniſche Gelehrſamkeit.

Fürs andere ſollen ſie die Portugieſiſche Sprache lernen leſen / ſchreiben / reden und darinne rechnen / damit ſie hierdurch geſchickt werden mit anderen Nationen zu converſiren, zu handeln und zu wandeln.

Fürs dritte ſollen ſie die Schule / das Oles und die gedruckten Schulbücher in Portugieſiſcher und Malabariſcher Sprache frey und umſonſt haben.

Fürs vierte ſollen ſie des Morgens von 7 bis 12 Uhr / und des Nachmittages von 1 bis 6 Uhr ordentlich zur Schule kommen. Der Sonntag iſt der Ruhetag des HErrn/den haben die Kinder frey ; die übrigen 6 Tage aber alle werden in der Schule zugebracht.

Fürs fünfte / wenn der Kinder viele zur Schule kommen/ſo ſollen ihnen nicht nur zweene/ ſondern drey und 4. Præceptores gehalten werden/auf daß ſie im Lernen bald fortkommen.

Fürs ſechſte beſuchet der Prieſter ſelbſt täglich die Schule / und hat acht / daß die Præceptores ihr Amt an denen Kindern wohl in acht nehmen/und die Kinder fleißig lernen mögen. Er ſtellet auch monathlich mit ihnen ein Examen an.

Fürs ſiebende ſollen auch alle Eltern Freyheit haben / die Schule ſelbſt zu beſuchen und zu obſerviren / wie ihre Kinder unterrichtet werden/ und wie ſie im Lernen fortkommen. Dabey ſie auch erinnern können / was ſie gerne an ihren Kindern verbeſſert haben wollen.

Diejenigen Kinder nun / die ſich in denen obbemeldten Stücken in dieſer Schule wohl zubereiten laſſen / und dadurch geſchickte Leute werden / ſollen / nach befundener Tüchtigkeit / wenn man deren einige nöthig / vor andern zu allerhand Dienſten der Compagnie erwählet und employiret werden / auf daß ſolcher Geſtalt die Compagnie jederzeit ſolche Leute habe / die ſie in ihrem Dienſte mit Nutzen brauchen könne.

Wer dannenhero unter euch Malabaren ſeiner Kinder Beſtes befördern und dieſelben in dieſe Schule gehen laſſen wil / der kan deßwegen zum Prieſter kommen und mit ihm hiervon ſprechen. Ihr Eltern ſuchet vor allen Dingen eurer Kinder beſtes / ſo habet ihr Freude und Troſt an ihnen. Tranqueb. den 5 April, 1715.

Dieſen Aufſatz überreichte ich dem HErrn Commendanten, welcher noch einige Worte dazu hinein rückte und ſagte / daß ich ihn in GOttes Namen auf ſolche Art könte drucken laſſen und publiciren. Ich überſetzte ihn darauf ins Malabariſche / ließ ihn etliche mal drucken / und ſo wol an unſerer Kirch- als Haus-Thür anſchlagen. Gleich den erſten Tag darauf funden ſich 14. Kinder ein / mit welchen im Na-

men

men des lebendigen GOttes der Anfang zu dieſer freyen Charitæt-Schule gemachet wurde. Nachhero wurde dieſe Anſtalt mehr und mehr bekant/ daß nicht nur aus dieſer Stadt/ ſondern auch von denen Dörfern immer mehrere Kinder herein geſchicket wurden. Es haben auch einige Malabaren von entlegenen Oertern/ als Nagapatnam und andern/ ihre Kinder zu ihren Freunden hier in der Stadt in die Koſt gethan/ damit ſie dieſer Information beywohnen könten. Es laſſen ſich auch einige junge Malabaren mit darinnen unterrichten/ die ſchon verheyrathet ſind. Ja gar ein Bramane, der ſonſt in ihrer Philoſophie ſehr geübet iſt/ kam vor einem Monath/ und bat darum/ daß er die beyden Stunden/ in welchen die Portugieſiſche Sprache in dieſer Schule dociret würde/ Freyheit haben möchte mit hinein zu gehen und dieſelbe zu lernen: Welches man um deſto lieber gratificirte, je weniger man ſich deſſen vermuthete/ daß ein ſolcher mit herzu kommen würde. Die Anzahl der Jugend iſt nun binnen dieſen 4. Monaten ſo gewachſen/ daß anietzo etliche 70. Kinder dieſe Schule beſuchen. Es werden ihnen 3. Chriſtliche Præceptores gehalten/ und ſind in 2. Cammern eingetheilet. Die Anfänger ſind in der einen/ und die/ ſo weiter kommen ſind/ in der andern Cammer. Nur hat dieſes in dem vorgeſetzten Aufſatz müſſen geändert werden/ daß die Kinder täglich des Morgens nicht Glock 7. ſondern Glock 6. zur Schule kommen/ und des Abends hinwiederum nicht Glock 6. ſondern Glock 7. nach Hauſe gehen.

Nun hat es an allerhand Beurtheilungen über dieſe gute Anſtalt nicht gemangelt. Jedoch/ ſo viel mir bekant worden iſt/ halten es die meiſten Malabaren für ein groſſes Liebes Werck/ davon man in der Ewigkeit vielen Nutzen und Segens-Belohnungen erlangen würde. Angeſehen ſie dasjenige/ daß man Kinder umſonſt unterrichtet/ und ſie was gutes lehret/ für eins derer gröſſeſten Liebes-oder guter Wercke halten. Dahero auch einer von denen Malabariſchen Schul-Meiſtern/ ein Pantare, zu andern Malabaren/ die ihre Kinder zu dieſer Schule geth n haben/ geſagt hat: Sie ſolten doch dem Prieſter dadurch/ daß ſie ihre Kinder in ſeine Schule ſchickten/ nicht einen ſo groſſen Nutzen und Belohnung zuwachſen laſſen. Andere haben geſagt: Wer weiß/ was der Prieſter darunter im Sinne hat? Wenn wir unſere Kinder in ſeine Schule geben/ und eine Zeitlang haben zu ihm gehen

Digitized by Google

hen laſſen / möchte er hernach wol gar prætenſion an ſie ſuchen / und ſie zu Leibeigenen zu machen trachten. Inſonderheit haben ſich einige Mohren oder Mahometaner bemühet / diejenigen Malabaren / ſo ihre Kinder zu dieſer Schule gehen laſſen / dahin zu bereden / daß ſie dieſelben wieder aus der Schulen nehmen möchten / ſagende: Die Kinder lernen daſelbſt der Chriſten Geſetz-Lehren / wodurch der Prieſter willens iſt / dieſe Kinder nach und nach zu ſeiner Religion zu verleiten. Jedoch aber haben nachhero dieſe Mohren erkannt / daß dieſe Anſtalt der Jugend ſehr nützlich wäre / kamen auch vor kurtzer Zeit ſelbſt einige / und baten darum / daß man ihnen Freyheit vergönnen möchte / 8. von ihren Kindern zu dieſer Schule gehen zu laſſen. Sie haben aber ihren Vorſatz noch nicht völlig werckſtellig gemacht. Nunmehro werde ich doch gewahr / daß die gröſten Vorurtheile immer mehr und mehr wegfallen / und daß ſo wol Malabaren als Mohren binnen dieſen 4. Monathen (als ſo lange die Schule angerichtet geweſen) inne worden ſind / daß mans mit der Jugend gut meyne / die Knaben darinne wohl angeführet werden und im Lernen fein proficiren; dahero gantz gewiß zu vermuthen / daß dieſe Schule in denen künftigen Monathen immer vermehrter werden wird.

Der Nutzen / welchen ich mir in Anrichtung dieſer freyen Charitæt-Schule vorgeſtellet habe / iſt dieſer: (1) Daß die Jugend dadurch von heydniſcher education abgeführet werde / und nicht ſo ins Wilde gerathe / hingegen bey dieſer Chriſtlichen Schul-Zucht im äuſſerlichen zu einer Chriſtlichen Art / Modeſtie und Sittſamkeit gelangen möge. (2.) Daß ihnen hieduch die heydniſchen Bilder / Fabeln und Abgöttereyen mehr aus dem Gemüthe kommen / dazu ſie ſonſt in ihren Schulen angeführet werden; hingegen (welches der vornehmſte Nutze iſt) durch Leſung und Lernung unſerer Chriſtlichen Bücher / Z. E. des Catechismi / des Geſang-Buchs / der Ordnung des Heyls / des Neuen Teſtaments und der Theologie, zu einem feinen Erkentniß des wahren Chriſtenthums gelangen / dabey der lebendige Saame des Wortes GOttes dergeſtalt anietzo in ihre junge Hertzen eingeſtreuet wird / daß hiervon unter göttlichem Segen zu ſeiner Zeit ein guter Wachsthum und gottſelige Früchte zu hoffen ſind. (3) Werden die Chriſtlichen Bücher und Lehren nicht nur dieſen Kindern / ſondern auch durch ſie ihren Eltern und andern Heyden um- und auſſer-

ſerhalb der Stadt und Landes bekant. Das Leſen der Bücher wird beſſer in Schwang gebracht / weil der Vortrag in denſelben deutlich und verſtändlich; dahingegen das Leſen ihrer malabariſchen und heydniſchen Bücher gar nicht unter denen Malabaren gemein iſt / aus Urſach/weil ſie meiſtens in ſchweren Verſen geſchrieben ſind. (4.) Fället durch dieſe Schul-Education der Haß zwiſchen heydniſchen und chriſtlichen Kindern weg / und wird unter beyden eine mehrere Freund- und Gemeinſchaft aufgerichtet / indem ſie beyderſeits in Einer Anſtalt / obwol in unterſchiedlichen Cammern unterrichtet und auferzogen werden / welches hernach ein vieles beyträget / wenn ſie groß werden. Dieſer Haß hat bisher manchen Heyden von ſeinem guten Vorſatz zum Chriſtenthum ſich zu begeben / abgehalten. (5.) Iſt inſonderheit denen armen Malabaren hiedurch gerathen / die aus Ermangelung des Schul-Geldes und anderer Koſten ihre Kinder nicht zur Schule haben gehen laſſen können: dazu ſie aber hier eine offene Thür finden und ihren Kindern geholfen ſehen. (6.) Werden die Kinder zu denen Dienſten der Compagnie wohl præpariret; wozu vieles hilft / daß ſie in der Portugieſiſchen Sprache lernen reden / leſen / ſchreiben und rechnen / welche Sprache eben das Mittel iſt / wodurch ſie mit denen Europäern converſiren können. Daß ich alſo dieſe Anſtalt mit Recht einen Pflantz-Garten der Compagnie nennen kan / woraus ſie iederzeit gute Bedienten zu erwarten hat. Endlich und zum (7.) gereichets zum Beſten der Stadt und des gemeinen Weſens / wenn ſie einmal künftig ſolche Einwohner hat / die chriſtlich auferzogen ſind.

Wie wir nun in andern der Stadt Beſtes ſuchen / alſo leiſten wir es auch inſonderheit in dieſem Stück. Denn gehets der Stadt wohl / ſo gehets auch uns wohl. Es gebe denn der getreue GOTT / daß dieſe jungen Gemüther unter ſolcher Chriſtlichen Auferziehung wohl gerathen mögen / damit ſich Stadt und Land ihrer zu erfreuen habe! Hiermit verharre

Ewr: Ewr. Excellenz Excell. &c.

Tranquebar den 16. Auguſti Anno 1715.

zu allem Gehorſam unterthäniger und ergebenſter
Johannes Ernestus Gründler.

Extract aus einem noch andern Schreiben.

Anno 1715. den 14. Junii wurde einer von unſern Kanacappeln getauft / der den Namen Muttu hatte / und den 3. Jan. recipiret worden war. Er hatte ſich das Chriſtenthum aus dem Neuen Teſtament und der Theologie nicht nur wohl bekant gemacht / ſondern zeigete auch in ſeinem Wandel / daß das Evangelium eine Kraft ſey / die Hertzen zu ändern und ſelig zu machen. Wie man denn auch an ſeinem Hertzens-Gebet erkennet / daß ſeiner Seelen die Kraft des Heil. Geiſtes in Chriſto geſchencket ſey. Und weil er die Heil. Taufe kurtz nach Pfingſten bekam / ſo wurde ihm der Name gegeben Nicodemus. Er hatte bisher das Buchbinden etwas gelernet / und kan zu einem Wattiar oder Schul-Meiſter nunmehro gebrauchet werden. Sein Alter iſt 18. Jahr.

Den 1. Auguſti kam der Avvaltar oder Amt-Mann von Dirickareiur hieher / welcher vom Suvveitar ein Schreiben überbrachte / des Inhalts: Weil der König von Tanjour mit dem Marraber in einen Krieg verwickelt wäre / ſo ſolte ihn doch die hieſige Compagnie zur See mit einem Schiffe und einer Chaloupe wider den Marraber beyſtehen. Weil ich nun auch auf meine Bitte zu dieſer Audience mit gerufen wurde: So invitirete ich hernach den Avvaltar mit denen / die bey ihm waren / in unſer Haus / und fragte: Ob im Lande bekant wäre / daß Miſſionarii hier wären / die der Malabaren Sprache gelernet hätten. Er antwortete: Das iſt aller Orten bekant. Und weil eben in ſelbiger Cammer die Land-Charten in groſſem Format aufgehänget waren / zeigete ich ihm in etwas die Beſchaffenheit der Welt. Darauf wieß ich ihm unſere Schlag-Uhr, und führete ihn hernach zur Buchdruckerey / zeigete ihm auch die Malabariſchen Bücher / die wir damit gedruckt hätten. Ferner wieß ich ihm die Globos etc. Unter allen bewunderte er am meiſten die Buchdruckerey und Uhr.

Der Malabariſchen CORRESPONDENTZ Anderer Theil.

Der Erſte Brief.

Von

Der Wiedergeburth der Malabaren / oder von ihrer Metempſychoſi.

DJe Prieſter in Tranquebar wollen ihre Liebe auf mich N. N. legen / und dieſelbe continuiren. Was dieſelben gefraget und anhero geſendet / habe ich nach meinem Vermögen beantwortet / und überſende es hiermit / der ich ihr Diener bin und nach ihrem Befehl thue. Was anlanget / was die Wiedergeburth ſey / ſo iſt zu wiſſen / daß derjenige / der als ein Menſch in dieſe Welt gebohren iſt / und gute Tugenden ausübet / auch für alle ſeine Sünden büſſet / damit er mit keiner mehr beflecket ſey / dabey die Opfer-Ceremonien verrichtet / und als ein Tugendſamer beſtändig lebet / die herrliche Seligkeit erlangen wird. Und wer dergeſtalt ſolche herrliche Seligkeit erlanget / der wird nicht wieder in dieſe Welt gebohren / ſondern er wird ewig die immerwährende hohe Seligkeit erlangen und darinnen bleiben. Derjenige aber / der in dieſer Welt in Sünden lebet / und darinnen ſtirbet / wird nicht nur dort viele Pein leiden müſſen / ſondern er wird auch durch eine Wiedergeburth wiederum in dieſe Welt gebohren / um ſeine Sünden in dieſer Welt ſelbſt auf vielfältige Weiſe zu büſſen. Auf ſolche Art müſſen alle ſündliche Menſchen durch die Wiedergeburth entweder zu Thieren oder zu Menſchen wieder gebohren werden / und in dieſer Welt viele Plage ausſtehen. Dieſes iſt in der Malabaren Ge-

ſetz geſchrieben. Die Sünder müſſen vielfältig ſterben und wieder gebohren werden / ſo lange / bis ſie alle ihre Sünden gebüſſet haben. Alleine die Tugendhaften werden nicht wiedergebohren / und ſterben auch nicht wieder / ſondern genieſſen das ewige Wohlſeyn / darinne ſie leben. Dieſe Lehre der Malabaren habe ich ihnen wiſſen laſſen wollen.

Der Andere Brief.

Wo die Seele hinkömt / wenn ſie vom Leibe abſcheidet / und wer von ihr Rechenſchaft fordert?

DUrch GOttes Gnade / und durch Ihre / der Prieſter / Gütigkeit bin ich alhier noch wohl auf. Sie haben mich der Nachricht ihres Wohlſeyns und ihrer Seegens-Worte in ihrem Schreiben verſichert / und fragen: Wo die Seele hinkomme / ſobald ſie ihren Leib verläſſet und ausfähret; ingleichen wer von derſelben Rechenſchaft fodere? Hiervon habe ich mich mit andern beſprochen / und ſchreibe folgendes: Wenn die Seele den Leib verläſſet und ausfähret / ſo kommen (a) die Emadudákkœl mit einem Behältniß gleich einem Sacke / faſſen ſie dahinein und tragen ſie fort. Die Seelen derer ſündlichen Menſchen nehmen dieſe Emadudákkœl, und peinigen ſie auf dem Wege ſehr mit allerhand Plagen. Auf dieſem Wege ſind auch ſpitzige Dornen und Diſteln / und ein feuriger Wind / wodurch ihnen groſſe Schmertzen verurſachet werden. Weiter hin kömmt ein feuriger Fluß / in denſelben ſteigen ſie hinein / und gehen hindurch / bis ſie jenſeits wieder heraus ſteigen / und die Seelen zu Emen, dem GOtt der Todten bringen und ihm übergeben. Derer ihre Seelen aber / die ein tugendſames Leben geführet haben / nehmen ſie / und brin-

(a) Emadudákkœl ſind die Bothen des GOttes des Todes. Denn Dudákkœl heiſſen Bothen, und Emen iſt der Name des Gottes des Todes. So bald nun einer ſtirbt, ſo ſendet dieſer ſeine Bothen, die Seele abzuholen. Sonſten haben ſie auch Tſchivvadudakkœl und VViſchnududákkœl, jene hohlen diejenige ab, die von Tſchivvens Religion ſind, und dieſe die, welche von VViſchnu Religion ſind.

bringen ſie auf den Weg / alwo lauter köſtlicher und lieblicher Geruch / ingleichen eine kühle Luft iſt; der feurige Fluß iſt ihnen auch kühle / und bringen ſie jenſeit des Fluſſes / alwo ſie dieſelben gleichfalls dem GOtt des Todes überreichen. Emen übergiebet ſie ſeinem Schreiber (b) Tſchiddirabuddiren, der ſie examiniret und hernach zu (c) Birûma bringet und ſaget / was ſie gethan haben. Die Sünder werden nach ihrem verdienten Lohn in die Pein geworfen; die Frommen aber werden vor GOttes Angeſicht geſtellet. Sobald als der Böſen ihre Seele vom Leibe abſcheidet / werden ſie an den Ort der Quaal geworfen: allein der Frommen ihre Seelen kommen alſobald vor das Angeſicht GOttes. Was das anlanget / wer von ihnen Rechenſchaft fordert / ſo thun ſolches Tſchiddirabuddiren, und darauf referiret er alles / was ſie bey Leibes Leben gethan haben dem Birûma. Dieſes iſt die Lehre / welche unter den Malabaren gänge und gebe iſt. So viel habe ich hin und her gehöret / und nach meinem Vermögen geſchrieben. Was Sie mehr für Fragen zu thun belieben / und was Sie erkennen / wozu ich Tüchtigkeit habe / davon erwarte ich in ihren künftigen Schreiben ihre Befehle.

Der dritte Brief.

Wie die Menſchen / ſo in der Welt gelebet haben / werden gerichtet werden.

DUrch die Barmhertzigkeit GOttes / und durch der Prieſter Liebe / lebe ich / Ihr Diener / noch geſund. Was Sie zu wiſſen verlangen / nemlich / ob über alle Menſchen / die iemals in der Welt gelebet haben / ein allgemeiner Gerichts-Tag werde gehalten werden oder nicht? ſolches beantworte ich folgender maſſen: Wenn bey Endigung (a) der groſ-

(b) Tſchiddirabuddiren iſt der Schreiber bey Emen, Iſuren und andern, welcher gewiſſe Bücher hält, dahinein er aller Menſchen Wercke trägt, ſo wohl gute als böſe. Wenn denn einer ſtirbt, ſo muß dieſer Buchhalter ſeine Bücher öffnen, und des Verſtorbenen Leben nachſehen, nach welchen er gerichtet wird.

(c) Biruma iſt einer von den drey Haupt-Göttern der Malabaren.

(a) Insgemein werden 4. groſſe Welt-Zeiten gezehlet, darunter ietzo die letzte ſeyn ſoll, die ſie Kaliugum nennen. Eine iede hiervon hält viele tauſend Jahr in ſich. Die Gelehrten zehlen deren auch 18.

sen Welt-Zeiten alles vergehen wird / so wird das allerhöchste Wesen / als der einige HErr / allein seyn / und wird alle verstorbene Menschen / wie sie zuvor gewesen / herzu rufen und über sie Gericht halten. Nachdem er denn nun ein solches gerechtes Gericht gehalten haben wird / so wird er einem ieden / nachdem er entweder Gutes oder Böses gethan hat / so wie sichs gebühret / belohnen. Diejenigen / welche selig werden / oder (b) eine abermalige Wieder-Geburth übernehmen müssen / und alle die Gutes gethan haben / werden allerhand Gutes empfahen und dem HErrn angenehm seyn. Alle aber / die Böses gethan haben / werden viele Strafen ausstehen müssen / und werden wieder als Hunde / als Füchse / als Würme und allerhand Geschmeiß / als Fliegen und allerhand fliegende Würme / und also als allerhand böse Thiere / auch als Bäume wieder in die Welt gebohren. Dergestalt wird der gerechte Richter allen / die Gutes gethan haben / die selige hohe Ewigkeit geben / die bösen Sünder aber wird er wieder in die Welt gebohren werden lassen. Wenn der einige Herr wieder wird Himmel / Erden und alle Creaturen / Sonne / Mond und Sternen / auch alle Welten schaffen / so wird er auch die gottlosen Sünder als besagte Thiere wieder gebohren werden lassen. Dieses ist in der Malabaren Lehr-Sätzen geschrieben; so viel habe ich Ihnen davon berichten sollen.

Der Vierte Brief.

In welcher Religion unter denen vier Haupt-Religionen man selig werden könne.

Ich Unwürdiger N. N. mache mein Schalâm vor denen Priestern / und schreibe Ihnen folgende Nachricht. Sie haben mich dieses gefraget: Es wären 4. grosse Religionen / davon ich meine Meynung schreiben solte / in welcher man un-

(b) Auch die Tugendhaften, wenn sie noch mit einigen Sünden behaftet gestorben sind, müssen nach ihrer Meynung wieder in die Welt gebohren werden, jedoch mit diesem Unterscheid, daß sie als gehrte, reiche, ansehnliche und glückselige Leute in der Welt leben. Und wenn sie in solchem Leben zur völligen Reinigung gekommen sind und sterben, alsdenn werden sie zur Seligkeit aufgenommen.

Digitized by Google

unter diesen vieren die Seligkeit erlangen könte / und in welcher Religion die zur Errettung der Seelen nöthige Lehren gelehret würden? Dieses alles verstehen allein diejenigen / die gleich wie Ihr / weise Leute sind; Die aber meines gleichen sind / haben hiervon keinen Verstand. Denn hierinne ist kein Zweifel zu setzen / daß ich von schlechtem Verstande / Ihr aber weise Leute seyd. Ich bin kein Erfahrner. Die aber erfahrne Leute sind / mögen sagen und auf rechte Art wissen können / daß man entweder in dieser oder in jener Religion könne selig werden; Dahero mir unwissend ist / in welcher Religion die zur Erlangung der Seligkeit nöthigen Lehren enthalten seyn. Weil mich aber Ew. Ew. Ehrw. gefraget haben / so schreibe ich nach meinem Vermögen nur dasjenige / was ich weiß / und was mich gut düncket. Ich mag nun die Sache getroffen oder nicht getroffen haben / so bitte ich doch dabey / daß Ew. Ew. Ehrw. mir gerne vergeben / und mich ferner Ihrer Geneigtheit würdigen wollen. Weil man in der Malabarischen Religion nicht einerley Lehre führet / so saget ein jeder / was ihm gut düncket / und wandelt nach den Lüsten seines Hertzens. Sie thun nicht nach anderer Leute gutem Exempel. Ein jeder sorget nur für sein Haus-Wesen / für die Nahrung / die zu demselben nöthig ist / und für andere Dinge dieser Welt allein wie man errettet und selig werden solle / darauf haben sie keine Gedancken. Aber unter hunderten ist etwan einer / der auf GOtt denckt / die Welt-Liebe / Geld- und Frauen-Liebe und dergleichen verachtet / alle Menschen für seine Brüder und Nechsten hält: solche Menschen halten dafür / daß sie (a) die höchste Stuffe der Seligkeit erlangen können. Jedoch weil alle Menschen sich nicht also verleugnen können / und einige unter denen / die im Ehe- und Haus Stande leben / allerhand gute Wercke dennoch verrichten / so kan man von denenselbigen sagen / daß sie einiger massen auf einem guten Wege sind. Aber anietzo wird solches wenig erkant und darnach gelebet; doch sagen aber die Malabaren / daß ein jeder nur in dieser ihrer Religion die Seligkeit erlangen könne und ausser diesem wäre alles Heydenthum. Gleichwol halten sie

(a) Sie zehlen 4. Stuffen der Seligkeit, unter welchen die vierte die allerhöchste ist, welche rchaüttrchiam genennet wird, worinne der Mensch GOtt gleich ist, und nicht wieder daraus fallen kan; aus denen ersten dreyen aber kan er wiederum fallen.

ſie hiernebſt gewiß dafür / wenn einer Glauben hat / Liebe und Treue ausübet / er möge auch in einer Religion leben / in welcher er wolle / derſelbe würde ſelig werden. Was der Mahometaner ihre Religion anlanget / ſo dürfen ſie nach ſolcher ein Weib heyrathen / und können dabey noch 48. Kebs-Weiber halten / worinne ein ieder nach ſeinem eigenen Willen handelt. Vor- und Nachmittags halten ſie (b) 5. mal ihre Gebets-Zeit. Allein ſie ſagen / daß ſie in keiner andern Religion / als in ihrer / ſelig werden können. Mich düncket hierbey / weil der Glaube das vornehmſte Stücke iſt / ſo kan der / welcher darinne gläubig iſt / und in aller Treue ſeine Gebete verrichtet / die Seligkeit erlangen. So viel iſt hiervon zu wiſſen. Der Chriſten ihr Geſetz iſt (c) ein wahrhaftiges Geſetz. Denn darinne iſt geſchrieben / daß Chriſtus in die Welt gebohren ſey / unter denen Menſchen gewandelt habe / ſie die nöthigen Lehren gelehret / und den Weg zur Seligkeit gezeiget habe / hernach habe er gelitten / ſey geſtorben und am dritten Tage wieder auferſtanden; ingleichen daß diejenigen Lehren / die er denen Menſchen verkündiget hat / die Lehren zur Seligkeit ſeyn / ſolches alles ſtehet in ihrem wahrhaften Geſetz geſchrieben: Und zur Erlangung der Vergebung der Sünden haben ſie allerhand Mittel / als die heilige Taufe und das heilige Abendmahl / und dergleichen. Allein die Malabaren ſprechen / wenn man der Malabaren Religion verläſſet / ſo könne man nicht zur Seligkeit gelangen; der andern Geſetz wäre ein irrig Geſetze. Dergleichen Schimpf-Wörter ſagen ſie viele. Was aber meine Wenigkeit betrifft / ſo halte ich gäntzlich dafür / daß in dieſer Religion das Geheimniß die Seligkeit zu erlangen enthalten ſey. Und dieſes zu ſchreiben beweget mich folgendes / weil darinne gezeiget wird / wie der GOttes-Dienſt nach (d) einer eintzigen Regel und

(b) Die erſte Bet-Zeit iſt vor Sonnen-Aufgang bis 6. Uhr, die andere von 12. bis 3. Uhr, die dritte von 3 bis 6. Uhr, die vierte nach Sonnen-Untergang bis 7. Uhr, und die fünfte von 7. Uhr bis der Tag anbricht. Ein ieder mag kurtz oder lang in dieſen beſtimmten Zeiten beten, wie er ſelbſten wil.

(c) Der Concipient dieſes Briefs hat unterſchiedene von unſern Chriſtlichen Büchern geleſen, daraus er die Wahrhaftigkeit der Schrift und der Chriſtlichen Religion vor andern Religionen erkennet.

(d) Die Malabaren differiren gar ſehr in ihren Lehren. Einige Prieſter lehren dieſes, andere wiederum ein anders, das dem vorigen contrair, daß die Malabaren ſelbſt nicht wiſſen, was ſie davon glauben ſollen. Weil ſie aber in unſern

Chriſt-

und Richtschnur soll gethan werden/ was man nur vor Unterricht verlanget/ denselben theilet solches Gesetz mit/ und eröffnet/ welche gute Wercke man thun soll. Weil auf solche Art alles sehr deutlich darinnen enthalten ist/ so halte ich aufs allergewisseste dafür/ daß das Geheimniß zur Erlangung der Seligkeit darinnen offenbaret sey. Jedennoch ist eine Sache/ die mir zu verabscheuen vorkommet/ nemlich (e) daß man den Speichel bey sich hinspeyet/ daß man die Weiber zur Zeit ihrer Reinigung bey sich behält/ daß man mit den allergeringsten Geschlechtern Gemeinschaft hat/ welches ich in Demuth habe erinnern wollen. Hernach ist auch zu gedencken/ daß denen weisen Leuten/ die in der Verleugnung stehen/ dieses alles gleich sey. Denn diese machen keinen Unterscheid unter Speichel/ unter der Reinigung der Weiber/ unter den geringen Geschlechtern; sondern ist ihnen alles rein. Dieses habe ich wissen lassen wollen. Was die Juden betrifft/ so halten sie das Alte Testament für ihr Gesetz/ weil sie aber glauben/ daß künftig CHristus noch in diese Welt kommen/ und sie erlösen solle/ so betriegen sie sich/ gehen auf dem Irrwege/ und können keine Erlösung finden. Denn weil sie das für vergeblich halten/ daß Christus kommen/ und mit denen Menschen 33. Jahr umgegangen sey/ seine Lehre/ und andere Dinge nebst dem Neuen Testament verachten/ so halte ich dafür daß sie keine Erlösung haben. So viel habe ich ihnen wissen lassen sollen.

Christlichen Büchern, und in unserm Gesetz (wie sie die Heil. Schrift nennen) eine beständige Übereinstimmung finden, und aus unserm Munde hören, so ist ihnen solches ein grosses Zeugniß, daß die Heil. Schrift das wahrhaftige Wort GOTTES seyn müsse.

(e) Der Speichel ist ihnen gar eine unreine Sache, den sie niemals in die Stube oder Cammer speyen, sondern allezeit hinaus gehen und ausspeyen, oder doch Spey-Becken bey sich stehen haben. Wenn ihre Weiber ihre monatliche Zeit haben, müssen sie so lange ausser ihrer ordentlichen Wohnung an einem besondern Orte bleiben, und sich hernach vom Haupte bis zun Füssen waschen. So ists auch nach ihrer Geburt, da sie innerhalb 16 Tagen im Hause nichts anrühren können, oder es wird unrein: Hierauf waschen sie sich, und nach 32 Tagen können sie wieder ausgehen. Ingleichen wenn die Malabaren was todtes oder sonst was unreines angerühret, müssen sie sich am gantzen Leibe waschen. Mit denen allerunterstien Geschlechtern haben sie keinen Umgang, als mit denen, welche die Todten verbrennen, das gestorbene Vieh hinausschleppen u.

Der fünfte Brief.

Von denen 4. Herrschaften/ in welche das Tanjourische Reich eingetheilet ist/ und wie die Unterthanen darinnen leben.

MEinen Priestern mache ich N. meine demüthige Ehr-Bezeugung / schreibe und sende Ihnen folgenden Brief. Auf Ew. Ew. Ehrw. Frage überschreibe ich dieses: Der Name des Königes / welcher über das Tanjourische Reich geherrschet/ heisset Egóschirájscha-, der nun vor zwey Jahren gestorben ist. Des ietzt regierenden Königs Name ist Saruwóschirájscha, welcher das Tanjourische Reich (a) als souverain beherrschet. E ein jüngerer Bruder heisset Dukkoschirájscha. Diese dreye sind Gebrüder/ unter welchen der erste gestorben/ und die andern beyde sind noch am Leben. In ihrem Reiche regieren (b) 4 Suveiatàr, deren ihre Namen sind: Tschokkápamudaliàr, Wavvóschipándiden, Schvváminádapullei und Annátschipándiden. Diese sind die viere. Des Königes vornehmste Bediente sind etwan 10. bis 12. Personen. Die Stadt/ wo der Suveiatàr Tschokkápamudaliàr wohnhaft ist/ heisset Diruttorapundi, und lieget gegen Süden. Die Stadt/ wo der Suveiatàr Wavvóschipándiden ist/ heisset Kumbakónum. Die Stadt/ alwo Schvváminádapullei wohnet/ heisset Karuppùraneikuri. Die Stadt/ alwo Annárschipándiden ist/ heisset Kevvurimàirom. Diejenige Herrschaft / wo Tschokkápamudaliàr regieret / hat (c) der kleinere König Dukkoschi zu seinem Ei-

gen-

(a) Der Tanjourische König ist so weit souverain, daß er alle Jahr an den grossen Mogul einen ansehnlichen Tribut geben muß, der sich jährlich auf 333333. Rthlr. belaufen soll. Der Diwan, als des grossen Moguls General, welcher über denjenigen Mogulschen District gesetzt ist, der neben dem Tanjourischen Reiche auf dieser Küste Nordwerts hinauf lieget, fordert solchen Tribut jährlich ein.

(b) Das Tanjourische Reich ist in vier grosse Herrschaften eingetheilet, über eine jede regieret ein Herr, dessen Amts-Name Suveiatàr ist, welches so viel heissen möchte, als ein Ober-Amtmann.

(c) Als nun fast vor 3 Jahren der vorige König in Tanjour, Namens Egóschirájscha, ohne Erben starb, so hatte er des jüngsten Bruders Dukkoschi seinen

Sohn

genthum bekommen. In dieſem Gebiete (d) wird allen Einwohnern zu rechter Zeit ihr Gebühr und Theil gegeben/ dahero ſäen ſie fleißig. Die nichts haben/ denen wird Frucht gegeben. Die keine Ochſen zu pflügen haben/ denen werden auch Ochſen gegeben. Der Suvveiatàr thut ihnen auch dazu einigen Vorſchuß. Auf ſolche Art bleibet der Acker nicht unbeſäet liegen/ ſondern wird beſtellet. Darauf bekommen die Inwohner zur Erndte-Zeit von fünfen zwey Theile. Derohalben leiden die Inwohner in ſeinem Gebiethe keine Noth/ ſondern haben ihr nöthiges Auskommen. In dem Gebiethe/ wo Wavvóſchipàndiden Suvveiatàr iſt/ bekommen die Einwohner etwas weniger zu ihrem Theil/ als die vorigen bekommen. In dem Gebiethe/ wo des Schvváminádapullei ſein Sohn Boanambalátrapullei die Herrſchaft hat/ iſt ein vergrabener Schatz gefunden worden/ darauf er einen groſſen Pallaſt von 16. Höfen gebauet hat: und weil er den nächſten Bedienten/ der ietzo beym Könige iſt/ Namens Kandóſchivvitſchittra nicht genug veneriret hat; ſo hat dieſer dem König vorgebracht/ daß der Boanambalátrapullei eine dergeſtalt wunderſchöne Frau und Tochter habe/ daß dergleichen in der Welt nicht leicht zu finden wären. Uber dieſes wäre es in ſeinem Pallaſte überaus prächtig. Er hätte Betten von Sandel-Holtze gemacht/ Schuckeln/ die in güldenen Ketten hingen/ ſehr koſtbar ausgearbeitete Seulen/ dergleichen

Sohn zum Nachfolger in ſeinem Reiche ernennet. Jedoch, als er nun faſt ſterben wolte, ſo änderte er, durch perſuaſion ſeiner Mutter, ſein gemachtes Teſtament, und ließ es der diſpoſition ſeiner Mutter über, welchen ſie zum Nachfolger erwählen wolte. Dieſe hatte nun vor andern eine groſſe Neigung zu ihrem älteren Sohn, als des Königs älteren Bruder, und ernennete ihn zum König. Hierüber war der jüngere Bruder ſehr mißvergnügt, und nahm ſich vor, wider den ältern die Waffen zu ergreiffen. Weil aber eben zu der Zeit der ältere Bruder immer gewärtig ſeyn muſte, daß ihm der Mogulſche Diwan, wegen einer gemachten prætenſion, mit einer Armee zuſprechen würde, ſo ſuchte die Mutter, und der ältere Sohn, als ietziger König, den jüngern mit Güte zu beſänftigen, und übergaben ihm zu ſeinem Eigenthum eine von denen vier Herrſchaften, womit er content war.

(d) In dieſem Heydniſchen Lande haben die Einwohner keine eigene Aecker in Beſitz, ſondern alle Länderey des gantzen Landes gehöret dem Könige. Die Unterthanen müſſen in einer ieglichen Stadt und Dorfe, auf Anordnung des Maniakaren, ackern, ſäen und erndten, dafür ſie ihr Gebühr bekommen. Wenige ſind unter den Bramanen und Gelehrten, die etwas Land oder Garten zu ihrem Eigenthum von dem König geſchenckt bekommen haben.

Digitized by Google

chen in dem königlichen Pallaſt ſelbſt nicht gefunden würden / unter welchen einige ausgehölet/ und gediehenes Gold hinein gegoſſen wäre/ ſo er darinnen ingeheim verborgen hielte. Darauf hat der König Mannſchaft geſendet/ und ihn zu ſich berufen. Abermal hat der König Soldaten mit einigen Damen von Hofe geſendet/ ſeine Frau und Tochter abzuholen. Allein weil des Suvveiatars Pallaſt mit 20. ſtreitbaren Soldaten/ die Wache zu haben/ beſetzet geweſen iſt/ ſo haben ſie zu des Königs Leuten geſprochen: Wir laſſen euch nicht hinein / es müſte denn ſeyn/ daß ihr uns alle tödtetet / alsdenn habet ihr Freyheit hinein zu gehen. Derohalben haben des Königs Leute ſolches alſobald dem Könige aviſiret/ worüber der König ſehr erbittert worden iſt/ und hat befohlen das gantze Haus zu ruiniren/ und alle in dem Hauſe befindliche Sachen nach dem Königl. Schloſſe zu bringen. Was dieſes Suvveiatars Einwohner anlanget / ſo leiden ſie keine Noth / von den fünf Theilen bekommen ſie ordentlich zwey Theile / und befinden ſich dabey gar wohl. Der 4te Suvveiatàr Annátſchipándiden wohnet zu Máirom. Dieſer hat faſt ſein gantzes Gebiethe dem (e) Ayavvéien übergeben/ welcher denen Einwohnern überaus groſſes Unrecht thut/ giebt ihnen ihren beſtimmten Theil nicht von den Aeckern/ die ſie abwarten müſſen/ giebt ihnen auch kein Geträyde zu ſäen/ und zwinget ſie/ daß ſie von denen Aeckern mehr Maaß liefern müſſen / als ſie eingeerndet haben. Auf ſolche Art zehret er ſie ſehr aus. Wenn ſie ihm das nicht liefern/ ſo viel er haben wil/ verkaufet er ihre Häuſer/ ihre Leibeigene / und preſſet ſie ſehr. Er zwinget ſie/ ihm Gehorſam zu leiſten als Sclaven. Hiernebſt verkaufet er ihnen den nellu ſehr theuer/ und verbiethet/ daß ſie denen/ die ihre Ochſen/ nellu zu holen/ hal-

(e) Ayawéien iſt ein vornehmer Bramaner, der von ſehr groſſem Reichthum iſt, und in Kaweripátnam, einer Stadt 2 Meilen von hier, ſeine Wohnung hat. Er ſteigert den Preiß des Geträydes nach ſeinem Gefallen, welches gleichfalls unſere Stadt mit vielem Schaden erfahren muß. Und wenn ſchon einige mal deßwegen Klage vor den König in Tanjour kömmt, ſo weiß er doch bald ſolche Miſſethaten mit vielen Geſchencken bey dem Könige und ſeinen groſſen Bedienten wieder zu ſtillen. Wie denn dieſes ein allgemeines Übel unter dieſen heydniſchen Königen und Regierungen iſt, daß die ſchlimmſte Sache durch Geſchencke muß recht behalten. Es geſchiehet gar vielfältig, daß die ſtreitenden Partenen beyde mit ihren Geſchencken certiren, und einander immer überſetzen. Wer denn nun zuletzt das höheſte giebet, derſelbe bekömmt recht.

halten/ keinen nellu verkaufen/ ſondern bey ihm kaufen müſſen/ und ſo ja einige auf heimliche Art was verkaufen/ ſo läſſet er in den (f) Zöllen aufpaſſen/ und denen Käufern den nellu wegnehmen. Hingegen nimmt er ſeinen nellu, läſſet denſelben nach Tranquebar und andern angräntzenden Oertern bringen/ und theuer verkaufen. So viel habe ich ihnen hiervon wiſſen laſſen ſollen.

Der ſechſte Brief.

Von dem Urſprung der Stadt Tranquebar, und wie die Däniſche Nation alhier ihre Colonie aufgerichtet hat.

DEnen beyden Prieſtern/welche dem Drey-Einigen GOtt/ als dem Könige aller Könige/ und dem HErrn aller Herren zu vielen Freuden leben/ das wahre Geſetz ausbreiten/ Gerechtigkeit handhaben/ die Tugenden ausüben/ und alles nach Ordnung unterhalten/ fället N. als der geringſte unter ihren Dienern/ zu Fuſſe/ mit dieſem demüthigen Anbringen. Das Geſchlecht (a) der Sellingörs hat vor 300 Jahren

(f) Dergleichen Zölle giebts an allen Land-Straſſen, da nicht nur von allerhand Kauf- und Eß-Waaren der Zoll gegeben werden muß, ſondern auch von denen Menſchen, Pferden und Palaquinen, oder Trageſeſſeln. Ein Europäer gibt für ſeine Perſon 1 Fano, für einen Palaquin 10 Fano, für ein Pferd 5 Fano. (Mit Wagen fähret man hier nicht, der Flüſſe und des Waſſers wegen, worüber keine Brücken ſind.) Ein Portugieſe gibt einen halben Fano. Ein Malabar, der ein Chriſt worden iſt, gibt 16 Kas. Ein Mohr eben ſo viel. Die Malabaren aber ſind alle frey, und zahlen nur von ihren Waaren. Dieſes iſt zwar der geſetzte Preis, allein die Zöllner ſind niemals damit zufrieden, ſondern nehmen auf ungerechte Weiſe vielmals 2, 3, und 4 gedoppelt mehr. Daher auch hier die Zöllner von denen Malabaren für die ungerechteſten Leute gehalten werden.

(a) Die Sellingör ſind diejenigen, welche ihre eigene Boote halten, hier und da auf der See hinfahren, alle Sachen von Schiffen und wieder zu Schiffe bringen. Ihre Boote ſind hoch, und nicht mit einem einzigen Nagel befeſtiget, oder zuſammen genagelt, ſondern ſie ſind aus ſtarcken Bind-Faden, der aus Kokus

ren (b) zu Dirumuleivváſchel, zu Dirukareiùr und zu Dirukilatſcheri gewohnet. Nach ſelbiger Zeit war ein geehrter Mann / Nameus Nelleiinápullei, derſelbige wuſte/daß vor alten Zeiten auf dieſem Platz dieſe Stadt Tranquebar geweſen war / welche durch groſſe Waſſer-Güſſe verwüſtet/ und zu einem groſſen Sand-Hügel geworden war. Dieſer hatte einen (c) Brámanen zum Prieſter/ welcher ihm alle dieſes Platzes Herrlich- und Vortrefflichkeit referirete und zeigete. Darauf kamen beyde/ Prieſter und Jünger/ zu dieſem Ort/ und nahmen ihn in Augenſchein / da ſahen ſie von dem Thurm (d) der groſſen Pagode die Spitze noch hervorragen: das Ubrige alles war wüſte / und viel Buſchwerck. Dieſes alles ließ Nelleiinápullei abhauen und wegnehmen / und machte den Platz zurechte / daß er da wohnen kunte. Zu der Zeit war (e) Fürſt in Tanjour Rámapattiranáikker. Auf ihn folgete Atſchudáppanáikker. Nach dieſem regierete Wiſcheiarágùvvenáikker. Nach ihm regierete ein König Egóſchiráſcha, und nunmehr der ietzige König Saravvóſchiráſcha. Die (f) Maniakarer alhier ſind nach u. nach folgende geweſen: 1) Nelleiinápullei. 2) Kalengiráijapullei. 3) Kan-

Kokus-Nüſſen gemacht iſt, auf ſonderbare Art zuſammen gebunden und befeſtiget, und können viel Guth einnehmen.

(b) Sind Städte, die 1 und 2 Meilen weit um Tranquebar herum liegen.

(c) Viele Malabaren pflegen ſich gewiſſe Brámanen zu ihren Prieſtern zu erwählen, und ihre Jünger zu werden. Die Prieſter nehmen ſie mit gewiſſen Ceremonien an, und geben ihnen eine Gebets-Formul. So ferne die Schüler ſelbige fleißig beten, und darnach leben, ſo ſollen ſie die Seligkeit erlangen.

(d) Dieſe Pagode ſtehet alhier noch, iſt groß, und wird für gar heilig gehalten. Nachhero ſind noch andere hier in der Stadt gebauet worden, die aber nicht ſo groß ſind als jene.

(e) Die Könige in Tanjour haben vormals nur den Titul eines Fürſten geführet, bis ſich nunmehro die letzten Könige den Königs-Titul ſelbſt angemaſſet haben. Jedoch werden ſie noch bis dato von unterſchiedenen Nationen nur Fürſten genennet; wie dann ſonderlich die Holländer noch ietzo zu ſprechen pflegen: der Naikker von Tanjour, d. i. der Fürſt von Tanjour.

(f) Die Maniakarer ſind die regierenden Perſonen in einer Stadt über die Schwartzen, und ſind ſo viel als ein Bürgermeiſter ſeyn möchte. Sie haben auch noch 2 oder 3 Perſonen als ihre Raths-Herren zur Seite, nebſt einigen Schreibern. Welche zuſammen der Stadt Beſtes rathen und richten ſollen. In denen See-Städten, wo die Europäer das Gouverno haben, ſtehen ſie unter dem Gouverneur, nach deſſen Willen ſie das Regiment führen müſſen. In einigen See-Städten iſt auch ein Europäer zu dieſem Officio beſtellet.

Digitized by Google

3) Kanguráijapullei. 4) Schalavvariſetti. 5) Deijappapullei. 6) Periakaliáppapullei. 7) Angárſchiapullei. 8) Ramapáttirapullei. und 9) g) Kálrappapullei. Zur Zeit des Fürſtens Atſchudáppanáikker kam aus dem Königreich Dännemarck ein (h) Admiral alhier auf der Rhede an. Als er ans Land ſtieg, kam ihm der damalige Maniakaren Kalengiráijapullei entgegen, ſprach mit ihm, præſentirte ihm ein Haus zu ſeiner Wohnung, redete vieles zu ſeinem Vergnügen mit ihm, und verſprach ihm, daß er hier Freyheit bekommen ſolte, ein Caſtel zu bauen. Er ſolte auf 10 Tage alhier verbleiben, unterdeſſen wolte er nach Tanjour reiſen. Der Maniakaren reiſete ſofort zu dem Fürſten, ſprach mit ihm, machete alle Sachen aus, und kam wieder nach Tranquebar. Er ging alſobald zum Admiral, und verkündigte ihm dasjenige zu groſſen Freuden, was er bey dem Fürſten ausgerichtet hatte. Hierauf machten ſich der Admiral und Karengiráijapullei auf, nahmen einige (i) Geſchencke mit, und kamen zum Fürſten in Tanjour. Als der Fürſt den Admiral ſahe, verwunderte er ſich ſehr, und willigte dem Admiral alles ein, was er verlangete, und ſprach: Er möchte ſich in Tranquebar ſetzen und formidabel machen. Darauf offerirte ihm der

(g) Dieſer iſt anietzo alhier der Maniakarer.

(h) Dieſer war ein Däniſcher Edelmann, Namens Gule de Gedde, ſo im Jahr 1618 aus Copenhagen auslief, und nach Verſtreichung 22 Monat in währender Zeit er eine ſchwere und gefährliche Reiſe gehabt hatte, im Jahr 1620. in Oſt-Indien, anfänglich zu Ceylon, nachgehends auf dieſer Coromandeliſchen Küſte ankam. Chriſtianus IV. König von Dännemarck und Norwegen, gottſel. Andenckens, gab ein Schiff und eine Jagd mit, und die damals aufgerichtete Oſt-Indiſche Compagnie in Copenhagen lieſſen noch 5 Schiffe mit auslauffen, von welchen allen er Ober-Commandeur war. Gedachter Gule de Gedde hat dieſe Reiſe ſelbſt beſchrieben, und in Däniſcher Sprache ediret. Baldæus gedencket deſſen auch p. 237. ſeqq.

(i) Dieſes iſt eine allgemeine Gewohnheit in Orient, wie ſonderlich auch die Heil. Schrift davon hin und wieder Nachricht gibt. Kömmt jemand von Fremden einen zu beſuchen, oder es will einer von einem Höhern eine Gütigkeit genieſſen, oder wenn die Einwohner von Obrigkeitlichen Perſonen Hülfe oder Beyſtand verlangen, ſo werden jederzeit Geſchencke offeriret. Welche unter geringen theils in allerhand Früchten, unter höhern in Seide, Gold und Silber beſtehen. Sie werden aber anietzo zu groſſem Mißbrauch angewendet, denn es werden nicht nur die gerechten Sachen dadurch unrecht gemacht, ſondern viele wohlhabende Leute gerathen dadurch ins Armuth.

der Fürſt wiederum einige Verehrung/ und ließ ihn von ſich. Er kam dann wieder nach Tranquebar, und bauete den (k) Admiral-Garten/ alwo er ſich in einem darinnen erbaueten Hauſe aufhielt/ und nach Verflieſſung vieler Jahre das hieſige (l) Caſtel. Der Zoll/ welcher bisher von der Stadt dem Fürſten zugefallen war/ blieb noch dem Fürſten/ der Zoll aber/ ſo von Schiff-Waaren zu entrichten wäre/ ſolte dem Admiral ſeyn. Man wolte nun gerne/ daß die Stadt möchte ins Aufnehmen kommen/und mit guten Einwohnern und Handels-Leuten beſetzet werden; dahero fragte er: wie ſolches anzugreiffen? Darauf kam ein Mohriſcher Kaufmann zuerſt in die Stadt mit Namen Modalinámarakair,und wohnete hieſelbſt. Von denen Malabariſchen Geſchlechtern kam einer/ Namens Pótpadaſetti, und ward ein Einwohner. Von dem Malabariſchen Geſchlecht der Tſchénadalavvèr kamen 3 Familien. Nachhero kam ein ieder nach ſeinem Belieben zur Stadt/ und wurde Einwohner. Einige wurden auch noch gerufen. Auf dieſe Art iſt es in der Stadt viele Jahre wohl ergangen. Viele Jahr hernach iſt ein (m) Commandeur aus Dännemarck kommen/ welcher den Wall mit ſeinen Mauren um die Stadt aufführen ließ/ und darauf allen Zoll auch von denen hieher gehörigen Dorfſchaften zu ſich nahm/ und die Stadt wurde mächtig. Es war ein Tanjouriſcher General, welcher ſich gegen dieſe Stadt feindſelig verhielt. Darauf hat der Commandeur gefraget/ wer doch unter denen groſſen Malabaren dieſes Generals Feind wäre. Als man ihm einen

(k) Dieſer Garten liegt noch alhier in den Ring-Mauren der Stadt, und rund um mit Mauren umgeben. Das darinne erbaucte Haus hat 2 Aufſätze, und iſt ſo gebauet, daß oben zu beyden Seiten haben können kleine Stücken gepflantzet werden, und hat in den erſten Jahren an ſtatt der Fortaleſſa dienen müſſen. Anietzo wird in dieſem Garten Pulver gemachet.

(l) Dieſes Caſtel lieget an der See-Cante ins gevierte und hat 4 Bollwercke, iſt mit einem Waſſer-Graben umgeben, darüber eine Zug-Brücke gehet. Es wohnet der Commendant mit einigen Schreibern und Soldaten darauf. Die übrigen Secret-Räthe alhier haben ihre Wohnungen in der Stadt. In den vorigen Zeiten haben die Malabaren im Lande dieſes Caſtel, ſo Dansburg genennet wird, nur das Feuer-Caſtel genennet, und dafür groſſe Furcht gehabt, welche ihnen aber zu dieſen Zeiten gantz vergangen iſt. Auſſen vor der Stadt, auf der andern Seite nach dem Lande zu, liegt ein Ravelin. Die Soldaten ſind theils Europäer, theils hieſige Land-Portugieſen, theils Malabaren.

(m) Sein Name war Magnus.

einen solchen genennet/ hat er ihn zu sich kommen lassen und gesagt: Wenn Ihr mir das Haupt des Mapplitanischen/ (welches der Gene-ral war) herbringet/ so will ich euch unter mir zum Aufseher der Schwarzen über diese Stadt und Thorheiten/ und euch alle Tage bezahlen; und hat ihn also mit dieser Verheissung fortgeschickt. Hierauf ging der (a) Kamanakiken ihn/ hieb jenem den Kopf ab/ und kam wieder. Diesemnegen gab er ihm diesen/ ein Haus in der Stadt zu bauen und allhie zu wohnen. Es kamen auch zugleich zu der Zeit viel Capitai-Leute mit herein und wohneten hier. (a) Das Handwerkleute/ und die Schiffleute ging damals nach Mundu zu statten. Hingegen gehets jetzo ganz anders und sehr schlecht zu. So viel habe ich ihnen wissen lassen wollen/ und verbleibe ihr demüthiger Diener.

Der 7. Brief.

Kürtzliche Erzehlung/ wie das Poetische Buch/ Diruwalluwer genannt/ eingetheilet werde/ und was aller Capitel Inhalt sey.

Zu Ehren (a) Dieser Kamanakiken ist etwan vor 12. Jahren allhier gebauet. Er ist als ein kleiner Fleck/ aber nur ein General gewesen. Hat viel Land und Dörffschaften gehabt/ und viele Soldaten über Talicota gehalten. Damit er es bey hier in der Festung unter sichern Schutz stehn/ und nicht etwan von dem Konig in Tanjaur oder andern Fürsten darinnen worden möchte, hat er sich unter den dasigen Commendanten/ und Gouverne begeben/ und Monatlich 20. Thlr. zu seiner Gage von der Compagnie genommen. Er hat die Stadt behauung mit allerhand Victualien versehen/ so freundlich/ als nur erdacht. Ist jemanden was weggekommen von Klocken oder Schwarzen, oder ist etwas gestohlen worden, da hat er solches durch seine Soldaten bald wieder herbey geschafft. Die Stadt und Compagnie hat im Handel und Wandel allerhand Particular-Lust/ und auch grosse Vermehrung gemacht/ so daß viel verdienen/ und dieselbige Leute leben. Der Commendant hat durch ihn viele Wortheil und Gelächtnissen/ und ihrer Majestäten haben Nutzen.

(a) Die Commercien sind dazumal hier in grossem Flor gewesen als in Madras, und ist diese Stadt genennet worden die Sprotz-Kammer der ganzen Küste Commendel. Allein seithero hat sie grossen Abbruch gelitten/ weil die Commercien nach und nach auf andere Plätze gegangen/ dahero die Handlung hier sehr ge-fallen ist.

Segen meine Prieſter (a) hebe ich/ ihr geringſter Diener/ meine zwo Hände täglich tauſendmal auf / mache ihnen meine Ehrerbietungen / ſchreibe und ſende folgendes an ſie. Ew. Ew. Ehrwürden Ehrwürden haben mich wegen des (b) Diruvvalluvvers gefraget / was doch kürtzlich in ſeinen 1330. Verſen enthalten ſey? Darauf ich/ ſo viel ich

(a) Wenn die Malabaren gegen Höhere groſſe Ehr-Bezeigungen machen wollen, erheben ſie vor denenſelben beyde Hände gefalten bis über die Stirne. Hiernebſt haben ſie noch viele andere Ehr-Bezeigungen.

(b) Diruvvalluvver iſt ein Poetiſches Moralien-Buch, ſo von dem Verfaſſer ſelbſt den Namen führet, und unter denen Malabaren in Eſtim iſt. Wie er in dieſe Welt gebohren und zum Poeten worden ſey, referiren dieſe Heyden folgender maſſen. Es war eine Wittbe aus dem Bareier-Geſchlechte, welche ſich aufs Huren legte und ſchwanger wurde. Nach 10. Monaten kam ihre Geburts-Zeit. Und als ſie am Ufer eines Fluſſes war, gebahr ſie ein Mägdlein, warf ſolches in den Fluß, und ging fort. Es war aber auch an demſelbigen Ufer des Fluſſes eben ein Braman, der ſeine Gebets-Ceremonien verrichtete. Als er das Kind von dem Fluſſe getrieben ſahe, ſo nahm er es heraus, brachte es in ſein Haus, zog es bis zum ſiebenden und achten Jahre auf, und trug fleißig Sorge für ſelbiges. Dieſer Braman ging an einem Tage an deſſelben Fluſſes Ufer zu beten, nahm das Kind mit, wuſch ihm den Kopf, und beſtrich es mit heiliger Aſche. Darauf nahm er es neben ſich, und betete. Unterdeß kam ein Bareier-Weib zum Fluß. Da dieſes Mägdlein dieſe Frau ſahe, rief ſie Akkei Akkei, (auf dieſe Art rufen die Bareier-Kinder ihre Mütter) Sie antwortete: Was rufeſt du, Kind, und ging fort. Darauf erkante der Braman, daß dieſes ein Bareier-Kind war, und ſagte: Wehe mir, ich habe mich unwiſſend betrogen, wenn die übrigen Bramanen hören werden, daß ich dieſes Bareier-Kind auferzogen habe, ſo werden ſie mich alſobald aus ihrem Geſchlecht ausſtoſſen. Ging deßwegen mit ſich zu Rath, und nahm das Kind wieder mit ſich nach Hauſe, wurde über ſelbiges ſehr zornig, nahm ein Stücke Holtz, und ſchlug dem Kinde eine Wunde aufs Haupt, und ſprach: Um die Sünde zu büſſen, daß ich dich angerühret und auferzogen habe, muß ich nun als ein Pilgrim im Lande umher gehen. Ging aus nach Norden zu. Das Kind aber folgete ihm unwiſſend auch nach, und kam in einer Stadt in der Bramanen-Straſſen. Daſelbſt wurde ein Braman dieſes Kind anſichtig, und fragte: Mein Kind, weſſen biſt du. Das Mägdlein ſagte: Ich bin eine Fremdlinge. Er ſprach: Es iſt gut, ich habe kein Kind, ich will dich auferziehen, wilſt du bey mir bleiben? Sie antwortete: Es iſt ſehr gut. Alſo nahm er es auf, und pflegete es, wie ſein Kind. Als nun dieſes Mägd-

gen

ich nach meinem geringen Verstande leſſen kan / nur ſo viel zur Nutzanwendung ſchreibe und überſende. Das Capitel / welches du anzuhören heiſſeſt, hat

Cap. III.

gen manniar, ſo nur unterſchi- dene Namen, der Dinge / die Sie doch wohlen anſehen, hatte, ohnerachtet ein Philoſophe und Frembling unter ſie gerieth, und kam auch in beſſelbe Bewunderung-Stadt und in dem Hauſe, da die Magiſtra ausgetragen wurde, und darum Stadt-Herberge. Der Bewunderbeſtellten Hauſe einige / die Bewunderung-Stadt / die Stadt- Herberge / und ihn ein Frembling / und ihn einen Philoſophen in dieſen: Wenn dein weitlenen Haus beſtehet, ſo habe ich ein Mitgenoß, das mit ihr verbrüderlich. Dieſer ſagte: Ich bin / und beſtehe leſſen. Alſobald machte jener Bewunderbeſtellten der Hochzeit, und ihm beſtelle Mitgenoß zur Ehe, und ihre Kinder ſind im Concubinenhaus. Nach einiger Zeit ging das Weib einmal zu ihrem Manne, und ſagte / daß er ihr ein wenig auf den Kinder-ſtrauen ihr leſſen möchte. Alſo ernte ihr Ehegatt auf dem Hauſe / und warte ihrer nahm, ſo lehr er das Weiber-leſſen beſſelben Wonde, die er ihr vermahlet mit dem Stocke / und ſagte hierbei. Er ſagte: Was iſt das für ein Wal- Zeichen? Sie antworte: Solches iſt das nicht weiter! Dieſer: Ich weis es wohl. Dieſer ſagte: Ihr habt mich in vermuth mit einem Stocke auf Kauz geſchlagen, und einer Wunde als ein Frembling hat mir kund, ich bin nicht beſtelle Wal-leſſen! Dieſer ſagte: O! ich bin auch leſſen geſchlagen. Darauf ergriffen er zum andern Mahle, und er ge- ne nelle und ihrer Heimath gehen, und nannte ihne Frembling hat beſtehen, und nach 3 Tagen wieder kehren. Jener antwortet ihm und ſagte: Ich bin ihr mit meinem Willen. Dieſer nahm alle ins Weib mit ſich und interrogirte das Weib / ob er nun ihre nehmen will? Sie antwortete: Ja, ich will mit meinem Haus und ich gehen. Jener ſagte: Ich will beyde bei an. Nahm ihne zuſammen, und lief in ſeinen Garten da ging er, ſtie aber nur nach ſchauete, und als ſie bei ſeinen Beinen lief / ſtand ſtehen, ſo ſagte der Mann zum Weib: Du ſolſt mir antworten, und ich dir auch den ergehen, was ich dir ſage! Die ſagte: Ja. Er ſprach: Wenn das Kind, damit du jetzo ſchwanger biſt, geboren wird, ſo wirſt du in den Wald, und ſolſt nur mir, und nicht ſo kind du nicht mit mir gehen. Die antwortete: Recht gut. Alſo bleiben in die Garten. Schmerzen, gaben ein Knäblein, da brachte Dienerwillerer genennet / ſolches auf ſeine Beine ſtellte, und gien mit ihrem Manne fort. Es kam aber ein Wilderer / entdeckte ihr Beinen Beſtellen / und ſchlug das Knäblein Wilder tödten, verbarrete mit ihr nahm und ging. Er that es in die Stadt, und ließ ſie Freunde und Schweſtern kommen, haben es als Bruder, Weiſter, Kindlein, Geſchwiſter und Schweſter ſtets große Erbarmung haben. Da es auch in meinen Stuben aber ſehr gebeten, und ſie ihr Knäblein ſo ſehr, Bruder und Weiſter, Freundſchaften Gedanken, wenn er in ſeinen Garten ſo ſehr, und meiner Stuben Bruder Weiſter, Freundſchaften Gedanken, wenn er in ſeinen Garten

Dieſes Dieß beſtimmt Mitgenoß

18 Blätter / auf welchen 380. Verse stehen. Das Capitel / so Parakal genennet wird / hat 79 Blätter / worauf 600. Verse geschrieben sind. Das Capitel / so Kamapal genennet wird / hat 15 Blätter / worauf 230 Verse geschrieben stehen. Diese 3 Capitel halten zusammen 1302 Verse in sich. Das erste Capitel handelt Anapal und hält in sich wie man zur Einsidung der Tugend und guten Wercken ermahnen / GOtt mit Weisheit und kleine Dienen / gegen habe und weise kenne / machig und überhäufig sein / und wie Beschaffenheit nicht des Elenden / sondern der Tugend sind in dem ersten Capitel in 38 Blättern enthalten. Das andere Capitel heisset Porulpal, und hält in sich / wie man GOtt Dienen / den bösen Messen / zu allen Zeiten mit heiligem Sinn danken / und bedencken soll / ob der Tod gegenwärtig sey oder herauch kommen werde / desgleichen wie man sich andern Gebanden enthalten solle / wenn man die Opfer / Aeten verrichtet. Ferner lehret es / auf was Art man recht worden könne / nemlich wenn man auf 1 Tugend ein Quantität gesinnet so ist man Gottgefällig / wie man keinen ungerechten Gut bei reden / sondern allezeit treu handeln solle / und wie dem auf solche gute Art gewonnenen Reichthum niemand ein Schade und Verlust geschehe. Dieses alles ist in denen 79 Blättern und 590 Versen enthalten / und wird darinnen erzehlet. Das dritte Capitel heisset Kamapal und hält in sich / wie man die nur Ungezehr leitende Dinge verabscheuen / und Gott allein für sein Centner achten / hingegen die andern Weiber als sie seine Mutter und Schwestern halten solle / wie man allein mit denjenigen Weiber / welches man gebeyrathet hat / beyrichtiget seine Lust / wenn man hierinnen treu ist / und wenn man hohe Glückseligkeit erlangen. Und solche hat sind in 19 Blättern 210 Verse. Dieses habe ich Ew. Ew. Hochwürden hiemit zu gefallen

haben eilf Capitel, indem er viele Heydnische, Gleichnisse und Exempel / dahero in sich setzet. Dieß thaten sie / er auch noch viele andere in meinen Händen unterrichtet. Alle wünschten / sie seine Lehre hören und darnach leben / wann er durch die Gnade GOttes / so ihn sonderlich begnadiget / dazu kommen / erlangeten die Seligkeit. Dennoch erschien er in allen Landen, daß sein Name berühmt wurde. Hierauf verfertigte / nachdem er 30. verschiedene Bücher eins / dennoch auf 10 Theil / und 30 Capitel / Auf solche Art hat er eine sehr Weit über wundersame Poetische Lieder gemacht.

geben wollen. Hinführo wollen ſie belieben/ihrem untergebenen Diener ferner zu befehlen/ was zu ihren Dienſten iſt.

Der 8. Brief.

Von der Malabaren ihrer Seligkeit.

P. P.

DJe Seligkeit iſt das (a) Kailáſchum, welches in dem Berge iſt/ der durch alle (b) 14 Welten hindurch gehet. In dieſem Kailáſchum wohnet der HErr. Eben dieſes iſt das Himmel-Reich. In dieſem Himmelreiche ſind in denen 4 Ecken 4 geiſtliche Wohnungen und Stiften/ in welchen von denen 7 Haupt-Propheten 4 Propheten dem HErrn ihr Opfer bringen. Diejenigen Dinge/welche in dieſem Himmelreiche gefunden werden/ ſind göttliche Blumen-Gärten/ göttliche Früchte/ göttliche Blumen/ göttliche Bäume/ göttliche Teiche/ göttlicher Lebens-Geruch/ göttliche Vögel/ göttliche Papagoyen/ und göttliche Lebens-Brunnen/ die mit dem Tranck der Unſterblichkeit angefüllet ſind. Alle dieſe und dergleichen Dinge ſind in dem Kailáſchum, welches das Himmelreich iſt. Darinne ſind viel Oerter/ einer hoch/ der andere niedriger/ wohin die Tugendſamen kommen/ ein ieder nach demjenigen Verdienſt/ wie er hier gelebet hat. Ein ieder/ der nach ſeinem Verdienſt einen ſolchen Ort erlanget hat/ wird darinne ewig ſelig leben/ wird die ewige Weisheit beſitzen/ wird ewige Luſt genieſſen/ da wird weder Schlaf noch Eſſen ſeyn/ die Augenlieder werden ſich nicht zuſchlieſſen. Es wird da hohe Freude ſeyn. Man wird da dem HErrn opfern und ihn anbeten. Da werden der Seligen ihre glänzende Angeſichter geſchauet werden. Da wird man GOttes und der Götter göttliche Angeſichte ſchauen. Da wird immer ein Angeſicht über das andere mehr zu bewundern ſeyn. Solche Seligkeiten werden die Seligen genieſſen/ und in ſtetem Lobe begriffen ſeyn. Sie werden ſich hoch freuen/ und nicht wieder in die Welt gebohren wer-

(a) Iſt der Ort der Seligkeit oder das Paradies, wo Iſuren reſidiren ſoll.

(b) Die Malabaren zehlen nicht eine, ſondern 14. Welten, 7. Ober-Welten und 7. Unter-Welten. Die Welt, auf welcher wir wohnen, ſoll unter den 7. Ober-Welten die unterſte ſeyn.

werden / noch sterben. Dannoch die immerwährende einige Ewigkeit sym. Sie Seligen werden da nie die helle Sonne glänzen / und übergroße Freude geniessen. Dieses selige Reich ist von Ewigkeit zu Ewigkeit / ohne Ende und unbegränzlich. In diesem Himmelreich wird weder Tod noch Leid mehr sein / sondern es werden geistliche Lichter scheinen wie diamantene Lampen / und wird allenthalben volle kommnes und allen aufgeschlossenes Licht sein. Daselbst werden die einzigen ohne Aufhören Lieder singen. Alle diese werden die Seligkeit erlanget haben / werden auf die vollkommene höchste Art seelich sein. Sie werden auf ewig GOtes Angesicht schauen / unvermischte Wohlheit / unermäßliche Freude / und der hohen Seligkeit gemäßes Vergnügen haben / und werden GOtes liebste Kinder sein. (c) Dieses ist die Beschaffenheit der Seligkeit.

Der neunte Brief:

Von der Malabarern ihrer Hölle.

P. P.

Die Hölle ist in derjenigen Welt / wo (a) Einen wohnet / welche Limalogam genennet wird. Sie ist wie eine feurige Eisene Gasse / wie eine feurige Kelter / wie feurige Blut-Tiel / und anderes Gleichmässige die die Menschen plagen. Sie ist wie ein Schwefel-Pful / wie eine Feuer-Hölle / wie eine Grube darinne es viel von Raupen wimmelt / wie eine Dannen-Höle / und der ganze Boden daselbst ist Feuer. Sie ist wie ein finsteres Secret, daselbst ist kein Schatten / sondern lauter brennendes Feuer. Maßen nun einer / under andern dahin kommt / wird er in die Feuer-Kelter gewarffen und gepreſſet. Hat einer sehr grosse Sünden gethan / so wird er an die feurige Eisen-Gasse gebunden und gepeitschet. Einige Sünder werden in den Feuer-brennenden Schwefel-Pful geschmissen. Derjenigen Sünden Strafen sind für einen jeden insbesondere / nach seinen gethanen Sünden. Hiernebst werden einige unter ihnen in der Hände eine feurige Eisen-Pein / und hiernach werden sie einige Tage einigen Zeitlichen. Einige

(c) Sie gehen sind in der Seligkeit 4 Stuffen. Nämlich: sind Seligkeiten Seligkeiten sind andere höchsten und eine Stuffe zu verstehen.

(a) Matth. 25. der Gott sind Teufel.

Sünder werden ewig in der Höllen-Quaal liegen/viele Pein leiden und ausſtehen. Derjenige/wer in der Hölle die Strafen verrichtet iſt (b) Ematanmaráſcha. (c) Tſchiddirabuddiren ſiehet das Regiſter durch/ was bis auf den Tag des Todes einer für Sünden gethan hat/ und referiret es an den Ematanmaráſcha. Wenn dieſer ſolches angehöret/ ſo ſtraft er einen jeden nach ſeinen gethanen Sünden. Dieſes iſt/ was in der Hölle vorgehet.

Der 10. Brief.

Wie es am Ende der Welt ergehen werde.

WAs anlanget/ wie das Ende der Welt ſeyn werde/ ſo iſt zu wiſſen/ daß die vier Meere/ nemlich das Oſt-Meer/ das Weſt-Meer/ das Süd-Meer/ das Nord-Meer/ werden in eins verſammlet werden. Alle lebendige Geſchöpfe/ alle Götter und alles was iſt/ werden vergehen. Auſſer GOtt/ dem eintzigen Weſen/ wird das andere alles vergehen/ und alle Götter werden wieder in das eintzige allerhöchſte Weſen einkehren. Das allerhöchſte Weſen/ ſo der Einige GOtt iſt/ wird allein immer und ewiglich ein unvergängliches Weſen ſeyn/ das weder Anfang noch Ende hat. Wenn nun an dem Ende der Welt alles vergangen ſeyn wird/ ſo wird der Einige GOtt/ der das allerhöchſte Weſen iſt/ einen andern (a) Birúma, (b) Wiſchtnu, (c) Ruddiren, Tſchatatſchivvèn u. Maiéſuren wieder erſchaffen. Und Biruma wird wiederum die Menſchen/ die Thiere/ und alle Geſchöpfe erſchaffen/ und wird/ wie es allezeit geweſen iſt/ die Welt/ den Himmel/ und die Erde machen/ und alle Creaturen/ die alle Orte erfüllen müſſen/ ſchaf-

(b) Ematanmaráſcha iſt gleichfalls ein Name des vorigen Abgotts.

(c) Wer Tſchiddirabuddiren ſey, iſt in dem andern Briefe nota (b) zu ſehen.

(a) Birúma iſt unter den 3. Haupt-Göttern der dritte, welchem von dem allerhöchſten Weſen die Schöpfung aller Dinge ſoll übergeben worden ſeyn.

(b) Wiſchtnu iſt der andere Haupt-Gott, von dem geſagt wird, daß er alles erlöſe und erhalte.

(c) Ruddiren nebſt denen andern beyden folgenden Namen iſt der erſte Haupt-Gott, von welchem geſagt wird, daß er aller Dinge ein Ende mache, und die Menſchen zu ſeiner Zeit aus der Welt rufe.

Digitized by Google

schaffen. Wenn nun am Ende der Welt die 4 Meere zusammen gestossen / Finsterniß und Wasser gekommen / dadurch die Welt bedecket worden ist / so wird das Wasser wieder abfliessen und Erde werden.

Der II. Brief.

IM Jahr VVischeia den 28. Novemb. Durch der Priester ihren Liebes-Segen lebe ich bis hieher gesund. Sie haben befohlen / daß ich auf einige ihrer Fragen meine Antwort schreiben möchte; dannenhero habe ich geübte Leute darum gefraget / und das/was ich auch selbst davon weiß / schreibe ich / und bitte solches zu lesen. Was sie dort ferner zu wissen verlangen / und was hinkünftig hier passiret / schreibe und sende ich mit gutem Willen.

Die erste Frage.

Auf was Art man von der Sünde frey werde?

VOn der Sünde wird man auf solche Art frey / wenn man Tranck- und Speis-Opfer thut / alte Pagoden und Ruhe-Häuser aufs neue verbessert / die Feyertage begehet / Pagoden aufs neue bauet / heilige Teiche graben lässet / Blumen-Gärten zu der Götter Gebrauch anrichtet / und die Blumen täglich dem Abgott opfert / an guten Tagen Essen und Kleider an die (a) Pantárangœl verehret / (b) Laubhütten aufrichtet / in welchen man zur heissen Zeit denen vorbeygehenden Wasser reichet / ihren Durst zu stillen; Stifte

(a) Pantárangœl sind eine Art aus dem geistlichen Orden, die in der Ordnung nach denen Bramanen folgen, und in denen Pagoden vor denen Figuren ihre Dienste verrichten.

(b) Diese Laub-Hütten, welche von Kokus-Aesten gebauet sind, sind in allen Städten und Dörfern, auch auf denen Wegen in denen Ruhe-Häusern, in der heissen Zeit anzutreffen. In welchen sie gut frisch Wasser verwahren, und denen Vorbeygehenden, welche trincken wollen, schencken. In manchen haben sie auch alle Tage eine gewisse quantität Butter-Milch, die sie verschencken. Dabey pflegen sie Feuer zu verwahren, daß die Vorbeyreisende ihren Toback anstecken können, den sie beständig durch die Strassen hindurch schmauchen. Die Sterbenden stiften gerne dergleichen, um dadurch von ihren Sünden frey zu werden.

Digitized by Google

Elfter Brief.

Sitte haben denen Bramanen Gastereyen hält, denen (c) Antigonus Essen giebt, (d) andern Hochfesten ausrichten, denen Bramanen Häuser aufbauet, Gesellschaft bauet, in welchen man allen Pilgrimmen und Fremdlingen Essen reichet, denen vorgenannten Leuten mieder aufhilft. Wenn man an heiliger Oerter wahrsaretter sich in seltzamen Zeichen wäschet, und die heiligen Oerter anbetet; die Länder als Pilgrimme umreiset. Wenn man so wohl zur Regen- als warmerzeit seine Kleider anstreichet. Wenn man in denen Paodon benennende Lichter hält, darin an statt des Oels Butter gethan wird; denen Bunge-tigen Speise giebet. Wenn man denen (e) Joggani und Pansaran gein giebt was sie verlangen, wenn man im Verborgenen Almosen giebet. Wenn man diese und dergleichen gute Werck thut, so wird man von Sünden frey. Wer aber die contrairs: Die gar nicht haben, wie sie ihrer Sünden und Laster loß seyen; ist zu wissen, wenn sie Liebe und Glauben haben, wenn sie bey Verrichtung eines guten Werckes ihren Dienst mit thun, bey denen Pagoden-Bau nimmer arbeiten lassen; denen wenen Leuten dienen, wenn sie die Boshaftigkeit, die Fleisches-Lüste, Weiber-Liebe, Begierde zum Reichthum, die Eitelkeit und dergleichen verlassen und verabscheuen dahero so viel seinen möglich ist, allerhand liebe Werck verrichten, an den Herrn Gläuben haben und ihn lieben, an ihn steif gedencken und vor ihn wandeln, so werden sie der Sünde los. (f) Korambhavi ist so

(c) Antigonus ist gleichfalls ein Art von gottlosen Leuten, die in der Dekwara nach den Farmanyassischen. Sie gehen unter einerley mit die Pilgrimme herum. Der Morgens verrichten sie die Opfer unter sich, und unter der Zeit sie sich fremden Pilgrimme Hyar, so langen braucht. Wenn sie essen, so haben sie gleichfalls dieses langen behälting in der linken Hand, und essen mit der rechten, und nehmen ihre Speise in selbigen.

(d) Dieses heißen die Weisheiten, so sie unter Weg, und ist unter-wegs gar gebräuchlich. Derowegen Hochzeiten pflegen sie anzustellen für die Brunnen, wegen sie sich trinken, so auf der Hochzeit erfordert werden, gehen, sie die Freudinge, sie ihre eigene Freunde, und sie ihre Schaten, wenn sie solches zu geben.

(e) Joggani sind eine Art weiblen Leute, die sich dem Gottlichen Umgang mit der Welt entziehen, in beständigen Betrachtungen über göttliche Sachen sind, an einigen Oertern leben, Almosen annehmen und an strenge Regeln sich binden.

(f) Korambhavi heißen alle sehr gottlose Leute, um deswillen Gott keinen Regen giebt, den so kurtz hier beschriebenen Hyar verbieten, und sonsten die Hyar

viel/wenn es lange nicht regnet/ so muß man die weltlichen Obrigkeit leiden und Sünden thun. Daher wird den Heil eine Manne-Frau genennet/ die sie mit keinen heidnischen andern als Heil-Leute eine gerne. wendte Zucht leiden/ ihn neue Kleider anziehen/ in den Kauf Fenstern/ welche sie herumb in allen Straßen auf den Rücken herumb herum schleppen/ sie darauf was Thee in den Theen-Kandt da die Thee Tachen verbrennen/ hinziehen und verbrennen. Wenn man hierauf den Warumen preiset/ so regnets alsdann. So viel in Essig geschrieben.

Die andre Frage.

Zu was Endzweck die Menschen in die Welt gebohren seyn?

Es lehrt/ warum der Mensch in die Welt gebohren/ ist dieser: Er hat GOTT/ das allerheiligste Wesen/ alle Himmel/ Erde/ Luft/ Sonne/ Mond/ Sterne und die Götter erschaffen/ in die Götter/ Welt hat er die Götter/ Sonn und Mond hingegen in diese Welt den Menschen gesetzet. Derowegen hat GOTT diese GOtt erkennen/ anbeten/ und ihm ayfern soll/ daher er der Welt im Anfang seiner Menschen geschaffen hat. Er hat sie aber erschaffen/ daß sie ihn lieben und an ihn glauben/ ihn anbeten und erkennen sollen. Er hat ihnen auch das Gesetz/ und die Gebote/ Formelnd die 2 Syllemans/ (b) Parannagel und (c) Bedingungen gegeben/ und ist sein Wille/ daß sie ihn durch dieser Gesetz recht erkennen

Nun verkennet dieses/ so nennen sie/ die gottliche Gnaden und dem Wege gnommen/ und will sie nun Neue Nemen.

(a) Dieses/ so nennen sie/ die Gottlosigkeit/ denn sie es/ haben/ darinnen alle Religionen/ Gesetze verstehen sind/ und wo sie die Gebote und Orden unter Sie Gottesdienste/ Stiftung/ Ceremonien/ Andachtungen und Bruder hat.

(b) Parannagel. Dieses sind hebraische Wörter/ heißen so. Sind. Darinne sind beschrieben der heiligen Oerter Zubereitschaften/ und ihrer Götter vielerley Erscheinungen/ und vielerley/ die Erscheinungen haben/ die Hierarchie. c.

(c) Bedingungen ist ein Buch/ darinne der ganze Bund eingeschrieben/ welches Gott mit Adam gemachet. als: Genesis 1. Gebote/ Exodus 20. Gebote/ 3 Gottliche Kräfte/ 3 Geschlechter/ 3 Grundwasser/ 3 Regierungen/ 3 Ehre/ 3 Wege/ und 10 und dasselbige Zweig der Liebe/ 4 Winde im Liebe/ 3 Bildgrund/ und 3 Lehre. Jenesen.

kennen und recht anbeten ſollen. Auf ſolche Art erkannten es Schüler und nicht jenen die Geiſterlehrer. Hiernechſt hat er ſie zu jenen Gottes-Kindern erſchaffen, die ſeine gütliche Herrlichkeit erkennen ſollen. Weicher nun unter denen Menſchen das allerbeſte Wiſſen nach dem Geiſte / in dem GOtt gegeben hat / wohl erkennet / und nach ſeinem Wiſſen lebet / derſelbe wird alſo / über ſich über hinausgehet / nach GOttes Geiſte in denen heiligen Leichen einsiehet / nicht mit Ehrerbietung die Opfer verrichten / auch nicht an guten Tagen nach GOttes Gebot leben / der wird gar Hohn verwerfen. Es iſt alſo gewiſſen / daß das allerbeſte Wiſſen darum die Menſchen erſchaffen / daß ſie ihn erkennen ſollen und die Ehre vor Menſchen ſuchen möchte.

Die dritte Frage.

Was die Menſchen in der Welt dem einigen GOtt vor Dienſte zu thun ſchuldig ſeyn?

Der Dienſt / den die Menſchen in dieſer Welt GOtt zu thun ſchuldig ſind / beſtehet hierinne: Sie ſtehen des Morgens Gloß 3. auf / (a) gehen hinaus vor Thor und verrichten ihre Nothdurfft / reinigen die Leiber / beſchmieren ſich hierauf mit der heiligen Salbe / ſetzen ihren Blumen-Kräntz / nehmen allerhand Blumen ab / gehen zum Teich und waſchen ſich / und beſtreichen ſich abermal mit der heiligen Salben. Hierauf thun ſie ihren bey ſich habenden (b) Langen ein Trunck-Opfer / welches aus Honig / Sauer-Milch / Zeigen / Limonien / Kokos-Waſſer / Kanang-Blumen /

(a) Weil dieſe Heiden viel auf Reinlichkeit halten / ſo verrichten ſie ihre Nothdurfft in denen Häuſern / anderen ist ein allgemeiner Gebrauch unter ihnen / daß ſie Morgens und Abends Leute vor Thor gehen und ſolche verrichten. Doch thun ſolches nur die Manns-Perſonen / die Weiber bedienen ſich hierzu ihrer Gemächer. Es ſcheinet bey dieſer alten und heidniſchen allgemeinen Sitten aller Menſchen / die niemahls die Verrichtungen der Frauenzimmer / Kammerungen und Ausgänge /

(b) Langen iſt eine aus Steinen gemachte Figur, faſt gut, bald hoch, ſo die meiſten begehrten Geſtalteck vorstellet, welche ſie verehren und Gott, den einigen Schöpfer, aber auf dem Berge Sinai für ihn / und in kleiner Figur, und gleiche gestalt verehren. In gegenwärtiger ist es gar groß und Steinern gebauen, und ſtehet in dem abgemeldten Hain.

(c) Körockhinai, (d) Pinkhalaiyuvvium, Aber aus allen solchen wohlriechenden Dingen bereitet. Allein dieses Kamarakkam-Oyer verstehet sie; so behangen sie das Pinkhalaiyuvvium mit seidenem Zeuge / bestreichen es mit einer Salbe aus Sandel-Holz gemacht / ziehen Blumen an einen Faden und umbinden damit dasselbe damit. Herauf machen sie aus allerley Kuchen und aus funferley Es-Waaren und Reis ein Spesies-Oyer / setzen eine Lampe dabey und räuchern ihm / nehmen Silwinn in die Hand und machen Gebärden-Formen / und indem dieses verrichten verrichten sie immer eine Blume nach der andern über das Linguin. Alsdenn gehen sie 3 mal um das Linguin herum / und fallen endlich vor selbigem nieder / dann stehet sie auch vor der Gottheit auf in Ehrerbietigkeit. Und dieses Herumgehen und Niederfallen thun sie auf so die 200 mal. Dann machen sie Tschalaiattumum, Tschalaiattumum ist / wenn sie in Wasser stehen / und das allerschönste Wasser gesuchet, und zugen: Die jetzo dem Linguin gethane Opfer-Arten und Dienste sind allein dem Gotte / gethan / und preisen GOtt. Alsdenn legen sie das Linguin in ein Kästlein / stehen / und auf den Abend machen sie sich zuvörderst im Wasser stehend mit unterschiedenen Ceremonien / welche Art Waschen Anuttamum heisset / welches darinne bestehet: Es bestreichen sich mit Thirunnom oder heiliger Asche / machen mit den Händen allerhand Figuren / recitiren die Gebete-Formen / die Pandaratschanum heisset / und aus Buchstaben bestehet. Hiernach gehen sie für Pagode und heiligen Gebäude einige Umwege / einige verrichten auch selbst einige Dienste dabey / welches insonderheit die thun / die wenig Geld haben / die aber Geld haben / miethen teute und lassen solche Dienste verrichten. Sie gehen auch zu dem Dienste / welches das Gesetz / (e) die Geschichte-Bücher / das (f) Dakkasastrum

und

(c) Körockhinai ist eine rothgelbliche Materie, die mit ein wichter Kreide, so bald mit den Fingern zerrieben werden kan, in einen runden Buchstaben ver-dauet Taufen-Kreut / sonsten einigen Leuten über Stirn und Brust gemahlet wird, ist heilsam und dienet sehr zur Artzney.

(d) Pinchalaiyuvvium sind sonderliche medicinische ingredientien, welche insonderheit ein sonderlicher Schatz heissen.

(e) Dieser Gesetz-Buch heisset Sasta, und heissen Puranangal.

(f) Dakkasastrum heisset die dritte Disputir-Gesellschaft, und ist ein Buch darüber, der darüber tractiret / wer hierbey Sache hierzu Religieux disputiret wird.

und (g) die 96. Dadduvvangœl lernen / die heiligen Lampen auf ſeine Koſten anzünden und ſie mit Butter verſehen / zu der Pagode nöthige Blumen geben / Sandelholtz reiben und zur Pagode geben. Denen Göttern zu ihren Salb-Opfern genugſame Koſten darreichen. Die Pagoden-Geräthe helfen rein halten. Dieſes alles ſind die Dienſte / die ein Menſch GOtt leiſten muß.

Der 12. Brief.

Von dem Erkentniß ſein ſelbſt.

DUrch der Herren Prieſter ihre Güte / nach welcher ſie mir alles gute anwünſchen / lebe ich im Jahr (a) Wiſcheia Waruſchùm den 30. Nov. geſund / und verrichte durch GOttes Gnade und durch ihre Liebe meine Dienſte noch. Sie haben von mir gefraget / woriñe das Erkentniß ſeiner ſelbſt beſtehe; ſo habe ich deßwegen mit einigen Gelehrten alhier davon geſprochen / welches ich nebſt demjenigen / was mir etwa davon bekant ſeyn möchte / überſchreibe. Wenn man ſich ſelbſt erkennen wil / ſo muß man wiſſen / was die (b) 5 Elemente ſeyn? wo die 5 Elemente im Leibe ihren Sitz haben? was dieſer Elemente Eigenſchaft und Wirkung ſey / was Nichtwollen und Wollen im Gemüthe ſey? was unter den 5 Elementen für eines in dem Menſchen prædominire? Ferner muß man wohl inne haben / was es mit dem (c) Athem holen für eine Beſchaffen-

(g) Sind die im vorigen Briefe nota (c) beſchriebene 96. Stücke ihrer Phyſica.

(a) Wiſcheiavvaruſchùm iſt nach unſerm Calender das 1713. Jahr. Welches in dem ietzt laufenden Antu (oder Zeit-periodo von 60. Jahren) das 26ſte Jahr iſt. Solcher Geſtalt hat jedes Jahr einen beſondern Namen, daran es zu erkennen, und wenn es bis zu 60. kommen iſt, ſo iſt das Antu aus, und fänget ſich ein ander Antu an, in welchem die 60. Jahre eben wider die vorige Benennung haben.

(b) Sie ſtatuiren über die ordinairen 4. Elemente noch das 5te, welches ſie Agáſchum d. i. Luft oder das Spatium zwiſchen Himmel und Erden heiſſen.

(c) Von dem Athem holen ſtatuiren ſie nach ihrer Phyſica, daß Tag und Nacht 60. ihrer Stunden ſind, welche ſie Nangei heiſſen. Eine iede von unſern Stunden hält 2. und 1. halbe Malabariſche Stunden in ſich. In einer ſolchen

Ma-

heitshabe? woher dieſer Athem in dem Leibe entſtehe und herauß gehe? wo dieſelbe ſey? wie viel Athem einen jeden Tag von einem Menſchen vergehe? und wie viel Athem einen jeden Tag gezogen werde? Hernach muß man wohl wiſſen / was alsdenn das Weſen und Empfindlichkeit deren Menſchen ſey / wenn er ſchlafet? wo einem das Leben ſey? wo die Lebens Geiſter? von der Wolt und Verrichtigkeit der Sinnen ſey? was die Complexiones (a) Radicalem, (b) Temperamentum und (c) Tichtarimmum ſeyn? die Urſachen und Schwachheit entdecke / wo dieſes alles herkommt / alles aus (a) Malabarischen / oder aus (b) Arabischen Autoribus / was die Bergsüchtigkeit vor einen Urſprung habe? woher Freude und Leid komme? Alles dieſes und Empfindlichkeit alles wohl erkennet und tief einſiehet / der erkennet ſich ſelbſt.

Der 13. Brief.

Welches wiſſentliche Stücke Kinder ſeyn?

Es laſſe ihnen wiſſen / daß ich durch die Gnaden-Kraft GOttes und durch ihre Fürbitten / Gebet / Seufftzen / die ihr alhie in K. wahl auf ihn. Sie haben befohlen / daß ich etwas weitläuftig berichten ſolte / was die wiſſentliche Stücke

Malabarischen Kinder ſeyn / ehe Menſch erbendlich ſey. und haben hierzu zuſtehet ein wichtiges / wenn man es recht. Ihro Weſen / und Art der Menſch täglich zuno. Athems einer ſich verliehren. Doch eben da durch der Menſchen ihre Geiſter / Formen erhalten werden Monat / daß zu ſolche Art der Menſch nimmt durch Athem entfleiſet wird und erquicket / und erneuret. Darum

(a) Radicalem iſt die Chaleſche und ungeſunde Complexion, welche Frantz, Mauß, Mauretier und andere Barbaren verurſachet.

(c) Tichtarimmum iſt die phlegmatiſche Complexion, welche bald Waſſerſucht / bald Läum / langſamen Verdauß / große Schläfrigkeit, unvermögen zu allen was in Bewegung verurſachet.

(b) Tichtarimmum, welches iſt ſonſt auch Tichtarimmum beſſer, iſt das mittelmäßige Temperament, welches Geſundt, Ebenmäßigkeit, Unverſehrtheit, Ordnung, Reiche Belohnung der äuſſerlichen Ceremonien, in zum Gottes-Dienſt gehören, und Barmherzigkeit mit ſich bringet.

(a) Dieſes iſt der Anfang im Mutterleibe, der zwiſchen der Scham und Hinter-Gelide iſt.

(b) Dieſes iſt das Ober-Theil des Haupts.

Sünden der Wahrheit wären? Dahero ich folgendes davon berichte: Boßhafte Sünden sind, wenn einer einem andern allerhand Waaren übergibt, dieselben aufzuheben und dieselbe dieselben annimmt und hernach saut, er habe sie nicht bekommen: wenn einer dem andern äusserlich nichts zuwider zu thun scheinet, in dem auf feindliche Art zumisset: wenn einer ein schönes Weib siehet, die Gemahl darumb ist über Krancheit betrauret: wenn einer weiß daß der andere unschuldig ist, dessen Partheyen aber / der die That gethan hat, annimmt / und saget falsches Zeugnis über den der unschuldig ist: wenn man eines Armen sein Haus / oder Güter mit Gewalt wegnimmt: wenn man ein Stuck Feld ich verstehen lässet und über seinen Nächsten allerhand böse Dinge ausspricht: wenn man Geld nimmt und einen bey andern verleumdet: wenn man um Geld das Leben lässet / und dasselbe eines andern Feinden den Kopf ab / und bringt ihm solchen: wenn man sich bestechen lässet / und vergibt den andern mit Gift: wenn man einen sein Gut stiehlet: wenn man liget / wenn man treue Knechte stiehlet: wenn man Kirchen-Güter stiehlet: wenn man Menschen stiehlet und sie als Sclaven verkaufet: wenn man Gesichenk nimmt und ungerechtes Gericht spricht: wenn man lange bey einem Diener / und unter solchem Dienst die gehörige Tage und alles Gute geniesset / und nachmal den Herrn auf denen Gütern beständig umgehet: wenn man betrübet und darneben / daß andere nicht gute Wercke thun sollen: wenn man alle Gebäude welche denen Armen oder denen Kirchen gewidmet sind / ruiniret / und sich solche Plätze mit denen Einkünften zueignet: wenn man die zu predigen sucher / welche einem dazu nöthig zu erweisen und Liebe bezeigen / wenn man aus Wahrheit Lügen / und aus Lügen Wahrheit machet: wenn man alle diese Dinge weiß / und dennoch auf boßhafte Weise solche ausübet / so sind solches wichtige Boßheits-Sünden.

Der 14 Brief.

Was einer unter denen Malabaren von ihrer Religion für wahr hält / und welches er als falsch verwirft.

Was

WAs denen Prieſtern für Materien einfallen / dieſelben belieben Sie täglich zu annotiren / in einen Brief zu ſchreiben / denſelben herzuſchicken und mich darüber zu befragen. Anietzo haben ſie geſchrieben / welches doch diejenigen Dinge ſind / ſo ich in der Malabariſchen Religion als lügenhaft verwerfe / und welches diejenigen Stücke ſind / die ich als wahre Lehren in derſelben annehme? Hiervon melde dieſes. Ich glaube / daß der einige GOtt / der das höchſte Weſen iſt / ein einiger ſey. Die Herrlichkeit der (a) Barátſchaddi, und die Tſchaddi, und (b) Tſchivvèn ſind eins. (c) Dirúmúrti und Egamúrti ſind eins. (d) Birúma, Wiſchtnu, Ruddiren, Tſchatátſchivven und Meieſuren ſind eins. Und glaube ich / daß dieſe Namen alle eins ſeyn. Aller Preis und Loblieder / alle Opfer / ſo geſchehen / werden dieſem einigen gethan / und ſind ihm angenehm. Daß dieſes allein Wahrheit ſey / das glaube ich und nehme es für wahr an. Hiernebſt ſind in dieſer Welt viel Pagoden gebauet / in denenſelben ſind viel Götter-Figuren geſetzet / denenſelben werden jährlich viele Feyer-Tage gefeyret / viele Opfer-Arten gebracht / viele Loblieder zu Ehren geſungen. Wenn man ihnen Dienſte leiſtet / heiſſen ſolches gute Wercke. Wiederum wenn dem (e) Winaiagen Loblieder geſungen / gedienet / und Opfer gebracht werden / ſo bekomme man Verſtand / und werde mehr und mehr ein vergnügtes Leben ſehen: Ferner wenn man den (f) Sub-

(a) Barátſchaddi iſt die allerhöchſte Göttin, des Tſchivvens Weib, welcher auch Tſchaddi heiſſet.

(b) Tſchivven iſt unter den 3. Haupt-Göttern der vornehmſte, und wird für den Vater aller Geburthen gehalten.

(c) Dirumurti ſind die 3. Haupt-Götter, und Egamurti der einige Herr.

(d) Dieſe 5. werden ſonſt Ponſchukaddákœl oder die 5. groſſen Herren und Götter genennet, welche in Tſchivven alle eins ſind. Denn man ſchreibet dem Tſchivven 5. Geſichter zu, welches dieſe 5. ſeyn.

(e) Winaiagen iſt des Iſurens oder Tſchivvens Sohn / deren er zween hat. Seine Figur aus Stein findet man vielfältig an denen Straſſen unter den Bäumen. Es werden ihm auch einige Pagoden gebauet, die an denen Straſſen zu ſtehen pflegen, worinne er verehret wird. Er wird ordinair mit einem Elephanten-Rüſſel abgebildet.

(f) Subbiramanien iſt des vorigen Bruder, und des Iſurens Sohn, welcher einmal

Sahbrämanien Opfer bringet / so werdeman durch ihn einige Belohnungen bekommen. Auch wenn man der Devvi opfert / so werde man Belohnung haben. Wiederum wenn man den (g) Sanctissimen Lieber bringet / so werde man kein Unglück zu erwarten haben. Wenn einige dem (h) Perumal opfern / so werden sie grosse Glückseligkeiten erlangen. Und wenn man in seiner Pagode Dienste verrichtet / so werde man Belohnungen haben. Ferner wenn man an bestimmten heiligen Oerter gehet und denen Oertern daselbst dienet / sich daselbst wächet / diese Tage da bleibet und opfert / so werde man die Seligkeit erlangen. Wiederum wenn man den (i) Paramaswamiem / demselben allerley Arten Opfer bringet / die (k) Perkadie anbetet / die Kali und Dukkei gänzlich verehret / und ihnen vielerley Opfer bringet / von ihnen einige Gaben bittet / denen Schaf-Hühnern Schafe / Hühne / Schweine / Eyer / allerley Früchtrauf und Obst / Butter / Milch / dicke Milch / und Reis / am Freytage opfert / sie anbetet und opfert / alle diese und andere dergleichen Dinge / die

Bbb 888

mal mit denen dem und dreyßig mal hundert tausend Göttern welche die Nation gutheten und sie opfert / so bringen ihm 6. Geschöpf zugeeignet werden, und wird alsdann Ihnen Pagoden errichtet.

(g) Sanctissimus ist einer von denen ausgelesenen und obersten Leuten, welchen unmittelbar Trostgeber zu Diensten eine Pagode aufgebauet leistet. Ein König, Kaufmann, also genannt ist, und ein Kind Gottes. Es war ihm sehr gelegen worden, daß er allenthalben bey seinen schweren meisse, weil er mit seiner Gemahlin sich ungerecht zusagen gewagt. Schweret aber endlich auch Diebstahlen, also erard ihr von ihrem elenden Zustande befreyet worden. Er ist also der oben von den grossten Königen zum ärmsten Menschen geworden.

(h) Perumal ist der andere Name Gottes / so sonst Wischnu genennet wird. Und die seiner Anhängen unter diesen Namen zugethan sind / haben sich der beyden Sect. Er worden von ihm zu Vorzeiten vorgenommen, verrichten, schon ersten, hier und da verschieden, so er sich in Hyrol-Gestalt zu Erden seinen lassen sind, worauf das Feste oder Dasa-Gottes ist.

(i) Ayenar ist einer von den Schutz-Geistern, um darüber Menschen, das heißt unter Leuten und den Thieren einiges Gut zu geben. Er ist aus des Hiroa Stamme in der Volume Band abgeleitet.

(k) Diese beyden sind Schutz-Geistinnen, die in denen Städten, Flecken, Dörfern und Feldern die Menschen behüten. Es werden ihnen allerhand Arten der Thieren zum Opfer gebracht / denn sonst die Leuten sind sie die Seligkeiten, wenn sie auf Verheissung und Belohnung gelanget sind. Diese Göttinnen sie grosse Schutzhat genossen haben, so sind aber wegen ihrer Hochmuth sehr selten anzutreffen.

Malabaren glauben / glaube ich nicht / halte ſie in meinem Gemüthe für Lügen / und verwerfe ſie. Es können ſolche Götter nicht einem Menſchen eine Wohlthat erweiſen. Auſſer dem einzigen HErrn/dem allerhöchſten Weſen / iſt alles andere Lügen und zu verwerfen. Dieſes iſt mein Glaube.

Der 15. Brief.

Was dieſe Heyden von der Chriſten Geſetz / Lehren und Wandel halten.

DEr Chriſten ihre Lehren/ und die Art/in welcher ſie dieſelben vortragen/düncket uns als ein Licht recht helle zu ſeyn. Die Lehre von dem drey-einigen GOtt/ Vater / Sohn und heiligem Geiſt/ der Lebens Wandel der 12 heiligen Apoſteln / und daß Chriſtus um der Menſchen willen in die Welt kommen und ihrer Sünden wegen gelitten / iſt alles wahr. Dieſes nehmen auch alle als Wahrheit an / und kan keiner / er ſey auch von was Religion er wolle / dieſes als Lügen verwerfen. Dieſes kömmt allerdings mit der Weisheit überein / welches alle Religions-Verwandten geſtehen; wie mir denn ſolches auch als Wahrheit in die Augen leuchtet / das Geſetz / ihre Lehren / und die darinne geoffenbarte Geheimniſſe / ihre Gebote / die Articul und Capitel / die ſie über allerhand Religions-Materien ſchreiben / item daß nur zweyerley Geſchlecht / nemlich Mann und Weib ſey / ſind alle weiſe und heilige Lehren / welche keiner / er ſey aus was Relgion er wolle / verwerfen kan. Weil auch ihr Geſetz von ihnen allen als eine einige Regel glaubwürdig angenommen und darnach gelehret wird / und weil die Lehren daraus wahrhaftige Lehren ſind / ſo leuchtet mir ſolches alles als ein heller Spiegel in die Augen. Ein jeder kan dieſes Geſetz bald begreiffen. Was anlanget/ was unter den Chriſten zu verwerfen iſt / ſo ſind viel böſe Gebräuche bey ihnen eingeführet. Z. E. Sie reinigen die Zähne nicht. Sie waſchen ſich nicht/wenn ſie auf dem Abtritt geweſen. Sie reinigen ſich nicht in heiligen Teichen. Die Weiber halten nach ihrer Zeit keine Reinigung. Sie halten ſich mit dem Speichel nicht reinlich. Wenn ſie Leute von verachtetem Geſchlecht

schlecht anklären / reinigen sie sich nicht mehr. Sie bleiben und finden zu allen Dingen. Wenn sie das Sacrament neben / so sind sie / daß das Brod der heilige Leib sey / und trinken Christi heiliges Blut / welches ihn nicht bessert noch ist. Und weil unter diesen in vielen Dingen ein Mangel der Reinlichkeit ist / haben auch Aus-Fleisch essen / so wohl in manchen das Heil Dinge nicht unterschen nehmen / sondern alle Menschen in ihrer Religion setzen. Und das sind die Dinge / die zu verwerfen sind. Zu übrigen kan niemand / der Discipulum / ihre Lehre und den Wandel nach dem Gesetz verwerfen / sondern alle heissen sie wahre / selige angenehmende Wahrheit. Wegen des Mangels der Reinlichkeiten weisen sie von denen Malabaren verspottet. Was in übrigen in ihrem Gesetz für heilige Lehren sind / darüber hen finden sich in denen obgesetzten. Die sind alle nen alles recht weislich und clar / gleich einem unbefleckten Spiegel. Wenn wir denen heiligen Lehren und Statuten / darinnen Heil angefasset ist / nach die Menschen heilige können / so würden alle Malabaren Christen werden. Und weil dahero so wenig Reinigungs-Ceremonien unter ihnen sind / so bedürfen sich die Malabaren sehr / es sie thun oder nicht thun / selbe in ihre Religion zu kommen. Ich meines Orts habe hievon geschrieben / was ich davon für Gedancken habe / sie belieben es zu lesen und zu prüfen.

Der 16. Brief.

Ob die Tugend oder das Laster überwinde?

Nun die Priester an mich geschrieben / habe ich gelesen und verstanden. Durch die Erkäntnus GOttes und durch ihre Hülfe habe ich gesiegt. Dasjenige / was sie von mir zu beantworten verlanget haben / habe ich aufgesetzet / und die ist hiermit. Auf eine Frage: Ob die Tugend oder das Laster überwinden werde? antworte ich also: Die Tugend überwindet in dieser und jener Welt. Es ist wahr / daß Laster kommt in dieser Welt vielfältig ins Aufnehmen. Die

denſelben ergeben ſind/ leben wohl und haben alles voll auf/ ſind reich und werden mächtig/ allein es währet ſolches nur einige Zeit/ hernach vergehet und zerflieſſet es/ und kan den Kopf nicht wieder in die Höhe recken. Die Tugend aber iſt niemals dem Verderben unterworffen/ ſondern es iſt eine Sache/ die in Ewigkeit ihre Güte behält/ ſie bringet der Seele und dem Leibe Troſt/ und iſt unvergänglich. Wie dieſes geſchehe/ ſo ſoll man wiſſen/ ob die Tugend ſchon ſcheinet zu vergehen; ſo gewinnet ſie doch bald neue Kräfte/ und ſproſſet aufs neue hervor.

Der ſiebenzehende Brief.

Ob man in der Malabariſchen oder Mahometaniſchen Religion die Seligkeit erlangen könne?

EW. Ew. Ehrw. Ehrw. haben eine Frage an mich überſchicket/ welche unter denen beyden Religionen die beſte ſey/ die Malabariſche oder die Mahometaniſche? Ob man in jener oder in dieſer die Seligkeit erlangen könne/ oder ob man in keiner ſelig werden könne? Hierauf laſſe ich folgendes zur Antwort dienen/ welches ſie zu leſen würdigen wollen. Die Malabariſche Religion hat von Anfang der Welt ihren Urſprung genommen/ und ſind darinnen zehnerley Arten beſchrieben/ die Seligkeit zu erlangen. Darunter iſt die erſte: wenn man dem ewigen allerhöchſten Weſen/ mit dem nichts verglichen werden kan/ opfert/ an daſſelbe mit Hertz und Munde glaubet/ und daſſelbe liebet; ſo erlanget man/ ohne daß man wieder in dieſe Welt gebohren wird/ die ewige hohe Seligkeit. Zum andern/ wenn man ohne Bild und Götzen-Figur im Hertzen ein Hertzens-Opfer thut/ ſo wird man ſelig. Der ein ſolches Opfer verrichtet/ der machet keinen Unterſcheid unter denen Religionen/ läſtert nicht andere Religions-Verwandten/ noch ihre Ceremonien/ ſondern es düncket ihm alles eins/ und glaubet/ daß auſſer dem eintzigen HErrn/ der allgegenwärtig/ in allen wohnend/ und alles

les erfüllen: ihr kein anderer ſey. Wer mit ſolchem Glauben das Opfer verrichtet / erlanget die Seligkeit. Zum Andern erlanget man auch die Seligkeit / wenn man dem Feinden Langmuths Opfer thut. Das Feinden Langmuth aber iſt dieſes: wenn man auf Rach und Widerwärtigkeit / die von dem Feinden geſchicht / darüber allerhand Blumen ſtreuet / dabey allerhand Gebets-Formuln ersinnet / nach denen Gebets-Formuln nach den gantzen Buchſtaben-Circul rennt / und den Gebets-Circul / wie auch das Beyeinen Leben ſeinen Wandel anſtellet / mit Liebe und Glauben gewiß dahin führt / daß der allmächtigen Ehren ſeine Feinde in den gemachten Bildern des Langmuths / wie in einer der ein ſolch Opfer verrichtet / die unvergängliche Seligkeit bekommen. Drittens / wenn man als ein Einſiedler in der Wüſten lebet und Gott / der zweifels gebet man zur Seligkeit ein. Dis Einſiedler-Leben beſtehet hierinnen: wenn man ſeine Freundſchaft die Welt-Gütter / die Liebe zum Zeitlichen / und weltliche Freundſchaft / mit beſtändigen Hertzen zu einem ſolchen Ort von der Menſchen ihren Umgang ſich zurhält / zur Zeit / wenn einen hungert / allerhand Kräuter iſſet / ohne Unterlaß an den einigen allerheiligſten Namen gedencket / ihn preiſet / der ſeines Knaren Hertzens / und den ſeeligſten Gedancken keinen Platz läſſet / mit unverrücktem Gemüthe den einigen Herrn und ſeinen heil. Willen alles übrigſtes: Als ſolcher bekommt die Seligkeit / und das keine andere Geburt in dieſe Welt mehr zu beſuchen. Fünftens / wenn man ohne Weib und Kinder eines obgelobenen und ſtillen Lebens ſich beſtreitet / mit in täglicher Pueſe lebet. Dieſes geſchiehet alſo: Einige Menſchen ſind auf eine Zeit verehligt / bemercken / daß ſie ſolcher für eine ſündliche Lebens-Art / und verabſcheuen / daß ſie ſolche nicht mehr wollen. Einige leben auch unverehligt / und beſtehlingen ſich der Enthaltung ihr Lebelang. Dieſe bedeuten drey Eigenſchaften ſind dieſe: Sie verlaſſen die Boßheit den Zorn / die böſe Knarr / den böſen Verſtand / die Hurer-Luſt / die Rache / Hoffart / Stolz / Eifer und dergleichen unartige Gemüths-Ungeſtalten / wobey hingegen ſind ſie liebreich / demüthig / Sanftmuthmuthig / und Langmuth dergleichen mehr. Dahey haben ſie Weisheit / Gedult / Sittſamkeit / Barmhertzigkeit / leben täglich Ott / Gott / beſuchen die heiligen Oerter / die heil. Teiche / und wandern an die Heiligthümer unſer. Dieſe ſtehen in Gegenwart vor dem allerhöchſten Hertzen / und werden ſeelig.

lige. Zum sechsten / wenn man im Ehestande sein Opfer verrichtet. Dieses geschiehet / wenn man nach seines Priesters Lehren einhergehet / sein Gebot nicht übertritt / sondern zu gewissen Zeiten das gesetzte Opfer verrichtet / seinen Leib durch Arbeit zähmet / nach Recht und Billigkeit seinen Ehestand führet / auf Lügen / Betrug / Zanck / Argliſt nicht dencket / sondern auf das Seinige siehet / und / wenn man keine Verrichtungen hat / Blumen-Gärten zu der Götter Dienst anleget / und sie abwartet / in den Pagoden Dienste über sich nimmt / denen weisen Leuten / die des Tschiwèns Liebhaber sind / gehorchet / allerley Höflichkeiten ihnen beweiset / dem Nächsten allerhand Wohlthaten thut / GOtt und den Priestern Dienste beweiset / und / als guten Eheleuten gebühret / lebet; wenn man also gegen GOtt und dem Nächsten in seinem Ehestand sich wohl verhält / kan man darinne selig werden. Was siebendens diejenigen anlanget / die weder von göttlichen noch weltlichen Dingen / weder vom Guten noch vom Bösen Verstand haben / so können sie so zur Seligkeit kommen: Wenn sie denen Priestern / denen weisen und verständigen Leuten nachfolgen / so wandeln / wie sie wandeln / die ihnen gefällige Dinge verrichten / ihnen mit Lust allerhand Dienste thun / ihren guten Vermahnungen nachleben; sie mögen Gutes oder Böses sagen / daß sie glauben / es sey Wahrheit / und also im Glauben ihnen nachfolgen / so erlangen sie durch ihren Segen und Gebet die Seligkeit. Achtens / wenn man folgende Tugend-Wercke verrichtet / so bekömmet man als ein Tugend-Sohn der Tugend Belohnung / nemlich die Seligkeit: als / Hertz und Mund muß einstimmig seyn: Reiß unter die Armen austheilen: denen Nothdürftigen mit Gelde aushelfen: Kleider austheilen: einigen auf seine Unkosten Hochzeiten ausrichten: Brámanen-Häuser bauen / und arme Bramanen hineinsetzen / und dafür sorgen / daß sie ihren Unterhalt haben: Blumen-Gärten anlegen: von neuen Pagoden bauen: die alten Pagoden renoviren: von neuen Teiche graben: Ruhe-Häuser bauen: Wasser-Hütten für die Durstigen aufrichten: denen Hungrigen zum Trost freye Speise-Häuser stiften. Wer solche Tugend-Wercke ohne Falsch verrichtet / dabey GOtt fürchtet / und an ihn gläubet / der wird selig werden. Zum neunten kan derjenige / der gute Wercke auszuüben kein Vermögen hat / auf solche Weise selig werden: Er muß GOtt erkennen / nach seinen Geboten wandeln / muß Glauben und Liebe haben / und in allem Treue beweisen; so wird er ein Erbe der Seligkeit.

Zum

Digitized by Google

Zum beyden kan man gleichfalls die Seligkeit überkommen / wenn man dem Wichtigsten / Nemlich / man muß ihm den Sinn gehörig reinden Gottesdienst leuten / ihn mit Eifer und Andern anreitzen und pressen; so kan man die ewige Seligkeit erlangen. Unter letzt gesagten zu Opfern / sind nur die Nahmen unterschieden und mancherley sind sind sie in der Sache selbst eins. Denn alles dieses thut man den Einigen Opfern als dem überhöchsten Wesen. Was man nun für eine Opfer-Art von diesen erwehlet / so sind sie dem Einigen Gott angenehm. Dasser dieses sehen sind noch viel andere Opfer-Arten. Die Mahometaner oder Mohren sagen: daß sie Gott bey besser sey. Die Malabaren schämen hingegen ihr Gesetz doch und sagen / daß es besser sey. Ein jeder hält sein eigen Gesetz doch. Allein es mag ein anders Religions-Verwandter von seinem Gesetz so groß sprechen als er will / so ist doch das Malabarische Gesetz grösser und besser. In der Malabaren Theologie ist geschrieben / daß der Malabaren Gesetz von Anbegin die höher und besser gewesen sey. Unter den neun Mahometanern sind freylich auch viel weise Leute / und haben unter sich viele Wunder. In ihrem Gesetz finden sich auch Weisheit / Verstand / und allerley Bücher-Künste. Dergleichen sahren wir niemahls. Wir glauben auch / wenn sie nach ihren Gesetz-Lehren wandeln so wird ihnen auch die Seligkeit. Das sie sich aber nach ihrem Gesetz einigen können / sagen wir niemahls. So viel habe ich auf ihre an mich gethane Frage anworten sollen.

Der achtzehende Brief.

Was innerhalb 85. Jahren für Könige unter denen Malabaren regieret haben?

Ie beyden Herren Priester wollen uns über ihrer Lehre nicht verlassen / sondern uns ferner derselben geniessen lassen. Ein Anno ist 60. Jahr. Sie haben gesagt / welches der regierenden Könige ihre Nahmen seyen. Die so wol

wol in dieſem als in dem vorigen (a) Antu gelebet haben? Was ſie für eine Regierung geführet haben? Weſſen Regierung nach Recht und Gerechtigkeit geführet worden ſey? Hierauf vermelden wir nach unſerm Vermögen/ und nach derer Relation, die wir hiervon mit mehrern gefraget haben/ folgende Nachricht: Im vorigen Antu iſt in dieſem (b) Tſchoramandeliſchen Reiche Regunadanáiker König geweſen. In (c) Diritſchinápalli iſt Marudeivvirappanáiker König geweſen. In dem Reiche (d) Tſchinſchi hat der damalige König Tſchinſchivvaradáppanáiker geheiſſen. In dem Lande (e) Jikerian iſt des Königs Name Waſchappanáiker geweſen. Der König in (f) Maſchùr hat Tſchirangadévver geheiſſen. Dieſe alle ſind Könige ohne Crone geweſen. Der König im Reich (g) Kandi iſt aus dem Geſchlecht/ ſo von der Sonnen hergeleitet wird/ ſein Name war Tſchingamagáraſcha. Dieſer König trug allein die Crone. Der König in Tſchoramandel Regunadanaiker hat unter ſeiner Regierung viel Pagoden gebauet/ und hat dieſelben mit nöthigen Feldern und Einkünf-

(a) Weil ein Antu eine gewiſſe Jahres-Zeit iſt von 60 Jahren, und in dem ietzigen Antu 25 Jahr verfloſſen ſind, ſo machet das ietzige Antu mit dem vorigen 85 Jahr aus.

(b) Dieſes Tanjouriſche Reich heiſſet auf Malabariſch Coromandel oder Tſchoramandalum, von dem erſten Könige, welcher Tſchoren geheiſſen, und mandalum heiſſet ein Reich. Von dieſem Malabariſchen Namen Tſchoramandalum haben die Portugieſen, welche die erſten Europäer in Indien geweſen ſind, dieſer gantzen Küſte den Namen Coromandel gegeben.

(c) Diritſchinápalli iſt eine königliche Reſidentz, ein paar Tage-Reiſen hinter Tanjour. Sonſten war Madurèi die Haupt-Stadt, welche aber ietzo mit unter Diritſchinápalli gehöret.

(d) Tſchinſchi iſt ein Reich, ſo an dem Tanjouriſchen Reiche Nordwärts lieget, und gehöret unter das Mogulſche Reich.

(e) Das Reich Ikerian lieget Abendwärts.

(f) Das Maſchurſche Reich lieget zwiſchen Ikerian und Diritſchinápalli.

(g) Kandi iſt die bekannte Inſel Ceylon, die uns nach Mittag zu lieget. Die See-Städte rund um dieſe Inſel herum beſitzen die Holländer, nebſt dem gantzen Reich Jaffanapatnam darauf. Mitten im Lande reitet der heydniſche König oder Käyſer, welcher ſouverain und von groſſer Macht iſt, dem die gantze Inſul zugehöret, und nicht wie die andern Könige dem Mogul Tribut geben muß.

Digitized by Google

künften verſehen/ und geordnet/ was darinne vor Feſte gefeyret werden ſollen. Er hat auch die dazu gehörigen Bramanen-Wohnungen gebauet / und ihnen die nöthigen Einkünfte vermachet. So hat er auch für die Fremdlinge und Pilgrimme Speiſe-Häuſer geſtiftet / damit darinnen täglich geſpeiſet würden / ſo viel tauſend Menſchen auch kämen. Deren hat er in einer ieden Stadt eines bauen laſſen: Sonderlich hat er allezeit viel Bramanen geſpeiſet. In allen Wegen hat er auf beyden Seiten Bäume pflantzen laſſen. Die Reiſenden haben auf ſeine Koſten in denen Ruhe-Häuſern Oel gefunden/ ihr Haupt zu waſchen. Für die kleinen Kinder/ die diejenigen/ ſo die Wege reiſen/mit ſich haben/ hat er (h) in denen Ruhe-Häuſern Wiegen/Milch/ Früchte und Fecher verordnet / daß ſolcher geſtalt ein jeder / was er nur verlangen kan/ findet. Ferner hat er viele Teiche / viele Ruhe-Häuſer/ viele Stifte/ viele Wälder/ viele Blumen-Gärten angerichtet / und viele gute Wercke gethan / als / auf (i) ſeine Koſten andern Hochzeiten ausrichten / andere kleiden / andern Gärten und Felder geben / andern Vieh geben/ und dergleichen viel mehr. Allen Einwohnern hat er die Felder zu beſäen ausgethan / und von (k) fünfen zwey genommen. Des Nachts hat er auf den Gaſſen die Elenden und Hungrigen mit Fackeln aufſuchen und zu dem Ort bringen laſſen/ wo ſie Pflege gehabt/und hat ſein gantzes Land ohne Strafe und Marter / ohne Krieg/ Todtſchlag und Unrecht/ alles mit gröſtem Recht regieret. Das Recht hat er niemals gebeuget. Die Brämanen und Pantárangœl waren immer darinnen begriffen/ das Geſetz und die Diſciplinen zu tractiren und zu lehren. Die in ſeinem Lande befindliche Pagoden und ihre Einkünfte / ingleichen die Feſt-Tage/ unterhielt er

(h) Unter denen vielen Ruhe-Häuſern, die man zwiſchen hier und Tanjour auf der Reiſe antrifft, werden noch zwey gefunden, darinne dergleichen für die kleinen geleget iſt. Uber dieſe Stücke findet man auch noch Kämme darinnen.

(i) Dieſer Gebrauch iſt unter den Malabaren gar gänge und gebe, und rechnen ſolchen für ein gar gutes und verdienſtliches Werck. Sonderlich aber haben ſolches die Brämanen zu genieſſen, daß ihnen von Reichen ſo viel Unkoſten dargereichet werden, als ihre Hochzeit erfodert.

(k) Die letzigen Könige nehmen von fünfen drey oder vierthalben, daß alſo die Unterthanen für nichts beſſers als Sclaven des Königs æſtimiret werden.

Digitized by Google

in beſtändigem Wohlſtande. Die in ſeinem Reiche regierende andere Perſonen/ als kleine Fürſten/ Generals-Perſonen / Gouverneurs und andere / machte er gegen ſich ſo gehorſam / daß ſie nach ſeinem Befehl thaten. Er bauete auch aus Gold ein Haus und ſetz te einen güldenen Knopf drauf. Er ſammlete einen königlichen Schatz von neuntzig tauſend mal tauſend / und legte ihn dahin ein. Nachdem er alſo viertzig Jahr nach Gerechtigkeit regieret hatte / ſtarb er. Die übrigen Könige haben nicht ſo gerecht regieret/ ſondern es hat hie und da ihre Ungerechtigkeit in etwas vorgeleuchtet.

In dieſem Antu iſt in dem Reich Tſchoramandel König geweſen des Ragunádanáikker ſein Sohn/ Namens Atſchudavviſcheiarágguvvendiranáikken. In dem Reich Dirutſchinapalli war König Tſchokkalingamanáikken. In dem Reich Maſchùr iſt König geweſen Tſchirangadévver. Im Lande Ickerian war Tſchevvappanáiker König / und im Reiche Tſchinſchi war Rámaráſcha , und nachhero kam der Mogul und ward da König. Der König in Kandi heiſſet wie der vorige (l) Tſchingamagáraſcha, welcher auf königlichem Thron ſitzet/ und Cron und Scepter führet. Was das anlanget / wie der König in Coromandel, des Ragunádanáikker Sohn/ſein Reich regieret hat/ ſo war vor 50 Jahren eine groſſe Theurung / welche der Mogul durch Krieg verurſachet hatte. Ein Maaß Reiß (m) koſtete dazumal 1 und 2 Fano. Dahero zu derſelben Zeit dieſer König täglich zehn bis zwantzig tauſend Perſonen frey ſpeiſete. An einem Tage rief er den (n) Maniakaren, und ſagte/ daß er ſolte hundert tauſend Menſchen zuſammen rufen/ und ſie frey ſpeiſen/ und wenn er dieſes thäte/ ſo verſprach er ihm nicht nur einen Palaquin zu ſchencken / ſondern auch Freyheit da-

(l) Tſchingamagáraſcha heiſſet ein groſſer Löwen-König, welcher Name erblich, den alle Nachkommen bekommen, und ſoll ſo viel heiſſen: Wie der Löwe unter allen Thieren der König iſt, alſo ſey dieſer König zu Kandi unter allen Königen der gröſte König. Sonſt heiſſen auch die Könige zu Kandi Tſchúriakolet-turáſcha, d. i. Könige, die von der Sonnen herſtammen.

(m) Jetzo kaufet man für 1 Fano 5 bis 6 Maaß Reiß, welches aber denen Einwohnern gegen der ordinairen wohlfeilen Zeit gar theuer iſt, da ſie bey wohlfeilen Zeiten ſonſten 20 Maaß gekaufet haben. Ein Maaß Reiß hat nach dem Gewichte anderthalb Pfund.

(n) Maniakaren iſt ſo viel als ein Bürger-Meiſter in der Stadt.

Digitized by Google

dazu / ſich darauf tragen zu laſſen. Hierauf verſammlete der Maniakaren ſo viel Leute / und gab ihnen zu eſſen. Alsdenn ſchenckte ihm der König einen Palaquin / und dazu noch einige Dorfſchaften von 4000 Perdous. Einmal ließ er eine Wage aufziehen / in die eine Schale ſetzte er ſich / in die andere Schale legte er ſo viel Gold / ſo ſchwer als er war / und gab hernach daſſelbige Gold unter die armen Leute. Alſo war er zu guten Wercken / und zum Mittheilen unter die Leute ſehr freygebig. Auf gute Wercke verwendete er viele Schätze / und diejenigen Stiftungen / die ſein Vater angerichtet hatte / unterhielt er beſtändig fort. Nachhero aber regierete er ſehr ungerecht. Wenn in ſeinen Ländern wohlbegüterte Leute waren / ließ er ſie zu ſich kommen / und nahm ihnen ihre Güter / und ließ ſie noch dazu geiſſeln / daß er alſo grauſam zu hauſen anfing. Im gantzen Lande wurde nichts als Unrecht gehöret. Er ließ auf grauſame Weiſe die Leute gefangen nehmen / ſie todt ſtechen und todt hauen. Wenn er Leute ſahe mit guten Kleidern / ließ er ſie auf dem Wege tödten / und raubete ihnen alles. Es war keiner / der das Unrecht unterſuchet noch gerichtet hätte. Ein jeder übete aus / was er in ſeinem Hertzen Böſes gedachte / und niemand fragete darnach. Hatte iemand ein ſchönes Weib / ſendete er ſeine Soldaten und Reuter dahin / ließ das Weib auf einen Palaquin ſetzen / und zu ſich bringen / und gab ihren Männern ein Stücke Geld. Wenn iemand ihm ſagte / daß in dieſer und jener Stadt ein ſchönes Weib anzutreffen wäre / ſo beſchenckte er einen ſolchen / und ließ ſolch Weibes-Bild zu ſich holen / und nahm ſie zu ſeinem Weibe. Auf ſolche Art ließ er vieler Männer Weiber und Töchter aufſuchen / und machte ſie zu ſeinen Weibern / und beraubete ſie gewaltſamer Weiſe ihrer Keuſchheit. In Durchbringung vieler Kleidung / in Verſchwendung vieler köſtlichen Balſame / in Aufwendung vieler Koſten auf Eſſereyen / hatte er keinen ſeines gleichen. Täglich zog er 3 neue Kleider an / davon eines (o) auf 300 Perdou koſtete / und wenn ers auszog / ſo warf ers weg / und zog es nicht mehr an / oder gab es andern. Er vermengte das ſchönſte Gold mit Sandel-Holtze / rieb es klein / und beſtrich ſich damit. Täglich verwendete er auf Moſchus, Zibet und andere wohlriechende Dinge 50 Perdou, und

(o) Ein Perdou iſt 10 Fano oder 10 Sgr.

beſtrich ſich damit. Wenn er aufs Secret ging / nahm er für 5 Perdou wohlriechenden Balſam mit / und beſtrich das Secret damit. Zum erſtenmal machte er Hochzeit mit 5 Gouverneurs Töchtern. Hierauf nahm er noch 115 Weiber. Auſſer dieſen ſeinen geheyratheten Weibern hatte er noch 1000 Kebs-Weiber. 360. Weibs-Perſonen muſten täglich vor ihm tantzen und ſpielen. Wenn er auf ſeinem Schloß aus einem Hauſe ins andere gehen wolte / ſo ging er auf den Palaquin dahin / welcher allezeit von Weibs-Perſonen muſte getragen werden. Das Fackeln-Tragen / die Lob-Sprüche über den König ausruffen / das (p) Rondel tragen / des Königs Speichel auffangen / mit dem Pfauen-Fecher fechern / Tücher auf dem Wege ausbreiten / darauf zu gehen / das Lieder-Singen / auf Inſtrumenten ſchlagen / Paucken und Trommeln rühren / alle dieſe Dienſte wurden von denen Weibs-Perſonen verrichtet: Manns-Perſonen muſten nicht dazu genommen werden / noch auf dem Schloſſe ſeyn. Zu allen dieſen Dienſten auf dem Schloſſe waren 5000 Weibs-Perſonen / die ſolche ausrichten muſten. Wenn er auſſerhalb des Schloſſes ging / ſo muſten die Manns-Perſonen die Dienſte thun. Bey vollem Monde nahm er alle ſeine Weiber und Kebs-Weiber zuſammen / ging zum Teiche im Garten / dazu er für 1000 Perdou wohlriechende Salben præpariren ließ / die er mit dem Waſſer des Teiches wohl vermiſchete / und ſo bald der volle Mond aufging / ſtieg er mit allen ſeinen Weibern in daſſelbe wohlriechende Waſſer / und ſpielete darinnen mit ihnen. Dieſes Leben trieb er auf 60 Jahr lang / und lebete herrlich und in Freuden. Dabey es in der Regierung ſehr ungerecht zuging. Da es nun ſo zuging / ſo kam ein Geſchrey / der groſſe Mogul käme mit einem groſſen Kriegs-Heere zu der Stadt Tanjour zu. Als er dieſes Gerücht höre te / ſo gedachte der König Arſchudavviſcheiaraguvvendiren zu einer andern Stadt zu flüchten. Darauf kamen zweene von ſeinen Söhnen zu ihm / und ſagten: Herr Vater / ihr beherrſchet ein Land / ſo jährlich viel hundert tauſend Einkommens hat / und Ihr ſeyd allein der König / ſo über dieſes gantze Coromandel regieret. Warum wollet ihr denn flüchten / indem ihr höret / daß der elende Tropf / der Mogul, ankömmt. Dieſes iſt Euch ja vor der Welt eine groſſe Schande. Indem wir / Eure

(p) Rondel iſt ein runder Schirm, welcher hier zu Lande für der Sonnen Hitze getragen wird.

Eure zween Söhne / da seyn / so dencket nicht also. Wir wollen 4000 Reuter zusammen nehmen / nebst 20000 Fuß-Volck / und dem Mogul entgegen gehen nach Tschinschi, ihn in die Flucht schlagen / niederhauen was niederzuhauen ist / und die Gefangenen mit uns zurück nehmen. Der König antwortete ihnen: Habet ihr solche Gedancken? Wenn ihr solche Hertzhaftigkeit habt / so werdet ihr mich auch gefangen nehmen / und mich niederhauen / und das gantze Land regieren. Warf sie gleich beyde in ein finster Gemach / ließ ihnen Speise durch ein Loch in der Thür vorhalten / aber nicht geben / und brachte sie auf solche Art vom Leben zum Tode. Nach diesem hielt der König zu Dirirschinápalli, mit Namen Tschokkanádanáikker, um die Tochter des Atschudavvíscheiaráguvvendirens an / sie zu heyrathen. Allein er ward deßwegen zornig / sagende: Soll ich einem König von so geringem Herkommen meine Tochter geben? Dieses hörete Tschokkanádanáikker, brachte dannenhero 30000 Fuß-Volck und 5000 Reuter zusammen / und wolte Tanjour einnehmen. Er setzte über die Armee den Tschinnatambimodali, welcher hinab zog und Tanjour 6 Monat belagerte. Der Atschudavvíscheiaráguvvendiranáikken schrieb alsobald an den (q) Maravver-König / und an den König zu Maschùr. Der Maravver machte sich mit 30000 Fußgängern und 2000 Reutern auf / kam ihm zu Hülfe / lagerte sich in einen Wald. Der commandirende General und andere Fürsten soffen starck / spielten und wurden gantz daumelnd. Dieses kam dem Tschinnatambimodali zu Ohren / welcher gleich aufbrach / und sie im Walde umringete. Alsdenn stieg der Marravvarische General Raschuradévven mit den Seinigen bald zu Pferde / rückte gegen seine Feinde / und erlegte einige davon. Er ward aber dabey sehr ermüdet / und ging in seiner annoch wehrenden Trunckenheit hin / und steckte sich unter einen Baum. Dañ kam der Tschinnatambimodali und nahm ihn gefangen. So bald er ihn gefangen hatte / schickte er ihn zu seinem König in Dirirschinápalli. Der König Tschokkanádanáikker sagte zu Raschuradévven: Du bist (r) mein eigener General, warum kommst du meinem Feinde zu

(q) Das Marawerische Reich liegt hart an dem Tanjourischen Reiche Mittagwärts.

(r) Das Marawerische Reich gehörete vor diesem mit zu Dirirschinápalli, und hielt die-

Hülfe? Der General antwortete: Warum wollet Ihr einen auf unrechtmäßige Weiſe ſeiner Königl. Würde berauben? Nahm ſeinen Speichel aus dem Munde/ und warf ihn dem König ins Angeſicht. Der König ergriff ihn hierauf/ und zerfleiſchete ihn mit ſeinem Sebel. Der Tſchinnatambimodali rückte unterdeſſen wieder vor Tanjour. Alsdenn thät der König in Tanjour alle ſeine Weiber/ und ſeine Edelgeſteine in ein Haus/ legte Pulver darunter/ ſteckte es an/ wodurch ſie alle in die Luft flogen. Er ſelbſt aber/der König/ſetzte ſich auf einen Elephanten/ nahm ſeinen Sohn zu ſich und 15 Soldaten/ und thät die 4 Stadt-Thore auf. Alsdenn kam das gantze Krieges-Heer des Tſchokkanádanáikkens, zog zur Stadt hinein/ ſtellete ſich in Glieder/ und macheten vor dem Tanjourſchen König ein Schalàm. Hierauf ſagte Atſchudavviſcheiaraguvvéndiren zu ihnen: Schieſſet mich mit euren Flinten nicht todt/ ſondern zerhauet mich mit euren Sebeln. Er aber und ſein Sohn ging noch unter die Soldaten/ und erlegten auf 40 bis 50 Perſonen mit dem Degen in der Fauſt/ unter währendem Gefecht wurde er endlich erſchoſſen/ daß er vom Elephanten fiel. Sie hieben ihm den Kopf auf/ legten ſelbigen auf einen Palaquin, und überbrachten ihn dem Tſchokkanádanáikken in Diritſchinápalli. Der König ſahe den Kopf an/ ward betrübt/ und ließ (s) ihn verbrennen. Hernach ſetzte der Diritſchunápalliſche König ſeinen jüngſten Bruder/ den Muttuarakáttirinaikken an deſſen Statt zum Könige in Tanjour. Er gab auch an ſeinen General, dem Tſchinnatambimodali, aufs neue Befehl/ ſeine Soldaten und Reuter zuſammen zu ziehen/ nach der Stadt (t) Ramèſurum zu gehen/ und den Vice-König in Maravvar zu belagern; welchem er alſobald nachkam. Nach dreyen Tagen bekam er Ramèſurum ein/ plünderte die gantze Stadt/ alle Leute die ſie anſichtig wurden/ hieben ſie danieder/ und kehreten wieder zurücke. Hierauf verſammleten ſich die Weiber in Maravvar auf 20000 Perſonen/ nahmen Degen/ groſſe Stöcke und Knittel/ hielten ſich auf dem Wege/

wo

dieſer König daſelbſt einen Vice-König: nachhero aber hat ſich der Vice-König zu einem eigenen König aufgeworfen, daß nunmehr das Marawer-Land ſeinen beſondern König hat.

(s) Iſt noch ein Liebes-Zeichen geweſen, weil unter den hieſigen Heyden das Verbrennen die ordentliche Ceremonie bey Todten iſt.

(t) Iſt eine Haupt-Stadt in Marawer.

wo Tſchinnatambimodali herkommen muſte/ verborgen. Als der General mit ſeiner Armee marchiret kam/ umringeten ſie ihn/ tödteten 4 bis 5000 Mann/ und die übrigen ſchlugen ſie mit groſſem Geſchrey in die Flucht. Den General aber bekamen ſie gefangen/ſchlugen ihm den Kopf ab/ legten ihn in einen Mörſel und zerſtampften ihn wohl. Es war aber ein Sohn von dem Atſchudávviſcheiaráguvvendiranáikken entkommen/ und zu dem Maravver gegangen. Dieſer machte ſich nach etlichen Jahren auf/ ſetzte ſich zur See auf eine Chaluppe, und kam nach Tranquebar, hielt eine Unterredung mit dem daſigen Commendanten/ welcher ihm 500 Rthlr. zahlete/ und ließ ihn nach Devvanampattnam gehen. Als er daſelbſt war/ machte er ſich mit ſeinem Geſandten dem Rengappaien auf/ ging nach dem Schloß Aiani, redete mit dem Könige Tſchaſchimagàraſcha, und ſagte: Nehmet die Stadt Tanjour mit euren Soldaten ein/ und übergebet ſie mir/ ich wil euch 100000 Perdou deßwegen liefern. Der Tſchaſchimagàraſcha war damit zufrieden/ zog 5000 Reuter und 50000 Fuß-Knechte zuſammen/ und ging auf Tanjour loß. Der König und ſein Bruder gingen ſelbſt mit. Sie fingen wider einander an zu ſtreiten/ bekamen die Veſtung ein/ worauf er des Atſchudavviſcheiaraguvvéndirens ſeinen Sohn/ den Tſchengamaladáſchi, zum Könige in Tanjour einſetzete. Demjenigen Miniſter und Geſandten/ den er mit von Devvanampattnam nahm/ gab er ſeinen Abſchied/ und nahm einen andern an. Deßwegen wurde der Miniſter Rengappaien ſehr zornig/ ging zu dem Tſchaſchimagàraſcha, und fragte: Warum habt ihr um der 100000 Perdou willen die Veſtung Tanjour eingenommen/ und jenem übergeben? Ihr könnet ja einen jeden Tag ſo viel Geld aus demſelben Reiche bekommen. Laſſet die Veſtung nicht in ſeinen Händen/ ſondern nehmet ſie wiederum ein. Dergleichen Verkleinerungs-Reden hat er viel geſagt. Als ſolches Vornehmen der neue König in Tanjour Tſchengamaladáſchi hörete/ begab er ſich des Nachts auf die Flucht/ und Tſchaſchimagàraſcha machte ſich daſelbſt zum Könige. Dieſer hat gar gerecht regieret/ ließ in ſeinem Lande (u) 24 Marakkàl Nellu verkaufen/ regierete 10 Jahr lang zu ſeiner Unterthanen Vergnü-

(u) Ein Marakkàl iſt 4 Maaß, und 1 Maaß hält anderthalb Pfund Reiß. Wenn der Reiß noch in ſeinen Hülſen iſt, ſo wird er Nellu genennet.

gnügen/ und ſtarb hernach. Nach ihm regierete ſein Sohn Egoſchiráſcha. Dieſes ſein Regiment währete 27 Jahr/ worinne aber bald Gerechtigkeit gehandhabet/ bald Ungerechtigkeit wieder ausgeübet wurde. Und als er ſtarb/ ſo wurde ſein Bruder Saruvvóſchirálcha König/ welcher noch ietzo regieret. Dieſes Königs ſein vornehmſter Bedienter/ der ein Bramane iſt/ heiſſet Iſtriamburaier, welcher des Königs Hertz in Händen hat/ und nach deſſen Willen das Regiment geführet wird. Zu Diritſchinápalli kam nach dem Tſchokkanadanáikken ſein jüngerer Bruder Muttuarakattirináikken. Nach dieſem ward König Mutturengavvirakiſchtnapanáiker. Nach ihm wurde Königin ſeine Mutter Mángama. Nach ihr ward König ihres Sohns Sohn/ der anietzo regieret/ und Rengamuttuvvirakiſchtnappanáiker heiſſet. Derjenige/ der in dieſem Antu unter allen am allergerechteſten regieret hat/ war Egoſchiráſcha, welchem kein anderer König an Gerechtigkeit gleichet. Unter denen ietzo regierenden Königen iſt keine Gerechtigkeit zu finden. Dieſe Nachricht haben wir ihnen wiſſen laſſen wollen.

Der Neunzehende Brief.

(a) Ob die Königliche Würde höher ſey als die Prieſter-Würde/ oder ob dieſe vor jener unter den Malabaren für höher geachtet werde.

IN der Malabaren Geſetz werden die Prieſter Diener GOttes genennet/ welche GOtt dienen/ alle Menſchen/ auch ſo gar die Könige/ die Gebote GOttes lehren/ und ihnen aus dem Geſetz kund machen/ wer GOtt und was ſeine Herrlichkeit ſey/ was man Ihm für Dienſte thun müſſe? Sie lehren Weisheit/ Gerechtigkeit und

(a) Weil die Malabaren aus ihren Prieſtern ſo gar vieles machen, auch ſo gar die Könige vor einigen auf die Erde niederfallen, und ſich nicht ehe wieder aufrichten, bis ſie der Prieſter aufnimmet, ſo iſt dieſe Frage an einen unſerer Correſpondenten geſchehen.

Digitized by Google

und viele andere Wiſſenſchaften/ die nöthig ſind. Sie zeigen/ was Sünde und Tugend ſey. Und weil ſie die Mittel der Seligkeit wiſſen/ und andern vortragen/ ſo ſind die Prieſter in dieſem Stück höher zu halten als die Könige. Allein der Könige ihre Würde iſt eine andere. Denn was der Welt Lauf angehet/ wie Recht und Gerechtigkeit ſoll gehandhabet werden/ wie Scepter und Regiment ſollen geführet werden/ darinnen hat die königliche Würde ihr Vorrecht/ und übertrifft der König die Fürſten/ Gouverneurs, Generals und andere hohe Perſonen/ und iſt der Höheſte. Unter der Ehre/ die man einem Könige geben muß/ und unter der Ehre/ die man einem Prieſter giebt/ iſt ein Unterſcheid. In übrigen ſind die Prieſter diejenigen/ welche ſo wol die Könige/ als andere/ Weisheit/ göttlichen Verſtand/ und göttliche Dienſte lehren müſſen. Weil die Prieſter GOttes Gebote/ und die ihm zu leiſtenden Dienſte verkündigen/ ſo ſind ſie die vornemſten zu nennen.

Der zwantzigſte Brief.

Ob diejenigen die Seligkeit erlangen/ die bey einem Prieſter keine Jünger werden?

DJe Prieſter/ welche die Geſetz-Wahrheiten allen vortragen/ haben geſchrieben/ daß unter denen Malabaren ſehr viele wären/ die ſich nach ihrer Art (a) keinen Prieſter erwähleten/ und

(a) Die Titſchei bekommen, iſt bey den Malabaren faſt ſo viel, als bey uns die Taufe erlangen. Denn wenn der Prieſter einem die Titſchei gibt, oder zu ſeinem Jünger annimmt, ſo nimmt er ihn hiermit aus der Gemeinſchaft der Sünder, nimmt ihn zu ſeinem Jünger an, ſchreibet ihm eine Gebets-Formul vor, und ſaget ihm einige gute Lehren, nach welchen er ſeinen Wandel tugendhaft anſtellen ſoll. Es iſt aber keiner dazu gezwungen, wenn er nicht ein Jünger bey einem Prieſter werden wil, dannenhero haben auch die wenigſten unter den Malabaren die Titſchei empfangen. Und wenn einer ein Jünger werden wil, ſo ſuchet er ſich einen Prieſter aus, welchen er beliebet, er mag nun in ſelbiger Stadt oder Dorfe wohnen oder nicht, oder mag viel Mei-

der Priester Jünger würdig haben dauenhero gefraget: Ob solche auch würden selig werden oder nicht? Hierauf antworte ich: Wenn demnach einer Priester ernehmen will der sicher sich nach einem solchen Priester und der ohne solche Ermeldt sich Jünger ist: Der ein gutter Theologus ist/ viele Weisheit und mehrige Wissenschaft viele Liebe / Demuth und Gedult hat / der gerecht und darmhertzig ist: einen solchen suche er sich auf und werd ein seinem Jünger. Bey einem solchen Priester lernet er die Lehren/ und nimmt sie an/ er wandelt nach denselbigen guten Lehren als gehöret zu Weise sie ihn sein Priester lehret/ er liget unverbrüchlich dem bey Fahsten Gebet und der Busse zu denen bestimmten Zeiten ob. Gegen Mann/ Mutter und andere tugendhafte Leute ist er gehorsam gleubet des Priesters Lehren/ und bleibet ihnen treu/ und ist sicher wissen solle. Wer aber nicht auf solche Art einen Priesters Jünger wird/ noch nach des Priesters Lehren wandelt/ der kan nit sicher selig werden. Wer dergleichen weiß und dennoch in Sünden leben darzuthut wird dicke grössere Strafe leiden/ und zur Hölen gehen. Wer keinen guten Priester suchet/ und nicht zum Jünger wird/ der hat keine Seligkeit zu hoffen. Solches schreibe ich nach unserer Theologie. Wenn ein Priester weiß daß einer ein böser Jünger werden wird/ und der Priester machet ihn zum Jünger/ so hat so wol Priester als Jünger seine grosse Straffe zu erwarten. Der Priester sol seinen Jünger/ und der Jünger seinen Priester wohl kennen.

Der ein und zwantzigste Brief. Ob der Sclaven-Handel eine gute Sache sey?

Sie haben mich gefraget: Ob es böse oder gut sey / wenn man Sclaven auffkaufe/ und sie wieder verkaufe/ und also damit einen Handel treibe? Ob ich hierauf zu wissen daß es unterschiedliche Arten gibt/ die Leibeigenen an sich zu bringen oder zu kaufen. Eine Art ist/ wenn man einem viel

viel Gutes vorſchwatzet/ allerhand perſuaſiones bey ihm brauchet/ und verſpricht ihm gute Kleider zu geben/ dabey allerhand Schmuck anzuhängen/ und ihm allerhand betrügliche Worte vorſaget/ und ſein Gemüth damit überwindet/ und nimmt ihn hernach des Nachts mit ſich/ und läuft mit ihm fort/ gibt ihm gutes Eſſen/ und verkauft ihn hernach betrüglicher Weiſe an andere. Eine andere Art iſt/ wenn man Toll-Pulver über einen herwirft. Dieſes geſchiehet alſo: Es iſt eine Art Pulver/ die nehmen ſie und gehen damit an fremde Oerter/ ſehen ſich nach guten und theuren Sclaven um/ nehmen das Pulver/ und ſtreuens über ſie her/ darauf kehren ſie ſich wieder zurück/ und gehen ihren Weg fort. So bald ſolches Pulver über einen gefallen/ bekommt ein ſolcher Verwirrung im Haupt/ ſiehet ſich gleich nach dem um/ der das Pulver auf ihn geworfen/ und gehet ihm als ein Thörichter von ſich ſelbſt nach. Wenn er ſehr weit von ſelbigem Platz abkommen iſt/ ſo nimmt der Betrüger ſolchen Sclaven/ gibt ihm von Eſſen und Kleidern/ was er verlanget/ und verkauft ihn hernach. Eine andere Art iſt/ wenn einige ſelbſt weder Gutes noch Böſes verſtehen/ weder auf Reputation noch auf Schande halten/ und ſelbſt thörichter Weiſe hingehen/ entweder ſich ſelbſt/ oder ihr Kind/ oder ihren Bruder als Sclaven verkaufen. Wer nun einen Sclaven-Handel hat/ die Sclaven kaufet und verkaufet/ ſolcher iſt ein groſſer Sünder/ und wird unmüglich zur Seligkeit/ ſondern ins Verderben eingehen. Dieſe Sünde iſt über die (a) 5 groſſen Sünden noch eine weit gröſſere Sünde. Eine Stadt/ die ſolchen Sclaven-Handel vergönnet/ kan nicht ins Aufnehmen kommen. Solches iſt bey denen Malabaren eine ausgemachte Sache. Dannenhero iſt es böſe/ wenn man Sclaven kaufet und verkaufet/ und kan niemals geſagt werden/ daß ein ſolcher Handel gut ſey.

(a) Dieſe Heyden machen zu denen 5 groſſen Sünden 1) leugnen, daß man ein ihm anvertrautes Gut empfangen habe. 2) Starckes Getränckе trincken, welches den Kopf einnimmt. 3) Der Prieſter ihre Weiber zur Wolluſt begehren. 4) Einen Brámanen ums Leben bringen. 5) An denen 4 Sünden Gefallen haben, und in ſeinem Hertzen darein conſentiren. In der Erzehlung dieſer 5 Sünden ſind ſie nicht einſtimmig, denn andere erzehlen ſie wieder auf eine andere Art.

Der 22ſte Brief.

Warum die Malabaren gewiſſe Tage und Monate erwählen zu ihren Hochzeiten.

DJe Herren Paſtores wollen ihrem unwürdigen Diener allezeit auf geneigte Weiſe viele gute Vermahnungen geben / und in ihrer Liebe continuiren. Sie verwundern ſich / warum es doch geſchehe / daß die Malabaren in einigen gewiſſen Monaten ihre Hochzeiten halten / und in einigen Monaten derſelben gar keine halten. Worauf ich ihnen folgende Urſachen ſchreibe: In einem Jahr ſind 12. Monate. Unter dieſen 12. Monaten iſt die Sonne 6. Monate dißſeits / und 6. Monate jenſeits. Ich wil ſagen: wenn die Sonne dißſeits der linie nach Norden zuläuft / ſo hält man es unter uns für überaus gut / wenn man alsdenn Hochzeit machet: und wenn die Sonne jenſeits der Linie 6. Monat lang nach Süden zuläuft / ſo hält man das Hochzeit-machen für böſe. Auſſer dieſem iſt auch zu wiſſen / wenn die Sonne ſchon Nordwerts ihren Cours hat / ſo regieren in einigen derſelben Monaten (a) der Feuer-Stern / zuweilen ſind auch Sonnen- oder Mond-Finſterniſſe / und wiederum iſt (b) die Venus auf eine Zeit unſichtbar / in ſolchen Monaten iſt es gleichfalls nicht gut / wenn man Hochzeit machet. Hiernebſt ſehen ſie fleißig auf ihren (c) Geburths-Stern

(a) Dieſer Feuer-Stern regieret nach ihrer Meynung in den beyden Monaten April und Majo, worinne es auch, nach dem alten Stylo gerechnet, am allerheiſſeſten hier iſt, als in welchen Monaten dieſes 1714. Jahrs, nach dem Thermometro des Johann Patriks in Londen, die Sonne alhier vielmals bis 2. grad über 0 grad geſtiegen iſt.

(b) In ihrer Aſtronomie zehlen ſie 7. Planeten, 12. himmliſche Zeichen, 27. ordinaire Bilder-Sterne, und noch 2. andere, deren Stern-Bilder ſie alle zeigen.

(c) Einige notiren ſich ihrer Kinder Geburths-Stern und Geburths-Tag; welche es aber nicht gethan haben, ruſen einen Aſtrologum oder hierinne erfahrnen Bramanen, wenn ſie Hochzeit machen wollen, welcher durch die Bedeutung der Buchſtaben ihres Namens ſo wohl Geburths-Stern, als Geburths-Tag, mit Ausrechnung heraus bringen kan, wornach ſie ſich denn in Machung der Hochzeit richten.

Digitized by Google

Stern und Geburths-Tag / wie auch auf die 12. himmliſche Zeichen / in welchem von denen einem ſie gebohren ſind / und richten nach ſolchem ihren Hochzeit-Tag ein. Hernach wenn Mann und Weib mit einander wohl und in Liebe leben und eines Hertzens ſeyn wollen / auch wenn ihr Geſchlecht durch Kinder-Zeugen ſich vermehren ſoll / ſo ſuchen die Bramanen einen ſolchen Tag und ein ſolches himmliſches Zeichen / nach welchem ſie ſich ſolches verſprechen können / und machen Hochzeit. Wenn ſie aber an einem böſen Tage / in einem böſen Himmels-Zeichen / und da ein böſer Stern regieret / Hochzeit machen / ſo geräth der Eheſtand nicht wohl / und der Mann / das Weib und die Kinder ſind immer wider einander. Derohalben fragen ſie bey denen Brámanen um des Monds Zeit / um einen guten Tag / um ein gutes Himmels-Zeichen und Stern / und / nachdem ſie ſolches alles wohl erkundet haben / machen ſie Hochzeit. Hierinne lieget gar viele Weitläuftigkeit und Wiſſenſchaft; allein ich habe nur das wenige melden können / was ich davon weiß / und es ihnen überreichen ſollen. Wie denn dieſe Dinge die Aſtrologi und Nativität-Steller allein am beſten wiſſen / andere haben hievon nicht ſufficiente Wiſſenſchaft.

Der 23ſte Brief.

Wie die Herren ihre Sclaven halten / und wie dieſe jenen gehorſamen ſollen.

EIn Herr ſoll ſeine Sclaven alſo halten / wie er ſich und ſeinen Leib ſelbſt hält / und wie er gegen ſeine Kinder geſinnet iſt. Er ſoll ſie mit gutem Verſtand zum Gehorſam anhalten. In Eſſen und Kleidung ſoll er ſie ſo unterhalten / daß ihnen ihr nöthiges nicht gebricht. Wenn die Sclaven eine Schuld begehen / ſo ſoll er ſie nicht mit Grauſamkeit züchtigen / ſondern ſie mit Maaß ſtrafen. Die Sclaven ſollen auf ſolche Art ihren Herren gehorſam ſeyn und Dienſte thun / daß ſie ihnen in keinem Stück einigen Betrug beweiſen / nicht tückiſch gegen ſie ſeyn / nicht vorwerts gutes und hinter her böſes von ihren Herren ſprechen / nicht lügen und

untreu seyn / sondern dem Herrn alle Ehre mit Höflichkeit / Furcht und Liebe beweisen / die im Hause vorgehende Dinge bey andern nicht ausbreiten / diejenigen Leute / so ihren Herren gehäßig sind / nicht lieben / bey andern von ihren Herren nichts übels sprechen / und wie sie ihren Herren gehorsam beweisen / also sollen sie es auch gegen Frau und Kinder thun: Ja sie sollen so gegen alle ihren Gehorsam beweisen / wie ein Jünger gegen seinen Priester. Wenn die Sclaven auf gute Weise ihren Herren gedienet und gehorsam gewesen sind / sollen sie selbige zur Sterbens-Zeit noch vor sich kommen lassen / sie frey geben / ihnen zu ihrer Hochzeit / Haushaltung und künftigem Unterhalt ein Stück Geld geben / und ihnen zu Ehren helfen. Wenn einer viel Sclaven in seinem Hause hat / die so wohl männlich- als weiblichen Geschlechts sind / so soll er sie sich unter einander verheyrathen lassen / und soll ihnen auf alle Art forthelfen. Dieses ist so wohl der Herren als der Leibeigenen ihre Pflicht.

Der 24ste Brief.

Ob es erlaubet sey / Krieg zu führen?

Die beyden Priester wollen ihre Liebe gegen mich allezeit continuiren. Sie haben gefraget: Obs nach dem Malabarischen Gesetz erlaubet sey / Krieg zu führen / oder ob der Krieg GOtt mißfällig sey? In einem von unsern Büchern / so (a) Rálschanidilástirum heisset / stehet geschrieben: Wenn einem (b) eine Kuh entgegen läuft ihn zu tödten / so soll er sie ums Leben bringen. Also auch mit einem Feinde / der ihm gehäßig

(a) In diesem Buch ist enthalten der Könige Regierung, wie sie Recht und Gerechtigkeit handhaben, das Böse bestrafen, und das Gute belohnen sollen. Wie sie sich im Kriegen zu verhalten haben. Was sie vor Zoll nehmen sollen. Wie sie der Unterthanen Hertz und Liebe gewinnen sollen ꝛc.

(b) Weil diese Heyden die Kuh für ein gar heilig Thier halten; so wird auch diß zu einer Tod-Sünde von ihnen gerechnet, wenn einer eine Kuh tödtet, und deren Fleisch ißet. Doch aber verbiethen sie in solchem Fall die Kuh zu tödten, wenn sie einen selbst ums Leben bringen will.

Digitized by Google

nöthig ist, und mit der intention, einen zu ruiniren, und mit selbigen soll man kriegen, und dazu ist Freyheit. Wenn man einen solchen Feinde nicht Widerstand thut, und ihm denselben durch Uberwinden nicht unterthänig machet, so bestehet des Feinds des Landes seine Dexterität nicht, und entfleucht seinen Stepper. Alleine auf unsere Art Weis Krieg zu führen, dazu man keine Ursache hat, ist nicht Christen Christandsmäß. Wenn man nach Gerechtigkeit mit den Schuldigen Krieg führen, und ihn denselben unterthänig machen kan, so ist dazu Freyheit. Unter den Menschen ist nöthig, dergleichen Zwist zu machen; zärtlich ist christlichen (a) vier und zwantzig buchstabt taufend Arten der lebendigen Thiere steelen und weissen sich unter einander, ohne daß sie um Freyheit fragen. Wenn einer unter denen Menschen mit seinem Feinde rechtmäßig streitet, und in Krieges erlegen wird, daß er streitet, so halten wir dafür, daß er gewiß einer Sache der Gerechtigkeit theilhaftig worden. Und ist in der Malabaren Gesetz geschrieben, daß diejenigen die Gerechtigkeit erlangen, weder im Kriege sterben. Diese Nachricht habe ich ihnen wollen lassen wissen.

Der 25ste Brief.

Wie sich einer entschuldiget, nichts wider unser gedrucktes Malabarische Buch zu schreiben.

Die Herren Pastores wollen über M. ihre Liebe tragen, und sie beständig erfahren. Sie haben mir (a) ein Buch zugeschicket, worinnen in ihrer neuen Buchdruckerey mit unsern Malabarischen lettern gedruckt ist, geben mir auch die Freyheit, so etwas darinnen geschrieben wäre so

(a) Sie sind gewiß der leichtfertigen Thiere Patronen, so zum grossen Glaubern zu gerechnet, die auf keinerley Weis, einer Sache sich annehmen, einer solchen sie nicht gewiß ist. Quelen.

(a) Dieses war das erste Buch, so wir in unserer Buchdruckerey gedruckt haben. Dannoch druckten wir den Katechismum und die Ordnung des Heyl. Sacraments, und vollends ist jetzo das Neue Testament unsers HErrn JEsu Christi unter der Presse.

ſo uns Malabaren nicht anſtändig / möchte ich ſolches mit beweislichen Gründen widerlegen. Ich habe das gantze Buch nach ſeinen 8. Capiteln durchleſen / und befinde / daß nichts dem andern zuwider geredet iſt / ſondern es iſt alles mit gutem Verſtande geſchrieben / und gar begreiflich. Allein etwas darauf zu antworten und dagegen zu ſchreiben / ſtehet nicht in meinen Kräften / ſolches vermögen allein diejenigen / die ſo gelehrt ſind / als Sie / und nichts anders als gelehrte Sachen zu tractiren haben. Mir iſt dieſes eine ſehr ſchwere Sache / und was ich auch dagegen ſchreiben würde / würde kein Geſchick haben. Dahero / wenn ich ſo verkehrte Sachen zu Marckte brächte / würden ſie nur auf mich ungehalten werden; darum kan ich nichts dagegen aufbringen. Wie ich aber vorher gethan / was ſie nur für eine Sache an mich fragender Weiſe ferner thun werden / ſo wil ich darauf ſo viel Antwort ſchreiben / die ich meyne / daß dem Verſtande / der Weisheit / der Gerechtigkeit gemäß ſeyn ſoll; und daß ſie ihnen und andern / die ſolche leſen möchten / Vergnügen geben werde. So ferne ſie dieſes belieben / ſo erwarte ich von ihnen ein Schrei-

preſſe. Gemeldtes Buch iſt in Octavo von 4. Bogen, deſſen Titul dieſer iſt: Was das Heydenthum für eine zu verabſcheuende Sache ſey, und wie diejenigen, ſo darinne ſtehen, können daraus errettet und ſelig werden. In der kurtzen Vorrede reden wir die Malabaren freundlich an, und zeigen ihnen, zu was Ende wir als Prieſter zu ihnen geſendet wären. Und weil man nicht mit einem jeden von dem Seelen-Zuſtande und Weg zum Leben mündlich reden könte, ſo geſchehe es in dieſem gedruckten Buche, deren künftig noch mehr zu ihrem Heyl würden gedruckt werden. Beym Ende der Vorrede wird geſagt, daß das Buch in 8. Capituln verfaſſet ſey. Das erſte Capitel tractire, was das Heydenthum ſey. Das andere Capitel: Wie das Heydenthum in dieſe Welt kommen ſey, und ſich ausgebreitet habe. Das dritte Capitel: Wie in dieſem Malabariſchen Lande das Heydenthum ſehr häufig anzutreffen ſey. Das vierte Capitel: Was das Heydenthum für eine zu verabſcheuende Sache ſey. Das fünfte Capitel: Was GOtt für Hülfs-Mittel denen Malabaren anietzo anbiethe, ſie aus ihrem Heydenthum zu erretten. Das ſechſte Capitel: Was diejenigen ſo aus dem Heydenthum wollen errettet werden, thun und anfangen müſſen. Das ſiebende Capitel: Was diejenigen, ſo das Heydenthum verlaſſen, und in die Chriſtliche Kirche eingehen, in dieſer Welt um der Wahrheit willen vor Leiden unterworfen ſeyn müſſen. Und das 8. Capitel: Was diejenigen für einen groſſen Nutzen haben, welche das Heydenthum verlaſſen, die wahrhaftige Religion annehmen, und darinne mit unverrückter Treue fortwandeln.

Schreiben / darinne sie einige Fragen an mich thun / die ich aus unsern Büchern und nach den Grund-Sätzen unserer Religion beantworten soll. Die guten Lehren / so in ihrem gedruckten Buche enthalten sind / kan niemand verwerfen. So viel habe ich ihnen zur Antwort schreiben sollen.

Der sechs und zwantzigste Brief.

Eines Malabaren Antwort auf das erste Capitel unsers gedruckten Malabarischen Buches.

EW. Ew. Ehrw. haben das Buch / welches sie in ihrer Buchdruckerey neue gedruckt / an mich gesendet / welches ich gelesen / und nach meinem wenigen Verstande etwas untersuchet habe. Nachhero habe ich nach meinem Gutdünken etwas darüber geschrieben. Sie wollen deßwegen nicht über mich zürnen. Sie schreiben in dessen erstem Capitel also: Wenn man die in dieser Welt allenthalben wohnende Menschen / ihren Wandel / den sie wandeln / die Verrichtungen / die sie thun / und die Gottesdienste / die sie verrichten / mit geistlichem Verstande einsiehet / so findet man / daß das Heydenthum sehr weit gehe und die Heyden ein sehr grosses Volck seyn. Antwort: Dieses ist allerdings an dem. Denn in der Welt ist das Heydenthum nebst denen bösen Wercken überaus groß. Der falschen Gottesdienste sind auch viel. Wenige sind / welche wahre Tugenden und wahre Gottesdienste wissen: Hingegen hat sich das falsche Wesen allenthalben in der Welt ausgebreitet / und seine unzehlige Liebhaber gefunden. Denn Mord und Todtschlag / Lügen und Betrügen / Ungerechtigkeit und Falschheit / böse Nachrede und andere dergleichen Sünden / thun die Menschen häuffig / und wollen noch darzu / daß mans ihnen vergeben soll. Denen Abgöttern (a) Aien, Piradi, Dukkei, und denen Haus-Göttern nel st an-

(a) Der erste ist ein Abgott, und die andern beyden Göttinnen, welche in Feldern, Städten, Flecken und Dörfern Huth haben, daß die Teufel denen Menschen keinen Schaden zufügen.

Digitized by Google

dern Abgöttern / thut man vielerley Arten Opfer / man bringet ihnen angenehme Lob-Lieder / und thut ihnen andere Wercke und Gottesdienſte und meynet / hierdurch werde man ſeiner Sünden erlaſſen werden. Ein jeder kan mit Händen greiffen / daß ſolche Leute Heyden ſeyn. Hingegen ſind dieſes wahrhafte Tugenden / rechte Gottesdienſte und ein guter Wandel / wenn man das eintzige höchſte Weſen / als den HErrn und GOtt / der alles erſchaffen hat / erkennet / ſo / wie ers in ſeinem Geſetz befohlen / ohne Fehl wandelt / nach den weltlichen Lüſten nicht begierig iſt / im Glauben und Liebe einhergehet / weder Sünde noch Böſes thut / denen Weiſen und Gelehrten beliebte Dienſte und Wohlgefälligkeiten beweiſet / und beſtändig ihnen Gehorſam erzeiget. Wer ihnen alſo wohlgefällig wandelt / den kan man GOttes Kind heiſſen / und ſolche ſind keine Heyden. Dererjenigen / welche GOtt / als dem eintzigen höchſten Weſen / wohlgefällig wandeln / ſind in dieſer Welt gar wenige; derer aber / die ihm zuwider leben / und ihm einen unangenehmen Wandel führen / ſind eine unbeſchreibliche Menge. Solche Leute giebts unter allen Geſchlechten / und unter allen Religionen. Alle diejenigen / die GOtt zuwider leben / ſind Heyden. Da man hingegen nicht ſagen kan / daß alle Menſchen / die allenthalben in der Welt leben / Heyden ſeyn. Es ſind beyderley Leute in der Welt / nemlich Weiſe und Heyden.

Ferner heiſſets in ihrem Buche: Denn / weil die Menſchen nach ihrem verderbten Verſtande des einigen GOttes vergeſſen / und allerhand falſche Götter anbeten; weil ſie das wahrhaftige Geſetz / welches der wahre GOTT in dieſer Welt geoffenbaret hat / verwerfen / u. nach ihrem eigenen Düncken allerhand Religionen aufgerichtet; und weil ſie ſolche Dinge / die mit der göttlichen Wahrheit / Weisheit und Gerechtigkeit übereinkommen / verabſcheuen / und ſolche Dinge ſuchen und begehren / die ihres Hertzens Unart / ihren böſen Willen / ihren böſen Lüſten wohlanſtändig ſind: ſo iſt daraus zu erkennen / daß das Heydenthum / und des Heydenthums Wercke / unter den Menſchen häuffig anzutreffen ſeyn. Allein Weisheit / und Tugenden der Weisheit / ſind unter denen Menſchen eine ſehr rare Sache. Antwort: Dieſes iſt nicht alles Verderben und Thorheit. Denn der einige GOTT wird ja nicht vergeſſen / und daß die Götter falſche Götter

ſeyn /

seyn kan auch nicht gelassen werden. Denn solche Götter haben / der der einige GOTT in seinem Gesetz befohlen. Man soll sie preisen / ihnen allerhand Opfer bringen / und wenn man sie anbetet / und mit man ihnen auch die Hochachtung thut / davon hat der einige GOTT gesagt: Dieses ist mir angenehm. Weil denn dieses in sich / von so grossbarem Gesetz scheint zu seyn / so bitte man durch die Götter den einigen wahren GOtt zu / und wird keines wegen solchen Gütern selbst dergleichen Dienst geleistet. Dieses alles machet uns der Gesetzgeber theilhaftig / und die in Liebe und Glauben solche Verehrungen thun / sind den wahren GOtt gefällig und angenehm. Dieweil denn auch wir solche Malahaten die Allvdervollkommene / und Gerechte ist / verehren sie. Diese Allvdervollkommene sind: (a) Ayanbo, Piraja, Pantaskali, Dukkei, Wirnabadiens, (c) Pis, Pulchidin. Welche diese nun verehren / denen ihre verfluchene Vorfahren haben nun Thorheit aufgebracht / daß sie solche Götter sind die ihnen sehr viel Glückseligkeiten verschaffen / also viele verwirrt man mit Worte als wie Götterzeug als Hydrothum. Welche die sind getzige Götter anbeten / von denen sagen man / daß sie GOtt ihren Schöpfer nicht kennen. Und wird in unsern Gesetzen gesagt: daß solcher gänzlich Hydrothum sey / welches zu verwerffen ist. Noch dieses wer alle irrdische Herrlichkeit verwirfft und verleugnet / derselbe ist vor allen am Gelobtes.

Eine sonderliche in ihrem Gesetze / daß das Hydrothum darinnen bestehe: Wenn man den wahren GOtt / der alles erschaffen hat / der alles erhält und regieret / verläßet / und diejenigen Götter / die keine Hände haben / anbetet / GOtte / der nicht seines gleichen hat /

Tte ete a

(a) Ayanbo ist ein Schöp-Gott, der aus drei Namen in drei Wichtum Hand gebunden worden, und ein verwehrter König unter den Teufeln ist. Dieser ist eine verwehrne Schöp-Gottin. Particulich wird mit einem dreyfachen Kopfe und 10 Händen abgebildet. Dukkei eine Göttin mit einem Schöne Kopfe. Wirnabadiens ein Abgott mit 1000 Händen und mit 1000 Händen. Alle diese sind bekannte der Menschen der denen Teufeln.

(c) Pis und Pulchidin sind Zwitt, welche von Gott ihrer Schönheit wegen zu der Gesellschaft und mit der Zahl der Engeln, aus der Ursache / weil sie sich selbst / diese Welt zu Teufeln verfluchet, und verfluchen werden sind / dieselbe annoch durch das tägliche Sterben der sündlichen Menschen verschönert wird.

abrhand Götter = Figuren machet/ solchen opfert/ vor ihnen die Hände zusammet und sie anbetet/ da sie doch weder sehen/ noch hören/ noch gehen/ noch stehen können. Da werden denen noch Opfer gethan können; wenn man sie mit grosser Mühe auf den Strassen umbertraget/ ihnen Feyer-Tage hält/ ihnen Tranck-Speisen und Räuch-Opfer bringet/ ihre Ja Tod-Lieder singet/ viele Gebets-Summen hersaget/ und dergleichen spielt. Dienet der dem Einigen GOtt allein gebühret/solchen Ehren-figuren thut/ viele solche Dienste verrichtet/ die GOtt nicht gebohten hat; wenn man sich in denen so genannten heiligen Tempeln waschet/ die doch die Seele nicht reinigen können/ solche Ceremonien machet/ die die Gnade nicht zuwegen können/ solche Lehren lehret/ die weder das Hertz bessern/ noch den Verstand erleuchten/ noch die Gemüths-Art bessern/ noch Errettung geben können/ sondern solche Lügen-Historien zu Gotts-Büchern annimmt/ die doch zur Unzucht und Unverschämtheit zu Lügen und Verleugnen und begehen eben Sünden mehr die Thür öffnen; wenn man die bösen Sünden der Menschen/ die in der Welt sind und die im Schwange gehen/ für Gottes Spiel-Werck hält/ die Hexerey-Kunst lernet/ allerhand weltsündliche Sünden begehet/ verkehrten Lehens-Wandel wandelt/ darüber GOtt und sein Wort/ die Seele und Seligkeit verspottet und dafür bitte daß man bloß und lediglich in der Welt sey/ seinen Frieden darinnen hat/ und die weltliche Lehens-Art mitmachet/ und als ein Sclave der Sünde und Teufels einhergehet. Dieses und dergleichen sagen sie/ daß das Heydenthum sey. Antwort: Wenn der Einem hey GOtt die Seligkeit erlanget haben so muß man sagen/ daß sie auch zu halten sind/ daß man sie preisen muß. Als dieses doch so hinan gethan worden ist von dem Einigen GOtt/ sich und seinen. Abell das höchste Weh deine Götter vor seinem Beth. Angesicht erschienen sind/ für und er bleiben auch erschaffen hat; in weit auch im Leben stehet/ daß sie für dasjenige erschaffen sind/ daß sie in ihnen wohnen/ und sich in ihnen und durch sie offenbaren will/ auch sie sich selbst nennet; so haben sie allerdings die Gottheit/ und thut man ihnen mit Recht Opfer/ Tranck-Opfer/ Speiß-Opfer/ Räuch-Opfer/ und Lob-Lieder/ wenn man solches halt ihnen Feyer-Tage/ Weich-Tage/ reciviret vor ihnen Gebets-Formuln/ singet ihnen Lob-Lieder/ und thut ihnen dergleichen Dienste mehr. Weil GOtt als das einige allerhöchste Wesen/ im Geist

gethan hat / daß diese Götter anbeten und sie lehren / ihm gefällig zu
so kan man solches stets thun. Zudessen ist es auch wahr / daß / um
diese Götter weder Böses noch Gutes geben können / und daß sie auch
nicht reden / noch hören / noch gehen können. Wie hatten auch mit
ihnen dahin / daß diejenigen Personen stattwerkliche solche Dienste thun /
die GOtt in seinem Gesetz nicht befohlen hat. Weil die in vorigen
Zeit gewesene weisen Leute Mosis gethan haben / sich im Glauben
und liebe gedient / und denen heiligen Leichen gemachten haben / Ehre
gethan / und also zur Seligkeit eingegangen sind: also wenn man
wie diese Weisen anjetzo sich in heiligen Leichen reinigte / dabey fastete
und Almosen gab / so wird man seiner Sünde ersetzen werden und
die Seligkeit überkommen / wie solches in dem von GOtt gegebenen
Gesetze stehet. In denen 14) Parabalkalifragmenten ist auch enthalten
wie man von seinen Sünden loß werden sol. Thun man solche darinn
vorgeschriebene Ceremonien mit denen Werckern / und giebet dem
Priester Almosen die geheissen / so wird man seiner Sünden quit. Wer
nur lehren unsere Priester zum Lohn / Verstand / Weisheit / Gesundheit / Besserung / und Gottesdienste / die zur Seligkeit helffen. Hingegen sind auch einige Diejenigen und / die aus ihrer Schuld dise Lehren vertragen / als Hexerey / Unzucht und dergleichen. Denn einer leben sein Lebtag beschaffen ist / nachdem er erst auch böse oder auch
Sünden. Sintemahl aber versichert ich / daß die Priester dergleichen böse Künste nicht lehren. Daß wir Christen-Lehrer zu unsern Gesetz-Büchern annehmen solten / ist mir nicht bekant / geschicht auch an
Leine. Allein Ihgen-Geistlichen sagen wol unsere Gegenschrifften / aber als unser Gesetz-Buch nehmen wir solche nicht an. Auch sagen wir nicht alle / daß das in der Welt in Schwange gehende Buch GOttes Gesetz-Buch sey. Daß aber sagen wir wohl / daß die beiden Sünden aus einer jeden seiner eigenen Bosheit / Lust / seinen Willen / aus seiner Hoffart / und aus mehr solchen verderbten Begierden herkommen / nicht aber daß es GOttes Gesetz sey.

Ccccc 3 Der

14) Parabalkalifragmenti sagt 2 Bücher, darinnen die Hellenen ihre Götter / verfassen Geschichtungen / und was sich an denen heiligen Büchern und Lehren hat / beschrieben stehen. Ein jedes Buch von diesen 2 Büchern hat seinen besonderen Namen.

Der verkehrte Lebens-Wandel / daß man GOtt und ſein Wort / die Seele und Seligkeit vergiſſet / und bloß auf die Leibes-Gemächligkeit und Gleichſtellung der Welt bedacht iſt / und wandelt als der Sünden und des Teufels Selave / das halten wir nach unſerm Geſetz für Heydenthum / und wer ſolches liebet / halten wir für einen ſolchen Heyden / der noch gröſſere Sünden thut / als die 5 größten Sünden ſeyn / und daß ein ſolcher nicht werde ſelig werden. Solcher Leute / die alſo wandeln / gibts in allen Geſchlechten / und ſind / nach unſerer Lehre / Heyden. Welche dieſes verwerfen / von ſich abthun / und wandeln weislich und gerecht / dieſelben ſind GOttes liebe Kinder und Selige: welche hingegen unter denen Menſchen dieſem zuwider leben / die ſind vor GOtt und der Welt böſe Heyden.

Sie ſchreiben endlich in dieſem erſten Capitel: Von denen Heyden iſt in dem wahrhaftigen Geſetz / als in dem Worte GOttes / geſchrieben: Dieweil ſie wuſten / daß ein GOtt iſt / und haben ihn nicht geprieſen als einen GOtt ꝛc. Rom. I, v. 21 bis 32. Antwort: Dieſes iſt Ja und Amen. Wer dieſe Dinge erkennet und weiß / thut ſie aber doch / der iſt ein groſſer Sünder / GOttes Widerſacher / und ſagen wir unter uns / daß ein ſolcher der größte Thor ſey.

Der ſieben und zwanzigſte Brief.

Warum die Malabaren ihre abgöttiſchen und falſchen Lehren nicht aus ihren Büchern thun / und nur diejenigen / ſo noch wahr ſind / behalten?

Sie haben geſchrieben / daß in denen Malabariſchen Büchern annoch hin und her einige wahre Dinge anzutreffen / hingegen daß wiederum allerhand lügenhafte Lehren / unwahre Hiſtorien / und Teufels Betriegereyen vielfältig darinnen zu finden wären; dahero ſie gefraget: warum doch ihre Prieſter die falſchen Lehren und Lügen-Hiſtorien nicht herauswürfen / und die wahren Lehren unter ſich und dem Volcke recht einfüh-

scheuten? Dahon soll ich ihnen meine Meynung schreiben: Ich antworte denen: Daß es keines weges von jemanden kan gesaget werden/ daß die Lehren und Gebote / welche im Gesetz / in denen Sprüchen und in der Theologie enthalten sind/ als falsch zu verwerffen seyn. Dahero können sie die Priester auch nicht ungleitig machen / und dier die wahr sind / nicht verwerffen. Die Priester müssen allein nach der Theologie lehren/ u. können nicht Falsches nach eigenem Belieben zur Wahrheit machen. Ein anders ists mit denen falschen Lehren und falschen Gebeten. Denn die Verstockungs-Geister aus der Hoͤlle/ die man bey denen ausgiebigen Exorcismen Teufel/ bey denen Schatten und andern giftigen Thieren gedruckter heißt/ bey denen viel Fluͤche zu sagen/ die wilden Thiere zu bändigen/ zu curiren/ und dergleichen mehr/ die heisse Lügen-Geister/ die wahre Gebete. Einige erschrecken was/ andere nicht. Es sind einige böse Leute/ die falsche Verstockungs-Gebete gebrauchen/ zu euch wol Priester. Solche Leute verleiten und betriegen einige unwissende Bauren/ und sagen: Ich will die falsche Gebete und Lehren geben/ und sagen ihnen solche verkehrte Dinge vor/ betriegen sie/ und suchen nur durch ihre Nahrung. Dergleichen böse Lehrer und die/ so die falsche lernen/ schlagen und müssen endlich durch List des Teufels sterben. Sie werden des Teufels Schawen/ und endlich in der Hölle gelagert. Die Weisen die hiervon Wissenschaft haben/ verwerffen solches/ und bleiben allein des Einigen höchsten Wesens gottesfürchtiges Gesetz für wahr. In übrigen brauchen solche leere dergleichen Künste zu ihrer lehren Unterhalt/ betriegen und verkehren die Leute/ richten dermeisten unehr und lassen das ihr Amt seyn. Dergleichen Verleugnerkünste sind gar viel/ und dienen nur zu Sünden / lassen aber nicht zur Seligkeit. Unter den Mahadeern sind so viel wahre und Lügen-Historien und Lehren. Denn alle lehren von GOtt/ sie in den Gesetzen/ in den 6 Büchern der Gottesschrifft/ und in denen Purannen/ die ihnen sind Wahrheit. Aber aber die Herren sagen/ was sie über die zeitzen Könige für Weise machen/ was sie in gleichlingenden Versen mit einander verbinden/ damit es nur den Leuten wohlgefallen sol/ solches sind lügenhafte Dinge. Daß man auch dieses als Lügen achtet und verwirfft/ hingegen jenes als Wahrheit annimmet/ das ist in diesem Lande gäng.

Der acht und zwantzigste Brief.

Warum so viel Malabaren die lebendigen Thiere nicht essen?

Sie haben diese Frage zur Beantwortung an mich ergehen lassen: Weil GOtt die Thiere dem Menschen zu Nutz erschaffen hat / warum doch die Malabaren in viel Stücken sie zu essen halten und verwerfen? Worauf ich antworte: Gaben nicht die Thiere so wohl als wir das Leben? Wusten sollen wir sie tödten und essen? Machdem uns GOtt viele andere Gieschöpfe gegeben hat / warum suchen wir jene zuallen und essen? Man hatte um deßwillen verworfen / weil es weder mit unserer Religion noch mit der Höflichkeit / Reinlichkeit und Mäßigkeit überkommt / daß man lebendige Thiere essen und tödten soll. Die Heiden haben um deßwillen verworffen / weil das Tödten der Thiere Sünde ist / und wieder die Mäßigkeit streitet / nicht mit der Weisheit einstimmet / weil das sich GOttes nicht gemäß ist / mehr zu essen als einer solchen Zungen thut / darum man Fleisch-Gieschöpfe essen hat; weil es keine sonderbare Sache ist / Fleisch zu essen; hingegen wenn man solche lebendige Creaturen tödtet / die einen solchen Creaturen ist / dadurch GOtt die Ehre und Lob / so erlanget man deßwegen Belohnungen. Etliche unter denen (a) Thiraddiern verachten ihnen solche lebendige Gieschöpfe und verwerffen sie / hingegen ihnen solche lebendige Gieschöpfe und verwerffen sie / hingegen hielten sie reine Speisen. Einige handelerdem spinnen sie auch. Aber diese lebendige Gieschöpfe mit Herz und Mund verlästet und verabscheuet / hingegen reine Speisen stets / derselbe bekommt von Gott Belohnungen. Dieweigern welche in ihren Herzen sind haben / solche zu essen / aber den Hochmuths wegen verwerfen und nicht essen / drey leiden dahero grosse Sünde: Dieses ist den Malabaren Lehr-Satz.

Weil

(a) Die Thiraddiern sind die eigentlichen Malabaren, von welchen Namen andere erschlossen sind die Nairaner, die ihr Geschlecht von dem Urgroß Vatter herderiviren, und die Nairaner, welche das verachtenste Gieschlecht unter den Schwarzen sind.

Weil die Weiber / die vor diesem gelehret haben / als (b) Wekavi-schen / (c) Dinnevellinen, und solcher gestalt Leute mehrers Schlages dermassen haben / so haben auch zu dieser Zeiten die Brahmanen die (d) Thebaiten und andere wohl verworfen. Es ist allerdings wohr / daß Gott der gleichen Geschäffte denen Menschen zu gut / und der Welt zur Zierde geschaffen hat / und können sie auch die jenigen / so dahin zu Zeiten tragen / essen / arbeite die daran keinen Geschallen haben / können sie auch verwerffen. Hiernechst ist in dem Koran geschrieben: Die lebendigen Thiere plagen ihr Ende. Weil gesagt wird / daß diejenigen eine sonderliche Belohnung erlangen / welche diese alle verabscheuen / eine Speisen erwehlen und dahen ihre Opfer verrichten; so haben mir Malabaren solches angenommen / und durch solch Exempel sind uns Zeiten mehrere entstanden / die einen dieses beliebet haben. Uber diejenigen / so solche Thiere essen / ist vielerley zu unsern Büchern geschrieben. Solches habe ich berichten wollen.

Der 29. Brief.

Ob die Heydnischen Könige besser nach Gerechtigkeit richten / als die hier wohnenden Europäer / oder ob dieser Regierung vor jenen gerechter ist?

Hierauf ist meine Antwort: Der Malabarischen Könige ihre Gerechtigkeit und Gesetz ist gut. Wenn sie eine Sache richten / so verfahren sie nach Recht und Gerechtigkeit / haben glaubwürdige Zeugen / lassen sich nimmal nach der Sache und erforschen sie wohl / hören keinen sol-

(b) Wekavi-schen

schen / ehe sie ihr Urtheil fällen. Ihre Rituna sind gut / und haben ihre Gesetze / so sie in der Welt gebrauchen / und allerhalben zu observiren. Es ist gar nicht denen Menschen die meisten Bücher / so sie haben / offenbaret / und thun die Mehrsten davon gänzlich Nichts. Sie hat unterschiedliche Gesetze / die

(c) Dinnevellinen

(c) Dinnevellinen ist alles / was die gelehrten Weiber thun / in Arrack genennet worden ist.

(d) Thebaiten

(d) Thebaiten sind diejenigen / die mit leeren Opfern / Worten / und vielen Ritibus zu Ceremonien umgehen / und dadurch ihren andern Nebenten verrichten.

schen Zeugen nach Utrecht. Wenn die Klagenden zum Königе kommen / werden sie in ihrem Gesuch und Recht nicht aufgehalten / so auch nicht bey denen Richtern und Königlichen Mandiren. Derjenige / der so viele in gutter Recht und Gerechtigkeit / Mandire hat regierenden Königе richten nicht mit solcher accurateße, und wird nicht die Gerechtigkeit ausgeübet / die ihy Königen sein soll. Die jeder will Gerichte und Regiment nach seinen Gedancken / und wie er es haben will. Derer hierzuvorden Europäer ihre Gerechtigkeit und Stelle ist also zu verstehen / wie sonsten das Malabarischen Königе ihre Gerechtigkeit. Sie führen ihr Regiment nach / ohne Ursprung / Grund und Ziel / und ohne daß sie den unthulbigen Verdrieß unrecht beschuldigen / und Geld von ihm expreßet leiden. Die Malabaren haben genug auch in vielen Dingen noch besser / als wir die Europäer / allein niemand richter darnach. Es gehen nichts anders in Schwang / als Klagerechtigkeit / Gerechtigkeit wird nicht gehandhabet. Alles was kaufet / welche unter denselben am fähigsten sind / so sind die Europäer zur Stet und zu hoch / als ihrem Gleichen die gebrechen. Dieses kommen gangen Lande. (a) Hingegen sind die Malabaren zu Pferde / mit den Degen in der Faust / mit Bogen und Pfeil / mit Spieß / mit Feuren Musket / und in guter Marsch-Ordnung die geübtesten. Im gleichen sind sie sehr erfahren zu klagen mit Elephanten und Camelen. Wenn die Malabaren Krieg führen / brauchen sie allerhand Kriegs-List / und lassen ihren Feind nichts von ihren Vorhaben wissen. Hiervon schreibt ich folgenden Exempel: Anno 1680. Zu Anfang des Jahrs kam mir ein Brief von meinen Freunden / worinnen mir Nachricht gegeben / daß der Königе Ramgan mit einer Armée wider Tschingi-nanaikkers sein Vater Wichwiranga-Tschakanadanaikker das Regiment führete / zu ging gezogen wer / Derselbe Königе hatte 70. Gemein unter sich / einsieder von diesen hatte etliche tausend eigenes Volck zu commandiren. Sie aber alle hielten den Königе gering. Derowegen machte der Königе 10000. Fuß-Volck aus / Reuter streitig / und sagte: Wir wollen ein wenig ausziehen und zu diverti-

(a) Es scheinet, als habe der Compilandem hier zuviel von seinen Malabaren geschrieben. Sie sind nicht unter Strafrung haben / so sind sie sehr tapfer / und wenn sie manchem / selbst sie und die Portes Holländer unterschieden. Es kann anders gemeldten exercitia haben wir ihre Künste noch niemals gesehen.

rohte, und nahte einerhand 6. Tagen zu einer Generals-Stadt. Das selbst ließ er alle sein Volck hinter sich/ er allein stieg zu Pferde/ und nur mit bloßem Gehe[i]n der Hand-beute. Als nun hierauf der General Schlinnakker den Sinnen Untertahn mit seinem Volck das war/ so stieg er allein zu Pferde/ nahm sein ehe gesthwind entgegen/ und dar[e] nächst mit 6. und der König mehr gedachte er/ wer doch bleser sein möchte! Der König nun diesem gleichfalls gesthwind entgegen/ und sich ihn zu tode. Hernach wolte er sehrman/ daß es der König nicht/ und machte ihn unterdessige Ehren-Bezeigungen. Da ihn der König gewahrn hatte/ er seinen Sohn/ und sagte ihn an seine Statt. Dieses Kind war gahnze und silberne Blumen zu den Königs Füssen/ sie stunden nieder/ und presentirte ihm für 20000. Perdun ein Geschenck. Der König sagte zum Printzen/ er habe doch sür nichts/ den Vater thät mir nicht die geringste Sculdigkeit darum habe ich ihn gestiftet. Er aber muß mit Versprache reigiren. Er ließ hernach seine Stephanten und Bücker zusammen stehen/ marchirte von Dannen in sein Land/ stieg zu Pferde/ nach dem General/ Mamenk Regunadackerwen. Dieser General brachte gahnze und silberne Blumen/ legte sie zu seinen Füssen/ und sprach/ ein solches Kindern sprach der König zu Regunadackerwen: Warum bistu so dum nicht gute Wache? Ist dich kum und zur Stadt/ und sage/ daß niemand auf der Wache. Solte ein Feind kommen/ so wäre es um die Festung gethahn/ und hätte sehr gegen ihn ergünnet. Regunadackerwen sprach: Gen König/ es ist alle. Ich bitte euch unterthänig/ vergeber mir nach eurer Gnade/ und offerirte ihm zum ranzion einen gülldenen Pallasch, welcher 2000. Perdun koste, inglichen (b) 2. Marshall von Perlen/ Corallen und Edelsteinen/ verehrte ihnen Ehrenkahn. Hierauf gab ihm der König einige Vermahnungen/ und reiste zu allen übrigen Generals-Personen/ straffte einige/ andere machte er sich mehr unterthänig und gehorsam. Da nun ein recht Königliche Ehre gaben/ hielt er tieder/ und marchirete wieder nach seiner Stadt. Als er angekommen war/ schickte der grosse Mogul zu ihm/ und bat seinen (c) Tribut von ihm abzudienen. Er gab

(a) Ein mittelmäßiger Mann, und wie viel ein jeglicher Mensch habe, ist einem gemahlet.

(b) Der Deutschen Hauptsprache, Titul-Sucht ist der andern Völcker und bisher ist sie noch als Affenlust von ihnen Mogiret, ohne der auf sie Hochmuth, welcher sonderlich ist.

(c) Der Deutschen Hauptsprache, Titul-Sucht ist der andern Völcker und bisher ist sie noch als Affenlust von ihnen Mogiret, ohne der auf sie Hochmuth, welcher sonderlich ist.

zur Antwort: Ich habe keinen (d) Kan tribut, beſtehet es darin, daß ihr einer andern Herrn Land zu verwüſten/ oder weggunehmen ſo ihr ent-thun; in übrigen gehe ich keinen Kan. Da der Mogul dieſe Antwort höret/ ſagte er: Dieſer muß ein guter Soldat ſeyn/ und ſprache: ich ſolches wahren. Es ist mehr zu ſich/ daß ihr im ganzen Reich Die-reichsmajeſtät ein ſolcher guter Soldat/ als dieſer König. Dieſer König ging zu dem Fluß (e) Kaveri, hieng auf ein Pferd ſehr gutes Pferdes, und ſchwamm hindurch. Da ſich ein jeder von ſeinen Pferden von ſeinen Pferden ſtiegen und ihre Schwerdter heraus ziehen/ mit ihm ins Feuchten zu halten. Er nahm sein bloſſes Schwerdt mit dem Gefalle in die Hand/ ſieſe in die Perſonen mit ihren Schilden und Schwerdten ſich entgegen kommen/ mit ihnen zu fechten: allein er hielt ſo viel Schwerdte ab/ und wich ſie zurücke. Und als ſie ſich nicht mehr lenden konnte/ erzeigten ſie ſich. Anfänglich aber ſtrigten ſie gegen ihr einander an denselbigen Fluſſen Geſechte anzuſtellen. Die beſten Pferde waren ihm nicht zu ſtarck/ denn er mit meiſtes täglich 2 Meile da zu rede. Dieſer König war ein Jahr alt. Wenn er ausreiten ſo gut erlustigen/ ſo waren andere Könige mit ihren Generalen in Furcht/ und ſtunden wohl auf der Hut. In dem Treiss-Geſechte war er der andere (f) Scharfrichter. Es ging einmahl auch ſo zu/ daß ihrer zwey ſo hörete er/ daß in einem gewiſſen Walde Tieger ſich aufhalten ſolten. Er ungsab den Wald mit 10000. Fuß-Volck und 2000. Reutern/ und verfolgte: welcher ſich in Gestalt der Tieger zuſehr ermüdet

---

(d) Kan iſt eine Aſyriſche Wörge, deren 20. auf 1. Gran gehen, ein Gran 2 Pfd.

(e) Die Malabarischen Autoren 1. Hauptflüſſe, unter welchen der Fluß Kenderi in der Gangen in Bengalen der Hauptſtuß iſt, den ſie für die Gränze des Mogul-ſtet halten, und zugleich für Kaveri anderer Weis. Diese Gränz Kenderi ordnet er K. Jungfrauen als Gefangenen zu, welche die übrigen Hauptflüſſe ſeyn, unter welchen Kaveri ein Fluß mit iſt.

(f) Wunderbaren alter Morgenländiſchen Exempel von den Worten/ Kinder/ Kinder/ bey von den Schwerdte gebohren iſt, welcher er mit der Hand von der Stirne wischete und wegſtreute, darauf Gold/ Silber/ Edel-Stein kam. Als er diese Worte/ der Himmel Schwiegen-Vater/ zuruffte machen ließe, als Tuchen der Schwiegen-Vater einen andern Brief an Himmel ſtat einigen weiſe, ſo dem dieſer Brief Gelt/ Edel-Stein, und auch Gold/ Silber/ Edel-Stein ausſtreute mit großer Macht/ der Himmel Schwiegen-Vaters ſein Antwortungen.

würde / dem wolte er eine hohe Bedienung geben / und 5000. Perdou zum præſent. Sie antworteten alle: Wir können hierbey nichts ausrichten. Die Tieger traten aus dem Walde heraus / krümmeten mit groſſem Zorn ihre Schwäntze / und ſahen die Soldaten ſcharf an. Alſofort gab der König ſeinem Pferde die Sporen / und rennte nach denen Tiegern zu / hieb auf einen Streich einen von einander. Dergleichen geübte Krieger ſind unter denen Malabaren viel. Der Europäer ihre Könige mögen zur See und in den Feuer-Künſten ſehr geübte Könige ſeyn. Solten die Malabaren zur See mit ihnen ſtreiten / würden ſie allerdings den Kürtzern ziehen: Allein zu Lande ſind die Malabaren geübet.

Der 30. Brief.

Von denen unterſchiedlichen Arten der lebendigen Geſchöpfe.

AUf dieſer Erden ſind vier und achtzig hundert tauſend Arten der lebendigen Geſchöpfe. Dieſelben werden in ihre Geſchlechter und Arten eingetheilet und unterſchieden. Z. E. Die Bäume werden alſo eingetheilet / daß derſelbigen zwantzig hundert tauſend Arten gezehlet werden. Der Fiſche / die ſich in Flüſſen und Meer aufhalten / ſind neun hundert tauſend unterſchiedene Arten. Der kriechenden Maden ſind eilf hundert tauſend unterſchiedene Arten. Der lebendigen und in der Luft fliegenden Vögel ſind zehen hundert tauſend unterſchiedene Arten. Der vierfüßigen Thiere vom Elephanten an bis zur Ameiſe ſind dreyſſig hundert tauſend. Unter denen Menſchen ſind vier hundert tauſend unterſchiedliche Arten ꝛc. Man hat eines jeden Art / ihre Speiſen / Alter / Figur / Natur / und ihre Länder / wo ſie ſich aufhalten / beſchrieben. Wenn es Ew. Ew. Ehrw. Ehrw. beliebet / ſo wil ich dieſes alles aufſchreiben und ihnen überſenden. Es iſt aber ſonderlich alhier in N. ein Braman, der darinne groſſe Erfahrung hat / welcher geſagt / daß er es ihnen aufſchreiben und überſchicken wolle. Es iſt eine Sache von vieler Arbeit und Weitläuftigkeit / welches ich ihnen habe berichten ſollen.

Der 31. Brief.

Was der Malabaren ihre ſogenannte heil. Teiche für Nutzen und Kraft haben?

IM Jahr (a) Tſcheiavvaruſchùm den 10. April lebe Ich durch ihren prieſterlichen Segen geſund. Sie haben ihr Wohlergehen / und dasjenige / was dort paſſirt / anhero geſchrieben. Sie belieben ferner meiner eingedenck zu ſeyn. Auch haben ſie gefraget: Woher doch die ſo genannten heilige Teiche / die ſich in dieſem Malabariſchen Lande befinden / ihre Kraft haben / und was ſie denen Menſchen für Nutzen geben? Hierauf antworte etwas weitläuftig nach Erforderung der Frage. Solche heilige Teiche haben von GOtt ſelbſt ihre Kraft und Wirckung. Es ſind an unterſchiedlichen heil. Oertern groſſe Herrlichkeiten und heil. Teiche. Dieſer heil. Teiche bewundernswürdige Begebenheiten ſind in unterſchiedenen Büchern verfaſſet / nebſt derjenigen Belohnung / die alle dieſe davon bekommen / welche ſich darinne waſchen. Vor alten Zeiten haben ſich die Götter und Göttinnen / nebſt den Propheten / in dergleichen heil. Teichen 6. Monat lang / 1. Jahr / ja 40. Jahr lang in Liebe und Glauben gewaſchen / geopfert / und was ſie nur für Gaben und für Seligkeit verlanget / die haben ſie empfangen. Dahero gleichfalls ſich heutiges Tages die Malabaren in ſolchen heil. Teichen waſchen. Es iſt Land-wärts ein in Madurei bey der Pagode / die der Minâtſchiammen gewidmet iſt / ein heil. Teich. Wenn ein Krancker zu dieſem Teiche gehet / daſelbſt 40. Tage verbleibet / und ſich darinnen wäſchet / opfert / in Liebe und Glauben bleibet / ſo wird er von ſeiner Kranckheit geheilet. Iſt iemand arm / und wäſchet ſich in ſelbigem Teiche / ſo weichet ſeine Armuth. Wenn unfruchtbare Weibes-Perſonen dahin gehen / vor der Göttin opfern / ſich im Teiche waſchen / und 40. Tage mit Liebe und Glauben im Waſchen anhalten / ſo werden ſie fruchtbar. Verlanget iemand die Se-

lig-

(a) Dieſes iſt unſer 1714tes Jahr, und nach der Malabaren jetzigem Anno iſt es das 27. in der Ordnung.

ligkeit so beklommen er sie durch dieses Waschen und durch Bäder. Bey ihnen zu Tranquebar ist eine große Pagode, und dahin ein heil. Teich, wozu ehemals ein König kam, welcher den Husten hatte. Dieser König wusch sich 40. Tage lang in demselben Teiche, und verrichtete seine Opfer: darauf ward er von seiner Krankheit befreyet. Wo hundert Jahren hat sich in Nagapatnam zugetragen, daß ein großer Prophet, Namens Pundarinja, in denselben sich, Teiche sich wusch, und Buße that. Alle diejenige Zeit verrichtete hatte er solche zwar jedermann; dafür im Teiche war, allein er sahe mit seinem Leibe in daßelbe Lingam, verringte sich mit selbigem, und ertrunke so die Sünden. Zu (b) Arimalchalam war ein Bildhauer mit Namen Kuganan-achuwajer, der daselbst im heil. Teiche sich wusch, deßwegen die Buße that, und sage allen / daß sein Ende diese Woche / diesen Tag / und diese Stunde kommen würde / und weder zu seiner Todes-Bereitung für Gottes-Dienste zu verrichten hatte / die hatte / ging an einen besondern Ort in ein Haus / machte die Thür zu / und bereite eine halbe Stunde. Hernach ging das Haus hin / machte die Thür auf / um zu sehen / was er machte; es sahe ihn aber niemand / und war im Teiche zur Seligkeit gefahren. Dieser gestalt haben viele durch denselben heil. Teiche die Seligkeit / eine Gnade / und andere Dinge / die sie gewolt haben / erlanget. Weil also diese Wasser Buße gethan / und sich gewaschen / und dadurch die Seligkeit überkommen haben / so thun einige die Pilgrimen gern eher / und waschen sich in denen heil. Teichen. Derjenige, der diesen heil. Teichen solche Kraft schencket / beißet (c) Kuttiteer, durch seine Hülfe und Kraft thut er der Menschen Sünde und gibt die Seligkeit.

Der

(b) Die Stadt heißet auch Wiruttichalam, sie ist 3. Tage-Reisen von hier, und liegt landwärts ein. Dieser Gott hatte Anfangs den König mit allen seinen zugehörigen Dorfschaften schon lange und bestandig Jahr Monat und Tag geschenket.

(c) Die Tamulier ist klumm / welcher sehr viele Namen hat / und hat dieses Namen schon / weil er denen heil. Teichen ihre Kraft mittheilen soll.

Der 32. Brief.

Ob die Malabarischen Wunder Teufels-Betrügereyen seyn?

Malar Thekkiaveetu am 10. April bin ich durch der Gnaden Gottes wohl und gesund, und alle die Meinigen daheim in einigen Mangel gesund. Sie belieben nur ihre Gemüths-Gedancken zu schreiben, und solche öffters in einem Brief mehrers zu senden. Sie bitten diese Frage gründ- und übersendet: Man sagt, daß in diesem Lande viele Wunder geschehen; allein wir halten dafür, daß dieselbige meiste Lügen vorgeben und daß dergleichen der Teufels-Betrug sey. Was dieses euch von solchen Wundern und von unserer Meynung? Hierauf melde ich ehrend und das andere zur Antwort die der Sache gemäß ist. Sie die solchen Sachen suchen zu lernen und zu wissen. Der Teufel kan seines wegen solche Wunder verrichten. Was des Teufels Betrügerey der tribe sey sind sie diese: Einen toll und rasend machen, einen seines Verstandes berauben; einem Hände und Füsse lähmen; die sich ihrer eigenen Dinge werden durch des Teufels Betrug gethan. Hingegen können wir nicht sagen, daß dergleichen vermanbern-wirdige Wunder, die unter uns geschehen, durch den Teufel geschahen werden. Der Teufel hat auch dazu keine Gewalt, solche Wunder zu thun. Zu solchen hat der Teufel Gewalt und Kraft, als zu Hexerey-Künsten / zum Zauberrichten / sagen was einer gedencket zu Verderbung eines dieses alles sind Teufels-Betrügereyen. In übrigen sind die tiefere darein Würckungen und Wunder der heil. Taufe / welche an sich, Deren sich befinden / aus GOTTES sonderbarer Gnaden-Würckung. Alle wenn ein Wunder Buß thut und sich nächtet und davon das Gesicht wieder bekommt: wenn eine Unfruchtbare fruchtbar wird: wenn ein Blutflüssiger zum stehen kommt. Dergleichen sind nicht des Teufels Betrug. So ferne auch einer um eine der Sache willen Buß thut / so wird eine Buße dadurch bekräftet / oder es bekommet eine Sache / oder er erlangt mit dem Leibe Besserung. Dieses alles ist GOttes Allein / und kan nicht gesagt werden / denn /

den / daß ſolche göttliche Wunder vom Teufel entſtehen. Auch kan man nicht ſagen / daß ſolche Wunderthaten Lügen oder Falſchheit wären. Falſche Lügen-Wunder werden unter uns Malabaren nicht gehöret. Wenn an einem Orte Wunder geſchehen/ſo ſind dabey Zeugniſſe genug. Das Land-Volck hält viele Teufels-Künſte für wahr / und meynet GOtt thue ſolche. Zum Exempel / als das Vieh toll herum lauffen / als das Vieh viel freſſen / und dergleichen. Hingegen die ſtudirt haben / GOttes Herrlichkeit erkennen / und das Geſetz wiſſen / ſolche Gelehrte achten den Teufel nicht für einen Kas (für nichts.) Sie geben demſelben auch keinen Platz. Wenn der Teufel nahe zu GOttes Kindern kömmt / ſo fürchtet er ſich.

Der 33. Brief.

Welche unter denen Malabaren die gröſten Sünden ſeyn / die unter ihnen ausgeübet werden.

IM Jahr Tſchéiavvaruſchùm den 14. April laſſe ich ihnen wiſſen / daß ich durch GOttes Erbarmung / und durch ihre Liebe bis hieher wohl auf bin. Sie haben dieſes anhero geſchrieben: Wir haben aus bisheriger Erfahrung wahrgenommen / daß die Abgötterey / Hurerey / Betrug / Zanck / Hexerey und Faulheit die 6. Sünden ſeyn / die unter den Malabaren am meiſten im Schwange gehen. Dabey fragen ſie: was mir davon düncke? Hierauf habe ich nach meinem und anderer Gutdüncken folgendes geſchrieben / ſo ſie zu leſen belieben und ferner befehlen wollen. Die Verehrung der Bilder / welche ſie Abgötterey nennen / wird völlig nach unſerm Geſetz unter uns verrichtet. Wir halten auch nach der Prieſter ihren Lehren und nach unſerm Geſetz dafür / daß ſolcher Bilder-Dienſt GOtt ſelbſt ein angenehmer Dienſt ſey. Weil nun dieſer Dienſt nach dem von GOtt denen Menſchen gegebenen Geſetz eingerichtet iſt / ſo thun wir dieſen Dienſt ohne Sünde denen Götter-Figuren. Was übrigens anlanget die Hurerey / Betrügerey / Zanck / Hexerey und Faulheit / ſo ſind die 5. Stücke nach der Mala-

baren Geſetz Sünde / und werden verworfen. Und dieſe finden ſich auch unter allen Geſchlechten und Religionen. Sie haben geſchrieben / daß dieſe Sünden alleine unter denen Malabaren paſſirten: allein ſie wiſſen ſelbſt / daß ſie unter allen Geſchlechten im Schwange gehen. Sie haben auch geſchrieben / daß dieſe 6. Stücke die vornehmſten Sünden wären: allein in dem Malabariſchen Geſetz ſtehet / daß Gottes-Läſterung eine groſſe Sünde ſey. Hiernebſt halten wir nach unſerm Geſetz für groſſe Sünde / Heucheley / Prieſter-Läſterung / Vater und Mutter läſtern / die Weiſen läſtern / die Krancken und Elenden läſtern / Todtſchlag / Mord / Unſchuldige falſch beſchuldigen / ſeinen Herrn betrügen / Wohlthat mit Böſem vergelten / falſch Zeugniß reden / mit einem freundlich umgehen und dabey betrügen / diejenigen / die gegen einen treu ſind / zu ruiniren ſuchen / Lügen / Betrug / Diebſtahl / Weiber entführen / jungfräuliche Keuſchheit beleidigen / des andern ſeine Güter / der ſeine Zuflucht ſuchet / zu ſich nehmen und ſie hernach verleugnen / über einen treuen Dienſt / Bothen falſche Sachen bringen / und ihn zu verderben ſuchen / demjenigen / der uns in Noth behülflich geweſen iſt / entgegen ſeyn / und noch dazu über ihn Klagen führen. Dieſe / und dergleichen andere Dinge / ſind in unſerm Geſetz als Sünde verworfen. Allein wer iſt / der dieſe Sünden fürchtet / und ſie in ſeinem Leben fliehet. Solcher geſtalt habe ich einiges nach meinem Gutdüncken geſchrieben / darüber ſie nicht ungehalten werden wollen.

Der 34. Brief.

Was die Malabaren an denen Blancken für Sünden erkennen?

IM Jahr Tſchéiavvaruſchùm den 16. April leben wir noch geſund / und finden keinen Mangel / ſondern ſind befliſſen / ihre Dienſte zu verrichten. Was dorten bey ihnen paſſiret / und was ſie von hier zu wiſſen verlangen / ſolches belieben ſie zu ſchreiben. Was anlanget / was wir Malabaren dafür halten / welches wol die gröſten Sünden ſind / die unter denen hier lebenden Europäern paſſiren / ſo melden wir ſo viel / daß

ihre

ihre Zehen Gebote und andere Lehren gute Lehren ſeyn: Allein (a) es iſt nicht einer / der nach ſolchen in ſeinem Leben wandelt. Hiernebſt

(a) Der Correſpondent ſchreibet in dieſem Briefe fein gleich weg, wie er leyder! der hieſigen Europäiſchen Chriſten ihren unchriſtlichen Wandel täglich vor Augen ſiehet. Dieſes iſt eben diejenige gewaltige Verhinderniß an der Heyden Bekehrung, die wir ſo vielfältig beklagen. So wenig der Europäer alhier in Oſt-Indien ſind, ſo ſehr iſt es unter ihnen in allen 3. Haupt-Ständen verderbt. Dieſes hat ein Chriſtlicher Freund, welcher ſich über die bevorſtehende Heyden-Bekehrung ſehr freuet, auf ſeinen Reiſen in Oſt-Indien insgemein unter denen Europäern auf den See-Städten ſehr eingeſehen, und iſt dahero willens, ſolchen Zuſtand und deſſen Verbeſſerung einmal ſchriftlich zu verfaſſen. Sein kurtzer Entwurf hiervon iſt folgender: Das 1. Capitel, von dem verderbten Zuſtande Oſt-Indiens überhaupt unter Chriſten und Ungläubigen, daran die Chriſten ſehr mit Schuld ſind, weil ſie nicht zum Guten, ſondern zum Böſen Vorbilder ſind, und dieſes nicht laſſen ihren Haupt-Zweck ſeyn, wie bey ihren commercien GOttes Ehre und Reich in Oſt-Indien möge ausgebreitet werden. Das 2. Cap. vom verderbten Regier-Stande und deſſen Sünden. Das 3. Cap. vom verderbten Prediger-Stande und Mangel guter Hirten. Das 4. Cap. In was für Sünden das Chriſten-Volck lebet. Das 5. Cap. Von ſchlechten Anſtalten, die unter Chriſten ſind, daraus keine Beſſerung, ſondern noch immer mehr Verderben erwachſen muß. Das 6. Cap. Vom heydniſchen Greuel und Götzen-Stande, wie er an ſich ſelbſt iſt unter Hohen und Niedrigen. Das 7. Cap. Wie das heydniſche Verderben noch mehr unterſtützet wird, weil es an dem Chriſten-Volck ſo ein böſes Exempel hat. Das 8. Cap. Was für Schaden aus ſolchem groſſen Verderben entſtehet. Das 9. Cap. Wie nöthig iſt, daß man auf Beſſerung bedacht ſey, und wie möglich dieſelbe iſt; auch wie ſolche dem Reiche Chriſti beförderlich. Das 10. Cap. Einige Vorſchläge, wie der Regier-Stand zu verbeſſern. Das 11. Cap. Vorſchläge, wie der Prediger-Stand zu verbeſſern. Das 12. Cap. Wie das Chriſtenthum unter den Blancken und Schwartzen in guten Zuſtand zu bringen. Das 13 Cap. Zur Verbeſſerung des Chriſtenthums iſt das vornehmſte Mittel, gute Schul-Anſtalten für die Jugend. Das 14 Cap. Wie einige Sünden unter denen Heyden an Chriſtlichen Plätzen nicht geduldet werden müſſen. Das 15. Cap. Wie ſolche reale Verbeſſerung die Heyden reitzen würde, das Chriſtenthum anzunehmen. Das 16. Cap. Was die Oſt-Indiſchen Compagnien aus der Verbeſſerung für einen groſſen Nutzen in ihren commercien haben würden. Das 17. Cap. Wie dieſes Heydniſche Land nach und nach zu einer beſſern cultur kommen würde. Das 18. Cap. Was für Perſonen in Europa an dieſer Verbeſſerung arbeiten müſten. Gemeldter Chriſtl. Freund hat hiemit dieſe gute intention, theils daß es hinführo in Oſt-Indien Chriſtlicher ausſehen, und die Heyden mehr gerei-

(b) trincken ſie ſtarck/ daß ſie allen ihren Verſtand verliehren/ und wie thörichte Leute liegen und reden; die unter einander vielmals die beſten Freunde ſeyn/haſſen ſich/ſchlagen ſich bis aufs Hauen und Stechen. Sie ſchlagen ſich auf ungerechte Weiſe unter einander ſo/ daß ſie ſich einander gar tödten. Unter ihren gemeinen Reden (c) ſchweren ſie vielfältig bey GOtt nnd bey ihrer Seele. Sie huren/ ſie ſpielen/ und bey dem Spielen kommen ſie gegen einander/ daß einer dem andern das Leben nimmt. Sie tödten (d) die Kühe und eſſen ſie.

Dieſes

gereitzet werden möchten, ſich zu bekehren; theils auch, daß denen Herren Intereſſenten derer Oſt-Indiſchen Compagnien vieler Nationen in Europa möchte beſſer bekant werden, wie es hier in Oſt-Indien zugehet, und was die Urſachen ſeyn, warum die commercien ſo fallen, auf daß ſie auf Mittel bedacht ſeyn können, wie die Sache recht anzugreifen, damit ihre commercien zum erwünſchten Nutzen und Vortheil getrieben werden können.

(b) Völlerey und Hurerey gehen gar zu ſehr im Schwange unter denen Europäern alhier. Und ſind dieſes die 2. Seuchen, die die meiſten Europäer hier zu Grabe bringen. Geringe ſauffen ſich voll in Fincken, welcher aus Reiß gebrauet wird. Die mittelern Standes ſind, ſauffen ſich voll in Arack, ſo aus den Kokus-Bäumen gezapft und gebrennet wird, und die Leute recht verzehret. Die Vornehmen thuns in Europäiſchen Bier, Wein, und Frantz Brantwein. Und weil die Heyden ſolch ſtarckes Getränck nicht brauchen, ſondern bey Waſſer und Milch bleiben, und ſich daher nicht vollſauffen, ſo ſind ihnen die beſoffenen Chriſten ein rechter Greuel, und wird die heil. Religion dadurch ſehr geſchändet. In der Hurerey leben die Heyden ſäuiſch, allein die Europäer lernens dergeſtalt von ihnen, daß man leyder! ſagen muß, ſie halten denen Heyden gleiche Wage-Schale in dieſer Sünde. Hierdurch ziehen ſie ſich ſo viele garſtige Kranckheiten zu, daß ſie dadurch verderben und umkommen. Viele andere, die nicht in dergleichen Kranckheiten fallen wollen, kauffen ſich Sclavinnen, und unter dem prætext, daß ſie ihnen kochen ſollen, brauchen ſie ſelbige zu ihrer Unzucht, und zeugen Kinder mit ihnen. Dabey meynen ſie denn auch ein gut und GOttgefälliges Werck zu thun, ſchicken ſelbe zum Unterricht Chriſtlicher Lehre, und wollen ſie Chriſten werden laſſen, wollen aber dabey nicht unterlaſſen, mit ihnen Hurerey zu treiben.

(c) Fluchen und Schweren iſt leyder! unter denen Chriſten gemein genug, allein nicht unter denen hieſigen Heyden. Man wird keinen Malabaren hören einen Fluch aus ſeinem Munde gehen. Wir finden auch keine Flüche in ihrer Sprache. Allein Eidſchwüre und Schelt-Worte haben ſie unter ſich.

(d) Weil ſie die Küh-Abgötterey haben, und aus einer Kuh ſo ein heilig Ding machen, auch von Kindheit auf nicht gewohnet ſind Küh-Fleiſch zu eſſen, ſo iſt ihnen das Küh-Fleiſch-eſſen und das Kühe tödten ſo eine entſetzliche Sache.

Digitized by Google

Dieſes ſind die Sünden / welche die Malabaren an denen Blancken ſehen und unter ſich erzehlen ; wobey ſie noch ſagen / daß die Blancken ſehr böſe ſind. Denen Reiſenden und Pilgrimmen (e) thun ſie nichts guts / und üben keine gute Wercke aus. So groſſen Reichthum ſie auch beſitzen / ſo verwenden ſie nichts auf Almoſen und gute Wercke. Die Reichen ſehen nur darauf / daß ſie wohl eſſen und trincken / ſchöne Kleider anziehen / und ihre Häuſer wohl auszieren mögen / ſonſten aber beweiſen ſie gegen niemand eine Wohlthat und Hülfe / noch bekümmern ſich um ihren armen Nechſten. Dahero ſagen wir / daß dieſes der in Oſt-Indien lebenden Europäer gröſte Sünden ſeyn. Dieſes habe ich referiren ſollen.

Der 35. Brief.

Ob einer / der in Sünden verharret / Vergebung ſeiner Sünden erlangen könne ?

IM Jahr Tſchéiavvaruſchùm den 24. April lebe ich durch ihrer beyden Gütigkeit ohne Mangel. Sie haben befohlen / daß ich auf ihre Fragen an mich etwas ausführlich antworten möchte / welches ich mit groſſen Freuden angenommen. Dieſes habe ich ihnen zuvor wiſſen laſſen ſollen. Anietzo

(e) Auf äuſſerliche gute Wercke, Gutthaten und Almoſen halten dieſe Heyden viel und ſind auch darinne fleißig und reichlich. Wenn ſie hingegen an denen Blaucken ſehen, daß ſie in ſolchen Dingen kärglich ſind, oder auch gar nichts davon ausüben, da doch viele dazu Vermögen genug haben, ſo kömmet ihnen dieſes gar unbarmhertzig vor. Wie es denn gewiß auch eine ziemlich rare Sache unter denen Europäern in Oſt-Indien geworden iſt, Gutthaten und Almoſen zu beweiſen. Geringe haben dazu am wenigſten Vermögen : die Groſſen aber wollen gerne einmal als reiche repatriiren, und in Europa von dem in Oſt-Indien zuſammen geſcharreten Gute groß und wohl leben; dahero vergeſſen ſie die Chriſten-Pflicht, geitzen und häuffen zuſammen, wie ſie können und wie es ihnen angehen will. Hernach wiſſen ſie doch nicht, wer es kriegen wird.

haben sie gefraget: Wenn einer seine Sünden noch nicht lassen / sondern in denselben fortleben wil / ob er auch Vergebung seiner Sünden erlangen könne? Hierauf habe ich folgendes geantwortet / welches sie belieben zu lesen und ferner zu befehlen. Einer / der noch in seinen Sünden beständig fortleben wil / derselbe bleibet in seinen Sünden stecken / und erlanget keines weges derselben Vergebung. Wenn einer in diesen und jenen Sünden beständig gelebet hat / und er wil wegen seiner begangenen Sünden Vergebung derselbigen haben / so muß er das bisher in Sünden gelebte Hertz bekehren / GOTT anflehen / fasten / Fremdlingen und Pilgrimmen Essen geben / an besondere heil. Oerter gehen / und daselbst GOtt dienen / sich in denen daselbst seyenden heil. Teichen waschen / in allerhand Pagoden Tranck- und Speis-Opfer verrichten / denen daselbst wohnenden Brámanern Speise und Kleidung geben / (a) das Mäiésurens-Opfer leisten / seinen Leib wohl casteyen / und dabey beten und tägliche Busse thun / sich zu denen Weisen halten / und was sie einem für gute Lehren geben / solchen fleißig nachkommen / sie bitten / daß sie fleißig für ihn beten / damit ihm GOtt seine Sünden vergeben möchte / ihren Segen / den sie mittheilen / annehmen / gegen GOtt Liebe und Glauben haben / die Welt-Gedancken fahren lassen und heilig wandeln. Wenn er in allen diesen Ubungen einhergehet / so erlanget er Vergebung seiner Sünden / und gehet zur Seligkeit ein. Dieses ist der Malabaren Lehr-Satz.

Der-

(a) Maiesurapúschei ist dieses: Wenn einer auf 10. 50. oder 100. Pantárangöl oder Antigöl zusammen ruffet, und ihnen zu essen gibt; wobey es so zugeht: Der, welcher das Almosen thut, gibt denen Versammleten Milch, Feigen, Safran, Kokus und dergleichen, davon sie dem bey sich habenden Lingum ein Tranck- und Speis-Opfer thun. Hierauf nimmt der Wirth Wasser, und wäschet eines jeden Füsse, bestreuet sie mit Blumen, und machet seine Ehren-Bezeigung. Nimt das Räuch-Becken, wirft allerhand Räuch-Werck hinein, und räuchert vor einem jeden. Alsdenn lässet er allen und jeden Essen vorlegen. Er selbst aber gehet zu einem jeden, und bittet ein wenig Essen von seinem Teller, welches er zusammen nimmt, und auch isset. Nach dem Essen gibt er ihnen Betel areck und Sandel-Holtz, fället vor ihnen nieder und bedancket sich. Dieses thun sie um deßwillen, wenn etwan einer in ihrer familie kranck ist, daß er gesund werden möchte: oder wenn einer gesund worden ist, so geschicht solches zur Danckbarkeit gegen GOTT: oder wenn einer wegen seiner Sünden Vergebung haben wil: oder wenn einer sonst eine Wohlthat, Belohnung oder Seligkeit haben wil.

Digitized by Google

Der 36. Brief.

Ob die Europäer denen Malabaren zum Chriſtenthum behülflich ſeyn / und ihnen ihre Geſetz-Lehren zu dem Ende kund machen?

DEnen Herren Prieſtern / welche in allen Dingen Erfahrung haben / auch allen die Geſetz-Lehren verkündigen / und an heiligen Dingen allein ihre Luſt haben / laſſe ich wiſſen / daß ich durch ihre Liebe im Jahr Tſchéiavvaruſchùm den 2. May in N. wohl auf bin. Sie haben mich gefraget: Ob die Europäer / nachdem ſie in dieſes Land kommen ſind / auf Chriſtliche Weiſe denen Malabaren gute Lehren und Sachen zeigen / oder ob ſie zugleich mit denen Malabaren Heyden werden und heydniſch wandeln? Worauf meine Antwort dieſe iſt: Nachdem die Europäer in dieſes Land gekommen ſind / ſo zeigen doch einige unter ihnen denen Malabaren gute Lehren / einen guten Wandel / und gute Wercke. Was in ihrem Geſetz ſtehet / und was für gute Lehren darinne enthalten ſind / daſſelbige reden ſie und machen es uns deutlich. Sie ſind auch dahin bemühet / daß ſie die Malabaren zu ihrer Religion bringen. Und von ſolchen kan man nicht ſagen / daß ſie wie die Malabaren leben / und heydniſch würden / (als mans von den meiſten thun muß.) Und ob ſie ſchon mit den Malabaren brüderlich umgehen / und ihnen alle Freundlichkeit bezeugen / ſo beharren ſie doch immer in einem ſolchen Wandel / der ihrem Geſetz gemäß iſt / und nehmen keines weges ein heydniſches Weſen an. Ob auch ſchon die Malabaren ſolche und andere zu ihrer Religion bereden wolten / ſo nehmen ſie doch ihr Geſetz nicht an. Die Malabaren lieben die Europäer / hören gutes von ihrer Religion / und nehmen dieſelbe an. So auch die Europäer hören / daß einige Malabaren ihre Religion annehmen wollen / ſo heiſſen ſie ſolches Vornehmen gut / und nehmen ſie mit Freuden zu ihrer Religion an. Wir Malabaren halten dafür / daß das Malabariſche Geſchlecht ein vornehm Geſchlecht

schlecht sey / und daß die Europäer auch mit darum bemühet sind/dieselben zu ihrer Religion zu bringen. Und weil die Europäer nach dem Malabarischen Gesetz von uns für ein verwerfliches niedriges Geschlecht gehalten werden / so nehmen die Malabaren sie nicht zu ihrer Religion an. Dieses ist unter denen Malabaren die Rede. Wenn auch schon die Europäer zur Malabarischen Religion treten wolten / so nehmen sie sie doch nicht an / weil die Europäer Speisen essen / die man nicht essen soll / starck Getränckе trincken / den Speichel neben sich hinspeyen / die Weiber zur Zeit ihrer Reinigung und Geburt nicht an abgesonderte Oerter thun / unreine Dinge anrühren / ohne daß sie sich hernach waschen / verachtete und geringe Leute andern gleich achten / sich nicht mit Wasser reinigen / wenn sie zu Stuhle gegangen sind / den Leib nicht waschen und reinlich halten. Aus diesen und dergleichen Dingen halten die Malabaren die Europäer gering und verwerflich. So viel habe ich ihnen zu ihrer Nachricht wissen lassen wollen.

Der 37. Brief.

Ob es GOttes Wille sey / daß alle Menschen selig werden?

DEnen beyden Priestern / welche viel Menschen zur Christlichen Kirchen bringen / mit Weisheit begabet sind / GOTT stets preisen und voller Barmhertzigkeit sind / mache ich N. im Jahr Tschéiavvaruschum den 7. May mit vielmals aufgehobenen Händen mein Schalàm, und bin bereit zu ihren Diensten. Es ist dieses ihre Frage: Ob es GOttes Wille sey / daß alle Menschen sollen selig werden / oder ob es auch sein Wille sey / daß unter ihnen einige sollen verdammet werden? Zur Antwort dienet / daß GOtt gegen alle Menschen voller Erbarmung sey / und sie selig haben wolle. Und daß GOTT die Menschen auch selig machen möchte / darum sollen sie ihn in ihrem Gebet anruffen. So viel Sünden-Schulden wir auch auf uns geladen haben / so wil GOtt dennoch vergeben und die Seligkeit schencken. Der Menschen ihr Tichten und Thun ist alles Sünde. Und

weil

weil die Menſchen ſo ſündlich ſind / ſo iſt er um deſtomehr gnädig und willig ſich über uns zu erbarmen und uns ſelig zu machen. So wir aber die Sünden gethan haben / und ihn nicht anruffen wollen: HErr / vergib uns die Sünden; ſondern deſtomehr in Sünden fortgehen / und ſie immer mehr thun / ſo ſind wir der Höllen theilhaftig. Alle aber / die dem Willen GOttes gemäß wandeln / wil er erlöſen und zur Seligkeit aufnehmen. So ferne aber die Menſchen ſeinem Willen zuwider leben / ſo werden ſie ohne Zweifel zur Höllen gehen. Alſo ſchreiben die Bücher der Weiſen unter denen Malabaren.

Der 38. Brief.

Wie GOtt / das höchſte Weſen / beſchaffen iſt?

DUrch die Liebe derer Prieſter / welche von GOtt einen göttlichen Mund / göttliche Gnade / göttlichen Segen / und göttliche Gaben empfangen haben / und das wahre Geſetz kund machen / denen Menſchen dazu verhelfen / daß ſie ihrer Sünde los werden / und diejenigen geiſtliche Mittel zeigen / durch welche man die hohe Seligkeit erlangen kan / ſind wir alle im Jahr Tſcheiavvaruſchùm den 10. Máy ohne einigen Mangel wohl auf / um ihre Dienſte zu verrichten; welches wir ihnen haben wiſſen laſſen wollen. Sie haben anhero geſendet und gefraget: Worinne des höchſten Weſens ſein Weſen beſtehe / und was daſſelbe für Eigenſchaften habe? Darauf haben wir folgendes geſchrieben / ſo ſie zu leſen belieben wollen. Was nun anlanget / was des höchſten Weſens ſeine göttliche Eigenſchaften ſeyn / ſo kan geſaget werden / daß er alles erſchaffen und erlöſet habe / daß er alles mit vielem Erbarmen und Verſchonen regiere / daß er voll von Vergebung der Sünden ſey / daß er nach ſeiner Barmhertzigkeit gern alle erlöſen und in die Seligkeit verſetzen wolle / daß er über alle Menſchen voller Liebe voller Geduld / voller Erbarmung ſey / daß er alle Menſchen / um ſeine gläubigen zu werden / und zu ſeinen heiligen Füſſen zu ſitzen / zu ſich ruffe / und gegen ſie ſo väterlich geſinnet ſey / daß ſie / ohne in dieſe Welt

wieder gebohren zu werden / die einige Seligkeit unaufhörlich geniessen sollen. Sie ist auch so gnädig / daß sie denen unartigen und bösen und ungöttlichen Sinn stehenden Menschen / gerne ein gutes Gemüth / gute Art / und gottliches Thun geben will. Maßen sine (a) gänzlich Gesellschaftanlangt / so sitzet er in dem (b) Knäuelchum auf dem silbernen Berge mit 3 Augen / hat den ganzen Leib mit der heiligen Asche bestrichen / hat einen Strick und ein Gewehr in der Hand / hat an Ziegen-Fell als sein Kleid umgegangen / und viele Haar-Zöpfe um den Kopf herum hangen / (thuit bezeu (c) Kanniskelzaubern) behänget / hat eine Schlange um den Hals herunter hängen / hat Geschirr / und Tan mit vielmahlen verglichen werden. Und ist dieses die weis der im Malabarischen Gesetz beschrieben. Demnach ist auch weder einer / noch zwey; er hat keine Gestalt / sind auch kein Geist; er ist weder licht noch Finsternüß; er ist weder / noch Ort einiges Dinges noch ausgeschlossen. Er ist alles beschaffen / daß er noch einiges kan beschrieben werden. Er erkennet alles / und kan nicht erkant werden. Wie ihn seine Liebhaber sich einbilden / wie sie ihn sich vorbilden / und ihn preisen und anrufen / und eben solche / die ist ersgedacht. Dessen sie lehret das Malabarische Gesetz.

Der 39. Brief.

Warum die Malabaren ihr falsches Gesetz nicht verlassen / und das wahre Christliche Gesetz annehmen?

Durch

(a) Das bloße Wesen wird von denen Malabaren auf verschiedene Arth betrachtet, einmal unmaterialisch, und einmal materialisch. Wenn es materialisch betrachtet, so flattiren sie, daß es sich, da es doch an sich unmaterialisch ist, dennoch materialisch gestehenket habe, theilt materialische Dinge zu schaffen, theilt auch von materialischen Beschaffenheiten zu werden. Indem geben sie ihm eine solche Beschaffenheit seiner Gestalt: niemal andere Gestalt / als sich einmal entschlossen hat zu werden. Wenn es aber auch betrachtet wird als unmaterialisch beschrieben, so schreiben sie so zweifen / wie einmal weder sie sich zweifet ist. Da beschreiben sie ihn / daß er weder Gestalt noch Farb vorgeben werden / so der Unterschied aller Dinge ist / und weder Anfang noch Ende hat / und der einige Gott sey.

(b) Dieses soll heissen sein Paradeis und Seligkeit.

(c) Und seine Art seyen Schnuren / und eine harte braune Frucht. Werden von diesen Leuten heilig gehalten und um den Hals herum getragen.

Durch die Barmherzigkeit GOttes / und durch der Prieſter Liebe bin ich nicht beſtimmer Diener im Jahr Chriſtus-verzeichnen den 12 Tag wohl auf. Sie ſchreiben / daß unter denen Malabaren unterſchiedliche ſich befinden / die da wohl wiſſen / daß der Perſonen der Geiſt wahrhaftig / hingegen der Malabaren ihr Geiſt Lügen ſey: und fragen dahero / wie es denn komme / daß ſie das wahrhaftige nicht annehmen / und das falſche verlaſſen? Ingleichen auch / ob nicht die jenigen denen das wahrhaftigen Geiſtes Vergebung ihrer Sünden haben könten / und die Geiſtliche erlangen würden? Zur Antwort dienet / daß ſie zwar unterſchieden haben / das Malabariſche Geiſtes Lügen / allein wir wollen ſie dieſes bemeiſen / daß es Lügen ſey? Daß der Malabaren Wandel ein falſcher Wandel ſey / können ſie bewiſſen: allein das Malabariſche Geiſtes müſſen ſie erſtlich wohl unterſcheiden / und alsdenn ihren Satz beweiſen. Sie wollen aber heis gen wege über mich angehalten werden / daß ich alle Herrlichkeit und Ehren von ihnen fordere. Alle Chriſten und Mahommetaner ein Geiſtig gegeben iſt / ſo iſt auch aus Malabaren eins gegeben. Solches ſol die Malabaren wol ſchon ein Geiſtig geſchmecket und eingeſchmecket haben? Dieſes mag ich nicht verſtehen. Er kömmt aber darauf an / daß ſie ihren Satz durch gute argumenta noch deutlicher machen. Sonſt iſt Mir/den ihr ein Geiſtig falſch ley / und dahey bemeldt das andere ſie wohrhaftig erkannt / Geiſtig genug achten / nicht nur vergebung / eine groſſe Sünde / und ein falſcher kan weder Vergebung ſeiner Sünde / noch die Seligkeit erlangen. Wer ein falſches Erkentnis bekommen hat / zu wiſſen / daß dieſes ein falſcher und nicht ein wahrer Geiſt / bleibet dahey aber noch im falſchen Geiſtes ſtehet und bekehret ſich nicht zum wahren / der iſt wieder Chriſtus wärdig / und Lehrer unter der Chriſten. Wer das wahre Geiſtes hat / der auch noch bemeiſen lehret / der erlangt Vergebung der Sünden und die Seligkeit. Ihrem vorigen Satz aber wollen ſie ſich deutlicher erklären und falſche anhero ſenden. Ich bitte aber nochmals mir es nicht übel zu deuten / daß ich meinne nach beſtem Gnad ſuche.

Der 40. Brief.

Warum die Malabaren unsere Vorstellungen aus dem wahren Gesetz nicht annehmen/ und ihre falsche Religion verlassen?

IM Jahr Tscheiavvaruschùm/ den 15. May. Die Herren Priester in Tranquebar, die auf geistliche Weise erleuchtet sind/ belieben diejenigen/ so ihre Zuflucht zu ihnen nehmen/ nach wie vor ferner zu lieben/ und sie auf den Weg der Errettung zu leiten. Sie haben dieses anhero geschrieben/ daß sie in Tranquebar (a) ein Buch gedrucket hätten/ und darinne bewiesen/ daß der Malabaren Religion und ihr Götzen-Dienst falsch wäre/ und haben dazu gefraget/ warum doch die Malabaren ihr falsches Wesen nicht verliessen/ und die Wahrheit GOttes annähmen? Hierauf schreiben wir nach demjenigen Verstande/ so wir davon haben/ welches sie zu lesen würdigen/ und dabey nicht auf uns ungehalten werden wollen. Uns düncket das nicht wohl gethan zu seyn/ wenn sie vorgeben/ daß alles/ was sie schreiben/ mit der Wahrheit übereinstimme. Wir haben alhier in N. mit denen Brámanern und Pantárangœln vor einigen Leuten disputiret/ und sind einige über uns erzürnet worden; dahero wir einen solchen Brief an sie schreiben. Wir fragen: Wenn haben sie wol (b) den Beweis dargeleget/ daß die Malabarische Religion und die Götter-Dienste falsch wären? Der Beweis solte so geschehen. Man solte in einer ansehnlichen Stadt vor gelehrten und vor einer Versammlung Volcks der Christen/ der Malabaren und der Mahometaner/ die Lehren/ so in ihren Gesetzen enthalten sind/ vorlegen/ über dieselben discuriren und disputiren/

(a) Dieses Buch ist nach seinem Inhalt im 25. Briefe not. (a) schon referiret worden.

(b) Der Beweis ist nach Beschaffenheit eines kleinen Buchs kurtz vorgestellet im 3. Cap. gedachten Malabarischen Büchleins; alwo gezeiget ist: wie in ihren Kirchen, Schulen, Häusern und Hertzen ein grosses Heydenthum anzutreffen sey. Uber dieses wird auch solches vielfältig bewiesen in denen hiesigen Unterredungen, die wir mit denen Heyden halten, von welchem wir in diesem Jahr etliche aufgeschrieben und selbige mit nach Europa zum Druck überschicken.

ren / und darüber alle einstimmig wären / daß es falsch wäre / solches setze man verworffen. Das von ihnen in den Druck gegebene Buch verwahren sie bey sich / und (c) vertheilen es nicht hin und wieder unter die Mahalaeer aus / wie sie mit dem Jesuiter Jehuli verfahren / Soferne sie es aber allenfahlen ausbreiten / sovermeine alle wissen und verstehen. Wenn auch wir wenige allein mit ihnen disputiren / so wird die Sache doch nicht ausgemacht. Hören nun die Mahaeer von ihren Gesetz sprechen / so sagen sie: Unser Gesetz ist das wahre Gesetz. Können einen und weis als falsch verwerffen / sie sprechen: Es / Esther und die argumenta unterschiedlich / wir seyen sie wahr / sie unwahr sind. Die Mahaeaner sagen: Unser Gesetz ist das wahre Gesetz. Die Christen sprechen: der Christen Gesetz ist nur wahr / die Juden Gesetz sey falsch. Der gestalt sagen ein jeder / das sein Gesetz wahr und das beste sey. Selbst unter uns Mahaeaner ist es noch nicht ausgemacht / was man recht zu glauben habe. Einige sprechen: Moses ist der falsche und wahre Gott / andere sprechen Wischnu. Die (d) Tschivepaddikker sagen / daß in allen drey Tschivens Herrlichkeit die höchste sey. Die Wischnupaddikker sprechen / daß Wischnu Herrlichkeit über alle die vorerwehnte sey. In der Malabarischen Sprache sind (e) 18. Buchstaben / und in einem jeden Buchstaben stecket ein gewisses Geheimnis über Gottgetrachten. In dem (f) Kanadischen sind 37. Buchstaben / und der Buchstabe heißt gleichfalls ein

(c) Wir haben bisher und noch andere Bücher in viel malabrischen, welche Gedruckt an dem Ort, wo der correspondirende Bruder verschrieben, und auf sey. Allemalaare hinkommen. Dann in Travancore hat man solches Büchern einige, als viele schlechte ausgetheilet. Nachdem aber die Malabarer und Moslem ihre Kinder zu uns geschrieben, und haben es von uns gelehrt, daß sie es lesen in ihren Schulen seyen. Nach sind sie auch wieder auf Bücher und Studien gerichtet worden. Unterschiedene von Fremden haben in uns gesendet, und sich erkundiget. Sind welche zu uns kommen und haben mit uns geredet, so hat man ihnen gezeigen. Weicher auch geschrieben ist, wenn man anderwärtig sich mit denen Malabaren beforderen hat.

(d) Tschivepaddikker sind diejenigen, so an den Tschivens oder Siwens Dienst an gehören. Und Wischnupaddikker gehören zu Wischnus Religion.

(e) Diese 18. Buchstaben sind die Consonantes, von welchen ich in meinem Buch de Num. Malabarico, in cap. 2. weitläuffiger handle. Wenn mich die 18. Zeichen benennet.

(f) Kanadische ist die Benennet der Landes Sprachen / die Schrift / welche sie Geschrieben / ist Tamulische und Malabarische Schrift / ihre Characteres und Buchstaben gleichfalls gestaltet sind.

Gehreinniß über den Hören ist sich. Was aber in einem oder Buch stehet, und unter denen allen für ein Gehäimniß sicher? Darum ist sicher und ter unsern Gesetzen noch viel dunckelere einer sagt dieses/ der andere jenes/ und ist noch nicht ausgemacht. Hernach sagen einige Tüchwerden und Wächtere sind einerley. Wiederum sagen einige/ die Tüchtigkeit und der Fleiß sey einer. Auf solche Art/ man unter uns selbst nicht eins. Dergleichen Uneinigkeit unter uns erkennen sie und haben sie erforschet/ derowegen sie solcher verwerfen können. Weiln nun noch in unsern unter uns gemeinen und wissen in vielen noch nicht die Gewißheit/ so machen wir uns noch zu fremde Dinge: das wir ihr wahres Gesetz erforschen können. Darum können wirs auch noch nicht annehmen. Die Malabarischen Leute wollen nicht wissen/ was das Malabarische Gesetz wahr oder falsch sey. Wir haben also nach unserm Begriff geschrieben/ und nach ihrem Begehren solches ihnen wissen lassen wollen.

Der 41. Brief.

Warum man Christen/ die einen guten Wandel führen/ höhnet?

Im Jahr Tscheiavrußhum den 25 Mäy. Denen beyden Herren Missionariis, die durch Gottes Liebe/ und des Königs in Dennemarck Willen/ in diese Lande kommen sind/ und denen hiesigen Einwohnern zeigen/ wie sie die Sünden der Finsternüß obliegen/ und das Licht der Wahrheit annehmen sollen/ mache ich N. mein Schalam, und bin zu allen ihren Diensten willig. Sie haben anhero geschrieben: warum wir der Christen wahrhaftiges Gesetz/ und einiger guten Wandel nach dem Gesetz gehaten/ und darvon viel sprächen? Ob solches wohl recht wäre? Darauf sage ich: Welche unter denen Christen dem wahrhaftigen Gesetz gemäß leben/ und nach reden von solchen Übel oder lästert sie/ so ist es eine Lästerung wider unsern guten Gott. Wenn sie einen guten Wandel führen/ übele rede/ oder ist Sünde. Das solche Wesen ist in allen Seelen zugegen. Es sey/ was es für ein Religions-

Google

verwandter seyn möge / so kan keines sein Glaube und seine Treue im Hertzen erkant werden; dahero muß man aus dem verkehrten Wandel eines Menschen seinen Unglauben und Untreue erkennen. Eines Menschen äusserliche Unreinigkeit verwirft und lästert man. Es kan sich nicht einer unterstehen / der Christen ihr Gesetz zu lästern; allein ihre leibliche Unreinigkeit verwirft man / und redet davon übel. Jedoch die in der Weisheit weit gekommen sind / die lästern auch gar keine Sache. Ausser dem einigen höchsten Wesen ist kein anderer / betet man ihn allein an / so ist man der Seligkeit gewiß. Diejenigen / so weder gutes noch böses beurtheilen können / werden solche Läster-Worte von sich hören lassen. So viel hat zur Antwort dienen sollen.

Der 42. Brief.

Was der Glaube an GOtt sey?

IM Jahr Tscheiavvaruschùm den 28. May / lebe ich noch durch ihre Gütigkeit wohl. Dasjenige / was bey ihnen passiret / und hier zu wissen nöthig ist / auch worinne meine Dienstbegierigkeit verlanget wird / wollen sie hieher berichten und mir wissen lassen. Sie haben mich gefraget / was der Glaube an GOtt sey? Weßwegen ich die zur Sache gehörige Antwort schreibe. Weil GOtt alle Welten und alle Kräfte des Himmels und der Erden / auch alle lebendige Geschöpfe sehr herrlich erschaffen hat / und dieselben noch täglich erhält; so sollen die Menschen das von GOtt gegebene Gesetz lernen / solches wohl inne haben / und daraus gute Weisheit und Verstand fassen. Man soll wissen / daß Er ein HErr sey / der in dieser Welt allerhand Verwunderns-würdige Wunderthaten die Menschen sehen lässet / und soll dannenhero seine hohe und ewig währende Herrlichkeiten erkennen / und daß er allein der Schöpfer und Erhalter aller Dinge sey. Hierbey soll man ihn anbeten / sein heiliges Wort erforschen und ihm zu gehörigen Zeiten unausgesetzt sein Lob bringen / die ihm wohlgefälligen Dienste mit Hertz und Mund verrichten / die GOttes-Dienste / so man gegen ihn täglich zu verrichten hat / fleißig abwarten / und gedencken / daß nach eines

solchen

solchen Herrn Willen/der mit dergleichen Herrlichkeit/Barmhertzigkeit und Liebe umgeben ist / allein es in der Welt ergehen müsse / und nicht nach eines andern Gutdüncken. Man soll sagen: HErr / es ist alles deine Herrlichkeit / und ausser dir ist kein anderer/der die Seligkeit geben kan. Wenn man also mit Liebe und Glauben gegen GOtt gesinnet ist / so ist eben dieses der Glaube an GOtt. Auf ietzt gemeldte Art stehets im Malabarischen Gesetz.

Der 43 Brief.

Ob man GOtt fürchten und dabey zur Seligkeit gehen / oder ob man sich vor Menschen fürchten und dabey verlohren gehen soll?

IM Jahr Tscheiavvaruschùm den 1. Junii/ bin ich N. durch GOttes grosse Barmhertzigkeit / und durch Güte der Missionarien / welche die göttlichen Gesetz-Lehren ausbreiten / und durch ihre Liebes Hülfe / ohne einigen Mangel alhier in N. wohlauf. Dasjenige / was sie gefraget haben/ist dieses: Ob es besser sey / GOtt fürchten / sein wahres Gesetz glauben und annehmen / und dadurch zum Himmel gehen; oder ob es besser sey / die Menschen fürchten / aus solcher Furcht das wahre Gesetz verwerfen / und dadurch zur Höllen gehen? Allerdings muß man GOTT fürchten / und sein wahres Gesetz glauben und darnach leben. Allerdings ist es Seligkeit / wenn man dem göttlichen Willen gemäß wandelt / die ihm wohlgefälligen GOttes-Dienste fleißig verrichtet / seine Gebote nicht übertrit / und also den Himmel erlanget. Im übrigen/ welcher Thor / welcher Religions-Verwandter / welcher Unverständiger wird sagen / daß es gut sey/Menschen fürchten / aus deren Furcht das wahre Gesetz verwerfen und dabey zur Höllen gehen? Niemand wird solches für gut aussprechen. Daß man die Menschen fürchtet / kömmt daher / weil man in der Welt leben und fortkommen wil: Aber die Furcht GOttes bringt die Seligkeit.

Der

Digitized by Google

Der 44. Brief.

Was die Malabaren von derer Miſſionarien Charität-Schulen in Tranquebar halten.

IM Jahr Tſcheiavvaruſchum den 1. Junii hebet der unwürdige N. vordenen beyden Herren Miſſionariis ſeine beyden Hände in die Höhe / und machet ſein Schalàm mit folgendem ergebenen Anbringen. Sie haben mir befohlen / daß ich ſchreiben ſoll / ob die Malabaren diejenigen Charität-Schulen / welche ſie mit Malabariſchen / Portugiſiſchen und Däniſchen Kindern in dieſer Stadt aufgerichtet haben / für ein gutes Werck achten? So habe ich hiervon ſo viel ſchreiben wollen / ſo viel ich aus der Malabaren ihrem Munde ſelbſt gehöret habe. Die Malabaren ſagen von demjenigen Werck / welches ſie in dieſer Stadt angerichtet haben / folgendes: Die Prieſter richten in dieſer Stadt Schulen auf als ein geſegnetes Werck / geben ſo wol denen kleinen und gröſſern Kindern darinne Kleidung und Eſſen / und lehren ſie allerhand Wiſſenſchaften / was mögen ſie wol für Nutzen davon haben? werden ſie auch wol durch anderer Wohlthätigkeit Gewinſt davon haben? oder werden dieſe ihre Kinder einmal / wenn ſie groß werden / wiederum etwas zuſammen ſparen / und ihnen dieſe Wohlthat durch Bezahlung wieder erſetzen? Andere ſprechen: Weil die Prieſter in ihren Schulen viele Kinder zuſammen bringen / ihnen allerhand Wiſſenſchaften bekant machen / und ihnen umſonſt Eſſen und Kleidung geben / für ſie in allen Dingen ſorgen / auch / wenn ſie heran gewachſen ſind / ihnen zu ihrer Heyrath verhelfen: ſo werden ſie dafür in der Seligkeit groſſe Belohnungen haben. Denn eben dieſes wäre ein recht gutes Werck. Aber einige ſprechen: (a) Sie mengen der Bareier

(a) Dieſes iſt nicht eine geringe Hinderniß an der Bekehrung der Heyden, daß ſie einen ſo groſſen Unterſchied machen unter ihren Geſchlechtern, deren ſie 96. zehlen. Es wohnet kein Geſchlecht mit dem andern in einem Hauſe. Sie heyrathen in kein ander Geſchlecht. Ein Geſchlecht iſſet nicht mit dem andern, noch rühret des andern Koch-Geſchirr an. Die Söhne lernen eben diejenige

und anderer Kinder / die von geringem Geschlecht sind / unter einander / und zu diesen thun sie auch der Malabaren Kinder / so von besserm Geschlecht sind; dieses einige wäre ein Fehler / sonst wäre gar nichts zu tadeln. Denn sie lehreten sie Lesen / Schreiben und Wissenschaften / daß sie hernach könten gute Leute werden und ihre Nahrung haben. Und weil sie durch ihre Liebthätigkeit ihnen dasjenige reichten / welches ihnen an Seel und Leib nöthig ist / so gereichte das denen Kindern zu grossem Nutzen. Hiernebst sagen sie / daß andere sich nicht so bemühen und Unkosten darauf verwenden / als sie thun in der Aufrichtung eines solchen Wercks / dazu sie so viel Leute und Kinder sammlen. Dieses wäre also eine sehr seltsame und rare Sache von denen Europäern. Jedoch wären insonderheit sie zu solchen guten Gedancken erwecket worden / und wäre dieses ein sehr grosses gutes Werck. Und so dergleichen nicht von ihnen angerichtet wäre / müsten viele Leute verderben. Hiermit habe ich geschrieben / was der Malabaren ihre Reden von solchem Wercke sind. Was nun meiner Wenigkeit Gedancken sind / so vermelde ich / daß man in unsern Malabarischen Schulen nur einige Wissenschaften lerne / die zur Welt gehören; Dinge aber / die die Seelen und den Himmel angehen / werden nicht gelehret / und niemand bekümmert sich darum in Schulen. So ferne aber einige hernach ein wenig zum Verstande gekommen sind / so gehen sie nicht mehr zur Schule / sondern verfügen sich zu weisen und gelehrten Leuten / hören einige und andere Wissenschaften von ihnen / und lernen solche nach ihrer Capacität. Aber in ihren Schulen sehen sie vornemlich auf die himmlischen Dinge und lehren solche die Kinder. Denn weil in ihren Büchern / so die Kinder lernen / enthalten ist / was Sünde und Tugend sey / was man thun und nicht thun solle / und die Kinder solche Erkentniß gleich von ihrer zarten Kindheit an fassen / so ist ihnen der Unterscheid zwischen Sünde und Tugend so helle / als das Licht. Sie lehren zwar auch die Wissenschaften darinne / die zum gemeinen Wesen in der Welt gehören / iedoch achten sie jenes für das vornehmste. So lernen nun also ihre Kinder / was zur Seele u. Leibe / was zum Himel u. zu gemeinen Wesen nöthig u. nützlich ist. Aus ihren

ge Kunst und Handwerck, was der Vater gekont hat. Und weil wir bey dem Christenthum diesen Unterscheid nicht beybehalten, sondern Kinder geringen Geschlechts in eben dieselbe Schule gehen lassen, dahin diejenigen geben, die etwas höhern Geschlechts sind, so stehet ihnen solche Christliche Weise nicht an, und tadeln sie.

ihren Schriften des alten u. neuen Teſtaments wird gar deutlich erkant/ wer GOTT/ das allerhöchſte Weſen/ ſey. Wer er ſey nach ſeinem Weſen/ nach ſeiner Herrlichkeit und nach ſeinen göttlichen Eigenſchaften. Was man ihm für gefällige GOttes-Dienſte thun müſſe/ und dergleichen göttliche und geiſtliche Sachen mehr. Hiernebſt tragen ſie fleißig als die Haupt-Lehre ihres Geſetzes vor/ wie Jeſus CHriſtus um unſert willen in die Welt kommen ſey/ darinne gewandelt habe/ wie er uns darinne ein Vorbild und Muſter geweſen ſey/ was man für Tugend ausüben ſolle/ wie man einen guten Wandel führen ſolle/ was man verleugnen ſolle/ was uns gebothen ſey. Er habe groſſe Wunder gethan/ und/um die Menſchen zu erlöſen/ habe er in dieſer Welt vieles gelitten/ alle Leiden erduldet und ausgeſtanden/ und ſey endlich geſtorben/ darauf wieder auferſtanden Dieſes alles lehren ſie deutlich/ daß es in denen Hertzen muß feſte bleiben. Solches iſt allerdings zu dieſem und jenem Leben nöthig/ und nützlich. Und weil auch weiter ihre Kinder die Rechen-Kunſt lernen/ Meditationes ſchreiben/ und in andern geübet werden/ ſo weiß ich gantz gewiß/ daß ſolches alles denen Kindern groſſen Nutzen gebe. Dieſes iſt dasjenige/ was ihr unwürdiger Diener von dieſem hier angefangenen Werck gedencket/ und davon ſchreiben kan.

E N D E.

Digitized by Google

Zwölfte

CONTINUATION

Des

Berichts

Derer

Königlich. Däniſchen Miſſionarien

Zu Tranquebar in Oſt-Indien,

Beſtehend

Aus verſchiedenen Briefen /

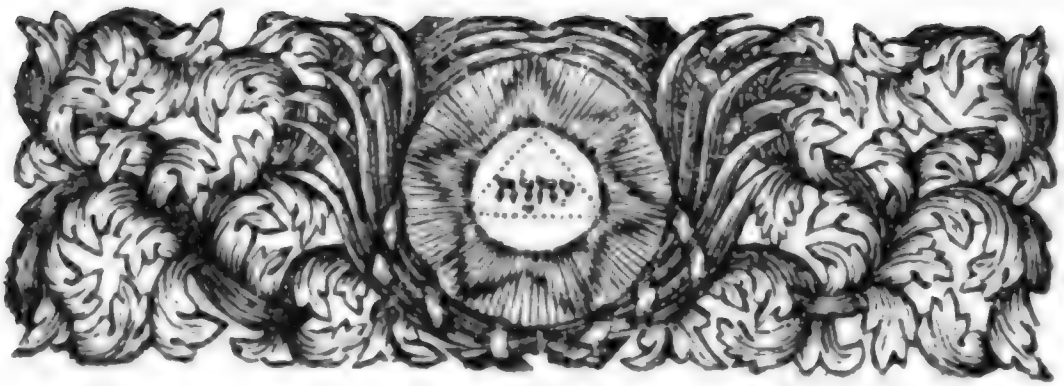
Worinnen abſonderlich von des Hn. Probſt Ziegenbalgs Rückreiſe nach Indien, und was ſich auf ſelbiger merckliches zugetragen, theils auch von dem Zuſtande des Miſſions-Wercks in Tranquebar, umſtändliche Nachricht gegeben wird.

Samt einer Vorrede.

Andere Auflage.

HALLE,
In Verlegung des Wäyſenhauſes.
M DCC XVIII.

Digitized by Google



Geneigter Leſer,

AUs der Vorrede zur XI. Continuation dieſes Berichts wird Derſelbe (wo ſie anders zu Geſichte kommen iſt,) mit mehrern erſehen haben, was maſſen und aus was für Urſachen der ältere Königl. Däniſche Miſſionarius und Probſt, Herr Ziegenbalg, genöthiget worden, gegen Ausgang des 1714. Jahrs eine Reiſe aus Indien gen Dennemarck und Deutſchland anzutreten, auch ſelbige bis zu damaliger ſeiner Anherokunft glücklich vollenbracht habe: als welche Vorrede ermeldter Herr Probſt damals bey ſeinem Hieſeyn verfertiget, und in ſelbiger die vornehmſten Merckwür-

Digitized by Google

digkeiten, so ihm unterwegs bis dahin begegnet waren, umständlich beschrieben hat. Nachdem nun eben gedachter Herr Probst, um nach Indien zurück zu kehren, mit Ende des 1715ten Jahrs von hier nacher Engelland abgegangen, auch von da am 4ten Mart. 1716. aus dem Hafen Deal würcklich abgesegelt ist; so haben wir der damals zu edirenden Xten Continuation ein aus England von ihm abgelassenes Schreiben, betreffend den fernern Succes seiner Reise in Holl- und England, mit inseriret. Weil aber nachher allenthalben ein grosses Verlangen bezeiget worden, die völlige Endschaft solcher Reise, wie sie von England bis Indien fortgesetzet worden, in ihren eigentlichen Umständen zu vernehmen, dieses auch zur Verherrlichung der Göttlichen Güte und Providentz, welche den Herrn Probst nunmehro gesund nach Indien zurück bracht hat, allerdings gereichen kan; Als haben wir nicht ermangeln wollen einige dazu dienliche Briefe, welche jüngsthin über England eingelaufen sind, nebst noch einem Schreiben von Herrn M. Gründler aus Tranquebar, zu des Christlichen Lesers Vergnügen in dieser XII. Continuation gemein zu machen, unter hertzlichem Wunsch, daß GOtt der Allmächtige diesen neuen Periodum des Ost-Indischen Misions-Wercks, so von des Herrn

Probst

Probſt Ziegenbalgs Rückkunft und weiterhin angehet, alſo geſegnen wolle, daß wir in Zukunft, zum Preiſe GOttes und zur Freude aller rechtſchaffenen Chriſten, viele erweckliche Nachrichten davon empfangen und mittheilen mögen! Wir mercken übrigens an, daß, da die neugeſammlete Gemeine zu Tranquebar den Herrn Ziegenbalg bey ſeiner damaligen Abreiſe inſtändigſt gebeten, nicht über neunzehen Monathe auszubleiben, GOTT der HERR dieſen ihren Wunſch auch mehrentheils der Zeit nach erfüllet habe, indem Er ihnen ihren Lehrer nach Verflieſſung 21. Monathe wiederum geſchencket hat. So dienet auch denen, welchen es noch unbekant ſeyn möchte, zu wiſſen, daß Herr Ziegenbalg, Zeit ſeines Hierſeyns, ſich mit ſeiner ietzigen Frau Liebſten, als des ſel. Herrn Johann Jacob Saltzmanns, Hochfürſtlichen Merſeburgiſchen wohlbeſtalten Regierungs-Secretarii, eheleiblichen Tochter, mit Vorbewuſt und Conſens ſeiner Vorgeſetzten zu Copenhagen, verehelichet, und ſelbige mit ſich nach Indien geführet habe. Und dieſe iſts, welche den in dieſer Continuation befindlichen dritten Brief anhero geſchrieben hat. Göttlicher Gnade empfohlen! Halle den 4. Jun. 1717.

Hoch-

Digitized by Google

Digitized by Google

Hoch-Ehrwürdiger,

Inſonders Hochgeehrter Herr Profeſſor,

DUrch GOttes ſonderbaren Schutz, und unter dem ſichern Geleite der heiligen Engel, bin ich nunmehro geſund wieder hier in Oſt-Indien unter den Malabariſchen Heyden angeländet, und mit mir zugleich meine Frau und der Indianiſche Knabe. Ich preiſe GOtt, daß er uns eine ſo ſchleunige und gute Reiſe verliehen, die wir in 5. Monathen vollendet. Sonderlich dancke ich ihm auch, daß er mir meine Frau, zu meinem und ihrer lieben Fr. Mutter Troſte, erhalten, und ihr mehr Kraft und Stärcke mitgetheilet, als man gehoffet hätte. Sie iſt zwar ziemlich Seekranck geweſen, und hat lange nicht des Elements des Waſſers gewohnet werden können, doch iſt keine andere Kranckheit darzu geſchlagen, die ihr Lebens-Gefahr hätte verurſachen mögē. Sie hat ſich in alle Umſtände ſehr wohl ſchicken können, und iſt fleißig geweſen, ihr ſolche Reiſe im leiblichen und geiſtlichen zu Nutze zu machen. Zur Erlernung der Malabariſchen Sprache hat ſie eine feine Geſchicklichkeit. Die Portugieſiſche iſt ihr wegen der Frantzöſiſchen gantz leichte, und kan ſie ſchon meiſt alles darinne verſtehen. Sie hat das Iournal gehalten, und in einem langen Briefe an Ewr. Hoch-Ehrwürden umſtändlich berichtet, was von Tage zu Tage unſer Cours geweſen, und was auf unſer Reiſe ſich zugetragen hat. Ich habe alſo nicht nöthig, vieles davon zu berichten,

richten, weil alles drinne enthalten iſt. Sehr habe ich gewünſchet, daß wir auf Cabo da boa Eſperanca mit unſerm Schiffe hätten einlauffen mögen, damit wir von dannen an unſere Freunde in Europa hätten Briefe ſchreiben können; aber unſer Capitain wolte ſolches mit nichten thun, und hatte auch vor ſich ſelbſten keine erhebliche Urſachen darzu, weil alles Volck geſund, und das Schiff noch voller Proviant war. Hiernebſt iſt uns auch kein Schiff in der See begegnet, das nach Europa geſegelt wäre, mit welchem wir hätten Briefe mitgeben können. Dahero darf ſich niemand daſelbſt verwundern, daß nicht eher Poſt von uns eingelauffen iſt. Der Schiffs-Capitain iſt uns mit allen andern Officirern und Volcke ſehr gewogen geweſen, und hat uns Freyheit gegeben, aufm Schiffe an Eſſen und Trincken in particular zu fordern, was wir gewolt. Es iſt auch ſonſten alles überaus wohl und ordentlich aufm Schiffe zugegangen. Die andern Engliſchen Frauens-Perſonen, die mit auf unſerm Schiffe geweſen, ſind gleichfalls meiner Frauen an die Hand gegangen, wiewohl ſie gar wenig ihres Dienſtes vonnöthen gehabt. Dann und wann haben wir zwar Sturm gehabt, ſonderlich aber unter Cabo bey der Inſul Mauritien, da das Waſſer häuffig in unſer Logiment kam; gleichwol aber hat uns GOtt vor allem Schaden behütet und unſer Schiff, mit allem Volck gnädiglich erhalten. Auf der gantzen Reiſe habe ich nicht die geringſte Maladie gehabt, ſondern bin beſtändig geſund geweſen, da ich ſonſten die kurtze Zeit über in Europa mich zu dreyen malen ziemlich ſchwach befunden. Meine Schiffs-Verrichtungen haben ſonderlich in drey Stücken beſtanden. Erſtlich habe ich täglich eine gewiſſe Zeit auf die Erlernung der Engliſchen Sprache gewendet, die uns bey der Miſſion ſehr nöthig iſt, weil die Engländer ſich ſehr erweckt befinden, ſelbige mit zu befördern, und uns jährlich mit den auserleſenſten Engliſchen Büchern verſehen. Fürs andere habe ich es mir für ſehr dienlich und nützlich erkannt, die heilige Schrift und die beſten Bücher, die ich mit aus Europa genommen, accurat durchzugehen, welches mir die Helffte der Zeit weggenommen, und mein Gemüth über die maſſen ſehr erquicket hat. Drittens habe ich, nach Verlangen daſiger Freunde, ein Vocabularium Damulico-latinum geſchrieben, welches ich anjetzo überſende, daß

es

es daſelbſt gedruckt werden könne. Ich habe darinnen die beſten Vocabula zuſammen getragen, die in dieſer weitläuftigen Sprache am meiſten vorkommen, und die allerdeutlichſten ſeyn. Bey den Subſtantivis habe ich Formationem Genitivi & Numeri Pluralis mit beygefüget, weil darinne die meiſten Schwierigkeiten beſtehen. Bey den Verbis habe ich gleichfalls erſtlich das Præſens, hernach das Præteritum, Futurum und den Infinitivum geſetzet. Für dißmal habe ich ſolches nicht weitläufftiger machen wollen, indem ich hoffe, daß künftig, ſo GOtt wil / ein ordentliches und weitläufftiges Lexicon verfertiget und hieſelbſt in Indien gedruckt werden ſoll, wenn anders vorhero die gantze Bibel in dieſer Sprache wird verfertiget und mit Drucken zu Ende gebracht ſeyn. Wir kamen den 10. Auguſti alhier an, und wurden von dem Herrn Gouverneur und andern Herren alhier ſehr wohl empfangen. Ich fand ſo fort 3. Briefe alhier von Herrn M. Gründlern, welchem ich alſobald unſere Ankunft, und was ihm ſonſt zu wiſſen das nöthigſte, berichtet. Auch habe ich ſchon alle unſere Sachen, nebſt dem Miſſions-Gelde, mit einer Däniſchen Chalouppe nach Tranquebar überſendet. Ich aber und meine Frau werden innerhalb 10. Tagen von hier zu Palanquin über Land nach Tranquebar reiſen, welches zugleich eine Gelegenheit zur mündlichen Verkündigung göttl. Worts ſeyn wird. Ich finde bey den Heyden noch die vorige Liebe. In Tranquebar iſt das gantze Werck noch in guter Verfaſſung. Die Arbeiter an ſelbigem ſind noch alle beym Leben. Der Engliſche Prediger alhier, Herr Stevenſon, iſt ein überaus groſſer Freund von der Miſſion, und hat alhier eine Charitæt-Schule angerichtet, wird auch mit der Zeit eine Malabariſche Schule anfangen, darzu wir ihm tüchtige Subjecta verſchaffen ſollen. Wir logiren in ſeinem Garten, und genieſſen viel Liebe bey ihm. Wenn wir nach Tranquebar werden gekommen ſeyn, ſoll ein umſtändlicher Bericht von dem gegenwärtigen Zuſtande des Werckes an Ewr. Hoch-Ehrwürden überſchrieben werden. Nachdem ich alſo, dem Miſſions-Wercke zu gut / meine Hin- und Wieder-Reiſe durch die Gnade GOttes vollführet, und theils durch den erbaulichen Umgang vieler in Europa, theils auch durch die ſonderbare Providenz GOttes, die auf unſerer Reiſe über uns gewal-

tet, an meinem Gemüthe ſehr geſtärcket worden; ſo fange ich nunmehro unter dieſen Heyden mein Amt wieder mit Freuden an, und werde ſolches Werck mit meinen Herren Collegen deſto eifriger hinfort treiben, je mehr ich ſehe, daß der Finger GOttes darunter ſich äuſert, und vieler Augen in Europa darauf gerichtet ſeyn. GOtt wolle uns hierzu immer tüchtiger und treuer machen, auch unſere Anſchläge und Arbeit ſegnen, daß wir die Frucht unſerer Hände mit Freuden ſehen, und von dem geſegneten Fortgang dieſes Werckes, zur Erweckung der Freunde in Europa, viel gutes überſchreiben können. Ich bitte alle liebe Väter und Brüder daſelbſten im HErrn freundlich zu grüſſen, befehle mich deren Gebet und verharre

Ewr. Hoch-Ehrwürden

Geſchrieben in Oſt-Indien auf der Küſte Coromandel zu Madras den 18. Aug. Anno 1716.

gehorſamſter

Bartholomæus Ziegenbalg.

IMMANUEL!

In demſelben Hochgeliebter Herr Profeſſor.

NAchdem uns GOtt nunmehro glücklich die weite Reiſe über das groſſe Welt-Meer hat überſtehen helfen, und ſo wohl mich, als auch meine Frau, geſund alhier unter den Malabariſchen Heyden anländen laſſen, ſo habe ich ſolche groſſe Gnade GOttes Ewr. Hoch-Ehrwürden hiermit zu erkennen geben wollen, damit ſie Urſache bekommen, nebſt uns GOtt hertzlich zu preiſen. Viele zweifelten daſelbſt, ob auch meine Frau eine

eine ſolche weite und gefährliche Reiſe überſtehen würde; aber GOtt hat ſie mir lebendig erhalten, und ihr bey allen Umſtänden mehr Muth, Kraft und Freudigkeit gegeben, als ich ſelbſten geglaubet hätte. Es hat zwar die See-Kranckheit länger bey ihr angehalten, als bey andern Weibern auf unſerm Schiffe, aber auch ſolches hat ihr zu vielem guten gereichen müſſen. Wie denn ſolche Schiffahrt ihr eine ſehr gute Ubung im Chriſtenthum geweſen, und ihr eine groſſe Erfahrung gegeben, wie im leiblichen, alſo auch im geiſtlichen. Es kan die Schiffahrt in vielen Stücken gar wohl mit dem Lauffe des Chriſtenthums verglichen werden. Denn gleichwie man hierdurch von dem gewohnten Element der Erden abgehen, und ſich in das ungewohnte Element des Waßers begeben muß: alſo iſt gleichfalls nöthig, daß die Seele, welche den rechten Lauff des Chriſtenthums antreten wil, ihr voriges Element der fleiſchlichen Gemächlichkeit und ihre alten Gewohnheiten verlaſſe, und ſich nunmehro in ein ander geiſtliches Element einbegebe. Wie aber ein jeder, der ſich zu erſt auf die See begiebt, durch ſtetes vomiren ſeine gantze Natur ändern muß, wenn er anders der Seefahrt gewohnet werden ſoll: alſo muß gleichfalls bey einer Seele, die ſich aus dem Welt-Weſen auf die Reiſe zur Seligkeit begiebet, eine völlige Gemüths-Veränderung vorgehen. Und wie es hernach ſehr angenehm aufm Meere zu reiſen iſt, wenn man erſt die ſchwere See-Kranckheit ausgeſtanden hat: alſo iſt denen gleichfalls der Lauf des Chriſtenthums ſehr leichte und angenehm, die erſt durch wahre Buße und geiſtl. Geburths-Schmertzen rechtſchaffen bekehret ſeyn. Gleichwie auch ein Schiff niemals auf der See ſtille lieget und ohne Bewegung iſt, ſondern Tag und Nacht fortgehet und nach den Hafen eilet, dahin es ſeinen Cours gerichtet hat: alſo muß gleichfalls ein Chriſt nimmer ſtille ſtehen auf dem Wege zur Seligkeit, ſondern täglich in dem Lauffe ſeines Chriſtenthums fortſchreiten und nach dem vorgeſteckten Ziel eilen. Und wie auf der Reiſe zur See viel Sturm und Ungewitter entſtehet, dadurch öfters das Schiff zu Grunde zu gehen ſcheinet: ſo entſtehet gleichfalls in dem Lauffe des Chriſtenthums allerley Ungemach, Creutz und Leiden, alſo, daß öfters die Anfechtungen ſo groß ſeyn, daß es ſcheinet, es werde nun mit der Gnade GOttes gar aus ſeyn. Wie aber durch ſtarcken

Wind und Sturm gemeiniglich das Schiff nur deſto ſchleuniger fortgetrieben wird: alſo haben gleichfalls die Anfechtungen und Leiden bey den Frommen dieſen Nutzen, daß ſie dadurch nur deſto mehr in ihrem Lauffe des Chriſtenthums fortgehen, und zu einer deſto gröſſern Erfahrung kommen. Unterdeſſen, wie man ſich bey der Schiffahrt einem einzigen Schiffer vertrauet, und öfters nicht weiß, wo man in der Welt iſt, aber den Schiffer ſorgen läſſet, wohin er das Schiff dirigiren wil, in guter Hoffnung, er werde ſein Schiff beſter maſſen zu erhalten und an Ort und Stelle zu bringen ſuchen: alſo muß es auch in dem Lauffe des Chriſtenthums hergehen. Wir müſſen uns lediglich der Führung GOttes überlaßen, und ihm vertrauen, ob gleich dieſer und jener Weg unſerer Vernunft oft ungereimt und widrig vorkommt. Wie aber die See voller gefährlicher Klippen und Sand-Bäncke iſt, daran ſehr viele Schiff-Bruch leiden, auch öfters von See-Räubern überfallen und weggenommen werden: alſo befinden ſich gleichfalls auf der Reiſe zur Seligkeit viele gefährliche Klippen, daran ſich viele Chriſten ſtoſſen, und öfters mitten in dem Lauffe ihres Chriſtenthums am Glauben Schiffbruch leiden, oder auch durch die mancherley Verführer von dem rechten Wege abgeleitet, und zu Sclaven der Sünden gemachet werden. Dahero wie bey der Reiſe zur See auf dem Schiffe Tag und Nacht muß gewachet und alle Vorſichtigkeit gebrauchet werden: ſo iſt auch in dem Lauffe des Chriſtenthums eine tägliche Wachſamkeit und eine groſſe Vorſichtigkeit nöthig. Im übrigen, was die Steuer-Leute und Lots-Männer aufm Schiffe ſeyn, das ſind treue Lehrer und Prediger in dem geiſtlichen Schiffe der Chriſtlichen Kirche. Denn wie jene auf der See groſſe Erfahrung haben, und bey allen Umſtänden alſobald Rath und That zu zeigen wiſſen: alſo haben auch treue Lehrer in den Wegen des Chriſtenthums vor andern groſſe Erfahrung, und können den Chriſtlichen Wanders-Leuten guten Rath mittheilen. Und wie es ein ſehr groſſer Troſt und Erleichterung iſt, wenn man auf der Reiſe zur See einen ſolchen treuen Freund um ſich hat, der ſolche Reiſe ſchon einmal gethan, und alſo aus Erfahrung von allen Dingen, die ſich begeben, gute Erklärung geben kan: alſo iſt gleichfalls auf der Reiſe zur Seligkeit oder in dem Lauffe des Chriſtenthums

nichts

nichts tröſtlichers, als wenn man einen und den andern guten Mit-Chriſten um ſich hat, die da ſagen können, wie man ſich in dieſem und jenem Stücke verhalten ſoll, und die bey harten Umſtänden kräftig tröſten können. Wiederum, gleichwie man auf dem groſſen Meere kein ander Object. hat, als den Himmel: alſo haben gleichermaſſen wahre Chriſten in dem Lauffe ihres Chriſtenthums nur bloß den Himmel oder die Seligkeit zu ihrem vornehmſten Object, mit Verleugnung der irdiſchen Dinge, die ſie gleichſam unter ſich haben, als ein Schiff die See unter ſich hat. Endlich, wie der Anfang der Schiffahrt ſehr ſchwer und mit vielem Kampf verknüpfet, das Ende aber ſehr erfreulich iſt, wenn man nun in den geſuchten Hafen ſicher eingelauffen, und den End-Zweck ſeiner Reiſe erreichet hat: alſo fänget ſich gleichfalls das wahre Chriſtenthum mit geiſtl. Betrübniß an, und iſt mit vielen Schwierigkeiten verknüpfet. Wann man aber im Kampfe aushält und mit Gedult bis ans Ende beharret, ſo iſt der Ausgang ſehr erfreulich, da man mit Jauchzen und Frolocken in der Seligkeit anlandet, und mit ewiger Wonne erquicket wird. Wann wir werden von hier über Land nach Tranquebar gekommen ſeyn, ſchreibe ich ein mehrers. Ich ergebe ſie göttl. Obhut, und verbleibe ſtets

Ewr. Hoch-Ehrwürden

Meines in Chriſto hochgeliebten Herrn Profeſſoris.

Madras auf der Küſte Coromandel
in Oſt-Indien den 18. Auguſti
Anno 1716.

gehorſamſter

Bartholomæus Ziegenbalg.

Hoch-

Hoch-Ehrwürdiger,

Insonders Hochgeehrter Herr Professor,

DEssen letztes Schreiben, welches ich noch in Londen empfangen, wie auch das Andencken der letzten Abschieds-Reden zu Cönnern, ist mir auf unserer Reise ein grosser Trost und Erweckung gewesen. Damit aber derselbe nebst andern daselbst wissen möge, wie unsere bisherige Reise abgelauffen sey, so berichte ich folgendes.

Wir reiseten den 26. Febr. aus Londen, und kamen den 28. nach Deal, alwo unser Schiff Printz Friederich lag. Den 29. gedachte der Capitain von dannen zu segeln, dahero wir noch selbigen Abend ans Schiff gingen. Aber der Wind änderte sich, daß wir 4. Tage daselbst zu Ancker liegen musten, und konten noch unterschiedliche Briefe aufm Schiff nach Halle schreiben.

Den 4. Martii gingen wir in GOttes Namen von Deal ab, hatten aber gar schwachen Wind. Den 5. kamen wir gen Dovre, und hatten gantz keinen Wind. Den 6. und 7. hatten wir starcken contrairen Wind, und musten in dem Canal hin und wieder laviren. Hier begunte ich See-kranck zu werden. Ob aber schon die See-Kranckheit bey mir in eswas lange angehalten, so hat mirs doch an nöthiger Pflege nicht gefehlet, indem ich aufm Schiffe alle mögliche Handreichung genossen habe. Es haben auch die Umstände seyn mögen wie sie gewolt, so habe ich doch niemals bey solcher meiner Führung den göttlichen Willen in Zweiffel gezogen, daß mich meine Resolution hätte reuen sollen. Solche Prüfung hat mich vielmehr desto inniger zu GOtt getrieben. Da habe ich zurück gedacht an alle das Gute, darinnen ich von Jugend auf unterrichtet worden bin, sonderlich auch an die schönen Lehren, die ich 7. Jahr lang daselbst in Halle gehöret, und an den erbaulichen Wandel vieler Frommen, welchen ich daselbst vor Augen gehabt. Und da sonsten allezeit die Gedancken des Todes mich am meisten afficiret, so haben sie es bey

solchen

ſolchen Umſtänden deſtomehr gethan, alſo, daß ich am allerliebſten die Lieder von ſolcher Materie habe ſingen hören. GOtt hat mich auch nicht ohne Troſt gelaſſen. Ich komme aber wieder auf unſere Reiſe. Den 8. Martii bekamen wir etwas guten Wind, und paſſirten den Hafen Portsmouth. Nachmittage wurde uns der Wind wieder contrair, und des Nachts hatten wir groſſen Sturm, welcher deſto gefährlicher war, weil wir aller Orten Land und Sand-Bäncke um uns hatten, dahingegen dergleichen Sturm in der offenen See nicht ſo gefährlich iſt. Den 9. wolten wir in Portsmouth einlaufen, und Ancker werfen; als wir aber nahe beym Hafen waren, bekamen wir etwas beſſern Wind, und ſegelten unſern Weg. Den 10. bekamen wir Stille, und nachmittags wieder contrairen Wind. Den 11. wolten wir in den Hafen Pleymouth einlaufen; der Wind aber war uns contrair, daß wir nicht konten. Den 12. kamen wir an das Ende von England und Franckreich: jenes lieſſen wir zur Rechten, und dieſes zur Lincken liegen. Hier bekamen wir beſſern Wind. Den 13. kamen wir mit hartem Sturm in die Biscayer See, und hatten Tag und Nacht ſehr hart Wetter. Dieſe See wirft ungemein groſſe Wellen, und iſt nimmer ohne groſſe Bewegung. Auch findet man beſtändig ſtarcken Wind auf ſelbiger. Hier konte man den 107. Pſalm recht verſtehen lernen. Den 14. bekamen wir guten Wind, und ſegelten Tag und Nacht 200. Engliſche Meilen. Den 15. behielten wir den guten Wind, und waren Portugal gleich gegen über. Heute gegen Abend fiel der Schiffs-Schmid aus dem Schiffe in die See, und konte nicht errettet werden. Dieſer ſchleunige Todes-Fall machte bey allen im Schiffe eine groſſe Beſtürtzung. Es begegnete uns an dieſem Tage auch ein Schiff, das vielleicht nach Portugal ſegeln wolte. Den 16. hatten wir gleichfalls guten Wind, und ſegelte wiederum ein Schiff vor uns vorbey. Den 17. waren wir zwiſchen Europa und Africa der Straſſe von Gibraltar gegen über. Den 18. hatten wir ſehr rauhen Wind. Den 19. aber hatten wir Stille, und begegnete uns abermal ein Schiff. Es wurden alle Stücken gelnden, weil man meynete, daß es vielleicht ein Türckiſcher See-Räuber wäre. Es gieng aber vorbey. Den 20 bekamen wir guten Wind. Es kamen viele Vögel ans Schiff, darvon wir einen fiengen, der ſehr ſchön

ausſahe. Wir hatten zur rechten Hand die Weſter Eyländer liegen laſſen. Den 21. lagen wir in groſſer Stille. Den 22. hatten wir auch wenig Wind. Es wurde ein Fiſch geſehen, der bald ſo groß als unſer Schiff war. Den 23. bekamen wir Nachmittags etwas Wind, und ſahen die Inſul Madera, welche wir zur lincken Hand liegen lieſſen. Den 24. hatten wir Tag und Nacht ſtürmiſch Wetter. Den 25. bekamen wir guten Wind, und ſahen hinter uns ein Schiff, das uns nachſegelte. Es wurden abermal unſere Stücken fertig gehalten, wenn es etwan ein See-Räuber ſeyn möchte. Der Abend aber fiel ein, und konte uns nicht einholen. Des Nachts hatten wir einen ungemeinen groſſen Sturm. Doch war der Wind mit uns, daß wir noch mit 2. Segeln ſegeln konten. Den 26. hatte ſich der Sturm etwas geleget. Wir ſahen 3. Schiffe, die mit uns giengen, wir ſegelten ſie aber alle aus, ſintemal unſer Schiff überaus wohl ſegelte. Wir waren neben den Canarien Eylanden, welche wir zur lincken Hand liegen lieſſen. Den 27. hatten wir guten Wind. Den 28. ſahen wir wiederum 4. Schiffe um uns. Den 29. hatten wir gelinden Wind, und ſahen 5. Schiffe neben uns, die vielleicht auch nach Oſt-Indien gehen wolten, wir ſegelten ſie aber alle aus. Wir waren nunmehr unter dem Tropico Cancri, alwo es ſchon ſehr warm war. Den 30. hatten wir groſſe Stille. Die Matroſen ſchwummen in der See ums Schiff herum. Den 31. bekamen wir guten Wind, und ſahen 3. Spaniſche Schiffe. Die fliegende Fiſche flogen häufig aus der See/ welches ſehr luſtig anzuſehen war. Dieſe Fiſche ſehen faſt aus wie ein Hering, und haben 4. Flügel. Sie werden in der See verfolget von einer Art Fiſche, Ponnetten genannt, dahero ſie in die Höhe kommen und ihnen entfliehen. Uber der See aber ſind viele Raub-Vögel, die auf ſie lauren. Wenn ſie alſo den Raub-Fiſchen in der See entfliehen wollen, ſo gerathen ſie in die Klauen der Raub-Vögel. Oefters kommen ſie ins Schiff geflogen, und wollen ſich dahin retiriren. Aber da fangen ſie die Matroſen, und eſſen ſie. Um dieſe Gegend habe ich geſehen, daß die Fiſche in der Luft fliegen, und die Vögel im Waſſer ſchwimmen. Wir fiengen einige Fiſche.

Den 1. April aſſen wir die erſten See-Fiſche, die nicht uneben ſchmeckten. Ich ließ mir auch einen fliegenden Fiſch braten, um zu

erfahren,

Digitized by Google

erfahren, wie ſie ſchmeckten. Sie ſind ſehr gut zu eſſen, beſſer als die groſſen Fiſche. Wir ſegelten hier bey gutem Winde in Tag und Nacht 200. Engliſche Meilen. Den 2. waren wir bey den Inſulen Cape de Verd genannt/ welche wir zur rechten Hand liegen lieſſen. Wir ſahen 2. Schiffe, die mit uns ſegelten. Den 3. hatten wir annoch guten Wind, welcher aber den 4. ſehr gelind wurde. Den 5. ſtarb ein Paſſagier/ welcher 14. Tage an einem hitzigen Fieber kranck gelegen. Sein Cörper wurde in einen Sarg gethan und in die See geworffen. An den Sarg wurden ſchwere Steine gebunden, daß er gleich ſincken muſte. Den 6. bekamen wir guten Wind, und ſahen ſehr viel Fiſche und Vögel um unſer Schiff. Einige kommen vom Lande in die See, und leben von Fiſchen/ fliegen aber alle Nacht wieder ans Land. Dieſe werden nur geſehen, wenn man nicht weit von Inſuln oder feſtem Lande iſt. Andere Vögel bleiben beſtändig in der See, und ſchlafen des Nachts ſchwimmende auf dem Waſſer. Man findet auch ſehr viele See-Schwalben, welche ſich zum Schiff retiriren, wenn es Sturm werden wil. Den 7. und 8. behielten wir den guten Wind. Es war nunmehro ungemein heiß. Den 9. wurde es ſehr ſtille. Es ſtarb ein Matroſe, und wurde in die See geworfen. Alhier ſahen wir einen ſolchen See-Teufel, als mein Mann vor 11. Jahren auf ſeiner Reiſe nach Oſt-Indien geſehen hat. Er ſahe gantz grün-gelblich aus, war dicker, als er lang war, hatte vorne am Kopfe zwey weiſſe Hörner, und auf beyden Seiten zwey Floß-Federn, als zwey Flügel. Er ſchwumme uns immer nach, gantz nahe am Schiffe, bey 2. Stunden lang. Es wurde auf ihn 6. mal geſchoſſen, jedes mal ſehr ſtarck, mit etlichen Kugeln geladen. Er wurde auch allemal getroffen, weil er gantz oben aufm Waſſer ſchwumme, aber er wich nicht von uns, that auch nicht, als wenn die Kugeln ihm hätten wehe gethan. Gegen Abend verließ er uns. Es ſind gewiß manche Wunderns-würdige Creaturen in der See, die wenigſten aber kommen herauf. In der Tiefe mag alles wimmeln von groſſen und kleinen Fiſchen, und von ſeltſamen Meer-Geſchöpfen. Den 10 waren wir gerade unter der Sonnen, und empfunden groſſe Hitze. Es war den 11. eine groſſe Stille auf der See. Des Abends, als es finſter worden war, ſchwummen viele Fiſche neben unſerm Schiffe, die in der

See, wegen ihrer vielfältigen Farben, gantz feurig aussahen, sonderlich wenn sie etwas in die Höhe sprungen. Den 12. April, als am heiligen Oster-Tage, hatten wir wieder Stille. Wir sahen einen Häyen, und viele andere Fische. Des nachts bekamen wir eine bye oder Sturm. Zwischen einer Bye und Sturm ist dieser Unterscheid: dieser währet ein bis 2. und 3. Tage, jene aber kommt geschwind, und gehet gleich wieder vorbey, also, daß sie öfters nur eine halbe oder gantze Stunde währet. Da müssen die Steuer-Leute immer auf ihrer Hut stehen, daß eine solche Bye nicht plötzlich alle Segel ergreiffe, welches gefährlich ist. Den 13. war annoch stürmisch Wetter und sehr rauher Wind. Wir sahen 2. Schiffe, vor welchen wir vorbey segelten. Den 14. bekamen wir Süd-Ost-Wind, welches der gewöhnliche Masson-Wind ist. Andere Schiffe bekommen diesen Wind erst weit jenseits der Linie, wir aber bekamen ihn noch dißseits der Linie, welches eine grosse Wohlthat GOttes war. Denn andere Schiffe liegen öfters 2. 3. 4. 5. bis 6. Wochen unter der Linie, da die Menschen grausame Hitze ausstehen müssen. Aber wir durften hier nicht stille liegen, und hatten keine Noth wegen der Hitze, weil der starcke Wind alles kühle machte. Den 15. waren wir unter der Linie oder unter dem Æquator. Es segelte vor uns ein Schiff, welches die Englische Fahne heraus steckete. Wir stecketen unsere auch heraus. Es wusten aber die Leute auf unserm Schiffe, daß um diese Gegend kein Englisch Schiff seyn könte, das Schiff war auch nicht nach Englischer Manier gebauet. Es wendete sich endlich um, und kam uns entgegen. Als es uns gleich war, wendete sichs abermal wieder zurück und kam auf uns loß. Alsobald wurden auf unserm Schiffe alle Stücken geladen, und alle Leute musten fertig stehen, um sich zu schlagen, weil solches Schiff feindliche minen machte. Es konte aber nicht so gut segeln, als unser Schiff, und blieb zurücke. Aller Aussage nach war es ein Frantzösisch Schiff. Den 17. sahen wir abermal ein Schiff, welches wir vorbey segelten. Den 18. waren wir 3. und einen halben Grad Süder-Seite, sahen viele fliegende Fische und Vögel. Den 19. waren wir 5. Grad. Den 20. hatten wir etliche Byen, welche frisch Wetter machten. Den 21. waren wir auf der Höhe vor Brasilien, S. Augustine gegen über. Den 22.

waren

waren wir 10. und einen halben Grad. Den 23. hatten wir Regen und veränderlichen Wind, da doch ſonſten der Maſſon-Wind ſich nicht leicht verändert. Den 24. waren wir 14. Grad, und bekamen Nord-Oſt-Wind. Den 25. und 26. hatten wir ſelbigen Wind, und waren 17. Grad. Den 27. kamen wir bis zum 20. Grad, und paſſirten die Inſul Trinidada genannt. Den 28. fiengen wir einen Häyen, welches ſehr groſſe Fiſche ſind, haben aber kein wohlſchmeckend Fleiſch. Die Floß-Federn, wenn ſie getrocknet ſind, können zu Schreib-Tafeln gebrauchet werden. Den 29. hatten wir ſtarcken Regen und ſtill Wetter. Gegen Abend bekamen wir Süd-Wind, welcher auch den 30. continuirte.

Den 1. May paſſirten wir den Tropicum Capricorni. Unſer vörderer Maſt brach, beſchädigte aber niemand aufm Schiffe. Den 2. hatten wir des Nachts und des Tages ſtürmiſch Wetter, dabey wir aber doch mit 2. Segeln ſegeln konten. Der Wind war Nord-Oſt. Es wurde ein anderer Maſt aufgeſetzt. Den 3. hatten wir ſtarcken Regen und gantz keinen Wind. Wir ſahen alhier viele Vögel, die uns alle Tage nachflogen. Den 4. bekamen wir Süd-Wind. Den 5. hatten wir des Nachts ſtille Wetter, des Tages aber bekamen wir guten Weſt-Wind, und ſegelten nunmehro Süd-Oſt zu Oſten. Den 6. hatten wir ſehr ſtarcken Wind und waren 28. Grad. Die See warf hier ſehr große Wellen. Den 7. hatten wir guten Süd-Weſt-Wind. Den 8. waren wir 30. Grad und bekamen Nachmittage contrairen Wind. Den 9. war ſtille Wetter. Die Sonne gieng alhier 5. und 1. halb Uhr unter, und des Morgens 6. und ein halb Uhr auf. Es fieng an wieder kalt zu werden. Den 10. hatten wir des Nachts ſtarcke Byen, wenn eine Bye vorbey war, ſo entſtund eine Stille, und denn wieder eine Bye, darbey es ſehr ſtarck regnete. Wir ſahen einen ſchönen groſſen Vogel. Den 11. bekamen wir guten Wind und waren 31. und 1. halben Grad. Es kamen eine Art Vögel zu uns, die faſt ausſahen wie Endten, und ſchmeckten auf faſt ſo. Dergleichen Vögel ſind wohl über 1000. Meilen bey 9. Wochen alle Tage um unſer Schiff ſehr häuffig geweſen, und haben dasjenige aufgefreſſen, was aus dem Schiff täglich geworfen worden. Wir haben ihrer ſehr viele gefangen und gegeſſen. Man fänget ſie in kleinen Angeln,

die mit einem Stückgen Fleiſch an eine Leine gebunden hinden ausgehenget werden. Den 12. hatten wir contrairen Wind. Den 13. bekamen wir etwas hart Wetter. Es war ziemlich kalt und ſtürmiſch. Den 14. hatten wir des Nachts Sturm, darbey es ſehr regnete und ſchloßte. Des Tages bekamen wir wieder gelinden Wind, der gut war. Die Sonne gieng hier um 5. Uhr unter, und um 7. Uhr des Morgens auf. Den 15. war ſtürmiſch Wetter, dabey wir aber gut fort giengen. Nunmehro ſegelten wir faſt gantz Oſten. Unſere Uhren muſten täglich 4. Minuten fort gerücket werden, weil die Sonne in Oſten eher aufgehet, als in Weſten, daher wir kamen. Wir waren 34. und 1. halben Grad, und alſo in der Höhe von Cabo oder dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Wir ſehneten uns ſehr daſelbſt einzulauffen, damit wir von dannen unſern Zuſtand den Unſrigen in Europa hätten berichten können, unſer Capitain aber fand keine erhebliche Urſache, dahin zu gehen, weil wir annoch mit nöthigem Proviant verſehen waren, und ſich niemand, als nur eine Perſon, im Schiffe kranck befunden. Dahero ſegelten wir nicht gleich gen Oſten, wo Cabo lieget, ſondern immer weiter in Süden. Den 16. hatten wir Süd-Oſt-Wind, welcher gegen Abend ſehr ſchwach wurde. Den 17. bekamen wir gantz ſtille Wetter, welches ſonſt in dieſer Gegend nicht iſt. Wir ſahen viele fremde Vögel, die gantz grau ausſahen. Den 18. lagen wir noch in groſſer Stille. Des Abends erhub ſich contrairer Wind. Den 19. waren wir 35. und 1. halben Grad. Den 20. hatten wir Oſt-Wind, und giengen faſt gantz gen Süden. Die See warf Wellen als groſſe Berge. Wenn das Schiff nicht ſo gebauet wäre, daß es den Wellen weichen könte, ſo würde es von deren Macht bald zubrochen werden. Es läßt ſich allezeit von groſſen Wellen in die Höhe heben, und ſincket auf ſelbigen wieder in die Tiefe. Wir waren 37. Grad. Gegen Abend bekamen wir guten Weſt-Wind. Die Sonne gieng um 8. und 1 halb Uhr auf, und um 4. und 1. halb Uhr wieder unter. Den 21. continuirte der gute Wind, mit welchem wir nunmehro gantz gen Oſten giengen. Wir ſegelten in Tag und Nacht 150. Engliſche Meilen. Den 22. bekamen wir ſchön Wetter und gelinden Wind. Den 23. hatten wir Stille. Den 24. wurde uns der Wind wieder etwas contrair. Den 25. und 26. hatten wir abermal

mal gantz ſtille Wetter, bey welchem wir viele Vögel fiengen. Den 27. bekamen wir guten Wind, welcher den 28. und 29. continuirte. Den 30. lagen wir in groſſer Stille, und fiengen viele Vögel. Wir waren nunmehro auf dem Meridian gegen Cabo, und lieſſen es zur lincken Hand liegen. Den 31. als am H. Pfingſt-Tage, regnete es ſehr ſtarck, wir hatten darbey contrairen Wind und ſtürmiſch Wetter.

Den 1. Iunii waren wir 39. Grad in Süden, fiengen viele Vögel, hatten noch ſtürmiſch Wetter, welches ſich aber Nachmittags legete. Den 2. bekamen wir guten Wind, und ſtarcken Regen. Den 3. hatten wir Nacht und Tag ſtürmiſch Wetter, doch guten Wind. Weil wir ein gut neu Schiff hatten, konten wir auch in dem ſtarckeſten Wind unterſchiedliche Segel aufhaben. Den 4. continuirte der gute Wind. Um dieſe Gegend fiengen wir täglich viele Vögel. Den 5. bekamen wir ſtille Wetter, welches um dieſe Gegend ſehr rar iſt. Es ſchwum̃ ein groſſer todter Fiſch auf der See, um welchen ſich etliche 1000. Vögel verſammlet hatten, und fraſſen ihn auf. Wenn ſolche groſſe Fiſche ſterben, kommen ſie alle herauf geſchwummen, wenn ſie nicht gleich in der Tiefe von andern Fiſchen gefreſſen werden. Gemeiniglich friſt ein Fiſch den andern auch lebendig. Den 6. wurde uns der Wind contrair, und trieb uns immer weiter in Süden hinein. Den 7. hatten wir ſelbigen Wind, und ſahen einen groſſen Fiſch, als einen Wallfiſch, welcher Waſſer in die Höhe ſpeyete, und in der Luft Othem holete. Den 8. und 9. war uns der Wind noch contrair. Wir hatten die groſſe Inſul Madagaſcar weit zur lincken Hand liegen. Es fiel ein groſſer Nebel ein. Den 10. und 11. continuirte annoch ſolcher Wind, mit welchem wir Süd-Oſt gehen muſten, und waren nunmehro ſchon 43. Grad in Süden, alwo es vor groſſer Kälte blitzte und donnerte. Wir ſahen alle Tage veränderliche groſſe Vögel um unſer Schiff. Den 12. wurde der Wind ein wenig beſſer, wir waren der Inſul Maſcarin gegen über, welche wir weit zur lincken Hand lieſſen. Den 13. hatten wir den Wind hinter uns, und ſegelten wieder aus Süden Nord-Oſt um die Oſt. Den 14. war trübe Wetter und der Wind wurde wieder rauh. Den 15. bekamen wir guten Süd-Weſt-Wind, welcher des Tages und des Nachts ſehr ſtürmete. Die Wel-

len

len auf der See sahen aus, als grosse weisse Schnee-Berge. Wir liessen weit zur lincken Hand liegen die Insul Mauritien, und weit vor uns hatten wir die beyden Insuln S. Paul und Amsterdam. Den 16. wurden die Wellen der See ungemein groß. Wir hatten starcken Wind, welcher sich endlich in einen starcken Orcan verwandelte. Weil der Wind aber hinter uns war, konten wir noch segeln. Das Schiff schoß als ein Pfeil fort. Des Abends zerriß der Wind zwey Segel in viel hundert Stücken, nemlich das grosse Segel am grossen Mast, und das vördere Mast-Segel. Des Nachts schlug eine Welle das Gallerie-Fenster in Stücken, daß Wasser in unser Logiment kam, auch schlugen die Wellen zu unsern hintern Fenster herein, welche aber mit starcken Brettern versehen wurden. Auch wurde die gallerie wieder fest gemacht. Den 17. wurde der Orcan noch heftiger. Die See und der Himmel waren gantz entsetzlich anzusehen. Der Capitain und alle andere auf'm Schiff bezeugeten, daß sie ihr Lebetage dergleichen Sturm nicht gesehen hätten. Wir hatten noch ein Segel auf, mit welchem wir Tag und Nacht 190. Englische Meilen liefen. Den 18. stillete sich des Nachts der Orcan ein wenig, aber des Tages wurde er wieder heftig. Das vördere grosse Segel, welches wir noch aufhatten, und das gantz neu war, zerriß gleichfalls in kleine Stücken. Wir konten also keine Segel mehr aufsetzen, sondern musten uns dem ungestümen Wind und Meeres-Wellen übergeben. Des Abends kam der Capitain mit dem Schiffs-Medico zu uns, und trösteten uns, daß es mit GOttes Hülfe keine Noth haben solte. Hier habe ich zu meinem grossen Nutzen erfahren, wie es einer Seelen zu muthe ist, wenn sie bey ihrem völligen guten Verstand aus der Zeit in die Ewigkeit eingehen soll. Gewiß, diese unsere gefährliche Umstände führeten mich zu einer genauen Prüfung meiner selbsten. Nachdem die beyden Personen von uns gegangen, so betete mein Mann sehr ernstlich. Unter solchem Gebet wurde ich sehr freudig. Indem es nun 8. und 1. halb Uhr war, und er noch betete, so schlugen die Wellen häuffig in unser Logiment hinein, und zubrach selbiges. Wir wurden gantz mit Wasser überschwemmet. Und weil es das Licht hatte ausgelöschet, daß wir nicht sehen konten, dachten wir, daß die gantze Cajüt und die Arcalie eingeschlagen wäre, da doch nur das

Fenster

Fenſter und Thür unſerer gallerie zerbrochen war. Es kam aber gleich der Capitain mit allem Volck herzu gelauffen, und wir wurden unbeſchädiget hinauf in das Rundhaus gebracht. Der Capitain räumete uns alſobald ſein logiment und Bette ein, welches wir ſo lange inne hatten, bis unſer Logiment wieder repariret und unſere Betten getrucknet waren. Wir danckten GOtt, daß es ohne Schaden abgelauffen war, und daß dieſes Schrecken uns gar nicht geſchadet. Dieſe augenſcheinliche Hülfe GOttes hat mein Vertrauen auf GOtt ſehr geſtärcket. Wir lagen dieſe gantze Nacht noch im Sturm. Den 19. legte ſich der Orcan. Gegen Mittag konten wir wieder ſegeln. Die Wellen aber der See waren noch ſehr groß. Den 20. begunte der Wind und das Meer ſich zu legen, und wir hatten guten Wind, mit welchem wir wieder aus Süden gegen Norden ſegelten. Den 21. continuirte der gute Wind, des Abends hatten wir eine Bye. Den 22. zogen wir wieder herunter in unſer Logiment, welches völlig wieder repariret war. Den 23. waren wir aus der Süd bis 28. und 1. halben Grad gegen Norden abgeſegelt, und kamen nunmehro allmählich wieder in warm Wetter. Den 24. waren wir mit guten Wind bis 26. und 1. halben Grad geſegelt. Dieſer Wind war Süd-Oſt, und der ordentliche Maſſon-Wind bis etliche Grad vor der Linie. Den 25. lief unſer Schiff 160. Engliſche Meilen. Den 26. paſſirten wir abermal den Tropicum capricorni. Wir ſahen hier groſſe weiſſe Vögel, die beſtändig um dieſe Gegend zu finden ſeyn und hoch in die Höhe fliegen. Den 27. waren wir 21. Grad. Und den 28. hatten wir 19. Grad. Der Wind favoriſirte uns um dieſe Gegend ſehr. Wir giengen gemeiniglich hier Tag und Nacht 180. Engliſche Meilen. Den 29. und 30. ſegelten wir bis 13. und 1. halben Grad.

Den 1. Iulii waren wir 11. Grad. Wenn wir nicht den ſtarcken Wind gehabt, ſo würden wir alhier um dieſe Gegend ungemein groſſe Hitze haben müſſen ausſtehen: Aber wegen des kühlen Windes war es gantz erträglich. Es lieſſen ſich alhier die fliegenden Fiſche Haufen-Weiſe ſehen. Den 2. waren wir 8. und 1. halben Grad, und ſegelten

ein unbewohntes Eyland Apaluria genannt vorbey, welches wir zur lincken Hand liegen lieſſen. Wir ſahen eine groſſe Menge Land-Vögel von dannen kommen. Den 3. waren wir 6. und 1 halb Grad, und lieſſen zur lincken Hand abermal eine unbewohnte Inſul liegen, die Candi heißt. Die Vögel kamen auf unſer Schiff und lieſſen ſich mit der Hand fangen, indem es gar eine dumme Art von Vögeln iſt. Den 4. hatten wir noch 4. und 1. halben Grad bis zur Linie, und ſegelten nunmehro gantz Nordwerts, alwo wir Ceylon gleich vor uns liegen hatten. Den 5. waren wir 2. und 1. halben Grad. Den 6. hatten wir noch 26. Minuten, und kamen Nachmittage unter die Æquinoctial-Linie, die wir nun zum andern mal paſſirten. Es regnete ſehr, und wurde gantz ſtille. Den 7. lieſſen wir die Klippe Ovvora zur rechten Hand liegen. Wir hatten gleichfalls ſehr ſtille Wetter und waren 40. Minuten Norder-Seite der *Linie*. Denn da muſten wir wieder von vorne anfangen zu zehlen. Es lieſſen ſich allerley Fiſche um unſer Schiff ſehen, davon ein groſſer 3. mal ſchon im Angel war, kam aber allemal ſehr verwundet wieder davon. Den 8. war noch derſelbe ſtille Wind, mit welchem wir 1 Grad und 40. Minuten gekommen. Den 9. und 10. ſegelten wir bis zum 4. Grad. Wir bekamen etwas ſtarcken Nord-Weſt-Wind, welcher vom Lande kam und uns etwas contrair war. Den 11. hatten wir eben ſelbigen Wind, und waren 5. und 1 halben Grad und etliche Minuten. Wir gedachten heute gantz gewiß die Inſul Ceylon zu ſehen, wurden aber von contrairen Wind abgetrieben. Des Abends wurde mit dem Bleywurfe Grund geſuchet. Aber wir funden keinen. Des Nachts hatten wir ſtürmiſch Wetter. Der Wind zerriß das große Meers-Segel. Weil wir nicht wuſten, ob wir nahe am Lande wären, ſo kehreten wir wieder um, gegen Morgen aber giengen wir unſern vorigen cours wieder. Den 6. konten wir noch kein Land ſehen, indem der Wind uns contrair war, und der ſtarcke Strohm uns weit abſetzte. Wir waren 6. Grad und 6. Minuten. Gegen Abend wurfen wir abermal den Bleywurf, funden aber keinen Grund. Wir wendeten das Schiff, und giengen Süd-Weſt, und creutzten alſo nach dem Lande zu. Den 13. giengen wir mit contrai-

ren

ren Wind ſelbigen cours, und waren wieder bis zu 5. Grad 15. Minuten zur Linie zurück geſegelt. Den 14. continuirte der contraire Wind, der uns bis zum 3. und 1. halben Grad zurück trieb. Es iſt ſonſt gantz nicht gewöhnlich, daß um dieſe Zeit ſolcher Nord-West-Wind um dieſe Gegend gefunden wird, wie alle Schiffs-Leute bezeugten: GOtt aber wolte ein wenig unſere Geduld prüfen. Des Abends um 8. Uhr bekamen wir beſſern Wind, und dreheten das Schiff. Den 15. wurde uns der Wind wider contrair, daß wir wieder zurück gehen muſten. Den 16. wurde der Wind zwar etwas gut, aber es war gantz ſtille, daß wir nicht weit fortſegeln konten. Es wurden 4 Háy-Fiſche gefangen, unter welchen einer wieder loß kam, die übrigen dreye ſpeiſete das Schiffs-Volck. Den 17. muſten wir wieder umkehren und hatten 3. ſtarcke Byen. Nachmittage fiengen wir zwey Ponnetten, die wir ſpeiſeten. Den 18. waren wir nur noch 1. Grad von der Linie. Den 19. bekamen wir des Morgens frühe, als wir unter der Linie waren, etwas guten Wind, und kehrten wieder um. Wir hatten etliche Byen, die ſehr ſtarck waren. Wenn es ſtarck geregnet, wurde es öfters gantz ſtille, bis wieder eine Wind-Wolcke kam. Den 20. hatten wir die gantze Nacht durch viel Regen, Blitz und Donner. Des Mittags waren wir 1. Grad 25. Minuten Nordwerts der Linie. Die Sonne hatte einen Haffen, der ausſahe als ein Regenbogen, mit unterſchiedlichen Farben, dergleichen niemand im Schiffe vorhero geſehen hatte. Den 21. waren wir wieder bis zum 2. und 1. halben Grad avanciret, wir traffen aber alhier eben denſelben Wind an, mit welchem wir zurück gegangen waren, ohne nur, daß uns der Strohm nicht ſo ſehr zurücke von unſerm Wege trieb. Den 22. muſten wir wieder umkehren. Den 23. bekamen wir frühe etwas guten Wind, Nachmittage aber wurde er uns wieder contrair. Es kam immer ein ſtarcker Regen über den andern. Den 24. war des Nachts viel Regen und eine groſſe Stille, worauf wir guten Wind bekamen, mit welchem wir Nord-Weſt gehen konten. Wir ſahen eine Waſſer-Seule auf der See, die bis an die Wolcken reichete, worauf wir ſtarcken Regen bekamen. Gegen Abend ſprungen viele See-Schweine

bey unſerm Schiff aus dem Waſſer in die Höhe. Den 25. hatten wir theils Regen, theils Stille, und konten wenig fortſegeln. Den 26. hatten wir gleichfalls den gantzen Tag Stille, und waren nicht weiter als 3. Grad 15. Minuten. Es wurde eine Chalouppe ausgeſetzt, dadurch man abnehmen konte, daß uns der Strohm nach Süd-Oſt ſetzte. Es ſprungen etliche von dem Schiffs-Volck in die See, und ſchwummen herum. Den 27. wurden des Nachts 3. groſſe Häy-Fiſche gefangen. Wir hatten bis auf den Abend ſehr ſchwachen Wind, gegen Abend aber wurde er etwas ſtärcker. Den 28. kamen wir bis 4. Grad und 50. Minuten. Den 29. gedachten wir gantz frühe Ceylon zu ſehen, weil wir ſchon 6. Grad waren, aber der Strohm hatte uns gar zu weit abgetrieben, daß wir nichts vom Lande ſehen konten, welches ſehr malcontente Gemüther machte, zumal weil wir den 12. Iulii eben da geweſen waren, wo wir ietzo waren. Des Abends und des Nachts wurde der Bley-Wurf geworffen, aber kein Grund gefunden. Den 30. waren wir 7. Grad 25. Minuten. Wir ſegelten Nord-Nord-Weſt und konten kein Land ſehen. Nachmittage ſahen wir die gantze See voller Krabben, die faſt ausſehen als Krebſe, woraus der Capitain und die Steuer-Leute ſchloſſen, daß wir in die Bucht von Comorin verfallen wären, welches uns groſſe Gefahr bringen ſollen, wenn wir noch einen Tag weiter geſegelt hätten. Es wurde ein Both ausgeſetzt/ und verſuchet, ob man zur rechten oder lincken Seite Grund finden könte, aber es wurde keiner gefunden. Wir kehrten alſo wieder zurück. Den 31. richteten wir unſern Cours Süd-Oſt auf die Inſul Ceylon zu, und ſahen noch viele Krabben. Die See ſahe gantz leimicht aus.

Den 1. Auguſti konten wir noch kein Land von Ceylon ſehen, welches ſehr viel Bekümmerniß verurſachte. Die See roch ſehr nach Fiſch-Schlamm, daraus man ſchloß, daß wir nahe am Lande ſeyn müſten. Aber wir funden keinen Grund. Den 2. Aug. da alle im Schiff ſehr betrübt waren, und nicht wuſten, wo wir endlich würden hinkommen, wurde Nachmittage vom Maſt geruffen: Land, Land, Land! welches eine ungemeine Freude erweckte, indem wir 3. Wochen in der

Irre

Irre herum geſchwebet. Der Capitain ſtieg ſelbſt auf den Maſt, daß er rechte Gewißheit davon haben wolte. Als wir ein wenig hinzu ſegelten, war es die Inſul Ceylon. Wir waren gantz unten bey Colombo. Denen, die am erſten Land geſehen hatten, wurde von allen Paſſagirern reichlich Geld gegeben. Da man alſo vorhero meynete, wir würden nach Achſchin, und von dar nach Bengalen ſegeln müſſen, ſo bekamen wir nunmehro wieder Hoffnung, daß wir auf die Küſte Coromandel und auf Madras kommen würden. Den 3. Aug. ſegelten wir nicht weit vom Lande, und hatten die ſchöne Inſul zur lincken Hand liegen, um welche wir gantz herum ſegeln muſten. Man ſahe den Adams-Berg weit hervorragen, auch konte man die Bäume an Lande ſehen. Den 4. Aug. ſegelten wir immer noch um die Inſul herum, darauf wir ſehr viele Berge ſahen. Wir kamen gegen Mittag nach Pattacala, und immer weiter hinunter. Der Wind brachte einen angenehmen Canal-Geruch vom Lande. Den 5. Aug. hatten wir etwas Stille, und waren noch beym Lande, welches ſich ſehr angenehm præſentirete. Es wurden viele Krabben oder See-Krebſe gefangen, die häufig an unſerm Schiffe vorbey trieben. Den 6. war der Wind gleichfalls ſehr ſchwach, und konten wenig avanciren. Den 7. bekamen wir des Nachts etwas ſtarcken Wind, welcher aber des Tages wieder gantz ſchwach wurde. Wir waren 9. und 1. halben Grad. Des Abends ſahe die See gantz feurig aus, und war ſehr lichte um unſer Schiff; welches Licht dem Schiffe eine geraume Zeit nachfolgete und einen Schwefel-Geſtanck von ſich gab. Es hatte dergleichen niemand, als einer auf unſerm Schiff vormals in der See geſehen. Als wir den 16. Iunii den heftigen Sturm hatten, ſammlete ſich auch ein feuriges Weſen auf dem Gipfel des Maſts, welches von einem Maſt auf den andern flog. Den 8. verlieſſen wir Ceylon, und ſegelten nach der Küſte Coromandel, der wir des Abends nahe kamen, daß wir ſie ſehen konten. Den 9. Aug. ſegelten wir Fort S. David, Budeſcheri und Sadraspatnam vorbey. Es begegneten uns viele Chalouppen und Fahrzeuge. Den 10. Aug. kamen wir des Morgens frühe im Hafen vor Madras an, und warfen um 9. Uhr Ancker. Die Stadt und das Fort wurde von unſerm

Schiff mit 21. Canon-Schüssen begrüsset, und bekam wieder 21. Canon-Schüsse zur Danckſagung. Es kamen alſobald viele Herren aus Madras an unſer Schiff, wie auch ſehr viele Malabaren. Unſer Capitain wurde an Lande mit 21. Canon-Schüſſen empfangen. Mein Mann und ich empfingen gleich Briefe ans Schiff von Tranquebar, dadurch wir ſehr erfreuet wurden. Auch wurden wir gleich durch einen Brief ans Land geruffen, und muſten uns am See-Strande durch die groſſe Menge der Malabaren hindurch dringen, die uns willkommen hieſſen. Mir wurde gleich eine Palaquin præſentiret, darauf ich mit aufs Caſtel zum *Gouverneur* gieng, der uns ſehr freundlich empfing. Der Engliſche Prediger, Herr Stevenſon, nahm uns mit in ſeinen ſchönen Garten, darinnen wir nunmehro logiren, der ſo ſchön iſt, als ich in Europa nicht geſehen habe. Dieſe Stadt iſt ſamt ihren Vor-Städten ſehr weitläuftig, und hat eine unglaubliche Menge Einwohner von allerhand Nationen. Es grimmelt und wimmelt alles von Menſchen. Der Hafen iſt auch immer voll Schiffe. Einige kommen, andere gehen weg. Es werden hier ſolche Commercien getrieben, als an einem Ort in der Welt geſchiehet.

Dieſes iſt alſo die Route, die wir auf unſerer Reiſe gehabt haben, und dasjenige, was ſich darauf zugetragen hat. Wir haben GOtt hertzlich zu dancken, daß er uns, unerachtet der letzten Herumſchwermung, dennoch eine ſolche ſchleunige Reiſe gegeben, da man gemeiniglich auf andern Schiffen 7. bis 8. Monat zubringen müſſen. Wir dancken auch GOtt, daß wir einen ſehr guten Schiffs-Capitain gehabt, der ſich als ein Vater gegen uns verhalten, und uns über die Maſſen groſſe Liebe erwieſen hat, und mit Ihm alle andere Schiffs-Officirer und Paſſagirer. Es iſt alles ſehr wohl auf unſerm Schiffe zugegangen, weil der Capitain mit ſehr gutem Exempel allen vorgegangen, und täglich ſich verſchloſſen, ſein Gebet in der Stille zu halten, welcher ernſthafter Wandel ihm groſſe Autorität zu wege gebracht, daß jederman ihn ſehr reſpectirte. An Eſſen und Trincken haben wir niemals Mangel gehabt, ſondern noch viele Hüner, Schafe,

Schafe und Schweine lebendig übrig behalten. Wir haben die gantze Reiſe über kein Saltz-Fleiſch gekoſtet / ſondern täglich friſche Speiſen zu eſſen gehabt, wie auch die andern Paſſagirer. Denn und wenn haben wir friſche Fiſche und ſonderlich viele Vögel zu eſſen gehabt. Unſer Schiff war ein gantz neu gebautes Schiff, welches die erſte Reiſe thät. Es war ſehr wohl gebauet, und konte ſehr gut ſegeln. Wir haben darinne ein eigenes Logiment gehabt, welches die Helfte von der groſſen Cajute war, und 3. Glas-Fenſter und zur Seiten eine räumliche Gallerie hatte, darein eine Thür gieng, und von auſſen ein groß Fenſter. Wir hatten unter allen Paſſagirern das größte und beſte Logiment. Uber uns hatte der Capitain ein groß Gemach, welches das Rundel genennet wurde, dahin wir Paſſagirer uns verſammleten. Aus ſelbigem gieng hinten aus eine Thür, da ein Gang war mit eiſern Werck umgeben, darauf man ſitzen oder ſpatziren gehen konte. Das Schiff hatte drey Decken, da denn auf der mittelſten viele Cabinette gebauet waren, darinnen Paſſagirer und Schiffs-Officirer logireten. Auf der oberſten Decke hatte man auf beyden Seiten einen räumlichen Spatzier-Gang. Es waren unſer 14. Paſſagirer, 9. Manns-Perſonen und 5. Weibs-Perſonen. Die Zeit iſt uns nicht eben lang geworden. Mein Liebſter hat ſtets ſtudiret, die Engliſche Sprache erlernet und ein Malabariſch Vocabularium geſchrieben. Ich habe fleißig die Bibel und andere gute teutſche und Frantzöſiſche Bücher geleſen, und darbey etwas von der Portugiſiſchen und Malabariſchen Sprache gelernet. Gewiß die Schiffahrt iſt nicht eben ſo erſchrecklich, als man ſichs in Teutſchland einbildet. Zwar iſt ſie einem, der das erſtemal auf die See kommt, anfänglich ſehr zuwider, verurſachet ein ſtetes Brechen und groſſe Ubelkeit, aber wenn ſolches vorbey iſt, und man geſund worden, daß man die See vertragen kan, ſo iſt es mehr ein plaiſir als eine Beſchwerde, auf der See zu ſeyn. Manchmal kan ein harter Sturm und die Gefahr der See-Räuber eine ziemliche Furcht einjagen, auch iſt man ſonderlich auf einer ſo langen Reiſe vieler andern Gefahr unterworfen, und muß bald Kälte bald Hitze ausſtehen; aber für diejenigen, die ihre Luſt an dem HErrn haben, dienet ſolches alles zum groſ-

ſen

ſen Wachsthum ihres Glaubens und Vertrauens gegen GOTT, wie ich bey mir augenſcheinlich verſpüret habe, indem mir ſolche Reiſe groſſe Erfahrung gegeben. Der gütige GOTT wolle ferner an mir arbeiten und mich tüchtig machen, daß ich unter den Heyden einen ſolchen Wandel führen möge, der meinem Beruf gemäß und denen Heyden zu ihrer Bekehrung ein Licht ſey. Nebſt freundlichen Gruß an Ihre gantze Hochgeerthe Familie verharre ich Lebenslang

Ewr. Hoch-Ehrwürden

Madras in Oſt-Indien auf der Küſte Coromandel den 18. Auguſti Ao. 1716.

gehorſamſte Tochter

Maria Dorothea Ziegenbalgin, gebohrne Saltzmannin.

Hoch-Ehrwürdiger,

Hochgeliebter Vater in dem HErrn!

EWr. Hoch-Ehrwürden ſehr erweckliches Schreiben, den 2. Decembris 1715. datirt, hat mir der Herr Probſt Ziegenbalg nebſt andern documenten und Briefen von Madras zugeſendet. Gelobet ſey GOtt, der den fernen Weg dieſes meinen muntern Mit-Arbeiters ſo gerichtet, daß er alles in Europa nach Wunſch expediret, und ihn nebſt ſeiner Fr. Liebſten den 10. Auguſti a. c. in Madras hat glücklich anländen laſſen. Es iſt dem lebendigen GOtt am beſten bewuſt, wie nöthig er hier iſt bey dem Werck des HErrn, dahero er ihn auch unter ſeinem göttlichen und ſichern Geleite wiederum geſegnet nach Oſt-Indien gebracht. So bald ſeine glückliche Ankunft nach

Madras

Madras hier kund wurde, ſo bald ſendete auch jemand alhier, als ein Danck-Opfer, 6. Rthlr. zur Miſſion, mit dem Bericht, daß die Schul-Kinder dafür ſolten eine Mahlzeit halten, und GOtt loben für die Ankunft des Herrn Probſts nach Indien.

Die ſonderbare Freude, welche Ew. Hoch-Ehrwürden über die gute harmonie, ſo zwiſchen dem Herrn Probſt Ziegenbalg und mir in ſo vielen Jahren alhier hertzlich unterhalten worden, bisher gehabt, ſoll verhoffentlich bey Ewr. Hoch-Ehrwürden immer vermehrter werden. Dieſe Einträchtigkeit iſt das rechte Mittel geweſen, welches uns in allen Anläuffen des Feindes eine ſtarcke Mauer und Gegen-Wehr geweſen iſt. GOtt wird auch ſolche Einträchtigkeit und Liebe beſtändig ſeyn laſſen bis ans Ende.

So groß aber unſere Arbeit iſt unter den Heyden, ſo ſehr gerne hätte ich gewünſchet, daß dem lieben Herrn Ziegenbalg wären ein paar tüchtige Studioſi mitgegeben worden. Doch ſchreibt mir der Herr Probſt, daß er mir deſſen Urſache, warum es nicht geſchehen, mündlich erzehlen wolle. Er iſt anietzo unter Weges von Madras hieher: werde ich alſo ein mehrers von ihm vernehmen, und mit ihm, unter Anruffung GOttes, ferner reiflich überlegen, was hierinnen zu thun ſey? Davon unſere Reſolution künftig überſchrieben werden ſoll.

Die zufälligen Gedancken und Conſilia Theologica an uns, wegen würdiger und treuer Führung des Miſſions-Wercks, habe ich geleſen, wiewohl es künftig noch etlichemal mit mehrerer Attention und Meditation geſchehen ſoll. Ich habe GOTT hertzlich geprieſen für ſolchen reichen Ausfluß des Geiſtes, wodurch uns ſo wohl die erwünſchten Præcautiones, als gute Mittel an die Hand gegeben werden, immer beſſer in die Fußſtapfen der uhralten Miſſionariorum zu Zeiten CHriſti und der erſten Kirche, einzutreten, und dem Sinn der Apoſtel näher zu kommen. Aber wo iſt Zeit, daß wir uns in einem ſo groſſen, obwol gar lieblichen, campum einlaſſen können? Fürs erſte werden wir uns begnügen müſſen, wenn wir nebſt dem Collegio oratorio, ich meyne unſere privat-Betſtunden, einer mit

denen erwachſenen Schul-Knaben ein Collegium Biblicum, der andere aber ein exegeticum halten kan, nebſt denen täglichen Catechiſationibus der Gemeine und Cathegumenen. Die übrige Zeit nimmt gerne die Aufſicht und Förderung des gantzen Wercks, die Oſt-Indiſche und Europäiſche Correſpondenz, der Umgang mit Chriſten und Heyden hinweg. Ich werde aber meine Gedancken nebſt dem Herrn Proſt Ziegenbalg künftig weitläuftiger hierüber eröffnen.

Der Herr Commendant Haſius hat ſeine Dimiſion von denen Hrn. Directeuren aus Copenhagen erhalten, und wird auch mit dem jetzigen hier liegenden Däniſchen Schiffe in Octobr a. c. mit ſeiner Familie von hier nach Europa gehen. Wir haben das Vertrauen zu GOTT, daß die Miſion unter ſeinem interims-Succeſſore, dem Herrn Brun, gute Förderung haben werde.

Der HErr ſtärcke Sie zur fernern Führung des Wercks GOttes, und laſſe JEſum CHriſtum noch weit in vielen Landen durch Sie verkündiget werden! Nebſt hertzlichem Gruß an die daſigen theuren Väter und die lieben Meinigen, wünſchet dieſes

Ewr. Hoch-Ehrwürden,

Meines in dem HErrn Hochgeliebten Vaters

Tranquebar den 31. Auguſti. Anno 1716.

gehorſamſter Sohn.

Johann Ernſt Gründler.

ENDE.

Digitized by Google

Register
Der denckwürdigsten Materien und Sachen.

NB. Weil die Vorreden von den continuationen nicht mit paginis gezeichnet, so hat man die Sachen in denselben also citiren wollen, daß V. die Vorrede, die Römische Zahl die continuation, der Buchstabe den Bogen, die kleine Ziffer des Bogens Blat, und * des Blates andere Seite bezeichnet.

A.

ABendmahl, mit was für ceremonien die Missionarii in Tranquebar dasselbe denen Neubekehrten reichen pag. 139. 234. sq. Diese müssen sich 8 Tage vor desselben Geniessung melden, und diese Tage über dazu præpariren lassen 10

Aberglauben der Malabaren in observirung dieser oder jener Zeichen 472

Abgötter haben die Malabarischen Heyden viel tausend 32. 47

Abgötterey, derselben rechter Ursprung 70: wird der christlichen religion beygemessen 715 wird beschöniget 666 sq. soll aus der Heyden eigenen Büchern widerleget werden 18 Bey den Malabaren wird grosse Abgötterey getrieben mit den Kühen 340. mit der Asche von Kuhmist 355. ing leichen mit den ausgepflasterten Teichen, derer sie sehr viel haben 348. diese Abgötterey hat auch allerley Fluch auf sie gebracht.

gebracht. 600. siehe Götter, Gögendienst.
Abriß, der accurat ist, von dem Territorio so der König von Dennemarck in Ost-Indien hat, wird verfertiget 639
Absterben der Heyden, was dabey geschicht 341
Ackerbau, wie er auf der Küste Coromandel verrichtet wird 125. wie es damit unter den Malabaren beschaffen sey 451. die demselben ergeben, sind fast unter ihnen in grössestem Ansehen 126
Adler, ein Buchdrucker, gehet mit seinem Bruder nach Ost-Indien. VII. B. d. 1. kommt daselbst glücklich an. 614. 626
Adscension, eine Insel, wird beschrieben 652
Aecker haben die Einwohner im Tanjourischen Reiche nicht eigen, wie sie aber doch von denselben bestellet werden 879
Alcoran, woraus derselbe von Mahomet genommen 713. wird ist Ost-Indien nun auf Papier geschrieben 622. die darinn enthaltene Lehr-Sätze sind wider die Vernunft 716
Aleppo, ein gewesener translator der Missionairs wil das Christenthum annehmen und begehrt deßwegen Unterricht 82
Allmosen der Malab. ist lauter Sünde 765. sie halten sehr viel drauf, und warum? 51. sie haben derselben 10erl. Arten zur Befreyung ihrer Sünden 345. warum sie bey ihnen den Verstorbenen zu gut gegeben werden 468. 764. welches die ceremonien, mit welchen der Sohn jährlich nach der Eltern Tode dieselben verrichtet 468.
Alte Testament, siehe Testamente.
Ambra, ein Stück davon wird in Ost-Indien den Gästen vorgesetzt. 119
Amnestie, welche zwischen den Commendanten und Secret-Rath in Tranquebar, und zwischen den Missionairs daselbst ist aufgerichtet worden 647. dieselbe wird vom König in Dennemarck approbiret 837
Amt des Evangelii unter den Heyden in Ost-Indien hat daselbst unterschiedl. Wirckung 137. fängt sich unter Widerstand an, und wird auch darunter fortgesetzet 6. 2. äußerl. Hülfs-Mittel sind zur glücklichen Führung dessel-

deſſelben vonnöthen VII. V. a. 4. * ſ. Bekehrungs-Werck.

Anſchauen GOttes, wie man dazu gelangen könne 519 die Heyden und Mohren bemühen ſich umſonſt deßwegen 520

Anſtalten der *Miſſion* in Oſt-Indien unter den Heyden, ein Aufſatz davon wird in lateiniſcher Sprache verfertiget 299. und überſetzt 305 ſqq. denen zum beſten wird ein Malabariſcher Medicus angenommen 313. wie auch ein Haus gekauft 631. Anzahl der Arbeiter an denſelben 330 dieſelben kommen in groſſen Mangel 248. 630. 641. 846. iedoch erzeigt ſich auch die herrliche Hülfe GOttes 248. 80. zu denſelben wird etwas verehrt 152. aus England lauft für ſelbe auch etwas ein 98. ſq. Specification der Gelder, ſo insgeſamt für ſie einkommen 642. wie viel täglich in denſelben verſorget werden müſſen 167. welche die gröſſeſten Ausgaben verurſachen 186. 272. was für Unkoſtē einige Monat drauf gangen ſeyn 856. derſelben geſegneter Fortgang XI. V.

Antigœi, wer ſie unter den Malabaren ſind 350

Antu, eine gewiſſe Jahrszeit, wie viel ſie Jahre in ſich faſſe 337. 907

Arbeiter, derſelben Anzahl bey den Anſtalten der Miſſion in Oſt-Indien 330

Arec, was es iſt und wozu es gebrauchet wird 196

Arme, gegen dieſelben ſind die Malabaren ſehr barmhertzig 60

Armenier, von wem ſie zum Chriſtenthum gebracht; 198 kommen den Lutheranern in der Lehre näher als die Papiſten, aber nicht in Kirchen Ceremonien ib. mit denen unterredet ſich Herr Ziegenbalg ib. Sie bemühen ſich, das Gute durch die Däniſche miſſion zu befördern, ſonderlich in Pegu und unter ihnen ſelbſt 36. ſqq.

Armeniſche Kaufleute geben dem König von Dennemarck auf Begehren von Dero Miſſion in Tranquebar Nachricht VII. V. d. 2.

Armuth, iſt den Malabaren theils eine Strafe, theils eine Wohlthat 467

Aſche von Küh-Miſt, damit treiben die Malabaren groſſe Abgötterey 355. die Zubereitung derſelben, wie ſie geſchicht, und mit was vor Ceremonien ſie ſich damit beſtreichen 402 449
Atheiſt, der da leugnet, daß ein GOtt ſey, und ein zukünftiges Leben, iſt nicht gefunden bey den Malabaren 60
Athem, wie vielmal derſelbe in einer Stunde geholet werde 898. denſelben an ſich halten können, wird bey den Malabaren für eine groſſe Kunſt gehalten, davon ſie viel Bücher geſchrieben 360
Atſchudvviſcheiràguvvendiranàikker, König in Tanjour, wird nach ſeinem Verhalten und Thaten beſchrieben 90 ſqq.
Auferziehung der Kinder, wie ſie anzugreifen 564
Ausgaben bey den Anſtalten der Miſſion ſind groß und viel 272

B.

Bandel von Blumen, was es iſt in Indien 397
Barahara Waſtu, iſt das allerhöchſte Weſen bey den Malabaren 46. der ſoll andere groſſe Götter erſchaffen haben, von dem alles dependire ibid.
Bareier unter den Malabaren das geringſte Geſchlecht, warum ſie ſo veracht ſind 711
Bäume, wie viel Arten derſelben bey den Malabaren gezählet werden 937
Bau, der von den Miſſionarien in dem Dorf Tiliali angefangen wird, erreget allerley Unruhe 278
Bediente, deren Anzahl bey den Anſtalten der Däniſchen Miſſion in Oſt-Indien 330 für alte abgelebte Bedienten und deren Wittwen und Waiſen wird von Sr. Königl. Maj. von Dennemarck eine fundation gemachet VII. B. c. 1. ſeqq.
Begräbniß, das erſte, ſo von den Miſſionarien in Oſt-Indien gehalten 243
Beichte iſt von den Miſſionarien in ihre Kirche eingeführet worden und warum? 140. ſq.
Bekäntniß ſeines Glaubens legt ein Malabar von ſeiner religion ab 465. und abermals ein anderer 680. was davon zu halten ibid.
Bekehren die Heyden erfordert groſſe Weisheit 15
Bekehrung, worinn die wahre Bekeh-

Verbrennung der Todten.

§. 1. Wer eine verstorbene Person, ohne vorher die Obrigkeit darum angesprochen, und ihre Erlaubniß erhalten zu haben, verbrennet, soll mit einer Geldstrafe von 100 Rthlr. belegt werden.

Beerdigung der Todten.

§. 2. Wer eine verstorbene Person, ohne vorher die Obrigkeit darum angesprochen, und ihre Erlaubniß erhalten zu haben, beerdiget, soll mit einer Geldstrafe von 100 Rthlr. belegt werden.

Beerdigung der Todten.

§. 3. Wer eine verstorbene Person, ohne vorher die Obrigkeit darum angesprochen, und ihre Erlaubniß erhalten zu haben, beerdiget, soll mit einer Geldstrafe von 100 Rthlr. belegt werden.

Kuh-Miſt iſt ein ſonderbar Stück des GOttes-Dienſtes bey den Malabaren. 449
Betel, wie es in Oſt-Indien wächſet 196
Betel-Areck, Oſt-Indiſcher confect 196. wie er gemacht wird 368
Betſtunden halten die Miſſionarien unter ſich 263. wie die täglichen im Hauſe ihren Anfang genommen 12 wenn ſie gehalten und wie es darinn zugehet. ib. werden etliche mal vom Commendantē in Tranquebar beſucht p. 13 die wöchentlichen mit den Gemeinen und Schulen werden angefangen 279
Beytrag, leiblicher aus Europa iſt zum Werck der Bekehrung in Oſt-Indien nöthig VI. B. d. 1. er erfolget zu Förderung deſſelben reichlich VI. B. a 4. ſq. wie hoch ſich derſelbe in allen bishero belaufen 642. ſihe Geſchencke, leiblicher Segen.
Bibel, deſſen Uberſetzung in Portugieſiſcher Sprache haben Holländer in Oſt-Indien im Manuſcript VI B. d. * Miſſionarii überkommen ſelbe von ihnen zum Abſchreiben 855
Bibliotheca Malabarica wird überſendet 4. Die Bücher, ſo in derſelben befindlich 4. extract daraus 23. ſqq.
Bibliothequen werden in England in Städten und Dörfern denen Predigern zu gut angeleget VI. B c. 1. * zur Aufrichtung derſelben in der Jeruſalems-Gemeine zu Tranquebar kommen daſelbſten aus Teutſchland Bücher an 249. ſq.
Bilder in den Kirchen, denen ſind die Mahometaner ſehr zuwider 807 Bilder der Götter ſollen dem gemeinen Pöbel vergönnet ſeyn und warum? 46. 579. was in denſelben verehret werde ib. Thorheit derſelben wird dargethan 596. und wie deren Verehrung GOtt ein Greuel ſey 580
Biscayer See wirfet immer groſſe Wellen. 969
Biſchoff von London wil ein Seminarium Miſſionariorum anrichten 828 von S. Thomas muß flüchtig werden 197. der Papiſtiſche in Oſt-Indien wird nicht in Nagapatnam eingelaſſen 151
Blumen brauchen die Malabaren zu allen Opfern 382 dieſelben pflantzen, ſoll ein ſonderlich gut Werck ſeyn 352
Borreiar, ein Dorf bey Tranquebar,

Anſehen der Obrigkeit
Gottes ſtehet. Ja ſie ſind
Gottes Diener / Rom. 13.
Gott ſelber nennet ſie Got-
ter / Pſal. 82. Sie ſind
Gottes Geſalbte / Pſal.
105. Sie ſind Gottes Ge-
ſandte / 2. Cor. 5. Sie ſind
Gottes Ordnung / Rom.
13. Sie ſind Gottes Ge-
walt / Joh. 19. Sie ſind
Gottes Stuel / 2. Chron.
19. Sie ſind Gottes Sohn /
Pſal. 82. Sie ſind Gottes
Ebenbild / Gen. 1. Sie
ſind Gottes Schwerd /
Rom. 13. Sie ſind Gottes
Hand / Pſal. 17. Sie ſind
Gottes Arm / Pſal. 89.
Sie ſind Gottes Auge /
Pſal. 33. Sie ſind Gottes
Mund / Pſal. 105. Sie
ſind Gottes Hertz / 1. Sam.
13. Sie ſind Gottes Ge-
richt / Deut. 1. Sie ſind
Gottes Recht / Deut. 1.
Sie ſind Gottes Ampt /
2. Chron. 19. Sie ſind
Gottes Volck / Pſal. 82.
Sie ſind Gottes Erbe /
Pſal. 94. Sie ſind Gottes
Eigenthum / Pſal. 94.
Sie ſind Gottes Heerde /
Pſal. 74. Sie ſind Gottes
Weinberg / Eſa. 5. Sie
ſind Gottes Garten / Eſa.
5. Sie ſind Gottes Pflan-
tzung / Eſa. 5. Sie ſind
Gottes Braut / Eſa. 62.
Sie ſind Gottes Tempel /
Pſal. 82. Sie ſind Gottes
Stadt / Pſal. 48. Sie ſind
Gottes Hauß / Pſal. 82.
Sie ſind Gottes Wohnung /
Pſal. 82. Sie ſind Gottes
Ruhe / Pſal. 132. Sie ſind
Gottes Freude / Pſal. 132.
Sie ſind Gottes Schatz /
Pſal. 135. Sie ſind Gottes
Liecht / Pſal. 36. Sie ſind
Gottes Sonne / Pſal. 84.
Sie ſind Gottes Schild /
Pſal. 84. Sie ſind Gottes
Sonne und Schild / Pſal.
84. Sie ſind Gottes Ge-
ſchencke / Pſal. 68. Sie ſind
Gottes Gaben / Pſal. 68.
Sie ſind Gottes Gnade /
Pſal. 84. Sie ſind Gottes
Gnade und Gaben / Pſal.
84. Sie ſind Gottes Ehre /
Pſal. 84. Sie ſind Gottes
Gnade / Ehre und alles
Gute / Pſal. 84.

Buch von dem Malabariſchen Heydenthum wird überſendet 151.154.283. ein Malabariſches, darinn die Hiſtorien Altes Teſtaments Frag-weiſe enthalten, wird Herrn Ziegenbalg von einem Päbſtiſchen Prieſter communiciret, ſo er verbeſſern wil. 149. ſq. 284.

Buchdrucker wird von Miſſionarien in Indien angenommen, der Zeit ſeines Lebens da verbleiben wil. 624 627. Drey Buchdrucker gehen nach Oſt-Indien, VI. B. b 3 c. 2. kommen daſelbſt an, 6 4 626. derſelben erhaltenes Königl. Däniſches protectorium VII. B. d. 1. ſq.

Buchdruckerey wird gewünſchet, ſo wol in Malabariſcher, als Portugieſiſcher Sprache, 18 wird von andern Oſt Indiſchen Völckern ſehr bewundert, und ſind begierig dergleichen in ihren Sprachen auch zu haben, 638. der in Tranquebar von den Miſſionarien aufgerichteten Königl Däniſch. Privilegium. VII. B. d. 4.* ſq.

* Lateiniſche wird nebſt allem Zugehörigen für die Miſſionarios angeſchafft, VI. B. d. 3.

* Malabariſche wird verfertiget, ſo nach Oſt-Indien gehen ſoll. III. B. gehet dahin ab, VI. B. c. 2. kommt daſelbſt an. 614. 624. Prote davon wird gemacht. 633. was in derſelben bisher gedruckt worden, 857. derſelben und ihrer Schriftſetzer Königl. Däniſch Protectorium VII. B d. 1. *

* Portugieſiſche wird aus England den Herren Miſſionariis zugeſendet, III. B. kommt in Madras an, 287. ſq. iſt in guten Stand dahin gebracht worden VI. B a. 2.* die Bücher, ſo bishero in derſelben ſind gedruckt worden 633

Buchſtaben der Malabariſchen Sprache und des Kirendum ſollen Geheimniſſe in ſich faſſen 953

Bücher, warum ſie zur Unterweiſung in Göttlichen Sachen vonnöthen ſeyn, 682. welche bey den Malabaren gebräuchlich ſind. 374. Urtheil wird gefället über die unter ihnen befindliche Bücher 727. Malabaren wollen den Miſſionarien die Bücher verſchaffen, ſo von ihrer Religion handeln, 531. warum ſie ihre abgöttiſchen und falſchen

Abt Adam will zum Bi-
schoff nicht kommen. 1
Abt Adam wird Bischoff zu Bam-
berg. 1
Abt zu Fulda Tod. 1
Abt zu Fulda Verordnung. 1
Abt zu Fulda Wahl. 1
Abt zu Fulda Wahl. 2
Abt zu Fulda Wahl. 3
Abt zu Fulda Wahl. 4
Abt zu Fulda Wahl. 5
Abt zu Fulda Wahl. 6
Abt zu Fulda Wahl. 7
Abt zu Fulda Wahl. 8
Abt zu Fulda Wahl.

Sprache, 224. ingleichen fortgefahren in der Malabariſchen 226. über alle Materien zu catechiſiren werden die Malabariſchen bekehrten Schul-Kinder gewöhnet 188
Catechismus Lutheri wird ins Malabariſche überſetzt 226 und erklärt 8
Catechismus Speneri, ein Auszug daraus wird in Portugieſiſche Sprache überſetzt 76
Catechumeni, wer die Aufſicht über ſie hat, 78 wie es mit ihnen gehalten wird, 84. worinn und wenn ihnen mit leiblicher Hülfe an die Hand gegangen worden 272. die erſten werden in Portugieſiſcher Sprache getauft 228. wie viel ihrer mit den kleinen Anno 1713. getaufet worden, 629. ſie ſind vielfältig vor der H. Taufe angefochten und verfolget worden/ Exempel davon 138 264. ſq.
Catholiſche Schwartzen finden ſich zu Herrn Ziegenbalg, 107. aus Tanjour, kommen und beſprechen ſich mit den Miſſionarien wegen der Religion, 245. wollen ſich gerne in Tranquebar niederlaſſen ib.
Ceylon, die Inſel, von wem ſie beherrſchet wird 908
Characteres, was von denen, die ein ieder aus Mutterleib mitbringet, zu halten ſey 675
Chriſten ſollen 3 Götter glauben, 714 803. wenn man gute Chriſten haben will, iſt an der Jugend mit dem Worte GOttes fleißig zu arbeiten 238. warum die, ſo einen guten Wandel führen, gehöhnet werden, 94 ob ſie alle recht bekehrte Leute ſind 532. warum nicht alle ſelig werden 679. 733. um der neubekehrten Unterhalt ſind Miſſionarii bekümmert. 142. Die Malabaren urtheilen von ihnen ſehr leichtſinnig 734. werden von ihnen fürs allerdummeſte Volck gehalten, und warum? 49 finden an ihnen viel zu tadeln, 456. einige halten ihre Lehre für wahr, aber an ihrem äuſſerlichen Verhalten ſtoſſen ſie ſich, 902. werden von ihnen wegen Mangels der äußerlichen Reinlichkeit verſpottet, 903. werden von ihnen beſchuldiget, daß ihr Wandel nicht beſſer ſey als der Ihrige, 761. ſqq. ja viele ſollen noch ärger leben als ſie. 525. ſo auch nicht geleugnet wird ibid. ſie wiſſen mehr Irrthümer im Leben ihnen zu weiſen, als die Chriſten ihnen in ihrer Lehre zeigen mögen. 16. Dahero wird durch der Chriſten ihr ärgerli-

ches Leben der Name CHristi unter den Heyden verlästert, 150. denn dasselbe bekräftiget diese in den Præjudiciis von ihrer Religion, 49. sq. und ist eine grosse Hinderniß ihrer Bekehrung 16. 176

Christenthum, dazu werden die Heyden nicht durch Geld erkauft, 187. der Lauf in demselben kan in vielen Stücken mit der Schiffahrt verglichen werden 965

Christen-Stand, der Gottgefällige, ein Tractat ist verfertiget 168. 247

CHristus ist wahrer GOtt, darüber wird disputirt, 569. daß er der wesentliche Sohn GOttes sey, wird von den Mahometanern geleugnet, 714. sq. 803. warum er Mensch worden, 678. welches der Inhalt seiner Lehre sey 806. Die Mahometaner haben von CHristo auch etwas in ihrem Gesetz 517. 801. sq. es wird aber diese Lehre sehr falsch vorgetragen 802 sq.

Collecte wird in dem Würtenberger-Land für die Mission in Ost-Indien gesammlet, welche bey Herrn Ziegenbalg in England einläuft 826. Collecten sind auch zu dem Ende von einigen Inspectoribus in Teutschland gesammlet worden 814

Collegium biblicum und Theologicum soll mit denen grossen Knaben aus der Schule zu Tranquebar angefangen werden 851

Collegium linguæ Damulicæ, so einige in Teutschland halten, wird gelobet 861

Collegium de propagando evangelii cursu wird von Sr. Königl. Maj. in Dennemarck errichtet. VIII. B. a. d. dasselbe sucht alle Hindernisse zu heben und dem Missions-Werck beförderlich zu seyn 657

Commendans in Tranquebar ersucht die Missionarien, alle Woche einmal in der Gemeine zu Zion teutsch zu predigen, 11. besucht etliche mal ihre Betstunden, 13 setzt sich denselben entgegen. VII. B. c. 4. * die an ihn vom König in Dennemarck ergangene Ordre. VII. B. c. 4. * d. 3. sq e 1. bekommt Befehl, ihnen in ihrem Amt behülflich zu seyn, 250. richtet eine Amnestie auf mit ihnen, 647. beweiset sich nunmehr sehr liebreich gegen sie XI. B. bekommt seine Dimission. 986 siehe *Haslhan*.

Commercien machen in Indien fast

fast alle Religions-Verwandten einig 622
Commissarius kömmt aus Dennemarck in Tranquebar an 282
Compendium Theologicum wird in Malabarischer Sprache geschrieben 249
Concubinen, wie viel die Mohren halten dürfen 684
Conferentzien, wöchentliche und tägliche werden von Missionariis gehalten unter einander und mit ihren an den Anstalten seyenden Mit-Arbeitern 632
Coromandel, die Küste, woher ihr Name entstanden. 377. 908. Die Art und Beschaffenheit der Luft auf derselben 117
Correspondentz wird angefangen von Missionariis mit den Indianern in ihrer Sprache 3. 5. und warum? VII. B. a. 4.* sq. Dieselbe wird aus wichtigen Ursachen communicirt ib. b. 1.* ingleichen wird sie angefangen mit andern nationen in Sachen, die die Mission angehen, 850 welche sehr gewachsen XI. B.
Creaturen, der Lebendigen werden von den Malabaren viel 1000. Arten gezählet, 488. 937. diese sollen allesamt viel Geburten haben, 701. wird aber widerleget ib.
Cron-Printz in Dennemarck, dem wird die Malabarische Correspondentz dedicirt, VII. B a. 2.* er schreibt deßwegen ein Danckſagungs-Schreiben an die Missionarien ib. b. 2 sq.
Croze (Mr. de la) historische Untersuchung von dem alten und heutigen Zustande der christlichen Religion in Indien 618

D.

Dänische *Nation*, wenn und wie sie in Tranquebar ihre colonie angeleget 112 881. sq. wohin sie dorten ihren Handel hat 114
Damul, heißt die eigentliche Malabarische Sprache, 116. die Malabaren heissen daher Damuler 429
Damulische Grammatic wird gedruckt 837
Dennemarck, der König von Dennemarck Fridericus IV. ziehet ihm die Blindheit der Heyden zu Hertzen, 68. sucht Gelegenheit, das Evangelium den Heyden in Ost-Indien verkündigen zu lassen, 6. legt auch Hand an, 8 sendet 2 Missionarien auf die Küste von Coromandel in Tranquebar 1. welches eine von dessen größten Unternehmungen ist, VII. B. b. 3.* continuirt mit sonderbaren Gnaden-Bezeugungen gegen

das Miſſions-Werck, ib. d. 4.* ſq. d. 4 deſſen Reſcript an die Directeurs der Oſt-Indiſchen Compagnie wegen der Miſſion. VII. B. 4.* wird wiederholet ib d 3. wie auch ein ander Reſcript von ihm an die Miſſionairs, ib. d 3.* ja er verſichert dieſelbe durch ein eigenhändig Handſchreiben ſeiner Gnade ib. e. 1.* deſſen copie, ib. e. 2.* richtet eine fundation auf zum Beſten der Miſſion und andern guten Anſtalten, ib. c. 1.* deſſelben Privilegium für die Miſſionairs, alles frey u ohne Cenſur drucken zu laſſen. VII. B. d. 4.* Protectorium für die Malabariſche Buchdruckerey und Schrift-Setzer. ib. d. 1.* Ein Indianer dancket im Namen der Malabariſchen chriſtlichen Gemeine für die Sorge, ſo ſie für dieſelben ihrer Seelen Seligkeit wegen haben 656 Armeniſche Kaufleute müſſen ihm auf Begehren Nachricht geben von dem Miſſions-Werck. VII. B. d. 2. giebet Herrn Ziegenbalgen Audientz, 655. ein accurater Abriß wird verfertiget von dem Territorio, ſo der König in Oſt-Indien hat, 639. richtet das Collegium de propagando Evangelii curſu auf. VIII. B. a. b.

Dennemarck, die Königlichen Perſonen deſſelben Hauſes ſteuren einen leiblichen Segen, ſchreiben auch an die Miſſionairs, ſie aufzurichten, VII. B. d. 2. wie dieſes Königliche Haus eine plantation in Tranquebar angerichtet. VII. B. a. 2.* it e. 3.*

Diæt der Schul-Kinder in Oſt-Indien, nach welcher ſie geſund erzogen werden können 470

Diruvválluvver, ein poëtiſches Moralien-Buch wird nach ſeinem gantzen Inhalt erzählt, it. wer der Auctor ſey und deſſen Eltern 886. ſq.

Diſputatio de pſeudapoſtolis ſchilt Miſſionarios für falſche Propheten, 42. 63 wird widerleget 64. 470

Dolmetſcher der Malabariſchen Sprache nehmen die Miſſionarii an in Dienſte, 221. wird deßwegen ſehr verfolget 223

Dreyeintigkeit GOttes, dieſes Geheimniß wird von den Mahometanern imer impugnirt, wird aber beſtätiget, 714. ſqq. 803. ſq. es wird dargethan und behauptet gegen die Einwürfe der Malabaren, 570. ſq. wird mit einem Gleichniß erläutert 516. 570. daſſelbe Geheimniß

Appell, Anno 16. Bellen-
berg 18
Bellenberg, 18
Bellenberg, Anno 16. Appell
Bellenberg, Anno 16. Bellen-
berg 18
Bellenberg, Anno 16. Bellen-
berg 18
Bellenberg, Anno 16. Bellen-
berg 18

Die Geschichte Josephs.

Die Geschichte Josephs.

Apparat. 2c. in Bereitung. Ferner
Anweisung, wie man Wasser
Wasser, Wein, Bier, Essig, Oel,
Milch, Butter, Käse, Honig,
Zucker, Salz, Mehl, Getraide,
Obst, Gemüse, Fleisch, Fische,
Wildpret, Geflügel, Eyer, Brod,
Kuchen, Backwerk, Confect,
Gewürze, Kräuter, Blumen,
Früchte, Wurzeln, Rinden,
Saamen, Gummi, Harze, Oele,
Balsame, Salze, Metalle, Mi-
neralien, Steine, Erden, Thon,
Kalk, Glas, Porcellan, Leder,
Pergament, Papier, Tuch,
Leinwand, Seide, Baumwolle,
Wolle, Haare, Federn, Horn,
Knochen, Elfenbein, Schildpatt,
Perlmutter, Bernstein, Wachs,
Talg, Seife, Pomade, Schmin-
cke, Pflaster, Salben, Tinctu-
ren, Essenzen, Spiritus, Pul-
ver, Pillen, Latwergen, Syrupe,
Tränke, Gifte, Gegengifte, Ge-
tränke, Liqueure, Punsch, Li-
monade, Bier, Wein, Brannt-
wein, Arrack, Rum, Cognac,
Kaffee, Thee, Chocolade, Ta-
back, Schnupftaback, Rauch-
taback, Cigarren, Pfeifen, Ta-
backsdosen, Schnupftabacks-
dosen, Tabacksbeutel, Feuer-
zeuge, Zündhölzchen, Zünd-
schwamm, Zündpulver, Zünd-
kugeln, Zündmaschinen, Zünd-
lichter, Lampen, Lampenöl,
Lampendochte, Lampenglocken,
Lampenschirme, Lampenputzer,
Lampenputzscheere, Lampen-
putzkasten, Lampenputzmaschi-
ne, Lampenputzmaschinenöl,
Lampenputzmaschinenbürste,
Lampenputzmaschinenkasten,
Lampenputzmaschinenschlüssel,
Lampenputzmaschinenschrau-
benzieher, Lampenputzmaschi-
nenschraubenmutter, Lampen-
putzmaschinenschraubenbolzen,
Lampenputzmaschinenschrau-
benkopf, Lampenputzmaschi-
nenschraubenmutterschlüssel,
Lampenputzmaschinenschrau-
benmutterschlüsselgriff, Lam-
penputzmaschinenschraubenmut-
terschlüsselgriffschraube, Lam-
penputzmaschinenschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
ter, Lampenputzmaschinenschrau-
benmutterschlüsselgriffschrau-
benmutterschlüssel, Lampenputz-
maschinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraube, Lampenputz-
maschinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutter, Lam-
penputzmaschinenschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüssel, Lampenputzma-
schinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraube, Lampenputz-
maschinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutter, Lam-
penputzmaschinenschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüssel, Lampenputzma-
schinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraube, Lampenputz-
maschinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutter, Lam-
penputzmaschinenschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüssel, Lampenputzma-
schinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraube, Lampenputz-
maschinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutter, Lam-
penputzmaschinenschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüssel, Lampenputzma-
schinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraube, Lampenputz-
maschinenschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutterschlüs-
selgriffschraubenmutter, Lam-
penputzmaschinenschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüsselgriffschraubenmut-
terschlüssel, Lampenputzma-
schinenschraubenmutterschlüs-
selgriff

Frau unter den Catechumenis wird vom Teufel sehr geplaget 200

Fremdlinge giebt es sehr viel unter den Malabaren, und werden an einer besonderen Tracht erkannt 389

Freyer Wille, ob die Menschen denselben haben, wird disputiret 706

Freylinghausen (H. Joh. Anast.) seiner Theologie 191. und dessen Ordnung des Heils folget Herr Ziegenbalg in dem Vortrag christlicher Lehre ibid.

Friedrich IV. König von Dennemarck. siehe **Dennemarck.**

Friedrich Christian, ein neubekehrter Malabar, dient an der Malabarischen Schule, 76. ziehet viel Malabaren in die neue Jerusalems-Kirche 88

Frömmigkeit soll heut zu Tage bey keinem Volcke gefunden werden 536

Fromm, ob ein Böser fromm werden könne, 780. wie er soll fromm werden, und in der Welt noch viel gutes thun können 356 486

Fromme, derselben sollen sehr wenig seyn, 495. einer unter ihnen soll ohne Sünde seyn, 495. wegen ihrer natürlichen Geburt sollen sie wieder böse werden können, ib. 780. welches die Kennzeichen seyn sollen der guten und frommen Leute, 356. was sie für einen Lohn in der Welt haben 357

Fürchten soll man nicht Menschen, sondern GOtt, wenn man selig werden wolle 956

Fundation, so Se. Königl. Maj. von Dennemarck aufgerichtet zum besten der Mission in Ost-Indien, der Wittben und Wäysen und abgelebter Bedienten. VII. V. c. 1. * sq.

G.

Ganges, ein Fluß in Asien, das Wasser aus demselben wird für ein groß Heiligthum gehalten 792

Garten, der Admiral-Garten in Tranquebar wo er liegt, von wem er gebauet, und wozu er ietzt gebraucht wird. 884. Missionarii kaufen einen in Borreiar bey Tranquebar gelegen, u. warum? 79. 275. darinnen wird ein Haus gebauet zu einer Schule, ib. 108. in demselben wird die Schule von einem Missionario angeleget und das Evangelium geprediget. 162. 275. Eine iede Pagode hat ihren Garten oder Blum-Garten, 351. einen solchen anlegen ist eine

ne gebotene Tugend bey den Malabaren 352
Gebet in der Kirchen geſchiehet von der chriſtlichen Malabariſchen Gemeine kniend, 233. worinnen es bey den Malabaren beſtehe, 7 8. wie es beſchaffen, 390. daſſelbe verrichtet ein Mann unter ihnen alle Tage mit dem Kopfe 3 Stunden im Waſſer ſtehend 395
Gebets-Zeit der Mahometaner, welche es iſt 875
Geburten, deren ſollen alle lebendige Creaturen viel haben, 701. wird widerlegt, ibid. von den vorigen ſoll das Böſe herkommen, 663. wird widerlegt 664 ſq. ſiehe *Metempſychoſis*.
Gedde (Gule de) Däniſcher Admiral kömmt zuerſt nach Tranquebar und legt die Däniſche colonie daſelbſt an. VII. B. c. 3.* ſq. 883.
Geduld, was es bey den Malabaren in ſich faſſe 355
Geld wird denen Miſſionarien in Oſt-Indien zugeſendet zu ihren Anſtalten, VI. B. a. 4. b. 3.* c 1.* das, was ihnen zu Beförderung ihres Wercks überſandt iſt, gehet verloren, 244. ſpecification der gantzē Summe an Geld, ſo ſie überſchicket bekommen, 642 ſiehe Beytrag, Geſchencke, Mildehätigkeit.
Gelehrte Leute unter den en Indianiſchen Heyden, welche es ſeyn und was ihre Verrichtungen ſeyn 343
Gemeinde aus den bekehrten Malabaren, wie ſtarck ſie iſt, 99. ſiehe Jeruſalems-Gemeinde.
Gerechtigkeit, derſelben befleiſſen ſich die Europäer in Oſt-Indien im Gericht beſſer als die heydniſche Obrigkeit 934
Geſchäffte, die weltlichen werden von den Malabaren als eine Hinderniß einen heiligen Wandel zu führen angegeben 529. wird aber widerlegt ibid.
Geſchencke geben iſt eine allgemeine Gewohnheit im Orient, 883. woraus dieſelben insgemein beſtehen, ib. dieſelbe ſtillen die Miſſethaten beym König in Tanjour und andern Königen daſelbſt gemeiniglich. 880. Geſchencke werden gegeben an die Anſtalten der Herren Miſſionarien, 314. ingleichen von der ſocietät de propaganda Chriſti cognitione in Engeland. VI. B. c. 2. b. 3.* 321.
Geſchlechter haben die Malabaren ſehr viele, ſo von einander unterſchieden, 342. dieſe Eintheilung

lung wird von ihnen accurat observiret: welches die geringen unter denselben seyn 399

Gesetz GOttes soll viererley seyn 799. sollen die Heyden weisen, 134. sollen die Bramanen haben, ib. unter den Malabaren soll ein ordentlich aufgeschriebenes seyn, 44. soll durch vier grosse Propheten der Welt gegeben seyn, 713. die, so alles aus demselben wissen, aber nicht darnach leben, sollen die gröſten Sünder seyn 486. sqq.

der Christen soll zwar heilig seyn, aber keine Wercke haben, 342. wird von den Malabaren für ein wahrhaftes Gesetz gehalten, 876. was für ein Unterscheid sey zwischen diesen und der Malabaren Gesetz, zeigt ein Heyde 458

der Malabaren wie es entstanden, 786 sie sollen beweisen, daß es von GOtt gegeben sey, 703. der Beweis selbsten, ib. wer es gegeben, davon sind sie selbst nicht einig. 574. Was für Art der Lehren in demselben enthalten, 786. was für Sünden in demselben verboten, und was für Tugenden und gute Wercke geboten sind, 350. warum es die Bramanen denen Leuten nicht erklären, 574. wem sie aber die Geheimniß ihres Gesetzes offenbaren, 343. woraus zu erweisen, daß es ein seligmachendes sey, 347. sqq. daß es lügen sey, bekennet ein Malabar selber, 395. andere wollen das nicht zugeben, 954. doch wollen sie selbst nicht wissen, obs wahr oder falsch ist 954

Gesetz-Bücher wollen die Malabaren von den Göttern überkommen haben, 691. diese werden erzählet, 374. wovon sie handeln 344.

Gesetz-Historien, auf was Art und Weise dieselbe den Malabaren bekant gemacht werden, 401. sq. ob man nicht an allen, die man nicht gesehen, zu zweifeln habe 723

Gespenster, was die Malabaren für eine Meynung von denselben haben 426

Getränckе der Europäer in Ost-Indien, 122. der Malabaren, ibid. das starcke halten diese für Sünde 341

Gewitter sind starck in Tranquebar 124

Glaube, der da rechter Art ist, 679. die Malabaren dringen auch auf Glauben an GOtt bey denen, so selig werden wollen, 344 wie er von ihnen beschrieben wird, 955 was für ein Unterscheid

[illegible] Mandat Decret [illegible]
[illegible] Mandat Decret [illegible]
[illegible] Mandat Decret [illegible]

Jahr-Geschichten Matthäi XI. Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida, denn wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, die bey euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten in Sack und Asche Busse gethan. Doch ich sage euch, Tyro und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn euch. Und du Capernaum, die du bis an den Himmel erhoben bist, du wirst bis in die Hölle hinunter gestossen werden. Denn wenn zu Sodom die Thaten wären geschehen, die in dir geschehen sind, es stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage dir, es wird dem Lande Sodom erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, denn dir. Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, also ist es wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn der Vater, auch niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Diese Worte, die unser Heiland redete, sind gewaltig, und wir müssen sie nicht nur mit den Ohren hören, sondern auch mit dem Herzen fassen, wenn sie uns nützlich seyn sollen. Wir müssen sie nicht nur mit dem Verstande begreifen, sondern auch mit dem Willen ausüben, wenn sie uns zum Heil gereichen sollen. Wir müssen sie nicht nur mit dem Gedächtniß behalten, sondern auch mit dem Gemüth bewahren, wenn sie uns zum Trost dienen sollen. Wir müssen sie nicht nur mit dem Mund bekennen, sondern auch mit dem Leben bezeugen, wenn sie uns zur Seligkeit helfen sollen. Wir müssen sie nicht nur mit der Zunge reden, sondern auch mit der That erfüllen, wenn sie uns zur Ehre gereichen sollen. Wir müssen sie nicht nur mit dem Mund predigen, sondern auch mit dem Herzen glauben, wenn sie uns zum Leben dienen sollen. Wir müssen sie nicht nur mit dem Mund bekennen, sondern auch mit dem Herzen glauben, wenn sie uns zum Leben dienen sollen. Wir müssen sie nicht nur mit dem Mund bekennen, sondern auch mit dem Herzen glauben, wenn sie uns zum Leben dienen sollen.

Anno 1618. Im Februario.

Anno 1618. Im Martio.

Anno 1618. Im Aprili.

Anno 1618. Im Maio.

Anno 1618. Im Junio.

Anno 1618. Im Julio.

Anno 1618. Im Augusto.

Anno 1618. Im Septembri.

ein Gebäude anfangen
Gebäude. 2. Schmeichler
Schmeichler. 3. Ein Ge-
bäude anfangen Gebäude.
4. Ein Gebäude anfangen
Gebäude. 5. Ein Gebäude
anfangen Gebäude. 6. Ein
Gebäude anfangen Gebäude.
7. Ein Gebäude anfangen
Gebäude. 8. Ein Gebäude
anfangen Gebäude. 9. Ein
Gebäude anfangen Gebäude.
10. Ein Gebäude anfangen
Gebäude. 11. Ein Gebäude
anfangen Gebäude. 12. Ein
Gebäude anfangen Gebäude.
13. Ein Gebäude anfangen
Gebäude. 14. Ein Gebäude
anfangen Gebäude. 15. Ein
Gebäude anfangen Gebäude.
16. Ein Gebäude anfangen
Gebäude. 17. Ein Gebäude
anfangen Gebäude. 18. Ein
Gebäude anfangen Gebäude.
19. Ein Gebäude anfangen
Gebäude. 20. Ein Gebäude
anfangen Gebäude.

Schmeichler Schmeichler. 2. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 3. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 4. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 5. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 6. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 7. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 8. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 9. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 10. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 11. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 12. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 13. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 14. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 15. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 16. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 17. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 18. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 19. Ein Gebäude anfangen Gebäude. 20. Ein Gebäude anfangen Gebäude.

baren, 180. wenn sie am grösten und wie sie sich davor bewahren 118

Hochzeit, was für Ceremonien unter den Malabaren dabey üblich sind, 369. sie erwählen gewisse Tage und Monathe zu derselben, und warum? 920. anderen Hochzeit machen ist bey ihnen ein sonderlich gut Werck. 351. 893. Hochzeit eines Catecheten bey den Missionarien in Tranquebar, und wie es dabey zugegangen. 81. Der Götzen-Dienerinnen Hochzeit ist zwiefach 443. sq.

Höle im S. Thomas-Berge 106

Hölle, wie sie von den Malabaren beschrieben wird, 890. und was darinnen vorgehen soll, ibid deren, so in dieselbe kommen, sollen sehr viel seyn, 495. ob der Erdboden könne die Hölle genennet werden, 768. ob die Einwohner derselben auf die Weise, wie die Menschen auf dieser Welt, sich vermehren 781

Holländer haben die beste Gelegenheit das Christenthum unter den Heyden fortzupflantzen. 50. Haben in den Plantagen in Ost-Indien unterschiedene Kirchen und Schulen angerichtet, 609. aber zur Bekehrung der übrigen Heyden eben keine Anstalt gemacht 610. Haben in Ost-Indien die Uebersetzung des Alten Testaments in Portugiesischer Sprache im Manuscript. VI. B. c. 1.

Hottentotten, deren Lebens-Art, 217. Gespräch mit denselben von ihrem Zustande 651

Hülfe, von einem Malabarischen Heyden wird den Missionariis bey den bedrängten Umständen eine baldige Hülfe verkündiget 501. sq.

Hurerey wird von den Europäern starck practicirt in Ost-Indien, 944. wird bey den Mohren hart bestraft. 684. Davon machen die Götzendienerinnen profession 445

J.

Jahr, wenn sichs bey den Malabaren anfängt, 370 ein iedes hat bey ihnen einen besondern Namen, 897. sie rechnen die Jahre nicht von Anfang der Welt 337

Jerusalems-Gemeine in Tranquebar, wie starck sie ist, 177. 334. wie viel sie zugenommen. 154. Derselben Kirchen-Ordnung, 160. an dieselbe sendet Herr Ziegenbalg aus Madras ein Ermahnungs-Schreiben, 201. 285. sie weinet über seiner Ab-

Abreiſe nach Europa, 649 ein Schreiben an dieſelbe läuft aus Europa ein, 256 das ins Malabariſche und Portugieſiſche überſetzet wird. 262. ſ. Neu Jeruſalem.

Jeruſalems-Kirche, darinn haben die teutſchen Predigten ihren Anfang genommen, 857. wie ſonſt der ſonntägliche Gottes-Dienſt darinn verrichtet wird 858 ſiehe Kirche.

Ieſperſon (D. Petrus) bekommt von Sr. Königl. Maj. von Dennemarck Befehl, ein paar Subiecta aufzuſuchen, die in Finnland des Evangelium predigen ſollen 68

Inſtrumenta Muſica ſind bey den Malabaren unterſchiedlich 446

Iógigæl, eine Art heiliger Leute bey den Malabaren. 350. Die dritte Art unter ihnen und worinn ihre Verrichtungen beſtehen 360

Jordan (Polycarpus) gehet mit nach Tranquebar als ein Mitarbeiter, 70. kommt daſelbſt an, 249. was ſeine Arbeit daſelbſten iſt, 273. hält die erſte Portugiſiſche Predigt, 194. reiſet wieder zurück nach Europa 650

Joſua, deſſen Buch überſetzt Herr Ziegenbalg in ſeiner Heraus-Reiſe nach Europa ins Malabariſche 651

Jubelirer, ein teutſcher, leihet den Miſſionariis Geld ohne Intereſſe zur Unterhaltung ihrer Anſtalten 286

Juden werden in Oſt-Indien wenig angetroffen, 622. in des groſſen Moguls Reiche halten ſich mehr auf ibid.

Jünger, welche alſo genennet werden bey den Malabaren, 343. welche es werden, und wie ſie es werden, 917. wie einer müſſe beſchaffen ſeyn, 460. ſq. alſo werden die wenigſten, 917. ihre Schuldigkeit gegen die Prieſter 422

Jugend aus den Malabaren iſt geſchickter etwas zu lernen als in Europa, 153 wird bey ihnen nur im Leſen und Schreiben unterrichtet, 128. an derſelben iſt fleißig mit dem Worte GOttes zu arbeiten, wenn man gute Chriſten haben wil, 238. iſt vor allen Dingen auf die Erkäntniß ihres Schöpfers zu führen, 548. auf dieſelbe machen die Miſſionarii in Oſt-Indien in ihrem Amte auch die gröſte reflexion, 16. 139. 188. und warum? ibid. die Arbeit an ihr iſt am geſegneſten verſpühret worden, 237. haben alſo an

Der Ort und Stellung der Sonnen.

Der Ort und Stellung der Sonnen.

Die Sonne ſtehet im Anfang des Zeichens Widder, wenn ſie in ihrem Lauf von Mittag gegen Mitternacht, oder von Mittag gegen Norden, ihren Anfang nimmt, und ſtehet im Anfang des Zeichens Waage, wenn ſie in ihrem Lauf von Mitternacht gegen Mittag, oder von Norden gegen Mittag, ihren Anfang nimmt.

Die Sonne ſtehet im Anfang des Zeichens Krebs, wenn ſie in ihrem Lauf von Mittag gegen Mitternacht, oder von Mittag gegen Norden, ihren Anfang nimmt, und ſtehet im Anfang des Zeichens Steinbock, wenn ſie in ihrem Lauf von Mitternacht gegen Mittag, oder von Norden gegen Mittag, ihren Anfang nimmt.

Die Sonne ſtehet im Anfang des Zeichens Widder, wenn ſie in ihrem Lauf von Mittag gegen Mitternacht, oder von Mittag gegen Norden, ihren Anfang nimmt, und ſtehet im Anfang des Zeichens Waage, wenn ſie in ihrem Lauf von Mitternacht gegen Mittag, oder von Norden gegen Mittag, ihren Anfang nimmt.

Die Sonne ſtehet im Anfang des Zeichens Krebs, wenn ſie in ihrem Lauf von Mittag gegen Mitternacht, oder von Mittag gegen Norden, ihren Anfang nimmt, und ſtehet im Anfang des Zeichens Steinbock, wenn ſie in ihrem Lauf von Mitternacht gegen Mittag, oder von Norden gegen Mittag, ihren Anfang nimmt.

Geschichten Josephi. Das 18. Capitel.

Wie Joseph seine Brüder erkennet / und sie wider zu ihrem Vater ziehen lässet.

Da nun Joseph sahe / daß sein Vater gestorben war / gedachte er / er wolte jhn ehrlich begraben / vnd ließ seinen Leib einbalsamiren / vnd ließ jhn in Egypten begraben / vnd ließ jhn in einem Sarg legen

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 1.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 2.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 3.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 4.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 5.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 6.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 7.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 8.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 9.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 10.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 11.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 12.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 13.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 14.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 15.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 16.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 17.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 18.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 19.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 20.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 21.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 22.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 23.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 24.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 25.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 26.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 27.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 28.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 29.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 30.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 31.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 32.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 33.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 34.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 35.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 36.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 37.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 38.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 39.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 40.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 41.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 42.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 43.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 44.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 45.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 46.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 47.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 48.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 49.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 50.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 51.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 52.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 53.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 54.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 55.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 56.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 57.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 58.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 59.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 60.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 61.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 62.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 63.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 64.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 65.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 66.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 67.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 68.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 69.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 70.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 71.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 72.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 73.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 74.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 75.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 76.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 77.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 78.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 79.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 80.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 81.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 82.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 83.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 84.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 85.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 86.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 87.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 88.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 89.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 90.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 91.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 92.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 93.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 94.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 95.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 96.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 97.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 98.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 99.

Mich. und Thomas Ja. Mich. Jones und Th. Jones 1811 100.

Lundten Baum, ein groſſer Baum in Oſt-Indien, wird beſchrieben 387

M.

Maden derſelben ſollen viel 1000. Arten ſeyn 937

Madras, eine Stadt auf der Küſte Coromandel, wie weit ſie von Tranquebar gelegen, 93. wird beſchrieben. 982. Herr Ziegenbalg reiſet dahin, 105. hält ſich einige Zeit da auf. 154. 284. Der Gouverneur daſelbſt gibt den Königl. Däniſchen Miſſionariis Freyheit, daſelbſt eine Malabariſche Schule anzulegen. XI. V.

Mägdgen, ſo Götzendienerinnen werden ſollen, werden nur bey den Malabaren in die Schule gethan, 442. wie es in der Mägdlein-Schule bey den Miſſionariis mit ihnen gehalten wird, 241. ſq. um ihre Verſorgung ſind ſie bekümmert 191

Magnus, ein Däniſcher Commandeur in Oſt-Indien, wie er die Stadt Tranquebar in Aufnehmen gebracht, und was ſonſten ſeine Verrichtungen daſelbſt geweſen 884

Mahler, gibt eine Probe von ſeinen Schildereyen den Herren Miſſionariis mit einer bedencklichen Beyſchrift 78

Mahlzeit der Schul-Kinder, die von den Miſſionariis unterhalten werden, 166. ihnen werden dann und wann auch Mahlzeiten gegeben von den Gliedern der bekehrten Gemeine. 850. Mahlzeit der Societät de propaganda Chriſti cognitione in Engelland, derſelben Endzweck und was dabey vorgehet 839

Mahomet, was er für ein Mann geweſen, 518. ihm ſollen tauſend Fragen vorgelegt worden ſeyn, ſo er alle beantwortet, 681. ſoll von GOtt Befehl bekommen haben, die reine Lehre von GOtt, dem einigen, wieder in der Welt anzurichten, 804. iſt aber doch ein Feind GOttes und ſeiner Wahrheit geweſen, 538. ſq. ſein Geſetz, wo er es hergenommen, 802. ſiehe *Alcoran.* wie er ſeine neugeſchmiedete Religion ausgebreitet. 685. ſiehe *Religion.*

Mahometaner glauben, in ihrer Religion durch Mahomet ſelig zu werden, 688. wird aber widerlegt, 689. zählen vier groſſe Propheten, dadurch das Geſetz der Welt gegeben ſey, 713. haben von Chriſto auch etwas in ihrem Geſetz, 517. daß ſie ihrem Propheten dem Mahomet gött-

gerichte Ehe nicht scheiden. Ich
aber sage euch / wer sein Weib
scheidet / es sey denn um Ehe-
bruch willen / der macht / daß
sie die Ehe bricht / und wer die
Abgeschiedene freyet / der bricht
die Ehe.

Wiederum habt ihr gehört / daß
zu den Alten gesagt ist / du sollst
keinen falschen Eid thun / und
sollst Gott deine Eide halten.
Ich aber sage euch / daß ihr gar
nicht schwören sollt / weder bey
dem Himmel / denn er ist Gottes
Stuhl / noch bey der Erden /
denn sie ist seiner Füsse Schemel /
noch bey Jerusalem / denn sie ist
eines grossen Königs Stadt /
auch nicht bey deinem Haupte /
denn du kanst nicht ein Haar
weiß oder schwartz machen. Eure
Rede aber sey / ja ja / nein nein /
was darüber ist / das ist von
Uebel.

Ihr habt gehört / daß gesagt ist /
Auge um Auge / Zahn um Zahn.
Ich aber sage euch / daß ihr nicht
widerstehen sollt dem Uebel /
sondern wer dir einen Streich
giebt auf deinen rechten Backen /
dem biete den andern auch dar /
und wer mit dir rechten will vor
dem Gerichte / und deinen Rock
nehmen / dem lasse auch den
Mantel / und wer dich nöthigt
eine Meile / mit dem gehe zwo.
Gieb dem der dich bittet / und
wende dich nicht von dem / der
dir abborgen will.

Ihr habt gehört / daß gesagt ist /
du solt deinen Nächsten lieben /
und deinen Feind hassen. Ich
aber sage euch / liebet eure Feinde /
segnet die euch fluchen / thut wohl
denen die euch hassen / und bittet
für die / so euch beleidigen und
verfolgen / auf daß ihr Kinder
seyd eures Vaters im Himmel /
der seine Sonne lässet aufgehen
über die Bösen und über die
Guten / und lässet regnen über
Gerechte und Ungerechte. Denn
so ihr liebet die euch lieben / was
werdet ihr für Lohn haben? Thun
nicht auch die Zöllner dasselbige?
Und so ihr nur die freundlich
thut / die euch freundlich thun /
was thut ihr sonderliches? Thun
nicht auch die Heiden dasselbige?
Darum sollt ihr vollkommen
seyn / gleichwie auch euer Vater
im Himmel vollkommen ist.

Habet Acht / daß ihr eure Gerech-
tigkeit nicht vor den Leuten übet /
daß ihr von ihnen gesehen werdet /
sonst habt ihr keinen Lohn bey
eurem Vater im Himmel. Wenn
du nun Almosen giebst / sollst du
nicht lassen vor dir posaunen /
wie die Heuchler thun in den
Schulen und auf den Gassen /
auf daß sie von den Leuten ge-
preiset werden. Wahrlich ich sage
euch / sie haben ihren Lohn da-
hin. Wenn du aber Almosen
giebst / so wisse deine Linke nicht /
was deine Rechte thut / daß dein
Almosen verborgen sey / und dein
Vater / der in das Verborgene
siehet / wird dir vergelten öffent-
lich.

fällt aber in Frantzösische Hände und wird in Brasilien verstreuet. ib. c. 1. Die Helfte desselben ist in Malabarischer Sprache gedruckt. 635. Ein Malabarischer Poet macht über dasselbe Verse, wird daherro angefeindet 282

Medicin hat bey den Malabaren unter allen disciplinen den Preis 147

Medici, die schwartzen werden in Ost-Indien fast in allen Kranckheiten gebraucht von den Europäern daselbst. 148. Ein solcher wird auch von den Herren Missionariis angenommen zu ihren Anstalten 313

Medicus, der Malabarische, ein medicinischer Tractat, von Herrn M. Gründler verfertiget 286

Meere, deren werden von den Malabaren vierzehen statuirt zwischen denen vierzehen Welten 48

Meinung, ob es bey denen Verrichtungen nur auf eine gute Meinung ankomme 795

Menschen, wie viel deren GOtt anfänglich und wozu er sie erschaffen habe, 384. deren sollen von GOtt anfangs viele tausend geschaffen seyn, davon die Helfte Teufel worden, 50. er soll sie in einem unglücklichen Zustand erschaffen haben, 524. wird aber widerlegt, 524. unter denselben sollen sich viel tausend Arten finden, 937 sie sollen zwo Seelen haben. 51. Ein ieder unter ihnen soll nicht nur nicht ohne Sünde, sondern als Heyden gebohren werden, 488. 672. zu was für einem Endzweck die Menschen in die Welt gebohren seyn sollen, 894. was sie für Dienst dem einigen GOtt zu thun schuldig seyn in der Welt, 895. warum sie so balde vergehen, und gleichwol das Welt-Gebäude immer stehen bleibe? 784. daß GOttes Wille sey, alle Menschen selig zu haben, erkennen die Malabaren, 948. sq. derer, so selig werden. sollen sehr wenig seyn, aber viel so verdammt werden, und warum? 495. Diese sollen aus ihrer eigenen Schuld verlohren gehen, 496. wie die, so in der Welt gelebet, gerichtet werden sollen 873

Metempsychosis, was sie sey, 871. wird von den Malabaren behauptet, 53. 388. 720. 487. 603 wird refutirt 765

Mildthätigkeit gegen die Anstalten der Missionarien in Tranquebar. 152.

siehe **Beytrag, Geschencke, leiblicher Segen.**

Mission nach Ost-Indien zur Bekehrung der Heyden ist eins von den grösten Unternehmungen des Königs in Dennemarck, VII. B. b. 3. * wem die Inspection über das Werck von ihm ist anvertrauet worden VII. B. c. 4. Zur Beförderung dieses Wercks sind die Gemüther in Europa hin und wieder sehr erweckt befunden worden, 655. sqq. sonderlich der König von Dennemarck selbst. VII. B. b. 4. * sqq. siehe **Dennemarck.**

Missionarii Sr. Königl. Maj. von Dennemarck nach Tranquebar in Ost-Indien, wenn die ersteren zwey dahin abgehen, 217. wenn die daselbst ankommen, 1 218. sie lernen in kurtzer Zeit die Malabarische und Portugiesische Sprache, 7. 219 sq. es werden noch zwey andere dahin gesendet, 70. weñ sie dahin kommen, 249. wie sie es in Erlernung der Malabarischen Sprache haben angreifen müssen, 220. sq. treten ihr Amt an, 224. haben in Jahrs-Frist eine Gemeine von 40 Personen gesammlet. 1. Die vier Missionarii theilen sich in die Arbeit, 228. 272. sq. predigen alle Mittwoch Teutsch in der Dänischen Gemeine zu Zion, 10. 225. die Gelegenheit dazu, ib. halten eine Erbauung in teutscher Sprache in ihrem Hause, 224. bauen eine Kirche auf und weyhen sie ein, 7. richten ihre meiste Arbeit in ihrem Amte auf die Jugend, 17. richten daher 2 Schulen an, ibid. kaufen einen Garten, 79. die Ursachen dessen, ib. 275. ingleichen eine Wohnung für sich, 261. kaufen ein Haus für ihre Anstalten 631. noch ein anders, und warum? 838. richten eine charitat-Schule an für die Heyden, 630. 865. legen manufacturen an, 271. fangen an eine Papier-Mühle zu bauen, XI. B schreiben allerley Bücher zur Beförderung ihrer Anstalten, 332. sie bekommen dazu aus Europa unterschiedenes geschickt, VI. B. c. 2. 321. sie sollen viel Tonnen Goldes aus Europa bekommen haben. 171 siehe **Geschencke, Mildthätigkeit.** Einer von ihnen reiset nach Madras. 105. 154 277 Einer von ihnen soll nach Europa reisen, und warum? wird aber eingestellt. 270. doch aber endlich vollbracht, 149. noch ein anderer von ihnen reiset nach Europa, 645. reiset

aber wieder zurück. 840. Zu glücklicher Führung ihres Amts finden sie 2 äusserliche Hülfs-Mittel nöthig. VII. B. a. 4. * Neu-Jahrs-Geschenck, wird von ihnen unter die Heyden ausgetheilet, 88. 93. 100. sind willens, an den König von Tanjour zu schreiben und um Erlaubniß anzuhalten, in seinem Lande herum zu reisen, und das Evangelium zu verkündigen, 83. warum es unterblieben? 90. Werden in einer Disputation in Teutsch-Land unterschiedener Dinge beschuldigt, 42. 63. aber auch vertheidiget, 64. sqq. über sie wird schwere Trübsal verhänget, 247. haben ein hart Prüfungs-Jahr, halten sich daher stille. 185. Der Commendant in Tranquebar, ingleichen der Secret-Rath daselbst, setzen sich ihnen entgegen, VII. B. c. 4 * beklagen sich darüber bey dem König von Dennemarck, ib. d. 1. das deßwegen von ihm an sie ergangene Königliche Rescript, ib. d. 3 * wie auch allergnädigste Handschreiben, darinn er sie seiner Königlichen Gnade versichert, ibid. c. 1. *. c. 2. * ingleichen das von ihm erhaltene Privilegium, alles frey und ohne Censur drucken zu lassen, ibid. d. 4. sie sind in ihrem Amt unter den Heyden, ohnerachtet vieler Leiden, freudig und getrost und dessen Ursachen, VI. B. d. 3. werden über dieses durch Erbauungs- u. Trost-volles Schreiben aus Engeland sehr aufgerichtet, 283. 322. sqq. wie auch durch unterschiedene andere Briefe aus Europa, 250. sqq. 273. sq. 279. sq. werden von der Societät de propaganda Christi cognitione in Engeland zu correspondirenden Gliedern erwählet. VI. B. b. 3. Die Malabaren erbieten sich, denenselben die Bücher zu schaffen, so von ihrer Religion handeln, 531. sie werden zum Exempel denen andern in einem gewissen Tractat vorgestellt 841. Einer unter ihnen überkommt den Ausspruch von einer Malabarischen Frau, daß er nicht sterben, sondern ewig leben werde 604

Missionarii, die Catholischen sind vom König in Tanjour getödtet 245

Mogul, der grosse, wie weit und auf was Weise er in seinem Lande das Heydenthum gesucht hat auszurotten 808

Mohren auf der Küste Coromandel sind alle Mahometaner,

ner, 129. ſie ſind von den Malabaren unterſchieden, und die reichſten Kaufleute unter ihnen, ibid. ſie ſind gröſſere Feinde der chriſtlichen Religion, als die Heyden, und warum? ibid. ſie ſind hoffärtig, 132. auf was Weiſe ſie gedencken ſelig zu werden, 752. beſuchen die Miſſionarios fleißig. 15. Eines Glaubens-Bekäntniß von guten Wercken, daß ſie nicht ſelig machen. 766. ſiehe **Mahometaner.**

Mond-Finſterniß, woher ſie entſtehen und was ſie verurſachen ſollen 503

Moralien-Bücher der Bramanen, welche es ſeyn 344

Moſes, die fünf Bücher Moſis ſind angefangen worden, ins Portugiſiſche und Malabariſche überſetzt zu werden 634. 639.

N.

Naike, ſo aus Fürſtlichem Geſchlechte, wird von den Miſſionariis beſuchet, der ſie wohl aufnimmt, 80. ihm wird ein Buch vom Chriſtenthum überſendet ibid.

Natürlicher Menſch, wie weit er gutes und böſes erkenne 722

Negapatnam, wo es liegt und wem es gehöret, 348. iſt einer von den ſonderlich heiligen Oertern der Malabaren ibid.

Nellu, das vornehmſte Getreide in Oſt-Indien, 452. iſt vielerley Art ibid.

Neubekehrter Heyde beehrt ſeine Freunde, die ihn beſuchen, mit dem Evangelio Matthäi und Marci 76

Neue Jahr, wenn es bey den Malabaren angehet, 370. wie es gefeyert worden von den Miſſionariis in Tranquebar 87. ſq.

Neu-Jahrs-Geſchenck ſchicken Miſſionarii vielen Heyden, 88. 93. 100. Dieſe ſchicken auch eins wieder.

Neu-Jahrs-Wunſch eines Malabaren, ſo er an einen Miſſionarium gethan, nebſt ſeiner Antwort 531

Neu-Jeruſalem wird die von den Miſſionariis erbauete Kirche genennet, 7. dazu wird der Grund geleget, 230. wird eingeweyhet, 231. dieſelbe wird zu klein, 8. es wird Sonntäglich dreymal drinnen geprediget, 8. 231. eine Sacriſtey wird daran gebauet. 852. ſiehe **Jeruſalems-Kirche**, und **Kirche.**

Neumann, Secretarius der Societät de propaganda Chriſti cognitione, ſein Schreiben in der-

derſelben Namen an die Miſſionarios in Tranquebar. 321. ſqq. VI. B. b. 2.
Neue Teſtament. ſiehe Teſtament.

O.

Obrigkeit, derſelben Pflicht gegen die Unterthanen nach dem Malabariſchen Geſetz 422
Ockſen, Biſchoff in Dennemarck, überkommt die Inſpection über das Miſſions-Werck VII. B. c. 4.
Oeconomus, wer es wird bey den Anſtalten der Miſſionarien, 77. ſeine Beſtallung, 78. ein Europäiſcher wird angenommen, gehet aber wieder ab, 276. ein anderer wird an deſſen Stelle angenommen, und worinn ſein Amt beſtehet ibid.
Oerter, wie viel der heiligen Oerter unter den Malabaren ſeyn ſollen, 348. welche es ſeyn, und was da geſchiehet 345
Officier, ein Engliſcher in Harwich verübt groſſe Inſolentien an dem Herrn Ziegenbalg bey ſeiner Ankunft dahin, wird aber deßwegen geſtraft 826
Olei, iſt das Malabariſche Papier 410
Opfer der Bramanen werden mit langen und vielen Ceremonien verrichtet. 343. Zehnerley Opfer ſollen es ſeyn, dadurch man ſelig werden ſoll, 904. wie es im Eheſtand verrichtet wird 906
• **Feuer-Opfer**, wenn es bey den Malabaren verrichtet wird 385
• **Rauch-Opfer**, was dazu gebraucht wird 382
• **Speiß-Opfer**, was die Malabaren für Species dazu nehmen 382
• **Tranck-Opfer**, woraus es beſtehe 382. 896.
Ordnung des Heyls, einen Tractat, laſſen die Miſſionarien zu allererſt in der Portugieſiſchen Buchdruckerey drucken. VI. B. a. 2.*
Oſt-Indien, die Reiſe dahin iſt nicht ſo gefährlich, als man ſichs einbildet 82
Oſt-Indiſche *Compagnie* in **Coppenhagen**, Directeurs derſelben bekommen Befehl vom König in Dennemarck, dem Commendanten zu Tranquebar ſeinen Willen zu wiſſen zu thun, daß er die Miſſionarios daſelbſt ſchütze und ihnen Vorſchub thue. VII. B. c. 4.* d. 3.
• in **England**, Directeurs derſelben ſchencken Herrn Ziegenbalg das Geld für den Transport nach Oſt-Indien, 827. 838. ingleichen für die dahin zuſendende

dende Güter VI. B. b. 3. * c. 2.

P.

Pagoden, der Heyden Kirchen/ woher ſie ihren Namen bekommen, 348. 349. man findet ſie faſt an allen Ecken bey ihnen 182. ſelbe aufzubauen ſoll das gröſte gute Werck ſeyn, und warum? 357. Eine iede hat ihren Garten oder Blum-Garten, 351. ein gewiſſer König auf der Küſte Coromandel hat derſelben viel gebauet. 909. Einkünfte der Königlichen Pagoden, wo ſie herkommen, 446. vor denſelben darf keiner vorbey reiten, noch mit einem Somprair vorbey gehen; die Miſſionarii nehmen aber das nicht in acht, 582. vor denſelben ſtehen öfters Figuren aus Thon in groſſer Menge, und warum? 400. der Bramanen Verrichtungen in denſelben, 595. zu dieſen Verrichtungen wird groſſe leibliche Reinigkeit erfodert 354

Palm-Blätter werden in Oſt-Indien an ſtatt des Papiers gebraucht, und wie ſie beſchrieben werden 127

Pantárangol wer ſie ſind bey den Malabaren, 350. einer bekennet, daß er einen eintzigen GOtt glaube, der anzubeten ſey 47

Pantimandálam, ein Königreich in Oſt-Indien 377

Pantſchátſcharum, die Lehre davon, welche es ſey 354

Papier machen zu laſſen ſind die Miſſionarii in Oſt-Indien entſchloſſen, 856. die Unkoſten, die dazu Monathlich möchten erfodert werden ib.

Papier-Mühle, darnach tragen die Miſſionarii ein groß Verlangen, ſelbe zu haben, 638. derſelben Bau iſt wircklich in Tranquebar angefangen worden. XI. B.

Paradieß der Malabaren und deſſen Beſchaffenheit 889

Pater vicarius der Römiſchen Kirche in Oſt-Indien, hält in Tranquebar einen ſolennen Tauf-actum, 90. muß aus Negapatnam flüchtig werden, 151. bringt einen von den Königl. Däniſchen Miſſionariis getauften Poeten auf die Seite 266

Pattani, ſoll Herr Ziegenbalg ſeyn 170

Pegu, die Heyden in dieſem Königreich ſollen vor den andern etwas voraus haben, und gegen die Chriſten eine groſſe Liebe bezeigen, 315. ſq. ihre Sprache ſoll leicht zu lernen ſeyn ib.

Pein, ob die hölliſche Pein ewig wäh-

währen wird? wird bekräftiget 553
Perdou, eine Müntze, wie viel sie gilt in Ost-Indien? 623
Perlen, wie eine gewisse Art Perlen gemacht werde, und wozu/ 790. sq. damit wird bey den Malabaren viel Aberglauben getrieben ibid.
Philosophie, ob selbe in Europa excolirt werde, und ob sie zur Erlangung der Glückseligkeit in der Welt nöthig, 577 sq. sie wird eben so docirt bey den Malabaren, wie bey den Europäern 44
Physica, wird bey den Malabaren in 96. Theile vertheilt 894
Pilgrimme unter den Malabaren gehen als büssende herum, den Göttern zu gefallen 550
Piratti-lingum, was es ist 905
Plantation, wenn die Königliche Dänische plantation in Tranquebar angerichtet worden. VII. B. a. 2. * it. c. 3. *
Plütschau, (Heinrich) ist vom König in Dennemarck als Missionarius unter die Heyden berufen, 68. sq. wenn er dahin gesandt ist, I. 217. erwählt die Portugiesische Sprache zu excoliren und übernimmt die Portugiesische Gemeine, 228. er hat die Aufsicht über die catechumenos, 78. wird mit Englischen Schiffen nach Europa zurück gesendet, 149. 151. 285. sq. er kommt in England an, VI. B. c. 2. * macht daselbst ein kurtzes Lehr-Büchlein zum Gebrauch der Portugiesischen Schule in Tranquebar, ibid. er kommt in Holland an III B.
Poete, ein Malabarischer Poet wird von den Missionariis in Dienste genommen, und bey der Gelegenheit von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt, und nach ausgestandenem Kampfe getaufet, 263. der Catholische Pater Vicarius schafft ihn auf die Seite. 267. Ein anderer macht über den Evangelisten Matthäum Verse, wird dahero angefeindet, 282. zwey unter den Malabaren machen Verse, darinnen sie die Vielheit der Götter verwerfen 575
Polygamie gehet bey den Malabaren im Schwange, 181. warum? 363. wird von den Mohren für ein gut Werck gehalten, 718. wird widerlegt, ibid. ob sie recht oder unrecht sey 685. sq.
Post-Ame im Königreich Dennemarck, die jährlichen Einkünfte aus demselben werden ad pias cauſſas fundirt. VII. B. c. 1.

Pre-

Abbt Wilhelm, Geschichte des menschlichen Verdienstes, 1. Th. 1. Abschn. 1. Hauptst. 1. Abschn. 2. Hauptst. 2. Abschn. 3. Hauptst. 3. Abschn. 4. Hauptst. 4. Abschn. 5. Hauptst. 5. Abschn. 6. Hauptst. 6. Abschn. 7. Hauptst. 7. Abschn. 8. Hauptst. 8. Abschn. 9. Hauptst. 9. Abschn. 10. Hauptst. 10. Abschn.

Rabbi Abbahu, Rabbi Jochanan, Rabbi Eleazar, Rabbi Oschaia, Rabbi Simeon ben Lakisch, Rabbi Josua ben Levi, Rabbi Josua ben Chanina, Rabbi Jonathan, Rabbi Simeon ben Jochai, Rabbi Eleazar ben Asarja, Rabbi Akiba, Rabbi Tarphon, Rabbi Ismael, Rabbi Josua, Rabbi Eliezer, Rabbi Gamaliel, Rabbi Simeon, Rabbi Nathan, Rabbi Meir, Rabbi Jehuda, Rabbi Jose, Rabbi Chanina, Rabbi Chanina ben Gamaliel, Rabbi Chanina ben Dosa, Rabbi Chanina ben Teradion, Rabbi Chanina ben Antigonus, Rabbi Chanina ben Akabia, Rabbi Chanina ben Hachinai, Rabbi Chanina ben Chachinai, Rabbi Chanina ben Chachinai, Rabbi Chanina ben Ch

dert zu den Verrichtungen der Bramanen in den Pagoden 354
Reinigung ist bey den Malabaren sehr viel. 354. Bramanen brauchen bey derselben täglich viel Ceremonien. 340. sq. Reinigung der Häuser, wie sie bey ihnen geschicht 399
Reinlichkeit, darauf halten die Malabaren sehr viel, 895. die Christen werden wegen Mangels einer solchen äusserlichen Reinlichkeit von ihnen verspottet 903
Reis ist die gemeinste Feld-Frucht auf der Küste Coromandel und wird gebraucht wie Korn. 125. Der Wein aus dieser Frucht gekocht ist ein starckes Getränke 400
Reisen werden gethan ausserhalb Tranquebar, das Evangelium zu verkündigen den Heyden. 243. Reise des Herrn Ziegenbalgs in das Königreich Tanjour. 168. sq. 170. sq. 267 269. Reise desselben nach Madras, 105. die andere dahin vorgenommene Reise, 283 eine Reise soll ein Missionarius nach Europa thun, wird aber hintertrieben 270
Reise-Beschreibung des Herrn Ziegenbalgs aus Ost-Indien nach Europa, 650. sqq. aus Teutschland nach England, 814. sq. und seine von da nach Ost-Indien genommene retour 968. sq.
Religion, die Wahrheit einer Religion woran sie muß erkannt werden, 507. welche wahr sey, soll durch ein Wunder bestätiget werden. 56. Die Würdigkeit der wahren fodert, daß man sie auch bey den Ungläubigen auszubreiten suche, VI. B. d. 1. von der wahren und falschen Religion wird ein Gespräch gehalten von einem Missionario mit einem Einsiedler unter den Mohren, 130 welches der Haupt-Articul ieder Religion sey. 720. alle Religionen sollen von GOTT herkommen, 694. ob wegen der unterschiedenen Menschen auch die Religion unterschieden seyn müsse 741. Malabaren sollen keine Religion haben, 134 woher das zu erkennen sey, 546. was für ein Unterscheid sey zwischen der Heydnischen, Mahometanischen u. Christlichen, 752. sq. es soll keine geringe Sache seyn, eine andere Religion annehmen. 772. Eine Aenderung in derselben soll so wol den Mahometanern als Malaba-

Digitized by Google

nem Lehr-punct dieſer Religion 537
die Malabariſche Religion ſoll unter allen die älteſte ſeyn, 506. 555. 904. welches der Urſprung derſelben ſey, 762. und wie ſie in die Welt kommen, 338. ſq. præiudicia, ſo die Malabaren davon haben, 48. ſq. ſoll wahr ſeyn, und warum? 706. deren Wahrheit ſoll durch ein Wunder bekräftiget werden 56. wollen alſo die Malabaren nicht in ihrer Religion getadelt ſeyn, 455. iſt eine falſche 566. wie der Beweis, daß ſie falſch ſey, geſchehen ſolle, 952. ob ſie in allen oder in einigen puncten falſch ſey, und was derſelben fürnemlich mangele? 696. was einige Malabaren für wahr und für falſch in derſelben halten, 900. ja viele haben die Religion und ihren Götzendienſt gantz verworfen, 704. ſie ſtreitet wider die Vernunft und GOttes Eigenſchaften, 58 ſie iſt in viele Secten zertheilet. 371. Der vornehmſten Secten Unterſcheid, worinn er beſtehe, 372. ob die Heyden in dieſer Religion einiger maſſen ſelig werden können? 742. doch geben ſie vor, daß es eine ſeligmachende ſey, 735 haben zehnerley Arten ſelig zu werden, 904. zu dieſer Religion werden keine Europäer angenommen, und warum? 948
Religions-Bücher der Malabaren werden von ihnen für wahr gehalten insgeſamt 376. ſq.
Riſchi, oder Prophet unter den Malabaren, hält ein Geſpräch mit einem Miſſionario in Gegenwart vieler andern Heyden von dem Weg zur Seligkeit, 163. ſqq. ſiehe Prophet.
Rituale der Däniſchen Kirche wird überſetzt in die Portugieſiſche und Malabariſche Sprache von den Miſſionariis und in der Jeruſalems-Kirche eingeführet, und warum? 140. 233
Römiſche Kirche hat es in Oſt-Indien durch ihre Miſſionarios in dem Bekehrungs-Werck äuſſerlich ehedeſſen weit gebracht, doch ſind die Anſtalten, ietzo ſchlecht 610
Ruadiren, einer von den gröſten Göttern unter den Malabaren 58. ſqq.
Ruhe-Häuſer ſtehen auf der Küſte Coromandel alle viertel Meile zum beſten der Reiſenden, 115. 351. dieſelbe aufbauen, iſt dahero bey den Malabaren ein geboten gut Werck, 352

S.

Sadraspatnam, das Holländiſche Ober-Haupt dieſes Orts, läßt zu dem neuen Kirchen-Bau der Däniſchen Miſſionarien quadrat Steine hauen. XI. V.

Sannáſchigoel, eine Art Mönche bey den Malabaren 350

Sáſtirangoel, Religions-Bücher unter den Malabaren, wovon ſie handeln 378

Saſtiriar, wer es iſt bey den Malabaren und wie ers wird, 413. welche ſeine Diſcipel 343

Schaaf-Hirte unter den Malabaren wil ein Chriſte werden, wird aber durch die harten Zuredungen ſeiner Freunde wieder davon abgebracht 852

Schalam, ein Gruß-Wort bey den orientaliſchen Völckern 338

Schiffahrt kan in vielen Stücken mit dem Lauf im Chriſtenthum verglichen werden 965

Schild-Kröten werden gefangen auf einer Inſel in groſſer Menge, 653. ihre Beſchreibung ibid.

Schnee fällt nicht in Tranquebar 124

Schöpfung, was die Malabaren davon glauben 383

Schreib-Art der Peguaner 317

Schreiben im Sande, wie es geſchicht, 404. wie es die Malabaren lernen 410

Schreiber, Malabariſche Schreiber werden von den Miſſionariis in ihre Anſtalten angenommen 227

Schrift, die heilige Schrift wird der neubekehrten Gemeine in Hebräiſcher und Griechiſcher Sprache als ein Geſchenck überſendet, 257. ſoll in das Malabariſche überſetzt werden 19

Schule, was die Kinder in den Schulen der **Malabaren** lernen und mit was für Ceremonien ſie dahinein gethan werden, 409. ſqq. die Mägdlein, ſo Götzendienerinnen oder Tantz-Huren werden ſollen, werden von Jugend auf zur Schule gehalten 181 442

» der Herren *Miſſionarien*, 2 Schulen werden von ihnen angelegt, 17. was in denſelben vorgenommen wird, ib. eine andere wird auch angelegt in einem Garten zu Borreiar, 162. 275. wird wieder eingeſtellt, 276. zu Anrichtung einer armen Schule bekommen ſie Geld aus Engeland. 152. Anzahl der in den drey angeordneten Schulen befindlichen Kinder, 335. Anzahl derſelben in dem 1713ten Jahre, 629. die Heyden thun ihre Kinder auch in ihre Schulen. 630. Urtheil eines Heyden von

Barbara Blomberg erzeugt, die
Mutter des Don Juan d'Auſtria,
1547 in Regensburg geboren,
† 1578 in Cigales bei Valladolid.
Sie war die Tochter eines Hut-
machers, lebte als Hofdame der
Prinzeſſin Eleonore von Portugal
in Spanien, wo ſie Karl V. ken-
nen lernte, und kehrte 1546 mit
der Prinzeſſin nach Deutſchland
zurück. Hier wurde ſie die Ge-
liebte des Kaiſers, der ſie 1548
in Augsburg verheiratete. Nach
ſeinem Tode ging ſie mit ihrem
Gemahl nach Italien, kehrte
aber 1559 nach Regensburg zu-
rück, wo ſie ſich von ihrem Gatten
trennte. Dieſer ſtarb 1566 in
Trient, ſie 1578 in Cigales.

Blomberg, Werner Frhr. von,
deutſcher Generaloberſt, geb. 2.
Sept. 1878 in Stettin, 1903–07
Generalſtabsoffizier, 1911–14
Chef des Generalſtabs des
Gouvernements Straßburg,
1914–18 Generalſtabsoffizier,
1919 Chef des Generalſtabs des
Freikorps Roßbach, 1920 Chef
des Generalſtabs des Wehrkreis-
kommandos II, 1921–23 Chef
des Generalſtabs des Gruppen-
kommandos II, 1923–27 Chef
des Truppenamts im Reichswehr-
miniſterium, 1927–28 Kommandeur
der 2. Infanteriedivision, 1928–29
Chef des Wehrmachtamts im
Reichswehrminiſterium, 1929–33
Chef der Heeresgruppe I, 1933
Generalleutnant, 1933–34 Chef
der Heeresgruppe I, 1934–35
Chef des Wehrmachtamts im
Reichskriegsminiſterium, 1935
General der Infanterie, 1935–38
Reichskriegsminiſter und Chef
der Wehrmacht, 1936 Generaloberſt,
1938 Rücktritt, 1946 in Nürnberg
zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Blomfield, Sir Reginald Theodore,
engliſcher Architekt, geb. 1856,
† 1942, ſeit 1905 Mitglied der
Royal Academy, 1912–14 Präſident
des Royal Institute of British
Architects, 1919 Ritter, 1929
Baronet, baute u. a. die Neue
Kathedrale in Liverpool, das
Kriegsdenkmal in Whitehall und
die Kapelle des Royal College
of Science in London.

Blomfield, Charles James, engliſcher
Biſchof, geb. 1786, † 1857, ſeit
1824 Biſchof von London, ſeit
1828 Mitglied des Oberhauſes,
ſetzte ſich für die Emanzipation
der Katholiken ein.

Blomfield, Sir Reginald Theodore,
engliſcher Architekt, geb. 1856,
† 1942, ſeit 1905 Mitglied der
Royal Academy, 1912–14 Präſident
des Royal Institute of British
Architects, 1919 Ritter, 1929
Baronet, baute u. a. die Neue
Kathedrale in Liverpool, das
Kriegsdenkmal in Whitehall und
die Kapelle des Royal College
of Science in London.

Blomfontein, Hauptſtadt des Oranje-
freiſtaates, Südafrikanische Union,
1365 m ü. M., 104 000 Einw.,
Sitz des Gerichtshofes für Ober-
ſtaatsgericht, Bischofsſitz, Uni-
verſität, Kathedrale, Regierungs-
gebäude, Bahnknotenpunkt, Han-
delszentrum für Wolle, Getreide,
Vieh, Leder, Fleiſch, Obſt, Wein,
Diamanten, Gold, Kohle, Eiſen-
waren, Textilien, Maſchinen,
Kraftwagen, Flugzeuge, Flug-
platz, Elektrizitätswerk, Gas-
werk, Brauerei, Brennerei, Ge-
treidemühlen, Fleiſchkonſerven-
fabrik, Obſtkonſervenfabrik, Ge-
treidelagerhäuſer, Kühlhäuſer,
Wollwäſchereien, Gerbereien,
Lederfabriken, Textilfabriken,
Maſchinenfabriken, Kraftwagen-
montagewerke, Flugzeugmon-
tagewerke, Eiſenwarenfabriken,
Möbelfabriken, Druckereien,
Verlagsanſtalten, Zeitungen,
Bibliotheken, Museen, Kunſt-
galerien, Theater, Kinos, Sport-
plätze, Schwimmbäder, Parks,
Zoologiſcher Garten, Botaniſcher
Garten, Krankenhäuſer, Kaſer-
nen, Gefängnis, Polizeiſchule,
Polizeiſtation, Feuerwache, Poſt-
amt, Telegraphenamt, Fernſprech-
amt, Rundfunkſender, Banken,
Börſe, Handelskammer, Handels-
ſchule, Landwirtſchaftsſchule,
Landwirtſchaftsmuſeum, Land-
wirtſchaftsverſuchsſtation, Land-
wirtſchaftsſchule, Landwirtſchafts-
muſeum, Landwirtſchaftsverſuchs-
ſtation

nicht allein eine Ursache der Bewegung, sondern auch eine Ursache der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe.

Das 18. Capitel.

Von der Bewegung der Himmel-Cörper.

Die Bewegung der Himmel-Cörper ist eine Ursache der Bewegung und der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe.

Das 19. Capitel.

Von der Bewegung der Himmel-Cörper.

Die Bewegung der Himmel-Cörper ist eine Ursache der Bewegung und der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe. Denn wenn die Bewegung aufhöret, so höret auch die Ursache der Bewegung auf, und wird eine Ursache der Ruhe.

nützlich und sehr nöthig zu seyn, 641. wie die Subjecta dessen beschaffen seyn müßten 608
Sinn, ob ein irdischer und eiteler Sinn durch das Wort GOttes geändert werden könne 776
Sinne sollen im Menschen zweyerley seyn 52
Sitten-Lehre, Malabarische Sitten-Lehre, ein übersetztes Tractätgen 42
Societät de propaganda Christi cognitione in England ist auf Mittel bedacht, der Ost-Indischen Mission die Hand zu bieten, VI. V. a. 3. * publicirt ein project, wie das Werck befodert werden könte, ibid. publicirt es zum andernmal, ib. b. 1. * will auch in Britannischen Factoreyen in Ost-Indien dergleichen Werck anrichten. ibid. tröstet und vermahnet die Missionarios gar nachdrücklich in einigen Briefen, 288. sq. 322. sq. 620. derselben præsent und Geschencke an sie zu ihren Anstalten. VI. V. b. 3. * it. c. 2. 321. 846. ihr Brief an den Commendanten in S. George wegen Ausbreitung des Evangelii unter den Heyden, VI. V. c. 2. * sie empfängt den Herrn Probst Ziegenbalg mit einer lateinischen Oration, 817. überreicht ihm ein præsent, 824. hält der Mission zum besten fleißig Conferentzen, 825. was dieselbe in dieser Sache in dem 1715ten Jahre abgethan, wird kürtzlich referi et, 831. sqq. ihrer jährigen Mahlzeit Endzweck. 839
Societät de propaganda fide in partibus transmarinis in Engl. derselben wird proponirt, die Ost-Indische Mission sich anbefohlen seyn zu lassē. VI. V a. 3.
Sonne, wie sie von den Malabaren verehrt wird 383
Sonnen-Finsterniß, woher sie entstehen und was sie verursachen soll 512. sq.
Speichel ist bey den Malabaren eine unreine Sache. 877
Speisen, welches die reine Speisen sind bey den Malabaren 314
Spiel-Werck GOttes soll alles in der Welt seyn, 592. welches dieselben in specie seyn 714
Sprachen, so in Ost-Indien gebräuchlich, sollen nöthig seyn, daß sie von einigen unter der aus den Heyden bekehrten Jugend gelernet werden, 190. es werden 18. Sprachen unter den Malabarischen Heyden gefunden, 116. der Arabischen Sprache bedienen sich die Mahometaner in Ost-Ind. in sacris. 622.

Der Bramanen Sprache soll der Götter Sprache seyn, wird aber widerlegt, 691. sq. welches die eigentliche so genannte **Malabarische Sprache** sey, 116. sie ist eine recht gravitätische Sprache, ib. sie ist eine original-Sprache, 617 in derselben ist das Poetisch-Malabarische und das gemeine sehr von einander unterschieden, 32 wo diese Sprache am besten geredet werde, 116. sie hat mit der **Malaischen** gar keine convenientz. 616. Diese Sprache hat viel gute Wörter und Redens-Arten, werden aber verkehrt u. übel verstanden. 728. Diese Sprache ist von allen Europäischen unterschieden, 19. daher ist sie zu lernen den Missionariis ziemlich schwer worden, 220. doch erlernt einer von ihnen sie bald und fängt im 6ten Monath an zu catechisiren. 7. sie soll würdig seyn, daß sie auf Universitäten in Europa docirt würde. 861. die **Portugiesische Sprache** ist auch in gantz Ost-Indien ausgebreitet, 219. die Bücher Mosis sind angefangen worden in dieselbe übersetzt zu werden. 634. Die **Wardische Sprache**, eine vornehme Sprache in Ost-Indien, wird für nützlich geachtet, daß sie zum besten des Wercks unter den Heyden gelernt werde 190

Sterbende, die Ceremonien, die bey den Sterbenden unter den Malabaren vorgehen 469

Stern-Kunst sollen die Malabaren von den Göttern haben, 692. wird widerlegt. 694

Stevenson, Englischer Prediger zu S. George bey Madras, einer Englischen colonie in Ost-Indien, ist ein guter Freund von der Dänischen Mission, 832. 963. wil allerley Anstalten anrichten, ibid. richtet eine Armen-Schule wircklich an, 832. Extract aus seinem Schreiben an Herrn M. Gründler in Tranquebar, 849. hat einen schönen Garten, 982. und nimt Herrn Ziegenbalg auf ibid.

Steuermann vermacht in seinem Testament sein Vermögen an die Anstalten in Tranquebar 314

Stifte werden von den reichen Heyden in Ost-Indien aufgerichtet, und warum? 352

Strafen, woher sie kommen sollen, 663 was die Bösen in der Welt für Strafe haben, 357. und was für Strafe ihnen in dem allgemeinen Welt-Gerich-

te wird, zuerkannt werden 873
Straf-Arten der Ubelthäter, die unter den Malabaren üblich sind, werden benennet 425
Studiosi, zweene Studiosi werden nach Tranquebar begehrt 86
Subiciatarien sind Landpfleger bey den Malabaren, deren Zahl in dem Tanjoarischen Reiche und ihr Amt 424
Sünde soll nach der Lehre der Malabaren von GOtt kommen, als der sie nebst dem Guten zugleich erschaffen habe, 52. 355. 508. 663. wird widerlegt, 508. 664. soll daher auch mit dem Menschen gebohren werden, 487. sie soll von Essen und Trincken kommen, 51. wie der Mensch, also sollen auch die Thiere nicht ohne Sünde geboren werden, 488 was derselben rechter Ursprung sey, 509. die Malabaren zählen sonderlich 5 grosse Sünden, 919 welches sonsten die gröβten Sünden sind, die unter ihnen ausgeübet werden. 941. Erzählung derer Sünden, die in ihrem Gesetz verboten, 350. sie halten auch starck Getränck für Sünde, 341. welche wissendliche Bosheits-Sünden seyn sollen, 899. was die Malabaren an den Europäern für Sünden erkennen, 943. warum bey der Regierung GOttes so viel Sünden vorgehen und ungestraft bleiben, 674. ob die Sünde oder die Tugend den Sieg in der Welt davon trägt, 783. wie ein anderer soll Theil nehmen können an des andern Sünden, 488. wie die Errettung wahrhaftig geschehen könne und müsse, 510. GOtt soll allein von Sünden erlösen können, 488. auf was Weise die Malabaren sich von der Sünde loß zu machen suchen, 34. 892. ihre allgemeine Mittel, so sie zu dem Ende haben 385. 788
Sünder wollen die Bramanen nicht seyn, 51. die sollen die allergrössesten Sünder seyn, welche alles aus dem Gesetze und alle Künste wissen, aber nicht darnach leben 486 sq.
Süre, ein kühlender Tranck bey den Malabaren, wie und woraus er pflegt gemacht zu werden 400. 623

T.

Tanjour, das Königreich auf der Küste Coromandel wird beschrieben, 348. wie groß und mächtig es ist, 114. sq. heißt auf Malabarisch Coromandel, 908 die Einwohner haben in demselben keine eigene Aecker, müssen aber doch unter gewissen Bedin-

dingungen von ihnen bestellet werden. 879. In wie viel Herrschaften dasselbe eingetheilet ist, und wie sie heissen, 878. es soll das Königreich ehedessen in besserm Zustand gewesen seyn, 701. In demselben Lande darf keiner reisen ohne erhaltenen Passe vom Könige, 171. 269. wie das Evangelium darinnen verkündiget werden könte, dazu geben die Heyden selbst einen Rath. 173. 269.

* Der König von Tanjour, der jetzt regieret, wie er heisset, 878. sq. er ist ein *Maratier*, 366. er reiset in ein Bad wegen einer bevorstehenden Sonnen-Finsterniß, 503 ist ein abgesagter Feind der Christen, 577. er hat die Catholische Missionarios getödtet und die Neubekehrte hart verfolget. 245. an ihn wil ein Königl Dänischer Missionarius schreiben, und um Erlaubniß bitten, in seinem Lande reisen zu können, und daselbst das Evangelium zuverkündigen, 83 es wird aber unterlassen, 90. der König hat alle Schätze vergraben lassen, und alle Reichthümer des Landes an sich gezogen. 601 Kein Europäer hat Freyheit in dem Lande des Königes zu reisen. 576. Herr Ziegenbalg muß auf seiner durch dasselbe genomenen Reise allenthalben viel Zoll geben. 93. 104. Der König ist in Gefahr bekrieget zu werden, 863. verlanget dahero einige Hülfe von der Compagnie in Tranquebar wider seine Feinde 870 Einer von den vorigen Königen hat dem König von Dennemarck Tranquebar verehrt, um daselbsten zu handeln. VII. B. c. 3. * 883. Die Könige haben vormals nur den Titul eines Fürsten geführet 882

Tangen ist bey den Malabaren grosse Schande 182

Tantz-Huren, wer die sind, 182. die da Tantz-Huren werden sollen, werden von Jugend auf zur Schule gehalten. ibid. siehe **Götzendienerinnen**.

Tantz-Schule unter den Malabaren, wer in dieselbe gehet 442

Taufe, mit derselben eilen die Missionarii nicht, sondern warten so lange als sie können, 84. diese muß zuweilen eher, als man wolte, aus gewissen Ursachen vollzogen werden, 178. wie es mit denen gehalten wird, die dieselbe empfangen, 10. wenn sie dieselbe empfangen, 137. Anzahl derer, so sie empfangen, 335. catechumeni

50. welches die Obersten und Könige der Teufel seyn sollen. 431. 476. 480. Die Malabaren haben lauter gewaltige Teufel zu ihren Schutz-Göttern, 379. ob sie können gestrafet werden, weil sie unmaterialisch, 54. wie die Teufel aus den Besessenen ausgetrieben werden bey den Malabaren. 478. 480. 740. sq. Beschaffenheit derer, so mit dem Teufel einen Bund machen und was sie für Künste ausüben, 480. sq. ihre vorgegebene Wunder wollen sie nicht für Teufels-Betriegereyen ausgeben. 940. Der Teufel plagt eine Frau von den catechumenis, 200. er erscheinet einem Manne Tags vorher, da er hat sollen getauft werden, in schrecklichen Gestalten 138

Teutsche in Tranquebar ersuchen Missionarios teutsch zu predigen 10

Tiliali, ein Dorf, nicht weit von Tranquebar, in demselben wird ein Bau von den Missionariis angefangen, der allerley Unruhe erreget 278

Timotheus, ein neubekehrter junger Malabar, reiset mit Herrn Plütschau nach Europa 149. 51.

Theologie wird von den Missionarien in Malabarischer Sprache gedruckt. XI. B.

Thiere, von den lebendigen Thieren haben die Malabaren eine abergläubische Meynung, 340. 759. es wollen auch das Fleisch von ihnen zum wenigsten die meisten nicht essen, 932. ob selbe zu schlachten und zu tödten ein Mord sey. 760. Malabaren glauben, daß der, so ein lebendig Thier tödte, Sünde thue, u. warum? 351. 419. Die Thiere sollen auch nicht ohne Sünde gebohren werden, 488. ob sie wieder aufstehen und selig oder verdammt werden sollen 769

S. Thomas, der Apostel des HErrn, wo er sich aufgehalten, 106. die Historie, daß er in Ost-Indien gewesen, wird gefunden 198

S. Thomas-**Berg**, 106. dahin geschehen viel Wallfahrten von den Catholischen in Ost-Indien 198

S. Thomas, eine Stadt auf der Küste Coromandel, 106. 196. sq. wie sie ehemals geheissen, und in welcher Gegend sie liegt, 611. ist eine Portugiesische Vestung gewesen, hat auch einen Bischof 196 sq.

Thomas-Christen, was es für eine Bewandniß mit ihnen habe, 145. wo sie ietzo wohnen 611

Töchter, die Malabaren lassen ihre

ihre Töchter gar jung heyrathen, und warum? 447
Tod, was für ein Unterscheid sey zwischen dem Tode der Gläubigen und Ungläubigen 604
Todte, die Ceremonien, die bey den Todten unter den Malabaren vorgehen. 470. siehe **Verstorbene.**
Tondamándalam, ein Königreich in Ost-Indien 377
Tracht, so unter den Malabaren gebräuchlich 166. sq.
Tractat vom Heydenthum, was es für eine verabscheuende Sache, wird zu allererst in der Malabarischen Buchdruckerey gedruckt 923. sq.
Tranquebar, dieser Stadt Ursprung, 881. sie liegt im Königreich Tschóromándalam, 377. ist vor andern Städten auf der Küste im Flor gewesen, VII. B. a. 2.* sq. wenn die Dänische colonie hieselbst ist angeleget worden, ingleichen von wem und wie? und wie weit sich derselben Dioeces erstrecke in 88. sq. VII. B. a. 2.* it. e. 3.* Der ietzige Commendant daselbst. 70. siehe *Commendant*. Die Luft ist daselbst unterschiedlich, 117. die Stadt ist in Gefahr unterzugehen in einer Wasser-Fluth, 192. ist vom König in Tanjour belagert worden 115
Trauung, die erste Trauung wird verrichtet von Missionariis in Tranquebar, 235. wie es dabey pflegt gehalten zu werden 161
Trellund, Professor in Copenhagen, überkommt die Inspection über das Ost-Indische Mission-Werck. VII. B c. 4.
Trovin, Frantzösischer Admiral, landet auf der Brasilischen Küste und nimmt auch unter andern ein Englisch Schiff weg. VI. B b 4.*
Tscharigekarer, derer selben Verrichtungen bey den Malabaren und Beschaffenheit 359
Tschriven, der von den Malabaren geglaubte höchste Gott, 547. seine Verrichtungen ib.
Tschuddirer, wer sie unter den Malabaren sind 347 354.
Tugend, diese soll zugleich mit dem Menschen gebohren werden, 487. derselben befleissen sich die Malabaren sehr, 61. was für Tugenden in ihrem Gesetze geboten, 350. sq. welches die Mittel seyn sollen, zu deren Ausübung zu gelangen, 389. die Tugend soll in dieser und jener Welt überwinden 783 903

V.

Verderben, welches die Ursache sey des unter den Malabaren befindlichen Verderbens 662 sq.

Verehrung, auf die Verehrung des eintzigen GOttes sollen die Malabaren geführet werden, unter derselben mancherley Arten, 666. die Verehrung der Götter, so durch die Priester geschicht, soll allen Menschen zu statten kommen, 383. die Verehrungen des Lingum 372
Verfolgung hat sich wider die Verkündigung des Evangelii unter den Heyden erhoben 227
Vergebung der Sünden, wie dieselbe erlanget werden müsse, ist der Haupt-Articul einer ieden Religion, 720. wie denen Christen die Sünden vergeben werden, 719. wie sie nach der Lehre der Mahometaner zu erlangen sey, 720. ingleichen wie die Malabaren die Vergebung der Sünden zu erlangen meynen, 383 3[illegible]. 946. sie meynen, sie soll aus guten Wercken kommen, 489. dieselbe soll keiner erlangen, der muthwillig sündigt und darinnen bleibt 945
Verleugnung aller Dinge halten die Malabaren für ein Kennzeichen eines Weisen 389
Versorgung, um der Mägdlein Versorgung sind die Missionarii bekümmert 191
Verstorbene, warum denen Verstorbenen zu gut von denen Malabaren Allmosen gegeben werden, 764. viele gute Wercke werden gethan von ihnen, um die Seelen derselben in die Seligkeit zu bringen 341
Ungeziefer findet sich bey den Malabaren sehr häufig 183
Unruhe wird wegen eines neubekehrten Heyden vergebens befürchtet, 76. durch einen Bau der Missionarien wird allerley Unruh erreget 278
Unterredungen, erbauliche Unterredungen werden von den Missionarien mit den Heyden angestellt 195
Unterthanen, derselben Pflicht gegen ihre Obern 4[illegible]3
Unterweisung hat das Volck der Malabaren von ihren Bramanen gar wenig, wird noch gar sehr von ihnen verachtet 71[illegible]. lq.
Unwissenheit, die gröste Unwissenheit findet sich bey den Heyden in Religions-Sachen 135
Vocabularium Damulico-latinum wird von Herrn Ziegenbalg verfertiget 962
Vögel, derselben sollen sich viel tausend Arten finden 937
Völlerey ist eine Sünde, der die Europäer in Ost-Indien gar sehr ergeben sind, daher sich die Malabaren sehr an ihnen stossen 944

Vorfahren, auf dieſelben pflegen die Malabaren ſich immer zu berufen 745. ſq.

Vorm (van der) Prediger zu Negapatnam, ſchreibt an Herrn M. Gründler 857

Urtheile werden ſehr ungleich gefället von dem Amt der Miſſionarien unter den Heyden. 35. ſq. Urtheile über die von ihnen angerichtete freye Charität-Schule ſind mancherley 867

W.

Wagen, ein groſſer Wagen mit 6. Rädern, worauf etliche tauſend Götter zu finden, wird herumgeführt von den Malabaren 182

Wahrheit brauchet keines Zwanges 529

Waiſen, für die Waiſen Königl. Däniſcher Bedienten iſt von Sr. Königl. Maj. eine Verſorgung gemacht. VII. V. c. 1. ſqq.

Wake, D. neuer Ertz-Biſchof von Canterbury, iſt vor das Miſſions-Werck in Oſt-Indien intereſſirt 828

Wallfahrten, von den Catholiſchen werden viele Wallfahrten angeſtellet nach dem Thomas-Berg, und wenn? 199. warum die Malabaren ſelbe anſtellen. 581

Wallis, der Printz und Printzeßin von Wallis ertheilen dem Probſt Ziegenbalg gnädige Audientz 829

Wandel, der böſe Wandel der Chriſten iſt eine Hinderniß der Bekehrung der Heyden, 16. 49. ſq. 177. die Chriſten werden von den Heyden beſchuldigt, daß ihr Wandel nicht beſſer ſey als der ihrige, 761. ſqq. einen heiligen Wandel nicht führen zu können, ſollen die weltlichen Geſchäffte verhindern, 529. wird widerlegt ibid.

Waſchen, worzu das viele Waſchen unter den Malabaren dienen ſoll 701

Waſſer aus dem Fluß Ganges wird für ein groß Heiligthum von den Heyden gehalten, 792 ja es wird das Waſſer für einen GOtt gehalten, und warum? 701

Waſſer *Bandel*, was es iſt unter den Malabaren, 352. es wird für ein ſonderlich gut Werck gehalten dergleichen aufzurichten 352

Waſſer-Fluth, eine groſſe Waſſer-Fluth überſchwemmt Tranquebar 192

Wege mit Bäumen beſetzen, ſoll ein ſonderlich gut Werck in Oſt-Indien ſeyn. 352

Weiber, warum die Malabaren so viel Weiber zur Ehe nehmen dürfen, 363. wie viel Weiber die Mahometaner nehmen dürfen, 684 warum das Weib bey den Malabaren nicht mit dem Mann und Kindern essen dürfe, 419. was sie bey ihren Zufällen zu observiren haben, 857. warum einige nach dem Tode ihres Mannes sich lebendig verbrennen lassen, 365. die Ceremonien dabey 367

Weibs-Personen unter den Malabaren werden nicht im Lesen und Schreiben ordinair unterrichtet, 128 was sie sonsten lernen und thun, 447. sie wissen nichts vom Gottesdienst, 749. was sie doch für einen Gottesdienst haben, dadurch sie gedencken selig zu werden, 474. Weibs-Personen an der Zahl etliche tausend müssen den König in Tanjour in seiner Residentz allein bedienen. 912. Weibs-Personen unter den Mohren, warum sie nicht in die Versammlung der Manns-Personen kommen dürfen, 683. wie sie zur Erkäntniß ihrer Religion kommen ibid.

Wein aus Reis gekocht in Ostindien ist ein starck Getränck 400

Weise, welche derselben Pflicht gegen die Unweisen, 724. welches das Kennzeichen derselben seyn solle 389

Weisheit wird wenig gesucht bey den Malabaren, 758. soll niemand unter seinem 30sten Jahr erlangen, 700. wird widerlegt, ib. ob der, so nach Weisheit strebt, erst GOtt, oder sich selbsten, oder die Dinge, die ausser ihm, muß erkennen lernen 778

Weissager-Kunst wollen die Malabaren von den Göttern empfangen haben, 692. wird widerlegt 694

Welt, wenn sie soll gemacht seyn, 54. die Malabaren statuiren 14 Welten, 48. 358. die Meynung wird widerlegt, 692. ob die Einwohner der andern Welten auch auf die Weise, wie die Menschen in dieser Welt, sich vermehren werden, 781. diese Welt soll 9mal erlöset seyn, 436. was von dem Untergang der Welt gelehret wird, 462. wie das Ende derselben geschehen werde 891

Welt-Zeiten, achtzehen grosse

Welt-Zeiten werden von den Malabaren ſtatuiret, 495. 873. was nach denſelben geſchehen wird, ibid. wie lange die ietzige gewähret und was für Könige darinnen regieret haben ſollen 500

Wercke, welches die guten Wercke ſind, ſo den Malabaren geboten, 136. 350. 766. ſpecification derſelben, ſo ſie thun, um von der Sünde frey zu werden, 892. ſq. 906. die, ſo GOtt nicht erkennen, ſollen auch mit ihren Wercken GOtt nicht gefallen 485. Was von den guten Wercken der Malabaren zu halten, 754. einige unter ihnen verwerfen ſie auch ſelbſt. ib. Glaubens-Bekäntniß eines Mohren, daß gute Wercke nicht können ſelig machen 766

Weſen, was das Weſen aller Weſen bey den Malabaren ſey, 380. ſie ſtatuiren ein einiges göttliches Weſen, daraus viele andere Götter entſprungen, 505 506. die abſurd ät dieſer Sache wird bewieſen, ibid. ſie verehren das höchſte göttliche Weſen, wiſſen aber nicht, was es ſey, 568 was ſie doch wol dadurch verſtehen, 45. ſqq. ſie betrachten daſſelbe höchſte Weſen auf zweyerley Art 949. ſq.

Wiedergeburten, von den Wiedergeburten nach dem Tode lehren die Malabaren fleißig, 388. 603. es wird refutirt, bid. was ſie eigentlich ſeyn ſollen. 871. 874. ſiehe *Metempſychoſis*.

Wille, ob die Menſchen einen freyen Willen haben, wird diſputirt, 706 daß der Menſch wider den Willen GOttes nichts thun könne, wird mißbraucht von den Malabaren zu einer Entſchuldigung wider ihre Bekehrung 598

Wind, die *Gnánigoel*, eine Secte unter den Malabaren, ſollen vom Winde leben 362

Wiſchtnu, einer von den drey groſſen Göttern der Malabaren, er ſoll JEſum CHriſtum abbilden, 58. er ſoll die Welt 9mal erlöſet haben, 436. ſie glauben durch ihn ſelig zu werden, 512. wird aber auch widerlegt ib.

Wiſſenſchaften, ſo in Europa excolirt werden, findet man auch unter den Malabaren 128

Wittben, warum ſie bey den Malabaren nach des Mannes Tod nicht wieder heyrathen, 364. für die Wittben Königl. Däniſcher Bedienten iſt eine hohe Verſorgung gemacht. VII. B c. 1. ſq.

Wohlthäter der Oſt-Indiſchen Miſſion. VI. B. a 4. ſq.

Wort GOttes, deſſelben kurtzer Begriff, 800. wie es offenbaret worden, 693 warum in demſelben die göttliche Dinge Gleichniß-Weiſe vorgeſtellet werden, 676. daſſelbe unter den Heyden bekant zu machen ſind zwey Mittel, 193 das Wort der Wahrheit wird begierig von den Heyden angenommen 103

Wunder, ein Wunder wird durch einen Kaufmann aus den Malabaren von den Miſſionariis begehrt, zur Beſtätigung der Religion, 56 wenn GOtt dieſelbe thut, 57. die Malabaren wollen ihre vorgegebene Wunder nicht für Teufels-Betriegereyen ausgeben 940

Würtenberg, der Hertzog von Würtenberg läſſet in ſeinem gantzen Lande eine Collecte ſammlen zum Behuf der Miſſion in Oſt-Indien 814. 837

Z.

Zauberkunſt wird unter den Malabaren erhoben und als was Göttliches angeſehen, 711. ſq. wie ſehr dieſelbe bey ihnen im Schwange gehe 480. ſqq.

Zeichen, womit ſich ein gewiß Geſchlecht unter denen Malabaren bezeichnet, 449 welche böſe Zeichen bey ihnen ſeyn 473

Zeit, ob die Zeit oder die Menſchen an dem gegenwärtigen Böſen ſchuld ſeyn, 784. die böſe Zeit ſoll eine Urſach des Verderbens ſeyn 669

Ziegenbalg (Bartholomäus) iſt von Sr. Königl. Maj. von Dennemarck berufen als Miſſionarius unter die Heyden nach Oſt-Indien, 68. wenn er dahin gehet, 1. 217. erwählet die Malabariſche Sprache ſelbe zu excoliren, 228. erlernt ſie bald, 7. er ſoll die Sprache als ein gebohrner Malabar reden, VII. B. d. 2. er wil in Tranquebar leben und

Kirche, die Apostolische Kirche, die Römische Kirche, die Katholische Kirche, die Christliche Kirche, die Kirche Gottes, die Kirche des Lebendigen Gottes, die Kirche der Heiligen, die Kirche der Erstgeborenen, die Kirche der Auserwählten, die Kirche der Gläubigen, die Kirche der Gerechten, die Kirche der Frommen

in Engeland, wie auch Printz und Printzeßin von Wallis introducirt, 829. segelt aus England ab, 830. Er richtet noch vor der Abreise ein correspondentz auf mit einem Englischen Prediger in West-Indien, 840. was seine Verrichtungen in dieser Rück-Reise auf dem Schiff gewesen, 962. diese Reise wird von seiner Frau Liebsten beschrieben. 968. sqq. Er kommt in Ost-Indien glücklich an, 961. seine Ankunft verursacht grosse Freude 982. 985

Zion heißt die Kirche der Dänen in Tranquebar, 10 in derselben fangen die Missionarii auf Ersuchen an, alle Mittewochen teutsch zu predigen 11. sq. 225.

Zölle, wo sie stehen in des Königes von Tanjour Land, und wer, wie auch wovon Zoll zu entrichten, 881. Herr Ziegenbalg muß auf seiner Reise sehr viel Zoll daselbst geben 93. 104

Zorn, das Wort Zorn, wie es bey den Malabaren genommen wird. 355

E N D E.

Bayerische Staats[illegible]bliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google